B. XII. 107. b

Patr.
16
2

Handbuch

der

Patrologie

und der

kirchlichen Litteraturgeschichte.

Von

Fr. Carl Magon,

Vicar in Vilich bei Bonn und Deservitor von Schwarz-Rheindorf.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS.

Zweiter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1864.

§. 23.

Amphilochius.

A.

Als Freund des heiligen Basilius, wie wir schon früher bemerkt, verdient der heilige Amphilochius, Bischof von Iconium in Kleinasien, eine Stelle unter den Vätern der Kirche. Freilich kann er, weil er viel jünger als Basilius und Gregor von Nazianz war, eher deren Schüler als Freund genannt werden, dennoch aber wollen wir ihn hier anführen; denn von seinem Tode und seinem spätern Leben haben wir keine Nachrichten. Nach dem Jahre 394 wird seiner nicht mehr erwähnt. Von seinem Geburtsorte wissen wir ebenfalls nichts mehr, als daß Cappadocien sein Vaterland ist. In seiner Jugend widmete er sich der Beredsamkeit und Advocatur, worin er mit großem Erfolge thätig war. Durch den heiligen Gregor wurde er diesem Berufe entrissen und auf den Weg der Weltentsagung geführt. Amphilochius ging auf den Plan ein und lebte von der Zeit an 373 in stiller Abgeschiedenheit zu Ozipalis in Cappadocien, wo er sich mit Bebauung eines Garten beschäftigte und zugleich seinen bejahrten und kränklichen Vater pflegte. Basilius hätte ihn gerne um sich in Cäsarea gesehen, doch Amphilochius konnte und wollte seinen Vater nicht verlassen, dann auch hielt er sich der Priesterwürde unwürdig. Indessen der Herr fügte es anders. Als Amphilochius sich im Jahre 375 zu Iconium befand, und der dortige erzbischöfliche Stuhl gerade erledigt war, erwählten Geistlichkeit und Volk ihn einmüthig zu ihrem Erzbischofe.

Der heilige Basilius sah seine Wahl als eine Fügung des Himmels an ep. 161 und 162 und ermunterte ihn in einem Schreiben sich kraftvoll dem Laster und Irrthume entgegenzusetzen. Sein Vater beklagte sich über seines Sohnes Wahl beim heiligen Gregor, dem er Mitwirkung zu derselben Schuld gab. Einer Einladung des heiligen Basilius zum Feste des heiligen Eupsychius nach Cäsarea zu kommen, folgte er nicht. Dagegen hielt er im Jahre 376 oder 377 eine Synode zu Iconium gegen die Macedonianer; wohnte ferner dem zweiten allgemeinen Concile zu Constantinopel 381 bei. Hier drang er in den Kaiser Theodosius, ein Gesetz zu erlassen, in welchen den Arianern gottesdienstliche Versammlungen und das Lästern gegen den Sohn Gottes untersagt würden. Seine Bitte wurde nicht erfüllt, Theod. h. l. 5, 16. Im Jahre 383 oder 384 hielt er eine Synode gegen die Messalianer oder Euchiten, welche in Mesopotamien entstanden waren. Dieselben ließen das ganze Wesen der Religion im Gebete allein bestehen, lagen ohne Unter-

schied des Geschlechtes auf den Straßen Tag und Nacht; Fasten kannten sie nicht, von der Würde Jesu Christi hatten sie eine ganz unbestimmte Vorstellung, den Gebrauch der heiligen Sacramente und sonstige Andachtsübungen außer dem Gebete verwarfen sie; dagegen hielten sie das Unterbrechen des Gebetes durch Arbeit für Sünde. Sonst waren sie Schwärmer, welche Gesichte zu haben vorgaben und oft außerordentliche Erleuchtungen erhalten sollten, wobei sie denn tanzten und sprangen. Weiter ist uns von Amphilochius nichts bekannt.

B. Schriften.

Kirchenväter und Concilien, wie die zu Ephesus und Calcedon, bringen uns lange Bruchstücke aus den Schriften des heiligen Amphilochius; sonst aber sind dieselben verloren gegangen und diejenigen, welche man als die seinigen anerkannt hat, z. B. Predigten, ein Gedicht an Seleucus über die heiligen Bücher und eine Vita Basilii hält man nicht für ächt. Oudin Comment. &c. T. 2, p. 216 schreibt sie dem Amphilochius von Cyzicus, einem Zeitgenossen des Photius, zu. Billius und Du-Pin legen das Gedicht dem heiligen Gregor von Nazianz bei und die Vita erklären sie als das Werk eines späteren Griechen; von den Predigten sind Nr. 4 und 8 entschieden unächt, dagegen läßt sich die Aechtheit eines Synodalschreibens zur Vertheidigung der orthodoxen Trinitätslehre nicht bestreiten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Amphilochius Werk gab Combefis zuerst heraus, Paris 1644. In dieser Ausgabe befinden sich die Fragmente nebst den vorhandenen Werken unseres Heiligen. Das Synodalschreiben lieferte Cotelier Monumenta eccl. gr. B. 2, p. 98; endlich befinden sich die sämmtlichen Schriften des Amphilochius in Gallandi Bibl. T. 6. Die drei canonischen Schreiben des heiligen Basilius an Amphilochius (vid. Bas.), deren Aechtheit Binterim und Molkenbuhr Denkw. 5, 3 p. 366 ohne Grund bestritten haben, verdienen noch erwähnt zu werden.

---

§. 24.

Ambrosius.

A.

Unser Heiliger, Sohn des Präfecten Prätorius von Gallien, Spanien, Brittanien und einem Theile des nördlichen Africa, welcher zu Trier residirte, wurde der wahrscheinlicheren Meinung nach eben dort um das Jahr 340 geboren. Seine Mutter war von Geburt eine Römerin. Ihren Namen

kennen wir nicht; denn es ist darüber nichts zu uns gelangt. Von den drei Kindern, welche sie ihrem Gatten geboren, war Ambrosius das jüngste. Ein Schwarm Bienen soll in seinen Kinderjahren dem Ambrosius in den Mund geflogen sein, ohne ihm ein Leid anzuthun. Nach seines Vaters Tod zog er mit seiner Mutter nach Rom, wo er sich mit regem Fleiße dem Studium der Wissenschaften widmete, während diese die Bildung seines Herzens leitete. Unter seinem Studien betrieb er besonders das der griechischen Sprache, in welcher er nach dem Urtheile des heiligen Hieronymus von allen lateinischen Vätern am meisten bewandert gewesen sein soll. Nach den nöthigen Vorstudien verlegte er sich nebst seinem Bruder Satyrus auf die Rechtswissenschaft, welche er denn auch so eifrig betrieb, daß er in kurzer Zeit darin zu einem glänzenden Rufe gelangte. Die größten Männer jener Zeit hatte er zu Freunden, darunter den berühmten Redner Symmachus und den Annius Probus, spätern Prätor von Italien. Trotz jenes Ruhmes, der ihm bald zu Theil wurde, hielt Ambrosius dennoch sein Herz rein von den Thorheiten und Lastern, in welche die meisten angesehenen Jünglinge sich unbedachtsam stürzten. Er verdankte diesen Schutz hauptsächlich dem Gebete und der Frömmigkeit seiner einzigen Schwester Marcellina, die unter Pabst Liberius den Schleier genommen hatte, und im Hause ihrer Mutter mit einigen andern gottgeweihten Jungfrauen in stiller Abgeschiedenheit lebte.

Durch Vermittlung des Probus wurde Ambrosius, nachdem er eine Zeit lang in Rom Assessor des dortigen Präfecten Prätorius gewesen war, zum Statthalter von Ligurien und Aemilien befördert. Bei seinem Abschiede von Probus sagte dieser dem Ambrosius: „Geh' hin und verwalte das Land nicht sowohl als Richter denn als Bischof!" In seiner neuen Stellung erwarb er sich bald die Achtung und Liebe Aller. Nicht lange nach seiner Ankunft in Mailand starb der Erzbischof Auxentius, jener Erzarianer, mit dem schon der heilige Hilarius einen so heftigen Kampf zu bestehen hatte. Das Volk war in Bezug auf die Wahl eines neuen Erzbischofes in zwei Partheien getheilt, da nämlich die Katholiken einen katholischen, die Arianer einen Bischof ihrer Secte haben wollten. Ein großer Tumult entstand, die Gährung ward allgemein, so daß ein Aufruhr auszubrechen drohte. Um die Unruhe zu beschwichtigen, begab Ambrosius als Statthalter sich in die Kirche, bestieg die Kanzel, um in einer Rede das Volk zur Weisheit, Ordnung und Mäßigung zu ermahnen. Mitten in seiner Rede ertönte plötzlich aus der Menge die Stimme eines Kindes: Ambrosius Bischof! Dieser Ausruf wirkte wie ein Zauber auf die Menge, die Zwietracht war augenblicklich verstummt, beide Partheien beschlossen den Statthalter zum Bischofe zu erwählen. Allein Ambrosius, der erst Katechumen war, wollte die Wahl nicht annehmen. Um ihr zu entgehen, nahm er in seiner Verwaltung den Schein der Härte und in seinem Wandel den Anschein der Unlauterkeit an. Aber das Volk merkte den frommen Betrug und rief: seine Sünde komme über uns! Da versuchte er außerhalb der Stadt sich verborgen zu halten. In-

deß auch dieses Mittel schlug fehl. Er wurde nämlich, nachdem er eine Nacht hindurch umhergeirrt, am andern Morgen an der römischen Pforte Mailands gefunden und von da an bewacht, so daß er nicht mehr entrinnen konnte. Da endlich Kaiser Valentinian sich in's Mittel legte und in den Heiligen drang, die auf ihn gefallene Wahl anzunehmen, so glaubte Ambrosius hierin den Finger Gottes zu erkennen und entschloß sich zur Annahme des bischöflichen Amtes. Acht Tage nach Empfang der Taufe bestieg er im dreiunddreißigsten Jahre den bischöflichen Stuhl von Mailand. Basilius und Andere wünschten ihm Glück zu seiner Erhebung ep. 197.

Von nun an widmete Ambrosius sich mit rastlosem Eifer ausschließlich seinem Amte. Was er an Gold und Silber besaß, schenkte er den Armen, seine Ländereien der Kirche als Eigenthum; nur seine Schwester Marcellina erhielt von dem Ertrage eine lebenslängliche Abgabe. Die Besorgung dieser zeitlichen Geschäfte übertrug er seinem Bruder Satyrus. Den frommen Priester Simplician wählte er zu seinem Führer. Er arbeitete ohne Unterlaß, lebte in strenger Abtödtung und beinahe fortwährendem Fasten. Damit er seinen Clerikern nicht zur Last falle und jene nicht gezwungen seien in der Nacht mit ihm zu arbeiten, so schrieb er Alles meistens selbst. Er predigte fast jeden Sonntag, war für Alle zugänglich; nur am Hofe erschien er nicht. Er meinte, dieses sei nicht die Sphäre, in welcher ein Bischof sich bewegen müsse. Bei seinen theologischen Studien war er so gesammelt und von den äußern Gegenständen so abgezogen, daß Viele ihn besuchten, ohne daß er es merkte. Dem heiligen Augustin widerfuhr dieses mehrmals. Vieles hatte Ambrosius während der kurzen Regierung des arianischen Kaisers Valens 375—378 von demselben und der Kaiserin Justina zu leiden. Letztere verlangte für die Arianer die größte Kirche von Mailand. Als Ambrosius dieses Begehren abschlug, befahl sie, er solle denselben zwei einräumen. Da gerieth das Volk in Gährung und nur dem Eifer des Ambrosius war es zu verdanken, daß es nicht zu Gewaltthätigkeiten schritt. Ebenso widerstand er der Kaiserin, als diese auf den erledigten Stuhl von Sirmium in Illyrien einen Arianer befördern wollte. Gratian, der Stiefsohn der Kaiserin Justina und zweiten Gemahlin des Kaisers Valentinian I., war schon von seinem Oheime Valens zum Mitregenten angenommen und bestieg nach dem Tode des erstern den Kaiserthron. Justina war nun eifrig bemüht, ihrem Söhnchen Valentinian II. dieselbe Würde zu sichern, welches denn auch von Gratian zugestanden, und jener als Mitregent angenommen wurde.

Sobald im Oriente die Häresie des Apollinaris ausgebrochen war, versammelte Ambrosius ein Concil zu Mailand, auf welchem dieselbe verworfen wurde. Mitten unter diesen Arbeiten erhielt er den Besuch des heiligen Paulinus von Nola, über dessen Bekehrung er sich so sehr gefreut hatte. Im Jahre 379 verlieh Gratian dem Feldherrn Theodosius den Purpur und ernannte ihn zum Mitregenten im Orient. Dieser Theodosius war

der Sohn des Feldherrn Theodosius, welcher einige Jahre vorher heimlich ermordet worden war. In demselben Jahre verlangten die Bischöfe Palladius und Secundianus vom Kaiser Gratian die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils, vor welchem sie sich rechtfertigen wollten. Ambrosius suchte den Kaiser von diesem Vorhaben abzubringen; doch es blieb bei der Ausschreibung. Auf diesem im September 381 gehaltenen Concile zu Aquileja überwies der heilige Ambrosius die wenigen dort versammelten Arianer der Gottlosigkeit ihrer Lehre, und die beiden Bischöfe wurden ihres Amtes entsetzt. Die auf demselben verfaßten Schreiben haben vielleicht den heiligen Ambrosius zum Urheber. Der im Oriente residirende Theodosius schrieb ebenfalls ein allgemeines Concil nach Constantinopel aus, welches denn auch im Jahre 382 zu Stande kam. Da aber die Bischöfe des Occidentes nicht nach Constantinopel gingen, sondern sich nach der in Rom versammelten Synode begaben, so folgte Ambrosius dem Rufe des Oberhauptes der Kirche. In Rom aber fiel er in eine Krankheit, welche lange dauerte. Während derselben erhielt er den Besuch des Bischofes Ascholius von Thessalonich, welcher Stellvertreter des Pabstes im orientalischen Illyrien war und den Kaiser Theodosius getauft hatte.

Zu derselben Zeit erhob Maximus sich im westlichen Gallien und suchte sich zum Kaiser dieser Gegenden aufzuwerfen. Gratian zog ihm entgegen, doch von seinem Heere verlassen mußte er sich zurückziehen. In Lyon wurde er, nach dem Berichte des heiligen Ambrosius, von dem dortigen Präfecten nach der Mahlzeit ermordet. Nach Gratians Tode ernannte Maximus seinen Sohn Victor unter dem Namen Flavius Victor zum Mitregenten. Gegen die treuen Diener Gratians verfuhr er mit Härte. Die Kaiserin Justina, welche mit dem dreizehnjährigen Valentinian zu Mailand residirte, zitterte auf ihrem Throne. In dieser Noth wandte sich diese Erzarianerin an den heiligen Ambrosius, der sich, sobald er ihre mißliche Lage erfahren hatte, bereit erklärte, nach Trier zu gehen und mit Maximus zu unterhandeln. Des Maximus Sohn machte, während Ambrosius zu Trier dem Usurpator wegen der Ermordung Gratian's mit imponirendem Ernste Buße predigte, mit dem jungen Valentinian Friede. Da aber ohne Einwilligung des Theodosius jener Friede keine Gültigkeit hatte, so machte Maximus auch dem Theodosius einen Friedensantrag, worein derselbe willigte. Während dieser unruhigen Zeit verlangten die heidnischen Senatoren der Stadt Mailand die Wiederherstellung des Altares der Siegesgöttin. Durch die Bemühungen des heiligen Ambrosius kam dieses Project nicht zu Stande. Kaum war dieser Streitpunkt erledigt, als die Kaiserin Justina wiederum ihre Ränke gegen die Katholiken begann. Ein gewisser Mercurius, welcher sein Vaterland Scythien Verbrechen halber hatte verlassen müssen, fand in Mailand Gelegenheit, sich dem Gefolge der Kaiserin anzuschließen. Durch diesen gelungenen Streich kühn geworden, legte er sich den Namen Auxentius bei und gebärdete sich, als wäre er Bischof von Mailand. Indessen

wollte der Versuch der Kaiserin, diesen Günstling, welcher sich von arianischen Bischöfen hatte zum Bischofe weihen lassen, nicht gelingen. Als dieser Plan fehlgeschlagen war, stellte die Kaiserin auf's Neue an Ambrosius die Forderung, den Arianern eine Kirche auszuliefern. Dieselbe Festigkeit des Heiligen in Verweigerung des Verlangten. Am dritten Tage nach jenem Vorfalle ließ man die Kirche, wohin Ambrosius sich begeben hatte, um den Gottesdienst zu halten, mit Soldaten umzingeln. Eine andere Kirche, die neue genannt, in welcher Auxentius den Gottesdienst halten sollte, wurde ebenfalls mit Soldaten umzingelt, damit die Andächtigen dieselbe nicht verlassen sollten. Sobald Ambrosius dieses erfuhr, sandte er Priester, welche den Soldaten befehlen sollten, sich zu entfernen und nach Hause zu gehen. Dieselben gehorchten als gute Katholiken und begaben sich in die Kirche, in welcher Ambrosius celebrirte. Dabei ruhten aber die Arianer nicht, sondern verfolgten die Katholiken fort, ja sie hielten einmal sogar den Bischof und die Gläubigen in der Kirche eingeschlossen. Während dieser heiligen Gefangenschaft sang das Volk bei Tage und in gewissen Nachtsstunden Hymnen und Psalmen. Indessen auch dieser Unfall ging vorüber. Darauf wurde Ambrosius vom Kaiser aufgefordert mit den Arianern zu disputiren, wenn er sich weigere, so müsse er die Stadt verlassen. Ambrosius aber erschien nicht. Da stellte die Kaiserin Justina ihm nach dem Leben. Mitten unter diesen Verfolgungen entdeckte der Heilige die Gebeine der heiligen Marthyrer Gervasius und Protasius. Nachdem Ambrosius so viel Kummer hatte erleben müssen, ward ihm im Jahre 387 der Trost, den heiligen Augustin taufen zu können. Unterdessen rüstete Maximus sich zum Kriege. In dieser neuen Noth wurde der Erzbischof wieder als Botschafter zu dem Emporkömmling gesandt. Von Maximus, dem der Heilige den Friedenskuß verweigerte, verlangte er den Leichnam Gratians, welchen dieser aber nicht folgen ließ. Darauf fiel Maximus in Italien ein, jagte Valentinian II. nebst seiner Mutter aus Mailand, wurde dagegen aber von Theodosius bei Sissek in Kroatien geschlagen und ertrank in der Sau. Marcellinus, der Bruder des Maximus, wurde ebenfalls bei Petau besiegt und blieb wahrscheinlich in der Schlacht. Nach diesem Siege überließ Theodosius dem Valentinian den Occident, er selbst behielt den Orient. In Antiochien war um diese Zeit ein Aufruhr entstanden, den der Kaiser Theodosius durch ein furchtbares Blutbad rächte, cf. Chrysostomus.

Ein zweites Blutbad richteten des Kaisers Soldaten in Thessalonich während des Schauspieles an. Bloß auf die Aeußerung des Günstlings Rufinus hin, die Thessalonicher seien nicht treu und hätten den dortigen Statthalter verhöhnt, wurden sieben Tausend Menschen getödtet. Staunen und Schrecken bemächtigten sich der Bewohner Mailands, als sie jene Nachricht erhielten. Theodosius wollte, wie wenn nichts vorgefallen wäre, die Kirche besuchen; aber Ambrosius erwartete ihn am Eingange und verbot ihm den Eintritt: Du, der des Blutes so viel auf ungerechte Weise vergossen,

weiche zurück, erkühne dich nicht zu neuem Frevel nach dem alten! rief er dem Kaiser zu. Als dieser erwiederte, David habe auch gesündigt, so antwortete alsbald der Erzbischof: Hast du David nachgeahmt in der Sünde, so ahme ihm auch nach in der Buße (Secutus es errantem, sequere poenitentem). Der Kaiser that aufrichtige Buße, weßhalb er denn auch später wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurde. Im Jahre 392 wurde Valentinian II., noch nicht zwanzig Jahre alt, zu Vienne erdrosselt. Der meiste Verdacht, diese That vollbracht zu haben, ruht auf dem Feldherrn Arbogastes, welcher die Obmacht des jungen Kaisers nicht anerkennen wollte, ihn daher aus dem Wege schaffte. Doch erreichte die Strafe den Frevler; — denn im Kriege gegen Theodosius stürzte Arbogastes sich nach einer verlornen Schlacht in sein eigenes Schwert. Einige Jahre später starb Theodosius in den Armen des Erzbischofes am 17. Januar 395. In demselben Jahre entdeckte Ambrosius in einem Garten die Gebeine der heiligen Martyrer Nazarius und Celsus. Die Königin der Markomannen, Namens Fritigil, erbat sich von unserm Heiligen einen kurzen Abriß der christlichen Lehre. Die von ihr geschickten Gesandten nahmen auch wirklich ein Schreiben der Art mit in ihre Heimath. Dasselbe ist aber verloren gegangen. Als sie ihn später mit ihrem Gemahle in Mailand besuchen wollte, war Ambrosius bereits im Herrn entschlafen. Sein Tod erfolgte am 4. April 397. Ungefähr zweiundzwanzig Jahre hatte Ambrosius der Kirche von Mailand in guten und schlimmen Tagen vorgestanden. Einen Oberhirten, wie er, so fest und entschieden hat die heilige Kirche wohl nicht gehabt. Dabei besaß er eine außerordentliche Klugheit, Milde und Liebe, einen unbeugsamen Eifer für die Beobachtung des göttlichen Gesetzes. Weit entfernt davon, daß diese Festigkeit ihm die Herzen raubte, gewann man ihn vielmehr allenthalben lieb, weil einem Jeden sich die Ueberzeugung aufdrang, sein Handeln entspringe nicht aus eitlem Hochmuthe und unleidlichem Starrsinne, sondern es gelte nur der Ehre Gottes. Die Kirche feiert sein Fest am 7. Dezember, als am Tage seiner Bischofsweihe. Sein Leib ruht zu Mailand unter dem Hochaltare der ambrosianischen Kirche neben den sterblichen Ueberresten des heiligen Gervasius und des heiligen Protasius. Die lateinische Kirche verehrt ihn als ersten Kirchenlehrer.

B. Schriften.

Ambrosius hat nicht so viele Schriften als mancher andere Vater hinterlassen, doch diejenigen, welche wir von ihm besitzen, sind ein sprechender Beweis seines großen Geistes und seines reinen Herzens. Die meisten sind Erbauungsschriften; in ihnen weht ein Geist voll Liebe und Milde, selten zeigt sich einiges Herbe, daher hat man ihm, wie später dem heiligen Bernhard, den Namen des honigfließenden Lehrers gegeben. Man kann übrigens nicht sagen, daß Ambrosius ganz selbstständig gearbeitet,

vielmehr hat er viel von den Griechen und unter diesen vorzüglich von Origines und Basilius geborgt, welche er sogar stellenweise übersetzt, ohne die Quelle anzugeben. Die allegorisirende Manier des Origines hat er ebenfalls, verliert sich indessen nicht so in's Unbestimmte, wie jener. Sein Stil ist lebhaft, kurz und scharf ausgedrückt, so daß man überall den Rechtsgelehrten durchblicken sieht. Daher er denn auch durch seine geistreichen Wendungen die Aufmerksamkeit des Lesers stets in Anspruch nimmt. Unter seinen Werken sind einige homiletisch-ascetischer, andere exegetischer, wieder andere dogmatischer Natur. Zu den ersten gehört:

1) Hexaemeron l. 6, über das Sechstagewerk, im Jahre 389 verfaßt. In dieser Schrift, welche aus neun Reden oder sechs Büchern besteht, von denen jedes dem betreffenden Tage der Schöpfung entspricht, hat Ambrosius sich meistens an Basilius, der ein ähnliches Werk herausgegeben hat, gehalten. In dem ersten Buche zeigt er in zehn Kapiteln die Schöpfung des Himmels und der Erde. Er weist den Unsinn einer ewigen Materie, aus der die Welt geschaffen sein soll, nach; widerlegt darin verschiedene Meinungen der Philosophen über die Welt, ihre Dauer und Einheit. Man solle sich nur an die einfachen Aussprüche des Moses halten; denn diese seien wahr. Er nennt solche Menschen gleichsam Fledermäuse, welche am hellen Tage blind sind. Im zweiten Buche nennt er die Schöpfung ein Werk des Vaters und des Sohnes. Im dritten handelt er von der Ordnung, wie die Gegenstände am dritten Tage hervorgebracht worden sind. Er verbreitet sich in sechzehn Kapiteln sehr weitläufig über die Fruchtbarkeit der Erde und versucht dieselbe mystisch darzustellen. Das vierte Buch handelt von der Schöpfung der Sonne und des Mondes in neun Kapiteln. Das fünfte, welches mit einem Gebete schließt, folgert aus den Eigenschaften der Thiere, als: der Fische, Vögel, darunter besonders die Schwalben &c. allerlei Lehren, welche zur Erbauung der Zuhörer vermittelst Vergleiche vorgetragen werden. Das sechste handelt in den ersten Kapiteln von den Säugethieren, bis der Redner im siebenten Kapitel auf die Schöpfung des Menschen übergeht und dann den Vers: Faciamus &c. sehr weitläufig erklärt.

2) De Paradiso, über das Paradies. Dasselbe ist voller Allegorien; indeß meint Ambrosius, man dürfe auch dem Juden Philo in seiner Erklärung über diesen Gegenstand glauben. Wenn man diese Geschichte von den Bildern entblöße, meint der Autor, so bedeute sie nicht anders, als daß unser Stammeltern durch Hingabe an die sinnliche Lust das Gebot übertreten hätten. In den ersten drei Kapiteln stellt der Heilige eine Untersuchung über das Paradies an, was und wo dasselbe war. Um die Manichäer zu widerlegen, gibt er eine mystische Erklärung dieser Erzählung und sagt: Die Seele des Gerechten sei selbst ein Paradies; die Weisheit sei der in dessen Mitte sich befindende Baum des Lebens, der Quell sei Jesus Christus, die vier Flüsse, welche das Paradies bewässerten, seien die vier Cardinaltugenden. Hierauf handelt er von Kapitel 4—9, warum Gott den

Menschen in's Paradiesgesetzt habe. Er beweist die Einheit Gottes, als eines Schöpfers und eines Grundwesens, gegen die zwei Principe der Manichäer. Er zeigt ferner, wie ein guter Gott es zulassen konnte, daß die Menschen versucht würden, ja der Versuchung unterlägen. Die deßhalb entstandene Schuld konnte ja wieder gesühnt werden, und in der Buße besaßen die Menschen ein Mittel, wieder zur Gnade, sogar zur noch höhern Gnade, als sie verloren hatten, zu gelangen. Darauf spricht er über die Erschaffung des Weibes und beginnt Kap. 12 von der List der Schlange, die er übrigens für den bösen Geist hält. Der böse Geist habe wohl die Macht, uns zu versuchen, aber nicht uns zu verderben, wofern wir selbst nicht wollen. Wenn die Menschen sich vielmehr in der Treue gegen Gott bewährten, so erlangten sie von dem getreuen Gotte die Belohnungen, welche er verheißen habe. Geschrieben ist das Werkchen 375.

Note. Als die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes die verbotene Frucht gegessen hatten, da erkannten sie, daß sie nackt waren. Dieß zeigt uns, daß wer immer das Gebot Gottes übertritt, das Gewand seiner Seele abwirft, und seine schändliche Blöße vor sich selbst enthüllt. Dann aber bedeckt er sich mit einem Gewande aus Feigenblättern, die nicht zusammenhängen; nämlich die eitlen Reden, welche keinen Schein der Wahrheit für sich haben, sondern aus einem Lügengewebe bestehen, sein böses Gewissen damit zu bedecken, und den Augen der Andern seine Ungerechtigkeit zu entziehen.

3) De Cain et Abel ist ebenfalls um 375 verfaßt und als Fortsetzung des vorigen zu betrachten. Da es eine Erklärung des vierten Kapitels der Genesis ist, so wird darin von der Geburt, dem Leben und den Sitten Cains und Abels gehandelt. Vorzüglich aber wird gezeigt, warum Gott dem Herrn das Opfer Abels gefiel und das von Cain nicht. Er stellt diese beiden Patriarchen als die Vertreter der Guten und der Bösen dar. Aus den Worten: das Blut deines Bruders schreit zu mir von der Erde, beweist der Heilige zuerst die Unsterblichkeit der Seele, dann auch ihre Seligkeit nach dem Tode des Gerechten. Hieraus zieht er denn als Folgerungen eine Menge Sittenlehren, Schilderungen des Lasters und besonders werden die Listen und Ränke dargestellt, welche die Wollust aufbietet, um uns auf ihre Seite zu reißen. Das zweite Buch handelt vorzüglich über die Worte: ein Jeder, welcher Cain tödtet ꝛc. Verschiedene Versuchungen werden zur Warnung angeführt, die Tugenden der Frömmigkeit, der Unschuld u. s. w. mit beredsamer Lieblichkeit zur Aneignung empfohlen.

Note. Komm zum Gastmahle der Weisheit, die Alle einladet; kommt esset von meinem Brode, trinket meinen Wein. Da wirst du Brod essen, das des Menschen Herz stärkt; Wein wirst du trinken mit Milch, d. h. mit Reinheit, mit unbefleckter Gnade zur Vergebung der Sünden.

4) De Noe et Arca, über Noe und die Arche geschrieben um 379, enthält die Geschichte der Sündfluth und der Arche. Die Thaten Noe's, seine Seelengröße und sein Muth werden ansprechend dargestellt in den vier ersten Kapiteln. Interessant ist die Beschreibung über den Bau der Arche

und die allgemeine Sündfluth. Schade ist es, daß wir dieses Werk nicht in seiner Ganzheit besitzen. Es sind Stellen daraus verloren, welche der heilige Augustin citirt hat.

Note. Die Taube ist ein Bild der wahren Büßer, denen Gott den Geschmack an irdischen Dingen verleidet, und die sich selbst in Raben umgewandelt und von Fäulniß genährt hatten; nun aber, durch die Kraft des heiligen Geistes in Tauben umgewandelt, zur Arche zurückkehren. Jesus Christus, dessen Vorbild Noe war, nimmt sie bei der Hand und führt sie in die geistige Gesellschaft der lebendigen Glieder zurück.... Der Oelzweig, den die Taube in ihrem Schnabel trug, ist das Zeichen des Friedens, da nämlich der heilige Geist die Seele, welche von aufrichtiger Zerknirschung über ihre Sünden durchdrungen ist, durch die Hoffnung ihrer Versöhnung mit Gott tröstet. Die Frucht der Olive aber ist das Oel der Gnade, welches Gott in das bußfertige Herz ergießt und das die Seele in ihrer Schwäche stärkt, allmählig von ihren Wunden heilt und ihr das Verlangen einflößt, in ihrer wahren Bekehrung immer weiter vorwärts zu schreiten. ... Wie kommt es, daß Noe, welcher doch wußte, daß die Gewässer sich verlaufen hatten, noch zögerte, aus der Arche zu gehen? Noe, der ein gerechter, d. h. ein wahrhaft demüthiger Mann war, wollte in allen Dingen von Gott abhängig sein, und da er nur auf Gottes Geheiß in die Arche eingetreten war, so glaubte er auch, den Befehl Gottes erwarten zu müssen, um dieselbe zu verlassen. Denn so wie die Liebe zu uns selbst vorschnell und vermessen ist, und gern sich aneignet, was nur Gott gebührt, also ist die Liebe Gottes umgekehrt voll Demuth und Zurückhaltung.

Die letzten Kapitel handeln von Noe's Rausch und Cham's Betragen.

5) De Abraham l. 2. Dieses Werk wurde um 387 geschrieben. Es scheint aus Predigten, welche der Erzbischof während der Fastenzeit an die Katechumenen hielt, zusammengesetzt zu sein. Der Inhalt des ersten Buches zeigt in neun Kapiteln, wie der Patriarch Abraham ein gottesfürchtiger und gottliebender Mann gewesen sei, welcher die größten Männer der Heiden zu allen Zeiten weit übertroffen habe. Derselbe liefere das wahre Ideal eines Gerechten; denn sobald Gott ihn gerufen, habe er Vaterland, Hab und Gut verlassen, habe nicht geachtet auf die Bande der Familie, sondern sei voll Gehorsam gegen Gott in das fremde Land gezogen. Dann lobt er dessen Klugheit und Mäßigung gegen Loth bei dem Wortwechsel, der sich in Betreff der Wiesen entspann. Hierauf erklärt er die folgenden Kapitel Gen. 12—24 und besonders hält er sich bei dem Opfer des Isaak auf. Sara stellt er als ein Beispiel für christliche Mütter auf. Unter Anderm gibt er hier die vernünftige Lehre, wer ein freundliches Leben liebe, der suche sich ein Weib, das nicht um Vieles reicher sei, als er, damit die Frau etwa um ihres Reichthumes willen sich brüste und so nicht gehorchen wolle. Sara habe den Abraham geliebt und weder Eltern noch Verwandte hatten sie in ihrem Geburtsorte zurückzuhalten vermocht, sondern sie sei dem Abraham gefolgt, wohin zu gehen er beschlossen hatte. Bei Gelegenheit der Verheirathung des Isaak, welche nicht mit einer Chananäerin, sondern mit Rebecca geschah, spricht der Heilige von den Ehen mit Heiden und Ungläubigen, die er verwirft, weil nach ihm bei der Ehe die Religion die Hauptsache ist.

Personen von verschiedenem Glauben könnten niemals durch das Band einer vollkommenen Liebe vereint sein.

Das zweite Buch, welches von Lot und Melchisedech handelt und bei der Beschneidung endet, ist minder wichtig. Dabei ist es auch noch an verschiedenen Stellen von Häretikern, besonders Pelagianern verfälscht; denn es stehen Behauptungen darin, welche anderwärts von Ambrosius feierlich verdammt werden.

6) De Isaac et anima, von Isaak und der Seele. Dieses Schriftchen ist ebenfalls um 387 geschrieben.

Aus der Verheirathung des Isaak mit der Rebecca nahm Ambrosius Anlaß, über die Vereinigung des ewigen Wortes mit der Seele zu reden.

Note. Die Seele, d. h. wie sie im hohen Liede dargestellt wird, hegt Widerwillen gegen ihren Körper, weicht Allem aus, was der Sittsamkeit zu nahe tritt, Allem, was nur vergänglich ist, Allem, was sie zum Bösen verleiten könnte. Alle ihre Anstrengung verwendet sie auf Dinge, welche Gottes sind; so daß sie selbst der nothwendigsten Bedürfnisse des Körpers vergißt. Aber die Flucht besteht nicht darin, daß sie sich erwehren wollte, in dieser Welt zu wohnen, sondern die Gerechtigkeit und Mäßigkeit darin zu üben und den Lastern, nicht aber dem Gebrauche der dem Leben nothwendigen Dinge zu entsagen. . . . Die Liebe ist wie ein brennendes Feuer, das in die Herzen der Heiligen sich ergießt, und darin Alles verzehrt, was zeitlich und irdisch ist, läutert, was unrein ist, und Alles vervollkommnet, was sie berührt. Dieß ist jenes Feuer, das der Herr auf Erden sandte, das dem Glauben Glanz ertheilte, das die Andacht entzündete, das Licht der göttlichen Liebe hervorbrachte und die Gerechtigkeit in ihrer höchsten Schönheit zeigte. Dieß war jenes himmlische Feuer, das die Herzen der Apostel und Jünger entzündete, wie sie selbst es bezeugten, als sie sprachen: Brannte unser Herz nicht in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und die Schriften uns erklärte:

7) De Bono mortis, von dem Guten, welches uns durch den Tod zu Theil wird, ist um 387 abgefaßt.

Dieses Werk ist auch wieder eine Fortsetzung des vorigen. Der Verfasser redet darin von einem dreifachen Tod: 1) von dem Tode durch die Sünde, der die Seele tödtet und ewig verdammt. Dieser Tod ist nichts Gutes, vielmehr etwas Schreckliches; 2) von dem Tode, durch den der Mensch der Sünde abstirbt, um einzig für Gott zu leben; 3) von dem natürlichen Tode, nach dem die Gerechten sich sehnen, vor dem die Sünder aber sich entsetzen. Er entwickelt nun in den drei ersten Kapiteln, wie die zahllosen Mühsalen und Gefahren dieses Lebens, die Eitelkeit und die Güter der Welt, die unser Herz gefesselt halten und die Sünden, womit wir unser Leben beflecken, den gerechten Menschen dieses Leben nicht wünschenswerth machen können. Darauf zeigt er, daß der Tod überhaupt etwas Gutes ist und nichts Schreckliches, folglich sollte denen, die eine so große Angst vor dem Tode haben, das Sterben nicht schmerzlich fallen. Durch den Tod wird die Seele frei und freut sich ihrer Freiheit; der Leib aber geht in Verwesung über, ohne sie zu fühlen. Hierauf

beweist er Kapitel 9, daß die Seele nicht zu Grunde gehe, sondern in das Land der Lebendigen wandere. Dieß erhärtet er mit vielen Gründen, von denen er mehrere aus dem 4. Buche Esdras anführt. Auch über ihren Zustand nach dem Tode redet er, welchen er eine Freude für die Seele nennt. Rührend ist das Gebet, womit er Kapitel 12. das Werk beschließt.

8) De fuga saeculi, von der Flucht vor der Welt. Dieses Schriftchen scheint auch aus Reden, welche er an die Katechumenen hielt, zusammengesetzt zu sein. Zeit der Abfassung ist um 387.

Es sind im Ganzen nur 9 Kapitel, in denen er von der Eitelkeit der Erdengüter handelt.

Die Flucht vor der Welt ist rühmlich, heilsam und nothwendig zugleich. Aber sie muß schnell geschehen, und ohne daß die Furcht vor übler Witterung und dem Tode uns abhalte, den Weg anzutreten. Der Weg aber ist jener, der zum ewigen Leben führt. . . . Diese Flucht besteht nicht darin, daß man dem Körper nach aus der Welt entflieht, sondern daß man sein Herz nicht an sie heftet, vor ihren Schlingen, Täuschungen und Eitelkeiten sich hütet, sich selbst und seiner Begierlichkeit entsagt, der Sünde sich enthält, das Ebenbild Gottes in sich erneuert, Gott allein anhängt, seine Gebote treu beobachtet und ohne Unterlaß auf dem Wege der Vollkommenheit fortschreitet. Das Ziel des Weges ist endlich der Besitz des höchsten Gutes, das heißt Gottes selbst.

9) Contra Philosophos, dieses Werk erwähnt der heilige Augustin epist. 31 und De Doctrina christiana 228.

Leider ist diese Schrift verloren gegangen. Man kennt ihren Inhalt nicht einmal, da der heilige Augustin sich nicht über denselben ausspricht.

10) De Jacob et vita beata l. 2, von Jacob und dem glückseligen Leben. Dieses Werk ist genommen aus den an die Neugetauften gehaltenen Predigten. Das Beispiel des Erzvaters Jacob soll sie lehren, wie die schwersten Drangsale und Leiden den Menschen kein Hinderniß zur Erlangung der Glückseligkeit sind. Schon in diesem Leben könne der Mensch glücklich resp. glückselig werden, wofern er nur gerecht sei und einen gottseligen Wandel führe. Bei der Schilderung der Glückseligkeit des Gerechten bringt der Verfasser die großen theologischen Fragen von dem freien Willen des Menschen, von dem Glauben und der Gnade zur Sprache.

11) De Joseph Patriarcha, vom Patriarchen Joseph. In diesem Werkchen wird Kapitel 1—3 das Kapitel 37 der Genesis erklärt. Hatte Ambrosius beim Abraham den glaubensvollen Gehorsam, bei Isaak die aufrichtige Reinheit, bei Jacob die wunderbare Geduld in Arbeiten und Leiden dargestellt, so stellt er uns in Joseph ein glänzendes Muster jungfräulicher Keuschheit vor. Kapitel 39 der Genesis wird in Kapitel 4 und 5 interpretirt, Kapitel 40. 41. 42 finden ihre Erklärung in Kapitel 6. 7. 8. Genesis 43 in Kapitel 9. 10., Genesis 44 in Kapitel 11, Kapitel 45 in Kapitel 12 und 13 und Genesis 46 in Kapitel 14, doch so, daß

außer Josephs Keuschheit noch seine Sanftmuth und Nächstenliebe erwähnt werden.

12) De Benedictionibus Patriarcharum, das Buch von dem Segen der Erzväter handelt zunächst von dem Gehorsame und der Dankbarkeit, welche die Kinder ihren Eltern schuldig sind. Kapitel 1 erklärt Genesis 48, dagegen Kapitel 2—12 erklärt den Segen des Erzvaters Jacob. Ambrosius legt, wie die Alten es auch thaten, großes Gewicht auf den Segen sterbender Eltern. Ist ein Vater auch arm, sagt er, und kann er seinen Kindern keinen Reichthum hinterlassen, so hat er doch das Vermögen, ihnen seinen letzten Segen zu geben, zur Heiligung ihrer Seelen; denn es ist ein bedeutend größerer Vortheil glückselig als reich zu werden. Er sagt darin: Wer (das Himmelsbrod) empfängt, der stirbt den Tod des Sünders nicht: denn dieses Brod ist Vergebung der Sünden.

Ennarationes duae ad Honoratum, in zwei Kapiteln bespricht der Heilige einige Stellen aus Genesis c. 1.

Ennaratio ad Sabinum enthält aus dem c, 2. Genesis eine verbesserte Stelle über das Paradies.

13) De arbore Ennaratio erklärt in einem Kapitel etwas über den Baum der Erkenntniß.

In Exodum ad Irenaeum erklärt Stellen aus Kapitel 8 und 12. Ad Simplicianum und Ad Romulum epist. verbreiten sich ebenfalls über c. 16. 30. 32 des Exodus.

Ad Simplicianum; ad Constantium; ad Romulum behandeln Kapitel 10. 12 und 36 des dritten Buches Moses.

In Numerum ad Chromatium erklärt Kapitel 23 dieses Buches; dann folgt noch eine Abhandlung De XLII. filiorum Jsrael mansionibus nach Num. cap. 33. ist unächt.

In Deuteronomium ad Irenaeum behandelt cap. 22.

De Interpellatione Job et David l. 4. In den zwei ersten Büchern werden die Klagen Jobs und Davids über die menschlichen Schwächen und das menschliche Elend angeführt. In den zwei letzten Büchern behandelt er denselben Gegenstand, den er mit einer tüchtigen Erklärung des 72. Psalmes beschließt. Zeit der Abfassung 383.

14) Apologia David prior et posterior sind eine Erklärung von 2 Könige c. 11 und 12. Die Rechtfertigung Davids wegen seiner Buße ist meisterhaft. Ambrosius vertheidigt den königlichen Sänger, nicht weil er gesündigt, sondern weil er gebüßt. David sündigte, sagt er, dieß pflegen Könige zu thun, aber er that Buße, er weinte, er seufzte, und dieß pflegen Könige nicht zu thun.

Trefflich schilderte er die Buße Davids, zeigt seine Mäßigung gegen Saul, seine Sanftmuth gegen seinen Sohn Absolon. Nachdem er alle Thaten Davids aufgezählt, schließt er mit einer wunderschönen Erklärung des 50. Psalmes. Zeit der Abfassung 384.

15) De Elia et Jejunio über Elias und das Fasten wurde um 390 geschrieben. Das Fasten wird in seinen Wirkungen meisterhaft dargestellt. Nach dem Verfasser ist es ein Kampf, wodurch wir Antheil an dem Siege des Kreuzes nehmen. Durch das Fasten wirkte Elias große Wunder, wie die h. Schrift erzählt 3 Könige c. 17—19; durch dasselbe glich Johannes der Täufer mehr einem Engel als einem Menschen, Moses bereitete sich durch Fasten auf den

Umgang mit Gott vor, ja die Enthaltung vom Baume der Erkenntniß, war ein Fastengebot. Das Fasten ist das Mittel des Heiles, der Tod der Sünde, die Wurzel der Gnade, die Schule der Enthaltsamkeit, die Zucht der Keuschheit, die Richtschnur der Tugend, die Kunst, welche den Menschen zur Sanftmuth bildet. Das Fasten führt zur Nächstenliebe, es ist eine Zierde für das Alter, die Hut der Jugend.

Note. Nennet mir nur Einen, der durch das Fasten umgekommen ist! Ich will euch aber Solche nennen, die bei Gastgelagen umkamen. Der Wein brachte Holofernes und Amon ums Leben. Judith dagegen und Esther retteten das Volk Gottes durch ihr Fasten. (Vorzüglich will Ambrosius, daß während der Fastenzeit kein Wein getrunken werde, zumal nicht von den Frauen; diejenigen aus ihnen, welche dem Weine ergeben sind, tadelt er sehr. Aber auch die Gastgelage, welche selten ohne Unmäßigkeit und Trunkenheit vorübergehen, entgehen seiner strengen Rüge nicht. Er beschwört daher die Gläubigen ihren Ausschweifungen zu entsagen und ihre vergangenen Sünden loszukaufen.) Ihr habet manche Mittel, euch loszukaufen. Verwendet hierauf euer Geld! Nicht als ob die Barmherzigkeit Gottes verkäuflich wäre, sondern ihr selbst vielmehr seid verkäuflich. Durch eure Sünden waret ihr an den bösen Feind verkauft; kaufet durch eure guten Werke euch von dieser Knechtschaft los; kaufet euch davon los durch euer Geld, denn es steht geschrieben: der Reichthum des Menschen ist die Erlösung seiner Seele. Schließlich wendet er sich in eindringlicher Ermahnung an die Katechumenen, indem er sie beschwört, sie sollten sich von ihren Unreinigkeiten reinigen, durch das sichere und leichte Mittel der heiligen Taufe. Sie möchten doch ja nicht, um ein freieres Leben führen zu können, die Taufe bis zum Lebensende verschieben, weil sie sich dadurch vieler Gnaden berauben würden.

16) De Nabuthe Izraelita, das Buch von Naboth 3. Könige 17. geschrieben um 395 handelt von der Unterdrückung des Armen durch den Reichen. Naboth kam nicht blos um seinen Weinberg, sondern auch um sein Leben. Diese Achabs sagt der Verfasser, haben nie aufgehört, sondern werden noch täglich geboren, eben so gibt es auch viele Naboth's, welche durch die Grausamkeit der Reichen zu Grunde gehen. Er gibt nun die Reden wieder, welche Jezabel an Achab hielt, bespricht die Mittel, welche sie ausdachte, um Naboth zu beschuldigen und zu tödten. Er vergißt Achabs heuchlerischen Schmerz bei dem Tode des armen Naboth nicht, obschon er im Herzen nur nach dem Weinberge verlangte. Der Erzbischof warnt vor ähnlichen Verbrechen und muntert zum Almosengeben auf.

17) De Tobia, über Tobias. Dieses um 379 geschriebene Werk erklärt das Buch Tobias von Kapitel 1—14.

Die Tugenden dieses gerechten und gottgefälligen Mannes werden anziehend beschrieben; dann aber zugleich auch gegen den Wucher gedonnert. Man hat dieses Werk dem Ambrosius absprechen wollen, doch mit Unrecht. Es enthält viele Stellen aus dem heiligen Basilius und ist eines der schönsten Werke unseres Heiligen.

Note. Einige halten sich für berechtigt, auf Wucher auszuborgen, weil dieß ein uralter Gebrauch sei; und sie ereifern sich über mich. Wahr ist es, der Wucher ist nicht neu; aber auch die Sünde ist uralt. Sie ist in der Welt seit Eva; die Uebertretung des göttlichen Gesetzes ist nicht älter, als das Elend

des Menschen und dieß bewog Jesus Christus, in die Welt zu kommen, um jenen alten Stand abzustellen, und einen neuen zu errichten, auf daß durch die Gnade erneuert werde, was durch die Sünde veraltet war.

18) Exegesis in Psalmos, Erklärung der Psalmen, enthält nicht alle Psalmen, sondern nur Psalm 1. 21. 35. 36. 37 bei dessen Erklärung er sein Werk De Poenitentia erwähnt: (De Poenitentia duos jamdudum libellos scripsi;) 38. 39. 40. 41. 42. 43. 45. 47. 48. 50. 61. 92. 104. 117 und 118, den er in 22 Octonarien getheilt hat. Uebrigens sollen die Erklärungen aus den Reden, welche er über die Psalmen gehalten hat, gesammelt sein. Außerdem finden sich am Ende seiner exegetischen Arbeiten über das Alte Testament noch folgende Abhandlungen: De Salomone in 5 Kapiteln nebst Fragment; Reden über Ecclesiasticus, Jesaias, Jeremias, Daniel, Jonas, Michäas theils unter dem Titel Ennaratio oder auch Observatio theils als Sermo und Exhortatio.

19) Expositio Evangelii secundum Lucam l. X., dieses Werk ist geschrieben 386 und bildet eine Fortsetzung der Rede über diesen Evangelisten. Die Erklärung geschieht im buchstäblichen, geschichtlichen und mystischen Sinne mit gelegentlicher Widerlegung der damals herrschenden Irrlehren.

Note. Es war bei den Juden eine sehr gewöhnliche Sache, daß es wahre und falsche Propheten gab, einige weissagten was ihnen Gott entdeckte, andere erdichteten, was ihnen Ehre und Nutzen brachte, die ersten bestätigten ihre Aussagen durch den Erfolg, die andern aber täuschten das Volk. Ebenso ging es auch bei Entstehung des neuen Testamentes, wo sich ihrer viele das Recht anmaßten, Evangelien zu schreiben, welche den Beruf nicht hatten, welche nicht bei der Wahrheit blieben und deren Schriften die Kirche nicht anerkannte, weil sie aus den vier bewährten Evangelisten nur ein einziges Evangelienbuch machten und dasselbe den Gläubigen zum Unterricht für die Lehre und zur Erbauung für das Herz vorlegten. Außerdem hat Jemand den zwölf Aposteln ein Evangelium angedichtet; auch Basilides hat ein Evangelium zusammengeschmiedet, welches von ihm den Namen führt. So hat man auch den Aposteln Mathias und Thomas ein Evangelium angedichtet. Allein die Kirche kennt nur vier evangelische Bücher an, und mit diesen in der Hand, hat sie eine Menge evangelischer Prediger in die Welt gesandt. Die Irrlehrer, welche eine Menge Evangelien erdichteten, haben kein einziges wahres. Daher sagt Lukas: Viele haben Hand angelegt ꝛc. ad vers. 1.

Wollte Gott, daß, so oft wir den Altar beräuchern und das heilige Opfer darbringen, der Engel Gottes zugegen wäre; oder vielmehr, daß er sichtbar erschiene: denn wir dürfen nicht zweifeln, daß der Engel des Herrn beiwohne, wenn Jesus Christus zugegen ist; wenn Jesus Christus geopfert wird. Ad vers. 11.

Die Gemeimnisse Gottes sind zwar nicht zu ergründen, aber doch kann man aus allen Umständen schließen, daß eine sehr weise Anordnung zu Grunde liege, warum der Heiland aus einer Jungfrau geboren werden wollte, die zugleich Jungfrau und zugleich einem Manne vermählt war. . . . Sie bleibt eine Jungfrau und doch ist sie vermählt, sie gebärt ein geheimnißvolles Kind, und doch weiß sie nichts von einem Manne, sie empfing nämlich aus dem heiligen Geiste, sie ward schwanger ohne Mann, und gebar ohne Schmerz; wodurch sie ein Sinnbild der Kirche ist, welche zwar mit ihrem Bräutigam vermählt, aber

trotzdem in ihrer Jungfrauschaft rein und unbefleckt ist. Auch diese Braut und Kirche Christi empfängt ihre Kinder aus dem heiligen Geiste, gebärt sie ohne Schmerzen und mit Freuden, und führt sie, wie Maria ihren Sohn, durch Kreuz und Leiden zur ewigen Freude und Glorie hin. Ad vers. 26.

Der erste Adam wurde aus dem Paradiese in die Welt getrieben, weil er gesündigt hat, der zweite Adam Christus, wird aus der Welt in die Wüste getrieben, weil er die Sünde des ersten abbüssen will. Was der Mensch aus Unverstand gesündigt hat, will der eingefleischte Gottmensch aus Barmherzigkeit büßen. Adam wurde aus dem ursprünglichen und jungfräulichen Mutterleibe geboren. Jener wurde nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen, und dieser ist das Ebenbild Gottes selbst; durch ein Weib kam die Thorheit in die Welt, aus einer Jungfrau wurde die Weisheit zur Welt geboren; der verbotene Baum brachte uns den Tod, das Holz des Kreuzes schaffte uns das Leben. Adam wurde aus dem Paradiese auf die wüste Erde gestoßen, Christus kam aus dem Schooße seines Vaters auf die Erde und ging freiwillig in die Wüste. Christus ist also in der Wüste um sich als Mensch zu zeigen, um sich als Mensch prüfen zu lassen, um alle Menschen zu belehren und ihnen ein Beispiel der Abtödtung, der Bußfertigkeit und der Beharrlichkeit zu geben. l. 4. 4.

Nicht alle, die da beten, besteigen den Berg; denn es gibt ein Gebet, das zur Sünde wird. Nur wer da betet, wie er soll, verläßt die Erde und erhebt sich zum Himmel. Wer also noch von dem Verlangen nach Reichthum eingenommen, oder wer nach dem Lobe der Menschen geizt, der besteigt den Berg nicht, eben so wenig derjenige, der nach fremden Gute verlangt. Es besteigt den Berg, wer Gott sucht. . . . Ersteige also den Berg nicht mit körperlichen Schritten, sondern durch Erhabenheit der Werke und folge Jesu Christo nach, damit du selbst ein Berg werdest; denn er ist von Bergen umgeben. Suche ein Evangelium und du wirst sehen, daß nur die Jünger mit dem Herrn den Berg bestiegen. . . . Es betet also der Herr nicht für sich, sondern für uns; denn hat auch der Vater alle Dinge der Macht des Sohnes übergeben, so hielt dennoch der Sohn, nach der menschlichen Natur sich zu richten, die Er angenommen hatte, dafür, daß er seinen Vater für uns bitten müsse, da er unser Fürsprecher geworden ist. Hüte dich aber, wenn du den Sohn Gottes beten siehest, Ihn also zu betrachten, als ob auch Er aus Schwäche betete; als wenn er nicht vollbringen könnte, um was er bittet; denn er ist allmächtig. Er ward aber unser Meister, um uns Gehorsam zu lehren und durch sein eigenes Beispiel uns zur Tugend zu bilden. lib. 5. 6. ad vers. 12. c. 6. Luc.

20) De Officiis Ministrorum, l. 3. über die Pflichten der Geistlichen. Dieses Werk wurde 386 geschrieben und nach dem gleichnamigen Werke Cicero's als Muster ausgearbeitet.

Ambrosius beginnt das erste Buch mit der Verpflichtung der Bischöfe, das Volk zu unterrichten und zu belehren; doch müsse man ein weises Stillschweigen dabei beobachten; denn nach dem weisen Manne gebe es eine Zeit zu reden und eine Zeit zu schweigen. Durch Schweigen entfliehen wir der Gefahr und lernen richtig reden. Dieses that auch David, der sich im Schweigen, wie im Reden mäßigte 1—3. Das Reden müsse nicht in der Erregung des Gemüthes, sondern mit Vernunft geschehen. Auf diese Weise könnten und müßten wir die Feinde des Fleisches, wenn sie uns auf Anrathen des Teufels zu Laster reizten, durch Geduld überwinden. Hierüber sei uns Davids Geduld wiederum ein Fingerzeig. Der 38. Psalm sei nicht bloß sehr merkwürdig wegen des Lobes des Stillschweigens, sondern auch wegen der Verachtung zeitlicher Dinge. 4—7. Nun geht er zum Begriffe und Eintheilung der Pflichten über, und woran die Christen

das Ehrbare und Nützliche messen sollten. Wir bemessen dieses Alles nach ganz andern Regeln (als die Heiden), und betrachten das Ehrbare und Nützliche mehr in Bezug auf die Ewigkeit, als auf das vergängliche Leben und das Vergnügen der Sinne, da wir den Reichthum mehr als eine Last, denn als einen wahren Vortheil betrachten. Das Erste sei die Mäßigung der Zunge. Wenn man behaupte, Gott kümmere sich nicht sonderlich um das, was wir thun, erkenne weder unsere geheimen Falten des Herzens, noch sei es billig, daß Uebelthäter Ehre und Gesundheit behielten, treue Diener aber Schmach und Schande ernteten, so beweist der Lehrer, daß die Glückseligkeit nicht nach äußern, sondern nach innern und ewigen Gütern geschätzt werde. Job war glücklich in seinen Leiden, der Reiche oft nicht in seinem Ueberflusse; Alles komme auf das innerliche Zeugniß des Gewissens an. Aus der heiligen Schrift beweist er wie Gott dem Herrn nichts entgehe; denn albern sei die Behauptung, derjenige, welcher Augen und Ohren verleihe, sei blind und taub für das, was hienieden geschehe. Außerdem werde ja der Böse wie der Gute im künftigen Leben empfangen nach Verdienst der verrichteten Werke. Nach genügender Begründung der göttlichen Vorsehung empfiehlt er jungen Gemüthern nicht bloß Verschämtheit und Sittsamkeit im Aeußerlichen, sondern auch im Innern. Dieses meint er nun besonders von jungen Geistlichen, denen er den Besuch von Wittwen und Personen andern Geschlechts widerräth. Sie sollen die ihnen vom Dienste des Altars übrig bleibende Zeit auf das Lesen oder Betrachten des Lebens Jesu Christi verwenden. Am Schlusse dieses Buches gibt er Regeln über die vier Cardinaltugenden, welche er dahin erläutert: man solle die Leidenschaften der Vernunft unterwerfen; Mäßigung bei allen Werken beobachten und sie mit Ordnung und zur gehörigen Zeit thun. Im zweiten Buche spricht der Heilige von der Glückseligkeit, welche die heidnischen Philosophen in viele und verschiedene Gegenstände gesetzt hätten, da sie doch nach der christlichen Lehre in der Erkenntniß Gottes und in guten Werken bestehe. Man könne sie durch Schmerz und Noth erwerben; denn die sogenannten Güter seien meistens Hindernisse zum glücklichen seligen Leben und die sogenannten Uebel die Ursache der Tugenden und der ewigen Glückseligkeit. Man müsse das Nützliche nach dem Glauben und der Liebe sowie nach der Billigkeit messen. Beispiele David und Moses. Umsicht im Rathe trage sehr viel zur Versöhnung anderer bei, wie das Beispiel Salomons und der beiden Weiber lehre. Alle Tugenden seien untrennbar, aber in der Meinung des Volkes seien sie getrennt. Dieses erklärt er im mystischen Sinne an Salomon und der Königin von Saba. Nur von rechtschaffenen Menschen müsse man Rath annehmen und den Rath böser Menschen, wenn er auch klug zu sein scheine, fliehen. Aus diesen Gründen könnten gottlose Menschen sich keine Weisheit anmaßen, weil dieselbe keine Gemeinschaft mit dem Laster haben könne. Die Klugheit sei eine Bundesgenossin aller Tugenden, weil sie Antheil an allen Gütern hat. Beispiel Joseph und Paulus, dagegen lege Roboam Zeugniß davon ab, daß böse Rathgeber ins Verderben führen. Das Festhalten an gerechte Leute diene sehr viel zur Empfehlung der Menschen. Dann müsse man die Mitte halten zwischen Nachsicht und Strenge, wie dieses das Beispiel des Absalon beweise. . . . Gunst und Wohlthaten müsse man mehr dem Armen als dem Reichen erweisen, jener nämlich weiß dir vielleicht Dank für das, worüber dieser unwillig wird. Geiz dagegen sei ein Uebel, das lehre Balaam, Achas und Dalila. Auch müsse man Mitleiden haben und zur Zeit der Noth sogar die Schätze der Kirche nicht verschonen. „Besser nämlich ist es wegen der Barmherzigkeit Unannehmlichkeit erfahren, oder Neid erdulden, als Unbarmherzigkeit zeigen, wie wir einst getadelt wurden, weil wir die heiligen Gefäße zerbrochen

haben, um die Gefangenen loszukaufen. Dieß mißfiel den Armen, dennoch aber mißfiel das Geschehene nicht so, daß sie es mit Recht an mir tadelten. Wer aber ist so hart, so unbarmherzig und eisern, dem es mißfiel, daß der Mann vom Tode losgekauft, das Weib von den unanständigsten Zumuthungen der Barbaren, die schlimmer sind, als der Tod, befreit, Mädchen, Knaben, sogar Kinder von der Seuche des Götzendienstes, mit dem sie sich aus Todesfurcht besudelten, gerettet werden. Derjenige, welcher ohne Gold die Apostel aussandte, hat auch ohne Gold die Kirchen versammelt. Die Kirche hat Gold, nicht um es zu verwahren, sondern zu verwenden und damit zu unterstützen in der Noth. Was soll man das verwahren, was nichts nützt? Ist uns unbekannt, wie viel Gold und Silber die Assyrier aus dem Tempel des Herrn geraubt haben? Schmilzt der Priester es nicht besser zur Unterstützung der Armen zusammen, wenn andere Hilfsmittel nicht vorhanden, als daß ein gottesräuberischer Feind das entheiligte Gold wegschleppt? Wird der Herr nicht sagen, warum hast du geduldet, daß die Armen vor Hunger gestorben sind? Und gewiß hattest du Geld, ihnen Lebensmittel dafür zu verschaffen! Warum habt ihr so viele zum Verkauf angebotene Sklaven nicht losgekauft? Warum sind so viele vom Feinde getödet worden? Besser wäre es gewesen lebendige als todte Gefäße aufzubewahren. Hierauf kann man nichts erwiedern. Was nämlich wolltest du sagen? Ich fürchtete, daß dem Tempel Gottes der Schmuck fehle? Er würde antworten: Gold suchen die Sakramente nicht, noch auch gefallen sie sich an Gold, weil sie mit Gold nicht gekauft werden. Und in der That, jene Gefäße sind kostbar, die die Seelen vom Tode erlösen; denn der Schmuck der Sakramente ist die Loskaufung der Gefangenen. Jener Schatz ist der wahre Schatz des Herrn, welcher bewirkt, was sein Blut bewirkte. Dann erkenne ich ein Gefäß für das Blut des Herrn an, wenn ich in Beiden die Erlösung sehe, so daß der Kelch vom Feinde diejenigen loskauft, welche sein Blut von der Sünde erlöst hat. Wie schön ist es, beim Anblicke der Schaaren, welche die Kirche losgekauft hat, sagen zu können, diese hat Christus losgekauft, dies ist Gold, welches erprobt ist, dies ist nützliches Gold, dies ist Gold Christi, das vom Tode erlöst, dies ist Gold, durch welches die Schamhaftigkeit losgekauft, die Keuschheit bewahret wird. Die Anzahl dieser Gefangenen, die Liste der Losgekauften ist weit edler als die Liste der Kelche. Dieser Bestimmung muß das Blut des Erlösers dienen, damit er die Elende erlöste. Ich erkenne hier, daß das Blut Jesu Christi eingegossen in das Gefäß wieder glänzte, sondern auch dasselbe mit der Kraft göttlicher Wirksamkeit begabte."

Im dritten Buche beweist Ambrosius, bei den Christen sei das Ehrbare und Nützliche Eines, doch müßten sie Jenes Diesem vorziehen. Auf die Erstrebung der ewigen Vortheile und nicht der zeitlichen müßten wir (Christen) Bedacht nehmen. In Bezug auf den Nutzen sollte man den eigenen Nutzen dem Anderer nachsetzen; ferner sollen wir aus dem Nachtheile Anderer keinen Vortheil ziehen; endlich müssen wir unser Heil der Ehrbarkeit nachsetzen, wie David dieses durch sein Beispiel lehre 1 Kön. 26. Bei Behandlung der Laster des Geizes, Eigennutzes und schändlichen Gewinnes, wendet er sich an die Kleriker mit der nachdrücklichen Erklärung, daß keine Laster dieselben so entehre, als die genannten. Unter andern Tugenden empfiehlt er auch die Aufrichtigkeit. Bei dieser Gelegenheit bespricht er den Eid des Herodes, dessen Bedingungen der Heilige für schändlich hält; ebenso verwirft er den Eid des Jephta. Er schließt das ganze Werk mit der Bemerkung, daß er, nachdem er den Vorzug und die Vortrefflichkeit der Ehrbarkeit bewiesen, noch die Freundschaft besprechen müsse. Er lobt dieselbe, doch müsse in ihr Mäßigung statt finden, damit die christliche Liebe keine Gefahr laufe und die Freundschaft nicht in leere Schmeichelei ausarte.

21) De Virginibus ad Marcellinam sororem l. 3. ist wohl dem Inhalte nach das schönste Werk des heiligen Ambrosius, obschon dessen Bedeutung nicht so groß ist, als das vorige. Geschrieben wurde das Werk um 377. Marcellina die Schwester unseres Heiligen ersuchte ihn, das, was er schon auf der Kanzel zum Lobe des jungfräulichen Standes gesagt hatte, zur Belehrung Anderer niederzuschreiben. Der Heilige that es und lieferte in seinem deßhalb geschriebenen Werke einen Inbegriff des jungfräulichen Lebens. Er will, daß die Jungfrauen in jenem Ernste leben sollten, wie es sich für heilsbegierige Seelen geziemt; jede übermäßige Freude sollen sie fliehen und besonders den Tanz, weil derselbe ein gefährliches Vergnügen sei. Im zweiten Buche preißt er vorzüglich die Jungfräulichkeit der Mutter Gottes und anderer heil. Jungfrauen. Von der h. Thekla berichtet er, daß die wilden Thiere, denen sie vorgeworfen, ihr nicht geschadet hätten. Die Hauptpflichten der Jungfrauen behandelte er im dritten Buche ziemlich ausführlich. Er empfiehlt ihnen keinen Wein zu trinken, Besuche weder anzunehmen noch selbst zu machen, den Uebungen der Gottseligkeit obzuliegen, den Tag hindurch oft Betrachtungen anzustellen, des Morgens wie Abends dem Herrn Psalmen zu singen und ja nicht Morgens die Abbetung des Glaubensbekenntnisses zu vergessen. Wir erfahren auch noch aus diesem Buche, daß seine Schwester nicht in einem Jungfrauenvereine, sondern im elterlichen Hause zu Rom lebte.

Note. Gleichsam in einem Bilde sei Euch die Jungfräulichkeit beschrieben in dem Leben der seligen Maria, von der gleich wie in einem Spiegel die Gestalt der Keuschheit und die Form der Tugend wiederglänzt. Hieraus möget Ihr Lebensbeispiele lernen, wo gleichsam wie in einem Mustervorbilde die ausdrücklichen Lehren Euch zeigen, was Ihr fliehen, verbessern und festhalten müsset. Zuerst ist die Lernbegierde der Adel des Lehrers. Was aber war hierin edler als die Mutter Gottes? Was glänzender als diejenige, welche der Glanz (das Licht) sich erwählte? Was keuscher als die, welche einen Leib ohne Körperbefleckung zeugte? ... Was soll ich von ihren übrigen Tugenden sagen? Jungfrau war nicht bloß dem Körper sondern auch dem Geiste nach, die durch keine trügliche Verschleierung die aufrichtige Gesinnung verfälschte. Von Herzen demüthig, ernst in Worten, klugen Geistes, spärlich im Reden, begierig zu lernen, nicht auf die Ungewießheit der Reichthümer, sondern auf das Gebet des Armen ihre Hoffnung setzend, aufmerksam bei der Arbeit; schamhaft im Gespräche pflegte sie nicht einen Menschen als Schiedsrichter ihrer Gesinnung sondern Gott zu suchen, keinen verletzen, Allen wohl wollen, vor den Aeltern aufstehen, die Altersgenossen nicht beneiden, die Prahlerei fliehen, der Vernunft folgen, die Tugend lieben, dies war ihr Streben. Wann hat sie wohl durch eine Miene die Eltern verletzt, wann war sie andern Sinnes als ihre Verwandten? Wann scheute sie den Demüthigen? Wann mied sie den Armen? Diejenige Mannsversammlung pflegte sie nur zu besuchen, vor welcher die Milde nicht erröthete noch die Schamhaftigkeit vorüberging. Nichts Trotziges in den Augen, nichts Geschwätziges in den Worten, nichts Unverständiges in den Werken hatte sie. Ihre Geberden waren nicht gesucht, ihr Gang nicht zu frei, ihre Stimme nicht übermüthig, so daß gerade die Stellung des Körpers das Gleichbild des Geistes, die Figur der Rechtschaffenheit war l. 2, 2.

22) De Viduis, das Buch von den Wittwen wurde ebenfalls 377 geschrieben. In dieser aus einer Predigt hervorgegangenen Abhandlung ermahnt Ambrosius eine Wittwe, die theils schon verheirathete, theils mannbare Töchter hatte, nicht zu einer zweiten Ehe zu schreiten. Er führt für die Erhabenheit des Wittwenstandes die auf diesen bezüglichen Stellen des h. Paulus, ebenso Beispiele von Wittwen Alten und Neuen Testamentes an, als: Noemi, Judith, Debora, Anna Joel, die Wittwe von Sarepta, beweisend, wie diese Wittwen viele Gnaden und großen Segen von Gott erhielten. Der Wittwe selbst hält er nun die Gründe vor, welche sie bestimmen sollten, daß sie nicht zu einer zweiten Ehe schreite. Obschon er die zweite Ehe nicht verdammet, so beschwört er die Wittwe dennoch, die göttliche Barmherzigkeit anzurufen, um die Bande zu brechen, mit denen sie bereits verstrickt sei. Nebenbei verdammt er die verderblichen Irrlehren der Marcioniten, Manichäer und Anderer, weil sie schon die erste Ehe nicht so sehr aus Liebe zur Keuschheit, als vielmehr um den Ausschweifungen fröhnen zu können, verdammten.

Note. Wir sollen auch in unsern Nöthen die Engel anrufen, die uns zu unserm Schutze gegeben wurden; und ebenso auch die heil. Martyrer, deren Körper uns gleichsam eine Bürgschaft ihres Schutzes sind; denn waren sie auch ehemals Sünden unterworfen, so haben sie doch von denselben in ihrem Blute sich abgewaschen und dieß auch hindert sie nicht, wirksam für andere zu bitten. Sie sind getreue Zeugen vor Gott, und sehen zugleich auf unser Leben und auf unsere Werke. Erröthen wir also nicht, sie zu Fürbittern in unsern Schwächen zu nehmen.

23) De virginitate, über den jungfräulichen Stand, wurde 378 abgefaßt. Der Verfasser erhebt darin den ledigen Stand und erklärt den hohen Begriff, den man von diesem Stande haben müsse.

Note. Einige klagen, die Vermehrung des Menschengeschlechtes leide durch die große Anzahl der Jungfrauen. Ich möchte wohl wissen, wem noch ein Weib gefehlt, und wer keines hat finden können? Ehebruch rächen, einen Entführer verfolgen, das sind die Folgen der Ehe. In den volkreichsten Ländern findet man die meisten Jungfrauen. Wie viele weihet man jedes Jahr zu Alexandrien, in Afrika und im ganzen Orient? Und doch gibt es in jenen Ländern mehr Jungfrauen als Männer.

24) De Institutione Virginis ad Eusebium, Unterricht für eine Jungfrau. Dieses Buch wurde geschrieben 391 für eine Jungfrau Namens Ambrosia. Eusebius, an den die Schrift gerichtet ist, soll Bischof von Bologna gewesen sein, der zugleich Vater oder Großvater der Ambrosia war. Jener Eusebius hatte den Ambrosius gebeten, der Ambrosia in Gegenwart des Volkes den Schleier zu geben, was dieser denn auch that. Die bei dieser Gelegenheit gehaltene Rede scheint der Erzbischof später schriftlich ausgearbeitet zu haben. Als vorzüglichste Pflichten einer Jungfrau empfiehlt er die Einsamkeit, das Stillschweigen und das Gebet. Er widerlegt in dieser Schrift die Behauptungen eines gewissen Bonosus, Bischofs von Sardica, der nach dem Vorgange des Irrlehres Helvidius behauptete,

die Mutter Gottes habe nicht in beständiger Jungfräulichkeit gelebt. Er entkräftet dessen Einwendungen nachweisend, daß der Ausdruck „Weib", welchen die heilige Schrift manchmal von der Mutter des Herrn gebraucht, keineswegs auf die Ehe des heiligen Joseph mit ihr schließen lasse. Er erklärt nun den Ausspruch des Evangelisten Matthäus: Maria fand sich schwanger rc. Auch könne man aus dem Satze: Joseph erkannte sie nicht, bis sie ihren Erstgebornen gebar, ebenso wenig auf ein matrimonium consumatum schließen, als man auch aus Jesaias: „Ich werde Gott sein, bis ihr zu einem hohen Alter gelanget" folgern dürfe, Gott habe einige Zeit aufgehört, Gott zu sein. Sobald nämlich eine weibliche Person mit ihrem Manne durch die Ehe vereint ist, erhält sie auch den Namen Weib. Denn die Ehe besteht nicht in dem Verluste der Jungfräulichkeit, sondern in der Einwilligung beider Theile.

25) Exhortatio Virginitatis ist eine im Jahre 383 bei Einweihung einer Kirche zu Florenz, welche eine gottesfürchtige Matrone, Namens Juliana, hatte bauen lassen, gehaltene Rede, bei der er drei Jungfrauen den Schleier gibt. Sonst ist sie eine Erzählung des Lebens der Martyrer Vitalis und Agricola, deren Gebeine dort beigesetzt wurden. Am Schlusse folgten die vom Heiligen den Jungfrauen ertheilten Lebensvorschriften.

Note. Ich habe Euch Geschenke gebracht, die ich mit eigenen Händen erhoben habe. Es sind Trophäen des Kreuzes, dessen Wunderkraft Ihr durch die Wunder erfahren habt, die es wirkt und dessen Macht zu bekennen die Dämonen sich nicht erwehren können. Ich überlasse es Andern Gold zu sammeln und kostbare Steine aufzusuchen, ich suchte Nägel zusammen, welche den Körper des Märtyrers durchstachen und die in so großer Anzahl sind, daß sie daran mehr Wunden machten, als Glieder daran waren. Ich suchte Reliquien seines Blutes und seines Kreuzes, die glänzenden Trophäen seines Sieges. So nehmet denn mit Ehrfurcht die Geschenke des Heilandes an, die ich nun unter den heil. Altar niederlege. Eine fromme Wittwe hat diesen heiligen Schatz von mir begehrt, ich habe ihr denselben nicht versagen können.

26) De Mysteriis, dieses Buch ist entstanden aus einer im Jahre 387 an die Neugetauften gehaltenen Osterrede. Den Namen hat es von seinem Inhalte, der eine Erklärung der heiligen Sakramente der Taufe, der Firmung und des Altars in sich schließt. Von dem ersten sagt er, nicht das Wasser, in das sie eingetaucht worden seien, sondern der heilige Geist habe sie gereinigt, der bei der Taufe in Gestalt einer Taube erschienen war. Aber nur die im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gespendete Taufe erlasse die Sünden und verleihe die Gnade. Mit dem weißen Gewande angezogen und nachdem sie die Unreinigkeit der Sünde abgeworfen hätten, empfangen sie dann das Sacrament der Firmung die sieben Gaben des heiligen Geistes. Vom heiligen Altarssakramente sagt er:

Note. Prüfet, ich bitte euch, die ihr nun bald an den heiligen Geheimnissen Theil nehmen werdet, prüfet, welche Speise den Vorzug verdiene, jene welche Gott den Juden unter dem Namen: Brod der Engel, in der Wüste reichte, oder das Fleisch Jesu Christi, der das Leben selbst ist. Jenes fiel vom

Himmel, dieses ist höher als der Himmel; es ist das Manna des Herren aller Himmel. Jenes verdarb, wenn es länger als einen Tag aufbewahrt ward, dieses ist so weit von aller Verwesung entfernt, daß wer immer dasselbe andächtig empfängt, er dadurch unverweslich wird. Zu Gunsten der Juden strömte das Wasser aus dem Felsen, aber für euch fließt das Blut von Jesu selbst. Auch waren jene Speise und jener Trank des Alten Bundes nur Bilder und Schatten, aber diese Speise und dieser Trank sind Wahrheit und Wesen. Erregt aber schon der Schatten euer Erstaunen, um wie weit mehr die Wahrheit, denn gewiß übertrifft an Vortrefflichkeit das Licht den Schatten, die Wahrheit das Sinnbild, der Leib des Schöpfers das Manna, welches vom Himmel fiel. Vielleicht werdet ihr mir einwenden: wie kannst du mich dessen versichern, daß das, was ich empfange, wirklich der Leib Jesu sei, da ich doch mit meinen Augen etwas ganz Anderes sehe? Eben das ist es, was wir beweisen wollen. Wir können durch eine Menge von Beispielen erweisen, daß das, was man am Altare empfängt nicht dasjenige sei, was von der Natur gebildet wurde, und daß diese Segnung weit kräftiger sei, als die Natur, da sie die Natur umwandelt. Moses hielt einen Stab in der Hand, diesen wirft er auf die Erde nieder und siehe, es wird eine Schlange daraus! Da erfaßt er den Schweif der Schlange und sie verwandelt sich wieder in den Stab. Wenn nun die einfache Segnung eines Menschen kräftig genug war, die Natur umzuwandeln, was müssen wir dann von der göttlichen Consecration selbst sagen, in welcher Alles, was vorgeht durch die Worte des Erlösers selbst gewirkt wird? Denn das Sacrament, das ihr empfanget, ist, was es ist, durch die Worte Jesu Christi. Wenn Elias auf sein Wort Feuer vom Himmel herabziehen konnte, hatte das Wort Christi weniger Kraft, die Elemente zu verwandeln? Ihr habt in der Schöpfungsgeschichte der Welt gelesen: Gott sprach und alle Dinge sind geworden. Wenn nun auf das Wort Jesu und auf seinen Befehl aus dem Nichts ein erschaffenes Wesen entstehen konnte, sollte nicht auch eben dieses Wort die Kraft haben, die Natur schon erschaffener Dinge zu verwandeln? Doch warum hier Gründe anführen? Berufen wir uns lieber auf die Beispiele, welche Christus uns gibt, und begründen wir durch seine Menschwerdung das Geheimniß seines Sacramentes. Ward Jesus nach der Ordnung der Natur aus Maria geboren? Geschah es nicht vielmehr durch ein Wunder der Allmacht, daß Maria Mutter ward? Nun ist aber der Leib, den wir hervorbringen, der nämliche, welcher aus der Jungfrau geboren ward. Wie also sollen wir die Ordnung der Natur in der Hervorbringung des Leibes Jesu Christi im Sacramente suchen, da Jesus Christus gegen die Natur von einer Jungfrau geboren ward? Es ist das wahre Fleisch Jesu Christi, das da gekreuzigt und begraben ward und ist wahrhaft im Sakramente zugegen. Dieß erklärt der Herr Jesus Christus selbst, da er spricht: Dieses ist mein Leib! Vor der Segnung durch die himmlischen Worte ist es eine andere Natur; nach der Consecration heißt es der Leib Jesu Christi. Er selbst sagt, was im Kelch enthalten, sei sein Blut. Vor der Consecration heißt es anders, nach der Consecration wird es sein Blut genannt und ihr saget „Amen" nämlich das ist also. So glaubet denn mit dem Herzen, was ihr mit dem Munde sprechet, laß dein Gemüth übereinstimmen mit deinen Worten. Jesus Christus nährt seine Kirche durch seine Sakramente, welche das Wesen unserer Seele stärken. Es ist ein Geheimniß, welches du sorgfältig in dir bewahren sollst, um dich der Gefahr nicht auszusetzen, es denjenigen mitzutheilen, die dessen nicht würdig sind, oder durch Unbedachtsamkeit im Reden, das Geheimnißvolle den Ungläubigen zu entdecken. Wache sorgfältig über die Erhaltung deines Glaubens, damit du immerhin die Reinheit des Lebens und die unver-

brüchliche Verschwiegenheit des Geheimnisses bewahrest. Die Kirche ermahnt ihre Kinder, Theil zu nehmen an den Sakramenten und spricht: Esset, meine Freunde! und trinket! was wir essen und trinken sollen, hat der heilige Geist durch den Propheten ausgesprochen, da er sagte: Kostet und sehet wie süß der Herr ist, glücklich der Mann, welcher auf ihn hoffet! In diesem Sakramente ist Christus: Denn dieses Sakrament enthält den Leib Jesu Christi. Es ist also keine körperliche, sondern eine geistige Nahrung. Diese himmlische Speise kräftiget unser Herz; dieser Trank erfreut des Menschen Herz.

27) De Sacramentis ist nicht vom heil. Ambrosius; indeß ist dieses Werk doch sehr alt. Ein treffliches Zeugniß über die Transsubstantation findet sich in demselben. Viele halten diese Schrift für ein Werk des sogenannten Ambrosiaster. Als liturgisches Werk ist es immerhin lobenswerth.

28) De Poenitentiae l. 2, dieses Werk wird auch wohl contra Novatianos genannt, weil der heilige Bischof es hauptsächlich gegen die über die Gewalt der Kirche zu lösen und zu binden gerichteten Behauptungen geschrieben hat. Die Novatianer treiben durch ihre Behauptungen, sagt Ambrosius, nicht wenige Büßer zur Verzweiflung; während Andere durch ihre gottlose Lehre irregeführt, sich allen Lastern überlassen. Im zweiten Buche spricht er von dem Bekenntnisse, und daß der Büßer sich nicht schämen sollte, seine Sünden zu beichten. Dabei ermahnt er öfters die heilige Eucharistie zu empfangen.

Note. Der Herr, welcher alle Sünden nachlassen kann, nimmt kein Verbrechen aus... Sie behaupten aber, sie erwiesen unserm Herrn Jesu mehr Ehre dadurch, daß sie für Ihn allein das Recht bewahren, von Sünden loszusprechen; hierin aber beleidigen sie ihn vielmehr, da sie seine Gebote übertreten. Denn also spricht er in seinem Evangelium: Nehmet hin den Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behalten werdet, denen werden sie behalten sein. Wer ehrt Ihn also mehr, der seinem Befehle gehorcht, oder der solchem widerstrebt? In beiden Fällen zeigt die Kirche einen vollkommenen Gehorsam, da sie sowohl bindet als löst. Die Novatianer sind im ersten Falle hart und grausam, im zweiten aber ungehorsam; sie wollen binden, was sie nicht lösen, und wollen nicht lösen, was sie gebunden haben. Darin aber verdammen sie sich selbst; da Christus der Kirche auf gleiche Weise die Macht gegeben hat, zu binden und zu lösen. c. 2. Warum taufet ihr denn, wenn Menschen die Gewalt nicht haben, Sünden nachzulassen? denn auch durch die Taufe werden alle Sünden nachgelassen, und es ist gleichviel, ob die Priester die ihnen übertragene Vollmacht in der Taufe oder in der Buße üben, in jedem der beiden Geheimnisse (Sakramente) ist das Recht desselben. c. 7. Ist Jemand geheimer Sünden schuldig, so muß er sie von ganzem Herzen verabscheuen, um dem Gebote Jesu Christi zu gehorchen, wie kann er die Belohnung empfangen, wenn er nicht wieder in die Kirchengemeinschaft eingesetzt ist? Ich will, daß der Schuldige die Vergebung seiner Sünden hoffe, allein er muß sie auch mit Thränen und Seufzern und mit dem Wehklagen des ganzen Volkes begehren, er muß bitten, um die Gnade der Versöhnung zu erhalten und, wenn sie ihm zwei- bis dreimal versagt wird, glauben, diese Zögerung komme daher, weil sein Flehen nicht inbrünstig genug war. Er verdoppele also seine Thränen, kehre abermal in einem noch kläglichern und des Mitleids würdigen Stande zurück, umfange und küsse die Füße der Gläubigen, benetze sie mit seinen Thränen, und

verlasse solche nicht, damit er verdiene, endlich von dem Herrn die Worte zu hören: Es sind dir viele Sünden nachgelassen, weil du viel geliebt hast. Ich habe mehrere Personen gekannt, deren Angesicht in ihrer Buße durch Weinen entstellt, deren Wangen durch beständige Thränen gefurcht, die sich niedergeworfen, um mit Füßen getreten zu werden, und die durch Fasten so erblaßt und geschwächt waren, daß sie in einem lebendigen Leibe das Bild des Todes darstellten. Wie er also einmal geopfert worden ist für Alle, so nehmen wir, so oft als die Sünden nachgelassen werden, das Sakrament seines Leibes, damit uns durch sein Blut die Verzeihung der Sünden zu Theil wird. Sehr deutlich ist durch die Predigt des Herrn denen, die sich auch eines sehr schweren Verbrechens schuldig finden, befohlen worden, daß ihnen, wenn sie aus ganzem Herzen und durch ein aufrichtiges Bekenntniß der Sünde Buße thun, die Gnade des himmlischen Sakramentes sehr reichlich gegeben werden soll. C. 2, 3. Ihr seid unwillig und versammelt Concilien gegen die Kirche, da ihr doch die Todten in der Kirche wieder aufleben und durch die Nachlassung der Sünden wieder aufgeweckt werden sehet. c. 7. Es gibt Einige, welche die Buße kennen, und doch wollen sie, daß ihnen gleich die Communion ertheilt werde. Diese entlasten nicht so sehr ihr Gewissen als sie den Priester binden, sie ziehen ihr Gewissen nicht aus und umzügeln den Priester denen vorgeschrieben ist, Wollet nicht das Heilige den Hunden geben, d. h. unreine Seelen nicht zum heiligen Tische hinzulassen.

29) De fide ad Gratianum lib. 5. Ambrosius hat dieses Werk auf Bitten des Kaisers Gratian, der sich gegen die Betrügereien der Arianer sicher stellen wollte, geschrieben. Er schrieb zuerst nur zwei Bücher. Als diese aber von den Arianern widerlegt wurden, so bat Gratian ihn bei seiner Anwesenheit in Mailand noch eine Widerlegung beizufügen. Auf diese Weise entstand unser Werk in fünf Büchern. In dem ersten stellt der Heilige den Glauben der Kirche an und über die heilige Dreifaltigkeit kurz und bündig dar, dabei die Einheit der Natur und die Dreieinigkeit der Person entschieden festhaltend. Nach ihm ist Jesus Christus der Sohn Gottes, gleicher Wesenheit mit dem Vater, und nicht geringer als dieser seiner Gottheit nach, vielweniger aber habe er als Gott einen Anfang gehabt und sei erschaffen, wie die Arianer lehren. Indessen sei durch die Erzeugung des Sohnes im Vater keine Veränderung vorgegangen, der Erzeugte sei der Natur nach keineswegs von dem Erzeuger verschieden, sondern das Wesen Gottes bestehe nach wie vor unberührt und unverletzt fort. Es wäre sehr verkehrt, meint Ambrosius, wenn man diese rein geistigen Vorgänge sich körperlich denken oder auf dem Gebiete der Körperlichkeit eine Analogie hierfür suchen wolle, dies wäre entschieden falsch, denn Gott, das absolut vollkommenste und untheilbare Wesen, müßte sich immer nur in seiner mittheilbaren Ganzheit setzen. Im zweiten Buche setzt der heilige Vater den Beweis der Gottheit des Sohnes fort und zwar so, daß er die Eigenschaften der Gottheit im Sohne nachweist. Wenn es nun heiße, er sei vom Vater gesandt, sei geringer als der Vater, so müsse man dieses auf die menschliche Natur beziehen. Weil in Jesu Christo zwei Naturen seien, darum auch zwei Willen, mithin könne das, was ihm als Mensch zukäme nicht auf seine Gottheit bezogen werden. Weil mit dem Ende dieses Buches das Werk seinen ganzen Abschluß erreicht, so wünscht er schließlich dem Kaiser Sieg über die Gothen, welche das römische Reich bedrängen. Die drei letzten Bücher scheinen speziell gegen die römischen Bischöfe, Palladius und Secundianus gerichtet zu sein. Diese beiden unterhielten und förderten den Arianismus, obschon er beinahe im ganzen römischen Reiche am Erlöschen war. Dacien und Mösien waren der Schauplatz ihres verderblichen Wirkens, dort verbreiteten sie ihre gotteslästerischen Behaupt-

ungen über Jesus Christus. Obgleich sie von Jedermann verachtet und gemieden worden, hatten sie dennoch die Frechheit, den Kaiser Gratian um die Zusammenberufung eines allgemeinen Concils zu bitten, welches denn auch endlich im Jahre 381 zu Aquileja, unter dem Vorsitze des dortigen Bischofes Namens Valerian, zwar nicht als allgemeines, sondern als Particularconcil abgehalten wurde. Im dritten Buche beweist Ambrosius, daß Jesus Christus nicht in der Zeit geworden, sondern von Ewigkeit her sei; denn alles Gewordene sei der Veränderung und des Unterganges fähig; dieses aber passe gar nicht auf den Sohn Gottes. Man könne die Unsterblichkeit der Geister nicht hierher ziehen; denn auch die Geister seien des Unterganges und des Aufhörens ihres Bestehens fähig, wenn sie die Unsterblichkeit nicht als ein Geschenk Gottes empfangen hätten. Das fortdauernde Bestehen der Geister sei nicht in ihrer Wesenheit begründet. Alles dieß sei aber auf Jesus Christus nicht anwendbar, obschon sonst nicht geleugnet werden könne, daß alle speculativen Versuche, die innern Verhältnisse der Trinität erklären zu wollen, stets äußerst mangelhaft und unvollkommen blieben. Im vierten Buche bespricht Ambrosius das Werk des Gottessohnes näher. Wenn Christus durch sein Erlösungswerk sich Verdienste und zwar unendliche Verdienste gesammelt hat, so müßte man dieselbe in einer doppelten Hinsicht betrachten, nämlich in Bezug auf ihn selbst, d. h. seine menschliche Natur, welche durch die gottmenschliche Machtvollkommenheit zum vollen Antheil der Seligkeit, sowie auch zur Weltherrschaft gelangt sei, dann aber auch, daß sie das Heil der Menschen vermittlen.

Im fünften Buche erledigt der Heilige Fragen über die menschliche Natur Jesu Christi mit dem ihm eigenthümlichen Scharfsinne. Im Ganzen ist dieses Werk über die Trinität eines der besten, welches wir in der kirchlichen Litteratur besitzen. Die subtilsten Einwendungen werden darin gründlich erörtert, dabei auf eine verständliche Weise vorgetragen und mit einer Klarheit gelöst, welche Bewunderung erregt.

30) De Spiritu sancto ad eundem Gratianum l. 3. Ambrosius tritt in diesem Werke gegen die Arianer und Macedonianer auf, welche behaupteten, der heilige Geist sei ein Geschöpf. Das sei eine Sünde wider den heiligen Geist; denn der heilige Geist werde deutlich genug in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes als Geist Gottes selbst, Geist Jesu Christi, Geist des Lebens und der Wahrheit, Quell der Güte gelehrt. Der heilige Geiste ist wie der Vater und der Sohn, Licht, Leben und Quelle des Lebens; ihm gebührt also Anbetung mit Vater und Sohn; denn er sei mit Jenen einer Macht, einer Natur und einer Heiligkeit. Aus diesem Grunde rufen ja auch die Cherubim und Seraphim: Heilig, Heilig, Heilig ist der Gott der Herrschaaren, worin also die Dreieinigkeit der Personen angezeigt wird.

31) De Incarnationis Dominicae Sacramento, von der Menschwerdung. Dieses Werk hat der Heilige gegen 382 geschrieben. Entstanden ist es aus jener Rede, welche Ambrosius auf Aufforderung zweier arianischer Höflinge des Kaisers Gratian gehalten hat. Da diese nämlich die Ewigkeit des Gottessohnes läugneten und beweisen wollten, so that Ambrosius in betreffender Rede das Gegentheil. Er zeigt nun in dieser Schrift, die eine Umarbeitung der Rede ist, daß Jesus Christus Gott und als solcher

von Ewigkeit her und als Logos nicht in Fleisch umgewandelt worden sei. Obgleich Jesus Christus in der Zeit aus der Jungfrau geboren worden, so sei deßhalb doch nicht die mindeste Aenderung in seiner Gottheit vorgegangen, er sei eben derselbe, der von Ewigkeit vom Vater gezeugt, eben derselbe sei auch aus der Jungfrau geboren, doch mit Unterschied der Naturen. Demnach trete auch ein Unterschied in jenen Dingen ein, welche Ihm nach jeder dieser beiden Naturen eigen sind. Als Mensch hat er gelitten, nicht bloß dem Scheine nach, sondern in der That und Wahrheit, als Gott dagegen sei er keines Leidens fähig gewesen. Die Apollinaristen lehrten aber das Gegentheil; denn nach ihnen, da sie nämlich keine vernünftige Seele in Jesu Christo anerkannten — sei die Gottheit in Jesu Christo das einzige Princip der Empfindung und der Bewegung gewesen. Ambrosius weist nun schlagend nach, wie Jesus eine menschliche Seele gehabt, wie diese habe zunehmen können an Weisheit, Alter und Gnade und wie dieselbe der Sitz der Empfindungen gewesen sei.

Ad Virginem lapsam, dieses Werk hat man seiner Herbe und Härte wegen als unächt ansehen wollen, so der Graf v. Stollberg, Gesch. d. Rel. J. Chr. B. XIV. p. 30—35, indessen ohne Grund. Wenn der heilige Bischof sie ermahnt, Buße zu thun und zwar in Schmerz und Bitterkeit, wenn er ihr sagt, diesem Leben gänzlich abzusterben und in ihrem Herzen jede Anhänglichkeit an dasselbe zu ersticken, so geschah dieses nur in dem Bewußtsein, mit dem ganzen Ernste seiner Würde hier einschreiten zu müssen, weil die Erfahrung der Heiligen nur zu deutlich gelehrt hatte, wie selten Menschen der Art, aufrichtige Buße thun und sich gründlich zu Gott bekehren. Deßhalb Novatianismus in dieser Schrift sehen wollen, ist offenbar zu weit gegangen. Wir geben die Stelle, woraus man dieses folgern wollte:

Note. Uebe standhaft Buße bis zum Ende deines Lebens und präsumire nicht, daß dir hier auf Erden Verzeihung zu Theil werde, weil derjenige dich täuscht, der dir dieses versprechen wollte, denn da du gegen Gott gesündigt hast, so darfst du nur von Ihm allein das Heilmittel am Tage des Gerichts erwarten... Sehr kühn, sehr verwegen warst du, daß du, weil dein Gewissen dich nicht abschreckte, glaubtest, sogar unter Erheuchelung von Jungfräulichkeit Gott täuschen zu können.

32) De Excessu fratris sui Satyri.

Note. Bevor er für die Geheimnisse eingeweiht war, litt er Schiffbruch; das Schiff auf dem er fuhr, stieß auf Felsen, die Wogen rissen es auseinander. Es war nicht der Tod, was er fürchtete, sondern um nicht ohne das Geheimniß seinen Tod in den Wellen zu finden, begehrte er von den Eingeweihten unter der Schiffsgesellschaft jenes göttliche Sacrament der Gläubigen, nicht um vorwitzige Augen daran zu weiden, sondern um die auf seinen Glauben gegründete Hülfe zu erhalten. Er wickelte es in ein Tuch, band dasselbe um seinen Hals und sprang so in das Meer, er war der Erste, welcher gerettet wurde.

33) De Resurrectione ist die zweite Rede über seines Bruders Tod.

Note. Weil die göttliche Weisheit nicht sterben, aber auch nicht aufer-

stehen konnte, weil sie nicht gestorben war, so ward das Fleisch angenommen, welches sterben konnte, damit das, was gewöhnlich gestorben ist, auferstände. Die Auferstehung konnte aber auch nicht anders stattfinden, als durch den Menschen, weil so wie durch einen Menschen der Tod gekommen, so auch durch einen Menschen die Auferstehung von den Todten. Der Mensch also ist auferstanden, weil der Mensch gestorben ist, der Mensch auferweckt; Gott aber war der Erwecker; damals entstand der Mensch nach dem Fleische, nun Gott durch Alles. Jetzt nämlich betrachten wir Christus nicht mehr nach dem Fleische, sondern wir halten die Gnade des Fleisches fest, so daß wir wissen, er sei der Erstling der Entschlafenen, er der Erstgeborene aus den Todten. Die Erstlinge sind stets von eben derselben Gattung und Natur, wie die übrigen Früchte, deren Erstlingsgeschenke Gott für ein erfreulicheres Wachsthum dargebracht werden; ein heiliges Geschenk für Alles, und gleichsam Opferkuchen für die wiederhergestellte Natur. Der Erstling der Entschlafenen ist also Christus. Werden aber die seiner Entschlafenen, die des Todes gleichsam nicht theilhaft sind, oder aller Entschlafenen durch irgend einen süßen Schlaf gefesselt? Aber so wie in Adam Alle sterben, so auch werden in Christus Alle lebendig. Daher so wie in Adam die Erstlinge des Todes (gestorben sind), so werden auch in Christus die Erstlinge der Auferstehung, alle auferstehen. Niemand aber verzweifle, noch beklage der Gerechte das allgemeine Loos der Auferstehung, da er nämlich eine besondere Kraft der Tugend erwartet. Alle werden zwar auferstehen, aber ein Jeder, wie der Apostel sagt, in seiner Ordnung. Allgemein ist die Frucht der göttlichen Güte, unterschieden aber die Ordnung der Verdienste. Wir merken wohl, ein wie großer Gottesraub der Unglaube an die Auferstehung ist. Wenn wir nämlich nicht auferstehen, dann ist Christus umsonst gestorben, Christus ist also auch nicht auferstanden. Wenn er nämlich für uns nicht auferstanden ist, so ist der überhaupt nicht auferstanden, welcher für sich keine Ursache hatte, warum er auferstand. In ihm erstand die Welt, in ihm erstand der Himmel, in ihm erstand die Erde. Es wird nämlich einen neuen Himmel und eine neue Erde geben. Für ihn war die Auferstehung nicht nothwendig, weil ihn keine Banden des Todes gefesselt hielten. Denn obgleich er seiner Menschheit nach starb, so war er dennoch frei unter den Untern.

„Willst du wissen, wie frei? Ich bin geworden wie ein Mensch ohne Hülfe, ein Freier unter den Todten. . . Und wohl frei, weil er zu Andern herabgestiegen war, um sie zu erlösen.

34) Consolatio de obitu Valentiniani junioris. Die Rede ist von Ambrosius in Gegenwart der beiden Schwestern des Verstorbenen gehalten worden im Jahre 392, in welchem Valentinian ermordet wurde. Ambrosius zeigt darin, wie die Trauer um diesen Fürsten, welcher wegen seiner Gerechtigkeit, seiner Weisheit und Frömmigkeit von Allen, sogar von den Barbaren geehrt und geliebt worden, eine nur zu gerechte sei, weil die Kirche an ihm eine Zierde und Beschützer, Italien seine Hauptstütze verloren habe. Er lobt die Gerechtigkeitsliebe dieses jungen Fürsten, seine Sorgfalt für das Wohl des Volkes, seine Ehrfurcht vor dem Dienste des wahren Gottes, obschon er noch nicht getauft war, seine Bemühungen, das Volk vor den Einfällen der Barbaren zu schützen, seine zarte Liebe zu demselben, welche er darin gezeigt, daß er ihm keine neuen Lasten auferlegte.

Note. Aber ich sehe euch (die beiden Schwestern) im tiefen Schmerz dar-

über, daß er das Sacrament der Taufe nicht wirklich empfing. Saget mir jedoch, was hängt von uns ab? Können wir Anders, als wollen oder bitten? Lange schon wünschte er getauft zu werden; und dieß war auch der vorzüglichste Grund, warum er mich zu sich beschieden hatte. Hat er nicht etwa, was er verlangte? Ohne Zweifel; denn er hat gebeten und darum hat er auch empfangen. Dieß auch ist's, was geschrieben steht: Wenn gleich der Gerechte vom Tode übereilt wird, so wird seine Seele dennoch in Ruhe sein. So verleihe denn, o Herr, deinem Diener Valentinianus die Gnade, nach welcher ihn verlangte, und um die er bei voller Gesundheit gebeten hat! Wäre er von einer Krankheit überfallen worden, und hätte gezögert, so wäre er darum doch nicht gänzlich von deiner Barmherzigkeit ausgeschlossen worden; weil es ihm mehr an Zeit als an gutem Willen gefehlt hätte. . . . Wenn euer Schmerz darüber ergeht, daß seine Taufe nicht feierlich vollbracht ward, so dürfen die Martyrer auch nicht gekrönt werden, wenn sie nur noch Katechumenen sind. Werden sie aber durch ihr Blut getauft, so ward es dieser Fürst durch seine Frömmigkeit, und durch seinen Willen, die Taufe zu empfangen. . . .

35) Oratio de obitu Imperatoris. Diese Rede ist im Jahre 395 vierzig Tage nach Theodosius Tode gehalten. Im Eingange schildert der Redner die Ereignisse, die dem Tode des Theodosius vorausgegangen seien, als: Erdbeben, ungewöhnliche Regengüsse, neblige Witterung; dieselben seien gleichsam die Vorboten des Todes gewesen. Die Erde habe gleichsam Trauer angelegt, ob der bevorstehenden Calamität. Theodosius indessen habe das irdische Königthum mit dem himmlischen vertauscht. Eingezogen sei er in das himmlische Jerusalem; ohne aber deßhalb die Erde gänzlich zu verlassen und zu vergessen; denn seine Tugenden und ein treues Heer habe er ja hinterlassen. Er vergleicht hierauf die Leichenfeier mit jener, die Joseph seinem Vater Jacob hielt, denn wie jener Patriarch, so habe auch Theodosius die Anbetung der Nationalgötter zerstört. Ein gar schönes Testament habe er zurückgelassen, weil er mittelst desselben den Völkern die Steuern schenke und den Rebellen wiederum ihr Verbrechen verzeihe. Nach diesem Eingange ermahnt er die Soldaten, sie möchten wie dem verstorbenen Kaiser, so auch seinen Kindern die Treue unverletzlich bewahren, zumal da letztere in den Jahren der Kindheit sich befinden. Theodosius habe zwar oft das Schwert gezogen, so unter Anderm gegen den Tyrannen Eugenius, dennoch aber habe er sich durch seine Demuth und Herablassung, durch Verzeihen von Unbilden, obschon er den Fehlenden derbe Strafpredigten gehalten habe, die Herzen Aller gewonnen. Furchtbar zwar in seinem Zorne, habe er sich doch bald versöhnlich gezeigt, die Heuchler aber, welche ihre Verbrechen verheimlicht hätten, habe er an das Gericht Gottes gewiesen. Theodosius habe den Herrn geliebt und dessen Gesetz beobachtet, die Feinde nicht vernichtet, sondern mit Güte behandelt, die Rebellen nicht getödtet, sondern ihnen verziehen. Auch erwähnt der Heilige der Buße des Theodosius mit Lob, und er der Redner könne dieses, weil er aus eigener Ueberzeugung in Betreff dieses Punktes rede; Gott werde, sagt er schließlich, ihm gewiß die Ruhe und Seligkeit verleihen, zweifelsohne

besitze er sie schon mit Gratian, seinem Sohne, mit Pulcheria, seiner Tochter und Constantin dem Großen, welcher, ob er auch zwar die Taufe erst am Ende des Lebens empfangen, dennoch sich große Verdienste um die Kirche erworben habe.

36) Sermo de Basilicis tradendis ist gegen den arianischen Bischof Auxentius II. gerichtet. Bei der Gelegenheit, die wir bereits in der Biographie angeführt, wobei das Volk in der Kirche gefangen gehalten wurde, hielt Ambrosius am Palmsonntage diese Rede: Es spricht sich ein edler Freimuth darin aus.

Note. Glaubt ihr, ich könne euch verlassen, um mein Leben zu retten? Meine Antwort müßte euch bemerken lassen, daß ich die Kirche nicht verlassen werde, weil ich den Herrn des Universums mehr fürchte, als den Kaiser. Reißt man mich mit Gewalt aus der Kirche weg, so nimmt man nur meinen Leib davon weg; nie wird meine Seele sich davon trennen lassen. Verfährt der Kaiser gegen mich als Fürst, so werde ich als Bischof zu leiden wissen. Warum seid ihr traurig? Ich werde euch freiwillig nicht verlassen; der Gewalt kann ich nicht widerstehen noch mich widersetzen; ich will seufzen und weinen; ich habe keine andere Wehr gegen die Soldaten und ihre Waffen, als meine Thränen, ein anderes Vertheidigungsmittel haben die Bischöfe nicht. Ich will, ich darf keinen andern Widerstand leisten. Handelt es sich aber darum, daß ich fliehen und meine Kirche freigeben soll, nein, nie werde ich mich, ungeachtet meiner Ehrfurcht gegen den Kaiser, einer solchen Feigheit schuldig machen. Ich biete mich den Folterqualen dar, und fürchte alle Drohungen nicht. Man hat mir den Antrag gemacht, die der Kirche zugehörigen Gefäße auszuliefern. Ich habe geantwortet, wäre die Rede von meinem Landgute, meinem Golde oder meinem Silber, dann würde ich es gern hingeben, ich könne aber das Eigenthum der Kirche Gottes nicht vergeben. Will man meinen Leib und mein Leben, dann dürfet ihr bloß Zuschauer des Kampfes sein. Vergeblich würdet ihr euch der Vollstreckung der Rathschlüsse des Herrn widersetzen. Wer mich liebt, kann mir keinen größern Beweis seiner Liebe geben, als wenn er mich ein Schlachtopfer für Jesus werden läßt. Ich war gefaßt auf etwas Außergewöhnliches, d. h. ich wartete durch das Schwert umzukommen, oder des Namens Jesu wegen verläumdet zu werden. Man bot mir statt Leiden, Wonnegenüsse an. Laßt euch daher nicht betrüben, wenn es heißt, ein Wagen sei bereit, oder Auxentius lasse Alles befürchten. . . Man sagte wirklich, Schergen seien geschickt worden und ich sei zum Tode verurtheilt. Noch einmal, ich fürchte Nichts und ich werde auch diesen Ort nicht verlassen. Und wo sollte ich hingehen? Ich fände überall nur Seufzer und Weinen, weil man an allen Orten Befehl gegeben hat, die katholischen Bischöfe zu vertreiben, die sich widersetzen, zu tödten, und alle Beamten aus den Städten zu verbannen, welche diese Befehle nicht vollstrecken . . . Was haben wir wohl in unsern Antworten an den Kaiser gesagt, das nicht mit der Pflicht unseres Amtes und mit der Demuth übereinstimmt? Fordert er die Abgabe, wir werden sie ihm nicht verweigern; die Ländereien der Kirche tragen das Ihrige bei zu den öffentlichen Lasten. Verlangt er unsere Güter, er mag sie nehmen; Niemand von uns wird sich ihm widersetzen. Ich gebe sie nicht, verweigere sie aber auch nicht; die milden Gaben des Volkes sind mehr als hinreichend zur Unterstützung der Armen.

Unter den sonstigen Reden des heiligen Ambrosius, von denen die Benedictiner 63 als falsch erklärt haben, verdienen die gegen Auxentius und seine Anhänger gehaltenen eine rühmende Erwähnung.

Außerdem hat der heilige Ambrosius noch eine Menge Briefe geschrieben, von denen aber viele verloren gegangen sind. Die Benedictiner Ausgabe theilt ihrer 92 mit, welche so geordnet vorkommen, daß diejenigen, deren Zeit der Abfassung bekannt ist, den ersten, die andern den zweiten Theil ausmachen. Diese Briefe sind ein sprechender Beweis für den großen Geist des heiligen Ambrosius. Aus ihnen leuchtet hervor ein Adel der Gesinnung, eine Sanftmuth und Lieblichkeit des Gemüthes vermischt mit dem Bewußtsein nur das zu thun, was die Pflicht gebeut, daß wir in ihnen nicht bloß den Mann von Geburt und vollendeter Bildung bewundern müssen, sondern auch gezwungen werden, ihn als das Orakel der occidentalischen Kirche zu verehren.

Der 2. Brief theilt der Schwester Marcellina die Entdeckung der Ueberreste der Heiligen Gervasius und Protasius mit.

Brief 5 und 6 befaßt sich mit dem Processe einer Jungfrau zu Verona, mit Namen Judicia, welche bei Marcellina in Rom längere Zeit gelebt, und die man eines Vergehens gegen die Keuschheit angeklagt hatte. Bischof Syagrius drang auf eine Untersuchung, der Metropolit Ambrosius entschied zu Gunsten der gottgeweihten Jungfrau und bezeichnete die Beschuldigung als eine Verläumdung.

Der 15 Brief bezieht sich auf die Gräuelthaten in Thessalonich.

Brief 17 und 18 sind an Valentinian gerichtet, als man in Rom die Errichtung des Altares der Siegesgöttin betrieb. Man sieht in ihnen, daß Ambrosius dem Redner Symmachus an Beredtsamkeit nicht nachstand. Das Resultat seines Schreibens war, daß die Sache unterblieb. Beim Afterkaiser Eugenius, welcher die Einführung des Götzendienstes erlaubte, richtete er, ebenfalls in Bezug auf obigen Vorfall, einen ähnlichen Brief 57, ohne jedoch durchdringen zu können. Auch in diesem Schreiben sehen wir denselben Freimuth, welcher den heiligen Ambrosius charakterisirt. Brief 40 ist auch deßhalb geschrieben.

Brief 18 beschreibt, wie der Erzbischof den Gottesdienst unterbrochen und den Kaiser Theodosius zum Widerrufe des Urtheils gegen den Bischof von Callinice, welcher verurtheilt war, die auf sein Anstiften verbrannte Synagoge der Juden, auf seine Kosten wieder aufbauen zu lassen, gezwungen habe.

Brief 20 theilt mit, wie durch seine Bemühungen schon im Jahre 385 Niemand mehr in Mailand von dem Sauerteige des Arianismus durchsäuert gewesen sei, mit Ausnahme einiger Gothen und einiger Bedienten am kaiserlichen Hofe. Auch erwähnt er darin, daß er täglich das heilige Opfer für seine Heerde darbringe.

Der 21. Brief ist an Valentinian gerichtet, wegen des am 23. Januar 386 erschienenen Gesetzes, es sei unter Todesstrafe verboten, die Versammlungen der Ketzer zu stören.

Brief 42 handelt vom jungfräulichen Stande.

Brief 51 hält dem Theodosius seine Frevelthat vor, in Bezug auf das Blutvergießen zu Thessalonich.

Der 61 Brief wünscht dem Kaiser Theodosius Glück, daß er den Eugenius besiegt habe.

Der 58 Brief an Bischof Sabinus von Piacenza, theilt diesem die Freude mit, über die Bekehrung des Paulin von Nola.

Brief 63 handelt von seinem Widerstreben gegen die Weihe zum Bischofe.

Der 82 Brief legt ein schönes Zeugniß von Ambrosius Uneigennützigkeit ab. Er verfügt darin die Zurückgabe eines Geschenkes, welches seiner Kirche gemacht worden war.

Note. Ambrosius war auch Dichter. Man schreibt ihm zwölf Hymnen

zu, welche meistens an den Wochentagen in der lateinischen Kirche in Gebrauch sind, als: Deus Creator omnium; — Splendor paternae gloriae. — Jam surgit hora tertia; — Veni Redemptor gentium; — Aeternae rerum Conditor; — Illuminans Altissimus; — Aeterna Christi munera; — Somno refectus artubus; — Consors paterni luminis; — O Lux beata Trinitas—Fit parta Christi pervia. Ob auch der bekannte Hymnus Te Deum laudamus von ihm ist, steht im Zweifel. Gavantus tom. 2. sect. 5. c. 18., sah ein Brevier, in welchem er Hymnus S. Abundii genannt wird. Natalis Alexander hist. eccl. saec. 4. c. 6. art. 27 hält einen gewissen Mönch Siselut für den Verfasser, andere den heiligen Hilarius, oder Nicetius cf. Bingh orig. eccl. l. 14 c. 2. §. 9.

Heutzutage ist in Mailand eine Liturgie in Gebrauch, welche ihren Namen vom heiligen Ambrosius führt. Daß dieser in Bezug auf liturgische Anordnungen thätig gewesen ist, wird allgemein bestätigt, doch auch bemerkt, er sei nicht der Schöpfer, sondern nur der Vollender, der unter seinem Namen bestehenden Liturgie. Die Abweichungen im Ritus sind im Vergleich mit dem römischen, sehr unbedeutend. Statt Psalm 42 wird im Staffelgebete Vers 1, vom 117 Psalm gebetet, nach der Absolution sind andere Versikel; das Kyrie wird nach dem Gloria 3 Mal gebetet, die Theilung der Hostie geschieht vor dem Paternoster, Agnus Dei nur in Seelenmessen gebräuchlich, die zweite Oration vor der Kommunion und die zweite Sumtionsformel weichen ab und dann nach der heiligen Kommunion folgen noch einige Eigenthümlichkeiten. Auch folgt das Symbolum nach dem Offertorium. Von dieser Liturgie behauptet J. Viscont: Barnabas sei der Urheber, der heilige Mirodet habe sie erweitert und Ambrosius vollendet.

Karl der Große und Cardinal Branda, de Castiglione, der Legat Eugens IV., haben zu ihrer Zeit versucht, den römischen Ritus einzuführen, doch vergebens. Alexander VI. hat 1497 den ambrosianischen Ritus feierlich anerkannt und gutgeheißen. Pius V. in seinen Bullen, mit denen er das verbesserte Missale und Brevier einführte, ließ den ambrosianischen Ritus bestehen, weil er eine mehr als 200jährige Dauer für sich hatte. Die zwei Gebete vor der heiligen Messe, welche unter Ambrosius Namen gefunden worden, sind zweifelhaft, doch eignen mehrere Kritiker das: Summe Sacerdos ihm zu. In Bezug auf das Te Deum vid. Augustin am Schlusse.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Ambrosius gab Erasmus von Rotterdam, Basel 1527 bei Froben heraus, in 2 Bänden, Folio.

Da diesem sonst tüchtigen Gelehrten wenig Handschriften zu Gebote standen, so änderte er Manches ganz willkürlich. Auch nahm er vieles Unächte darein auf, so unter Anderm das Werk: De Vocatione Gentium, welches man später dem Prosper von Aquitanian beigelegt hat, aber der wohl schwerlich der Verfasser ist. Dann erschien eine Ausgabe zu Paris 1549 in 4 Bänden. Auch diese Editio hat manches Falsche und manche Mängel; denn sie ist keineswegs vollständig. Wohl finden sich darin die Werke: De Vocatione Gentium; De Sacramentis; De Dignitate sacerdotali und die zwei Orationes ante Missam; dann auch noch: In omnes

Epistolas S. Pauli commentaria, die man dem Ambrosiaster beilegt; dagegen nur 10 Briefe. Besser ist die 1568 zu Paris erschienene Ausgabe von Johann Gillot. Diese wurde indeß bald weit übertroffen durch die von Cardinal Montalto besorgten Werke des heiligen Ambrosius, Rom 1580. Dieselbe wurde mehrmals nachgedruckt, so zu Paris 1661. Da diese auch noch in kritischer und sachlicher Hinsicht nicht ganz tadellos war, so veranstalteten die Mauriner Du Trische und le Nourri eine neue Ausgabe in 2 Bänden Folio, Paris 1686 und 1690, welche sehr empfehlenswerth ist. Trotzdem hat Richard Simon derselben vorgeworfen, es seien im Texte noch einige Fehler stehen geblieben, cf. Richard Simons critische Briefe pag. 74. Diese Benedictiner Ausgabe wurde wieder nachgedruckt, Venedig 1752, ferner in neuester Zeit von Migne und Caillou.

---

§. 25.

Philastrius.

Dieser sonst wenig bekannte Schriftsteller, soll nach einer uns aufbehaltenen Rede seines Nachfolgers Gaudentius, als Priester große Reisen zur Bekehrung der Heiden, Juden und Arianer in den abendländischen Provinzen gemacht haben. Zu Mailand widersetzte er sich der Wahl des Arianers Auxentius zum Bischofe dieser Stadt. Er war übrigens unermüdlich thätig in Ausrottung der Irrlehren und unter diesen vorzüglich des Arianismus. In Rom soll er durch öffentliche und Privatdisputationen Viele für den Glauben gewonnen haben. Von dort ging er nach Brescia zurück, wo er früher schon gewirkt, aber so fleischlich gesinnte Menschen gefunden hatte, daß sie beinahe keinen Begriff von himmlischen Dingen hatten. Er starb als Bischof dieser Stadt im Jahre 387.

B. Schriften.

Wir besitzen von Philastrius ein Werk: De haeresibus, von den Ketzereien. Dieses Werk ist aber ohne alle Kritik geschrieben. Es mag dieses wohl daher gekommen sein, daß Philastrius den Ausdruck „Ketzerei" nicht in einem streng theologischen Sinne nahm, weßhalb er denn auch Meinungen, über welche die Kirche noch nicht entschieden hatte, zu den Ketzereien rechnet. Bellarmin sagt deßhalb De script. eccl. pag. 125. Sed illud est observandum, multa a Philastrio inter haereses numerari, quae vere haereses non sunt. Uebrigens wird jenes Werk citirt von Gregor dem Großen lib. 7. ep. 4. Augustin sagt in seinem Briefe an Quodvultdeus, Philastrius, den er beim heiligen Ambrosius in Mailand gesehen, habe

ein Buch geschrieben, worin er 28 Häresien vor und 128 nach Christi Geburt erwähnt habe.

Die Acten des heiligen Faustus Jovita und der heiligen Afra sind nicht von ihm verfaßt. Seine Werke finden sich in der Bibl. S. S. Patr. Lugd. Tom. 4., dann in Fabricii Bibl. Ham. 1721 endlich in dem Werke: Veterum Brixiae Episcoporum S. Philastrii et Gaudentii opera necnon B. Ramperti et Ven. Adelmanni opuscula. Brixiae 1738 ed. Galeardo, cf. noch: Pontificum Brixianorum series, commentario historico illustrata opera H. Gradonici C. R. Brixiae 1755 Tom. 1.

---

§. 26.

Prudentius.

Aurelius Prudentius Clemens, von dessen Leben wir außer dem, was er uns über sich selbst mittheilt, weiter nichts wissen, gehört mit zu den größten Dichtern des christlichen Alterthumes. Von Geburt war er ein Spanier, ob er nun in dem heutigen Saragossa, oder Calahorra oder Tarragona, das Licht der Welt erblickt hat, ist nicht genau zu bestimmen. Die Zeit seiner Geburt ist das Jahr 348 Praef. cathe. Vers 22—25. Nachdem er seine Studien vollendet hatte, wurde er Advocat l. c. Vers 13, in welcher Stellung er sich großen Ruhm erworben zu haben scheint; denn zweimal wurde ihm die Stelle eines kaiserlichen Statthalters in größern Städten übertragen, wie er selbst singt:

Zu zweien Malen d'rauf in dieser Rechten
Die Zügel edler Städte führte ich;
Des Rechtes Schutz verlieh ich dem Gerechten
Es beugte meinem Arm der Böse sich.
Hinaufgerückt zuletzt zum höchsten Grade
In ihren Dienst zog mich des Fürsten Gnade.
So tauche auf am Schlusse doch des Lebens,
Die sünd'ge Seele aus der Thorheit Nacht!
Versucht sie es mit Tugenden vergebens
Im Lied dann preise sie des Vaters Macht.
Sie kämpfe gegen schlimme Häresieen,
Und zeige, was kathol'sche Herzen füllt.

Im Anfang singt der Dichter:

Der Winter schwanden sieben mir vorüber,
Seit fünfzig volle Jahre ich erfüllt.
Seit jenem Tag', der mir das Licht gegeben,
Da Salia des Jahres Consul war.

Hieraus ersehen wir also, daß Prudentius erst in seinen spätern Jahren, nachdem er lange am Hofe in der Umgebung des Kaisers Theodosius gedient, die Welt verließ, und durch seine Lieder für den wahren Glauben das Christenthum lebendiger erfassen lernte. Hat Prudentius als Mann von 57 Jahren seine Lieder zu dichten begonnen, so ist uns hiermit auch die Zeit ihrer Abfassung gegeben, nämlich das Jahr 405. Von seinem spätern Leben und seinem Tode wissen wir ebenfalls nichts, indessen hält man gewöhnlich das Jahr 413 für sein Todesjahr. Was nun seine Gedichte betrifft, so bewegen sie sich in der didactisch-paranetischen und der lyrischen Form. Diese beiden Formen sind am besten geeignet für Hymnen auf Heilige, oder für eine populäre Darstellung und Vertheidigung christlicher Dogmen.

B. Schriften.

Note. *Καϑημερινων* ist eine Sammlung von Tagzeiten und Feiergesängen. Sie enthält folgende Lieder:

a) Zum Hahnenruf. Christus, das aufgehende Licht der Welt, vertreibt die finstern Mächte der Nacht.

b) Ein Morgenlied, enthält ein Gebet zu dem Herrn, ihn den Tag über von Sünden zu bewahren.

c) Vor- und d) nach dem Essen sind vollständige Tischgebete.

e) Ein Lied beim Anzünden des Lichtes, worin Christus wieder als das Licht der Welt dargestellt wird.

f) Ein Hymnus der Fastenden, in welchem er die Vortheile des Fastens preißt.

g) Ein Lied für jede einzelne Stunde hat zum Inhalt den Preis des Erlösers.

h) Lieder für die Verstorbenen bei den Exequien derselben zu singen. Der Inhalt handelt von der Auferstehung.

i) Ein Weihnachtslied und k) ein auf das Fest der Erscheinung Christi; dieß letztere ist die Grundlage des Kirchenliedes Salvete flores Martyrum gewesen. Diese Lieder sind, abgesehen von ihrem ächt christlichen Geiste, wegen ihrer Darstellung des altchristlichen Lebens von Wichtigkeit.

2) *Ἀποϑεωσις* dieses Gedicht ist, wie die vorige Sammlung im lyrischen Versmaße, in Hexametern geschrieben. Sein Inhalt ist die Vertheidigung der Trinität insbesondere der Gottheit Jesu Christi gegen die damaligen unitarischen Secten.

3) *Ἁμαρτιγενεια* handelt, wie schon der Name besagt, über die Entstehung der Sünde und des Bösen gegen die Marcioniten und Manichäer. Es ist gleichsam eine Fortsetzung des vorigen.

4) *Ψυχομαχια* ebenfalls in Hexametern geschrieben. Es liefert eine Darstellung des Guten und Bösen, wie solches im Menschen einen gegenseitigen Kampf führt. Der Unglaube streitet mit dem Glauben, die Wollust mit der Keuschheit, der Zorn mit der Gelassenheit und der Geduld, die Eintracht mit der Zwietracht, ohne aber ein gewisses Resultat zu erzielen, wenn der Mensch nicht durch seine freie Selbstbestimmung den Ausschlag gibt. Der Kampf ist aber nicht ein physischer Proceß, wie die Manichäer lehrten, sondern rein

ethischer Natur. In dieser Hinsicht gefaßt, muß man das Werk als eine Fortsetzung des vorigen betrachten.

5) Adversus Symmachum l. 2. Prudentius erhebt sich hier gegen den Antrag des Senators Symmachus, den Altar der Siegesgöttin wieder aufrichten zu lassen, cf. Ambrosius. Im ersten Buche spielt der Dichter dem Götzendienste unbarmherzig mit, am Ende jedoch wird bei der Darstellung, wie die alten römischen Geschlechter und die Stadt überhaupt christlich werden, der Inhalt angenehmer und sein Preis Roms ist wahrhaft poetisch. Im zweiten Buche geht er auf die Gründe, welche sein Gegner vorbrachte, näher ein, und widerlegt ihn Schritt vor Schritt. Dieses Werk ist unstreitig das beste unter den apologetischen.

6) *Περι στεφανων*, Siegeskränze. Prudentius verherrlicht in ihnen eine Reihe von Martyrern.

1) Auf Emeterius und Chalidonius, die sogenannten calaguritanischen Martyrer. 2) Auf den heiligen Laurentius. 3) Auf die heilige Jungfrau Eulalia. 4) Auf die 18 Martyrer von Saragossa. 5) Auf den heiligen Vincentius. 6) Auf den heiligen Fructuosus, Bischof von Tarragona, und den Augurius und Eulogius, seine Diaconen. 7) Auf den heiligen Quirin, Bischof von Siscia. 8) Auf den Ort, wo die Martyrer gelitten haben, welcher nunmehr die Taufcapelle von Calaguris ist. 9) Auf den heiligen Cassian. 10) Auf den heiligen Romanus. 11) Auf den heiligen Hippolyt. 12) Auf die heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus. 13) Auf den heiligen Cyprian und 14) auf die heilige Agnes.

Diese Gedichte sind alle ausgezeichnet und für den christlichen Archeologen von Wichtigkeit.

7) Enchiridion utriusque Testamenti s. Diptychon in 48 Strophen je 4 Hexameter. Es umschließt die Hauptpersonen des Alten Testamentes und die wichtigsten Geheimnisse des Neuen Testamentes. Man hat die Aechtheit dieses Werkes in Zweifel gezogen, weil es an Gedankenreichthum den übrigen nachsteht. Indessen Gennad. de script. eccl. 13 zählt es mit den andern auf. Mehrere Abschnitte aus den Siegeskränzen sind in's kirchliche Brevier aufgenommen worden. Beständig ist Prudentius in der Kirche angesehen gewesen seiner Dichtungen wegen. Aber auch Andere haben sein Verdienst anerkannt. Sidonius Apollinaris vergleicht ihn schon mit Horaz, ep. II. 9. und Bentley nennt ihn direct den christlichen Horaz. Uebrigens ist er nicht so altclassisch, wie seine Vorgänger, Juvencus und Victorinus, obgleich er sie in mancher Beziehung übertrifft. Wenn man aber bedenkt, daß es des Prudentius Bestreben war, christlich zu sein, so muß man ihm sein Kirchenlatein zu gute halten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Gedichte von Prudentius erschien zu Deventer 1472. Diese ließ noch sehr viel zu wünschen übrig. Besser ist die von Waitz, Hannover 1613. 8°. Dann kam eine Edition unter dem Titel: In usum Delphini von Chamillard, Paris 1687. Bei Gallandi Bibl. T. 8, sind die Gedichte des Prudentius ebenfalls zu finden. Die beste und neueste Ausgabe ist die von Dr. Th. Obbarius Tübingen 1845 (Laupp). Eine deutsche Uebersetzung dieser Gedichte besitzen wir nicht vollständig, sondern nur Uebertragungen einzelner. Nummer 1. 4. 6 unter dem Titel: Feiergesänge;

heilige Kämpfe und Siegeskronen gab Professor J. P. Silbert 1820 heraus; J. F. H. Schlosser in seinem Buche: die Kirche in ihren Liedern durch alle Jahrhunderte Mainz (Kirchheim) und Pachtler in seiner sehr schönen Uebersetzung: die Hymnen der katholischen Kirche, Mainz (Kupferberg) haben einzelne Gedichte aufgenommen.

---

§. 27.

Paulinus von Nola.

Wie Prudentius in seinen Gedichten mehr die Apologetik vertritt, so Paulinus von Nola, sein Zeitgenosse, mehr die Dogmatik und Moral. Sein eigentlicher Name war Merogius Pontius Paulinus. Sowohl väterlicher als mütterlicher Seits stammte er ab von einer Senatorenfamilie, die mit zu den edelsten Roms gehörte, Prud. cont. Symmach 1. 559. Paulins Vater bekleidete das Amt eines Präfectus Prätorio von Gallien, in welcher Eigenschaft er die wohlbefestigte Stadt Burgus (Bourg) baute am Ausflusse der Garonne und Dordogne in's Meer. Geboren wurde Paulin nach dem Zeugnisse seines Biographen Uranius zu Bordeaux, im Jahre 353 oder 354. Zu seinem Lehrer in der Poesie und Rhetorik hatte er den berühmten Ausonius, den spätern Erzieher des jungen Gratian. Von Natur mit vielen und herrlichen Gaben ausgestattet, dabei lebhaften Gemüthes und voll Geist machte er in den Wissenschaften große Fortschritte. Außer Uebungen in der Poesie und Rhetorik befaßte er sich auch mit dem Studium der griechischen Sprache, ohne indessen eine große Bekanntschaft in derselben zu erlangen. Unter den philosophischen Systemen widmete er dem der Cyniker und dem der Platoniker eine besondere Aufmerksamkeit, ebenso versäumte er das Studium der Naturkunde nicht. In einem Alter von 24 Jahren verlor er seinen Vater, von dem er außer dem Vermögen auch noch die Senatorwürde erbte. Um dieselbe Zeit begab er sich nach Campanien in Italien, um seine dortigen Güter zu besuchen. Da er noch dem Heidenthume ergeben war, welches aber seinem, nach Wahrheit durstenden Geiste, keine Befriedigung gewährte, carm. ult. v. 154—160, so ließ er sich, nachdem er in Nola die Felix-Kirche, in welcher er die Wunder sah, so dort geschahen, besucht hatte, in die Liste der Katechumenen einschreiben. Durch seinen Lehrer wurde er in demselben Jahre subrogirter Consul an Kaiser Valens Stelle, Nat. 13. 495 sq. Als solcher sorgte er dafür, daß die durch Valens von ihren Sitzen vertriebenen katholischen Bischöfe wieder zurückgeführt wurden. Nachdem er diese Stelle niedergelegt hatte, bekleidete er in Campanien das Amt eines Consulars, nahm seinen Wohnsitz statt zu Capua in Nola, wo er sich viel mit der Ausschmückung des Grabes vom heiligen Felix beschäftigte. Nach nicht sehr langem Aufenthalte in Nola,

reiste er nach Gallien zum Besuche seiner Mutter, von dort wandte er sich nach Spanien. Hier heirathete er eine Frau, Namens Therasia, welche aller Wahrscheinlichkeit nach schon getauft war. Dieselbe brachte ihn Gott und dessen Liebe näher, carm. 13, 400 sq. Auf diese Weise wurde ihre Ehe eine der glücklichsten, ohne indessen lange Zeit hindurch eine Leibesfrucht zu erhalten. Der Umgang mit edlen Freunden, zu welchen auch der heilige Ambrosius, dessen Bekanntschaft Paulin bei seiner Anwesenheit in Mailand im Jahre 386 oder 387 machte, gehörte, hatte für sein ganzes folgendes Leben die heilsamsten Folgen. Im Jahre 389 ließ er sich zu Bordeaux von dem dortigen Bischofe Delphin taufen, ep. 3 und 10. Hierauf zog er sich nach Spanien zurück, wo ihm seine Gattin einen Sohn gebar, den er Celsus nannte. Aber derselbe starb schon nach acht Tagen. Von dieser Zeit an zog er sich noch mehr von der Welt zurück. Er verkaufte seine Güter, lebte mit seiner Frau wie Bruder und Schwester. Natürlich konnte der früher so angesehene Paulin wegen dieser Handlungsweise dem Tadel der Welt und seiner Freunde nicht entgehen; der Heilige störte sich indessen nicht daran und schritt mit Verachtung eines jeden Tadels auf dem Wege der Vollkommenheit weiter. Und wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, dem Tadel folgte bald Anerkennung von allen Seiten. Alle großen Geister der damaligen Zeit, erbauten sich an seiner Sanftmuth und Bescheidenheit, priesen seine Seelengröße und die Reinheit seiner Absichten. Am Weihnachtstage 393 wurde er auf Drängen des Volkes zu Barcellona, welches ihn, weil er sich weigerte, beinahe erdrosselt hätte, zum Priester geweiht von dem dortigen Bischofe Lampius oder Lampadius. Weil er sich der Kirche zu Barcellona nicht verpflichtet hatte, so reiste er bald nach seiner Priesterweihe nach Italien. Er besuchte den heiligen Ambrosius in Florenz, wo derselbe sich damals gerade aufhielt. Ambrosius wollte unsern Heiligen seinem Clerus adscribiren, doch Paulin wollte hierauf nicht eingehen. Von Florenz reiste er nach Rom, wo Papst Siricius ihn kalt empfing, vielleicht wegen seiner unregelmäßigen Erhebung zur priesterlichen Würde. Der demüthige Paulin ließ sich eine solche Zurücksetzung gerne gefallen, denn nur mit dem Gedanken beschäftigt, der Grabhüter und Wächter bei den Reliquien des heiligen Felix in Nola zu werden, setzte er von Rom seine Reise dahin fort. Er richtete sich in dem Hause, welches er früher als Consular für die Armen in Nola gebaut hatte, ein, indem er die untern Räume denselben beließ, für sich den zweiten Stock, den er auf den untern errichten ließ, in Anspruch nahm. Hier übte er sich in Werken der Gottseligkeit und suchte mit Andern, welche brüderlich zusammenlebten, eine Art von Ordensgenossenschaft darzustellen. Was er von seinem Vermögen noch erübrigt hatte, verwandte er theils zur Ausschmückung und für den Ausbau der Basilica seines Patrons, des heiligen Felix, theils aber auch zur Unterstützung der Hilfsbedürftigen, unter Anderm zur Loskaufung der bei dem Ueberfall der Gothen in Campanien gefangenen Christen. Außer den religiösen Uebungen

unterhielt er einen Briefwechsel mit seinen Freunden, unter denen Sulpitius Severus, Augustin und Hieronymus die nennenswerthesten sind.

In den ersten Jahren seines Verweilens in Nola schrieb er die Abhandlung über die Erlösung und die Exegese über das Kapitel des Johannes. Im Jahre 409 wurde er Bischof von Nola. Einige Zeit nach Besteigung des Bischofstuhles starb seine Frau Therasia. Paulin selbst aber lebte bis zum Jahre 431, in welchem er als 78jähriger Greis aus dem Leben schied. Die Geschichte von der Gefangenschaft Paulins, welche er für einen andern Gefangenen zwei Jahre übernommen, ist zu wenig verbürgt, als daß man sie unserm Heiligen vindiciren könne. Betrachten wir das vielbewegte Leben des heiligen Paulin, so müssen wir uns gestehen, daß es Wenige zu der Zeit gegeben hat, welche so sehr in der Entwicklung des kirchlichen Lebens eingegriffen haben, wie eben unser Heiliger.

B. Schriften.

Obgleich Paulin zweifelsohne als Kanzelredner aufgetreten ist, so besitzen wir doch keine Werke in dieser Beziehung von ihm. Was ihm unbestritten an schriftstellerischen Leistungen zukommt, sind 51 Briefe, welche zum Theil theologische Abhandlungen enthalten, und dann noch 32 meist größere Gedichte. Freilich enthalten jene Werke nicht Alles, was Paulin geschrieben hat. Er schrieb noch beträchtlich mehr, sowohl Briefe als Gedichte, die aber leider verloren gegangen sind. Wiewohl jene Schriftstücke größtentheils religiösen Inhalts, so verdienen sie doch, was Form und Inhalt anlangt, vorzügliches Lob. Die Gedichte zumal sind anmuthige, entzückende Ergüsse eines edlen, gebildeten, gottgeweihten Geistes und Herzens; voll Feuer und Zartheit gemischt mit Zügen von Frohsinn, welcher den Leser ganz besonders anzieht, schön in den Gedanken, edel und treffend in den Vergleichungen, liefern sie zudem ein reiches Material, um die Gebräuche und kirchliche Disciplin der damaligen Zeit daraus kennen zu lernen. Ja in Betreff der kirchlichen Baukunst findet man in Paulins Werke viele Belege. Wir beginnen mit den Briefen:

1) Epist. ad Severum ist an den Geschichtsschreiber Sulpicius Severus geschrieben. Paulin redet in demselben von den vielen Verläumdungen und sonstigem Tadel, die er wegen seiner Bekehrung hat erdulden müssen.

2) Ep. ad Delphinum zeigt diesem die Weihe zum Priester an.

Note. Damit ich meinen Dienst gut verwalte und zu einem ordentlichen Grade gelange, und wisse, wie ich im Hause Gottes mich verhalten und die heiligen Geheimnisse feiern soll, so bitte du, mein ehrwürdiger Bruder und mein Herr in Christo, den Herrn, der an allem Guten reich ist, für mich, daß ich an Glauben zunehme, und an Tüchtigkeit der Rede, und an Wissenschaft und aller Sorgfalt. Dazu gib mir häufig durch deine Briefe den nothwendigen, mir fehlenden, Unterricht. In den Worten des Glaubens und der guten Lehre aufgewachsen, bilde mich nach deiner Regel, nähre mich mit der geistigen Speise, das

ist mit dem Worte Gottes, das da ist das wahre und lebendige Brod und die Speise der Gerechten, die aus dem Glauben leben. . . . .

3) Ad Alipium ist an den Freund des heiligen Augustin gerichtet. Alipius hatte dem Paulin Augustins 5 Bücher gegen die Manichäer gesandt, erbat sich dagegen von unserm Heiligen das Chronicon von Eusebius.

4) Ad Augustinum drückt diesem seine Bewunderung über die 5 Bücher gegen die Manichäer aus.

5) Ad Severum ist während des Aufenthaltes in Spanien, nach Empfang der heiligen Taufe geschrieben. Inhalt: Verachtung der Welt und Nachfolge Christi.

6) Ad Augustinum. In diesem Briefe drückt Paulin den Wunsch aus, das Antlitz des Augustin zu sehen.

7) Ad Romanianum ist auf Bitte des heiligen Augustin an diesen wegen des Sohnes Licentius, der einem weltlichen Leben sich ergeben wollte, gerichtet.

8) Ad Licentium ermahnt diesen väterlich, sich doch ja nicht in den Strudel der Welt hineinzustürzen, sondern eines gottgefälligen Lebens sich zu befleißigen.

9) Ad Amandum. Dieser war vielleicht Pathe oder Lehrer des heiligen Paulin in der Religion. Paulin sagt von ihm, durch seine Vermittlung sei die Gnade des Taufsacramentes in sein Herz hinabgestiegen.

10) Ist nicht bedeutend.

11) Ad Severum theilt diesem Herzensergüsse und Dank für die Freundschaft mit; lobt ihn auch nebenbei, daß er das Leben des heiligen Martin geschrieben. Er sei dazu vor allen Andern die geeigneteste Person.

„Statt der Eltern, Brüder und Freunde bist du uns vom Herrn gegeben, der du mit der Sorge der Eltern um mich besorgt und mit der Liebe eines Bruders bekümmert und mit der ganzen Treue ungeheuchelter Freundschaft für mich thätig, mit dem ganzen Herzen in Liebe gegen mich ergossen, mich mit dem süßesten Troste erfüllst.“

12) Ad Amandum sagt diesem, daß er von Kindheit an in den Kriegsdiensten Gottes gestanden, in den heiligen Wissenschaften aufgewachsen, sich nie durch ein weltliches Leben oder irgend einen sittlichen Flecken verunreinigt habe.

13) Ad Pammachium tröstet diesen wegen des Todes seiner Frau.

Note. Du hast jedem Theile seine Rechte gegeben, indem du dem Körper die Thränen widmetest, für die Seele aber die Almosen spendetest. Völlig der Wahrheit dir bewußt, und ein Kind des Lichtes hast du geweint, wo du wußtest, daß der Tod war, und hast du gehandelt, wo du glaubst, daß das Leben ist; den Eitlen das Eitle, dem Lebendigen das Lebendige spendend.

15) Ad Severum ist ähnlichen Inhalts mit den andern. Schilderung seines Lebens in Nola.

16) Ad Jovium.

Note. Jene mögen glauben, das Meer oder der Himmel werde durch Zufall regiert und bewegt, welche behaupten, diese Welt sei entweder eines Lenkers baar, oder von dem der Ruhe pflegenden Gott vernachlässigt, und wälze sich in zufälligen Stößen fort; oder die sie ohne einen Urheber zusammensetzen, oder wie des Anfanges, so des Endes entbehren lassen, was bei der körperlichen Natur, die ja ein Theil der Welt ist, zu der wir gehören, ein augenscheinlicher Irrthum ist, weil Alles, was zusammengesetzt ist, theilbar und auflösbar ist. Am thörichsten aber ist es, die Welt aus sich selbst entstanden sein zu lassen, als ob irgend ein Ding sich selbst Ursache der Entstehung und Schöpfer und Geschöpf zugleich sein könnte, das ist, Werkmeister und Werk, die, wie durch den

Namen, so durch die Art und den Begriff offenbar von einander verschieden sind... Wer sieht nicht, daß diese körperliche Welt durch eine unkörperliche Macht bewegt wird, und daß diese ganze große Masse, durchströmt und durchdrungen von dem göttlichen Geiste, von welchem sie geschaffen ist, zum Leben erregt, zum Gebrauche geeignet, zum Bestande zusammengehalten und zur Dauer geordnet wird?... Nicht nur die Welt im Allgemeinen, sondern auch die Elemente und die Schicksale der einzelnen Menschen stehen unter der Führung Gottes. Zufall ist ein leerer Name, dem kein vernünftiger Begriff zu Grunde liegt.

17) Ad Severum. 18) Ad Victricium. Dieser war Bischof von Rouen und besonders im nördlichen Frankreich thätig.

Note. Dieser Brief unsers Heiligen ist die Hauptquelle über das Leben des Victricius. Geboren an den äußersten Gränzen des römischen Reiches, diente er als Jüngling in den Waffen. Doch bald des Soldatenlebens müde, legte er an einem feierlichen Tage seine Waffen nieder zu den Füßen seines Tribuns, demselben erklärend, er wolle von nun an nur Christus dienen. Der Tribun wurde darüber wüthend und ließ ihn in einen Kerker voll spitzer Scherben werfen. Nichts aber vermochte den Muth des Jünglings zu beugen, oder ihn von dem einmal gefaßten Entschlusse abwendig zu machen. Da wurde die Todesstrafe über ihn erkannt. Als auf dem Wege zur Richtstätte der Scharfrichter spottend die Stelle am Halse zeigte, wo er ihm den Hieb versetzen wollte, wurde er aber, wie er zum Streiche ausholen wollte, plötzlich blind. Aber auch jetzt noch wollte man die geschlossenen Ketten nicht lösen. Sie glitten indeß von selbst von den Händen. Man berichtete diese Vorfälle an den Kaiser, der ihm die Entlassung ertheilte. Wohin Victricius nach seiner Entlassung sich zuerst gewandt hat, ist nicht bekannt; später aber trat er als Glaubensbote unter den Morinern und Nerviern auf. Mit Martin von Tours stand er in der innigsten Freundschaft. Nach Großbritannien ging er, um Streitigkeiten unter den dortigen Bischöfen beizulegen. Es gelang ihm dieß durch seine Geduld und Liebe. Als Victricius eine Menge Reliquien von den Heiligen, Johann Baptist, Apostel Andreas, Lucas, Gervasius und Protasius, Nazarius, Proculus, Rogata, Leonidas u. A. erhielt, so feierte er den Empfang derselben an den Thoren von Tours in einer Rede, die wir noch unter dem Namen, „liber de laude Sanctorum" besitzen. In derselben sagt er u. A.: „Umfassen wir mit heiligem Vertrauen die köstlichen Ueberbleibsel des Martyrthums, und suchen wir da, wie das am Blutfluß leidende Weib, am Saume des Erlösers, die Heilung unserer Wunden. . . . .

Ihre Wohnungen sind im Himmel; allein sie sind auch bei uns, als unsere Freunde, die als Freunde Gottes unsere Bitten unterstützen. . . . Später hat man diesen Heiligen des Irrthums im Glauben beschuldigt, doch rechtfertigte er sich glänzend. Ep. 37. wünscht Paulin ihm hierzu Glück.

19) und 20) Ad Delphinum enthalten Danksagungen für die Verdienste, die derselbe sich um unsern Heiligen, der ihm seinen Vater und Lehrer nennt, erworben hatte. Derselbe Herr, der Priester und Schlachtopfer zugleich war, hat sich selbst für uns dargebracht, und in eigener Macht sein Leben gegeben und wieder genommen, ep. 19.

21) Ad Amandum enthält außer Versicherungen kindlicher Liebe und Ehrfurcht, dogmatische Erörterungen.

Note. Der Sohn ist dem Vater gleich: gleichewig, gleichwesentlich, gleichallmächtig, gleichschöpferisch.

22) Ad Severum; 23) Ad eundem. Dieser Brief ist eine vollständige theologische Abhandlung.

Note. Indem die Ureltern von jammervoller List betrogen fielen, ist

das ganze menschliche Geschlecht in ihnen gefallen. . . . An uns liegt es, mit der Gnade Gottes mitzuwirken und unsere Berufung durch gute Werke, die zu unserm Heile nothwendig sind zu sichern. . . . Aber wenn immer in der Leuchte unseres Körpers Christus brennt, dann werden die Werke der Finsterniß vernichtet, und der Fürst dieser Welt hinausgeworfen, zwar nicht aus der Welt, mit der er, wie geschrieben steht, einst bei der Verurtheilung gerichtet werden und in gleichem Ende untergehen wird, sondern heraus aus unsern Herzen, aus denen er, wenn wir Christus aufnehmen, ausgetrieben wird. . . . Im Paradiese hatten die Menschen ihre Augen so lange von Gott erleuchtet, als sie dieselben der Sünde verschlossen hielten. Dann erst empfanden sie die Scham wegen ihrer Nacktheit, als sie die Keuschheit des guten Gewissens, mit dessen Lichte sie bekleidet waren, durch das Laster des Abfalles verloren hatten. . . . Die bösen Engel aber wenden sich an das schwächere Geschlecht, wie denn die Schlange nicht den Adam, sondern die Eva angegriffen hat. . . . Einer der ersten Engel war, ehe er fiel, der Teufel, von dem gesagt wird: Wie fiel Lucifer, der des Morgens aufging. Isai 14, 12. Nicht wie Jener sind wir zum ewigen Untergange verdammt worden, weil er der Urheber der Sünde war, und zugleich für sich und für den Menschen gestraft wurde, da er durch dasselbe Verbrechen zu Grunde ging, durch welches er zu Grunde richtet. Der Mensch aber verdiente nicht für immer aus dem Paradiese ausgeschlossen zu sein, weil die göttliche Gerechtigkeit den leichter beurtheilte, der auf fremden Antrieb hin gesündigt hatte, als der auf eigenen. Sträflicher nämlich ist es, zu betrügen, als sich betrügen zu lassen, die Sünde auszudenken als sie zu thun. Deßhalb ist zeitweilig und seiner Besserung wegen derjenige gestraft worden, welcher dem Truge Gehör gab; zu ewiger Strafe aber der bestimmt, welcher den Tod erfand, dem die Strafe seiner Sünde nie mangeln wird, da sie nie aufhört. . . . Nicht ein Engel, nicht ein Gesandter, wie geschrieben steht, sondern der Herr selbst kam, die Gefallenen aufzurichten, die Gefesselten zu lösen, und zu retten, was verloren war. Außerdem enthält dieser Brief eine treffliche Exposition der Buße Magdalena's.

24) Ad eundem hat ähnlichen Inhalt mit dem vorigen. 25, 26 und 27 beziehen sich mehr auf freundschaftliche und häusliche Verhältnisse.

25) Ad Eremitam Sebastianum; 26) Ad quendam Militem enthalten Ermahnungen.

28) Ad Endelechium hat die Form von 24 und 23.

Note. Der Fall vollzog sich durch den Stolz und durch denselben ging die Aehnlichkeit mit Gott verloren, während das Ebenbild fortbestand. Paulin erklärt dieses ep. 24. folgendermaßen: daß nämlich allein das Ebenbild in Adam uns geblieben ist, zeigt die Genesis selbst an, welche uns das Tagwerk der göttlichen Huld beschreibt, indem in derselben das Gleichniß (similitudo) mit dem Ebenbilde bei der Schöpfung des Menschen selbst genannt wird, während im darauf folgenden Kapitel, in welchem, nachdem der Mensch geschaffen, nur von dem Ebenbilde die Rede ist. Dadurch ist gleichsam, wie durch einen Blick in die Zukunft ausgedrückt, daß die Aehnlichkeit durch die Sünde werde entzogen werden, freilich, damit sie ihm in Christo wieder zugestellt werde, durch Ihn, der durch den Gehorsam seiner Liebe, die Welt mit dem Vater wieder versöhnt hat, nachdem sie durch den Ungehorsam des Stammvaters mit ihm entzweit war. Deßhalb empfing der Herr selbst, bis zur Knechtsgestalt erniedrigt, das Gleichniß Gottes wieder, welches der Knecht durch die Begierde, mit dem Herrn gleich zu sein, verloren hatte, und der Mensch, der in seinem Stolze durch den Trug des Teufels gefallen war, stand durch die Verdemüthigung des höchsten Gottes,

nachdem der Teufel besiegt war, durch den Glauben in der Demuth des Herrn wieder auf.

29) Ad Severum enthält Beweise gegenseitiger Freundschaft und Vereinsangelegenheiten, denn wie Paulin in Nola eine Ordensgenossenschaft um sich hatte, so Severus in Aquitanien.

30) Ad eundem. In diesem Briefe verweigert Paulin dem Severus sein Bild. Außerdem befinden sich darin herrliche Erörterungen.

Note. Ich selbst werde uneins mit mir, in innerm Kriege zerrissen, indem der Geist wider das Fleisch und das Fleisch wider den Geist streitet, und das Gesetz des Körpers durch das Gesetz der Sünde das Gesetz des Geistes bekämpft. Ich Unglückseliger, der ich den vergifteten Genuß des bösen Baumes noch nicht durch das Holz des Kreuzes wieder aufgehoben habe; denn es besteht in mir noch jenes von Adam ererbte elterliche Gift fort, mit dem er, unser Vater nach seinem Abfalle die Gesammtheit seines Geschlechtes angesteckt hat, so daß, während ich vordem in natürlicher Güte die Augen des Geistes der Unschuld geöffnet, und der Ungerechtigkeit verschlossen hatte, ich aus der unglückseligen Speise des verbotenen Baumes die tödtliche Wissenschaft des Guten und des Bösen, erblindend zugleich und schlimm erleuchtet geschöpft habe.

31 und 32 enthalten Darstellungen der Basilica in Nola; 35 Ad Delphinum 36 ad Amandum; s. ep 18.

38) Ad Aprum. Dieser Aper stand als Advokat und Richter in großem Ansehen, dabei besaß er noch mehr Vermögen als Paulin. Trotzdem entsagte er der Welt, ergab sich einem frommen und gottseligen Leben und wurde später sogar Priester, obgleich er verheirathet war. (Diese Sinnensänderung blieb nicht verborgen und Aper wurde den Kindern der Welt zum Aergerniß und zum Gespötte.) Es sandte Paulin ihm außer unserm Briefe noch zwei andere Nro. 39 und 44, welche nichts als Ermahnungen enthalten, auf dem einmal betretenen Weg ruhig weiter zu wandeln.

40 und 41 ad Sanctum. Sanctus, ein Jugendfreund von Paulin, aber er ist nicht der Sanctus Endelichius, auf dessen Wunsch Paulin den Panegyricus auf Theodosius verfaßte. Mit Amandus verbunden hatte Sanctus sich dem christlichen Leben zugewandt. Er schrieb dieses dem Paulin, welcher freudig überrascht in jenen zwei Schreiben antwortete.

45) Ad Augustinum gibt diesem Auskunft über die Frage: Wie es sich mit den Leibern der Auferstandenen und der Thätigkeit ihrer Glieder nach dem Tode verhalte? Paulin meint, sie hätten nach dem Vorbilde des Heilandes einen wirklichen, obschon verklärten Leib, und den Gebrauch aller ihrer Glieder, und preisen in vernehmbaren Lauten mit wirklichen Zungen ihren Herrn.

43) Ad Desiderium. Derselbe hatte bei Paulin um eine Erklärung des 49. Kapitels der Genesis, welche bei den Vätern Benedictiones XII. Patriarcharum genannt zu werden pflegte, gebeten. Paulin aber lehnte die Bitte ab.

46) Ad Rufinum. Paulin hatte dem Rufin seine Uebersetzung der Recognitionen des Clemens, welche dieser ihm zum Uebersetzen gegeben, geschickt, ohne indessen damit Ehre einzulegen; denn Rufin tadelte sie. Später lieferte er auf Bitten des heiligen Gaudentius von Brescia eine ziemlich wortgetreue, bei Rufin's Werken stehende Uebersetzung, cf. Cotel. Pat. App. t. 1 p. 485. Antwerpen 1700. Nebenbei bat er den Rufin um die Interpretation der Benedictionen, welche dieser auch nach ihrem dreifachen Sinne erklärte.

47) Ad eundem bittet um die Fortsetzung der Recognitionen.

48) In diesem Briefe werden viele Bischöfe aufgezählt, welche Paulins Freunde sind.

49) Ad Macarium. Dieser war früher Vicarius des Präfecten Prätorius von Rom gewesen und als Freund Paulins wurde ihm von demselben die Angelegenheit des Valgius empfohlen. Derselbe war ein Greis, hatte auf dem Meere Schiffbruch gelitten und war 23 Tage auf demselben umhergetrieben worden.

50) Ad Augustinum legt eine Menge Fragen aus der heiligen Schrift zur Erklärung vor.

51) Ad Eucherium et Gallam. Von diesem werden wir später reden. Außerdem haben wir von Paulin noch eine Rede: De Gazophylacio, über den Opferstock. Sie ist der Entwurf einer Predigt, welche Paulin an die Nolaner hielt.

Wir besitzen auch noch von ihm 32 meist größere Gedichte. Unter diesen befinden sich 14 Natalia auf den heiligen Felix, welcher zu Nola verehrt wurde. Paulin pflegte auf die Festtage des heiligen Felix ein Natale zu dichten und dasselbe dem Heiligen als Zeichen der Verehrung zu widmen.

52) De reditu Nicetae in Daciam. Dieser war Bischof in Dacien ohne bestimmten Sitz. Bei seiner Reise nach Italien besuchte er Paulin, welcher ihm bei seiner Abreise obiges Gedicht nachsang. In der Reihenfolge der Gedichte ist es das 17. Der Inhalt stellt die Reise des Nicetas dar.

Die zweite Ankunft des Nicetas bei Paulin feiert dieser im 9. Natale.

Carmen 10 und 11 sind Antworten auf Briefe, welche er dem Ausonius, seinem Lehrer, widmete.

Carmen 32 ist ein Gedicht auf den Tod des Celsus, eines Sohnes von Pneuadius und Fidelis, der nur 8 Jahre alt wurde.

Carmen 22 ist ein Epithalamium Hochzeitsgedicht auf Julian und Ja. Ersterer war der Sohn des Bischofs Memor von Capua.

Carmen 19 ist an einen Verwandten Paulins, Namens Jovius gerichtet. Dieser ein gelehrter Mann hatte sich an Paulin gewandt, um von ihm Auskunft über das Lesen klassischer Bücher zu bekommen. Paulin schreibt ihm ep. 16 und carm. 19 seine Ansicht darüber. Sie lautet: man wüsse aus der heidnischen Literatur das Gute lernen, um es im Christenthume gebrauchen zu können.

Carmen 21. De naufragio Martiniani besingt die Reiseabenteuer dieses Mannes, der von einem gewissen Chytherius zum Paulin gesandt worden. Uebrigens enthält das Gedicht noch eine Lobpreisung auf Chytherius und seine Frau, weil sie ihren Sohn dem Sever zur Erziehung übergeben hätten. Carmen ultimum wird von Augustinus Contra Paganos genannt.

Mehrere Schriften Paulin's sind verloren gegangen: 1) Panegyricus auf Kaiser Theodosius, von dem nur noch ein Satz erhalten worden, 2) die metrische Uebersetzung des Suetonius Werk de Regibus, 3) die Uebersetzung der Recognitionen des Clemens, 4) Mehrere Briefe und Gedichte. Die Vita Martini Genensis und 3 Psalmen Davids metrisch übersetzt sind nicht von Paulin.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Zuerst erschienen Paulin's Werke von Jod. Badeus Par. 1516 und Heinrich Gravius Köln 1560 aber sehr unvollständig. Darauf lieferte Andreas Schottus eine Edition für die Bibl. Patr. Köln 1618, zwar vollständiger, aber doch noch mangelhaft. Besser als diese war die von Rosweid, Paulini Opera item ejusdem etc. Acced. notae amoeboeae Front. Ducaei et Herib Rosweid Antw. 1622. Diese Edition ging in die Bibl. Patr. Lugd. T. 6, p. 163 über. Die in ihr angebrachten Verbesserungen benutzte Lebrun in seiner Ausgabe: Paulini Opera digesta in II tom etc. Paris 1685. Endlich fand Muratori in der Ambrosianischen Bibliothek drei Natalia und das Carmen ultimum. Er gab nun mit der Ausgabe von Lebrün dieselben heraus unter dem Titel Paulini Opp. ad mss. codd. atque ad editt. antiquioros emendata et aucta etc. Vened. 1736. Eine Recension der drei aufgefundenen Natalia lieferte Mingavilli, Rom 1756, welche in Gallandi Bibl. Patr. t. 8 p. 211 übergegangen ist. Papebroch lieferte Paulin's Leben für die Bollandisten; Franz Chiffletius ebenfalls unter dem Titel: Paulinus illustratus etc. Divione 1662. Das Werk behandelt Pars I. Paulin's Werke, Pars II. die Chronologie. Die Gedichte gab Muratori in seinen Anecdotis t. 1, p. 155. Mail. 1697 allein heraus. Dann erschien in neuester Zeit: Paulin, Bischof von Nola und seine Zeit 350 — 450 von Adolf Buse. Regensburg 1856.

---

§. 28.

Sulpicius Severus.

Da dieser Heilige ein sehr vertrauter Freund des heiligen Paulin gewesen ist, so wollen wir ihn hier einfügen. Severus, mit dem Beinamen Sulpicius, gewöhnlich aber Sulpicius Severus genannt, war nach Einigen in der Gegend von Toulouse, nach Andern von Agen gebürtig. Er war von edler Abkunft, sehr vermögend und heirathete eine Frau aus einer Consularfamilie. Leider starb ihm diese sehr früh; nichtsdestoweniger blieb er mit seiner Schwiegermutter Bassula im besten Einverständnisse, wie dieses der stete Briefwechsel beweist. Durch den Tod seiner Frau wurde nicht bloß der Ort seines Aufenthaltes geändert, — er zog nämlich nach Toulouse — sondern Sever warf sich auch, um sich zu zerstreuen, auf das Studium der Classiker mit der ganzen Glut eines wißbegierigen Geistes. Die gerichtliche Laufbahn, auf welcher er, wenn auch noch jung, seine Mitgenossen verdunkelte, gefiel ihm von da an nicht mehr. Nach und nach zog er sich von der Welt zurück, lebte meistens auf dem Lande entweder zu Eluso oder zu Primuliacum, cf. Paul. ep. 1, 11 und 12. Mit seinen

Freunden blieb er doch im brieflichen Verkehre. Durch seine Schwiegermutter in der Gesinnung zu einem gottseligen Leben bestärkt, entschloß er sich dazu beinahe um dieselbe Zeit, in welcher sein Freund Paulin die Welt verließ. Zwei Jahre nach seiner Bekehrung besuchte er den heil. Martin von Tours, von dessen Glauben und Tugenden er Vieles gehört hatte. Durch die Reden und Ermahnungen dieses heiligen Mannes, unter denen er auch von dem trefflichen Beispiele des Paulin sprach, wurde der Entschluß Severs, aus der Welt auszutreten, zur Reife gebracht. Er verschenkte seine Güter an die Armen, studirte statt der Reden Cicero's die Briefe der Apostel und trat endlich, nachdem er seine weltlichen Angelegenheiten in Ordnung gebracht, in die Martinsschule d. h. in die Ordensgenossenschaft, welche von Martin gestiftet worden war. Unter Martins Leitung wurde er Priester, sammelte ebenfalls eine Schule junger Leute, eine cohors sanctorum wie Paulin ep. 5 sagt, um sich und bildete dieselben zum geistlichen Leben heran. In dieser Genossenschaft führte er ein strenges Leben der Buße und Abtödtung, beschäftigte sich nebenbei mit Schriftstellerei und Bauten. In letzterer Beziehung baute er zwei Basiliken, eine kleinere und eine größere. Letztere stand auf seinem Eigenthume in der Nähe von Primuliacum, möglich ist es, daß beide zugleich noch auf dem Boden seines Landgütchens lagen, auf welchem er nach dem Plane der Martinsschule seine eigene errichtet hatte. Hier lebte er bis zu seinem Tode, welcher wahrscheinlich gegen 410 erfolgte. Sever hat nicht viel geschrieben, auch sind seine Werke von keiner großen Bedeutung; aber wegen ihrer klaren und gedrängten Schreibart, wegen ihres straffen Charakters hat er sich den Beinamen des christlichen Sallust erworben.

B. Schriften.

Wir besitzen von Sever:

1) Vita Martini geschrieben gegen 395 noch zu den Lebzeiten des heiligen Martini herausgegeben. Dasselbe ist in einer einfachen Sprache abgefaßt, enthält die verschiedenen Lebensereignisse dieses Mannes. Nebenbei wird auch in ihm der Empfang geschildert, welcher dem Verfasser bei seinem Besuche zu Theil wurde. Dieses Werkchen ist für das Leben des heiligen Martin die zuverlässigste Quelle; denn Sever theilt in ihm nicht nur mit, was er bei der Umgebung des heiligen Mannes, sondern auch von ihm selbst erfahren konnte. Es fand diese Schrift eine ungemein günstige Aufnahme, denn in wenigen Jahren war es in Italien, Illyrien, dem nördlichen Afrika, in der Wüste von Nitrien, wie in Syrien verbreitet. Die Einwohner von Alexandrien kannten es fast besser, als der, welcher es geschrieben hatte, wie Sever selbst gesteht. Dial. 1, 23.

2) Historia Sacra auch Chronica genannt. Der Inhalt dieses Werkes geht von Erschaffung der Welt bis 400 nach Christi Geburt. Da das ganze Werk nur zwei Bücher umfaßt, von denen das erste die biblische Geschichte von Erschaffung der Welt bis zum babylonischen Exil liefert, das zweite die Fortsetzung der biblischen Geschichte und eine Uebersicht der Kirchengeschichte enthält, so kann

man daraus auf die gedrängte Kürze schließen. Indessen verdient bemerkt zu werden, daß die Geschichte des Priscillianus am Schlusse des ganzen Werkes ziemlich ausführlich ist. Doch hiervon später. Geschrieben wurde das Werk gegen 400.

3) Dialogi sive Collationes; sie bilden eine Fortsetzung der Vita des heiligen Martin. Anfänglich zählte man ihrer nur zwei, cf. Gennad. Catal. 19, jetzt aber drei, indem man den ersten Dialog in zwei Theile zerlegte. Vielleicht ist dieses durch den heiligen Odo geschehen, der dieselben auf Bitten des Abtes Balduin bei seinem Aufenthalte in Rom durchcorrigirte. Sie wurden auf Bitten des Posthumian gegen 402 verfaßt. Dieser Posthumian war ebenfalls aus Aquitanien gebürtig, hatte große Reise nach dem Oriente gemacht und dort auch den heiligen Hieronymus besucht. Nebst Gallus tritt er in den Dialogen als redende Person auf. Letzterer erzählt von der Lebensweise und den Tugenden der Mönche und Einsiedler des Orients, Gallus hingegen redet von dem Leben des heiligen Martin. In dem zweiten Dialoge kommen folgende Ausdrücke vor, die Gallus vom heiligen Martin erzählt: „Da wir eines Tages den heiligen Martin über das Ende der Welt befragt hatten, sagte er uns, daß Nero und der Antichrist zuvor kommen würden. Daß der Erste im Occidente, nachdem er sich zehn Könige unterworfen, herrschen und das Feuer der Verfolgung anzünden würde, um die Völker in die Abgötterei zu stürzen, daß der zweite im Oriente regieren und den Sitz seines Reiches in Jerusalem aufrichten würde, welches auf seinen Befehl wieder solle erbaut werden; daß er die Beschneidung wieder einführen, sich für Christus ausgeben und alle Jene, die sich weigerten, ihn dafür anzuerkennen, verfolgen würde, daß er Nero selbst tödten, und Herr der ganzen Erde sein werde, bis zur Ankunft Jesu Christi, der ihn vertilgen würde. Aus dieser Stelle hat man dem Sever Chiliasmus vorgeworfen und gesagt: Hieronymus zähle in seinem Commentare über das 36. Capitel des Ezechiel den Gallus d. i. Dialog 2 unter die Werke, in denen der Chiliasmus gelehrt werde. Es ist dieses aber nicht richtig; denn Hieronymus tadelt dort nur den Sever, weil er zu denen zu gehören scheine, welche das Ende der Welt nahe glaubten, der Antichrist bald kommen, Jerusalem und sein Tempel wieder aufgebaut würden. Indessen gereicht diese Meinung dem Sever keineswegs zum Tadel; denn in jener Zeit der Stürme, der Gothenzüge mit ihren schrecklichen Verwüstungen im Gefolge glaubten Tausende von Menschen das Ende der Welt nahe heran.

4) Epistolae sind uns mehrere von Sever aufbehalten worden: 1) Ad Eusebium erzählt, wie der heilige Martin sich einmal wunderbar aus einem Brande rettete. 2) Ad Aurelium Diaconum berichtet diesem die Erscheinung, welche Sever beim Tode des heiligen Martin gehabt. Er sah den Heiligen von Glanz umgeben, begleitet von seinem noch nicht lange gestorbenen Schüler Clarus, zum Himmel emporsteigen. 3) Ad Bassulam handelt ebenfalls vom Tode des heiligen Martin. Außerdem haben Baluzius und d'Achery noch sieben andere Briefe herausgegeben, von denen aber nur drei die Kritik der Aechtheit aushalten möchten. Die Behauptung des Gennad. cat. 19: Sever habe sich im Alter von den Pelagianern zu ihrer Secte hinüberziehen lassen und zur Strafe dafür, nachdem er den Irrthum erkannt, sich ein fünfjähriges Stillschweigen auferlegt, ist durch keine andere Autorität verbürgt. Eben so zweifelhaft ist die Nachricht: Sever habe sich in ein Kloster zu Marseille zurückgezogen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Schriften des Sever ist die Historia sacra oder Chronica sacra sehr oft herausgegeben worden. Ihrer gedrängten Kürze wegen empfahl sie sich als Lehrbuch der Geschichte. Eine gute Ausgabe aller Werke des Sever ist die von Clericus Lips. 1709. Dieselbe wurde aber übertroffen von der durch Hieron. de Prato besorgte Edition, Vened. 1741—54 2 voll. 4°. Die Briefe, welche in diesen Ausgaben fehlen, sind zu finden bei Gall. Bibl. P.P. tom. 8, bei Mign. t. 20. Dagegen ist das bei Florez España sagrad t. 4 gegebene Chronicon unächt. Im Spicilig von d.Achery finden sich noch einige Briefe von Sever an Paulin cf. Dan. Wilh. Moeller. Dissert. de Sulpicio Altdorf 1686.

---

§. 29.

Synesius.

Der Schriftsteller, mit dem wir uns beschäftigen, war nicht bloß Theolog, sondern auch Philosoph und als solcher Neuplatoniker. Geboren wurde derselbe gegen 375 zu Cyrene in der Pentapolis. Synesius leitete seine Abstammung von dem Heracliden Eurysthenes her. Trotz dieses Vorzuges sind uns seine Eltern nicht bekannt; wir wissen nur, daß er einen Bruder, Namens Euoptius, und eine Schwester Stratonika hatte. Mit herrlichen Gaben des Geistes und Herzens begabt, dabei voll Wißbegierde kannte er keine größere Freude, als durch Studium und Kenntnisse die Ausbildung seines Geistes zu fördern. Kaum dem Kindesalter entwachsen, begab er sich nach Alexandrien, dem Sitze hellenischer und orientalischer Bildung. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf das Studium der Poesie und der Rhetorik, — wozu sein feueriger Geist besonders geeignet schien — ohne indessen die Philosophie und die exacten Wissenschaften außer Acht zu lassen. Letztere lernte er unter Anleitung der Hypatia, der Tochter des Philosophen Theon, welche mit dem Philosophenmantel bekleidet, nicht allein in den Hörsälen, sondern auch auf den Straßen der Stadt wandelnd platonische und aristotelische Philosophie lehrte. Synesius blieb dieser seiner Lehrerin stets zugethan, unterhielt mit ihr, nach seiner Heimath zurückgekehrt, einen Briefwechsel. Aber auch in andern Schriften suchte er ihr in zartsinniger Weise seine Hochachtung auszudrücken. Als dieselbe später auf öffentlicher Straße ermordet wurde, drückte Synesius seine Entrüstung über diese unerhörte That aus und drang auf gerichtliche Verfolgung der Mörder. Wegen seiner großen Vaterlandsliebe, seines edlen Freimuthes und seiner überzeugenden Beredsamkeit wurde er kaum 20 Jahre alt von seinen Landsleuten

nach Constantinopel gesandt, um vom Kaiser eine Milderung der auferlegten Steuern zu erzielen. Hier hielt er dem Kaiser Arcadius, wahrscheinlich im Jahre 399, nachdem der allmächtige Höfling Eutropius gestürzt, der rechtschaffene Präfect Aurelian dagegen das Staatsruder führte, jene berühmte Rede de regno, worin er offen und frei den Luxus und die Ueppigkeit am kaiserlichen Hofe tadelte, den zwanzigjährigen Monarchen aber zur Entsagung der Trägheit, zu einer nüchternen Lebensweise ermunterte, auf die unheilvollen Folgen hinwies, in die der Staat durch das Bündniß mit den Gothen kommen würde. Obgleich seine Stimme an einem solchen Hofe wirkungslos verhallte, weil man einmal dort kein Gefühl für Gerechtigkeit, keinen Hochsinn und nicht die nöthige Energie besaß, so verdiente er sich dennoch die Dankbarkeit und die Bewunderung der Gutgesinnten. Drei Jahre blieb er zu Constantinopel, erfreute sich des steten Umganges mit Aurelian und des gelehrten Päonius, dem er ein schönes Schreiben sandte, worin er diesen durch das Geschenk eines selbst erfundenen Astrolabium für das Studium der Astronomie zu begeistern suchte. Indessen das Fernbleiben von den Wissenschaften und das dortige Treiben verleideten ihm den Aufenthalt. Vielleicht haben auch Gewissensbisse über den Mißbrauch der Freuden des Lebens ihn nach der Heimath getrieben; denn er selbst wünscht klagend diese drei unseligen Jahre aus seinem Leben ausgetilgt zu sehen. Er warf sich zur Zeit des Erdbebens in ein Schiff und kehrte, ohne auch nur von seinen Freunden Abschied genommen zu haben, über Alexandrien nach Cyrene zurück. Während seines Aufenthaltes in der Kaiserstadt schrieb er das Werk De providentia, welches seinen Freund und Wohlthäter Aurelian verherrlicht. Er vergleicht denselben mit Osiris, gleichsam dem Principe des Guten und des Wohlthuns, dessen Nebenbuhler aber mit der ägyptischen Gottheit Typhos, als dem Principe des Bösen. In dem zweiten Theile dieser Schrift lieferte er eine Darstellung des Vertreibens der Gothen aus Constantinopel. Vielleicht dürfte er dort das humoristische Schriftchen, „Lob der Glatze" geschrieben haben. In seinem gegen 403 verfaßten Dion zeigte er, indem er dem Dion Chysostomus nacheifert, wie man aus einem Sophisten ein ächter Philosoph werden könne, zugleich aber lobt er das Studium der schönen Wissenschaften und der Philosophie gegenüber den engherzigen Vorwürfen der Tadler. In der um dieselbe Zeit während einer einzigen Nacht ausgearbeiteten Schrift: „De Insomnibus" legte er seine neuplatonischen Ansichten nieder. Ein so reges Wirken und Schaffen konnte nicht unbeachtet bleiben. Dazu kam noch, daß er, als die Marketer, ein maurisches Volk, zum zweiten Male in die libysche Pentapalis einfielen, dort sengten und mordeten, das von jenen belagerte Cyrene vertheidigte. Durch seine Umsicht und unermüdete Thätigkeit mußte der Feind, welcher trotz der dort stationirten römischen Truppen ohne Schwertstreich das Land eingenommen hatte, unverrichteter Sache wieder abziehen. Diese großen Verdienste um das

ganze Land trugen hauptsächlich dazu bei, daß die Einwohner von Ptolemais bei Erledigung des dortigen Bischofsitzes sich von dem Patriarchen Theophilus von Alexandrien den Synesius zum Bischofe erbaten. Synesius, der von dem Amte eines Bischofes hohe Begriffe hatte, suchte die auf ihn gefallene Wahl abzulehnen. Er wandte ein, daß er sich von seiner Frau nicht trennen wollte, daß seine Ansichten mit der Lehre der Kirche nicht übereinstimmten, noch viel weniger besäße er die zu einem Bischofe erforderlichen Eigenschaften. Doch sein Sträuben nutzte wenig. Man gab ihm Alles zu, nur durfte er die Wahl nicht ablehnen. Unter solchen Umständen fügte er sich zuletzt und Theophilus weihte ihn zum Bischofe. Ueber diese dem Synesius gemachten Zugeständnisse muß man sich in Anbetracht der schwierigen Verhältnisse der damaligen Zeit nicht wundern. Kaum hatte Synesius den Bischofsstuhl bestiegen, als er auch seinen ganzen Einfluß auf Durchführung heilsamer Verordnungen verwandte und mit aller Strenge dem Laster und der Verkehrtheit entgegentrat. Dem Statthalter Andronicus, seines Gewerbes Thunfischfänger, welcher durch Bestechung die Statthalterschaft von Cyrenaica sich verschafft hatte, excommunicirte er, weil derselbe unschuldige Männer hatte martern lassen, um Geld von ihnen zu erpressen. Anfangs ließ er sich durch die scheinbare Reue des Statthalters bewegen, die Excommunication zurück zu ziehen. Als Andronicus später aber fortfuhr, Grausamkeit zu üben, so ließ Synesius durch ein Kreisschreiben an die Bischöfe die Excommunication veröffentlichen. Nichtsdestoweniger erwies er dem Andronicus Gutes, als er in Folge der Excommunication in Armuth gerathen war. Aber auch für die Verbreitung der wahren Lehre war Synesius äußerst thätig. Seinen Geistlichen trug er auf, die Priester, welche sich zu der Secte des Eunomius bekannten, aufzusuchen und aus seinem Sprengel zu entfernen. Ja er scheute sich nicht, gegen seinen Vorgesetzten aufzutreten. So verwies er dem Patriarchen Theophilus allen Ernstes seinen Groll, den er gegen den schon gestorbenen Johann Chrysostomus fortsetzte. Er schrieb ihm nämlich: Wir müssen das Andenken des Gestorbenen ehren und mit diesem Leben müssen wir alle Feindschaft ablegen. Außer seinen Bemühungen für das Interesse der Kirche zeichnete er sich noch dadurch aus, daß er seinen Einfluß für das Wohl seines von Barbarenhorden angefüllten, von Verheerungen und Bedrückungen schwer heimgesuchten Vaterlandes geltend machte. Mit Freuden begrüßte er daher die Ankunft des Statthalters Marcellinus, der durch seine Weisheit und seine Energie bald die Ruhe in den Städten wiederherstellte, durch seine Wachsamkeit aber den Uebermuth der Beamten zügelte. Als derselbe dennoch bei seiner Rückkehr nach Constantinopel von seinen Gegnern in Anklagezustand versetzt wurde, so fühlte Synesius sich gedrungen, die Ehre dieses um die Pentapolis so hochverdienten Mannes zu vertheidigen. Bald nachher starb Synesius, von Gram und Kummer gebeugt wegen der traurigen Geschicke seines Vaterlandes und nebenbei auch wegen häuslicher Unfälle, denn seine Kinder

wurden ihm kurz nach einander entrissen. Sein Tod fällt in das Jahr 430. In seinen Schriften hat Synesius viele Aehnlichkeit mit Sever. Photius cod. 26 lobt in seinen Briefen die Kraft und Gedrängtheit der Gedanken, sowie den schönen und anmuthigen Styl. Sie sind für die Kirchen- wie für die Profangeschichte von bedeutender Wichtigkeit. Uebrigens ist Synesius auch Dichter. Freilich kann er in dieser Eigenschaft mit den classischen Dichtern der Griechen nicht verglichen werden, dennoch aber zeichnen sich seine Hymnen durch ein tiefes religiöses Gefühl aus.

B. Schriften.

1) *Περι βασιλειας*, de Regno, so heißt eine von uns schon angeführte Rede, welche der 20jährige Synesius vor dem 20jährigen Kaiser Arcadius hielt. Das Jahr ihrer Abfassung und Vortrags ist wahrscheinlich 399. Synesius erhebt sich darin mit Kraft und Entschiedenheit gegen das Verderben und den Mißbrauch, welche am Hofe des Arcadius herrschten. Er macht den Arcadius auf seine Pflichten aufmerksam und daß der Regent thatkräftig gegen das Verderben einschreiten müsse.

2) Laus calvitii ein humoristisches Gedicht auf die Glatze, vielleicht gegen 402 verfaßt.

3) *Περι ἐνυπνιων*; De Insomniis wurde während einer einzigen Nacht gedichtet. Er widmete dieses Gedicht seinem Sohne, den er bald zu erhalten hoffte. Dasselbe ist voll neuplatonischer Ideen und Ansichten. Aber nicht bloß dieß, sondern auch seine eigenen Lebensereignisse finden sich darin. Unter Andern beklagt er die drei unseligen Jahre, welche er in Constantinopel verlebt habe Merkwürdig darin ist die Lehre von der Präexistenz der Seele nach Plato und Origenes, dann die hieraus folgende Lehre einer mystischen Auferstehung.

4) Dion ist eine Schrift, worin die Philosophie übermäßig gelobt wird. Natürlich kommen die Gegner derselben schlecht weg. Sonst sagt Synesius darin, bisher sei er nur ein Sophist gewesen, von jetzt an aber wolle er sich bemühen ein wahrer Philosoph zu werden. Zeit der Abfassung 403.

5) *Βιβλος αἰγυπτιος*; liber aegyptius seu de Providentia. Von diesem Werke wurde der erste Theil gegen 400 angefangen, doch später erst wurde es ganz vollendet. Man würde sehr irren, wenn man darin eine Darstellung der Vorsehung Gottes im christlichen Sinne suchen wollte. Vielmehr ist das ganze Werk nur eine getreue Darstellung der damaligen Verhältnisse am Hofe zu Constantinopel und der schlechten Regierung im oströmischen Reiche. Wahrheit und Dichtung unter einander mischend, führt der Verfasser den tüchtigen Consul Aurelian als Osiris, dessen Nebenbuhler aber als Typhos auf. Aurelian cf. Chrys. hatte sich durch eine sehr milde und segensvolle Verwaltung des so schwer heimgesuchten Orients ausgezeichnet, dennoch aber wollte man ihn nebst dem Consul Saturninus und dem Comes Johannes hinrichten lassen. Auf Chrysostomus inständiges Bitten wurde die Todesstrafe in Exil verwandelt. Des Aurelian Nachfolger und Nebenbuhler aber hatte die unseligsten Zustände herbeigeführt. Synesius schildert nun die damals auftretenden Ereignisse nämlich: das Treiben, die Intriguen der feigen Höflinge, den durch Hervordrängen der Partheiinteressen verschlimmerten Zustand des Staates u. s. w. In diesem Werke zeigt Synesius

sich als einen feinen Beobachter und genauen Menschenkenner und was er dem schlecht verwalteten Staate vorhersagte, traf leider nur zu schnell ein.

6) *Καταστασις* lib. II. Dieses Werk bietet uns eine Geschichte der Leiden der Pentapolis. Nach seiner Darstellung scheint zu Synesius Zeiten jenes Land der Sammelplatz aller Zerstörer gewesen zu sein.

7) Epistolae, deren wir im Ganzen 155 besitzen. Aus ihnen lernt man nicht bloß die Gesinnungen, die Aufrichtigkeit und die edlen Bestrebungen des Synesius kennen, sondern schöpft auch daraus eine Menge historischer Notizen. In dieser Beziehung sind sie nicht ohne Bedeutung. Ep. 5 handelt von der Entfernung häretischer Geistlichen. Ep. 10, 70, 120 beklagen häusliche Unfälle; 58, 72, 73, 79, 90 handeln von dem Statthalter Andronicus; 79, 81 geben dem Schmerze Ausdruck für das öffentliche Wohl nicht nach Willen wirken zu können; 75, 57, 91 reden von der Familienabstammung; Ep. 105 legt dar, wie er weder habe Bischof werden, noch seine Frau verlassen wollen; 133 erzählt den Einfall der Marketer in die Pentapolis.

8) Homiliarum fragmenta. Wir haben nur noch Bruchstücke von zwei Homilien, von denen wir nicht einmal sagen können, ob Synesius sie auch wirklich vorgetragen hat.

9) Hymni X. Dieselben sind das Einzige, worin Synesius Theologie vorträgt. Von denselben preisen die 4 ersten die Gottheit in ihrer Wesenheit und in ihren Werken, die 6 andern verherrlichen im Allgemeinen die Barmherzigkeit und die Herrlichkeit des Sohnes Gottes; nur der 8. zeichnet sich dadurch aus, daß er ein Herzenserguß für das Wohl und das Glück seiner Familie ist.

Note. Der reine Hauch der göttlichen Weisheit drängt mich, dem Innern meiner Leier zu entlocken einen heiligen Gesang und befiehlt zu fliehen der zärtlichen Umarmung irdischer Liebe. Und was ist in der That die Macht, die Schönheit, der Ruhm und der königliche Glanz gegen den Gedanken an Gott 10. Dort, wo ist die Tiefe, der Vater, findet sich auch der glorreiche Sohn, das Kind seines Schooßes, die Weisheit, welche die Welt gebildet hat, dort glänzt zur selben Zeit das vereinigende Licht des heiligen Geistes II. 27. Ich preise dich, ich preise Dich o Dreifaltigkeit, Du bist eine Einheit, obgleich Du eine Dreifaltigkeit bist, Du bist eine Dreifaltigkeit, obgleich eine Einheit, die nur im Geiste bestehende Trennung hält noch ungetrennt fest, was getrennt ist, nämlich unterschieden III. 209. Der Geist kann nicht erfassen, was das Wort nicht kann bezeichnen IV. 228.

Quelle der Quellen, Princip der Principe, Wurzel der Wurzeln, du bist die Monade der Monaden, die Zahl der Zahlen, die Monade und die Zahl! Du bist die Fassungskraft und der Erfassende; das Erfaßte und vor dem Erfaßten! III. 179. Mächtiger Gott kläre meinen Blick, der sich zum Himmel wendet, gib mir leichte Schwingen, löse meine Bande, erleichtere die Ketten der Leidenschaften, durch welche die trügerische Natur meine Seele zur Erde niederbeugt! Erlaube, daß ich, frei von dem Schmutze des Körpers, in einem schnellen Fluge bis zu Deiner Wohnung mich emporschwinge, bis zu Deinem Schooße, von dem herfließt die Quelle des Geistes. Ich bin ausgebreitet über der Erde, wie ein Tropfen des Himmels, führe mich zur Quelle zurück, von der ich mich als Verbrecher entfernt habe. III. 700. Christus, Sohn Gottes, der im Himmel herrscht, erinnere Dich Deines Dieners, des armen Sünders, der diese Dinge schrieb. Verleihe mir Erlösung von den Leidenschaften, die den Tod erzeugen und die eingewurzelt sind in meiner Seele. Gib mir, o Jesus, mein Erlöser die Betrachtung Deines göttlichen Glanzes. Wenn ich in Deine Anschauung gekommen

sein werde, will einen Preisgesang anstimmen zum Heile meiner Seele, zum Heile meines Körpers ebenso auch dem Vater und dem heiligen Geiste X.

Außer den bereits angegebenen Werken verfaßte Synesius noch ein Kynegetica dann Tragoediae und Comoediae, welche aber verloren gegangen sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe von Synesius Schriften besorgte Adrian Turnebo Par. 1553 Fol. Indessen war diese im Originaltexte erschienene Ausgabe keineswegs vollständig. Dennoch ging sie in die Bibl. P. P. Max. Tom. 8 über. Vollständig nebst lateinischer Uebersetzung erschien eine Ausgabe von Dion. Petavius Par. 1612; der bald eine verbesserte von Joh. Crevotus als Anhang zu den Werken des heiligen Cyrill von Jerusalem folgte, Par. 1631 und 1634. In letzterer Zeit erschien die Ausgabe von Krabinger, Stuttg. 1834 und Landshut 1850 mit Noten. Die beste Ausgabe der Hymnen besorgte J. Fr. Boissonade in seinem Syllege Poetar. Graec. cf. sonst Clausen de Synesio Philosopho Hafn. 1831; Kolbe Bischof Synesius von Cyrene 1850, Holstein in der Ausgabe von Theodoret endlich Toussaint Etudes in der Societé litteraire de l'Universite cath. de Louvain Jahrgang 1840 Tom. 4 p. 1 sqq.

---

§. 30.

Epiphanius.

Der heilige Epiphanius, Erzbischof von Constantia auf der Insel Cypern, wurde gegen 310 im Dorfe Besanduk in dem Bezirke Eleutheropolis in Palästina geboren. Socem. h. e. c. 32. Schon als Knabe zeigte unser Heiliger ein frommes Gemüth. Denn das Studium der heiligen Bücher war seine größte Lust. Um den Sinn derselben gründlich verstehen zu können, erlernte er die hebräische, ägyptische, syrische, griechische und lateinische Sprache. In seiner Jugend wurde er durch den heiligen Hilarion, der das Mönchthum nach Palästina verpflanzte, für diesen Stand gewonnen. Um dasselbe in seiner Größe kennen zu lernen, begab er sich nach Aegypten, damit er hier an der eigentlichen Quelle sich vollkommen zu einem Mönche ausbilde. Weil aber dort der Gnosticismus noch blühte und die Anhänger desselben dem glaubensgetreuen Epiphanius Nachstellungen bereiteten, so reiste er gegen 333 nach Palästina zurück. Hier baute er auf eigene Kosten ein Kloster, dem er als Abt 30 Jahre lang vorstand bis 367. Während dieser Zeit erhielt seine streng orthodoxe Geistesrichtung eine noch vollständigere Ausprägung, so daß er sich von der Kirchengemeinschaft des Eutychius, Bischofs von Eleutheropolis, trennte, weil er aus politischen Rücksichten dem Arianismus huldigte. Im Jahre 367 wurde er zum Erzbischof von Constan-

tia, dem frühern Salamina erwählt. In dieser neuen Stellung änderte er nichts an seiner bisherigen Lebensweise. Er blieb nach wie vor ein einfacher Mönch. Dadurch erwarb er sich beim Volke ein großes Ansehen. Die Verehrung gegen ihn ging so weit, daß man manchmal Fäden aus seinen Kleidern riß, ihn bat, die Kinder zu segnen, ihm Hände und Füße küßte. Dennoch aber hatte er seine Schattenseite. Sein von der Welt zurückgezogenes Leben, seine geringe Welt- und Menschenkenntniß waren nicht dazu angethan, ihn bei allen Umständen seiner oberhirtlichen Verwaltung die rechte Mitte treffen zu lassen. Er war trotz allen guten Willens nicht gewandt genug, um verwickelte Verhältnisse überschauen und mit Nutzen in ihnen wirken zu können. Daraus folgte, daß er sich ihnen auch nicht anzubequemen verstand und er seines beschränkten Urtheils wegen in einen Eigensinn verfiel, der an Hartnäckigkeit grenzte. So riß er einmal in einer Dorfkirche seiner Heimath einen mit dem Bilde Christi oder eines Heiligen bemalten Vorhang ab und ersetzte ihn mit einem unbemalten. Er meinte, der bemalte sei gut, um den Leichnam eines armen Mannes darein wickeln zu können. Mit dem Bischofe Johannes von Jerusalem gerieth er in Streit wegen der Ordination des Paulinianus, eines Bruders des heiligen Hieronymus, welche jener nach seinem Dafürhalten im Auftrage einer höhern Fügung vollziehen zu müssen glaubte. Dazu kam noch, daß er einmal zu Jerusalem zwei Predigten gegen Origenes hielt. Johannes, ein Verehrer dieses Mannes, fand sich deßhalb veranlaßt, in einer Gegenrede zu antworten. Auf diese Weise war der Zunder in Betreff der Schriften Origenes in das damals aufgeregte Morgenland geschleudert und der sogenannte Origenistenstreit entbrannte von Neuem. Johannes warf nun dem Epiphanius Eingriffe in seine Diöcesanrechte vor; Epiphanius dagegen erklärte jenen für einen Origenisten. Unglücklicher Weise bediente Theophilus, der listige Patriarch von Alexandrien, sich des Epiphanius, um seine Gegner und besonders den heiligen Chrysostomus zu verderben. Auf des Theophilus Rath hielt er auf der Insel Cypern eine Synode, auf welcher das Lesen von Orgines Schriften verboten wurde. Mit den Acten der Synode versehen reiste er nach Constantinopel, um einer von Theophilus gegen Chrysostomus veranstalteten Versammlung beizuwohnen. Obschon Chrysostomus ihn freundlich aufnahm, so wollte er doch nicht mit ihm, als einem Origenisten Kirchengemeinschaft halten. Zudem benahm er sich dort, als wenn er in seiner Diöcese wäre. Als man ihm deßhalb Vorstellungen machte und ihn über das Verhältniß aufklärte, erkannte der eifrige, stets das Beste meinende, aber in seinem Eifer oft zu weit gehende Mann, daß man ihn mißbraucht hatte. Er wartete des Theophilus Ankunft nicht ab, sondern verließ noch vor dem Zusammentritt der Synode Constantinopel. Den ihn zum Schiffe begleitenden Bischöfen sagte er: ich lasse euch die Stadt, den Palast und das Schauspiel, ich aber gehe, denn ich habe Eile, große Eile. Diese letzten als Todesahnung ausgesprochenen Worte bestätigten sich, denn

er starb auf der Rückreise 403. Als Bischof hat Epiphanius segensreich gewirkt. Durch seine Schriften hat er sich ein bleibendes Andenken gesichert. Wiewohl dieselben in einer ungebildeten, verworrenen und zusammenhangslosen Sprache geschrieben sind und wegen der Leichtgläubigkeit des Verfassers keinen Anspruch auf kritische Genauigkeit machen können, so bilden sie doch ihres reichen Materials wegen eine Hauptquelle für eine Kenntniß der Geschichte der Häresieen, nur müssen sie mit Sorgfalt gelesen werden, um Aechtes vom Unächten unterscheiden zu können.

B. Schriften.

Die Schriften des Epiphanius sind meistens apologetischen Inhalts. Selbst da, wo er dogmatische Gegenstände behandelt, kann er sich der Vertheidigung der katholischen Kirche gegen die Angriffe der Häretiker nicht erwehren. Sein erstes Werk ist:

1) *Αγκυρωτος* Ancoratus, so genannt, weil es gleichsam ein Anker sein solle, der die Geister im Glauben festhalte, damit sie nicht von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben würden. Der Inhalt ist demnach eine kurze Darstellung der Hauptartikel des katholischen Glaubens. Auf diese Weise meinte Epiphanius würden die Christen seiner Zeit am besten gegen die Umtriebe der Arianer gesichert. Er stellt daher in diesem Werke alle Gegensätze gegen die katholische Lehre auf, wobei er dann die Anführung der Häresieen nicht umgehen kann. Das Werk ist in den ersten Jahren seines Oberhirtenamtes, vielleicht gegen 370 abgefaßt. Man bat ihn später die von ihm darin angeführten Häresieen zu beschreiben und zu widerlegen. So entstand

2) *Κατα Αἱρεσεων* LXXX, *το ἐπικληθεν Παναριον εἰτ᾽ οὐν Κιβωτιον*: contra Haereses LXXX, quod Panarion sive Capsula medica inscribitur. In diesem Werke ist der Begriff der Häresie sehr weit gefaßt; sie ist nämlich nach Epiphanius eine Abirrung von der Wahrheit. Aus diesem Grunde bringt er auch alle heidnisch philosophischen Systeme und die Verirrungen unter den Juden in diesem Werke vor. Daher finden wir 20 außer- und vorchristliche Secten darin erwähnt als: Stoiker, Platoniker, Epicuräer, Pythagoräer, Pharisäer, Sadducäer, Essener, Nazaräer, Herodianer u. A. Die christlichen d. h. nach Christi Geburt entstandenen beginnen:

21) mit den Simonianern von Simon Magus benannt. In seinem Systeme nimmt Christus, den Simon als eine Erscheinung Gottes gelten läßt, eine hervorragende Stelle ein, jedoch so, daß er sich mit Christus identificirt, behauptend, er selbst sei es gewesen; der im Judenlande gekreuzigt worden, und scheinbar gelitten habe. Er nannte sich die große Kraft Gottes. Apostelg. 8, 10. Vater, Sohn und heiliger Geist seien nur drei verschiedene Erscheinungsweisen, nicht des Einen Gottes, sondern seines Repräsentanten, der Gotteskraft. Er selbst sei diese Gotteskraft. Aus diesem Grunde befaßte er sich mit Zauberei, daher sein Name Magus.

22) Menandrianer, von Menander, dem Nachfolger Simons. Dieser, bescheidener als Simon, nannte sich bloß einen göttlichen Abgesandten. Er ließ ein ewiges nothwendiges Urwesen, als Quelle alles Seins gelten, dessen Majestät aber verborgen sei. Nach ihm existiren eine Menge Engel, welche aus Bosheit die Menschen in organisirte Leiber, worin sie einem steten Wechsel vom Guten zum Bösen unterworfen sind, eingeschlossen haben. Die Quelle aller Uebel aber ist der Tod.

Um demselben zu entgehen, müßten die menschlichen Organe unzerstörbar, d. h. unsterblich gemacht werden. Ein so Getaufter altere nie, sondern lebe in ewiger Jugend und Unsterblichkeit. Die Secte bestand noch im 6. saec.

23) Saturnianer von Saturninus, Schüler des Vorigen. Um neu zu sein, erkannte dieser in Jesus Christus den Sohn vom ewigen Vater, gesandt zum Heile der Menschen. Da aber nach den Systemen seiner Vorgänger der Leidensstand Christi sich mit denselben nicht vertrug, so gab er ihm einen Scheinleib. Sonst lehrte er noch, der Teufel habe den Unterschied der Geschlechter bei den Menschen hervorgebracht.

24) Basilidianer, von dem vielleicht aus Syrien gebürtigen Basilides so genannt. Dieser bildete die schon vorhandenen Lehrsätze über die guten und bösen Geister weiter aus. vid. Ignatius.

25) Nicolaiten, welche Epiphanius von dem Diacon der antiochenischen Kirche, Namens Nicolaus entstehen läßt und denen das Essen von Götzenfleisch, nachdem es vorher durch Beschwörungsformeln gereinigt worden, erlaubt gewesen sei. Auch sonst sollten sie sehr laxe Grundsätze in Betreff sinnlicher Ausschweifung gehabt haben. Man bezweifelt indeß das Dasein dieser Secte und man soll in den ersten Zeiten alle der Unzucht ergebene Christen mit diesem Namen belegt haben.

26) Borborianer, von Schlamm, Unflath, so genannt, erlaubten sich die widernatürlichsten Ausschweifungen. Sie nahmen die heilige Schrift an, erklärten sie jedoch willkührlich, sonst glaubten sie an acht Himmel, jeder mit einem Fürsten an der Spitze. Sie läugneten die Auferstehung des Fleisches, doch glaubten sie an eine Ruhe der Seele. Christus hatte nach ihnen einen Scheinleib.

27) Karpocratianer von dem ägyptischen zu Alexandrien geborenen Gnostiker Karpocrates so genannt. Seinen Irrthum kann man nicht gut darstellen, weil die Nachrichten darüber abweichend sind. Er soll die Präexistenz der Seele, die Seelenwanderung und andere platonische Ideen gelehrt haben. Nach ihm ist ferner das Lichtprinzip als Einheit (μονας) der Urgrund des All oder das ewige Urwesen. Es offenbart sich nicht in der Sinnenwelt, sondern läßt durch Emanation in mancherlei Abstufungen die Wesen aus sich hervorgehen und zwar zuerst die höhern geistigen Naturen, dann den Wohnort der Menschen. Der Mensch hat eine einzige in den obern Räumen erzeugte im Leibe wie in einem Kerker eingeschlossene Seele, die jedoch von Gott selbst die Begierden eingepflanzt erhielt. Wer einmal zur Vollkommenheit der Erkenntniß, d. h. über die Herrschaft des Demiurgen sich erheben und in die göttliche Einheit (μονας) zurückversetzen kann, — gelangt ist, dem ist der Unterschied zwischen Gut und Böse, Recht und Unrecht unbedeutend geworden, ihm ist das Eigenthum aufgehoben und selbst die Weibergemeinschaft geringfügig. Jesus ist ihm bloßer Mensch, Sohn von Joseph und Maria und steht mit Plato und Anderen auf gleicher Linie. Er verwarf das Alte Testament und vom Neuen Testamente dachte er ebenfalls geringfügig. Er nahm eine von diesem abweichende Geheimlehre Jesu an.

28) Die Cerinthianer haben von Cerinth, der nach unserm Autor ein geborener Jude aus Kleinasien gewesen sein soll, ihren Namen. Seine Streitigkeit mit Petrus, die Beunruhigung der Galater durch ihn sind indeß vielleicht nur Conjecturen. Nach ihm ist die Welt von Engeln, welche zugleich die Urheber des mosaischen Gesetzes sind, gemacht; nach der Erscheinung Christi muß das Gesetz Moses noch beobachtet werden; denn Jesus ist ein Sohn von Joseph und Maria, mit dem sich das πνευμα ἁγιον bei der Taufe verband. Bei der Kreuzigung hat Christus sich von Jesus getrennt, sonst lehrte er die Aufersteh-

ung Jesu und der Todten. Seine Anhänger bedienten sich einer dem Matthäus-evangelium ähnlichen Schrift, vielleicht des Hebräerevangeliums, auch beobachteten sie die Beschneidung und waren deßhalb gegen Paulus, der sie verwirft.

29) Nazaräer. Dieselben entstanden aus den bei Jerusalems Zerstörung ausgewanderten Christen. Als Petriner beobachteten sie das jüdische Gesetz und bildeten, da viele sich den Heidenchristen zu Aelia, das Hadrian an Jerusalems Stelle hatte erbauen lassen, anschlossen, später eine eigene Secte, welche die Beobachtung des jüdischen Gesetzes aber nicht von den Heidenchristen verlangten, also auch den Apostel Paulus als wahren Apostel anerkannten, ebenso Christus für den Sohn Gottes hielten, von der Jungfrau geboren, dagegen aber nichts von dem biblischen Canon wissen wollten und daher auch nur das Matthäusevangelium hatten. Auch haben sie vielleicht nicht die Dogmen über Jesus Christus, wie solche zu Nicäa definirt worden sind, angenommen. Zu Epiphanius Zeiten bestanden sie noch.

30) Ebioniten, sie sollen zwar nach Epiphanius von einem gewissen Ebion abstammen, da aber Ebioniten = Arme ist, so läßt Epiphanius auch durchblicken, daß wohl alle aus Jerusalem ausgewanderten Christen, Petriner und Judaisten ihrer apostolischen Armuth wegen, Ebioniten genannt wurden, Apostgesch. 2, 44. Aber nach unserm Autor soll auch zu Trajans Zeit ein gewisser Elxin, ein falscher Prophet der Sampsäer, und Ossener sich mit den Ebioniten verbunden und ihnen falsche Lehren beigebracht haben. Vielleicht sind aber die Ossener, Sampsäer und Elkesäer nur Abstufungen der jüdischen Essener. Von einem Elkesaiten nahmen nun die Ebioniten eine Art Gnosis (theosophische Geheimlehre) an und so war die neue Secte der Ebioniten fertig. Unter ihnen sind vielleicht auch die pseudoclementinischen Homilien entstanden. Sie waren nicht so christlich, als die Nazaräer, weil sie einerseits ihre Lehrsätze aus dem Judenthume und andrerseits aus der jüdischen und heidnischen Gnosis entlehnten.

31) Valentinaner, von dem in Aegypten geborenen, zu Alexandrien gebildeten Valentin, der dem Gnosticismus die höchste Vollendung gab. Zu Rom wurde er 140 aus der Kirchengemeinschaft ausgestoßen, er starb gegen 158. Sein System ist meistens aus Plato entlehnt.

32) Secundianer, von Secundus so genannt, der ein Schüler des Valentin war. Dessen erste 8 Wesen zerlegte er in zwei Classen je zu 4 Wesen, von denen die erste rechts Licht, die andere links Finsterniß hieß. Sonst schrieb er den Abfall aus dem Pleroma, wodurch die Welt entstand, nicht dem Aeon aus den 30 obersten, sondern einem niedern Ranges zu.

33) Ptolemäer, von dem Gnostiker Ptolemäus, legte in einem Briefe an eine Frau, Namens Flora, sein System auseinander.

34) Markusianer, von einem gewissen Markus, einem Schüler des Valentin, der sich allerlei Verführungs- und Zauberkünste erlaubte und damit vorzüglich reiche und vornehme Frauen an sich zog. Er soll auch durch die Consecrationsformel weißen Wein in rothen verwandelt haben. Seine Lehre ist ein confuses, beinahe unauflösbares Zahlensystem, wie das der Pythagoräer, und der Kabbala. Irenäus hat sich Mühe gegeben, dieses System darzustellen, adv. haer. 1, 14. Nach unserm Häretiker bestand die Erlösung in der bloßen Erkenntniß des wahren Gottes.

35) Colorbasianer, von Colorbasus, einem Schüler des Valentin, der dessen System umänderte, indem nach ihm des Valentin Ogdoas nicht 8 verschiedene Substanzen, sondern nur verschiedene Verhältnisse und Wirkungen des Einen Gottes sind. Auch sind nach ihm die Aeonen nicht succesive erzeugt, sondern gleich auf einmal. Das Urwesen faßte den Entschluß zu zeugen, weßhalb es Vater heißt, und weil es wirklich zeugt, darum heißt es Wahrheit.

36) Heracleoniten, von einem Schüler des Vorigen, Namens Heracleon, war Umbildner der valentinischen Gnosis auf wissenschaftlicher Grundlage.

37) Ophiten, sie glaubten die unerschaffene Weisheit habe sich in Gestalt einer Schlange geoffenbaret und verehrten sie in dieser, daher der Name Schlangenverehrer.

38) Die Kainiten, auch wohl Cajaner genannt, gehörten zur Secte der Ophiten, waren lasterhaft.

39) Sethianer, diese nahmen drei Principien an und rühmten sich, unter dem Schutze der himmlischen Sophia zu stehen. Alle Heiligen und Frommen sind Sethianer und in Christus ist Seth wieder erschienen.

40) Archontiker, sie waren eine Abart der Valentinianer.

41) Die Anhänger des Cerdo, der ein vollständiger Doket war und einen guten, sowie gerechten von jenen verschiedenen Gott annahm.

42) Die Marcioniten sind hinlänglich bekannt.

43) Die Lucianisten schreiben sich von Lucian her, der des Marcion Lehre weiter ausbildete, drei Principien, ein oberstes, gerechtes Wesen = Schöpfer und Richter und ein oberstes gutes, wie ein böses Wesen annahm. Er verwarf die Ehe.

44) Apelles, Schüler des Marcion, lehrte ein theilweise dem Valentin erborgtes System, der Weltbildner ist ein untergeordneter Aeon, der nach Anleitung des hohen Aeon, Soter oder Christus, handelt. Christus hat einen ätherischen Leib, den er bei der Himmelfahrt ablegte. Einiges in der heiligen Schrift sei Dichtung, anderes Lüge.

45) Severianer von Severus, gebrauchte statt des Weines Wasser beim heiligen Opfer, daher ihr Name Aquarii.

46) Tatianisten von Tatian, sieh dort.

47) Encratiten, sie stammen ebenfalls von Tatian, waren enthaltsam, um die böse Materie zu besiegen.

48) Phrygier, sie sind die eigentlichen Montanisten.

50) Quartodex=Quartodecianer, dieselben hießen so, weil sie Ostern mit den Juden feierten und nur bis 3 Uhr Nachmittags fasteten.

51) Adamiten, diese besuchten stets entkleidet den Gottesdienst, übten schreckliche Ausschweifungen.

53) Sampsäer, sie waren eine Abstufung der Essener.

54) Theodotianer von Theodotus, einem Gerber aus Byzanz, der vom Christenthum abgefallen, behauptete, er habe nicht Gott, sondern einen Menschen verläugnet. Christus war nach ihm nur ein durch Einwirkung des heiligen Geistes, von einer Jungfrau geborner Mensch. Um diese Behauptung aufrecht erhalten zu können, mußte die heilige Schrift verfälscht werden. Epiphanius nennt sie witzig Aloger.

55) Melchisedekiten, diese waren eigentlich Anhänger des Theodotus, weil sie aber den Melchisedech für größer als Christus hielten, wurden sie mit jenem Namen belegt.

56) Bardesanes war ein syrischer Gnostiker, der im Anfange sogar gegen Marcion schrieb, aber nach dem Tode seines Gönners, des Königs Abgar von Edessa, ein Anhänger des Valentin wurde. Sein System liegt in der Mitte des Valentinischen und des Ophitischen.

57) Noetus aus Smyrna lehrte, in Gott sei nur Eine Person, welche in Bezug auf ihre Wirksamkeit verschiedene Namen habe: als Vater habe sie das Gesetz gegeben, als Sohn sei sie Mensch geworden, als heiliger Geist auf die Apostel gekommen.

58) Katharoi, diese sind eigentlich die Novatianer.

59) Novatianer sieh Cyprian.

60) Angeliker.

61) Die Apotaktiker waren ein Zweig der Encratiten, welche lehrten, es sei nothwendig, den Gütern der Welt zu entsagen.

62) Sabellianer von Sabellius, der den Irrthum des Noetus und des Praxeas wieder erneuerte.

63) Origenisten siehe Origenes.

65) Paul von Samosata, welcher lehrte: Vater und Sohn seien ὁμοουσιοι, doch jener sei von Natur göttlich, dieser nur auf moralische Weise, sonst sei Jesus mit dem Logos verbunden, und von ihm als göttliche Kraft ausgerüstet worden. Durch seine Tugenden und den Gebrauch jener Kraft vor den andern Menschen sich auszeichnend, sei er der Gottheit theilhaftig geworden. Sonst bilden Logos und Vater eine Person.

66) Manichäer von Manes so genannt. cf. Aug.

68) Hierocles war als Präfect von Alexandrien ein grausamer Christenverfolger. cf. sonst Euseb.

69) Die Arianer sind bekannt.

70) Die Audianer von Audäus oder Audius zeichneten sich durch außerordentliche Sittenstrenge aus, wollten das Osterfest mit den Juden gefeiert wissen, hatten einen eigenen Gebrauch hinsichtlich der Sündenvergebung und schrieben Gott eine menschliche Gestalt zu.

71) Photinianer von Photin, einem Schüler des Marcellus von Ancyra, der an den beiden Eigenschaften Gottes, der Einheit und Unveränderlichkeit festhaltend, nicht annehmen wollte, daß Gott einen Sohn habe. Daher behalf er sich, sich mit einem λογοπατωρ und einem λογος ἀνωτατος, worunter er sich ein Ausdehnen und Zusammenziehen der göttlichen Substanz dachte.

72) Apollinaristen, sie sind bereits angeführt.

74) Eunomianer siehe Gregor von Nyssa.

76) Aerius aus Pontus, war früher ein Arianer und später Stifter einer eigenen Secte. Er lehrte: Es gibt keinen Unterschied zwischen Priester und Bischof; die Gebete für die Verstorbenen sind thöricht und unnütz und ebenso sind auch die Fasttage verwerflich und die Osterfeier ist als ein jüdischer Gebrauch aufzuheben.

76) Helvidius, Schüler des Arianers Auxentius von Mailand behauptete, Maria habe in ihrer Ehe mit Joseph Kinder erzeugt, leugnete deßwegen den Vorzug des jungfräulichen Standes vor dem ehelichen.

78) Antidokomarianisten, das ist, Gegner Mariä hangen mit dem Vorigen und seinen Genossen Jovinian und Bonosus zusammen. Trotzdem gab es auch in Arabien eine Secte von Gegnern Mariä, deren Abstammung Epiphanius von Apollinaris und dessen Schülern herleitet.

79) Kollyridianer, sie waren Anbeter der Gottesmutter, der sie förmlich göttliche Ehre erwiesen und kleine Kuchen (κολλυρις) opferten.

80) Massallianer, auch Euchiten genannt, sie sind in manchen Stücken den Audianern ähnlich. Sie wollten nicht von der Kirche getrennt sein und doch verwarfen sie die Taufe und Eucharistie und behalfen sich allein mit dem Gebete, sonst führten sie ein bettelndes umherschweifendes Leben.

3) Ἀνακεφαλαιωσις, Summarium ist ein Auszug aus dem vorigen.

4) *Περι Μετρων και Σταθμων*, de mensuris et ponderibus. In diesem Werke handelt Epiphanius von den Maßen, Gewichten und Gebräuchen der Juden, um den Gläubigen das Verständniß der heiligen Schrift zu erleichtern. Das Werk ist mit vieler Gelehrsamkeit geschrieben und für das Studium der hebräischen Alterthümer von großem Werthe.

5) *Περι των δωδεκα λιθων οντων ἐν τοις στολισμοις του Ἀαρου*, de duodecim gemmis, quae in veste Aaron erant. Man glaubt es sei: 1) Der rothe Calcedon oder Carneol gewesen, als dessen Heimath Epiphanius, Babylon und Assyrien angibt; 2) der Topas, den Epiphanius roth sein läßt, aus Topaze, einer Stadt Indiens herstammend; 3) Smaragd in grüner Farbe aus Scythien; 4) Carbunkel ist der edle Granat; 5) Sapphir, der, wenn er blau ist, Sapphyr, wenn weiß, Luchssapphir, oder roth, Rubin genannt wird. 6) Jaspis; 7) Hyacinth, ein bräunlichrother oder orangegelber Stein, der in bester Qualität in Aethiopien angetroffen wird; 8) Achat, nach unserm Heiligen soll der gelbe der beste gewesen und am meisten geschätzt worden sein, übrigens hat er verschiedene Farben, je nachdem er aus verschiedenen andern Steinen zusammengesetzt ist; 9) Amethist, dieser ist ein dem Hyacinth der Alten ähnlicher, meist violblauer Stein. Nach unserm Autor wird er in den Gebirgen und am Meeresgestade von Lybien gefunden; 10) der Chrysolith nach Epiphanius auch Chrysoberill, von denen jener olivengrün ist und in Goldglanz schimmert, dieser aber blaßgrün aussieht; 11) der Berill, ein geschleift-prismatischer, ganz durchsichtiger Stein, dessen grünlich-blaue Farbe dem reinen Meereswasser gleicht. Er kam aus Indien; 12) Onychius, ein Stein von gelber Farbe, der mit dem Jaspis viele Aehnlichkeit hat. Von diesen Steinen ist der rothe aus Phrygien, der am meisten geschätzte.

6) *Εἰς τον φυσιολογον διεξελθον τα περι της ἑκαστου φυσεως των θηρων και των πετεινων*, ad physiologum, qui de uniuscujusque generis ferarum ac volucrum natura locutus est. Diese Schrift ist schon aus ihrem Inhalte klar. Bei Besprechung der Eigenschaften der Thiere, webt Epiphanius entsprechende mystische und moralische Bemerkungen ein.

7) Außerdem besitzen wir von Epiphanius noch zwei Briefe: epist. ad Joannem episc. Hierolim. und ep. ad Hieronymum. In dem ersten erwähnt er des Vorfalles mit dem Altarvorhang in der Kirche zu Anablat. In dem zweiten meldet er dem Hieronymus die Verdammung des Origenes durch Theophilus von Alexandrien. Bellarmin und Andern, halten den ersten Brief für unterschoben, den zweiten hat die Ausgabe des Petrus nicht.

8) Homiliae. Davon existiren noch sieben, von diesen finden sich fünf übersetzt in „Denkwürdigkeiten von Augusti" B. II. p. 58.

9) Commentarium in canticum canticorum, diesen lange verloren gewesenen Commentar hat Foggini, Präfect der vaticanischen Bibliothek, entdeckt und mit einer gelehrten Vorrede herausgegeben. Rom 1750.

Das Werk, liber de vita et morte prophetarum ist seiner unsinnigen Fabeln wegen, unsers heiligen Vaters ganz unwürdig.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Epiphanius Werke wurden zuerst herausgegeben zu Basel, bei Johann Hervagius 1544. Diese Ausgabe enthält das Panarium, Summarium, Ancora und liber de mensuris et ponderibus, aber im Originaltexte. Eine neue Ausgabe erschien, aber nur um Einiges vervollständigt, zu Paris 1612. Indessen alle Editionen waren bis dahin nicht vollständig und zudem die Uebersetzung schlecht. Da übernahm Petavius, indem er die einzelnen Codices sammelte und in's Lateinische übersetzte, eine neue Ausgabe unter dem Titel: Sti Patris nostri Epiphanii, Constantiae sive

Salamis in Cypro Episc. Opera omnia in duos Tomos distributa Dion. Petav. Aurelian. Soc. Jes. Theol. ex veteribus libris recusavit latine vertit et animadvers. illustravit Par. 1622, in fol. Die Uebersetzung ist indessen nicht überall getreu. Ein Abdruck hiervon erschien zu Cöln (eigentlich Leipzig) 1682. Eine neue Edition nebst besserer Uebersetzung kam heraus. Rom 1743. Dieser Ausgabe schloß sich die oben erwähnte des Commentars an. So eben erschien eine neue Ausgabe unter dem Titel: Epiphanii Const. Opera Ed. Dindorfius et Annotat. ad Panarium Lips. 1862. Weigel, noch nicht vollendet. cf. auch noch J. Gervais Histoire de la vie de St. Epiphan. Par. 1738. Ceillier hist. gen. t. 8 p. 631. sqq.

---

§. 31.

Johannes Chrysostomus.

Unter allen Vätern der griechischen oder orientalischen Kirche steht der heilige Johannes, mit dem Beinamen Chrysostomus (Goldmund), wegen seiner glänzenden Beredsamkeit so genannt, oben an. Geboren zu Antiochien in Syrien, um das Jahr 347, aus einer edlen christlichen Familie, — denn sein Vater Secundus, den er übrigens sehr früh verlor, war Befehlshaber der Reichstruppen dieser Provinz, seine Mutter Anthusa aus adeligem Geschlechte — erhielt Johannes schon von frühester Jugend an eine treffliche Erziehung. Weil in damaliger Zeit für diejenigen, welche recht bald zu hohen Würden und Ehren im Staate gelangen wollten, das Studium der Redekunst ein Haupterforderniß war, so widmete sich auch unser Heilige derselben mit der ganzen Heftigkeit seines jugendlichen Gemüthes. Zum Lehrer in dieser Wissenschaft hatte er den berühmten heidnischen Redner Libanius, die Philosophie aber studirte er unter Leitung des Philosophen Andragatius. In der Redekunst machte er so reißende Fortschritte, daß Libanius mit dem Plane umging, ihn zu seinem Nachfolger zu machen. Da aber Chrysostomus später zu den Christen hielt, so wurde dieser Plan vereitelt und zwar nicht ohne Schmerz des Libanius, welcher noch auf seinem Sterbebette die Christen beschuldigte, sie hätten ihm diese Eroberung durch Abwendigmachen weggenommen. Dem Jünglingsalter noch nicht entwachsen, führte er schon Rechtssachen vor Gericht mit solchem Erfolge, daß ein Jeder ihm eine glänzende Zukunft verhieß. Doch nach einiger Zeit war er des Gerichtswesens müde und statt des Studiums der Acten, befaßte er sich mit dem der heiligen Schrift. Der Grund dieser Sinnesänderung muß wohl hauptsächlich in der Abneigung, welche er gegen die unruhige Lebensweise eines Anwaltes und gegen das mühevolle und verdrießliche Geschäftsleben empfand, gesucht werden. Genug er besprach sich mit seinem Freunde

Basilius, welcher ihn zu einem einsamen Leben und zum Studium der göttlichen Dinge bestimmte. Indessen widersetzte sich des Johannes Mutter dem Verlangen ihres Sohnes, mit dem heiligen Basilius ein gemeinsames Leben zu führen, De sacerdot. l. 1. Schwer kam dem Sohne der Widerstand gegen die Absichten seiner Mutter an, die gerne in ihm einen berühmten Staatsmann gesehen hätte, und es bedurfte der ganzen Entschiedenheit des Johannes, um in dieser Versuchung nicht zu unterliegen.

Die heilige Taufe, welche er um diese Zeit empfing, bestärkte ihn nur in dem Entschlusse, dem Dienste der Welt zu entsagen, ohne seine Mutter, welche er herzlich liebte, zu verlassen. Er brachte daher sein Leben in seinem elterlichen Hause in strenger Tugendübung hin, den Ausgang seines Schicksales Gott anheimstellend. Bald nach seiner Taufe erhielt er von Meletius, dem Bischofe von Antiochien, welcher ihm auch die Taufe gespendet hatte, die Weihe zum Lector an der Kirche seiner Vaterstadt.

Noch nicht 27 Jahre alt, wollte man unsern Johannes nebst seinem Freunde Basilius zu Bischöfen machen. Obzwar Ersterer von dem Plane wußte und dem Andern mittheilte, falls er sich zum Bischofe ordiniren lasse, so würde er auch eine solche Bürde auf sich nehmen, entwich er dennoch heimlich aus Antiochien und hielt sich verborgen, während man den Basilius fortführte und zum Bischofe weihte. Basilius tadelte den Johannes wegen seiner frommen List, dieser erwiederte darauf mit seinem herrlichen Buche vom Priesterthume, in welchem er sich seinem Freunde gegenüber zu rechtfertigen suchte, De sacerd. l. 1, 3—5.

Nach dem bald darauf erfolgenden Tode seiner Mutter folgte Johannes seiner Herzensneigung, indem er sich in die Einsamkeit zurückzog. Ein alter Einsiedler aus Syrien war hier während 4 Jahre sein Lehrer und Leiter auf dem Wege der Vollkommenheit. Nach Verlauf dieser Zeit ging Johannes noch tiefer in die Wüste hinein, suchte sich dort eine Wohnung auf, in welcher er noch zwei Jahre, beinahe ohne zu schlafen, ohne sich niederzulegen, in Lesung der heiligen Schrift und in Abfassung ascetischer Werke zubrachte.

Eine solche abtödtende Lebensweise hatte aber seinen Körper der Art abgeschwächt, daß er unmöglich derselben noch länger, ohne sein Leben in Gefahr zu bringen, obliegen konnte. Er kehrte also nach Antiochien zurück, um dort in das Kloster der Brüder zu gehen. Dieselben hatten sich aber während einer kurz vorher ausgebrochenen Verfolgung zerstreut. Der Bischof Meletius, welcher eben aus seiner Verbannung wieder nach Antiochien gekommen war, nahm den Johannes mit großer Freude auf und weihte ihn 380 zum Diacon. Während seines fünfjährigen Diaconates verfaßte unser Heiliger verschiedene geistliche Schriften, ja nach einigen Autoren soll er in dieser Eigenschaft zahlreiche Reden an das Volk gehalten haben.

Flavian, der Nachfolger des heiligen Meletius auf dem Patriarchenstuhle zu Antiochien, wurde bald auf die Vortrefflichkeit des Diacons Jo-

hannes aufmerksam und weihte ihn, weil er keinem Würdigern die Hände auflegen zu können glaubte, im Jahre 385 zum Priester. In diesem neuen Stande, dem ein neuer Wirkungskreis entsprach, entfaltete Johannes die ganze Größe seines Geistes, indem er sich zeigte als einen ausgezeichneten Volksredner, als einen Tröster der Betrübten und Vater der Armen. Schon in seiner Antrittsrede wurde der Ruf seiner Weisheit und Heiligkeit nur noch mehr bestätigt und seine ausgezeichnete Gabe der Beredsamkeit feierte wieder neue Triumphe. Aus weiter Ferne kam man, um ihn zu hören. Während seiner zwölfjährigen Wirksamkeit als Priester hat er Erstaunliches geleistet. Das so verkommene Antiochien wurde durch seinen edlen Freimuth, womit er in seinen Reden gegen die Verkehrtheit einer bethörten Welt auftrat, gänzlich umgeschaffen. Was seine Reden nicht vermochten, bewirkten endlich sein herrliches Beispiel, seine langmüthige Geduld und seine aufopfernde Nächstenliebe. Er war mit einem Worte ein Licht, welches auf dem Scheffel stand und Allen leuchtete. Auf diese Weise konnte es nicht ausbleiben, daß sein Ruf die Grenzen der Stadt, ja von ganz Syrien überschritt und nach Constantinopel drang. Dort wählten ihn nach dem Tode des Nectarius, welcher durch kaiserlichen Machtspruch aus einem Prätor zum Schaden für die Kirche von Constantinopel, deren Vorsteher geworden war, Clerus und Volk zum Patriarchen. Weil aber die Kirche von Antiochien den heiligen Mann nicht gern verlor, wie voraus zu sehen war, so ließ Kaiser Arcadius auf Betrieb des Höflings Eutropius ihn heimlich durch Asterius, Comes des Orients, aus Antiochien entführen und nach Constantinopel bringen. Die Weihe zum Patriarchen sollte mit großem Glanze geschehen, so wollte es der Kaiser. Eine große Menge von Bischöfen wurden daher nach Constantinopel berufen, unter denselben auch Theophilus, Patriarch von Alexandrien, obschon dieser im Grunde einen Priester seiner Kirche, Namens Isidor, gerne auf den Patriarchenstuhl erhoben zu sehen gewünscht hätte. Allein, alle seine Gegenbemühungen waren vergeblich, Chrysostomus wurde am 26. Februar 398 zum Patriarchen geweiht.

In dieser seiner neuen Stellung war der Kreis seiner Thätigkeit zwar erweitert, aber für den eifrigen Oberhirten nicht zu groß. Mit der ganzen Kraft seiner Beredsamkeit eiferte er auch hier, wie vorher zu Antiochien, gegen die sittlichen Gebrechen seines Volkes. Ohne Schonung, ohne Ansehen der Person strafte und tadelte er; machte er aufmerksam auf die Gefahren und die Eitelkeit der Welt und wies mit wahrem Seeleneifer auf das Ewige, Unvergängliche hin. Die Ersten, gegen welche er als Redner auftrat, waren die Novatianer, die in Constantinopel einen eigenen Bischof hatten. Dieselben nannten sich die Reinen und glaubten sich frei von jeder Sünde. Ihnen gegenüber bewies der Heilige mit schlagender Schärfe, wie ihre Lehre eitel Lug und Trug und nichts weiter als elende Prahlerei und Anmassung sei. Die Freiheit der Kirche verfocht er mit apostolischem Heldenmuthe, unbekümmert darum, daß er sich deßwegen den Haß der Großen

dieser Erde zuzog. In dieser Beziehung trat er gegen Gainas, den Heerführer der Gothen, auf, welcher den Katholiken in Constantinopel eine Kirche wegnehmen wollte, um sie den Arianern zu schenken. Zur Förderung der Missionen unter den Scythen, den Persern und andern Völkern sandte er ihnen Glaubensboten. Nach dem Tode des Antonius, Bischofs von Ephesus, begab er sich dorthin, um die Katholiken in ihrem Glauben zu befestigen. Die Arianer hatten daselbst große Verwirrungen durch ihre Umtriebe angerichtet. Den Heraklides, einen Diacon seiner Kirche, weihte er zum Bischofe jener Stadt, 6 andere Bischöfe hingegen, welche sich der Simonie schuldig gemacht hatten, entsetzte er ihres Amtes. Dem Gottesdienste seiner Kirche gab er eine prachtvolle Einrichtung; verfaßte zu diesem Behufe eigene Gebete; den Armen und Kranken diente er durch Errichtung von Krankenhäusern, Badanstalten, für seine Kirche sorgte er endlich durch Heranbildung eines tüchtigen Clerus. Von dem bei seinem Antritte vorhandenen Clerus hatte er, weil derselbe sich die strengen Maßregeln seines Oberhirten nicht gefallen lassen wollte, später viel zu leiden, indem Einige aus demselben seine Ankläger wurden. Dennoch erreichte Chrysostomus durch seinen festen energischen Willen, seine kluge Mäßigung, durch seine unermüdliche Thätigkeit und seine unglaubliche Kraft der Ueberzeugung sehr viel. Ja diejenigen, welche seinen seeleneifrigen Freimuth nicht ertragen konnten, waren oft genöthigt, bei ihm Zuflucht zu nehmen. Wir sehen dieses an dem Beispiele des Eutropius.

Rufinus, ein Günstling am kaiserlichen Hofe, beneidete den Feldherrn Stilicho, weil dieser vom Kaiser dessen eigene Nichte Serena zur Frau erhalten hatte. Er selbst trug sich mit keinem geringern Plane herum, als den Arcadius mit seiner Tochter zu vermählen, um so durch diese Verbindung zum Mitregenten erhoben zu werden. Arcadius aber haßte und verachtete den Rufinus und sandte ihn, um seiner nur los zu werden, zur Schlichtung einer Angelegenheit nach dem Oriente. Während dieser Zeit suchte Eutrop, welcher zuerst Sklave des Feldherrn Ariothäus, hierauf Haarkräusler bei dessen verheiratheten Tochter gewesen, zuletzt aus einem Diener des kaiserlichen Palastes durch List und Täuschung sich zum Oberkämmerer emporgeschwungen hatte, den Kaiser zur Liebe gegen die schöne Eudoxia, Tochter des Feldherrn Bauto, zu entzünden. Dieser Plan gelang vollständig. Eudoxia wurde Kaiserin und natürlich Eutropius der allgewaltigste Mann am Hofe. Rufinus rächte sich aber dafür, daß er die Hunnen in's Reich rief. So dachte er, wird man, um diese Völker abzuhalten, deiner nöthig haben und dich endlich gar zum Mitregenten ernennen. Der Plan schlug fehl und kostete dem Rufinus das Leben. Nun wurde zur Entrüstung des Feldherrn Gainas, welcher den Rufinus hatte tödten lassen, der Eunuch Eutropius auf dessen Stelle gesetzt. Gainas schrieb seinem Vetter Trigibild, welcher in Phrygien die gothischen Legionen befehligte, dort Empörung anzuzetteln, welches denn auch geschah. Dagegen suchte Eutropius

den Trigibild durch Bestehung zu gewinnen. Als dieses Mittel sich nicht bewährte, sandte er zwei Heere gegen Trigibild, welche von diesem geschlagen wurden. Da sollte Gainas gegen ihn ziehen, statt denselben aber zu bekriegen, verband er sich mit ihm, und beide Feldherrn verlangten vom Kaiser die Auslieferung des Eutropius. Der Kaiser, welcher anfangs noch schwankte, wurde, nachdem er von Eudoxia vernommen, wie Eutropius sie vom Throne stoßen wollte, zu einem raschen Entschlusse gedrängt und befahl zornig dessen Auslieferung. In seiner Angst lief der Elende in die Kirche und umklammerte den Altar. Die Kirche hatte nämlich vorher Asylrecht gehabt, doch Eutropius selbst hatte dieses Privilegium aufgehoben. Die Soldaten drangen daher in Chrysostomus, ihnen den Eutropius herauszugeben. Doch der Heilige verweigerte dieses standhaft, und hielt dagegen in der Kirche eine meisterhafte Rede, worin er den allgemein verhaßten Höfling auf die Eitelkeit und Flüchtigkeit des Irdischen aufmerksam machte. Nur mit Mühe rettete der heilige Patriarch ihn von dem augenblicklichen Tode.

Bald aber kam auch für Chrysostomus die Zeit der Prüfung. Die Kaiserin Eudoxia hatte ohne Recht und Billigkeit das Vermögen eines gewissen Thaognost eingezogen. Dagegen erhob Chrysostomus sich. Diese dadurch entstandene Verstimmung der Kaiserin gegen unsern Heiligen, benutzte Severian, Bischof von Gabala. Derselbe hatte während der Abwesenheit des Patriarchen im Oriente dessen Stelle versehen. Er suchte nun sich in Constantinopel einen Anhang zu verschaffen und die Verehrer des Chrysostomus für sich zu gewinnen. Als dieser das erfuhr, kehrte er schnell wieder zurück und Severian mußte die Stadt verlassen; denn das Volk zwang ihn dazu. Seine später erfolgende Aussöhnung mit dem nichts Böses ahnenden Chrysostomus war indeß nicht aufrichtig; im Gegentheile verband er sich mit dessen Freunde, Theophilus von Alexandrien, um ihn zu stürzen. Dieser letztere war nämlich in dem Origenistenstreite, welcher zu dieser Zeit den Orient aufregte, Gegner des Origenes und verlangte als solcher von den Mönchen der nitrischen Wüste, das Verdammungsurtheil über die Schriften jenes zu unterschreiben. Diejenigen, welche dieses verweigerten, wurden verjagt und flohen daher theilweise zum Chrysostomus, der sie gastlich aufnahm. Nun trat Theophilus gegen Chrysostomus mit der Forderung auf, die Mönche zu vertreiben und das Verwerfungsurtheil über Origenes zu unterschreiben. Chrysostomus, welcher wohl wußte, daß unter den vielen Irrthümern in den Schriften des Origenes sich auch manches Goldkorn befand, weigerte sich standhaft, dem Ansinnen des Theophilus zu willfahren. Dieß war dem verschmitzten Patriarchen Grund genug, um mit einer Anklage gegen Chrysostomus vorzugehen. Im Grunde aber sollte auf des Kaisers Befehl, Theophilus wegen seines Einschreitens und seines Aufruhrs unter den Mönchen sich verantworten vor einem Gerichte, bei welchem Chry-

sostomus das Richteramt ausüben sollte. Doch dieser hatte aus Bescheidenheit den Antrag abgelehnt.

Wie es gewöhnlich geschieht, wenn es gegen einen losgeht, so stürmt es von allen Seiten, so auch hier. Cleriker und Mönche, deren ausgeartete Sitten der strenge Oberhirte zur Zucht und Ordnung zurückführen wollte; Große, deren Laster, namentlich die der Verschwendung und Ungerechtigkeit, der Heilige schonungslos getadelt; Bischöfe, welche seinen Ruhm und sein heiligmäßiges Leben nicht ertragen konnten; die Kaiserin von Severian gehetzt und andere böse Frauen, die den Bischof seiner Strafpredigten wegen haßten, mit einem Worte, Alles vereinigte sich zum Sturze des heiligen Mannes. Theophilus erschien mit 29 Bischöfen aus Aegypten, andere aus der Nachbarschaft und Cleriker, welche Beschwerden gegen ihren würdigen Oberhirten zu haben glaubten, schlossen sich ihnen an und so hielten diese eine Versammlung ad Quercum bei Chalcedon, auf welcher Chrysostomus sich wegen der gegen ihn erhobenen Anklagen verantworten sollte. Derselbe erschien indeß nicht, behauptend, daß Gegner kein unpartheiisches Urtheil fällen würden. Nichtsdestoweniger verurtheilte die Versammlung ihn zur Absetzung unter nichtigen Klaggründen als: er habe einzelne Geistliche verdorbene Menschen genannt, sei ein Freund der Gastfreundschaft, während er selbst ein ausschweifendes Leben führe, er bete weder vor und nach dem Gottesdienste, habe Einigen nach dem Essen die heilige Communion gereicht, auch sich Eingriffe in die Jurisdiction anderer Bischöfe erlaubt. Nachdem ein solches Urtheil ergangen, willigte der Kaiser in die Verbannung seines Patriarchen. Am letzten September 403 bestieg Chrysostomus, von einem Polizeibeamten begleitet, Abends ein Schiff, welches ihn nach Bithynien bringen sollte. Allein das Volk erhob einen Aufstand, Eudoxia fühlte sich beunruhigt, ein Erdbeben entstand, daher denn Chrysostomus unter lautem Beifalle des Volkes zurückberufen wurde. Sein Einzug in die Stadt glich einem Triumphzuge; Theophilus aber fand für gut, in der Nacht die Stadt zu verlassen.

Aber dem Hosanna sollte bald das „Kreuzige ihn" folgen. Der Kaiserin Eudoxia wurde zwei Monate nach der Rückkehr des Patriarchen, ein silbernes Standbild zwischen dem Palaste und der Sophienkirche errichtet. Das Volk überließ sich bei der Einweihung dieses Bildes der ausgelassensten Freude, und Einige vergassen sich so weit, daß sie vor dem Bilde niederfielen und es anbeteten. Da das Geschrei und der Volkstumult die Priester in der Kirche beim heiligen Dienste störten, so rügte Chrysostomus ein solches heidnisches Benehmen mit tiefer Entrüstung. Dieser Umstand zog ihm den Haß der Kaiserin wieder zu. Eudoxia betrieb nun selbst eifrig die Synode, welche Chrysostomus selbst verlangt hatte, sorgte indeß dafür, daß sie aus lauter Feinden des Heiligen bestand. Diese entsetzten ihn wiederum seines Amtes, sich hierbei auf einen Canon der Synode von Antiochien stü-

tzend, nach welchem ein von einer Synode abgesetzter Bischof auf immer seines Amtes verlustig sei.

Chrysostomus ließ dieses ruhig geschehen; nur faßte er den Entschluß, dießmal der Gewalt nicht zu weichen. Da der Kaiser ihm aber ankündigen ließ, er werde ihn mit Militärgewalt vertreiben, so schied er am 9. Juni 404 von einigen seiner treuesten Freunde, in der Sacristei der Kirche Abschied nehmend, und schiffte sich nach Bithynien ein. Man verbannte ihn nach Cucusus, einem Städtchen zwischen Isaurien, Cilicien und Armenien. Gerade zur heißesten Jahreszeit mußte der sechzigjährige Greis die Reise durch Phrygien, Galatien, Cappadocien und Cilicien antreten. Doch die Mühen auf der Reise, Entbehrungen aller Art, endlich Schmerz über seine ungerechte Verbannung beugten ihn so nieder, daß er zu Cäsarea in eine schwere Krankheit fiel. Nachdem er unsägliches Elend ausgestanden, erreichte er endlich den Ort seiner Bestimmung. Kaiser Honorius und Papst Innocenz verwendeten sich für ihn; seine Freunde unterhielten mit ihm einen lebhaften Verkehr. Das verdroß seine Feinde gar sehr, sie drängten den Kaiser, ihn noch weiter zu verbannen. Dieser bestimmte denn endlich Pitiub in der Nähe des schwarzen Meeres und am äußersten Ende des römischen Reiches zu seinem Aufenthalte. Doch diesen Ort erreichte der Dulder nicht, sondern starb auf der Reise. Eine Stunde über Comana mußten er und seine Begleiter wieder zurückkehren, wo er denn hier am 14. September 407 verschied. Sein Leichnam wurde 31 Jahre später auf die ehrenvollste Weise nach Constantinopel überbracht und in der Apostelkirche beigesetzt, Theod. h. l. 5, 56. So lebte Chrysostomus. Seine Sitten waren stets rein gewesen, nie hatte er der Welt zu gefallen gesucht, daher konnten die Anhänger der Welt nicht mit ihm auskommen, wohlthätig war er bis zur Verschwendung; die großen Einkünfte seines Bisthumes verwendete er meistens für Arme und Kranke, ja Bischöfe, welche nicht leben konnten von dem Ertrage ihrer Einkünfte, erhielten von ihm Unterstützung. Das schönste Denkmal aber hat er sich durch seine unvergleichlichen Schriften gesetzt. Wie er in seinem Leben einen wahren Priester des Herrn darzustellen suchte, so finden wir auch in seinen Schriften eine rein christliche Weltanschauung, eine von christlichen Principien getragene Auffassung der ewigen Heilswahrheiten. Seine Sprache ist rein classisch, in ihrem Ausdrucke feurig und kräftig, wenn auch sonst einfach und klar. Schade nur ist, daß er hier und da dem rhetorischen Schmucke zu viel Rechnung trägt, so daß seine Homilien oft überladen, schwülstig und daher dunkel und schwerverständlich werden. Es lag dieß einerseits im Geiste der Zeit, anderseits an der Fülle der Phantasie, wie sie beinahe allen Orientalen eigen ist. In der Exegese hielt er sich an der freien, grammatischen Interpretation der nüchternen verständigen Schriftauslegung der antiochenischen Schule, ohne indessen deren Ausgeburten des Rationalismus zu theilen. Er sah auf den Wortsinn, auf die redenden, handelnden Personen und deren Eigenthümlichkeit, betrachtete

eine Wahrheit im Zusammenhange und ihrem Verhältnisse zu einer andern und zum Ganzen der Offenbarung. Besonders weiß er dem Gegenstande seiner Untersuchung, eine practische Seite abzugewinnen. In dieser Beziehung steht er unter allen Vätern einzig da, sowohl die der lateinischen, wie auch der griechischen Kirche übertrifft er hierin. Dabei entwickelt er eine Kraft und Salbung, welche dem Gemüthe wohlthun, man findet darin nichts von der Dürre, welche man beim Lesen anderer solcher Werke bemerkt. In seinen Perioden ist er eben so einfach und natürlich und doch so kunstvoll und zauberisch schön, wie Isokrates in seinen Schriften, welcher hierin ja der Meister unter den Griechen ist.

B. Schriften.

Die Zahl der Schriften, welche wir vom heiligen Chrysostomus besitzen, ist groß; denn die meisten derselben sind von geringem Umfange. Bei der verzehrenden Thätigkeit dieses Mannes muß es uns nicht Wunder nehmen, daß er sich nicht in langwierigen Untersuchungen erschöpfte, denn dazu fehlte ihm die Zeit und in seinem spätern bewegten Leben die Ruhe. Zudem hat er das Meiste, welches er geschrieben, dem Volke mündlich vorgetragen. Wir theilen sie ein: 1) Abhandlungen; 2) Homilien und 3) Briefe.

1) *Λογοι παραινετικοι εἰς Θεοδωρον ἐκπεσοντα*: Adhortatio ad Theodorum lapsum. Dieser Theodor ist der später unter dem Namen: „Theodor von Mopsuesta" bekannt gewordene Irrlehrer. Im Streite gegen die Apollinaristen hatte er das Unglück, die entgegengesetzte Meinung zu sehr zu verfechten und so den ersten Samen des Nestorianus auszustreuen. Später vertheidigte er sogar den Pelagianismus und schrieb eine Abhandlung gegen die Erbsünde. Indessen diese Umstände sind nicht die Veranlassung, weßhalb der heilige Chrysostomus seine Ermahnungen an ihn richtete. Er war nämlich in seiner Jugend Mönch geworden, wurde aber allmählig andern Sinnes, versank in Lauigkeit, und trat in die Welt zurück, nach diesem faßte er gar den Entschluß zu heirathen. Zwei Ermahnungen in Briefform, ließ Chrysostomus ihm deßhalb zukommen. Hieraus können wir den Inhalt leicht errathen, nämlich: Aufforderung unseres Heiligen an Theodor zu seinem frommen Leben zurück zu kehren. Die beiden Schriftchen drücken so recht den Schmerz aus, den das liebevolle Herz über ein solches Ereigniß litt. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 369.

2) *Προς Δημητριον μοναζοντα περι κατανυξεως*: Ad Demetrium Monachum de compunctione cordis. Die Zeit der Abfassung dieser Schrift, welche aus 2 Theilen bestehend, an zwei Einsiedler und zwar die erste an Demetrius, der zweite an Stelechius gerichtet ist, muß man zwischen den Jahren 374—378 während welcher Chrysostomus in der Einsamkeit in der Nähe von Antiochien lebte, ansetzten. Die beiden Einsiedler hatten ihn gebeten, er möchte ihnen doch die Mittel zur Zerknirschung anzeigen. Dieses

ascetische Werk ist erschöpfend; denn Alles, was die Nothwendigkeit, die Beweggründe und das Wesen der Zerknirschung betrifft, ist hierin meisterhaft dargestellt. Es enthält eine vollkommene Anweisung, die erlangte Tugend zu bewahren und zu bekräftigen.

3) *Λογος παραινετικος προς Σταγειριον ἀσκητην δαιμονατα:* Sermo exhortatorius ad Stagirium ascetam a daemone vexatum auch unter dem Titel: De Providentia Dei in 3 Büchern. Dieses Werk ist während seines Diaconats gegen 381 geschrieben. Dieser Stagirius, an welchen die Schrift sich wendet, war ein Jüngling von edlem Geschlechte. Ohne den Willen seines Vaters hatte er das Klosterleben gewählt und war in die Einsamkeit gegangen. Allein nach einiger Zeit stellten sich Geistesdürre und Versuchungen des bösen Feindes ein. In dieser Noth klagte er sein Leid dem heiligen Chrysostomus. Tief sei er von seinem Unglücke gebeugt, Traurigkeit und eine verzweiflungsvolle Niedergeschlagenheit habe sich seiner bemächtigt. Den heiligen Mann rührte der traurige Zustand des Jünglings und er entsprach dessen Wünschen dadurch, daß er ihm die drei Bücher von der Vorsehung zusandte. In denselben zeigt er ihm, wie Gott denen, die ihn lieben, Alles zum Besten gereichen lasse. Darunter müsse man auch die Leiden und Trübsale rechnen.

4) *Προς τους πολεμουντας τοις επι το μοναζιν εἰςαγουσιν:* Adversus monasticae vitae impugnatores. Dieses Werk wurde gegen 375 verfaßt. Noch nicht lange war der heilige Chrysostomus in der Einsamkeit, als ein Mann von hohem Stande zu ihm kam und ihn benachrichtigte, wie vom Kaiser Valens ein Edict, kraft welches alle Mönche zum Kriegsdienste gezwungen werden sollten, erlassen worden sei. Diese Nachricht schmerzte den Heiligen sehr, ja er wollte sie Anfangs nicht glauben. Als aber der Mann in ihn drang, eine Schrift zu verfassen zu Gunsten der Mönche, so wolle er dafür sorgen, daß sie in die Hände der Großen käme; denn er habe mit denselben Verbindungen und es sei ihm leicht, jenes ins Werk zu setzen, so entschloß sich der Heilige dazu, dieses Werk zu verfassen.

Die Schrift ist ebenfalls wie die vorige in drei Theile getheilt, im ersten vertheidigt er die Mönche gegen die schimpflichen Namen, die ihnen sogar von Katholiken gegeben würden.

Der zweite Theil soll auch den Heiden vermittelst Vernunftsschlüsse beweisen, wie vortrefflich und nützlich die freiwillige Armuth wäre.

Im dritten Theile bespricht er die schlechte Kindererziehung von Seiten der Eltern, welche dieselben zur Eitelkeit und durch ihre schlechten Reden zu allerlei Lastern anleiteten.

Das bußfertige Leben dieser Diener Gottes, die sich selbst gekreuzigt haben, ist ohne Vergleich lieblicher und ersehnlicher als das weichlichste und lieblichste Leben in der Welt; ja es waltet zwischen beiden ein Unterschied, wie zwischen dem sichern Hafen und in dem von Stürmen bewegten Meere. Verbannt von ihren glückseligen Hütten ist das Gewirre und Gezänke der Welt. Auf diesen Bergen sind weltliche Dinge fern, da ist kein Schmerz wegen vergänglicher

Dinge, keine Trauer, keine Angst, keine Gefahr, keine Hinterlist, keine schändliche Liebe, noch Aehnliches . . . Gleichwie die Krieger, welche viele Siege erfochten und Fahnen erbeuteten, ihrer Heldenthaten sich rühmen, also brüsteten auch diese sich mit ihren Thaten. Dieser spricht prahlend: Ich war der Erste, der diesen Mönch ergriff und prügelte! Ein Anderer: Ich fand seine Zelle vor allen Andern auf und ein Dritter: Ich erbitterte den Richter mehr als Andere wider ihn! Ein Vierter aber spricht mit großem Muthwillen von dem Kerker und den Bedrängnissen des Kerkers und rühmt sich nicht wenig, daß er den Heiligen über den Marktplatz zerrte. Der Eine erzählt dieses, der Andere jenes und so fahren sie denn unter lautem Gelächter fort. Und zwar thun sie das mitten unter Christen. . . . Ein sehr böser Krieg ist dieß und zwar ist er um so lasterhafter, als er gegen heilige Männer geführt wird, welche Niemand was zu Leide gethan haben, ja die auch weit entfernt sind, Jemand etwas zu Leide zu thun, immer bereit sind, Gottes wegen zu leiden. . . .

5) *Συγχρισις βασιλικης δυναστειας, και πλουτου και ὑπεροχης προς μοναχον* etc. Comparatio potentiae regiae, divitiarum et excellentiae cum monacho etc. Dieses vortreffliche Werkchen ist ebenfalls während des Einsiedlerlebens unseres Heiligen geschrieben, mithin fällt es zwischen die Jahre 374—378. Chrysostomus stellt darin die irdische Glückseligkeit, die Ehre, den Reichthum und die Bequemlichkeiten dieses sterblichen Lebens dem innern Frieden, den Tugenden, der seligen Hoffnung, und den wahren innerlichen Gütern eines Dieners Gottes gegenüber. Der wahre Mönch lebt nach ihm, in der Gunst des Himmels, das Herz hat er ganz in seiner Gewalt, über seine Leidenschaften gebietet er, wie ein König über sein Reich, sein ganzes Wesen steht unter der Herrschaft des Geistes und des Gesetzes Gottes, über die Versuchungen siegt er durch die Kraft des Gebetes. Den Tod sieht er als einen Uebergang aus einem leidenvollen Leben in eine ewige Glückseligkeit an. Allen kann er im Leben Gutes thun.

6) *Προς τους ἐχοντας παρθενους συνεισακτους.* Contra eos, qui mulieres subintroductas habent. Schon Basilius kämpfte gegen diese Unsitte. Chrysostomus fand sich ebenfalls veranlaßt, dagegen zu eifern. Viele Geistliche der damaligen Zeit hielten sich Diaconissinen oder auch sonstige geistliche Schwestern zur Besorgung der häuslichen Geschäfte und behandelten dieselben wie leibliche Schwestern.

Chrysostomus ruft denselben allen Ernstes zu, sie setzten sich der Gefahr aus, ihre Unschuld zu verlieren, zudem gereichten sie auch ihren Brüdern zum Anstoße. Nachdem er ihnen so die Gefahren, die Uebel und Aergernisse eines solchen Zusammenwohnens vor Augen gestellt, widerlegt er alle unhaltbaren Scheingründe, womit sie ihr Verfahren beschönigen wollten. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 398, das erste seiner bischöflichen Amtsführung.

7) *Περι του μητας κανονικας συνοικειν ἀνδρασιν*: Quod regulares feminae viris non cohabitent. Wie den Geistlichen, so gab der eifrige Oberhirte auch den Frauen Verweise, welche Männer in ihre Wohnungen aufnahmen. Er eifert in dieser Schrift gegen die eitle und unanständige Kleiderpracht der Frauen.

8) *Εἰς νεωτεραν χηρευσασαν*: Ad viduam juniorem ist an eine Wittwe gerichtet, welche noch jung ihren Mann verloren hatte. Er tröstet dieselbe in dem ersten Theile über den Verlust ihres Mannes und weist sie auf die geistlichen Vortheile hin, welche sie im Wittwenstande finde. Er führt ihr das Beispiel seiner eigenen Mutter an, welche auch nach dem Tode ihres Mannes Wittwe geblieben sei.

Note. Mein Lehrer (Libanus) war der abergläubigste Mensch, aber meine Mutter erregte seine Bewunderung. Denn als er einmal die neben ihm Sitzenden fragte, wie er dieses in seiner Gewohnheit hatte, wer und wessen Sohn ich sei, und einer ihm antwortete, ich sei der Sohn einer Wittwe, und dann mich fragte, wie alt meine Mutter sei und wie lange sie im Wittwenstande lebe, und ich ihm antwortete: daß sie 40 Jahre alt sei und vor 20 Jahren den Vater verloren habe, so staunte er und rief aus, die Gegenwärtigen anblickend: Ha! was gibt es doch bei den Christen für Weiber. Im zweiten Buche mißräth er ihr die zweite Ehe, wenn sie sich nur aus menschlichen Beweggründen dazu verleiten lasse. Wahrhaft christliche Wittwen müßten ihr Herz nicht beständig an die Erde heften, sondern frei bleiben, nach dem Himmel seufzen und ein frommes, heiliges Leben führen.

9) *Περι παρθενιας*; De Virginitate. In diesem Werke lobt der Heilige die Jungfräulichkeit sehr, und mit großem Rechte. Denn diese Tugend ist eine Blume aus dem Garten der Kirche und nur der Kirche. Sie ist so sehr über die Ehe erhaben, als die Engel über die Menschen.

Note. Die Erhabenheit der Jungfräulichkeit besteht nicht hauptsächlich darin, daß man seine Seele Gott allein weiht. Man nehme das Verlangen, Gott zu gefallen weg, und es wird keine wahre Jungfrau mehr geben.

10) De Sacerdotio vom Priesterthume l. 6. Dieses Werk entstand aus Anlaß der Bischofsweihe des heiligen Basilius. Chrysostomus hatte sich durch eine List, die er sich gegen Basilius erlaubte, der Annahme des bischöflichen Amtes entzogen. Basilius tadelte deßhalb seinen Freund, da er doch versprochen, ebenfalls das bischöfliche Amt annehmen zu wollen, wenn er das Bisthum Cäsarea annähme. Chrysostomus antwortet auf diesen Tadel, indem er sich einerseits wegen seiner List zu rechtfertigen sucht, anderseits aber die Last der bischöflichen Würde für so schwer hält, daß er ihr nicht gewachsen gewesen sei. Er erwähnt nun noch seine Kämpfe, die er im elterlichen Hause mit seiner Mutter zu bestehen hatte, welche ihn von dem Vorhaben, sich dem Dienste der Kirche zu weihen, abwendig machen wollte. Unverholen spricht er dieses im ersten Briefe aus. Uebrigens muß man doch gestehen, daß seine Gründe, wodurch er sich von dem Vorwurfe des Betruges reinigen will, den Rechtsgelehrten verrathen, der mehr durch Sophismen blendet, als durch triftige Gründe überzeugt. Im zweiten Buche sucht er seinen Freund Basilius zu überzeugen, derselbe besitze die nöthigen Eigenschaften, welche zu einem Bischofe befähigen. Er beweist nun aus der heiligen Schrift, daß das Priesterthum das Merkmal der größten Liebe gegen Christum sei. Zur Herstellung dieses Beweises führt er Joh. 21, 15. Tit. 2, 14. Math. 24, 45. an. Aus allen diesen Stellen, sagt Chrysostomus, ersieht man, daß das Weiden der Lämmer und Schafe ein Zeichen der Liebe gegen den göttlichen Heiland sei. Ja dieses Amt ist größer als jedes andere, dieses erkennt man schon daraus, daß: 1) alle Frauen ohne Ausnahme von demselben ausgeschlossen sind; 2) weil, wer durch seine Schuld die ihm anvertrauten Schafe verliert, seine Seele einbüßt, dahingegen der Hirt

von unvernünftigen Schafen bei deren Verlust nur Minderung seines Vermögens oder doch den Verlust des ganzen Vermögens erleidet; 3) muß dieser Hirt einen schwierigen Kampf bestehen, Eph. 6, 1., denn groß ist die furchtbare Menge der Feinde, Gal. 5, 19. 4) Sind die Krankheiten der Thiere bemerkbar und dann können die Hirten der wirklichen Schafe sie nöthigen, sich mit Gewalt heilen zu lassen; nicht so ist es mit den Krankheiten der Menschen c. 2. Freilich hat auch der Seelenhirt Gewalt über seine Heerde. Indessen darf der Hirt nicht mit Strenge und Gewalt einschreiten, wie der weltliche Richter, sondern nur durch Ueberredung. Dazu gehört aber viele Geschicklichkeit. Dann die Behandlung der Kranken, welche der Priester vornehmen muß, ist keineswegs leicht, folglich erfordert das Priesterthum einen großen und bewunderungswürdigen Geist. c. 3. Gerade das Geschäft der Seelenleitung erschwert dieses Amt außerordentlich; denn will der Seelenarzt den Kranken heilen, so schneidet der gemachte Schnitt, wohl oft den einen Theil des Schadens hinweg, der andere aber bleibt sitzen. Ist der Schnitt ohne Schonung geschehen, so zerreißt der Kranke oft das Joch, wirft Arznei und Verband weg und stürzt in den Abgrund. Man muß also die Denkungsart des Sünders wohl berücksichtigen, damit man nicht den Riß, indem man ihn zunähen will, noch schlimmer mache. Mit schonender Sorgfalt muß man also den an die Lüste der Welt Gefesselten, allmählig von seinen Vergehungen abziehen. Aber nicht dieß allein, sondern auch die Wiedervereinigung der von der Kirche losgerissenen Glieder ist nicht leicht. Großmüthig muß also die Seele sein, damit sie nicht verzweifle an der Rettung der Verirrten, daher muß sie sprechen 2. Timoth. 2, 25. Aus diesem Grunde habe ich mich zurückgezogen, ohne deßhalb den Vorwurf zu verdienen; ich liebte Jesus Christus nicht. Du bist doch, ruft er dem Basilius zu, tüchtiger zu diesem Amte als ich; denn ich gehöre nicht zu den bewunderten und ausgezeichneten Männern. Du hast oft genug über meinen schwachen Geist und meine Kleinmüthigkeit gespottet c. 4. Du aber besitzest die Eigenschaften eines Jüngers Jesu Christi; denn du besitzest Tugenden, welche dich zu einem Hirten befähigen. Du hast nämlich Muth, dieses hast du bewiesen, als einer unserer Bekannten in der größten Gefahr schwebte. Du hättest ja dein Leben für ihn einsetzen mögen. Du besitzest auch Klugheit und zwar in einem Maße, daß deine Einsicht fast noch größer ist, als deine Liebe, c. 5 und 6.

Was nun den Vorwurf anlangt, wir hätten diejenigen, welche uns zu Bischöfen machen wollten, beschimpft, weil wir die Würde nicht angenommen hätten, antworten wir: daraus muß man sich kein Gewissen machen; denn man darf Menschen beleidigen, wenn man durch Ehrenbezeigung gegen sie genöthigt würde, Gott zu beleidigen. Ich habe mich dem Amte nicht deßwegen entzogen, um die, welche mich dazu erwählten, zu beschimpfen, sondern habe mich durch meine Flucht vielmehr gegen jeden Tadel gesichert. Ich habe nie an den tausendfachen Mühseligkeiten für das Wohl der Kirche Theil genommen, sondern mein ganzes Leben in unnützer Bearbeitung weltlicher Wissenschaften zugebracht, mithin war meine Erhebung keine verdiente. Bestechung habe ich ebenfalls nicht angewandt, demnach ist kein Grund vorhanden über mich zu schmähen.

Im dritten Buche tritt Chrysostomus gegen die Beschuldigung auf, als ob er auch aus Hochmuth jenes Amt abgelehnt habe. Nein, nicht Ehrbegierde sei die Ursache der Ablehnung, noch könne sie es sein 1—3. Nachdem er die Beschuldigungen widerlegt hat, sagt er, das Priesterthum des Neuen Bundes sei weit vorzüglicher, als das des Alten Bundes; denn nicht ein Mensch, nicht ein Engel, der Erzengel, noch irgend eine geschaffene Macht, sondern der heilige Geist habe dieses Amt gestiftet und Menschen, welche noch im Fleische lebten, so zube-

reitet, daß sie im Geiste sich zum Dienste der Engel erheben. Die Priester seien mehr als Elias; denn sie verrichteten das höchste Opfer; ließen die Sünden nach, Matth. 18, 18. Joh. 20, 23, 5, 20. Das Gericht des Sohnes ist den Priestern anvertraut. Ein solches zu verachten, sei offenbarer Wahnsinn; dann ohne dasselbe würden wir Menschen weder der Erlösung noch der verheißenen Güter theilhaftig; 4 und 5. Die Priester sind die Verwalter der größten göttlichen Gnaden; denn im alten Bunde hatten die Priester nur das Recht über die Reinheit vom körperlichen Aussatz zu erkennen, unsere Priester machen die Seele von jeder Unreinigkeit frei. Ihnen hat Gott eine größere Gewalt gegeben als den leiblichen Eltern; beide Gewalten verhalten sich wie das gegenwärtige Leben zum Zukünftigen. Die Eltern zeugen für dieses Leben, die Priester für das künftige, sie gebären wieder für das ewige Leben (Taufe); sie kommen zu Hülfe durch Gebete und Unterricht, durch Nachlassen der Sünden, sogar beim Sterben, Jac. 5, 14. Die Eltern können ihren eigenen Kindern nicht helfen, falls sie einen Mächtigen beleidigt haben, die Priester aber versöhnen nicht bloß Fürsten, sondern die erzürnte Gottheit. Darum zitterte Paulus im Hinblick auf sein Amt, 2. Cor. 11, 3.; 1. Cor. 2, 3 und doch wurde er in den dritten Himmel verzückt, und lebte er nur für seine Kinder. 2. Cor. 11, 29. Röm. 9, 3. Es gibt das Priesterthum den, der es übernimmt, großen Gefahren preis; denn einen Priester setzt es dem Ehrgeize und andern Uebeln aus. Die Ruhmsucht ist die furchtbarste Klippe desselben; denn leiten soll der Priester die Untergebenen und Vorgesetzten, ja auch die Frauen. Dennoch aber liegt die Ursache der genannten Uebel nicht im Priesterthume selbst, sondern im Leichtsinne der Priester. Ja das Priesterthum wird uns anklagen, wenn wir es nicht recht verwalten. Daraus entstehen denn tausend Uebel für die ihnen anvertrauten Gemeinden. Große Besonnenheit ist darum bei der Wahl der Vorsteher unumgänglich nothwendig. Gefährlich also ist das Streben nach dieser Ehre. Ich sage dieses nicht im Widerspruche mit dem Apostel Timoth. 3. 1. Aus diesen Gründen muß daher di Seele des Priesters von jeder Begierde nach Herrschsucht gereinigt sein, 6—11 Eine nicht geringere Tugend als Demuth, muß der Priester in der Weisheit be sitzen, weil er sonst nicht wachsam und scharfsichtig sein kann, denn eine ganz Menge Menschen hat er zu hüten und zu leiten, und wesentlich muß er zu ihrer Besserung beitragen. Dabei muß der Priester außer der Enthaltsamkeit männliche Geistesstärke besitzen. Enthaltung von Speis und Trank läßt sich für Manche leicht erzielen, aber Muthwillen, schmähliche Behandlung, beleidigende Reden :., setzen zur geduldigen Ertragung eine große Seele voraus. Nun trübt aber nichts so sehr die Klarheit des Verstandes und die Schärfe des Geistes, als zügelloser und heftigstürmender Zorn. Denn das Feuer das Zornes ist eine Art Wollst, welches noch tyrannischer über die Seele herrscht, als diese. Der Zorn reißt leicht fort zum Hochmuthe, zu unzeitigen Händeln und zu blindem Haß, treibt zu unüberlegten Beleidigungen und stößt die Seele in Leidenschaften. Nun sieht aber die Masse der Untergebenen auf die Vorgesetzten; daher muß die Schöheit der Seele eines Priesters, von allen Seiten hervorleuchten, um die Seelen derer, welche ihn sehen, zu erfreuen und zu erleuchten. Mit stählerner Rüstung muß der Priester gleichsam gepanzert sein, frei vom Neid sei sein Leben, unzugäglich seiner Seele die Fehler. Dazu kommen noch die unzähligen Beweggründe, welche bei der Wahl der Vorsteher unterlaufen und die oft der Kirche zum Schaden gereichen, als: berühmte Geburt, große Reichthümer, Schmeichelei u. s. w. Muß nun nicht derjenige, welcher allen diesen Stürmen zu widerstehen hat, eine große Seele haben? 12—16. Außer der Sorge für die Armen liegt ihm auch noch die für die gottgeweihten Jungfrauen ob. Die Eltern haben die Wache leicht,

wenn die Jungfrauen zu Hause sind. Wenn nun aber dennoch die Eltern, um eine Jungfrau von allen Seiten mit einer Schutzwehr zu umgeben, ihr selten das Ausgehen erlauben, wie viel hat dann der Bischof zu besorgen, der doch dieses Geschäft für die gottgeweihten Jungfrauen zu verantworten hat. Dazu kommt endlich noch das Schiedsrichteramt. Die Schlichtung der Rechtshändel hat manches Mißliche. Ja welche haben deßhalb an ihrem Glauben Schiffbruch gelitten, weil sie keinen Schutz hatten. Dieses Amt ist seiner zerstreuenden Geschäfte und auch anderer Umstände wegen, mit vielen Schmerzen verknüpft z. B. Wenn der Bischof Einen excommuniciren muß 16—18.

Note. Denn wenn du den Herrn siehst, geopfert und daliegend, den Priester über das Opfer geneigt, und betend und Alle gefärbt mit jenem kostbaren Blute: glaubst du da noch unter Menschen zu sein, oder wirst du nicht sofort in den Himmel versetzt, und überschauest mit freier Seele und reinem Geiste, was im Himmel vorgeht? O der Wunder oder Liebe Gottes! derjenige, welcher bei dem Vater droben sitzt, wird in dieser Stunde von aller Hände angefaßt und gibt sich selbst denen, die ihn umfassen und annehmen wollen. Dieß thun dann aber Alle mit den Augen des Glaubens.

In den beiden ersten Kapiteln des vierten Buches nimmt Chrysostomus seine Entschuldigungen, weßhalb er die bischöfliche Würde nicht angenommen, wieder auf. Er beweist in denselben durch das Beispiel Saul's, Elis und Moses, daß nicht bloß diejenigen, welche sich zum Priesterthume herandrängen, ihrer Vergehungen wegen gestraft werden, sondern auch diejenigen, welche man dazu nöthigt. Indessen geht dieser Grundsatz noch weiter, auch diejenigen, welche Unwürdige zum Priesterthume befördern, haben Strafe zu gewärtigen, weil sie sich fremder Sünden theilhaftig machen. Dem Priester stehen nicht, wie dem Arzte, mancherlei Arzneien zu Gebote, noch auch Instrumente, sondern er hat nur den einzigen Weg, den der Belehrung durch das Wort. Hätte er die Wundergabe, so bedürfte er der Rede nicht so sehr. Daher denn auch der Priester jederzeit den Heiden, Juden und andern Irrgläubigen Rede stehen muß. Er vergleicht dieses nun mit einer Kriegsführung, aber von verschiedenen Waffenarten. Die Juden muß er anders behandeln als die Heiden; denn bei jenen darf er nicht das Hangen an der alten Gesetzgebung schonungslos tadeln, weil er so den Ketzern Gelegenheit zu Lästerung der Juden gäbe.

Aber noch mehr, der Priester muß mit der Dialectik vertraut sein, um nicht bloß die Angriffe von außen abwehren zu können, sondern auch die Spitzfindigkeiten der Kirchenglieder, die nicht leichter sind, als jene, in ihrer Nichtigkeit zu zeigen, 3—5. Paulus zeichnete sich nicht bloß durch Beredsamkeit, die er in einem hohen Grade besaß, sondern auch durch seine Wunder aus. Zeuge dafür sind ja seine bewunderungswürdigen Briefe, durch die er nicht blos den Gläubigen der damaligen Zeit nützte, sondern bis zu Christi Ankunft nützen wird. Daher verlangt er ein solches auch von uns, wie er ja selbst sagt, cf. 1. Tim. 4, 13. 2. Tim. 2, 24. 3, 14—17. Tit. 1, 9. Col. 3, 16. 4, 6. 1. Tim. 5, 17. Math. 5, 19. Apstlgsch. 20, 31. Mangelt einem Priester aber die Beredsamkeit, so leidet die anvertraute Heerde großen Schaden. Dann aber erfordern die Vorträge an das Volk viele Mühe und großen Fleiß. Gelingt es ihm, durch seine Stärke im Reden, einigen Erfolg zu erzielen, so hat er bald Lob zu gewärtigen. Wenn er dieses auch verachtet, sucht aber nicht in anmuthiger und gewürzter Rede die Lehre vorzutragen, so werden die Meisten seine Seelengröße bald verachten. Unterliegt er aber dem Ruhme von Beifallsbezeugungen, so entsteht Schaden für ihn und für die Menge. Um nützlich zu werden, muß der Priester beide Eigenschaften in sich vereinigen, l. 4. c. 6—9.

l. 5. c. 1—3. Als Vorsteher muß er Neid und Mißgunst geringschätzen, unüberlegten Tadel nicht übermäßig fürchten, aber sie auch nicht direct übersehen, sondern die geeigneten Mittel ergreifen, wodurch sie im Keime erstickt werden. Selbst dann, wenn der Prediger große Beredsamkeit besitzt, muß er sich dennoch immer vervollkommnen; daher denn ein beständiges Fortarbeiten unbedingt nothwendig ist. Thut er hierin seine Pflicht, so hat er den Neid und die Mißgunst jener, welche ihn seines Predigtruhmes wegen nicht leiden können, nicht zu fürchten; aber dennoch muß er den Tadel nicht ignoriren, sondern derselbe soll ihm ein Sporn sein, immer weiter zu arbeiten. Wie gut ein solches Verhalten nun sein mag, so bleibt dennoch bei Ausarbeitung und beim Vortrage der Rede die Ehre Gottes die Hauptsache; denn nur das Bewußtsein, seinen Vortrag nach dem Beifalle Gottes eingerichtet und ausgearbeitet zu haben, gibt wahren und über alles erhabenen Trost. Nur so hält der Prediger sich auf dem Niveau seines Berufes und seiner Würde; umgekehrt aber wird er, wenn er dem Beifalle der Menge unterliegt, vielen Schwachheiten nicht entgehen können. Mißgunst und Neid wird sich seiner bemächtigen, berühmten Rednern will er es gleichthun und wenn ihm dieses nicht gelingt, so ist er muthlos und scheut den zu seiner Ausbildung nöthigen Schweiß.

Das sechste Buch handelt mehr von den sittlichen Eigenschaften, welche ein Priester haben muß. Derselbe muß nicht allein für seine eigenen Sünden, sondern auch für die seiner Untergebenen Rechenschaft ablegen, nach Hebr. 3, 13. Daher gilt besonders von ihm was Matth. 18, 6 und 1 Cor. 8, 12. Ezech. 33, 3. zu lesen ist. Ein Priester muß vollkommner sein, als ein Mönch; denn reiner als die Strahlen der Sonne, muß die Seele eines Priesters sein, so daß es von ihm heißt: Ich lebe, aber nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Darum muß jede Eitelkeit, worauf das weibliche Geschlecht eine übertriebene Aufmerksamkeit wendet, von der Seele des Priesters fern sein, c. 1 und 2. Aber auch das entgegengesetzte Extrem, nach welchem Priester ein vernachlässigtes Gesicht, rauhe Haare, schmutzige Kleider, eine schlechte Sprache, einen sorglosen Gang zur Schau tragen, ist zu vermeiden, weil dadurch manche Priester zu Grunde gegangen sind. Da dem Priester gewissermaßen die Obhut über die ganze Welt anvertraut ist, denn wenn er das heilige Opfer darbringt, welche Reinigkeit und Frömmigkeit wird da von ihm gefordert: was müssen das für Hände sein, welche sich mit dem heiligen Opfer beschäftigen? was für eine Zunge, von der jene Worte ausfließen, wie rein und heilig soll die Seele sein, welche einen solchen Gast aufnimmt, wo in demselben Augenblicke die Engel dem Priester zur Seite stehen und das Heiligthum und der Raum um den Altar herum, sich mit himmlischen Mächten füllt, zu Ehren desjenigen, der auf dem Altare liegt! so muß ja die Seele des Priesters dem Lichte gleich, das die Erde erleuchtet, glänzen. Dann sind die Priester auch das Salz der Erde; es ist also nothwendig, daß er alle Lebensverhältnisse gut kennt und obgleich er mitten unter denselben lebt, muß er doch von Allem losgerissener sein, als ein Mönch, welcher auf den Bergen lebt. Ist der Kampf eines Mönches mehr körperlicher Natur, das ist auf Bezähmung des eigenen Körpers gerichtet, so ist das Seelsorgergeschäft eine reine geistige Kunst und ein Seelsorger soll das vollendete Bild eines wahrhaft guten Priesters darstellen, wie der heilige Paulus es uns beschrieben hat. Daher hat der Mönch nur Enthaltsamkeit, der Priester Tapferkeit nöthig und eben darum ist der Kampf des Mönches leichter, als der Kampf des Priesters. Dem in der Zurückgezogenheit lebenden Mönche kommen manche fördernde Tugendmittel zur Hülfe, die dem Priester abgehen. Jener hat auch nur für sich selbst zu sorgen, dieser aber auch noch für viele Andere. 3—8. Der Priester darf ferner

den Verdacht des Volkes nicht verachten, wenn er auch ungegründet ist; denn gerade die unberathene Menge, der es an einem gesunden Urtheile fehlt, läßt nicht leicht, wie tadelsüchtig sie sonst ist, Entschuldigungen gelten. Paulus ist ja hierin ein Beispiel, cf. 2. Cor. 8, 11. Nicht schwer ist es, sich selbst retten. Zwar hat derjenige, welcher nichts für das Heil des Nächsten thut, keine Rettung zu hoffen; dennoch aber glaube ich, sagt der Heilige, meine Strafe wird viel gelinder sein, wenn ich angeklagt werde, warum ich nicht auch Andere gerettet habe, als warum ich Andere und mich in's Verderben gebracht. Daher haben die Sünden der Priester größere Strafen zu erwarten, als die der Laien. Dieß zeigt ja schon das Alte Testament, Amos 3, 2. 2, 11. 3. Mos. 4, 21. 9. Ezech. 34, 16. Darum haben mich bei jener Wahl zum Priesterthume Schmerzen und Furcht befallen. Um dieses zu beweisen, führt Chrysostomus eine Menge Gleichnisse an. Im letzten Kapitel spricht der Verfasser von dem Kampfe, den man mit dem Teufel zu bestehen habe. Derselbe sei jedenfalls der heftigste, weil Niemand mit so vielen Arten des Betruges und der List bekannt sei, als jener Verruchte, darin besitze er seine größte Stärke. Der Muth, den er entwickle, könne mit dem eines Menschen, ja nicht einmal mit dem der unbändigsten und wüthendsten Thiere verglichen werden. So weit erstrekt sich der Inhalt dieses goldenen Büchleins, welches unter den Schriften des heiligen Chrysostomus entschieden das beste und ausgezeichnetste ist; aber nicht allein sein bestes ist es, sondern zugleich auch eines der trefflichsten in der ganzen kirchlichen Litteratur. Priestern kann die Lesung desselben nicht genug empfohlen werden.

1) Sermo cum presbyter esset ordinatus. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 386. Im Eingange wundert Chrysostomus sich, daß er Priester sei und stellt die Frage, ob dieses auch wahr sei, oder nur ein Traum. Er entschuldigt sich wegen seiner Jugend und kann nicht begreifen, daß eine so reiche und ansehnliche Stadt sich um seine Person bekümmert habe. Er bittet die Zuhörer, sie möchten für ihn zum Herrn flehen, damit er ihm die Lippen öffne und seine Worte in den Mund lege. Da er heute zum erstenmale in der Kirche spreche, so wolle er, wie es auch im Alten Testamente geschah, die Erstlinge seines Mundes dem widmen, der ihm die Zunge verliehen habe. Der Prophet habe ja gesagt, die Beleidiger sollten nicht die Erstlinge der Heerden, sondern Worte mitbringen, wenn sie sich wieder mit dem Herrn aussöhnen wollten, Hosea 14, 3. Solche Opfer der Worte wolle er heute bringen. Nun setzt er seine Predigt fort, welche in Aufmunterungen zum Lobe Gottes besteht nach Ps. 148. Nach dem Lobe Gottes und Darlegung seiner Unwürdigkeit preist er seinen Bischof Flavian, indem er, dessen Thaten für seine Heerde im Allgemeinen anführend, auf seine Tugenden: Die Enthaltsamkeit, die Armuth, Demuth und den gottseligen Lebenswandel desselben zu sprechen kommt. Am Schlusse bittet er, die Zuhörer sollten Gebete zu Gott emporsenden, damit die gemeinschaftliche Mutter, die Kirche, allezeit unerschüttert und unbewegt bleibe, der Vater Flavian, dieser Lehrer, Hirte und Steuermann, eines langen Lebens theilhaftig werden möge. Er selbst bedürfe auch der Fürbitten, damit er dem Herrn das ihm anvertraute Pfund unverletzt zurückstelle.

2) Contra Anomoeos. Gegen diese hat Chrysostomus 13 Homilien

gehalten, von denen die 5 ersten sich auf die unbegreifliche Natur Gottes verbreiten. Die Ketzer behaupteten nämlich, die Seligen im Himmel und die Menschen auf Erden könnten Gott eben so vollkommen als er sich selbst kennen. Diese Schwärmerei und unselige Gotteserkenntniß mußte widerlegt werden. Die Unbegreiflichkeit der göttlichen Natur wird darin aus der heiligen Schrift und aus den Eigenschaften Gottes, die seiner Natur wesentlich sind, bewiesen. In den 8 andern zeigt der Redner die Consubstanzialität des Sohnes mit dem Vater. Aus diesem Dogma zieht er dann meistens moralische Folgerungen in denen er zum Gebete, zur Demuth und zur Ausübung guter Werke auffordert. Die Gottheit des Logos wird meistens aus den Wundern Christi bewiesen.

Note. Wir fragen heute, ob der Sohn von gleicher Macht und Herrlichkeit, wie der Vater, und gleichen Wesens mit ihm sei; doch wir fragen nicht eigentlich, sondern wir haben durch Christi Gnade schon gefunden, was wir suchen, und halten es fest und wollen nun auch den Gegnern es beweisen. Doch ich erröthe, wenn ich davon zu reden anfangen soll; denn ist es nicht fürwahr lächerlich, etwas so Klares noch beweisen zu wollen. Ist es nicht thöricht, zu fragen: ob der Sohn gleichen Wesens mit dem Vater sei, da wir nur auf die Natur hinschauen dürfen, um die Antwort zu erhalten. Sind ja doch der Gezeugte und der Zeugende überall gleichen Wesens, sowohl bei den Menschen, als auch bei den Thieren und Pflanzen. Willst du von diesem allgemeinen Gesetze nur bei Gott eine Ausnahme machen? Doch, damit es nicht scheine, ich wollte die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater nur aus dem Irdischen beweisen, so wollen wir sie auch jetzt aus der heiligen Schrift begründen, und nicht wir, sondern die Ungläubigen verdienen, weil sie einer so klaren Sache und der Wahrheit widerstrebten, verlacht zu werden. Sie entgegnen, „was ist denn so klar? Wenn Christus deshalb, weil er Sohn Gottes genannt wird, wesentlich sein soll mit Gott, so müßten wir auch gleichen Wesens mit Gott sein, denn auch die Menschen werden Sohn Gottes genannt z. B. vom Psalmisten, wenn er sagt: „ihr seid Götter und allzumal Söhne des Allerhöchsten." O der Thorheit und der Frechheit! Wenn wir von der Herrlichkeit des Eingeborenen sprechen, wollen sie ihn zu ihrer eigenen Niedrigkeit herabziehen und sprechen: Auch wir werden Söhne Gottes genannt. Aber darum sind wir noch lange nicht gleichen Wesens mit Gott. Du wirst bloß Sohn genannt, Christus aber ist es in Wahrheit. Du wirst wohl Sohn, aber nicht Eingeborener genannt. Du ruhtest nicht im Schooße des Vaters, bist nicht der Abglanz seiner Herrlichkeit und nicht das Gepräge seines Wesens. Und wenn dich das noch nicht überzeugt, so vernimm doch, was Christus selbst sagt: Wer mich sieht, sieht den Vater. Um die Gleichheit der Macht anzudeuten, sagt er: ich und der Vater sind Eins, und um die Gleichheit der Gewalt auszudrücken, wie der Vater Todte erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Will er die Gleichheit der Verehrung bemerklich machen, so sagt er, damit Alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, und die gleiche Wunderkraft drückt er aus in den Worten: mein Vater wirkt und auch ich wirke. Aber die Ungläubigen beachten diese klaren Aussprüche Christi nicht, nehmen den Ausdruck Sohn im uneigentlichen Sinne, weil auch die Menschen Söhne Gottes heißen und ziehen Christus zu ihrer eigenen Niedrigkeit herab. Aber wenn du aus der Stelle des Psalmisten: ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten erschließen willst, daß Christus nicht in anderer Weise Sohn sei, als du, warum folgerst du denn nicht daraus, daß du

auch Gott gleich seiest, denn der Psalmist sagt ja, ihr seid Götter. Aber wendest du ein: Christus hat doch oft selbst gesagt, daß er geringer sei als der Vater, hat z. B. den Vater um etwas gebeten. Wenn er des gleichen Wesens mit ihm ist, und von gleicher Macht und Kraft, warum bittet er den Vater? Es ist wahr, die angeführte Stelle: wie der Vater Todte erweckt und lebendig macht 2c. und ebenso die übrigen Stellen, welche ihr gehört habt, scheinen damit daß er den Vater bittet, zu streiten, aber wenn ich die Gründe für dieses Bitten angebe, so werden alle Zweifel gehoben sein. Welches sind nun die Gründe, weßhalb Christus von sich selbst Niedriges aussagte und ebenso die Apostel Niedriges von ihm ausgesagt haben? Der erste und Hauptgrund ist, daß sie damals Lebenden sowohl als alle spätern Menschen fest davon überzeugen wollten, er sei wirklich Mensch geworden und sie hätten nicht bloß Schatten und Gestalt, sondern die Wahrheit der menschlichen Natur vor sich. Hat ja, obgleich Christus von sich selbst so viel Niedriges aussagte und ebenso die Apostel über ihn, der Satan dennoch einige Unglückliche verleitet, die wahre Menschwerdung zu leugnen und zu behaupten, er habe nicht wirklich Fleisch angenommen. Was wäre erst geschehen, und wie sehr hätte sich dieser Irrthum verbreitet, wenn Christus nicht jenes von sich ausgesagt hätte? Die zweite Ursache ist die Schwachheit der Zuhörer, indem die, welche ihn zuerst sahen und hörten, seine höhern Lehren nicht fassen konnten. Und es ist dieses nicht Vermuthung von mir, sondern ich kann es auch durch die heilige Schrift beweisen. Wenn er etwas Großes und Erhabenes, etwas, das seiner Herrlichkeit würdig war, von sich sagte, ja wenn er nur Uebermenschliches von sich erklärte, so geriethen sie in Verwirrung und nahmen Aegerniß, Beweis: Joh. 8, 56—60., 6, 52—61., 3, 4—12. Während sie Aergerniß nahmen und weggingen, wenn er Erhabenes von sich aussagte, so sehet ihr sie im Gegentheile herbeilaufen und die Lehre annehmen, wenn er etwas Niedriges und Geringes von sich aussagte. Dieselben, welche früher ihn verließen, kamen wieder herbei, als er sprach: cf. Math. 26, 64. Joh. 2, 27—30. Viertens wollte er verhüten, daß wir nicht wegen der großen und unaussprechlichen Nähe, in der die drei Personen zu einander stehen, auf die Meinung gerathen könnten, als ob es nur eine Person in der Gottheit gebe. Fünftens, um die Mißgunst der Juden zu besänftigen, cf. Joh. 5, 31. Schließlich wird der Beweis der Gottheit wie Menschheit, gezeigt nach Matth. 26. 21. 31. 34. 39. Joh. 21, 17. Jesaias 53, 7. Luc. 22, 15. cont. Anom. 7. pag. 501 seqq. ed. Montfauc.

13) De beato Philogonio. Diese Rede wurde den 30. Dezember 386 gehalten auf den heiligen Philogonius, welcher der 21. Bischof von Antiochien und 323 gestorben war. Weil der Bischof Flavian an demselben Tage über diesen Heiligen predigen wollte, so hielt Chrysostomus gleichsam eine Einleitungsrede zur würdigen Feier des Christfestes.

Note. Durch die heilige Communion willst du einen König bei dir aufnehmen, wenn aber ein König in deiner Seele Wohnung bei Dir nehmen will, so muß viel Ruhe und Stille und tiefer Friede darin herrschen. Aber du wendest ein, du seiest gar so sehr beleidigt worden und könntest darum deinen Zorn unmöglich zurückhalten. Aber sage, willst du denn dir selbst am allermeisten schaden? Der Feind mag thun, was er will, er kann dir nicht so viel schaden, als du dir selbst schadest, wenn du dich nicht mit ihm versöhnen willst und so die Gebote Gottes verachtest. Der Feind hat dich beleidigt, wohlan, aber sage mir, willst du nun deßhalb Gott beleidigen? Sich mit dem Beleidiger nicht aussöhnen, heißt nicht diesen strafen, vielmehr heißt es, Gott beleidigen, der das Gesetz der

Versöhnung gegeben hat. Schaue also nicht auf deinen Mitknecht hin, der dich beleidigt hat, und betrachte nicht die Größe der Beleidigung, sondern schaue auf Gott und die Gottesfurcht hin, und bedenke bei dir selber, daß, jemehr du deiner Seele Gewalt anthust und je größer die Beleidigungen sind, die du verzeihest, desto größer auch deine Ehre und dein Lohn bei Gott sein wird, der solches von uns verlangt. Und wie du jetzt, nachdem du verziehen hast, deinerseits Gott ehrenvoll aufnimmst im Abendmahle, so wird auch er dich jenseits ehrenvoll aufnehmen und deinen Gehorsam tausendfach belohnen. pag. 600.

4) Contra Judaeos et Gentes ist eine kleine Abhandlung, worin die Wahrheit des Christenthumes bewiesen wird, aus der Erfüllung der Weissagungen, aus der wundervollen Verbreitung des Evangeliums, aus den Leiden der Martyrer und dem allgemeinen Siege des Kreuzes. Man sieht hierin das Studium der Schriften des Origenes. Die Bedeutung des Kreuzes ist schön darin geschildert.

5) Adversus Judaeos in acht Reden, worin er zeigt, wie Gott die Juden verworfen habe, die gesetzlichen Gebräuche seien durch Jesum Christum aufgehoben worden. Natürlich bildet der Beweis der Gottheit Jesu Christi den Hauptinhalt; dennoch aber sind viele practische und sittliche Belehrungen darin. Wir wählen einige Stellen der Art aus:

Note. Machet also die Sünden eurer Mitmenschen nicht bekannt und versäumet andererseits nicht, für ihre Seligkeit zu sorgen, sondern thut und versuchet Alles, um die an der Seele Kranken wieder zu uns zu führen, damit wir sowohl in diesem zeitlichen Leben als in der Ewigkeit des großen Lohnes dafür theilhaftig werden, durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit unseres Herrn Jesus Christus, der sammt dem Vater und dem heiligen, lebendigmachenden Geiste gelobt sei. Rede 5. p. 649.

Wenn du einen Armen, Dürftigen am Wege siehest, so gehst du nicht leicht vorüber, ohne ihm Almosen zu geben. Das ist schön und gut. Aber wenn du einen Mitbruder auf dem Wege der Sünde siehst, so gehe auch nicht an ihm vorüber, sondern halte ihn durch ein freundliches Wort, wie durch einen Zaum, von seinem schlimmen Wege ab, und führe ihn wieder in die Kirche Christi zurück. Ein solches Almosen ist besser als ein anderes und hat mehr Werth, als 1000 Talente Goldes. Was sage ich, als 1000 Talente? Nein es hat mehr Werth als die ganze sichtbare Welt. Um seinetwillen sind ja Himmel und Meer, Sonne und Sterne geschaffen. Bedenke also die hohe Würde dessen, den du retten kannst, und du wirst die Sorge für ihn, nämlich für seine unsterbliche Seele, nicht vernachlässigen. Wer einem Sünder Millionen gibt, hat ihm nicht so viel gegeben, als der, welcher seine Seele rettet, ihn von seinem schlimmen Wege ableitet und zur Gottseligkeit zurückführt. Wer den Armen gibt, macht dem Hunger ein Ende; der den Sünder bessert, macht der Gottlosigkeit ein Ende. Der Eine tröstet die Armuth, der andere thut dem Laster Einhalt. Der Eine befreit den Körper vom Uebel; der Andere reißt die Seele aus der Hölle. Sehet, ich habe euch also gezeigt, wie ihr einen Schatz gewinnen könnt; lasset doch diesen Gewinn euch nicht entgehen. Hier könnt ihr weder Armuth, noch eigene Dürftigkeit vorschützen; denn hier habt ihr keinen andern Aufwand zu machen als den, der Worte und der Rede. Rede 6. p. 661.

Das wahre Gegentheil eines solchen geistigen Almosens ist aber die üble Gewohnheit, über die Sünden Anderer nur zu klagen und dieselben sogar zu veröffentlichen und bekannt zu machen, ohne sie zu bessern. Nicht ausplaudern

sollen wir die Schwächen der Kranken, sondern sie heilen. Diese böse Gewohnheit, Geliebte, müssen wir ausrotten; denn sie richtet gar viel Unheil an. Eine Veröffentlichung der Fehler Anderer, macht diese oft völlig muthlos zur Besserung, während die Veröffentlichung ihrer guten Eigenschaften ihre Seele erhebt und ihren Muth kräftigt. Darum wollen wir solche Nachrichten ausbreiten, welche unserer Gemeinde zur Ehre gereichen und ihr Ansehen geben, nicht aber jene, die unsern Brüdern zur Schande ausschlagen. Hören wir etwas Gutes, so wollen wir es Allen bekannt machen, erfahren wir aber etwas Schlechtes und Sündhaftes, so wollen wir es in uns verschließen und darauf bedacht sein, es wegzuschaffen. Rede 8 p. 679.

6) De Excommunicatione, ebenfalls zu derselben Zeit gehalten mit N. 16, und 17 zu Antiochien. Diese Rede hatte zum Zwecke die Meletianer und Paulinianer, zwei einander gegenüberstehende Partheien zu versöhnen. Den Gegenstand dieses Zwistes kennen wir bereits aus dem Leben des heiligen Athanasius und Lucifer von Cagliari.

7) In Calendas ist auf dem 1. Januar gehalten worden. Der Heilige eifert darin gegen die Unordnungen, welche an diesem Tage geschehen.

Note. Das Jahr wird dir gut vorübergehen, nicht, wenn du am ersten Tage desselben trunken liegst, sondern wenn du am ersten, wie letzten, und an jedem andern Tage gottgefällige Werke thust. Nicht die Trunkenheit erheitert, sondern das Gebet, nicht der Wein, sondern das Wort der Zucht. Der Wein erregt Sturm, das Wort Gottes bringt Ruhe; jener bringt die Unruhe in das Herz, dieses vertreibt den Lärm; jener verdunkelt den Verstand, dieses erleuchtet den verdunkelten; jener bringt Traurigkeit, die vorher fern war, dieses nimmt die Sorge, die da ist. Denn nichts vermag so sehr zu erheitern, als die Lehre der Weisheit, daß man das Gegenwärtige gering achten, nach dem Künftigen streben, das Irdische als vergänglich erkennen und nichts für verständig halten soll, weder Reichthum noch Macht, noch Ehre, noch Schmeicheleien. Wenn du solche Weisheit besitzest, dann kannst du einen Reichen sehen, ohne ihn zu beneiden, kannst in Noth und Armuth gerathen und doch den Muth nicht sinken lassen. Ein Christ muß nicht nur an gewissen Tagen Feste feiern, sondern das ganze Jahr muß ihm ein Fest sein. Wie aber soll das Fest, wie es sich für ihn schickt, beschaffen sein? Dies sagt Paulus: Laßt uns Ostern halten &c. 1 Cor. 5, 8. Wenn du ein reines Gewissen hast, so hast du täglich ein Fest, wobei du dich sättigst mit den herrlichsten Hoffnungen, und schwelgest in der Erwartung der künftigen Güter. . . . . . Dieses erwäge am Neujahr, dieses bedenke beim Umlaufe des Jahres. . . . . . Auf solche Tage sich zu freuen, großes Vergnügen an ihnen zu haben, mit Fackeln die öffentlichen Plätze zu erleuchten und Kränze zu winden u. dgl., das ist kindische Thorheit. Im Verlaufe spricht der Heilige davon, daß wir Alles zur Ehre Gottes thun müssen, unter Zuziehung von Matth. 5, 16. 1 Cor. 10, 31. Matth. 5, 29. 2 Cor. 7, 10. Matth. 10, 42. Sirach 19, 26. Sprüchw. 11, 26. 1. Cor. 10, 31. 1 Könige 2, 30. p. 697 seqq.

8) De Lazaro. Darüber hat Chrysostomus, der übrigens die Parabel vom Lazarus für eine wahre Geschichte hält, sieben Reden gehalten, welche wegen ihrer schönen Unterweisungen über die christliche Sittenlehre vortrefflich sind.

Note. Wenn die Sünder auch nach unsern Ermahnungen noch in ihrer Sünde verharren, so dürfen wir doch nicht aufhören, ihnen unsern Rath zu er-

theilen. Es fließen ja auch die Brunnen, wenn gleich Niemand Wasser holt, die Quellen sprudeln, wenn auch Niemand aus ihnen schöpfen will, und die Bäche fließen, wenn auch Niemand dürstet. So muß auch der Prediger seine Pflicht erfüllen aus besten Kräften, wenn auch Niemand auf ihn achtet. Jenes hat der liebevolle Gott uns, die wir zu Verkündern des himmlischen Wortes bestellt sind, als Gesetz gegeben, daß wir nichts, was in unsern Kräften steht, unterlassen dürfen und ebenso nicht schweigen, mag man uns anhören wollen, oder nicht. Jeremias als Beispiel 29, 7—9. Ich weiß, daß Einige spottend oder mit hönischem Gelächter sagen: Nun hast du wohl Alle durch deine Predigten bekehrt. Haben wir denn versprochen, an einem Tage Alle zu gewinnen. Wenn auch nur 10, ja wenn nur 5, ja wenn nur Einer sich hat rühren lassen, so ist das hinlänglich, uns guten Muth zu machen. Gesetzt wenn Niemand durch unsere Rede gewonnen worden sei, so werden die Sünder sich doch beim Sündigen unserer Worte erinnern ꝛc. Die Einsichtigen werden tugendhafter gemacht. Wenn man heute nicht rührt, so doch morgen oder vielleicht übermorgen. Der Prediger kann nicht Alles ausrichten. Rede. 1. p. 708.

Ferner exponirt er das Elend des Lazarus, er war 1) arm, 2) krank, 3) verlassen, 4) lag an der Pforte des reichen Mannes, 5) sah Andere vor seinen Augen glücklich, 6) fand den grausamen und mitleidslosen Reichen in Allem glücklich, 7) hatte keinen Unglücksgenossen, 8) wurde sein guter Name angegriffen, 9) duldete er nicht 2 oder 3 Tage, sondern sein ganzes Leben hindurch.

Die zweite Rede über Lazarus behandelt die Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Parallele zwischen Abraham und dem Prasser. Jener nahm die Engel auf, dieser ließ Lazarus liegen. cf. Heb. 13, 2. Anführung von Matth. 25, 40. 18, 14. 6. 5, 45. Die Armuth ist ein Fürsprecher für den Armen selbst. Der Barmherzige ist ein Hafen für Nothleidende, die mit Schiffbrüchigen verglichen werden. Das Wort Barmherzigkeit bringt es schon mit sich, daß wir auch gegen solche wohlthätig sind, welche es an sich nicht verdienen.

Note. Aehnlich wollen wir auch handeln, ich bitte euch, meine Lieben und den Hülfsbedürftigen nicht mehr ausfragen, als durchaus nothwendig ist; denn um eines Almosens würdig zu sein, braucht es nicht mehr, als daß Jemand arm ist und wenn der Hülfesuchende arm ist, so brauchen wir nach nichts Andern mehr zu forschen. p. 732 sqq.

Die dritte Rede sucht die Ausgleichung zwischen Gut und Bös in dieser und der jenseitigen Welt zu beweisen.

Note. Einige Menschen werden nur hier auf Erden gestraft, Andere werden in dieser Welt verschont, empfangen dagegen in der jenseitigen Welt die volle Strafe; und endlich gibt es solche, die diesseits und jenseits gestraft werden. Welche von diesen drei haltet ihr für die Glücklichsten. Sicherlich die Ersten, weil sie hier schon ihre Sünden abbüßen und dort ewig selig werden. Welche aber nach diesen? Vielleicht die, welche hier nichts, jenseits dagegen die volle Strafe leiden? Keineswegs; diese nehmen nicht den zweiten Platz im Glücke ein, vielmehr jene, welche hier und dort gestraft werden.

Die vierte Rede zieht einen Vergleich zwischen den Reichen und Armen, die folgenden behandeln die oben citirten Punkte über die Parabel. Die noch folgenden Homilien behandeln andere Gegenstände.

Im ersten Bande befinden sich als Appendix noch einige Werke, welche offenbar nicht aus der Feder des heiligen Chrysostomus geflossen sind als:

ein siebentes Buch vom Priesterthume, eine Homilie über die Scherze; eine Abhandlung gegen die Juden, die Heiden und Ketzer. Die Homilien sind an und für sich so übel nicht, indessen sie stammen nicht von unserm Heiligen. Unter diesen ist besonders die über das Fasten und das Almosengeben im Geiste des Chrysostomus geschrieben.

Der zweite Band beginnt gleich mit den Reden 1) über die Bildsäulen oder über den Aufruhr zu Antiochien.

Im Jahre 388 sah Kaiser Theodosius der Erste, um seinen Gegenkaiser Maximus mit Entschiedenheit bekriegen zu können, sich genöthigt, eine neue Steuer aufzulegen. Das Volk war hiermit unzufrieden und besonders in Antiochien erreichte die Erbitterung gegen den Kaiser den höchsten Grad. Man zertrümmerte die Bildsäulen des Kaisers, seiner beiden Söhne und der bereits gestorbenen Kaiserin Flaccilla und schleppte sie durch die Gassen der Stadt. Chrysostomus sah das Gewitter herankommen und deßhalb hielt er einige Tage vor dem schrecklichen Ereignisse seine erste Rede gegen das aufrührerische Volk, oder über die Bildsäulen. Diese Rede ist ihres ominösen Charakters wegen merkwürdig. Sieben Tage später, nachdem die Wuth des Volkes ein wenig vertobt war, hielt er die zweite, und zu Anfang der Fasten die dritte und so weiter alle Tage in der Fastenzeit. Doch sind uns, obgleich die Zahl derselben weit größer ist, nur 21 erhalten worden. Sie zeichnen sich alle durch glänzende Beredsamkeit und durch schlagende Beweise in Bekämpfung der Laster der Trunkenheit und des Schwörens aus; deren Ausrottung er sich in ihnen zum Ziele gesetzt hatte. Da es indessen zu weit führen würde, dieselben zu skizziren, so thun wir dieses nur bei einigen; mit Anführung der Stellen werden wir sehr sparsam sein. Deutsch sind diese Reden erschienen: „des heiligen Johannes Chrysostomus Homilien über die Bildsäulen von Fr. Wilh. Wagner. Wien 1838.

In der ersten wird nachgewiesen, Gott schickt den Frommen Unglück; 1) damit sie mäßig und bescheiden von sich denken und sich wegen der Tugenden und Verdienste nicht überheben; 2) damit Niemand glaube, die Heiligen und Frommen seien keine Menschen, wie andere Menschen; 3) damit durch sie die Macht Gottes gezeigt werde; 4) damit man nicht glaube, die Frommen dienten dem Herrn nur um des irdischen Glückes willen; 5) die Trübsal bringe den Frommen Standhaftigkeit und auch Andern Trost; 6) sie erinnern an die Auferstehung; 7) durch die Leiden würden die Frommen noch mehr bewährt und noch größerer Belohnungen würdig.

In der zweiten Rede macht Chrysostomus auf die Empörung aufmerksam, die er eine Frevelthat, ein unheilbares Geschwür, eine schreckliche Wunde nennt. Sieben Tage habe er geschwiegen, wie die Freunde Hiobs, nun thue er seinen Mund auf, um über die zum Ausbruche gekommene Raserei zu reden. Diese Rede ist übrigens wohl die längste, obschon der Heilige sagt, die Seelen der Traurigen seien nicht geneigt, lange Reden zu halten. Empfehlung zur Besserung der Nebenmenschen macht den Schluß aus;

der Knecht, welcher sein Pfund vergrub, sei ja deßhalb verworfen worden, weil er Andere nicht unterwies.

Die dritte verbreitet sich über die Reise, welche Flavian zum Kaiser unternahm, um Verzeihung und Vergessen des Geschehenen zu erflehen. Da der Redner gleich am Anfange bemerkt, der Sitz des Bischofes sei leer, so muß dieser wohl abgereist gewesen sein. Chrysostomus tröstet das Volk damit, daß er von der Reise des Bischofes alles Gute hofft, derselbe würde den Kaiser an die Parabel von den 10,000 Talenten und den 100 Denaren erinnern. Dieß wird unser hoher Priester sagen und noch mehr als dieses, und zwar mit großer Freimüthigkeit. Dieß wird der Kaiser hören, und da er sehr menschenfreundlich ist, jener aber voll Treue, so haben wir von beiden Seiten gute Hoffnung. Wie nämlich unter den Christen zuerst Petrus Christum verkündigte, so hat unter den Städten, wie ich sagte, die unsrige zuerst sich mit der Benennung „Christen", wie mit einem wundervollen Kranze umwunden.

Die fünfte Rede handelt von der Trübsal und Todesfurcht. Hierin stellt er den Hiob auf, vermeinend, die Geschichte dieses Dulders würde ihnen Trost geben. Satan habe über den Hiob siegen wollen, doch sei er mit Schimpf und Schande gewichen.

In der sechsten zeigt er, daß der Tod dem wahren Christen wünschenswerth sein muß; denn in Wahrheit sei der Sünder der elendigste und unglückseligste Mensch auf der Welt, wenn er gleich nicht bestraft werde.

Die dreizehnte schildert lebhaft die Bestürzung der Antiochener, als die kaiserlichen Truppen einrückten.

Die zwanzigste Rede handelt von der Versöhnlichkeit und Feindesliebe als nothwendigen Bedingung, zur Vorbereitung auf eine würdige Communion.

Note. Da du nun alles dieses weißt, so eile deinen Nebenmenschen in Versöhnlichkeit voran und halte ihn fest, bevor er ganz von dir weicht. Es ist dieses etwas Schweres und Hartes. Aber bedenke, daß du alles dieses um Gottes Willen thust und dafür reichlichen Trost und volle Belohnung ernten wirst. Wecke deine zögernde und träge Seele, sich darob schämen will, auf, und rufe ihr zu: was zögerst und zauderst du? Es handelt sich ja um deine Seligkeit! Gott hat Versöhnlichkeit von uns verlangt und seinen Geboten muß alles Andere nachstehen. Dein Gegner mag dich auf's Neue beleidigen und dir alles Ueble zufügen, wir wollen Alles geduldig ertragen; denn dieß ist für uns von noch mehr Nutzen als für ihm; und unter allen unsern Tugenden wird am Tage des Gerichtes die Versöhnlichkeit am meisten belohnt werden.

Die einundzwanzigste Rede wurde am heiligen Osterfeste nach der Rückkunft des Bischofes Flavian gehalten. Man findet in ihr Vieles, was Flavian vor dem Kaiser gesprochen hatte.

Wenn Chrysostomus in diesen Reden jedes Schwören unbedingt verbietet, ja zu verdammen scheint, so muß man bedenken, daß einerseits der Eifer gegen diese Unsitte anzukämpfen ihn zu weit hinriß, anderseits der

Redner sich zu ideale, der Wahrheit ergebene Menschen dachte. Dann war ja auch sein Eifer meistens gegen das Schwören als Gewohnheit unter den Menschen gerichtet.

2) Ad illuminandos sind zwei Katechesen oder Unterweisungen an die Katechumenen. Diese zwei sind uns nur übrig geblieben von der Anzahl, die der Heilige verfaßt hat. In der ersten eifert er gegen jene, welche die Taufe so lange verschieben, spricht dann aber von den Früchten, welche dieses Sakrament hervorbringt. Er berücksichtigt hierbei den ganzen Menschen. In dieser Beziehung ein Beispiel.

Note. Es gibt kein Glied des Leibes, wodurch uns der Teufel so oft und so leicht betrügen und verderben kann, als durch eine unbezähmte Zunge und einen unverwahrten Mund. Durch diese entstehen bei uns zahllose Fehler und schwere Vergehen. Wie leicht man aber durch die Zunge sündigen könne, hat der weise Sirach in den Worten angedeutet: Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber doch nicht so Viele, als durch ihre Zunge zu Grunde gingen. Wie schwer aber ein solcher Fall sei, zeigt derselbe an einer andern Stelle in den Worten: Es ist besser, vom Dache fallen, als durch die Zunge fallen. Er will damit sagen, es sei besser, von einem hohen Orte herab zu stürzen und zerschmettert werden, als ein Wort reden, welches unsere Seele in's Verderben stürzt. Sirach aber spricht nicht bloß von dem Falle, sondern warnt uns auch auf das Angelegentlichste, ja nicht zu fallen, und sagt darum: mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund; nicht als sollten wir buchstäblich ein Schloß an den Mund machen, sondern daß wir mit aller Sorgfalt unsere Zunge von thörichten Reden abhalten möchten. An einer andern Stelle zeigt uns die heilige Schrift, daß wir neben unserm eigenen Eifer in Bewahrung der Zunge, ja noch vor demselben den göttlichen Beistand nöthig hätten, um dieses wilde Thier, die Zunge im Zaume halten zu können. Indem nämlich der Psalmist die Hände zum Himmel emporstreckt, sagt er: Die Erhebung meiner Hände sei wie ein Abendopfer, setze o Herr, eine Wache an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsum. Der oben genannte Sirach aber sagt: wer stellt eine Wache vor meinen Mund und drückt auf meine Lippen ein festes Siegel? Siehst du, wie ein jeder, der weise Sirach und der Psalmist diese Sünden der Zunge fürchtet, sie bejammert, Rathschläge dagegen gibt und die Bitte stellt, es möchte doch die Zunge stets sorgfältig bewahrt und bewacht werden? Aber warum, sagst du, hat uns Gott dieses Glied, da es so viel Unheil anrichtet, vom Anfange gegeben? Darum antworte ich, weil es auch so vielen Nutzen stiftet. Ja, wenn wir achtsam sind, so stiftet es nur Nutzen und keinen Schaden. Höre nun, was der weise Salomo sagt: Tod und Leben steht in der Zunge Gewalt. Dasselbe erklärt auch Christus mit den Worten: nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt und nach deinen Worten wirst du verurtheilt werden. Die Zunge läßt nämlich zweierlei Gebrauch zu, und es steht bei dir, wie du sie anwenden willst. Auch das Schwert läßt einen doppelten Gebrauch zu. Gebrauchst du es gegen den Feind, so ist es für dich ein heilsames Werkzeug, verwundest du dich aber selbst damit, so ist nicht die Natur des Eisens, sondern dein eigener Wille Schuld an deiner Verwundung. Ebenso müssen wir auch von der Zunge denken. Auch sie ist wie das Schwert eines doppelten Gebrauches fähig. Schärfe es nun, um damit deine eigenen Sünden anzuklagen, verwende es aber ja nicht, um damit deinen Bruder zu verletzen. Darum hat Gott die Zungen mit einer zwiefachen Mauer umgeben, nämlich mit den Zähnen

und Lippen, damit sie nicht leichtfertig und unbedachtsam thörichte Worte sprechen können. Halte sie also im Zaume. Will sie nicht gehorchen, so züchtige sie mit den Zähnen. Es ist besser, daß sie jetzt, wenn sie sündigen will, einige schmerzliche Bisse leide, als daß sie dort, im ewigen Feuer, vergebens nach einem Tropfen Wasser sich sehne und alles Trostes beraubt werde. Die Sünden aber, die man mit ihr begeht, sind vielerlei. Von ihr kommen die Lästerzungen, die Beschimpfungen, schandbare Reden, falsche Anklagen, Schwüre und Meineid.

In der zweiten Katechese werden die Catechumenen ermahnt, ihr Leben stets dem Gelübde gemäß, das sie abgelegt haben, einzurichten.

Note. Darum hat Paulus gesagt: schmücket euch nicht mit künstlichem Flechtwerk, mit Gold, Perlen und kostbaren Kleidern, denn dieser Schmuck ist erstens für Viele eine Versuchung und wird anders Allen beim Tode abgenommen. Der Schmuck der Tugend dagegen bleibt uns gewiß und leidet keine Veränderung; er kann uns nicht entrissen werden und begleitet uns in die Ewigkeit hinüber. Zu diesem Schmucke bedarf es keines Reichthums, jeder kann ihn haben. Nicht Armuth, nicht Noth, überhaupt nichts Aeußerliches kann uns hindern, ihn zu besitzen. Endlich kann uns aber auch nichts hindern, den Satan überhaupt zu überwinden. Es ist wahr, der Satan verflucht uns, aber Niemand trete über die Schwelle seines Hauses, als bis er die Worte gesagt hat: ich widersage dir Satan und aller deiner Pracht, und allen deinem Dienste, und ergebe mich Dir, o Christus." Geh nie aus, ohne diese Worte gesprochen zu haben. Sie sollen ein Stab, eine Waffe, eine unüberwindliche Burg für dich sein. Nebst diesen Worten mache noch das Zeichen des heiligen Kreuzes auf deine Stirne, und dann kann dir kein Mensch, ja auch der Satan nicht schaden, wenn er dich stets so gewaffnet erblickt. Dann wirst du Siegeszeichen über den Satan aufrichten und die Krone der Gerechtigkeit empfangen. Wie könntest du den Mund und die Zunge zu schnöden Reden mißbrauchen, da du gerade in diesen Mund und auf dieser Zunge den hochheiligen Leib Jesu Christi empfängst? Es ist fürwahr höchst verderblich, diese Zunge, welche an den allerheiligsten Geheimnissen Theil nimmt, mit dem Blute des Heilandes gleichsam gefärbt wird und so zu sagen ein goldenes Schwert geworden ist, zu Schimpfreden, Lästerungen und Thorheiten zu mißbrauchen. Entweihe doch die Ehre nicht, welche Gott der Zunge verliehen hat und mißbrauche sie zu keiner Sünde. Mit der Zunge bewahre aber auch dein Herz rein von aller Bosheit und Tücke.

3) a) Daemones non gubernare mundum. b) De diabolo tentatore. c) Contra ignaviam sind drei Homilien, welche sich auf die Versuchungen des Satans beziehen. Man findet darin über den hohen Werth der Erlösung, über Gottes unendliche Barmherzigkeit sogar bei Bestrafung der Sünder die schönsten Unterweisungen. Ferner sucht der Heilige die geringe Bedeutung der Macht des Satans nachzuweisen, und wie der Mensch denselben leicht überwinden könnte, wenn er nur wollte.

Note. Du kannst aus der Geschichte unserer Stammmutter Eva sehen, wie gut es für sie war, daß sie aus dem Paradise verstoßen wurde, also ein sehr großes Unglück erlitt. Betrachte nur, wie Eva vorher war und wie sie nachher wurde. Vorher glaubte sie dem Teufel, dem Betrüger und bösen Geiste mehr, als den göttlichen Geboten, und schon der bloße Anblick des Baumes reizte sie, das göttliche Gebot zu übertreten. Aber siehe nur, wie viel besser und klüger sie nach der Verstoßung aus dem Paradiese geworden ist? Als sie einen Sohn geboren hatte, sagte sie jetzt, ich habe einen Menschen durch Gott bekommen.

Eben sie, die Gott vorher verachtet hatte, nimmt jetzt ihre Zuflucht zu Gott, und dankt für ihre Niederkunft nicht der Natur, sondern Gott, dem Herren der Natur, den sie jetzt erkennt und preist. Eben sie, die vorher ihren Mann verführt hatte, hat später, als sie den dritten Sohn gebar, ihm den Namen gegeben, der den Knaben beständig erinnern mußte, daß er von Gott geschenkt worden sei. Sie sagte nämlich bei ihrer dritten Niederkunft mit Seth: „Gott hat mir statt des Abel, den Kain erschlug, einen andern Sohn gesetzt.“ Seth aber heißt der Gesetzte. Sie erinnert sich oft an jenes Unglück, wurde aber doch nicht unwillig, sondern dankt Gott für sein neues Geschenk, benennt den Sohn nach dem Geschenke, und gibt ihm so in seinem Namen schon eine beständige Lehre. So hat also Gott, indem er Eva ein Unheil schickte, ihr ein viel größeres Glück bereitet. Er vertrieb sie aus dem Paradiese, allein sie wurde durch die Verbannung zur Erkenntniß Gottes gebracht, und fand somit viel mehr, als sie verloren hatte. Anfangs läßt ein Vater den Sohn in seinem Hause wohnen und alle väterlichen Güter genießen.

Um zu zeigen, daß nicht Satan, sondern unsere eigene Sorglosigkeit die Ursache unserer Sünde sei, will ich zuerst auf die Schöpfung hinweisen. So gut und trefflich sie ist, so gereicht doch auch sie dem Sorglosen zum Verderben. Was wollen wir von der herrlichen und bewunderungswürdigen Schöpfung sagen? Ist sie etwa böse und auf das Verderben gerichtet? Wer könnte so wahnsinnig, so unvernünftig sein, um die Schöpfung zu lästern und anzuklagen? Nein, sie ist nicht böse, sondern herrlich und ein Beweis der göttlichen Weisheit, Macht und Güte. Jes. 103, 24. Weish. 13, 5. Römer 1, 20. 21. 25. Was rede ich von der Schöpfung? Wir wollen auf unsere eigenen Gliedmaßen zu sprechen kommen..... Gott hat ferner den Sternenhimmel geschaffen, auf daß du das Werk bewunderst und den Schöpfer anbetest. Aber Manche haben den Schöpfer verlassen und den Himmel selber angebetet. Das kommt wieder von ihrem Leichtsinn und von ihrer Thorheit her. Doch was rede ich von der Schöpfung? Kann es etwas Beseligenderes geben, als das heilige Kreuz? Und selbst das Kreuz ist dem Schwachen ein Aergerniß geworden. cf. 1 Cor. 1, 18, 23. Und wer war geschickter das Evangelium zu verkündigen als Paulus? Wer besser als die Apostel? Und doch wurden sie Vielen ein Geruch zum Tode. Paulus sagt ja: Den Einen 2c. 2 Cor. 2, 16. Du siehst also, daß einen Schwachen sogar Paulus zum Schaden gerechnet werden kann, während den Starken nicht einmal der Satan zu beschädigen vermag. Sollen wir auch von Christus reden. Was ist mit dem Heile zu vergleichen, das von ihm kommt? Was ist segensreicher als seine Ankunft auf Erden? Aber eben diese heils- und segensreiche Erscheinung des Herrn ist für Viele die Ursache noch größerer Strafe geworden. Der Herr selbst sagt: ich bin zum Gerichte 2c. Joh. 9, 39. Was heißt das? Ist das Licht Ursache der Dunkelheit geworden? Gewiß nicht, nicht das Licht, sondern die Schwäche der Augen, nämlich der geistigen Augen, welche das Licht nicht anzunehmen vermochten, war die Ursache der Erblindung.

4) De poenitentia. Hierüber hat Chrysostomus 9 Homilien gehalten, in denen besonders die Wirksamkeit der Buße angepriesen wird. Außer der Aufforderung zur Buße findet man in ihnen eine Empfehlung des Gebetes, des Almosengebens und Fastens, mit ihnen werden dann auch die Werke der thätigen Nächstenliebe verknüpft.

Note. Um aber auf das zurückzukommen, was ich schon früher sagte, so lasset uns doch dem Beispiele der Heiligen folgen, welche weder im Unglücke verzweifelten, noch im Glücke übermüthig wurden, wie dieß jetzt bei so vielen

Menschen geschieht. Diese gleichen dem schwachen Kahne, der von jeder Welle in die Tiefe geworfen und untergetaucht wird. Gerathen wir in Armuth, sogleich leiden wir dann Schiffbruch und glauben, versinken zu müssen; kommen wir aber wieder zu Vermögen, so blähen wir uns sogleich wieder auf und fallen auf's Neue in Nachlässigkeit und sträflichen Leichtsinn. . . .

5) In Servatoris nostri Jesu Christi diem natalem. Diese Homilie ist ausgezeichnet. Weil der Orient die Geburt des Heilandes am 6. Januar und nicht am 25. December feierte, sondern diese Praxis dort erst aufgekommen war, so thut Chrysostomus hiervon Erwähnung in seiner Homilie. Gleich im Eingang sagt er: Gott ist im Fleische erschienen und hat unter den Menschen gewohnt. Das alle menschliche Einsicht übersteigende Geheimniß wurde an diesem Tage feierlich begangen; denn die Sonne der Gerechtigkeit zeigten sich heute und sendeten ihre Strahlen aus, die Menschen zu erleuchten. Darum habe dieser Tag ein so schnelles Wachsthum gefunden, obschon es noch keine 10 Jahre her sei, wo er ihnen (den Orientalen) bekannt geworden sei. Hierauf liefert er einen Beweis, daß Jesus Christus das Wort Gottes geboren sei, aus den Worten Gamaliels Apostelgeschichte 5, 38.

Dann an einen zweiten erinnert er aus dem Evangelium Luc. 2, 1. Augustus habe nicht aus sich selbst jenen Befehl gegeben, sondern Gott habe seine Seele dazu bewegt, damit er ohne es zu wollen, der Ankunft des Eingebornen diene. Hierauf fährt er fort, seine Behauptung deutlicher zu machen; bringt daher den Bau des Tempels in Erinnerung, weil Christus auch in's Heiligthum, nicht von Menschenhänden gemacht, eingehen würde, Hebr. 9, 24. Nachdem er diesen Vergleich zwischen Christus und dem Tempelbau nebst dessen Einrichtung durchgeführt, sucht er die Richtigkeit der abendländischen Praxis, daß der 25. December der eigentliche Geburtstag des Herrn sei, darzuthun.

6) De Baptismo Jesu Christi erklärt das Geheimniß der Taufe unseres Heilandes, hierauf den Werth der heiligen Taufe selbst, als des Mittels, wodurch wir in die Gemeinschaft der Kirche gelangen. Schließlich zieht er hieraus Folgerungen über den Werth des Kirchenbesuches, und eifert gegen Jene, welche dieselbe selten besuchen.

7) De proditione Judae. Ueber diesen Gegenstand hat Chrysostomus mehrere Homilien gehalten.

Note. Die Jünger fragten: wo willst du, daß wir das Ostermahl bereiten? Welches Ostermahl? das jüdische, welches seinen Ursprung von Aegypten her hatte. Aber warum hält Christus dieses? Wie er sonst in Allem das Gesetz vollzogen hatte, so wollte er es auch in diesem Punkte beobachten. Deßwegen sprach er auch zu dem Täufer Johannes Matth. 3. 15. Demnach wollten die Jünger nicht unser Ostermahl, sondern das jüdische bereiten. Unser Ostermahl aber, das neue, bereitete Christus selbst, ja er wurde selbst das Osterlamm durch sein heiliges Leiden. Warum aber begibt er sich in das Leiden? Um uns von dem Fluche des Gesetzes zu erlösen. Darum rief Paulus Gal. 4, 4.; da-

mit nun Niemand sagen könne, er habe das Gesetz darum aufgehoben, weil er es wegen seiner Schwere und Last nicht zu beobachten vermocht habe, deßhalb vollzog er es in allen Punkten und hob es hernach erst auf. Und darum hielt er auch das Ostermahl. Das jüdische Pascha war aber ein Vorbild des christlichen. Damit du dieses einsehest, so blicke nur auf die Aehnlichkeit hin; dort ist ein Lamm, hier ist ein Lamm; aber dort wird ein Thier, hier der Herr des Lebens geopfert. Dort ist Schatten, hier ist Wahrheit. Die Sonne des Heils ist aufgegangen und der Schatten ist verschwunden. Das Opfer des jüdischen Osterlammes war nur ein Vorbild des künftigen Osterlammes, das am Kreuze litt. Nun folgt Matth. 26, 26—28.

Und Judas war gegenwärtig, während der Herr all dieses sprach. Dieß, o Judas, ist also das Blut, welches du um 10 Silberlinge verkauft hast! dieß ist das Blut, welches du vor Kurzem so schändlich an die Pharisäer verhandelt hast! Wie groß ist nicht die Liebe Christi! Wie groß ist nicht die Undankbarkeit des Judas! der Herr nährte ihn, und der Diener verkaufte den Herrn. Er verkaufte ihn um 30 Silberlinge, und Christus vergoß sein eigenes Blut, auch für seinen Verräther gab er es hin, wenn er es nur hätte benutzen wollen. Und Judas war auch beim Abendmahle noch gegenwärtig, auf daß er gar keine Entschuldigung habe, vielmehr das Gericht über ihn komme. Nur wer ein reines Gewissen hat, darf an diesem Mahle Theil nehmen, kein treuloser Judas, kein Gottloser, keiner, der Gift in seinem Herzen hat, darf zum heiligen Tische hinzutreten. Christus selbst ist gegenwärtig, eben derjenige, welcher diesen Tisch bereitet hat, ziert ihn jetzt selbst; denn es ist nicht ein Mensch, der da bewirkt, daß aus den dargebrachten Gaben der Leib und das Blut Christi werde, sondern es ist der für uns gekreuzigte Christus selbst. Der am Altare stehende Priester vertritt seine Stelle, wenn er jene Worte ausspricht; allein die Macht und Gnade kommt von Gott; dieß ist mein Leib, spricht er: dieses Wort verwandelt die dargebrachten Gaben. Und gleich wie das Wort: Wachset mehret euch und füllet die Erde, nur einmal gesprochen ist, und doch der menschlichen Natur die Kraft ertheilt, durch alle kommenden Jahrhunderte, Kinder zu erzeugen, eben so ist dieses Wort nur einmal gesprochen, und dennoch bewirkt es in den Kirchen, bei jedem Altare bis auf den heutigen Tag und bis zu seiner Wiederkunft das vollkommene Opfer. Homilia 2.

8) De coemeterio et cruce.

9) De cruce etc., spricht der Heilige über die Bekehrung des guten Schächers, der noch in der letzten Stunde Gnade erhielt.

10) De resurrectione mortuorum.

Note. Die Lehre von der Wiedervereinigung des Leibes ist aber von der größten Wichtigkeit; sie gibt uns vollere Einsicht in die Wahrheiten des Glaubens, ordnet unser Leben und vertheidigt die göttliche Vorsehung gegen jegliche Anklage. Der Unglaube daran verkehrt unser ganzes Leben, erfüllt es mit tausend Uebeln und bringt Alles in Unordnung. Hingegen der Glaube daran befestigt unsere Ueberzeugung von einer weltregierenden Vorsehung, gibt uns großen Eifer zur Tugend, treibt uns an, mit aller Sorgfalt das Böse zu fliehen, und erfüllt Alles mit Ruhe und Frieden. Wer nicht glaubt, daß er auferstehen und über seine Handlungen Rechenschaft geben werde, sondern vermeint, daß unser ganzes Sein nur auf dieses Leben beschränkt sei, der wird sich auch nicht viel um Tugend bekümmern. Und wie sollte er dieß, da er ja keine Vergeltung hofft? Aber er wird sich auch der Laster nicht enthalten, da er keine Strafe seiner Vergehungen erwartet, sondern er wird sich den ungeordneten Begierden

und Leidenschaften hingeben und zu allen Arten der Sündhaftigkeit fortschreiten. Wer dagegen von dem künftigen Gerichte überzeugt, und dieß schreckliche Gericht stets vor Augen hat, sammt der unvermeidlichen Rechenschaft und dem unabwendbaren Urtheilsspruch, der wird auf alle Weise versuchen, Züchtigkeit, Milde und alle andern Tugenden beharrlich zu üben, Zuchtlosigkeit dagegen, Frechheit und alle andern Laster fliehen. Der Glaube an die Auferstehung, ist aber auch der größte Trost im Leiden, im Kampfe mit den Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens. Darum spricht der Apostel Paulus so oft von der Auferstehung, um die Kämpfer Christi bei ihren Mühen und Leiden zu ermuntern, zu trösten und aufzurichten. Darum sagt er: von allen Seiten werden wir gedrängt, aber nicht muthlos rc.; 2 Cor. 4, 8 sq. und: wir wissen, wann die irdische Hülle rc. 2 Cor. 5, 1 sq. Als größten Trost in den Kämpfen und Leiden des Lebens, betrachtet der Apostel die Hoffnung auf das künftige Leben nach der Auferstehung.

An der Auferstehung Geliebte, nimmt jeder Mensch Antheil, denn der Apostel sagt: Wir werden alle auferstehen, ein Jeder in seiner Ordnung. Was heißt dieß: Er will sagen, daß der Heide und der Jude, der Irrgläubige und der Rechtgläubige, kurz, jeder Mensch an jenem Tage auferstehen wird.

11) De resurrectione Jesu Christi et contra ebriosos handelt, nachdem die Bedeutung des Festes gehörig dargestellt worden war von den Früchten, welche die Christen an diesem Tage sich sammeln sollten. Weil aber zu Antiochien an diesem Tage viel Unfug getrieben wurde, so eiferte Chrysostomus zugleich gegen das Laster der Trunkenheit.

12) In ascensionem Domini.

Note. Wie er die Erstlinge unserer Natur (in ihrer Unversehrtheit gedacht) angenommen hat, gab er sie auch dem Vater wieder und machte es, wie ein Landmann, der die Erstlinge der Frucht Gott darbringt und damit das ganze Feld segnet. Er brachte dem Vater dar, die Erstlinge der menschlichen Natur, und der Vater bewunderte das Opfer, theils wegen der Würde des Opfernden, theils wegen der Trefflichkeit des Opfers selbst, so daß er es mit seinen eigenen Händen aufnahm und neben sich setzte, sprechend: Ps. 109, 4.

Aber zu welcher Natur hat Gott dieß gesprochen, zur menschlichen oder göttlichen Natur Christi? Offenbar zu derjenigen, zu welcher er einst gesprochen: du bist Staub rc. War es nicht genug, daß die menschliche Natur in Christo, der Himmel übersteigt. War es nicht genug, daß sie in Gesellschaft der Engel kam? War diese Ehre nicht schon unaussprechlich? Aber sie schritt noch über die Engel hinaus, erhob sich über die Erzengel, Cherubim und Seraphim und hielt nicht früher ein, als bis sie auf dem Throne Gottes saß. Betrachte, wie tief die menschliche Natur früher stand, und wie hoch sie gestiegen? Man konnte nicht tiefer sinken, als die Menschheit sank und nicht höher steigen, als der Christus sie gebracht hat. Denn es ist ja durch Christus die menschliche Natur aufgestiegen in den Himmel. Und wie war diese Natur früher beschaffen? Wir waren Staub und Asche. Doch das ist das Geringere, nicht Folge unserer Verschuldung, sondern Schwäche unserer Natur. Aber die Menschen würden sogar unvernünftiger als die unvernünftigen Thiere. Ps. 48, 13. Was soll ich sagen, wie mich ausdrücken? Diese nichtswürdige Menschheit, die unvernünftiger als Alles war, wurde heute über Alles erhoben. Heute sahen die Engel, wonach sie schon lange begehrten; heute erblickten die Erzengel, wonach sie sich schon lange

sehnten, sie sahen unsere Natur vom königlichen Throne herabglänzen, schimmern in Herrlichkeit und unendlicher Schönheit. Schon längst haben die Engel und Erzengel sich hiernach gesehnt.

13) De sancta Pentecoste, hierüber hat Chrysostomus zwei Homilien gehalten, in deren erster er die Zuhörer belehrt, daß der heilige Geist unsichtbar in unsere Seelen herabsteigt und in ihr seine Gnadenwirkung ausübt. Was die Kirche in Betreff der Wirkungen der heiligen Sacramente lehrt, findet man in dieser Rede bestätigt.

In der zweiten handelt er mehr von den Wirkungen, die er in den Aposteln hervorbrachte und warum er in Gestalt feuriger Zungen erschien.

Note. Durch den heiligen Geist empfangen wir auch die Reihen unserer Priester und Seelenhirten. Von ihm her fließen die Offenbarungen und Gnadengaben aller Art; und Alles, was der Kirche Gottes zum Schmucke gereicht, stammt aus dieser Quelle, nämlich vom heiligen Geiste her. Daher Paulus 1. Cor. 12, 11. 6. Siehst du, wie der heilige Geist dieselbe vollkommene Gewalt hat, wie der Vater? Natürlich, da beide gleich sind, dem Wesen nach, so müssen sie auch der Herrschaft nach gleich sein, und da sie gleich sind an Ehre und Würde, so müssen sie auch gleich sein an Macht und Gewalt. Durch den heiligen Geist erlangten wir die Verzeihung unserer Sünden, durch ihn wurden wir von allen Flecken der Laster gereinigt, durch seine Geschenke sind die Menschen, die sich von seiner Gnade leiten lassen, zu Engeln geworden, nicht dadurch, daß sie ihre Natur veränderten, sondern was noch wunderbarer ist, dadurch, daß sie zwar Menschen bleiben, aber so rein und heilig wandeln wie die Engel. So groß ist die Kraft des heiligen Geistes! . . . . Als nämlich einst die Menschen von Hochmuth aufgeblasen, einen bis in den Himmel reichenden Thurm bauen wollten, da trennte Gott durch die Verwirrung der Sprachen diese sündhafte Eintracht der Völker. Jetzt dagegen wurde der heilige Geist in Zungengestalt ausgegossen, damit die unter sich zwieträchtige Welt wieder zur Eintracht, nämlich im Reiche Gottes, im Glauben und in der Liebe zurückgeführt werde.

14) De laudibus S. Pauli sind sieben Lobreden über diesen Heiligen. Dieselben sind vortrefflich ausgearbeitet, so daß man ihnen ansieht, Chrysostomus habe mit Liebe diesen Gegenstand behandelt. Die schönste unter denselben ist wohl die dritte, welche wir denn auch theilweise mittheilen wollen.

Note. Der heilige Paulus, welcher, obgleich ein Mensch, bis in den dritten Himmel entrückt wurde und Engel und Erzengel übertraf, ermahnt uns an einer Stelle, ihm und damit Christo nachzufolgen, indem er sagt: folget mir nach, wie ich dem Beispiele Christi folge. An einer andern Stelle dagegen schweigt er von seiner Person und führt uns gleichsam zu Gott selbst hin, indem er spricht, so ahmet denn Gott nach, als geliebte Kinder. Hierauf zeigt er aber, daß wir durch Nichts so sehr Nachahmer Gottes werden können, als wenn wir ihn in allen Dingen das Wohl unserer Nebenmenschen zu befördern suchen, und fügt darum bei, wandelt in der Liebe. Eben hat er gesagt, ahmet Gott nach, jetzt fügt er bei, wandelt in der Liebe und gibt damit zu erkennen, daß uns diese Tugend am meisten gottähnlich macht. Andere geringere Tugenden kommen bloß bei den Menschen vor, z. B. der Kampf mit den Begierden, der Krieg gegen die Schwelgerei, gegen Habsucht und gegen Zorn. Die Liebe aber haben wir mit Gott gemeinsam. Deswegen sprach Christus: Betet für eure Verfol-

ger ꝛc. Matth. 5, 44. 45. Da nun Paulus wußte, daß die Liebe die höchste unter den Tugenden sei, so strebte er mit allem Eifer nach ihrem Besitze. Niemand hat so wie er seine Feinde geliebt. Niemand seinen Verfolgern solche Wohlthaten erwiesen, Niemand für seine Beleidiger so Vieles erduldet. Er sah nämlich nicht auf das, was er litt, sondern auf die Gemeinschaft der Natur zwischen ihm und ihnen, und je mehr sie wütheten, desto mehr fühlte er Mitleid mit ihrem Wahnsinn, und sein Verhalten glich dem eines liebenden Vaters, gegenüber dem seines im Fieber rasenden Sohnes. Je mehr der Kranke tobt, schimpft und schägt, um so mehr bedauert und beweint ihn der Vater. Je mehr nun die von bösern Geistern Verleiteten ihn mißhandelten, um so mehr erkannte er, daß sie krank seien, und sorgte für sie um so zärtlicher. Höre nun, wie sanftmuthig und voll Mitleid er über sie spricht, über sie, die ihn schon fünfmal gegeißelt, gesteinigt und gefesselt hatten, nach seinem Blute dürsteten und ihn täglich zu zerreißen wünschten. Er sagt nämlich: Röm. 10, 2. Und an einer andern Stelle, Röm. 11. 20. 21. Er wußte wohl, daß Gottes Urtheil schon über seine Feinde gefällt sei, aber er wollte doch noch, was in seinen Kräften stand, für sie thun. Darum weinte er beständig über sie, hatte Mitleid mit ihnen, duldete nicht, daß sich Jemand über sie erhebe und suchte wo möglich noch einen Schatten von Entschuldigung für sie zu entdecken. Und weil er sie wegen ihres hartnäckigen und verstockten Herzens nicht für den Glauben gewinnen konnte, so betete er beständig für sie und sprach: Röm. 10. 1. Ja er sucht ihnen noch gute Hoffnung zu machen, indem er sagt: Röm. 11, 29. Er sagt dieß, damit sie nicht ganz verzweifeln und verloren gehen möchten. So handelt der liebevolle und besorgte Freund, der ganz von Eifer für sie brennt. Aus dieser Gesinnung heraus spricht er auch: Röm. 11, 26. Es war nämlich eine heftige Pein, und eine beißende Qual für ihn, daß er seine Feinde verloren gehen sah, deßhalb suchte er jedmögliche Linderung für diesen Schmerz, bald, indem er sagte: Röm. 11, 31., bald aber indem er spricht: Jerem. 14, 7, bald indem er ausrief: Jerem. 10, 23. Und ein anderer Prophet sagt: Jes. 102, 14. Es ist nämlich die Gewohnheit derjenigen, welche bei uns für Sünder Fürsprache einlegen, daß sie, wenn auch keine Entschuldigung möglich ist, doch ein Schatten von Vertheidigung aussinnen, der zwar nicht immer scharfe Prüfung aushält, aber doch dem über den Sünder Bekümmerten einigen Trost gewährt..... Aber war Paulus etwa nur gegen die Juden, seine Stammgenossen, so liebevoll, sondern auch gegen Fremde? Er war in Wahrheit der Liebreichste gegen seine Stammgenossen, wie gegen Fremde. Höre nur, wie er zu Timotheus spricht: 2 Tim. 24—26. Willst du aber sehen, wie er mit den Sündern redet, so vernimm, wie er an die Corinther schreibt: 2 Cor. 12, 20. 21. An die Galater aber schreibt er: Gal. 4, 19. Wegen des Blutschänders, 2 Cor. 2, 8. 4. Und an einem andern Orte sagt er: 1 Cor. 9, 20—22, und Col. 1, 28. Kennst du nun seine Seele, welche alles Irdische übertrifft? Er wollte jeden Menschen vollkommen in Christo herstellen und hat es, so viel an ihm lag, geleistet. Er war so besorgt und eilte mit solchem Eifer nach allen Richtungen hin, als wären alle Völker seine Söhne, und gab sich alle Mühe, sie in's Himmelreich einzuführen, heilte, ermahnte, machte Verheißungen, flehte, bat, verscheuchte die bösen Geister und alle Feinde des Seelenheiles, der Menschen, durch seine Gegenwart, durch Briefe, durch Worte, durch Werke, unterstützte die Fallenden theils selbst, theils durch seine Schüler, befestigte die Sterbenden, richtete die Darniederliegenden auf, tröstete die Zerknirschten, stärkte die Leichtsinnigen. Er schreckte die Feinde mit mächtiger Stimme und sah die Widersacher mit drohendem Blicke an. Er glich einem Feldherrn und trefflichen Arzte, trug

selbst die Waffen, schützte die Seinen, stand ihnen bei und war im Heere Alles in Allem. Seine Sorge um die irdischen Dinge cf. Röm. 16. 1. Cor. 16, 15. 16. 18. 4. Könige 4, 13. Tit. 3, 13. Wenn aber Paulus seine Mitmenschen schon mit solcher Sorgfalt empfahl, so würde er noch viel mehr Alles gethan haben, wenn er sie in Gefahr erblickt hätte, z. B. an Philemon für den Onesimus..... Nur eins hielt er unter seiner Würde, nämlich etwas zu versäumen, was der Wohlfahrt Anderer hätte förderlich sein können. Darum setzt er Alles in Bewegung, und säumte nicht für die Rettung Anderer Alles aufzuwenden, Geld und Gut opferte er deßhalb. 2 Cor. 12, 15. Apostg. 20, 34, Des Paulus Haupttugend ist die Liebe gewesen. ct. 1 Tim. 1, 5. Röm. 13, 9.

Da nun die Liebe der Anfang und das Ende aller Tugenden ist, so laßt uns hierin dem heiligen Paulus nachahmen, denn gerade durch die Liebe ist er so groß und erhaben geworden! Sage mir nichts von den Todten, die er auferweckt, nichts von den Aussätzigen, die er gereinigt hat. Solche Thaten verlangt Gott nicht von dir. Aber suche die gleiche Liebe wie Paulus zu erwerben und du wirst die himmlische Krone erlangen. Wer sagt dieß? Gerade derjenige selbst, der die Liebe in so hohen Grade besessen und sie den Wundern und Zeichen und tausend anderen Dingen vorgezogen hat. Dann weil er sie selbst so eifrig ausübte, so war ihm auch ihre Kraft wohl bekannt. Durch sie ist er selber so herrlich geworden und nichts hat ihm eine so hohe Würde verliehen, als eben die Kraft der Liebe.

15) De S. Meletio, de Luciano; de Babyla; de Juventino et Maximo; de Pelagia; de Ignatio; de Eustathio; de Romano, de Maccabaeis; de Bernicio, de Prosdocio et Domino sind Lobreden auf diese Heiligen, welche indessen nicht so zu denken sind, als wenn der Redner nur einfach deren Tugendleben und Standhaftigkeit im Tode preise, nein so nicht, vielmehr weiß er dem Gegenstande eine praktische Seite abzugewinnen, worüber sein Redefluß sich denn verbreitet. So spricht er in seiner Rede de Maccabaeis nicht bloß von der Standhaftigkeit, sondern auch von der Kindererziehung. Natürlich wird in denselben die Verehrung der heiligen Reliquien nicht vergessen. Dasselbe thut er noch besonders in der Homilia Martyribus Aegypti, worin er den Nutzen der Reliquienverehrung darstellt. Immerhin bilden diese Reden einen der interessantesten Theile der Homilien des heiligen Chrysostomus und liefern treffliche Muster für den Kanzelredner.

16) De terrae motu, bei Gelegenheit eines Erdbebens zu Antiochien gehalten.

17) Nun folgen noch eine Menge Homilien, welche die Kritiker für unterschoben erklären, unter diesen ist eine deßhalb merkwürdig, weil sie einen Punkt bespricht, welcher ohne Zweifel im Alterthume häufig vorkam, nämlich: die tägliche Gewissenserforschung. Ihr Titel heißt: Non esse ad gratiam concionandum, wenn dieselbe auch nicht von unserm Heiligen sein soll, welches wir aber bezweifeln, weil Stil und Inhalt für Chrysostomus als Verfasser spricht, so wollen wir doch Einiges daraus hersetzen.

Note. Da wir nothwendig entweder hier oder im künftigen Leben über unsere Sünden trauern müssen, so ist es besser, dieß hier zu thun, und nicht jenseits. Woraus erhellet dieses? Aus den Worten des Psalmisten und des Evangeliums, Ps. 6, 6. Luc. 16, 19, 199. Kurze Erklärung der Parabel vom

armen Lazarus. Doch wollen wir wieder zu unserm Satze zurückkehren, daß man schon in diesem Leben für seine Sünden genug thun müsse... Hier sollen die Strafworte des Priesters uns in Traurigkeit versetzen, damit nicht jenseits die wirklichen Strafen Gottes uns schrecken, hier soll uns die Predigt verwunden, damit jenseits nicht der unsterbliche Wurm an uns nage; hier mag ein Verweis und Tadel uns brennen, damit uns dort nicht das höllische Feuer uns verzehre. Es ist billig, daß die, welche hier Leid tragen, dort getröstet werden, dagegen die, welche hier üppig und leichtfertig und wegen ihrer Sünden ganz unbekümmert sind, dort nothwendig weinen und jammern und mit den Zähnen knirschen. cf. Matth. 5, 5. Luc. 6, 25. Es ist also weit besser, um eine kurze Betrübniß und einem kurzen Schmerz ewige, unvergängliche Güter einzutauschen, als in diesem kurzen und vergänglichem Leben leichtfertig und üppig zu sein, dagegen der ewigen Strafe zu verfallen. Allein du schämst dich vielleicht, deine Sünden zu beichten? O, wie thöricht! Vielmehr solltest du dich schämen, Sünden zu begehen! Wir aber thun das Gegentheil. Ohne irgend eine Scham und Scheu begehen wir die Sünde; aber wenn wir sie bekennen sollen, dann schämen wir uns und schaudern, während wir doch willig und bereit hierzu sein sollten. Denn es ist keine Schande, sich wegen der Sünden anzuklagen, sondern das ist eine gerechte und tugendhafte Handlung.

Wäre es nicht gerecht und tugendhaft, so hätte Gott nicht einen Lohn dafür versprochen. Daß aber das Sündenbekenntniß belohnt wird, kannst du beim Propheten erfahren, Jes. 43, 26.... Wer kann sich schämen, eine Sünde zu bekennen, da er gerade dadurch von der Sünde wieder befreit wird..... Wir wollen unser Gewissen vorrufen, damit es Rechnung ablege über unsere Reden und Thaten, Gedanken und Begierden. Wir wollen prüfen, ob hier Alles im Reinen ist und ob nichts zu unserm Schaden geschehen sei, wollen untersuchen, welches Wort schlecht ausgegeben sei zur Lästerung, zu schändlichen Reden und Schmähungen, wir wollen untersuchen, welcher Gedanke das Auge zum unreinen Blick reizte und welchen Plan wir zu unserm Schaden ausgeführt haben, sei es durch die Hände oder durch die Zunge, oder durch die Augen. Von dem unnöthigen Aufwande wollen wir ablassen und was wir unrechtmäßig verschwendet haben, wollen wir auf andere Seite ersetzen. Statt der unnützen Worte z. B. wollen wir künftig Gebete, statt unreiner Blicke wollen wir künftig Fasten und Almosen aufwenden. Wollten wir aber nicht auf solche Weise einen Schatz sammeln, und nicht gute Handlungen in diesem Schatze niederlegen, so würden wir in die größte Armuth der Seele gelangen und uns in die Strafe des ewigen Feuers stürzen. Wenn es sich um unser Vermögen handelt, da halten wir gern oft Morgens schon Rechnung, in Bezug auf unsere Handlungen ist es am besten Abends Rechnung zu halten, wenn wir allein sind, und Niemand uns hindert und stört. Dann wollen wir über Alles, was wir den Tag über gethan und gesprochen haben, bei uns selber Rechenschaft ablegen. Bemerken wir, daß wir sündigten, so wollen wir unsere Seele züchtigen, unser Herz strafen und unser Gemüth mit solcher Reuequal erfüllen, daß es uns, wenn wir wieder aufgestanden sind, niemals wieder in denselben Abgrund der Sünde zu stürzen wage, weil es die Strafen des vergangenen Tages noch spürt. Es ist keine Zeit zu dem Geschäfte der Gewissenserforschung tauglicher, als gerade der Abend. (Höret nur was der Psalmist sagt: „was ihr in euern Herzen sprechet, das bereuet auf eurem Lager." Es geschieht den Tag über von uns viel, wovon wir wünschen möchten, daß es nicht geschehen wäre. Unsere Freunde beleidigen uns, die Dienstboten bringen uns in Zorn, das Weib kränkt uns, der Sohn betrübt uns, und der Lärm der zeitlichen und weltlichen Sorgen umgibt uns um und um. Ja

wir sehen nicht einmal, wenn uns eine Gefahr droht. Aber wenn wir von allen diesen Hindernissen frei, wenn wir Abends allein sind und Ruhe haben, dann wollen wir über uns selbst Gericht halten, damit wir dadurch Gott gnädig gegen uns machen.

18) In Martyres. 19) In S. Julianum Martyrem. 20) In S. Barlaam. 21) De S. Droside Mart. 22) In Martyres Aegypti.

Der dritte Band enthält im ersten Theile 34 Homilien über verschiedene Texte der heiligen Schrift; im Zweiten befinden sich die Briefe, deren 243 sind.

1) De decem millium talentorum debitore behandelt die Parabel von dem Herrn, welcher seinem Knechte die Schuld nachließ, und darin fordert Chrysostomus zum Verzeihen der Unbilden und zur Feindesliebe auf.

2) Pater si possibile est etc. schildert die Leiden des Heilandes am Oelberge und seine Verherrlichung durch das Kreuz.

Note. Das Kreuz nämlich hat den Zorn Gottes gegen die Menschen getilgt, die Versöhnung bewirkt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen mit den Engeln verbunden, die Festung des Todes zerstört, die Kraft des Teufels gebrochen, die Macht der Sünde getilgt, die Welt vom Irrthume befreit, die Götzentempel zerstört, ihre Altäre umgestoßen, den Rauch der Opfer verweht, die Tugend gepflanzt und die Kirchen gegründet. Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohnes, die Freude des heiligen Geistes und der Ruhm des heiligen Paulus, der da spricht: Es sei ferne 2c. Gal. 6, 14. Das Kreuz ist hellaufleuchtender als die Sonne, und glänzender als der Sonnenstrahl. Wenn auch die Sonne verdunkelt wird, so strahlt doch das Kreuz noch, die Sonne aber wird verdunkelt, weil sie vom Schimmer des Kreuzes übertroffen wird. Das Kreuz hat die Handschrift 2c. Coloss. 2, 14 und uns die göttliche Liebe vollständig gezeigt: Denn so sehr hat Gott 2c. Joh. 3, 16. Und Paulus sagt Röm. 5, 10. Das Kreuz ist eine unüberwindliche Festung, ein unbesiegbarer Schild, die Sicherheit des Reichen, das Glück des Armen, der Schutz für die Verfolgten, die Rüstung der Angegriffenen, die Befreiung von Leiden, die Grundlage der Tugend, das herrliche wunderbare Zeichen. Das Kreuz hat das Paradies wieder aufgeschlossen, den Schöpfer hineingelassen und das menschliche Geschlecht, welches schon im Begriffe war, verloren zu gehen, und der Erde nicht einmal mehr werth war, in das Himmelreich eingeführt. So viel Gutes wurde und wird uns durch das Kreuz zu Theil, und Christus sagen wir hätte nicht gekreuzigt werden wollen! . . . . (Nachdem nämlich Christus gesagt hatte: Wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch 2c. so fügte er bei: aber nicht wie ich will, 2c. Hier begegnen uns ja dem Buchstaben nach zwei sich widersprechende Willen, indem der Vater will, daß er gekreuzigt werde, er es aber nicht will.)

3) De angusta porta et in orationem dominicam gibt eine kurze Erklärung des Vaterunser. Die Durchführung des Themas ist meisterhaft.

4) In paralyticum handelt von der Heimsuchung Gottes, ferner wie Christus die Sünden des Gichtbrüchigen nicht bekannt gemacht, wohl aber verziehen habe.

5) In principium Actorum.

6) De Inscriptione altaris nach Apostlg. 17, 7.

7) De utilitate legendi Scripturas.

8) a) Cur in Pentecoste acta Apostolorum legantur. b) De mutatione Nominum in illud: Saulus adhuc spirans nach Apostlg. c. 9. c) De ferendis Reprehensionibus. Diese Rede zeigt vorzüglich, wie gut es sei, getadelt zu werden. Als Beispiel wird Moses angeführt, von dem es in der heiligen Schrift heiße, er sei der sanfteste unter allen Menschen gewesen. d) In illud. Paulus vocatus nach 1 Cor. 1. De Gloria et Tribulationibus.

9) In illud: simus quoniam diligentibus Deum.

10) In illud: si esurierit inimicus tuus etc. In dieser Rede tadelt der Heilige den seltenen Kirchenbesuch Einiger, welche da sagten: die Hitze ist zu groß, die Schwüle unerträglich, wir können uns nicht in einer so starken Versammlung pressen und drücken lassen. Ihnen hält er das Beispiel des Paulus und Silas entgegen, welche, obgleich im Kerker sitzend, dennoch mitten in der Nacht Gott dem Herrn Loblieder sangen.

11) Duae orationes in illud; Salutate Priscillam. In der ersten Rede bespricht der Heilige die verschiedenen Sünden, welche mit der Zunge begangen werden; in der andern empfiehlt er das Selbstgericht, damit man in der andern Welt nicht gerichtet werde.

12) In illud: Propter Fornicationem.

13) Laus Maximi.

14) Quales ducendae sunt uxores.

15) In illud: Nolo vos ignorare fratres nach 1 Thess. 4.

16) In illud: Oportet esse Haereses.

17) De Eleemosyna.

18) Drei Reden in illud: habentes eundem Spiritum nach 2. Cor. 4.

19) In illud: utinam sustineretis modicum tadelt das Selbstlob. Als Muster der Demuth wird vorzüglich der heilige Paulus dargestellt. Natürlich findet die Parabel vom Pharisäer und Zöllner hier eine Stelle.

20) In illud: sive per Occasionem sive per Veritatem nach Phil. 1.

21) In illud: Vidua eligatur nach 1 Timoth. 5 spricht von der Kindererziehung; denn zu den guten Eigenschaften einer Wittwe rechnet der Apostel auch den Satz: sie müsse ihre Kinder erzogen haben.

22) In Eliam et Viduam.

23) De futurae vitae Deliciis handelt von den geistigen Gütern im Gegensatze zu den irdischen.

24) De non vulgandis fratrum Peccatis. In derselben wird außer dem, was aus der Ueberschrift von selbst folgt, noch das Wort Gottes gelobt.

25) Non esse desperandum.

26) In illud. In faciem ei restiti nach Gal. 2.

27) Duae Orationes in Eutropium Eunuchum. Chrysostomus hält in denselben den am Hofe mächtigen Eutrop die Hinfälligkeit des Irdischen vor.

28) Quum Saturninus et Aurelianus in exilium acti sunt. Jene beiden wurden auf Betreiben des Gainas, der sie tödten wollte, in die Verbannung gejagt. Den Bitten des Chrysostomus verdankten jene sonst brave und tüchtige Männer diese Gunst.

29) Duae post Reditum ab exilio orationes. Beide Reden hielt Chrysostomus gleich nach seiner Rückkehr aus seinem ersten 100 Tage dauernden Exile. Obschon sie nicht lange sind, so zeigt sich doch in ihnen eine hinreißende Beredsamkeit.

30) De egressu ex Asia Constantinopolim.

31) De recipiendo Severiano. Von diesem Eindringling finden sich Nachrichten und Werke im sechsten Bande der Werke unseres Heiligen: Homiliae sex de Mundi creatione und Homilia de serpente quem Moses in deserto, suspendit.

32) Duae Orationes, antequam iret in Exilium.

33) Quum de sua expulsione ageretur.

34) De Chananaea.

35) Quod Nemo laeditur nisi a semetipso l. 1 ist in der Verbannung geschrieben. In dieser Schrift zeigt Chrysostomus, daß weder Armuth noch Schmach, noch Krankheit, noch Verbannung, noch auch der Tod selbst, noch irgend eine Widerwärtigkeit der Welt, Jemanden Schaden zufügen könnten, wofern er nur, in der Gnade Gottes sich befindend, auf die rechte Weise leidet.

36) Unus ad eos, qui scandalizati sunt.

37) Epistolae duae ad Innocentium Papam. In denselben dankt er dem Papste für die Bemühungen um ihn, beklagt den Kampf, der beinahe den ganzen Erdkreis in Bewegung setzt, dennoch aber führe er ihn für die niedergetretenen Kirchen, für den schwer bedrängten Clerus, für die verbannten Bischöfe und für die verletzten Satzungen der Väter.

38) Epistola ad Episcopos et Presbyteros inclusos in carcere.

39) Laus Diodori.

40) Homilia in S. Pascha.

41) In Ascensione.

43) Altera in principium Actorum. Letztere ist indessen nicht mehr in ihrer Reinheit und Vollständigkeit vorhanden.

Note. Die Reden auf den Martyrer Bassus, auf Petrus und Helias, auf Abraham, Stephanus, Thekla, über das Factum und die 6 Reden über die Vorsehung, sowie die zwei über das Gebet, sind zweifelhaft. Entschieden unächt sind: Ueber das dem Zacharias widerfahrene Wunder; über die Empfängniß Johannes des Täufers; über die Empfängniß der heiligen Jungfrau bei ihrer Verkündigung; es ging ein Edict zur Beschreibung aus. Ferner auf Johannes den Vorläufer, auf die Erscheinung zwei Reden, auf Charfreitag und auf das heilige Kreuz.

Endlich im dritten Bande befinden sich noch 5 Homilien, auf die Himmelfahrt des Herrn, 3 auf Pfingsten, über den heiligen Geist, den Hirten und das Schaf, über die Anbetung des Kreuzes und dessen Bekenntniß.

Außerdem hat Chrysostomus noch 242 Briefe geschrieben, die sich im zweiten Theile des dritten Bandes befinden. Dieselben einzeln anzuführen, wäre zu weitläufig, daher wir sie nur im Allgemeinen mittheilen. Diejenigen, welche er während seiner Verbannung geschrieben hat, liefern uns ein getreues Bild über die Personen und Zustände der damaligen Zeit.

Unter diesen Briefen nehmen die an die Diaconissin Olympias gerichteten, die erste Stelle ein, weil sie am schönsten das edle Herz und die großmüthige Gesinnung des heiligen Chrysostomus wieder spiegeln. So schreibt er in dem ersten dieser 17 Briefe.

Je schwerer unsere Versuchungen uns bedrängen, um so reichlicher wird auch unser Trost vermehrt, und um so freudiger sind unsere Hoffnungen für die Zukunft. Alles ergeht uns nach Wunsch und wir schiffen mit günstigem Winde. Wer hat je ähnliches gesehen oder gehört? Felsen und Klippen sind unter den Fluthen verborgen; Stürme und gewaltige Winde toben, mondlos ist die Nacht, dicht die Finsterniß, allenthalten sind Abgründe und Felsenriffe, und dennoch sind wir, die auf einem solchen Meere schiffen, nicht schlimmer daran, als Diejenigen, welche im Hafen schwanken. Bedenke dieses in deinem Gemüthe, meine gottesfürchtige Herrin, und überwinde diese Stürme, dieß Getöse, und gib mir, ich bitte dich, Nachricht über deine Gesundheit. Wir selbst sind gesund und fröhlich, denn unser Körper wird stärker durch die Reise, und wir athmen hier eine reine Luft.

Du kennst das Verdienst und die Leiden, du darfst dich also freuen, von Jugend auf in Trübsalen gelebt zu haben, und deßwegen einen Weg der Lorbeeren und Kronen gewandelt zu sein. Du bist unabläßig von Krankheit und körperlichen Leiden, die schwerer als tausendfacher Tod zu ertragen sind, gleichsam umlagert worden; du warst beständig Unbilden, Schmähungen und Verläumdungen ausgesetzt; nie warst du ohne ein neues Mühsal, nie haben deine Augen aufgehört, Thränenströme zu vergießen, eine einzige deiner Trübsale hatte genügt, deine Seele mit geistigen Reichthümern zu überströmen ep. 3. Alles was du erduldet hast, sind Spinnengewebe, Schatten und Rauch, und noch weniger, als das, gegen die Belohnungen, die du dafür zu erhalten hast. Denn was soll das wohl, aus der Stadt verbannt werden, von Ort zu Ort wandern, allenthalben vertrieben, an Gütern gerichtet, vor Gerichtshöfe geschleppt, von Soldaten umhergerissen werden, Böses erdulden von solchen, denen du zahllose Wohlthaten erwiesen, vom Gesinde und vom Freien Unrecht leiden, da der Himmel der Kampfpreis ist und jene reinen Güter, welche Worte nicht beschreiben können, welche kein Ziel haben und ewigen Genuß gewähren? ep. 16.

Aehnlich sind alle Schreiben des Heiligen an Olympias abgefaßt, indem er sie bald tröstet in ihren eigenen Leiden, bald aber auch ihr die Mühseligkeiten seiner eigenen Gefangenschaft und Verbannung schildert. An die Diaconissin Pentidia schrieb er in seinen Briefen an sie unter Anderm: „Darum erfreue ich mich und frohlocke, und achte für meinen größten Trost in dieser Wildniß, wo ich nun mich aufhalte, die Stärke, die Standhaftigkeit, die ungemeine Klugheit, die du in allen Dingen zeigtest; deine Freimüthigkeit im Reden und das erhabene Vertrauen, wodurch du die Widersacher mit Schmach bedecktest, dem Teufel eine tödtliche Wunde versetztest, diejenigen, so für die Wahrheit kämpften, zum Kampfe ermuthigtest, und gleich einem tapfern Helden die glänzendste Siegestrophäe in diesem Kriege aufrichtetest." Außerdem besitzen wir von Chrysostomus mehrere Schreiben an die Bischöfe, Priester und Diaconen, welche zu Constantinopel und Chalcedon in den Gefängnissen schmachteten. Dieselben athmen ungeheuchelte Liebe und aufrichtigen Schmerz, diesen, weil sie seinetwegen, oder besser

um der guten Sache willen, Kerker und Banden erdulden mußten, jene, weil sie durch die willige Ueberstehung der Leiden sich Anspruch auf seine Liebe erworben hätten.

An seine verschiedenen Freunde sandte er ebenfalls Briefe, um ihnen von seinem Zustande und von den Plackereien, denen er beständig ausgesetzt war, Kenntniß zu geben. Trotz seiner eigenen Leiden war der Heilige unablässig für das Wohl Einzelner, wie auch ganzer Christengemeinden thätig, wie dieses die Briefe an Theodora, von denen mehrere nicht auf uns gekommen sind, beweisen, sowie auch an die Bischöfe von Palästina und Cilicien. Den zwei Geschwistern, Chalcidia und Asymritia, ließ er, da letztere in eine Krankheit gefallen, ebenfalls ein Trostschreiben zukommen. Der Carteria, einer Matrone zu Antiochien, sandte er vier Briefe, worin er sie tröstet, weil sie wegen einer Krankheit ihn nicht hatte zu Kukusus besuchen können. Der Heilige meint, die feurige Liebe, welche sie ihm beweise, wiege wohl einen Besuch auf. Außerdem habe sie ihm ja, sagt er in dem letzten Schreiben, ep. 117., den geliebtesten Bruder Libanius (nicht den Redner) zu ihm gesandt. Ferner haben wir Sendschreiben an Briso, an Päanius, Carterius, Präfecten von Cäsarea, an Sopater, Präfecten von Armenien, an die Diaconissin Amprucla, an die Priester Salustius und Theophilus, bei denen er sich beklagt, daß sie nicht genug gepredigt hätten, an den Bischof Palladius, an einen gewissen Theodor, an Diogones, der ein reicher Herr zu Constantinopel war, und einen Priester, Namens Aphoriates, mit Geschenken zum Heiligen geschickt hatte. Dem Diacon Theodosus, der mitten im Winter den Heiligen zu Kukusus besuchte, sandte er sieben Briefe. Mehrmals aber schrieb Chrysostomus an Mönche, welche ebenfalls von vielen Drangsalen heimgesucht wurden. Den gothischen Mönchen schrieb er, sie hätten zwar harte Kämpfe zu bestehen, doch möchten sie nur auf die Kampfspreise, die da in Siegeskronen beständen, hinblicken, sonst bringe er ihnen seinen Dank dar, weil sie den Aufruhr in der gothischen Kirche verhütet hätten.

Da die griechischen und syrischen Mönche ebenfalls verfolgt und die Kirchen in Phönicien verwüstet wurden, so widmet Chrysostomus auch diesem Lande seine ganze Sorge, zur Förderung der Missionsarbeiten unter den dortigen Christen. Die Priester Rufinus und Gerontius und Andere bat er vermittelst Briefe, doch in jene Ernte zu gehen. An die vom Papste Innocens und Kaiser Honorius abgesandten Legaten schrieb er ebenfalls von seinem Verbannungsorte aus. In diesem Schreiben dankt er den Legaten für ihre Bemühungen zu seiner Befreiung. Dasselbe that er in einem andern Schreiben an die Bischöfe, welche aus dem Occidente nach dem Oriente kamen, um den Schaden der dortigen Kirche zu heilen.

Im vierten Bande begegnen uns:

1) Homiliae in Genesim, deren im Ganzen 67 sind. Die Interpretation dieses Buches vermeidet jede Sucht nach Allegorieen und befaßt sich meistens nur mit dem Wortverstande der heiligen Schrift; stets werden in die Erklärungen practische Erörterungen und Unterweisungen eingemischt, wodurch diese Homilien einen dauernden Werth erhalten. Photius sagt zwar über sie, der Stil sei nicht so rein, als in den andern Schriften des Heiligen, aber das thut ihrem Inhalte wenig Abbruch. Wenn auch Chrysostomus hier und da nach der Bemerkung jenes Autors lange Zwischensätze eingeschoben, so daß eine Abschweifung vom Thema dadurch entsteht, so muß man dieses doch nicht zu hoch anschlagen. Wenn man einmal bedenkt, daß

der Redner dieselben während der Fastenzeit gehalten hat und zwar oft zwei an einem Tage, so braucht man sich nicht zu wundern, weßhalb eine Verwirrung und Verwechselung in den Begriffen darin vorkommt. Sie wurden in Eile geschrieben, dabei aber hatte der Redner die Absicht, verständlich für Alle zu sein, und dieses Bestreben führte ihn denn oft in Weitschweifigkeit. Trotzdem sind seine Gleichnisse passend gewählt, die lebhaften Bilder gefallen, die Sprache bleibt stets edel, nur da, wo plötzlich neue Gedanken sich der Phantasie des Redners bemächtigen, geht er auf dieselben ein und kommt so natürlich auf ein anderes Gebiet.

2) Homiliae in Genesim, über einzelne Stellen dieses Buches gehalten. In ihnen tritt vorzüglich die Anempfehlung der guten Werke: Gebet, Fasten und Almosengeben hervor.

3) Homiliae V. de Anna. Diese Anna ist die Mutter Samuels. Chrysostomus hielt dieselben 387 zu Antiochien. Er handelt darin vom Gebete, von der Kindererziehung, von der Verehrung, die wir den Martyrern schuldig sind, von der Reinheit des Herzens und ähnlichen Gegenständen der Sittenlehre.

4) Homiliae III. de Davide et Saule. Sie enthalten treffliche Lehren über die Geduld, Vergebung der Unbilden, über die Sanftmuth; ferner tadelt der Heilige darin die Schauspiele und die Genußsucht, wodurch die Menschen sich zur Beiwohnung solcher Spiele hinreißen lassen.

Note. Wenn eine langwierige und harte Geschwulst sich am Leibe festgesetzt hat, so braucht man viel Zeit und Mühe und viele Vorsicht wegen der Arzneien, wenn man sie ohne Gefahr entfernen und wegschaffen will. Ebenso verhält es sich mit der Seele. Wenn einmal eine Leidenschaft in der Seele eingewurzelt ist und lange Zeit darin ihre Wohnung gehabt hat, und man will sie jetzt von Grund aus ausrotten, so genügt nicht bloß eine oder andere Ermahnung, sondern man muß häufig über diesen Gegenstand mit dem sündigen Menschen sprechen. So wollen auch wir einige Tage der Ermahnung zur Sanftmuth widmen, so gut wir es mit unsern Kräften vermögen. Es würde sich freilich geziemen, daß derjenige, welcher über Sanftmuth und Gelassenheit spricht, selbst einige Proben von diesen Tugenden aufzuweisen hätte, damit er durch Wort und durch That zugleich zu lehren vermöchte, da wir aber selbst von dieser Tugend ferne sind, so wollen wir euch einen von den Heiligen Gottes zeigen und vor Augen stellen, dadurch unsere Ermahnung kräftig und wirksam machen, und seine Sanftmuth als Muster und Vorbild, sowohl für euch als für uns selber betrachten. Welchen Heiligen aber wollen wir aufrufen, damit er uns zur Sanftmuth ermahne? Wen anders, als den, der von Gott selbst wegen dieser Tugend ein Zeugniß bekommen hat, und wegen derselben im hohen Grade bewundert worden ist, nämlich David? Von ihm sagte Gott: „an David, dem Sohne Jessa habe ich einen Mann gefunden nach meinem Herzen," 1 Könige. 13, 14. Rede 1.

Seid auch ihr mit David in euerm Innern gerührt? Weinet und trauert auch ihr? Nun so erinnere sich jetzt ein Jeder seines Feindes und Beleidigers, so lange euer Herz noch klopft und eure Rührung noch dauert. Wenn dein Feind noch lebt, so suche ihn auf jede Weise zu versöhnen; ist er aber gestorben, so beweine ihn und thue dieß nicht um gelobt zu werden, sondern aus einer auf-

richtigen und herzlichen Liebe. Thue und leide Alles, um deinen Feind zur Versöhnung zu bewegen, dann hast du großen Lohn von Gott zu erwarten. Siehe, David hat das Königreich erhalten, indem er seine Hand nicht befleckte, sondern sie rein erhielt vom Blute Sauls. Er hat dafür die Krone empfangen und den Thron bestiegen, aber noch glänzender als Purpur und Edelstein war sein Ruhm, weil er seinen Feind verschont und ihn sogar nach seinem Tode noch beweint hatte. Drum lebt auch Davids Andenken nach seinem Tode noch fort. Red. 2.

Indem David seine Gefährten hinderte, den Saul zu tödten, hat er ihm dieß irdische, zeitliche Leben gerettet, dadurch aber, daß er ihn durch seine sanften Worte von seiner Bosheit und seinem Hasse befreite, hat er, soweit es in seinen Kräften stand, ihm das ewige Leben gegeben. Wenn du aber die Sanftmuth bewunderst, die dem David eigen war, so bewundere ihn noch mehr darum, weil er auch den Saul zur Sanftmuth umgewandelt hat. Es ist schwer, seine eigenen Leidenschaften zu besiegen, aber noch viel schwerer ist es, auch über die Leidenschaften Anderer Meister zu werden. Rede 3.

Der fünfte Band enthält:

1) Homiliae in Psalmos, es sind deren 58 zur Zeit seines Priesterstandes abgefaßt, aber leider wird in ihnen der ganze Psalter nicht erklärt. Dieselben sind indeß deshalb merkwürdig, weil er darin auf die abweichenden Lesarten des hebräischen, aber mit griechischen Buchstaben sklavisch übersetzten Textes aus der Hexapla des Origenes aufmerksam macht. Ferner liefert er in ihnen die Abweichungen, die in den Uebersetzungen des Aquila, Symachus und Theodotion auffallen. Dadurch haben diese Homilien einen unschätzbaren Werth. Der in diesem Bande sich findende Anhang, worin der Text der drei alten Uebersetzungen sich findet, und aus dem dort Gegebenen sich leicht herstellen läßt, ist nicht von Chrysostomus, sondern das Werk eines Anonymus. Dennoch sind diese Ueberbleibsel sehr dankenswerth und für Bibelkritiker nicht ohne Nutzen zu gebrauchen. Die Homilien auf die Psalme 101 — 106 und 118 müssen unserm Heiligen abgesprochen werden, weil Stil und Inhalt, welch' letzterer auf eine spätere Zeit deutet, zu verschieden sind.

Der sechste Band liefert:

1) Homiliae in Jesaiam gehen von Cap. 1 — 8, 11. Sie sind historisch-mystisch gehalten und legen auch in dieser Beziehung ein Zeugniß von der Größe des heiligen Chrysostomus ab. 2) Homilia de Melchisedech. 3) Homilia de rege Usia, 6 an der Zahl. Wie wir es gewöhnlich bei unserm Heiligen finden, zuerst das ganze Buch erklären und dann über einzelne ihm wichtig scheinende Stellen sich noch insbesondere verbreiten, so auch hier. 4) Homilia contra ludos et theatra. 5) In illud: hoc autem scito, 2 Timoth. 3. 6) Homilia in Jeremiam über 10, 23, vielleicht eine aus einer Sammlung, welche er über diesen Propheten gehalten hat. Dieser schließen sich die Homilien über Daniel und Johannes an. 7) Homilia de perfecta caritate. 8) Homilia in Joseph nebst Fragment von Homilia de continentia. 9) Homilia de Prophetarum obscuritate, deren zwei vorhanden sind. Der Beweis läuft darauf hinaus,

daß trotz der Dunkelheit dennoch die Weisheit der göttlichen Vorsehung aus den Zeugnissen der Propheten hervorstrahlt. 10) Homiliae II de Consolatione mortis. 11) Epistola ad Theodorum Mopsvestenum. 12) Die Revision des Canon über die beiden Testamente setzt die deuterocanonischen Bücher der Weisheit, des Ecclesiasticus, der Esther, des Tobias und der Judith in das Verzeichniß der heiligen Schriften; dagegen zählt sie nur drei katholische Briefe, nämlich jene des heiligen Jakobus, den ersten des heiligen Petrus und einen vom heiligen Johannes; dieß kommt daher, weil die vier andern zur Zeit des heiligen Chrysostomus von der syrischen Kirche noch nicht angenommen waren.

13) In Mathaeum operis imperfecti in 54 Homilien ist nicht vom heiligen Chrysostomus. Schon Bellarmin drückt seinen Zweifel über dieses Werk aus. Sed opus imperfectum, sagt er, non videtur esse Chrysostomi; non enim ulla ratio, cur bis de argumento eodem tam multa idem auctor scriberet. Sed cujuscumque sit opus, aut ab haeriticio aliquo compositum fuit, aut ab haeriticio aliquo correptum, quamvis alioqui liber sit doctus, et minime spernendus. Homil. 4. dicit Spiritum sanctum esse ministrum filii, et hom. 48 homusianos numerat inter haereticos: quae sententiae Arianorum sunt. Contra tamen hom. 27 et 44 dicit haereticos esse, qui affirmant filium esse minorem patre; quae superioribus dictis contraria sunt, proinde credibile est auctorem fuisse catholicum, sed opus illius ab Arianis esse depravatum, pag. 152 de script. eccl. edit. Lugd. 1663.

Ferner fällt noch auf, daß der Verfasser bei Anführung der heiligen Schriften überall den lateinischen Bibeln folgt; dann auch noch lehrt, man müsse die Ketzer wiedertaufen, was bekanntlich die Donatisten thaten. Der Name „eines unvollendeten Werkes" erhielt diese Schrift, weil Kapitel 14—18 fehlen und das 25. Kapitel, welches nicht ganz, sondern nur theilweise erklärt ist, den Schluß bildet. Die Kritiker verlegen die Zeit der Abfassung dieses Werkes in's 7. Jahrhundert.

Der siebente Band wird von den: „Homiliae in Mathaeum" ausgefüllt, welche Chrysostomus als Presbyter zu Antiochien, wahrscheinlich im Jahre 390 gehalten hat. Die Zahl derselben ist nach der gewöhnlichen Annahme 90, nach Andern 91 oder nur 89; es rührt dieses von der Eintheilung derselben her. Auch in diesen Homilien schlägt das praktische Element durch, so daß dieselben außer der Erklärung des Textes, eine ausführliche Sittenlehre liefern. Die Hauptdogmen der Kirche werden kurz und bündig dargestellt und ihre Bedeutung für das christliche Leben nach allen nur möglichen Seiten erläutert. Der Stil in denselben ist einfach, rein, klar, dem jedesmaligen vorgesetzten Zwecke angepaßt. Man muß die Manchfaltigkeit, womit er die christlichen Heilswahrheiten in's Licht stellt, bewundern, daher ermüdet die Lesung oder Betrachtung derselben nicht, wie sie selbst aus einem reinen und einfältigen Herzen geflossen sind, so gehen sie auch zu Herzen. Es ist uns nicht möglich, auch nur einen gedrängten Auszug aus ihnen zu liefern, nur einige Hauptmomente wollen wir mittheilen:

Note. Da aber die Jünger die Meinung des Haufens wiederholt hatten,

so fragte er sie vermittelst der zweiten Frage, ob sie etwas Größeres von ihm glaubten und darum folgt: Jesus sagte zu ihnen: Ihr aber, wofür haltet ihr mich? Ihr, sage ich, die ihr stets bei mir seid, und da ihr größere Zeichen gesehen habet, als die Schaaren, ihr müsset in eurer Meinung mit ihnen nicht übereinstimmen und deßwegen fragt er sie nicht im Auftrage seiner Predigten hierüber, sondern nachdem er viele Zeichen gethan und Vieles mit ihnen über seine Gottheit gesprochen hatte..... Aber nachdem alle Jünger gefragt waren, antwortet Petrus, gleichsam der Mund und das Haupt der Apostel, für Alle: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und der Heiland preiset ihn dieses Bekenntnisses wegen selig und spricht: Fleisch und Blut hat dir dieses nicht geoffenbart..... Daher sage ich dir du bist Petrus ꝛc. d. i. auf diesen Glauben und auf dieses Bekenntniß. ... Noch weiter setzt der Heiland bei: Ich will dir die Schlüssel ꝛc. Gott Vater nämlich hat dir die Kenntniß meiner Person und Natur vom Himmel herab mitgetheilt, ich aber will dir die Schlüssel zum Himmel hinauf ertheilen, der Vater gab dir die himmlische Offenbarung und ich als Sohn gebe dir die Schlüssel der himmlischen Pforte, damit Alles gelöst und gebunden sein soll im Himmel, wie du es auf Erden lösen oder binden wirst. Solch eine Macht kann nur Gott ertheilen; der Vater oder der Sohn; denn ihre Macht ist gleich groß, zu c. 16. v. 13—21. Hom. 55.

Als er selbst am Kreuze hing, sagten sie, (die Juden) indem sie ihn verspotteten: Andern hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen; aber, was er an sich nicht thun wollte, das hat er an den Leibern seiner Diener mit hinlänglichem Ueberflusse bewiesen. Wenn es nämlich etwas Großes war, den schon vier Tage im Grabe liegenden Lazarus aufzuwecken, um wie viel größer war, daß die längst Entschlafenen plötzlich lebendig erschienen? Es war dieses ein Zeichen der künftigen Auferstehung. Hom. 89.

In Band 6 und 7 befinden sich noch folgende Homilien: In Natalem Christi VI. de Legislatore V. de Mundi creatione VI.; diese sind von Severian von Gabala und ebenso de Serpente quem Moses etc., ferner ein Fragment de Generationum numero; alle diese sind zweifelhaft. Entschieden unächt sind außer dem schon angegebenen Opus imperfectum folgende: Sermones VII. in Genesim: Homiliae IV. in Job, obschon diese ohne Zweifel eines Johannes Chrysostomus würdig sind, wir daher über ihre Aechtheit oder Unächtheit nichts entscheiden wollen; Homilia in Eliam Prophetam; de beato Joseph, de Susanna; de tribus Pueris.

Im achten Bande befinden sich die Homiliae in Joannem, welche der heilige Chrysostomus im Jahre 394 zu Antiochien gehalten hat. Man bewundert darin die Erhabenheit der Gedanken, die lebhafte Einbildungskraft und die Bündigkeit der Schlüsse. Wie das Johannes-Evangelium unstreitig höher steht, als das des Matthäus, so auch diese Homilien über jene. Aber der Zweck in ihnen ist auch ein verschiedener; hier galt es die Gottheit Jesu Christi den Häretikern gegenüber zu beweisen. Daher die Erklärung des buchstäblichen Sinnes und die moralischen Bemerkungen am Schlusse nur sehr kurz sind, dagegen der Hauptinhalt, welcher die Consubstanzialität vertheidigt, meisterhaft und unvergleichlich gehandhabt wird. Die Zahl dieser Homilien beträgt 88.

Note. Wenn aber Jemand fragte, warum der Vater, als er ihn (den Sohn) bald sandte, vom Sohne spricht. Weil Jener nicht allen als Vater, sondern nur als Gott bekannt war; Einen Eingebornen kannte man nicht, daher

war es geziemend, dahin zu streben, diejenige Kenntniß, welche hierüber besteht, sogleich den Nichtwissenden mitzutheilen, aber auch verschwieg er in diesen Reden das Verhältniß des Vaters zu seinem Sohne nicht. Deßwegen nannte er ihn Wort, weil er nämlich lehren wollte, daß das Wort der Eingeborne Sohn Gottes ist, damit Niemand ihn für leidensfähig hielt und, indem er durch die Benennung „Wort" der Zeugung zuvorkam, zerstörte er die schädliche Meinung indem er zeigte, der Sohn sei ohne Veränderung aus Gott. Der zweite Grund ist, weil er das, was des Vaters ist, uns verkündigen mußte, darum sagt er nicht einfach Wort, sondern ihn von dem Andern trennend, fügt er den Artikel hinzu: denn es ist Gewohnheit der heiligen Schrift die Gesetze und Vorschriften Gottes, Worte zu nennen. Dieses Wort aber ist eine Substanz, eine Hypostase, ein Wesen, welches aus dem Vater ohne irgend eine Veränderung hervorgeht. Hom. 1.

So wie der Wurm das Holz benagt, und der Rost das Eisen, so stürzt der Stolz die sich von ihm nährende Seele in's Verderben. Daher müssen wir viel Sorgfalt gebrauchen, um diese Leidenschaft zu zerstören. Daher auch Johannes kaum mit vielen Gründen seine Jünger, welche diese Leidenschaft besaßen, besänftigt. Nach dem Vorhergesagten bestimmt er sie mit andern Reden, indem er sagt: Wer herabgestiegen ist, der ist über Alle, als wenn er sagen wollte: Weil ihr mein Zeugniß erhebet und deßhalb mich des Glaubens würdiger haltet, so müßt ihr wissen, daß kein Grund vorhanden ist, daß der vom Himmel herabgekommene, des Glaubens würdig gehalten werde von dem, der die Erde bewohnt und Das ist es, was er meint, wenn er sagt: Er ist über Alle, weil er sich selbst genügt und weil er unvergleichlich größer ist, als Alle. Hom. 29.

Ferner entfernt er nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft den Neid von sich, wenn er sagt: Jener muß zu- ich aber abnehmen, als wenn er gleichsam sagte: Was unser ist, hat bestanden und aufgehört, was Jenem aber gehört, das nimmt zu. Hom. 28.

Der Herr wollte einen tiefen Glauben in denen begründen, welche glaubten, damit sie nicht bloß an die Oberfläche glaubten. Und daher heißt es: Jesus also sprach zu ihnen, wenn ihr beharrt in meiner Rede, so werdet ihr meine Jünger sein ꝛc. Durch das: Wenn ihr beharrt, zeigt er, was in ihrem Herzen ist: Er wußte nämlich, daß Einige glaubten, aber nicht beharrten und deßhalb verspricht er ihnen etwas Großes, nämlich: sie würden in Wahrheit seine Jünger. Hierdurch berührt er insgeheim Einige, welche früher von ihm abgefallen waren, und jene hörten ihn und glaubten und fielen ab, weil sie nicht beharrten. Hom. 53.

Philippus wollte mit körperlichen Augen den Vater sehen, weil er glaubte, er habe den Sohn gesehen. Vielleicht hatte er von den Propheten sagen hören, ich habe den Herrn gesehen und deßwegen sagte er: Zeige mir den Vater; denn die Juden fragten: Wer ist dein Vater? und Petrus und Thomas, wohin geht er? und Keiner begriff klar, was er sagte. Damit Philippus also nicht beschwerlich zu fallen scheine, als er fragte: Zeige uns den Vater, so fügte er gleich bei: und es genügt uns, d. h. wir fragen nicht weiter. Der Herr aber sagte ihm nicht, du verlangst Unmögliches, sondern zeigte, daß er den Sohn selbst auch nicht sah; denn wenn er diesen hätte sehen können, so hatte er auch jenen gesehen, und darum sagt er: so lange seid ihr bei mir, und ihr kennt mich noch nicht. Philippus, wer mich sieht ꝛc., nicht sagt er: Ihr sehet mich nicht, sondern, ihr kennt mich nicht, in Bezug hierauf nämlich, daß der Sohn das bleibt, was der Vater ist, zeigt er auf geziemende Weise an sich den, der ihn gezeugt. Dann die Hypostasen theilend, sagt er: Wer mich sieht, sieht den Vater, damit Keiner sage, Das, was der Vater selbst ist, sei gerade der Sohn. Er beweist dadurch, daß er auch den Sohn mit körperlichem Gesichtssinne nicht sah. Wenn aber

hier Jemand das Sehen Erkenntniß nennen will, so widerspreche ich nicht, als wenn er sagte: Wer mich erkennt, erkennt auch den Vater, aber er sagte dieses nicht, sondern die Gleichwesenheit darstellen wollend, sagte er: Wer meine Substanz sieht, sieht auch die des Vaters. Hom. 73.

Der neunte Band enthält:

1) Homiliae de actis Apostolorum im Ganzen 54 zu Constantinopel 401 gehalten. Die Sprache in ihnen ist nicht so rein, wie man sie sonst an Chrysostomus gewohnt ist, weßhalb Erasmus Epistola ad Warham. Archiep. Cantuar., sie dem Chrysostomus abzusprechen geneigt ist. Indessen hat die spätere Kritik sie als ächt bewiesen und selbst der feine Photius erkannte in ihnen Chrysostomus Geist. Wenn man aber die verschiedenen unruhigen Lebensumstände dieses heiligen Vaters und zwar gerade gegen die Jahre 400—402 bedenkt, so kann man sich die Verschiedenartigkeit der Sprache wohl erklären. Die Feile hat ihnen gemangelt und zudem wird der Redner nicht viel Zeit auf eine schöne Ausarbeitung verwandt haben.

2) Homiliae in epistolam ad Romanos, welche noch zu Antiochien gehalten worden sind, wie dieses leicht aus dem Inhalte einzelner Homilien, worin sich Anklänge an die Rede über die Bildsäulen finden, geschlossen werden kann. In diesen Reden widerlegt Chrysostomus hauptsächlich die Ketzerei der Manichäer. Außer der Einleitungsrede hat Chrysostomus 32 Homilien über diesen Brief gehalten.

Note. Er führt den Habacuc an, der da ausruft und spricht, daß, wer leben wolle, es nur durch den Glauben vermöge: der Gerechte lebt aus dem Glauben, was er von dem künftigen Leben versteht. Weil das, was Gott verleiht, allen Begriff übersteigt, so bedürfen wir allerdings des Glaubens; der Dünkler, der Verräther, der Stolze bringt nichts zu Stande. Diese Stimme des Geistes mögen die Ketzer hören. Das ist die Beschaffenheit der Syllogismen, sie gleichen Labyrinthen und Räthseln, haben nirgend ein Ende, lassen die Vernunft nie auf einem Felsen feststehen und haben ihren Ursprung in dem Stolze. Jene schämen sich, den Glauben anzunehmen, wollen aber in himmlischen Dingen nicht unwissend sein und so werfen sie sich in die Spreu endloser Schlußmacherei. Wie, du elender, unglückseliger Mensch! Bejammernswerther! du schämst dich ja nicht deiner Unwissenheit, wenn man dich fragt, wie der Himmel, wie die Erde sei geschaffen worden, und was red' ich von der Erde? wenn man dich fragte, wie du selbst geboren, ernährt und groß geworden bist? Ist aber die Rede von dem Eingebornen, so stürzest du dich in den Abgrund des Verderbens, indem du es für schimpflich hältst nicht Alles zu wissen! Schimpflich ist vielmehr die Rechthaberei und der unzeitige Vorwitz. Homil. 2. gegen Ende. Kannst du aber noch lachen, wenn man dir von der Hölle redet, so gedenke jenes Feuers von Sodoma. Wir haben es gesehen, ja wir haben schon in diesem Leben das Bild der Hölle geschaut. Da es Viele gibt, welche nicht an das glauben wollen, was nach der Auferstehung geschehen wird, so belehrt sie Gott durch das Gegenwärtige; sie hören auch hier von einem unauslöschlichen Feuer. Ein solcher ist der Brand und die Verheerung von Sodoma, wie diejenigen wohl wissen, welche daselbst gewesen sind, und mit eigenen Augen jenes göttliche Strafgericht und die Verheerung der Blitze von Oben gesehen haben. Hom. 4. g. Ende. Wenn Gott auf unsere Laster und auf unsere Tugenden keine Rücksicht nähme, so dürfte man allerdings folgerichtig sagen, es gäbe keine Höl-

lenstrafe. Wenn er aber so große Vorkehrungen trifft, um uns von der Sünde zu bewahren, und wenn er so große Sorge trägt, daß wir tugendhaft leben sollen, so ist offenbar, daß er die Sünder straft und die Frommen belohnt. Du aber betrachte nur, wie sonderbar viele Menschen urtheilen. Hier machen sie es Gott zum Vorwurfe, daß Er Manche oft langmüthig erträgt und Ruchlose, Unzüchtige, Grausame ungestraft leben läßt; und wenn er dort droht, so sind sie wiederum bittere und gehässige Ankläger, da sie doch, wenn ihnen das Eine hart ankommt, das Andere billigen und gutheißen sollten. . . . O der wollüstigen Seele, die nur Sinn hat für das Laster! ja alle Grundsätze der Art entstehen aus der Liebe zur Wollust; und wenn diejenigen, welche diese Sprache führen, die Tugend ergreifen wollten, so würden sie bald von dem Dasein der Hölle überzeugt sein und nicht mehr zweifeln. Und wo ist denn die Hölle, fragst du? Was kümmert dich das. Die Frage ist ja, daß es eine Hölle gebe; nicht, wo, in welcher Gegend sie sei. Einige fabeln, sie sei im Thale Josephat und wenden auf die Hölle an, was von einem frühern Kriege gesagt wird; aber die Schrift sagt dieses nicht. Aber wo mag sie denn sein? Meines Erachtens, außerhalb dieses Weltgebäudes. Gleich wie die Gefängnisse und Strafanstalten der Könige, weit von ihnen entfernt sind, so mag auch wohl die Hölle außer den Grenzen dieser Welt sein. Laßt uns nicht fragen, wo sie sei, sondern wie wir derselben entrinnen können. Und wenn Gott nicht Alle hienieden straft, so sollst du deßhalb die zukünftige Strafe nicht leugnen; denn er ist gütig und duldet langmüthig. Hom. 31. g. Ende.

Wer wird nun aber uns segnen, nachdem Paulus von hier abgeschieden ist! Die Nachfolger Pauli; nun wollen wir uns einer solchen Fürbitte würdig machen, damit wir nicht nur hier die Stimme Pauli vernehmen, sondern auch in jenem Leben die Kämpfer Christi zu sehen verdienen. Ja wenn wir ihn hier anhören, so werden wir ihn auch dort sehen; wenn gleich nicht in der Nähe bei ihm, werden wir ihn dennoch sehen, glänzend am königlichen Throne, wo die Cherubim Gott lobpreisen und die Seraphim ihn umgeben. Dort werden wir Paulus sehen in Gesellschaft des Petrus, als Fürsten und Hauptes des Chores, der Heiligen und wir werden einer wahren Liebe von ihm gewürdigt werden, denn wenn er hienieden schon die Menschen so sehr liebte, daß er, wenn er die Wahl gehabt, aufgelöst zu werden und mit Christus zu sein, lieber hier verbleiben wollte, so wird er dort eine weit feurigere Liebe beweisen. Darum liebe ich Rom, und obschon ich es auch in anderer Hinsicht rühmen könnte, wegen der Größe und Pracht, wegen des Alterthumes, wegen der Volksmenge, der Reichthümer und der großen Thaten im Kriege, so übergehe ich doch Alles dieses und preise es selig, weil Paulus an seine Bewohner geschrieben, sie so sehr geliebt, persönlich mit ihnen geredet und dort sein Leben beschlossen hat. Dadurch ist diese Stadt berühmter geworden, als durch Alles Andere. Gleich einem großen und starken Körper, hat Rom zwei leuchtende Augen, nämlich: die Leiber dieser Heiligen. So glänzt der Himmel nicht, wenn die Sonne ihre Strahlen aussendet, wie diese Stadt mit diesen zwei Lichtern, die über den ganzen Erdkreis strahlen. . . O, daß ich jetzt den Leib des heiligen Paulus umfassen, an seinem Grabe hangen und den Staub von jenem Leib sehen könnte, der da an sich erfüllte, was dem Leiden Christi noch abging! der Christi Wundmale an sich trug und das Evangelium überall verbreitete! den Staub jenes Leibes, durch welchen Christus redete und aus dem ein Licht heller, als der Blitz strahlte; aus dem eine Stimme erscholl, gewaltiger, als der Donner. . . . Sehen möchte ich den Staub jenes Mundes, durch den Christus große Dinge redete, und größere, als durch sich selbst! denn wie er größere Wunder durch seine Jünger wirkte, so redete er auch durch

sie größere Dinge.... Aber auch den Staub jenes Herzens wünschte ich zu sehen, welches man mit allem Rechte das Herz der ganzen Welt, ja die Quelle unzähliger Güter, den Anfang und das Element unseres Lebens nennen könnte... Sehen möchte ich den Staub jener Hände, die mit Ketten gebunden waren, durch deren Auflegung der heilige Geist mitgetheilt, durch welche dieser Brief geschrieben wurde... Auch den Staub jener Füße möchte ich sehen, die ohne zu ermüden, den Erdkreis durchwanderten, die in dem Stocke lagen, da der ganze Kerker erschüttert wurde; die durch Wüsten und bewohnte Länder der Erde eilten und so viele Reisen abmachten. Aber wozu Alles einzeln nennen? Sehen möchte ich das Grab, wo die Werkzeuge des Lichtes ruhen! die Glieder, welche jetzt leben, und so lange er lebte, todt waren, in welchen Christus lebte, die für die Welt gekreuzigt waren; Christi Glieder, die Christum angezogen, hatten jenen Tempel des heiligen Geistes, jenes Gebäude zusammengehalten durch den heiligen Geist.... Hom. 32.

Im zehnten Bande sind:

1) Homiliae in epistolam primam ad Corinthios ebenfalls zu Antiochien gehalten. Diesen muß man das Zeugniß geben, daß sie am schönsten ausgearbeitet sind. Ihre Zahl ist 44.

Note. Niemand zweifle an der Auferstehung. Wenn Jemand nicht daran glaubt, so bedenke er, wie Vieles Gott aus Nichts erschaffen hat und auch diese wird ihm glaublich erscheinen. Denn das wirklich Geschehene ist weit außerordentlicher und wunderbarer. Betrachte nur, er nahm Thon, mischte denselben und bildete aus der Erde, die früher nicht war, den Menschen. Wie ward die Erde zum Menschen? wie ward sie hervorgebracht, die früher nicht vorhanden war? Und wie wurden aus ihr die zahllosen Geschlechter der Thiere, der Saamen und Pflanzen erzeugt, ohne Geburtsschmerzen, ohne befruchtenden Regen, ohne Anbau, ohne Pflug und Ackergeräthe, das die Erzeugung jener Gewächse forderte? darum entstanden beim Anbeginne aus dieser todten und gefühllosen Masse, die vielen Geschlechter der Pflanzen und Thiere, damit du frühe schon über die Möglichkeit der Auferstehung belehrt werden solltest. Denn dieses Entstehen ist unglaublicher, als die Auferstehung. Etwas Anderes ist es, ein zerstörtes Haus wieder aufbauen und ein Gebäude errichten, wo keins gewesen; denn im ersten Falle sind doch wenigstens die Materialien vorhanden, im zweiten Falle nichts dergleichen.... Wie kann aber der Leib wieder auferstehen, sagen die Gegner, nachdem er mit der Erde vermischt und zu Staub geworden und verwechselt ist? das scheint dir unbegreiflich, aber nicht jenem ewig wachenden Auge, vor dem Alles aufgedeckt da liegt. Du siehst in jener Vermischung keine Trennung; Er aber sieht Alles. Wenn du nicht glaubst, daß Gott die Leiber erweckt, weil du nicht weißt, wie dieses geschieht, so wirst du denn auch nicht glauben, daß er die Gedanken durchschaue? diese sind ja auch unsichtbar; der Körper hat nach seiner Auflösung noch eine sichtbare Materie; die Gedanken aber fallen nicht in die Augen. Nun ist doch wohl Jedem einleuchtend, daß derjenige, welcher das Unsichtbare genau kennt, auch das Sichtbare durchschauen und vermischte Körper trennen könne. Hom. 17, in der Mitte. Wo ist nun die ruchlose Sprache der Manichäer, die da sagen, er verstehe hier unter Auferstehung die Befreiung von der Sünde? Diese gehäuften und wiederholten Schlüsse sprechen für unsere Behauptung und nicht für die ihrige. Auferstehen wird von dem gesagt, was daniederlag; deßhalb wird auch immer hinzugesetzt: von den Todten. Uebrigens zweifelten ja die Corinther nicht an der Vergebung der Sünden, sondern an der Auferstehung des Fleisches. Hom. 39 in der Mitte. Welchen Sinn

haben nun seine Worte? (nämlich 1 Cor. 15, 29.) Oder soll ich euch zuerst sagen, wie die Anhänger des Marcion seine Worte verfälschen? zwar weiß ich, daß ich deßhalb großes Gelächter erregen werde; aber eben deßhalb will ich es sagen, damit ihr um so eher jene Krankheit fliehen möget. Wenn bei ihnen ein Katechumen gestorben ist, so versteckt sich ein Anderer unter das Bett des Verstorbenen, dann kommen sie zu dem Todten, reden ihn an und fragen, ob er die Taufe empfangen wolle. Statt des Verstorbenen antwortet nun der unten Versteckte, er verlange die Taufe, und so taufen sie ihn statt jenes, wie in einem Gauckelspiel. Wenn man sie darüber zur Rede stellt, so berufen sie sich auf die Worte des Apostels: Sich taufen lassen um der Todten willen.... Zugegeben, daß man nach dem Tode noch könne getauft werden, so bedarf es nicht mehr der Einwilligung von Seiten des Täuflings, noch der Zustimmung des Lebenden, ja auf diese Weise können Juden und Heiden zu Christen werden, wenn nämlich ein Anderer diese Handlung nach ihrem Tode mit ihnen vornimmt. Doch wir wollen nicht länger Spinnengewebe zerhauen und damit die Zeit unnütz zubringen; vielmehr wollen wir den Sinn jener Worte erklären. Was will Paulus damit sagen? Euch, die ihr getauft seid, will ich zuerst an jene Worte erinnern, die euch der Bischof am Abend vor der Taufe sprechen läßt, und dann wird es euch besser einleuchten, was Paulus sagen will. Denn nach Allem, was da gesprochen wird, setzen wir auch diese Worte des Apostels hinzu. Zwar wünschte ich, dieses offen heraus sagen zu können, wage es jedoch nicht wegen derjenigen, die noch nicht getauft sind; ihrer wegen muß ich geheimnißvoll und dunkel sprechen. Doch will ich versuchen, unter dieser Hülle, so weit es sich thun läßt, mich verständlich zu machen. Nachdem wir jene geheimnißvollen und schauerlichen Worte ausgesprochen und jene vom Himmel geoffenbarte Glaubensregel hergesagt haben, fügen wir am Ende vor der Taufe noch hinzu: Ich glaube an die Auferstehung der Todten und auf diesem Glauben werden sie getauft.... Daran erinnert nun Paulus und spricht: Wenn es keine Auferstehung gibt, warum lässest du dich um der Todten willen taufen. Hom. 40. im Anfange. Wir wollen es also nicht versäumen, den Abgeschiedenen Hülfe zu leisten und für sie Gebete darzubringen; denn vor uns liegt ja das allgemeine Sühnopfer der ganzen Welt. Darum beten wir voll Zuversicht für die ganze Welt und gedenken ihrer neben den Martyrern, neben den Bekennern und Bischöfen. Wir machen ja Alle einen Körper aus, wiewohl ein Glied vorzüglicher ist, als das Andere. Und es ist möglich, daß wir durch die Gebete und Opfer und durch die Fürbitte Derjenigen, deren Namen wir mit den ihrigen nennen, ihnen volle Verzeihung erlangen. Hom. 41. am Ende.

Vom Vater sprach er: Es ist Ein Gott, der Alles in Allem wirket; von dem Geiste aber: dieß Alles wirket Ein und der nämliche Geist. Aber es wird von Gott auf ihn gewirkt, sagst du. Nirgend drückt sich der Apostel so aus, sondern wenn er sagt, der Alles in Allem wirket, so bezieht sich dieses Wirken auf die Menschen, aber den Geist zählt er nicht zu den Menschen. . . . Gleich wie der Sohn von dem Vater sagt, daß er die Todten erwecke und neu belebe, die Er will; so wird auch an einer Andern Stelle von dem Geiste gesagt, daß er aus eigener Machtvollkommenheit Alles thue und Nichts in hindere. Homil. 29 in der Mitte.

2) Homiliae in epistolam secundam ad Corinthios auch zu Antiochien gehalten, ihre Zahl ist 30.

Note. Der letzte Theil der Homilie 2 liefert uns eine Missa catechumenorum, wobei denn aber in Anbetracht der Arcandisciplin nicht versäumt

wird, die Gläubigen auf das Weitere, welches die Katechumenen nicht hören durften, aufmerksam zu machen.

Dieses sage ich euch, damit ihr, wenn die Bischöfe aus gerechten Ursachen zürnen, mit ihnen zürnen sollet, daß ihr den Umgang derjenigen, welche sie bestraft haben, noch sorgfältiger meidet, als der Lehrer selbst. Wer da gesündigt hat, soll noch mehr euch fürchten, als die Lehrer. Denn wofern er bloß die Lehrer fürchtet, wird er bald wieder zu sündigen fortfahren, dagegen wird er behutsamer wandeln, wenn er so viele Augen, so viele Zungen zu fürchten hat. Thun wir dieses nicht, so werden wir die äußerste Strafe zu gewärtigen haben, thun wir es aber, so werden wir Theil haben an der Belehrung zur Bekehrung der Sünder. Darum wollen wir es nie unterlassen.... Aber sagt man, sie haben lange genug Buße gethan. Wie lange denn? Etwa ein Jahr, oder zwei, oder drei Jahre? Ich frage hier nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach der Besserung. Zeige mir also, ob sie zerknirscht seien, ob sie andere Menschen geworden, dann ist Alles geschehen. Ist dieses nicht der Fall, so kann die Länge der Zeit nichts helfen. Wir fragen ja nicht ob eine Wunde vielmal sei verbunden worden, sondern ob der Verband geholfen habe. Hat derselbe nur kurze Zeit aufgelegen und geholfen, so werde er nicht ferner mehr aufgelegt, hat er aber nicht geholfen, so muß man ihn noch ferner auflegen und sollte es auch zehn Jahre dauern. Ist der Gebundene geheilt, dann erst ist die Zeit, wo ihm die Bande sollen weggenommen werden. Wenn wir so für uns und für Andere sorgen, wenn wir nicht auf Ehre oder Schande vor den Menschen sehen, sondern die ewige Strafe und Schmach bedenken, wenn wir vor Allem die Beleidigung Gottes erwägen und das Heilmittel der Buße mit Nachdruck anwenden, so werden wir bald vollkommen genesen und die zukünftigen Güter erlangen. Homil. 14. am Ende.

Schau wie groß die Macht der versammelten Gemeinde ist! das Gebet der Kirche befreite den Petrus aus den Banden und öffnete den Mund des Paulus. Das Urtheil der heiligen Versammlung schmücket herrlich diejenigen, die zum geistlichen Amte befördert werden. Darum ersucht auch Derjenige, welcher Andere weihen will, die Gemeinde um ihr Gebet und diese gibt ihre Stimme und rufet, wie die Eingeweihten wohl wissen. Vor den Uneingeweihten darf man nicht Alles enthüllen. In gewisser Beziehung ist kein Unterschied zwischen dem Priester und dem Volke, wie z. B. beim Empfange der schauerlichen Geheimnisse. Denn auf gleiche Weise werden wir Alle derselben Gaben gewürdigt, und es empfängt nicht, wie im Alten Bunde, Anderes der Priester und Anderes der Laie. Dort durfte das Volk nicht von dem essen, was der Priester genoß. Bei uns verhält es sich ganz anders; Allen wird ein Leib und ein Kelch dargebracht. Auch an den Gebeten hat das Volk großen Antheil. Für die Besessenen, für die Büßenden werden gemeinschaftliche Gebete von dem Priester und von der Gemeinde gehalten und Alle sagen gemeinschaftlich das eine Gebet her, das Gebet, durch welches die göttliche Erbarmung angerufen wird. Und wiederum wenn wir diejenigen, welche an dem heiligen Mahle nicht Theil nehmen können, von den heiligen Schranken entfernt haben, muß ein anderes Gebet gehalten werden. Der Verfolg ist ähnlich, wie bei Cyrill. vid. eod. Hom. 18.

3) De epistola ad Galatas ist nur eine fortlaufende Erklärung dieses Briefes nach dem Texte selbst, welcher hier aus sechs Kapiteln besteht.

Note. Wenn ihr durch das Gesetz gerecht werden wollet, so seid ihr der Gnade verlustig. Worin bestand also ihr Fehler? die Judenchristen, eingenommen von jüdischen Vorurtheilen und trunken von Ehrgeiz, maßten sich das An-

sehen der Lehrer an, kamen zu den Galatern und lehrten: sie müßten sich beschneiden lassen, den Sabbath und die Neumonde feiern und dürften dem Paulus, der dieß Alles verwarf, nicht dulden. Denn Petrus, Johannes und Jacobus, die doch Apostel des ersten Ranges und mit Christus umgegangen wären, hatten Solches nicht verboten. Sie hatten es auch wirklich nicht verboten; nicht als hätten sie die Gebräuche für nothwendig erachtet, sondern um der Schwachheit der Judenchristen nachzugeben. Paulus aber, der übernommen hatte, den Heiden zu predigen, bedurfte dieser Herablassung nicht. So lange er sich in Judäa aufhielt, bequemte er sich auf gleiche Weise nach den Juden. Nun suchten aber gewisse Betrüger, welche die Ursache, warum sowohl er, als die andern Apostel sich herabgelassen hatten, nicht angaben, die Einfältigen arglistig zu hintergehen, indem sie sprachen: Paulus darf gar nicht angehört werden, denn er ist von gestern her; hingegen Petrus und die mit ihm sind, haben unter den Aposteln den ersten Rang. Paulus ist nur ein Schüler der Apostel, diese aber sind Schüler Christi.

So schreibt er abwechselnd, was des Geistes ist, Gott zu, und dem Geiste was Gottes ist. Auch anders bringt er die Häretiker zum Schweigen: da er sagt durch Jesum Christum und Gott, den Vater. Da jene sagen, dieser Ausdruck sei dem Sohne deßhalb beigefügt, als etwas Geringeres bezeichnend; so setzt er denselben vor den Vater und belehrt uns dadurch, wie wir dem unaussprechlichen Wesen keine Schranken setzen, noch zwischen Vater und Sohn eine Verschiedenheit in Bezug auf die göttliche Natur annehmen sollen. Denn nach den Worten durch Jesus Christus fährt er fort: und Gott, den Vater. Hätte der Apostel bloß des Vaters erwährt und dabei sich des Ausdrucks: durch welchen, bedient, so hatten sie leicht daraus gefolgert, durch welchen beziehe sich auf den Vater, weil ihm die Werke des Sohnes zugeschrieben werden. Nun aber kann eine solche Behauptung nicht stattfinden, da er des Vaters und des Sohnes zugleich erwähnt und den Ausdruck auf Beide gemeinschaftlich bezieht. Kap. 1.

Im elften Bande befinden sich:

1) Homiliae in epistolam ad Ephesios im Ganzen 24. Chrysostomus hat sie ebenfalls zu Antiochien gehalten. Obschon sie nicht so correkt sind, wie seine sonstigen Reden, so kann man sie doch ihres vortrefflichen Inhaltes wegen, als ausgezeichnet bezeichnen.

Note. Die Griechen sind immer Kinder in dem, was nicht Sünde ist, z. B. körperlicher Schmutz, eine Leiche, ein Bett, gewisse Tage und dergleichen; hingegen machen sie sich gar Nichts aus dem, was wirklich Sünde ist, wie Knabenschande; Ehebruch, Hurerei. Nach der Berührung eines Todten sieht man, wie sie durch das Bad sich reinigen, nicht aber nach der Ausübung böser Werke. Eifrig ist ihr Streben nach Geld; aber sie glauben, ein einziger Hahn könne Alles vernichten. So sehr ist ihr Verstand verfinstert. Ihre Seele ist voll großer Furcht. Wenn z. B. Einem beim Austritt aus seinem Hause, dieser oder jener Mensch zuerst begegnet, so meint er, es müsse nothwendig allerlei Unglück ihn treffen. „Der und der ist mir zuerst begegnet.“ Jetzt wieder hat der Sklave, der mir die Schuhe brachte, den linken zuerst dargereicht! Lauter Unglück und Schmach! Ich selbst habe beim Ausgehen den linken Fuß vorausgesetzt! „Auch das bedeutet Unglück!“ Und dieses ist mir zu Hause begegnet. So wie ich aber hinausging, sprang mir das rechte Auge in die Höhe; und das bedeutet Thränen! So halten es auch die Weiber für eine gewisse Vorbedeutung, wenn das Rohr an den Webebaum anschlagend, während sie das Gewebe mit dem Kamm berühren, ein Geräusch von sich gibt. Wiederum, wenn sie etwas heftiger den

Einschlag versuchen und die obern Fäden am Webebaum einen stärkern Ton von sich geben, machen sie daraus eine Vorbedeutung; und so unzähliches Lächerliche mehr. Wenn ein Esel schreit, wenn ein Hahn kräht, wenn Jemand nießet, oder sonst Etwas sich ereignet, sind sie, wie mit tausend Fesseln gebunden, von Finsterniß umgeben, überall in Furcht und elender, als je ein Sklave sein kann. Hom. 12 am Ende.

2) Homiliae ad Philippos, deren nebst der Vorrede 16 sind; gehalten sind sie zu Constantinopel.

Note. Aber wir wollen, wenn es euch beliebt, die Häresieen der Reihe nach aufstellen, entweder nach Verhältniß ihrer Gottlosigkeit, oder nach Verhältniß der Zeit. Doch nach der Zeit wollen wir sie ordnen; denn es ist schwer zu unterscheiden, welche an Gottlosigkeit die andere übertrifft. Zuerst also trete Sabellius, der Libyer auf. Dieser lehrt, Vater, Sohn und heiliger Geist seien bloße Namen einer Person. Marcion aus Pontus aber sagt: der Gott, der Alles erschaffen hat, sei nicht der gute Gott, und nicht der Vater des guten Christus, sondern ein anderer, ein gerechter, und der Sohn habe nicht für uns Fleisch angenommen. Marcellus aber, Photinus und Sophronius sagen: der Logos sei eine wirkende Kraft, die in dem aus dem Samen Davids wohne; aber er sei keine wirkliche Person. Arius bekennt zwar den Sohn Gottes; aber bloß dem Namen nach; denn er behauptet, derselbe sei ein Geschöpf und viel geringer als der Vater. Die Andern leugnen, daß er eine Seele habe. Siehst du die Wagen dastehen? Schau auch nun ihren Umsturz, wie er sie insgesammt und alle auf einen Stoß von sich hinwirft. Und wie thut er das? Ihr sollt gesinnt sein, wie Jesus Christus es war, der, obgleich er göttlicher Natur war, es nicht für Raub hielt, Gott gleich zu sein. Dadurch sind Paulus von Samosata, Marcellus und Sabellius gestürzt; denn es heißt, obgleich er göttlicher Natur war. Hom. 6.

3) Homiliae ad Colossos, ebenfalls zu Constantinopel vorgetragen. Ihre Zahl beträgt 12.

Note. Die Erde war von dem Himmel getrennt, die Engel führten Krieg, wider die Menschen, da sie sahen, daß ihr Herr beschimpft wurde. Um Alles in Christo zu vollenden, im Himmel und auf Erden, heißt es Eph. 1, 10. Wie? Alles im Himmel dadurch, daß er den Menschen dorthin versetzte. Den Feind, den Verhaßten führte Er ihnen wieder zu und machte nicht nur, daß auf Erden Frieden gehalten wurde, sondern den Feind, den Gegner führte er selbst dem Himmel zu. Das ist tiefer Friede. Nun erscheinen wieder Engel auf Erden, weil auch der Mensch im Himmel erschien. Mir scheint auch die Entzückung Pauli deßhalb geschehen zu sein, um uns zu zeigen, daß auch der Sohn in den Himmel aufgenommen sei. Auf Erden ist ein zweifacher Friede, mit dem Himmel und in Bezug der Menschen unter sich; im Himmel aber ist nun einfach Friede. Wenn die Engel sich freuen über einen Menschen, der Buße thut, um so mehr dann über so viele. Dieß Alles hat die Kraft Gottes bewirkt. Warum also, sagt er, vertraut ihr auf Engel? Diese waren so weit entfernt, euch mit Gott zu versöhnen, daß sie vielmehr damals euch bekriegten. Und hätte euch Gott nicht mit ihnen ausgesöhnt, so hättet ihr keinen Frieden. Warum nehmet ihr nun eure Zuflucht zu ihnen? Willst du wissen, wie sehr die Engel uns haßten, wie sehr sie uns stets verabscheuten? Sie wurden zur Strafe ausgesandt gegen die Israeliten, gegen David, gegen die Sodomiten, gegen das Thal der Klage. Jetzt aber nicht mehr, im Gegentheil, sie sangen auf Erden Freudenlieder. Die Engel hat er erst zu den Menschen herniedergebracht, und dann führte er die

Menschen zu ihnen hinauf. Die Erde ward zum Himmel, weil der Himmel die Erdenbewohner aufnehmen sollte.

4) Homiliae in epistolas ad Thessalonicenses im Ganzen 16. und zwar 11 über den ersten und 5 über den 2. Brief. Sie sind ebenfalls in Constantinopel gehalten worden.

Note. So stehet denn fest Brüder 2c. 2 Thess. 2, 14. Hieraus erhellt, daß die Apostel nicht Alles brieflich, sondern Vieles auch ungeschrieben überliefert haben. Das Eine ist so glaubwürdig wie das Andere. Darum halten wir auch die Ueberlieferung der Kirche für glaubwürdig. Es ist Ueberlieferung, forsche nicht weiter. 2 Thess. Hom. 4.

Solche Strafen haben die Juden erlitten, (der Heilige meint die Zerstörung Jerusalems) und wir sollten sie nicht noch weit mehr leiden? Willst du noch ihre weitern Schicksale erfahren? So nimm den Josephus zur Hand und lies diese ganze Jammergeschichte, vielleicht daß wir dich hierdurch überzeugen, daß es eine Hölle gibt. Ueberlege nur: wenn Jene gestraft worden, warum sollen wir es nicht? Oder wie können wir ungestraft bleiben, da wir noch Schlimmeres als jene verübt haben? Nicht darum, weil unser die Strafe jenseits erwartet? Hom. 8.

5) Homiliae in epistolam ad Philemonem. Im Ganzen nur drei Homilien.

Note. Gott hat Himmel, Erde Meer und die ganze Welt unsertwegen erschaffen. Ist das nun nicht ein Beweis seiner Güte? Und noch Vieles ließe sich anführen, um aber kurz zu sein, er läßt die Sonne aufgehen über Gute und Böse 2c. Zeugt das nicht für seine Güte? „Nein", sagt man. So fragte ich nämlich einmal einen Marcioniten: „Zeugt das nicht für Gottes Güte?" Und derselbe gab zur Antwort: „Hielte er kein Gericht über die Sünder, so wäre es Güte, hält er es aber, so ist es keine Güte."... Ich zeige nämlich sonnenklar, daß Gott, wenn er keine Rechenschaft von uns forderte, nicht gütig wäre, nun aber, da er sie von uns fordert, gerade darum gütig ist, der Beweis stützt sich darauf, wenn es nicht so wäre, da würde ein Mensch den andern berauben. Homil. 3.

6) Homiliae in epistolas ad Timotheum an Zahl 28. Dieselben sind zu Antiochien gehalten worden. Der Stil ist nicht rein und klar, doch sind die Homilien, was den Inhalt anlangt, sehr schön.

Note. Auch heutzutage geschieht dieses und Aehnliches noch recht oft. Da nämlich die Priester nicht Alle kennen, die in Sünden leben, und unwürdig die heiligen Sakramente empfangen, so verfährt Gott mit diesen häufig ebenso und übergibt sie dem Satan. Daher die Krankheiten, Verfolgungen, Trübsale und Unglücksfälle jeder Art, welche über dieselben einbrechen. Dasselbe lehrt auch Paulus, wenn er sagt: Darum gibt es unter euch viele Schwache und Kranke, nicht Wenige schlafen. Wie soll das aber geschehen, sagt man, wenn wir nur einmal im Jahre zum Tische des Herrn gehen? Das ist gerade das Furchtbare, daß du die Würdigkeit des Empfanges nicht nach der Reinheit des Herzens, sondern nach der Länge der Zeit beurtheilst und das für zarte Frömmigkeit ansiehst, wenn du nicht häufig hinzutrittst. Du bedenkst dabei nicht, daß dich der unwürdige Empfang schändet, wenn du dich auch nur einmal desselben schuldig machst, daß dich aber der würdige, mag er auch noch so häufig wiederholt werden, Heil und Segen bringt. Nicht in dem Empfange liegt eine Verwegenheit, sondern in dem unwürdigen, mag einer auch nur einmal die ganze Zeit hinzutreten. Aber so weit geht unsere unselige Verblendung, daß wir ohne

Scheu das ganze Jahr hindurch zahllose Sünden begehen, ohne uns auch nur im Mindesten zu bemühen, dieselben abzulegen, und nun schon genug gethan zu haben glauben, wenn wir nur nicht fortwährend diesen Frevel begehen und den Gottesraub an dem Leibe des Herrn verüben. Hom. 5 am Ende.

Homiliae in epistolam ad Titum. Ueber diesen kurzen Brief hat der heilige Chrysostomus sechs Homilien gehalten. Wie der Inhalt des Briefes sich meistens mit Sittenvorschriften, welche Jüngere gegen Aeltere, Eltern gegen Kinder, der Mann gegen das Weib und umgekehrt gegenseitig befolgen müssen, so hat auch unser Heiliger jene etwas weiter ausgeführt.

Der zwölfte Band enthält:

1) Homiliae in epistolam ad Hebraeos. Sie sind zu Constantinopel gehalten; ihre Zahl ist 34. Sie wurden zu Constantinopel gehalten und nach dem Tode des Heiligen von Constantius, Priester von Antiochien, aus den hinterlassenen Papieren herausgegeben.

Note. Sind sie nicht alle dienende Geister ꝛc. Wie kann man sich da-über wundern, sagt er, daß sie dem Sohne dienen, da sie auch uns zur ewigen Seligkeit behülflich sind. Sieh' wie er ihren Sinn hebt, indem er die große Ehre ihnen vor Augen legt, deren Gott uns würdigt, da er Engel, die höher als wir stehen, mit diesem Dienste für uns beauftragte. Wie man sich etwa ausdrücken konnte: das ist ihre Bestimmung, das ist der Engel Amt, daß sie Gott dienen zu unserm Heile. Demnach ist dieß die Wirksamkeit der Engel, daß sie Alles vollbringen zur Rettung der Brüder. Das ist aber, und zwar in noch höherm Grade das Werk Christi, denn er spendet das Heil als Herr, diese aber als seine Diener. Und wenn auch wir Diener sind, die Engel theilen mit uns diesen Beruf. Was schaut ihr nun, sagt er, voll Staunen zu den Engeln auf? Sie sind Diener des Sohnes Gottes und werden oft unsertwegen ausgesandt und sind thätig zu unserm Heile, sie sind also Diener, wie auch wir, betrachtet nur, wie keineswegs die Verschiedenheit unter den Geschöpfen so groß ist. Wenn gleichwohl ein bedeutender Unterschied zwischen Engeln und Menschen besteht, so bringt er sie dennoch uns nahe, indem sie, nach seinen Ausdrücken zu schließen, für uns arbeiten, unseretwegen in Bewegung bleiben, und wie man wohl sagen könnte, dienen. Das also ist ihr Beruf, daß sie unsertwegen überall ausgesandt werden. Homil. 3. Denn das Wort Ueberzeugung gebraucht man in Bezug auf die Dinge, die ganz und gar offenbar sind. Der Glaube ist also die Anschauung der Dinge, die nicht offenbar sind, will er sagen, und er führt uns zu derselben Ueberzeugungsfülle in Betreff der Dinge, die nicht gesehen, wie wir überzeugt sind von denen, die wirklich angeschaut werden. Man kann also weder in Bezug auf die Dinge, so gesehen werden, ungläubig sein, noch kann wiederum, wenn nicht Jemand von den Dingen, die nicht angeschaut werden, klarer überzeugt ist als von denen, die gesehen werden, Glaube stattfinden. Denn da die Dinge, welche in der Hoffnung bestehen, ohne Grundlage zu sein scheinen, so verleiht ihnen der Glaube das Fundament, oder vielmehr verleiht es nicht, sondern eben darin besteht das Wesen derselben. So hat z. B. die Auferstehung noch nicht stattgefunden, noch besteht sie in Wirklichkeit, sondern die Hoffnung gibt ihr Halt und Boden in unserer Seele. Das ist die Grundlage der Dinge, die in der Hoffnung bestehen. Wenn er also eine gewisse Ueberzeugung ist von dem, was man nicht sieht, wie wollt ihr denn solches anschauen, so daß ihr abstehen möchtet vom Glauben und der Gerechtigkeit, da ja der Gerechte aus dem Glauben lebt? Wenn ihr aber diese Dinge sehen wollt,

so seid ihr nicht mehr gläubig. Ihr habt gearbeitet, ihr habt gekämpft und ich spreche dasselbe, aber wartet ab, das ist der Glaube. Hom. 21.

2) Am Schlusse des zwölften Bandes befinden sich noch eilf von Pater Montfaucon zum ersten Male herausgegebene Homilien, unter ihnen die schöne Lobrede auf den Dulder Hiob.

Der dreizehnte Band enthält die Geschichte der Schriften wie auch des Lebens vom heiligen Chrysostomus, letztere in doppelter Bearbeitung nach Palladius, der nicht mit dem Autor der hist. laureac. verwechselt werden darf und von Montfaucon selbst. Als Appendix findet sich in diesem Bande eine kurze Uebersicht der merkwürdigsten in den Schriften des heiligen Lehrers vorkommenden Gegenstände. Was nun die Charakteristik der Werke des heiligen Chrysostomus betrifft, so sind dieselben durchgehends vortrefflich, sowohl in Stil als Inhalt, zu nennen, wenn sie auch nicht alle vollendete Meisterwerke sind. Die großen Dogmen und christliche Wahrheiten, als die Lehre von der Seele, vom Körper, von der Unsterblichkeit und vom Himmelreiche verbunden mit den Strafen der Hölle und der strengen Gerechtigkeit Gottes bilden die Hauptprämissen, aus denen er die durchgehends in seinen Vorträgen vorkommenden praktischen Folgerungen zieht, nämlich die: Nichts kann dem Menschen schaden, als nur die Sünde, die sonstigen Leiden und Trübsale der Welt sind nicht einmal Uebel zu nennen. Dabei hat er eine außergewöhnliche Menschenkenntniß, genaue Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, deren Inhalt er treffend den verschiedenen Lebenslagen anzupassen weiß. Hinreißende Sprache, Tiefe des Gefühles hat er in den Reden, in welchen er wichtige Gegenstände behandelt, wie in den Reden über die Bildsäulen, welche er nicht bloß hielt, um das aufrührerische antiochenische Volk zur Ruhe und zum Verbessern des Geschehenen zu ermahnen, sondern auch gegen die eingerissene Gewohnheit des Lästerns und leichtsinnigen Schwörens zu eifern. Erhaben und feierlich ist er in seinen Lobreden auf die heiligen Martyrer, begeistert und eingenommen von seinem Vorbilde in den Lobreden auf den heiligen Paulus; den er so erhaben in seinem Denken, Reden, Handeln und Leiden darstellt, daß sogar der Leser die Wärme des Gefühles, welche sich des Redners bemächtigt hatte, nicht gänzlich bemeistern kann. Die Truggewebe des Irrthums zerreißt er mit Scharfsinn und schlagender Beweiskraft, ohne dabei die nöthige Ruhe und Mäßigung zu verlieren. Er mag erklären, oder abhandeln, polemisiren oder moralisiren, in Allem ist er gleich groß; die Anführung von Bildern, Gleichnissen, Beispielen, häuft sich manchmal so oft, daß er dunkel, ja mitunter matt wird. Dennoch leuchten aus ihnen die Funken eines großen Geistes hervor. Ebenso sanft ist er auch, wenn er die Sünder zu Gott zurückführt und sie auf dessen Milde und Barmherzigkeit aufmerksam macht, oder wenn er die Kraft und Wirkung der heiligen Sakramente ihnen vorhält, sie vor den Verführungen des bösen Feindes warnt, indem er in dieser Beziehung lehrt, derselbe könne ihnen nicht schaden, und wenn sie in der Versuchung unterlägen, so komme dieses lediglich von ihrer Nachläßigkeit her und weil sie nicht auf ihre Hut Bedacht nähmen. Die Verfassung der Kirche, ihre Gewalt u. s. w. wird von ihm nicht vergessen; mit einem Worte, er ist in Allem groß. Man muß nur staunen, wo dieser abgezehrte Mann während einer von vielen Unfällen heimgesuchten nur zwanzigjährigen Wirksamkeit so Erstaunliches hat leisten können.

Die Liturgie des heiligen Chrysostomus. Was diese anlangt, so ist man jetzt noch nicht über dieselbe recht einig. Die Handschriften, welche über jene Liturgie handeln, sind verschieden, einzelne haben sogar den Namen des Papstes Nicolaus II. Nach der Untersuchung von Binterim: Die vorzüglichsten Denk-

würdigkeiten rc. Band 4, Theil 2, p. 230, soll die Liturgie des heiligen Chrysostomus nur eine Abkürzung jener des heiligen Basilius sein, doch so, daß viele Gebetsformeln mehr dem Geiste der Zeit und der Ordnung für die Kirche zu Constantinopel angepaßt wurden. Goar Euchology. ed. Venet. p. 95 sagt in dieser Beziehung, er habe in 8 Codices über jene Liturgie eine so große Verschiedenheit angetroffen, daß er sie nicht alle habe ausheben können. Der pariser Theologe Claudius de Sainctes gab sich die Mühe, aus den Homilien und sonstigen Schriften die einzelnen Theile der heiligen Messe zusammen zu lesen und so eine vollständige Uebersicht zu geben über dieselbe. Was die Einwendung anlangt, daß in den Werken des Chrysostomus sich Widersprüche mit der Liturgie finden, so muß man bedenken, daß viele Werke des heiligen Lehrers zu Antiochien verfaßt sind, wo zweifelsohne eine eigene Liturgie bestand, daß ferner die Liturgie des Heiligen, da sie von ihm eingerichtet, die Einrichtung nur allmählig geschah, und daß endlich nach der Verschiedenheit der Feste auch verschiedene Ceremonien stattfanden, wie Goar dieses nachweist. l. c. 157. Daß in späterer Zeit jene Handschriften vom Papste Nicolaus II. gebraucht, oder ihm auch vielleicht dedicirt worden sind, ist leicht möglich. Binterims Meinung ist leicht annehmbar, zumal da in jener Zeit manchmal die Gottesdienstordnung einer Kirche auf die andere überging.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die ersten Ausgaben der Werke des Chrysostomus waren nicht vollständig, so die Ausgabe von Erasmus, Basel 1526—30 bei Froben; so eine andere Ausgabe, welche in fünf Bänden, Fol. 1575 zu Venedig erschien. In dieselbe wurde zudem noch viel Unächtes, nämlich: 14 Homilien über Marcus und 7 über Lucas aufgenommen; dagegen hat sie nur 14 Briefe. Ritter Heinrich Saville (Savelius) gab zu Etone in 9 Bänden Fol. die Werke dieses heiligen Lehrers im Originaltexte heraus. Diese Edition ist ausgezeichnet durch Genauigkeit und Textesrevision. Für diejenigen, welche eine Uebersetzung entbehren können, ist diese Ausgabe die empfehlenswertheste, obschon sie sonst nicht so vollständig ist, als jene des Paters Montfaucon.

Eine lateinische Uebersetzung lieferte Fronton le düc (Fronto Ducäus) Paris 1613, welche auch zu Cöln nachgedruckt wurde. Dann erschien eine Ausgabe zu Frankfurt 1679, in welcher die Schriften über das neue Testament sich befinden, die in der Pariser Ausgabe fehlen, weil Commelius dieselben eben vorher in 4 Bänden herausgegeben hatte. In diesen Ausgaben herrscht noch große Confusion und manches Unächte wurde mit aufgenommen. Zuletzt erschien die Ausgabe des gelehrten Paters Bernard Montfaucon Paris 1728—1738 in 13 Bänden Fol., welche, was Anordnung anlangt, vor allen andern den Vorzug verdient, obschon sonst die Reihenfolge der Briefe noch etwas zu wünschen übrig läßt. Dieser hat auch das Unächte mit umsichtiger Kritik ausgeschieden und daraus wäre ein ganzer Band entstanden, wenn das Ganze zusammengestellt worden wäre. Abbe Migne hat die Werke ebenfalls in 9 Bänden 4° in neuester Zeit herausgegeben, sowie auch Caillau. Man hat schon sehr früh angefangen, die Werke des heiligen

Chrysostomus zu übersetzen, besonders bei den Franzosen fanden sich viele Uebersetzer. So übersetzte Nicolaus Fontaine von Port-Royal die Homilien über die Römer, Ephesier ꝛc., welche indessen nicht anerkannt, sondern der Verfasser zum Widerruf angehalten wurde. Die Uebersetzung der Homilien über Matthäus lieferten le Maitre und dessen Brüder de Sacy unter den Namen von Marsilly. Die Homilien an das antiochenische Volk übersetzte Herr von Maucroix 1671 und Pater Ducanti de Bonrecueil die Lobreden auf die heiligen Märtyrer, Abbe von Bellegard die Homilien über die Genesis, Apostelgeschichte und 80 sonstige ausgewählte Reden. Johann Andreas Cramer, Prediger zu Crellwitz und Daspig, gab Predigten und kleine Schriften des heiligen Chrysostomus heraus, aber mit Verfälschungen des Originals und mit ärgerlichen Anmerkungen der Art angefüllt, daß Vital Mößl, Benedictiner zu Salzburg im Jahre 1772 die 10 Bände starke Uebersetzung von Cramer in 11 Bänden lieferte, jene Ausgabe von ihren eingestreuten Irrthümern reinigend. In den Jahren von 1786—88 erschien eine gute Uebersetzung der Homilien über Matthäus von Michael Feder 3 Bände, über Johannes von dem berüchtigten Eulogius Schneider, 4 Bände, Würzburg. Ersteres Werk erschien wiederum übersetzt von Franz Knors. Regensburg, 1857—58, Manz, und Dr. A. Weber 2 Bände, Trier 1857—1858, Linz. Die Schrift vom Priesterthume erschien zuerst deutsch von Bengel, Stuttgart 1725, Hasselbach, Stralſ. 1820, J. Ritter, Berlin 1821, Beda Weber, Innsbr. 1835. Die Homilien über Röm., Corinth., Gal., Ephes. Colloss. und Philipper von Wilh. Arnoldi, letztem Bischofe von Trier, 1831—1840, 6 Bände, über Thess. und Philemon, Timoth. und Titus von Ph. de Lorenzi, 2 Bände. 1849, und endlich über Hebräer von A. Weber, 1 Band. Leben von Silbert, Wien Mechitar.

---

§. 32.

Rufin von Aquileja.

Dieser durch seinen Zwist mit dem heiligen Hieronymus berühmt gewordene Kirchenschriftsteller war geboren zu Julia Concordia, einem Städtchen nahe bei Aquileja. Das Jahr seiner Geburt läßt sich nicht genau ermitteln, doch ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er in gleichem Alter mit Hieronymus gestanden hat. Denn schon im Jahre 365 schrieb Hieronymus während seiner Anwesenheit in Trier die Abhandlung de Synodis und die Commentaria in Psalmos des heiligen Hilarius für ihn ab. Wahrscheinlich rührt diese Bekanntschaft daher, daß Beide zu gleicher Zeit in Rom den Studien obgelegen haben. Im Jahre 370 zog Rufinus sich in das Kloster von Aquileja zurück. Eben dahin kam auch Hieronymus, als er bei seiner Rückreise von Trier Aquileja berührte. Hier wurde die Be-

kanntschaft zu einer innigen Freundschaft, zumal da beide von ähnlichen religiösen Gefühlen beherrscht wurden. Hieronymus war nämlich der Welt müde und hatte den festen Entschluß gefaßt, in die Einsamkeit zu gehen um dort ganz für Christus zu leben; Rufin dagegen bereitete sich, da er noch Catechumen war, auf den Empfang der heiligen Taufe vor. Wirklich empfing er auch dieselbe während des Hieronymus Anwesenheit vom damaligen Bischofe von Aquileja, Namens Valerian. Da nach dem damaligen Gebrauche dem zum Christenthume Uebertretenden drei Pathen, der Eine für den Unterricht, der Andere für die Taufe, der Dritte für die Firmung gegeben wurden, so vertraten Chromatius, Jovin und Eusebius diese Stellen, daher Rufin sie später seine drei Väter nennt. Von jener Stadt erhielt Rufin den Namen „von Aquileja". Ein paar Jahre lebten die beiden Freunde in einem vertrauten Kreise Gleichgesinnter, bis Hieronymus endlich von dem Wunsche getrieben, die Stätte zu besuchen, wo der Heiland gelebt und gewirkt hatte, Aquileja verließ und nach Palästina reiste. Nicht lange nachher reiste auch Rufin nach dem Oriente und zwar zunächst nach Alexandrien. Mit ihm traf die heilige Melania, die ältere, in Alexandrien ein. Vielleicht reiste er auch mit ihr in die ägyptische Wüste, um die dortigen Einsiedler zu besuchen. Dort sah er den Pambo, Serogian, Paphnutius Makarius u. m. A. Ino. II. p. 424., am meisten aber wurde er wie Melania von den Mönchen der nitrischen Wüste gefesselt, Vit. Patr. 3. 21. Rufin mußte hier die Verfolgung mit erleiden, welche Theophilus von Alexandrien gegen die Mönche erregt hatte, h. eccl. 2, 4. Apol. pro fide ad Anast. Bei so bewandten Umständen verließ Rufin die Wüste, nicht aber Melania, welche die Heftigkeit der Verfolgung durch das Ansehen ihrer Person bedeutend milderte. Er zog sich nach Alexandrien zurück und besuchte dort die Vorlesungen des blinden Didymus h. e. 2, 7. Weil ihm aber eine schulgerechte Bildung abging, zumal genaue Bekanntschaft mit der Logik, so lernte er hier den Origenismus kennen und wurde von ihm so gefesselt, daß er ihm vielleicht nie in seinem Leben gründlich entsagt hat. Sechs Jahre lang blieb Rufin in der Schule des Didymus. Inzwischen kam Melania nach Jerusalem und gründete am Oelberge ein Kloster. Nach Verlauf jener sechs Jahren begab sich Rufin ebenfalls dorthin und stand am Oelberge den Mönchen vor, wie Melania einer Schaar Jungfrauen. Hieronymus war nach langem Umherirren endlich mit der heiligen Paula zur Geburtsstätte des Herrn in Bethlehem gekommen. Von Johannes, Bischof von Jerusalem, der ebenfalls ein eifriger Bewunderer des Origenes war, empfing Rufin die Priesterweihe. Mit diesem und Palladius suchte Rufin den Origenismus in Palästina zu verbreiten; denn dort war derselbe weniger bekannt, die eigentliche Heimath desselben war die nitrische Wüste. Indessen blieb Palladius so ziemlich die Seele desselben; er nämlich suchte ohne Rücksicht auf die Person, Proselyten zu werben, manchmal auf Kosten der Wahrheit. Unglücklicher Weise kam Aterbius, ein ebenso entschiedener Gegner des Origenismus, als Palladius sein Be-

wunderer, nach Jerusalem und fing an, den Rufin, ja selbst den Hieronymus, des Origenismus zu beschuldigen. Hieronymus reinigte sich von dem Verdachte durch Verdammung der Lehrsätze des Origenes, nicht so Rufin. Derselbe hielt vielmehr zurück und leitete im Stillen die Proselytenmacherei, welche Palladius offen betrieb und Johannes durch sein Ansehen beschützte. Auf diese Weise war die Trennung zwischen Hieronymus und Rufin gegeben. Wie alle großen Geister, welche nichts halb thun, sondern das als richtig Erkannte mit Entschiedenheit wollen und eben so energisch durchsetzen, so brach auch Hieronymus entschieden mit dem Origenismus, sobald er das Gefährliche desselben eingesehen hatte. Eine Spannung trat zwischen Beiden ein. Um aber den zündenden Funken gänzlich auszutreten, wandte man sich an Epiphanius, damit dieser vermittelst seines Ansehens auf Johannes wirken sollte. Doch dieser störte sich nicht an den Ermahnungen seines Freundes und fuhr fort, den Beschützer des Origenismus zu spielen.

Als Epiphanius seine wohlgemeinten Rathschläge vereitelt sah, reiste er gegen 393 nach Jerusalem. Heftig, wie er war, trat er um Ostern in der Auferstehungskirche zu Jerusalem auf die Kanzel und hielt eine Rede gegen des Origenes Lehre. Johannes ließ dem Epiphanius durch einen Erzdiacon Stillschweigen gebieten, ja ging so weit, daß er am folgenden Tage gegen Epiphanius Rede und sogar gegen seine Person loszog, indem er gegen die Anthropomorphisten predigend, nicht undeutlich zu verstehen gab, der greise Epiphanius bekenne sich zu dieser Lehre. Epiphanius mochte nun nicht mehr mit Johannes communiciren. Unglücklicher Weise that er den Mißgriff, den Bruder des Hieronymus, Namens Paulinian, in Ad zum Priester zu weihen. Obgleich nun Paulinian durch seine Weihe nicht der Kirche von Jerusalem adscribirt, sondern nur auf den Titel eines Klosters geweiht wurde, ferner durch den Usus, der auf der Insel Cypern herrschte, sich für Epiphanius eine Entschuldigung finden ließ, so machten doch die Gegner diesen Umstand zum Vorwande der gegenseitigen Spannung. Um das Maaß der Verwirrung recht voll zu machen, kam auch noch gegen 394 Vigilantius, vom heiligen Paulinus Nolanus gesandt, beim Hieronymus an. Auf seiner Reise nach Palästina hatte er auch Aegypten besucht und dort Kunde vom Origenistenstreite erhalten. Nach seiner Ankunft in Palästina hatte er nichts Eiligeres zu thun, als den Hieronymus und seine Freunde des Origenismus zu beschuldigen. Obschon er bei Hieronymus sich eines Bessern überzeugte, so unterließ er dennoch nicht, bei seiner Wiederkunft nach dem Occidente, den Hieronymus als einen Origenisten zu verschreien. So wurde Hieronymus, der bis dahin geschwiegen, auch in den Streit hereingezogen. Zu diesem Unglücke kam noch das andere, daß Hieronymus dem Bischofe von Kremona den Brief, welchen Epiphanius an Johannes geschrieben, flüchtig und daher nicht ganz richtig ins Lateinische übersetzt hatte, und derselbe nach einiger Zeit in's Publikum gekommen war. Als aber Rufin im Jahre 397 gleich nach dem Tode seiner Mutter

in das Abendland zurückreisen wollte, um seine geistlichen Eltern, Chromatius und Eusebius, in Aquileja zu besuchen, vermittelte die heilige Melania eine Aussöhnung der gespannten Gemüther. Rufin, Johannes und Hieronymus versöhnten sich in der Auferstehungskirche zu Jerusalem. Leider aber dauerte der Friede nicht lange. Als Rufin nebst Melania nach Rom gekommen, machte er dort die Bekanntschaft eines gewissen Makarius, für den er die Apologie des Pamphilius und Eusebius in's Lateinische übersetzte. In dem folgenden Jahre lieferte er demselben auch die Uebersetzung des *περι ἀρχων*, in dessen Vorrede er sich auf das günstige Urtheil berief, welches Hieronymus über dieses Werk des Origenes gefällt hatte. Natürlich erregte diese Schrift großes Aufsehen in Rom. Rufin, der vielleicht die Folgen eines solchen Handelns ahnen mochte, verließ mit epistolis ecclesiasticis versehen, Rom und begab sich nach Aquileja. Zwei Freunde des Hieronymus, Pammachius und Oceanus, übersandten demselben die Uebersetzung nebst der Vorrede. In einem Briefe, den Rufin dem Hieronymus vor seiner Abreise aus Rom schrieb, beklagte er sich sehr über dessen römische Freunde. Hieronymus schrieb dem Rufin zurück und beklagte sich bitter über ihn wegen seiner Vorrede. Um nun den ihm von Rufin gemachten Vorwurf nicht auf sich haften zu lassen, lieferte derselbe eine genaue Uebersetzung des *περι ἀρχων* und sandte sie nebst einem Schreiben an seine Freunde, Pammachius und Oceanus. Nachdem die Sache so weit gekommen, daß ganz Rom deßhalb in Aufregung gerieth, so beschied der Nachfolger Siricius, Papst Anastasius, den Rufin nach Rom, um sich über seinen Glauben zu verantworten. Rufin erschien nicht, sondern sandte dem Papste ein Glaubensbekenntniß und eine schriftliche Rechtfertigung. Anastasius erklärte sich nach erlangter Einsicht in die streitige Sache gegen Orines und dessen Uebersetzer Rufin, welch' letzteren er indeß nicht verdammte, sondern vielmehr dessen Gesinnung dem Urtheile Gottes anheimstellte, welcher Richter über das Gewissen sei. Rufin selbst aber trat nun mit seiner Apologie in zwei Büchern, von denen das erste seine Orthodoxie darthun soll, das zweite aber voll Klagen gegen Hieronymus ist, hervor. Hieronymus erhielt durch seine Freunde Kenntniß von Rufinus Schrift und gleich nachher erschien seine Apologia adv. Rufinum, von welcher das zweite Buch meistens über die Rechtfertigung Rufins beim Papste handelt. Sobald Rufin des Hieronymus Schrift kennen lernte, schrieb er einen heftigen Brief an Hieronymus, dem er ein Exemplar seiner Apologie beifügte. Hieronymus glaubte sich noch ferner gegen Rufin vertheidigen zu müssen, und schrieb daher noch ein drittes Buch gegen Rufin. Hiermit hörte der Streit auf. Rufin verhielt sich ruhig, Hieronymus ebenfalls, mit der Freundschaft aber war es zu Ende. Nach Rom ging Rufin noch einmal nach dem Tode des Anastasius, sonst blieb er meistens zu Aquileja. Einige Jahre später reiste er mit der jüngern Marcella nebst ihrem Gemahle Pinian nach Sicilien,

wo er gegen 410 starb. Eigentlich Selbständiges hatte Rufin wenig geschrieben, meistens hat er aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt.

B. Schriften.

1) Vitae Patrum. In diesem Werke wird das Leben der Väter in der nitrischen Wüste dargestellt. Man hat das von Rosweyd herausgegebene Werk lange für das des Rufin gehalten. Nach der gelehrten Untersuchung des Professors Floß, Macarii Aegyptii etc. Bonnae, 1850, soll höchstens das erste Buch von diesem aus drei Büchern bestehenden Werke von Rufin herrühren, die zwei andern spätern Ursprungs sein, cf. l. c. 18—30.

2) Die Uebersetzung der Apologie des Origenes vom heiligen Pamphylus und Eusebius. Dieselbe ist indessen nicht vollständig, sondern Rufin übersetzte nur die 6 ersten Bücher; denn die folgenden hatten Pamphilus und Eusebius geschrieben. Rufin that es vielleicht, weil der Name des Eusebius keinen guten Klang hatte.

3) Die Uebersetzung des Periarchon des Origenes, besorgt gegen 398—399. Die in diesem Werke des großen Origenes vorkommenden Verstöße, suchte Rufin so viel wie möglich zu verdecken, daher denn auch keine wörtliche und genaue Uebersetzung von ihm geliefert wurde. Wir haben schon bei Origenes dessen Irrthümer angeführt, die hauptsächlichsten waren, um sie in Kürze zu wiederholen, folgende:

1) Wie es unpassend ist zu sagen, daß der Sohn den Vater sieht, so ist es unstatthaft zu meinen, daß der heilige Geist den Sohn sehen könne. 2) In diesem Körper sind die Seelen gleichsam wie in einem Kerker gefesselt und bevor der Mensch im Paradiese geschaffen wurde, verweilten jene unter den vernünftigen Kreaturen im Himmel. 3) Die Teufel und die Dämonen werden einst Buße thun und mit den Heiligen am Ende der Zeiten regieren. 4) Die Gewande von Fellen, welche die Menschen nach ihrer Sünde und Verstoßung aus dem Paradiese erhielten, waren die Leiber; deßhalb waren sie vorher im Paradiese ohne Fleisch, Nerven und Knochen. 5) Die Auferstehung des Fleisches mit der Geschlechtsverschiedenheit wird nicht stattfinden. 6) Das Paradies ist nur ein allegorisches Bild, die Bäume=Engel, die Ströme=himmlische Kräfte. 7) Das Wasser über dem Firmamente waren die heiligen Engel und Mächte, unter denselben die Bösen und die Dämonen. 8) Das Ebenbild Gottes im Menschen ist bei der ersten Sünde verloren gegangen und auch fernerhin nicht mehr in ihm gewesen.

Dieses Werk lieferte Rufin gleich nach seiner Uebersetzung der Apologie. Hatte er dieser außer einem Prolog auch noch die Schrift: De Adulteratione librorum Origenis angehängt, so versah er jenes mit einer Vorrede, in welcher er sich entschieden für Origenes erklärte.

Apologia sive Invectivae adv. Hieronymum. Dieselbe wurde durch die Uebersetzung des Periarchon von Hieronymus hervorgerufen. Den Inhalt dieser gegen 401 verfaßten Apologie haben wir bereits angegeben.

Apologia pro fide sua ad Anastasium Pontificem vielleicht gegen 400 verfaßt. In derselben rechtfertigt Rufin sich in Betreff der gegen ihn gemachten Beschuldigungen. Er spricht sich orthodox darin aus, so daß der Papst nicht gegen ihn einzuschreiten vermochte.

Historia ecclesiastica, dieselbe ist nur eine Uebersetzung und Fortsetzung des Werkes von Eusebius, verfaßt gegen 402. Wie dieses nur bis 325 ging, so jene bis 395. Da Rufin sein Werk aber lateinisch schrieb, so ist es zugleich eine Uebersetzung

des Werkes von Eusebius. Indessen wie er sich beinahe in allen Uebersetzungen Willkührlichkeiten erlaubte, so auch hier. Abgesehen davon, daß er Manches sehr frei wiedergab, so ließ er einen Theil des achten Buches und das ganze 10 Buch aus, zog dieses in ein sogenanntes neuntes Buch zusammen und fügte noch zwei von ihm selbst verfaßte Bücher, als zehntes und elftes Buch hinzu, die dann die noch fehlenden 70 Jahre enthielten. Als Historiker steht Rufinus trotz seiner vielen historischen Kenntnisse nicht sehr hoch; er erreicht den Theodoret bei Weitem nicht. Doch müssen wir ihm für sein Werk, weil er uns darin Auszüge aus vielen verloren gegangenen Schriften liefert, Dank sagen.

Uebersetzung der Recognitionen des Clemens. Das griechische Exemplar, dieses durch sein Alter ehrwürdigen Productes, hatte Rufin 397 aus Palästina mitgebracht und dem heiligen Paulin zum Uebersetzen gegeben. Weil dieser aber der griechischen Sprache nicht sehr mächtig war, und Rufin bei seiner Anwesenheit in Rom nach dem Tode des Papstes Anastasius im Jahre 407 die Uebersetzung des Paulin nicht billigte, so gab er durch Gaudentius, Bischof von Brescia, angefeuert, sich an's Werk und übersetzte sie wortgetreu. Dieses Werk steht bei Cotelier, Pat. App. Antw. 1700 t. 1. p. 485.

Explanatio Benedictionum Patriarcharum XII. Dieses Werk schrieb Rufin auf Bitten des heiligen Paulin. Er erklärt darin die Segnungen nach dem historischen, moralischen und mystischen Sinne. Der erste Abschnitt lib. 1. umfaßt die Segnung des Judas Gen. 49, 8—12. Er sagt darin, der Ausdruck cilicium sei durch Unkunde der Abschreiber aus dem griechischen ἕλικι entstanden, welches nicht bloß, wie man in einigen Exemplaren finde, palmes bedeute, sondern vielmehr die Stütze des Weinstockes, an welche das Füllen angebunden sei. Den Schluß der Benedictionen lieferte Rufin einige Zeit später.

Expositio Symboli. Dieses ist das beste aber auch zugleich das einzige selbstständige Werk Rufins, wenn wir von den Schriften, die er wegen seiner Uebersetzung des Periarchon verfaßt hat, absehen wollen. Rufin erklärt darin das apostolische Glaubensbekenntniß in ächt orthodoxem Sinne. Er sagt darin, daß zu seiner Zeit der Ausdruck: Descendit ad inferos und ebenso das et vitam aeternam zu Aquileja nicht darin gewesen sei.

Außerdem lieferte Rufin auch Uebersetzungen aus den Schriften des Flavius Josephus, Basilius, Gregor von Nazianz, Evagrius von Pontus und die Sprüche des Pythagoräers Sixtus, welche er irrthümlich dem Papste Sixtus zuschrieb.

Ferner noch eine Auslegung der Propheten Hoseas, Joel und Amos, welche aber auch meistens aus andern zusammengetragen worden ist.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Ueber den Streit mit Hieronymus, welcher wohl den Hauptpunkt im Leben des Rufin bildet, ist sehr viel geschrieben worden, cf. hierzu Noris Histor. pelag. l. 1. Patav. 1708 Hieron. von Martiany Par. 1706 Tom. III. IV. V. Opp. Epiph. von Petav. Petrus Hallox de vita Orig. Leod. 1648. Histor. Orig. von Delarue. Par. 1759 Tom. IV. Baronius Hist. Pelag. Die Kirchengeschichte ist herausgegeben worden von Th. Cacciari, Rom. 1740, die Ausgabe von Valesius ist nicht erschienen, der Tod übereilte den Verfasser. Justus Fontanini in seiner Hist. litt. Aquil. lieferte die Werke des Rufin. Aus diesem Werke entlehnte Dominicus Vallarsi

seine Arbeit über Rufin, unter dem Titel: Rufini Torani Aquilejens. Presbyt. Opera, quae supersunt ad cod. mss. emendat. Veronae 1745. Cf. sonst noch Tillemont Mem. t. 12. Stollberg Relig. J. Chr. 13 und 14; dann „Hieronymus und Rufinus" von Buse in Dieringer kath. Zeitschrift Jahrg. 1846.

---

§. 33.

Hieronymus.

Obgleich Hieronymus nie ein hohes kirchliches Amt bekleidet hat, sondern stets ein einfacher Priester geblieben ist, so gehört er dennoch zu den verdienstvollsten Vätern unserer heiligen Kirche. Er war geboren zu Stridon, einer an der Gränze von Pannonien und Dalmatien liegenden Stadt, welche später von den Gothen zerstört ward. Seine Eltern waren vornehme und reiche Leute, welche schon recht früh den geweckten und die Wissenschaft liebenden Knaben unterrichten ließen. Indessen der leichtfertige Sinn des jungen Hieronymus konnte sich nicht leicht an die Strenge des Hofmeisters gewöhnen. Wie Augustin in seinen Bekenntnissen sagt; er habe stets den Stock des Lehrers gefürchtet, so bekennt auch Hieronymus in seinen spätern Jahren, sein erster Lehrer sei ein Orbilius gewesen. Er spielt hiermit auf den strengen Lehrer des Horaz an, der den Namen Orbilius führte. Da sein Vater an ihm ungewöhnliche Talente und feurige Liebe zu den Wissenschaften bemerkte, so sandte er ihn nach Rom, damit er daselbst sich weiter in den Wissenschaften ausbilde. In jener Zeit hielten die gefeierten Lehrer, Donatus und Victorinus, in Rom Vorträge über Grammatik und Rhetorik. Zu ihnen ging der junge Hieronymus und wurde ihr Schüler. Bald hatte er es durch seinen regen Fleiß dahin gebracht, daß er nicht nur eine vollkommene Kenntniß der lateinischen und griechischen Sprache besaß, sondern auch mit Auszeichnung als Redner auftreten konnte. Um aber auch seine Religionspflichten nicht zu vernachlässigen, ging er mit mehrern Gleichgesinnten, weil er als Katechumen dem Gottesdienste der Christen nicht ganz beiwohnen durfte, zu den Catacomben und erbaute sich dort an dem Beispiele derer, die hier begraben lagen und die ihr Leben für den Glauben geopfert hatten. Wiewohl die Betrachtung des Heldenmuthes der Martyrer sein Inneres erwärmte und ihn mit Eifer für die Ehre Gottes zu wirken erfüllte, so entging er dennoch den Nachstellungen der Bösen nicht. Sein Fuß glitt aus auf der schlüpferigen Bahn und die Herrschaft der Sinnlichkeit wurde Meister über ihn. Voll Wehmuth, Scham und Reue dachte er in seinem spätern Leben an diese unheilvollen Tage einer entweihten Jugend zurück, ep. ad Heliod; ad Chromat., Jov. et Euseb. Im Jahre 369 begab Hieronymus sich nebst seinem Freunde Bonosus nach Trier, weil die

Kaiser oft in dieser Stadt ihr Hoflager hielten. Hier schrieb er jene Werke ab, welche wir schon bei Rufin erwähnt haben. Hier aber, fern von dem Geräusche und dem Verderben des stolzen Rom, kam der Jüngling wieder zu sich selbst und erkannte, wie weit er von dem Pfade der Tugend und Gottseligkeit abgewichen sei. Er faßte daher den Entschluß, ganz und ungetheilt Gott zu dienen, ep. ad Theophil. Ohne Verzug kehrt er wieder nach Rom zurück, nicht, um dort zu bleiben, sondern sich taufen zu lassen. Sobald er aus den Händen des Papstes Liberius die Taufe empfangen hatte, ging er nach Aquileja, wo er im dortigen Kloster mit Rufin zusammentraf. Die hier im Kreise seiner Freunde, als: Chromatius, Jovinus, Eusebius, Niceas, ja Bischof Valerian selbst, jener wackere Kämpe für den orthodoxen Glauben, verlebten Jahre, rechnet Hieronymus zu den schönsten seines Lebens. Er steht sogar nicht an, diesen Kreis mit einem Engelchore zu vergleichen. Doch auch diesen liebgewordenen Aufenthalt verließ er bald, denn ein Sturm trieb ihn von Aquileja weg, Ep. ad Ruf. Worin dieser Sturm bestanden, darüber lassen sich nur Vermuthungen aufstellen. Man hat an eine heftige Leidenschaft, an eine vom Statthalter verhängte Verfolgung, an eine unglückliche Hinrichtung, welche er bei einer des Ehebruchs fälschlich angeklagten Frau in Vercellä gesehen, wo das Beil, gleichsam wie durch ein Wunder, viermal am Nacken abprallte, gedacht, ohne indessen etwas Bestimmtes darüber sagen zu können. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach größerer Vollkommenheit gewesen, welche den unruhigen Geist des Hieronymus in die Einöde trieb. Genug um 372 begab er sich nach dem Orient. Er durchreiste Thracien, die Provinzen Pontus, Bithynien, Galatien, Cappadocien, ja nach Cilicien ging er, um dort die Einsiedler Theodosius und dessen Gefährte zu besuchen, die in Rosa, nahe an der jenseitigen Grenze wohnten. Er gewann bei seinem dortigen Besuche das Einsiedlerleben lieb und ging daher nach Antiochien, um in dessen Nähe sich niederzulassen und zugleich die Vorträge des berühmten Apollinaris von Laodicea zu hören. Nachdem er hier einige Zeit verweilt, besuchte er den nahegelegenen Flecken Maronia, ein Eigenthum seines Freundes Evagrius, um dort den Einsiedler Malchus, dessen Leben er später beschrieb, kennen zu lernen. Hier versuchte er auch den Propheten Obadia zu exegesiren. Das Werk selbst ist verloren gegangen und nur bei der zweiten Bearbeitung dieses Propheten nennt er dasselbe einen unreifen Versuch. Hier lebte er mit vier Freunden in brüderlicher Eintracht. Von diesen vier ging aber nur Hylas in die Einöde; denn Innocenz starb bald, Evagrius war Priester der Kirche von Antiochien und daher gebunden, Heliodor mußte wegen der Erziehung seines Neffen Nepotianus, des Sohnes seiner verwittweten Schwester, nach dem Occidente zurückkehren. Von 374—378 blieb er in der Wüste Chalcis, in welcher er jenen gewaltigen Kampf mit seiner Natur begann und sein dalmatisches Blut bezwang. Hier war es, wo die lüsternen Bilder seines vergangenen Lebens vor seinem Geiste aufstiegen und er nur durch ununterbrochenes

Fasten und Gebet, dieselben zu vertreiben und die ihn schrecklich quälenden Versuchungen nieder zu kämpfen vermochte, Ep. ad Eustoch. Um doch ja nun beschäftigt zu sein und seinen Geist von den verbotenen Gegenständen abzuziehen, lernte er noch das Hebräische; denn die Handarbeit und selbst die Betrachtung der heiligen Schrift, waren nicht im Stande, das in seinem Innern tobende Feuer der Leidenschaft zu löschen. Obwohl er im Anfange die rauhen Töne und die schnarrenden und zischenden Laute nicht vertragen konnte, so setzte er doch mit Fleiß und Ausdauer die Erlernung der hebräischen Sprache fort. Bald kam er dahin, daß er dieselbe liebgewann und ihr Studium zur Hauptbeschäftigung seines Lebens machte. Ein alter Mönch, der selbst früher Jude gewesen, wurde sein Lehrer. Unter dessen Leitung eignete er sich bald die Kenntniß dieser Sprache an, ep. ad Rusticum. In der Wüste hatte er jenes Traumgesicht, in welchem er vom Herrn für einen Ciceronianer ausgescholten worden zu sein glaubte. Das Versprechen, welches er in Folge dieses Traumes ablegte, hat er 15 Jahre lang aufrichtig gehalten und nach dieser Zeit las er die Classiker nur, um nach angestrengter Arbeit sich zu erholen, oder, um in ihnen die Feinheit des Ausdruckes für seine eigenen Schriften abzulauschen. Im Jahre 378 begab er sich nach Antiochien und ließ sich vom dortigen Patriarchen Paulinus zum Priester weihen, ohne indessen der Kirche daselbst verpflichtet zu sein, eine Erscheinung, welche in jener Zeit wohl hier und da vorkam. Weil aber in Antiochien, wie bekannt, jenes Schisma bestand, so fragte er zuvor beim Papste Damasus an, von welchem Patriarchen er sich weihen lassen sollte. Da nun seine Entscheidung für Paulinus ausfiel, so wird derselbe auch wohl von Rom, als der rechtmäßige Patriarch angesehen worden sein. Natürlich blieben Anfeindungen wegen dieses Schrittes nicht aus. Dazu gesellten sich auch noch Mißhelligkeiten in Betreff der Trinitätslehre, weil man die Ausdrücke *ὀυσια* und *ὑποστασις* in derselben nicht recht zu deuten wußte. Um allen Zwistigkeiten in diesem Streite und vielleicht auch dem Verdachte der Häresis zu entgehen, ging er nach Constantinopel, wo Gregor von Nazianz, der Theologe, durch seine Vorträge über die Trinität, den Arianismus bannte. Beide Reisen, die nach Antiochien und die nach Constantinopel, machte er im Jahre 379, wobei er zudem noch in ersterer Stadt die Schrift: „Altercatio Luciferiani et Orthodoxi“ ausarbeitete. Einmal an ein arbeitsames Leben gewöhnt, befaßte er sich in Constantinopel mit Bearbeitung der Chronik des Eusebius und der Uebersetzung von 14 Homilien des Origenes zum Jeremias und eben so vielen zum Ezechiel. Im Jahre 381 aber begab er sich mit Paulinus und Epiphanius nach Rom, um dem dortigen vom Papste Damasus ausgeschriebenen Concile beizuwohnen. Der Papst zeichnete unsern Heiligen sehr aus, machte ihn zu seinem Geheimsekretär und ließ ihn die Antwortschreiben an die Bischöfe, welche beim Papste um Rath fragten, ausfertigen. Außer diesen Arbeiten befaßte er sich mit einer kritischen Ausgabe des Neuen Testamentes und zwar auf ausdrücklichen Wunsch

des Papstes Damasus. Dieselbe kam dadurch zu Stande, daß Hieronymus alle lateinischen Uebersetzungen mit dem Originaltexte verglich und die fehlerhaften Stellen nach ihm verbesserte. Er kam vor seiner Abreise bis zu den Briefen des heiligen Paulus. Nebenbei übersetzte er auch die Schrift des blinden Didymus De Spiritu Sancto. Sein Leben in Rom selbst war von dem in der Wüste nicht sehr verschieden. Indeß die Strenge seiner Lebensart zog viele Bewunderer an, zumal unter den frommen und gottesfürchtigen Frauen und Jungfrauen. Es konnte nun natürlich nicht fehlen, daß er sich auf diese Weise eine Menge Feinde, sowohl Laien als Cleriker zuzog, welche mit dem Sittenprediger nicht einverstanden waren. Auf diese Weise wurde ihm das Leben in der Weltstadt verleidet und mit Sehnsucht wünschte er den Augenblick herbei, in welchem er seine ihm liebgewordene Einsamkeit wieder beziehen konnte. Derselbe kam, als Papst Damasus das Zeitliche segnete und Hieronymus hiermit seine Freiheit erlangte. Im Jahre 385 ging er mit seinem jüngern Bruder Paulinian und dem Priester Vincentius zu Schiffe, um nach Palästina zu reisen. Auf Cypern besuchte er den heiligen Epiphanius. In Alexandrien blieb er vier Wochen und hörte während dieser Zeit die Vorträge des blinden Didymus, dessen exegetische Erklärungen er hochschätzte, ohne indessen die origenistischen Ansichten dieses berühmten Mannes zu theilen. Hierauf durchreiste er die einzelnen Städte und Dörfer Palästina's, um Land und Einwohner, behufs seiner wissenschaftlichen Arbeiten genau kennen zu lernen. Nach diesem langen Hin- und Herziehen, legte er sich zu Bethlehem, wie ein müder Stier, an der Krippe seines Heilandes nieder, um mit erneuertem Eifer die in Rom bereits begonnenen Studien fortzusetzen. Hatte er früher in der Wüste einen bekehrten Mönch zu seinem Lehrer gehabt, so ließ er sich hier für schweres Lehrgeld von einem gelehrten Juden, Namens Barhamica, unterrichten, der aus Furcht vor seinen eigenen Glaubensgenossen, während der Nacht zu ihm kam. Wie die heilige Melania, die Aeltere, mit Rufin nach Jerusalem, so kam Paula dem Hieronymus nach, um in Bethlehem einem Kloster vorzustehen und den Umgang unseres Heiligen zu genießen. Die Werke, welche Hieronymus, nachdem er einmal zur Ruhe gekommen, am meisten beschäftigten sind seine Uebersetzungen und Erklärungen der heiligen Schrift. Zuerst aber vollendete er des Didymus Schrift über den heiligen Geist; dann des Eusebius Werk: „Ueber die heiligen Orte“; ferner die Uebersetzung der 37 Homilien des Origenes, zum Evangelium Lucas, hierauf die sieben Tractate über einen Theil des Psalters, vielleicht ebenfalls eine Uebersetzung aus dem Origenes, über denselben Gegenstand und endlich schrieb er gleichsam als Erholung, Biographien berühmter Einsiedler. Unter diesen Arbeiten führte er einen beständigen Briefwechsel mit seinen Freunden. In denselben löste er ihre Zweifel, tröstete, ermahnte und belehrte, wo er nur konnte. Manchmal fügte er seinen Briefen Erklärungen von Stellen der heiligen Schrift bei, oder der Inhalt der Briefe selbst waren Erklärungen der heiligen Schrift.

So sandte er an Marcella, der Schwester Paula's, eine Erklärung des Brie-
fes an die Galater, an Paula und Eustochium eine solche des Briefes an
Philemon, ferner eine des Briefes an die Ephesier und des an Titus.
Ebenso verbesserte er die nach der LXX gearbeitete Itala, mit Beihülfe
des griechischen Textes, den er meistens aus der in Cäsarea gefundenen
Hexapla des Origenes nahm. Dieses Werk ist aber mit Ausnahme des
Buches Job und den Vorreden zu den einzelnen Büchern verloren gegan-
gen. Gleich nach diesem Werke verfaßte er mit Zugrundlegung des hebräi-
schen Textes und Berücksichtung anderer griechischer und lateinischer Ueber-
setzungen, die Bearbeitung des Alten Testamentes, welche die heutige Vul-
gata bildet. Als er dieses Werk vollendet hatte, schrieb er seinen Catalog,
in dem er seine bis dahin verfaßten Werke erwähnt. Indessen dem einsam
lebenden Hieronymus sollte kein ruhiges Leben beschieden sein. Kaum war
er mit jenen Werken fertig, so erhielt er von seinen Freunden aus Rom
die Nachricht, Jovinian habe das ascetische Leben und mit ihm den jung-
fräulichen Stand angegriffen. Gleich war der Kämpe für die Reinheit des
Glaubens und die Aufrechthaltung der Disciplin bei der Hand, und sandte
393 seine beiden Bücher gegen Jovinian in die Welt, dem er ein drittes
Rechtfertigungsschreiben beifügte, weil man in jenen Büchern einige Aus-
drücke als zu hart und daher tadelnswerth gefunden hatte. Sein Streit
mit Rufin, der dem Kampfe mit Jovinian folgte, haben wir schon bei Ru-
fin erwähnt und werden ihn hier also übergehen. Inmitten dieses Strei-
tes theilte sein Freund Riparius ihm mit, wie Vigilantius die freiwillige
Armuth und Ehelosigkeit angreife. Gleich war Hieronymus in seinen Schrei-
ben an Riparius mit der Widerlegung da. Ja noch mehr. Als er später
des Vigilantius Werke selbst gelesen hatte, so ließ er noch ein besonderes
Buch gegen diesen Lästerer in die Welt hinausgehen. In allen diesen Wer-
ken offenbart sich der stürmische Charakter des Hieronymus. Eine Leiden-
schaft tritt in ihnen hervor, welche nur in der Reinheit der Absicht des Ver-
fassers irgendwie Entschuldigung findet. Nach diesem Zwischenacte konnte
er die Fortsetzung seiner Arbeiten über das Alte Testament wieder fortsetzen,
die er denn auch bald d. h noch vor 400 vollendete. Es war dieses auch
nur wünschenswerth; denn bald nach diesem Jahre entbrannte der Streit
mit Rufin in voller Heftigkeit und loderte in hellen Flammen auf. In
demselben erreichte seine reizbare Natur einen solchen Grad von Aufregung,
daß er beinahe mit Niemanden auskommen konnte. Selbst mit dem heili-
gen Augustin hätte er sich bald überworfen, wenn nicht die Milde und Be-
rücksichtigung des Letztern den auflodernden Funken ausgetreten. Trotzdem
arbeitete Hieronymus, obgleich er durch seine sonstigen Schriften der Welt
bewies, daß er noch lebe, in seiner Einsamkeit, an seinen Bibelübersetzungen
und Erklärungen ruhig weiter. Zuerst die Uebersetzung dann die Erklärung,
so stand es nach seinem Plane fest. Mit diesen unausgesetzten Arbeiten
verband er ein strenges Büßerleben und beschäftigte sich noch nebenbei mit

den Angelegenheiten der Klöster in und um Bethlehem. Am Abende seines Lebens, wo sein Körper beinahe ganz erstarrt war, mußte er noch einmal den Kampfplatz betreten. Der Pelagianismus erhob sein Haupt. Pelagius selbst war in Palästina und täuschte dort Viele durch seine Hinterlist und Zweideutigkeit. Hieronymus schrieb gegen diese Pest; zuerst in seinem Briefe an Ktesiphon, hierauf noch in seinem großen Werke Dialogi contra Pelagianos. Das war auch sein letztes für das öffentliche Leben und die Reinheit des Glaubens bestimmte Werk. Selbst seine Commentare zu den Propheten konnte er nicht mehr vollenden. Er starb aus Erschöpfung, als er mit seiner Erklärung des Propheten Jeremias bis zum 32. Capitel gekommen war, am 30. September 420 in seinem Kloster zu Bethlehem. Dort wurde er auch anfangs begraben, später aber übertrug man seine Gebeine nach Rom, wo sie jetzt noch ruhen. Der Stil des heiligen Hieronymus bleibt sich nicht überall gleich; daher kommt es, daß, wenn er auch stets die classische Bildung verräth, doch hin und wieder Verstöße vorkommen. Uebrigens war es dem Heiligen, der sich in den verschiedenartigsten Schriften bewegte, nicht möglich die Dieselbigkeit des Stiles beizubehalten. So finden wir demnach in seinen Uebersetzungen der verschiedenen Bücher der heiligen Schrift eine reine, einfache, deutliche, zuweilen nur etwas zu trockene Schreibart. Das Wort Gottes, sollte nach ihm eines jeden Wortschmuckes entbehren. Dagegen legte er in seinen sonstigen Schriften die Feile an, scheute Figuren nicht, sondern wußte sie mit vieler Feinheit zu gebrauchen, besonders liebt er es, Stellen aus classischen Autoren und alten Philosophen einzuflechten.

B. Schriften.

Wir geben die Eintheilung der Werke des Hieronymus nach der beliebten Benediktiner-Ausgabe, ohne indessen die Confusion in den Briefen mit derselben zu theilen. Darnach enthält:

1) Band I. Bibliotheca divina; sie umfaßt alle Bücher der heiligen Schrift, die Hieronymus nach dem Griechischen oder Hebräischen in's Lateinische übersetzt hat. Diese Ausgabe, welche später den Namen „Vulgata" erhielt und auf der Synode von Trient für authentisch erklärt, d. h. es sollte damit nicht gesagt werden, daß diese Uebersetzung einen Vorzug vor dem Grundtexte besäße, noch daß sie die Autorität des hebräischen oder griechischen Urtextes habe, sondern unter allen lateinischen Uebersetzungen die der Vulgata als die authentische anzusehen sei. Sieht man nur genau auf die Entstehung derselben, so kann es nicht anders möglich sein, als daß man dieser Ausgabe die Authencie vindiciren muß. Hieronymus lebte den beinahe größten Theil seines Lebens an den Orten selbst, an welchen die Hauptereignisse der heiligen Schriften sich zutrugen.

Viele Einrichtungen und Gebräuche, welche der zerstörende Zahn der Zeit nicht zu vernichten vermochte, bestanden, wenn auch nicht immer in ihrer ganzen Vollständigkeit, so doch noch in leicht erkennbaren Ueberresten, aus denen sich unschwer auf das Bestehen in früheren Zeiten schließen ließ. Ferner gehörten die Chaldäische und Griechische Sprache noch zu den lebenden und die eigentlich Hebräische bestand noch in den Ueberlieferungen der Rabbinen, während unser jetziger ganzer Sprachschatz dieser Sprache nur noch in den hebräisch geschriebenen Büchern der heiligen Schrift enthalten ist. Heutzutage, nachdem die Rabbinen diese Sprache zu ihren verkehrten, dem Christenthume feindlichen Zwecken ausgebeutet haben, aus derselben das Verständniß der heiligen Schriften holen zu wollen, würde, wenn nicht gerade eine Unmöglichkeit sein, doch zu vielen Irrthümern und verkehrten Auffassungen des Sinnes führen. Zudem besaß Hieronymus eine wörtliche Abschrift der Hexapla des Origenes und so konnte er seine Uebersetzung mit jener sechsfachen Uebertragung vergleichen. Eine Vergleichung der Uebersetzung des Hieronymus mit den uns noch erhaltenen Bruchstücken der Hexapla zeigt uns, daß Hieronymus den Text des Symmachus oft benützt hat. Endlich hatte Hieronymus diejenige Haupteigenschaft eines Uebersetzers der heiligen Schriften, ohne welche das ganze Verständniß doch nicht möglich wurde, falls er auch die hinlängliche Gelehrsamkeit dazu besessen hätte, nämlich wahre Frömmigkeit, treues Beten um Erleuchtung von Oben, eine durch Buße geläuterte Herzensreinheit, Erfordernisse, welche zur Entschleierung der Geheimnisse der heiligen Schrift unumgänglich nöthig sind. Weil nun aber zur Zeit des heiligen Hieronymus schon lateinische Uebersetzungen der heiligen Schrift in Menge vorhanden waren, dann auch die Einen so, die Andern anders eine und dieselbe Stelle der heiligen Schrift übersetzten, so trat und mußte auf die Dauer eine Abweichung im Texte eintreten. Obschon nun die Abweichungen sich stets nur als Varianten zeigten, so übten dieselben doch auf den Text selbst einen solchen Einfluß, daß nach dem Zeugnisse des heiligen Hieronymus selbst, schon zu seiner Zeit die Exemplare bedeutend von einander abwichen, mithin dadurch der wahre Sinn der Urschrift an einigen Stellen unkenntlich werden mußte. Schon lange hatte man die Unzulässigkeit eines solchen Treibens erkannt, aber wie Abhilfe schaffen? Papst Damasus, (und der Papst war hierzu unzweifelhaft der geeignetste Mann,) befahl dem Hieronymus aus den verschiedenen Uebersetzungen die heilige Schrift in einer vollkommenen Textesrevision herzustellen. Derselbe begann dann mit den vier Evangelien, welche denn auch nach ihrer neuen Vollendung den Beifall der ganzen Kirche ernteten. Nach diesen kamen die übrigen Theile des Neuen Testamentes an die Reihe, welche aber ebenso ausgezeichnet von unserm Heiligen besorgt wurden. Weil er diese Schriften meistens aus dem griechischen Originale übersetzte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Version an vielen Stellen von der sogenannten Itala abwich. Trotzdem aber brach sich die Hieronymitische Version Bahn

und wurde bald von allen Kirchen recipirt. Die günstige Aufnahme dieser Arbeit ermunterte den Heiligen, bald nachher die Uebersetzung des Alten Testamentes in Angriff zu nehmen. Zuerst aber verbesserte er die italische Version nach der Hexapla des Origenes. Indessen blieb diese Arbeit wieder liegen; die Verbesserungen bezogen sich nur auf den Psalter David's, den er zweimal zu Rom 382 und zu Bethlehem 389 verglich. Bei einem nähern Eingehen in das vorgesetzte Werk entdeckte Hieronymus bald, daß hier eine weit schwierigere Arbeit zu unternehmen sei, die auf das weitschichtige Gebiet der hebräischen Sprache sich verlor. Die Schwierigkeit wurde für ihn noch dadurch vermehrt, daß die Rabbiner alle Uebersetzungen aus dem hebräischen Urtexe für unzulänglich erklärten. Es läßt sich eine solche Behauptung, wenn man nur alle die oft lächerlichen, oft scharfsinnigen, oft allegorischen Auslegungen des heiligen Textes betrachtet, leicht begreifen. Dann kannte zur Zeit des heiligen Hieronymus die hebräische Sprache die Vokalzeichen noch nicht, sondern es bestand noch die sogenannte unpunktirte Schrift; dadurch war das Lesen in dieser Schrift dem Nichteingeweihten äußerst erschwert. Aber gerade diese Uebelstände mußten für unsern Heiligen ein Sporn sein, eine Uebersetzung zu liefern, welche die Rabbiner nicht verwerfen konnten, und mithin für sie die Berufung auf den hebräischen Text wegfallen mußte. Im Jahre 390 begann Hieronymus mit der Uebersetzung der Bücher der Könige, nach deren Vollendung fing er mit anderen Büchern des Alten Testamentes an und schloß endlich im Jahre 407 mit dem Pentateuch, dem Buche Josua und Esther. Indessen war mit dieser neuen Version, obschon sie überall mit Freuden begrüßt und auch recipirt wird, die sogenannte Itala doch nicht mit einem Schlage verdrängt, sondern dieselbe lief noch unter dem Namen der alten Version herum, während des Hieronymus Uebersetzung „neue Version“ genannt wurde. Ja die Gewohnheit nach der alten Version die Psalmen zu singen, war überall so in Uebung, daß man den Psalter nach der neuen Version nicht singen mochte und nur nach und nach des Hieronymus Verbesserung nach den LXX angebracht wurde. Um nun genau den Inhalt der Vulgata, wie sie im ersten Bande von Hieronymus Werken steht, kennen zu lernen, bemerken wir, daß: 1) Der Psalter David's eine Verbindung und Mischung der Uebersetzung des Hieronymus und der italischen Version ist, 2) die Bücher der Weisheit und des Ecclesiasticus, die zwei Bücher der Maccabäer, die Prophezeiung Baruchs, der Brief des Jeremias, die Zusätze am Ende des Buches Esther, im Daniel c. 13 und 14 und der Gesang der drei Knaben im Feuerofen aus der alten Vulgata sind; denn diese Stücke hat Hieronymus in Ermangelung des hebräischen oder chaldäischen Textes nicht übersetzt, 3) noch einige Stellen aus der italischen Version in unsere jetzige Vulgata hinüber genommen worden sind.

Der zweite Band enthält:

1) De Nominibus Hebraicis lib. I. Hieronymus erklärt darin die

Ableitung der Eigennamen, die im Alten und Neuen Testamente vorkommen. Hierauf folgen einige Bruchstücke desselben Werkes aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt. In der Vorrede zu diesem Werke ist Hieronymus noch ein großer Verehrer des Origenes, so daß er diesem die erste Stelle nach den Aposteln einräumt. Daher scheint das Werk in den ersten Zeiten seiner Rückkehr nach dem Oriente, also 386—388, verfaßt zu sein. Der Heilige gibt darin die hebräischen Wurzelwörter an, aus welchen die Namen in der heiligen Schrift entstanden sind. In den ältern Ausgaben der Vulgata stehen als Appendix Auszüge aus diesem Werke gewöhnlich unter dem Titel: Interpretatio hebraicorum et chaldaeorum nominum.

2) De Situ et Nominibus locorum hebraicorum. Es ist dieses eigentlich nicht ein selbstständiges Werk des Hieronymus, sondern eine Uebersetzung, Verbesserung und Erweiterung des *τοπικον* des Eusebius von Cäsarea. Indessen aber auch nur das zweite Buch ist berichtigt und verbessert. Das erste hat Hieronymus nicht berücksichtigt und daher haben wir heutzutage von demselben nur Bruchstücke. Um dieses Werk in der großmöglichsten Vollkommenheit liefern zu können, machte der Heilige eine Reise durch ganz Palästina und besah sich die Oertlichkeiten einzeln ganz genau. In der Exegese des Alten Testamentes wird von diesem Werke in Bestimmung der Lage der Oerter oft Gebrauch gemacht.

3) Quaestiones in Genesim sind kritische Anmerkungen zu schwierigen Stellen dieses Buches. Hieronymus geht in denselben die Meinungen einzelner Schriftausleger nicht nur unter den Griechen und Römern, sondern sogar unter den Juden durch. Die einzelnen Untersuchungen sind mit vielem Scharfsinne, mit besonderer Ueberlegung und großer Besonnenheit dargelegt, so daß sie jetzt nach so vielen Jahrhunderten ihren Werth noch nicht verloren haben.

4) Epistolae 16. Dieselben sind exegetischer Natur. Der Heilige verbreitet sich in denselben über schwierige Stellen des Alten Testamentes. Sie werden in den Briefen noch vorkommen.

5) Commentarius in Ecclesiasten. Derselbe wurde um 388 abgefaßt.

6) Origenis Homiliae duae in Canticum. Hieronymus übersetzte dieselben auf Bitten des Papstes Damasus in's Lateinische. Sie ist demselben auch gewidmet.

Untergeschobene Werke:

1) Quinque graeca fragmenta libri Nominum Hebraicorum.

2) Lexicon graecum Nominum Hebraicorum.

3) Excerpta ex operibus Philonis Judaei.

4) Excerpta ex operibus Flavii Josephi. Diese Werke sind in griechischer Sprache vorhanden. Hierauf folgt noch lateinisch geschrieben.

1) Liber nominum locorum ex Actis.

2) De Hebraico Alphabeto et decem Dei Nominibus.

3) De Benedictionibus Jacob Patriarchae ist in einem doppelten Exemplare vorhanden.

4) De decem Tentationibus in deserto.

5) In Canticum Deborae Commentarius 5 Quaestiones Hebraicae in libros Regum.

6) Quaestiones Hebraicae in libros Paralipom.

7) In Job interlinearis expositio Philippi.

8) Excerpta ex Commentorio ms. in eundem librum.

Band III. In diesem Bande befinden sich die Commentare des heiligen Hieronymus über die Propheten.

1) Commentariorum in Jesaiam libri XVIII. } Tom. IV Ed.
2) Commentariorum in Jeremiam libri VI. } Vall. resp. Migne.

Als Appendix hat hier die Ausgabe von Vallarsi:

Homiliae novem Origenis in Jesaiam, deren lateinische Uebersetzung dem Hieronymus zugeschrieben wird, und dann noch: Parvula abbreviatio in Jesaiam ex msscrp. Veronensi.

3) Commentariorum in Ezechielem libri XVI. Wenn Hieronymus in den beiden vorhergehenden Werken eine ächt katholische Auslegung zu geben sich bestrebt, so sah er doch in der Erklärung dieses Propheten die Schwierigkeiten sich häufen, weßhalb er Ezechiels Buch ein mysteriorum Dei labyrinthum nennt.

4) Explanatio in Danielem lib 1. Bei diesem Propheten nimmt der heilige Lehrer auch die letzten Kapitel als ächt an.

Nach diesen Werken folgen: Homiliae XXVIII in Jeremiam et Ezechielem, quas de Graeco Origenis S. Hieronymus latinas fecit lib. I. Tom. V. ed Vall.

5) Commentariorum in Osee lib. III.
6) In Joel liber I.
7) In Amos libri III.
8) In Abdiam liber I.
9) In Jonam liber I.
10) In Michaeam libri II.
11) In Naum liber I.
12) In Abacuc liber I.
13) In Sophoniam liber I.
14) In Aggaeum liber I.
15) In Zachariam libri III.
16) In Malachiam liber I.

} Tom. VI. ed Vall.

Band IV. In Mathaeum commentariorum lib. IV.

Ueber das Geheimniß der Trinität ist in der Taufe gezeigt worden: Der Herr wird getauft, der heilige Geist steigt herab in Gestalt einer Taube, die Stimme des Vaters, der seinem Sohne das Zeugniß gibt, wird gehört. c. 3.

Wenn jedes Urtheil verboten wäre, wie hätte Paulus die Corinther, Petrus Ananias und Saphira verurtheilen können; allein der Context zeigt, daß Christus nicht verboten hat, zu urtheilen, sondern nur gelehrt hat, wie man urtheilen soll. Denn das nachfolgende Geheimniß von dem Splitter und Balken im Auge zeigt diejenigen, welche nicht den geringsten Fehler ihres Mitbruders übersehen wollen, da sie doch selbst mit schweren Verbrechen behaftet sind. Die da Mücken seihen und Kameele verschlucken, solche Menschen werden mit Recht Heuchler genannt, weil sie gerecht scheinen und den Splitter in den Augen des Mitbruders nach dem Balken in ihrem eigenen Auge beurtheilen wollen. c. 7. Der Gott Abrahams ist der Schöpfer Himmels und der Erde und zugleich der Vater Christi des Herrn, daher führt Abraham im Himmel den Vorsitz über jene Nationen und Völker, welche an Christus als den Sohn des ewigen Schöpfers geglaubt haben, dadurch wird auch diese Verheißung erfüllt, welche der Glaube des Hauptmanns verdient hat. Er ist das erste Beispiel der zu dem Glauben übergetretenen Heiden, und nach ihm werden Viele von Aufgang und Niedergang sich dahin begeben und an den Heiland glauben. Die Kinder des Reiches sind die Juden, welche Gott von Anbeginn aus erkoren hat, um über sie zu herrschen, und sie werden in die äußerste Finsterniß verstoßen; denn wer von Gott verstoßen wird, der wird alles Lichtes beraubt. Das Heulen und Weinen geschieht durch den Mund und die Augen ꝛc., wenn nun die Verworfenen dort Augen haben, um zu weinen und Gebeine zum Zähneklappern, so können wir an der Auferstehung der Todten gar nicht zweifeln. Der Heiland zeigte eine besondere Sanftmuth, da er den seinen Sohn nennt, der ein Sünder an seiner Seele, und siech und elend an seinem Körper war. Der Gichtbrüchige ist ein Sinnbild einer durch Sünde und Laster gelähmten Seele, die da in dem Behältnisse ihres Leibes, wie der Gichtbrüchige auf seinem Bette schmachtet, welche, wenn sie durch die Gnade des Herrn geleitet wird, alsbald so viel Kräfte erhält, daß sie ihren Leib, in welchem sie vorher krank lag, zu seinen Pflichten hintrage, und zu guten Handlungen anleite, wie dieser Kranke sein Bett in sein Haus trug. Die Juden, welche die Macht des Erlösers nicht erkannten, wußten aus dem Propheten Jesaias, daß nur Gott allein die Sünden nachlassen könne, Jes. 43, 25. Da sie also den Heiland nur für einen Menschen hielten, so beschuldigten sie ihn einer Lästerung. Er aber, der das Innerste der Herzen kannte, gibt ihnen dadurch zu erkennen, daß er Gott sei und sagt ihnen gleichsam: ich lasse die Sünden nach durch die nämliche Macht, durch welche ich die Gedanken eures Herzens weiß, und durch welche ich die Kranken heile. c. 9. Wohlthuend theilt der Heiland seinen Jüngern alle Kraft und Macht mit, die er selbst besitzt, und gleichwie er Alles heilte, so sollten auch sie alle Schwachheiten heilen unter dem Volke; es ist aber ein großer Unterschied zwischen Haben und Empfangen, zwischen Geben und Nehmen. Christus handelte aus eigener Kraft, die Jünger aber durch die Kraft ihres Lehrmeisters, und mit Anrufung seines Namens. Christus der Herr hat seither elf große Wunder gewirkt, das zwölfte besteht nun darin, daß er die göttliche Wunderkraft auch seinen Jüngern mittheilte. c. 10.

Ferner lehrt hier der Heiland, daß der vorzüglichste Sitz alles Guten und Bösen in dem Herzen des Menschen sei; daß uns also das Böse nicht von dem Satan eingegeben, sondern durch die Bosheit unseres Willens erzeugt werde. Der Satan kann zwar als Aufhetzer und Mithelfer böser Anschläge und sündhafter Gedanken, keineswegs aber als Urheber derselben angesehen werden. Auch müssen wir nicht glauben, daß der Satan die innersten Gedanken unseres Herzens wissen, sondern selbe nur aus unsern äußerlichen Handlungen und Geberden errathen könne. Er beobachtet z. B. unsern vorwitzigen Blick nach einer fremden

Gestalt und er schließt daraus die sündhafte Wunde unsers wollüstigen Herzens, die er sodann nicht säumt, durch fernere Veranlassungen immer offen zu halten, oder tiefer zu schlagen, damit ihm der Sünder nicht durch Buße oder Bekehrung entgehe, den er durch die Bande der Wollust verstrickt und gefangen hat. c. 15.

2) Epistolae. Dieselben beziehen sich sämmtlich auf das Neue Testament; in ihnen nämlich erklärt Hieronymus einige schwierige Stellen aus demselben. Die Ausgabe von Vallarsi hat hier noch: Homiliae XXXIX Origenis in Lucam; quae ex Graeco in Lat. conversae.

Dann folgt: 3) In epistolam ad Galatas commentariorum lib. III.

4) In epistolam ad Ephesios commentariorum lib. III.

5) In epistolam ad Titum commentariorum liber I.

6) In epistolam ad Philemonem commentariorum liber I.

Diese Werke bilden den ersten Theil der Benedictiner-Ausgabe Bd. IV. dagegen nach Vallarsi Tom. VII., zu dessen Ende aber noch folgende Werke stehen:

1) Commentarii in Job.

2) Admonitioni inseritur Specimen commentarii inediti in Psalmos Hieronymo adscripti in Mediolanensi Ambrosio ms.

3) Breviarium in Psalmos S. Hieronymo falso adscriptum.

4) Liber in Expositione Psalmorum sub ejusdem Hier. nomine.

5) Praefatio de Libro Psalmorum.

Nach der Edit. Vall. rec. Migne enthält Tom. VIII folgende Werke: Chronicum Eusebii latine conversum. Hieronymus, welcher schon des Eusebius τοπικον übersetzt hatte, übernahm nun auch noch dessen Weltgeschichte, in freier lateinischer Uebersetzung zu liefern. Das erste Buch des Originals war aber nicht mehr in seiner Vollständigkeit vorhanden, daher Hieronymus es auch nur mangelhaft wiedergegeben hat.

Dagegen fügte er am Schlusse eine Fortsetzung hinzu, in welche er mehrere bedeutende historische Thatsachen aus der römischen Geschichte aufnahm.

2) Prosperi post Hieronymum continuatio ist ebenfalls schon beigefügt worden; nebst

3) Arnoldi Pontaci in Chronico Apparat. et Annotat. Tom. IX. hat:

1) Primus ordo legis a Genesi ad Josue.

2) Secundus ordo legis a Josue ad Job.

3) Tertius ordo Hagiographorum a Job ad Hester Tomus X.

1) Liber Tobiae ex Chaldaeo originali. Diese Uebersetzung hat Hieronymus in einem Tage vollendet, Beweis dafür wie schnell und fleißig er arbeitete.

2) Liber Judith ex Chaldaeo originali.

3) Liber Job cum astericis etc. ex Graeco.

4) Psalterium ex Graeco duplex alterum quod Romanum dicitur alterum Gallicanum cum asteriscis etc.

5) Praefatio in libris Paralip. juxta Graecum.

6) Praefatio in libris Salomonis juxta Graecum.

7) Liber Sapientiae.

8) Liber ecclesiastici.

9) Duo libri Machabaeorum.

10) Quatuor Evangelia, praefixa Graece et latine ad Carpianum epistola et canonibus Eusebianis.

11) Liber Actuum Apostolorum.

12) Epistolae XIV S. Pauli.

13) Epistolae VII Canonicae cum Prolog.

14) Apocalypsis Joannis. Wir sehen also, daß die Werke, welche in diesen letzten Bänden der Ed. Vall. stehen, so ziemlich mit der sogenannten Bibliotheca divina der Ed. Martin. übereinstimmen. In allen diesen Commentaren und Uebersetzungen bemühte sich Hieronymus, die heiligen Schriften nach dem buchstäblichen Sinne zu erklären. In dieser Beziehung steht er nicht nur als der Größte unter den Vätern, sondern auch aller Jahrhunderte da. Wegen seines Bußgeistes dabei voll glühendem Eifer für die Ehre Gottes verbunden mit demüthiger Forschung in den heiligen Schriften selbst, zugleich aber mit bedeutenden Sprachkenntnissen ausgerüstet und die Ueberlieferung, die sich bewährte, stets heilig verehrend, wurde es ihm möglich, tief in den Sinn des göttlichen Wortes einzudringen und zum wahren Verständnisse desselben zu gelangen. Weil er nun ohnedem eine weise Kritik nicht verschmähte, d. h. nicht an den Silben klebte, sondern zum richtigen Verständnisse durchzudringen strebte, so hat er uns damit zugleich das Muster eines wahren Philologen in sich selbst aufgestellt. Zweifelsohne gebührt ihm daher die Ehre, der beste und größte Philologe gewesen zu sein.

In dem zweiten Theile des vierten Bandes befinden sich nun die vorzüglichsten Schriften des heiligen Hieronymus, d. h. diejenigen, welche uns ein klares Bild von dem Leben und Wirken des Heiligen liefern. Es sind Briefe oder in Briefform geschriebene Abhandlungen, zu denen man auch einige Biographien zählt. Wir geben die meisten im Auszuge.

1) Vita S. Pauli primi Eremitae, geschrieben 365 von unserm Heiligen, nach den Aussagen zweier Schüler des Antonius, Namens Amathas und Makarius. Paulus wurde 227 in Oberägypten geboren. In einem Alter von 15 Jahren verlor er seine Eltern und wohnte seitdem bei seiner Schwester, welche mit einem Heiden verheirathet war. Die Verfolgung unter Decius erlebte er und sah in ihr alle die schrecklichen Martern und Grausamkeiten an unschuldigen Menschen verüben, wie sie nur eine diabolische Bosheit eingeben konnte. Indessen nur zu schnell, sollte auch die Reihe an ihn selbst kommen. Sein eigener Schwager, lüstern nach dem Vermögen, welches Paulus ererbt hatte, gab ihn bei der Obrigkeit als Christen an. Sobald er das erfuhr, floh er in die Wüste, dort fand er einen Felsenberg und an dessen Fuße eine Höhle mit einem offenen Platze. Die Höhle mit mehreren unterirdischen Gängen versehen, hatten zur Zeit der berüchtigten Cleopatra Falschmünzern zur Wohnung gedient. Auf dem Platze stand ein großer Palmbaum, der mit seinen Aesten jenen überschattete; dabei aber befand sich eine Quelle in der Nähe, deren frischsprudelndes Wasser den Wanderer zur Rast einlud. Hier schlug Paulus seine Wohnung auf und beschloß, hier seine Lebenstage in Gebet, Fasten und Handarbeit zuzubringen. Die Frucht des Palmbaumes war 30 Jahre hindurch seine Nahrung, das Wasser der Quelle sein Trank. Die übrigen 60 Jahre, den 90 Jahre blieb er in der Wüste, wurde er von Gott wunderbar erhalten. Seine Kämpfe, seine Versuchungen, die er hier zu bestehen hatte, wollen wir, weil wir sie als bekannt voraussetzen, nicht beschreiben, sondern nur anführen, wie er kurz vor seinem Tode vom heiligen Antonius besucht wurde. Die Geschichte dieses Besuches und des Todes vom heiligen Paulus, ist das Anziehendste in der ganzen Lebensbeschreibung. Er empfahl sich bei Antonius, indem er diesem sagte: Meine letzte Stunde ist gekommen, die Vorsehung hat dich hierher geführt, um mir den letzten Dienst zu erweisen. Geh hin und hole den Mantel, den dir der Bischof Athanasius gegeben hat und hülle in denselben meinen Leichnam.

2) Vita S. Hilarionis Eremitae. Derselbe war der erste Gründer

des klösterlichen und Einsiedlerlebens in Palästina und Syrien. Geboren 288 zu Tabathe bei Gaza, wurde er von seinen Eltern in früher Jugend nach Alexandrien geschickt und einem dortigen Grammatiker zum Unterrichte übergeben. Er machte glänzende Fortschritte in den Wissenschaften; aber, was noch mehr ist, er lernte die christliche Religion kennen, die er mit kindlicher Liebe und glühendem Verlangen umfaßte. Kaum war er getauft, als er sich auch schon zum heiligen Antonius in die Wüste begab und dessen Schüler zu werden wünschte. Da aber der häufige Besuch beim heiligen Antonius seinem Hange zur Ruhe und Einsamkeit, zu sehr hindernd im Wege stand, so ging er mit einigen andern Mönchen nach seiner Heimath Palästina. Seine Eltern waren bei seiner Rückkehr bereits gestorben und ihr ganzes Vermögen unserm Heiligen zugefallen. Er vertheilte dasselbe unter seine Brüder und die Armen, bezog die Einöde bei Majuma, die er jedoch bald wieder verließ, weil die Gegend zu sehr von Räubern heimgesucht wurde. Hin und herziehend führte er trotzdem ein sehr strenges Leben; so lebte er z. B. in einer Zelte, welche seinen Körper bequem aufnehmen konnte, aß jeden Tag nach Sonnenuntergang 15 Feigen, bis zu seinem 21 Jahre. Bis zu seinem 24 Jahre aß er täglich eine Handvoll Kräuter, welche im Wasser gelegen hatten, hierauf bis zum 36 Jahre ein wenig Brod, zu dem er, weil er schwache Augen erhalten hatte, ein wenig Oel goß. Er betete und arbeitete ohne Unterlaß, kämpfte unablässig gegen heftige Versuchungen, bis er endlich sein Fleisch völlig unter die Herrschaft des Geistes gebracht hatte. Weil er aber seiner Wundergabe wegen viel mit Besuchen belästigt wurde, zog er mit 40 Mönchen nach Pelusium und von dort nach Babylon. Aber auch hier konnte er dem Menschenandrange nicht entgehen. Daher zog er an Alexandrien vorbei zu der entferntern Oase, von da durch Libyen nach Sicilien. Aber auch auf Sicilien hatte er keine Ruhe, er verließ diese Insel zog nach Epidaurus in Dalmatien und starb nach einem langen Wanderleben um das Jahr 372.

3) Vita Malchi monachi captivi. Diese Biographie hat viele Aehnlichkeit mit beiden Vorhergehenden, und führen wir sie daher nicht aus. Hieronymus hatte selbst mit ihm gelebt, cf. vita.

4) Regula S. Pachomii e Graeco latine reddita. Der erste Theil enthält die allgemeinen Lebensvorschriften. Zu denselben gehört das Verhalten der Mönche beim Gebete, in der Kirche und in der Zelle. Die Mönche sollen beim Psalmgesange und beim Gebete weder schwätzen noch lachen, gebeugten Hauptes beten, während des Gebetes nicht ein und auslaufen; dagegen soll Sonntags beim heiligen Opfer nicht gesungen werden; nach dem Gebete verfüge ein Jeder sich unverzüglich nach seiner Zelle; wer einschläft, wird wach gemacht und muß so lange stehen bleiben, als es dem Obern beliebt. Beim Essen sitzen Alle an ihrer bestimmten Stelle bedeckten Hauptes, vom Essen geht man schweigend weg; von den geschenkten Gaben solle man nichts genießen, ein Gesunder darf den Kranken nicht besuchen. Weltleute seien sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes, dürfen nur nach der Anordnung des Obern empfangen werden; ja man darf ohne Erlaubniß des Obern nicht den Leichenzug eines Verwandten begleiten. Diejenigen, welche größerer Enthaltung zu Liebe nicht gemeinschaftlich essen wollen, erhalten nur Brod und Salz für einen Tag; auswärts essen gehen, im Kloster oder außerhalb der Mauer umherspazieren, mit Andern plaudern, das Haupt scheeren, ein vom Obern erhaltenes Geschenk gegen ein anderes von einem Andern umtauschen, ist verboten; sowie ohne Erlaubniß Etwas annehmen. Beim Zeichen der Tuba stehen Alle auf zum Gebete; wer sich sonst roh im Kloster beträgt, wird belehrt und das üble Betragen nach der Belehrung wird mit Be-

ten von 20 Psalmen, oder Lesen von 2 Briefen des Apostels, oder falls der Fehlende nicht lesen kann, mit Anhören des ihm Vorgelesenen bestraft.

Der zweite Theil heißt: De Puellarum disciplina, enthält zwei Vorschriften. Niemand darf die Nonnen besuchen, es sei denn, daß er eine nahe Anverwandte unter ihnen hat. Fortsetzung vom ersten Theile. Wer gerne Böses von Andern sagt, oder lügt, wird zweimal ermahnt, nach der zweimaligen Ermahnung aber wird er 7 Tage allein bei Wasser und Brod eingesperrt. Wer zornsüchtig ist und zum Zorn reizt, wird sechsmal ermahnt, darnach aber unter die Letzten gesetzt. Wer durch seine Reden die Gemüther Anderer verletzt oder gar verkehrt, wird 39 Tage vor der Thüre geschlagen und erhält bloß Wasser und Brod als Nahrung. Wer die Vorschriften und Regeln nicht hält, wird so lange ermahnt, bis er sich gebessert hat.

Der dritte Theil heißt: De vestibus Monachorum, enthält aber nur die Bestimmung: Wer gegen den Willen des Vorgesetzten mehr besitzt, als vorgeschrieben ist, der wird zum Kleiderhüter gemacht. Wer sein Kleid bis zum dritten Tage in der Sonne hängen läßt, wird ausgescholten. Das Ganze, welches 128 Paragraphen enthält, schließt mit einer Ermahnung an den Vorsteher, wie er sich der ganzen Genossenschaft gegenüber benehmen soll. Wir setzen diesen langen Paragraphen wörtlich hin: Praepositus non inebrietur, nec sedeat in humilioribus locis, juxta vasa Monasterii, ne rumpat vincula, quae Deus in coelo condidit, ut observentur in terris; ne lugeat in die festo Domini Salvatoris. Dominetur carni suae juxta mensuram Sanctorum. Non inveniatur in excelsis cubilibus imitatus morem gentilium. Non sit duplius fidei. Non sequatur cogitationes cordis sui: et sublimioribus non resistat tumenti animo potestatibus, non fremat nec irruat super humiliores, non transferat terminos, non sit fraudulentus; nec in cogitationibus verset dolos, non negligat peccatum animae suae extirpare, nec vincatur carnis luxuria, non ambulet negligenter, non cito loquatur verbum otiosum, non ponat scandalum ante pedes caeci, non doceat voluptates animam suam, non solvatur stultorum risu, ac joco, non rapiatur cor ejus ab his qui inepte loquuntur, aut dulcia, non vincatur muneribus, non parvulorum sermone ducatur: non affligatur in tribulatione, non timeat mortem, sed Deum, ne praevaricator sit propter eminentem timorem, ne relinquat verum lumen propter modicos cibos, non vacillet nec fluctuet in operibus suis, non mutet sententiam veram, sed firmus sit solidique decreti juxta cuncta considerans, judicans in veritate absque appetitu gloriae, manifestus Deo et hominibus, et elongans se a fraude, non ignoret conversationem sanctorum, nec ad eorum scientiam caecus existat, nulli noceat per superbiam, ne sequatur concupiscentias oculorum suorum, non eum superent incentiva vitiorum, veritatem nunquam praetereat, oderit injustitiam, non rideat inter pueros, non deserat veritatem timore superatus, non comedat panem de fraudulentia, non desideret alienam terram, non opprimat animam propter aliorum spolia, non despiciat eos, qui indigent misericordia, nec falsum testimonium dicat seductus lucro, nec mentiatur propter superbiam, nec contendat contra veritatem ob tumorem animi, nec deserat justitiam propter lassitudinem, nec perdat animam suam propter verecundiam, nec respiciat dapes cautioris mensae, nec pulchra vestimenta desiderat, ne senes negligat, semper dijudicet cogitationes suas ne inebrietus vino sed humilitatem junctam habeat veritati, quando judicat. Sequatur praecepta

majorum et legem Dei, quae toto orbe praedicata est. Si quidquam de his praeterierit, reddetur ei mensura, juxta quam mensus est et recipiet secundum opera sua, quia moechatus est in ligno et lapide, et propter fulgorem auri et splendorem animi dimisit judicium, et desideriis temporalibus lucri, laqueis se induit iniquorum et eveniet contritio Heli et filiorum ejus, maledictio Dei quam imprecatus est Cain, perditio qua peccatores terrae hiatu absorbuit. Et interitus Chananeorum et contritio Hydriae ad fontem et arenarum comminutio in littoribus quae falsis fluctibus verberuntur et confractio virgae gloriosae, ut sit quasi caecus palpans manu parietem. Haec omnia eveniet ei qui non servavit veritatem in judicio et inique egit in omnibus quae ei credita sunt. In der Vorrede sagt Hieronymus, daß er diese Regeln auf Bitten der Mönche, welche ihm den Priester Leontius und andere Brüder gesandt hatten, in die Feder dictirt habe.

5) Ejusdem et S. Theodovici epistolae et verba mystica. In diesen Briefen unterhalten beide sich über mehrere Gegenstände aus der heiligen Schrift.

6) Liber Didymi de Spiritu Sancto ex Graeco Lat. conversus. Da dieses Werkchen des berühmten Blinden, dessen Vorträge der heilige Hieronymus eine Zeit lang in Alexandrien gehört hatte exegetischer Natur war, so hat der Uebersetzer dasselbe der lateinischen Kirche nicht vorenthalten wollen, zumal da aus ihm die katholische Wahrheit rein und unversehrt hervorschimmerte, was man nicht von allen Schriften des Didymus behaupten kann.

Note. Er nannte den heiligen Geist einen andern Tröster, nicht gemäß der Verschiedenheit der Natur, sondern gemäß der Verschiedenheit des Wirkens, denn wenn der Erlöser das Amt eines Mittlers und eines Gesandten hatte, nach welchem er gleichwie ein Hoherpriester für unsere Sünden betete, so wurde der heilige Geist gemäß einer andern Bezeichnung Tröster genannt, nämlich von dem Trösten der Traurigen. Aber glaube ja nicht, daß, weil das Wirken des Sohnes und des heiligen Geistes verschieden ist, es deßhalb auch verschiedene Naturen (in ihnen) gäbe, da ja an einer andern Stelle der Tröster, der Geist gefunden wird, wie er das Amt beim Vater versieht, wie dort: der heilige Geist wird für euch sich verwenden. Auch der Erlöser wirkt Trost in den Herzen derer, welche desselben bedürfen, wie nämlich geschrieben steht: Und er tröstete die Demüthigen des Volkes, 1. Mach. 14, 14, ... Der Erlöser behauptet, daß der heilige Geist vom Vater in seinem Namen gesandt werde, wenn nun der eigentliche Name des Erlösers Sohn ist, so wird ja damit die Mittheilnahme der Natur und so zu sagen die Eigenthümlichkeit der Personen nach jenem Worte bezeichnet. Denn des Sohnes Pflicht ist es nur zu kommen im Namen des Vaters, wobei die Eigenthümlichkeit des Sohnes zum Vater erhalten bleibt. Kein Anderer aber kam im Namen des Vaters, sondern des Wortes wegen: im Namen des Herrn, Gottes und des Allmächtigen. Wenn also die Knechte, welche im Namen des Herrn kommen, dadurch gerade, weil sie Untergebene und Diener sind, den Herrn anzeigen (denn die Knechte sind Eigenthum des Herrn) so trägt auch der Sohn, der im Namen des Vaters kam, dadurch dessen Namen, daß er, als der Eingeborne Sohn Gottes erfunden wurde. Weil also der heilige Geist im Namen des Sohnes vom Vater gesandt wird, so zeigt er, in welcher Einheit er zum Sohne steht, weshalb er auch durch seine Annahme an Kindesstatt, Geist

des Sohnes genannt wurde, indem er die zu Söhnen macht, welche ihn hatten aufnehmen wollen. Jener heilige Geist aber, der gesandt vom Vater im Namen des Sohnes kam, wird sie Alles lehren, welche im Glauben Christi vollkommen sind, nämlich alle jene Geheimnisse der Wahrheit und Weisheit, die geistig und intellektuell sind. Er wird lehren, nicht wie sie einige Künste und die Weisheit durch Studium und Fleiß gelernt haben, sondern gleichsam wie die Kunst, die Lehre und Weisheit, so pflanzt der Geist der Wahrheit dem Geiste die Wissenschaft des Göttlichen unsichtbar ein. Er nennt aber den heiligen Geist einen Tröster, denn von seinem Wirken legt er ihm diesen Namen bei, weil er nicht bloß die, welche er seiner würdig findet, frei von jeder Verwirrung macht, sondern ihnen auch eine unglaubliche Freude ertheilt; eine immerwährende Fröhlichkeit in dem Herzen derjenigen, worin der heilige Geist seine Wohnung hat. Jener tröstende Geist wird vom Sohne gesandt, nicht, um zu dienen, wie die Engel, Propheten und Apostel, sondern wie es sich von der Weisheit und Wahrheit für den Geist Gottes gesandt zu werden geziemt, denn er hat ja mit eben derselben Weisheit und Wahrheit unzertrennliche Natur. Denn der Sohn wird nicht, als er vom Vater gesandt wurde, von demselben getrennt, sondern bleibt in jenem und hat jenen in sich selbst, ja der heilige Geist, der nach obgenannter Weise gesandt wurde vom Sohne, geht vom Vater aus und wandert nicht von einem anders woher sich befindenden Wesen zu einem Andern, denn wie der Vater sich nicht an einem Orte befindet, da er nämlich über jede Natur der Körper erhaben ist, so ist auch der Geist der Wahrheit keineswegs von der Grenze des Ortes eingeschlossen, weil er unkörperlich und die ganze vernünftige Kreatur überragend ist. . . .

Aber obgleich er sagen konnte: „von Gott oder von dem Allmächtigen, so berührte er doch nichts von dem, sondern sagt vom Vater, nicht weil der Vater ein vom allmächtigen Gott verschiedener ist, sondern nach der Eigenthümlichkeit und dem Begriffe des Erzeugers; der Geist der Wahrheit, wird gesagt, geht vom Vater aus, da aber der Sohn den Geist der Wahrheit sendet, so sendet ihn auch zugleich der Vater, weil der Geist nach eben demselben Willen des Vaters und des Sohnes kommt. Er sagt dieses, weil die Hörer seiner Worte noch nicht Alles begriffen hatten, wie sie nachher für seinen Namen leiden könnten, so Einiges sagte er ihnen, das Größere aber verschob er bis später; das konnten sie damals nicht tragen, wenn nicht zuerst die Lehre und das Bild des Kreuzes an unserm Haupte voranginge.

7) Altercatio Luciferiani et Orthodoxi. Hieronymus hat die Schrift in Form eines Dialogs geschrieben. Der Luciferianer Helladius tritt gegen einen Katholiken auf und behauptet die Gesetzesmäßigkeit des Schisma's, welches Lucifer von Cagliari angefangen hatte. Das ganze strenge Wesen, wie wir es schon bei Lucifer gefunden haben, ist darin ausgedrückt. Die Welt ist dem Luciferianer eine wahre Hölle und Satan hat in ihr sein Regiment; die Arianer werden unbarmherzig mitgenommen. Der Katholik hingegen tritt viel milder auf, indem er nicht, wie der Luciferianer behauptet, die Arianer, andere Ketzer und Abtrünnige müßten bei ihrer Rückkehr zur Kirche wieder getauft werden. Hieronymus nennt den Dialog selbst den Deucalion der Welt. Die Väter von Rimini werden entschuldigt; sie hätten nicht aus einem bösen Herzen gefehlt, vielmehr aus Ueberraschung. Der Beweis wird aus den Concilienacten hergestellt. Da die Secte nur einen Diacon, Namens Hilarius, zu ihrem Hauptvertreter hatte, so überlebte sie

kaum ihren Repräsentanten. Aus der kurzen Schilderung über das Gebet, ersehen wir schon die starre Hartnäckigkeit dieser Secte.

Note. Beim Gebete stehe ich; ich betete nicht, wenn ich nicht glaubte, aber wenn ich in Wahrheit glaubte, so reinigte ich jenes Herz, mit dem Gott geschaut wird, schlüge mit den Händen die Brust, benetzte die Wangen mit Thränen, würfe mich zu den Füßen meines Herrn, zitterte am Körper, löste mein Haar auf, hinge an einem Kreuzesbalken und hörte nicht eher auf, bis ich Barmherzigkeit erlangt hätte. Nun aber wandle ich sehr schnell bei meinem Gebete durch die Hallen, oder ich berechne den Gewinn, oder von einem schändlichen Gedanken abgezogen, thue ich auch das, worüber meine Worte erröthen müssen. Wo ist da der Glaube? Sollten wir glauben, daß Jonas so gebetet habe? So die drei Knaben im Feuerofen? So Daniel unter den Löwen? So der Schächer am Kreuze.

8) Liber adversus Helvidium. Dieser Helvidius war ein Schüler des Erzarianers Auxentius von Mailand. Zur Zeit, als Hieronymus noch beim Papste Damasus weilte, lebte auch Helvidius ebendaselbst. Er verfaßte eine Schrift, in welcher er behauptete, die allerseligste Jungfrau habe in ihrer Ehe mit dem heiligen Joseph Kinder erzeugt. Bei Matthäus 1, 18. stände ja: cum esset desponsata mater ejus Maria Joseph, antequam convenirent, inventa est etc. Ob dieses, fragt Helvidius, den Sinn habe (Joseph) accepit uxorem et non fuit amplius ausus contingere eam? Außerdem rede ja die heilige Schrift an mehrern Stellen von den Brüdern Jesu. Muß man nun glauben, daß die allerseligste Jungfrau mit dem heiligen Joseph in steter Jungfräulichkeit gelebt hat? Sind die Jungfrauen etwa besser, als Abraham, Isaac und Jacob, welche verheirathet waren? Sind alle, welche den Schein der Jungfrauen haben, auch wirklich Jungfrauen? Werden nicht täglich durch die Hände Gottes, Kinder im Schooße der Mutter gebildet? War Maria nicht wie andere Weiber der neunmonatlichen Schwangerschaft unterworfen, warum soll sie in der Ehe keine Kinder erzeugt haben!

Das Buch, welches Hieronymus erst nach langem Zaudern (da er nämlich die Schrift keiner Widerlegung werth erachtete) gegen Helvidius herausgab, erhielt den Titel „von der immerwährenden Jungfrauschaft der allerseligsten Jungfrau Maria". Hieronymus fertigt darin den Helvidius derb ab; er nennt ihn einen bäurischen, ungebildeten Menschen, der nicht einmal im Stande sei, ein ordentliches Buch zu schreiben; denn das von ihm verfaßte, wimmele von Sprachfehlern. Die Gegengründe des Hieronymus beschränken sich hauptsächlich darauf, den Begriff „ihren Erstgebornen" zu erläutern.

Note. Helvidius stützt sich darauf, daß man nach dieser Stelle von keinem Erstgebornen reden könne, wenn nicht von einem, der Brüder hat, so wie Einziggeborner derjenige heißt, welcher der einzige Sohn seiner Eltern ist. Wir aber erklären nicht so, jeder Einziggeborne ist Erstgeborner, nicht jeder Erstgeborne ist Einziggeborner. Wir nennen den Erstgebornen, dem Andere folgen, aber vor dem Keiner war, weil er sonst nicht Erstgeborner ist, wie derjenige, dem noch Brüder folgen, nicht Einziggeborner ist. So lange ist man den Priestern die Erstlinge schuldig, bis

Andere nicht geboren sind, es sei denn etwa, da nachher keine Geburt folgt, ein Einziggeborner Erstgeborner bleibt.

9) Libri duo adversus Jovinianum. Dieser Jovinian, der seine erste Jugendzeit in klösterlicher Bußstrenge zu Mailand zubrachte, ging, nachdem er dieses Lebens überdrüßig geworden war, im Jahre 388 nach Rom, wo er sich als thätiger Irrlehrer bewies. Ohne alle besondere Bildung, sondern gleichsam in den gemeinsten Sphären irdischen Lebens sich bewegend, erhielten seine irrigen Behauptungen einen, jenem gewöhnlich sinnlichen Leben entsprechenden Anstrich. Wie er selbst dem christlichen Leben entsagt und einem rein materiellen sich zugewandt hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß seine Lehren roh, gemein und pöbelhaft ausfielen. Hierin hat er viele Aehnlichkeit mit Luther in dessen spätern Jahren. Er lehrte, der Satan habe keine Gewalt mehr über jene, welche in der Taufe mit einem vollkommenen Glauben wieder geboren seien; denn alle, welche die Taufgnade bewahrt hätten, würden dieselbe Belohnung im Himmel erhalten. Das Verdienst der Jungfrauen sei nicht größer in den Augen Gottes, als das der Verehelichten; die Enthaltung von gewissen Speisen sei ganz unnütz. So kam es, daß er jeden Gradunterschied verwarf in den guten Werken, wie in den Sünden, in der Gnade wie in den Verdiensten in der jenseitigen ewigen Belohnung, wie der Bestrafung! Nach seiner Lehre bestand die ganze Heiligung des Menschen in der Bewahrung der in der Taufe empfangenen gleichen Taufgnade, so daß wer die plena fides in baptismate empfangen habe, dieselbe gar nicht verliere, mithin der Sünder die Gnade der Wiedergeburt nicht empfangen habe, ob derselbe übrigens ein läßlicher oder Todsünder sei, stehe sich gleich; denn in jedem von beiden Fällen, sei er vom Himmelreiche ausgeschlossen. Zum Aergernisse für die Stadt Rom führte er ein seiner Lehre entsprechendes Leben. Das Kleid der Mönche hatte er abgelegt, dagegen hüllte er sich in reiche Stoffe und entschädigte sich für das frühere Fasten durch den Genuß ausgesuchter Speisen und köstlicher Weine. Pammachius und andere glaubenseifrige Römer glaubten hier einschreiten zu müssen. Sie legten daher dem Papste Siricius eine von Jovinians Schriften vor. Siricius hielt eine Synode, in welcher Jovinian unter dem Titel: „luxuriae magister" nebst acht Genossen als Ketzer verurtheilt wurde. Dasselbe widerfuhr ihm zu Mailand, wohin er sich von Rom begeben hatte, durch den heiligen Ambrosius. Was nun die Schriften des Hieronymus gegen Jovinian anlangt, so beweist derselbe im ersten Buche aus dem heiligen Paulus und mehrern andern Stellen des Neuen Testamentes, sowie aus der Tradition der Kirche das Verdienst und die Erhabenheit, die Vortrefflichkeit und größern Werth der christlichen Jungfrauschaft vor dem Ehestande. Obschon er die Heiligkeit des Ehestandes anerkennt, so beweist er doch, daß der jungfräuliche Stand hinsichtlich der Frömmigkeit und der Gebetsübung viele Vorzüge besitze. Im zweiten Buche wird nun zur Widerlegung der ver-

schiedenen Irrlehren Jovinians geschritten. Dieselbe ist denn auch, wie man dieses an Hieronymus gewohnt sein muß, äußerst scharf, spottend und sarcastisch. Weil aber der Heilige an manchen Stellen zu unbestimmt und zu mißbilligend über die Ehe gesprochen hatte, so kaufte Pammachius nebst seinen Gleichgesinnten, bei den Buchhändlern Rom's die Exemplare der Hieronymischen Schrift, sandte die, deren er habhaft werden konnte, an Hieronymus zurück. Derselbe schrieb nun eine Rechtfertigung an Pammachius und eine beinahe gleichlautende an Domnio. Die erste von diesen beiden wird auch wohl das dritte Buch gegen Jovinian genannt. Natürlich milderte er darin seine strengen Behauptungen, doch so, daß er vorgibt, man habe ihn mißverstanden.

10) Liber contra Vigilantium. Dieser Irrlehrer, den Hieronymus spottweise einen Gastwirth nennt, war geboren zu Calagurris in Aquitanien und später Priester zu Barcellona. Im Jahre 396 war er bei Hieronymus in Palästina, stand zu ihm gegen die Origenisten, verunglimpfte ihn aber bei seiner Abreise aus dem heiligen Lande, als einen Ketzer. Nach Gennadius hat er auch einige ordentliche Schriften, aber ohne Geist und Leben geschrieben, de scrip. eccl. 35. Die Absicht war löblicher als die Werke. Gegen 400 aber trat er mit Behauptungen auf, welche die meisten Leser seiner Schriften empörten. Alles Ceremonielle in der Kirche war ihm verhaßt und Gegenstand des Spottes.

Dabei aber fiel er in einer solchen plumpen Weise darüber her, daß man überall seine Einfalt und seinen kurzen Geistesblick daraus hervorschimmern sah. Er sprach und schrieb, um nur eben zu schreiben und zu sprechen, ohne allen Grund und Boden. Er gefiel sich in seinen dummdreisten Behauptungen und so war es kein Wunder, daß sein Verwerfungsurtheil von einem Gegenstande zu andern überging. So tadelte er unter Anderm den ehelosen Stand, das Einhüllen sterblicher Ueberreste in kostbare Stoffe, das Anzünden der Kerzen bei der heiligen Messe, das Singen des Alleluja in der österlichen Zeit, bestritt ferner die Verehrung der Martyrer und der Reliquien und ihres Fürbittgebetes Kraft, die Verdienstlichkeit der Armuth und endlich eiferte er gegen den Cölibat der Geistlichen.

Lange wollte Hieronymus nicht gegen Vigilantius schreiben, denn er war ihm zu bäurisch. Auf die Aufforderung des Riparius und Desiderius zweier in der Nähe lebender Priester, entschloß er sich endlich dazu. Schon in seinen Briefen an diesen, hatte er auf die geringe Bedeutung des Häresiarchen aufmerksam gemacht. Wie wenig Werth er auf die Widerlegung legte, beweist der Umstand, daß er seine Antwort auf des Vigilantius Werk an einem Abende in die Feder dictirte. Trotzdem ist das Werk niederschmetternd und in einer äußerst nachdruckvollen Sprache abgefaßt. An Spott und Hohn fehlte es nicht darin. Es hatte auch einen solchen Erfolg, daß es nach seiner Veröffentlichung um den armen Vigilantius geschehen war.

Sein Ansehen war dahin, nur daß man seine Bekanntschaft der Schrift des Hieronymus gegen ihn verdankt.

Note. Der Mönch hat nicht die Pflicht eines Lehrers, sondern eines Weinenden, weil er entweder über sich oder über die Welt trauert und mit Furcht und Schrecken der Ankunft des Herrn entgegensieht. Er kennt seine Schwäche und fürchtet das gebrechliche Gefäß, welches er trägt, zu verletzen, damit es nicht gestoßen, zertrümmert und gebrochen wird. Daher vermeidet er den Anblick der Frauen und besonders der Jungfrauen, er ist stets sein Selbstzüchtiger, damit er auch, was sicher ist, fürchtet. Warum, wirst du sagen, eilest du in die Einöde? Vielleicht um dich nicht zu hören, nicht zu sehen, um nicht durch deine Wuth erregt zu werden, um deine Kriege nicht leiden zu müssen. Damit mich nicht das Auge der Buhlerin fesselt, damit die sehr schöne Gestalt mich nicht zu Umarmungen verleitet. Du wirst antworten: das ist nicht Kämpfen, das ist Fliehen; bleib stehen in der Schlachtreihe, widerstehe bewaffnet den Gegnern, damit du gekrönt wirst, nachdem du gekämpft hast.

Ich gestehe meine Schwäche, ich will nicht in Hoffnung des Sieges kämpfen, um nicht dereinst meinen Sieg zu verlieren. Wenn ich werde geflohen sein, so habe ich das Schwert vermieden; wenn ich stehen geblieben bin, so muß ich entweder siegen oder fallen. Was aber, ist es nöthig um Ungewisses zu erlangen, Gewisses zu verlassen? Oder soll ich mit dem Schilde oder zu Fuß dem Tode entgehen? Du, der du kämpfst, kannst überwunden werden und auch siegen. Wenn ich aber geflohen sein werde, so siege ich darin nicht, daß ich fliehe, aber deßwegen fliehe ich, damit ich nicht besiegt werde. In der Nähe einer Schlange schlafen, gewährt keine Sicherheit. Es kann sein, daß sie mich nicht beißt, doch kann es auch sein, daß sie mich einmal beißt. . . .

Du sagst, die Seelen der Apostel und der Martyrer haben sich entweder in Abrahams Schooß, oder an den Ort der Ruhe, oder unter den Altar Gottes niedergelassen und sie können nicht in ihren Gräbern und wo sie wollen gegenwärtig sein.

11) Liber contra Joannem Hierosolymitanum. Der Streit zwischen Hieronymus und Epiphanius auf der einen und zwischen Johannes von Jerusalem und Rufin auf der andern Seite, ist schon bereits mitgetheilt worden. In dieser Schrift vertheidigt Hieronymus sich gegen Johannes, aber wie gewöhnlich mit einer großen Schärfe, so daß er ihn der Ketzerei verdächtigt. Wie schlecht er auf den Johannes zu sprechen war, zeigt eine Stelle aus einem Briefe, den er an Theophilus von Alexandrien, mit dem er dieser Angelegenheit wegen, brieflich verkehrte, richtete, wo es heißt: Ich bin nicht so voll Eigendünkel, daß ich nicht wissen sollte, was man den Priestern Christi schuldig sei. Denn wer sie aufnimmt, nimmt nicht sowohl sie auf, als vielmehr den, dessen Bischöfe sie sind. Aber sie mögen sich an gebührender Ehre genügen lassen, mögen wissen, daß sie Väter nicht Herren sind, am wenigsten derjenigen, welche den Eitelkeiten der Welt entsagt haben und nichts der Ruhe und Muse vorziehen. Christus, der allmächtige Gott, möge deinem Gebete gewähren, daß wir (Johannes und ich) nicht unter falschem Namen des Friedens, sondern in treuer Liebe vereinigt werden, damit wir nicht einander beißend, gegenseitig von einander verzehrt werden, cf. 82. Die Aussöhnung geschah später durch Vermittlung der

Melania. Hieronymus kehrte nebst den Mönchen von Bethlehem in die Kirchengemeinschaft des Johannes zurück, ja letzterer soll nach Sulpitius Severus dem Hieronymus die Seelsorge von Bethlehem übertragen haben.

12) Apologetici libri III. adversus Rufinum. Bekanntlich schrieb Hieronymus dieses Werk, um den ihm von Rufin gemachten Vorwurf, er sei ein Anhänger des Origenes, zu widerlegen. Schon diese Angabe läßt auf den gewürfelten Inhalt dieser Schrift schließen. Das ganze Verhältniß zwischen Rufin und dem Verfasser wird dargelegt und gezeigt, wie es gewesen und wie es im Verlaufe der Zeit geworden. Es fehlt nicht an vielen Ausfällen auf Rufin, dessen Schliche und Wege, um den Origenes in der christlichen Welt zu Ehren zu bringen, dem Leser vor die Seele geführt werden. Die Erklärung des Glaubens, die Rufin beim Papste Anastasius eingereicht, wird kritisch besprochen, ihr Sprachfehler über Sprachfehler vorgeworfen; Irrthümer über Irrthümer werden darin nachgewiesen. Bei allen sonstigen Vorzügen, die das Werk besitzt, läßt sich doch nicht läugnen, daß Hieronymus oft sich sehr ereifert, beinahe in jedem von Rufin geschriebenen Satze einen Seitenhieb auf sich vermuthet und demzufolge den Gegner unbarmherzig mitnimmt.

13) Apologia, quam pro se misit Rufinus ad Anastasium papam. Rufin suchte sich nämlich beim Papste Anastasius zu rechtfertigen. Diese Apologie hatte zur Folge, daß Papst Anastasius nach Jerusalem schrieb.

14) Epistola Anastasii papae ad Joannem Jerol. super nomine Rufini. Da Papst Anastasius mit der Expositio fidei des Rufin nicht zufrieden war, weil Rufin sein Verhältniß zur Uebersetzung der Werke des Origenes nicht klar ausgesprochen, sondern nur einfach sich dahin ausgedrückt hatte: das Gute, wie das Schlimme falle dem Schriftsteller, nicht dem Uebersetzer zur Last, so nahm er eine Verwerfung der Schriften des Origenes und zwar der Rufinischen Uebersetzung vor, ohne indessen den Rufin selbst zu verurtheilen. Das Resultat dieses Schrittes theilt er dem Johannes mit. Was den Rufin betreffe, sagt der Papst darin, über den er sich erkundigt habe, so habe derselbe zur Richterin seines Gewissens die göttliche Majestät. Wer Origenes, dessen Werke Rufin in's Lateinische übersetzt habe, gewesen sei, und in welche Worte er sich ergossen, wolle er nicht auseinandersetzen.... Er habe nach allen Seiten Briefe geschickt, damit die schlechte Uebersetzung keinen Eingang finde.

15) Dialogi contra Pelagianos libri III. Hieronymus hatte am Abende seines Lebens noch den Verdruß, nachdem der Kampf Rufin beendigt, noch einmal eine Verwüstung der Kirche zu erleben. Wie der Orient beinahe ein Jahrhundert lang vom Arianismus und dessen Ausgeburten erschüttert worden war, so sollte durch Pelagius und Cälestius wiederum eine neue Erschütterung folgen. Palästina der Herd des Origenismus sollte es auch für den Pelagianismus werden. Was dagegen zu thun war, hatte Hieronymus, so viel an ihm lag, redlich gethan, doch vergebens. Das

Uebel griff um sich. Indessen glaubte der wackere, aber alt gewordene Streiter der Kirche, jüngern Schultern die Rolle der Abwehr dieses Uebels übertragen zu müssen. Da forderte Augustinus ihn auf, seine Geisteskraft noch einmal zum Besten der Kirche anzuwenden. Er that es zuerst in seinem Briefe an Ctesiphon, und in diesen Dialogen, die sein letztes Werk sind. Die Beweisführung der Unrichtigkeit des Pelagianismus ist meisterhaft, doch werden wir kein Beispiel liefern, da wir beim heiligen Augustin auf diesen Gegenstand zurückkommen werden.

16) Theodori Mopsvestensis fragmenta e libris contra Hieronymum. Diese Bruchstücke sind ebenfalls mit in die Werke des Hieronymus aufgenommen worden.

17) Liber de viris illustribus addita versione Graeca Sophronii. Aus diesem Werke haben wir so häufige Belegstellen hergenommen, daß wir hier nicht mehr über dasselbe zu reden brauchen.

18) Appendix prima de vita Apostolorum.

19) Appendix altera de duodecim Doctoribus ad Desiderium.

20) Gennadius de viris illustribus, quos B. Hieronymum sequens commemorat. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß letztere Werke nicht von Hieronymus sind.

Epistolae. Wir besitzen deren 148 ächte; dann aber auch eine Menge unächte, welche wir am Ende anführen wollen.

1) Ad Innocentem de muliere septies percussa. Dieser Innocenz war mit Hieronymus nach dem Oriente gegangen, um sich dort in der Wüste des ascetischen Lebens zu widmen.

2) Ad Theodosium et ceteros anachoretas.

3) Ad Rufinum. Ist aus der Wüste an seinen Freund Rufin, den er zu Aquileja zurückgelassen hatte, geschrieben. Hieronymus meldet darin, wie er von einem alexandrinischen Mönche, der sich der Verfolgung wegen geflüchtet, vernommen, Rufin sei in der nitrischen Wüste. Sonst enthält derselbe Betheuerungen der Freundschaft, wie wir aus dem Schlusse desselben ersehen können. Ich bitte dich, daß du den Freund, der lange gesucht, kaum gefunden, schwer bewahrt wird, nicht mit den Augen aus dem Sinne verlierst. Mag wer will in Gold glänzen, und auf herrlicher Tragbahre schimmern, und vollauf des Metall strahlen; die Liebe kann dem nicht verglichen werden. Liebe hat keinen Preis. Die Freundschaft, die aufhören kann, war nie eine wahre. Vale.

4) Ad Florentium. Derselbe war ein edler Römer, der zu Jerusalem wohnte, sonst dem Hieronymus nicht persönlich bekannt. Diesem empfahl unser Heiliger den Rufin, falls er nach Jerusalem kommen sollte.

5) Ad eundem. Dieser Brief ist ein Antwortschreiben auf einen des Florentius, der ihm geschrieben, Rufin sei noch nicht gekommen. Darin zeigt Hieronymus uns seine Beschäftigung in der Wüste.

Denn durch einen zu weiten Zwischenraum ist er (Rufin) von mir getrennt, daß er hierher keinen Ausflug unternehmen kann, und ich werde von den Gränzen der in Besitz genommenen Einöde umschlossen, daß mir bereits angefangen hat, nicht mehr frei zu stehen, was ich früher wollte. Deßhalb bitte ich dich, und daß du ihn bitten mögest, ersuche ich dringend, daß er dir die Commentare

des Rheticius, Bischofs von Autun, zum Abschreiben gäbe, in denen dieser das hohe Lied in erhabener Sprache auseinander gesetzt hat. Es schreibt mir auch Einer aus dem Vaterlande des obgenannten Bruders Rufinus, Paulus der Greis, sein Codex von Tertullian, sei bei ihm, und er wünscht ihn dringend zurück. Und außerdem bitte ich dich, daß du die Bücher, welche dir der beigefügte Catalog angeben wird, die ich nicht habe, mir durch die Hand eines Abschreibers auf Papier abschreiben lässest. Auch die Erklärung der Psalmen Davids und das weitläufige Buch: von den Synoden vom heiligen Hilarius, die ich ihm zu Trier mit eigener Hand abgeschrieben, bitte ich, daß du mir überschickest. Du weist, daß dieß die Nahrung der christlichen Seele ist, wenn sie in dem Gesetze des Herrn forscht Tag und Nacht.

6) Ad Julianum.

7) Ad Chromatium, Jovinum et Eusebium. Es waren dieß Rufin's Taufpathen. Hieronymus hatte bei ihnen während seines Aufenthaltes zu Aquileja gewohnt. Chromatius war Priester und Eusebius, dessen Bruder, Diacon beim Bischof Valerian.

8) Ad Nicetam hypodiaconum, und

9) Ad Chrysogonum wohnten beide zu Aquileja und waren mit Hieronymus, der sie in seiner Chronik Mönche nennt, befreundet.

10) Ad Paulum Concordiensem wohnte in Rufin's Geburtsstadt und ist mit dem sub. 5 erwähnten eine Person.

11) Ad Antonium monachum. Ist der berühmte Einsiedler Antonius nicht.

12) Ad virgines Aemonenses ist ein Aufmunterungsschreiben.

13) Ad Castorinam materteram.

14) Ad Heliodorum. Derselbe hatte das Leben in der Wüste verlassen, um seinen Neffen Nepotian zu erziehen. Hieronymus schildert ihm den Werth des einsamen Lebens. Er steht in der Briefsammlung von Sailer p. 205. Wie groß mein Verlangen und mein Bemühen gewesen sei, mit dir die Freuden des einsamen Lebens noch länger theilen zu können, das weiß dein Herz am besten, denn es kennt die Liebe, welche uns miteinander verband. Aber wie viel Herzeleid, Klagen und Seufzer mich deine Abreise gekostet hat, davon soll dir dieser Brief ein Zeuge sein, denn er trägt noch die Spuren meines Leidens, Thränen, welche die Buchstaben unleserlich machen. Du handeltest indeß bei deinem Fortgehen ganz im Geiste eines feinen, durch Zärtlichkeit verwöhnten Jungen, verschmähtest auf einer Seite kühn mein Flehen, und wußtest mich auf der andern durch Liebkosungen ganz artig hinzuhalten. . . . . Aber wie bin ich so thöricht, wieder mit Bitten zu dir zu kommen! Weg mit Bitten, weg mit Liebkosen! die beleidigte Liebe darf auch zürnen, muß zürnen. Du hast den Bittenden verschmäht, vielleicht hörst du den Scheltenden. Was machst du in deines Vaters Hause, du zärtlicher Soldat. Wo ist deine Festung, wo die Wälle, die Graben? Heißt das auf freiem Felde im Zelte überwintern? Höre! Vom Himmel herab schallet die Posaune! Sieh der bewaffnete Feldherr kommt auf den Wolken die Welt zu überwinden! Siehest du das geschmeidige, scharf gewetzte Schwert, das aus seinem Munde geht, und niedermäht, was ihm begegnet? Und du willst aus der Schlafkammer zum Treffen, du aus dem Schatten der Ruhe an das Tageslicht hervortreten. Der Leib, an leichte Kleider gewöhnt, kann den lästigen Panzer nicht tragen. Das Haupt, in warme Leintücher gehüllt, paßt nicht in die steife Pickelhaube. Für eine glatte, müßige Hand ist der Degengriff zu rauh und zu hart. . . . . Sieh! der Feind geht damit um, Christus in deinem Herzen zu tödten! Das feindliche Lager möchte dir gerne das Handgeld

rauben, welches du auf künftige Dienste hin empfangen hast. Wenn auch sogar dein kleiner Neffe dir am Halse hinge; wenn auch deine Mutter sich das Haar ausraufte; und die Kleider von Herzeleid zerrisse; wenn selbst dein Vater sich über die Thürschwelle hinlegte, um dich aufzuhalten, zaudere dennoch nicht, schreite über deinen Vater hinweg und folge großmüthig der Fahne des Kreuzes. Die Grausamkeit bei solchen Gelegenheiten wird zur Barmherzigkeit. . . . . Zwar weiß ich wohl, was für Bande dich jetzt fesseln, auch ich habe kein Eisen in der Brust, keinen Stein vor dem Herzen, auch ich bin aus keinem Kieselsteine gehauen, habe an keiner Tiegerbrust gesogen. Und ich bin durch dieß Alles hindurchgegangen. Jetzt fällt dir deine zärtliche Schwester, die junge Wittwe, liebkosend um den Hals, bald sprechen dir die Hausgenossen zu, unter denen du aufgewachsen bist, und hernach kommt deine alte Wärterin, und dein Pflegevater, der nach deinem leiblichen Vater das erste Recht auf deine Verehrung hat, und verdoppeln ihren Ruf: warte nur noch bis wir sterben und begrabe uns noch zuvor.... Du wirst vielleicht sagen, daß auch die Geistlichen in den Städten leben. Gott verhüte, daß ich von den Stellvertretern der Apostel übel rede, die mit ihrem ehrwürdigen Munde den Leib Jesu Christi weihen, die uns zu Christen machen, und die, da ihnen die Schlüssel des Himmels anvertraut sind, so zu sagen vor dem Gerichtstage richten: Willige nicht ein, unter die Geistlichkeit aufgenommen zu werden, denn obgleich ein würdiger Priester einen höhern Grad von Vollkommenheit erlangt, so ist es doch nicht die kirchliche Würde, welche die Christen tugendhaft macht. . . . .

15) Ad Damasum Papam de hypostasibus. Ist an diesen gerichtet, weil er es in dem antiochenischen Schisma mit dem Meletius und in dem Streite über das Wort „Hypostasis" es mit den Orientalen halten will. Ich bin in Gemeinschaft mit deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Stuhle Petri. Ich weiß, daß die Kirche auf diesen Felsen gebaut ist. Wer außerhalb dieses Hauses das Lamm ißt, ist ein Unheiliger; wer nicht in der Arche Noe ist, wird zu Grunde gehen. . . . . Ich kenne nicht den Vitalis, den Meletius verwerfe ich, von Paulus weiß ich nichts. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet, wer nicht Christo angehört, ist des Antichrists. . . . . Wir fragen, was sie glauben, was man unter drei Hypostasen zu verstehen habe, sie sagen man müsse drei bestehende Personen darunter annehmen, und wir antworten, daß dieß auch unser Glaube ist. Sie begnügen sich aber nicht mit dem Sinne, sondern wollen nebst diesem noch den Ausdruck, der, ich weiß nicht, welches Gift verbirgt, und weil wir dieses Wort nicht gebrauchen, beschuldigen sie uns der Ketzerei. . . . . Ich bitte daher deine Heiligkeit im Namen Jesu des Gekreuzigten, des Welterlösers, im Namen der gleichwesentlichen Trinität, mich durch Briefe zur Anwendung und Nichtanwendung des Wortes Hypostasis zu ermächtigen.

16) Ad eundem. Als Damasus den ersten Brief nicht beantwortete, so schrieb Hieronymus nochmals.

Note. Von einer Seite tobt die durch die Macht der Welt unterstützte Wuth der Arianer gegen mich; von der andern Seite sucht jede der drei Partheien mich an sich zu ziehen. Ich lasse aber, bis ich Aufklärung erhalten habe, nicht ab zu rufen: Wer mit dem Stuhle Petri vereinigt steht, der ist mein Mann.

17) Ad Marcum presbyterum ist mit den vorigen ähnlichen Inhalts. cf. Sailer l. c. p. 219.

18) Ad Damasum de seraphim et calculo. Der Papst hatte an Hieronymus um einige Erklärungen aus der heiligen Schrift gebeten. Hieronymus erfüllte hier des Papstes Wunsch.

19) Damasi ad Hieron. de Osanna.

20) Ad Damasum de Osanna.

21) Ad eundem de duobus filiis frugi et luxuria.

22) Ad Juliam Eustochium de custodia virginitatis. In diesem Briefe schildert der Heilige die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft, und zeigt wie schwer es ist, den köstlichen Schatz der Reinigkeit zu bewahren und gibt daher die Mittel an, welche die Jungfrauen deßhalb anwenden sollen. Unter denselben nennt er eine aufrichtige Demuth mit der Furcht vor der Gefahr, aufmerksam über Herz und Sinne wachen, mit Abscheu den ersten Gedanken an das Laster von sich stoßen, den Feind niederkämpfen, bevor er festen Fuß fassen kann; den ersten Anfall der Versuchung. Dann fordert er große Mäßigkeit im Essen und Trinken; Fernhalten von jeder Lustbarkeit und Ueppigkeit in der Kleidung, ferner Alles, was das Herz verweichlicht, zu meiden. Endlich soll eine Jungfrau stets beten bei Tag und Nacht. Geschichte von dem Traume. Hieronymus Unglücksgeschichte.

23) Ad Marcellam de exitu Leae. Diese war eine römische Wittwe, die sich ganz Gott schenkte.

24) Ad eandem de laudibus Asellae. Diese Parallele zwischen ihr und dem Consul Prätextatus ist schön.

25) Ad eandem de decem Dei nominibus. Da Marcella von Hieronymus während seiner Anwesenheit in Rom in der heiligen Schrift unterrichtet worden war, so wandte dieselbe sich oft an ihn um Aufklärung dunkler Stellen. Dieser Brief ist ein solcher.

26) Ad eandem de quibusdam Hebraeis vocibus.

27) Ad eandem adversus obtrectatores suos. Man hatte in Rom den Umgang des Hieronymus mit den edlen Damen übel genommen. Eine Zeitlang war er das allgemeine Stadtgespräch. In diesem Briefe legt er nun sein Verhältniß offen dar.

28) Ad eandem De Diapsalma.

29) Ad eandem De Ephod et Theraphim.

30) Ad Paulam de Alphabeto.

31) Ad Eustochium de Munusculis.

32) Ad Marcellam. Dieses ist ein sehr kurzer Brief.

33) Ad Paula de Origene.

34) Ad Marcellam de Psalmo 76.

35) Damasus ad Hieronymum de quinque quaestionibus. Da Damasus lange keine Briefe vom heiligen Hieronymus erhalten hatte, so wandte er sich an denselben und legte ihm fünf Fragen aus der heiligen Schrift vor.

36) Ad Damasum de quinque quaestionibus.

37) Ad Marcellam de Commentario Rheticii.

38) Ad Marcellam de aegrotatione Blesillae. Diese war die älteste Tochter der heiligen Paula und war noch jung mit Rogatus verheirathet worden. Nach dessen Tode entsagte sie der eitlen Hoffart und den weltlichen Vergnügungen und begann ein Leben der Abgeschiedenheit und Gottseligkeit. Bald aber wurde sie sehr krank. Dieses theilt nun Hieronymus der Marcella mit.

39) Ad Paulam de obitu Blesillae. In diesem Briefe beklagt Hieronymus sich über seine Verläumder zu Rom. Freilich tröstet er auch, so gut er kann, die Mutter. Da die heilige Paula bei der Leichenfeierlichkeit ohnmächtig geworden war, so mußten Hieronymus und die Mönche herhalten. „Sieht man's nicht, sprach man, was wir so häufig sagten? Sie betrauert die Tochter, welche das Fasten getödtet hat. Wie lange soll noch das abscheuliche Gezücht der

Mönche sich in der Stadt umhertreiben? Warum bedeckt man sie nicht mit Steinen? Warum stürzt man sie nicht in die Fluthen?" Nach solchen Vorgängen fand Hieronymus es für gerathen, Rom zu verlassen.

40) Ad Marcellam de Onaso.

41) Ad Marcellam contra Montanum enthält eine kurze Geschichte nebst Widerlegung des zu Ende des zweiten und zu Anfang des dritten Jahrhunderts lebenden Irrlehrers.

42) Ad Marcellam contra Novatianos.

43) Ad Marcellam de laudibus ruris theilt manche Eigenthümlichkeit mit jenem Briefe an Heliodor.

44) Ad Marcellam de Munusculis.

45) Ad Asellam Hieronymus schrieb diesen Brief auf dem Schiffe, bevor er von Rom wegfuhr. In demselben wiederholt er noch einmal die Verläumdungen, welche man gegen ihn geschleudert hatte.

Und wenn mich Einige gleich für grundböse, und mit allen Sündengräueln bedeckt ausschreien und dieser Lohn im Vergleiche mit meinen Sünden noch sehr geringe sein mag, so thust du doch wohl daran, daß du die Menschen nach dir missest, das ist, auch die Bösen für gut hältst; denn es ist eine gefahrvolle Sache, einen fremden Knecht richten, und eine schwerverzeihliche Sünde, vom Guten Böses ausstreuen.

O es kommt noch jener Tag, an dem wir Viele, um der Lästerung willen, werden Höllenpein leiden sehen, und nicht ohne Mitleid sehen können! Ich sei, sprechen sie, mit Schande gezeichnet, ich der listige, der gefährliche Mann, ich der Verführer, ich der Lügner mit Satanskünsten. Mir scheint es aber, solche Gräuel von offenbar schuldigen Menschen nicht glauben wollen, wäre doch noch immer sicherer, als sie von unschuldigen erdichten oder glauben? Es fehlt nicht an Menschen, die mir die Hand küßten, und mit ihrem Vipernmunde, noch warm vom Kusse, mich lästerten. Mitleid sprach von ihren Lippen, Schadenfreude aus ihren Herzen. Der Herr hat sie gesehen, hat ihrer gelacht und hat meinen Handel auf den Tag aufbehalten, an dem er meine Lästerer richten wird. Einer machte seine verläumderischen Glossen über meinen Gang und über mein Lachen, ein Anderer über meine Gesichtszüge, ein dritter ließ sich aus Unwissenheit einen andern bösen Wahn in den Kopf setzen. Ich habe drei Jahre mit ihnen gelebt. Es waren oft mehrere Jungfrauen bei mir. Einigen erklärte ich die heilige Schrift, so gut ich es konnte. Das gemeinsame Leben machte uns nach und nach mit einander bekannt, gesellig, vertraut. Die mich jetzt lästern, waren deß Augenzeugen. Ich darf sie kühn auffordern, sie sollen es laut sagen: Was haben sie denn an mir bemerkt, das dem Christen nicht ziemt? Habe ich Geld angenommen? Habe ich nicht alle Geschenke, große und kleine, standhaft ausgeschlagen? Haben sie je den Klang von Goldstücken, die man mir in die Hände warf, gehört? Sahen sie je einen frechen Blick, oder hörten sie ein zweideutiges Wort von mir? Nein, sie könnten mir nichts anders vorworfen, als: „Mein Geschlecht," und diesen Vorwurf machten sie mir nur damals, als Paula sich anschickte, nach Jerusalem zu reisen. Ich will glauben, sie haben die gräuliche Lüge nicht erfunden, sondern nur dem, der sie ausstreute, geglaubt. . . . War denn keine andere damals in Rom, die mein Herz zahm hätte machen können, als die Paula, die sich beinahe blind geweint, und mit Fasten und Trauer ausgemergelt hat, die so viele Nächte im Gebete durchwacht, und welche die aufgehende Sonne so oft noch betend angetroffen, die kein Lied als die Psalmen, kein Gespräch als vom Evangelium, keine Freude als Enthaltsamkeit, kein anderes Leben als Fasten kennt? Konnte denn kein anderes Weib, als eines, das ich nie essen sah, Reize

für mich haben? Sobald ich sie, wegen des hohen Verdienstes ihrer Keuschheit, zu ehren und zu schätzen anfing: sieh da haben mich auf einmal alle Tugenden verlassen!

Dieß schrieb ich, gute Asella, da ich so eben in's Schiff stieg, mit eilenden Buchstaben unter Thränen und im Gefühle des brennenden Herzenleides, und kann jetzt meinem Gott danken, daß ich es werth bin, von der Welt gehaßt zu werden. . . .

46) Paulae et Eustochii ad Marcellam epist. Obgleich dieser Brief von den beiden Angegebenen geschrieben ist, so erkennt man doch gleich, wer ihn dictirt hat.

Die Liebe kennt keine Grenzen, die Ungeduld kein Maß, das Verlangen, dich hier zu sehen, können wir länger nicht mehr aushalten. Wir vergessen unser Unvermögen, denken nur, was wir wollen, und nicht, was wir können. Wir deine Schülerinen, wollen unsere Lehrmeisterin in die Schule nehmen. Du warfst den ersten Funken in unser Herz; du hast uns mit Wort und That zu dieser Lebensweise ermuntert; du hast uns, wie eine Henne ihre Jungen, unter deinen Flügeln versammelt und jetzt willst du uns frei, ohne unsere Mutter, fliegen lassen, uns, die wir den Stoßvogel fürchten, und schon vor dem Schatten vorüberfliegender Vögel zittern. Was können wir anders, als fern von dir, nach dir seufzen und flehen, und unser Sehnen nach dir, mehr mit Geheul als Thränen offenbaren. Gib uns doch unsere Marcella zurück! Laß jene Milde, liebliche und über allen Begriff freundliche Marcella, die uns durch den Zauber ihrer Beredsamkeit zu dieser neuen Lebensart beredet hat, keine strenge Marcella gegen uns werden! die heiterste Seele soll bei unserer Bitte ihre Stirne nicht in finstere Falten legen! Wir bitten ja nur um das, was edler ist, und so wäre unser Wunsch weder kühn noch schamlos. Wenn wir die ganze heilige Schrift auf unserer Seite haben, so gehen wir ohne Anmaßung zu Werke, zumal wir dich nur zu dem verführen möchten, wozu du uns zuerst und so oft angelockt hast. Das erste Wort Gottes an Abraham war doch: Geh aus deinem Lande... Von der Auffahrt des Herrn bis auf diesen Tag, wie viele Bischöfe, Martyrer, beredte Kirchenlehrer haben nicht Jerusalem besucht? Es war ihnen, als wenn ihrer Religion, Weisheit und Tugend noch etwas mangelte, wenn sie nicht Christus an jenen Oertern angebetet hätten, wo das Licht des Evangeliums, von dem Kreuzbalken aus, seinen ersten Schimmer umher verbreitete. In der That, wenn ein trefflicher Redner Jemanden tadelte, daß er die griechischen Wissenschaften nicht zu Athen, sondern in Libyen, die lateinischen nicht zu Rom, sondern auf Sicilien erlernt hätte, weil nämlich jede Provinz einen eigenen Vorzug besitzt, den eine Andere Provinz nicht haben konnte; wie können wir denn glauben, daß Jemand, ohne das christliche Athen zu besuchen, den Gipfel der christlichen Weisheit erreichen könne? Zwar läugnen wir nicht, daß das Reich Gottes inwendig in uns selbst sein müsse, und daß es auch in andern Ländern große heilige Männer gebe. Aber nur dieß wollen wir sagen, daß gerade die, welche in aller Welt unter die ersten und vortrefflichsten Menschen gehören, sich hier versammeln. Wir zwar gehören nicht unter die ersten, sondern unter die letzten; und eben weil wir unter den letzten sind, so haben wir uns hieher begeben, um die ersten Männer aus allen Ländern sehen zu können. Eine der schönern Blumen und der köstlichern Edelsteine der Kirche, die hier zu sehen sind, ist doch wohl der Chor der Mönche. Was Gallien Ausgezeichnetes hat, eilet hieher. Brittanien von unserm Welttheile geschieden, wenn es in der christlichen Religion Fortschritte wird gemacht haben, wird seine Christen vom Untergang bis nach Ausgang senden, damit sie den Ort sehen können, den sie nur aus der Beschreibung der

Schrift und des allgemeinen Rufes kennen. Was soll ich erst von Armenien, Persien, Indien, Aethiopien, Aegypten, das selbst an Mönchen so fruchtbar ist, von Pontus, Cappadocien, Syrien, Cölosyrien, Mesopotamien und dem ganzen Oriente sagen? Von allen Seiten drängen sich Pilger hieher und lassen uns verschiedene Muster der Tugenden sehen. Mancherlei Sprachen, aber eine und dieselbe Religion. So viele Nationen, so viele verschiedene Chöre der Sänger. Und, was die erste Christentugend ist, so sind sie bei ihrem keuschen, reinen Wandel frei vor aller Anmaßung und Eitelkeit. Einander an Demuth zu übertreffen, das ist ihr einziger Wettkampf. Wer gern die letzte Stelle einnimmt, wird der ersten werth gehalten. Es herrscht hier kein gesuchter Unterschied in der Kleidung, und keine Verwunderung über die verschiedene Kleidertracht. Wie sich Jeder kleiden will, so mag er es; er hat darüber kein Lob zu gewarten und keine Lästerung zu fürchten. Das Fasten schaffet keine Erleichterung der gemeinen Lasten. Wer sich aushungert, dem macht man keinen Lobspruch darüber, und wer sich nach seinem Bedürfnisse satt ißt, auf den fällt kein Verdammungsurtheil. Jeder steht oder fällt seinem Herrn. Keiner richtet den Andern, damit er nicht von dem Herrn gerichtet werde. Und was leider in so vielen Ländern das Landrecht erhalten hat, daß die Leute einander mit giftigem Zahn zerbeißen, davon weiß man hier zu Lande gottlob! nichts. Fern ist alle Unzucht und Wollust. In der Stadt selbst sind so viele Plätze dem öffentlichen Gebete geweiht, daß man sie in einem Tage nicht alle besuchen kann. Doch um einmal zu dem Städtchen Christi (Bethlehem) zu kommen, und ebenso zur Herberge Mariä (denn was Jeder in Besitz hat, das erhebt er auch vor Andern), was soll ich dir denn von der Höhle des Heilandes sagen? Die Krippe, in der das göttliche Kind lag, ach? da muß man in der That mehr mit tiefem Schweigen, als mit vielen Worten reden. Wo sind hier die breiten Schwibbögen, die prächtigen mit Gold ausgetäfelten Zimmer, die hohen Häuser mit dem Elend der Dürftigen und den Frohndiensten der Sklaven möblirt, die königlichen Gebäude, vom Schweiße des gewöhnlichen Haufens erbaut, damit die zwei Beine eines Menschen, in den köstlichen Sälen etlichemal auf und nieder gehen können, und ihnen ihr Spaziergang theurer zu stehen komme, als uns andern Menschen, allenfalls auch, daß sie ihre Dächer mehr bewundern als den Himmel, gerade, als wenn es etwas Geschmückteres geben könne, als es das Weltall ist? Sieh! hier in dieser kleinen Erdhöhle ward der Schöpfer des Himmels geboren, hier ward er in Windeln eingewickelt, hier von den Hirten angeschaut, hier von dem weisenden Stern kund gemacht, hier den Weisen geoffenbart. Wahrhaftig, dieser Ort ist mir denn doch heiliger, als der tarpejische Fels, in den der Donner schon so oft schlug, gerade als wenn er dem Herrn nicht gefiele. Zwar ist zu Rom eine heilige Kirche, zu Rom glänzen die Siegeszeichen der Apostel und Martyrer, zu Rom wird Christus wahrhaftig bekannt; zu Rom ward der Glaube von dem Apostel verkündet; zu Rom schwingt sich jetzt der Name der Christen in die Höhe und das Heidenthum sinkt dort in den Staub. Aber selbst die Größe, die Macht und die Herrlichkeit der Stadt, das Sehen und Gesehen werden, das Grüßen und Gegrüßt werden, das Loben und Tadeln, das Hören und das Reden, und der Anblick einer unzähligen Menge Menschen schickt sich nicht zur Stille und Ruhe eines einsamen Lebens. Lassen wir die Kommenden frei zu uns herein, so ist es um die Ruhe geschehen; schließen wir die Thüre vor ihnen zu, so werden wir als eitle, stolze Leute verschrieen. Zuweilen müssen wir denn doch Besuche mit Besuchen erwidern, eilen zu den prächtigen Palästen, und treten mitten durch die lästernden Bedienten, über die vergoldeten Thürschwellen hinein. In dem Städtchen Christi, da ist Alles ganz anders, Alles ländliche Einfalt, und nur die heiligen Psalmen unterbrechen das

Stillschweigen. Wo du hinsiehest, hörest du Gottes Lob. Der Ackersmann am Pfluge singt sein Alleluja. Der Schnitter, dem der Schweiß von der Stirne träufelt, erholt sich durch seine stärkenden Psalmen. Und wenn der Winzer mit seinem krummen Messer die Reben beschneidet, so tönt ein David'sches Lied aus seinem Munde. Die Psalmen sind die einzigen Lieder in diesen Ländern, die einzigen Lieder der Liebe.

47) Ad Desiderium.

48) Ad Pammachium de libris contra Jovinianum. Hieronymus sagt in diesem Briefe: Fpiscopii, Presbyterii, Diaconi aut virgines eligentur aut vidui aut certe post Sacerdotium in aeternum pudici.

49) Ad eundem ist die Rechtfertigung gegen Jovinian.

50) Ad Domnionem, enthält ebenfalls Bemerkungen über seine Bücher contr. Jovin.

51) Epiphani ad Joannem Hierosol. ist von uns schon erwähnt.

52) Ad Nepotianum de vita Clericorum cf. Brev. Rom. v. App.

53) Ad Paulinum de Studio Scripturarum. In diesem Briefe schreibt Hieronymus dem Paulin, daß er ohne Lehrmeister das Studium der heiligen Schriften nicht vollenden könne. Freilich so klagt er, Jedermann will die heilige Schrift erklären, dieß sei eine Kunst, welche Alle ohne Ausnahme für sich in Anspruch nehmen, nichtsdestoweniger ist dieselbe eine eben so schwierige, als nothwendige Sache. Nun entrollt er in kurzen Zügen ein Bild, von der heiligen Schrift von der Genesis bis zu Apocalypse.

54) Ad Turiam. Dieselbe war aus dem Geschlechte des Camillus. Hieronymus empfahl sie dem Exuperius, Bischof von Toulouse. In seinem Schreiben lobt er den Wittwenstand, daher der Brief auch den Namen: de viduitate vervanda führt.

55) Ad Amandum cf. Paul. v. Nola.

56) Augustini ad Hieronymum cf. l. c. ap. Aug.

57) Ad Pammachum de optimo genere interpret. Pammachus hatte nie Paulina zur Frau, welche eine Tochter der Paula und eine Schwester der Eustochium war. Der Inhalt handelt von dem Briefe des Epiphanius, den Hieronymus in Eile hatte lateinisch übersetzen lassen, daher nicht ganz wörtlich.

58) Ad Paulinum. Dieser Brief muß zweifelsohne vor dem Briefe Nro. 53 stehen. In diesem Briefe, welcher auch wohl de confessione Monachi heißt, schildert Hieronymus seinem Paulin das Leben eines Mönches, wie er, seine Kniee beugend, seine Seele stets emporrichte, bei dem ärmlichen Gewande die Demuth bewahre in Fasten und Wachen, in wahrer Armuth nnd Geringschätzung seiner selbst, und daranf Bedacht nehme, seine Seele zu vervollkommnen. Der Therasia, des Paulinus Frau empfiehlt er die Gesellschaften der vornehmen Frauen zu meiden.

59) De Marcellam de quaestion. N. T. Diese Schülerin des heiligen Hieronymus, welche eine so tiefe Einsicht in die heilige Schrift besaß, daß Hieronymus manchmal die bei ihm Aufklärung Suchenden an Marcella wieß, fragt hier den Lehrer um einige schwierige Fragen des Neuen Testamentes, die denn zugleich beantwortet werden.

60) Ad Heliodorum Epitaphium Nepotiani. Heliodor, der trotz des einladenden Briefes nicht wieder in die Wüste zurückgekehrt, sondern zu Aquileja geblieben und dort zum Priester geweiht worden war, hatte nicht lange die Freude, seinen Neffen und Zögling um sich zu sehen. Heliodor, der bald nachdem er Bischof geworden, seinen Neffen Nepotian, der lieber der Kirche als dem Staate dienen wollte und darum unter seinen reichen Kleidern, welche er Stan-

des halber tragen mußte, ein rauhes Bußkleid verbarg, zum Priester geweiht hatte, konnte sich doch nicht besonders der Stütze seines Neffens bedienen, weil dieser noch in der Blüthe seiner Jahre aus dem Leben schied. Nepotian hatte auf seinem Sterbebette den Oheim Heliodor gebeten, sein Gewand dem Hieronymus als ein Andenken zu übersenden.

61) Ad Vigilantium. Hieronymus hatte mit demselben, als er (Vigil.) nach Palästina gekommen war, Bekanntschaft gemacht.

62) Ad Tranquillinum.

63) Ad Theophilum de Origenis causa. Dieser ist der berüchtigte Patriarch von Alexandrien.

64) Ad Fabiolam de veste Sacerdot. cf. über dieselbe später.

65) Ad Principiam in Psalm. 44. Handelt von der innern Herrlichkeit der Königstochter, welche nach Hieronymus hauptsächlich in der Reinheit des Herzens besteht.

66) Ad Pammachum de morte Paulinae. Dieser Brief ist nicht gleich nach dem Tode der Paulina, der Frau des Pammachus an diesen geschrieben, daher er auch nicht ausschließlich ein Trostschreiben ist. Hieronymus bezweckte damit, den Pammachus für den Mönchsstand zu fesseln, respective ihn in diesem Entschlusse, den Pammachus schon ausgeführt hatte, zu bestärken. Pammachus hatte in Rom ein Pilgerhaus bauen lassen, war der erste Römer, wie Marcella die erste römische Dame, die sich dem Mönchthume widmeten. „Daß du, von patricischem Geschlechte, zuerst unter den ersten Mönch zu werden begonnen, soll dir nicht zur Erhebung, sondern zur Demuth Anlaß sein, da du weißt, daß der Sohn Gottes Sohn der Menschen geworden ist. Wie tief du dich wegwirfst, demüthiger als Christus wirst du nicht sein. Gesetzt, du gehest mit bloßen Füßen einher, kleidest dich in eine abgeblichene Tunica, stellst dich den Armen gleich, betrittst mit Herablassung die Zellen der Bettler, wirst dem Gebrechlichen Hand, dem Lahmen Fuß, trägst selbst das Wasser, hauest das Holz, heizest den Herd; wo sind aber die Fesseln? wo die Backenstreiche? wo der Speichel? wo die Geißeln? wo der Schandpfahl? wo der Tod?

67) Augustinus ad Hieronymum vid. Aug.

68) Ad Castruccium.

69) Ad Oceanum, war ebenfalls ein für die Kirche thätiger Römer

70) Ad Magnum.

71) Ad Lucinium.

72) Ad Vitalem.

73) Ad Evangelium de Melchisedech.

74) Ad Ruffinum Romanum Presbyterum.

75) Ad Theodoram.

76) Ad Albigaum.

77) Ad Fabiolam de XLII. mansionibus.

78) Ad Oceanum de morte Fabiolae. Dieselbe stammte aus dem

edlen Geschlechte der Fabius. Da sie mit ihrem ersten Gemahle nicht leben konnte, so ließ sie sich von ihm scheiden. Nach dem Civilgesetze war es ihr erlaubt, zur zweiten Ehe schreiten zu dürfen, so ging sie zu Lebzeiten des ersten Mannes mit einem andern die Ehe ein. Als der zweite Mann starb, trauerte sie sehr um ihn. Zugleich aber sah sie auch ihren großen Fehler ein, weil sie nämlich nach dem Gesetze des Evangeliums die zweite Ehe nicht eingehen durfte. Sie entschloß sich daher zu ernster Buße, verkaufte demnach alle ihre Güter, stiftete von dem Erlöse ein Krankenhaus, in welchem sie mit eigenen Händen den Kranken diente, unterstützte ferner mehrere Klöster und erleichterte die Noth vieler Armen in Italien und Palästina. Sie starb in Rom um das Jahr 400.

79) Ad Salviam.

80) Rufini praefatio in libros περι Ἀρχων.

81) Ad Rufinum, enthält des Hieronymus Rechtfertigung, er sei kein Origenist.

82) Ad Theophilum contra Joannem Jerosal.

83) Ep. Pammachi et Oceani ad Hieronymum, berichten diesem die große Aufregung, welche des Rufin's Uebersetzung des περι Ἀρχων vom Origenes in Rom verursacht hat, und übersenden ihm eine Abschrift davon.

84) Ad Pammachum et Oceanum, enthält des Hieronymus Vertheidigung gegen Rufins Verläumdungen. Er schickt genaue Uebersetzung des περι Ἀρχων nach Rom.

85) Ad Paulinum de duabus Quaestiunculis. Die erste Frage, welche Paulin an Hieronymus stellte, lautete: Warum das Herz des Pharao verhärtet sei, da doch der Apostel sage: Weder des Wollenden, noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes &c. Werde hiermit nicht die Freiheit aufgehoben? Hieronymus antwortet, er solle in dieser Beziehung das περι Ἀρχων des Origenes lesen, von dem er soeben eine Uebersetzung an Pammachus gesandt habe. Freilich verstände Paulin das Griechische wohl, doch möge er sich nur die Uebersetzung kommen lassen; denn darin finde er Aufschluß über seine Frage. Nun spricht Hieronymus sich unverholen über Origenes aus. Da ich mit einem gelehrten Manne rede, der sowohl in den heiligen Schriften, als auch in den weltlichen Wissenschaften erfahren ist, so möchte ich darauf deine Ehrwürden aufmerksam machen, daß du nicht meinst, ich verwerfe nach Art eines bäurischen gemeinen Menschen Alles, was Origenes geschrieben, und habe plötzlich wie die ἀκαιροσπουδασται, die unzeitigen Gönner desselben mir vorwerfen, gleich dem Philosophen Dionysius meine Meinung geändert: sondern ich mißbillige nur seine falschen Sätze. Denn ich weiß, daß die ebensowohl dem Fluche unterliegen, welche das Böse gut, als die, welche das Gute bös nennen; die welche das Bittere süß, als die, welche das Süße bitter machen. Oder wo fände sich doch eine solche Hartnäckigkeit, so Jemandes Lehre zu loben, daß man ihm selbst zu den Blasphemien nachfolgte?

Die zweite Frage lautete: Wie diejenigen heilig seien, die von Gläubigen, d. i. von Getauften, geboren würden, da sie doch ohne die Gnade, welche sie später empfangen und bewahrten, nicht selig werden könnten. Hieronymus sagt hierauf, Paulinus möge die Schrift „Monogamia" von Tertulian lesen, in welcher dieser die Kinder deßhalb heilig nenne, weil sie, obgleich nicht getauft, Candidaten des Glaubens und vor dem Schmutze der Abgötterei bewahrt seien.

86) Ad Theophilum. In diesem Briefe gibt Hieronymus Rechenschaft von seinem Leben und beleuchtet sein Verhältniß zu Rufin.

87) Theophili ad Hieronymum. Diese Briefe beziehen sich meistens auf die Vorgänge zu Jerusalem zwischen Johannes und Epiphanius.

88) Hieronymus ad Theophilum.

89) Theophilum ad Hieronymum.

90) Theophili ad Epiphanium.

91) Epiphanium ad Hieronymum.

92) Synodica Theophili ad episc. Palaest et Cypr.

93) Synodica Hiersol. Synodi ad superior.

94) Dionysii ep. ad Theophilum.

95) Anastasii papae ad Simplicianum.

96) Theophili ep. Pasch. I.

97) Ad Pammachum et Marcellam, bezieht sich noch auf den Streit wegen Origenes.

98) Theophili ep. Pasch. II.

99) Ad Theophilum.

100) Theophili ep. Pasch. III.

101) Augustini ad Hironymum.

102) Ad Augustinum.

103) Ad eandem.

104) Augustinus ad Hieronymum. Beide hatten einen Zwist, der wegen des Hieronymus Behauptung nach Gal. II, 11 ꝛc. entstand, Paulus habe sich nämlich gegen den heiligen Petrus einer Verstellung bedient, um den Heiden- und Judenchristen zu zeigen, daß die Beobachtung des mosaischen Zeremonialgesetzes im Christenthume überflüssig sei. Augustin dagegen behauptete, des Petrus Betragen sei nicht frei von Tadel gewesen. Unglücklicher Weise waren des Augustinus Briefe cf. ibid. Nro. 28 und 40 nicht in Hieronymus Hände gekommen. Hieronymus machte nun dem Augustinus Vorwürfe, als wolle er sich auf Kosten eines ergrauten Bibelforschers einigen Ruhm erschleichen. Nur mit Mühe gelang es dem sanftern Augustinus seinen ältern Freund zu beruhigen, sich auf das Ansehen der Väter berufend, welche die betreffende Stelle, wie aus einem Munde, nach seinem Sinne ausgelegt hätten. Er bittet Hieronymus, mit seiner Auslegung doch nicht allein stehen zu wollen. Später erst hat Hieronymus des Augustinus Auslegung als die richtige anerkannt. adv. Pelag. 1, 8.

105) Ad Augustinum. Hieronymus bittet nachher seinen Freund, obschon er noch nicht mit ihm über die fragliche Stelle einig war, um Fortsetzung der Freundschaft.

106) Ad Sumnam et Tretallam, handelt vom Mönchsleben, gibt er auch Erklärungen aus dem Alten Testamente.

1'07) Ad Laetam. Dieser Brief handelt im Allgemeinen von der Erziehung und ist seinem Inhalte nach ausgezeichnet. Läta war die Schwiegertochter der heiligen Paula und zugleich die Mutter der jüngern Paula. Du mußt sie erziehen im Tempel wie Samuel, und in der Wüste wie Johannes den Täufer; damit ihr unbekannt bleibe, was Eitelkeit und Laster ist. Alle Reden, welche sie hört, sollen geeignet sein, sie zu Gott zu führen. Worte, die ihr einen Begriff vom Bösen geben, sollen nie ihr Ohr berühren; sie lerne keine weltlichen Lieder. Sobald ihr das Alter erlaubt, verständige Laute hervorzubringen, präge ihrem Gedächtnisse etwas von den Psalmen ein. Laß kein Kind, nicht einmal eines von ihrem Geschlechte, ihr nahen, wenn es ihr irgend ein böses Beispiel geben kann, halte auch von ihr alle Frauen entfernt, die mit dem Weltgeiste beseelt sind. Verschaffe ihr ein Alphabet, dessen Buchstaben von Holz oder Elfenbein sind, damit sie spielend die Namen lerne. Wenn sie etwas erwachsen sein wird, übe sie durch Handführung, damit sie jeden Buchstaben mit ihrem Finger auf Wachs nachbilde; locke sie dann durch ihrem Alter angemessene Belohnungen, die Silben miteinander zu verbinden, und die Namen der Patriarchen von Adam an zu schreiben. Gib ihr Gefährtinen, damit sie durch Wetteifer und die den Andern ertheilten Lobsprüche angefeuert werde. Statt sie zu zanken, wenn sie langsamer ist, soll sie ermuntert und dahin gebracht werden, daß sie sich freue, ihre Gefährtinen zu übertreffen, und betrübt werde, wenn sie ihnen nachsteht, wobei jedoch nicht unbeachtet bleiben darf, daß sie sich nicht gewöhne über die Fortschritte Anderer sich zu betrüben, sondern sich darüber zu erfreuen und sie zu bewundern, während sie sich selbst ihre Nachlässigkeit vorwirft. Man muß sich wohl hüten, in ihr Abneigung gegen das Lernen zu erregen, weil ihr sonst in einem höhern Alter diese Gesinnungen bleiben möchten. Die Worte, die sie lerne, seien gesucht und heilig, wie die, welche die Namen der Propheten und Apostel ausdrücken. Durchgehe mit ihr die Geschlechtsregister von Adam herunter, was in der Folge Vieles zur Unterstützung des Gedächtnisses beitragen wird. Wähle für sie als Lehrer einen unterrichteten und tugendhaften Mann, der es seiner nicht unwürdig hält, sie in den ersten Anfangsgründen zu unterweisen. Wir sehen, wie Aristotoles dieses Amt bei Alexander dem Großen versah. Hierin liegt nichts Verächtliches, weil dieses die Grundfeste aller nützlichen Kenntnisse ist. Es kommt viel darauf an, ob ein unterrichteter oder unwissender Lehrer die ersten Anfangsgründe ertheilt. Sei besorgt, daß die Wärterin deine Tochter nicht gewöhne, die Worte nur zur Hälfte auszusprechen, oder das Gold und den Purpur zu lieben; das Eine wäre

ihrer Sprache, das Andere ihrer Tugend nachtheilig. Laß sie nie lernen, was sie in der Folge wünschte nicht zu wissen. Die Beredsamkeit der Gracchen verdankte ihre Vollkommenheit der Reinheit und Zierlichkeit, womit sich die Mutter dieser berühmten Römer aussprach. Hortensius hatte die Seinige seinem Vater zu verdanken. Selten entäußert man sich der ersten Eindrücke der Kindheit, und man ist noch mehr geneigt, die Fehler und Laster als die Tugenden und guten Eigenschaften nachzuahmen. Alexander der Große konnte nie mehr gewisse äußere Fehler ablegen, die er von seinem Lehrer Leonidas angenommen hatte. Die Frauen, welche in der Nähe deiner Tochter sind, dürfen weder leichtfertig, noch dem Weine ergeben, noch zu geschwätzig sein. Wenn sie ihren Großvater, der ein Heide ist, erblickt, soll sie ihn liebkosen, ihn küssen und Alleluja singen. Man lehre sie gegen Jedermann liebevoll sein, vor Allen aber soll sie frühzeitig wissen, daß sie eine Braut Jesu Christi werden solle..... Heli wurde gestraft wegen der Fehler seiner Kinder, die er guthieß; und man läßt einen Vater nicht zum bischöflichen Amte, der lasterhafte Kinder hat. Eine Mutter kann nur dann selig werden, wenn sie ihre Kinder zur Tugend bildet. Wenn die Fehler eines schon vorgerückten Alters noch den Eltern zugerechnet werden, um wie viel mehr wird ihnen Gott die Fehler eines Alters zurechnen, wo man noch nicht das Gute vom Bösen zu unterscheiden weiß. Wenn du so besorgt bist, damit deine Tochter von keiner Schlange gebissen werde, um wie viel mehr mußt du besorgt sein, sie vor dem Gifte der ganzen Erde zu bewahren. Sie soll nicht aus dem Goldbecher Babylons trinken, und nicht mit Dina hingehen, um die Töchter der Welt zu sehen. Weit sei von ihr entfernt, was Leichtsinn und Eitelkeit verräth. Man verbirgt das Gift unter Honig, damit es verschlungen werde; und das Laster täuscht nur, wenn es unter dem Scheine der Tugend sich zeigt. Wenn deine Tochter wird herangewachsen sein, soll sie nie anders, als mit ihren Eltern ausgehen; sie ahme hierin die allerseligste Jungfrau nach, die beim Anblick eines Engels erbebte, weil er ihr unter der Gestalt eines Mannes erschien. Man finde sie gewöhnlich nur in ihrer Kirche oder in ihrem Kämmerlein. Man sehe sie nie in tändelnden Erlustigungen unter den Personen ihres Geschechtes. Sie soll die großen Gastmähler vermeiden, man beobachtet sicherer die Mäßigkeit, wenn man nicht kennt, was den Gaumen schmeicheln kann. Sie braucht keinen Wein zu trinken, doch kannst du ihr in der Kindheit dessen Genuß gestatten, wofern du ihn stark mit Wasser mischest. Es wird ihr nützlich sein, selbst den Gebrauch der Musikinstrumente nicht zu kennen. Sie soll das Griechische, dann das Lateinische lernen, welches ihre Muttersprache ist, und sich von Kindheit angewöhnen, sie mit der größten Reinheit zu sprechen und zu schreiben; es ist selten, daß man in der Folge die Barbarismen ablegt. Deine Tochter darf nichts am Vater und der Mutter sehen, was sie nicht nachahmen könnte. Sie gehe nur in die Kirche oder in die Gräber der Martyrer und zwar allezeit in Begleit-

ung der Mutter. Sie theile den Tag ein zwischen Lesen, Beten und Arbeiten. Sie stehe zur Nachtzeit auf, um dem Gebete obzuliegen; sie bete die Psalmen, wohne pünktlich den Stunden des Gottesdienstes bei, nämlich: der Messe, Terz, Sext, Non und Vesper. Man lehre sie spinnen und Kleidermachen, nicht zwar kostbare und ausgesuchte, sondern einfache und sittsame. Ihre gewöhnliche Speise seien Wurzeln und Gemüse, wozu man zuweilen etwas Fisch legen kann; jedes ihrer Male sei so mäßig, daß sie gleich darauf lesen oder Psalmen singen kann. Ich mißbillige die langen und übermäßigen Fasten... Auf einer langen Reise muß man seine Kräfte schonen, weil, wenn man anfangs zu schnell läuft, man in der Hälfte des Weges unterliegt. Die Bußübungen der Fastenzeit sollen ganz streng sein, mehr jedoch bei wohlgenährten Weltleuten, als bei Solchen, deren Leben ein beständiges Fasten ist. Beim Lesen fange mit dem Psalter an, auch übe deine Tochter im Psalmengesange. Nach diesem wirst du sie die Sprüchwörter lesen lassen, damit sie die Sittenvorschriften kennen lerne. Auf diesen folge das Buch Ecclesiastes, das so ganz geeignet ist, die Verachtung der Welt einzuflößen; von diesen schreite zu den Evangelien, welche deine Tochter allzeit in den Händen haben soll. Unmittelbar darauf lese sie die Geschichte der Apostel und ihre Briefe.

Ist dieses beendigt, so lerne sie die Propheten und die Geschichtsbücher auswendig. Hierauf kann sie das Hohelied lesen, weil sie vorbereitet sein wird, dasselbe in einem geistigen Sinne zu verstehen. Sie kann auch ohne Gefahr die Werke des heiligen Cyprian, die Briefe des heiligen Athanasius und die Schriften des heiligen Hilarius durchgehen. Wenn die Anweisungen, welche ich dir gegeben habe, zu Rom nicht ausführbar sind, so schicke deine Tochter nach Bethlehem, damit sie unter den Augen ihrer Großmutter und ihrer Tante Eustochium erzogen werde. Ich selbst werde dann ihr Lehrer und Vormund sein; und ich werde mich geehrter glauben, eine Braut Jesu Christi zu unterrichten, die bestimmt ist, einstens im Himmel zu herrschen, als es jener Philosoph war, der zum Lehrer Alexanders erwählt ward, der kurz nachher zu Babylon an Gift starb.

108) Ad Eustochium Epitaphium Paulae. Paula war die Tochter der Bläsilla und des Rogatus, mit Toxotius einem edlen Römer verheirathet, dem sie fünf Kinder gebar. Von Natur hatte sie ein tief empfindsames Gemüth, welches zumal beim Tode ihres Gemahles hervorbrach. Jedoch, nachdem sie ausgeweint, schritt sie schnell unter der Leitung des heiligen Hieronymus bald über das Irdische hinweg, die Sterbenden hüllte sie in ihre Kleider, unaufhörlich durchwanderte sie die Straßen Roms, um den Kranken und Hungerigen Speise zu bringen. Sie erschöpfte durch ihre Mildthätigkeit fast ihr ganzes Vermögen. Durch den Umgang mit Epiphanius und Paulinus, die in Rom der orientalischen Angelegenheiten wegen, gegenwärtig waren und von denen jener in Paulas Hause wohnte, erwachte in ihr der Entschluß, nach dem Oriente zu gehen und dort in voller Abgeschiedenheit Gott zu dienen. Sie schiffte daher, unter Begleitung ihrer Verwandten, nach Jerusalem. Aber die Abfahrt sollte nicht ohne Schmerz vor sich gehen. Schon wurden die Segel ausgespannt, schon das Schiff unter Ruderschlag in die hohe See getrieben. Da stand der kleine Toxotius, ihr jüngster Sohn, am Ufer und streckte seine flehenden Hände ihr nach. Rufina, bereits Braut, bat schweigend durch ihre Thränen, daß sie doch ihre Hochzeit ab-

warten möge. Und doch richtete sie ihre Augen trocken gegen Himmel, die Liebe zu ihren Kindern durch die Liebe zu Gott überwindend. Sie kannte sich nicht mehr als Mutter, um sich als Dienerin Christi zu erproben. Ihr ganzes Innere wandte sich um, und gleich als ob sie von ihren Gliedern losgerissen würde, kämpfte sie mit dem Schmerze; darin Allen bewunderungswürdiger, daß sie so große Liebe überwand. Indessen durchschnitt das Schiff die See, und während Alle zum Ufer zurückschauten, hielt sie ihre Augen abgewandt, damit sie nicht schaute, die sie ohne Qual nicht schauen konnte. Gewiß, keine liebte so sehr ihre Kinder, denen sie, bevor sie abreiste, alles Ihrige mittheilte, sich auf Erden unterband, um die Erbschaft im Himmel zu finden. Die Weichheit ihres Herzens hatte sie durch die Stärke der Liebe Gottes überwunden. In Bethlehem, wo sie sodann ihren Aufenthaltsort nahm, übergab sie sich ganz der Leitung des Hieronymus, der sich ihre höhere Erziehung mit allem Eifer angelegen sein ließ. Er las mit ihr die Schriften des Alten und Neuen Testamentes, erklärte ihr dieselben und wies sie in allen Zweifeln und Ungewißheiten zurecht. Sie stand an der Spitze eines weiblichen Klosters, wie Hieronymus an der Spitze eines männlichen. Sie starb zu Bethlehem und Hieronymus selbst wurde neben ihr begraben. Doch ist ihr Grab leer und selbst die Grabschrift auf dem Leichensteine ist ausgewischt. Sie lautete: Hier ruht die Tochter der Scipionen und des Paulus Aemilius, die Enkelin der Gracchen und des Agamemnons, Paula, die Erste im römischen Senate; sie verließ ihre Familie und Vaterstadt, Glücksgüter und Kinder, um arm in Bethlehem, bei deiner Krippe, o Christus, wo die Waisen aus Morgenland in dir den Menschen und Gott geehrt haben, zu leben. Ihr Sohn Toxotius, der die Läta heirathete, an welche der vorige Brief gerichtet ist, blieb stets zu Rom.

109) Ad Riparium de Vigilantio. Derselbe war ein Gastwirth und sonst ein unwissender Mensch. Er überbrachte Briefe und Empfehlungen von Paulin von Nola nach dem Oriente. Hieronymus, welcher ebenfalls einen Brief von Paulin durch Vigilantius erhielt, sah aus seiner unzusammenhängenden Rede, daß er ein roher Mensch sein müsse. Indessen war dieses mehr List und Verschlagenheit, als bäurisches Wesen. Als er vor seiner Abreise aus dem Oriente den Hieronymus über die Auferstehung des Leibes hatte predigen hören, klatschte er mit der Hand und stampfte mit dem Fuße und nannte ihn katholisch. Bei seiner Abfahrt aber schalt er den Heiligen einen Häretiker. Darum brauchen wir uns auch nicht zu wundern, daß Hieronymus den Vigilantius so derbe mitnimmt. Wir setzen eine Kraftstelle aus diesem Briefe wörtlich her: Ego, ego vidi aliquando hoc portentum, et testimoniis Scripturarum quasi vinculis Hippocratis volui ligare furiosum; sed abiit excessit, evasit, erupit, et inter Adriae fluctus, Cotiique regis alpes, in nos declamando clamavit.

110) Augustinus ad Hieronymum.

111) Ejusdem ad Praesidium. Dieser Präsidius war von Hieronymus dem Augustinus empfohlen worden. Er vermittelte Briefe zwischen den beiden heiligen Lehrern.

112) Ad Augustinum handelt noch wegen streitiger Auslegung von Gal. II, 11.

113) Theophili fragm. ep. ad Hieronymum.

114) Ad Theophilum.

115) Ad Augustinum.

116) Augustinus ad Hieronymum.

117) Ad Matrem et filiam.

118) Ad Julianum. Derselbe war ein vornehmer Mann, der aber das Unglück hatte, in kurzer Zeit seine Frau und zwei Töchter zu verlieren. Julian ertrug dieses mit Muth und legte schon nach vierzig Tagen die Trauerkleider ab. Hieronymus bewunderte ihn deßhalb und zollt ihm in diesem Briefe seinen Beifall, daß er nicht trauere wie Solche, die keine Hoffnung haben.

119) Ad Minervium et Alexandrum.

120) Ad Hedibiam de XII. Quaestionibus N. T.

121) Ad Algasiam de XI. Quaest. N. T. Darin erwähnt der Heilige, daß Theophilus von Antiochien, einen Commentar über die Evangelien geschrieben habe. Folgendes sind seine Worte: Theophilus quatuor Evangelistarum in unum opus dicta compingens ingenii sui, nobis monumenta dimisit.

122) Ad Rusticum de Poenitentia.

123) Ad Ageruchiam de monogamia. Hieronymus eifert darin für dieselbe.

124) Ad Avitum de libris περι Ἀρχων. Hieronymus sandte ihm eine Uebersetzung, in der sich alle irrigen Sätze des Origenes befanden.

125) Ad Rusticum monachum. Derselbe war der Sohn eines Bischofes Bonosus und Neffe eines andern Bischofes, Namens Arator, deren Sitze aber nicht bekannt sind. Von seiner Mutter recht christlich erzogen, absolvirte er zu Rom seine Studien. Bald aber war er des eitlen Welttreibens müde und beschloß in ein Kloster zu gehen. Er ging nach seiner Heimath Gallien zurück. Hieronymus schrieb ihm einen Brief, in welchem er ihm Verhaltungsregeln für seinen neuen Stand mittheilte. Er wies ihn an das Beispiel so vieler heiliger Oberhirten und Priester seines Landes, unter diesen an das des Exuperius, Bischofes von Toulouse und das des Proculus, Bischofes von Marseille, denen er auch zugleich den Jüngling empfahl. Rusticus blieb zu Marseille, wurde von Proculus zum Priester geweiht mit einem andern Mönche, Namens Venerius. Beide wurden nachher Bischöfe. Venerius zu Marseille, Rusticus zu Narbonne. Letzterer ist derselbe, der sich in Betreff der Disciplin und der Moral an den spätern Papst Leo wandte, der ihm denn auch seine betreffenden Fragen mit gewohnter Schärfe und Umsicht beantwortete. Hieronymus aber empfiehlt ihm in seinem Briefe, Wachsamkeit, Eifer, Beharrlichkeit in der Handarbeit, Lesen frommer Bücher, Gehorsam, Betrachtung der heiligen Schrift, Gebet, Fasten und Keuschheit. Was den Stand der Einsamkeit anlangt, so gibt der Heilige dem gemeinschaftlichen Leben in einem Kloster den Vorzug vor dem Einsiedlerleben, denn das Erstere sei sicherer, als das Letztere, zumal soll man zuvor in einer Genossenschaft leben, bevor man das Einsiedlerleben erwähle. Es war, so schreibt Hieronymus, unter den Mönchen Aegyptens Regel, Niemanden aufzunehmen, der nicht der Handarbeit obliegen wollte oder konnte, und man suchte weniger, dadurch die Lebensbedürfnisse zu gewinnen, als sich eine Schutzwehr gegen den Müßiggang und die bösen Gedanken zu bereiten. Der Gesang beim Gottesdienste verdient eine besondere Aufmerksamkeit; wobei man jedoch nicht sowohl auf die Stimme als vielmehr auf die Herzensgesinnung sehen soll. Wenn es keine Kunst ist, die man ohne Meister lehrt, so ist dieß noch mit viel mehr Grund bei dem Geschäfte des Heiles zu beobachten. Diene deinen Brüdern, wasche den Fremden die Füße, beobachte das Stillschweigen, wenn dir eine Unbild angethan wird. Nun schildert er die Geduld und die Demuth als die wirksamsten Mittel gegen die Versuchungen.

126) Ad Marcellinum et Anapsychiam.

127) Ad Principiam Marcellae viduae Epitaphium. Marcella,

welche Hieronymus die Ehre der römischen Frauen nennt, wurde 7 Monate nach ihrer Verheirathung Wittwe. Die Hand des Consuls Cerralis schlug sie aus, diente dafür aber in ihrem Wittwenstande Gott dem Herrn desto treuer. Sie beschloß daher die Lebensweise der orientalischen Einsiedler nachzuahmen. Ihre Zeit brachte sie mit Beten und Kirchenbesuchen zu. Bald fanden sich gleichgesinnte Jungfrauen ein. Marcella übernahm die Leitung der Genossenschaft und Hieronymus stand ihr dabei berathend zur Seite. Principia, ihre Pflegtochter, blieb stets bei ihr und theilte mit ihr die Sorgen und Mühe, die Leiden und Gefahren, denen diese heiligen Seelen ausgesetzt waren, als die Gothen unter Alarich's Anführung, im Jahre 410 Rom plünderten und brandschatzten. Marcella sollte die Schätze angeben, welche sie besäße, die aber bereits lange unter die Armen vertheilt waren. Natürlich erhielten die rohen Soldaten nicht, was sie verlangten. Ja noch mehr. Ihre geistliche Tochter Principia rettete sie mit Lebensgefahr aus den Händen der Plünderer. Bald nach der Einnahme Roms starb sie.

128) Ad Gaudentium de Pacatulae educatione cf. Gaudentius.

129) Ad Dardanum de terra promissionis.

130) Ad Demetriadem de servanda Virginitate. Demetriadis war Tochter des Consular, Olibrius und der Juliana. Sie weihte sich dem Stande der gottgeweihten Jungfrauen zu Carthago. Von der ersten Kindheit an hatte sie sich einem Leben der Abtödtung und Buße hingegeben. Als sie den Schleier genommen, schrieben die Mutter und die Großmutter, Proba mit Namen, an den heiligen Augustin, um ihm die Einkleidung anzuzeigen; dagegen bat sie den heiligen Hieronymus um Verhaltungsregeln, welche sie in ihrem neuen Stande zu beobachten habe. Hieronymus gewährte diese Bitte und betonte vorzüglich in seinem Schreiben, daß Demetriadis sich der Handarbeit befleißigen möge; denn nichts sei dem einsamen Leben so schädlich, als der Müßiggang. Sonst enthält dieser Brief noch manche vortreffliche Bemerkung.

131) Augustini ad Hieronymum de origene animae. Hieronymus bekannte sich in Betreff dieses Punktes zum Creatianismus.

132) Ejusdem ad eundem de sent. Jac. apost.

133) Ad Ctesiphontem. Darin widerlegt Hieronymus in Kürze den Pelagianismus.

134) Ad Augustinum. Hieronymus war von Augustinus aufgefordert worden, die Pelagianer zu widerlegen. Letzterer meinte, mit vereinten Kräften müßten sie gegen das Aufkommen und die Verbreitung dieser Irrlehre handeln. Hieronymus schützte indessen sein zu hohes Alter vor.

135) Innocentiae papae ad Aurelium ep.

136) Innocentiae ad Hieronymum ep. Dieser hatte nämlich an Papst Innocenz berichtet, wie ein roher Haufe, vielleicht von den Pelagianern aufgestachelt, nach Bethlehem gekommen sei und dort sowohl die Mönche als die Nonnen mißhandelt hatten. Ja sie ließen es nicht bloß bei der Mißhandlung, sondern ein Kloster hatten sie sogar geplündert und in Brand gesteckt. Wenn Hieronymus ihm Urheber namhaft machen könnte, so wolle er Richter ernennen, welche den Thatbestand des Unfugs genau untersuchen würden. Aber hierbei lasse er es nicht bewenden, sondern er würde auch noch andere kräftige Maßregeln treffen.

137) Innocentii ep. ad Joannem. Jerosal. Da man dem Johannes die Urheberschaft jenes Ueberfalles zur Last legte, oder wenn nicht dieses, so doch wenigstens, daß er denselben nicht verhindert habe, wo er es doch konnte, so gibt Innocentius demselben deutlich zu verstehen, daß bei ihm des Johannes Mitschuld nicht außer allem Zweifel stehe. Wenn Eustochium und ihre Nichte, die jüngere

Paula, nur umständlicher ihm die Sache dargestellt hatten, so würde er sich stärker gegen ihn (Johannes) ausdrücken. Er mache ihn dafür verantwortlich, wofern noch einmal so etwas vorkäme.

138) Ad Riparium.

139) Ad Apronium.

140) Ad Cyprianum de psalmo 89.

141) Ad Augustinum.

142) Ad eundem.

143) Ad Alypium et Augustinum.

144) Augustini ad Optatum de Hieronymo.

145) Ad Exuperantium.

146) Ad Evangelum.

147) Ad Sabinanum.

148) Ad Celantium. Was nützt es nämlich, daß der Körper durch Enthaltsamkeit abgeschwächt wird, wenn der Geist sich durch Stolz aufbläst? Was Tugend haben, keinen Wein trinken und von Zorn und Haß trunken sein, dann ist die Enthaltsamkeit vortrefflich, schön und prächtig die Züchtigung des Körpers, wenn der Geist frei von Fehlern ist, ep. ad Celant. sub. finem.

149) De solemnitatibus Paschae.

150) Procopii Graece et Latine. Die drei letztern sind nicht von Hieronymus.

Am Ende der ächten Briefe stehen noch viele, welche untergeschoben sind. Unter denselben:

1) Ad Demetriadem virginem ist von Pelagius geschrieben. Es finden sich darin Spuren seiner Irrlehre.

2) Ad Geruntii filias ist von Priester Eutropius geschrieben.

3) Ad Marcellam, ut adversa tolleret, ein Priester Namens Philippus hat ihn verfaßt.

4) Ad Virginem in exilium missam von eben demselben.

5) Ad Auricum aegrotum, denselben hat Maximus von Turin verfaßt.

6) Ad Auricum de viro perfecto von eben demselben Verfasser.

7) Ad Auricum de scientia div. legis hat den Faustus von Rhiez zum Verfasser.

8) De tribus virtutibus Homilia.

9) Ad Paulam et Eustochium de Assumptione B. M. V.

10) De Assumptione sermo ist von Fulbert von Chartres.

11) De honorandis parentibus.

12) De Septem ordinibus Ecclesiae.

13) Laus Virginitatis.

14) De his quae Deo in Scripturis sanctis attribuantur.

15) Damasi Symbolum hat einen Priester, Namens Paulus, zum Verfasser.

16) Symboli explanatio ad Damasum, von Gregorius Böticus geschrieben.

17) Explanatio fidei ad Cyrillum, hat den Pelagius zum Verfasser.

18) Ad Praesidium de cereo Paschali.

19) De vera Circumcisione.

20) Ad Susannam lapsam ist von Tertullian.

21) In Evagrium abjurgatio, vom Bischofe Romatianus.

22) Ad militem saeculi ut Christo militet, hat Paulinus zum Verfasser.

23) Explanatio in Psalmum 41. von demselben.

24) Explanatio in Psalmum 117.

25) Ad Dardanum de diversis generibus musicorum.

26) De Resurrectione Domini, ist von Faustus von Rhiez.

27) De nativitate.

28) De Epiphania.

29) De Quadragesima.

30) De esu Agni.

31) De Resurrectione Domini, haben einen Verfasser, indessen weiß man nicht, welchen.

32) Ad Eustochium de vinculis Petri.

33) De observatione vigiliarum, ist von Nicetius, Bischof von Trier verfaßt.

34) Ad Pammachium et Oceanum exhortatoria.

35) Ad quendam qui saeculo poenitebat.

36) De diversis generibus leprarum.

37) De duobus filiis frugi et luxurioso.

38) Valerius Rufino ne ducat uxorem.

39) Dialogus Hieronymi et Augustini de origine animarum.

40) De corpore et sanguine Christi.

41) Super Evangelii Mathaei.

42) Ad Tyrasiam super morte filiae, ist von Faustus von Rhiez.

43) Ad Oceanum de ferendis opprobriis, von eben demselben.

44) Ad Oceanum de vita Clericorum.

45) Ad Damasum de oblationibns altaris.

46) Hieronymi ad Damasus und

47) Damasi ad Hier. de gestis Pontificum.

48) Damasus Hieronymo.

49) Damaso Hierenymus de Psalmorum emendatione.

50) und 51) Chromatii et Heliodori ad Hieronymum et vice versa de Nativ. B. M. V.

52) Item De Nativitate B. M. V.

53) Ad Paulam et Eustochium de virtute Psalmorum.

54) Ad Augustini, ist von einem unbekannten Verfasser.

55) Gaigornis ad fratres Barbonensis de scriptis Hieronymi. Dazu kommt noch:

1) Hieronymus de formis Hebraicis litterarum. 2) Catalogus quorumdam operum Hieronym. attribut. 3) Hieronymi ad Monachos.

4) Ejusdem Regula Monachorum. 5) Canones poenitentiales secundum Hieronymum. 6) Martyrologium Hieronymianum. 7) Liber Comitis. Ferner noch einige Commentare zum N. T.

1) Expositio Evangeliorum. 2) Expositio in Matthaeum. 3) Expositio in Marcum. 4) Expositio in Lucam. 5) Expositio in Joannem. Schließlich noch:

Commentarii in omnes epp. Sti. Pauli. Dieselben hat Pelagius verfaßt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Ausgaben der Werke des heiligen Hieronymus, deren im 16. und 17. Jahrhunderte mehrere erschienen, waren die meisten mangelhaft und unvollständig, so die zu Rom 1565 und 1572 erschienenen, in denen vielfach des Erasmus Fehler stehen geblieben sind.

Die erste Ausgabe, welche alle ächte sowohl als unächte Werke des heiligen Hieronymus lieferte, war die der Mauriner Martianay und Pouget. Sie erschien unter dem Titel; S. Eusebii Hieronymi Strid. Presb. Opera Tom. V. stud. et obs. D. Joann. Martianay et Detut Pouget Monach. Ord. S. Bened. e congreg. S. Mauri, Par. 1693—1706.

In dieser Ausgabe hat jeder Folioband einen besondern Titel. Obgleich diese Editio viel besser ist, was Anordnung des Stoffes und Sichtung des ganzen Materials anlangt, als diejenigen Ausgaben, welche Paris 1619 und 1623 und am Ende des 16. Jahrhunderts zu Douay erschienen, so lagen doch die Briefe in derselben bunt durcheinander, so daß ihr Auffinden manchmal erschwert ist. Eine neue Ausgabe des Hieronymus Werke lieferte der Oratianer Vallarsi in Verbindung mit mehreren Gelehrten, unter denen vorzüglich der Marquis Scipio Maffei genannt zu werden verdient, Verona 1738, 10. Bd. Fol. Obschon in dieser Ausgabe die Briefe besser geordnet sind, so tadelt man doch an ihr die Willkühr in der Textesrevision. Er nahm das Chronicum, welches Martinay nicht herausgegeben, in seine Ausgabe auf, doch nicht das Martyrologium, welches zwar den Hieronymus nicht zum Verfasser, aber doch zum Uebersetzer hat, wie wir dieß aus Beda Retr. in Act. sehen, sowie aus Walafrid. Strabo de Rebus eccl. c. 28. Es steht bei D'Achery Spicil. tom. 4. cf. sonst noch: vita Hieronymi auctore Gennadio; Stollberg Beil. zum 13., 14. und 15. Bande der Geschichte der Rel. J. Chr. Katerkamp in seiner Kirchengesch. 2. Abth. p. 377. Münster 1825; Allgemeine Encyclop. B. VIII. Sect. II. Butler, Leben der Väter. B. 13. Tillem. mem. B. XII. Ceillier, tom. 10. Leben von Martinay und Vallarsi in ihren Ausg. P. Delis Maximus Hieronymus vitae suae scriptor, Anconae 1750. Stelting ad Sept. tom. 8 p. 418 und Knoll, Gesch. des Kirchr. Hieron. Rottweil 1846.

§. 34.

Gaudentius von Brescia.

Von den frühern Lebensschicksalen des heiligen Gaudentius ist nichts zu uns gelangt. Weil er aber seinen Vorgänger auf dem bischöflichen Stuhle zu Brescia, Philastrius nämlich, seinen Vater nennt, so scheint es wahrscheinlich, daß er in dortiger Gegend geboren und erzogen worden ist. Er stand schon in großem Ansehen, als er eine Reise nach Jerusalem unternahm, theils um den Ehrenbezeugungen auszuweichen, theils vielleicht auch weil er dadurch von der Wahl als Bischof ausgeschlossen zu werden hoffte. Auf seiner Reise nach Cappadocien besuchte er die Schwestern und Nichten des großen Basilius, welche in klösterlicher Abgeschiedenheit lebten. Während Gaudentius im Oriente sich aufhielt, starb der heilige Philastrius. Geistlichkeit und Volk begehrten einstimmig unsern Heiligen zu ihrem Bischofe, da sie aber fürchteten, derselbe möchte aus Demuth die Wahl ablehnen, so verbanden sie sich gegenseitig, keinen Andern als Bischof anzunehmen. Die Bischöfe der Provinz mit ihrem Metropolitanbischofe, dem heiligen Ambrosius, an der Spitze vermochten daher nicht dem Drängen der Geistlichkeit und des Volkes zu widerstehen. Ambrosius selbst schrieb also an Gaudentius, der sich damals in Cappadocien befand, daß er schleunig zurückkehren sollte und zwar unter Strafe der Excommunication. Der Heilige gehorchte aus Furcht und kehrte nach Brescia zurück. Unter dem Jubel der Menge wurde er gleich nach seiner Ankunft vom heiligen Ambrosius zum Bischofe geweiht. Dieß geschah im Jahre 387. Stets blieb Gaudentius der Freund des heiligen Ambrosius; denn wegen seines Tugendeifers, seiner treuen Hirtensorge erwarb er sich nicht bloß die Liebe seiner Untergebenen, sondern auch seines Metropoliten. Als im Jahre 405 zu Rom ein Concilium in Angelegenheit des heiligen Chrysostomus gehalten und beschlossen wurde, eine Gesandtschaft an den Kaiser Arcadius abzuordnen, so befand sich auch Gaudentius unter der Zahl der lateinischen Bischöfe, welche mit Schreiben des Kaisers Honorius versehen, nach Constantinopel gingen, um für den verfolgten Chrysostomus Fürbitte einzulegen. Statt aber etwas auszurichten, wurden die Abgeordneten mißhandelt, in Thracien eingekerkert und nach ihrer Freilassung auf einem morschen Schiffe dem Meere preisgegeben. Nach vielen unsäglichen Gefahren landeten sie glücklich in Italien. Mehr wissen wir vom Leben des heiligen Gaudentius nicht, ja sein Todesjahr läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, während Einige ihn schon 420 sterben lassen, behaupten Andere, er habe bis zum Jahre 427 gelebt. Die Schriften des Gaudentius sind nicht bedeutend an Zahl, wenn sie auch in Bezug auf ihren Inhalt einen ehrenwerthen Platz in der christlichen Litteratur einnehmen. Vielleicht hätte der würdige Ober-

hirt uns nichts Schriftliches hinterlassen, wenn nicht ein frommer aber kränkelnder Edelmann, Namens Benevolus, ihn um eine Abschrift seiner Predigten ersucht hätte, da er selbst nicht die Kirche besuchen konnte. Wenn Dupin in seiner Bibl. des auteurs ecclesiastiques Tom. 3. p. 84 von den Werken des Gaudentius sagt: son stile est simple et négligé il est plein d'allegories forcées, de pensées extraordinairires, d'allusions éloignées. Ses Sermons sont secs, steriles, ils instruisent très peu et ne touchent point de tout, so ist dieses Urtheil im Ganzen unrichtig und nicht wahr.

B. Schriften.

Sermones paschales. Oster- oder Taufreden, wie solche um Ostern an die Täuflinge gehalten zu werden pflegten. Es gibt ihrer zehn. Dann besitzen wir noch sieben andere über biblische Texte, und noch drei andere, unter diesen eine Lobrede auf den heiligen Philastrius gewöhnlich de vita S. Philastrii genannt. In der Rede de consecratione bei seiner Bischofsweihe von Gaudentius gehalten. Diese Rede ist die Hauptquelle über sein eigenes Leben. In der 17. Rede bei Einweihung einer neuen Kirche in Brescia gehalten, sagt er, daß er Reliquien von den 40 Martyrern, vom heiligen Johannes dem Täufer, vom heiligen Andreas, Thomas und Lucas in dieselbe übertragen habe, auch muntert er die Zuhörer auf, zur Fürbitte dieser Heiligen ihre Zuflucht zu nehmen.

Note. Aus allen jenen Dingen, von denen in der Beschreibung der Osterfeier Bericht erstattet wird, wollen wir nun das vortragen, was bei Gegenwart der Katechumenen nicht erklärt werden darf, was aber doch denen, welche erst getauft wurden, nothwendig mitgetheilt werden muß..... In dieser feierlichen Nacht müssen wir uns nicht viel an den Text, sondern vielmehr an das Bedürfniß der obwaltenden Umstände halten, welche es nothwendig machen, daß die Neugetauften zum erstenmale lernen, auf welche Art man das Osteropfer empfangen und damit die schon unterrichteten Gläubigen darin sich selbst wieder erkennen können. Zur Zeit der Schatten und Vorbilder der ehemaligen Osterfeier schlachtete man nicht Ein Lamm, sondern mehrere, und zwar in jedem Hause Eins, weil ein Einziges für Alle zu wenig gewesen wäre, und weil dieses Geheimniß nur Vorbild, nicht aber die Wirklichkeit des Leidens unsers Herrn war.... Da nun aber in der Wahrheit des neuen Gesetzes ein Einziges Lamm für Alle gestorben ist, so ist auch gewiß, daß, weil es in allen Häusern, d. h. in allen Kirchen geopfert wird, es auch unter dem Geheimnisse des Brodes und Weines ernährt und denen das Leben gibt, welche glauben, und jene heiligt, die es opfern. Es ist das Fleisch des Lammes, es ist das Blut des Lammes, denn es ist jenes lebendige Brod, welches vom Himmel kam und sprach: Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein eigenes Fleisch. Auch sein Blut ist unter der Gestalt des Weines ganz passend vorgestellt, weil er durch die im Evangelium ausgesprochenen Worte: Ich bin der wahre Weinstock, deutlich zu verstehen gibt, daß der Wein, den man in der Kirche als Vorbild und zum Andenken seines Leidens opfert sein eigenes Blut sei. Ebenderselbe Herr und allmächtige Schöpfer aller Dinge, der aus der Erde Brod hervorbringt, ist es auch, der dieses Brod in seinen eigenen Leib verwandelt, weil er es vermag, und weil er es versprochen hat. Ebenderselbe, der vormals Wasser in Wein verwandelte, verwandelt Wein in sein Blut. .... Ihr sollt dieses Fleisch und dieses Blut nicht als rohes Fleisch

und Blut betrachten, wie die Juden, und nicht mit ihnen sagen: wie kann er uns sein Fleisch zu essen geben. Auch sollt ihr dieses Sakrament nicht als eine gemeine und irdische Speise betrachten, sondern ihr sollt glauben, daß es durch das Feuer des heiligen Geistes das geworden ist, wofür es ausgegeben wurde, weil, was ihr empfanget, der Leib jenes Himmelsbrodes und das Blut jenes Weinstockes ist. Denn da er das gesegnete Brod und den gesegneten Wein seinen Jüngern darreichte, sprach er: dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, laßt uns also dem glauben, dem wir glaubten; denn die Wahrheit ist der Lüge unfähig. So wie es im alten Testamente befohlen war, den Kopf des Osterlammes und auch seine Füße zu essen, so sollen wir auch im neuen Gesetze das Ganze essen. Glauben wir Alles, wie es uns überliefert worden ist..... Hüten wir uns, dieses Gebein zu zerbrechen, welches sehr fest ist. Dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut. Das, was vom Lamme übrig bleiben könnte, werdet ihr durch das Feuer verzehren; darunter verstehe ich alles das, was in den Geheimnissen unsern Verstand übersteigt, und was uns erst am Tage der Auferstehung wird geoffenbart werden; den jetzt sagt der Apostel, erkenne ich zum Theil, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. Alles das soll durch das Feuer verzehrt, d. h. dem göttlichen Geiste überlassen werden, damit die Dinge, deren Grund wir nicht erreichen können, durch den Geist eines brennenden Glaubens verzehrt werden.... Sollte in dieser Erklärung noch eine Wahrheit sein, welche ihr nicht ganz verstanden habt, so müßt ihr sie durch die Wärme des Glaubens in euch verzehren lassen; denn unser Gott ist ein verzehrendes Feuer, welches unsern Geist reinigt und erleuchtet, um uns die göttlichen Dinge begreiflich zu machen, damit wir in der Erkenntniß der geheimnißvollen Beweggründe dieses himmlischen durch Jesus Christus eingesetzten Opfers ihm ewige Danksagung für ein so großes und unaussprechliches Geschenk darbringen können. Denn es ist die wahrhaftige Erbschaft seines Testamentes, welches er uns als ein Unterpfand seiner Anwesenheit noch selbst in der Nacht seines Leidens zurückließ. Es ist die Wegzehrung, mit der wir uns auf der Pilgerreise dieses Lebens genährt und gestärkt haben, bis wir endlich im Himmel anlangen, wo wir dann in vollem Maaße von Angesicht zu Angesicht denjenigen genießen werden, der uns während seines Aufenthaltes auf Erden sagte: Wenn ihr mein Fleisch nicht esset und mein Blut nicht trinket, so werdet ihr das Leben nicht in euch haben. Nach seinem Willen sollen wir stets seine Wohlthaten genießen; er wollte, daß sein kostbares Blut beständig unsere Seele durch das Bild seines Leidens heilige, deßwegen gab er seinen treuen Jüngern, die er zu ersten Hirten seiner Kirche einsetzte, den Befehl, diese Geheimnisse des ewigen Lebens ununterbrochen zu feiern, bis zur Zeit, wo Christus zum zweitenmale vom Himmel herabkommen wird, damit sowohl die Hirten, als auch die Gläubigen das Bild des Leidens Jesu Christi täglich vor Augen haben, und damit das Andenken an unsere Erlösung nie in unserm Gedächtnisse erlösche, indem sie es alle Tage in ihren Händen halten, in ihrem Munde und ihrem Innern empfangen und damit wir zugleich ein sicheres Verwahrungsmittel gegen das Gift des Teufels haben. Empfanget also mit heiliger Herzenssehnsucht, so wie wir dieses Osteropfer des Welterlösers, damit wir im Grunde unserer Seelen und in unserm Innersten geheiligt werden durch unsern Herrn Jesus Christus, von dem wir glauben, daß er selbst in seinen heiligen Sakramenten gegenwärtig sei..... Laßt uns daher aufhören, mit Hintansetzung des Glaubens über das göttliche Geheimniß zu grübeln; denn die Zweifelsucht ergründet mit ihrem überflüssigen Vorwitze den wahren Sinn der Thaten Gottes doch nicht; sie verliert den Glauben der uns zum Heil und Leben führt; dieß könnt ihr leicht erkennen, aus der einzigen That Gottes. Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht. Wollte ich nun,

da ich dieses nicht begreife, nicht glauben, sondern leugnen, daß das Licht geworden sei, so mache ich Gott zum Lügner, Sermo. 2.

Diese Häuser, in welchen Mißbräuche der Art begangen werden, (Bälle, Gastmähler ꝛc.) bieten die Gefahr des Theaters. Man verbanne daher aus christlichen Häusern Alles, was an die Pracht des Satans erinnert, man übe darin die Demuth und Gastfreundschaft, man heilige sie fortwährend mit Psalmgesang und andern himmlischen Lobliedern. Das Wort Gottes und das Zeichen Jesu Christi (das Kreuz) seien stets in unserm Herzen, in unserm Munde, in unsern Handlungen; die unterscheidenden Merkmale der Christen sollen uns zur Tafel, in die Bäder, beim Ausgehen, in der Freude wie im Leid begleiten. Sermo 18.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Werken des Gaudentius erschienen mehrere Reden in der zweiten Ausgabe der Bibl. PP. und zwar De dedicatione Basilicae; 7 sermon pasch. de paralytico, über Nunc judicium est Mundi, de promissione Paracleti, de Machabaeis Martyribus, de villico iniquitatis und über: Pater major me est. Sämmtliche Reden stehen aber auch Bibl. max. Patrum Lugd. Tom. V. Die Beschuldigung von Dupin rief eine Gesammtausgabe der Werke des Gaudentius hervor, welche Paul Galoardi auf Befehl des Cardinals Querini, Bischofs von Brescia besorgte, unter dem Titel: S. Gaudentii Sermones cum Opusculis Ramperti et Adelmanni, Brixiae Episcoporum Patav. 1720 4° und später: Veterum Brixiae Episcoporum, S. Philastrii et S. Gaudentii opera nec non B. Ramperti et Ven. Adelmanni Opuscula Brixiae 1738 fol. Die Vita Philastrii besorgte auch allein J. A. Fabricius, cf. sonst Ceillier Tom. 10, p. 515. Cave Hist. litt. 1. p. 282.

---

§. 35.

Augustinus.

Unter den großen Männern aller Zeiten nimmt Augustin eine hervorragende Stelle ein. Groß war er in seinen Verirrungen, größer auf dem wissenschaftlichen Gebiete als Schöpfer einer neuen Philosophie, am größten aber als Vater der Theologie für alle folgenden Jahrhunderte. Es läßt sich indessen auch nicht bestreiten, daß sein Leben in eine Zeitperiode hineinfällt, in welcher die Welt in ihre eigene herz- und gemüthslose Mattigkeit versank, das Christenthum, nachdem es die schwierige Frage über das Verhältniß der drei göttlichen Personen bereits dogmatisch festgesetzt, zur Lösung der großen Frage über das Verhältniß zwischen Gott und der Creatur schritt. Durch eine besondere Fügung Gottes, wurde Augustin durch

seine Lebensstellung in die Beantwortung des größten Problems der Geschichte nämlich: wie verhält sich die Gnade Gottes zur Freiheit des Menschen? hineingezogen. Er hat die Frage speculativ und historisch zu lösen versucht und zwar mit glänzendem Erfolge, so daß die Kirche den Weg, welchen er zur Lösung dieser Schwierigkeit eingeschlagen, im Grunde nie verlassen hat. Zu Tagaste, in der afrikanischen Provinz Numidien den 13. Nov. 354, von einem heidnischen Vater, Namens Patricius, welcher Decurio, (Mitglied des Gemeinde-Rathes) war, und von einer christlichen Mutter, der durch ihren Sohn berühmt gewordenen Monica, geboren, vereinigte Augustin in sich den aufbrausenden, stolzen und heftigen Charakter seines Vaters und die tiefe, fromme Innigkeit seiner Mutter. Von jenem erbte der Sohn die Liebe zur Welt und zum Vaterlande, die Bewunderung irdischer Größe und der Helden der heidnischen Vorzeit, von dieser den häuslichen, tiefinnerlich-religiösen Sinn, die Lust zu religiösen Uebungen und zum betrachtenden Gebete. Auf diese Weise repräsentirte er in seiner Person, die damals sich entgegenstehenden Welten, die heidnische und die christliche. Mit ausgezeichneten Geistesgaben ausgestattet, fühlte er in sich den Drang nach Unterricht und Belehrung, aber zugleich auch empfand er den Widerwillen gegen jede schulgerechte Bildung. So war ihm nämlich die Erlernung der griechischen Sprache eine Qual; er lernte es nur, weil er den Stock des Lehrers fürchtete. Sein Vater stolz darauf, einen solchen Sohn zu besitzen, ermunterte denselben, sich auf das Studium der Redekunst zu verlegen, um dereinst eine hohe Würde im Staate bekleiden zu können. Mit Freuden ging Augustin in die Absichten seines Vaters ein. Aber seinem ganzen Sinnen und Trachten lag dabei zu sehr das Hangen am Aeußern und Blendenden zu Grunde, sein Herz und Gemüth gingen gewöhnlich leer aus. Daher kam es, daß ihm ein Geistesprodukt nur um seiner Form willen lobenswerth schien; der Werth seines Inhaltes aber in den Hintergrund trat. Auf diese Weise schlug sein ganzes Gemüthsleben in einen äußerlich feinen Anstrich um ohne allen sittlichen Halt und Boden. Die Folge war, daß sein jugendlicher Leichtsinn auf einem so morschen Fundamente ruhend, den verkehrten Trieben seines Herzens nicht Stand hielt und daher sich in allerlei muthwilligen Knabenstreichen Luft machte. Nachdem er in der Schule seines Geburtsortes den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt, begab er sich, 15 Jahre alt, in das nahegelegene Städtchen Madaura, um dort Grammatik, Rede- und Dichtkunst zu studiren, Conf. 1, 8. Zu Hause schon hatte er durch Lesen des Terentius, sich in das muthwillige Treiben einer verkehrten Welt eingeweiht; ihm sollte nun in dem genußsüchtigen Madaura, durch Theilnahme an den Götterfesten und andern lasciven Belustigungen, das Hineinleben folgen.

Voll jugendlichem Muthwillen kam er nach Hause in die Ferien zurück, während welcher Zeit er sich als Anführer unartiger Knabenstreiche

auszeichnete. Die Bitten und Thränen einer um ihn besorgten Mutter, vermochten nichts über sein Herz, l. c. 2, 2.

Um diese Zeit ließ sein Vater sich taufen. Augustin aber begab sich nach Carthago, um auf der dortigen Schule Rhetorik zu studiren. Hier fand er sich so recht heimisch; denn außer der Schule besuchte er das Theater und andere schamlose Festspiele. Um es Andern an Ausgelassenheit gleich zu thun, hielt er sich eine Concubine, mit der er 15 Jahre lebte und mit ihr, kaum 19 Jahre alt, seinen Sohn Adeodatus zeugte, l. c. 4, 1. Bald aber wurde er, sein Vater war bereits gestorben — durch das Lesen des Hortensius, einer Schrift Cicero's, aus seinem Verderben aufgeschreckt, l. c. 3, 2.

Er begriff durch diese Lectüre, daß die Form nicht Alles ausmache. Dennoch aber konnte er sich nicht entschließen, auf den Rath seiner Mutter die heilige Schrift zu studiren. Obschon die Form ihm nicht mehr das Höchste schien, so sagte ihm dennoch die schlichte Einfachheit der heiligen Schrift wenig zu. Er verlegte sich daher auf das Studium der Dialektik, um später eine Schule der Beredsamkeit eröffnen zu können. Als er sich in dieser Wissenschaft genug ausgebildet hatte, zog er im Jahre 376 nach seiner Vaterstadt Tagaste zurück, um dort Grammatik zu lehren. Romanian ein Verwandter von ihm, welcher ihn schon zu Carthago unterstützt hatte, nahm ihn in sein Haus auf und theilte Tisch und Ehre mit ihm, wie Augustin selbst sagt. Aus Dankbarkeit riß Augustin ihn wie Alypius und Honoratus in die Häresie der Manichäer, l. c. 4, 2.

Augustin war zu den Manichäern übergegangen, um einerseits den Vorwürfen seines Geistes zu entgehen und den tiefgehenden Zwiespalt in seinem Innern zu heben, anderseits aber dem Principe der freien Forschung nichts zu vergeben. Auf diese Weise glaubte er dem lauten Schrei seines Gewissens genug gethan zu haben, dann aber auch mit einem Schlage der Mahnung zur Buße und gänzlicher Bekehrung entronnen zu sein. Außerdem zählte er noch darauf, seinem Drange nach selbstständigem Wissen nach Herzenslust folgen zu können. Letzteres aber war es, welches ihm das Beharren bei den Manichäern am Ende gänzlich verleidete. Nach einem Aufenthalte von einigen Jahren in seiner Vaterstadt, ging Augustin wieder nach Carthago zurück, wo er mit vielem Beifalle Grammatik und Rhetorik lehrte, l. c. 4, 4 sq.

Dort machte er die Bekanntschaft des Manichäers Faustus, der für sehr gelehrt galt. Im Umgange mit diesem Manne lernte Augustin die Schwäche des Manichäismus kennen und kaum war dieses geschehen, als er auch schon auszutreten beschloß. Von Carthago reiste er nach Rom. Hier wurde er krank. Nichtsdestoweniger setzte er den Umgang mit den dortigen Manichäern hauptsächlich in der Absicht fort, von ihnen den Schlüssel zur Lösung des Räthsels, woher das Böse? zu erfahren. Weil er aber mit der Antwort über diese Frage, sich nicht befriedigen konnte, so wurde er in seinem Beschlusse, diese Secte zu verlassen, nur bestärkt. Nebenbei hat

er sich in seinen Forschungen mit der Lehre der Academiker und mit Untersuchungen über Gott und Jesus Christus beschäftigt. Letztere erkannte er später als falsch. Da man um diese Zeit einen Lehrer der Beredsamkeit für Mailand suchte, so warb Augustin um diese Stelle. Nach einer vor dem Präfecten Symmachus gehaltenen Rede, welche dieser als vortrefflich erklärte, wurde Augustin die Stelle zuerkannt.

Der Aufenthalt zu Mailand war der Wendepunkt seines Lebens. Dort machte er nämlich die Bekanntschaft mit dem großen Ambrosius, dessen einfache und doch so herzgewinnende Beredsamkeit ihn fesselte. Da auch Monica, die Mutter, zu Anfang des Jahres 385 oder Ende 384 und einige Monate später Romanian eines dort zu führenden Processes wegen nach Mailand gekommen waren, so wurde er durch den Umgang mit jenen beiden und andern gutgesinnten Freunden auf andere Gedanken gebracht. Was der Umgang an seinem Bekehrungswerke nicht vermochte, das bewirkten die Predigten des heiligen Ambrosius. Er entließ zwar seine Concubine, aber doch nur, um eine andere zu nehmen.

Indessen die religiösen Gespräche, welche oft in Augustins Gegenwart gehalten wurden, bestimmten endlich drei Freunde des Heiligen und ihn selbst, ein gemeinsames Leben führen zu wollen. Romanian war so edel, zu diesem Zwecke die Hälfte seines Vermögens anzubieten; Nebridius und Alypius nahmen mit daran Theil. Der Plan zerschlug sich. Da wollte Augustin heirathen, Alypius hielt ihn davon ab. Nach vielen, harten Kämpfen mit sich selbst, unter denen der Vorgang im Garten, wo er die Stimme hörte: Nimm und lies! Nimm und lies! und beim Aufschlagen der heiligen Schrift jene Stelle aus dem Römerbriefe: Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Kammern und Unzucht rc., fand, besonders merkwürdig ist, beschloß unser Heiliger, sich beim heiligen Ambrosius als Katechumen zu melden. In dieser Periode war Simplician, ein würdiger Priester, sein Rathgeber. Seine Stelle als Rhetor legte er nieder, zog auf das Cassiacum des Verecundus bei Mailand, schrieb dort im November 386 sein Werk: „contra Academicos“, seinem Freunde Romanian gewidmet, ferner eine Exposition des vierten Psalmes und ließ sich endlich nebst seinem Sohne und seinem Freunde Alypius im Jahre 387 von Ambrosius taufen, l. c. 7, 8; 9, 1—4. Auf dem Cassiacum hatte er das Studium des Plato begonnen. Diese Beschäftigung söhnte ihn mit der Philosophie wieder aus und belebte seinen Muth zum Forschen. Eine Folge dieser Studien und des Umganges mit seinem Freunde waren die Schriften: De beata vita, de ordine, soliloquia und de immortalitate animae.

Als er von Mailand wieder nach Africa zurückkehren wollte, seine Mutter aber unterwegs zu Ostia gestorben war, so begab er sich zuerst nach Rom. Hier schrieb er 387 die Werke: De moribus eccl. cath. de moribus Manichaeorum; de quantitate animae und den Anfang, de libero arbitrio; diese hat er erst 395 in Africa vollendet, die drei ersten dort veröffentlicht

In Africa angekommen, zog er auf ein Landgut bei Tagaste, wo er den Umgang mit seinen Freunden genoß, sonst in Werken und Uebungen der Gottseligkeit zurückgezogen von der Welt lebte und in seinen Erholungsstunden folgende Schriften ausarbeitete: de magistro; de vera religione, de utilitate credendi; de genesi contra Manichaeos u. A.

Im Jahre 391 ging er nach Hippo, um ein Geschäft zu erledigen. Hier wurde er vom Volke genöthigt, sich zum Priester weihen zu lassen und das Predigtamt zu übernehmen. Obschon letzteres meistens nur den Bischöfen oblag, so kam doch hin und wieder die Praxis auf, dieses Amt von tüchtigen Priestern in Gegenwart der Bischöfe verwalten zu lassen. Valerius, Bischof von Hippo, kam diesem Verlangen des Volkes um so lieber nach, weil er als geborner Grieche der lateinischen Sprache nicht sehr mächtig war. Dennoch aber kehrte Augustin eine Zeitlang in seine Einsamkeit nach Tagaste zurück, um sich auf seine neue Stelle vorzubereiten. Weil er dort in einem Kreise von Gleichgesinnten zu leben gewohnt war, so ließ Valerius ihm in seinem an die Kirche stoßenden Garten ein Haus bauen, in welchem er mit andern Clerikern lebte. Aus diesem Vereine gingen später ausgezeichnete Priester und Bischöfe hervor. Durch seine unermüdlichen Arbeiten auf der Kanzel bekehrte Augustin schon als Priester viele Donatisten; durch seine Disputationen entwaffnete er die Häretiker, durch seinen heiligen Wandel gewann er viele Juden. So war er schon im Jahre 393 auf dem zu Hippo gehaltenen Nationalconcile einer der ersten Wortführer. Die dort von ihm geführte Disputation gab er später erweitert unter dem Titel: De fide et symbolo heraus.

Nach dem Tode des Valerius im Jahre 395, wurde er zum Bischofe von Hippo erwählt. Auch in dieser neuen Stellung war er rastlos thätig. Im Jahre 397 verfaßte er für seinen Freund Simplician die Schrift: De diversis quaest. ad Simpl. Gegen 400 schrieb er: De doctrina christ. und gegen die arianisirenden Secten, das große Werk: De Trinitate, welches 416 vollendet wurde. Dann erschienen in rascher Folge die Schriften gegen die Donatisten. Schon 393 hatte er gegen sie das Schriftchen: Psalmus ABCdarius contra Donatistas herausgegeben. Hierauf erschienen gegen dieselben von 400—411 contra epistolam Parmeniani; de baptismo contra Donatistas, de unitate ecclesiae, contra Cresconium Donatistam, de unico baptismo contra Petilianum und eine Menge Briefe. Als endlich durch des Augustinus und der africanischen Bischöfe Bemühungen der Aufruhr der Donatisten gestillt war, so erhob sich der Pelagianismus mit seiner, das ganze Erlösungswerk in Frage stellenden, verderblichen Lehre. Wie Apollinaris mit seiner irrigen Behauptung über die Person Jesu Christi den Orient aufregte und Theodor von Mopsueste den Samen zu dem später ausbrechenden Nestorianismus aussäete, so wurde der Occident durch die Irrlehre des Pelagius, welcher bekanntlich die Nothwendigkeit der Gnade leugnete, erschüttert. Auf den ersten Blick erscheinen die beiden Häresien des

Orients und die des Occidents himmelweit von einander verschieden, während sie indessen in derselben Quelle, nämlich in der Person des Erlösers, ihren Grund und Boden haben. Im Oriente läugnete man in der Person des historischen Christus die Vollkommenheit der gottmenschlichen Natur. Nach dieser Ansicht war der Erlöser nichts weiter, als ein vom Logos geleiteter, mehr als alle andern, von ihm erfüllter Mensch, mit dem jener sich nicht nur bei der Kreuzigung, sondern sogar bei seiner Beschneidung, ja bei seiner Geburt schon sich vereinigt habe. Indessen war die Vereinigung eine rein äußerliche, nicht wirkliche, wahrhaftige, darum einerseits Maria nicht *θεοτοκος* sondern *Χριστοτοκος*, anderseits aber der Kreuzestod nichts mehr als ein Act heroisch-menschlicher Tugend; mithin kam ihm keine erlösende Kraft zu, weil das Werk kein göttliches war. Die Menschen dürften also consequent nicht auf den Erlösungstod zurückgehen, mithin keine andere Erlösung beanspruchen, als die durch Lehre und Beispiel gegebene. Uebertragen wir diese Ansicht auf die Menschen, die sich das Erlösungswerk aneignen sollen, so haben wir den nackten Pelagianismus. Hatte nämlich Christus durch seinen Erlösungstod nicht genug gethan, so konnte folgerichtig auch von keiner Erlösungsgnade die Rede sein. Ließ man dennoch eine Gnade gelten, so war sie nur eine rein äußerliche, an den Menschen herantretende, Thatsache, welche aber keineswegs dessen Inneres regenerirte. Daher auch die Behauptung des Pelagius: der jetzige natürliche Zustand des Menschen ist nicht verschieden von dem ursprünglichen, in welchem Gott den Adam erschaffen hatte. Wie wird der Mensch aber bös? durch Nachahmung des bösen Beispieles. Wie er sich sonst Sitten und Gewohnheiten aneignet, so auch das Böse. Der freie Wille des Menschen ist zwischen Gut und Bös gestellt und je nachdem er sich selbst bestimmt, thut der willenbegabte Mensch Gutes oder Böses. Wenn man nun Adam den Urheber der Sünde nennt, so muß man das nicht so verstehen, als wenn seine Nachkommen seine Sünde geerbt hätten, sondern weil Adam zuerst sündigte, hat er die Sünde zuerst in die Welt gebracht. Damit nun aber die Sünde nicht im Menschen herrsche, hat Gott uns seine Offenbarung, welche in Jesus Christus ihre Vollendung erreichte, gegeben, insofern Jesus Christus das höchste und vollkommenste Beispiel des Guten durch sein Leben und seinen Tod aufgestellt hat. Auf die Frage: Erhält denn der Mensch keine Gnade von Gott? Gewiß, antwortet Pelagius. Die Gnade besteht in der freien Selbstbestimmung, dann in der Offenbarung, welche Gott dem Menschen zu dem Zwecke gegeben hat, damit dieser aus jener ersehen solle, wie er sich selbst zu bestimmen hat. Folgt er der Offenbarung, so ist ewiger Lohn sein Antheil, umgekehrten Falles, ewige Strafe. Auf diese Weise war die Wirksamkeit des Erlösungstodes vernichtet, oder doch wenigstens überflüssig gemacht; die guten Werke fanden ebenfalls keinen Platz in diesem Systeme. Der Satz, Gott gibt nicht nur das Vollbringen des Guten, sondern auch das Können, hatte nach Pelagius keinen Sinn. Dennoch gab er zu, daß durch die göttliche

Gnade die Entscheidung für das Gute erleichtert worden. Endlich, meinte er, erlangten die Menschen durch Ausübung des Guten das Wohlgefallen Gottes, und dieß könne man auch Gnade nennen.

Durch das Aufkommen dieser Häresie ward die Theologie plötzlich auf ein ganz anderes Gebiet geworfen.

Hätten früher die Manichäer den Menschen für durch und durch schlecht erklärt, so wurde er durch Pelagius Behauptungen mit einem Male durch und durch gut, und das ganze Erlösungswerk schien so ziemlich überflüssig, ja werthlos zu sein. Aber auch hier zeigte Augustin seine gewaltige Geistesgröße. Wie er früher für die Freiheit des menschlichen Willens geeifert, so zeigte er sich hier als glänzenden Vertheidiger der göttlichen Gnade. Zuerst schonend und die Namen der Irrlehrer verheimlichend, machte er auf die Gefahr aufmerksam. Als aber Pelagius auf dem Concil zu Diospolis in Palästina die Bischöfe zu täuschen und Rechtgläubigkeit zu heuchlen gewußt hatte, da begann unser Heiliger, die Verschlagenheit des Pelagius erkennend, die Opposition gegen diesen gefährlichen Gegner, indem er in seiner Schrift: De gestis Pelagii das ganze betrügerische Treiben des Heuchlers aufdeckte. Darauf ging er in seinen nachfolgenden Schriften: De Natura et Gratia contra Pelagianos, De Gratia Christi et Peccato originali, in seinen Büchern contra Julianum tiefer in das System und die Lehrsätze des Pelagius ein. Da Augustin nach der Meinung Vieler, die göttliche Gnade zu sehr erhoben, dagegen das Verdienst von Seiten des Menschen zu bedeutend herabgedrückt hatte, so sah er sich genöthigt zur Beruhigung der Gemüther auf das Verhältniß zwischen Gnade und freien Willen etwas näher einzugehen. Er schrieb daher das Werk: De Gratia et libero Arbitrio. Aber auch in diesem Werke wurden mehrere Stellen mißverstanden, zumal von einem Mönche im Kloster zu Adrumet, welcher glaubte, nach Augustins Auffassung von Gnade und freien Willen sei jede Strafe und Züchtigung nicht nothwendig, weil man die Besserung eines verkehrten Menschen der Gnade Gottes anheimstellen müsse. Augustin schrieb gegen diese irrige Auffassung seines Werkes De Gratia et libero Arbitrio die Schrift: De Correptione et Gratia.

Trotz der Schriften, welche er gegen die hier und dort auftauchenden Häresien verfaßte, war er doch in seinem bischöflichen Sprengel unermüdet thätig. Mit seinen vielen Arbeiten in der Seelsorge verband er noch einen ausgedehnten Briefwechsel mit Personen jeden Standes und aus verschiedenen Gegenden, welche ihn in allerlei Dingen um Rath fragten. Den Beweis für seine seelsorglichen Arbeiten liefern uns nicht bloß seine Briefe, sondern auch seine Reden de Tempore, seine Enarrationes in Psalmos, sein Tractatus in Joannem u. A. dergl.

Obschon Augustin mit der ganzen Schärfe seines reichen Geistes, die wichtigsten Fragen der damaligen Zeit auseinandersetzte, so konnte er dennoch nicht damit die Gemüther Aller beruhigen. Er war daher genöthigt,

in die schwersten Fragen der Gnadenlehre einzugehen und so schrieb er denn als Greis kurze Zeit vor seinem Tode die Werke: De Praedestinatione Sanctorum und De Dono perseverantiae, wodurch er die Gnadenlehre zum Abschluß brachte. Einige Jahre vor seinem Tode vollendete er auch sein schon 413 begonnenes Meisterwerk De Civitate Dei, worin er in meisterhaften Zügen das Wirken Gottes und der Welt entwarf und den Bestand der christlichen Kirche rechtfertigte, die Beschuldigung der Heiden, der christliche Glaube habe den Untergang des römischen Reiches bewirkt, entschieden zurückwies.

Doch auch er mußte den Weg alles Fleisches wandeln. Als 76jähriger Greis ging er am 28. August 430 aus dieser Welt, um den Lohn für sein Wirken zu empfangen. Wir verehren in ihm nicht nur den gelehrtesten Theologen, sondern auch einen ausgezeichneten Philosophen, sowohl seiner als aller Zeiten. In seinen Schriften vorherrschend practisch, weiß er auch durch gut durchgeführte Untersuchungen der Theorie Rechnung zu tragen, so daß er zugleich als größter Theoretiker der katholischen Kirche dasteht. An der Ausbreitung der Kirche nahm er stets regen Antheil, für die Bildung in christlicher Zucht und Sitte sorgte er nicht bloß durch seine Predigten, sondern auch durch die Stiftung von Klöstern. In jedem Fache der Wissenschaft stand er auf der Höhe seiner Zeit und hat die Richtung nicht nur für damals, sondern auch für die folgenden Jahrhunderte angegeben. So leben sein Geist und seine Ideen noch in der Kirche fort, für welche er gleichsam der Anker geworden ist, der ihre wichtigsten Entscheidungen hält und befestigt. Sein Leib wurde in der Stephanskirche zu Hippo beerdigt, im Jahre 508 vom heiligen Fulgentius nach der Insel Sardinien gebracht, von wo der Longobardenkönig Luitprand ihn in drei Särgen von Blei, Silber und Marmor nach Pavia brachte und dort vermauern ließ. Man fand den verloren geglaubten Leib 1695, der Bischof von Pavia untersuchte und ließ ihn, nachdem Papst Benedikt XIII. die Richtigkeit desselben anerkannt hatte, in der Peterskirche zu Pavia beisetzen, wo er noch ruht.

B. Schriften.

1) Retractationum l. II. Augustin hat dieses Werk am Ende seines Lebens geschrieben und in demselben eine Revision seiner Schriften d. h. derjenigen, welche er zur Hand hatte, vorgenommen.

Da er in demselben manche früher gethane Behauptung zurückzieht, mehrere ihm nach reifern Nachdenken nicht mehr stichhaltige Ansichten berichtigt, so hat er dem Werkchen obigen Namen gegeben. Auf diese Weise hat das Werkchen einen doppelten Werth, indem es nicht bloß Besseres für Schlechteres, Richtiges für Unrichtiges einsetzt, sondern zugleich auch ein Verzeichniß der Schriften, welche wirklich von Augustin herrühren, liefert.

Weil der Verfolg der Besprechung von Augustins Schriften den Inhalt desselben so ziemlich angibt, so brauchen wir keine Auszüge daraus zu geben.

2) Confessiones l. XIII. Dieses Werk ist wohl das ansprechendste von allen Schriften des heiligen August. Er schildert darin seine Verirrungen und seine Bekehrung. Das ganze Werk legt Zeugniß ab von der Demuth Augustins, der wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung zu seiner Bekehrung, vermischt mit Betrachtungen über das Wesen und die Eigenschaften Gottes, über die Fähigkeiten und Kräfte des Menschengeistes. Schön ist die Darstellung seiner Bekehrung.

Note. Hart ward ich gepeinigt, mich selbst heftiger als je anklagend, und in meinen Fesseln mich wälzend und windend bis sie ganz zerbrachen, die mich nur noch schwach aber dennoch hielten. Und du drängtest mich in der Verborgenheit meines Innern mit strenger Erbarmung und verdoppeltest die Geißel der Furcht und der Scham, damit ich nicht abermal zurücklenkte und dann das geringe und schwache Band nicht zerreiße, das noch übrig war, und es auf's neue sich befestige und noch stärker mich fesselte. Denn ich sprach zu mir selbst in meinem Innern: Sieh! jetzt wird's geschehen, jetzt wird's geschehen. Und mit diesen Worten schon ging ich den Bund ein. Schon war ich im Begriffe es zu thun und ich that es nicht. Doch fiel ich auch nicht in's Alte zurück, aber nahe daran stand ich und erholte mich. Und abermal strengte ich mich an und bald, bald war ich dort; bald, bald erreichte ich's und hielt es fest und — nicht dort war ich, und erreichte es nicht, und hielt es nicht fest, zaudernd dem Tode abzusterben, und dem Leben zu leben, und mehr vermochte in mir das bösere Angewöhnte, als das bessere Ungewöhnte und je näher der Zeitpunkt heranrückte, wo ich ein anderer Mensch werden sollte, um so größern Schauder jagte er mir ein; doch jagte er mich nicht zurück, sondern ließ mich schwanken. Mich hielten Possen der Possen und Eitelkeiten der Eitelkeiten. — Gleichwohl hielten sie mich auf, da ich zögerte, mich von ihnen loszureißen, und sie abzuschütteln, und hinüber zu eilen, wohin ich gerufen ward, da die mächtige Gewohnheit mir zurief: Glaubst du diese entbehren zu können? Doch schon sprach ich dieß mit ersterbender Stimme, denn es erschien mir von jener Seite, wohin ich mein Antlitz wendete und wo ich durchzugehen erzitterte, die keusche Würde der Enthaltsamkeit, heiter und nicht mit Ausgelassenheit fröhlich, und mit sittiger Freundlichkeit winkte sie mir, daß ich käme und nicht zagte, und breitete, mich aufzunehmen und zu empfangen, die frommen Hände aus, voll von Schaaren guter Beispiele. So viele Knaben waren dort und Mädchen, so viele aus den Jugendjahren und allerlei Alter, und ernste Wittwen und betagte Jungfrauen; und nimmermehr unfruchtbar war die Enthaltsamkeit in Allem, sondern eine fruchtbare Mutter von Kindern, von Freuden nämlich, die sie von dir, ihrem Gespons empfangen hatte, und sie lächelte mir mit ermahnendem Spotte, als wenn sie spräche: Vermagst du nicht, was diese und jene? Vermögen es denn diese und jene aus sich selbst, oder vermögen sie es nicht vielmehr in Gott ihrem Herrn? Der Herr, ihr Gott, verlieh mich ihnen. Was suchest du auf dich und fußest nicht. Wirf dich ihm zu und fürchte nichts, nimmer wird er sich hinwegziehen, daß du fallest. In Sicherheit wirf dich auf ihn, aufnehmen wird er dich und heilen! Und sehr schamroth ward ich, da ich das Gemurmel jener Albernheiten noch hörte und noch zögernd weilte. Und abermal sprach jene: Verschließe deine Ohren vor jenen, deinen unreinen Gliedern auf Erden, auf daß sie abgetödtet werden. Freuden erzählen sie dir aber nicht wie das Gesetz des Herrn, deines

Gottes. . . . . Wie lange noch, o Herr, wie lange noch wirst du zürnen? Sei nicht eingedenk unserer vorigen Missethaten! Wie lange noch Morgen, Morgen? Warum nicht jetzt? Warum nicht in dieser Stunde an's Ende meiner Schande. l. 8. c. 10 — 12. Ich flehe zu dir um Verzeihung ihrer Sünden (Monica, Augustin's Mutter). Erhöre mich durch den Mund deines Sohnes, der am Kreuze hing, und nun, zu deiner Rechten sitzend, dich für uns bittet. Ich weiß, daß sie Barmherzigkeit übte, daß sie ihren Schuldnern die Schulden von Herzen vergab; so vergib denn auch du ihr ihre Schulden, wenn sie deren auf sich lud in den vielen Jahren ihrer Wiedergeburt durch den Quell des Heils. Vergib ihr o Herr! ich bitte dich flehentlich, vergib ihr und geh' nicht mit ihr zu Gerichte. Du verheißest ja Barmherzigkeit dem Barmherzigen. Daß sie aber barmherzig wären, das verleihest du ihnen, der du jener dich erbarmest, deren du dich erbarmest, und Barmherzigkeit jenen erweisest, welchen du sie erweisest. . . . Sie verlangte nur von uns, daß wir ihrer eingedenk wären an Deinem Altare, welchem sie einst unabläßig gedient hat, so lange das heilige Opfer gespendet ward, welches die Handschrift auslöschte, die wider uns zeugte, wodurch der Feind überwunden wurde, der unsere Missethaten aufzählte und suchte, was er uns vorwerfen möchte, nichts findend in denjenigen, in welchen wir überwinden. l. 9. 8 — 10.

3) Contra Academicos lib. 3. Dieses um 386 eben vor seiner Bekehrung verfaßte Werk liefert in Form eines Dialogs, der mit den tusculanischen Untersuchungen des Cicero viele Aehnlichkeit hat, eine Untersuchung über die Wahrheit. Die Academiker behaupteten nämlich, daß man in keiner Sache zur Gewißheit gelangen könne. Licentius ein Jüngling, übernahm in dieser Schrift die Partei der Academiker, Trigetius unter Augustin's Beistand suchte die Meinung der academischen Philosophen zu widerlegen. Für Licentius trat später Alypius ein, wurde am Ende geschlagen und von seiner bis dahin nicht gänzlich abgelegten Zweifelsucht geheilt.

Das erste Buch behandelt den Satz: Nicht vergängliche Glücksgüter machen glücklich, sondern die Weisheit. Aber nicht das blose Suchen nach Weisheit ist die höchste Stufe des Glückes, sondern der Besitz der Wahrheit.

Das zweite Buch stellt die Behauptung auf, ohne jede Wahrheitskenntniß lasse sich auch keine Wahrscheinlichkeit erreichen, was die Academiker doch behauptet haben. Sie läugnen nämlich, daß man von irgend etwas Gewißheit haben könne. Wie so denn? Ist jene Behauptung wahr, so weiß der, welcher sie weiß, doch etwas Wahres; ist sie aber falsch, so kann sie auch nicht als Stütze dienen. Wie wenn du darin irrtest, daß du seiest? Wenn ich irre, so bin ich; denn wer nicht ist, kann auch nicht irren. Weil ich also bin, da ich irre, wie irre ich denn darin, daß ich sei, da es doch gewiß ist, daß ich bin, wenn ich irre? Was wäre ich denn wohl, wenn ich auch über mein Dasein irrte, obschon ich wirklich irrte?

Im dritten Buche wird bewiesen, wie die Glücksgüter keine Weisheit und Glückseligkeit gewähren, so auch nicht die bloße Wahrscheinlichkeit ohne alle sichere Erkenntniß der Wahrheit. Der Inhalt der Schrift will also beweisen, daß der Mensch einen Antheil an der Wahrheit habe. Es beweise schon die Unmöglichkeit, auch nur ein subjektiv Wahrscheinliches zu setzen, wenn die Wahrscheinlichkeit nicht an der Wahrheit gemessen werden könnte. Fernere Beweise dafür seien das Vorhandensein einer mathematischen, logischen und praktischen Erkenntniß. Weil nur aber die Offenbarung Jesu Christi den menschlichen Geist nöthigt, in sich einzukehren und seines Ursprunges und Zieles sich bewußt zu werden, so leitet sie vorzüglich zur wahren Philosophie und Erkenntniß hin. Die

vollkommene Erkenntniß der Wahrheit ist nur in Gott, und da er selbst die Wahrheit ist, so ist die Erkenntniß der Wahrheit in ihm die ewige und vollkommene Erkenntniß seiner selbst. Die menschliche Weisheit aber besteht nicht so sehr in dieser ewigen und vollkommenen Erkenntniß, als vielmehr in der treuen Erforschung des Wahren und führt vermittelst der aus ihr gewonnenen Seelenweihe zum seligen Leben. Das Ziel der Philosophie, und zugleich das selige Leben selbst, ist das Wissen um das Ewige, Unwandelbare, und wir sind in dem Maaße weise und selig, in welchem wir Gott erkennen und besitzen. Je mehr der Mensch das höchste Maaß aufgefaßt und sein Gemüth demselben unterordnet, desto weiser und seliger ist er. Hierin besteht auch für den Menschen das eigentliche Leben seiner Seele. Was ist nun Weisheit zu nennen, wenn nicht Gottes Weisheit? Diese ist aber aus Gott erzeugt, und ist sein Sohn und selbst Gott. Die Weisheit ist nun aber auch die Wahrheit. Daß sie dieß ist, geschieht durch ein höchstes Maaß, von dem sie ausgeht, und in das sie am Ziel der Bahn wieder einkehrt. Dem höchsten Maaß wird aber kein anderes Maaß vorgeschrieben, denn da das höchste Maaß nur allein das Maaß vom höchsten Maaß sein kann, so ist es aus sich selbst das Maaß. Eben so nothwendig ist, daß das höchste Maaß auch das wahre Maaß sei. Wie also die Wahrheit vom Maaß erzeugt wird, so wird das Maaß durch die Wahrheit erkannt; denn es war niemals die Wahrheit ohne Maaß, noch das Maaß ohne Wahrheit. Wer aber durch die Wahrheit zum höchsten Maaß gelangt ist, der ist selig 2c. Der Stil in dieser Schrift ist zierlich und die Vernunftschlüsse sind bündig, und wenn er auch die klassische Sprache des Cicero nicht erreicht, so steht das Werk doch nicht zurück in Betreff der Beweise. Der Inhalt ist dem der Quaestiones Academicae von Cicero ähnlich. In seinen Retractionen c. 1 sagt er, es seien in diesem Werke einige mit dem Evangelium nicht harmonirende Stellen.

4) De vita beata, ist auf Veranlassung eines, am 33. Geburtstage, (13. Nov. 386) bei einem Mittagmahle gehaltenen Gespräches verfaßt worden. Die dem Werkchen zu Grunde liegende Frage: „Wer ist glücklich?" war von Augustin's Mutter Monica dahin beantwortet worden: „Der das Gute will und hat." Diese Antwort gefällt Augustin. Den tiefen Grund derselben erkennend, theilt er nun die Menschen in drei Klassen: 1) Solche, welche schon früh der Welt und dem bunten Getümmel des Lebens entsagen, um in Einsamkeit und stiller Sicherheit ihr Leben hinzubringen; 2) Solche, welche eine längere Zeit den Eitelkeiten der Welt, den Vergnügungen dieses Lebens dienen und von ihren bösen Neigungen und Leidenschaften sich beherrschen lassen; und 3) Solche, welche nie recht zu sich selbst kommen und auf dem Lebensmeere stets hin- und hergetrieben werden, demnach den glücklichen Hafen der Ruhe auch nie erreichen. Da nun die Seele ebenfalls Nahrung nöthig hat, wie der Leib, so muß dieselbe auch irgendwie eine Stillung des Hungers finden können. Sie findet dieselbe im glücklichen Leben. Um aber glücklich genannt werden zu können, muß der Mensch stets haben, was er liebt, und dieses zu Liebende muß ebenfalls ein Dauerndes, der Veränderung nicht Unterworfenes und Unverlierbares sein. Mithin ist dort das glückliche Leben, wo das Beste für den Menschen sowohl geliebt, als besessen wird und nicht wider Willen verloren gehen kann. Dieses ist nun die wahre Weisheit, welche von Gott kommt, ja Gott selbst

ist, den wir gegen unsern Willen nicht verlieren. Der Inhalt des glücklichen Lebens besteht also nach Augustin in dem Satze: Für dich, o Gott, hast du uns erschaffen und unser Herz ist unruhig, bis es ruht in Dir. Der Besitz Gottes ist hiernach das größte Glück. Darum beklagt er in diesem Schriftchen sein Unglück, so lange in den Finsternissen des Manichäismus begraben gewesen zu sein. Sucht nach Vergnügungen und eitler Ruhm haben ihn so lange darin gehalten. In seinen Retractationen bemerkt der Heilige aber, dieses Glück würde im sterblichen Leben nicht erreicht. Das Werk ist dem Consul Mallius Theodorus gewidmet.

5) De Ordine l. 2. Der Inhalt des ersten Buches bildet eine Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung. Daher handelt die 1. Unterredung von der Vorsehung selbst, die 2. macht darauf aufmerksam, daß, wenn auch das sittliche Uebel von dem Mißbrauche der Freiheit des Geschöpfes komme, dieß doch zur Ordnung der Vorsehung gehöre, weil Gott durch seine Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gutes daraus ziehe. Da seine Mutter bei dieser Unterredung hereintritt, so wird dieselbe geschlossen mit der Erklärung, die Frauen müsse man nicht von dem Forschen nach Weisheit ausschließen.

Das zweite Buch schließt mit der 3. Unterredung. In ihm wird manche Schwierigkeit in Betreff der göttlichen Vorsehung gehoben und der Beweis ähnlich wie bei den vorigen fortgesetzt. In der 4. wird gezeigt, wie Gottes ewige Gerechtigkeit erst dann als eine strafende zum Vorschein gekommen, als die willensfreien Geschöpfe Böses gethan. Auch jetzt noch empören sich die Uebelthäter gegen die göttliche Heilsordnung; sie würden aber nichtsdestoweniger dennoch seiner Gerechtigkeit unterworfen bleiben. Er ertheilt daher seinen Schülern Lebensregeln, bezeichnet ihnen die Bahn der Weisheit, die sie wandeln sollen; empfiehlt ihnen vorzüglich das Gebet mit dem Studium zu verbinden und stets zu Gott um die wahre Weisheit und Wissenschaft zu flehen. Die Schrift ist seinem Freunde Zambius, der ihm verschiedene Fragen über die göttliche Vorsehung gestellt hatte, gewidmet. Zeit der Abfassung ist 386.

6) Soliloquiorum l. 2., geschrieben im Jahre 387 gleich vor der Taufe durch den heiligen Ambrosius. Dieses nicht umfangreiche Werk liefert den Schlüssel zur augustinischen Philosophie. Es ist ein Gespräch, welches Augustin mit seiner Seele hält, und worin er diese auffordert, die Wahrheit zu suchen. Das Ergebniß seines Forschens ist: daß das ganze Suchen nach Wahrheit nur in der Erkenntniß Gottes und seiner selbst bestehe. Daher er denn gleich in den ersten Kapiteln bekennt, der Mensch sei ein Geschöpf Gottes, aber mit vielem Elende beladen, dessen Endresultat der Tod sei; entstanden sei indessen der Tod des Leibes aus dem Tode der Seele, der durch den Sündenfall bewirkt worden. Trotzdem aber sei Gott gegen die Menschen wohlthätig gewesen und habe für die Zukunft die Würde des Menschen wieder herzustellen beschlossen. Auf diese Betrachtungen folgen dann eine Menge Gemüthserhebungen, in denen der Heilige die Eigenschaften Gottes preist, zugleich aber auch das menschliche Elend, welches in der Concupiscenz seinen Hauptsitz habe, bedauert und beklagt.

Der einzige Trost für den Menschen in diesem Unglücke seien die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Note. Dank sei dir, o mein Licht, das mich erleuchtete und wodurch ich dich erkannt habe! Und wie habe ich dich erkannt? Ich erkannte dich als den einzigen lebendigen und wahren Gott, meinen Schöpfer. Ich erkannte dich als den Schöpfer Himmels und der Erde, und aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, als den wahren, allmächtigen, unsterblichen, unsichtbaren, unbegreiflichen, unerforschlichen, unwandelbaren, unermeßlichen, unendlichen Gott, als den Anfang aller sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung; durch welchen Alles erschaffen ist, durch welchen aller Urstoff besteht; dessen Herrlichkeit, so wie sie keinen Anfang hatte, nicht aufhört in Ewigkeit. Ich erkannte dich, als den Einen und Einzigen wahren, ewigen Gott, als Vater und Sohn und heiliger Geist, zwar dreifach an Personen, aber nur einfach an Wesenheit, und durchaus einfach und unzertheilt der Natur nach; und den Vater als von Keinem, den Sohn als vom Vater allein, und den Geist als zugleich von Beiden ausgehend; ohne Anfang, ewig und ohne Ende, dreieiniger Gott, Einiger, Einziger und wahrer allmächtiger Gott, Einziger Ursprung des Ganzen, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbaren, geistigen und körperlichen Dinge, der durch seine allmächtige Kraft von Anbeginn der Zeiten beiderlei Geschöpfe bildete aus Nichts, geistige und körperliche, die englischen und irdischen, woraus du hernach die menschlichen aus Geist und Körper zusammensetztest. Ich erkannte dich und bekenne dich, Gott, als ungezeugten Vater, als vom Vater gezeugten, und als wieder gezeugten noch ungezeugten heiligen Geist, von drei gleichen Personen, gleicher Wesenheit und gleicher Einigkeit, als eine Dreiheit in Einheit. Dieß glaube ich im Herzen zu meiner Rechtfertigung, und bekenne es mit dem Munde zu meinem Heile. Ich erkannte dich Jesus Christus als unsern Gott und Herrn, als den eingeborenen Sohn Gottes, als meinen und des ganzen menschlichen Geschlechtes Erschaffer, Heiland und Erlöser. Ich bekenne dich als gezeugt vom Vater in Ewigkeit, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, nicht gebildet, sondern gezeugt an Wesenheit und an Ewigkeit dem Vater gleich und dem heiligen Geiste: und Alles ist durch ihn erschaffen vom Anfange. Fest glaube ich, und offen bekenne ich dich, als den ungeborenen Gott Jesus Christus, welcher für das Heil der Menschen durch die ganze Dreieinigkeit gemeinschaftlich Fleisch ward aus Maria, der beständigen Jungfrau, die durch die Mitwirkung des heiligen Geistes empfing, ihn, der wahrer Mensch ward, und aus einer vernünftigen Seele und aus menschlichem Fleische bestand, welcher als Eingeborener gemäß der Göttlichkeit, des Leidens und des Todes unfähig und nur aus übergroßer Liebe für uns, gemäß der Menschlichkeit, obwohl Sohn Gottes des Leidens und Todes fähig ward. . . . . Ich erkannte dich als wahren Gott und als Einzigen Geist des Vaters und des Sohnes, welcher von Beiden zugleich ausgeht, mit Vater und Sohn gleich wesentlich und gleich ewig ist; als unsern Tröster und Sachwalter. . . . . l. II. Bald am Ende.

7) De animae immortalitate, ist ein Nachtrag zu dem vorigen; es blieb aber unvollendet. Augustin sagt davon Rectr. 1, 5. Dasselbe ist nichts, als ein Entwurf zur Vollendung meiner unvollendet gebliebenen Alleinreden, und ich weiß nicht, wie es ohne meine Zustimmung veröffentlicht und meinen Werken beigefügt worden. Es ist im Anfange durch die Kürze und die Mangelhaftigkeit der Darstellung so dunkel, daß es den Leser ermüdet und fordert eine solche Aufmerksamkeit, daß ich es selbst kaum mehr verstehe. Es ist um 387 geschrieben.

8) De Quantitate animae l. 1, um 388 zu Rom geschrieben. Darin werden mehrere Fragen in Bezug auf die Eigenschaften der menschlichen Seele behandelt. Augustin hält sie für geistig und meint, man könne nur bildlich von einer Ausdehnung und einem Wachsthume der Seele reden. Die Schrift entstand nach einem mit Evodius geführten Gespräche: Ueber Natur, Beschaffenheit und Ursprung der von der vernunftlosen Thierseele wesentlich verschiedenen Menschenseele.

9) De Musica, handelt, wie der Titel sagt, von der Musik. Der heilige Augustin betrachtet diese Kunst als ein Mittel, um durch dieselbe das Herz und den Geist zu Gott zu erheben. Buch 1 handelt von der Poesie und Tonkunst. Buch 2—3 vom Silbenmaß, Rhythmus, Tact ꝛc.

10) De Magistro, wie das vorige um 389 geschrieben, ist ein Dialog zwischen dem Heiligen und seinem Sohne Adeotatus. Augustinus belehrt darin seinen Sohn über die Kraft und Bedeutung der Worte, von dem Glücke der Erkenntniß und der Liebe Jesu Christi. Er zeigt, daß die höhern Wahrheiten uns nicht vom Menschen, sondern nur vom Gottmenschen Jesus Christus mit Zuverlässigkeit und zur Genüge gelehrt werden können.

11) De libro Arbitrio l. 3 ist gegen 388 zu Rom begonnen und weil sich bei Behandlung dieses Gegenstandes zu viele Schwierigkeiten zeigten, so sind die beiden letzten Bücher erst 398 zu Hippo vollendet worden. Das Werk in Form eines Dialogs zwischen Augustin und Evodius abgefaßt, dreht sich um die Frage, ob Gott der Urheber des Uebels sei. Nachdem Augustin in den ersten Kapiteln untersucht, woher das Böse seinen Ursprung habe, was dasselbe an und für sich sei, beantwortet er die Frage, ob es eine Sünde sei, aus Furcht einen Menschen zu tödten und ob es erlaubt sei, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. 1—5. Dann spricht er von dem ewigen Gesetze, welches da nach Verdienst belohnt oder bestraft, von welchem das zeitliche Gesetz nur ein Ausfluß ist. Diese Untersuchung führt ihn auf die Wissenschaft und die Erfahrung, die er von einander unterscheidet, aber zugleich ohne die Vernunft nicht für den Menschen von irgend einem Nutzen sein könne. 6—8. Ist die Vernunft das den Menschen vom Thiere auszeichnende Merkmal, so führt der Verlauf des Gespräches über sie auf den Unterschied zwischen den Menschen, von denen die Einen weise, die Andern thöricht sind, je nachdem Vernunft und Geist in ihnen vorherrschen. Im Geiste des Menschen hat nun der frei Wille sein Fundament und aus ihm entspringt die Sünde, aber nicht aus Gott. Die Ansicht des Plato von der Präexistenz der Seele ist nicht annehmbar, mithin auch das Sündigen nicht in einem frühern Leben. 9—12. In den letzten Kapiteln kommt Augustin, nachdem er das ewige Leben besprochen, auf die Frage über die Grenzen des göttlichen und des menschlichen Gesetzes. 13—16. Im zweiten Buche geht der Dialog näher in die Betrachtung des freien Willens ein, der nach Augustin nur zum Guthandeln gegeben worden ist, dabei aber die Fähigkeit zum Bösen nicht ausschließt. Die Vortrefflichkeit der menschlichen Vernunft, als des Vermögens der Selbsterkenntniß und der Unterscheidung anderer Dinge wird gezeigt 1—4. Nachdem der Heilige die Stufenfolge und die Vortrefflichkeit der Sinne im Vergleich zu den in die Sinne fallenden Dinge dargestellt, beweist er, daß die Vernunft zwar höher als alle diese Gegenstände, aber tiefer als Gott stehe. Auch ist ihm der innere Sinn vortrefflicher als die äußern, weil er die in die Sinne fallenden Dinge wahrnimmt, mithin können diese von Vielen wahrgenom-

men werden. Zugleich aber ist dadurch die Möglichkeit gegeben, daß der Mensch die Zahlenverhältnisse verstehen und begreifen kann. 1—8. Nachdem Augustin die Unentbehrlichkeit der Weisheit zum seligen Leben, und daß dieselbe allen Menschen gemeinschaftlich sei, nachgewiesen hat, zieht er eine Parallele zwischen der Weisheit und der Mathematik, deren Resultat ein Lob Beider ist. 9—12. Es gibt nur eine höchste Wahrheit für Alle, die nur im höchsten Gute sich befinden kann und für das wir durch entsprechende Vergleiche empfänglich gemacht werden. Keiner verliert dasselbe gegen seinen Willen. Das höchste Gut ist auch zugleich die höchste Weisheit, die sich von der menschlichen Weisheit unterscheidet. Er schließt das zweite Buch mit dem Beweise, daß mit den Gütern höhern Ranges kein Mißbrauch getrieben werden kann, daß der Mensch aus sich herausfalle, aber nicht aus eigener Kraft sich von seinem Falle erheben könne. 9—20.

Das dritte Buch bespricht den Abfall des Menschen vom höchsten Gute. Derselbe ist geschehen mit Freiheit. Das daraus entspringende Verhältniß der Vorsehung Gottes zur menschlichen Freiheit wird dann dadurch begründet, indem gezeigt wird, wie weit die Macht des menschlichen Willens sich erstrecke, wie er trotz des Vorherwissens Gottes nicht aufgehoben werde, mithin auch noch die Seelen der Verdammten unter Leitung der Vorsehung stehen. 1—5. Obschon Gott die Sünden voraussehe, so können sie ihm dennoch nicht zugerechnet werden. Die glücklichen so auch die unglücklichen Wesen wünschen die Existenz als ein Gut. Daraus lasse sich der Selbstmord erklären, obschon sonst die Selbstmörder in einer Täuschung befangen sind. Das Böse trägt auch zur Zierde des Universums bei, durch dasselbe erlangt der Teufel ein Recht auf den Thäter desselben, doch geht ihm dieses durch die Erlösung wieder verloren. 5—10.

Nachdem Augustin auf diese Weise sich den Weg zur Lösung seiner Aufgabe geebnet, zieht er die Folgerungen nämlich: das Verhältniß unter den Geschöpfen, welche Gott gut hervorgebracht hat, kann, wenn die Geschöpfe sündigen, die Ordnung Gottes nicht stören; mithin sei Gott in allen Geschöpfen lobwürdig. Indessen rührt doch nicht jede Zerstörung in einem Wesen von seiner Sündhaftigkeit her; daher Gott auch noch lobenswürdig ist im sündhaften Wesen. 10—16. Man kann nicht wegen dessen beschuldigt werden, was man nicht empfangen hat. Darauf wird der Ursprung des bösen Willens untersucht; derselbe kann so beschaffen sein, daß manchmal Unwissenheits- und Nothwendigkeitssünden zugerechnet werden, woher denn auch die Erbsünde der Seele anhaftet. Er führt dann den Ursprung der Seele an nach den schon von Origenes aufgestellten vier Meinungen, nämlich: den Generationismus, Creatianismus, die Präexistenz der Seele und das Hinuntersteigen derselben in die Leiber, ohne sich für irgend eine Meinung definitiv zu entscheiden. 17—21. Am Schlusse bespricht er die Fragen: wann Unwissenheit von der Sünde entschuldige; warum Kinder und Unschuldige zu leiden haben, welches die Mitte zwischen Weisheit und Thorheit sei, und wie nicht die Empfindung, sondern nur die Einwilligung in die Sünde von uns abhänge. 22—25.

Note. Muß jenes Gesetz, welches unmittelbar aus der Vernunft hervor geht, und somit zu jeder Zeit beachtet werden soll; das Gesetz, von welchem das Unheil des Bösen nicht weniger, als das wahre Wohl des guten Menschen bestimmt wird; das Gesetz endlich, welchem gemäß das früher genannte zeitliche Gesetz gegeben und abgeändert werden muß, um ein gerechtes Gesetz zu sein, nicht als ein unwandelbares und ewiges anerkannt und begriffen werden? Oder ist es möglich, daß zu irgend einer Zeit der Gerechtigkeit nicht durchaus gemäß sei, daß sowohl der gute Mensch selig, der böse Mensch aber unselig werde? Wie auch nicht weniger, daß ein bescheidenes und ernsthaftes Volk selbst seine Regierung wähle; dagegen aber ein ausgelassenes und liederliches dieses Rechtes ver-

lustig werde? Evod. Das Ewige und Unwandelbare dieses Gesetzes leuchtet mir durchaus ein. Aug. Auch leuchtet dir ein, wie ich glaube, daß alles Gerechte und Ordnungsmäßige in jedem zeitlichen Gesetze aus dem ewigen Gesetze für jedesmalige Verhältnisse abgeleitet worden sei. Denn wenn ein Volk zu einer Zeit mit Recht seine Aemter vergibt, zu einer andern Zeit aber mit Unrecht, so ist diese Verschiedenheit in der Zeit keine beliebige, sondern, falls sie der Gerechtigkeit angemessen ist, nach einer ewigen Idee unabänderlich festgesetzt. l. 1. c. 7.

12) De Genesi contra Manichaeos l. 2. Er widerlegt hierin die Lästerungen der Manichäer gegen die ersten Kapitel der Genesis. Die Schrift ist in einem sehr einfachen Stile geschrieben, ohne alle Zierlichkeit und Correctheit, weil er lieber von den Grammatikern getadelt werden wollte, als vom Volke entweder gar nicht, oder nicht richtig verstanden zu werden. In seinem Retr. 1, 10. erklärt er sich näher über die Erbsünde und die Nothwendigkeit der Gnade, weil diese Stellen von den Pelagianern mißbraucht wurden.

13) De Moribus Ecclesiae catholicae l. 1. Dieses Schriftchen wurde 388 zu Rom begonnen, doch scheint es später überarbeitet worden zu sein, cf. Retract. l. 1. Augustin will in demselben den Schmähungen der Manichäer über das Gesetz, oder, wie die Katholiken sagen, über das Alte Testament, entgegen treten. Wie soll ich aber einen Gegenstand angreifen, wie anfangen? Bei der Autorität? oder bei den Gründen? Erstere geht zwar beim Lernen letzterer voraus. Unserer mit Finsterniß umhüllten Vernunft, unserm vor dem Lichte der Wahrheit blinzendem Blick kommt die Autorität wie mit schattenden Zweigen unserer menschlichen Schwäche schonend zu Hülfe. Jeder Mensch muß, um indessen nach der Vernunft zu untersuchen, dem nachgehen, was das Beste ist. Dieser ist auch nur glücklich zu nennen; denn wer da begehrt, was er nicht erlangen kann, der wird gekränkt; wer da erlangt, was man nicht begehren sollte, wird getäuscht; und wer des Guten nicht begehrt, was er erlangen könnte, der ist krank. Beim Menschen ist die Seele das Beste, weil des Leibes höchstes Gut nicht Wollust, nicht Schmerzlosigkeit, nicht Kraft, noch Schönheit und Schnelligkeit ist, sondern allein die Seele. Indessen ist auch die Seele nicht das höchste Gut des Menschen; denn die Seele wird durch Tugend vollkommen. Kann nun die Tugend für sich allein bestehen, oder findet sie sich nur in der Seele? Was nun von beiden richtig sein mag, die Seele muß einem Etwas nachgehen. Dieses wird entweder die Seele selbst sein, oder die Tugend, oder ein Drittes. Im ersten Falle ist das Nachgehen eine Thorheit, weil die Seele sich selber nachgeht; im andern Falle muß sie irgend etwas Anderm nachgehen, auf daß Tugend entstehen könne. Dieß Etwas, dem die Seele nachgehend der Tugend und der Weisheit theilhaftig wird, ist entweder ein weiser Mensch, oder Gott. Wir müssen dieß Etwas auch nicht verlieren können; nun kann ein weiser Mensch uns entrissen werden, nur Gott allein bleibt übrig, durch den wir, wenn wir ihm nachgehen, wohl leben, wenn wir ihn erlangen, sogar selig leben.

Dann zeigt Augustin, der Endzweck, wohin wir mit höchster Liebe zu streben geheißen werden, ist: du sollst Gott lieben deinen Herrn! Nun entwickelt der Verfasser, daß Gott, und zwar der Gott des Alten Testamentes als der Seelen höchstes Gut zu lieben sei, daß alle Tugenden, wie sie heißen mögen, nur durch ihre Beziehung auf Gott ihren wahren Werth erhalten, so vor allem die vier Cardinaltugenden. Seine Behauptungen belegt er mit Stellen aus der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes, führt das heilige Leben so vieler Mönche und Nonnen ꝛc. an und schließt daraus, daß die vorgebrachten Gründe die Lehre der Kirche rechtfertigen. Daß Aberglaube, Laster und unsittliche Mitglieder in der katholischen Christengemeinschaft gefunden werden, beweist nicht die Schlechtigkeit der christlichen Lehre; denn man müsse die Kirche nicht nach den ausgearteten Kindern beurtheilen, zumal da sie durch Uebertretung der Lehren unsittlich geworden sind. Wir gehen Gott nach, nicht als würden wir, was Er ist, sondern indem wir Ihm nahen, Ihn wundersam und unbegreiflich berühren, werden wir von seiner Wahrheit und Heiligkeit durch und durch erleuchtet und ganz umfangen. Der Inhalt dieses von Stollberg mit Anmerkungen übersetzten Büchleins, ist ausgezeichnet und die Erörterung aus dem Alten und Neuen Testament vortrefflich durchgeführt.

14) De Moribus Manichaeorum l. 1, ebenfalls gegen 388 abgefaßt. Augustin zeigt in demselben die Heuchelei, Gottlosigkeit und das Verderbniß der Manichäer, wie ihre ganze Sittenlehre vielmehr eine Lasterlehre sei. Im Werke selbst theilt er dann eine Geschichte von einem gewissen Constantius mit, der zu Rom lebte und die Vollkommensten aus den Manichäern in seinem Hause versammelte und ernährte. Um nun die Vorwürfe der Lasterhaftigkeit und Gottlosigkeit von seiner Sekte abzuwälzen, gab er jenen eine Lebensregel, welche aus dem Briefe des Manos zusammengestellt war. Aber die Vollkommenheit der Vollkommenen bewährte sich so schlecht, daß es dem guten Constantius manchmal in seinem eigenen Hause bange wurde. Nicht bloß entstand zwischen den Auserwählten oft heftiger Streit, sondern auch mit ihrer Keuschheit sah es übel bestellt aus. Constantius drang natürlich auf pünktliche Befolgung jener Lebensregel, falls sie, die Auserwählten, dieses thäten oder nicht thun könnten, so müsse man wähnen, Mano habe Etwas vorgeschrieben, was die Menschen nicht halten könnten. Dieß gab Anlaß zu einem Aufruhre und die Manichäer verließen den Constantius, der enttäuscht zur katholischen Kirche übertrat.

15) De vera Religione, seinem Freunde Romanian gewidmet. In dieser Schrift beweist Augustinus, wie die heidnischen Philosophen nicht überzeugt gewesen seien von ihren Götzenbildern, da nämlich Socrates eher bei jedem Dinge, was ihm eben vorkam, geschworen habe, weil Hunde und Steine ihm göttlicher Verehrung würdiger schienen, als Götzenbilder von Menschenhand. Die Religion sei nicht bei prahlenden Philosophen zu suchen, auch nicht bei den Juden, denn sie seien im alten Menschen verblie-

ben, sondern nur bei der, auf der ganzen Erde verbreiteten Kirche. Die Heiden dienen ihr zum Anlaß ihrer Wirkung, die Irrgläubigen zur Bewahrung ihrer Lehre, die Getrennten zum Beweise, daß sie unverrückt geblieben, die Juden zur Erhöhung ihrer Schönheit durch Vergleichung. Einige ladet sie ein, andere schließt sie aus; läßt Einige hinter sich, Allen aber gibt sie Anlaß, Theil zu nehmen an der Gnade Gottes, es sei nun, daß sie erst unterrichtet, oder erneuert, oder wieder zugelassen, oder wieder aufgenommen werden müssen. Die fleischlichen aber, d. h. solche, welche sinnlich leben und sinnlich denken, duldet sie wie Spreu, die das Korn in der Tenne sichert, bis es von diesen Hüllen entblößt wird. Er ermahnt nun Romanian, die, welche weder in heiligen Dingen vernünftig untersuchen, noch durch ihre Untersuchungen geheiligt werden, fahren zu lassen, aber auch nicht zu denen zu halten, welche von der Richtschnur der Kirche und ihrer Gemeinschaft abgewichen sind. Die Hauptsache bei Nachforschung der Religion besteht in der Geschichte und in den Weissagungen, welche die göttliche Vorsehung angeordnet hat. Selbst die Irrlehrer nennen keine andere Kirche die katholische, als diejenige, welche die katholische ist. Diese Religion reinige den Sinn und befähige zur Aufnahme des Geistigen; sie lehrt eine Dreieinigkeit und was im apostolischen Symbolum, welches angeführt wird, steht. Nun geht er über auf die Lehre der Manichäer über die beiden Grundwesen und zeigt die Abgeschmacktheit der Lehre von dem Dasein eines bösen Grundwesens und zweier Seelen, einer von Gott, der andern aus dem Geschlechte der Finsternisse, welche letztere die Hervorbringerin des Bösen sei. Alles Leben ist nur aus Gott, daher auch kein Leben, insofern es Leben ist, ein Uebel, sondern nur insofern es sich dem Tode zuneigt. Er unterscheidet ein fleischliches Leben, welches das Reich Gottes nicht besitzen wird, und ein geistliches, welches die Seele durch Ueberwindung der Buße mit Hülfe der Gnade Gottes erlangt. 6—12. Den Geheiligten wird der böse Engel nicht schaden, denn er ist nicht böse, insofern er Engel ist, sondern insofern er durch seinen eigenen Willen verkehrt ist. Die Seele, welche gesündigt hat, kann durch Buße gebessert werden, doch muß sie, wenn sie nicht mit Willen das Böse gethan hat, nicht gescholten werden. Der Leib war vor der Sünde vollkommen in seiner Art, nach der Sünde wurde er gebrechlich und dem Tode unterworfen. Gott hat aber Heilmittel verordnet dadurch, daß das Wort Fleisch ward und unter uns wohnte, 13—16. Besprechung des Lebens Jesu Christi und seiner Lehre. Anführung wovon geheilt werden sollte. Von der Sünde und der Strafe der Sünde, 16—22. Weiters beweist er, daß die ganze Schöpfung tadellos ist, gibt Regeln an, wie die Menschen leben sollen, nämlich: in der Liebe Gottes und des Nächsten und in Ausübung der Tugenden, besonders aber sollten sie die Schauspiele fliehen, sowie alle lasterhaften Vergnügen der Welt. Geschrieben wurde dieses Werk um 390. Es ist eines der besten Werke des heiligen Augustinus.

16) Regula St. Augustini für die mit ihm lebende Genossenschaft entworfen.

Am Ende des ersten Bandes sind noch eine Menge Schriften beigefügt, welche unterschoben sind. Wir führen sie hier an. Es sind folgende: De Grammatica; De Dialectica; Categoriae decem; Principia Rhetoricae, diese sind, wenn auch Augustinus, wie er Retr. 1, 6. selbst sagt, Werke der Art und unter demselben Titel geschrieben hat, doch nicht die von ihm verfaßten; dagegen sind die Werke: Regulae et de vita eremitica und Regula secunda viel spätern Ursprungs, denn in dem erstern geschieht des heiligen Benedictus und Gregorius Erwähnung.

Der zweite Band enthält die Briefe des heiligen Augustinus 270 an Zahl. Sie sind der Zeitfolge nach geordnet, und zwar sind die ersten 30 von 386—395 geschrieben.

1) Epistola ad Hermogenem gibt über die Absicht Auskunft, weßhalb er die Schrift gegen die Academiker geschrieben.

2) Epistola ad Zenobium drückt die Sehnsucht nach seinem Freunde aus, mit dem er gerne verschiedene Untersuchungen anstellen möchte.

3) Epistolae Nebridii ad Augustinum und umgekehrt; dieselben reichen bis Nr. 14. Unter ihnen sind jedoch mehrere von Augustinus an Nebridius verloren gegangen. Der Inhalt bildet Belehrungen über Gegenstände der Frömmigkeit; drückt seine Freude aus über das Fortschreiten in Erkenntniß der Wahrheit.

4) Epistola ad Romanianum (Nr. 15.) verspricht diesem das Buch von der wahren Religion. Augustin ermahnt nebenbei seinen Freund, sich von dem Eitlen und Vergänglichen ab- und dem Ewigen zuzuwenden.

5) Nr. 16 ist ein Brief des Heiden Maximus, der da behauptet, die Heiden beteten ebenfalls den Gott der Christen, wenn auch unter anderm Namen an.

6) Nr. 17. Epistola Augustini ad Maximum widerlegt die Behauptungen des vorigen Briefes, nachweisend, wie die Christen keinem Geschöpfe göttliche Ehre ertheilten.

7) Epistola ad Caelestinum handelt von den Körpern. Der Heilige macht einen Unterschied zwischen den räumlichen veränderlichen, keiner Seligkeit fähigen Körpern und denen, welche zwar zeitlich, veränderlich aber auch der Seligkeit fähig sind und dagegen auch dem Elende unterworfen werden können. Endlich spricht er von Gott als einem ewigen, unveränderlichen, absolut seligem Wesen.

8) Epistola ad Gajum Nr. 19., ist ein Begleitungsschreiben zu den Schriften, welche der Heilige, dem Gajus, einem befreundeten Nichtchristen sendet. Augustin lobt ihn wegen seiner Wahrheitsliebe und ermuntert ihn, die Schriften sorgfältig zu lesen und das Wahre darin nicht ihm, sondern dem, welcher ihm die Erkenntniß verliehen habe, zuzuschreiben. Wunsch an Gajus, doch nicht der Heerde Christi fern zu bleiben.

9) Epistola ad Antoninum Nr. 20., wünscht diesem Fortschritte im Guten und baldige Bekehrung, nebst seiner Familie.

10) Epistola ad Valerium Nr. 21. Bitte an seinen Bischof vor dem Antritte seines Priesteramtes noch eine Zeit lang sich auf dasselbe vorbereiten zu dürfen, in der Einsamkeit zu Tagaste.

11) Epistola ad Aurelium Nr. 22. Dieser Aurelius war Bischof von Carthago. Augustin hatte ihn schon gebeten, den Mißbrauch, auf den Gräbern der Martyrer, Gelage zu halten, abzuschaffen. In diesem Briefe eifert Augustinus gegen den Ehrgeiz der Priester, weil alle Versuche des Predigtamtes unwirksam blieben, wenn der Clerus nicht ein Beispiel der Geduld und der Demuth darstelle. Mit Berufung auf 1 Tim. 4, 12. Gal. 1, 10. ermuntert er

zur Verachtung des Menschenlobes und der Ehrbezeigungen. Das Ganze ist eine Anempfehlung der Demuth, deren Aneignung nur durch Selbstverläugnung geschehen kann. Er verkennt den schweren Kampf nicht, den man deßhalb durchzufechten habe.

Epistola ad episcopum Donatistarum Nr. 23. In diesem Briefe fordert er den donatistischen Bischof, der einen katholischen Diacon wiedergetauft hatte, auf, sich zu verantworten. Diese Erwiederung, als auch seine Anklage wolle er dann veröffentlichen, damit Katholiken wie Donatisten Kenntniß von dem Factum erhielten.

Epistolae Paulini ad Alypium et Augustinum Nr. 24. und 25. Dieser Heilige, Bischof von Nola, stand mit Augustin in Briefwechsel.

Epistola ad Licentium. Dieser sonst so treue Freund Augustins, hatte sich in den Strudel der Welt geworfen und schien für die Kirche verloren zu gehen. Augustin macht ihn auf die Gefahr aufmerksam.

Epistola ad Paulinum ist eine Antwort auf obige zwei Briefe. Augustin lobt die Briefe des Paulin, welche von Milch und Honig fließen. Sucht dann aber auch durch Paulin auf Licentius zu wirken, dessen Sorge er dem Paulin aufträgt. Ich gebe ihn in deine Hand, ihn zu trösten, zu ermahnen zu unterrichten.

Epistola ad Hieronymum. Durch diesen Brief macht Augustin die Bekanntschaft des heiligen Hieronymus. Durch Alypius war dieselbe gekommen. Augustin drückt in diesem Schreiben unter Anderm den Wunsch aus, Hieronymus möchte statt der hebräischen Bibel, lieber die bessern griechischen Bibelwerke übersetzen. Dieser Wunsch legte den Grund zu einer Entzweiung zwischen diesen großen Geistern.

Epistola ad Alygrium Nr. 29, handelt von der Abschaffung der Gelage auf den Gräbern der Martyrer.

Epistola Paulini ad Augustinum Nr. 30, drückt den Wunsch einer gegenseitigen persönlichen Begegnung aus.

Epistola ad Paulinum Nr. 31, im Anfange des Jahres 396 zeigt dem Paulinus die Erhebung zum Coadjutor von Hippo an, dabei wird zugleich das Verlangen ausgedrückt, Paulin in Africa bei sich zu sehen.

Epistola 32 enthält die Erwiederung Paulins.

Epistola ad Proculianum. Dieser hatte eine Unterredung mit Augustin gewünscht. Augustin fordert ihn in recht freundlicher Weise dazu auf.

Epistola ad Eusebium Nr. 34. In diesem Briefe beklagt Augustin sich bei Eusebius über den donatistischen Bischof Proculian, weil dieser einen jungen Menschen, der seine Mutter mißhandelt hatte, durch die gesetzlich verbotene Wiedertaufe aufgenommen habe. Er bietet nochmals eine Conferenz mit jenem Bischofe an.

Epistola ad eundem. Da Eusebius geantwortet, er könne, — obgleich er ein angesehener Gönner der Donatisten war, — nicht den Schiedsrichter zwischen Bischöfen spielen, so antwortet Augustin, darum handle es sich auch nicht, sondern nur, um zu erfahren, ob Proculian selbst die Wiedertaufe verfügt habe. Auch beklagt er sich darüber, daß Proculian einen spanischen Subdiacon, welcher gottgeweihte Jungfrauen entehrt habe und seinen ärgerlichen Lebenswandel noch fortsetze, durch die Wiedertaufe unter die Donatisten aufgenommen habe. Die katholische Kirche verlange als Sühne für verschuldete Laster die Uebernahme einer schweren Buße. Das Verfahren der Donatisten, solche Ueberläufer aufzunehmen, sei schändlich. Wenn Proculian sich hierüber nicht verantworte, so würde er bei der weltlichen Obrigkeit davon Anzeige machen, sowie auch noch andere Unbilden,

welche die Katholiken von den Donatisten erduldet hätten, bei derselben zur Sprache bringen. Bitte um eine Conferenz.

Epistola ad Casulanum Nr. 36, handelt von dem Fasten am Samstage. Weil man zu Rom an den Samstagen faste, deßhalb sei man in andern Diöcesen nicht verpflichtet, dasselbe zu thun. Er beruft sich auf den noch lebenden heiligen Ambrosius. Man solle in Bezug auf diesen Disciplinarpunkt die Gläubigen nicht beunruhigen, sondern nach Röm. 14, 3. handeln. Nur das Fasten an den Sonntagen, wie die Manichäer thäten, solle man unterlassen, um auch nur den Schein zu retten. Mittwochs und Freitags, weil an jenem die Juden den Plan gefaßt, den Heiland zu tödten und an diesem Christus gestorben sei, solle man fasten. Wenn ich hier bin, so faste ich nicht des Samstags, zu Rom aber wohl, habe Ambrosius gesagt.

Epistola ad Simplicianum ist gleichsam eine Vorrede zu seinem Werke. Quaest. l. 2. Ad Simpl.

Epistola ad Profuturum. Dieser, ein Freund des Augustinus und Bischof von Cirta wird ersucht zu schreiben, wer dem Primas Magalius, welcher vor 20 Tagen gestorben, gefolgt sei.

Nr. 39. Hieronymus ad Augustinum. In diesem Schreiben empfiehlt ersterer dem andern einen gewissen Präsidius und läßt zugleich auch den Alypius grüßen.

Epistola ad Hieronymum handelt über Gal. 2. 11. Bei Erklärung dieser Stelle hatte nämlich Hieronymus den heiligen Petrus der Verstellung beschuldigt. Bitte um dessen Werk cat. script. eccl. zur Uebersendung, dann Ermunterung an Hieronymus, er solle einmal die Irrthümer des Origenes und sonstiger Irrlehrer zusammenstellen.

Epistola ad Aurelium, worin derselbe von Augustin und Alypius gelobt wird, daß er Priester in seiner Gegenwart predigen lasse.

Epistola ad Paulinum. Bitte um einen Brief und um das von jenem verfaßte Werk gegen die Heiden.

Epistola Nr. 43 ist an die Donatisten Eleusius und Glorius gerichtet, rechtfertigt den Bischof Cäcilian von Carthago, sagt auch durch die Sünden der Katholiken werde keineswegs die Gemeinschaft der Kirche mit Christus zerrissen. Die Donatisten könnten unmöglich die wahre Kirche bilden; das Wiedertaufen sei eben so sehr eine Sünde, als das Beharren in der Trennung. Gesetzt Papst Melchiades nebst den übrigen Bischöfen hätten geirrt, dann stände ja noch immer die Zuflucht zu einem allgemeinen Concile offen.

In Epistola 44, erstattet er Bericht über eine Unterredung mit dem donatistischen Bischof Fortunius von Tubursicium ab, bei dem er nebst Alypius auf seiner Reise nach Cirta, wo er den Fortunatus zum Bischofe weihen wollte, eingekehrt sei. Das Gespräch drehte sich nicht so sehr um die Spaltung der Donatisten, als daß in ihm vielmehr die von Fortunius aufgestellte Behauptung, die Donatisten wären über der ganzen Erde verbreitet, widerlegt würde. Auch könnten die Donatisten nicht das andere Vorrecht, daß sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt würden, beanspruchen.

Epistola ad Paulinum. Darlegung gegenseitiger Freundschaft.

Publicola ad Augustinum. Der Brief stellt an Augustin die Frage, ob man heidnische Feldhüter bei ihren Göttern schwören lassen dürfe, um sich ihrer Treue zu versichern, ob man geopfertes Götzenfleisch und Sachen der Art benützen, ob man sich gegen anfallende Räuber vertheidigen resp. sie tödten dürfe.

47) Ad Publicolam, ist die Antwort Augustins, welche dahin lautet: der Christ dürfe den Heiden nicht zum Schwure auffordern; habe aber ein Heide aus

freien Stücken bei seinen Götzen geschworen, so dürfe der Christ einen solchen Heiden gebrauchen. In Bezug auf die bei Götzenopfern gebrauchten Sachen müsse man nicht sehr ängstlich sein, wenn man durch ihren Gebrauch die Götzen nicht zu ehren scheine. Nothwehr sei erlaubt aber man dürfe nicht tödten, wenn man sich sonst retten könne.

48) Ad Eudonium, ermahnt diesen, da er ein Abt war, die Zeit der Ruhe wohl zu benutzen, aber auch, wenn nöthig, für das Wohl der Kirche thätig einzugreifen.

49) Ad Honoratum, enthält Controverspunkte zwischen Katholicismus und Donatismus.

50) Ueber denselben Gegenstand.

51) Ad Crispinum. Dieser war Bischof von Calama und eifriger Donatist. Augustin zeigt ihm in diesem Schreiben an, daß die Donatisten gespalten seien, unter Andern redet er auch von den Primianisten und Maximianisten.

52) Ad Severinum, in diesem Briefe beschwört Augustinus seinen Verwandten Severinus sich von der lasterhaften Secte der Donatisten zu trennen und katholisch zu werden.

53) Ad Generosum. Derselbe war ein angesehener Katholik zu Constantinopel, welcher von einem Geistlichen der Donatisten einen Brief erhalten hatte, worin stand, ein Engel vom Himmel habe ihm den Auftrag gegeben, den Generosus zu den Donatisten zu bekehren. Im Namen der Bischöfe Fortunatus und Alypius beschwört er den Generosus, doch einem solchen heimtückischen Schreiben keinen Glauben zu schenken.

54 und 55) Ad Januarium, enthält eine schöne Exposition der heiligen Sakramente, Beschreibung mehrerer Festtage, wie Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, handelt vom Fasten, von der täglichen Communion. Diese beiden Sendschreiben sind sehr empfehlenswerth.

56 und 57) Ad Celerem. Derselbe war im Jahre 429 Proconsul von Afrika. Augustin ermahnt ihn die heilige Schrift mit Frömmigkeit und Herzenseinfalt zu studiren und katholisch zu werden und nicht mehr Donatist zu bleiben.

58) Ad Pammachium. Glückswunsch an diesen, der ein Senator war, daß er seinen donatistischen Pächter durch liebreiche Ermahnungen zur katholischen Kirche zurückgeführt habe.

59) Ad Victorium. Bitte an diesen, sich mit dem alten Xantippus über das Primatrecht zu einigen, dann Entschuldigung, daß bei den zu einem Concilium eingeladenen Bischöfen sein Name zu hoch angesetzt sei. Große Demuth des heiligen Augustinus!

60) Ad Aurelium. Auf dem am 13. September 400 gehaltenen Concilium von Carthago, worauf den Donatisten nachgewiesen wurde, wie sie selbst gegen den Grundsatz, nach welchem sie sich von der katholischen Kirche getrennt hatten, gehandelt, indem sie doch die Taufen und geistlichen Weihen derer, die sich von ihnen getrennt hatten, als gültig anerkannten. Mit Berufung auf dieses Concil schreibt Augustin dem Aurelius, es sei nicht recht von ihm gewesen, daß er die Mönche Donatus und dessen Bruder, die doch ohne Erlaubniß ihr Kloster verlassen hätten, zu Priestern geweiht habe.

61) Ad Theodorum, hier betheuert Augustin dem Theodor, daß die von den Donatisten zur katholischen Kirche übertretenden Geistlichen ihren Rang behalten würden.

62 und 63) Ad Severum, handelt von einem Lector der Kirche zu Hippo, Namens Thimotheus, welcher dem Bischof Severus von Mileve versprochen hatte, ihn nicht zu verlassen. Augustin sieht dieß als ein Unrecht an.

64 und 65 handeln von einem hipponesischen Priester, der bei einem Weibe von übelem Rufe an einem Fasttage gespeist und auch dort die Nacht zugebracht zugebracht habe. Augustin suspendirt ihn und fordert ihn auf zur Rechtfertigung vor einer Synode binnen Jahresfrist.

67 und 68 sind Briefe zwischen Augustin und Hieronymus über Gal. 2, 11.

69) Ad Maximinianum. Dieser, ein katholisch gewordener donatistischer Bischof will seinem Amte entsagen. Augustinus und Alypius ermunterten ihn zu bleiben.

70) Ad Nancellionem, enthält donatistische Streitigkeiten.

71 — 75) Wie Nr. 67 und 68.

76 ist an die Donatisten gerichtet, um die Spaltung aufzuheben.

77 und 78) Verhandelt einen Streit zwischen zwei Geistlichen, die sich gegenseitig beschuldigten.

80) Ad Paulinum, fordert diesem zum Gebete auf.

81) Ein Schreiben des Hieronymus um Freundschaft zu schließen.

82) Augustins Antwort.

83) Ad Alypium, enthält eine Auseinandersetzung wegen des Geistlichen Honoratus. Dieser war, ohne über sein Vermögen verfügen zu dürfen, von Alypius ins Kloster von Tagaste aufgenommen worden. Später zum Priester geweiht und Herr über sein Eigenthum, verlangt Alypius die Hälfte des Vermögens, welches dem Augustin Unrecht scheint.

84) Ad Novatum, handelt über dessen Bruder, Namens Lucillus, welcher ein Diacon, und der punischen Sprache mächtig, gut in der Diöcese Hippo verwandt werden konnte. Daher Bitte an Novatus, ihn frei zu geben.

85) Ad Paulum, ist ein Ermahnungsschreiben an diesen Bischof, fernerhin ein musterhaftes Leben zu führen und sich eines dem bischöflichen Wandel zuwiderlaufenden Betragens zu entschlagen.

86) Ad Caecilianum, Statthalter von Numidien. Augustin ersucht ihn, gegen die Grausamkeit der Donatisten, welche oft katholische Geistliche blendeten, einzuschreiten.

87) Ad Emeritum. Dieser, ein donatistischer Bischof wird zur Bekehrnng freundlichst ersucht.

88) Ad Januarium. Dieser, Primas der Donatisten, wird angehalten, gegen die Grausamkeiten der Circumcellionen aufzutreten.

89) Ad Festum, ist ähnlichen Inhalts mit 88.

90) Ad Augustinum. Dieser Brief wurde von einem Heiden Nectarius aus Calama an unsern Heiligen gerichtet, worin derselbe den heiligen Bischof bat, doch Sorge zu tragen, daß bei Bestrafung eines zu Calama geschehenen Unfugs die Unschuldigen nicht für die Schuldigen leiden müßten. Von ihm ist auch Brief 103.

91 und 104 liefern die Antwort Augustins, dahin gehend, Milde sollte so eintreten, daß ein Gleiches nicht mehr wiederkehre.

92 und 99 ist ein Trostschreiben an die Römerin Italica über den Verlust ihres Mannes und den Einfall der Gothen.

93) Ad Vincentium, vertheidigt die katholische Kirche gegen diesen Bischof der Donatisten. Der Brief ist sehr lang. Augustin stellt darin die Behauptung auf, man müsse die frevelnden Circumcellionen bestrafen. Er weist dieses nach. Daß Augustin durch diesen Brief kein Freund der Protestanten geworden, läßt sich denken.

94) Ist ein Brief vom heiligen Paulin von Nola.

95, 96, 97 beziehen sich auf die Schutzgesetze der Kirche gegen die Circumcellionen.

98 Beantwortet dem Bischof Bonifazius die Frage, ob die Eltern den getauften Kindern, wenn sie dieselben durch Dämonenopfer gesund machen ließen, wirklich schadeten. Antwort: Die Kraft der Wiedergeburt durch die Taufe kann nicht durch sündhaftes Wollen und Thun eines Andern vereitelt werden. Donatus, Freund Augustins und Proconsul von Afrika, wird ep. 100 die Gesetze und Verodnungen gegen die Circemcellionen bald bekannt machen.

101) Ad Memorium. Diesem übersendet Augustin das 6. Buch de Musica, um die jener gebeten hatte. Wenn er die andern Bücher fände, so sollten sie nachfolgen. Lob dessen Sohnes, des Diacon Julian, der später gegen Augustin schrieb.

102) Ad Deogratiam Retract. l. 2 31 nennt Augustin den Brief auch: Seu quaestiones contra Paganos expositae. Augustin schrieb auf die Bedenken eines Heiden, den er gerne für das Christenthum gewonnen hätte.

Quaest. 1) Wie verhält es sich mit der Auferstehung. Antwort. Die Auferstehung des Gerechten ist nicht jener des Lazarus, sondern Christi ähnlich; denn die Auferstandenen sind frei von allen leiblichen Beschwerden.

Quaest. 2) mit der Zeit der christlichen Kirche. Antwort. Alle vor der Menschwerdung gelebt und an einen zukünftigen Erlöser gewissenhaft geglaubt habende, seien gerettet worden; das Wort aber sei zu der Zeit Mensch geworden, welche die Vorsehung Gottes für die beste gehalten habe.

Quaest. 3) Ueber die Verschiedenheit der Opfer. Antwort. Gott bedarf unserer Opfer nicht, und jeder Gottesdienst nützt nicht ihm, sondern uns, doch sind wir der Ehre Gottes Opfer schuldig; folglich Götzendienst eine Beraubung dieser Ehre. Die Abstellung der Opfer des alten Testamentes ist geweissagt, das blutige Opfer Jesu Christi durch das Neue Testament begründet worden und so opfern wir Christen denn auch, wie die Propheten es verkündigt haben.

4) Wie verhält es sich mit Matth. 7, 2. Diese Worte beziehen sich auf die Gewissensqualen, deren Maß nach dem Grade der Sünde oder der Willensbosheit bemessen wird. Die Sünden und Sündenstrafen müssen nicht nach der Zeitdauer, sondern nach der Willensbeschaffenheit gemessen werden. Da nun der Wille des Sünders, falls er sich nicht bekehrt, ewig bös bleibt, so sind auch die Strafen ewige.

Quaest. 5) Wie steht es mit dem Ausspruche Salomons, Gott habe keinen Sohn. Antwort. Salomon hat gerade das Gegentheil gesagt.

Quaest. 6) Wie verhält es sich mit der Geschichte Jonas. Antwort. Darüber spotten die Heiden mit Unrecht.

106) Schreiben an den donatistischen Bischof Makrobius, doch dem Subdiacon Rusticianus, welcher wegen ärgerlichen Lebens und Schulden von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen um die Wiedertaufe bei den Donatisten bat, dieselbe nicht zu ertheilen.

107) Lehnt die Bitte mit Bescheidenheit ab.

108) Zeigt Augustin dem Makrobius die Unerlaubtheit der Wiedertaufe.

109) Ist ein Lob des Augustin von Seiten des Bischofs Severus von Milevi.

110) Augustin erwiedert mit Demuth.

111) An den frommen Priester Victorin, um ihn wegen der Heimsuchungen Gottes durch die Gothen zu trösten. In Bezug auf gewaltthätige Schändung der Jungfrauen sagt er: Cum enim animus nulla consensionis turpitudine maculatur, etiam suam defendit a crimine, et quidquid in ea nec commisit nec permisit libido patientis, solius erit culpa facientis;

omnisque violentia non pro corruptionis turpitudine sed pro passionis vulnere deputabitur.

112) Ermahnt den Proconsul Donatus, der Welt zu entsagen und der Nachfolge Christi sich zu befleißen.

113—116) sind Bittbriefe für einen gewissen Faventius, der eines gepachteten Forstes wegen verfolgt in einer Kirche verhaftet worden war.

118) Ad Divocorum, gibt diesem Antwort auf seine aus den Schriften Cicero's entlehnten Fragen. Dieselben finden sich ep. 117. Augustin sagt ihm, beim Studium müsse man die Ehre Gottes und seine eigene sittliche Vervollkommnung suchen.

119) fragt Consentius den Augustin um Verschiedenes in Betreff Gottes und der heiligen Dreifaltigkeit.

Augustin antwortet ep. 120. In diesem Briefe unterscheidet der Heilige zwischen Glauben, Einsehen und Verstehen. So meint der Heilige: Es ist besser, Wahres glauben, wenn wir's auch nicht einsehen, als wähnen, Wahres einzusehen, was falsch ist.

121) ist ein Schreiben des heiligen Paulin an Augustin. Es enthält Fragen aus den Psalmen, den Evangelien und den Briefen des heiligen Paulus. Augustin antwortet erst ep. 149.

Der Brief 122 ist ein Brief an die Geistlichkeit von Hippo, worin er eine Reise anzeigt.

123) schreibt Hieronymus an Augustinus, worin er das Unheil anzeigt, welches Alarich über Rom brachte.

Ep. 124 ist eine Einladung an Pinian, der Gatte der jüngern Melania, und Alipius nach Hippo zu kommen. Hier verlangt nun das Volk Pinian zum Priester. Augustin weigert sich, ihn zu weihen. Das Volk läßt nicht nach bis Pinian eidlich erklärt, wenn er sich weihen lasse, so thäte er dieses nur als Priester der Kirche zu Hippo. Weil das Volk wähnte, Alipius wolle den Pinian für seine Kirche weihen, so war dieser unwillig und hielt den von Pinian geleisteten Schwur für erzwungen. Augustin erklärt nun ep. 125 die Gültigkeit des Eides, weil Pinian selbst den Antrag gestellt, mithin nicht gezwungen worden wäre. Albina, des Pinian Schwiegermutter fühlt sich ebenfalls gekränkt, daher denn Augustin ep. 126 ihr den Hergang erzählt und die Verbindlichkeit des von Pinian geleisteten Eides aufrecht erhält.

Ep. 127 ist an die Eheleute Armentarius und Paulina gerichtet, welche Enthaltsamkeit zu üben, Gott versprochen haben. Er sagt darin, wie die Menschen sich oft vielen Mühseligkeiten, Leiden und Gefahren unterzogen, um flüchtiger Genüsse und eitler Weltfreuden willen, während man jede Anstrengung für das ewige Leben gewöhnlich für zu groß und unerträglich halte. Trotzdem dienten ja alle Beschwerden zur Fristung des Lebens im Grunde nur zur Verlängerung der Mühseligkeit. Von den Aerzten ließe man sich brennen und schneiden und halte dabei große Schmerzen aus, um nur das Leben zu verlängern. Armentarius solle in seinem frommen Vorsatze beharren. Bereue es nicht, schreibt der Heilige, daß du dich durch ein Gelübde gebunden hast. Erfreue dich vielmehr, daß du keine Freiheit gegen solche Dinge mehr besitzest, gegen welche du ohne Nachtheil nicht hättest frei bleiben können. Lege die Hand herzhaft an's Werk und erfülle das Wort, welches du gegeben hast. Der, welcher die Erfüllung deiner Gelübde von dir fordert, wird dir zur Hülfe kommen. Es ist eine gewisse Nothwendigkeit, die uns gewissermaßen nöthigt, uns Gott auf einem weit vollkommenern Weg zu nähern.

Ep. 128 handelt über die Disputation zwischen den katholischen und

donatistischen Bischöfen, welche 410 zu Carthago gehalten wurde. Die 286 katholischen Bischöfe erklärten, falls sie Unrecht hätten, von ihren Sitzen herabzusteigen, damit nur die Einigkeit erzielt werde. Augustin hielt bei Eröffnung der Collation zwei Predigten, Serm. 357 und 358.

Ep. 129, nimmt Notiz von den Begehren der donatistischen Bischöfe in ihrer Gesammtheit an den Conferenzen Theil nehmen zu wollen. Die Bitte wird gewährt.

130) Ad Probam, diese war die Wittwe des Statthalters Probus und hatte Augustin um Belehrung über das Gebet ersucht. Der Inhalt behandelt die Frage: Quomodo sit orandus Deus. Antwort: Mit lebendigem Glauben mit starker Hoffnung und warmer Liebe, wo diese fehlten, sollte man eifrig beten, um sie zu erlangen. Dem Christen müßte das Gebet ein Bedürfniß sein.

131) Bittet Valusianus Molarius Bruder um Lösung einiger Fragen aus der heiligen Schrift, welche man in einer Versammlung gegen die Christen aufgeworfen hatte.

Ep. 132, muntert Augustin jenen auf, die heilige Schrift fleißig zu lesen und das Nichtverstandene ihm zur Lösung vorzulegen.

Ep. 133 und 134, sind an den Tribun Marcellinus und dessen Bruder, den Proconsul Agrinpius gerichtet; in diesen bittet der Heilige um Schonung für die Donatisten, welche den Priester Restitutus getödtet, den Priester Innocentius die Augen ausgestochen und dem Bischofe Repatus eine Hand und die Zunge abgeschnitten hatten.

136) Bittet Marcellinus für Valusianus um Beantwortung jener Frage und einiger andern von ihm selbst aufgeworfenen.

Ep. 137, antwortet Augustin dem Valusianus auf die Frage, wie der Gottessohn im Schooße der Jungfrau habe eingeschlossen sein können, und 138 zeigt er Marcellin, daß die Abschaffung des Alten Testamentes und die Einführung des Neuen Testamentes von keiner Wandelbarkeit Gottes zeuge, vielmehr sei das Alte Testament eine Verhüllung des Neuen Testamentes gewesen.

139) Bittet den Marcellin, die Verhandlungen gegen die Donatisten bekannt zu machen, doch mit möglichster Schonung der Schuldigen unter ihnen.

140) Ad Honoratum erklärt Ps. 21. 2. Matth. 22, 13. 25, 2. Joh. 1. 14. Eph. 3, 17. Die Antwort nennt Augustin Restr. 2, 36. De gratia novi Testamenti. Er sagt darin, daß die Stolzen am Tische des Herrn das Fleisch und Blut Jesu Christi zwar empfangen und anbeten, doch aber davon nicht geistig genährt werden, weil sie die demüthige Selbstverleugnung Jesu Christi nicht nachahmen wollen.

141) Ep. ad Donatistas ist ein Synodalschreiben, worin Augustin ihnen nachweist, daß Marcellinus sich nicht habe bestechen lassen von den Katholiken, wie sie, die Donatisten vorgäben. Aufforderung zur Rückkehr in die kath. Kirche.

142) Wünscht mehreren Geistlichen wegen Entsagung der donatistischen Spaltung Glück.

143) Ep. ad Marcellinum beantwortet demselben mehrere Fragen aus dem Gedächtnisse, weil ein früherer Brief, worin die Fragen enthalten waren, ihm abhanden gekommen war.

144) Ep. ad Cirtenses beglückwünscht sie wegen ihrer Rückkehr zur Kirche.

145) Ad Anastasium behandelt die Lehre von der Gerechtigkeit, die nicht erfüllt werde durch das Gesetz oder die Furcht, sondern durch die Gnade

und die Liebe. Es ist verkehrt, sich für einen Sieger über die Sünde zu halten, wenn man nur aus Furcht vor der Strafe nicht sündigt.

146) Ep. ad Pelagium wünscht diesem Alles Gute.

147) Ep. ad Paulinam ist eine Abhandlung über das Anschauen Gottes (De videndo Deo liber) behandelt die Frage, ob der Mensch auch vor der Auferstehung und Verklärung Gott schauen könne. Antwort Nein.

148) Ueber denselben Gegenstand.

149) Bittet den Bischof Fortunatian, ihn mit einem fremden Bischofe auszusöhnen, weil er sich an Augustin's Behauptung gestoßen habe.

151) Handelt von Angelegenheiten, worein sein Freund Marcellin wegen donatistischer Verläumdungen gerathen, zugleich bittet er den Macedonius um Milde für die Verbrecher.

152) Drückt dieser seinen Zweifel hierüber aus.

153) Antwortet Augustin, die Bischöfe legten für die Verbrecher Fürbitte ein, weil sie deren Bekehrung hofften.

154) Drückt Macedonius dem Augustin seine Verwunderung über die 3 ersten Bücher de Civitate Dei aus.

155) Antwortet Augustin und sagt, Gott sei der Quell und Urheber des seligen Lebens, und die wahre Tugend bestehe in der Liebe zu Gott.

156) Bittet Hilarius, ein Laie aus Sicilien, den heiligen Augustin, ihm zu schreiben, was er von den pelagianischen Behauptungen halte. Der Mensch könne leicht alle Gebote Gottes erfüllen; Jeder werde ohne Sünde geboren, mithin die ungetauften Kinder selig; um selig zu werden müßten die Reichen ihr Vermögen an die Armen vertheilen; nie sei das Schwören erlaubt.

157) Bildet die Widerlegung unseres Heiligen. 158—164 ist der Briefwechsel zwischen Evodius und Augustinus.

158) Fragt Evodius, ob die Seele nach dem Tode gar keinen Körper habe.

159) Meint Augustin, die Seelen hätten keinen Körper, indessen seien Geistererscheinungen nicht zu läugnen, wenn man sie auch nicht erklären könne. Er verweist den Evodius auf die Gen. ad litt. wo er eine Erscheinung, welche seinem Freunde Gennadius zu Theil geworden, angeführt habe.

160) Fragt Evodius über Gott und über die Vernunft und

161) über die Stelle ep. 137. Wenn die Vernunft es ergründete, (die Incarnation) so würde es kein Wunder sein, und fände sich ein Beispiel dazu, so wäre es nicht mehr einzig.

162) Verweist Augustin den Evodius auf seine Werke, De Trinitate, de lib. arb. de Quant. animae und de vera relig.

163) Fragt Evodius um Auskunft über 1. Petr. 3., 18—20.

164) Lehrt Augustin, daß man an der Höllenfahrt Christi nicht zweifeln dürfe, daß derselbe die Erlösungsfähigen wirklich dort erlöst, indessen seien die Patriarchen und Propheten nicht dort gewesen, sondern im Schooße Abrahams. Die beim Tode Christi auferstandenen Gerechten seien auch wieder gestorben. Durch denselben Geist, durch den er zu Noes Zeiten den Gläubigen gepredigt, sei er auferweckt worden. Ueber den Ursprung der Seelen wagt er keine Entscheidung zu treffen, indessen verwirft er entschieden des Origenes Meinung, als seien die Seelen in den Leibern wie in Kerkern.

165) Weist Hieronymus Frager der Art an Augustin.

166) Antwortet dieser dem Hieronymus; in dem Schreiben neigt er sich bereits zum Creatianismus. Doch bittet er den Hieronymus, ihm zu sagen, wie es komme, daß die Seelen, wenn Gott sie jedesmal erschaffe, in Vereinigung mit ihren Leibern sündhaft werden.

167) Bittet Hieronymus um Erklärung der Stelle Jac. 2, 10.

168) Ist ein Dankschreiben des Jacobus und Timasius für die Schrift, De nat. et gr. c. Pelagianos, wodurch Augustin sie dem Pelagianismus entriß.

170) Wünschen Augustin und Alypius dem Arzte Maximus Glück wegen seiner Bekehrung vom Arianismus.

171) Bitten sie den Bischof Peregrinus, den Maximus zu besänftigen, wenn er Anstoß an ihrem Schreiben nehme.

172) Dankt Hieronymus auf ep. 166 und 67 und will sich später über die aufgeworfenen Fragen aussprechen.

173) Warnt den donatistischen Priester Donatus vor dem Selbstmorde, weil er eine Verhaftung fürchtete.

178) Benachrichtigt den Bischof Hilarius von Narbon über die Concilien zu Carthago und Mileve gegen Pelagius.

179) Darin übersendet er mit dem Briefe dem Bischofe Johannes von Jerusalem die Schrift: De nat. et gratia.

175), 176) und 177) werden die Beschlüsse gegen Pelagius an Papst Innocenz I. gesandt.

181) 182) Bestätigt der Papst die Beschlüsse und empfiehlt sich dem Gebete des Aurelius, Augustins, Alypius, Evodius und Possidius, welche vorzüglich diese Angelegenheit betrieben hatten.

184) Ep. ad Oceanum, einem römischen Edelmann, handelt von dem Ursprunge der Seele, von der Noth- und Nutzlüge.

185) Ad Bonifacium einem Tribunen, nennt Augustin selbst: De correctione Donatistarum liber. Er erlaubt darin die Anwendung weltlicher Gesetze, um die Ketzer zur Kirche zurückzuführen.

186) Benachrichtigen Augustin und Alypius den heiligen Paulinus über den Pelagianismus.

187) Gibt Augustin dem Präfecten Dardanus, welcher den Heiligen über das Paradies, die Gegenwart Gottes und die Gotteserkenntniß der noch ungetauften Kinder gefragt hatte, Antwort vermittelst eines Schreibens, das er Restr. 2, 49. De Praesentia Dei lib. nennt. Darin sagt er, daß Gott nicht bloß durch sein Wirken, sondern auch seinem Wesen nach, allgegenwärtig sei, obgleich die Creaturen ihn nur da finden können, wo sie sein Dasein wirksam erfahren. Man könne den Aufenthalt der Gerechten, wohin die Seele Christi nach dem Tode gefahren sei, wohl füglich Paradies nennen, obgleich der Schächer wahrscheinlich gleich in den Himmel aufgenommen worden sei, wo Christus seiner Gottheit nach, nie abwesend gewesen. Gott, der Unermeßliche und Unkörperliche, wohnt wirksam in den Gerechten und in den getauften Kindern, die Taufe ist aber der Erbsünde wegen nothwendig. Wie der Eine mehr, gemäß der Feinheit des Gehöres, vom Schalle vernimmt, so haben auch, je nach der Verschiedenheit ihrer Fassungskraft Einige mehr, Andere weniger, obgleich er sie nach der Gnade seiner Güte sich selbst zum höchst wohlgefälligen Tempel erbaut.

188) Ermahnen Augustinus und Alypius, die Juliana und ihre Tochter vor Pelagius und seiner Häresie.

189) Enthält eine kurze Sittenlehre für den Krieger Bonifacius.

Ep. 189 belehrt den Bischof Aplatus über den Ursprung der Seele, obgleich man nichts genaues darüber bestimmen könnte. Seine desfallsigen Ansichten hat er schon früher ausgesprochen, die Pelagianer aber sind, sagt er hier noch, deßhalb zu verdammen, nicht weil sie dem Creatianismus huldigen, sondern weil sie aus ihm die Leugnung der Erbsünde folgern.

191) An Sixtus den damaligen Papst.

192) An Cölestin, spätern Papst, damals noch Diacon.

194) Wiederum an Sixtus, hier lobt er dessen entschiedene Gesinnung gegen die Pelagianer. In 192 und 194 widerlegt er diese Häresie.

193) Gibt er dem Mercator Aufschluß über verschiedene Anfragen in Betreff der Pelagianer.

195) Beglückwünscht Hieronymus ihn wegen seiner Vertheidigung des katholischen Glaubens.

196) Beweist Augustin dem Bischofe Asellicus die Nichtverbindlichkeit des jüdischen Ceremonialgesetzes für den Christen.

197) Zeigt dem Bischofe Hesychius von Salona in Dalmatien an, das Weltende sei noch nicht nahe.

198) Beharrt dieser mit Hinweis auf Rom, 10, 18. Joel. 1, 5, Matth. 23 und 24 auf seiner Meinung.

199) Antwortet Augustin, man solle nicht darüber grübeln, sondern im Glauben an dieses Gericht sich immer auf dasselbe bereit halten; übrigens wisse man weder Zeit noch Stunde.

In 201 ersuchen die Kaiser Honorius und Theodosius die Bischöfe Aurelius und Augustinus dahin zu wirken, daß die zu Rom excommunicirten Pelagius und Cälestius auch in Africa aus der Kirchengemeinschaft gestoßen würden.

202) Wünscht Hieronymus Augustin und Alypius Glück wegen erfolgreicher Bekämpfung des Pelagianismus.

Ep. 203, erhält Largus Proconsul in Africa, von Augustin den Rath, der Welt zu entsagen.

207) Ist ein Begleitschreiben zu der Schrift De matrim. et concupiscentia an Bischof Claudius.

208) Belehrt die Jungfrau Felicia, daß sich auch unter den Bischöfen ein Judas finde, darin müsse sie kein Aergerniß nehmen.

In 209 beschwört er den Papst, den Einwohnern von Fussala einen andern Bischof für den von ihm selbst eingesetzten prahlerischen Antonius zu geben.

Ep. 210 ist an Felicitas und Rusticus gerichtet. Er handelt darin von der Geduld und brüderlichen Zurechtweisung mit Zugrundelegung von Matth. 5, 45. Eph. 4, 3. 1 Cor. 15, 54. Sprüchw. 9, 8.

Ep. 211, ähnlichen Inhalts, wendet sich an Klosterfrauen, ermuntert nebenbei auch noch zur Beobachtung der Klosterregeln und deren wöchentliche Vorlesung.

212) empfiehlt die fromme Wittwe Galla und deren Tochter dem Bischofe Quintilianus, weil sie Reliquien des heiligen Martyrers Stephanus heimtrugen.

Ep. 214—216, beziehen sich auf die Veranlassung, weßhalb Augustin die Schrift De grat. et lib. arbitr. verfaßte.

Ep. 217, zeigt dem Vitalis, wie der Anfang sowohl als auch die Entwicklung des Glaubens durchaus von der göttlichen Gnade bedingt sei. Unterscheidung der übernatürlichen innerlichen Gnade von der natürlichen und von der äußerlichen Hülfe.

218) Ermahnt einen gewissen Pelatinus zum beharrlichen Fortschreiten in der christlichen Weisheit und Gottseligkeit, ermuntert zugleich zum Gebet und zur Wachsamkeit.

219) Befaßt sich mit dem Widerrufe des gallischen Mönches Legorius, der da behauptet hatte, Christus sei ein bloßer Mensch gewesen.

Ep. 220, ist an Bonifacius gerichtet, welcher darin zur Buße ermahnt wird, weil er sich gegen die Kaiserin Placidia empört hatte.

In 221 bittet der Diacon Quodvultdeus um ein Verzeichniß aller Häresien.

222) Lehnt Augustin diese Bitte ab und macht ihn auf die Ketzergeschichte des Philastrius und besonders die des Epiphanius aufmerksam.

223) Erneuert jener seine Bitte, so daß 224 Augustin seinen Wunsch, wenn möglich, zu erfüllen versprach, welches denn auch in dem Werke De haeresibus ad Quodvultdeum l. 1. geschah. Es enthält 88 Ketzereien.

224) und 226) sind die Briefe der frommen Laien Prosper und Hilarius in Betreff des Semipelagianismus.

227) Berichtet dem Alypius, daß Gambinianus und der Oberarzt Dioscorus sich zum Christenthume bekehrt hätten.

228) Zeigt dem Honoratus, wann es den Seelsorgern erlaubt sei, in der Verfolgung sich zu flüchten, oder zu verbergen, wann nicht. Zur Zeit des vandalischen Einfalles geschrieben. Die Flucht ist erlaubt, wenn Niemand mehr des geistlichen Beistandes bedarf.

229), 230), 231) handeln über die Vollendung seiner Confessiones und sind an den Darius gerichtet. Die nun folgenden Briefe haben keine bestimmte Zeitfolge, in welcher sie geschrieben sind.

Von diesen handelt 232) über die Bekehrung zum Christenthume für die heidnischen Madaurier.

In 233) sucht der Heilige den heidnischen Philosophen Longinianus zu der Erklärung zu veranlassen, auf welche Weise er Gott anbeten zu können glaube, und was er von Jesus Christus denke.

Die Antwort heißt 234) nach Weise der Platoniker: durch ein gutes Leben und Sühnopfer.

237) An Bischof Ceretius, enthüllt die Schliche der Manichäer und Priscillianisten in Verfälschung verkehrter Auslegung der heiligen Schrift und Unterschiebung falscher Bücher. Der Arianer Pacentius hatte sich gerühmt, den Augustin bei einer Unterredung in Carthago besiegt zu haben, daher gibt Augustin 238 Rechenschaft von seinem Glauben und 239 fordert er Pacentius auf, sich unzweideutig über die Trinität auszusprechen.

240) Verdreht Pacentius aber Augustins Worte, worauf dieser die Fälschung jenes ep. 241 nachweist.

242) Widerlegt Augustin den Arianer Elpidius, indem er beweist, daß der Sohn Gottes vom Vater ewig gezeugt und nicht erschaffen und mit dem Vater eines Wesens sei. Auch verspricht er die Widerlegung eines ihm zugesandten arianischen Buches.

Ep. 243) ermahnt den Lätus nicht mehr in die Welt, der er entsagt habe, zurückzukehren.

244) Ermuntert den Chrisimus, der wegen Verlustes zeitlicher Güter sich ein Leid anthun wollte, sein Gemüth auf die himmlischen, ewigen Güter hinzulenken.

Ep. 245) ermahnt den Possidius, doch nicht zu sehr gegen den Putz der Frauenzimmer, welche heirathen wollen, zu eifern.

In 246) belehrt er den Lampadius, wie Unrecht es sei, die Sünden dem Fatum zuzuschreiben.

247) Warnt einen reichen, römischen Christen, Namens Romolus, vor zu großer Strenge gegen seine Schuldner.

248) Von Augustin und Alypius an den Abt Sebastianus geschrieben; hat zum Gegenstande, wie der Christ sich über die Gottlosigkeit der Bösen betrüben dürfe, weil er dadurch die Ehre Gottes beeinträchtigt und das Heil seiner Mitbrüder gefährdet sähe. Dagegen sagt der Heilige ep. 249 an Restitu-

tus, wie man dem Lasterhaften, wenn seine Bekehrung nicht gelinge, mit Geduld ertragen müsse.

250) Dreht sich um die heiklige Frage, ob man eine Familie oder eine Gemeinde wegen der Laster eines Einzigen excommuniciren könne. Bischof Aurelius hatte dieses gethan. Augustin meinte, die ungerechte Excommunication schade dem Verhänger mehr, als dem, den sie trifft.

In 251) ermahnt Augustin in seinem Vorgehen gegen den Priester Secundinus wohl die Anklage der Katholiken, nicht aber die Verläumdungen der Häretiker zu berücksichtigen.

In 252—255, an Felix, Benenatus und Rusticus gerichtet, verwendet er sich für eine Waise, welche nur an einen katholischen Mann und zwar nur mit ihrer Zustimmung verheirathet werden könne.

256) An Christinus, enthält Ermunterungen, sich gänzlich Christo zu weihen.

257) Begrüßt Oractius.

258) Wünscht dem Martianus beim Antritte des Katechumenatus Glück.

259) Veranlaßt den Cornelius zur Nachahmung der Tugenden seiner vor kurzem entschlafenen Frau Cypriana. „Du träumst," sagt er, „über die Verstorbene und meinst, wenn ich sie lobe, getröstet zu werden, trauere aber vielmehr darüber, daß du einst nicht mit ihr sein wirst."

260) Ist ein Schreiben des Audax an Augustin, welches dieser 261 beantwortet.

262) und 263) sind an Ecdecia und Sapida geschrieben.

Ep. 264, sucht Augustin die gottesfürchtige Maxima zu trösten, wegen der Irrlehren, welche in ihrem Vaterlande überhand nehmen. Der Heilige belehrt sie, wie Gott aus dem Bösen Gutes zu erzielen wisse; 1 Cor. 11, 19. Sprichw. 9, 12. Am Schlusse bittet er Maxima, ihm die Schriften der Irrlehrer, welche sie bereits besitze, oder die sie bekommen könne, zu übermitteln, damit er sie nach Kräften widerlege.

Ep. 265, widerlegt Augustin die Behauptung eines Novatianers, daß zwar die Apostel, nicht aber auch Petrus getauft worden sei. Er spricht in diesem Schreiben von der Buße vor und nach der Taufe und unterscheidet von jenen Bußen, noch die tägliche, welche gute Christen zu übernehmen pflegen. Bei Letzterer, meint der Heilige, erflehe man nicht die Verzeihung solcher Fehler, welche in der Taufe erlassen werden, sondern kleiner Gebrechlichkeiten, welche, wenn sie sich anhäufen, uns beschweren und niederbeugen, wie eine große Sünde.

In 266 ertheilt er einer frommen Jungfrau, Namens Florentiana, Aufschlüsse über die Heilswahrheiten und 267 wünscht er der Fabiola Glück zu ihrer Sehnsucht nach Vereinigung mit Christo.

268) Handelt von einer Summe Geldes, welche Augustin geliehen, um die Gläubiger eines gewissen Fascius zu befriedigen.

269) Ist eine Entschuldigung beim Bischofe Nobilius, nicht zu einer Kirchweihe kommen zu können.

270) Ist von einem Anonymus an Augustin gerichtet.

Die 16 Briefe zwischen Augustin und Bonifacius sind Auszüge aus den ächten; 17 theilt die Irrlehre des Pelagius mit, wie er sie der Jungfrau Demetriadis einflößen wollte; 18 und 19 über die Tugenden und Wunder des heiligen Hieronymus, von Augustin und Cyrill, wie auch Nr. 20 über die Conferenz des Arianers Pascentius mit Augustin zu Hippo, sind unächt.

Im dritten Bande haben wir zuerst!

1) De Doctrina christiana l. 4. Das Werk wurde 397 begonnen

und erst 426 vollendet. Der Inhalt desselben befaßt sich mit Vorschriften für das Studium der heiligen Bücher. In der Vorrede eifert er gegen Jene, welche da nicht über die heiligen Schriften studiren wollen, sondern sich auf eine übernatürliche Erleuchtung verlassen. Es sei das nur ein schön klingender Vorwand, um selbst sich nicht anstrengen zu brauchen bei Erforschung der heiligen Bücher. Man solle durch die Gnade unterstützt die Naturkräfte ausbilden; denn deßhalb sei es so eingerichtet, daß ein Mensch von dem andern lernen solle. Um die heilige Schrift aber gut zu verstehen, fordert er zunächst einen wahrhaften Glauben, den dreieinigen Gott solle man zuerst und vor Allem hochschätzen, alle andern Dinge sollen uns dazu dienen, Gott zu verherrlichen durch sie. Es sei aber zu einer wahren Gotteserkenntniß der Menschgewordene Gottessohn nöthig, damit er unsere sittliche Ohnmacht heile und unsern Geist erleuchte. Derselbe thue dieses auch durch seine Auferstehung und Himmelfahrt und belebt unsern Glauben durch die Hoffnung auf den Himmel, durch die Furcht vor dem Gerichte und der Verdammung. Christus ist unser Weg, unsere Wahrheit, unser Leben. Durch seine heilige Kirche, die uns die göttliche Offenbarung rein und vollständig bewahrt, kann nur die Erkenntniß desjenigen, welches in Wahrheit unsere Liebe verdient, uns zu Theil werden. Ohne die Offenbarung Gottes keine ächte Liebe, ohne sie kein Glaube, der doch zur Seligkeit nothwendig ist. Widerspricht die heilige Schrift unserm auf wahre Liebe gegründeten Leben, so verstehen wir jene Stelle nicht im richtigen Sinne. Indessen brauche man die heilige Schrift nicht näher zu kennen, dennoch könne man christlich leben. Wenn man nur die drei göttlichen Tugenden in Wahrheit besitze, so sei dieses schon hinreichend. Nur wer zur Erbauung und Belehrung Anderer wirke, der müsse sich ihrer bedienen. Von einer wahren Liebe beseelt, wird man die heilige Schrift nie zum eigenen Verderben mißdeuten, dagegen Schätze himmlischer Weisheit aus ihr für Andere holen. Der Endzweck der heiligen Schrift sei 1. Tim. 1, 5. ausgedrückt. Wir forschen nach den Ursachen des Guten und des Uebels, um den Weg nach dem Reiche des Lebens, der Wahrheit und Seligkeit zu finden. Alles Gute hat in Gottes Güte seine Ursache, das Uebel in dem Gutgeschaffenen aber in dem vom unwandelbaren Gute abgefallenen Willen. Dazu kommt noch die Begierlichkeit nach dem Schädlichen, welche das Gemüth in den Irrthum, den es nicht erkennt, hineintreibt. Die Uebel sind den Menschen und den verworfenen Engeln gemeinsam. Wir wandeln, obschon Gott sich über die Menschen erbarmt hat, nicht im Schauen, sondern im Glauben. Wer den Glauben verläßt, verliert damit auch die Liebe. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die Gegenstände, für welche die christliche Wissenschaft und die Weissagung kämpfen. Dem Glauben folgt die Hoffnung auf das, was wir schauen werden; der Hoffnung die Seligkeit, die Liebe aber wird beim Aufhören des Glaubens und der Hoffnung noch vermehrt.

Im zweiten Buche werden nun die verschiedenen Arten der Darstel-

lung angeführt, wozu besonders die Rede gehört. Dieses gibt dem Augustin Gelegenheit von dem Ursprunge der Verschiedenheit der Sprachen zu reden. Hieraus ergibt sich, daß die heilige Schrift viele dunkle Stellen habe, welche doch durch andere Stellen erklärt werden können. Das Schriftstudium führe den gottesfürchtigen, frommen, kenntnißreichen und demüthigen Forscher zur ächten vollen Weisheit. Ein solcher wünscht in der heiligen Schrift nichts Anders zu finden, als die Gedanken und den Willen der Verfasser und dadurch den Willen Gottes. Durch die vielen Dunkelheiten gerathen viele unbesonnene und schwankende Leser in Verwirrung. Gott hat diese Dunkelheiten zugelassen, um durch die Schwierigkeiten den Hochmuth niederzuhalten und den Verstand vor Ueberdruß zu verwahren. Er gibt in diesem Buche ein Verzeichniß der heiligen Bücher, zieht die alte lateinische Uebersetzung als die deutlichere und buchstäblichere allen Andern vor, im Griechischen hält er die LXX für die beste.

Das dritte Buch liefert nun die Regeln, nach welcher man die heiligen Schriften erklären müsse. Obenan stellt er die regula fidei. Was dieser widerspricht, ist offenbar falsch, haben mehrere Auffassungen Aehnlichkeit unter sich, so vergleiche man diejenige, welche am besten zum Context paßt. Bildliche Redensarten müsse man nicht buchstäblich erklären, weil man sonst leicht in Behauptungen hineingerathe, welche keinen Sinn hätten. So sei es ja dem Juden mit der Erklärung der heiligen Bücher ergangen. Dagegen muß man die Stellen, welche unverträglich sind mit den Glaubens- und Sittenregeln der Kirche, bildlich auffassen. Am Schlusse warnt er noch vor dem Buche des Donatisten Tichonius, der in demselben verbesserte Regeln für die Schrifterklärung aufgestellt hatte.

Das vierte Buch enthält eine Anleitung, wie die Prediger das Wort Gottes verkündigen sollen. Manche, sagt er, lasen zwar die heilige Schrift, erforschten sie aber nicht, um sie recht zu verstehen; letztere seien, selbst wenn sie wenig behalten hätten, den erstern vorzuziehen. Wo ich die heiligen Schriften verstehe, da finde ich nichts weiser und auch beredsamer als sie. Jeder, welcher ihren Inhalt richtig versteht, sieht ein, daß die Verfasser nichts anders haben reden dürfen. Die heiligen Schriftsteller haben sich der Beredsamkeit bedient, wie sie sich für solche Männer schickte. In der Anleitung empfiehlt er die Regeln der Rhetorik. Er unterscheidet dreierlei Schreibarten; die einfache, welche die Dinge auf eine vertrauliche Weise darstellt; die mittlere, durch welche sich der Redner sanft in das Herz einschleicht, um darin die Liebe der Tugend zu wecken; die erhabene, welche durch Kraft und Kühnheit der Gedanken des Zuhörers sich bemächtigt, und ihn der Herrschaft seiner Leidenschaften entreißt. Die Erhabenheit, die Mutter hoher Empfindungen, scheint ihm den Vorzug zu verdienen vor allen Blumen und jedem Schmucke der Rede. Die ältern Geistlichen sollten gutgeschriebene Bücher lesen und sich daraus merken, was zur Vertheidigung des wahren Glaubens diene. Um die Unwissenden zu belehren, genüge es,

ihnen die Kirchenlehren gut einzuprägen und sie für ihren Verstand klar und für ihr Herz eindringlich vorzutragen. Der Eine hat mehr die Gabe zu überzeugen, der Andere mehr die Gabe zu rühren; der vollkommene Redner müsse beides zu vereinigen wissen. Eitle Gefallsucht müsse dem christlichen Redner fern bleiben, im Gegentheile sei er von dem hohen Werthe der christlichen Heilswahrheit durchdrungen.

2) De Genesi ad litteram imperfectus liber 1. Dieses Werk ist zunächst gegen die Manichäer geschrieben. Der Zweck desselben ist zu zeigen, daß die buchstäbliche Auffassung der Genesis nicht widersinnig und lächerlich sei. Den Anfang dieses Buches macht die Erklärung der Trinität und der Menschwerdung Jesu Christi nach Lehre der Kirche. Die Sünde ist ihm keine Substanz, sondern ein Werk des freien Willens der Geschöpfe. Er theilt die Bibelerklärung auf vierfache Weise ein: 1) nennt er den geschichtlichen Sinn, der uns die Thatsachen so darstellt, wie sie sich ereignet haben; 2) den bildlichen, welcher uns erklärt, was bildlich gesagt ist; 3) den relativen, wenn man nämlich das Alte und Neue Testament unter sich vergleicht, um die Beziehung des Einen auf das Andere zu zeigen, den ätiologischen, welcher die Ursachen der in der heiligen Schrift angeführten Reden und Thaten gibt. Die Schöpfungsgeschichte, welche er bis zur Erschaffung des Menschen durchführt, erklärt er nach dem Wortsinne. Obschon Manches in derselben recht gut und geistreich behandelt ist, so finden sich doch viele Stellen und Einwendungen, welche Augustin sich selbst gemacht, nicht befriedigend gelöst. Er fühlte dieses selbst wohl und sagt daher, er würde diese Schrift unterdrückt haben, wenn er es nicht für besser gehalten hätte, sie als Andenken an seine ersten Versuche im Erforschen der heiligen Schrift bestehen zu lassen. Ohne Zweifel ist es immerhin besser, daß wir sie besitzen, weil sie uns einen Maßstab in der Geistesbildung des Heiligen liefert.

3) De Genesi ad litteram lib. 12. Dieses Werk wurde 401 begonnen und 415 vollendet. Der Heilige lieferte in diesem Werke eine Besprechung und Exposition der schwierigen Stellen aus der Genesis.

4) Locutionum lib. 7, gegen 419 verfaßt. Der Inhalt dieser Bücher befaßt sich mit Beantwortung schwieriger Fragen aus dem Pentateuch, den Büchern Josue und der Richter, cf. Retr. 2, 54.

5) Quaestionum l. VII. in Heptateuchum, ist gleichsam eine Fortsetzung des vorigen. Wie dort so auch hier, hält der Heilige bei Erklärung der Stellen, am buchstäblichen Sinne fest. Zeit der Abfassung 419.

6) Notae in Job. Augustin hat dieses Werk 400 geschrieben, aber nicht selbst veröffentlicht; ein Anderer that dieses unter seinem Namen. Gerne hätte er dieses Schriftchen seiner Dunkelheit wegen unterdrückt, wenn er nur gekonnt hätte, cf. Rectr. 1, 13.

7) Speculum ex utroque Testamento, l. 1. Dieses von Augustin um 427 verfaßte Büchlein enthält eine Menge Sittenlehren, welche aus der

heiligen Schrift gesammelt und zusammengestellt worden sind. Merkwürdiger Weise findet man hier die Citate aus der neuen Version des heiligen Hieronymus und nicht nach der von Augustin so geschätzten Itala.

Die nun folgenden Werke: De Mirabilibus S. Scriptura; De Benedictionibus Patriarchae Jacob; Vet. et Nov. Testamenti Quaestiones und Commentarium de Apocalypso, sind nicht ächt sondern unterschoben.

8) De Consensu Evangelistarum l. 4. Der heilige Augustin schrieb dieses Werk gegen 400. Im ersten Buche beweist der Heilige die Glaubwürdigkeit der Evangelien; denn sie sind nicht bloß von Christen geschrieben, sondern von solchen, aus denen zwei, Matthäus und Johannes, mit dem Herrn Umgang gehabt hatten. Zudem waren ja diese Jünger glaubwürdige Männer, welche nicht die Absicht hatten, durch Darstellung der neuen Lehre, dem Heidenthume Abbruch zu thun, sondern einfach zu erzählen, was sie vom Herrn gesehen und gehört hatten. Aber auch die beiden Andern, welche nach Aussage von Augenzeugen schrieben, verdienen allen Glauben. Uebrigens müsse man, um die heilige Schrift zu verstehen, vorher selbst glauben; denn die Kenntniß der heiligen Schrift ist eine Gabe des Glaubens. Im zweiten Buche meint er, die Evangelisten hätten der Zeit nachgeschrieben, wie die Evangelien auch ständen und zwar Matthäus zuerst und in hebräischer, die drei Andern aber in griechischer Sprache. Dann habe Matthäus weitläufig, Markus aber kurz die königliche Abstammung und das menschliche Leben Jesu Christi beschreiben wollen; Lukas indessen mache auf den priesterlichen Charakter des Heilandes aufmerksam und führe daher das Geschlechtsregister Jesu Christi auf Nathan zurück, zeige die Verwandtschaft Mariä mit Elisabeth, um so auch den Priester Zacharias hineinziehen zu können; Johannes endlich habe nur die Gottheit Jesu Christi im Auge gehabt, um die Consubstanzialität des ewigen Wortes mit dem Vater darzustellen.

Im dritten und vierten Buche legt er den Text des heiligen Matthäus zu Grunde und vergleicht ihn mit den drei andern Evangelisten, zeichnet jede Abweichung genau auf, untersucht, warum sie geschehen und gibt dann summarisch seine Gründe. Er stellt die Texte nebeneinander, um auch die kleinen Nebenumstände, welche der eine Evangelist vor dem andern aufgezeichnet hat, würdigen zu können. Da man damals glaubte, das Evangelium nach Markus sei nur ein Auszug aus dem des Matthäus, so werden diese beiden Evangelien noch besonders im vierten Buche verglichen und zwar von Kapitel zu Kapitel. Außerdem merkt er die Eigenthümlichkeiten eines jeden Evangelisten an, deutet auf ihre Uebereinstimmung hin und löset so die scheinbaren Widersprüche. So betrachtet, hat dieses Werk einen unschätzbaren Werth, denn in ihm besitzen wir eine vollständige Apologie der vier Evangelien.

9) Sermone Domini in monte lib. 2, geschrieben gegen 393. Der Inhalt ist eine fortlaufende Exposition dessen, was der Heiland in der sogenannten Bergpredigt vorgetragen hat. Das erste Buch enthält demnach die Auslegung der 8 Seligkeiten. Das zweite Buch umfaßt eine Erklärung des Vaterunser.

Note. Christus der Herr trägt die acht Seligkeiten im Allgemeinen vor, damit wir daraus lernen sollten, daß diese Wahrheiten nicht für die Jünger oder die damaligen Zuhörer allein, sondern für alle nachfolgende und abwesenden Christen bestimmt seien. . . . . Diese himmlische Seligkeitslehre beginnt mit der Demuth; denn es heißt: Selig sind die Armen im Geiste . . . d. i. welche nicht aufgeblasen sind, und sich unter der göttlichen Allmacht schmiegen, damit sie nicht dort unglückselig werden, wenn sie hier die Glückseligkeit der Welt genossen haben. Zur Kenntniß der göttlichen Schriften gehört eine fromme Sanftmuth,

damit man nicht wage, jene Lehren zu bekritteln, die dem unverständigen Sünder abgeschmackt scheinen und damit unsere Seele nicht durch hartnäckige Streitigkeiten ungelehrig und unbeugsam werde; denn durch diese heilsamen Lehren kommt die Seele zur Kenntniß derjenigen Güter, welche sie durch die Sünde verloren hat. Diesen Schaden zu betrauern und zu beweinen ist das dritte Erforderniß. Hieraus entsteht dann der geistliche Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, durch welchen die Seele lernt, das Zeitliche mit Starkmuth zu ertragen, woran sie doch durch die Concupiscenz bisher so stark gefesselt war. . . . . Hieran reiht sich die Weisung, daß man sich aus dem Elende der Welt emporschwingen könne, indem man Andern in ihren Nöthen wohlthätig beispringt, damit auch uns durch die Barmherzigkeit Gottes aus unsern Nöthen geholfen werde. . . . . Dann folgt die Lehre von der Herzensreinheit durch das Bewußtsein der Unschuld und der guten Werke, damit das Auge des Herzens fähig gemacht werde, jenes höchste Gut anzuschauen, welches man nur mit heiterm, von allen irdischen Flecken gereinigtem Verstande schauen kann. . . . . Selig seid ihr, wenn euch die Leute beschimpfen rc. Dieses sollen Alle wohl beherzigen, welche nach Weltfreuden, Reichthümern und Ansehen trachten, und wohl bedenken, daß unsere Glückseligkeit nicht im Aeußern, sondern im Innern besteht, wie der Prophet sagt: Die Herrlichkeit der Königstochter ist ihr innerer Schmuck; denn von Außen sind allen Religionslehren nur Fluch, Verfolgungen und Ehrabschneidungen von Gott angekündigt worden.

10) Quaestionum evangelicarum l. 2, ist ein Antwortschreiben über verschiedene dem heiligen Augustin vorgelegte Fragen aus den Evangelien Matthäus und Lucas. Das Werk ist in Eile geschrieben, daher auch nicht genau. Augustin hat später auf mehrere Verstöße und Versehen aufmerksam gemacht. cf. Rectr. 2, 12. Zeit der Abfassung 400.

11) Quaestionum 17 evangelicarum secundum Matthaeum, soll nach mehreren Gelehrten nicht vom heiligen Augustin herrühren.

12) Tractatus in Joannem, sind 124 Homilien, welche der heilige Augustin an das Volk gehalten hat; sonst liefern sie einen vollständigen Commentar zum Evangelium Johannes. Der Inhalt befaßt sich meistens mit Vertheidigung der katholischen Kirchenlehre gegen die Angriffe der Arianer, Manichäer, Donatisten und Pelagianer. Die Zeit in welcher der heilige Augustin diese Homilien gehalten hat, ist das Jahr 416.

Note. Der Evangelist hat Recht, wenn er sagt, daß dieses Licht allezeit in der Welt war, daß die Welt durch dasselbe gemacht ist, und daß die ganze Welt es nicht erkannt hat. Denn es war in der Welt durch die den Menschen mitgetheilte Vernunft, durch die Offenbarung seines Wortes, es war in der Welt durch die Verkündigung seines Glaubens, die Welt aber hat es nicht erkannt, weil sie verblendet war durch Unverstand, durch die Sünde, durch die Hoffart und durch den Unglauben cf. 2. Der Heiland wollte (dem Nicodemus) zu verstehen geben, daß diese geistliche Geburt, die da durch das Wasser und den heiligen Geist vollbracht wird, eine geistliche Erbschaft des göttlichen Rechtes mit sich bringe, gleichwie uns die fleischliche Geburt, die wir von unsern Eltern erhalten, das Recht zur zeitlichen Erbschaft gibt. Und so werden durch das Fleisch nur fleischliche Kinder erzeugt, durch das Wasser und den heiligen Geist aber werden die geistlichen Kinder des ewigen Lebens geboren. tr. 12. Wer aber seinen Erlöser nicht erkennt und an ihn nicht glaubt, der wird nicht nur gerichtet, sondern er ist schon verdammt, weil er in seiner ehemaligen Sünde der Ver-

dammniß bleibt, aus welcher er nur durch den Erlöser gerettet werden konnte. l. c. Niemand kann sagen, daß er an Christus glaubt, wenn er nach seinen evangelischen Vorschriften nicht wandelt, und wir haben ein falsches Vertrauen auf die Verdienste Christi, wenn wir nicht leben nach der Lehre Christi. Vielmehr würde ein so zweckloser und unthätiger Glaube zu unserer desto größeren Verdammniß beitragen; denn wer an denjenigen Heiland glauben will, der so rein und unsträflich in seinem Wandel war, der so vielfach gekreuzigt wurde von seinen Feinden, und der eben so streng als demüthig war in seinen evangelischen Lehren und Grundsätzen, wer, sage ich, an einen solchen Heiland glaubt, den verurtheilt sein Glaube selbst, wenn er diesen Heiland und seiner Lehre zuwider ein weichliches, sündhaftes, fleischliches, stolzes und unthätiges Leben führt. tr. 13.

Christus ist wahrhaft der gute Hirt, der sein Leben für seine Schafe gab am Kreuze, um sie zu erlösen, und der noch täglich sein eigenes Fleisch und Blut gibt, um sie zu ernähren. Denn der gute Hirt schaut auf den Nutzen der Schafe, den er sogar mit seinem eigenen Nachtheil und mit seiner Aufopferung befördert. Der Miethling hingegen schaut nur auf sich und auf seinen eigenen Vortheil, welchen er auch zum Schaden und Nachtheil der Schafe zu erringen sucht, solche Miethlinge werden beim Propheten Ezech. 34. 2. geschildert, und alle jene gehören unter diese Anzahl, welche bei der Weide ihrer Schafe Gott nicht vor Augen, und ihr Seelenheil zum Endzweck haben, welche die Herden in der Zeit verlassen, wo diese ihre Hülfe am meisten nöthig haben, nämlich zur Zeit der Verfolgung, der Kriegsunruhen, bei Hunger, Pest und Krankheiten und andern einbrechenden menschlichen Plagen tr. 46. Beim Austritt aus dieser Welt empfangen alle Seelen ihre verschiedenen Vergeltungen, die Guten nämlich Freude, die Bösen aber Peinen, wann aber die Auferstehung geschehen wird, dann wird die Freude der Guten noch erhöht, aber auch die Qual des Bösen noch vermehrt, indem sie zugleich mit dem Körper leiden werden, 49. Wir gedenken der Martyrer nicht so, wie wir derer gedenken, die im Frieden ruhen, daß wir auch für sie beteten, sondern vielmehr so, daß sie für uns beten mögen, damit wir ihren Fußstapfen nachfolgen tr. 84. Die Eigenschaft zu reden und zu handeln folgt der Eigenschaft der göttlichen Personen, nur der Vater handelt aus sich, weil er die Quelle, der Ursprung aller Natur und Wesenheit ist, der Sohn aber handelt nach der Anleitung seines Vaters, wie er selbst sagt, Joh. 5, 36, weil er vom Vater gezeuget worden ist, der heilige Geist aber, wie hier der Heiland sagt, redet, was er von Beiden gehört hat, weil er von Beiden ausgeht. tr. 99. Das ist die Macht der Gottheit, daß sie keinem zum Vernunftgebrauche gekommenen Wesen ganz verborgen bleiben kann, 106. Gleichwie der Heiland bis dahin nur für seine Jünger insbesondere gebetet hatte, so betet er jetzt auch für alle Auserwählten, welche durch das Wort seiner Jünger an ihn glauben, sie möchten nun schon geboren sein, oder künftighin bis zum Ende der Welt erst geboren werden. Denn gleichwie nur ein Glaube ist durch alle Jahrhunderte hin, der vom Anbeginn von den Aposteln gepredigt worden ist und durch ihre Nachfolger bis zum Ende der Welt geprediget werden wird, eben so ist auch nur eine Versammlung von Rechtgläubigen, die alle zu einer und derselben christlichen Kirche gehören, welche mit den Aposteln angefangen hat und bis zum Ende der Welt dauern wird. Für alle diese betet der Heiland hier zu seinem Vater, daß sie unter sich eins sein möchten durch die Liebe, gleichwie er und der Vater eins sind durch die Natur 109.

13) Tractatus in primam Joannis Epistolam, fällt mit dem vorigen in dieselbe Zeit. Der Hauptgegenstand dieser Reden ist die Liebe. Die Liebe entsteht aus der Furcht, diese ist nämlich die Vorläuferin der

Liebe, doch wird die knechtische und hassende Furcht von der Liebe ausgetrieben. Die Liebe macht das ganze Wesen der Glückseligkeit aus, denn ohne sie hört der Himmel auf, Himmel zu sein. Ohne Liebe ist keine Freude gedenkbar.

Note. Laßt Euch ja nicht überlisten von dem bösen Feinde, wenn er spricht: Lasset es Euch wohlergehen in den Geschöpfen, denn wozu anders hat Gott sie gemacht, als zu Eurem Wohlsein? Diejenigen, welche diesem Worte glauben, werden berauscht und verderbt, indem sie unvernünftig nach der Eingebung der Begierde, das Geschaffene genießen, darüber den Schöpfer vergessen und sogar Gottes Werk zur Beschimpfung mißbrauchen. Von solchen Genußsüchtigen sagt der Apostel: Sie haben das Geschöpf mehr verehrt und angebetet, als den Schöpfer. Röm. 1, 25. Gott verbietet dir nicht, das Geschaffene als ein Mittel zu lieben, das zum Gebrauche gegeben ist, aber du sollst es nicht lieben als Endzweck, oder als sei es dir zum Seligsein gegeben. Du magst also das Geschöpf gut, schön und bewunderungswürdig finden, aber über Alles lieben sollst du den Schöpfer. Wenn ein Bräutigam seiner Braut einen Ring gemacht hätte und diese dann den empfangenen Ring mehr liebte, als den Bräutigam, der ihn gemacht, so würde doch diese Liebe zu dem Geschenke des Bräutigams eine treulose Liebe sein, obgleich sie nur das liebte, was ihr der Bräutigam gegeben. . . . . So hat Gott dir auch Alles als Liebespfand gegeben, darum liebe den der Alles gemacht hat und siehe, er will dir mehr als Alles, was er gemacht hat, Er will Sich selbst Dir geben. Wenn du aber über deine Liebe zu Gottes Geschöpfen den Schöpfer vergissest, so hast du durch die Welt den Schöpfer verloren, der sie gemacht hat, und es ist deine Weltliebe ein Treubruch. tr. 2. Die geistliche Salbung ist der heilige Geist selbst, dessen Sakrament in der äußerlichen Salbung besteht. tr. 3. In den ersten Zeiten der Kirche kam der heilige Geist über die Gläubigen und sie redeten durch Ihn nie erlernte Sprachen. Dieses Wunder war sehr passend. Denn weil das Evangelium durch alle Sprachen auf der ganzen Erde gepredigt werden sollte, so wurde sehr zweckentsprechend die Mittheilung des heiligen Geistes in allen Sprachen angedeutet. Es war dieß aber ein vorübergehender Wink. Wer erwartet wohl jetzt noch, daß diejenigen, denen man zur Empfangung des heiligen Geistes die Hände auflegt, auch in fremden Sprachen reden sollen? Oder hat vielleicht Jemand von euch erwartet, daß diese Kleinen, da wir ihnen die Hände auflegten, in Sprachen reden würden? Oder war wohl Jemand so verkehrt, weil er den Erfolg nicht sah, zu sagen, sie hätten den heiligen Geist nicht empfangen? 6. Glauben mit Liebe ist Christenglaube. Glauben ohne Liebe ist der Glaube der Teufel. Petrus bekannte, um Christum zu umarmen, die Dämonen bekannten, um Christum zu entfernen, 10.

14) Expositio quarundam propositionum Epistolae ad Romanos, ist geschrieben 394, als Augustin zu Carthago mit einigen Gläubigen den Brief an die Römer gelesen und von denselben aufgefordert, Untersuchungen über einige schwierige Stellen dieses Briefes herauszugeben, sich zur Abfassung obiger Schrift herbei gelassen hatte. Er selbst gesteht später, daß er sich darin wegen Mangel einer genauen Kenntniß der geoffenbarten Gnadenlehre semipelagianisch geäußert habe, als könne der Mensch aus sich, ohne die übernatürliche Gnade, den Anfang des Glaubens erstreben. cf. Rectr. 1, 23.

15) Epistolae ad Romanos inchoata Expositio, ebenfalls 394 geschrieben, ist ein unvollendetes Werk geblieben. Es handelt dieses Buch

von der Heilswirkung und von der Unbußfertigkeit, diese als Sünde wider den heiligen Geist gefaßt, cf. Retr. 1, 25.

16) Commentarium in Epistolam ad Galatas, enthält vortreffliche Verhaltungsmaßregeln in Bezug auf die brüderliche Zurechtweisung, sowie auch Bemerkungen über die Gnade.

Note. Da übrigens diejenigen, welche von Bewegungen der Art berührt werden und in der größern Liebe beharren, nicht nur nicht ihre Glieder des Körpers zum Bösesthun gebrauchen, aber auch nicht dem Winke der Beistimmung zur Begehrung bestimmen, so werden sie deßwegen, da sie das nicht thun, das Reich Gottes besitzen. Denn nicht mehr herrscht in ihrem sterblichen Körper die Sünde, obgleich dieselbe in ihrem sterblichen Leibe wohnt und der Drang der natürlichen Gewohnheit noch nicht getilgt ist. Anders nämlich ist nicht sündigen, anders keine Sünde haben. Denn worin die Sünde nicht herrscht, der sündigt nicht, d. h. er gehört nicht ihren Begierden. In welchem aber diese Begierden überhaupt nicht bestehen, sündigt nur nicht, sondern hat auch keine Sünde. c. 5. Nie müssen wir das Geschäft, fremde Sünden zu tadeln, übernehmen, wenn wir nicht durch innere Fragen unser Gewissen untersucht und uns deutlich vor Gott die Antwort gegeben haben, wir thun es aus Liebe. Liebe und sage, was du willst, und auf keine Weise wird dein Wort übel angebracht sein, weil es den Schein des Uebelreden vermeidet, wenn du dich erinnerst und wenn du merkst, daß du mit dem Schwerte des Wortes Gottes der Befreier des Menschen von den Fesseln der Sünde sein willst.

Der vierte Band enthält:

1) Enarrationes in Psalmos, verbreiten sich über den Psalter. In denselben bleibt Augustin, seinem Vorsatze, sich an den buchstäblichen Sinn halten zu wollen, nicht treu, sondern beinahe immer erklärt er die Psalmen auf Christus und seine Kirche. Darin finden wir ausgezeichnete Stellen über die Buße, die Liebe Gottes, zumal in seinen heiligen Sakramenten, die Verachtung der Welt, das Gebet, die Gnade ꝛc.

Selig, deren Ungerechtigkeiten nachgelassen sind und deren Sünden bedeckt sind; nicht, in welchen keine Sünden gefunden werden, sondern deren Sünden bedeckt sind. Die Sünden sind verschleiert und sind bedeckt, sie sind weggeschafft. Wenn Gott die Sünden bedeckt hat, so wollte er sie nicht bemerken, so wollte er sie nicht strafen; wollte er sie nicht erkennen, so wollte er sie lieber verzeihen. Selig der Ungerechtigkeiten ꝛc. Versteht es so nicht, daß er sagte, die Sünden sind bedeckt, als wenn sie da seien und leben. Weßwegen sagte er also, die Sünden sind bedeckt? Damit sie nicht gesehen würden. Ps. 31. Das Opfer der Juden bestand, wie ihr wißt, nach Aarons Weise, in Thieropfern, dieß aber ist ein Geheimniß; das Opfer des Leibes und Blutes des Herrn bestand noch nicht, die Gläubigen kennen es, und wer das Evangelium gelesen hat, weiß, daß dieses Opfer nun in der ganzen Welt gefeiert wird. Denket euch also zweierlei Opfer, jenes nach der Weise Aarons und dieses nach Melchisedech's Weise. Es heißt: Der Herr hat geschworen ꝛc.; von wem heißt es: Du bist auf ewig Hoherpriester nach Melchisedechs Weise? von unserm Herrn Jesus Christus. . . . Melchisedech brachte Brod und Wein und segnete Abraham; dann heißt es: du bist auf ewig Priester ꝛc. Dieß sagte David in Begeisterung lange nach Abraham; zu Abrahams Zeiten aber lebte Melchisedech. Von welchen Andern sagt er: Du bist auf ewig Priester ꝛc., als von jenen, dessen Opfer ihr kennt? Das Opfer Aarons ist aufgehoben, das Opfer nach Melchisedech's Weise ist eingetre-

len. . . . . Wer trägt sich selbst in seinen Händen? Durch fremde Hände kann der Mensch getragen werden, in seinen eigenen Händen aber nicht, aber in Christus finden wir es; denn Christus trug sich in seinen Händen als er sprach: Dieses ist mein Leib. Wie trug er sich in seinen Händen? Als er seinen Leib und sein Blut empfahl, nahm er, was die Gläubigen kennen, in seine Hände und so trug Er sich selbst, da er sagte: Dieses ist mein Leib, Ps. 33. cf. sonst noch 39, 65, 93, 94, 98, 100.

Christi Leib, d. i. seine Kirche liegt in der Presse, warum? damit sie gepreßt werde; denn die Presse schafft Frucht. So lange die Traube am Weinstocke hängt, fühlt sie den Druck der Presse nicht und ist ganz gesund für's Auge; allein es fließt nichts von ihr. Wird sie aber auf die Kelter geworfen, getreten und gepreßt, so scheint es, als geschehe ihr große Unbilde, allein diese Unbilde ist nicht unfruchtbar, denn würde sie nicht gedrückt, so käme kein Wein heraus, Ps. 55.

Der Körper dieses Hauptes ist die Kirche, nicht welche hier, sondern welche hier und auf dem ganzen Erdkreise ist, nicht jene welche zu dieser Zeit, sondern welche von Abel selbst ist bis zu denen, die geboren und glauben werden an Christus bis zum Ende (der Welt), das ganze Volk der Heiligen, welche zu einer Stadt gehören und diese Stadt ist der Körper Christi, dessen Haupt Christus ist. Ps. 92.

Die Nachlassung der Sünden ist Losbindung derselben. Was hätte es nämlich dem Lazarus genützt, daß er aus dem Grabe hervorging, wenn nicht gesagt wurde: bindet ihn los und lasset ihn gehen: Er selbst (Christus) hat ihn mit der Stimme aus dem Grabe aufgeweckt, er selbst gab ihm durch sein Rufen die Seele wieder, er selbst beseitigte die irdische Last, welche auf dem irdischen Grabe lag, und jener ging, wenn auch gebunden, aus demselben hervor. Nicht also durch die eigenen Füße, sondern durch die Kraft dessen, der ihn hervorrief. Dieses geschieht auch im Herzen des Büßers. Wenn du hörst, daß ein Mensch seine Sünden bereut, so ist er wieder aufgelebt, wenn du hörst, daß ein Mensch durch das Bekenntniß sein Gewissen enthüllt, so ist er schon wieder aus dem Grabe herausgeführt, aber noch nicht gelöst. Wann wird er denn gelöst. Was ihr lösen werdet auf Erden, sagt er, das wird auch gelöst sein im Himmel. Mit Recht kann also die Losbindung von den Sünden durch die Kirche gegeben werden, während aber der Todte selbst nur durch den im Innern rufenden Herrn auferweckt werden kann. Denn das thut Gott im Innern. Wir sprechen nämlich zu euern Ohren, woher wissen wir, was in euern Herzen gewirkt wird? Was aber innerlich gewirkt wird, das wird nicht von uns, sondern von Jenem gewirkt. Er sieht also vor, damit er die Kinder der Getödeten losbindet, Ps. 101.

Den Glauben selbst besitzen wir als Erstlinge, woher wir beginnen. Das Wort der Kirche nämlich lautet: mögest du kommen und du sollst vom Anfang des Glaubens hindurchgehen und Niemand fängt an, gut zu leben als vom Glauben. Unser Glaube also besteht in unserer Erstgeburt. Wenn unser Glaube beschützt wird, so kann das Uebrige folgen. Denn wann die Menschen durch das tägliche Fortschreiten in's Bessere und durch das Besserleben gereinigt werden, so ist auch der innere Mensch erneuert. Wenn von Tag zu Tag, wie der Apostel sagt, der äußere Mensch Menschen verdirbt, der innere Mensch aber von Tag zu Tag erneuert wird, so geschieht dieses deßwegen, weil der erstgeborne Glaube lebt. Von diesem Erstlingsglauben spricht der Apostel nicht nur, sondern auch von uns selbst, die wir den Erstlingsgeist besitzen, d. h. die Erstlinge unseres Geistes Gott geben, d. i. den Glauben selbst gleichsam als Erstgeburt habend, dennoch bei uns seufzen, weil wir die Erlösung unseres Körpers als Annahme an Kindesstatt erwarten 134. Wir sind Christen, weil er Christus

ist. Er heißt Christus. Christus wurde er vom Chrisma, d. i. von der Salbung genannt. Könige und Priester wurden gesalbt. Jener aber wurde sowohl zum Könige, als auch zum Priester gesalbt. Als König hat Er für uns gestritten, als Priester hat er sich für uns geopfert. Als Er für uns kämpfte, wurde Er gleichsam überwunden, mit Recht aber hat Er gesiegt. Er wurde nämlich gekreuzigt und von seinem Kreuze, daran er geheftet war, hat Er den Satan geschlagen und daher ist Er unser König. Woher aber ist Er Priester? Weil Er sich für uns geopfert hat. Gebet dem Priester, was Er opfere. Welch' reines Opfer aber fände der Mensch, daß er es gäbe? Welches Opfer? Was Reines kann der Sünder opfern? O Ungerechter! O Gottloser! Alles, was du herbeibringst, ist unrein, obgleich für dich etwas Reines geopfert werden muß. Suche bei dir selbst, was du opferst, nichts wirst du finden. Frage dich selbst, was du opferst. An Widdern, Böcken und Stieren hat er keine Freude. Alles ist sein, wenn du es auch nicht opferst. Opfere Ihm also ein reines Opfer. Aber du bist ein Sünder, ein Gottloser, aber du hast ein beflecktes Gewissen. Wärest du gereinigt, so könntest du vielleicht etwas Reines opfern, aber es muß etwas für dich geopfert werden, damit du gereinigt werdest. Was also willst du zu deiner Reinigung opfern? Wenn du rein bist, wirst du was rein ist opfern können. Uns zu reinigen, muß also ein reiner Priester sich selbst opfern. Das eben ist es, was Christus gethan hat. Er fand in dem Menschen nichts Reines, um es für die Menschen zu opfern, so hat er sich selbst als ein reines Schlachtopfer, als ein unbeflecktes Opfer dargebracht. O seliges, o wahres, o reines Schlachtopfer, o unbeflecktes Opfer. Er hat also nicht unsere Gabe geopfert, wohl aber hat Er rein geopfert, was er von uns angenommen; denn angenommen hat Er von uns das Fleisch und dieses hat Er geopfert. Aber woher nahm Er jenes an? Aus dem Schooße der Jungfrau Maria, damit Er für die Unreinen ein reines Opfer darbrächte. Er ist also König, Er Priester, und in ihm erfreuen wir uns. Ps. 149. So nämlich erlangen wir das ewige Leben. Zuerst verdammen wir unsere Sünden, dann leben wir gut, um nachdem wir das böse Leben verdammt und ein gutes geführt, das ewige zu verdienen. Zweitens hat Gott nämlich den Plan seiner verborgendsten Gerechtigkeit und Güte, jene, welche Er prädestinirt hat, hat Er auch berufen, und die Er berufen hat, die hat Er auch gerechtfertigt 2c. Unsere Rechtfertigung ist nicht in uns geschehen, sondern im Verborgenen bei ihm selbst in seiner Gegenwart. Die drei Uebrigen hat er in uns geschehen lassen: die Berufung, die Rechtfertigung, die Verherrlichung. Berufen werden wir durch die Predigt zur Buße. So nämlich fing der Herr an, sein Evangelium zu verkündigen. Thuet Buße, denn das Himmelreich ist nahe. Gerechtfertigt werden wir im Rufe der Barmherzigkeit und durch die Furcht vor dem Gerichte. Daher das: Deus in nomine tuo salvum mec fac et in virtute tua judica me, so daß er vor der Rettung es erlangt hat. Gerufen widersagen wir dem Teufel durch die Buße, damit wir nicht mehr unter dessen Joch bleiben. Gerechtfertigt, werden wir getheilt durch die Barmherzigkeit, so daß wir das Gericht nicht mehr fürchten. Verherrlicht, wenn wir in das ewige Leben hinübergehen werden, wo wir Gott ohne Ende loben werden. Ps. 150.

In dem fünften Bande befinden sich:

1) Sermones de verbis Domini und De verbis Apostoli 183, de Tempore 89, de Sanctis 68, de diversis 23; hierzu kommen noch 31 zweifelhafte, und noch 23 Bruchstücke aus verlorenen Reden, welche sich unter den Werken des Beda, Florus, Johannes Diaconus finden. In denselben zeigt Augustin eine große Feinheit des Geistes, einen Adel der Gedan-

ken und eine Erhabenheit des Gefühles, welche das Herz rühren und es zur Bewunderung hinreißen. Seine Gründe sind meistens kräftig, kurz, bündig und stichhaltig, obgleich er manchmal bei Erklärung der heiligen Schrift willkürlich verfährt und die Allegorie wie Origenes liebt. Er that dieses indessen mit Absicht, weil er auf diese Weise dem Volke faßlicher und verständlicher zu sein glaubte. Darum verschmähte er auch jeden Schmuck der Rede, bediente sich nur selten der Redefiguren, ja ging aus Liebe zur Faßlichkeit so weit, daß er manchmal die gangbaren Regeln einer gewöhnlichen Rede derselben zum Opfer brachte. Auf gleiche Weise finden wir in derselben keine andere Figuren, als die Frage, den Gegensatz und den Wortfall, welche er indeß immer durch die sinnige Einfachheit seiner edlen Gefühle anziehend zu machen wußte. Dazu kommt noch, daß er als feiner Herzenskenner die Neigungen, Wünsche und Ahnungen desselben trefflich darzustellen verstand. Dem Inhalte nach verbreiten seine Reden sich hauptsächlich über die letzten Dinge und die Erinnerung an dieselben, über die Buße und wahre Bekehrung; denn nur dieser hat Gott Verzeihung versprochen. Ferner spricht er von der Ausübung guter Werke, als Gebet, Fasten und Almosen, unter diesen hebt er das Almosengeben insbesondere hervor, von dessen Nichtausübung er in scharfen Worten als von einem Mittel, welches für Viele die Ursache der Verdammung sei, redet. Dann unterläßt er auch nicht auf das Fegfeuer, das Gebet und Opfer, durch welche die Seelenruhe der Verstorbenen gefördert werde, aufmerksam zu machen. Die Gebeine der Martyrer, bei welchen oft Wunder geschähen, müsse man zwar verehren, aber Altäre aufrichten und Opfer darbringen, dürfe man nur Gott allein. Endlich predigte er entschieden die Verehrung der Heiligen, zu denen auch die Martyrer gehören, die bei Christus im Himmel sind, dort für uns bitten, so lange wir hienieden seufzen. Seine Auffassung von der Wirksamkeit der heiligen Sacramente ist eine tiefe, so daß er jetzt noch Lehrer in diesem wichtigen Theile der Theologie sein kann. Daß Augustin auch seine Stimme zur Abschaffung von Mißbräuchen, zur Ermunterung in christlicher Zucht und Sitte zu leben erhob, versteht sich wohl von selbst, wenn man nur seinen Eifer für Aufrechthaltung und Beschützung des wahren Glaubens, für Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden betrachtet. Es kann weder hier der Ort, noch der Zweck unseres Beginnens sein, den Inhalt der einzelnen Reden, oder Unterweisungen möchten wir lieber sagen, im Auszuge mitzutheilen, daher wir uns nur auf eine übersichtliche Besprechung beschränkt haben. Aus diesem Wenigen aber erhellt schon zur Genüge, wie reichhaltig jene Reden und mit wie großem Rechte dieselben im Verlaufe der Jahrhunderte geschätzt worden sind. Wer in Etwas sich näher mit dem Inhalte derselben bekannt machen will, den verweisen wir auf die Augustinus Postille von Dr. Carl Haas Tübingen 1861.

Am Ende dieses Bandes befinden sich noch 317 Reden, welche unterschoben sind. Die Benedictiner haben sie ebenfalls in fünf Klassen entsprechend der Eintheilung der ächten Reden, zusammengestellt, indessen die fünfte Klasse ist von der obigen in so ferne verschieden, als in ihr die 76 Reden mit dem Titel: „Ad Fratres in eremo“ sich befinden. Diesem hinzugefügt sind die Reden des Cäsarius von Arles. Sonstige unterschobene Reden hat man den wahren Verfassern als Ambrosius, Maximus von Turin, Beda und Andern wieder zurückgegeben.

Im sechsten Bande befinden sich die dogmatischen Werke, welche nicht apologetischer Natur sind.

1) Octoginta trium Quaestionum lib. 1. Diese Schrift hat der heilige Augustin gegen 388 verfaßt.

Quaest. 1. Die Seele hat nicht in oder außer sich selbst den Grund ihres Daseins. 2) Gott hat den Menschen sich ähnlich, nicht gleich gemacht und der Mensch muß zum Gutwerden einen freien Willen haben. 3) Gott kann den Menschen nicht bös erschaffen, noch gemacht haben. 4) Der Grund des Bösen liegt im Menschen selbst und zwar im Mißbrauch seines freien Willens. 5) Das Thier hat keine Vernunft, deßhalb ist es der wahren, übernatürlichen Glückseligkeit nicht fähig. 6) Alle körperlichen und geistigen Wesen haben irgend eine wesentliche Vollkommenheit, das Böse hat keine, mithin ist es kein Wesen. 7) Weil die Thiere keine Vernunft haben, besitzen sie zwar eine Seele, aber keinen Geist. 8) Die denkende und wollende Seele regiert den Leib, ohne daß sie sich selbst deßhalb ändert. 9) Die Sinne können uns nur die Kenntniß wandelbarer Dinge gewähren, folglich empfangen wir von ihnen nicht die Kenntniß der ewigen, unwandelbaren Wahrheit. 10) Alle mit irgend einer Vollkommenheit begabte Dinge kommen von Gott, mithin auch die Körper. 11) Als Mann, von einer Jungfrau abstammend, ist Christus zur Erlösung beider Geschlechter gekommen. 12) Der frühere Heide und spätere Christ Fortejus hat richtig bemerkt, eine befleckte Seele kann Gott nicht schauen. 13) In der Herrschaft über die Thiere offenbart der Mensch seine höhere Würde. 14) Christus wäre ein Betrüger gewesen, wenn er nur einen Scheinkörper gehabt hätte. 15) Da der sich selbst erkennende Menschengeist keine unendliche Vollkommenheit in sich findet, so ist er, wenn auch unsterblich, doch endlich. 16) Das Vergangene ist nicht mehr, das Zukünftige ist noch nicht; aber Gott, dem Ewigen ist Alles gegenwärtig. Jedes Geschöpf bezeugt gleichsam die Trinität, denn es hat eine Ursache seines Daseins, eine der bestimmten Art seines Seins und eine des Bestehens und der Liebe seines Seins. 19) Gott ist, obgleich allgegenwärtig, doch kein räumliches Wesen, das durch einen Raum beschränkt, oder der Raum selbst wäre. 20) Gott der Urheber des Seins, kann nicht Urheber des Bösen sein, weil alles Böse auf Zerstörung, auf Nichtsein hinzielt. 21) Das Bedürfniß eines Dinges zeugt von Unvollkommenheit, Gott, aber bedarf nichts. 22) Gott ist die Weisheit selbst und der Mensch ist nur weise, insoferne er an der göttlichen Weisheit Theil nimmt. 23) Gäbe es wirklich einen Zufall, so wäre alle Klugheit umsonst. Gott und der Mensch sind die Urheber von dem, was in der Welt geschieht. 24) Weder die Sünde noch das Richtighandeln kann Jemanden mit Recht zugerechnet werden, der Nichts mit freieigenem Willen gethan hat. Sünde und Richtighandeln liegt also im freien Willen des Menschen. 25) Die Schwachheitssünden sind der göttlichen Macht, die Unwissenheitssünden der göttlichen Weisheit und die Bosheitssünden der göttlichen Güte entgegen. Die Schwachheits- und Unwissenheitssünden gehören durchgängig zu den läßlichen Sünden; aber die Sünden der Bosheit verdienen Strafe

in dieser und in jener Welt. 26) Gott bedient sich der Bösen, um zu strafen und zu helfen. Die Uebel sind für die Guten eine Uebungsschule, für die Bösen aber eine Strafe. 46) Nicht bloß die Arten und Geschlechter, sondern jedes einzelne Ding hat seine Idee in Gott. Die Ideen sind so sehr die Gründe alles richtigen Verständisses, daß ohne sie Niemand weise genannt werden kann. 61) So zeigt sich unser Herr Jesus Christus als unsern König. Er selbst ist auch unser Priester nach der Ordnung Melchisedech, weil er sich selbst als Brandopfer für unsere Sünden dargebracht hat und die Feier eines ähnlichen Opfers als ein Andenken an seine Leiden empfahl, so daß wir jenes, was Melchisedech Gott opferte, nun auf dem ganzen Erdkreise in der Kirche Christi geopfert werden sehen.

2) De diversis Quaestionibus ad Simplicianum l. 2. Dieser Simplician, der Nachfolger des heiligen Ambrosius auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Mailand, hatte den Augustin um Auskunft über mehrere Stellen der heiligen Schrift, zumal aus dem Römerbriefe, gebeten. Daher dieses Werk. In ihm finden wir schon Verbesserungen in Bezug auf die Gnade, die in der Erklärung des Römerbriefes von 394 nicht treffend genug behandelt war. Dieses ist das erste von Augustin, als Bischof verfaßte Werk und scheint gegen 396 oder 397 verfaßt zu sein. In dem ersten Buche behandelt Augustin die Prädestination nach Röm. 9 und die Gesetzeserfüllung nach Röm. 7. In Bezug auf Kapitel 7 dieses Briefes hebt der Heilige hervor, daß wir Menschen das Gesetz erfüllen könnten oder auch nicht, indessen seien doch Alle dem Gesetze unterworfen. Gott aber berufe trotzdem daß die Menschen einen freien Willen hätten, wen er wolle. Esau sei nämlich verworfen worden, Jakob aber berufen, ohne daß Letzterer ein besonderes Verdienst, worauf seine Berufung sich gründe, habe aufweisen können. Wir hätten ja Nichts aus uns selbst, sondern Alles hätten wir empfangen nach 1 Cor. 4, 17. Hieraus folge, daß jedes gute, Gott wohlgefällige Werk ohne Gottes Gnade nicht zu Stande käme. Der Anfang des Glaubens, sowie dessen Fortentwicklung und Bewahrung sei ein Werk der Gnade, obschon sonst der Mensch, wenn er wolle, derselben widerstehen könne und zwar zu seiner Verdammung, so könne er dennoch die Berufung durch Gott sich nicht verdienen. Im zweiten Buche behandelt Augustin meistens Stellen aus dem Alten Testamente: ob nämlich, wenn es heiße 1 Könige 11, 6: Und der Geist des Herrn erfüllte Saul, hier der heilige Geist verstanden werden müsse. Augustin meint, ja: denn der heilige Geist könne auch durch böse Menschen Wahres weissagen und Gutes wirken. Wenn es sonst 1 Kön. 15, 11 heiße, es reuet Mich, Saul zum Könige gesetzt zu haben, so müsse man dieses nicht so verstehen, als ob Gott wirklich Reue habe; denn auch das nicht in Erfüllung Gehende weiß Er. „Was ist aber zukünftig für Gott," sagt der Heilige, „für Gott, Der über alle Zeiten hinaus ist? Hat er nämlich in seinem Wissen die Dinge selbst, so hat er sie nicht als zukünftige, sondern als Gegenwärtige. Sein Vorher-

wissen ist daher eigentlich kein Wissen zu nennen. Die Geschichte mit der Hexe zu Endor ist ihm auch nur ein Phantom und keine wahre Erscheinung des Samuel.

3) De octo Dulcitii Quaestionibus l. 1. Dieser Dulcitius war Tribun in Afrika und Freund des heiligen Augustin. Er bat denselben um Auskunft über mehrere Gegenstände, die ihm nicht recht klar waren. Der Heilige faßt das Ganze in acht Fragen zusammen, welche er in unserm Schriftchen beantwortet. Auf die Frage ob auch der ohne Taufe in der Sünde Gestorbene erlöst werde, erwidert Augustin, für die Verdammten gibt es keine Erlösung; dagegen werden die Schwachheitssünden der Gläubigen im Reinigungsorte getilgt. Uebrigens gesteht der heilige Augustin in aller Demuth, daß er manche Frage nicht zu lösen verstehe.

4) De Fide rerum quae non videntur l. 1. Dieses Schriftchen ist eine Rechtfertigung des katholischen Glaubens. Dasselbe ist gegen 399 geschrieben. J. Widmer hat es in der Schrift betitelt: Ueber den Grund und Nutzen des christlichen Glaubens, übersetzt.

Note. Sage mir, mit welchem Auge siehst du wohl die Gesinnung, welche dein Freund gegen dich hegt, da überhaupt keine Gesinnung mit leiblichen Augen gesehen werden kann? Siehst du mit dem Auge deiner Seele unmittelbar, was in der Seele deines Freundes vorgeht? Wenn nicht, wie kannst du denn das Wohlwollen deines Freundes anerkennen, wenn du nichts glaubst, was du auf keine Weise sehen kannst. Du sagst etwa, seine Gesinnungen würden dir in seinen Worten und Handlungen sichtbar. Nun ja, du magst des Freundes Werke sehen und seine Worte hören, allein hierin können doch seine Gesinnungen selber, an die du glaubst, weder gehört noch gesehen werden.... Wenn nun aber nicht einmal die menschliche Gesellschaft ohne den Glauben an unsichtbare Dinge irdischer Art bestehen kann, weil das Band der Eintracht mangeln würde; wie viel nothwendiger ist dann erst der Glaube an göttliche Dinge, die unmöglich von den Menschen gesehen werden können. Wo dieser Glaube aufhört, da wird nicht bloß das Band der Freundschaft zwischen Menschen und Menschen, sondern auch das Band der Freundschaft zwischen Gott und den Menschen auf die verderblichste Weise zerrissen. Man wendet ein, das an sich unsichtbare Wohlwollen des Freundes könne doch an gewissen Zeichen erkannt werden, während hingegen die von uns geglaubten, christlichen Religionswahrheiten durch keine sinnlichen Zeichen versinnlicht würden.... Uebrigens aber ist es ein gewaltiger Irrthum, zu wähnen, unser Glaube an Christus habe nicht auch in sinnfälligen Zeichen seine Stütze. Oder wo gibt es wohl augenscheinlichere Zeichen als die sichtbare Erfüllung der Weissagungen? z. B. Gen. 22, 18. Is. 7, 14. Vielleicht könnte mit einigem Grunde eingewendet werden: Wir haben keine äußern Zeichen vor uns, die wir sehen, um durch das Sichtbare zum Glauben an das Unsichtbare geführt zu werden. Allein wenn das Vorhingesagte so augenscheinlich erfüllt ist und die Wahrheit nicht nur durch Erscheinungen der Vergangenheit sondern auch in richtiger Folge derselben durch Erscheinungen der Gegenwart auch vor Augen gestellt ist, so schämet euch, zu sehen, um doch nicht an das Nichtgesehene zu glauben. Es rufe euch aber die Kirche zu: Sehet mich an und betrachtet mich, die ihr nicht sehen wollt. Alle Gläubigen, die einst im Judenlande sich befanden, waren ja gegenwärtig und haben Alles vor Augen gehabt, die wunderbare Geburt von einer Jungfrau, die Leiden, die Auferstehung, die Himmelfahrt, sowie die göttlichen Lehren und Thaten Christi.

5) De Fide et Symbolo l. 1., vom Jahre 393. Dieses Glaubensbekenntniß hat der Heilige auf einer Synode, die zu Hippo gehalten wurde, in einem Vortrage vor den versammelten Bischöfen abgelegt. Da man dessen Veröffentlichung wünschte, so hat Augustin später dieses Schriftchen daraus gemacht.

6) De Fide et Operibus l. 1. Dieses Werkchen entstand deßhalb, weil man dem heiligen Augustin eine Schrift voll irriger Behauptungen und Meinungen übergeben hatte. Um diese zu widerlegen, betitelte er das Werk, damit es zugleich den Inhalt der Gegenschrift anzeigen sollte mit: De fide et Operibus.

7) Enchiridion de Fide, Spe et Caritate l. 1. ad Laurentium. Dieser war ein Bruder des Tribuns Dulcitius. Als ein gottesfürchtiger Mann bat er den Augustin um einen Abriß der christlichen Lehre. Der Heilige übersandte ihm deßhalb obiges Werk. Die Zeit der Abfassung ist das Jahr 421.

Note. Da ohne Zweifel der Mensch, wenn er in dem Alter ist, daß er seine Vernunft gebraucht, nicht glauben, hoffen und lieben kann, wenn er nicht will, noch zur Palme der höhern Berufung Gottes gelangen, wenn er nicht freiwillig mitgelaufen ist, wie also ist es dann Sache des Nichtwollenden noch des Laufenden, wenn nicht, weil auch der Wille selbst, wie geschrieben steht, von Gott vorbereitet wird? Wenn sonst deßhalb gesagt würde, nicht des Wollenden noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes Sache ist es, weil es aus beiden ist, nämlich: aus des Menschen Willen und der Barmherzigkeit Gottes, gleich als wenn gesagt würde, der bloße Wille des Menschen reicht nicht hin, wenn nicht auch die Barmherzigkeit Gottes dazu kommt. Die Barmherzigkeit Gottes also reicht allein nicht hin, wenn nicht auch der Wille des Menschen hinzukommt und wenn daher richtig gesagt wurde, nicht des wollenden Menschen Sache, sondern des erbarmenden Gottes ist es, weil der Wille des Menschen das nicht allein vollführt, warum nicht auch wird im Gegentheil richtig gesagt, nicht des erbarmenden Gottes Sache ist es, sondern des wollenden Menschen, weil die Barmherzigkeit allein das nicht vollführt? Wenn ferner kein Christ wagen wird zu sagen, nicht des erbarmenden Gottes Sache ist es, sondern des wollenden Menschen, damit er dem Apostel nicht widerspricht, so bleibt übrig, daß deßwegen das Wort richtig ist, nicht des Wollenden noch des Laufenden, sondern des erbarmenden Gottes Sache ist es, damit das Ganze Gott gegeben werde, der den zu unterstützenden guten Willen des Menschen sowohl vorbereitet, als auch den vorbereiteten unterstützt. Der gute Wille des Menschen geht nämlich vielen Gaben Gottes voraus, aber nicht Allem, was aber selbst nicht vorhergeht, ist auch selbst in denselben. Den Beides liest man in den heiligen Reden, seine Barmherzigkeit geht mir vorher, und sie folgt mir nach. Dem Nichtwollenden geht sie vorher, damit er will, dem Wollenden folgt sie, damit er nicht vergebens will c. 32. Aber in Bezug auf kleinen und läßlichen Sünden, ohne welche dieses Leben nicht hingebracht wird, thut das tägliche Gebet der Gläubigen genug, welche zu sagen pflegen: Vater unser der du bist in den Himmeln, und die schon einem solchen Vater wiedergeboren sind aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. Es löscht überhaupt dieses Gebet die sehr geringen und täglichen Sünden aus. Es löscht auch jenes aus, von dem das sogar schlecht geführte, aber durch die Buße in's Bessere verwandelte Leben abweicht, wie wenn in Wahrheit gesagt wird: Vergib uns unsere Schuld, weil nicht mangelt, was vergeben wird, so mag man in

Wahrheit sagen, so wie auch wir vergeben rc. d. i., wenn geschieht, was gesagt wird, weil auch selbst ein Almosen ist, dem um Verzeihung bittenden Menschen verzeihen. 70. Aber jenen nützen sie (Gebete und Opfer) welche während ihres Lebens verdienten, daß sie ihnen später nützen konnten. Es gibt weder eine so gute Lebensweise, daß sie jene nach dem Tode nicht verlangt, noch eine so böse, daß jene ihr nach dem Tode nicht nützen könnten. Deßwegen wird hier jedes Verdienst verglichen, damit ein Jeder nach diesem Leben ihm entsprechend entlastet oder beschwert werden kann. Niemand aber hoffe, daß er, was er hier vernachlässigt hat, nach dem Tode bei Gott verdiene. Nicht also sind jene, welche zur Empfehlung der Verstorbenen die Kirche häufig verrichtet, dem Ausspruch des Apostels entgegen, wenn er sagt: Alle nämlich stehen vor dem Gerichte Christi, damit ein Jeder empfange nach dem, was er im Körper gethan hat, sei es Gutes oder Böses rc. 2. Cor. 5. Nicht Allen nämlich nützt es. Und weßhalb nützt es nicht Allen, wenn nicht wegen der Verschiedenheit des Lebens, welches er im Körper geführt hat? Da also Opfer des Altares, oder welcher Almosen auch immer für alle getauften Verstorbenen dargebracht werden, so sind es für die nicht sehr Guten Danksagungen, für die sehr Bösen Versöhnungsopfer, wenn sie auch für die sehr Bösen unter den Verstorbenen keine Hülfsmittel sind, wie etwa Tröstungen für die Lebenden. Denen sie aber nützen, nützen sie entweder dazu, daß die Nachlassung vollständig sei, oder gewiß die Verdammung erträglicher wird. 110.

8) De Agone christiano l. 1., vom Jahre 396. In diesem Büchelchen, welches in einfacher Sprache, damit auch solche, die der lateinischen Sprache nicht besonders mächtig waren, es verstehen könnten, geschrieben ist, lehrt der Heilige, daß man durch Beherrschung der Leidenschaften, durch Unterwerfung gegen Gott den Teufel am Besten besiegen könne.

9) De catechezandis Rudibus wurde geschrieben 397 oder 398 an Deogratias, welcher als Diacon der Kirche zu Carthago, den heiligen Augustin um eine Unterweisung der Unwissenden in der Religion bat. Augustin willfahrte die Bitte und legte in unserm Werke dem Deogratias den Plan vor, nach welchem in der Religion Unwissende unterrichtet werden müßten. Er bespricht darin, wie es komme, daß der Vortrag den Zuhörern oft gefalle, dem Vortragenden aber nicht. Uebrigens solle beim katechetischen Unterrichte die heilige Schrift zu Grunde gelegt werden und so viel wie möglich müsse man das Alte Testament mit dem Neuen Testamente in Uebereinstimmung vortragen. 1—3. Der Hauptgrund der Ankunft Christi, sei die Liebe nach Röm. 5, 10. 13, 10. 8, 32. 1. Joh. 3, 16., aber sie sei es auch, welche den Christen geboten werde, Matth. 22, 24. dann sei aber dem sich zum Christenthum Meldenden die Frage zu stellen, was ihn zur Annahme desselben bewege. Nachdem der Katechet von der Schöpfung bis zur Gegenwart die heilige Geschichte durchgenommen, so müsse er zur Eschatologie übergehen. Natürlich sei der wissenschaftlich Gebildete anders als der Unwissende, der Grammatiker und Redner wieder anders zu unterrichten 4—9. Der Katechet hat weiters darauf zu sehen, daß er jeden Ueberdruß, der dem Zuhörer ankommt, fern halte; mithin habe er die verschiedenen Ursachen desselben zu untersuchen. 10—14. Nachdem der Vortrag

für die betreffenden Personen eingerichtet ist, muß derselbe sich hauptsächlich über die Absicht bei Annahme des Christenthums, über die Erschaffung der Welt und insbesondere des Menschen, über die Lehre von der Kirche, in welcher Gute und Böse zu finden sind, über die heilige Geschichte vom israelitischen Volke angefangen bis zur Ausbreitung der Kirche sich verbreiten. 15—24. Am Schlusse sei die Eschatologie, dann die Katechummenenweihe noch zu berühren und nebenbei dürften praktische Ermahnungen nicht fehlen.

Note. Denn Alles, was wir in den heiligen Schriften vor der Ankunft des Herrn aufgezeichnet lesen, ist zu keinem andern Zwecke geschrieben, als damit dadurch seine Ankunft als wünschenswerth erscheine, und die zukünftige Kirche im Vorbilde dargestellt werde; das ist das Volk Gottes durch alle Völker hindurch, das sein Leib ist, zu dem auch gehören und beigezählt werden müssen alle Heiligen, die auch vor seiner Ankunft auf dieser Welt gelebt haben, so daß sie an ihm, der da kommen werde glaubten, wie wir an den Gekommenen glauben. c. 3. Glaube also fest und unerschütterlich, daß Alles, was den menschlichen Augen, so, als ginge es zu Grunde, entzogen erscheint, doch für die Allmacht Gottes noch unvernichtet und wohlbehalten bleibt, der es, sobald er will, ohne allen Zeitaufwand und ohne alle Beschwerlichkeit wieder herstellen wird, insofern es seine Gerechtigkeit wieder herzustellen für gut findet, nämlich, daß die Menschen über alle ihre Handlungen in diesen Leibern, in welchen sie die Handlungen gethan haben, Rechenschaft geben und in denselben Vergeltung erhalten, entweder die Verwandlung in die himmlische Unverweslichkeit für die Verdienste der Gottergebenheit, oder eine verderbensfähige Beschaffenheit für die Schulden der Gottlosigkeit, jedoch nicht in dem Sinne, als würde der Leib durch den Tod aufgelöset. . . c. 25.

10) De Continentia ist verfaßt gegen 395.

Note. Jene Schwäche verdiente die Schuld, die Natur hatte sie nicht. Freilich hat diese Schuld die Gnade Gottes durch das Bad der Wiedergeburt der Gläubigen schon nachgelassen, aber die Natur kämpft noch unter den Händen eben desselben Arztes mit ihrer Schwäche. c. 7.

Keiner erlangt Verzeihung einer schweren Strafschuld, wofern er nicht irgend eine Strafe, wie dieselbe auch immer beschaffen sein mag und wenn es eine weit geringere ist, als er verschuldete, erstanden hat. Und die Ertheilung der Barmherzigkeit wird so erworben, daß nicht auch die Gerechtigkeit der Zucht hintangesetzt wird.

Die Begierlichkeit beruht auf einem Fehler nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes. Denn wenn die Begierlichkeit des Körpers in der Unzucht und der Trunksucht besteht, werden denn Feindschaften, Streitigkeiten, Eifersüchteleien, endlich Groll in den Wollüsten des Körpers, und nicht vielmehr in den Bewegungen und Verkehrtheiten der Seele vollführt? Dennoch nannte der Apostel dieses Alles Werke des Fleisches, mögen sie sich nun eigentlich auf den Geist oder auf das Fleisch beziehen; da er ja den Menschen selbst mit dem Namen Fleisch belegt. Menschen Werke sind es und Gottes Werke werden sie nicht genannt, weil der Mensch, der sie thut, nach sich selbst lebt und nicht nach Gott. c. 13.

11) De Bono conjugali l. 1., vom Jahre 401. Augustin zeigt in dieser Schrift, daß es verschiedene Grade der Heiligkeit gäbe, daß der Gerechte in einigen Tugenden sich auszeichnen könne, während er in andern

nur einen geringern Grad von Stärke besitze, daß Jeder hienieden mit Versuchungen zu kämpfen habe und in Sünden fallen könne, daher wachen und beten müsse. Er läßt die guten Werke aus der guten Gesinnung hervorgehen und aus ihr den wahren Werth erhalten. Er entschuldigt die Patriarchen, daß sie mehrere Frauen gehabt hätten, weil sie dieses nur wegen der Fortpflanzung und Vermehrung des auserwählten Volkes gethan hätten. Die Vielmännerei verwirft er unbedingt und durch das vollkommene Gesetz des Evangeliums, sei auch die Vielweiberei verboten. Durch die christliche Ehe sieht er die treue Lebensgemeinschaft der Gatten, die gegenseitige Förderung in der Gottseligkeit, die Ordnung in Befriedigung der Geschlechtstriebe, die sittliche Erzeugung und christliche Erziehung gewährleistet. Er sagt von ihr, durch die bürgerliche Ehescheidung werde das Band der Ehe nicht gelöst und eine vor Gott giltige Ehe könne der eine Ehetheil zu Lebzeiten des andern nicht eingehen.

12) De sancta Virginitate wurde vom heiligen Augustin geschrieben gegen 401. Er entwickelt in demselben, daß die Jungfrauschaft eine Gabe Gottes sei, welche der damit begnadigte Mensch in Demuth und Ergebung zu bewahren hätte. Indessen wie schön diese Gabe sei, so dürfe man dieselbe doch nicht so erheben, daß man deßhalb die Ehe verwerfe, noch aber so herabsetzen, daß man sie noch unter die Ehe stelle. Die Gottesmutter war ja eine Jungfrau und sie hat diese hohe Tugend stets geehrt und geschätzt. Ferner beweist der Heilige, daß diese Tugend mehr in Sittenreinheit als in Körperschönheit bestehe, daher man sich der erstern befleißigen müsse, damit man nicht, indem man den himmlischen Bräutigam täuschen will, sich selbst betrügt. Uebersetzt ist dieses Schriftchen von einem Unbekannten. München 1844.

13) De Bono Viduitatis l. 1.

Note. Die Freiheit des menschlichen Willens zerstören wir keineswegs, wann wir die Gnade Gottes, wodurch das Wollen selbst unterstützt wird, nicht mit undankbarem Stolze leugnen, sondern vielmehr mit dankbarer Ehrfurcht predigen. Unser ist das Wollen, aber der Wille selbst wird auch bewegt, damit er sich erhebt, wird geheilt, damit er mächtig ist, wird verzögert, damit er erfasse, wird erfüllt, damit er habe. c. 17. Ich kann nicht sagen, ob die Ehen der Weiber, die von einem bessern Vorsatze abgefallen sind, wenn sie heirathen, nicht Ehebrüche sind, aber gar möchte ich anstehen zu behaupten, ob die Abfälle und Zerstörung der heiligern Keuschheit, welche Gott gelobt wird, nicht schlechter als Ehebrüche sind. Wenn es nämlich, was man in keiner Weise bezweifeln darf, sich auf die Beleidigung Christi erstreckt, wenn ein Glied von ihm seinem Ehemanne die Treue nicht hält, um wie viel mehr wird beleidigt, wenn jenem Selbst die Treue nicht gehalten wird in dem, was das Dargebrachte fordert, der nicht verlangt, daß man darbringen solle. Denn wenn Jemand nicht gibt, was er nicht mit Gewalt gezwungen, sondern mit Ueberlegung gelobt hat, so vermehrt er um so mehr die Nichtswürdigkeit des trügerischen Gelübdes, um wie viel weniger er genöthigt war, zu geloben. Ich sage dieß deßhalb, damit man nicht glaube, die zweite Ehe sei ein Verbrechen, oder jede Ehe, wenn sie eine Ehe ist, sei ein Uebel.

14) De Conjugiis adulterinis l. 2., vom Jahre 419. Im ersten Buche gesteht der heilige Augustin, daß er sich eine höchst schwierige Aufgabe gestellt, deren Lösung er nicht vollendet habe. Dennoch erkennt er an, daß es dem Christen erlaubt sei, zu einer neuen Ehe zu schreiten, falls der nichtchristliche Ehetheil sich von dem andern trenne. Am Schlusse sagt er noch, bei Lebensgefahr solle man nicht nur einen Katechumen, sondern auch einen öffentlichen Büßer lossprechen.

15) De Mendacio l. 1., geschrieben 394. In diesem kleinen Werkchen wird ebenfalls, wie in dem folgenden aber viel später geschriebenen, die Lüge für eine Sünde erklärt und daher deren Erlaubtsein nicht zugestanden. Augustin will hier im Grunde die Behauptung des Hieronymus, der heilige Paulus habe sich der Nothlüge gegen den heiligen Petrus bedient, widerlegen, denn wenn man sich einer solchen Exegese hingäbe, wie Hieronymus in seinem Commentar zum Galaterbriefe c. 2, 11. es gethan, so würden ja am Ende die deutlichsten Bibelstellen zweifelhaft, meint Augustin. Er bestreitet daher die Erlaubtheit der Gefälligkeits-, Dienst- und Nothlüge; denn solche Lügen, seien immerhin Lügen, wenn man sie sonst auch noch so sehr in Schutz nehme. Paulus aber habe sich eine solche Lüge nicht zu Schulden kommen lassen, mithin verdiene er auch nicht Tadel in dieser Beziehung.

16) Contra Mendacium ad Consentium l. 1., vom Jahre 420. In diesem Werkchen geht Augustin von dem Grundsatze aus, die Lüge sei an sich ein Uebel, eine Sünde, mithin nie erlaubt. Hieraus folge, daß man sich nie verstellen sollte und gewiß nicht in solchen Fällen, wo man genöthigt wäre, seinen Glauben bekennen zu müssen. Freilich erlaubten die Priscillianisten die Verstellung und gäben sich für Katholiken aus, wenn sie nur dadurch der Strafe entgingen. Wie schändlich dieses für dieselben auch sein möge, noch schändlicher aber sei es, wenn Katholiken sich stellten, als gehörten sie zu einer falschen Secte. Kurz die Lüge sei auch in der besten Absicht nicht erlaubt, weil man nie Böses thun dürfe, um Gutes daraus zu erzielen. Denn gäbe man das zu, so ließe sich nicht einsehen, warum Meineid und Blasphemie nicht erlaubt seien.

17) De Opere Monachorum l. 1. gegen 400 verfaßt. Dieses Werk ist hauptsächlich gegen die trägen Mönche gerichtet, welche in der Frömmigkeit eine Schutzwehr für die Faulheit suchen. Er tadelt ferner sehr bitter das Umherlaufen der Mönche von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz. Es wäre besser nicht Mönch zu sein, als durch ein umherschweifendes Leben Gott zu beleidigen.

18) De Divinatione Daemonum vom Jahre 411.

Note. Manchmal auch lernen sie mit großer Leichtigkeit nicht nur mit der Stimme hergebrachte Anordnungen der Menschen kennen, sondern auch solche, die sie in Gedanken gefaßt haben, weil nämlich gewisse Zeichen aus der Seele im Körper ihren Ausdruck finden. Daher auch können sie hieraus vieles Zukünftige vorhersagen, was freilich Andern, die diese Anordnungen nicht kennen, wunderbar vorkommt. So wie nämlich die Aufregung des Geistes im Angesichte sichtbar

ist, so daß auch von Menschen etwas äußerlich erkannt wird, was innerlich vorgeht, so darf es nicht unglaublich sein, wenn auch geringere Gedanken einige Zeichen durch den Körper geben, welche zwar von dem Stumpfsinne der Menschen nicht, von dem Scharfsinne der Dämonen aber wohl erkannt werden können, c. 5. cf. auch Rect. l. 2, 30. wo er sagt: Ich habe einen sehr dunkeln Gegenstand kühner behauptet, als ich durfte, denn man hat erfahren, daß Jenes auch durch andere Experimente zur Kenntniß der Dämonen gelange. Aber ob es einige Zeichen gäbe, die jenen aus dem Körper der Denkenden wahrnehmbar sind, oder ob sie jenes durch irgend eine andere Gewalt und zwar eine geistige erkennen, können wir Menschen nur sehr schwer oder überhaupt gar nicht finden.

19) De Cura pro Mortuis gerenda l. 1., gegen 421 geschrieben als Antwort auf Paulins von Nola Frage, ob man auch die Verstorbenen in der Nähe der Martyrer beerdigen dürfe. Augustin meint, ja, weil die Nähe der Martyrer-Reliquien den Verstorbenen heilsam sei, indem sie dadurch mehr der Gebete der Kirche auf Erden und im Himmel theilhaftig würden. Wenn man einen Ring hochachte oder ein Kleid des Verstorbenen, um wie viel mehr die Glieder, deren sich der Geist als Organe und Gefäße zu allem Guten auf Erden bedient habe! Auch untersucht er darin die Frage, welche Kenntniß die Abgestorbenen von den Zurückgebliebenen haben, wobei er sich denn der Erinnerung an seine Mutter Monica nicht entschlagen kann.

Note. Im zweiten Buche der Machabäer lesen wir, daß ein Opfer für die Verstorbenen dargebracht wurde. Aber wenn es überhaupt auch nirgends im Alten Testamente gelesen würde, so ist dennoch das Ansehen der Gesammtkirche, die in dieser Gewohnheit hervorleuchtet, nicht gering anzuschlagen, daß bei den Gebeten auch der Verstorbenen Empfehlung geschieht, c. 1. Nicht sind zu übergehen die flehenden Bitten für die Seelen der Verstorbenen, die geschehen müssen für Alle, die in der christlichen und katholischen Gemeinschaft gestorben sind, und welche die Kirche unter der allgemeinen Commemoratio, obgleich die Namen verschwiegen werden, doch übernimmt. Mögen auch bei den Gebeten die Namen der Eltern, Kinder, Verwandten und Freunde fehlen, dennoch werden sie von der einen frommen gemeinschaftlichen Mutter miteinbegriffen c. 4.

Endlich wußte er (Abraham), daß jener Reiche in Wollust, der Arme aber in Mühseligkeit und Schmerzen gelebt habe; denn auch dieses sagt er jenem, Gedenke mein Sohn, weil du Gutes in deinem Leben empfangen hast, Lazarus aber Böses. Das also wußte er, was schlechterdings bei dem Lebenden, nicht aber bei den Verstorbenen geschehen war. Aber nicht, wenn es unter den Lebenden geschieht, sondern nach ihrem Tode konnte er es auf des Lazarus Anzeige erkennen und nicht ist falsch, was der Prophet sagt, Abraham kannte uns nicht, Js. 63. Ferner muß man bekennen, daß die Verstorbenen zwar nicht wissen, was hier geschieht, sondern während es hier geschieht, hören sie es nachher von denen, die von hier zu ihnen durch den Tod wandern; nicht zwar Alles, sondern was sich anzeigen läßt, auch lassen sie sich an jenes erinnern was jene, welchen sie es anzeigen, hören müssen. Und es können die Verstorbenen von den Engeln, welche bei den Dingen, so hier geschehen zugegen sind, etwas hören. c. 14.

20) De Patientia l. 1., vom Jahre 418. Dieses Schriftchen ist mehr dogmatischen als moralischen Inhalts. Die Geduld des Geizigen, Ehrsüchtigen und Solcher, die eines zeitlichen Vortheiles wegen Vieles erdulden, ist keine Tugend; eben so auch die Erduldung von Martern von denen, so

nicht in der wahren Kirche sind; denn die Geduld hat ihre Basis in der christlichen Liebe und ist eine Gabe Gottes, welche uns von demselben verliehen, nicht von uns erworben wird.

21) De Symbolo ad Catechumenos. In diesem Werkchen setzt der heilige Augustin die hohe Wichtigkeit und große Bedeutung des Glaubensbekenntnisses auseinander. Bekanntlich bildete in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche die Erklärung des Glaubensbekenntnisses einen Hauptbestandtheil, ja vielleicht das Ganze des katechetischen Unterrichtes. Ist dem auch heutzutage noch so, dann muß doch zugegeben werden, daß die christlichen Lehrer dem Heidenthume gegenüber auf einem ganz andern Standpunkte standen, als der Katechet der Jetzzeit, welcher die christliche Jugend zu unterrichten hat. Der Unterricht in der Religion nahm gleichsam von selbst einen apologetischen Charakter an. Wenn nun auch die alten Lehrer uns meistens nur kurze Expositionen des Symbolums hinterlassen haben, so darf man dabei doch nicht vergessen, daß sie nicht Alles, was sie in jenem Unterrichte vorbrachten, dem Publicum anvertrauten. So ist es auch dem heiligen Augustin ergangen. Was er uns in diesem Werkchen bietet, ist gleichsam nur ein Leitfaden, dessen er sich beim Unterrichte bediente und den er zweifelsohne den Katechumenen zu Liebe aufgezeichnet hat. Um die Katechumenen anzufeuern, nicht bloß Gott für das Licht des Glaubens zu danken, um in den Versuchungen gegen den Glauben gestärkt zu werden, sondern auch pflichtgetreu den Glauben vor den Menschen bekennen zu können, sagt er ihnen, sie sollten das Symbolum vor Empfang der Taufe auswendig lernen. Sie möchten sich dasselbe in's Herz schreiben und täglich für sich beten. Vor dem Schlafengehen und vor dem Ausgehen sollten sie sich gleichsam mit dem Glaubensbekenntnisse befestigen, weil so der Teufel sie als Erlöste erkennen würde.

Folgende Werke werden bezweifelt: a) Sermones de Symbolo; b) De Disciplina christiana Tractatus 1; c) De Cantico novo Tractatus 1; d) de quarta Feria Tractatus 1; e) De Persecutione Barbarorum; f) De Utilitate Jejunii; g) De Urbis excidio handelt von der Zerstörung Roms. Der Inhalt will darthun, daß Unglücksfälle der Art stets nur Wirkungen unserer Sünden sind, entschieden unterschoben sind; h) Sententiarum viginti et unius; i) Quaestionum sexaginta quinque; k) De Fide ad Petrum; l) De Spiritu et anima ist eine Sammlung von verschiedenen Stellen aus den Kirchenvätern und wahrscheinlich vom Mönche Alcher von Clairvaux verfaßt; m) De Amicitia ist ein Auszug aus dem gleichnamigen Werke des Abtes Aelred von Rieval in England; n) De Natura Caritatis legt man dem Hugo von St. Victor bei; o) De Caritate Dei ist ebenfalls vom Mönche Alcher; p. Soliloquia Meditationes et Manuale sind ebenfalls unterschoben so wie auch q) De Compunctione Cordis aus den Schriften des heiligen Anselm ausgezogen ist; r) Speculum ist von Alcuin; s) Speculum Peccatorum ist aus Odo's, Abt von Clüni und besonders aus Hugo's von St. Victor Schriften zusammengestellt; t) Trium Mansionum l. 1. sive De triplici habitaculo nämlich: Reich Gottes, der Welt und der Hölle; u) De Scala Paradisi ist vom Karthäuser Guigo; v) De Cognitione verae Vitae ist von Honorius

von Autun; w) Vitae christianae l. 1. hat einen Engländer Namens Fastidius zum Verfasser. x) Exhortationum l. 1. rührt von Paulinus, Patriarchen von Aquileja her. y) De duodecim Gradibus etbusionum. z) De Septem Vitiis et septem Donis Spiritus S. ist von Hugo von S. Vitor verfaßt. α) De Conflictu Virtutum et Vitiorum ist vom Benedictinermönche Ambrosius Autpert; β) De Temperatione et Pudicitia; γ) De versa et falsa Poenitentia; δ) De Antiochito; ε) Psalterium Matri suae; ζ) Expositio super Magnificat ist ein schlechter Auszug aus Hugo von St. Victor; η) De Assumtione B. M. V. ist aus dem 12. saec.; ϑ) De Visitatione Infirmorum; ι) De Consolatione mortuorum vielleicht ein Auszug aus den gleichnamigen Reden des heiligen Chrysostomus; κ) De Contemtu Mundi; λ) De Vanitate Saeculi; μ) De Bono Disciplinae; ν) De Poenitentiae Medicina; ξ) De Utilitate Poenitentiae; ο) De quatuor Virtutibus Caritatis; π) De Honestate Mulierum; ρ) De Rectitudine Catholicae Conversationis ist ein Auszug von Cäsarius von Arles; σ) De Creatione primi Hominis; τ) De Arbore Scientiae Boni et Mali; υ) De Pugna Animae; φ) De Symbolo Fidei ist eine Stellensammlung aus Rufin, dem heiligen Gregor u. A.

Im siebenten Bande befindet sich das bedeutendste Werk des heiligen Augustin, nämlich:

De Civitate Dei contra Paganos l. XXII. Man kann das Werk in zwei große Theile zerlegen, von denen der erste die zehn ersten Bücher umfassend nicht bloß von der Theologie handelt, sondern auch gelehrte Untersuchungen über die Mythologie, die Philosophie, Politik, kurz über das ganze wissenschaftliche Gebiet des Heidenthumes anstellt. In dem ersten Buche werden die Klagen der Heiden widerlegt, als verdankten die Drangsale der Zeit ihre Entstehung der Einführung des Christenthumes. Nein, das ist es nicht, sondern Gottes Vorsehung ist es, welche Alles leitet und regieret. Die Gewaltthaten, welche viele Frommen des weiblichen Geschlechtes von ihren Drängern zu erleiden hatten, gereichten ihnen bei Gott nicht zur Strafe, wenn sie nur nicht einwilligten in das Böse. Selbst die Drangsale haben nur dazu gedient, Gottes Barmherzigkeit desto glänzender hervortreten zu lassen.

Das zweite Buch liefert den Beweis, daß die Römer in jenen Zeiten, wo sie ihren Göttern am eifrigsten dienten, am grausamsten gedrückt wurden. Der römische Staat war schon vor Christi Erscheinung in seinen Wurzeln angefressen, weil keine Sitten heilig gehalten wurden. Scipio Nasica widersetzte sich ja fruchtlos der Einführung der ärgerlichen Spiele. Die christliche Religion hat die wahre Freiheit gebracht. Jene himmlische Stadt ist unvergleichlich herrlicher und erhabener, weil in ihr Wahrheit, Würde, Heiligkeit, Friede, Seligkeit und Leben herrschen. 1—29. Das dritte Buch bespricht die verschiedenen Drangsale, welche die Römer unter ihren Königen, Consuln, während der punischen und bürgerlichen Kriege zu erleiden hatten. Die vermeinten Götter hätten sich stets als schwach erwiesen, dagegen hätten die christlichen Tempel sogar den Heiden während der Plünderung Roms zur Zufluchtsstätte gedient. 1—36. Nach kurzer Wiederholung des in den vorhergehenden Büchern Mitgetheilten, stellt Augustin im vierten Buche die Behauptung auf, daß das Reich deßhalb nicht glücklich sei, weil es sich durch unaufhörliche Kriege vergrößert habe, vielmehr sei ein Staat ohne Gerechtigkeit einer Räuberhorde gleich. Die Götter hatten keineswegs das Reich zum blühenden Wohlstande gebracht; denn die Herdgötter waren nach der eigenen Ansicht der Römer nicht mächtig dazu und die höhern Götter wurden

erst nach Gründung des Staates eingeführt. Nein jedes Reich, seine Dauer und Glückseligkeit hangen vom Rathschlusse Gottes ab. 1—34.

Im fünften Buche widerlegt Augustin die Behauptung, als sei die Größe des römischen Reiches und aller Reiche ein Werk des Zufalles oder der Constellation der Gestirne. Gründlich weißt er die Nichtigkeit und Falschheit der Sterndeuterei nach. Mit Berufung auf Cicero, sagt er, das Vorherwissen Gottes hebe keineswegs die Freiheit des Menschen auf, noch werde der menschliche Wille von der Nothwendigkeit beherrscht. Nur Gott allein habe den Römern irdischen Ruhm, nach welchen sie dürsteten, zum Lohne gegeben; indessen sei derselbe nichts für gottesfürchtige Seelen, denn Ruhmgier sei ein Laster. Der Bürger der Stadt Gottes sehne sich nach einer ganz andern Belohnung, obschon er oft auch Ruhm und Glückseligkeit auf Erden erlange, wie dieses vielen christlichen Fürsten geschehen sei. 1—27.

Note. Nicht also ist deßwegen nichts in unserm Willen, weil Gott vorher wußte, was in unserm Willen sein würde. Wenn ferner Jener, der vorherwußte, was in unserm Willen sein würde, nicht schlechterdings nichts, sondern Etwas vorher wußte, so liegt auch wirklich Etwas, obschon Jener es vorherwußte, in unserm Willen. Deßwegen werden wir in keiner Weise gezwungen, entweder mit Verwerfung des Vorherwissens Gott die Freiheit des Willens aufzuheben, oder mit Verwerfung der Willensfreiheit läugnen, daß Gott das Zukünftige weiß, was Unrecht ist, sondern wir umfassen Beides, bekennen Beides treu und wahrhaft. Jenes, damit wir gut glauben, Dieses, damit wir gut leben. Schlecht lebt man aber, wenn man von Gott schlecht glaubt. Daher sei ferne von uns, daß wir dessen Vorherwissen leugnen, damit wir frei sein wollen, wo wir nur mit seiner Hülfe frei sind oder werden. Darum sind Gesetz, Vorwürfe, Ermahnungen, Lob und Tadel nicht vergeblich. Weil er vorher wußte, daß sie geschehen werden, und weil sie sehr viel vermögen, so wußte Er es insoferne, daß sie vermögend sein werden. Auch die Bitten sind vermögend zur Erlangung desjenigen, von dem Er vorher wußte, daß Er es den Bittenden zugestehen werde, und gerechte Belohnungen sind für die guten Thaten, und Strafen für die Sünden festgesetzt. Denn deßwegen sündigt der Mensch nicht, weil Gott vorher wußte, daß jener sündigen würde, ja deßwegen zweifelt man nicht, daß er sündigt, wenn er sündigt, weil Jener, dessen Vorherwissen nicht getäuscht werden kann, vorher wußte, daß nicht das Faktum, nicht das Schicksal, nicht etwas Anderes, sondern er selbst sündigen werde, der wenn er überhaupt nicht will, nicht sündigt, aber wenn er nicht sündigen wollte, so wußte Jener dieses auch vorher. c. 10.

Im sechsten Buche wird die Götterlehre nach den heidnischen Schriftstellern untersucht und zwar zuerst Varros Abhandlung über die fabelhafte, physische und politische Götterlehre. Die Eintheilung der Götter erscheine nicht bloß absurd, sondern gehe auch aus Allem, was man von ihnen aussage, hervor, daß sie nichts als schändliche und fluchwürdige Dämonen seien, welche weit entfernt nach dem Tode Andern ein glückseliges Leben zu verleihen, selbst höchst unglückselig wären. Man solle und dürfe daher solchen falschen Göttern weder in diesem noch im andern Leben dienen.

Im siebenten Buche werden nun die sogenannten auserwählten Götter durchgenommen und mit großer Schärfe deckt der Verfasser die Widersprüche in der Götterlehre sowie die Abscheulichkeiten des Götzendienstes auf. Ja die Greuel des Götzendienstes und der Geheimnisse bei denselben seien so ärgerlich, daß der römische Senat sogar die Bücher des Numa Pompilius verbrennen ließ, damit das Volk nicht scandalisirt würde, wenn es dieselben lese. Alles, was die Heiden

auf die Welt und auf die Theile derselben in ihrer Götterlehre bezogen hätten, lasse sich leicht auf einen einzigen wahren Gott deuten. Wahre Frömmigkeit und Religiösität unterscheide den Schöpfer von den Geschöpfen und sage nicht der Welt, sondern Jenem Dank für alle Wohlthaten. 1—35.

Jetzt, so beginnt Augustin das 8. Buch, bedarf es weit größerer Aufmerksamkeit, als bei der Auflösung der frühern Fragen und Erklärungen in den vorhergehenden Büchern; denn es gilt hier jener Götterlehre, die sie die natürliche nennen, und zwar nicht gegen geringfügige Menschen, sondern gegen Philosophen, deren Namen, lateinisch wiedergegeben, Liebhaber der Weisheit bedeutet. Nun widerlegt er so obenhin die philosophischen Systeme von Pythagoras, Thales, von Plato und den sogenannten Platonikern, bei welch' letztern er sich vorzüglich aufhält. Augustin bemerkt, Alexander habe seiner Mutter geschrieben, wie er in Aegypten von dem obersten Priester vernommen, daß alle Götter Menschen gewesen seien. Hierauf beruft Augustin sich auf die Zeugnisse früherer Väter, welche die heidnischen Schriftsteller Diebe an den göttlichen Offenbarungsschriften genannt hätten.

Note. Die Dämonen sind höchst schadenfrohe Geister, der Gerechtigkeit durchaus entfremdet, aufgedunsen von Hoffart, blaß vor Neid, schlau zum Truge und bewohnen zwar diese Luft, weil sie aus der höhern Region des Himmels verstoßen sind; aber jede Rückkehr dorthin ist ihnen mit Recht verschlossen und sie sind verdammt, hier wie in einem Gefängnisse zu bleiben. 22. Gleichwohl errichten wir denselben Martyrern keine Tempel, noch weihen wir ihnen Priester, noch Geheimnisse, noch Opfer, da nicht sie, sondern ihr Gott, auch unser Gott ist. Wir verehren sonder Zweifel ihr Gedächtniß, als Männer Gottes die bis zum Tod ihrer Leiber für die Wahrheit stritten: auf daß die wahre Religion kund wurde; die falschen und erdichteten in ihr Nichts verfielen. Diese Wahrheit haben wohl auch einige Heiden von ihnen erkannt, sie jedoch aus Furcht unterdrückt. Wer aber hörte je einen christlichen Priester vor dem Altare, der sogar über dem Leibe des Martyrers zur Ehre Gottes errichtet und geheiligt ist, in seinem Gebete also sprechen: Ich bringe dir Opfer dar, o Petrus oder Paulus oder Cyprianus? Denn wird auf ihren Gedächtnisstätten geopfert, so wird gleichwohl Gott dem Herrn das Opfer dargebracht, der sie zu Menschen und Martyrern schuf, und seinen heiligen Engeln in der himmlischen Glorie zugesellte. Damit wir durch eine solche Feierlichkeit dem wahren Gott für ihre Siege Dank sagen und durch die Erneuerung ihres Andenkens und mit dem nämlichen Beistande, zu ihrer Nachahmung und zum Ringen nach denselben Palmen und Siegeskronen angeeifert werden. Alle feierliche Verehrung also, welche die Frommen an den Gedächtnißstätten der Martyrer begehen, ist ein Schmuck dieser Stätten; keineswegs aber ein Geheimniß oder ein Opfer, das den Todten als Göttern dargebracht wird. Ja selbst auch diejenigen, so ihre Speisen dahinbringen — was zwar nicht an vielen Orten der Christenheit geschieht und beinahe nirgends mehr gebräuchlich ist, beten bloß, wenn sie solche daselbst niederstellen und tragen sie dann hinweg, sich damit zu nähren, oder sie den Dürftigen zu spenden, ohne dabei eine andere Absicht zu haben, als dieselben durch die Verdienste der Martyrer im Namen des Herrn der Martyrer weihen zu lassen. Endlich weiß auch jeder, der das Einzige Opfer der Christen kennt, das auf diesen Gedächtnißstätten geopfert wird, daß man daselbst den Martyrern kein Opfer bringt. c. 27.

Das neunte Buch weißt nach, daß die Heiden keine guten Dämonen anerkennen, sondern Allen wüste Leidenschaften und schändliche Laster zuschreiben, mithin könnten auch nicht durch sie die Seelen zur wahren Glückseligkeit gelangen. Die Christen kennen nur Einen, der Mittler zwischen Gott und den Men-

schen ist, nämlich den Gottmenschen Jesum Christum. Die Christen erkennen keineswegs die Engel und Heiligen als Mittler an, obgleich sie dieselben ihrer Heiligkeit wegen, die sie durch Gottes Gnade besitzen, verehren. 1—23.

Im zehnten Buche lehrt Augustin, daß die wahren Engel weder Anbetung noch Opfer verlangen, sondern uns vielmehr antreiben, dieselben dem Urheber ihrer wie auch unserer Seligkeit darzubringen. Er weist nach, wie die Engel viele Wunder gewirkt hätten, nicht um dafür angebetet zu werden, sondern den Glauben an den einen und wahren Gott zu erwecken und zu beleben. Auch widerlegt er den Irrthum, als seien die Seelen der Menschen von Ewigkeit her. Nebenbei befaßt er sich mit Berichtigung der Irrthümer des Porphyrius, der aus einem Christen ein Philosoph geworden sei.

Note. So wie an einem Körper sich viele Glieder befinden, alle Glieder aber nicht eben dieselbe Bestimmung des Wirkens haben, so sind wir Viele ein Körper in Christo, einzelne aber sind untereinander Glieder, indeß besitzen sie verschiedene Gaben, gemäß der Gnade, die uns gegeben ist. Das ist das Opfer der Christen, wir Viele sind ein Leib in Christo, was auch die heilige Kirche häufig verrichtet in dem Sakramente des Altars, das den Gläubigen bekannt, wo ihr auch gezeigt wird, daß in der Gabe, welche sie opfert, sie selbst geopfert wird.

Das eilfte Buch beginnt eigentlich mit der Stadt Gottes. In demselben wird der Kampf gegen die Feinde der Stadt Gottes fortgesetzt, indem er den Phantasmen der heidnischen Philosophen und der Häretiker die einfache christliche Wahrheit entgegensetzt. Der Inhalt der heiligen Schrift hat göttliches Ansehen. Wie diese lehrt, ist die Welt nach dem göttlichen Rathschlusse in der Zeit entstanden durch Erschaffung von Seiten Gottes. 1—6. Die Stadt Gottes beginnt mit Erschaffung der Engel, bei der in der Zeit geschehenen Schöpfung erglänzen die Spuren der heiligen Trinität, ja sogar die Teufel, welche nicht in der Wahrheit bestanden, tragen zur Schönheit des Ganzen bei, wie die Schatten zur Schönheit eines ganzen Gemäldes. Indessen ist das Böse nicht ein Werk Gottes, mithin gibt es keine böse Natur. Wenn Origenes meinte, die Welt sei erschaffen worden, damit die Seelen, so gesündigt hätten, zur Strafe in Leiber wie in Gefängnissen eingeschlossen seien, so müßten ja folgerichtig die bösen Geister als die schändlichsten aller Geschöpfe auch Leiber haben und zwar, wenn die Seelen nach Befund der Größe und Schwere früherer Verschuldung mit leichtern oder schwerern Leibern behaftet würden, jene Geister ohne Widerrede die schwersten. Die guten und bösen Engel werden nicht unpassend mit dem Lichte und der Finsterniß verglichen. 7—34.

Das zwölfte Buch zeigt, daß nicht die von Gott erschaffenen Naturen böse sind, sondern daß das Böse im Fehler des Willens sowohl bei Engeln als Menschen seinen Ursprung habe. Dennoch ist der gute Wille eine Gnadengabe Gottes. Nebenbei tritt der Heilige gegen die Rechnungen der heidnischen Schriftsteller auf, welche den alten Reichen eine so lange Dauer und einen so frühen Anfang vindicirten, daß sie weit vor der Zeitrechnung, also vor der Schöpfung mußten bestanden haben. 1—27.

Das dreizehnte Buch liefert eine Darstellung des dreifachen Todes, nämlich: des sittlichen, wobei das Leben der Seele verloren geht, des leiblichen und des ewigen Todes der Verdammniß. Augustin läßt diesen dreifachen Tod eine Folge der Sünde Adams sein und, nachdem Adam durch seine Sünde diesem Tode verfallen war, konnte er nur sterbliche Sünder zeugen. Warum der menschliche Leib nach Erlassung der Sünden nicht wieder unsterblich werde, daran glaubt der Verfasser sei Ursache, daß dann der Glaube entkräftet werden müßte;

denn der Glaube ließe ja jene Dinge, die man nicht mit Augen gesehen, in Hoffnung erwarten. Nur durch Christus kommt Erlösung von diesem dreifachen Tode, so daß die, welche dieser Erlösung theilhaftig werden, auch dem Leibe nach dereinst herrlich auferstehen, mit ihrem natürlichen aber verklärten und unverweslichen Fleische vereinigt werden, um ewig glückselig zu sein. 1—24.

Note. Du wirst sterben (bei Adam nämlich), wenn du sündigst, jetzt heißt es aber bei den Martyrern, du wirst sterben, wenn du nicht sündigst. c. 4. Als die Seele mit eigener Freiheit an dem Verkehrten sich ergötzte und Gott zu dienen verschmähte, so überlieferte sie sich der alten Knechtschaft des Körpers. Und weil sie den höhern Herrn mit eigenem Willen verlassen hatte, hielt sie den geringern Diener nicht nach ihrem eigenen Willen im Zaume, noch hatte sie überhaupt ein unterwürfiges Fleisch, wie sie es immer hätte haben können, wenn sie selbst Gott unterworfen geblieben wäre. Damals also fing das Fleisch an zu begehren wider den Geist. Und mit diesem Widerspruche sind wir geboren worden, nach uns ziehend den Anfang des Todes und in unsern Gliedern und in unserer verschlimmerten Natur den Kampf oder auch den Sieg über die erste Uebertretung umhertragend. c. 13.

Das vierzehnte Buch schildert uns den Kampf des Fleisches gegen den Geist und zeigt, wie derselbe aus dem Ungehorsame Adams gegen Gott entstanden sei. Weil Gott aber die Sünde vorhergesehen, so hat er es so eingerichtet, daß sie doch nicht die ewige Ordnung zerstören konnte. Das Reich der Sünde und der Gerechtigkeit sinnbilden die Stadt der Gottlosen und die Stadt Gottes. Den Stoikern beweist der heilige Augustin, daß auch die Seele des Weisesten mit Leidenschaften behaftet sei. 1—28.

Note. Wer nach Gott und nicht nach den Menschen lebt, muß ein Liebhaber des Guten sein, und folglich das Böse hassen. Und da Niemand aus Natur, sondern wer immer böse ist, durch Laster böse ist, muß, wer nach Gott lebt, das Böse vollkommen hassen; also nämlich, daß er nicht wegen des Lasters den Menschen hasse, noch auch das Laster wegen des Menschen liebe; sondern er muß das Laster hassen und den Menschen lieben. Denn ist die Wunde des Lasters geheilt, so wird nichts übrig sein, das er hasse; sondern er wird dann das Ganze lieben, c. 6. Wenn er auch im Paradiese nicht Alles konnte vor der Sünde, so wollte er doch auch nicht, was er nicht konnte, und deßhalb konnte er Alles, was er wollte. Nun aber ist, wie wir an seinem Ursprunge erkennen und die heilige Schrift bezeugt, der Mensch der Eitelkeit gleich geworden. Wer nämlich vermöchte nicht aufzuzählen, wie Vieles er will, was er nicht konnte, während ihm selbst, das ist, seinem Willen sein Geist selbst und um so mehr sein Fleisch, welches geringer ist, nicht gehorcht? Denn wider Willen wird der Geist meistens verwirrt, empfindet das Fleisch Schmerzen, altert und stirbt, und jedes Andere dulden wir, was wir nicht wider Willen dulden würden, wenn unsere Natur überhaupt und vollkommen unserm Willen gehorchte.

Das fünfzehnte Buch zeigt nach den Zeugnissen der heiligen Schrift, wie die beiden Reiche oder Städte sich gesondert seit der Sünde Adams. So haben Kain und Abel, Ismael und Isaak die beiden Städte schon vorgebildet. Die Nachkommen von jenen suchten hier auf der Erde ihre Heimath, die von diesen aber das himmlische Vaterland. Nun geht Augustin die heilige Geschichte bis zur Sündfluth durch und zeigt, wie schon in der Arche ein Vorbild der himmlischen Stadt und der Kirche Gottes auf Erden gegeben sei. 1—27.

Im sechszehnten Buche wird der Beweis von den zwei Städten bis auf die Zeiten der Könige und Propheten fortgesetzt. Er spricht von der Sprachverwirrung, erörtert das Geschlechtsregister der Söhne Noe's, bringt die Beschneid-

ung, die Erscheinungen von Engeln im Alten Testamente zur Sprache, lehrt, wie das Reich Christi durch Weissagungen und Sinnbilder vorher verkündigt und immer deutlicher bezeichnet worden sei. In Bezug auf die Gegenfüßler bemerkt Augustin, es gebe keine, weil das Weltmeer den untern Theil der Erde bedecke. Diese Meinung muß man ihm wegen seiner beschränkten Kenntnisse in den Naturwissenschaften und in der Erdkunde zu Gute halten. 1—48.

Das siebzehnte Buch behandelt das Zeitalter der Propheten. Dieses war nach Augustin sehr reich an Weissagungen, die theils auf das himmlische theils auf das irdische Jerusalem, theils auf beide zugleich gingen. Sie beziehen sich ihrem Hauptinhalte nach auf das Propheten-, Priester- und Königthum Christi.

Das achtzehnte Buch stellt eine Parallele an zwischen der Stadt Gottes und Stadt der Welt, befaßt sich nebenbei mit dem Alterthume der hebräischen Sprache und Schrift, bespricht die philosophischen Systeme in sich selbst und gegen einander. Den Hauptton aber legt der heilige Lehrer auf die Weissagungen, unter denen nicht bloß die der Propheten, sondern auch anderer Seher (nämlich die sybillinische) aufgeführt werden. Als merkwürdigen Beleg der Vorahnung eines Erlösers, führt der heilige Augustin einen Gesang an, dessen Anfangsbuchstaben den Namen Jesus Christus, Sohn Gottes, Retter darstellen. Die sybillinischen Weissagungen über den Retter stellt er aus Lactantius so geschickt zusammen, daß die ganze Lebens- und Leidensgeschichte des Heilandes herauskommt. Am Schlusse erwähnt er der Leiden der Martyrer und der Verfolgungen der Kirche, deren Entstehung er auf die ersten Zeiten hinausrückt.

Im neunzehnten Buche wird endlich das Ziel dargethan, wohin beide Städte streben, nämlich nach der Seligkeit, welche sich aber nicht auf dieser Erde vollkommen findet, sondern nur im Himmel. Ebenso ist auch keine wahre Heiligkeit unter den Menschenkindern zu finden, obschon sie Alle nach ihr wie nach der Glückseligkeit trachten. Gleich im Anfange schon bringt der Heilige 288 Meinungen der Philosophen vor, welche über das Ziel des Guten und Bösen sich verbreiteten. Wo ist aber die Wahrheit unter den vielen sich widersprechenden Meinungen? Nirgend, denn sie haben keinen festen Mittelpunkt wie die Stadt Gottes auf Erden, die Kirche, welche im Wesentlichen sich stets gleich bleibt.

Nachdem Augustin die Geschichte der Stadt Gottes und Welt, wie dieselbe im Alten und Neuen Testamente ihren Verlauf gehabt hat, zum Gegenstande seiner Untersuchung in den vorhergehenden Büchern gemacht hatte, so kommt er nun auf das Ziel beider, das jüngste Gericht, welches im Alten und Neuen Testamente vorhergesagt worden. Ferner handelt er von der Auferstehung der Todten, von der Scheidung der Guten von den Bösen, von dem neuen Himmel und von der neuen Erde. 1—30.

Im einundzwanzigsten Buche hat es der heilige Lehrer mit jenen zu thun, welche entweder leugnen, daß die Leiber der Verdammten leiden können, oder daß die Strafe der Hölle ewig sei, oder welche die Hölle gar leugnen. Leiden kann nur, was lebt und der Schmerz ist nicht eigentliche Ursache des Todes. Gottes Aussprüche über die Ewigkeit der Hölle sind unbezweifelbar, dabei durch die beständige Tradition und dem immerwährenden Glauben der Kirche verbürgt. Indessen hat Gott nicht deutlich offenbart, worin das höllische Feuer besteht und daher die Kirche auch nicht definitiv ausgesprochen; indeß ist es außer allem Zweifel, daß die Höllenstrafe eine große ist. 1—27.

Das zweiundzwanzigste Buch handelt zunächst von der ewigen Seligkeit. Er beginnt nun noch einmal in Kürze von der Schöpfung, spricht von dem Urstande der Engel und der Menschen, von der Unveränderlichkeit des göttlichen Willens, von der Verheißung der ewigen Seligkeit. Hierauf widerlegt er die Ein-

wendungen gegen die Auferstehung und Verklärung der Leiber der Frommen. Freilich geschehe dieses durch Wunder, diese geschähen ja auch jetzt noch, wie er selbst es erfahren. Auch stellt er sich die Frage, ob die Kinder auch auferständen und in welcher Form, ob dann keine Begierden mehr in den Leibern wären; alle Theilchen derselben, wohin auch sie zerstreut wären, würden von Gott gesammelt und wieder vereinigt. Die Meinungen der Philosophen nämlich: Porphyrius, Plato's und Varra's, ließen eine Auferstehung des Fleisches ahnen. Am Ende sagt er noch, wie die Anschauung Gottes bei den vollendeten Gerechten im Himmel beschaffen sein werde.

Am Schlusse dieses Bandes finden sich noch verschiedene unterschobene Werke, nämlich: Epistolae de revelatione et miraculis Sti. Stephani.

1) Der Brief des Avitus, eines spanischen Priesters an Balcone, Bischof von Braga in Portugal, in Bezug auf die Reliquien des heiligen Stephanus. Diesem Briefe ist beigefügt eine lateinische Uebersetzung des Berichtes von Lucian über die Entdeckung der Reliquien Stephan's. Dieser Lucian war Priester der Kirche von Jerusalem und zugleich Priester zu Caphargamala, der Ruhestätte jener Ueberreste. Der Bericht ist sonst ächt, nur nicht vom heiligen Augustin rührt er her.

2) Der Brief des Bibliothekars Anastasius an Landulaus, Bischof von Capua, der die Uebertragung der Reliquien des heiligen Martyrers von Jerusalem nach Constantinopel berichtet. Der Autor will den Bericht in's Lateinische übersetzt haben, indessen scheint das Ganze nur ein Machwerk zu sein.

3) Ein Brief des Severus, Bischofs der Insel Minorka, an die ganze Kirche. In diesem Briefe, dessen Aechtheit nicht beanstandet werden kann, zählt der Verfasser die Wunderheilungen auf, so an den Gebeinen des heiligen Stephanus geschehen sind. Die Zeit der Abfassung fällt um das Jahr 418.

4) Zwei Bücher von den Wundern des heiligen Stephanus, welche man dem Evodius, Bischof von Uzala zuschreibt. Die Thatsachen, welche darin vorkommen, lassen sich nicht wohl anstreiten. Anders aber gestaltet sich die Frage um den Verfasser. Bis jetzt haben die Kritiker diese Frage nicht überzeugend gelöst.

In dem achten Bande befinden sich die polemischen Schriften des heiligen Augustinus und zwar:

1) De Haeresibus ad Quodvultdeum lib. 1. Dieser Quodvultdeus war Diacon zu Carthago, in dieser seiner Stellung mag er wohl oft in der Lage gewesen sein, die Katechumenen unterrichten zu müssen. Er erbat sich daher von unserm Heiligen cf. epistolae Aug. eine kurzgefaßte Darstellung sämmtlicher Häresien. Augustin willigte nach einigem Sträuben in die Bitte und so entstand unser Schriftchen. Er zählt darin 88 Häresien auf, 8 mehr als Epiphanius hat, aber 68 weniger als Philaster von Brescia, den er übrigens weit unter Epiphanius stellt. Da aber dieser Gegenstand bereits bekannt ist, so führen wir nichts daraus an. Wenn in einigen Codices auch

noch der Thimothäer, Nestorianer und Eutychianer Erwähnung geschieht, so ist dieses eine Interpolation, welche man dem Gennadus zuschreibt.

2) Oratio adv. Judaeos auch wohl unter dem Titel: Oratio de Incarnatione Domini. Inhalt dieser Rede ist der Nachweis von der Verwerfung der Juden und der Berufung der Heiden nach den Briefen des heiligen Paulus.

3) De Utilitate credendi ad Honoratum lib. 1., vom Jahre 391. Dieser Honoratus war ein Jugendfreund des heiligen Augustin und hatte mit ihm zu Carthago studirt. Augustin hatte ihn in die Secte der Manichäer herübergezogen und als er sich später bekehrte, war Honoratus Manichäer geblieben. In dieser Schrift macht Augustin einen Unterschied zwischen Irrlehrern und Irrgläubigen, jene lehrten falsch aus Gewinnsucht, Ehrgeiz oder Wissensdünkel, diese lassen sich durch Trugbilder täuschen. Das Licht der Vernunft ohne Verbindung mit dem Glauben und der Autorität reicht zur Entdeckung der Wahrheit nicht aus, wenn die Manichäer dieses auch behaupteten. Solche wahrheitssuchende Menschen sind in eitler Selbstüberschätzung befangen, in das Irdische versunken, glauben ferner nur das Dasein solcher Dinge, welche sie mit den leiblichen Sinnen wahrnehmen, aber nicht an solche, welche sie nicht ihren sinnlichen Anschauungen gemäß in Begriffe und Bilder fassen können. Das Finden der Wahrheit sei übrigens sehr schwer, meint Augustin, und daher sei es nöthig, dieses an der Hand der Kirche zu thun, welche hierin mit allem Rechte unsere Verehrung und Beistimmung verdient. Warum wollen wir Schwierigkeiten machen, unsern Geist unter das Ansehen der katholischen Kirche gefangen zu geben, die sich allzeit aufrecht erhalten hat durch die Nachfolge der Bischöfe auf den apostolischen Sitzen, allen Bemühungen der Ketzer zum Trotze, die verdammt wurden durch sie, durch den Glauben der Völker, durch die Entscheidungen der Concilien und durch das Ansehen der Wunder? ... Darf ich überhaupt nicht glauben, so glaube ich auch folgerecht nicht an das Dasein einer wahren Religion unter den Menschen, und werde also, als ganz ungläubig, derselben auf keine Weise nachforschen. Meines Erachtens aber will Christus nur denen die Geheimnisse der Religion aufschließen, welche ihr nachforschen; denn es steht geschrieben: Wer suchet, wird finden. Auch würde ich ja selbst mich demjenigen nicht zuwenden, der mir zu glauben verbietet, wofern ich nicht bereits einigen Glauben hätte.

3) De duabus Animabus contra Manichaeos lib. 1. anno 391. In dieser Schrift widerlegt Augustinus die Behauptung der Manichäer, daß ein jeder Mensch zwei Seelen habe, eine gute und eine böse; die Erste von göttlicher Wesenheit und Ursache alles Guten in uns, die Zweite von der Natur und dem Wesen der Finsternisse. Die menschliche Seele, sagt Augustin, ist Geist und Leben, und so gefaßt weit vortrefflicher als das körperliche Licht, welches die Manichäer als einen Ausfluß Gottes hielten und aus dem das Wesen der Seele zusammengesetzt sei.

4) Collatio oder Disputatio II. cum Fortunato Manichaeo, diese Schrift bildet den Inhalt einer Unterredung, welche Augustin mit dem Fortunatus, einem Priester der Manichäer, am 26. und 27. August 392 in den geräumigen Bädern eines gewissen Sosius zu Hippo hatte. Gegenstand der Besprechung war die Frage über Natur und Ursprung des Bösen. Augustin behauptete nach katholischer Lehre, das Böse entstehe und bestehe durch den Mißbrauch des freien Willens, Fortunatus dagegen sagte, es gebe eine, wie Gott gleich ewige, böse Natur. Augustin trieb schon gleich im Anfange seinen Gegner so in die Enge, daß Fortunatus sich zu der Aeußerung hinreißen ließ, der Sohn Gottes selbst werde von den bösen Mächten der Finsterniß gebunden gehalten. Nachdem hier die Disputation abgebrochen und am folgenden Tage wieder aufgenommen worden war, brachte Augustin ihn auch jetzt so in Verlegenheit, daß er sich Zeit zur Berathung mit den Häuptern seiner Secte erbat, bevor er die Unterredung fortsetze. Er verschwand aber aus Hippo.

Note. Ich behaupte, daß in jenem Menschen die Freiheit des Willens gewesen sei, als er geschaffen wurde. Jener wurde so geschaffen, daß überhaupt nichts seinem Willen widerstand, wenn er die Gebote Gottes beobachten wollte. Nachdem er selbst aber mit eigener freier Willensentschließung sündigte, sind wir alle in Noth gestürzt.

6) Contra Adamantinum Manichaei discipulum lib. 1. Dieser Adamantinus hatte ein Werk herausgegeben, worin er den Widerspruch zwischen dem Alten und Neuen Testamente nachweisen wollte.

7) Contra Epistolam Manichaei Fundamentum dictam lib. 1. geschrieben um 397. In diesem Werke fügt Augustin überall die eigenen Worte des Manes ein und widerlegt dieselbe in seiner gewohnten schlagenden Weise. Er zeigt, daß des Manes Behauptungen dem gesunden Menschenverstande widerstreben, sonst aber wären die Gründe für das Verbleiben in der katholischen Kirche so triftig, daß er gar nicht anstände, dieselbe anzunehmen. Sonst aber spricht sich aus diesem Werke eine große Sanftmuth und Duldung gegen die Irrenden aus.

Note. Wenn wir auch absehen wollen von jener sehr lautern Weisheit zu deren Erkenntniß in diesem Leben nur äußerst wenige und dazu nur sehr geistreiche Männer gelangen, da sie als Menschen dieselbe doch nur ihrem kleinsten Theile nach einsehen, während die Uebrigen nicht sowohl durch die Lebendigkeit der Einsicht, als vielmehr durch die Einfalt des Glaubens sicher gehen, also wenn wir, wie gesagt, von dieser Weisheit absehen wollen, welche ihr der katholischen Kirche nicht zugestehet, so gibt es doch noch viele andere Dinge, welche mich mit vollstem Rechte in ihrem Schooße festhalten. So hält mich 1) die Uebereinstimmung so vieler verschiedener Völker und Nationen; 2) die Autorität, die da auf Wunder gestützt, durch die Hoffnung genährt, die die Liebe vermehrt und vervollkommnet, durch das Alterthum bestätigt; 3) die vom Apostelsitze des Petrus, dem der Herr nach seiner Auferstehung das Weiden seiner Schafe aufgetragen, bis zum gegenwärtigen Episcopate fortlaufende Reihenfolge der Priester; 4) der Name „Katholisch", den diese Kirche allein unter so vielen Ketzereien nicht ohne Grund behauptet hat, daß kein Häretiker, obgleich alle katholisch sein möchten, wagen

würde, dem nach der katholischen Kirche Fragenden seine Kirche oder sein Bethaus zu zeigen. Mit Recht halten daher so viele, so große und so süße Bande des christlichen Namens den Gläubigen in dieser katholischen Kirche, wenn sie uns auch die Wahrheit wegen der Kurzsichtigkeit unseres Verstandes oder wegen der Verdienstlosigkeit des Lebens auch noch nicht ganz einleuchtend erweisen sollte. Ich aber würde dem Evangelium nicht glauben, wenn die Autorität der katholischen Kirche nicht dazu bewege. c. 5. cf. Binterim's Abhandl. Katholik Jahrgang 1824.

8) Adversus Faustum Manichaeum lib. XXXIII, wurde verfaßt gegen 400. Dieser Faustus, Einer der am gelehrtesten sein sollenden Manichäer, wird darin recht gründlich abgefertigt. In den ersten 4 Büchern wird die Behauptung des Faustus, die Stellen des Neuen Testamentes, die von der Abstammung Jesu Christi, sowie von seiner Menschwerdung handelten, seien gefälscht, gründlich widerlegt. Das fünfte macht uns mit den schändlichen Ausschweifungen der Auserwählten unter den Manichäern bekannt. Vom sechsten bis zum 23. wird das Alte Testament gerechtfertigt. Der Schluß befaßt sich mit Widerlegung sonstiger Einwürfe der Manichäer. Dieses Werk ist, wenn auch nicht das genaueste gegen die Manichäer, doch jedenfalls das wichtigste.

Note. Das Evangelium hat zwar sein Sein und seinen Namen von der Predigt Christi empfangen, in dieser Beziehung sagt er selbst, daß er nirgendwo von den Menschen entstanden sei. Jedoch aber deßwegen ist die Genealogie so sehr kein Evangelium, daß auch noch kein Verfasser desselben es gewagt hat, sie Evangelium zu nennen. Was nämlich schreibt er? Buch der Abstammung Jesu Christi ꝛc., nicht also Buch des Evangeliums Jesu Christi, sondern Buch der Abstammung. Jedoch aber Marcus, da er nicht die Abstammung hat darstellen wollen, sondern nur die Predigt des Sohnes Gottes (Evangelium und siehe wie passend er begonnen hat) sagt: Evangelium Jesu Christi des Sohnes Gottes; so daß hieraus hinlänglich erhellte, die Abstammung sei nicht das Evangelium; denn ebenfalls liest man im Matthäus selbst nach der Einschließung des Johannes in den Kerker, Jesus habe das Evangelium des Reiches zu predigen angefangen. Also steht fest, das Vorherberichtete ist die Abstammung, nicht das Evangelium II. 1. Die Stellen des Alten Testamentes, an welchen einige Fleischspeisen verboten werden, sind der Behauptung des Herrn nicht entzogen, wenn er sagt: Nicht was dem Munde eingeht ꝛc. und der Apostel: „den Reinen ist Alles rein" und Jedes Geschöpf Gottes ist gut. Die Manichäer möchten, wenn sie könnten, darunter verstehen, der Apostel habe über die Naturen selbst gesprochen, und er habe, da jene Ausdrücke einiger Vorbilder wegen auf die Zeit paßten, einige Thiere (nicht von Natur, sondern wegen der Bezeichnung) unrein genannt. Daher ist z. B., wenn man über das Schwein oder über das Lamm eine Untersuchung anstellt, ob eines von beiden rein sei, weil jedes Geschöpf Gottes gut ist, durch irgend eine Bezeichnung das Lamm rein, das Schwein unrein, gleich als wenn du einen Thoren und einen Weisen nenntest und ein jedes von beiden dieser Wörter durch die Natur des Lautes, der Buchstaben und Silben schlechterdings rein ist; durch die Bezeichnung aber ein's von den Wörtern, z. B. der Thor, unrein genannt werden könnte, nicht durch seine selbsteigene Natur, sondern weil es etwas Unreines bezeichnet. Und vielleicht ist das, was in den Figuren der Dinge das Schwein ist, in der Art der Dinge der Thor und so bezeichnen jenes Thier sowohl als jene zwei Silben Eins und dasselbe. Jenes Thier nämlich ist als

unrein in das Gesetz aufgenommen worden, nicht aber ist dieses ein Fehler von ihm, sondern seiner Natur. Es gibt aber Menschen, welche durch dieses Thier bezeichnet werden, weil sie unrein sind durch eigene Laster, nicht von Natur, welche, wenn sie mit Wohlgefallen Worte der Weisheit hören, späterhin nicht an diese denken. Was du Nützliches hörst, gleichsam durch die Süßigkeit des Erinnerns von dem Innersten des Gedächtnisses zu der Oeffnung des Gedankens, was ist das anders, als geistiger Weise empfinden? Welche das nicht thun, werden durch das Geschlecht jener Thiere bezeichnet. Diese Menge von Dingen in den Ausdrücken und figürlichen Redensarten erregen nützlich und angenehm den vernünftigen Geist, aber ein früheres Volk muß viele solcher Vorschriften nicht bloß hören, sondern auch beobachten. Es gab nämlich eine Zeit, in welcher nicht bloß mit Worten, sondern auch durch Thaten das geweissagt werden mußte, was in späterer Zeit geoffenbart zu werden verdiente, nachdem dieses durch Christus und in Christo geoffenbart war, wurden dem Glauben der Völker keine Lasten zur Beobachtung aufgelegt. Ich frage aber die Manichäer, ob jene Behauptung des Herrn wahr oder falsch ist, wenn sie selbe falsch nennen, warum hat denn ihr Lehrer Adimantus, wenn er sie eine von Christus vorgebrachte nennt, sie zur Bekämpfung des Alten Testamentes vorgeworfen. Wenn aber wahr, warum glauben sie sich gegen dieselbe zu beflecken? VI. 7. Die Liebe Christi drängt uns, denn wenn Einer für Alle gestorben ist, so sind also Alle gestorben: und er ist für Alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr als Söhne leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Aber o Manichäer! warum nahmet ihr das Gesetz nicht an und auch die Propheten, da Christus gesagt hat, er sei nicht gekommen es zu lösen, sondern zu erfüllen? Hierauf antwortet der Häretiker Faustus: Wer bezeugt daß Jesus jenes gesagt hat? Matthäus. Wie also das, was Johannes nicht bezeugt, der auf dem Berge war, hat Matthäus geschrieben, der, nachdem Jesus vom Berge herabgestiegen war, ihm gefolgt ist? Augustinus antwortet: Wenn Niemand von der Wahrheit bezeugt, als der ihn sah und hörte, so redet heutzutage Niemand Wahres von ihm. Warum aber konnte Matthäus nicht aus dem Munde des Johannes Wahres von Christo hören, wenn wir aus dem Buche des Johannes über ihn Wahres reden können, wir, die wir später geboren sind? Daher nämlich ist nicht bloß des Matthäus Evangelium, sondern auch das des Lucas und Marcus mit gleichem Ansehen recipirt worden. Dazu kommt, daß der Herr selbst dem Matthäus erzählen konnte, was sich vor seiner Berufung zugetragen hatte. Ihr aber saget offen, daß ihr nicht dem Evangelium glaubt, denn wenn ihr im Evangelium nur glaubet, was ihr wollt, so glaubet ihr vielmehr Euch, als dem Evangelium 17. In dem Alten Testamente waren die Figuren der Zukunft, welche den durch Christus dargestellten Gegenständen nicht geraubt werden mußten, so daß dadurch gerade das Gesetz und die Propheten erfüllt wurden, in denen geschrieben steht, Gott wird ein neues Testament geben. 18, 4.

Bevor wir die geistliche Gnade für die Demuth empfingen, hatte der Buchstabe uns nur abgetödtet, der befahl, was wir nicht erfüllen konnten.... Und dieses Gesetz besiegte auch die Stolzen durch die Schuld der Uebertretung dadurch, daß es die Sünde vermehrte, weil es befiehlt, was sie nicht erfüllen können. XIX. 7.

Das wahre Opfer, welches man dem einen wahren Gott schuldig ist, und wodurch Christus allein Dessen Altar erfüllt hat, forderten auch die Dämonen mit anmaßender Nachahmung in Thieropfern für sich. Daher sagt auch der Apostel: Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott. Die Hebräer aber feierten in den Gott dargebrachten Thieropfern auf vielfache und mancherlei Weise, wie es sich für eine große Sache geziemte, die Weissagung des zukünftigen Opfers, das nun Christus dargebracht hat. Daher feiern die Christen jetzt das Andenken an dessen vollbrachtes Opfer durch die hochheilige Darbringung und Theilnahme des Leibes und Blutes Christi. Die Manichäer aber wissen nicht, was an den Opfern der Heiden zu verdammen, an den Opfern der Hebräer zu schätzen, noch auch an den Opfern der Christen festzuhalten und zu beobachten ist, sie opfern ihrer Eitelkeit, wie etwas Heiliges, dem Teufel, der sie betrügt, indem sie, vom Glauben abweichend, den verführenden Geistern und den Lehren der in Heuchelei nur Lügen redenden Dämonen huldigen. XX. 18.

Das christliche Volk ehrt das Andenken der Martyrer mit religiöser Feierlichkeit, sowohl um zur Nachahmung derselben zu ermuntern, als auch um durch ihre Verdienste mit ihnen vereinigt und durch ihre Gebete unterstützt zu werden, indeß errichten wir doch nicht irgend Einem der Martyrer Altäre, sondern nur dem Gott der Martyrer, obgleich dieses zum Andenken an die Martyrer geschieht..... Wir verehren also die Martyrer mit solcher Verehrung der Liebe und Theilnahme, wie in diesem Leben auch heilige Männer Gottes verehrt werden, deren Herz wir zu gleichen Leiden für die Wahrheit des Evangeliums bereit erkennen. Indeß verehren wir jene um so andächtiger, als sicherer, nachdem sie den Kampf vollendet, und verkünden ihr Lob weit zuversichtlicher, als wenn sie noch in diesem Leben zu kämpfen hätten. Jene Verehrung jedoch, welche im Griechischen λατρεια heißt, im Lateinischen jedoch nicht ausgedrückt werden kann und in einem der Gottheit allein gebührenden Dienste besteht, zollen wir sonst Niemanden und lehren sie Niemanden zollen, als nur dem Einen Gott. Da nun zu diesem Dienste die Darbringung der Opfer gehört, daher auch eine Opferdarbringung für einen Götzen Idolatrie genannt wird, so opfern wir nicht, und lassen auch auf keine Weise irgend einem Martyrer oder einer heiligen Seele oder auch einem Engel opfern. Die heiligen und hehren Engel haben ihre Betrachtung und Thätigkeit, sie haben Befehl, das nämlich thun zu müssen, was Jener, den sie betrachten, befiehlt, dessen ewiger Herrschaft sie freiwillig, weil sehr gern dienen. XXII., 27.

De Actis cum Felice Manichaeo l. II. verfaßt gegen 408. Dieser Felix kam gegen 408 nach Hippo, um Anhänger für die Secte der Manichäer zu gewinnen. Er galt bei seinen Anhängern für einen Gelehrten, obgleich ihm sonst jede höhere Bildung abging. In seinen Disputationen mit dem heiligen Augustin wurde über Gott, Christus, heiligen Geist, über die Natur des Menschen sowie über die Gnade verhandelt. Das Resultat

war, daß Felix überwunden wurde und so ehrlich war, nachdem er die Wahrheit erkannt hatte, auch derselben Zeugniß gab. Er unterschrieb eine Abschwörungsformel, in welcher er sagt: Ich Felix, der ich dem Manes geglaubt hatte, verdamme ihn nun und seine Lehre, und den verführerischen Geist der in ihm war, alle Lästerungen des Manes verdamme ich. Obgleich diese Verhandlung nicht in den Bereich der Schriften des heiligen Augustin gehört, so hat man sie doch denselben beigefügt.

De Natura Boni contra Manichaeos l. 1. Der Inhalt ist ähnlich wie im vorigen Werke.

Note. Aber den vorzüglichsten Geschöpfen, d. i. den vernünftigen Geistern hat Gott verliehen, daß, wenn sie nicht wollen, sie auch nicht verdorben werden können; d. i. wenn sie ihrem Herrn und Gott Gehorsam leisten und so seiner unvergänglichen Schönheit anhangen, wenn sie aber den Gehorsam nicht beibehalten wollten, so werden sie auch mit Willen in der Sünde verderben, da sie ohne Willen in der Strafe verderben möchten. Gott ist nämlich ein so beschaffenes Gut, daß es Keinem, der ihn verläßt, wohl geht und in den von Gott erschaffenen Dingen ist die vernünftige Natur ein so großes Gut, daß es kein Gut gibt, durch welches sie selig ist, als nur Gott, c. 7.

Contra Secundinum Manichaeum lib. 1. In diesem Werke gibt Augustin die Beweggründe an, welche ihn veranlaßten, die Manichäer zu verlassen und katholisch zu werden.

Contra Adversarium Legis et Prophetarum l. II. Dieses Werk ist vorzüglich gegen die Priscillianisten gerichtet. Dieselben lehrten, Jesus sei der einzige Sohn Gottes, aber in dem Sinne, daß er einzig von Maria geboren sei; sonst aber habe Gott mehrere andere Söhne. Jesus Christus habe die menschliche Natur nur dem Scheine nach angenommen, sei so auch geboren worden und habe so auch gelitten. Die Seele jedes einzelnen Menschen sei ein Theil der göttlichen Substanz, sie präexistire. Es gebe ein Reich des Lichtes und der Finsterniß; der Teufel sei kein Geschöpf Gottes; er sei aus der Finsterniß und dem Chaos hervorgegangen und sei böse von Natur aus. Sie verwarfen die Ehe und erlaubten dafür abscheuliche Ausschweifungen; ebenso war auch befohlen, ihre Lehre zu verheimlichen, daher der Satz: jura perjura secretum prodere noli. Consentius hatte den heiligen Augustin auf diese Secte aufmerksam gemacht. Er widerlegt daher in obiger Schrift das Werk eines ungenannten Priscillianisten.

Note. Was aber zieht der Blinde und Undankbare gegen Gott, den Schöpfer des Menschen, los, und wagt dem, der ihn gebildet hat, zu sagen: Warum hast du mich gemacht? Wenn er überhaupt nicht wußte, wie er gemacht sei, so zeugt seine Kühnheit doch noch von einem sehr frevelmüthigen Geiste. Aber man erlaubt den Gefäßen des Zornes, jenes zu faseln, damit die Gefäße der Erbarmung aus dem Schlafe der Nachlässigkeit aufgerüttelt werden und durch das Streben auf jene pestartigen Schimpfreden zu antworten, ihre Sorgfalt auf heilsame Reden gebrauchen. l. 1. 14. Von dem heiligen Opfer versteht Jener gar nichts und täuscht sich also, weil das Volk Gottes Gott solche Opfer nicht mehr darbringt, nachdem das einzige Opfer gekommen ist, dessen Schatten jenes Alles gewesen, was dieses nicht verwirft, sondern gerade bezeichnet. Wie nämlich ein

Ding mit vielen Ausdrücken und in vielen Sprachen bezeichnet werden kann, so ist auch dieses eine wahre und vorzügliche Opfer schon durch viele Figuren der frühern Opfer bezeichnet worden. c. 18. Es wäre zu viel und allzu lang, Alles zusammenzustellen, was der selige Apostel für diese Ansicht, indem er das Gesetz von der Gnade unterscheidet, sagt: Deßwegen werden unter jenem die Aufgeblasenen niedergeschmettert, unter dieser die Niedergebeugten aufgerichtet, und weil jenes insofern gut, als es Gutes befiehlt, diese insofern sie Gutes spendet. Jene bildet den Hörer der Gerechtigkeit, diese den Thäter. Und deßwegen liegt unter jenem der Sünder, da noch überdieß der Uebertretung überführt ist, er habe die Entschuldigung der Unwissenheit verloren, unter dieser aber, die schonend und helfend ist, wird er nicht vertilgt, weil er Böses gethan hat und entzündet, damit er Gutes thue. Was braucht man sich da zu wundern, daß jenes eine Dienerin der Sünde genannt wurde, dadurch daß es, wo der Buchstabe tödtet, das Böse verbot, was geschieht, und das Gute verbot, was nicht geschieht, jene aber die Dienerin des überall lebendigmachenden Geistes genannt wird, so daß wir von dem Tode der Uebertretung uns erheben und ohne Schuld die Gerechtigkeit auf der Gesetzestafel lassen; sie aber frei im Herzen und in unserm sittlichen Verhalten besitzen: Das ist der Unterschied zwischen dem Alten und Neuen Testamente, daß nämlich dort der alte Mensch in Schranken gehalten wird durch die Enge der Furcht, hier der neue Mensch umherwandelt in der Weite der Liebe. l. II. 7.

Contra Priscillianistas et Origenistas l. 1. In diesem Büchlein, zu dessen Abfassung der spanische Priester Orosius den ersten Anstoß gegeben hatte, widerlegt Augustin die Irrlehren der Priscillianisten und die Irrthümer des Origenes. Er zeigt darin, daß die Strafen der Teufel und Verdammten ewig, d. h. unendlich, daß die menschliche Seele nicht ein Theil der Substanz Gottes und die Geister sowie Engel nicht auf dieser Welt gereinigt worden seien. Das Reich Christi dagegen werde ewig dauern und darin sich befindende Engel würden nie mehr sündigen. Unter andern Faseleien der Priscillianisten beweist er auch, daß die Sterne nicht belebt seien. Die Zeit der Abfassung scheint das Jahr 415 oder 416 gewesen zu sein.

Contra Sermonem Arianorum lib. 1 verfaßt um 418. Gegenstand dieser Rede ist der Nachweis der Gottheit Jesu Christi und des heiligen Geistes.

Collatio cum Maximo Arianorum Episcopo et contra eundem lib. III. geschrieben gegen 428. Dieser Maximus, der ein zungenfertiger Mann war, glaubte den Augustin in einer Disputation überwinden zu können und kam daher nach Hippo zu einer Unterredung. Natürlich wußte der geschwätzige Maximus den gewichtigen Gründen des heiligen Augustinus nichts entgegen zu setzen, was irgendwie stichhaltig war. Dafür aber schwätzte er desto tapferer drauf los und glaubte nun mit seinen kühn ausgesprochenen Sätzen und nichtssagenden Phrasen den Sieg errungen zu haben. Wenn in diesem Werke lib. II. c. 19. der Antrag des heiligen Augustinus vorkommt, nach welchem er sich nicht auf Concil von Nicäa berufen wolle, sein Gegner dafür auch nicht die Synode von Rimini citiren dürfe,

so folgt daraus für unsern Heiligen der Vorwurf nicht, er habe deßhalb auch das Ansehen der Concilien gering geschätzt. Augustin wollte damit nichts weiter sagen, als daß die Unterredung wissenschaftlich geführt und nur nach schlagenden Gründen entschieden werden sollte.

De St. Trinitate l. 15. Augustin begann dieses Werk gegen 400 und vollendete es erst 415. Es ist wohl eines der scharfsinnigsten und gelehrtesten Werke, welche jemals über diesen Gegenstand geschrieben worden sind. Indessen würde man sehr irren, wenn man den Inhalt desselben nur auf das Geheimniß der Trinität beziehen wollte, nein, das nicht; es ist zugleich eine Exposition über die Verhältnisse in der Trinität und deren Wirken in der Welt; oder kurz Gott ad intra und ad extra betrachtet. In dem ersten Buche bespricht Augustin die Idee, welche die Menschen sich von und über Gott machen. Einige stellen sich ihn körperlich, Andere der menschlichen Seele ähnlich vor, wiederum Andere haben keine bestimmte Idee von ihm. Wenn Gott in der heiligen Schrift sich menschliche Eigenschaften beilegt, so thut er dieses, um die Menschen von der niedern Vorstellungsweise zu höhern Ideen zu erheben. Uebrigens sei Gott, dem Unveränderlichkeit eigen sei, nicht zu begreifen von einem menschlichen Geiste.

Note. Alle Uebersetzer über die neuen und alten göttlichen Dinge, deren Werke ich habe lesen können und die vor mir über die Trinität, welche Gott ist, geschrieben haben, beabsichtigten, der heiligen Schrift gemäß zu lehren, daß Vater, Sohn und heiliger Geist in der unzertrennbaren Gleichheit der göttlichen Substanz, die göttliche Einheit insinuiren und es deßwegen nicht drei Götter gibt, sondern nur Einen, obgleich der Vater den Sohn gezeugt hat und deßwegen nicht Sohn ist, der Sohn vom Vater gezeugt ist und deßwegen nicht Vater ist und der heilige Geist weder Vater noch Sohn ist, sondern nur Geist des Vaters und Sohnes, dem Vater und dem Sohne gleich wesentlich c. 4.

Im zweiten Buche wird der Beweis, daß der Sohn und der heilige Geist mit dem Vater ewiges Sein haben, fortgesetzt. Wenn es auch heißt, der Sohn habe Leben und Wirken vom Vater, er und der heilige Geist seien vom Vater gesandt, so müsse man dennoch diese Stellen nicht mißverstehen und aus ihnen eine Confundirung der beiden letzten Personen folgern.

Das dritte führt hauptsächlich aus, daß die in der heiligen Schrift erzählten Gotteserscheinungen von der heiligen Dreifaltigkeit und nicht bloß von einer einzigen Person geschehen seien. Sie hätten sich hierbei der Engel bedient. Er bespricht bei dieser Gelegenheit die Wunder.

Note. Sie wird gegeben (die falsche Wundermacht), entweder um die Betrüger zu täuschen, wie sie gegen die Aegypter und sogar gegen die Magier selbst gegeben wurde, damit sie bei Verführung der Seelen bewunderungswürdig erschienen, von denen sie als von Gottes Wahrheit zu verdammende geschahen, oder um die Gläubigen zu ermahnen, daß sie nicht ein solches Thun als etwas Großes wünschten, weßhalb es uns auch durch das Ansehen der heiligen Schrift überliefert worden ist. c. 7.

Das vierte Buch befaßt sich mit dem Geheimnisse der Incarnation, aus welchem nach Augustin die Liebe Gottes gegen uns Menschen hervorleuchte. Obschon der Sohn Gottes den Rathschluß seines Vaters ausgeführt, so habe er doch nichts an seiner Wesensgleichheit eingebüßt.

Note. Ueberhaupt hat die Wesenheit Gottes, wodurch er ist, nichts Veränderliches, weder in der Ewigkeit, noch in der Wahrheit, noch in dem Willen, weil dort ewige Wahrheit, ewige Liebe ist, und dort wahre Liebe, wahre Ewigkeit, und dort liebevolle Ewigkeit, liebevolle Wahrheit ist. c. 1.

Im fünften Buche werden die Eigenschaften Gottes den falschen Behauptungen der Häretiker gegenüber gerechtfertigt. Das Wesen Gottes ist sein Sein sagt Augustin, und hieraus leitet er Gottes Eigenschaften ab.

Note. Was wir nicht in unserm bessern Sein finden, müssen wir nicht in jenem suchen, was weit besser ist als unser besseres Sein, damit wir Gott so als gut begreifen ohne Eigenschaft, wenn wir dieses können und wie sehr wir es können, groß ohne Quantität, Schöpfer ohne Abhängigkeit, Vorsteher ohne Sitz, Alles enthaltend ohne Form, überall ganz ohne Raum, ewig ohne Zeit. c. 1. Er selbst ist seine Gottheit, er selbst seine Größe, selbst seine Güte, selbst seine Ewigkeit, selbst seine Allmacht. c. 10. Man muß bekennen, daß Vater und Sohn der Ursprung des heiligen Geistes sind, nicht zwei Ursprünge. c. 14.

Im sechsten Buche untersucht Augustin, inwiefern der Sohn Gottes die Macht und Weisheit des Vaters genannt werde.

Das siebente Buch setzt denselben Gegenstand fort, zeigend, daß dieselbe Macht und Weisheit den drei Personen gemeinsam ist, weil dieselbe Natur in den drei Personen ist.

Note. Gott wird nämlich wahrer gedacht, als genannt, und ist wahrer, als er gedacht wird. c. 4.

Mit dem achten Buche beginnen die verschiedenen Erklärungsversuche über die heilige Dreifaltigkeit. Augustin findet eine Aehnlichkeit in der Liebe.

Im neunten Buche setzt er seine Vergleiche fort, indem er nach dem Vorgange des heiligen Ambrosius in der menschlichen Seele eine Aehnlichkeit mit der Trinität findet. Wenn in der menschlichen Seele Verstand, Gedächtniß und Wille angetroffen werden und durch den Verstand das Wort, durch den Willen die Liebe erzeugt werde, so auch aus dem Vater der Sohn und geht der heilige Geist vom Vater und dem Sohne aus. Wie mangelhaft indeß die Vergleiche sind, gesteht Augustin selbst.

Von Buch 10—12 betrachtet er die Wirksamkeit Gottes nach Außen, welches den 13. und 14. fortgesetzt wird.

Note. Auch ist der, dessen der Vater nicht geschont, nicht gleichsam wider seinen Willen hingegeben worden, da es ja von ihm heißt: Der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat. Alles wird nämlich von dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiste Beider zugleich und einmüthig gewirkt. Jedoch sind wir durch das Blut Christi gerechtfertigt und mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Wie nun dieses geschehen sei, will ich hier zur Genüge, so viel ich es vermag, erklären. Durch Gottes Gerechtigkeit ist das Menschengeschlecht in die Gewalt des Teufels gegeben, indem die Sünde des ersten Menschen auf Alle, beiderlei Geschlechts, welche durch Vermischung geboren werden, erblich übergeht und so die Schuld der ersten Eltern alle Nachkommen belastet. Es hat aber Gott gefallen, daß der Teufel, um den Menschen seiner Gewalt zu entziehen, nicht durch Uebermacht, sondern durch Gerechtigkeit besiegt würde. 13, 15. Kein Fieber mehr haben und von der durch das Fieber verursachten Schwäche genesen, ist etwas sehr Verschiedenes. Die erste Heilung ist die Entfernung der Schwäche und geschieht durch die Nachlassung aller Sünden, die zweite ist aber die Hebung der Schwäche selbst und dieses geschieht nur im allmäligen Fortschritte. 14, 17. Nicht Einer seiner Jünger gab den heiligen Geist, wohl aber beteten sie, daß derselbe in die komme, denen sie die Hände auflegten; nicht sie selbst gaben ihn. Diese Sitte beobachtet heute noch die Kirche in ihren Vorstehern. Der den Aposteln Geld bietende Simon Magus sagt nicht, gebet mir auch diese Gewalt, damit ich den heiligen Geist geben kann, sondern, wem ich immer die Hände werde aufgelegt haben, der soll empfangen den heiligen

Geist. Das hat die heilige Schrift früher nicht gesagt: Simon aber sah, daß durch die Auflegung der Hände der Apostel der heilige Geist gegeben wurde. Deßwegen gab der Herr Jesus selbst den heil. Geist nicht bloß als Gott, sondern empfing ihn auch als Mensch; deßwegen wurde er voll Gnade genannt. c. 26. Obgleich das göttliche Wesen die absolute Weisheit und die vollkommene Liebe ist, folglich jede Person gleich mächtig, gleich weise, gleich liebevoll ist, so wird doch nicht umsonst in der göttlichen Trinität Keiner Wort genannt, als der Sohn und Keiner Geschenk Gottes, als der heilige Geist und Keiner heißt Gott Vater, als derjenige, aus welchem das Wort erzeugt ist und aus welchem zunächst der heilige Geist hervorgeht. Ich sage zunächst; denn der heilige Geist geht auch vom Sohne aus. Aber auch dieses hat durch Zeugung der Vater dem Sohne gegeben, daß der heilige Geist zugleich von ihm ausgeht und der Geist des Vaters und des Sohnes zugleich ist. Also wird eigentlich das Wort Gottes die Weisheit Gottes genannt, obgleich auch der Vater und der heilige Geist die Weisheit ist und der heilige Geist wird eigentlich die Liebe genannt, obgleich auch der Vater und der Sohn die Liebe ist. 17.

In dem fünfzehnten Buche beschließt Augustin die Untersuchung über diesen schwierigen Gegenstand, indem er das Ganze gleichsam wiederum an seinem Geiste vorüberziehen läßt.

Am Ende dieses Bandes stehen noch folgende, aber unterschobene Werke:

1) Tractatus contra quinque Haereses; 2) Sermo contra Judaeos, Paganos et Arianos; 3) Dialogus de altercatione Ecclesiae et Synagogae. Dieses Werk ist von einem Rechtsgelehrten. 4) De fide contra Monachaeos; die Handschriften eignen dieses Werk dem Evodius von Uzala zu. 5) Commonitorium de recipiendis Manichaeis, qui convertuntur. 6) Contra Felicianum Manichaeum de fide Trinitatis, ist ein Werk des Vigilius von Tapsus; 7) Quaestiones de Trinitate et Genesi; 8) Liber II. de Incarnatione Verbi ad Januarium, ist ein Auszug aus der Uebersetzung des Periarchon von Rufin; 9) Liber de Trinitate et Unitate; 10) De Essentia Divinitatis; 11) Dialogus de Unitate S. Trinitatis ad Optatum; 22) De ecclesiasticis Dogmatibus, dieses Werk ist von Gennadius von Marseille, vid. eod. loco.

Der neunte Band enthält: 1) Psalmus Abcedarius, sogenannt, weil jeder neue Theil mit einem Buchstaben des Alphabets anfängt.

2) Contra Epistolam Parmeniani l. 3., geschrieben um das Jahr 400. Parmenian war Nachfolger des Bischofes Donatus von Carthago und hatte in einem Schreiben an Tychonius behauptet, die katholische Kirche sei völlig von ihrer Bestimmung herabgekommen, weil sie Sünder in ihrer Mitte dulde. Der heilige Augustin zeigt nun in seiner Schrift, daß nach den Weissagungen der Propheten die Kirche Jesu Christi die Kirche aller Nationen sei, daß sie nicht befleckt werde durch die Gesellschaft einiger Bösen, die sich in ihr befinden. Auch widerlegt er die Behauptungen, welche die Donatisten über den Ursprung ihrer Secte vorbringen.

Note. Die Opfer der Gottlosen also schaden denen gerade, welche sie auf gottlose Weise darbringen. Denn ein und dasselbe Opfer ist wegen des Namens des Herrn, der angerufen wird, immer heilig und einem Jeden wird das zu Theil, mit welchem Herzen er sich zum Empfange nähert. Wer nämlich ißt und trinkt unwürdig, ißt und trinkt sich das Gericht hinein. l. 2. c. 6. Der Prophet Balaam wurde nicht vom Volke Israel, sondern als ein Ausländer vom

Feinde bewogen, das Volk Gottes zu verfluchen, von Gott aber wurde er zum Segnen bekehrt. Des Segnenden Worte haben wir gehört und gelesen, und wenn er auch etwas Anderes im Sinne hatte, so werden dennoch die Worte des Betenden, falls sie gut und für das Volk geschehen, vom Herrn erhört. Daher ist nicht wunderbar, wenn gute Worte, welche für das Volk im Gebete gesprochen werden, dennoch. obgleich sie von bösen Bischöfen ausgehen, erhört werden, zwar nicht wegen der Bosheit der Vorsteher, sondern wegen der Demuth des Volkes, 2. 8.

3) De Baptismo contra Donatistas, l. 7. In dieser Schrift, die ebenfalls gegen 400 geschrieben ist, entschuldigt Augustin den Cyprian wegen seiner Meinung über die Ketzertaufe, da ja auch Petrus in Betreff der jüdischen Gebräuche eine Zeit lang geirrt habe.

Note. Das Sacrament der Taufe ist, was ein Getaufter erhält. Das Sacrament der Taufe zu spenden erhält der Geweihte. Sowie aber der Getaufte nicht das Sacrament der Taufe verliert, wenn er von der Kirche abfällt, so verliert auch der Geweihte das Recht, die Taufe zu spenden, nicht, wenn er von der Einheit abfällt. Keinem Sacramente darf man nämlich Unrecht thun, wenn es von Bösen ausgeht, so bleibt ein Jedes von beiden, sowie also die Taufe empfangen wird, die der nicht verlieren konnte, der von der Einheit abgefallen war, so ist auch die Taufe anzunehmen, welche jener, der das Sacrament zu spenden nicht verloren hatte, als er abfiel. Denn so wie die getauften Rückkehrende, welche früher abfielen, nicht wiedergetauft werden, so werden auch die rückkehrenden Ordinirten, welche vorher abfielen, schlechterdings nicht wieder ordinirt. l. 1. 1. Wer weiß nicht, daß der Vorrang des Apostelates Petri jede andere Bischofswürde übertreffe. l. 2. 2. Es dürfen in der Kirche nur die Vorsteher und zwar solche nur taufen, die im Gesetze des Evangeliums und im Gebete des Herrn bewandert sind. Sofern Cyprian uns ermahnt, auf die Tradition der Apostel zurückzugehen und von daher den Concil bis auf unsere Zeiten fortzuführen, ist alles gut und zweifellos zu üben. 3. 18. Es ist außer Zweifel, daß selbst die Strafen, womit die Verdammten gequält werden, nach der Verschiedenheit der Laster verschieden sind, und daß im ewigen Feuer auch nach der verschiedenen Schwere der Sünden die verschiedenen Strafqualen heftiger sind. 4. 19. Der selige Cyprian nimmt von jenem ungetauften Räuber einen trefflichen Beweis dafür, daß das Leiden mitunter die Taufe ersetze. Indem ich dieses wiederholt erwäge, finde ich, daß nicht nur das Leiden für den Namen Christi, sondern auch der Glaube mit der Herzensbekehrung den Mangel der Taufe ersetze, falls etwa wegen Zeitmangel die Feier des Taufgeheimnisses nicht angewandt werden kann. 4, 22. So wie nämlich Judas, dem der Herr den Beutel übergab, nicht böse wurde durch die Annahme, sondern durch die böse Annahme dem Teufel Raum in sich gestattete, so bewirkt jeder unwürdige Empfänger des Sacramentes des Herrn nicht, daß es böse ist, weil er selbst böse ist, oder daß er nichts empfangen hat, weil er es nicht zum Heile empfängt. Denn der Leib und das Blut des Herrn war nichtsdestoweniger mit jenen, zu denen der Herr sagte: Wer unwürdig ist 2c. 5, 8. Der Herr Jesus Christus reinigt die Kirche mit einer solchen Taufe, nach deren Empfang keine andere mehr gefordert wird. Johannes aber ging mit einer solchen Taufe vorher, so daß nach deren Empfang des Herrn Taufe nothwendig war, nicht damit jene wiederholt wurde, sondern damit denen, welche des Johannes Taufe empfangen hatten, auch Christi Taufe, welcher jene den Weg bereitete, gegeben würde. Obgleich ich deßhalb glaube, Johannes habe im Wasser der Buße zur Vergebung der Sünden getauft, damit den von ihm Getauften die Sünden auf Hoffnung hin vergeben würden, in Wirklichkeit aber des Herrn Taufe dieses thäte, wie die Auf-

erstehung, welche zuletzt erwartet wird, durch Hoffnung in uns geschehen ist, so wie der Apostel sagt, weil er zugleich uns auferweckte, hat er uns auch zugleich unter den Himmlischen sitzen lassen, l. 5. 9, 10. Es gibt Manches, was die Kirche festhält und man glaubt mit Recht, daß dieses von den Aposteln geboten worden, wenn es sich auch nicht aufgeschrieben findet.

4) Contra litteras Petiliani l. 3., ebenfalls gegen 400—404 verfaßt. Das Werk enthält eine Widerlegung der Beschuldigungen, welche Petilian, donatistischer Bischof zu Cirta, in einem Hirtenbriefe bekannt gemacht hatte. Augustin schrieb seinerseits ebenfalls einen Hirtenbrief an seine Gemeinde und später, als ihm Petilians Schreiben zu Händen gekommen war, unsere obige Schrift und zwar die beiden ersten Bücher. Petilian schrieb dagegen und warf dem Augustin seine Jugendsünden vor. Edel rächte sich Augustin, indem er im 3. Buche sein ganzes Leben vor der Taufe verdammte und des Herrn Gnade pries, die ihn zur Erkenntniß geführt.

5) De Unitate Ecclesiae contra Petilianum epistola l. 1., geschrieben gegen 402. In diesem Schriftchen entwickelt der heilige Augustin die Merkmale der Einheit und Allgemeinheit der wahren Kirche im Gegensatze zu der Uneinigkeit und Beschränktheit der Donatisten. Natürlich macht er auf die Nothwendigkeit der Uebereinstimmnng mit der römischen Kirche aufmerksam.

Note. Wer in der Lehre vom Haupte nicht übereinstimmt mit der Schrift, der gehört der Kirche nicht an, mag er auch äußerlich mit ihr in Gemeinschaft stehen. Allein möge Jemand auch Alles festhalten, was die Schrift vom Haupte lehrt, so gehört er doch der Kirche nicht an, wenn er sich ihrer Einheit nicht anschließt. Was von der römischen Kirche und ihrem Glauben in den heiligen canonischen Schriften geschrieben ist, das weiß ich, was ihr aber von ihr und ihrem Abfalle behauptet, finde ich nicht. Wohlan, wie wir die römische Kirche und ihren Glauben in jenen Schriften finden, die auch ihr verehret, so zeigt denn ihr uns auch aus den Schriften, die wir verehren, auf welche Weise dieselbe vom Glauben abgefallen sei. Gefiel es euch wohl, daß wir alle gegen die römische Kirche, die uns der heilige Geist in seinen Schriften empfohlen und überliefert, von allerlei Menschen ausgestoßenen Lästerungen glaubten.... Siehe, es ist die römische Kirche mit der ich Gemeinschaft halte. Wo ich dir ihren Namen lese, da lese du mir ihre Verbrechen, schreiest und rufest du aber anders woher, so lassen wir gemäß der uns durch den Mund des Apostels Paulus auf's deutlichste erklärten Stimme unseres Hirten eure Stimme nicht gelten, glauben sie nicht und nehmen sie nicht an. 12. Niemand gelangt zum Heile und zum ewigen Leben, der nicht Christum zum Haupte hat. Keiner aber kann Christum zum Haupte haben, wenn er nicht seinem Leibe, der die Kirche ist, angehört. 49.

6) Contra Cresconium Grammaticum l. 4., um das Jahr 406. Dieser hatte in einer Schrift die Vertheidigung des Petilianus übernommen. Augustin widerlegt ihn gründlich und beweist aus der unter den Donatisten bestehenden Spaltung, daß sie sich selbst verdammten. Im ersten Buche gibt Augustin die Beweise gegen sich dem Cresconius zurück und zeigt die Grundlosigkeit der ganzen Spaltung der Donatisten.

7) De unico Baptismo contra Petilianum et Constantium l. 1.

Petilian gab sich trotz der gründlichen Widerlegungen des heiligen Augustin nicht zufrieden, sondern suchte stets die rechtliche Existenz und den Abfall der Donatisten zu rechtfertigen. Daher sah unser Heiliger sich genöthigt, noch einmal das so oft Widerlegte zu begründen. Er that es kurz und bündig in dieser Schrift.

Note. Um kurz zu sagen, was ich von der Sache denke: was jene (Cyprians Anhänger) gethan haben sollen, war damals ein menschlicher Irrthum, was diese (Donatisten) nun thun, nämlich: die Katholiken wiedertaufen, ist teuflische Anmaßung. c. 13.

8) Breviculus Collationum cum Donatistis gegen 411. Die Unterredung fand statt zu Carthago.

9) Post Collationem ad Donatistas l. 1., geschrieben gegen 413. In beiden Schriften stellt der heilige Augustin den ganzen Hergang jener Zusammenkünfte, die Ränke der Donatisten und den Sieg der Katholiken dar. Die Versammlung bestand aus 280 katholischen und 279 donatistischen Bischöfen, welche in Carthago zusammenkamen zu einem Religionsgespräch. Katholischerseits wurden der heilige Augustin, Alipius, Fortunatus von Cirta, Possidius (Augustins Biograph) von Calama als Wortführer, sechs andere als Rathgeber und vier als Aufseher der Schnellschreiber gewählt, donatistischerseits kamen aber alle Bischöfe zur Sitzung, welche indeß allerlei Schwierigkeiten erhoben, welche die katholischen Bischöfe aber mit der größten Bereitwilligkeit zu heben suchten, ja sich bereit erklärten, ihre bischöflichen Würden der Einheit der Kirche zum Opfer zu bringen. Bei der zweiten Sitzung erschienen 18 katholische Bischöfe aber nur die 7 Wortführer der Donatisten, welche sich noch dazu weigerten, ihre Sitze einzunehmen, weil sie bei den Gottlosen nicht sitzen wollten. Ferner wollten sie auch keine weiteren Verhandlungen, bis sie die Reinschriften der ersten Sitzung in Händen hätten. So wurde denn, ohne etwas in der zweiten Sitzung beendigt zu haben, einige Tage später die dritte gehalten, in welcher die Katholiken von den Donatisten den Nachweis verlangten, daß sie Traditores wären und Verfolger der Heiligen. Um dieser schwierigen Frage auszuweichen, machten die Donatisten die Einwendung, es müsse zuerst untersucht werden: Wer Ankläger und wer Verklagter wäre. Augustin erwiederte ihnen hierauf: Gott hat uns hier versammelt, um die Wahrheit zu untersuchen und nicht in Betreff bürgerlicher Rechtsformen zu verhandeln. Es ist die Frage gestellt worden, wo ist die Kirche? Die Donatisten beriefen sich aber noch immer auf Beibehaltung der Rechtsform. Auf solche Weise mußte sich die ganze Versammlung zerschlagen. Augustin hat die ganze Verhandlung in jenen Schriften mitgetheilt.

10) Sermo de Emerito ad pleban. Caesariensis Ecclesiae. Die Zeit, wann diese Rede gehalten worden, ist nicht genau bekannt, vielleicht 413 oder 418. Es hatten sich nämlich die Bischöfe der Provinz Cäsarea Mauritania zu einem Concil unter dem Bischofe Deuterius zu Cäsarea versammelt. Zufällig war Emeritus, ein Hauptwortführer der Donatisten,

auf der Versammlung zu Carthago anwesend. Er kam zu Augustin und wünschte sich mit ihm zu unterreden. Augustin hielt nun in seiner Gegenwart eine Rede über die Einheit der Kirche. In derselben forderte er den Emeritus auf, zur katholischen Kirche zurückzutreten, so würden sie, die katholischen Bischöfe, ihn gewiß als Mitbischof anerkennen. Emeritus suchte sich aber durch eine nichtssagende Antwort zu rechtfertigen. Zwei Tage, nach welcher Augustin die Rede an das Volk in Gegenwart des Emeritus gehalten, worin er denselben bei seinem beharrlichen Schweigen beschwor, doch zurückzukehren, wurde eine Unterredung vor Schnellschreibern, die das Gesprochene aufzeichnen sollten, in Gegenwart der Bischöfe, der Geistlichkeit und des Volkes gehalten, aber ebenfalls ohne Erfolg. Emeritus war zu Nichts zu bewegen. Augustin veröffentlichte auch diese Unterredung, welcher er den Titel gab:

11) De Gestis cum eodem Emerito.

12) Contra Epistolas Gaudentii l. 2., um 420 verfaßt. Dieser Gaudentius, ebenfalls ein Wortführer von Carthago, war Bischof von Tamugadi in Numidien und hatte dem Nachfolger des Tribuns Marcellins, Namens Dulcitius, erklärt, daß er sich bei Verfolgung der Donatisten in der Kirche verbrennen werde. Der Tribun erließ nun an die Donatisten ein Schreiben des Inhalts, sie würden, wenn sie sich selbst verbrennen wollten, die Strafe ihrer Uebelthaten empfangen. Die Donatisten, das Schreiben mißverstehend, meinten, sie sollten hingerichtet werden und geriethen nun natürlich in Verzweiflung. Dulcitius schrieb zurück, so habe er es nicht gemeint, sondern sie würden sich selbst bestrafen, wenn sie Hand an sich selbst legten. Dem Gaudentius sagt er noch, er möge die Kirche schonen, in der er so oft Gott angerufen habe, er solle lieber nach dem Rathe Jesu die Stadt verlassen. Gaudentius schrieb zurück, er würde nebst seinen Genossen in der Burg des Herrn (Kirche) sein Leben endigen. Der Tribun sandte diesen Brief an Augustin, der darauf mit dem ersten Buche unserer obigen Schrift dem Gaudentius antwortete. Dem Dulcitius aber schrieb er, er müsse den kaiserlichen Befehl im Sinne des Evangeliums ausführen. Da Gaudentius sich Schmähungen gegen die Kirche erlaubte, weil Augustin in dem Werke gegen ihn die Strenge gegen die Donatisten gerechtfertigt habe, so sah der Heilige sich genöthigt, in einem zweiten Buche die Kirche gegen Gaudentius Schmähungen zu vertheidigen.

Im Anhang dieses Bandes befinden sich noch folgende Werke:

1) Sermo de Rusticiano subdiacono a Donatistis rebaptizato.

2) Liber contra Fulgentium Donatistam Excerpta ad historiam Donatistarum sind unächt, obschon der Inhalt sonst recht gut ist und in ihnen viele Aufklärung über die Geschichte der Donatisten zu finden ist.

Im zehnten Bande befinden sich:

1) De Peccatorum Meritis et Remissione aut de Baptismo Parvulorum l. 3. Augustin sagt, er habe in dieser Schrift die Namen der Hä-

retiker noch verschwiegen. Retract. 2, 33. Der Inhalt liefert eine Widerlegung mehrerer Lehrpunkte der Pelagianer, welche Marcellin ihm zugesandt hatte. Zeit der Abfassung 413.

Das dritte Buch widerlegt die Einwürfe der Gegner, da Marcellin an der Behauptung im zweiten Buche, der Mensch könne durch den Beistand der Gnade ohne alle Sünde leben, so schrieb Augustin ihm das Werk. 2) De Spiritu et Littera l. 1. Darin wird der Beweis geliefert, daß der Buchstabe des Gesetzes ohne den Geist oder die Gnade Christi zur Gerechtigkeit nichts nütze. Falsch sei daher des Pelagius Satz, der Mensch könne ohne übernatürliche, innere Gnade, also aus natürlicher Kraft, das Gesetz der Gerechtigkeit sündenfrei erfüllen. Zeit der Abfassung ebenfalls 413.

Note. Die Gerechtigkeit Gottes, sagt er, ist offenbar geworden; er sagt nicht, die Gerechtigkeit des Menschen, oder die Gerechtigkeit des eigenen Willens, sondern die Gerechtigkeit Gottes, nicht wodurch Gott gerecht ist, sondern womit er den Menschen bekleidet, wenn er den Gottlosen rechtfertigt... Sowie aber jener Glaube der Glaube Christi genannt worden ist, wodurch Christus glaubt, so wird auch jene Gerechtigkeit Gottes Gerechtigkeit genannt, nicht wodurch Gott gerecht ist. Beides ist nämlich unser Eigenthum, wird aber deßwegen Gottes und Christi Eigenthum genannt, weil sie uns durch seine Freigebigkeit geschenkt worden. c. 9. Ob auch der Ungerechte um gerechtfertigt zu werden, d. i. damit er gerecht wird, gesetzlich das Gesetz gebrauchen muß, durch welches er gleichsam, wie durch einen Lehrer zur Gnade geführt wird, weiß ich nicht. Durch sie allein kann er erfüllen, was das Gesetz befiehlt, durch sie selbst wird er nämlich umsonst gerechtfertigt, d. i. ohne vorhergehende Verdienste eigener Werke, sonst wäre die Gnade nicht mehr Gnade, da sie ja deßwegen gegeben wird, nicht weil wir gute Werke gethan, sondern daß wir sie zu thun vermögen, das ist, nicht weil wir das Gesetz erfüllt haben, sondern um es erfüllen zu können, c. 10. Sowie nämlich einige läßliche Sünden, ohne welche das Leben nicht geführt wird, den Gerechten nicht vom ewigen Leben fern halten, so nützen auch zum ewigen Heil dem Gottlosen einige gute Werke nichts, ohne welche sehr schwer das Leben eines jeden sehr schlechten Menschen gefunden wird, c. 28. Wann Gott also auf diese Weise mit einem vernünftigen Wesen handelt, daß es ihm glaubt und es kann nämlich vermittelst jedweden freien Willen glauben, wenn es keine Ueberzeugung oder Berufung gibt, der es glaubt. Wirklich wirkt Gott im Menschen, daß er selbst glauben will, und in Allem kommt seine Barmherzigkeit uns zuvor. Aber das Beistimmen der Berufung Gottes, oder das Abweichen von derselben ist, wie gesagt, Sache des freien Willens. Dieser Umstand schwächt ihn nicht, weil gesagt worden ist, was hast du denn, was du nicht empfangen hast, sondern stärkt ihn sogar. Die Seele kann nämlich Gaben empfangen und besitzen, von welchen sie nur durch Zustimmung hört und deßwegen ist, was sie besitzt und empfängt Eigenthum Gottes. Empfangen aber und Besitzen ist immerhin Sache des Empfangenden und Besitzenden.

3) De Natura et Gratia contra Pelagianos. Dieses Schriftchen schrieb Augustin 415 und widmete es dem Jacob und dem Timasius, zwei Jünglingen von ausgezeichneter Geburt und Kenntnissen, welche selbst des Pelagius Schüler gewesen, nachher aber von Augustin bekehrt worden waren. Darin enthüllt der Heilige die Ränke des Pelagius und zeigt, wie

die Natur des Menschen böse sei obschon sie durch die Sünde geschwächt, der Gnade bedürfe.

Note. Es scheint daß Keiner gemerkt hat, wenn er sagt: und er selbst wird es thun, heißt so viel, als: wir thun es, das ist, wir selbst rechtfertigen uns. Sobald wir wirken, wirken wir zwar, da aber auch Jener wirkt, so wirken wir mit, weil seine Barmherzigkeit uns zuvorkommt. Er kommt aber zuvor, um uns zu heilen, und daraus folgt, daß wir sogar geheilt leben. Er kommt zuvor, damit wir berufen werden, es folgt, daß wir verherrlicht werden. Er kommt zuvor, damit wir fromm leben, weil wir ohne ihn nichts thun können. Denn Beides steht geschrieben: Mein Gott kommt mir durch seine Barmherzigkeit zuvor, und deine Barmherzigkeit folgt mir, während aller Tage meines Lebens, c. 30. Daher ist die heilige Jungfrau Maria ausgenommen, über welche ich wegen der Ehre des Herrn sofort nicht gesprochen haben will, wenn es sich um die Sünde handelt. 36. Wir stellen nämlich nicht in Abrede, daß die menschliche Natur ohne Sünde sein könne, aber auf keine Weise dürfen wir behaupten, sie könne vollkommen werden, wenn wir auch nicht läugnen, sie schreite fort, sondern durch die Gnade Gottes, durch Jesum Christum unsern Herrn, durch dessen Unterstützung, behaupten wir, geschehe es, daß sie gerecht und selig sei. Leicht läßt sich daher widerlegen, wenn er sagt, es werde von einigen entgegnet, der Teufel widerstrebt uns. Auf diese Einwendung antworten wir sofort mit eben denselben Worten, mit denen er selbst antwortet: Laßt uns jenem widerstehen und er wird fliehen. Widersteht sagt der selige Apostel, dem Teufel und er wird von Euch fliehen. Daher ist zu merken, wie er denen schadet, vor denen er flieht, oder welche Kraft der habe, welcher nur besonders mächtig sein kann über die, so nicht widerstehen. Aber das ist der Unterschied zwischen uns und jenen (Pelagianer), daß wir nicht bloß behaupten, sondern auch predigen, wir müssen Gottes Hülfe verlangen, damit wir dem Teufel widerstehen, jene aber schreiben dem Willen eine so große Macht zu, daß sie der Frömmigkeit das Gebet rauben. Denn damit wir immerhin dem Teufel widerstehen und er von uns flieht, deßwegen sprechen wir beim Beten: Führe uns nicht in Versuchung: deßwegen sind wir gleichsam von dem Feldherrn ermahnt worden, der seine Soldaten ermuntert und zu ihnen sagt: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, c. 58.

4) De Perfectione justitiae hominis l. 1., liefert eine Widerlegung der Trugschlüsse des Cölestius und zeigt, daß es, wenn man sein ganzes Leben ohne den mindesten Fehler zu begehen zubringt, eine Gnade sei, welche Gott gewöhnlich den größten Heiligen nicht gewährt. Hieraus folge die Behauptung, der Mensch könne durch die bloße Kraft seines Willens sich während des ganzen Lebens von jeder Sünde frei erhalten, sei eine lächerliche und durch kein Beispiel zu beweisende.

5) De Gestis Pelagii l. 1. Wie das vorige Werk um 415 geschrieben ist, so ist dieses erst zwei Jahre später, nachdem das Concil von Diospolis gehalten worden, vom heiligen Augustin verfaßt worden. Zweck dieser Schrift ist, die Verschlagenheit und Arglist des Pelagius, der sich auf jenem Concile einen rechtgläubigen Anstrich zu geben wußte, der Wahrheit gemäß aufzudecken. Augustin hatte Kunde davon durch Orosius bekommen, der ihm auch die Klagschrift des Heros, Bischofs von Arles und des Lazarus, Bischofs von Aix, gegen Pelagius überbrachte. Sie beschäftigt sich meistens, wie ihr Titel schon sagt, mit dem Leben des Pelagius.

6) De Gratia Christi et de Peccato originali l. 2. Dieses gegen 418 geschriebene Werk befaßt sich speciell mit der Gnadenlehre des Pelagius, welche von Augustin dahin erklärt wird, Pelagius lehre, Gottes Gnade und Gottes Beistand werde nicht für jede einzelne Handlung gegeben, sondern bestehe nur in der Freiheit des Willens, oder im Gesetze und dem Unterrichte. Augustin widerlegt nun diesen Irrthum.

Note. Der Mensch aber bildet einen guten Baum, wofern er die Gnade Gottes empfängt; denn aus einem bösen zu einem guten schafft er sich nicht durch sich selbst, sondern nur aus, und durch, und in demjenigen um, welcher allezeit gut ist; ja nicht nur, um ein guter Baum zu sein, sondern auch, um gute Früchte zu tragen, muß er durch die Gnade unterstützt werden und sein, ohne welche er nichts Gutes thun kann. Selbst ja in den guten Bäumen wirket zur Hervorbringung der Frucht derjenige mit, welcher sowohl äußerlich, durch irgend einen seiner Diener den Baum begießet und pfleget, als innerlich, durch sich selbst ihm das Wachsthum verleiht. Den bösen Baum aber bringt der Mensch hervor, so bald er durch Abfall vom unwandelbaren Gute, sich selbst böse macht, zumal dieser Abfall Ursprung des bösen Willens ist. Allein dieser Abfall bringt keine neue böse Natur hervor, sondern verdirbt nur die ursprünglich gut geschaffene Natur. Sobald aber das Verderbniß wieder gehoben ist, so bleibt kein Böses mehr zurück, zumal das Verderbniß der Natur wohl innewohnend, jedoch als Verderbniß nicht Natur war. c. 19. Jenes Vermögen also ist nicht, wie Pelagius wähnt, eine und dieselbe Wurzel des Guten, wie des Bösen; denn etwas anders ist die Liebe, die Wurzel des Guten, und etwas anders die Begierlichkeit, die Wurzel des Bösen, und nicht weniger sind diese zwei Wurzeln von einander verschieden, als die Tugend und das Laster selbst. Allein jenes Vermögen kann allerdings beide Wurzeln in sich aufnehmen, indem der Mensch nicht nur die Liebe, welcher wegen er ein guter, sondern auch die Begierlichkeit, welcher wegen er ein böser Baum ist, in sich haben kann. Jedoch hat die Begierlichkeit, welche ein Verderbniß ist, den Menschen, oder den Verführer des Menschen, nie aber Gott zu ihrem Urheber; denn sie besteht aus Lust des Fleisches und Lust der Augen und Hoffart des Lebens, welche nicht aus dem Vater, sondern aus der Welt sind, 2. Joh. 2, 16.

Im zweiten Buche widerlegt Augustin die Behauptungen des Cölestius und Pelagius in Bezug auf die Erbsünde und die Kindertaufe. Er sagt: Beide dachten über jene Punkte dem Wesen nach gleich, nur rücksichtlich der Form seien sie von einander verschieden, Cölestius sei offener, Pelagius verschlagener.

Note. Ohne jenen Glauben, d. i. ohne Glauben an einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, an den Menschen Christus Jesus, ohne Glaube an seine Auferstehung, sage ich, welche Gott den Menschen bestimmt hat, welche stets ohne seine Menschwerdung und seinen Tod nicht wahrhaft geglaubt werden kann, ohne Glauben also an die Menschwerdung, den Tod und die Auferstehung Christi hätten weder die alten Gerechten, damit sie gerecht wären, von den Sünden gereinigt noch durch Gottes Gnade gerechtfertigt werden können, wie die christliche Wahrheit nicht zweifelt, sei es unter den Gerechten, welche die heil. Schrift erwähnt, oder unter den Gerechten, welche sie zwar nicht erwähnt, die es aber doch, wie man glauben muß, gewesen sind entweder vor der Sündfluth, oder von da bis zur Verleihung des Gesetzes, oder zur Zeit des Gesetzes selbst, nicht allein unter den Kindern Israels, wie die Propheten es gewesen sind, sondern auch außer-

halb ebendesselben Volkes, wie Job war, und deren Herzen nämlich durch ebendesselben Glauben an den Mittler gereinigt wurden und in ihnen die Liebe ausgegossen wurde durch den heiligen Geist, welcher weht, wohin er will, da er nicht den Verdiensten nachfolgt, sondern auch die Verdienste selbst bewirkt. l. 2. c. 24.

De Nuptiis et Concupiscentia l. 2. Diese Schrift ist 419 geschrieben und an den Comes Valerius gerichtet. Pelagius hatte nämlich behauptet, die Lust ist eine Wirkung der Sünde, die Menschen werden in der Sünde geboren, folglich muß sie Sünde sein. Augustin widerlegt diese irrige Behauptung, erläuternd, wenn auch die Begierlichkeit ein Uebel und eine Folge der Sünde ist, so verdient doch die eheliche Keuschheit Gutheißung, weil sie ein Uebel zum Guten wendet. Der pelagianische Bischof Julian versuchte das erste Buch zu widerlegen. Durch Valerius gelangte des Julian Schrift in Augustins Hände, der nun noch ein zweites Buch hinzufügte.

Note. Wegen der Begierlichkeit der Erbsünde geschieht es, daß gerechte und gesetzmäßige Ehen der Kinder Gottes, doch nicht als Kinder Gottes, sondern als Kinder der Welt gezeugt werden; weil die Erzeuger, wenn sie auch wiedergeboren sind, doch nicht aus dem zeugen, wodurch sie Kinder Gottes, sondern aus dem, wodurch sie noch Kinder der Welt sind. 18. Es geschieht wunderbar, daß nämlich das in den Eltern Erlassene (durch die Taufe) sich dennoch auf die Kinder forterbt; allein es geschieht doch wirklich. Wie unglaublich dieses Unsichtbare dem Ungläubigen sein mag, so ist es doch wahr, und damit man ein sichtbares Zeichen davon habe, hat die göttliche Vorsehung es an gewissen Baumarten veranschaulicht. Warum sollten wir nicht etwa annehmen, es sei deßhalb angeordnet, daß vom edlen Oelbaum der wilde Oelbaum stammt? c. 19. Bei denen also, welche in Christo wiedergeboren werden, ist es schlechterdings nothwendig, daß, wenn sie sofortige Nachlassung aller Sünden empfangen, auch die Schuld dieser obschon noch bleibenden Begierlichkeit nachgelassen wird, damit sie nicht, wie ich gesagt habe, zur Sünde angerechnet werde. Denn sowie die Schuld derjenigen Sünden, die nicht bleiben können weil sie, wenn sie geschehen, vorübergehen, dennoch bleibt und ewig bleiben wird, wenn sie nicht nachgelassen wird, so wird die Schuld jener Begierlichkeit, wenn sie nachgelassen wird, weggenommen. Das ist nämlich: keine Sünde haben, der Sünde nicht schuldig sein. Denn wenn z. B. Jemand einen Ehebruch begangen hat, so ist er, wenn er es auch niemals nach einander thut, des Ehebruchs schuldig, bis seine Schuld durch die Verzeihung nachgelassen wird. Er hat also Sünde, obgleich jenes, was er zuließ, nicht mehr ist, weil es mit der Zeit, in welcher es geschehen ist, vorüberging. Denn wenn das Abstehen vom Sündigen so viel wäre, als keine Sünde haben, so reichte es hin, daß die Schrift uns ermahnte: Sohn du hast gesündigt, füge nicht wiederum Etwas hinzu. Nicht aber reicht es hin, sondern sie fügte hinzu, in Bezug auf das Vorige zu bitten, damit es dir erlassen werde. Es bleibt also, wenn es nicht erlassen wird. c. 36. Von diesem apostolischen, sehr wahren katholischen und festbegründeten Glauben mit den Pelagianern abweichend, will jener nicht, daß sie unter dem Satan geboren seien, damit sie nicht als kleine Kinder zu Christus getragen werden, um der Macht der Finsterniß entrissen und in sein Reich versetzt zu werden. Und so beschuldigt er die auf dem ganzen Erdkreise zerstreute Kirche, in welcher überall alle zu taufende Kinder wegen nichts Anderes angehaucht werden, als damit der Fürst der Welt von ihnen weiche, von welchem sie als Gefäße des Zornes besessen sein müssen, da sie aus Adam geboren werden, wenn sie nicht in Christo wiedergeboren, und durch die Gnade zu Gefäßen der

Barmherzigkeit gemacht, in sein Reich versetzt werden. Gegen jene sehr fest begründete Wahrheit angehend, spricht er mich gleichsam allein an, damit er der gesammten Kirche Christi nicht zu widersprechen scheint. c. 2. 17, 18. Diese Sünde, die den Menschen selbst im Paradiese schon in's Schimmere umänderte, weil sie viel größer war, als wir beurtheilen können, wird von Jedem, der geboren wird, ererbt und nur im Wiedergebornen erlassen, so daß sie auch von den bereits wiedergebornen Eltern, in denen sie erlassen und bedeckt ist, als Schuld auf die Kinder, welche geboren werden, sich fortpflanzt, bis diese, durch die erste fleischliche Geburt befleckten, durch die zweite geistige Geburt davon befreit werden. c. 2, 34.

8) De Anima ejusque origine l. 4. geschrieben gegen 419. Diese an einen gewissen Victor, der sich über die Unentschiedenheit des heiligen Augustin in Betreff des Ursprungs der Seele schriftlich geäußert hatte, gerichtete Schrift, ist hauptsächlich auf die verschiedenen Irrthümer, welche in Bezug auf die Fortpflanzung der Erbsünde im Schwunge waren, berechnet und zeigt, daß die Präexistenz der Seelen in einem andern Zustande vor ihrer Vereinigung mit den Leibern von Katholiken nicht geglaubt werden dürfe. Noch weniger aber habe die Seele einen feinen ätherischen Körper, sondern sei eine geistige Substanz. Victor selbst aber habe nur aus Unwissenheit in dieser übrigens sehr schwierigen Frage gefehlt, mithin sei er keineswegs den Häretikern zuzuzählen.

9) Contra duas epistolas Pelagianorum l. 4, an den damaligen Papst Bonifacius gerichtet. Diese Schrift entstand wegen der Umtriebe der Pelagianer zu Rom, wo sie zwei mit ihren Irrthümern angefüllte Briefe herausgegeben hatten. Bonifacius sandte diese Briefe an Augustin, der sie in unserem Werke widerlegte. Er weiset darin nach, wie die katholische Kirche weder die ursprüngliche Bosheit der Menschennatur nach Lehre der Manichäer, noch den Wegfall der Erbsünde nach den Behauptungen der Pelagianer lehre. Er zeigt ferner, daß, wenn auch die Katholiken die Nothwendigkeit der übernatürlichen Gnade lehrten, sie dennoch nicht der Willensfreiheit, der Heiligkeit der Ehe und der Erlaubtheit der ehelichen Kindererzeugung zu nahe träten. Ebenso seien die unfreiwilligen Regungen und Gelüste der Sinnlichkeit keine Sünden.

Note. Wer von uns möchte wohl behaupten, daß durch die Sünde der ersten Menschen die Freiheit des Willens vom Menschengeschlechte gewichen sei? Die Freiheit ging zwar zu Grunde, aber jene, welche im Paradiese gewesen ist, nämlich: völlige Gerechtigkeit mit Unsterblichkeit zu besitzen, wegen welcher die menschliche Natur der göttlichen Gnade bedurfte. Da der Herr sagt: Wenn der Sohn Euch frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein, nämlich frei um gut und gerecht zu leben. c. 2. Wir wissen nämlich, sagt er, daß das Gesetz geistig ist, ich aber fleischlich bin; nicht sagt er, ich bin gewesen, sondern ich bin. Also ist der Apostel, als er dieses schrieb, fleischlich gewesen oder nach dem Fleische sagt er dieses? Denn er war noch im Körper dieses Todes, da er noch nicht geistig geworden, weil er anderswo sagt: gesäet wird ein thierischer Leib auferstehen ein geistlicher Leib. Dann nämlich wird der Mensch in seinem ganzen Wesen, das aus zwei Theilen, Seele und Leib, besteht, ein geistlicher Mensch sein, wenn auch der Körper geistlich sein wird. Es ist nämlich nicht ungereimt, daß

in jenem Leben auch das Fleisch geistlich sei, wenn in diesem Leben bei denen, welche noch fleischlich sind, auch der Geist fleischlich sein kann. Und deßwegen sagte er also: ich aber bin fleischlich, weil der Apostel keinen geistlichen Leib hatte, so wie er hätte sagen können, ich aber bin sterblich. Und ebenso fügt er dieses hinzu, wir sind unter der Sünde verkauft, Jemand möchte also glauben, derselbe sei noch nicht durch das Blut Christi erlöst. Auch das kann jenem gemäß darunter verstanden werden, weil er sagt: wir die Erstlinge des Geistes besitzend, seufzen selbst über uns selbst, indem wir die Annahme an Kindesstatt, die Erlösung des Leibes Christi erwarten. Wenn er nach diesem sagt, er sei unter der Sünde verkauft, weil sein Leib noch nicht von der Verwesung erlöst ist, oder einmal bei der ersten Uebertretung des Gebotes verkauft ist, so daß er einen verweslichen Leib hätte, der die Seele beschwert, was hindert hier zu verstehen, daß der Apostel von sich selbst spricht? Er redet so, daß es auf ihn selbst verstanden werden kann, wenn er auch in seiner Person nicht sich allein, sondern auch Alle einbegriffen wissen will, welche erkannt haben, daß sie mit der fleischlichen Regung ohne Einwilligung durch geistliche Ergötzung kämpfen. 10. Die Taufe, behaupten sie, bilde in Wahrheit keine neue Menschen, d. i. gebe nicht eine völlige Erlassung der Sünde, sondern einerseits würden es Söhne Gottes, aber anderseits blieben es Söhne der Welt d. i. des Teufels. Sie lügen, sind ränkevoll, sie verdrehen.

Das sagen wir, nämlich: alle Menschen, welche Kinder des Teufels sind, sind auch Kinder der Welt, aber nicht alle Kinder der Welt sind Kinder des Teufels, denn fern sei es von uns zu behaupten, die heiligen Väter Abraham, Isaac und Jakob und andere der Art seien Kinder des Teufels gewesen.... Die Taufe also wäscht wenigstens alle Sünden ab, sofort alle die That-, Wort- und Gedankensünden, seien es nun ererbte oder gethanene, seien es, welche wissentlich oder nicht wissentlich zugelassen wurden, nicht aber nimmt sie die Schwäche weg, der der Wiedergeborne widersteht, wenn er den guten Kampf kämpft. . . . . Durch Moses nämlich ist das alte Testament offenbart worden, durch welchen ein gutes, heiliges und gerechtes Gesetz gegeben wurde. Durch dasselbe geschah aber nicht eine Abschaffung, wohl aber eine Erkenntniß der Sünde, wodurch die Stolzen besiegt wurden, wenn sie ihre Gerechtigkeit feststellen wollten, gleich als wenn sie der göttlichen Hülfe nicht bedürfend und des Buchstabens schuldig geworden zum Geiste der Gnade ihre Zuflucht nähmen, gerechtfertigt zu werden, nicht durch ihre, sondern Gottes Gerechtigkeit, d. i. welche sie aus Gott haben. l. 3, 3. 4.

10) Contra Julianum Pelagianum l. 6., geschrieben gegen 423. Dieser Julian war Bischof von Eclano in Italien. Vor seinem Abfalle von der Kirche genoß er ein großes Ansehen. Ohne Zweifel war er, was Scharfsinn und Gewandtheit betrifft, der bedeutendste unter den Pelagianern. Aber seines Eigendünkels und Wissensstolzes wegen benahm er sich in seinem litterarischen Kampfe mit Augustin ziemlich grob. Augustins Werk gegen Julian ist gegen die 4 Bücher, welche dieser gegen das erste Buch de Nuptiis et Concupiscentia schrieb, gerichtet. Der Inhalt umfaßt die Lehre der Kirche von der Erbsünde, der Begierlichkeit, der Gnade und der Tugenden der Ungläubigen.

Note. So hast du nun (als Zeuge der Tradition) vor dir nicht nur die abend- sondern auch die morgenländischen Bischöfe; ja wir finden hiefür mehrere aus dem Oriente, als man vermuthet. Alle glauben auf ein und dieselbe Weise, daß durch einen Menschen ꝛc. Röm. 5, 12. Diese Weise zu glauben aber ist, daß Alle der Sünde jenes einen ersten Menschen unterworfen, ge-

boren werden. l. 1. c. 5. Wenn der gerechte Gott den Kindern, falls sie ohne alle Sünde wären, so viele mir unnennbare Uebel zutheilte, so würde er ja als ein Ungerechter erscheinen. l. 2, 10. Cicero behauptet de republica l. 3., die Natur habe sich am Menschen bei der Hervorbringung desselben nicht als wahre, sondern als Stief-Mutter bewiesen, indem sie ihn in die Welt gesetzt mit einem bloßen, gebrechlichen, schwachen Körper und mit einem Gemüthe, das ängstlich sei bei Uebernahme der Beschwerden, niedergebeugt in allerlei Befürchtungen, weichlich zu Anstrengungen und zur Genußsucht geneigt: doch könne man ein gottesfürchtiges Feuer des Geistes nicht verkennen, das im Herzen wie unter Schutt fortglimme. Statt nun diese Erscheinung dem selbstverschuldeten Verderben zuzuschreiben, klagt Cicero die Natur an. Er sah also wohl die Sache, aber die Ursache war ihm unbekannt, denn er hatte keinen Begriff von der Erbsünde, weil er der heiligen Schrift unkundig war. l. 4, 12. Entweder kommt Beides (Leib und Seele) schon verdorben von den Menschen, oder das Eine wird in dem Andern wie in einem unreinen Gefäße angesteckt. l. 5, 2. Erkläre mir, sagst du, wie eine Sünde jener Person gerecht zugeschrieben werden kann, welche weder sündigen wollte noch konnte, Anders ist die Begehung eigener, anders der Schmutz fremder Sünden, inwiefern man es auf die Thätigkeit eines jeden Lebens bezieht, denn wenn ihr nicht der richtigen Ansicht folgend nach eurem Sinne nur drehen wollt, so höret den Apostel, der das kurz erklärend behauptet, Einer sei es gewesen, in dem Alle gesündiget haben. In Einem sind Alle gestorben, damit Einer für Alle stürbe. Einer nämlich ist für Alle gestorben, also sind Alle gestorben, für welche Christus gestorben ist. Leugne also, daß Christus für die Kleinen gestorben ist, damit du dieselben von der Zahl der Gestorbenen, d. i. von den Befleckungen der Sünde ausnimmst. . . . . Aber du, gleichsam schon unter den Engeln im Himmel unsterblich wohnend, verlachst die Worte der Schwäche und Sterblichkeit und dieselbe nicht nach meinem Sinne auslegend, sondern nach deiner Tücke behauptest du, ich hätte behauptet, daß die Gnade der Menschen nicht vollkommen neu macht. Merke, was ich sage: Die Gnade macht den Menschen vollkommen neu, da sie ihn ja zur Unsterblichkeit des Leibes und zur vollen Glückseligkeit führt. Nun erneuert sie sogar den Menschen vollkommen, insofern sie sich auf die Befreiung von allen Sünden überhaupt bezieht, nicht insofern sie sich auf die Befreiung von allen Uebeln bezieht und von der Corruption der Sterblichkeit, womit nun der Körper den Geist beschwert, l. 6, 5. Wenn du glaubst, daß, wenn die Begierlichkeit ein Uebel wäre, so entbehre der Getaufte derselben, so irrst du sehr, er entbehrt nämlich jeder Sünde, nicht jedes Uebels. Dieses wird besser so gesagt, er entbehrt jeder Schuld von allem Bösen, nicht aller Uebel, l. 6, 16.

11) De Gratia et libero Arbitrio ad Valentium. Die Veranlassung zu dieser Schrift war der Umstand, daß zwei Mönche aus dem Kloster Adrumet, Namens Florus und Felix, zufällig während ihrer Anwesenheit zu Uzala den Brief des heiligen Augustin an den römischen Priester und spätern Papst Sixtus lasen und eine Abschrift davon nach Adrumet brachten. In demselben war natürlich die Nothwendigkeit der Gnade stark betont. Da glaubten nun einige unwissende Mönche, Florus und Felix leugneten den freien Willen, eben weil sie den Inhalt jenes Briefes anerkannten. Der deßhalb unter den Mönchen entstandene Zwist konnte weder vom Vorsteher Valentin, noch durch ein Schreiben des Evodius, Bischofs von Uzala beigelegt werden, bis endlich, nachdem man zwei Mönche

Cresconius und Felix (nicht der obige) zum Augustin gesandt hatte, welche einen Brief an Valentin nebst obige Schrift mitbrachten, die Ruhe wieder hergestellt wurde.

Note. Aus der Offenbarung geht hervor, daß der Mensch einen freien Willen habe. Beweis aus göttlichen Aussprüchen. Nichts würden vorerst die göttlichen Gebote den Menschen frommen, wenn er nicht die Freiheit hätte, durch Vollziehung derselben, die verheißenen Belohnungen zu erwerben. Allein deßhalb sind die göttlichen Gebote gegeben worden, damit der Mensch seine Unwissenheit nicht als Entschuldigung anführen könne, Joh. 15, 22. Römer 1, 18—21. c. 2. 3. Nachdem wir g. Br. durch obige Zeugnisse der heiligen Schriften nun bewiesen haben, daß der Mensch zum frommen Leben und rechtschaffenen Wandel einen freien Willen habe, wollen wir auch betrachten, was für Zeugnisse der heiligen Schrift für die Gnade Gottes sprechen, ohne die wir nichts Gutes zu thun vermögen. Ich führe eure Gelübde an. Ganz gewiß wäret ihr nicht Glieder eurer Gesellschaft, in welcher die Enthaltsamkeit herrscht, wofern ihr das Vergnügen der Ehe nicht würdet verachtet haben. In Bezug auf diesen Punkt sagt der Herr Matth. 19, 10. 1. Tim. 5, 22. 1. Cor. 7, 37. Ja in Bezug auf die eheliche Keuschheit sagt der Apostel 1. Cor. 7, 36. Gleichwohl ist selbst auch dieses eine Gabe Gottes nach Sprichw. 4, 24. Weish. 8, 21. Der Sieg also, durch welchen die Sünde überwältigt wird, ist somit nichts anders, als ein Geschenk des im Kampfe das freie Wollen unterstützenden Gottes. Darum das: Wachet und betet ꝛc. c. 4. Wenn Gott sagt: Zach. 1. 3, wendet euch zu mir, und ich will mich zu euch wenden, so scheint das erstere, auf unsern Willen, das andere aber auf die göttliche Gnade sich zu beziehen. Daher glauben die Pelagianer in diesen Worten einen Grund zu finden, die Gnade Gottes werde nach unsern Verdiensten gegeben .... eine Behauptung, welche so unvereinbar mit der katholischen Lehre und dergestalt im Widerspruche mit der Gnade Christi gehalten wurde, daß Pelagius, falls er sie nicht verdammt hätte, aus der Versammlung der Bischöfe nicht unverdammt würde weggekommen sein. Allein seine spätern Bücher zeigen, wie wenig aufrichtig seine vorgebliche Verdammung gewesen sei; Bücher, in denen er geradezu behauptet, die Gnade werde nach unsern Verdiensten gegeben. Dagegen aber sind die Stellen Ps. 79, 8. Ps. 5. 6. 7. 8. Joh. 6, 66. 1. Chron. 28, 9. Allein die Pelagianer setzen das Verdienst des Menschen in das Suchen Gottes und als Folge dieses Verdienstes, die Gnade in das sich Findenlassen Gottes und wollen so aus allen Kräften daraus ableiten, die Gnade Gottes werde nach unsern Verdiensten gegeben, d. i. mit andern Worten: die Gnade sei keine Gnade. Wofern nämlich die Gnade als Belohnung für unsere Verdienste gegeben wird, ist nach dem deutlichsten Ausspruche des Apostels Röm. 4, 4. Die Belohnung nicht eine Folge der Gnade, sondern eine Folge unseres Verdienstes, cf. 2. Tim. 1. 8, Diese und andere Stellen der heiligen Schrift zeigen, wie die Gnade Gottes nicht nach unsern Verdiensten gegeben werde, zumal aus denselben hervorgeht, daß sie nicht bloß gegeben worden sei, sondern täglich noch gegeben werde, wo nicht nur keine guten, sondern wo sogar böse Verdienste vorausgegangen sind. Sobald die Gnade jedoch einmal gegeben worden ist, fangen die guten Verdienste des Menschen, aber nur vermittels der Gnade an. So wie aber die Gnade weicht, fällt der Mensch, weil nicht aufgerichtet, sondern durch seine eigene Willkühr gestürzt, zu Verdiensten böser Art hinunter. Deßhalb darf Niemand die Verdienstlichkeit guter Werke sich selbst, sondern muß sie nothwendig Gott zuschreiben, als zu welchem gesprochen wird, sei du meine Hülfe, verlasse mich nicht, Ps. 26. 9. Die Worte: verlasse mich nicht, zeigen an, wie der Mensch, aus eigener Kraft und sich selbst

überlassen, nichts Gutes zu thun vermöge, c. 6. Hieraus entsteht aber eine nicht unwichtige Frage, die wir mit Gottes Beistand beantworten sollen; die Frage nämlich, wenn das ewige Leben gegeben werde nach dem offenkundigen Zeugnisse der heiligen Schrift: Gott wird jedem nach seinen Werken belohnen, wie ist dann das ewige Leben eine Gnade? Da aber die Gnade nicht den Werken gegeben wird, sondern umsonst, so wird nach dem Apostel dem, der Werke thut, der Lohn nicht aus Gnaden, sondern nach Verdienst zugerechnet. Und wiederum Röm. 11, 5. Wie kann also das ewige Leben Gnade sein, wenn es aus den Werken folgt? Hat vielleicht der Apostel das ewige Leben nicht Gnade genannt? Allerdings hat er es Gnade genannt und zwar so, daß keiner dieses leugnen kann und es erfordert dieses keinen großen Scharfsinn, sondern nur einige Aufmerksamkeit. Nachdem er nämlich den Tod der Sünde Sold genannt hat, folgt im Zusammenhange, das ewige Leben aber ist Gnade Gottes in Christo Jesu unserm Herrn. Jene Frage scheint mir auf keine Weise gelöst werden zu können, wofern wir nicht begreifen, daß auch unsere guten Werke selbst, denen das ewige Leben verliehen wird, zur Gnade Gottes gehören, deßhalb weil der Herr Jesus sagt ohne mich könnt ihr nichts thun. Der Apostel fügt hinzu, Ephes. 2, 8. Der Apostel sah wohl ein, daß der obige Ausspruch einerseits zu dem Wahne verleiten könnte, als wären die guten Werke nicht nothwendig, zumal ihnen der Glaube allein genüge, andererseits sah er nicht weniger ein, wie, der guten Werke wegen, die Menschen Stolz anwandeln könnte, gleichsam als hätten sie zur Ausübung derselben, aus sich selbst die hinlängliche Kraft. Warum hat er wohl seiner Empfehlung der Gnade, nicht in Folge der Werke, auf daß sich keiner erhebe, den Grund beigefügt, denn wir sind sein Gebilde, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken? Wie also, nicht in Folge der Werke, auf daß sich keiner erhebe? Fasse und verstehe das Wort: „nicht in Folge der guten Werke," in dem Sinne, nicht als Belohnung solcher Werke, welche lediglich aus dir selbst für dich ihr Dasein haben, sondern als Belohnung solcher Werke einzig, zu denen dich Gott gestaltet d. i., gebildet und geschaffen hat. Denn der Ausdruck: wir sind sein Gebilde, erschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, bezieht sich nicht auf jene ursprüngliche Schöpfung der Menschen, sondern auf jene Schöpfung, die der, welcher schon Mensch war, im Sinne hatte, als er die Worte sprach: Gott schaffe in mir ein neues Herz und welche Schöpfung auch der Apostel meint, wenn er spricht: sobald in Christo eine neue Creatur ist, so ist das Alte vorüber gegangen. Sieh Alles ist neu geworden, jedoch Alles aus Gott. Wir werden somit gebildet, d. i. erzogen und geschaffen zu guten Werken, als zu welchen wir uns selbst nicht vorbereitet haben, sondern von Gott vorbereitet wurden, auf daß wir wandeln in ihnen. Darum meine lieben Brüder ist auch, wofern unser gutes Leben nur in der Gnade Gottes besteht, das ewige Leben selbst, als Belohnung des guten Lebens, ohne Widerrede Gnade Gottes, und auch diese Gnade wird ohne vorhergehende Verdienste verliehen, zumal auch so verliehen worden ist die Gnade, welcher jene verliehen wird. Allein jene ist in Hinsicht auf die, welcher sie verliehen wird, nur Gnade; diese aber, welche ihr als Belohnung gegeben wird ist Gnade für Gnade als Lohn für die Gerechtigkeit, c. 8. Indessen glaube man nicht, weil er sagte, Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt nach seinem Wohlgefallen, es sei deßhalb die Freiheit des Willens aufgehoben. Wenn es so sich verhielt, so hätte er vorhin nicht gesagt. Wirket euer Heil in Furcht und Zittern. Der Befehl nämlich zu wirken, setzt die Freiheit des Willens offenbar voraus, der Beisatz: mit Furcht und Zittern gibt die Warnung, keiner soll die guten Werke sich zuschreiben und sich wegen seiner guten Werke erheben. c. 9. Gewiß ist es nämlich, daß wir die Gebote

halten, wofern wir sie halten wollen, allein weil der Wille vom Herrn vorbereitet wird, müssen wir vom Herrn eine Willenskraft verlangen, wie sie zur Vollziehung dessen, was wir wollen nöthig ist. Gewiß ist es, daß wir wollen, wenn wir wollen, allein derjenige bewirkt, daß wir Gutes wollen, auf den die oben angeführten Worte: Der Wille wird vom Herrn vorbereitet, sich beziehen. . . . Gewiß ist es, daß wir handeln, wenn wir handeln; allein, daß wir handeln, bewirkt durch Mittheilung der wirksamen Kräfte an den Willen, derjenige, welcher spricht: Ich werde bewirken, daß ihr auf dem Wege meiner Rechtfertigungen wandelt, und meine Gebote beobachtet und vollziehet, c. 16.

12) De Correptione et gratia schrieb der heilige Augustin gegen 427, und es ist diese Schrift an dieselben Mönche von Adrumet gerichtet. Man hatte dort den Florus als Prädestinatianer verschrieen. Der Abt Valentin sandte ihn zur Prüfung an Augustin, der ihm, nachdem er ihn als rechtgläubig befunden, mit jener Schrift zurücksandte. Er zeigt darin, daß die brüderliche Zurechtweisung und die Ermahnungen zur Tugend nothwendig seien. Die Mönche hatten nämlich aus Augustins Schriften folgern wollen, daß ein Oberer den Untergebenen nur belehren und dann falls dieser das Befohlene nicht thäte, bitten dürfe, daß er es thue.

Note. Solche werden bezeichnet durch die Worte: wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Besten gereiche, denen nämlich, die nach dem Rathschlusse Gottes berufen sind; dann die er vorhergesehen hat ꝛc. Röm. 8, 28. Aus diesen wird keiner zu Grunde gehen, weil Alle auserwählt sind; auserwählt aber, nicht nach ihren eigenen Verdiensten, sondern nach dem Rathschlusse Gottes; denn damit der Rathschluß Gottes aus freier Wahl bestände. Röm. 9. 11—13 und 2. Tim. 11, 9. Unter den Worten also, die er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen, müssen wir die, nach seinem ewigen Rathschlusse Berufenen verstehen, denn in diesem Zusammenhange stehen die Worte: alle Dinge gereichen zum Besten denen, welche nach dem Rathschlusse berufen sind, womit noch in Verbindung steht, welche er vorhergekannt hat ꝛc. Nach dieser Voraussetzung folgt der Satz; welche er vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen. Er will nämlich unter Diesen diejenigen verstanden wissen, welche er nach dem ewigen Rathschlusse berufen hat; damit man nicht auf die Meinung verfalle, es finden sich unter diesen Berufenen einige, welche nicht auserwählt waren, im Sinne der Worte des Herrn: Viele sind berufen ꝛc. Alle Auserwählten sind ohne Widerrede auch berufen, aber nicht alle Berufenen sind Auserwählte, dem Vorigen zufolge; denn auserwählt sind im Sinne der mehr erwähnten Worte nur die, welche nach dem Rathschlusse Gottes berufen sind, zumal diese vorherbestimmt und vorhererkannt wurden. Wofern Einer aus diesen zu Grunde ginge, würde Gott geirrt haben; allein Gott kann nicht irren, folglich geht Keiner aus ihnen zu Grunde. Oder anders; ginge auch nur Einer aus diesen zu Grunde, so würde Gott durch die menschliche Sünde überwunden, allein Gott wird schlechterdings nie überwunden; also geht Keiner aus ihnen zu Grunde. Sie wurden aber auserwählt, um zu herrschen, wie Christus, nicht wie Judas auserwählt wurde, um zu vollbringen, wofür er geeignet war. Auserwählt wurde Judas vor demjenigen, welcher weiß, auch vom Bösen einen guten Gebrauch zu machen, auf daß, durch desselben verdammliche That, das ehrwürdige Werk des menschgewordenen Gottes, das Werk Jesu Christi, in Erfüllung gebracht würde. Wenn wir demnach aus dem Munde Jesu Christi vernehmen, habe ich nicht zwölf an der Zahl euch auserwählt und einer aus euch

ist ein Teufel, so müssen wir die Worte so verstehen, jene seien vermittelst der Barmherzigkeit, dieser aber vermittelst des Gerichtes auserwählt worden: jene um das Reich Christi zu erhalten, dieser, um das Blut Christi zu vergießen.... Der Glaube dieser, welcher vermittelst der Liebe thätig ist, Gal. 5, 6. nimmt entweder durchaus nicht ab, oder, wenn er bei Einigen abnimmt, wird er, vor dem Ende ihres Lebens wieder hergestellt und die dazwischen gekommene Boshaftigkeit dergestalt ausgetilgt, daß, als wären sie im Guten verharrt bis an's Ende, dieselben angesehen werden. Andere hingegen, welche nicht verharren bis an's Ende, sondern von dem Glauben und dem Leben Christi dergestalt abfallen, daß sie, im Zustande dieses Abgefallenseins, ihr Leben enden, dürfen selbst zur Zeit, wo sie ein gutes und frommes Leben führen, nicht unter die Zahl der Auserwählten gesetzt werden, denn sie wurden durch Gottes Vorwissen und Vorherbestimmung nicht ausgeschieden aus der angeführten Masse des Verderbens, und daher nicht nach Gottes Rathschluß berufen, folglich auch nicht auserwählt, sondern gehören unter jene Berufenen, von denen geschrieben steht: Viele sind berufen, jedoch nicht unter jene, von welchen es heißt: Wenige aber auserwählt. Indessen wer wird gleichwohl leugnen, auch diese gehören unter die Auserwählten, da sie glauben und getauft werden und ein Gottgefälliges Leben führen? Allerdings werden sie Auserwählte genannt von denen, welche nicht wissen, was sie in Zukunft sein werden, jedoch nicht von dem, welcher sieht, daß ihnen die Beharrlichkeit mangle, durch welche die Auserwählten zu einem seligen Leben gelangen, und der in der Art ihrer gegenwärtigen Standhaftigkeit, ihren zukünftigen Sündenfall zum voraus erblickt. Wird aber hier die Frage gestellt warum Gott denen die Beharrlichkeit nicht verliehen habe, welche doch mit der zu einem christlichen Leben erforderlichen Liebe begnadigt wurden, so bekenne ich meine Unwissenheit, c. 8. 9.

13) De Praedestinatione Sanctorum ist im Jahre 429 an Prosper und Hilarius geschrieben, um den aus dem Pelagianismus sich entwickelnden Semipelagianismus, der behauptete: der Ursprung des Glaubens müsse uns, das Wachsthum des Glaubens aber Gott zugeschrieben werden, zu widerlegen. Der Beweis in diesem Werk befaßt sich mit dem Nachweise, daß der Glaube selbst auch eine Gabe, Gnade Gottes sei.

14) De Dono Perseverantiae lib. 1., ebenfalls 429 verfaßt. Dieses Werkchen befaßt sich mit dem Lebensende des Menschen, wie das vorhergehende mit dem Anfange desselben. Beides aber ist nach Augustin eine Gabe Gottes; denn wie der Mensch den Glauben sich nicht selbst geben könne, so auch nicht das Beharren im Guten bis zum Ende. Denn die endliche Beharrlichkeit sei nicht durch natürliche Verdienste zu erlangen. Obgleich sich nun Anfang, Fortbestand und Ausdauer im Guten bis zum Ende ohne freie Gnadengabe Gottes nicht ermöglichen lasse, so dürfe man dennoch von dem Mitwirken mit der Gnade und von dem Ringen nach Gottseligkeit nicht ablassen, weil diese Mittel zur Erlangung der ewigen Seligkeit mit im Plane der göttlichen Vorherbestimmung liegen. Deßhalb haben ja auch die Apostel nicht unterlassen, zu ermahnen und zurecht zu weisen, zu ermuntern zum Gebete und zur Erflehung der göttlichen Gnade. Bete der Mensch eifrig um die Gabe der Beharrlichkeit, ringe und kämpfe er,

so dürfe er auch mit Zuversicht hoffen, zu der Zahl der Vorherbestimmten zu gehören.

15) Opus imperfectum contra secundam Juliam Reprehensionem 6 lib. imperfectus, ist gleichfalls vom Jahre 429. Der Tod ereilte den Heiligen, bevor er noch dieses Werk vollenden konnte. In diesem Werke führt der heilige Augustin Julians Angriffe gesprächsweise vor und widerlegt sie nach einander in einfachen und gediegenen Gegenbemerkungen.

Note. Wenn Gott den Bösen rechtfertigt, so erläßt Er ihm nicht nur, was derselbe Böses gethan, sondern verleiht ihm auch durch den heiligen Geist die Liebe, welche vom Schlechten abläßt und Gutes thut, l. 2. c. 168.

Es ist eine ungereimte Behauptung, daß die Reinheit des Willens um so größer sei, je mehr man durch die Wollust der Natur angefochten worden, falls man nur sieghaft sich keiner auch noch so großen Reizung zur Ausschweifung hingegeben habe. Denn wenn man um so weniger keusch wäre, je weniger man Versuchung zur Unzucht zu widerstehen gehabt hat, so wäre ja nach deiner Weisheit oder Thorheit derjenige gar nicht keusch, dem es nie nach Verbotenem gelüstet hätte. Aber sieh, wie unsinnig du dann von Christo behaupten müßtest, daß er seiner Natur nach, der größte Wollüstling gewesen, damit er dem Willen nach der Keuscheste hätte sein können. 4, 52.

Unterschobene Werke: a) Hypomnesticon seu Hypognosticon l. 6., ist eine Widerlegung des Pelagianismus; der Verfasser ist nicht bekannt.

b) De Praedestinatione et Gratia ist nicht ganz frei von Semipelagianismus, mithin Augustin nicht ihr Verfasser.

c) Libellus de Praedestinatione Dei, ist des heiligen Augustin unwürdig.

d) Varia Scripta ad Pelagianorum historiam pertinentia.

e) Einzelne Schriften, die den Prosper von Aquitanien zum Verfasser haben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Es währte lange bevor eine Gesammtausgabe der Werke des heiligen Augustinus erschien. Während die Moralia des heiligen Gregor schon gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst herausgegeben wurden, blieben des Augustinus Werke, welche doch den Scholastikern bei Abfassung ihrer Schriften, so oft zur Grundlage gedient, noch lange zurück. Die erste Ausgabe, worin ein bedeutender Theil der Werke des heiligen Augustinus sich befanden, besorgte J. Amerbach, Basel 1504—1506. In dieser Ausgabe fehlten aber die Briefe, die Reden und der Commentar über die Psalmen. Dann versuchte Erasmus von Rotterdam eine vollständigere Edition zu liefern, Basel 1529 Froben 10 Bände, Fol. Dieselbe ist in Deutschland, Italien, Frankreich oft neu aufgelegt worden. Unter ihnen empfiehlt sich diejenige, welche Paris 1541 erschien. Darauf erschien die Löwener Ausgabe in 10 Bänden Fol. Dieselbe wurde gedruckt Antwerpen 1571 bei Plantin. Diese

Ausgabe empfiehlt sich, wie alle Platinischen Drucksachen, durch Schönheit des Druckes. Leider aber ließ die Anordnung der Löwener Doctoren, obgleich auch diese Editio vielseitig nachgedruckt worden war, noch Manches zu wünschen übrig, zumal war die Anordnung der Briefe nicht der Zeitfolge gemäß. Darum unternahmen die um die Herausgabe der Väter so hochverdienten Mauriner die Besorgung einer neuen Edition, welche an Genauigkeit, Anordnung, Vollständigkeit alle andern hinter sich lassen sollte. Sie erschien unter dem Titel: S. Aur. Augustini Hippon. Epi. Opera post Lovaniensium Theologorum recensionem cast. denuo ad mscr. codicis Gallic. Vatic. Anglic. Belgicos etc. nec non ad editiones antiquiores et castigatiores. Oper. et stud. Monach. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Tom. 11. Paris 1679—1700. Nach dieser haben wir citirt. Der P. Delfau begann mit dieser Arbeit, doch nach seiner baldigen Verbannung in die Bretagne setzte der Ordensgenosse Thom. Blampin die Arbeit fort. Ihn unterstützte darin Pet. Constant, der die Sichtung der ächten und unterschobenen Werke übernahm. Im Jahre 1700 erschien auch eine Ausgabe der Werke zu Antwerpen, genauer Amsterdam. In derselben ist eine Analyse des Buches De correctione et Gratia von Antoine Arnaud Band X., welche indeß nicht von Irrthum frei zu sprechen ist. Zu dieser Ausgabe in 11 Bänden Fol. kam noch ein 12. betitelt: Appendix Augustiniana von Le Clerc, in welchem dieser unter einer Menge Augustin nicht angehörender Schriften seine eigenen Bemerkungen zur Schmach dieses heiligen Vaters anbrachte. Die Ausgabe der Mauriner wurde nachgedruckt zu Venedig 1729 und 1735. Doch diese Abdrücke stehen der Pariser Ausgabe weit nach. Besser ist die Ausgabe, Venedig 1756—69 in 18 Bänden 4°. In neuerer Zeit erschien dieselbe Editio Paris 1842 von Caillau in 43 Bänden und von Migne in 11 Octavbänden, in dessen Cursus sind es Band 32—46. Einzelne Werke des heiligen Augustin sind oftmals übersetzt worden u. A. die Bekenntnisse Augsburg 1783; die Alleinreden, das unterschobene Handbuch und die Betrachtungen ebendaselbst 1775. Letztere wurden auch übersetzt von A. Gröninger Münster 1803 und später; dagegen besitzen wir erstes Werk nebst dem von der Stadt Gottes von Silbert. Die Werke von der wahren Religion, sowie von den Sitten der katholischen Kirche übersetzte Leopold von Stolberg unter dem Titel: Zwei Schriften des heiligen Augustinus. Der edle Graf hat denselben recht schöne und belehrende Anmerkungen beigefügt. Die Werke, welche von der Gnade handeln und besonders gegen die Pelagianer gerichtet sind, gab Joseph Widmer, Luzern 1824—1825 in deutscher Uebersetzung nebst genauer Analyse heraus. Von den Werken De civitate Dei und De fide spe et charitate hat man im Verlaufe der Zeit eine Menge Separatabdrücke geliefert. Das Leben des heiligen Augustin ist schon von dessen Freunde Possidius, Bischof von Calama herausgegeben worden. Cf. sonst nach Cass. Oudini Dissert. sing. de edit. antiq. et noviss. omn. S. Aug. Opera Laur. Berti de

gestis S. Augustini Lat. Patr. nobilissimi Venet. 1756, ferner von ihm Quaest. de scientia, de volunt. et de Provid. Dei etc. Pis. 1766. Ceillier Band 11 und 12. Tillem in seinen memoir. Du Pin und Cerve in ihren Werken. Dann das Leben des heiligen Augustin von einem unbekannten Autor, herausgegeben von Sintzel. Sulzb. 1845. Geschichte des heiligen Augustin in Stolb. Geschichte der Religion Jesu Christi, Band 13, 14 und 15. Recht brauchbar ist die Schrift: der heilige Aurelius Augustinus von Dr. Kloth, Aachen 1840. Cremersche Buchhandlung.

---

§. 36.

Orosius.

Dem Leben und den Schriften des heiligen Augustinus fügen wir die Geschichte des Paulus Orosius an. Derselbe war Priester von Tarrogona in Catalonien. Von seinen frühern Lebensumständen sind keine Nachrichten zu uns gelangt; denn weder bei Profan- oder Kirchenschriftstellern noch in des Orosius eigenen Werken finden wir irgendwelche Andeutungen, welche auf dessen Jugendleben schließen lassen. Er kam um das Jahr 415 nach Africa zum heiligen Augustin, um sich bei ihm Rath zu erholen, was gegen die üppig aufschießenden Secten in Spanien zu thun sei. Um sein Begehren recht formulirt dem großen Bischofe von Hippo vorlegen zu können, überreichte er ihm eine Denkschrift unter dem Titel: Consultatio sive Commonitorium de Errore Priscillianistarum et Origenistarum. Auf den Rath des heiligen Augustinus begab er sich nach Palästina zum heiligen Hieronymus versehen mit einem Empfehlungsschreiben (ep. 166) an denselben. Augustin war nämlich der Ansicht, daß Hieronymus besser im Stande sei als er, die Frage über den Ursprung der Secten lösen zu können. Indessen ließ er sich doch herbei ein Werk gegen die Sectirer zu schreiben, welches er denn auch unter dem Titel: „Contra Priscillianistas et Origenistas“ veröffentlichte. Während Orosius in Palästina war, brachen dort die pelagianischen Streitigkeiten aus, bei welcher Gelegenheit Orosius als Kläger gegen Pelagius auftrat; dieser aber durch seine schlauen Ausflüchte es dahin brachte, daß Johannes, Bischof von Jerusalem ihn nicht verdammte. Ja es fehlte nicht viel, so hätte man den Orosius der Ketzerei beschuldigt. Um seine angegriffene Ehre zu retten, vertheidigte er sich in seinem: „Apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate.“ Im Frühjahre des nächsten Jahres (416) kehrte er nach Afrika zurück, indem ein Schreiben des Hieronymus an Augustinus und ein anderes von Heros und Lazarus für die dortigen Bischöfe in Betreff des Pelagius und Cölestius verfaßtes mit-

nahm. Außerdem erhielt er von einem ebenfalls aus Spanien stammenden Priester, Namens Avitus, Reliquien vom heiligen Stephanus für den Bischof von Braga. Nachdem er in Afrika seine Aufträge erledigt hatte, ging er nach Spanien unter Segel. Er kam indessen nicht weiter als Minorca. Dort ließ er die ihm anvertrauten Reliquien nebst dem Briefe des Avitus zu Magone (jetzt Mahon) zurück, damit beide gelegentlich an den Bischof von Braga gesandt würden. Er selbst aber kehrte um nach Afrika; denn die Gothen hatten sein Vaterland der Art verwüstet, daß er sich nicht getraute, dahin zu reisen. Severus, Bischof von Minorca, hatte die Reliquien in Empfang genommen und die Uebersendung derselben versprochen. Die Briefe von Avitus an Palconius, Bischof von Braga, des Severus an die ganze Kirche, den Bericht des Lucian über die Entdeckung des Leibes, des heiligen Stephanus, findet man am Ende des 7. Bandes in Augustin's Werken. Hier in Afrika verfaßte er auf Wunsch des heiligen Augustinus sein Hauptwerk, nämlich die Weltgeschichte in sieben Büchern. Vollendet wurde dieses Werk gegen 417. Weiter wissen wir nichts mehr von Orosius Lebensschicksalen.

B. Schriften.

1) Consultatio sive Commonitorium de errore Priscillianistarum et Origenistarum. In dieser Schrift liefert Orosius eine kurze Geschichte des Priscillianismus, daher dieselbe stets für das Studium dieser Secte eine Quelle bleiben wird.

2) Contra Pelagium de arbitrii libertate. In dieser Schrift vertheidigt Orosius sich gegen die Vorwürfe des Pelagius. Man hat diese Schrift dem Orosius absprechen wollen, doch mit Unrecht. Was sich in derselben aus Augustins Werk: „De Natura et Gratia“ findet, ist eingeschoben. Auch ohne diese Stellen ist jene Schrift ein selbstständiges Werk.

3) Historiarum libri VII. contra Paganos. Wie schon bemerkt, schrieb Orosius dieses Werk auf Anrathen des heiligen Augustinus. Der Grund dazu lieferte die damalige traurige Lage der Welt. Das Römerreich war in Zerfall gerathen, das Gebäude war morsch geworden und zerbröckelte so, daß keine menschliche Kunst mehr ausreichte, dasselbe zusammenzuhalten. Die Heiden standen daher gegen die Christen auf und maßen diesen die Schuld zu, die überall sich zeigenden Bedrängnisse verursacht zu haben. Die alten Götter züchtigen die Welt, weil sie von ihnen abgefallen sei. Natürlich mußte diese zur Zeit der allgemeinen Noth vorgebrachte Beschuldigung geneigte Ohren finden. Schon Augustin fand sich dieser Beschuldigung gegenüber veranlaßt, in seinem Meisterwerke: „De Civitate Dei“ die Grundlosigkeit derselben nachzuweisen. Faßt Augustin sein Thema mehr von der dogmatischen und ethischen Secte, so liefert uns Orosius in seiner Geschichte den schlagenden Beweis, daß die Erde stets ein Schauplatz von Thorheit und Laster gewesen. Die Geschichte in dieser Beziehung aufgefaßt mußte folgerecht einen sehr düstern Anstrich bekommen. Was er nur Trauriges, Schreckenerregendes und Gräßliches in Justinus, der den Trojus Pompejus im Auszug geliefert hat, im Pomponius, Livius, Flavius Josephus und Tacitus finden konnte, das nahm er in seine Universalgeschichte auf. Auf diese Weise

erschien in dieser Schrift eine Vertheidigung des Christenthumes, wie die Welt kein ähnliches zweites Werk aufzuweisen hatte. Der Stil, welcher darin herrscht, ist in der Erzählung ziemlich fließend und beredt, dagegen gelingen ihm die Beschreibungen schlechter. Dieß mag wohl eine Folge der beinahe sclavischen Abhängigkeit von Justinus sein. In einigen Codices findet sich für dieses Werk der räthselhafte „Ormesta, Hormesta, Orchestra, Oresia, welche Einige als miseria mundi, Andere für Orosii maesta erklären, cf. J. A. Fab. Bibl. lat. l. 4. c. 4. Wahrscheinlich so dieser mysteriöse Name eine Anzeige des Inhaltes, der in dem Werke vorherrschend ist, liefern.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Da dieses Werk eine vom christlichen Standpunkte verfaßte Universalgeschichte, außerdem noch die Empfehlung des heiligen Augustin für sich hatte, so konnte es nicht ausbleiben, daß man vielfach nach ihm gegriffen hat. Bedenkt man ferner, daß es als ein Compendium der Geschichte sich leicht in Schulen gebrauchen ließ, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir von demselben so viele Handschriften und Ausgaben besitzen. So findet man von diesem Werke Handschriften in St. Gallen, Leiden und Trier, der in andern Ländern befindlichen nicht zu gedenken. Im Verlaufe des 15. Jahrhunderts erschien das Werk zu Vincenza 1473; Augsburg 1471, Venedig 1483. Das Commonitorium findet sich bei Gallandi Tom. 9. Nachdem im 16. und 17. Jahrhunderte eine Menge theils fehlerhafter Ausgaben erschienen waren, besorgte Havercamp eine neue mit Noten versehene unter dem Titel: Orosii Historiarum adversus paganos libri VII., ut et Apologeticus contra Pelagium de arbitrii. Ad fidem Mss. adjectis integris notis, Fr. Fabricii et L. Lautii recensuit suisque animadv. illustravit Sigeb. Havercampus Leid. 1738 wiederum aufgelegt 1767, 4°. Havercamp hat hierzu 12 Handschriften benutzt und mit einander verglichen. In neuerer Zeit gab Migne die sämmtlichen Schriften des Orosius heraus in seinem Cursus patr. B. 31. cf. sonst noch über das Leben und das Geschichtswerk des Orosius Mörner: De Orosii vita ejusque Hist. lib. VII. adv. paganos. Berol. 1844.

Zweiter Abschnitt.

(Zweite Hälfte.)

Apologetiker der Dogmen.

Nachdem Augustinus die Welt verlassen, schien die Blüthe des classischen Zeitalters der Väter so ziemlich zu verwelken. Die großen Fragen des Christenthumes und der Geschichte hatten durch diesen Vater ihre Erledigung gefunden. Wie die Kirche in Athanasius, der die Lehre der Trinität und der Person Jesu Christi mit andern Glaubenslehren in mancher Beziehung zu setzen gewußt hatte, eine wahre und feste Säule gefunden, so hatte Augustin durch sein allgewaltiges Genie und seine reiche Lebenserfahrung die Lehre von der Gnade und der Prädestination zu einer klaren Bestimmung gebracht. Man hätte glauben sollen, alle großen Fragen der Theologie wären nun als richtig formulirt anzusehen und folglich auch als maßgebende Norm festgesetzt gewesen. Dem war aber nicht so. Der allzeit grübelnde Menschenverstand suchte dieselben Fragen von andern Seiten zu beleuchten und allzu kühn auf seine eigene Sicherheit und Irrthumslosigkeit sich verlassend, gerieth er wieder in neue Verwickelungen und noch nicht gelösten Fragen. Der Grund muß nicht in der Theologie allein gesucht werden. Freilich trug die Verurtheilung und Verdammung der Schriften des Origenes durch Hieronymus viel dazu bei, daß man den Platonismus in seinen vielgestaltigen Zweigen verließ und ohne es zu ahnen dem Aristoteles sich näherte. Wie dieser an der Spitze des Verfalles der griechischen Litteratur steht, so führte auch die nach Augustinus auftretende neue Behandlung der theologischen Wissenschaften von dem classischen Boden ab. Die Dialectik trat auf und mit ihr wurde die Aufstellung neuer Ausdrücke und Begriffe nothwendig, die man vorher in der Zeit der classischen Bildung nicht gekannt hatte. Freilich war damit der Gemüthliche aus der Theologie verdrängt und an die Stelle des gefälligen zum Gefühle und zum Herzen sprechenden Tones trat der kalte raisonirende Verstand. Das streng Logische wurde in der Sprache herrschend, die bündigen

Schlüsse, die überraschenden Resultate der Forschungen fesselten. Dazu kam auch noch, daß durch die häufigen Barbareneinfälle die Sprache viel an ihrer Reinheit verlor. Es war den Römern bald nicht mehr möglich, sich in der Sprache des augustischen Zeitalters auszudrücken. Die Menschheit, welche in der classischen Sprache, in der heidnischen Mythologie eine Menge sinnlicher Ausdrücke und Begriffe gefunden hatte, war durch das Fortschreiten im Christenthume genöthigt, übersinnliche Bezeichnungen, denen in der bisherigen Sprache keine Wörter entsprachen, zu bilden. Das Mönchthum und seine allmälige Verbreitung im Abendlande, nachdem Athanasius es bei seiner Anwesenheit in Rom nach dem Occidente verpflanzt hatte, änderte nicht bloß das Angesicht der Erde, sondern auch die Menschen. Wie man früher sich der Welt und der Sinnlichkeit überlassen, so suchte man jetzt das Reingeistige, ohne es indessen manchmal in seiner Reinheit zu erfassen oder zu finden. Und gerade das Mönchthum, das von Chrysostomus so sehr erhobene, daß er einen Mönch über einen König stellt, weil dieser höchstens körperliche Leiden lindern könne, dieser aber durch sein Gebet die Seele von der Gewalt des bösen Feindes befreie, wurde wie wohlthätig es einerseits für die Welt gewesen sein mag, doch anderseits der Herd der menschlichen Verirrungen in Sachen des Glaubens. Es mußte daher die theologische Wissenschaft von selbst oder besser gleichsam gezwungen, zu scharfen Begriffsbestimmungen greifen. Und so sehen wir es auch in dieser Periode bestätigt. Die Kirchengeschichte sondert sich mehr von der eigentlichen Apologetik und Dogmengeschichte; die Dogmatik und Polemik treten selbstständiger auf; die Ascetik findet durch des heiligen Athanasius Leben des heiligen Antonius mehrere treue Bearbeiter. In ersterer Beziehung sehen wir die drei berühmten Kirchenhistoriker Socrates, Sozomenus und Theodoret, in Betreff der Dogmatik und Polemik, um den Kampf mit dem Nestorianismus und Monophysitismus aufzunehmen, sehen wir als Hauptvertreter den heiligen Cyrill von Alexandrien, dem sich dort mehrere anschließen, dann im Ocidente den heiligen Leo, der vermöge seiner hervorragenden Stellung den Mittelpunkt des Katholicismus bildet. Auf der Hochwarte stehend schlägt er im Morgenlande den Monophysitismus nieder, rottet er im Abendlande die Ueberbleibsel der Manichäer, Donatisten aus, verdammt die Priscillianisten in Spanien, verwirft die Lehre der Semipelagianer in Gallien, unterstützt allenthalben durch die Macht seines Ansehens die Vertheidiger der orthodoxen Lehre. In Cassiodor erblicken wir den Vater, der die Ascetik zuerst wissenschaftlich bearbeitet. Auf diese Weise hat auch dieser kurze Zeitraum von kaum fünfzig Jahren seine ehrenvolle Geschichte. Das Traditionsprincip, dieser pulsirende Lebensstrom der Kirche, fließt recht kräftig dahin, zum Segen für die Völker, welche ihre bisherigen Wohnplätze verlassen und neue Stätten aufsuchen.

§. 37.
Sedulius.

Wir kommen nun wieder zu einem christlichen Dichter, der den Beinamen Presbyter und Antistes führte. Von Isidor von Sevilla de vir ill. c. 20 zuerst erwähnt unter dem Namen Cölius Sedulius, wissen wir doch eigentlich nur sehr wenig von dem Leben dieses Mannes. Nach Einigen soll er ein Schotte von Geburt sein, nach den neuesten Forschungen ist aber unser Sedulius von dem Schotten Sedulius, der später lebte, zu unterscheiden. Wir wissen also nicht, welches seine Heimath ist. Wir ersehen aber aus den eigenen Werken des Sedulius, daß er zu Zeiten der Kaiser Theodosius II. und Valentinian III. lebte. Auch widmete er sich lange den weltlichen Studien, bis er endlich von einem Priester Macedonius mit Namen mit dem Christenthume bekannt wurde. Er ließ sich später in Achaja, wo er zum Priester geweiht worden war, nieder und dort war es auch, wo er seine Schriften verfaßte. Ob Sedulius auch Bischof gewesen sei, müssen wir aus Mangel an Nachrichten auf sich beruhen lassen, wenn auch der Herausgeber seiner Schriften P. Arevalo, es wahrscheinlich zu machen sucht. Was die Schriften des Sedulius anlangt, so haben wir nicht viele von ihm. Indessen sind sie gar nicht zu verachten. Als Dichter steht Sedulius, wenn er auch nicht unter die classischen zu zählen ist, doch wenigstens unter den spätern obenan.

B. Schriften.

1) Carmen paschale. Dieses Gedicht ist das berühmteste Werk von Sedulius. Dasselbe wird jetzt meistens in fünf Bücher eingetheilt, obgleich man es auch in zwei, drei oder vier Büchern findet. Das erste Buch handelt von einigen Wundern Gottes im Alten Testamente und geht dann über zu den drei Personen in der Gottheit, von welchen behauptet wird, daß alle drei gleich und ungetheilt in der einen Gottheit sich finden. Sieh folgende Probe.

Loth Sodomae fugienti chaos, dum respicit uxor
In statuam mutata salis, stupefacta remansit
Ad poenam conversa suam quia nemo retrorsum
Nexia contempti vitans discrimina mundi
Respicens salvandus erit nec debet arator
Dignum equus exercens vultu in sua terga referre.

Das zweite Buch handelt von der Menschwerdung des Erlösers und seinem Leben bis zur Hochzeit von Cana.

Das dritte beginnt mit der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana und schließt mit dem Auffinden des Staters im Munde des Fisches.

Das vierte Buch spricht von einer Menge anderer Wunder bis zu Auferweckung des Lazarus.

Debita laxari qui nobis cuncta rogamus
Nos quoque laxemus, proprii nam cautio verbi
Spondentes manifeste tenet, graviusque coluti
Nectimur, alterius si solvere vincla negamus.
Incipietquae pius decies millena talenta
Dimittens Dominus, si nos affligere propter
Denarios centum conservum senserit ullum
Tradere confestim tortoribus. . . . .

Das fünfte handelt vom Leiden und Sterben, von der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn. Auf Bitten des Priesters Macedonius, dem das Gedicht gewidmet war, hat Sedulius dasselbe später in ungebundener Rede geliefert und diese Umarbeitung 2. Opus paschale betitelt. An dieses letzte Werk muß man aber nicht denken, wenn es im Decretum Gelasianum heißt: Gleichfalls erheben wir mit ausgezeichnetem Lobe das Werk des Sedulius über Christus, opus paschale, welches er in heroischen Versen verfaßt hat.

3) Der Hymnus: A solis ortus ordine, von dem ein Theil am Weihnachtstage in der Laudes gebetet wird. Ebenfalls sind die anderen „Hortis Herodus impie und Ibant magni quam viderant" Theile von demselben.

4) Cantemus socii, Domino cantemus honorem" hat nach Einigen ebenfalls den Sedulius zum Verfasser, indessen zweifeln Andere an der Aechtheit. Dieses Gedicht, das übrigens kurz ist, findet man auch unter dem Titel: Collatio veteris et novi Testamenti. Darin werden nämlich die beiden Testamente verglichen und zwar so, daß in jenem das Vorbild, in diesem die Erfüllung gezeigt wird.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Gedichten des Sedulius gibt es eine Menge Ausgaben, man zählt deren wenigstens vierzig. Zu den bessern sind die von Cellarius 1704; von Grumert 1747, von Arntzen 1761, von Gallandi 1773 zu zählen. Trotz der vielen Ausgaben aber gab der Pater Arevalo, welcher eine Gesammtausgabe der ältesten christlichen Dichter besorgen wollte, unter diesen auch den Sedulius Rom 1794 heraus. Siehe auch bei Migne Tom 19.

---

§. 38.

Prosper.

Zu den Kämpfern, welche im Streite gegen die Pelagianer und Semipelagianer die Gnade vertheidigten, gehört auch Prosper der Aquitanier.

Diesen Beinamen erhielt er nicht bloß deßhalb, weil Aquitanien sein Vaterland ist, sondern auch, um ihn von andern Männern, welche denselben Namen führten, zu unterscheiden. Das Jahr seiner Geburt läßt sich nicht genau bestimmen, jedoch darf man dasselbe nicht über das Jahr 403 hinaussetzen, denn schon im Jahre 427 conferirte er mit dem heiligen Augustinus. Aus seinem Vaterlande zog er sich in die Provence zurück, wo er sich viel zu Marseille aufhielt. Dort wohnte er, als Augustin sein Werk: De Correctione et Gratia an die Mönche im Kloster zu Adrumet sandte. Wie trefflich auch immer der heilige Lehrer in diesem Schriftchen das geheimnißvolle Verhältniß der göttlichen Gnade zur menschlichen Freiheit auseinandergesetzt hatte, so zerstreute es doch nicht die Vorurtheile der Semipelagianer. Hatten die Pelagianer an den frühern Werken des großen Mannes Manches auszusetzen gehabt, so geschah dieses mit obigem Werke in einem noch höhern Grade. Prosper nun, der weder Priester noch Bischof, sondern nur ein frommer und gelehrter Laie war, theilte dem heiligen Augustin mit, welchen Widerspruch sein Werk unter den Priestern von Marseille gefunden habe. Er that dieses auf Anrathen eines andern frommen Laien, Namens Hilarius, der sich des Bischofes von Hippo angenommen und den Prosper zur Theilnahme an dem Kampfe für die Wahrheit bewogen hatte. Die deßfalls an Augustin erlassenen Schreiben finden sich unter den Briefen des heiligen Augustins Nro. 225. und 226. Da jene widersprechenden Priester die Behauptung aufgestellt hatten, der Mensch selbst müsse den Anfang zu seiner Rechtfertigung und Beseligung machen; denn wie ein Kranker zuerst das Verlangen nach Genesung hat, und in Folge dessen einen Arzt kommen läßt, so gehe auch das Verlangen des Glaubens zuerst vom Menschen aus und auf dieses stützten sich denn die übrigen Tugenden und die für den Himmel verdienstlichen Werke. Gegen diese irrige Behauptung verfaßte Augustin seine beiden letzten Werke: De Praedestinatione und De Dono Perseverantiae. Dennoch aber bekehrten sich die Semipelagianer nicht, sondern beschuldigten vielmehr den heiligen Augustin, der noch vor Beendigung des Streites aus der Welt ging, er lehre eine nöthigende Gnade. Prosper war nun gezwungen, selbst die Feder zu ergreifen und gegen die Pelagianer sowohl als Semipelagianer zu schreiben. Allein auch dieses fruchtete wenig; denn die Semipelagianer schützten vor, sie hätten die Entscheidungen des heiligen Stuhles für sich. Prosper reiste daher mit Hilarius nach Rom zum Papste Cölestin um denselben von dem ganzen Hergange der Sache in Kenntniß zu setzen. Der Papst schrieb an die gallischen Bischöfe und tadelte sie, weil sie die Priester zu Marseille nicht zurecht gewiesen hätten. Des Augustins Lehre wurde in jenem Schreiben mit dem Beisatze gelobt, daß sie in Allem richtig sei, indessen die tiefgehenden Speculationen wolle er zwar nicht verachten, aber auch nicht bestätigen; denn die päpstlichen Decrete genügten vollkommen in Betreff der Lehre über die Gnade. Prosper selbst blieb nach seiner Reise meistentheils

in Rom, theils in Gallien, und zwar zu Rom in der Umgebung des Papstes. Bei Leo dem Großen, dem Nachfolger Cölestins, bekleidete er die Stelle eines Secretärs. Das Jahr seines Todes ist ungewiß; nur so viel steht fest, daß er Leo überlebte; denn seiner wird noch erwöhnt in der Chronik von Marcellin für das Jahr 463. In Prosper's Schriften herrscht ein natürlicher, gedrängter Stil, die Sprache ist kraftvoll und überrascht durch ihre bündigen Schlüsse. Die Ausdrücke sind edel und die Gedanken erhaben, so daß aus ihnen hervorgeht, der Verfasser habe es nicht so sehr auf den Redeschmuck als auf den Nutzen seiner Lehre abgesehen. In seinen Gedichten, worin er sich auch versuchte, herrscht Zierlichkeit, Anmuth, Salbung und Feuer. Ueberall aber bewundert man die richtige Beurtheilungsgabe und den scharfsinnigen Geist.

B. Schriften.

1) Epistolae ad Augustinum de reliquiis Pelagianae haereseos. In diesem Schreiben benachricht Prosper den heiligen Augustin, wie einige Diener Christi zu Marseille sein Buch: „De Correptione et Gratia“ als dem Ansehen der Väter und dem Sinne der Kirche entgegen erklärt hätten. Er gibt nun ein Glaubensbekenntniß, das nach ihm lautet: daß zwar jeder Mensch durch den sündigenden Adam gesündigt habe und daß Niemand durch seine Werke, sondern durch die Gnade Gottes, in der Wiedergeburt (regeneratione) gerettet werde, dennoch aber sei allen Menschen Sühne, welche in dem Sacramente des Blutes Christi besteht, ertheilt worden, so daß die, welche zum Glauben und zur Taufe gelangen wollten, gerettet werden könnten, welche aber glauben, oder welche in dem Glauben der hernach durch Gottes Gnade unterstützt werden müsse, bleiben würden, habe Gott vor Gründung der Welt voraus gewußt und dieselben für sein Reich vorherbestimmt, von welchen er vorhersah, daß sie der Auserwählung würdig und aus diesem Leben mit einem guten Ende scheiden würden. Und deßhalb würde jeder Mensch durch göttliche Anordnung zum Glauben und Wirken ermahnt, so daß Niemand an der Erlangung des ewigen Lebens zweifeln dürfe, da der freiwilligen Unterwerfung die Belohnung vorbehalten sei. Der Plan der Berufung Gottes, wodurch sie entweder vor Anfang der Welt oder gerade bei Erschaffung des Menschengeschlechtes geschehe, wird die Absonderung der Auszuwählenden und der zu Verwerfenden genannt, so daß, wie es dem Schöpfer gefiel, die Einen als Gefäße der Ehre und die Andern als Gefäße der Schmach erschaffen sind und den Gefallenen die Gelegenheit, sich zu erheben, genommen, den Heiligen die Gelegenheit der Lauigkeit gewährt, darum weil auf beiden Seiten die Anstrengung überflüssig sei, weil weder ein Verworfener mit aller Sorgfalt eintreten, noch ein Auserwählter mit aller Nachlässigkeit herausfallen könnte. Wie sie behaupten, könne nichts Anders gegen diejenigen wie Gott es bestimmt habe, geschehen, und bei einer ungewissen Hoffnung könne der Lauf nicht beharrlich sein, da, wenn die Wahl das Vorherbestimmende es anders beschlossen, die Absicht des Sichanstrengenden vergeblich sei. Jedes Wirken werde also entfernt, die Tugenden aufgehoben, wenn die Anordnungen Gottes dem menschlichen Willen zuvorkämen, und unter dem Namen Prädestination würde eine vom Schicksale bestimmte Nöthigung eingeführt, und der Herr müsse Schöpfer verschiedener Naturen genannt werden. . . . Ihre ganze Hart-

näckigkeit geht zuletzt so weit, daß sie erklären, unser Glaube sei der Erbauung der Zuhörer entgegen, und so sei er sogar, wenn er wahr sei, nicht verdienstlich. . . . . Einige von diesen weichen nicht so sehr von den Pfaden der Pelagianer ab, so daß sie, da sie zum Bekenntnisse derjenigen Gnade Christi, welche allem menschlichen Verdienste vorhergeht, gezwungen werden, als wenn sie nicht dem Verdienste gegeben werde, sagen, sie werde vergebens Gnade genannt. Sie wollen, daß sie sich auf den Zustand eines jeden Menschen beziehe, da ihn, den vorher Nichtsverdienenden, weil noch nicht mit freier und vernünftiger Selbstbestimmung begabt, die Gnade des Schöpfers in denselben versetzte, so daß er auf die Unterscheidung des Guten und Bösen sowohl zur Erkenntniß Gottes, als zum Gehorsam seiner Gebote seinen Willen hinleiten kann. Zu dieser Gnade, durch welche wir in Christo wiedergeboren werden, gelangen wir durch natürliche Fähigkeit, durch Bitten, Flehen, Anklopfen, so daß er sie deßwegen empfängt, deßwegen findet, deßwegen in sie eintritt, weil er das Gute der Natur wohl gebraucht. Auf diese Weise verdienten sie durch Hilfe der anfänglichen Gnade zu jener heiligenden zu gelangen. Ferner behaupten sie, daß Gott Keinen für sein Reich bestimmt, der nicht das Sacrament der Wiedergeburt empfange, und zu diesem Gute des Heiles seien alle Menschen insgesammt durch das natürliche und geschriebene Gesetz, durch die Predigt des Evangeliums berufen, daher die, welche Söhne Gottes werden wollten, unentschuldbar seien, weil sie nicht Gläubige sein wollten: Das Vorhersehen Gottes in Betreff der menschlichen Verdienste, gemäß welcher die Gnade des Ruhenden thätig sei, glaubten sie viel vernünftiger construiren zu können, wenn man diejenigen Völker zu betrachten anfange, die in frühern Zeiten entlassen, ihre Wege gingen und also auch nun noch in der Gottlosigkeit der alten Unwissenheit zu Grunde gehen, und denen nie das Licht des Gesetzes und des Evangeliums leuchtet. Unter Anderm wird auch die Menge kleiner Kinder vorgeworfen, welche, wenn auch immer die Erbsünde, unter der alle Menschen in gleicher Weise in der Verwerfung des ersten Menschen geboren werden, ausgenommen wird, keine eigenen Handlungen haben können, weil sie keinen Willen haben, und doch werden noch vor der Unterscheidung des Guten und Bösen die Einen von ihnen unter die Erben des Himmels aufgenommen, die Andern ohne Taufe unter die Schuldner des ewigen Todes übergehen. Ohne noch über die Nothwendigkeit, jenes Leben zu empfangen, in Kenntniß zu sein, werden so beschaffene verloren gehen, anders beschaffene gerettet werden, wie das göttliche Wissen vorhersieht, nämlich je nachdem sie in den reifern Jahren, wenn sie bis zum wirklichen Alter erhalten blieben, sein würden. Schließlich bittet Prosper, nachdem er dem Augustin die Gefahr des Irrthums geschildert, um ein Buch, worin über das Verhältniß der gratia praeoperans et cooperans dann auch ob die Praedestinatio Dei ita secundum propositum maneat, ut ea ipsa, quae proposita sint, accipienda praescita.

2) Epistola ad Rufinum de gratia et libero arbitrio. In demselben widerlegt Prosper die Unwahrheiten, welche gegen den heiligen Augustin ausgesprengt wurden, schildert genau, warum die Feinde des heiligen Augustins so handelten, legt des Heiligen wahre Lehre über die Gnade und den freien Willen dar und sagt endlich, die Pelagianer lehrten, die Gnade Gottes würde dem Menschen nach seinem Verdienste verliehen, die ganze Gerechtigkeit des Menschen bestände in der natürlichen Geradheit u. s. w.

3) Ad capitula objectionum Gallorum calumniantium responsiones. Die Einwürfe, welche Prosper hier widerlegt, sind folgende:

1) Durch das Vorherwissen Gottes würden die Menschen wie durch eine Nöthigung des Schicksals zur Sünde getrieben und zum Tode gezwungen.

2) Bei denen, welche nicht zum Leben prädestinirt sind, tilgt nicht die in der Taufe empfangene Gnade die Erbsünde.

3) Wenn auch die nicht zum Leben Prädestinirten durch die Taufe in Christo wiedergeboren sind und fromm und gerecht leben, so nützt ihnen das nichts, sondern so lange werden sie reservirt, bis sie fallen und zu Grunde gehen....

4) Nicht alle Menschen gelangen zur Gnade.

5) Die zur Gnade Berufenen sind nicht gleichmäßig berufen, die Einen zum Glauben, die Andern zum Nichtglauben.

6) Der freie Wille ist nichts, sondern die Prädestination Gottes wirkt in dem Menschen entweder zum Guten oder zum Bösen.

7) Gott hat einigen seiner Söhne, welche er in Christo wiedergebar, Glauben, Hoffnung und Liebe gegeben, deßwegen aber gibt er denen nicht die Beharrlichkeit, welche durch das Vorherwissen und die Prädestination Gottes von der Masse des Verderbens ausgeschieden sind.

8) Gott will nicht, daß alle Menschen selig werden, sondern nur die bestimmte Zahl der Prädestinirten.

9) Der Erlöser sei nicht für die Erlösung der ganzen Welt gekreuzigt worden.

10) Einigen wurde die Predigt des Evangeliums entzogen, damit sie nicht durch die empfangene Verkündigung des Evangeliums gerettet würden.

11) Gott treibt durch seine Macht die Menschen zur Sünde.

12) Einigen, die berufen sind, auch fromm und gerecht leben, wird der Gehorsam entzogen, so daß sie nicht gehorchen.

13) Einige Menschen sind von Gott nicht deßwegen erschaffen, daß sie das ewige Leben erlangen, sondern nur, um diese Welt zu schmücken und werden daher nur zum Nutzen Anderer geboren.

14) Diejenigen, welche vermöge der Verkündigung des Evangeliums nicht glauben, glauben nicht gemäß der Prädestination Gottes.

15) Vorherwissen und Prädestination Gottes sei Dasselbe. Diesen Einwürfen hat Prosper ebenso viele Sentenzen, welche meistens aus den Schriften des heiligen Augustinus genommen sind, entgegen gestellt. In ihnen gibt er den wahren Sinn des heiligen Augustin wieder und berichtigt die Entstellungen und Irrthümen.

4) **Ad capitula objectionum Vincentianarum responsiones.** Dieser Vincent scheint ein Priester in Gallien gewesen zu sein. Er warf dem Prosper 16 irrige Sentenzen vor und zwar:

1) Christus habe nicht für die Erlösung Aller gelitten.

2) Gott wolle nicht Alle retten, wenn sie auch wollten.

3) Gott habe den größern Theil zur Verdammung erschaffen.

4) Dieser Theil sei erschaffen, des Teufels, nicht Gottes Willen zu thun.

5) Gott sei Urheber der Sünde.

6) Gott hat im Menschen einen teuflischen Willen erschaffen.

7) Gottes Wille sei, daß ein großer Theil Christen weder gerettet werden könne noch solle.

8) Gott will nicht, daß alle Katholiken im katholischen Glauben verharren.

9) Gott will, daß ein Theil der Heiligen abfalle.

10) Ehebruch und Schändung heiliger Jungfrauen geschähe deßhalb, weil Gott dazu prädestinire.

11) Ebenso sei Blutschande und Todtschlag des Herrn von Seiten des Knechtes Folge der Prädestination.

12) Durch Gottes Prädestination würden aus Söhnen Gottes, Söhne des Teufels, aus Tempel des heiligen Geistes Tempel des Teufels rc.

13) Wenn die Heiligen zum Bösen zurückkehren, so geschieht dieses durch Prädestination, aber es schadet ihnen nicht.

14) Ein großer Theil der Heiligen erlangen von Gott die Gabe der Heiligkeit nicht, wenn sie auch darum bitten.

15) Wenn sie in Böses gefallen sind, so will Gott sie nicht durch die Buße befreien.

16) Die Bösen sagen, das Gebet: Dein Wille geschehe rc. mache, daß wir fallen. Gegen eine so schmähliche Insinuirung glaubte Prosper auftreten zu müßen. Er that es in seinen Antworten auf schlagende Weise, indem er jeden einzelnen Satz widerlegte.

5) Ad excerpta, quae de Genuensi civitate sunt missa responsiones, bilden eine Erklärung einiger Sätze des heiligen Augustin. Man hat jene Antworten unter dem Namen der drei Kapitel dem Prosper absprechen und Leo dem Großen zueignen wollen. Indessen scheint diese Annahme durch nichts begründet zu sein; denn der Stil spricht entschieden für Prosper als Verfasser. Möglich ist es aber immerhin, daß Leo sein Gutachten über die Lehre abgegeben hat, cf. Sirmondi not. ad VIII.

6) Liber de gratia et libero arbitrio pro defensione Divi Aurelii Augustini contra Collatorem. Unter Collator versteht hier Prosper den heiligen Cassian. Nennen wollte Prosper ihn nicht, weil Cassian sonst ein großer Mann war, daher nannte er ihn bloß nach seinem Werke: „collationes Patrum“ Collator. Das Buch selbst nennt Prosper De protectione Dei. Dieses Buch ist die dreizehnte Collatio. Darin hatte Cassian Behauptungen aufgestellt, ob aus sich oder nur von den Vätern entlehnte, wollen wir hier nicht untersuchen, welche schon von der Kirche in ihren, gegen die Pelagianer erlassenen Beschlüssen verdammt worden waren. Ueberdieß herrscht in dem ganzen Werke milde Versöhnlichkeit, Ermunterung, die Feinde der Wahrheit mit Geduld zu ertragen, ohne Unterlaß zu Gott zu flehen, damit er, die Quelle und der Grund alles Guten, die Irrenden wieder auf den rechten Weg führe und für die Besitzer der Wahrheit sich würdige, der Anfang aller Gedanken, Wünsche, Worte und Handlungen zu sein.

7) Commentarium in Psalmos. Derselbe erstreckt sich indessen nicht über alle Psalmen, sondern umfaßt nur die Zahl von 100 — 150. Vielleicht hat Prosper über alle eine Exposition geliefert, das letzte Drittel ist aber uns nur erhalten geblieben. Was den Inhalt anlangt, so ist derselbe meistens aus den Ennarrationes in Psalmos des heiligen Augustin geschöpft.

8) Sententiarum ex operibus Divi Augustini excerptarum liber unus. Die Sprüche handeln meistens von der Gnade, den guten Werken, von den Werken der Barmherzigkeit Gottes, von der Erlösung und von der Gerechtigkeit. Ihre Zahl beträgt 388.

Note. Die Gerechtigkeit, gemäß welcher der Gerechte aus dem Glauben lebt, ist, weil sie nämlich durch den Geist der Gnade dem Menschen von Gott zu Theil wird, wahre Gerechtigkeit, die obgleich sie in einigen Gerechten mit Recht gemäß der Fähigkeit dieses Lebens vollkommen genannt wird, dennoch gering ist in Bezug auf jene, welche die Aehnlichkeit der Engel erfaßt hat. Und wer diese noch nicht hätte, müßte sagen, wegen jener ihm innewohnende sei er vollkommen und wegen jener ihm noch fehlenden, unvollkommen. Aber in der That bewirkt diese geringe das Verdienst, jene größere die Belohnung. Daher erlangt auch derjenige, der diese nicht erreicht, jene (größere) nicht.

Von einem einzigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, dem Menschen Christus Jesus nämlich, weiß der katholische Glaube, weil kein Anderer sich gewürdiget hat, für uns den Tod, d. i. die Strafe der Sünde auszustehen. Wie nämlich ein Einziger Menschensohn geworden ist, damit wir durch ihn Söhne Gottes würden, so übernahm ein Einziger ohne böse Verdienste die Strafe, wie wir durch jenen ohne Verdienste Gnade überkamen. . . . . Er übertrug also seine Liebe auf diejenigen, denen er ein unverdientes Leben verleihen wollte, wollte leiden für sie einen unverschuldeten Tod.

9) Chronicum, eine kurz gefaßte Geschichte vom Anfange der Welt bis zum Jahre 455. Der größte Theil dieser sonst mit vielem Fleiße bearbeiteten Weltchronik ist ein Auszug aus dem gleichnamigen Werke des heiligen Hieronymus, nur die letzten 80 Jahre sind Prospers eigene Arbeit. Man hat sie einem andern Prosper mit dem Zunamen Tiro Prosper beilegen wollen und viele Kritiker sind dieser Ansicht, doch gibt es hinwieder andere, welche sie unsern Heiligen vindiciren.

Entschieden unächt dagegen sind: a) Carmen ejusdem mariti ad uxorem. c) De providentia, welches einen Pelagianer zum Verfasser hat. Beide indeß sind aus jener Zeit. c) De vocatione gentium und d) epistola ad Demetriadem virginem, beide von demselben Verfasser. Papst Gelasius bezeichnete im Jahre 492 das erste von beiden als das namenlose Werk eines katholischen Lehrers. Man hat es dem heiligen Ambrosius, dem heiligen Leo, dem heiligen Hilarius beigelegt; aber Sicheres läßt sich darüber nicht ermitteln. e) De promissionibus Dei, eine Erklärung der Weissagungen auf den Heiland, den Antichristen u. dgl. ist gleichfalls nicht von Prosper, wenn es sonst auch aus seiner Zeit herstammen mag. f) De vita contemplativa, ist das Werk eines afrikanischen Mönches, Namens Julian Pomerius, welcher bei Marseille Abt war, cf. Isid. de script. c. 12 Gedichte. Aecht ist De Ingratis. Prosper versteht unter den Undankbaren die Semipelagianer, welche damals noch nicht aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen waren. In 600 Hexametern zeigt er darin die Nothwendigkeit der Gnade, lobt Rom, den Sitz des heiligen Petrus, als das Haupt der Welt, welches aber die Welt nicht so sehr beherrsche mit Waffengewalt als durch die Religion. Unstreitig ist dieses Gedicht Prospers Meisterwerk sowohl wegen der schönen Schreibart, als auch wegen seines kräftigen Inhalts.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Prosper erschienen von Olevarius Ducai 1574 nachgedruckt, Cöln 1610. Hierauf erschien eine sehr gute Ausgabe von Mangeant und Lebrun de Marette, Paris 1711. Johann Salinas gab die von der Gnade handelnden Werke Prospers allein in Verbindung mit denen des heiligen Honorat von Marseille heraus. Dasselbe that Faggini, Rom 1754 nachgedruckt Par. 1757. Hierauf aber fügte er einen dritten den beiden erstern hinzu, Rom 1718 8°. Endlich erschien 1782 die Ausgabe von Venedig (eigentlich Bassaner Ausgabe) und neuerdings Migne, Par. 1846.

Am Ende der Bassaner Ausgabe befinden sich auch die Schriften des Asterius von Amasea in Pontus, die wir hier in Kürze beifügen wollen. Von den Lebensumständen dieses heiligen Bischofes von Amasea ist uns weiter nichts

bekannt, als daß er zu den Zeiten des heiligen Chrysostomus und Hieronymus gelebt hat. Wir besitzen von ihm 11 Homilien, welche Combefisius Auct. novum Ps. Paris 1648 herausgegeben hat, und die höchst wahrscheinlich ächt sind. Diesen fügte er noch 10 Excerpte aus Photius hinzu und überdieß eine Lobrede auf den heiligen Stephanus, die auch ein Werk unseres Heiligen sein soll. Dagegen wird an den 8 Homilien, welche Cotelier Monum. eccl. gr. Bd. II. veröffentlichte, sehr stark gezweifelt. Unter den 11 für ächt gehaltenen, sind die besten: Die Homilien über David und Susanna. Für den Primat ist jene über den heiligen Petrus und Paulus merkwürdig. Asterius sagt darin, daß Petrus vom Heilande eine besondere Gewalt empfangen, die auf alle Christen des Orients und Occidents sich erstreckte. Jesus habe ihn zum Vater, Hirten und Lehrer mit einem Worte zu seinem Stellvertreter bei Allen, welche an das Evangelium glauben, aufgestellt. In der Homilie über die heilige Euphemia berichtet er die Leidensgeschichte, die Furchtlosigkeit und den Todesmuth dieser heiligen Jungfrau, welche unversehrte Keuschheit ihrem Gotte gelobt hatte. In der Lobrede auf den Blutzeugen Phocas spricht er sich über Anrufung der Heiligen, Verehrung ihrer Gebeine und über die durch ihn geschehenen Wunder, aus.

Note. Von dieser Zeit an besitzen wir, ihr Gläubigen! ihn als eine Säule und Stütze der heiligen Kirche des Erdkreises; und er ist einer der Erlauchtesten unter den Martyrern und hat eine der ersten Stellen unter den Besten. In vollen Schaaren führt er die Gläubigen in seine Wohnstätte; und alle Wege und Straßen sind voll derjenigen, die aus allen Gegenden zur Stätte des Gebetes herbeieilen. Hochherrlich ist dieser Tempel, dem es widerfuhr, den heiligen Körper des Martyrers zu besitzen; denn er ist eine Stätte der Erquickung für die, welche in Betrübniß schmachten, ein Ort der Arznei für Jene, welche an Krankheiten leiden, und ein Tisch für diejenigen, die da hungern. . . . . Also eilen alle Schaaren von Bettlern und Armen nach Synope, wie zu einer allgemeinen Brodkammer. Und zwar wirkt er dort auf solche Weise. Hat aber der Martyrer auch anderswo durch Verleihung einiger weniger seiner Reliquien sich eine Colonie wie aus einer Hauptstadt angelegt, so ist auch ein solcher Ort wunderbar und allen Christen sehr erfreulich, wie denen auch unser Ort hier ein Speisehaus ward. Denn kostbar in den Augen des Herrn rc.; und die an vielen Orten vertheilten Reliquien bewahren überall dem seligen Martyrer eine ungetheilte Liebe. Also wird in der königlichen Stadt, der Fürstin Italiens und der Königin der Erde, der Martyrer durch das Hinzuströmen des Volkes geehrt, und er hat daselbst ein Haus von ausnehmender Schönheit. Es ehren die Römer den Phocas nicht minder als den Petrus und Paulus. Auct. p. 141 sq.

In der Homilie über den heiligen Martyrer heißt es:

Mit Ehrfurcht bewahren wir ihre eingeschlossenen Leiber als köstliche Unterpfänder, als Gefäße des Segens, als Werkzeuge verklärter Seelen, der Freunde Jesu, als Wohnungen ihrer ganz himmlischen Geister. Wir empfehlen uns ihrem Schutze, die Martyrer sind das in der Kirche, was Krieger in einer Festung. Das Volk strömt von allen Seiten zu ihren Gräbern hin, und ehrt sie durch feierliche Feste. Alle, welche in Betrübniß sind, nehmen zu ihnen ihre Zuflucht. An sie wenden wir uns um ihre Fürbitte in unsern flehentlichen Gebeten. Und diese unsere Andacht erleichtert die drückende Armuth, heilt die Krankheiten, besänftigt den Zorn der Fürsten. Eltern haben ein krankes Kind, sie schließen es in ihre Arme, lassen die Aerzte zurück, eilen zum Grabe irgend eines Martyrers, beten zum Herrn, und rufen zu dem, den sie als ihren Fürsprecher gewählt: O du, der du geduldet hast für Jesus, bitte für dieses kranke Kind! Durch die große Macht, die dir gegeben ist und durch das Vertrauen, das wir zu dir haben,

bete für die, welche denselben Gott verehren. Obgleich du nicht unter uns bist, weißt du doch, was die Menschen in ihren Leiden und Krankheiten erfahren, du hast die Martyrer gebeten, bevor du selbst ein Martyrer warst; nun hilf auch uns erflehen, was du besitzest und so sehnlich erlangt hast, l. c. p. 178.

---

§. 39.

Vincentius von Lerin und Eucherius von Lyon.

I. Vincentius.

An der Südküste Galliens, nicht weit von Marseille, liegt die Insel Lerin (jetzt St. Honorat). Dieselbe war beim Ende des Alterthumes und beim Beginne des Mittelalters sehr berühmt wegen des auf ihr um 410 vom heiligen Honoratus, spätern Bischof von Arles, gegründeten Klosters. Durch dasselbe wurde die noch kurz vorher mit Schlangengezücht erfüllte Insel der Sammelplatz von Mönchen und Gelehrten aus allen Nationen. Denn die dortige Schule wurde bald die Musterschule von ganz Gallien und aus ihr sind im Verlaufe einiger Jahrhunderte viele Heilige, Gelehrte und Bischöfe hervorgegangen. Von jener Insel hat der Heilige, der uns jetzt beschäftigen wird, seinen Namen erhalten. Anfangs das Kriegerhandwerk übend, vor der Welt in hohem Ansehen stehend, lernte Vincentius bei Betrachtung der ihm in einer solchen Stellung umgebenden Gefahren, bald das Leere alles Irdischen einsehen. Er entsagte daher der Welt und zog sich in das eben gegründete Kloster Lerin zurück, Prolog. Commonit. Hier lernte er in Demuth und Herzensreinheit Gott verehren. Da er aber einsah, daß eine wahre Gottesverehrung ohne rechte Gotteserkenntniß nicht möglich sei, so beschloß er seine damals durch die Labyrinthe, der Irrlehre hin- und hergezerrte Mitwelt vermittelst eines Werkes, welches gleichsam als Richtschnur des wahren Glaubens, dieser Grundfeste jeder christlichen Tugend, dienen sollte, gegen die Trugschlüsse der Ketzerei sicher zu stellen. Auf diese Weise entstand das Commonitorium adversus haereses, welches nach Vincentius eigener Angabe drei Jahre nach dem Concil von Ephesus, also um 434, vollendet wurde. Außer diesem Denkmale seines aufrichtigen und glaubenstreuen Herzens, besitzen wir weiter keine schriftstellerischen Leistungen von unserm Heiligen; aber eben so wenig haben wir von ihm andere Lebensnachrichten. Man glaubt allgemein, daß er unter der Regierung der Kaiser Theodosius und Valentinian um 450 gestorben sei, cf. l. c. und Gennad. de script. eccl. 64 und 80. Die Schrift selbst befaßt sich mit Widerlegung aller auftauchenden Häresien und zwar, indem sie das kirchliche Traditionsprincip betonend, alle Irrlehren und Neuerungen an dem-

selben sich brechen läßt. Was den Inhalt und die Form derselben anlangt, so zeichnet jener sich aus durch Kürze und Bündigkeit der Gedanken, diese durch Schönheit des Stiles. Sonst bemerkt man darin einen gewissen Geist der Salbung, der den Leser gewinnt und erquickt.

B. Schriften.

1) Commonitorium adversus haereses. Das ganze Werk zerfällt in zwei Theile, von denen der letzte aber nicht mehr in seiner Unversehrtheit erhalten ist. Stellt der erste Theil c. 1—40 die Regel auf, nach welcher die katholische Wahrheit vom häretischen Irrthume unterschieden wird, so sollte der zweite sich mit dem factischen Nachweise derselben befassen. Als Beispiel wurde das Verfahren der Väter gewählt, wie sie solches auf der Synode zu Ephesus beobachtet hatten. Als Richtschnur in Festsetzung des kirchlichen Glaubens dient die Autorität der heiligen Schrift und der Tradition, c. 1. Indessen kann die heilige Schrift schon deßwegen nicht alleinige Auctorität und Glaubensquelle sein, weil sie von Verschiedenen verschieden ausgelegt wird. Soll nun Einheit im Glauben sein, so muß auch das zu Glaubende von Allen so erkannt werden, wie es wirklich ist. Daher ist nur das wahrhaft und eigentlich katholisch zu nennen, was überall, was immer und was von Allen geglaubt worden ist; „Quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est, hoc est etenim vere proprieque catholicum.“ Nur dieses ist, wie schon der Name anzeigt, das eigentlich Katholische. 3 und 4. Wir sehen dieses auch bestätigt durch die Geschichte der Kirche. Denn gegen die Donatisten (c. 5.) die Arianer (6), hat man stets das Princip des allgemeinen Glaubens, wie er von den Aposteln her überliefert worden ist, festgehalten, nicht den Glauben eines Theiles der Gläubigen, sondern den der gesammten Menge hat die Kirche immer vertheidigt. (8). Wir sehen dieses ja in dem Streite über die Ketzertaufe. (9). Ja schon Apostel Paulus hat die Gläubigen seiner Zeit vor der Irrlehre gewarnt, wie dieses Gal. 1, 6; 1 Tim. 1, 19; 5, 12; 6, 4; 2. Tim. 2, 16; 5, 6; Röm. 16, 17 zu ersehen ist. Die Häresien entstehen aus besonderer Zulassung Gottes, damit die Rechtgläubigen geprüft und in ihrem Glauben bestärkt werden. Darum haben wir auch im Verlaufe der Zeit so viele Häretiker gehabt, wie Nestorius, Photinus, Apollinaris. (16. sq.) Aber nicht offenbare Häretiker, sondern auch Irrlehrer sind in der Kirche gewesen, welche, obschon sie den Glauben der Kirche vertheidigt, dennoch nicht überall der Wahrheit gefolgt sind. Gegen diese aber muß man nachsichtig sein und bedenken, was Cicero von Plato sagt: Ich will lieber mit Plato irren, als mit Andern, die Wahrheit anerkennen. Aehnlich halte ich es in Bezug auf den Origines. (c. 23. sq.) Diejenigen, welche die Kirche verlassen, werden von jedem Winde der Lehre umhergetrieben. (25.) Gibt es denn in der Kirche Christi keinen Fortschritt? Doch wohl, aber keine Verwandlung. (28.) Fällt ein Dogma, so fallen auch andere. (31.) Die Kirche hat die Aufgabe, den überlieferten Glauben zu schützen und zu bewahren. (32.) Die Häretiker machen keinen rechten Gebrauch von der heiligen Schrift. (35). Am Schlusse folgt nun die practische Anwendung der c. 2. aufgestellten Regel. Vom 2. Common. besitzen wir nur noch den Schluß, der eine Recapitulation des Ganzen ist.

In Bezug auf das Ende des 37. Kapitels haben Jansenius, Novisius u. A. behauptet, Vincentius habe zu den sogenannten Massilianern, d. i. Gegnern

des heiligen Augustinus gehört, daher habe er auch sein Commonitorium unter dem Namen Peregrinus herausgegeben. Ohne hier den Vertheidiger des glaubenseifrigen Vincentius abgeben zu wollen, bemerken wir nur einfach, daß vielleicht Augustin selbst durch seine manchmal zu schroffe Ausdrucksweise Anlaß zur Bekämpfung seiner Behauptungen gegeben hat. Wenn er Augustins Lehre von der Gnade wirklich hat verdächtigen wollen, so ist ihm dieses der Neuheit jener Lehre wegen wohl zu verzeihen. Die Kirche hatte ja noch nicht entschieden.

Note. Sie werden (nämlich die Irrlehrer und die Irrgeführten) von den Stürmen tausend wandelbarer und sich durchkreuzenden Gedanken hin- und hergetrieben, gepeitscht und bis an den Rand des Todes geschleudert. Nach diesem warnet sie der Himmel, daß sie die hoch angeschwollenen Segel des Stolzes, welche sie zum Spiele des Windes der Steuerung aufgezogen haben, wieder einziehen und in den ruhigen und sichern Hafen der Kirche zurück sich flüchten, um sich da der bittern und trüben Fluthen des Irrthums zu entladen, und die Quellen des süßen und heilsamen Wassers, die zum ewigen Leben fließen, zu trinken. Sie werden sodann heilsam verlernen, was sie zu ihrem Unglücke gelernt haben, und begreifen, was sich von der Lehre der Kirche begreifen läßt und mit unterwürfigem Glauben, was über ihre Begriffe erhaben ist, anbeten, c. 25. Aber wird vielleicht Jemand sagen, gibt es keinen Fortschritt in der Kirche Christi. Freilich und zwar einen sehr großen. Denn wer ist den Menschen so neidisch und feindselig gegen Gott, daß er jenes zu leugnen wagt? Nur soll es Forschritt des Glaubens sein, nicht aber Veränderung desselben; da ja zum Fortschritt gehört, daß eine jede Sache in sich selbst erweitert wird, zur Veränderung aber, daß Etwas aus einem Andern in ein Anderes verändert wird. Immerhin also soll zunehmen, sehr und reißend fortschreiten die Intelligenz, das Wissen und die Weisheit sowohl Einzelner, als Aller, sowohl eines Menschen Alter als der ganzen Kirche und in den Zeiträumen der Jahrhunderte; wir müssen sie in ihrer Art, nämlich in ebendemselben Dogma, ebendemselben Sinne und ebendemselben Wesen bleiben. Die Seele muß in diesem Falle der Beschaffenheit des Leibes nachfolgen. Wird dieser im Verlaufe der Zeit mehr entwickelt in seinen Gliedern, so bleiben diese doch, was sie waren. Es ist ein großer Unterschied zwischen der blühenden Jugend und dem reifen Alter; aber welche jetzt alt sind, waren doch früher Jünglinge. Stand und Gestalt haben sich geändert, aber Natur und Person sind doch geblieben und immer dieselben. Bei den Säuglingen sind die Gliedmaßen klein, größer bei den Jünglingen, aber an und für sich sind sie doch dieselben. So viel Glieder man als Kind hat, deßgleichen auch als Mann, und was bei reifern Jahren nachkommt ist schon zum voraus in dem ersten Keime enthalten gewesen, so daß nachher nichts zum Vorschein kommt, was nicht schon zuvor im Kinde lag. Außer allem Zweifel besteht die rechte Art des Fortschrittes darin, daß bei Erwachsenen die Zunahme des Alters die Theile und Formen entwickelt, welche die Weisheit des Schöpfers im Kinde vorgebildet hat. Wird die menschliche Gestalt so entstellt, daß sie zu einer andern Art gehört, oder geht ein Glied ab, oder hat sie um eins zu viel, so wird nothwendiger Weise der Leib monströs, geht zu Grunde, oder wird wenigstens sehr geschwächt. Eben so soll der Inhalt der christlichen Religion mit den Jahren des Menschen kräftiger werden, sich im Alter erweitern und in die Höhe kommen, dabei aber unversehrt und unverletzt bleiben, alle Theile gleichsam alle Glieder und Sinne in ihrer völligen Vollkommenheit behalten, er soll keine Veränderung leiden, nicht an seiner Eigenthümlichkeit verlieren und keine verschiedene Begriffsbestimmung zulassen. Unsere Voreltern haben z. B. vor Alters auf dem Felde der Kirche guten Waizensaamen des Glaubens gesäet. Es wäre also unrecht und nicht ge-

ziemend, wenn wir, ihre Nachkommen, statt des ächten Waizens der Wahrheit, den unterschobenen unächten Kern des Irrthums sammelten. Dagegen ist es recht und schicklich, daß von einer guten Aussaat auch eine gute Frucht erhalten werde. Es muß also die erste Beschaffenheit des Kernes stets unverändert bleiben, wenn derselbe auch mit der Zeit ausgebildet und entwickelt und gleichsam anmuthiger wird. Gestalt, Form und Bildung mögen an ihm sich ändern, so muß doch die Natur in ihrer Art dieselbe bleiben. Fern sei es nämlich von uns, daß wir die Rosenbeete des katholischen Lehrbegriffs in Hecken und Dorngesträuche verwandeln. Es sei weit von uns, sage ich, daß in diesem geistlichen Paradiese aus den Keimen des Balsams und des Himmels Trespe und Giftpflanzen hervorkommen. Was demnach beim Feldbau der Kirche, der Glaube unserer Väter gesäet hat; das muß geziemender Weise der Fleiß der Kinder hegen und pflegen, derselbe muß blühen und zeitigen, sich zur Vollständigkeit entwickeln und vollkommen werden. Recht ist es nämlich, daß jene alten Dogmen der himmlischen Philosophie im Verlaufe der Zeit ausgearbeitet, gefeilt und geglättet werden, aber Unrecht ist es, daß man sie ändert, Unrecht, daß man sie beschneidet und verstümmelt. Obgleich sie Klarheit, Licht, Hervorhebung bekommen, so müssen sie aber doch ihre Fülle, Unversehrtheit und Eigenthümlichkeit behalten. Wenn nämlich einmal diese Willkühr des gottlosen Betruges zugelassen ist, so schaudere ich zu sagen, eine wie große Gefahr für die Austilgung und Abschaffung der Religion daraus entsteht. Wenn nämlich nur irgend ein Theil eines katholischen Dogma's dran gegeben ist, so werden auch andere und wiederum andere und hernach eins nach dem andern, als wenn es gleichsam der Sitte gemäß und erlaubt wäre, dran gegeben werden. Wenn ferner aber einzelne Theile verschmäht werden, was wird denn zuletzt anders folgen, als daß das Ganze verschmäht werde? Wenn man aber im Gegentheile anfängt, Neues mit Altem, Auswärtiges mit Einheimischem und Profanes mit Heiligem zu vermengen, so muß diese Sitte ins Unendliche vorwärts schleichen, so daß zuletzt bei der Kirche nichts mehr unberührt, unerschüttert, unversehrt und makellos bleibt und eben dort ist hernach ein Schandort gottloser und schändlicher Irrthümer, wo vorher ein Heiligthum der keuschen und unversehrten Wahrheit war.

Aber die göttliche Güte möge ein solches Unheil von den Ihrigen abwenden und es beim bloßen Wollen der Gottlosen bleiben lassen! Die Kirche Christi bewahrt sorgfältig die bei ihr hinterlegten Dogmen, ändert nie etwas daran, nimmt nichts hinweg und setzt nichts hinzu; sie beschneidet nicht das Nothwendige, noch setzt sie Ueberflüssiges bei, und wie sie von dem Ihrigen nichts verliert, so nimmt sie auch nichts Fremdartiges auf, sondern dahin geht all' ihr Mühen und Streben, daß sie bei einer treuen und weisen Behandlung des Hergebrachten dasjenige, was vor Alters angefangen und formlos war, in eine bestimmtere und gefälligere Form brachte, was schon ausgedrückt und ausgearbeitet ist, festsetze und bekräftige und das, was einmal ausgemacht und entschieden ist, fernerhin bewahre. Was hat endlich die Kirche durch Concilienbeschlüsse anders bewirken wollen, als daß Jenes, was vorher ohne Untersuchung geglaubt wurde, jetzt mit größerer Aufmerksamkeit geglaubt werden sollte? was man vorhin gleichsam nur berührte, jetzt mit größerer Kraft verkündet werde? Die Kirche, sage ich, von den Glaubensneuerungen der Häretiker aufgeschreckt, wollte mit ihren Concilienbeschlüssen nichts anders bezwecken, als daß nur durch mündliche Uebergabe von den Vätern, Ueberkommene jetzt schriftlich auf die Nachkommen zu verpflanzen; indem sie Gegenstände von umfassender Wichtigkeit in wenige Zeilen zusammenzog und gewöhnlich des bessern Verstehens wegen, den alten Sinn des Glaubens durch ein neues Wort bezeichnete, c. 28—32. Nur solche sind als

Gewährsmänner anzuführen, welche im Glauben und in der katholischen Gemeinschaft heilig, weise und standhaft gelebt, gelehrt, ausgeharrt haben und gewürdigt worden sind, in Christo treu zu sterben oder für Christus selig ihr Leben hinzugeben. Doch muß man ihnen nur unter der Bedingung Glauben schenken, daß man nur das, was entweder Alle oder die Meisten einstimmig öffentlich, öfters, anhaltend, wie wenn eine ganze Versammlung von Lehrern übereinstimmte, angenommen, beobachtet, fortgepflanzt und bestätigt haben, für unbezweifelt, gewiß und ausgemacht halte. Was da gegen Jemand, wenn er auch ein heiliger und gelehrter Mann, wenn er auch ein Bischof, Bekenner oder Martyrer gewesen, mit Ausnahme Aller oder wohl gar gegen die Meinung Aller gelehrt hat, daß muß man unter die eigenen, dunkeln und Privatmeinungen zählen, die von dem Ansehen einer allgemeinen, öffentlichen und herrschenden Meinung ausgeschlossen sind. 39.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Wohl keine von den Schriften der Väter ist so viel herausgegeben und übersetzt worden als eben unser Commonitorium. So erschien: S. Vincentii Lirinensis commonitorium cum commentario Costeri Antv. 1560; dann die Leidener Ausgabe 1572, die Kölner 1600; ferner die verbesserte Ausgabe von Stephan Baluze, in Verbindung mit den Werken des Salvian, Par. 1663, 1669, 1684, 8°. Diese Editio wurde mit Anmerkungen versehen von Joh. Sabinas, regulirter Chorherr von St. Johann von Lateran herausgegeben, Rom. 1731 und 1765. Baluze's Ausgabe erschien auch Augsburg 1757. Eine recht gute Ausgabe besorgte Engelbert Klüpfel, Professor zu Freiburg, Wien 1809, sonst erschienen noch Ausgabe zu Ingolstadt 1834, Breslau 1839, Augsburg 1843, Lyon 1834 von Gregoire und Collombet. Oxhoft 1843, von Dr. Pusey, endlich bei Migne 7. 58. Uebersetzt wurde es von Feder, Bamberg 1795, vom Chorherrn Geiger, Luzern 1822, von Fr. Xav. Elgelt, des heiligen Vincentius von Lerin Ermahnungsbuch, sein Leben und seine Lehre, Breslau 2c. 1840. Cf. nach Tübinger Quartschr. 1833 2c. 4 p. 579 von Gengler, Zeitschrift für Philosophie und kath. Theol. Heft 20 p. 203. Kathol. 1837 p. 113 sqq.

II. Eucherius.

Wohl kein Bischof von Lyon hat nach dem heiligen Irenäus mehr geglänzt, als der heilige Eucherius. Von einer angesehenen Familie zu Lyon abstammend, erhielt Eucherius schon früh eine sorgfältige Erziehung. Seine großen Talente, verbunden mit einem regen Fleiße, rechtfertigte auch bald die Hoffnungen, die man auf ihn gesetzt hatte. Denn bald nach Beendigung seiner Studien erhielt unser Heiliger seiner kräftigen und wundervollen Beredsamkeit wegen die Stelle eines Senators. Mit Galla, einer frommen und gottesfürchtigen Frau, lebte er in glücklicher Ehe, welche vom

Himmel mit zwei Söhnen, Salonius und Veranius, gesegnet wurde. Sobald die Kinder der mütterlichen Pflege entwachsen waren, wurden sie von den Besorgten ins Kloster Lerin zur Erziehung gesandt. Eucherius selbst aber zog sich um 422 mit Bewilligung seiner Gattin ebenfalls in das Kloster zurück, um sich ausschließlich dem Dienste des Herrn zu weihen. Nicht lange verweilte er dort, sondern aus Liebe zu noch größerer Abgeschiedenheit wählte er die Insel Lero (St. Marguerite) zu seinem fernern Aufenthaltsorte. Hier lebte Eucherius so fromm und gottesfürchtig, daß der Ruf seiner Tugenden weit umher verbreitet wurde. Man wählte ihn daher 434 zum Bischofe von Lyon. Indessen die Demuth des heiligen Mannes war so groß, daß er die Würde zuerst nicht annehmen wollte und nur nach langem Sträuben sich endlich dazu entschloß. Seine beiden Söhne wählten ebenfalls das klösterliche Leben und so wurde Veranius nach dem Tode des Vaters dessen Nachfolger, Salonius aber in der Folge Bischof von Genf. Als Bischof von Lyon, wohnte Eucherius 441 der Synode von Orange bei. Während seiner Amtsführung zeichnete er sich durch Gründung mehrerer Kirchen und frommer Anstalten aus, ebenso war er bedacht auf die würdige Begehung des Gottesdienstes. Das Jahr seines Todes ist nicht genau bekannt; doch soll er 449 noch gelebt haben. Nach Einigen ist er 449, nach Andern 454 gestorben. Tillemont und Rivet halten das Jahr 450 als das wahrscheinlichste Todesjahr. In seinen Schriften herrscht eine Feinheit und Leichtigkeit des Stiles, Schönheit der Wendungen, Adel der Gedanken, Kraft des Ausdruckes, Lebendigkeit und Natürlichkeit der Bilder und Klarheit der Methode, daß man sie den Geisteserzeugnissen der besten Kirchenschriftsteller an die Seite setzen kann.

B. Schriften.

1) Epistola paraenetica de contemtu mundi et saecularis philosophiae ad Valerianum cognatum suum, geschrieben um 427. In diesem Schreiben beweist der Heilige seinem Verwandten, daß die Welt ihren Anhängern nur falsche Freuden bietet, denn ihre Ehrenbezeigungen, ihre Beifallserweise und ihre Gesellschaften sind nur eitler Prunk und eine wahre Sklaverei. Kein Mensch, der nicht von Leidenschaften verblendet ist, kann sich ihnen hingeben, weil ihre Leere und Nichtigkeit, sowie überhaupt die Hinfälligkeit der Erdengüter zu augenfällig sind. Heribert Rosweyd gab diesen Brief zuerst heraus. Antw. 1621.

2) Epistola de laude eremi seu de vita solitaria, bildet gleichsam eine Lobrede auf das Einsiedlerleben und auf die das Kloster Lerin bewohnende Männer. Dieser Brief erschien zuerst von Beatus Rhenanus, Basel 1516 dann von Erasmus, Bas. 1520.

3) Liber Formularum spiritalis intelligentiae, ist für den jüngsten Sohn Veranius geschrieben. Darin erklärt der Verfasser mehrere biblische Ausdrücke in einer einfachen Sprache, daher es auch nicht zu verwundern ist, daß man hier nicht jene Zierlichkeit und jenen schönen Stil, wodurch die sonstigen Werke sich auszeichnen, findet.

4) Institutionum lib. II. sind für den ältern Salonius bestimmt. In

dieser, ebenfalls biblische Stellen nebst ihrer Erklärung enthaltenden Schrift, ist Eucherius viel gründlicher und genauer. Hierzu mag wohl das reifere Alter des Salonius beigetragen haben.

5) Exhortatio ad Monachos ist ebenfalls schön geschrieben.

6) Homiliae. Unter diesen, welche übrigens keinen großen Werth besitzen, mögen wohl einige dem heiligen Eucherius angehören. Indessen ist wahrscheinlich, daß die unter dem Namen des Eusebius von Emesa herumgebotenen Homilien nicht von jenem, sondern vielmehr von gallischen Bischöfen sind, und so möchten auch wohl welche von Eucherius sich darunter befinden.

7) Historia passionis S. Mauritii, et sociorum martyr. legionis Thebaeae. Dieselbe gab Surius unter dem 22. September als ein Werk des heiligen Eucherius heraus. Dubourdinu und Burmet aber behaupten, sie sei unterschoben. Indessen fand P. Chifflet im Kloster zu S. Rambert de Joux einen alten Codex, der die Acten über das Martyrium des heiligen Mauritius enthielt. Er gab diesen Codex in seinem Paulinus illustratus heraus. Eine Vergleichung, welche Ruinart mit mehreren alten Codixes anstellte, lieferte das Resultat, daß sowohl die unächten, wie die ächten Acten den Namen des Eucherius trugen. Dagegen aber waren die von Surius und Mombritius gelieferten nur die Compilation eines Mönches aus dem Kloster Agaunum St. Maurice aus dem 7. Jahrhunderte. Ruinart ist nun der Ansicht, daß die Erzählung, welche aus einem gothisch gallicanischen Missale genommen und von Mabillon de Liturgia gallicana l. III. herausgegeben worden ist, ein Bruchstück aus den ächten von Eucherius verfaßten Acten sei, nebstdem sei auch die Aechtheit eines Briefes von Eucherius an einen gewissen Bischof Salvius nicht zu bezweifeln. Darin bemerkt Eucherius, daß er ihm die Leidensgeschichte jener heiligen Martyrer übersende, cf. die ächten und ausgewählten Acten der ersten Martyrer in deutscher Uebersetzung Bd. 4 p. 99. Wien, Mechitaristen 1833, sonst noch Act. S. S. Antverp. Septemb. Tom. VI. p. 342 sq.

8) Epistola ad Faustinum, Epistola ad Philonem sind beide unbedeutend.

9) Epitome Cassiani opp. Regula duplex ad Monachos sind unächt.

10) Commentariorum in Genesin lib. III. und Commentariorum in libros Regum lib. IV. sind ebenfalls unterschoben. Denn der Verfasser citirt die Werke Gregor des Großen, ermahnt dessen Moralia fleißig zu lesen ꝛc. Ferner geht aus dem 3. Buche in libros Regum hervor, daß der Verfasser ein Engländer war; denn er redet von der Bekehrung Englands unter Gregor dem Großen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die ächten wie unächten Werke des Eucherius hat in ihrer Gesammtheit zuerst Joh. Al. Brassicanus Bas. 1531 herausgegeben, Fol. Dann erschienen sie Rom 1564, Fol., ferner in der Chronolog. Abb. et S. S. Lerin. Lugd. 1613. 4°. Für die Bibl. P. P. edit. coloniens. bearbeitete sie Andreas Schott. Dort stehen sie Tom. V. R. 1.; ebenso finden sie sich in der Bibl. P. P. maxima Lugd. Tom. VI. p. 822 und XXVII. p. 180.

Die beiden ersten Briefe „über die Verachtung der Welt“ und „über das Einsiedlerleben“ sind in verschiedene Sprachen übersetzt, so die erstern von Arnaud von Andilly ins Französische Par. 1672 und wiederum in der Sammlung der Werke des Andilly Paris 1675. Fol.

§. 40.

Johannes Cassian.

Ueber die Heimath des Johannes Cassian, Priesters und Abtes des des Klosters von Sct. Victor zu Marseille, hat man bis jetzt nicht ins Reine kommen können. Einige Forscher meinen, er sei in Aegypten, andere in Kleinscythien geboren, die meisten aber stimmen für den Occident und zwar für Gallien, wo er auch gestorben ist. Cassian nimmt nicht so sehr in der Reihe der Väter, als vielmehr in der Geschichte des Mönchthums und des Semipelagianismus eine bedeutende Stelle ein. Schon als Kind kam er, wie er selbst gesteht, nach Palästina, wo er in einem Kloster zu Bethlehem erzogen und in den Mönchsstand aufgenommen wurde, de inst. coen. 3, 4 coll. 11, 1. Mit seinem Freunde Germanus, vielleicht ebenfalls ein Occidentale, machte er von Bethlehem aus eine Reise nach Aegypten, um das dortige Mönchsleben kennen zu lernen. Nachdem er dort 7 Jahre in der scythischen Wüste (daher wohl die Vermuthung, er sei ein Scythe) zugebracht und strenge Ascese geübt, kehrten beide auf kurze Zeit nach Bethlehem zurück. Bald nachher machten sie einen Besuch bei den ägyptischen Eremiten, bei denen sie drei Jahre verweilten. Da um diese Zeit der Origenistenstreit in aller Wuth wieder entbrannte und zumal die Mönche Aegyptens als Anhänger des Origenes heftig verfolgt wurden, so begaben Cassian und sein Freund, angelockt durch den großen Ruf des Chrysostomus, sich nach Constantinopel. Hier wurde Ersterer von Chrysostomus zum Diacon geweiht und unter den dortigen Clerus aufgenommen. In Constantinopel wurde er bald Zeuge der gegen Chrysostomus gesponnenen Intriguen. Man sandte ihn nebst Germanus zum Papste Innocenz I., damit er dessen Schutz für den schmählich Verfolgten anrufe. Dieses geschah im Jahre 405. Von dieser Zeit an ist uns bis zum Jahre 415 von Cassians Leben nicht viel bekannt. Vielleicht kehrte er nach Erledigung seines Auftrages wieder nach dem Oriente zurück und verblieb dort bis zum Tode des heiligen Chrysostomus, vielleicht auch ist er gleich bei seiner ersten Reise im Abendlande geblieben. Genug, aber auch in Rom war der häufigen Einfälle der Gothen wegen seines Bleibens nicht lange, obschon er dort, wie Cave meint, die Priesterweihe empfangen hatte. Im Jahre 414 oder 415 stiftete er zu Marseille zwei Klöster, das Eine für Männer, das Andere für Frauen. In diesem Sinne wirkte er in Gallien bis zu seinem Ende, welches zwischen 435—437 erfolgte. Seine Werke sind meistens ascetischen Inhalts. Was er in Aegypten von den Mönchen in dieser Beziehung vernommen, schrieb er später auf. Die Schreibart unsers Heiligen ist weder rein, noch zierlich, aber salbungsvoll und überzeugend. Wir besitzen von ihm:

B. Schriften.

1) De Institutione coenobiorum lib. XII. In den vier ersten Büchern dieser Schrift spricht der Verfasser von der Kleidung, den Uebungen und der Lebensweise der Mönche. Daher heißt das erste Buch: De Habitu Monachi. Er sagt hiervon, daß die ägyptischen Mönche ein ärmliches Kleid trugen, welches nur ihre Blöße bedeckte; die Aermel daran waren kurz und gingen nicht über den Ellbogen. Ein Gürtel umschlang das Gewand und eine Kaputze bedeckte ihr Haupt. Statt der Schuhe trugen sie Sandalien, die sie beim Nahen des Altares ablegten. In der Hand hatten sie einen Stock, um dadurch beständig erinnert zu werden, sie seien Pilger auf Erden. Lib. II. de nocturnis orationibus befaßt sich mit dem Gebete, welches die Mönche in Aegypten während der Nacht zu verrichten hatten. Er spricht auch von der Art und Weise, wie man dort die Psalmen gesungen habe, wie viele Gebete gesungen oder gesprochen wurden ꝛc. Cap. VIII. erwähnt er, daß es in Aegypten nicht Sitte gewesen sei, am Ende eines Psalmes Gloria Patri etc. zu singen, sondern nur am Ende der Antiphon. Lib. III. De diurnis orationibus handelt von dem Gebete, wie es im Verlaufe des Tages geübt wurde. Lib. IV. De Institutis renunciantium schildert den Gebrauch, den man bei Aufnahme in ein Kloster beobachtete. Der Postulant mußte an der Klosterpforte warten, und nachdem er Einlaß gefunden während einiger Tage unter Leitung eines Mönches das Beten und Absingen der Psalmen lernen. Indessen durfte ein solcher unter keiner Bedingung sein Vermögen dem Kloster schenken, dagegen mußte er seinem Vorgesetzten einen blinden Gehorsam leisten. Alles, was nur irgendwie dem menschlichen Stolze schmeichelte, mußte abgelegt werden, deßhalb eben hießen sie ja Renuntianten. Das Bild des Gekreuzigten mußten sie in sich darstellen. Einer so strengen Lebensweise entsprach die Nahrung vollkommen; denn die Mönche aßen nur mit Salz gekochte Kräuter. Cassian sagt aber hiervon, eine so strenge Enthaltung ließe sich im Abendlande nicht durchführen. Nach Anführung dessen beginnt nun in den folgenden 8 Büchern die Behandlung der Tugendmittel, ohne welche kein Mönch treu in seinem Stande beharren kann. Cassian theilt seinen Gegenstand nach den sieben Hauptsünden ein und handelt demnach lib. V. de Spiritu gastrimargiae d. i. von der Gaumenlust, dann Mäßigkeit in Speise und Trank. Abtödtung des Gaumens sei das erste Erforderniß, um das Fleisch, die Welt und die Hoffart des Lebens besiegen zu können. In 41 Kapiteln bespricht er nun den Nutzen des Fastens, welch' letzteres er ein Förderungsmittel des Gebetes und der Geistessammlung nennt. Lib. VI. de Spiritu Fornicutionis, gegen diesen Geist sei der Kampf ein heftiger und langdauernder, wie dieses die Tradition der Väter behaupte. Ohne Gottes besondere Gnade lasse sich die Keuschheit nicht rein bewahren.

Indessen ermuntere die Hoffnung einer größern Belohnung zu treuer Haltung der Keuschheit auf. Auch beruft Cassian sich auf des heiligen Paulus Zeuniß, zeigt, wie man den Stand der Reinheit nur durch ununterbrochenes Fasten, öfteres Gebet und Wachsamkeit auf sich selbst erlangen könne c. XXIII. Lib. VII. de Spiritu Philargyriae, oder über die Geldliebe, wie Cassian c. 1 selbst sagt. Er nennt die Geldliebe eine Krankheit, deren Schädlichkeit er zeigt, indeß habe diese Krankheit, sowie überhaupt die Fehler, welche wir ohne Schuld Gottes besäßen, irgend einen Nutzen. Die Geldliebe sei von den Bewegungen unserer Natur verschieden, diese werden durch uns selbst aufgeregt, jene durch Gegen-

stände von Außen. Dennoch aber sei die Geldliebe schwer zu besiegen, wie dieses das Beispiel des Judas, des Ananias und der Saphira beweise, indeß die Erinnerung an das schreckliche Loos derselben sei ein Hauptheilmittel gegen diesen Fehler. Lib. VIII. de Spiritu irae. Der Zorn sei ein tödliches Gift und schwer aus der Seele auszurotten, weil man ihm mit Berufung auf den Zorn Gottes eine gewisse Berechtigung zuerkenne. Bei dieser Gelegenheit spricht Cassian seine Ansicht aus, wie man sich die Uebertragung menschlicher Glieder auf Gott in der heiligen Schrift denken müsse. Doch sei nicht jeder Zorn unbedingt verboten; der Mensch dürfe über sich selbst unwillig werden, wenn der Unwille ein Antrieb zur Besserung sei. Als Heilmittel gegen den Zorn empfiehlt er die Betrachtung, daß unsere Glieder Tempel des heiligen Geistes sind. Lib. IX. de Spiritu tristitiae. Auch dieser Geist müsse, weil er ein Hinderniß des Gebetes und der Geistessammlung sei, bekämpft werden. Ein trauriger Mensch habe wenig oder gar keine Lust an der Herzenserhebung, ferner betheilige er sich auch nicht an den Uebungen, welche der Mönchsstand den Mönchen auferlege. Diese Krankheit müsse aber mit vieler Vorsicht behandelt werden. Damit die Behandlung mit Erfolg geschehen könne, geht Cassian in die Untersuchung des Ursprunges dieser Leidenschaft ein, gibt die passenden Heilmittel an, welche nach ihm hauptsächlich in der Betrachtung der ewigen Seligkeit bestehen. Lib. X. de Spiritu acediae, darunter versteht Cassian den Herzenskummer. Er sei verwandt mit der Traurigkeit und mit Recht hätten einige Alte d. i. Einsiedler, ihn den mittägigen Teufel nach Ps. 90 genannt. Dieser Fehler lasse den Mönch gänzlich für das Höhere absterben. Cassian gibt die Mittel an, wie ein Mönch diesen verkehrten Geist besiegen könne; zu diesem Behufe nimmt er Beispiele aus den Briefen des heiligen Paulus und des weisen Salomons Sprüchwörtern. Als Hauptgegenmittel empfiehlt er die Arbeit. Lib. XI. de Spiritu Cenodoxiae letztere ist nach Cassian die eitle Ruhmsucht. Dieser Geist existire im Fleische, wie im Geiste, sei vielfach und vielgestaltig; mithin dessen Bekämpfung äußerst schwer. Dieser Geist suche den Soldaten und Kämpfer Christi zu verwunden im Kleide, in der Gestalt, im Gange, in der Stimme, bei der Arbeit, beim Wachen, beim Fasten und Gebete, in der Einsamkeit, bei der Lesung, in der Wissenschaft und beim Schweigen, im Gehorsam, in der Demuth und in der Langmuth. Das beste Mittel gegen ihn sei: Nichtabweichen zur Rechten noch zur Linken, d. h. in Betreff der Tugenden und des geistlichen Fortschrittes sich nicht erheben und auf dem Pfade der Laster keinen Ruhm suchen. Sogar in der Einöde verfolge dieser Geist den Menschen, und daher sei gegen ihn außerordentliche Wachsamkeit nöthig. Aus diesem Grunde möge der Mönch Weiber und Bischöfe meiden. Der Grund weshalb ist klar. Als Mittel, von ihm los zu werden, empfiehlt Cassian auf den Wink Gottes und im Verborgenen zu handeln. Lib. XII. de Spiritu Superbiae, auch den Stolz theilt Cassian in einen geistlichen und fleischlichen, lehrt dessen Schädlichkeit an dem Beispiele des Lucifer, der aus einem Erzengel ein Teufel wurde. Bei Besprechung, wie man den Stolz überwinden könne, sagt er ausdrücklich, daß Niemand die Vollkommenheit der Tugenden oder die versprochene Seligkeit aus eigenen Kräften ohne die Gnade Gottes erlangen könne; Zeuge hierfür seien David und der Schächer. Die Palme der Unversehrtheit und Reinheit könne man ohne Gottes Barmherzigkeit, d. i. wenn man von ihr nicht geschützt sei, nicht erlangen, nach Jac. 1, 17 und 1. Cor. 4. Keine irdische Arbeit, Mühe und Schmerz könne mit der ewigen Belohnung verglichen werden. Alle menschlichen Versuche, ohne Gottes Gnade die Vollkommenheit erlangen zu wollen, beweisen sich als vergeblich. Ps. 88. sage: „Posui adjutorium in potente et exaltavi electum de plebe mea.

Dicimus enim secundum Salvatoris sententiam dari quidem petentibus, et aperiri pulsantibus, et a quaerentibus inveniri; sed petitionem, et inquisitionem et pulsationem nostram non esse condignam, nisi misericordia Dei id quod petimus dederit, vel aperuerit quod pulsamus, vel illud quod quaerimus fecerit inveniri.“ c. XIV. Nachdem Cassian gezeigt, von welchen der Weg der Vollkommenheit gelernt werden müsse, sagt er c. 16: Man könne ohne Gott, Barmherzigkeit und Inspiratio sich gar nicht an das Werk, die Vollkommenheit zu erlangen, heranwagen. Endlich sagt er c. 18: Non solum pro his ei gratias referentes, quod vel rationabiles nos condidit, vel liberi arbitrii potestate donavit, vel baptismi largitus est gratiam, vel scientiam legis adjutoriumque concessit, sed etiam pro his, quae erga nos quotidiana ejus providentia conferuntur; quod scilicet ab adversariorum nos insidiis liberat, quod cooperatur nobis, ut carnis vitia superare possimus, quod a periculis nos etiam ignorantes protegit, quod a lapsu peccati communit, quod adjuvat nos et illuminat ut ipsum adjutorium intelligere et agnosnere valeamus, delictisque nostris ejus inspiratione latenter compungimur, quod dignatione ejus visitati saluberrime castigamur, quod ab eo nonnumquam etiam inviti trahimur ad salutem postremo quia ipsum liberum arbitrium nostram, quod proclivionis fertur ad vitia ad meliorem dirigit frugem et ad virtutum viam instigationis suae visitatione contorquet.

2) Collationes Patrum in Scythica Eremo commorantium ad Leontium Episcopum et Helladium. Cassian nennt das Werk Collationen, weil es Unterredungen sind, welche die Vorsteher der Klöster oder der Mönchsgenossenschaften mit ihren Untergebenen über verschiedene Punkte der Ascese gehalten haben. Unser Heiliger hat das Werk nicht auf einmal vollendet; denn die ersten zehn von den 24 Collationen, wurden im Jahre 423, sieben folgende 425 und der Schluß gegen 428 geschrieben. Das ganze soll die Aufgabe darstellen, welche der Mönch während seines Wandels auf Erden zu lösen hat. Hieraus ergibt sich schon von selbst, wie der Inhalt beschaffen ist. Recht schöne Züge aus dem Leben der Väter der Wüste werden in ihnen mitgetheilt. Jede Collation ist von einem Abte mit seinen Untergebenen gehalten worden. Cassian hat sie mit seinem Freunde während ihres Aufenthaltes in der scythischen Wüste von den dortigen Einsiedlern vernommen und sie, als er später selbst Vorsteher eines Klosters wurde, zum Nutz und Frommen seiner Mönche aufgezeichnet. Nach ihrem Titel heißen sie, wie folgt:

1) De Intentione Monachi ac fine vom Abte Moses c. 23.

Note. Es hat also auch unsere Lebensweise ihren eigenen Zweck und ihr Ziel, für das wir nicht bloß alle Mühen unermüdlich, sondern auch gerne übernehmen, weßhalb uns die Unannehmlichkeit der Fasten nicht ermüdet, die Müdigkeit des Wachens ergötzt, die fortgesetzte Lesung und Betrachtung der heiligen Schrift nicht überdrüßig macht, auch die unaufhörliche Arbeit, die Entsagung und Beraubung aller Dinge und die Schrecklichkeit dieser ungeheuern Einöde nicht abschreckt. Deßwegen habet ihr zweifelsohne die Liebe der Eltern verachtet, das Vaterland und die Vergnügungen der Welt, nachdem ihr so viele Gegenden durchwandert, verlassen, um zu ungebildeten und einsam lebenden Menschen, welche in dieser abschreckenden Wüste ihr Leben hinbringen, gelangen zu können. c. 2. Das Ziel unserer Lebensweise ist das Reich Gottes, unsere Aufgabe aber, ohne deren Erfüllung wir jenes Ziel nicht erreichen können, ist die Reinheit des Herzens. Hierauf sei unverwandt unser Blick gerichtet, gleichwie nach einer bestimmten Linie müssen wir unsern Lauf darauf hinlenken. Und wenn unser Denken nur ein we-

nig hiervon abgewichen ist, so müssen wir wiederum zur Betrachtung jener zurückeilen und dieselben wiederum nach irgend einer Norm so gut als möglich verbessern, welche alle unsere Bemühungen auf dieses eine Zeichen zurückführt und unsern Geist anklagt, wenn er von der vorgesetzten Richtung ein wenig abgewichen ist. c. 4.

2) De Discretione von demselben c. 26. Diese Collatio handelt vom Berufe, vom Maßhalten sowohl in den Uebungen als auch in der Erholung. Wer dieses genau beobachtet, hat den Geist der Unterscheidung und Mäßigung.

3) De tribus Abrenunciationibus vom Abte Paphnutius c. 22. Darin wird gehandelt vom dreifachen Berufe und dreifachen Entsagung. Dem jedesmaligen Berufe entspricht auch die Entsagung. Paphnutius nennt den ersten Beruf, den aus Gott, den andern durch den Menschen, den letzten aus Nothwendigkeit. Der erste entsteht durch Einflößung Gottes; der zweite durch die Beispiele der Heiligen und deren Nachahmung; der dritte durch besondere Lebensschicksale und Heimsuchungen Gottes.

4) De Concupiscentia Carnis et Spiritus vom Abte Daniel c. 21. Hierin wird gelehrt, daß alles menschliche Mühen ohne Gottes Hülfe vergeblich ist, daß es mitunter gut sei, von Gott verlassen zu werden, weil dadurch die Erkenntniß der menschlichen Schwäche befördert werde. Dann wird auch der Nutzen des Kampfes zwischen Geist und Fleisch dargestellt. Nach dem heiligen Augustin l. 33 quaest. 47 nennt der Abt Daniel einen dreifachen Seelenzustand, den fleischlichen, den animalischen und geistlichen.

5) De octo principalibus Vitiis vom Abte Serapion, c. 27.

Die Laster werden in zwei Theile zerlegt, entweder in natürliche, wie Gaumenlust, oder außernatürliche, wie Geiz ꝛc. Einige werden mit andern ohne körperliche Actionen verrichtet, andere sitzen im Innern des Menschen, wie Zorn und Traurigkeit. Im Verfolg werden nun die einzelnen Laster nebst ihren Heilmitteln aufgeführt.

6) De Nece Sanctorum vom Abte Theodor c. 17. Diese Collatio liefert eine Besprechung moralischer Gegenstände, handelt demnach vom Guten, vom Bösen und was in Mitte jener liegt. Böses könne Keinem wider seinen Willen von einem andern zugefügt werden; Gott habe das Böse nicht geschaffen. Es gäbe eine doppelte Art von Versuchungen (Glück, Unglück) und in dreifacher Weise könnten sie über den Menschen kommen. Niemand fällt plötzlich.

7) De Animae Mobilitate et spiritualibus Nequitiis c. 33. Hierin wird geredet über den Zustand der Seele, wie sie oft vom guten in den bösen und manchmal plötzlich von dem bösen in den guten Zustand übergehe. Diese Untersuchung führt nun zur Frage über die göttliche Gnadenhülfe und die menschliche Willensfreiheit. Ferner kommt auch die Verbindung der unreinen Geister mit dem menschlichen Geiste zur Sprache.

8) De Principatibus seu Potestatibus vom Abte Serenus c. 25. In dieser zwischen Germanus und Serenus stattfindenden Collatio wird von dem Ansehen der heiligen Schrift, vom Falle der Engel, der ersten Menschen, von den Namen der Engel, von dem Schutze der Menschen durch gute und von ihrer Nachstellung durch böse Engel, von dem Concubitus der bösen Engel mit den Töchtern der Menschen gehandelt.

9) De Oratione vom Abte Isaac c. 36, handelt zunächst von der Erhebung des Geistes, von der viertheiligen Art des Gebetes, nämlich: obsecratio, oratio, postulatio und gratiarum actio. Ferner wird untersucht, ob diese vier Arten vom Betenden zugleich gebraucht werden müssen oder nicht. Wenn dieses

auch nicht in einem und demselben nöthig ist, so müssen doch alle vier Arten angewendet werden. Hierauf eine Exposition des Vater unser.

10) De Oratione von demselben Isaac c. 14. Darin wird die Feier des Pascha in Aegypten beschrieben, auch gesagt: Serapion sei in die Häresie der Anthropomorphisten gefallen, wie der erniedrigte oder der verherrlichte Heiland dem Menschen erscheine und worin die Vollendung des Gebetes bestehe.

Die folgenden 7 Collationen handeln von den Unterredungen der Väter in der thebaischen Wüste.

11) De Perfectione vom Abte Chäremon c. 15. Der Inhalt befaßt sich mit Besiegung und Ausrottung der Laster und mit dem Streben nach Tugend und Vollkommenheit.

12) De Castitate von ebendemselben c. 16, berichtet von der Unterwürfigkeit des Fleisches unter dem Geiste und von den Mitteln dazu zu gelangen.

13) De Protectione Dei von ebendemselben. Darin wird gesagt, daß ohne Gottes Beistand nicht allein die Vollkommenheit der Keuschheit, sondern überhaupt nichts Gutes zu Stande kommen könne.

Ferner werden die Fragen, wie steht es mit der Keuschheit der Heiden, der Philosophen &c.? untersucht, ebenso wird auch das Verhältniß der Gnade zur Freiheit beleuchtet.

14) De spiritali Scientia vom Abte Nesteros c. 19., handelt vom praktischen Leben eines Mönches, wie derselbe zur geistlichen Wissenschaft oder Erkenntniß gelange, das vielfache Verständniß der heiligen Schrift erhalte, die weltlichen Gedichte vergesse und endlich zum Vergessen der weltlichen Wissenschaft komme.

15) De Charismatibus divinis von ebendemselben. Darin wird auseinandergesetzt, wie man heilige Männer bewundern müsse. Bericht von Wundern, welche durch die Väter geschehen sind.

16) De Amicitia vom Abte Joseph c. 28, befaßt sich mit der Untersuchung, woher Freundschaften unauflöslich seien, nur unter Vollkommenen stattfinden können, handelt von Wahrheit und Liebe.

17) De Definiendo von demselben Joseph c. 31. Diese Collatio dreht sich um Fragen, welche Cassian und Germanus an Joseph stellen, z. B. ob sie in Aegypten bleiben oder sich nach Syrien zurückziehen sollten, ob es nützlicher sei, die Statuten umgehen als sie erfüllen u. A.

Die 7 letzten haben den Titel: Coll. Patr. in ulterioris Aegypti partibus habitantium, vom Abte Piamman c. 16.

18) De tribus antiquis Generibus Monachorum et quarto nuper exorto. Cassian theilt die Mönche in: Coenabitae, die unter einem Obern in einer Congregation Lebende; Anachoretae, welche früher im Kloster gelebt, aber nachdem sie im Ordensleben bedeutende Fortschritte gemacht, die entlegensten Stellen der Einöde bewohnten, endlich die Sarabaitae, welche nach unserm Autor ausgeartete Mönche zu sein scheinen; die vierte Art sind solche, welche allein in Cellen leben, ohne einen Obern anzuerkennen. Im Verlaufe der Collatio werden Beispiele der Demuth und Geduld angeführt.

19) De Fine Coenobitae et Eremitae vom Abt Johannes c. 16, enthält eine Menge Tugendbeispiele von jenen.

20) De Poenitentia et Satisfactione vom Abt Pinusius c. 11, handelt von der Demuth, der Buße, Herzenszerknirschung, Sündensühnung und von der Genugthuung für fremde Verbrechen.

21) De Remissione Quinquagesimae vom Abte Theona c. 36. Darin wird gehandelt vom Darbringen des Zehnten und der Erstlinge, von der Ueber-

tretung des Gesetzes durch Abraham, David und andere Heilige, ferner wie Theona seine Frau zur Weltentsagung aufforderte und zum Kloster eilte, als diese ihre Zustimmung nicht gab, dann wie gut das 40tägige Fasten sei und dessen Beobachtung und endlich, wie die Vorschriften des Evangeliums leichter seien, als die des Gesetzes.

22) De nocturnis Illusionibus von ebendemselben c. 16, ist Fortsetzung des Vorigen und lehrt, wie manchmal ein Mönch desto größere Fleischesversuchungen habe, je mehr er faste, und wie man im Schlafe sündigen könne.

23) De eo, quod dicit Apostolus: Non enim quod volo bonum facio sed quod nolo malum hoc ago, von ebendemselben c. 21. Darin wird der Kampf im Innern des Menschen besprochen, dann gezeigt, daß die menschliche Güte nicht Güte sei im Vergleich zu der göttlichen, daß sehr Wenige die Größe und Häßlichkeit der Sünden erkennen, daß die Entfernung von Gott Verderben sei, und daß alle Heiligen sich als Sünder bekannt, aber nichts destoweniger die heilige Communion empfangen hätten.

24) De Mortificatione vom Abt Abraham c. 26, handelt von den Stellen, den Arbeiten, dem Herzenskummer, von dem Wohnen in der Nähe der Eltern, von den Versuchungen des Teufels und ob man auch bei Ankunft der Brüder in der Strenge nachlassen dürfe.

Daß Cassian besonders wegen seiner 13. Collation, welche in der Schrift des Prosper von Aquitanien „contra Collatorem" widerlegt worden ist, des Semipelagianismus beschuldigt wurde, ist bekannt.

3) De Incarnatione Christi lib. 7. Dieses Werk hat Cassian auf ausdrückliches Verlangen des damaligen Archidiacons von Rom und nachherigen Papstes Leo geschrieben. In demselben entwickelt der Verfasser eine umfassende Gelehrsamkeit, genaue Kenntniß des durch Nestorius angegriffenen Dogma's, so daß wir es mit Recht als die Quelle des später von Leo selbst erlassenen dogmatischen Schreibens an Flavian betrachten können. Cassian schrieb dasselbe gegen 430—431, cf. Gennad. de vir. ill. c. 61 und wie er selbst in der Vorrede sagt, auf Begehren Leo's, der Zierde der römischen Kirche und des göttlichen Dienstes. In dem ersten Buche vergleicht er die Häresien mit jener Schlange (Hydra) des Alterthumes, welche nach Verlust eines ihrer sieben Köpfe gleich einen neuen erhielt. Er geht die einzelnen Hauptirrthümer durch und verweilt besonders beim Pelagianismus, den er in der Person eines gewissen Legorius bekämpft. Nachdem er an der Spitze des zweiten Buches die Verdammung der Häresien als eine gerechte nachgewiesen hat, zeigt er, daß Maria nicht bloß *Χριςτοτοκος*, sondern *Θεοτοκος* sei und zwar: 1) Aus den Worten des Lucas 2: Heute ist euch der Erlöser geboren, in der Stadt David's, welcher Christus der Herr ist c. 2.; ferner aus den Zeugnissen des Alten Testamentes und besonders Is. 7 und 9 und Malach. 3.; dann nimmt er noch einige Beweise aus den Briefen des heiligen Paulus hinzu c. 3 und 4. Hierauf schließt er aus den Gnadengeschenken, welche uns durch Christus zu Theil geworden sind, daß Christus wahrhaft Gott sei, 5 und 6. Der Schluß ist gleichsam ein Resume des Ganzen.

Note. Jede Gnade, Tugend, Macht, Gottheit, endlich die Fülle der Gottheit und der Majestät waren mit ihm und sind immer in ihm gewesen, sowohl im Himmel, als auf der Erde, im Mutterschooße als bei der Geburt, nie fehlt Gott von Gott, immer nämlich war die Gottheit mit Gott und nie war sie weder dem Raume noch der Zeit nach von ihm getrennt, immerhin nämlich ist Gott ganz, immerhin vollkommen, nicht getrennt, nicht veränderlich, nicht verringert, weil man Gott nichts hinzufügen und nichts von ihm abziehen kann, so hat er denn weder eine Verringerung, noch eine Vermehrung seiner Gottheit. Er war

der Nämliche auf Erden, der er auch im Himmel ist, der Nämliche in der Erniedrigung, wie in der Höhe, der Nämliche in der unbedeutenden Menschengestalt, wie in der Gottesherrlichkeit. Und daher nennt der Apostel ganz richtig, wenn er die Gnade Christi nennt, Gnade Gottes, weil Christus ganz war, was Gott ist, die ganze Kraft kam gleich bei der Empfängniß des Menschen, ja die ganze Fülle, der Gott kam.

Daher hatte jener die Vollkommenheit der Gottheit, von dort auch war sein Ursprung c. 7.

Das dritte Buch beschäftigt sich mit dem Nachweise, daß Christus, der Mensch und Gott sei, aus Israel und der Jungfrau Maria geboren sei. Es könne aber Christus von Gott getrennt werden 2. Cor. 3, daher Christus eine andere Benennung zukomme als den Menschen. Wie es eine Gotteslästerung sei, Christus die Gottheit zu rauben, eben so gotteslästerisch sei es, ihm die wahre Menschheit abzusprechen. Cassian beweist die beiden Naturen in Christus aus der Erscheinung, die dem Saul bei seiner Bekehrung geworden sei, nach Apostg. 16. Wenn nun aber Christus auch gekreuzigt worden sei, so sollten wir gerade beim Bekenntnisse seiner Gottheit sein Kreuz nicht vergessen, denn auch der Apostel habe Christus den Gekreuzigten gepredigt; und habe ihn eine Kraft und Weisheit Gottes genannt. Ja sogar aus dem offenbaren Bekenntnisse des heiligen Petrus und dessen Erwählung zum Haupte der Kirche durch Christus folgt die Gottheit des Erlösers. Ebenso durch das Bekenntniß des Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ Indessen dürfe man das Fleisch des Erlösers nicht von der Gottheit trennen. Endlich habe Gott selbst durch sein Zeugniß bei der Taufe Christi die Gottheit des Sohnes bestätigt.

Im vierten Buche entwickelt der Autor die Behauptung, daß Christus von Ewigkeit her sei und widerlegt die absurde Einwendung, daß Maria einen Sohn geboren, der älter als sie selbst gewesen wäre. Wegen der hypostatischen Vereinigung der beiden Naturen in Christus werde das Wort Erlöser und Gottessohn mit Recht genannt. In Christus sei nur eine Person, dieses beweist Cassian wiederum aus den Zeugnissen der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments.

Note. Es ist also klar, daß vermittelst des Geheimnisses des mit dem Menschen vereinigten Wortes Gottes, das Wort, welches zur Erlösung gesandt wurde, Erlöser genannt wird, und der Erlöser wurde im Fleische geboren und wird wegen der Verbindung des Wortes schlechthin Sohn Gottes genannt, und so wird in unterschiedener Majestät der beiden Namen, weil Gott geeinigt ist mit dem Menschen und das, was Gott und Mensch, sofort ganz Gott genannt. Und deßwegen fügt derselbe Apostel gut bei, wenn er sagt: Jeder, der glaubt, daß Jesus ist der Sohn Gottes, so bleibt Gott in ihm und die Liebe Gottes ist vollkommen in ihm. Jenen preist er, der glaubt, jenen nennt er voll Liebe Gottes, welcher glaubt, Jesus sei der Sohn Gottes. Er bezeugt aber, daß das Wort Gottes der Sohn Gottes sei und sofort will er, daß durch dieses Eine und Nämliche, der Eingeborne Sohn Gottes und Jesus Christus der Sohn Gottes begriffen werde. Willst du es besser wissen, daß obgleich Christus nach dem Fleisch in Wahrheit als Mensch aus dem Menschen geboren, dennoch wegen der unaussprechlichen Vereinigung des Geheimnisses, wodurch der Mensch mit Gott geeinigt war, ganz und gar keine Distance zwischen Christus und dem Worte besteht. Höre das Evangelium des Herrn, vielmehr höre den herabsteigenden Gott selbst: Dieß ist das ewige Leben 2c. Vorher hast du gehört, das Wort Gottes sei zur Erlösung der Menschen gesandt worden, hier aber hörst du, daß der Gesandte Jesus Christus ist. Trenne das, wenn du kannst.

Im fünften Buche zieht der Verfasser gegen die Pelagianer zu Felde, weil sie das Erlösungsverdienst Christi leugneten. Verwandt mit diesem Irrthum sei die Behauptung des Nestorius. Denn beide schrieben Christus nur einen Antheil an der Gottheit zu, wie alle heiligen Männer ihn besaßen. Indessen sei zwischen Beiden ein großer Unterschied; denn Christus sei schon vor seiner Geburt von den Propheten Gott genannt worden und Johannes sage ja auch: Im Anfange war das Wort c. 1—6. Nun kehrt der Beweis der beiden Naturen in der einen Person wieder zurück und wird wiederum weitläufig bewiesen. 7—16. Das sechste Buch setzt den Beweis fort: 1) Aus dem Wunder mit den fünf Gerstenbroden und den zwei Fischen; 2) aus dem Zeugnisse der Synode zu Antiochien; 3) aus den Worten des Gegnern, den er mit seinen eigenen Ausdrücken schlägt. Ferner bespricht er noch das Verhältniß der Häretiker zur Kirche, vergleicht den Nestorianismus mit dem Pelagianismus, weist nach, wie der Irrthum des Nestorius das Dogma von der Trinität umstoße, wie, wer ein Dogma nicht glaube, sich am ganzen Glaubensinhalte versündige, bespricht endlich noch die Communicatio Idiomatum.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke Cassians sind, weil sie meistens in den Klöstern gebraucht wurden, sehr oft herausgegeben worden. Doch schlichen sich in den Ausgaben so viele Fehler ein, daß der nachherige Bischof von Röermund Heinrich Cuyk als Mönch in einem Kloster zu Löwen eine ziemlich fehlerfreie Ausgabe lieferte, Löwen 1578. Später, da er schon Bischof war, versah er die Ausgabe mit Censuren. Dieselben sind in spätere Ausgaben des Alardus Gazäus Atreb. 1628 übergegangen. Diese ist bis jetzt die beste und enthält außer den Schriften des Cassian die des Prosper von Aquitanien, der den Cassian wegen seiner Collationen angriff. Die Noten des Gazäus sind schätzenswerth. Ein Abdruck erschien Francof. 1722. Sein Leben hat W. Cuger Act. S. S. Tom. 5. p. 458. In Betreff der drei Collationen hat geschrieben Wiggers de J. Cassiano Massil, qui semipelagianismi auctor vulgo perhibetur Rost. 1824. Ersch und Gruber 1. Sect. B. 21. von demselben Tillem. mem. 14. p. 157.

---

§. 41.
Palladius.

Unter den Männern, welche in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche sich um die Geschichte des Mönchthums verdient gemacht haben, nimmt Palladius einen ehrenwerthen Rang ein. Derselbe wurde laut den Nachrichten, welche wir über ihn besitzen, im Jahre 368 in der Provinz

Galatien geboren. Früh schon kam er nach Alexandrien, wo er zuerst Mönche aus der nitrischen Wüste kennen lernte. Die ehrwürdigen Gestalten machten auf ihn einen großen Eindruck und voll Begeisterung für das Mönchsleben schloß er sich denselben an. Anfangs lebte er in der nitrischen Wüste, bis ihn heftige Versuchungen, unter denen man wohl die vom Patriarchen Theophilus angestifteten Verfolgungen zu verstehen hat, zwangen, sich in die Thebais zurückzuziehen. In der Wüste machte er die Bekanntschaft des Rufin und vielleicht hat er zugleich mit diesem die Vorträge des blinden Didymus in Alexandrien gehört. Wie dem übrigens auch sein mag, Palladius war entschiedener Origenist. Trotzdem aber wurde er ein Freund des heiligen Chrysostomus, der ihn gegen 400 zum Bischofe von Hellenopolis in Bithynien weihte. Als treuer Anhänger seines Patriarchen wurde er dessen Vertheidiger, sobald die Feinde denselben seiner Stelle entsetzten. Aus diesem Grunde begab er sich auch im Anfange des 5. Jahrhunderts nach Rom, um dort, wo möglich, für den heiligen Chrysostomus zu wirken. Als sein Freund im Jahre 407 starb, gelangte Palladius zum Bisthume von Ocspona in Galatien. Weil er aber im Geruche des Origenismus stand, so wurde er bald von seiner Stelle entfernt und nach Syene in die Verbannung gewiesen, Epiph. ad Joann. Hieros. Hieron. Dial. adv. Pelag. Proem. Mit Recht zweifelt man daran, daß Olympia, die berühmte Freundin des Chrysostomus, das Exil mit ihm getheilt; denn nach Soz. 8, 24 hat sie zu Cyzikus gelebt, nachdem ihr berühmter Freund im Exil gestorben war. Ebenso zweifelhaft ist die Angabe, Palladius sei unter der Regierung des Papstes Zosimus 417—418 nach Rom gekommen. Wenn Martine in seiner Disputatio de vita fatisque Pallidii Hellopolitani etc. Altorf 1740 zu beweisen sucht, Palladius sei weder Pelagianer noch Origenist gewesen, so wird in Bezug auf die Beschuldigung des Letztern die Mackel wohl sehr schwer von ihm abzuwälzen sein. Es liegen zu viele Zeugnisse des Gegentheiles vor, außer den angeführten sagt auch Socrates h. e. 4, 23 von ihm, er sei ein Schüler des Evagrius von Pontus, eines eifrigen Origenisten, gewesen, auch neigt er sich in seiner Geschichte entschieden zu Gunsten der Origenisten, abgesehen von seinen Verdächtigungen der Orthodoxen. Das Todesjahr des Palladius läßt sich nicht genau bestimmen.

B. Schriften.

Historia Lausiaca ist eine Geschichte und Schilderung des Mönchthums aus den ersten Jahrhunderten, während welcher die Wüsten Aegyptens von den Eremiten und Anachoreten bevölkert waren. Sie führt deßhalb diesen Titel, weil Lausius, Statthalter von Cappadocien, den Autor zur Abfassung derselben veranlaßt hatte. Da Palladius meistens aus eigener Anschauung schrieb, so ist und bleibt dieses Werk stets eine Hauptquelle, um eine genaue Kenntniß von dem Mönchswesen der Alten zu bekommen. Er liefert uns c. 39 die Mönchsregel des heiligen Pachomius; 40 zeigt uns gleichsam die Regel des heiligen Benedict

in ihren Grundzügen. Von dem Verhältnisse des Rufin zu Hieronymus findet sich eben daselbst eine Stelle. Das Kloster zu Panopolis hatte unter 300 Mönchen, 15 Schneider, 7 Schmiede, 4 Zimmerleute, 12 Kameeltreiber und 15 Walker. Auch verdient angeführt zu werden, daß der Abt Paulus in der Wüste Phorne 300 Steinchen in seinen Schooß that, die er eins nach dem andern bei Recitation seines Gebetes hinauswarf. Daß endlich Beschreibungen von Versuchungen des bösen Feindes sich darin finden, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Man hat Palladius auch zum Verfasser einer Schrift, betitelt: Dialogus de vita et conversatione Joannis Chrysostomi cum Theodoro Eul Rom. Diac., gemacht. Dieselbe wurde von Ambrosius Camaldulensis aus einem griechischen, jetzt verlorenen Codex, in's Lateinische übersetzt und edirt Venedig 1532. Man glaubt, nachdem Save den Gegenstand einer reiflichen Prüfung unterworfen hat, Palladius sei nicht der Verfasser. Ebenso verhält es sich mit der Schrift: De Gentibus Jndiae et de Bragmanibus.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Historia Lausiaca gab Meursius heraus Lugd. Bat. 1616, wiederum abgedruckt in der Gesammtausgabe der Werke des Meursius von Lané B. 8. Florenz 1741. Die Vita erschien von Emerit Bigot Paris 1680 und das letzte von Ed. Bissäus, London 1688. Lateinisch lieferte Ducäus die hist. Paris 1624, verbessert in Cotelier Monumenta eccl. graecae cf., sonst noch Floß Marcarii Aegyptii etc. p. 20—40.

---

§. 42.

Hilarius von Arles.

Obgleich wir vom heiligen Hilarius von Arles nicht viele Schriftwerke besitzen, so verdient er doch eine Stelle unter den kirchlichen Schriftstellern. Geboren im Jahre 401 oder 403 in Gallien, wurde er bald eine der glänzendsten Zierden der gallischen Kirche. Wiewohl er in seiner Jugend wenig Neigung zum geistlichen Stand spürte, war dennoch sein Leben der Art, daß er später ohne Reue auf sein vergangenes Leben zurückblicken konnte. Trotzdem aber beklagt er es, daß er dem Herrn in früher Jugend nicht so gedient, wie er es hätte thun können und sollen. Der heilige Honorat, der Erbauer des ersten Klosters auf der Insel Cerea, war mit ihm verwandt. Dieser vermochte endlich durch Bitten und Zureden so viel von ihm, daß er sich zum Klosterleben entschloß. Im Kloster selbst konnte Hilarius, der außer den strengen Uebungen seiner Berufspflichten sich bemühte, die in der Welt schon erlangten Kenntnisse in den Wissenschaften zu erweitern, nicht lange verborgen bleiben. Im Jahre 426 war sein Verwandter Honorat auf den erz-

bischöflichen Stuhl von Arles erhoben. Aus Anhänglichkeit begleitete er denselben nach seinem neuen Wohnorte, in der Meinung, dort bleiben und wirken zu können. Indeß hielt dieser Entschluß nicht lange. Die Einsamkeit, wo er im Kreise treuer und gelehrter Männer, als eines heiligen Lupus, Valerian, Vincentius von Lerin, verweilte, hatte er so lieb gewonnen, daß er sich nicht von ihr trennen konnte. Er kehrte also wieder dorthin zurück. Nach einer dreijährigen Wirksamkeit schied Honorat aus dem Leben, aber nicht ohne zuvor noch den Hilarius an sein Sterbelager gerufen und den Umstehenden ihn zu seinem Nachfolger bezeichnet zu haben. Hilarius aber wollte sich zur Uebernahme eines so schweren Amtes nicht verstehen, und eilte daher gleich nach Lerin zurück. Doch die Einwohner von Arles hatten ihm, als sie seine Abreise erfahren, einige nachgeschickt, welche ihn wieder nach der Stadt zurückbrachten. Alles Sträuben und Abwehren half nichts, Hilarius wurde zum Bischofe geweiht. In seinem neuen Amte war das Erste, was er that, die Geistlichkeit seiner Domkirche zu einer Congregation zu vereinigen. Er selbst aber war die Seele der ganzen Genossenschaft, welche er durch thätige Liebe und Aufmunterung zum Gebet, Studien, Handarbeiten und gute Werke zu begeistern suchte. Wir müssen essen, sagte er, so laßt uns auch säen, wir müssen trinken, so laßt uns auch den Weinberg bebauen. Um nun nicht bloß eitler Wortdiener, sondern auch Vollstrecker dessen, was er lehrte, zu sein, legte er selbst Hand ans Werk, indem er sich in seiner freien Zeit oder auch während des Gebetes mit Strickarbeit beschäftigte. Seine Reisen als Bischof machte er stets zu Fuß, ja manchmal im Winter reiste er barfuß; trug beständig nur ein einziges Kleid und darunter ein rauhes Cilicium. Auf diese Weise konnte es nicht fehlen, daß er, wo er nur auftrat, ungeheure Triumphe errang. Wirklich kam man von ferne, um ihn zu hören, und man that dieses um so lieber, weil er seine Vorträge immer nach der Fassungskraft seiner Zuhörer einzurichten verstand. Mit den Mönchen in Lerin blieb er im freundlichen Verkehr; besonders achtete er den Faustus, welcher später Bischof von Rhiez wurde. Gegen Arme und Nothleidende zeigte er sich beständig mitleidig, ja er scheute sich sogar nicht, die goldenen und silbernen Kirchengefäße zu veräußern, um mit dem daraus erzielten Gelde die Gefangenen loszukaufen. Uebrigens war er sehr freimüthig und tadelte das Laster, wenn er es antraf, sehr scharf. Der Präfect von Gallien, der sich mitunter ein ungerechtes Urtheil erlaubte, mußte die Rüge des heiligen Bischofes erfahren. Als nämlich Hilarius einmal predigte und jener während derselben in die Kirche trat, da hielt Hilarius plötzlich inne und sagte: er würde, so lange als der Verächter seiner Mahnungen zugegen sei, nicht fortfahren, Gottes Wort zu verkünigen; denn derselbe sei nicht würdig, es zu hören. In der That fuhr er nicht eher fort, bis der Präfect sich wieder entfernt hatte. Weil Hilarius nicht bloß Bischof zu Arles, sondern zugleich auch Metropolit des südlichen Galliens war, so hielt er auch mehrere Concilien ab, nämlich: zu Rhiez 439,

zu Orange 441, zu Vaison 441 und vielleicht auch das zweite von Arles 443. Als Metropolit war er indeß nicht so glücklich in der Kenntniß seiner Rechtsgrenze. Chelidonius, Bischof von Besançon, wurde nämlich von Hilarius seines Amtes entsetzt, weil er 1) vor seiner Weihe eine Wittwe geheirathet, 2) in seinem weltlichen Amte als Richter einen Menschen zum Tode verurtheilt hatte. Hilarius hielt diese Umstände für eine Irregularität, Chelidonius aber appellirte nach Rom. Auf einer dort versammelten Synode, auf welcher Leo der Große präsidirte, vertheidigte Chelidonius sich. Hilarius reiste dem Kläger nach und nahm seinen Sitz auf der Synode ein. Zuvor aber hatte er sich beim Papste selbst darüber beschwert, wie Chelidonius die Appellation nach Rom ergriffen habe. Wir wissen nicht, welches Leo's Antwort gewesen ist, doch scheint er gegen Hilarius eingenommen gewesen zu sein. Dazu kam noch, daß Projectus, ein Bischof, der unter den Metropoliten von Arles gehörte, während seiner Krankheit einen Andern in der Absicht zum Bischofe geweiht hatte, daß derselbe sein Nachfolger werden sollte. Projectus aber genaß. Nun waren dort auf einmal zwei Bischöfe. Hilarius entschied zu Gunsten des Letztgeweihten. Alle diese Umstände und vielleicht auch noch des Hilarius Ansinnen an den Papst, die Appellanten ohne alle Untersuchung abzuweisen, machten, das Hilarius auf der Synode Stillschweigen beobachtete, so daß es den Anschein bekam, als wenn man den guten Metropoliten hintergangen habe. Da auf diese Weise die Dinge in Rom eine für Hilarius nicht günstige Wendung nahmen, so entfernte er sich heimlich von dort und kehrte in seine Diöcese zurück. Die Synode erklärte in Abwesenheit des Hilarius die Unschuld des Chelidonius, der Papst selbst aber verfügte nach diesem Spruche dessen Wiedereinsetzung. Ja noch mehr, Leo wurde über das ungebührliche Benehmen so entrüstet, daß er an die Bischöfe der Viennensischen Kirchenprovinz ein Schreiben erließ, in welchem er sie von dem Hergange und wahren Verhalten der Angelegenheiten des Chelidonius und Projectus in Kenntniß setzte, das ungerechte und gewaltsame Verfahren des Hilarius tadelte, ihm das Recht, Synoden anzusagen, nahm und die Metropolitanrechte ihm entzog, und sie dem Leontius, Bischof von Vienne, übertrug. Es ist über diese Handlungsweise Leo's viel geschrieben und gestritten worden, indessen mag man sagen, was man will, für oder gegen, dem Papste als höchster Appellationsinstanz ist das Recht nicht abzusprechen, so verfahren zu können, wie Leo es gethan hat. Wie die weltliche Gewalt über diesen Act geurtheilt hat, ersehen wir aus dem gerade dieser Sache wegen von Kaiser Valentinian erlassenen Edictes, in welchem es heißt: Certum est et nobis et imperio nostro unicum esse praesidium in supremae divinitatis favore, ad quem promerendum praecipue Christiana fides et veneranda nobis religio suffragatur. Cum igitur sedis apostolicae primatum sancti Petri meritum, qui princeps est episcopalis coronae et Romanae, dignitas civitatis, sacrae etiam synodi firmarit auctoritas

ne quid praeter auctoritatem sedis istius inlicitum praesumtio attentare nitatur. Tunc enim demum ecclesiae pax ubique servabitur, se rectorum agnoscat universitas. Haec eum haetenus imio labiliter fuerint custodita, Hilarius Arelatensis, sicut venerabilis viri Leonis Romani papae fideli relatione comperimus, contumaci ausu inlicita quaedam praesumenda tentavit, et ideo transalpinas ecclesias abominabilis tumultus invasit, quod recens maxime testatur exemplum. Hilarius enim, qui episcopus Arelatensis vocatur, Ecclesiae Romanae urbis inconsulto pontifice, indebitas sibi ordinationes, episcoporum, sola teneritate usurpans invasit. Nam alios incompetenter removet, indecenter alios moites et repugnantibus civibus ordinavit. . . . . Außerdem macht dieses Edict allen Bischöfen des Occidentes den Gehorsam gegen den römischen Stuhl zur Pflicht. Indessen läßt sich doch anderseits nicht leugnen, daß Leo von seinem Rechte einen mildern Gebrauch hätte machen können. Entschuldigung hierfür mag wohl der Zustand der damaligen Zeit bieten, welcher dem Papst ein energisches Einschreiten ohne Gnade und Barmherzigkeit gerechtfertigt erscheinen ließ. Von Rom zurückgekehrt, setzte Hilarius sein strenges Leben, seine unermüdliche Thätigkeit fort. Seinen Irrthum oder besser sein überstürzendes Verfahren sah er später ein und suchte daher seinen Fehler wieder gut zu machen. Er söhnte sich mit dem Papste wieder aus. Den Priestern Nectarius und Constantius, denen der Papst den Brief an die Bischöfe der Viennensischen Kirchenprovinz mitgegeben hatte, bot er gleich die Hand der Versöhnung an, ohne auch nur das Urtheil des Papstes im Geringsten hart zu finden. Ja noch mehr, er trug dem Präfecten Auxiliaris in Rom auf, für ihn beim Papste zu wirken, welches dieser denn auch that. In dessen Antwortschreiben lesen wir außer einer feinen Lobeserhebung über des Hilarius Standhaftigkeit, es habe seine Rücksichtslosigkeit den feinen Römern allzuscharf in den Ohren geklungen. Nach jenen Verhandlungen lebte Hilarius nicht manches Jahr mehr, sein strenges Bußleben hatte den ohnehin nicht sehr starken Körper zu sehr geschwächt, so daß er schon in einem Alter von 48 Jahren aus diesem Leben schied. Sein Tod wurde von Allen ohne Ausnahme betrauert, Jeder glaubte seinen Vater verloren zu haben. Die Bewohner der Stadt Arles wollten ohne Ausnahme seinen heiligen Leib berühren und zwar verlangten sie dieses mit einem solchen Ungestüm, daß man sich förmlich um diese Ehre schlug, aber auch den heiligen Leib durch das Hin- und Herzerren beinahe zerrissen hätte. Wie beim Tode des heiligen Basilius, so folgten auch beim Hilarius die Juden dem Leichenzuge. Man fühlte, daß ein Heiliger gestorben und ein großer Mann aus diesem Leben gegangen war. Der Leib wurde unter dem Hochaltare in einer unterirdischen Kapelle in St. Honorat beigesetzt. In der Mitte des zwölften Jahrhunderts sind die Reliquien von St. Honorat nach der Pfarrkirche zum heiligen Kreuz übertragen worden. Indessen be-

finden sich wegen der öftern Austheilung nur sehr wenige in Arles. Die Kirche feiert das Andenken des heiligen Hilarius am 5. Mai.

B. Schriften.

1) Vita St. Honorati. Diese Schrift ist eine in einem angenehmen Style geschriebene Lobrede auf den heiligen Honorat, einen nahen Verwandten des Autors. Hilarius sagt von ihm, er sei aus consularischem Geschlechte, sehr unterrichtet und beredt, dabei seit seinen Jünglingsjahren der Frömmigkeit sehr zugethan gewesen und habe wie von Oben gezogen in sich einen tiefen Zug nach dem religiösen und klösterlichen Leben gespürt. Sobald der Vater dieses erfuhr, gab er dem ältern Bruder des Honorat, einem heitern und lebenslustigen Jünglinge, den Auftrag, ihn von diesen Gedanken abzubringen. Indessen schlug der Versuch in das Gegentheil um, Honorat vielmehr gewann seinen Bruder für das ascetische Leben. Honorat begab sich endlich von jenem Zuge geleitet auf Reise und gelangte nach manchen Hin- und Herfahrten auf eine Insel im mittelländischen Meere. Auf derselben hatte in alten Zeiten eine Stadt gestanden, welche zu Anfang des 5. Jahrhunderts aber schon in Trümmern lag. Nichts als eine große weite Einöde bot sich dafür dem Auge des Beschauers dar, eine große Menge Schlangen und giftigen Gewürmes hauste daselbst. Honorat glaubte auf dieser Insel den Ort, welchen er suchte, gefunden zu haben. Das Schlangengezücht ward vertrieben, die Einöde für Klosterbewohner und Mönche eingerichtet, Schüler in Menge strömten herbei, es bildet sich allmählig eine Gemeinde von unermüdlichen Arbeitern. Nach Verlauf einiger Jahre ist die Insel wie umgewandelt, die Wüste wird zum Paradiese. Fruchtfelder von schattigen Bäumen umpflanzt, von erfrischenden Wassern durchrieselt, herrlicher Wiesengrund mit Blumen besäet, deren Wohlgerüche die Luft erfüllen, zeigen an, daß der Ort von Menschen bewohnt ist. Honorat öffnete die Arme seiner Liebe den Söhnen aller Länder, die aus Liebe zu Christus zu ihm kamen, alle nahm er freudig auf. Welches Land, welches Volk hat nicht dort in jenem Kloster seine Bürger. In Honorat fanden Alle nicht bloß einen Vater wieder, sondern die ganze Familie, ein Vaterland, eine Welt. Er wachte über ihren Schlaf, ihre Gesundheit, ihre Nahrung, ihre Arbeiten, auf daß ein Jeder seinem Gott dienen könnte nach dem Maße seiner Kräfte. Kurz jene Schaar heiliger Männer schien ein Lager von heiligen Engeln zu sein.

2) Homiliae. Dieselben sollen sich, da wir keine besondere Auswahl von Homilien des heiligen Hilarius besitzen, unter denjenigen befinden, welche man dem Eusebius von Emesa zuschreibt. Ebenso sollen diejenigen des Eucherius von Lyon nicht alle von demselben sein, sondern einige dem Hilarius gehören. Im Ganzen ist es aber schwer zu bestimmen, welche eigentlich unserm Heiligen beigelegt werden müssen.

3) Expositio fidei. Dieses Werk wurde sehr geschätzt; leider ist es zu bedauern, daß wir es nicht nebst den meisten Homilien mehr besitzen.

4) Epistolae. Davon sind die meisten an Mönche und sonstige Freunde gerichtet.

5) Historiam geneseos in Versen abgefaßt. Das Werk umfaßt die sechs ersten Kapitel dieses Buches Moses. Von Einigen in Zweifel gezogen haben aber Labé, Aub, Miräus, die Bollandisten und Johann Selinas, der Herausgeber seiner Werke, es als ächt anerkannt.

6) De Providentia Dei. Es ist aber noch gar nicht ausgemacht, ob Hilarius ein Gedicht unter diesem Namen geschrieben hat. Dieses Gedichtes wegen hat man Hilarius zu einem Semipelagianer gemacht. Selbst dann, wenn man die Autorschaft des Hilarius gelten ließe, wäre die Sache doch so gefährlich nicht; denn man kann die zu Gunsten des Semipelagianismus sprechende Sätze in demselben ganz gut in einem orthodoxen Sinne auslegen. Freilich hat Prosper in Betreff des Hilarius an Augustinus geschrieben: Sanctum Hilarium, spiritualium studiorum virum, Arelatensem episcopum, sciat Beatitudo tua, admiratorem sectatoremque in aliis omnibus tuae esse doctrinae, et de hoc, quod in querelam trahit i e. de Praedestinatione, jam pridem apud Sanctitatem tuam sensum suum per litteras velle conferre. Hieraus folgt denn doch noch lange nicht, daß Hilarius ein Semipelagianer gewesen sein muß. Nur in dem Falle, wo des Augustinus Lehre über die Prädestination als die allein mögliche bewiesen wäre, ließe sich allenfalls auf den Semipelagianismus des Hilarius schließen. Dagegen liest man im Martyrologium von Schaben und Notker, Hilarius habe sich sehr bemüht, die Fehler, welche dem Cassian entschlüpft seien, zu berichtigen. cf. sonst noch Tillemont tom. 12 p, 480. Rivet Hist. Litt. tom. 2, p. 274 besonders der dem Leben des heiligen Hilarius bei den Bollandisten beigegebenen Excursus betitelt: Vindiciae pro S. Hilaris, Semipelagianismi calumniose insimulato, ex Prodomo Brunonis Neusser contra discipulos Pseudo-Augustini Iprensis. Wäre er ein Semipelagianer gewesen, so würden ohne Zweifel die rechtgläubigen Bischöfe, unter denen sich auch die Bischöfe Eucherius von Lyon und Germanus von Auxerre befanden, nicht mit ihm Freundschaft und Kirchengemeinschaft gepflegt haben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Hilarius Werke sind selten getrennt herausgegeben worden, weil ihrer im Grunde zu wenige, und weil ihr Umfang zu unbedeutend war. Das Leben des heiligen Honorat haben die Bollandisten am 16. Januar, als dem Gedächtnißtage des heiligen Honorat, der Biographie dieses Heiligen beigefügt. Sonst wurden die Schriften dieses Heiligen den größern Sammelwerken der Väter eingereiht. Indessen besitzen wir eine sehr gute Ausgabe, wie schon bemerkt von Johann Selmas, regulirter Chorherr von St. Johann im Lateran, Rom 1732, aber auch diese ist ein Anhang des Commonitorium des Vincens von Lerin. Das Leben des heiligen Hilarius hat nach dem Zeugnisse des Gennadius de vir. illust. c. 99. sein Schüler Bischof Honoratus von Marseille geschrieben.

§. 43.
Valerianus.

Obgleich des Valerian Werke, was Inhalt und Form, Umfang und Bedeutung anlangt, nicht besonders hoch anzuschlagen sind, so wollen wir doch ihnen, wie dem Verfasser derselben, eine Stelle in unserm Buche gönnen. Das Geburtsjahr des Valerian ist nicht bekannt; wir finden ihn nur unter den gallischen Bischöfen, die sich in Betreff einiger Disciplinarpunkte an Leo den Großen wandten. In den zwei Antwortschreiben, welche Leo an die betreffenden Bischöfe erließ, wird Valerian auch als episcopus Cemeliensis aufgeführt. Man hat daraus geschlossen, derselbe sei in Cemele, Celle oder Comelle Bischof gewesen, einer Stadt in den Seealpen, die geographisch zu Frankreich gehörte und in Betreff der hierarchischen Eintheilung dem Erzbisthum Embrodunum untergeordnet gewesen sei. Der Bischofssitz sei später von Leo dem Großen nach dem nahegelegenen Nizza verlegt worden. Jener Brief wurde im Jahre 431 an den Papst erlassen und da die Rückantwort Leo's ihn namentlich aufführt, so muß Valerian im Jahre 432 noch gelebt haben; denn von diesem Jahre ist des Papstes Rückschreiben. Da nun aber eben unser Valerian die Beschlüsse der im Jahre 439 zu Rhiez abgehaltenen Synode mit unterschrieben hat, so ersehen wir daraus, daß er eine lange Zeit den bischöflichen Stuhl inne gehabt hat. Mit dem Abte Faustus von Lerin, späterm Bischofe von Rhiez, scheint er in Freundschaft gestanden zu haben. Als dieser mit dem Theodor von Frejus in einen Zwist gerieth wegen der Exemtion des Klosters Lerin, so stellte Valerian sich auf Seite des Abtes. Das ist aber auch Alles was wir von dem Leben unsers Bischofes und Kirchenschriftstellers wissen. Sogar dessen Todesjahr ist uns nicht überliefert worden. In seiner Schrift zeigt Valerian einen klaren und bündigen Stil, ohne Ueberladung, fern von jedem Schwulst gibt er wahr und treu die kirchliche Lehre wieder.

B. Schriften.

Wir besitzen von Valerian nur Predigten und Briefe.

1) Sermones XX. Dieselben sind meistens practischen und ascetischen Inhalts. Man kann leicht aus ihnen erkennen, daß der Autor dem Klosterleben günstig ist, ja man sollte versucht sein zu glauben, daß er in frühern Jahren dem Mönchsstande angehört habe.

2) Epistolae ad Monachos de virtutibus et ordine disciplinae apostolicae.

Aus diesen Briefen spricht derselbe Geist. Wir theilen einen beinahe ganz mit.

Gerne unterziehe ich mich der Bürde, die mir eure Wünsche aufgelegt ha-

ben, da ich im Geiste euch stets nahe, und nur dem Leibe nach fern bin. Ich hoffe auch, ihr werdet diese meine Bemühung als einen Beweis der Liebe ansehen, indem ich die Zuversicht zu euch habe, daß auch ihr im Geiste und nicht im Fleische wandelt nach dem Worte des Apostels: die in dem Fleische wandeln, können Gott nicht gefallen: ihr aber wandelt nicht im Fleische, sondern im Geiste, wenn anders der Geist Gottes in euch wohnt. Alle, die den Sinn des Geistes haben, werden es mir zu gute halten, daß ich eurer Begierde nach Erbauung mit meinem Briefe entgegen komme, und ihn die Stelle der Unterredung vertreten lasse. Ich will auch hierin dem heiligen Paulus nachfolgen, dem ich in Allem nachgehen möchte, ob ich ihn gleich in keiner Sache erreichen kann. Und, wenn ich mich schon gar nicht mit ihm vergleichen kann, so sollt doch ihr denjenigen, an die Er geschrieben, im Gehorsam vollkommen gleich sein. Ihr sollet nach dem Inhalte der apostolischen Lehre, mit den Römern euren Glauben in aller Welt kund werden lassen, mit den Corinthern die Strafenden zurechtweisen, in voller Eintracht und ungeschminkter Liebe mit dem Kusse der heiligen Liebe einander küssen; mit den Galatern die ängstliche Unterscheidung zwischen Monat und Monat, zwischen Tag und Tag abthun, der Welt den Rücken kehren und Gott das Herz geben, als Söhne der Freien und nicht als Kinder der Magd; mit den Ephesiern an dem Worte der Wahrheit festhalten und nicht vergessen, daß wir Einen Herrn, Einen Glauben, Einen Gott haben, der unser Aller Vater ist, und über Alles erhaben, durch Alles und in ihm wirksam ist; mit den Philippern untadelig, alles Gute ohne Murren und Zögern, in Einfalt des Herzens vollbringen, und in Mitte des verkehrten Geschlechtes als hellbrennende Lichter Glanz und Schein verbreiten. Mit den Colossern das Wort Christi in euch reichlich wohnen lassen, und einander mit Psalmen, Hymnen und geistlichen Liedern belehren, mit den Thessalonichern, fern von Hurerei, dem Willen Gottes nachleben, ohne Unterlaß beten, Alles prüfen, das Gute behalten und gern arbeiten, wie es uns geboten ist, indem der, welcher nicht arbeiten mag, auch nicht essen und trinken soll, und an Christus, dem lebendigen Himmelsbrode, nur die Antheil bekommen, deren Werke vor seinen Augen bestehen; mit Thimotheus, nur wenig Wein trinken, um den Magen zu stärken, nicht um (den Geist) zu schwächen, und die Ermahnung zu Herzen nehmen, daß nur der Nüchterne seines Amtes pflegen könne; mit Titus, nicht nur nüchtern, sondern auch enthaltsam und in Allem rein sein, weil dem Reinen Alles rein, und dem Befleckten und Ungläubigen Alles unrein ist, wirklich ein vielumfassender Gedanke, denn nichts bringt uns Gott so nahe, als rein sein, und alle Reinigungen des Körpers waren doch nichts anders, als Sinnbild, daß die Seele rein werden müsse. Was folgt auf dieses? Ein flüchtiger Sklave bekehrt sich zum Herrn, und ändert durch diese Bekehrung sein voriges Verhältniß zu seinem zeitlichen Herrn, Paulus zeugte ihn in seinen Banden, und so wurde der Unnütze nützlich, wurde nicht nur ein Bruder, sondern einer der liebsten Brüder; denn die Einigung der Gemüther ist die höchste Stufe der Verwandtschaft. Da ist nicht bloß der Name, da ist die Sache der Brüderschaft. Was den Timotheus nüchtern, was den Titus enthaltsam und rein, das machte den Onesimus zum Freigelassenen. Das muß der Unwissende erkennen, der Wissende thun, denn es steht geschrieben: Die Unwissenheit ist ein Tod, und der Glaube ohne Werke todt. Auf euch liegt eine doppelte Pflicht, die der Erkenntniß und die der Vollbringung. Denn es ist eine Sünde, Gottes Gebote, die in der heiligen Schrift enthalten sind, aus eigener Schuld nicht kennen, und die gekannten nicht befolgen. Nun komme ich zum Briefe an die Hebräer; der lehrt uns nur das Unvergängliche lieb haben und das Vergängliche verschmähen, und in jener Liebe des Unvergänglichen, der höch-

sten Vollkommenheit nachstreben. Wenn euch nun Jemand verfolgt, oder all das Eure raubt, so müsset ihr auch jenes Zeugniß, das Paulus den Hebräern gab, zu verdienen suchen. Ihr habt mitgelitten mit den Gebundenen und den Verlust eurer Güter freudig erduldet. . .

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Eine Ausgabe der Werke des Valerianus besorgte Sirmond, eine andere Raynald, der zugleich auch noch eine Apologie beifügte. Hierauf erschienen die Werke als Appendix zu einer Ausgabe des Petrus Chrysologus 1742 und bei Gallandi T. 10. Ferner erschien Sirmond's Ausgabe nachgedruckt, Augsb. 1758 und so neuerdings bei Migne, Tom. 52. (1845.)

---

§. 44.

Isidor von Pelusium.

Wenn der Apostel Paulus sagt, der Herr bediene sich oft der Schwachen um die Starken zu beschämen, so finden wir diese Behauptung an Isidor, dem Pelusioten, bewahrheitet. Ohne seine Klosterzelle zu verlassen, war doch sein Einfluß auf den Gang der kirchlichen Verhältnisse im Oriente bedeutend. Unser Isidor, der nach Nicephorus Callistus hist. eccl. 14, 53 Priester und Abt eines in der Nähe der Stadt Pelusium in Aegypten (daher sein Beiname Pelusiota oder Aegyptius) gelegenen Klosters war, hatte die Stadt Alexandrien zu seinem Geburtsorte. Schon früh widmete er sich dem Klosterleben und er brachte es darin so weit, daß man ihn als eine lebendige Vorschrift der klösterlichen Vollkommenheit verehrte. Unter den großen Männern seiner Zeit schätzte er vorzüglich den heiligen Chrysostomus, dessen Mönchsleben er sich zum Vorbilde gewählt, daher es auch wohl nicht fehlen konnte, daß er große Fortschritte im geistigen Leben machte. Wiewohl er dem gemäß ein Mann des Gebetes und der stillen Abgeschiedenheit war, so konnte er sich doch den Anforderungen, welche die Orthodoxen an ihn stellten, nicht entziehen. Lebte er im Kloster wie ein Engel nur der Frömmigkeit und den Wissenschaften, so wollte doch die Welt von ihm, daß er in den schwierigen Fragen auf dem Gebiete der Theologie sein Urtheil abgebe. Ja noch mehr. Auch des armen von dem ränkesüchtigen Patriarchen Theophilus von Alexandrien so heftig verfolgten Chrysostomus nahm er sich mit kräftiger Entschiedenheit an. Sollte auch des Nicephorus Behauptung, dieser große Mann sei des Isidor's Lehrer gewesen, auf Wahrheit beruhen, so ehrt ihn nichts desto weniger die Dankbarkeit, die er selbst da noch seinem Lehrer bewahrte, wo der gewaltige Theophilus dessen Freunde

zu vernichten drohte. Anders aber gestaltete sich das Verhältniß als Theophilus durch seinen Tod vom Schauplatze abgetreten war und dessen Neffe, der heilige Cyrill, den großen Kampf für die Trinität und die Incarnation begann. Diesem stand Isidor als eine feste Stütze, je als eine Mauer, gegen welche Cyrill sich anlehnte, treu und unerschütterlich zur Seite. Hatte der oft nur allzu hitzige Cyrill sich zu weit in das Labyrinth spitzfindiger Fragen verirrt, so war Isidor gleichsam der Ariadnefaden, an welchem er sich wiederum heraushalf. Er war dem glaubenseifrigen Cyrill der Compaß, durch den er sich stets wieder zurechtfand. Wir ersehen das aus den Briefen, welche er an denselben gerichtet hat. Darin schreibt er ihm nämlich, er solle in seiner ungemessenen Kampfeslust nicht zu weit gehen, und sich den Nestorianern gegenüber, das Dogma von den beiden Naturen in Christus stets vor die Seele führen, damit man ihn nicht mit Recht des Apollinarismus beschuldige. Cyrill befolgte diesen weisen Rath, cf. lib. 1. ep. 310. 370. 2, 42. Seinen Bemühungen muß man es hauptsächlich zuschreiben, daß die auf der Synode von Ephesus einander schroff gegenüberstehenden Partheien, des Cyrill und des Johannes von Antiochien, sich über die Abfassung eines Symbolums einigten, welche von beiden Seiten Beifall fand und doch in ihm die göttliche und menschliche Natur in Christus, als hypostatisch vereint, bestimmt hervorgehoben wurde. Alles dieses bewirkte Isidor durch seine Briefe, welche er von seinem Kloster aussandte in die Welt. Mögen dieselben auch noch so unbedeutend sein, noch so verschiedenartige Gegenstände umfassen, noch an so viele verschiedene Personen gerichtet sein, stets zeigen sie dabei eine tiefe Gelehrsamkeit, tragen sie einen edlen Freimuth zur Schau, der oft dem Verfasser nur Undank, Leiden und Verdächtungen einbrachte. Was die Schreibart dieser Briefe anlangt, so tritt in ihnen laconische Kürze mit attischer Eleganz hervor, weht in ihnen die liebliche Sprache eines Basilius, verbunden mit der blühenden Darstellung eines Gregor von Nazianz. Sie sind voll Feuer und Salbung; dabei herrscht in den dogmatischen Abhandlungen eine schwungvolle Erhabenheit, in der Ascese eine strenge Gewissenhaftigkeit, in der Exegese eine seltene kritische Fertigkeit. Mit Recht nennt ihn daher Suidas einen beredten Mann, einen Weltweisen und Rhetor. Nicephorus sagt von ihm: Er hinterließ viele Schriften, welche unterschiedlichen Nutzen gewähren; besonders aber wehet in seinen Briefen ein göttlicher Geist und salbungsvolle Beredtsamkeit; sie sind lichtvolle Erklärungen der heiligen Schrift und enthalten alle möglichen Sittenregeln. Auch gibt er deutlich zu erkennen, von welchem Eifer er für die Ehrbarkeit, für die Kirche und die unschuldig Leidenden entflammt ist. Besonders hält er mächtige Strafreden denjenigen, die ihrem priesterlichen oder bischöflichen Amte nicht würdig vorstehen.

B. Schriften.

1) Epistolae lib. V. Weiter haben wir vom heiligen Isidor keine Schriften mehr. In dieselben aber hat der Verfasser in seiner eleganten Schreibweise die sämmtlichen Hauptwahrheiten des katholischen Glaubens niedergelegt. Es würde uns zu weit führen, wenn wir dieselben einzeln vorführen wollten, wir begnügen uns also mit einigen Musterproben, welche Zeugniß von Isidors Talenten ablegen werden. Im ersten Buche handelt er: ep. 23 von Jesus Christus, den er den wahren und natürlichen Sohn Gottes des Vaters nennt; ep. 67 setzt er, dem nicäischen Glaubenssymbolum folgend, das Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander klar und bestimmt fest; ep. 60 ist dem Beweise der Gottheit des heiligen Geistes gewidmet; ep. 80 erklärt er eine Stelle der heiligen Schrift, indem er von dem Worte „Gegner" handelt. Unter Gegner versteht die göttliche Auslegung die Begierde des Körpers, die dem Geiste widerstreitet. Weg aber nennt sie hier den Weg, welcher von unserm Geschlechte ohne irgend einen Fußtritt durchlaufen wird. Endlich die Hinneigung zum und das Wohlwollen gegen den Körper, nennt sie die Anerkennung der Empörung in dessen Innern, die auf der Stelle geschaut werden muß, damit wir nicht, wenn wir den Befehlen des Herrn nicht nachgekommen sind und unserer höhern Berufung unwürdige Dinge gethan haben, von jener sowohl dem Richter übergeben werden, als, wenn er kommt, um unsere Werke und Reden zu sammeln, einem Jeden zu geben nach seinen Werken verworfen werden. Ep. 106, 109, 123 ist gegen die Irrlehre des Macedonius gerichtet. Darin heißt es: Der heilige Geist macht gemeines Brod zu dem eigenen Leibe des Mensch gewordenen Jesus Christus. Da in der Taufe mit dem Vater und dem Sohne auch der heilige Geist als Befreier von den Sünden angerufen wird, da Er es ist, der auf den geheimnißvollen Tischen aus gemeinem Brode den eigenen Leib des Mensch gewordenen Jesus Christus macht, wie kannst du Unsinniger die Lehre aufstellen, der heilige Geist sei ein erschaffenes Wesen. Wie kannst du leugnen, daß er selbstständig wirkend und Eines Wesens mit der königlichen und göttlichen Wesenheit des Vaters und des Sohnes ist? — Jene reine Leinwand, die auf dem Altare unter den heiligen Gaben ausgebreitet ist, vertritt die Stelle des Tuches Joseph's von Arimathia. Wie dieser den heiligen Leib des Herrn in Leinwand einwickelte und so ins Grab legte, eben so finden wir, das Brod auf der Leinwand segnend, den Leib Christi ohne allen Zweifel, aus welchem, wie aus einer Quelle, die Unsterblichkeit entquillt, die der von Joseph begrabene und zum Leben erstandene Heiland verleiht.

Im zweiten Buche sagt Isidor ep. 54. Das Ansehen der heiligen Schrift gründe sich auf die göttliche Inspiration; ep. 137 redet er von einer Schrift an die Griechen (Heiden), in welcher er die Frage beantwortete: Warum Glück und Unglück auf Erden sei? ep. 133 entwickelt schön das Verhältniß des Alten und Neuen Testamentes und zeigt, wie eine innere Harmonie zwischen beiden obwalte; ep. 239 erklärt er Ps. 4, 5 ungefähr auf folgende Weise. Diese Stelle zürnet und sündiget nicht, scheint mir einen vielfachen Sinn zu haben. Sie kann nämlich absolut und bestimmt und nach Art eines Rathes verstanden werden, z. B. zürnet, aber warum zürnet ihr? Zürnet deßwegen nicht, damit ihr nicht sündigt. Es kann aber auch ebenso Folgendes darunter verstanden werden. Weil die Zornsucht eine heftige Leidenschaft ist, welche den Geist auf wunderbare Weise betrügen kann, (denn sehr oft geht sie der Vernunft vorher und beinahe wird sie

wider Willen hervorgebracht), deßwegen mäßigt sie mit Vernunft und beharrlicher Ueberlegung, damit ihr sie nicht in Rachsucht hervorbrechen laßt, sondern sie endigt in Milde. Jene Stelle kann auch so ausgelegt werden, zürnet jener Neigung, welche auch beschwerlich und feindlich ist, und besonders euerm Lustgefühle, und ihr werdet nicht sündigen. Denn wenn sie euch gebrochen und aufgelöst findet, so wird sie euch ohne Mühe überwinden, wenn aber wachend und nüchtern, ja sogar ihr selbst zürnend, so wird sie so schnell als möglich weichen. Aber auch die Herrschbegierde kann damit bezeichnet werden. Dann weil wir, wenn wir unsere Unbilden rächen, das Maß in der Rache überschreiten, wenn es sich aber um die göttliche Ehre handelt oder um die Unbilden der Beleidigten, dann dichten wir uns irgend eine Furcht oder Ruhe und sind stumm und starr, so daß es gar keinen Unterschied zwischen uns und einem Steine gibt, deswegen sagt er (der Psalmist) wenigstens mit Recht: Zürnet, aber sündigt nicht, indem ihr dadurch nicht die fremden Sünden, deren ihr euch bewußt seid, verheimlicht oder auch dieses Hülfsmittel mißbraucht, um Privatunbilden zu rächen. Aehnlich ep. 189. Wenn der Zorn die Zügel der Vernunft, welche die Stelle eines Fuhrmannes bekleidet, bricht, und den außer den Grenzen der Natur meistens umherschweifenden Geist des Menschen gehen läßt, deßwegen sich auch der heilige Paulus für einen solchen Fall nicht nur eines gut ausgedachten, sondern auch sehr schnellen Heilmittels bedient, in diesen Worten: es soll die Sonne über eurem Zorne nicht untergehen. Das heißt, bevor die Sonne sich zum Untergange neigt, lernet die Natur kennen, löschet die Wuth aus, unterdrücket die Anmaßung, umarmt die Verwandtschaft und den Nächsten, welche ja auch unter Wilden herrscht, damit die kommende Nacht die Krankheit nicht unheilbar macht. Denn sobald Satan einen günstigen Zeitpunkt hat, so entzündet er das, was geschehen ist, reizt zur Rache, stachelt zur Feindschaft auf, treibt zu Beschuldigungen an, gebiert das Andenken an die Unbilden und erzeugt daraus unzählige Uebel. Wenn nämlich Paulus um diese schnell zu zerstören den Uneinigen befiehlt, so schnell als möglich sich untereinander zu versöhnen, so folgt daraus das, was er bald hinzufügt. Gebet keinen Raum dem Teufel, der heimlich geringe Aufregungen zu großen und das, was leicht geheilt werden kann, kaum oder auch gar nicht heilbar macht.

Im dritten Buche nennt Isidor ep. 53 das Neue Testament vorzüglicher als das Alte. Dieses sei der Schatten, jenes die Wahrheit, dieses das Bild, jenes die Erfüllung, als Glaubensquellen nennt er die heilige Schrift und die mündliche Ueberlieferung.

Das vierte Buch enthält eine Menge diverser Briefe, meistens moralischen Inhalts. Darin, daß das Lesen der heiligen Schrift unter uns ganz außer Gewohnheit gekommen, oder nur auf eine verderbliche Weise getrieben wird, finde ich die Ursache aller der Trauerspiele und Trübsale, die wir erlebt haben. Denn jene, die Friedensstifter hätten sein sollen, haben sich selbst in einen unversöhnlichen Krieg miteinander verwickelt, ohne ihn vorher nach den Gesetzen angekündigt zu haben. Sie würden einander gierig auffressen, wenn sie könnten. Sie haben nichts Wichtigeres zu thun, als die Lebendigen ums Leben zu bringen, die Todten wieder aus der Erde zu scharren, die Häuser umzukehren und alle Denkmäler zu zerstören. So stehen sie gegeneinander in fürchterlicher Waffenrüstung, und all ihr Thun ist eitel Lüge. Und das sind Christen, welche gelernt haben, daß Christus nicht Wunder und Zeichen, sondern Liebe und Güte zum Kennzeichen seiner Jüngerschaft gemacht hat. Und das scheint mir auch eine Ursache zu sein, warum selbst auch die Untergebenen ihre Pflichten unerfüllt lassen. Denn sie sehen ihre Vorgesetzten nicht mehr wie Schüler ihre Lehrer, sondern wie Richter

ihre Verdammten an. Sie wähnen zwar thöricht und zu ihrem Schaden, aber sie wähnen, daß die Trägheit ihrer Lehrer eine feine Schutzwehr auf die Fehltritte sei, die sie selbst gemacht haben. Was ist aber zu thun, fragst du? Bessere an dem Uebel, was du kannst und dulde, was du nicht bessern kannst.

Das fünfte Buch enthält ebenfalls denen im vierten Buche ähnliche Briefe. Wir geben den 322.

Wenn gleich die innere Würde des Priesterthumes alle äußere Herrlichkeit der Erde übertrifft, so dürfen denn doch die Priester deßhalb keine Spur des verachtenden Stolzes gegen Andere blicken lassen. Sie sollen vielmehr überzeugt sein, daß Milde mit Weisheit gepaart der anständigste und reizendste Schmuck des Priesterstandes sei; sie sollen es wohl zu Herzen nehmen, daß diese Priestertracht mehr werth sei, als alles Menschenlob und Menschenruhm. Im Grunde haben sie ja den Priesterorden nur zum Besten der Menschen von der Gnade Gottes erhalten. Es würde also eine Art Ungerechtigkeit sein, ihn mit Tyrannei und Willkühr zu schänden.

Die Zahl von Isidors Briefen beläuft sich auf 2012.

2) Außer den Briefen und der schon angegebenen aber leider verloren gegangenen Schrift Isidors, findet sich lib. II, 220 noch ein anderes Werk vom Verfasser unter dem Titel: περι του μη ειναι είμαρμενεν erwähnt; ob dieses mit dem l. c. ep. 137 angeführten eines und dasselbe Werk ist, läßt sich nicht ausmachen. Sonst steht nach Hardt im Cataloge der baierischen Bibliotheken (cod. 270 fol. 154) ein unedirtes Werk: Ἰσιδωρου του Πηλουσιωτου ἐβωτησεις και ἀποκρισεις, dessen Aechtheit aber zweifelhaft ist. Das Werk an Cyrill cf. Evagrius h. e. 1, 15 sind eben die Briefe.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Isidors Briefe erschienen Anfangs fragmentarisch, bis endlich der fleißige Bill eine Sammlung und Uebersetzung in drei Büchern unter dem Titel: S. Isidori Pelusiotae epistolarum amplius mille ducentarum libri tres nunc primum graece editi Par. 1585. Hierauf erschien Isidori Pelus. de interpretatione divinae scripturae epistolarum libri quatuor a Conrado Rittershausio ex officina Commeliana Par. 1605. In dieser Ausgabe befinden sich jene drei Bücher von Bill, denen Rittershausen das vierte beifügte. Dasselbe gab Schott Par. 1638 heraus, indem er zuvor ein fünftes Buch Briefe für sich allein Heidelb. 1629 heraus gegeben hatte. Diesen Ausgaben folgte die zu Venedig 1745 mit dem Titel: Editio prima Veneta latina auctior et emendatior endlich ist noch: Petri Possini Isidorianae collationes Romae 1670 zu bemerken. Cf. sonst noch Henschenius IV. Febr.; die Annalen von Baronius, Cave hist. litt. Evagrius 1, 15. Photius Cod. 228 herausg. von Schott p. 778. Ceillier F. 13, p. 600. Suidas sub Isidor Heumann Dissert. de Isid. Pel. vita et ejus epistolis Gott. 1737 Tillemont memor. eccl. 7. 15, p. 97. Du Pin mono. Bibl. F. 4. p. 5—14. Schröckh Kirchengesch. Theil 17, 520. Neander Kirchengesch. Bd. 2 Theil 2 p. 361. Niemeyer de Isid. Pel. vita, scriptis et doctr. comm. hist. theol. Halle 1825 Ersch und Gruber allg. Encyclop. Sect. 2. Theil 24 Leipzig 1845.

§. 45.

Proclus von Constantinopel.

Unser Proclus, den Zonaras einen Schüler des heiligen Chrysostomus nennt, tritt nur mit dem heiligen Chrysostomus aus dem Dunkel heraus. Die Zeit und den Ort seiner Geburt kennen wir nicht, sondern wissen von ihm nur, daß er Einer jener ächten und wahren Priester war, welche der große Patriarch von Constantinopel an die Stelle der Miethlinge setzte. Ausgezeichnet durch seine Beredtsamkeit, mehr noch durch seine Tugenden, blieb er dem heiligen Chrysostomus stets ergeben, und verließ ihn da noch nicht, wo die Verfolgung den Heiligen in die tiefste Erniedrigung versetzt hatte. Während der ganzen Zeit, in welcher des Chrysostomus Nachfolger Atticus den Patriarchenstuhl inne hatte, blieb er ruhig zu Constantinopel und versah die Stelle eines Schreibers bei Atticus, wie er es schon bei Chrysostomus gethan hatte, Socr. 7, 27. Nach dem Tode des Atticus spaltete sich die Wahl in zwei Parteien, von denen die eine den Philippus von Side, die andere unsern Proclus zum Patriarchen haben wollte. Das Volk aber wählte den Sisinnius, einen Priester aus der Vorstadt Eläre, der denn auch am 28. Februar 426 geweiht wurde, aber wegen Unkenntniß der Geschäfte stets ohne besondern Einfluß blieb, ja bei den Geschäftsmännern sich den Vorwurf eines Unthätigen zuzog. Während seiner Amtsführung weihte er den Proclus, der auch diesem neuen Patriarchen helfend zur Seite stand, zum Bischofe von Cyzicus. Doch zogen die Bewohner dieser Stadt den Mönch Dalmatius unserm Proclus vor. Derselbe blieb also vor der Hand zu Constantinopel. Endlich aber wurde er nach Maximinian's Tode, der dem Nestorius folgte 428 — 431 im Jahre 434 zum Patriarchen gewählt. Zwölf Jahre lang bekleidete er dieses hohe Amt mit Würde und Milde zum Segen der ihm anvertrauten Heerde. Eingedenk der Wohlthaten seines großen Vorgängers Chrysostomus, suchte er die Verbrechen, welche die Mitwelt an diesem Heiligen verbrochen, zu sühnen. Er versöhnte die Feinde des Heiligen mit dessen Freunden und ließ die sterblichen Ueberreste von Cumana nach Constantinopel bringen. In dem Kampfe gegen Nestorius stand er auf Seite der Orthodoxen und war mit Eifer bemüht, den Brand, welcher den Orient in Flammen setzen sollte, zu löschen. Er wirkte in dieser Hinsicht mit Schrift und Wort. Sonst war er auch wie Chrysostomus unablässig auf der Kanzel thätig. Doch sind viele seiner Schriften verloren. Des Proclus Styl ist rein und ungeschminkt. Edlen Freimuth scheint er von seinem Lehrer geerbt zu haben. Schöne Gedanken mit Eleganz ausgedrückt und Eifer für den unverfälschten Glauben treten aus den Schriften hervor.

B. Schriften.

Wir besitzen von Proclus noch:

1) Homiliae XX., auf die Feste des Herrr und der Heiligen. Unter Letztern befinden sich auch eine auf den heiligen Chrysostomus, welche mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet worden ist.

2) Epistola ad Armenios de fide vom Jahre 435. Dieses Schreiben hat Dionysius Exiguus ungefähr 100 Jahre später in's Lateinische übersetzt und dem Felician gewidmet.

Note. Das Gerücht des neuen Unkrautes, welches neulich der sehr listige Feind der Menschheit in unserer Gegend gesäet, hat unsern Geist, meine Brüder, gar sehr niedergebeugt und ihn in sehr große Trauer versetzt. Denn eine unerträglich traurige Nachricht ist gewohnt, die Seele zu verwunden, welche in derartigen Betrachtungen nicht geübt ist, und um so verderblicher dringt sie, wenn sie ihre Geschosse schleudert, in die Tiefe, je mehr die Gefahr nicht auf den Körper zielt, sondern den Zustand des Geistes zu bekämpfen strebt, weil sie sich in der Meinung verbreitet, das ehrwürdige Kleid des Glaubens entweder in betrübender Weise zu zerreißen oder es gänzlich zu stehlen. .... Wie das nämlich, was sehr nützlich ist, nothwendig beschützt werden muß, weil es so nicht nützt, sondern in's Gegentheil umschlägt, so muß man sich vorsichtig hüten, daß man es vertreibt, wenn es da ist, oder daß es nicht kommt, wenn es gefürchtet wird. Es gibt viele Arten von Tugend. Dieselbe haben verschiedene bestimmt, nämlich Heiden, die der Irrthum aufregt und deren Unwissenheit von Gott das Licht der Erkenntniß verdunkelt, oder auch Christen, welche, da sie im rechten Glauben erleuchtete Geistesaugen besitzen, durch das Bekenntniß klarer in die Sonne der Gerechtigkeit hineinschauen. Jene nämlich, in ihren Plänen gleichsam in der Finsterniß umherirrend und einen ungezügelten (weil ohne Lenker) Sinn habend, stützen sich auf unzuverlässige Gründe, weil sie nicht in dem, was sie bestimmen, etwas außer dem Flusse und dem unbeständigen Wesen der Dinge Befindliches sehen, haben also eine entweder in irdische Ursachen verstrickte oder durch Irrthümer verdunkelte Einsicht. Sie behaupten vier Arten von Tugend, nämlich: Gerechtigkeit, Klugheit, Starkmuth, Mäßigkeit. Obgleich dieselben gut sind, so kriechen sie doch auf dem Boden, sind also irdisch und beweisen, daß sie unter der Höhe des Himmels bleiben. Kämpfen im Unglücke nennen sie Starkmuth, Mäßigkeit den Sieg, der von der Unterjochung der Laster seinen Namen hat, die Klugheit besteht nach ihnen in der besten Einrichtung der bürgerlichen Dinge, Gerechtigkeit nennen sie die Tugend, die einem Jeden das Seinige zutheilt. Diese Lebensordnung heiligten sie durch das Gesetz, die unmäßige und unerlaubte Lust drängten sie durch solche Definitionen zurück. Hohes aber und Höheres als das gegenwärtige Leben vermochten sie weder zu denken, noch zu ersinnen, sondern mit thörichtem und verblendetem Herzen strebten sie nach Tugend in so ferne sie nämlich dieselbe nach sich berechneten, sie nur in sichtbare Dinge einschlossen, ihr nicht Erhabenes oder des Himmels Würdiges zuschreibend. Welche aber durch den Glauben erleuchtete Herzensaugen besitzen, deren Vorsteher und Lehrer der heilige Paulus ist, diese erklären die Tugend dahin: sie sei, was uns stets zu Gott erhebe, und uns ordentlich auf Erden leite. Dieser vor Allem verehrungswürdige Apostel also zählt zwar viele Arten von Tugend auf, aber vorzüglich Glaube, Hoffnung und Liebe, von denen der Glaube den Menschen über die Natur verdiente Güter verleiht, diejenigen, welche noch vielfachen Lei-

denschaften ausgesetzte Kleider umhertragen, dem Unsichtbaren zugesellend. Die Lehre, die von dem, was die Natur der Engel und der unkörperlichen Kräfte gemäß ihrer Erhabenheit ist nichts wußte, hat der Glaube den Menschen, welche auf der Erde umhergehen und im Staube kriechen, verliehen, indem er uns auf den königlichen und unsichtbaren Thron, der jeder Gestalt entbehrt, erhob und uns die sichere Erleuchtung von der unerschaffenen, ewigen und unveränderlichen Natur einflößte. Derselbe durchbrach sogar mit seinem Glanze den materiellen Sinn, reinigte die dichte und nebelumhüllte Einsicht unseres Geistes in Bezug auf jenes klare Schauen, das schon zum Theil gesehen, wenn es als unsichtbar angenommen, erfaßt werden kann, wenn es als unzugänglich geglaubt wird. Die widrige Hoffnung aber bleibt nicht, wie man sagt, bei Träumen hangen, sondern das Geglaubte tapfer festhaltend bereitet sie schon in der Gegenwart das Zukünftige vor und zur Ausschließung des Zweifels, weil keiner da ist, erfüllt sie sich in der Gegenwart mit dem Gedanken, indem sie beim ersten Anblick beinahe das Gegentheil herbei führt, was geleistet wird. Diese Hindernisse überspringt die Hoffnung, knüpft an die unsichtbaren Dinge das, was gewünscht wird, indem sie den eitlen Fluß der Zeit sofort durch die Liebe des Zukünftigen ausfüllt. Die Liebe ist die Spitze und das Haupt unserer heiligen Religion. Durch sie hat das Wort Gottes, da es nur so obenhin auf Erden war, sich gewürdigt fleischlich (im Fleische) zu uns zu kommen. Beides stimmt also mit Recht mit sich überein. Der Glaube nämlich ist der Spiegel der Liebe, und die Liebe zeigt, daß sie das Firmament des Glaubens ist. Wir glauben aber, daß das Wort Gottes, ohne etwas zu leiden, Fleisch geworden ist, und mit Ehrfurcht glauben wir, denn dieser Glaube zeigt sich als die Grundlage unseres Heiles. Deßwegen lieben wir den, der unseretwegen die Form des Knechtes annahm, der weder eine Veränderung seiner Natur erlitt, noch der Trinität eine Vermehrung hinzufügte. Jeder Christ also, der nicht reich an Glaube, Hoffnung und Liebe ist, ist das nicht, was er genannt wird, sondern wenn er auch sein Körperlein zu züchtigen, und frei von den Leidenschaften der Seele zu sein scheint, erlangt er doch, obgleich er sehr in der moralischen Tugend Fortschritte macht, keineswegs die Siegeskrone. . . . . In der Folge wird nun die katholische Lehre über die Person Jesu Christi gegen Nestorius und Theodor von Mopsueste bestimmt.

3) Epistolae V. In denselben werden ebenfalls die damals gangbaren theologischen Fragen behandelt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Proclus' Werke erschienen zuerst zu Leiden, 1617; dann zu Rom 1630. Combefisius nahm sie hierauf in sein Auctuarium Tom. I. und ebenso Gallandi in seiner Biblioth. Tom. 9 auf.

---

§. 46.

Nilus.

Derselbe heißt zum Unterschiede von einem andern Nilus, der im zehnten Jahrhunderte Mönch und Einsiedler in Italien war, der ältere. Geboren aus vornehmem griechischen Geschlechte zu Ancyra in Galatien, erhielt er in

seiner Jugend eine sorgfältige Erziehung. Unter seinen Lehrern soll auch der heilige Chrysostomus gewesen sein. Nach Beendigung seiner Studien widmete er sich dem Staatsdienste und in dieser Stellung brachte er es seiner Tüchtigkeit wegen bald bis zum Präfecten von Constantinopel. Bevor er sich aber dem Einsiedlerleben widmete, war er verheirathet und zeugte in seiner Ehe zwei Kinder, von denen das älteste Theodol hieß. Sein edler Charakter konnte sich aber nicht an das Hofleben gewöhnen, zumal da die Lasterhaftigkeit am Hofe des Arcadius alle Grenzen des Anstandes und der guten Sitte überschritt. Er theilte daher seiner Gemahlin den Entschluß mit, daß er fortan in der Zurückgezogenheit ganz der Betrachtung und frommen Uebungen leben wollte. Nur ungern und nicht ohne vieles Weinen gab dieselbe endlich ihre Einwilligung. Hierauf begab er sich mit seinem ältesten Sohne Theodol nach der Einsamkeit am Berge Sinai, seine Frau aber zog mit dem jüngsten Kinde nach Aegypten, um dort in klösterlicher Abgeschiedenheit zu leben. Dieß geschah gegen 392. Während Nilus mit seinem Sohne in der Einsamkeit am Berge Horeb die Väter besuchte, hatte er das Unglück von räuberischen Arabern überfallen zu werden, die seinen Sohn gefangen hinwegschleppten. Da faßte der betrübte Vater den Entschluß, seinen Sohn aufzusuchen. Nach langer Bemühung und Ueberstehung vieler Gefahren fand er ihn beim Bischofe von Eleusa, der ihn von den Arabern losgekauft hatte. Der Bischof weihte Vater und Sohn zu Priestern, ohne ihnen indessen die Verpflichtung aufzulegen, bei seiner Kirche zu bleiben. Sie zogen daher wieder in die Wüste am Berge Sinai zurück und führten ihr Einsiedlerleben fort. Von seiner Einsamkeit aus wirkte Nilus durch schriftliche Ermahnungen und Rügen an Bischöfe, Geistliche, vornehme und andere Personen, bedeutend auf den Gang der Ereignisse, besonders aber ließ er es sich angelegen sein, für die Reinheit des Glaubens gegen Heiden und Häretiker zu kämpfen. Da er auf diese Weise sehr imponirte, durch seine Rathschläge beinahe immer das Richtige traf, so ist es leicht begreiflich, warum man ihn mit dem Zunamen „des Weisen" beehrte. Das Todesjahr des heiligen Nilus läßt sich nicht genau bestimmen. Nach der allgemeinen Meinung starb er gegen Mitte des fünften Jahrhunderts. Die Schriften des heiligen Nilus sind mit vieler Eleganz geschrieben; sie empfehlen sich durch ihren reinen Stil und durch die Schönheit der Gedanken.

B. Schriften.

1) Epistolae, derselben gibt es mehr als tausend, und sind in mehrere Bücher eingetheilt. Dieselben sind an Personen aus allen möglichen Ständen gerichtet. Merkwürdig darunter sind die zwei Schreiben an Kaiser Arcadius wegen des heiligen Chrysostomus. In dem ersten schreibt er dem Kaiser: Wie hoffest du Constantinopel frei zu sehen von Erdbeben und vom Feuer des Himmels, da dort so viele Frevel verübt werden, und da die Ungerechtigkeit dort mit

Macht waltet, seit dem der gottselige Bischof Johannes, diese Säule der Kirche, dieses Licht der Wahrheit, diese Posaune Jesu Christi, verbannt worden? l. II. ep. 265. Im zweiten Briefe: Du hast den Bischof Johannes verbannt, dieses größte Licht der Welt; hast ohne Ursache ihn verbannt; leichtsinnig dazu hingerissen von Bischöfen, die nicht weise waren. Bedenke, was du gethan hast! l. III. ep. 279. In ep. 98 lib. III. gesteht er von sich selbst, daß er von heftigen Versuchungen gequält gewesen, aber durch Lesen frommer Schriften, eifriges Gebet, Psalmgesang, Verdemüthigungen und das heilige Kreuzeszeichen davon befreit worden sei. Ep, 61 l. IV. wurde auf dem zweiten Concile zu Nicäa vorgelesen. Wenn er darin einen gewissen Olympiodor, weil er Thiergestalten an den Wänden einer Kirche hatte abbilden lassen, tadelt, so folgt daraus nicht, daß unser Heiliger im Allgemeinen gegen die Bilder zu Felde zieht, denn er gestattete das Kreuz und Gemälde aus der heiligen Schrift — sondern daß ihm solche Abbildungen eines Gotteshauses unwürdig schienen.

2) De vita ascetica. In diesem Werkchen beweist der Heilige, daß zu jeder Zeit, sowohl im Alten wie im Neuen Testamente, Menschen gewesen sind, welche durch gänzliche Weltentsagung nach Vollkommenheit gestrebt haben. In diesem Werke sagt er unter Anderm:

Note. Der geistliche Kampf, durch den wir unsere Leidenschaften abtödten, um den neuen Menschen anzuziehen, ist die schwerste aller Künste. Allein diese Schwierigkeit darf uns nie ermüden, sondern nur eifriger und beharrlicher im heiligen Streite machen. Jesus Christus ist vom Himmel auf die Erde gekommen, um uns den Weg zu zeigen, der zur wahren Glückseligkeit führt, und die ersten Christen ahmten in allen Dingen dem göttlichen Meister nach. Sie verließen die Welt mit ihren Reichthümern, Ehren und Genüssen, um leichter ihre Leidenschaften, ihre Sinnlichkeit zu unterdrücken, und in der Tugend sich zu üben. Nur durch das Streben nach Heiligkeit gestaltet sich der ascetische Stand seinem Urbilde gemäß; durch die Laster seiner Glieder wird er entstellt. Die Einsiedler müssen besonders der größten Schwierigkeiten gewärtig und von einem erfahrenen Meister geprüft sein, ehe sie ihrem Berufe folgen.

3) De Virtute colenda sive Peristeria letzteres deßhalb so genannt, weil die Matrone, an welche die Schrift gerichtet war, Peristeria hieß. Der Inhalt ist so ziemlich dem in dem vorigen Werke gleich.

4) De voluntaria Paupertate ad Magnam, Ancyrae Diaconissam. Diese Magna hatte schon in früher Jugend gewünscht, dem Herrn als reine Jungfrau dienen zu können. Da aber ihre Mutter sie verheirathet zu sehen wünschte, so war sie denn lediglich aus Gehorsam in den Ehestand getreten. Indessen einige Tage nach der Hochzeit starb ihr Gemahl. Magna zog sich nun von der Welt zurück und erbat sich vom heiligen Nilus Rath, wie sie in der Einsamkeit Gott am besten dienen könnte. Der Heilige gewährte ihre Bitte, und übersandte ihr obige Abhandlung.

5) De Monachorum praestantia. In dieser Abhandlung untersucht der Verfasser die Frage, ob der Stand eines Einsiedlers heiliger sei, als der von jenen, die ein Kloster bewohnen. Seine Entscheidung fällt zu Gunsten des Einsiedlerlebens aus, wofern man unter Leitung eines erfahrenen Mannes in dasselbe eingeführt würde.

6) De Spiritibus malignis. Dieses Werk hat viele Aehnlichkeit mit dem des Cassian. Besonders beherzigenswerth ist, was er dort von der Ehrsucht und dem Müßiggange sagt.

Note. Ist ein Ordensmann vom Müßiggange angesteckt, so erkennt man das leicht, wenn er leicht die Augen vom Buche abwendet, um die ihn umgeben-

den Gegenstände zu betrachten, wenn er beim mindesten Geräusch schon zur Thüre eilt; wenn er sich träge und eilig seiner obliegenden Pflichten entledigt, wenn er seine bestimmten Andachtsübungen aufgibt, um neue zu beginnen, und Vieles anfängt, ohne Eines zu beendigen. Wenn er auf Neuigkeiten ausgeht, und hin- und her läuft, stets unter dem Vorwande, die Kranken zu besuchen. Er thut dieses nicht so sehr aus Liebe, als aus Selbstbefriedigungssucht. Ein Ordensmann, der nicht in seiner Zelle verschlossen bleibt, gleicht einem ausgetrockneten in die Wüste verpflanzten Zweig, der nie Frucht tragen wird, weil er keine Wurzel fassen kann. c. 13. Die eitle Ruhmgierde ist wie eine unter dem Wasser verborgene Klippe; wenn wir daran scheitern, so ist es um alle unsere Tugenden geschehen. Wer diesem Laster ergeben ist, betet gerne öffentlich; wer es aber besiegt hat, betet lieber und freudiger im Verborgenen. Ein Thor zeigt seine Schätze und reizt dadurch die Gier der Räuber. Verbirg sorgfältig deinen innern Reichthum, denn die Feinde des Heiles besetzen wie Räuber den engen Weg, den du zu gehen hast. Dann kannst du ganz gesichert desselben genießen.

7) De Oratione cap. 153 ist ebenfalls eine vortreffliche Abhandlung.

Note. Zuerst müssen wir die Gabe des Gebetes und der Thränen von Gott begehren; den heiligen Geist anrufen, damit er in unsern Herzen jene reinen und glühenden Wünsche errege, die allezeit erhört werden; damit er unsere Seele in Bezug auf die Geschöpfe blind und stumm und unser Herz frei von jeder ungeordneten Neigung mache. Willst du nicht beten, so verleugne dich selbst zu jeder Stunde. . . . . Bist du geduldig in Leiden, so wirst du froh sein im Gebete. Liebst du Gott, so verstehst du die große Kunst des Gebetes, und betest du recht, so wirst du Gott immer mehr lieben. Wie das Sehen der vollkommenste Sinn, so ist das Gebet die göttlichste Tugend, denn es ist der Ausdruck der göttlichen Liebe. Gelangst du im Gebete zu einer Freude, welche alle andern Freuden weit übersteigt, so bist du zum wahren Gebet gelangt.

8) De octo vitiosis Cogitationibus. Diese Schrift gibt Anleitung, wie man die bösen Gedanken verscheuchen kann.

9) Admonitiones sive capita paerenetica. In diesen kernigen Sätzen faßt Nilus den Hauptinhalt des ascetischen Lebens kurz zusammen.

10) Ascetica ad Eulogium, ist ähnlichen Inhalts.

11) Narrationes VII. de Caede Monachorum et Captivitate Theodoli. Nilus erzählt darin, wie er mit seinem Sohne sich unterhalten habe in gottseligen Gesprächen bei den Mönchen am Berge Horeb. Am folgenden Morgen seien sie zum Psalmgesang in der Kirche zusammengekommen. Nach Beendigung desselben sei eine Horde Araber in das Kloster eingedrungen, welche die alten Mönche ihrer Kleider beraubt, die jungen hingegen mitgeschleppt hätten, um sie als Sclaven zu verkaufen. Der Priester unter den Mönchen wurde ermordet; Theodul aber war ihnen dadurch entkommen, daß die Araber die Stunde des Opfers, bei welchen Theodul selbst geopfert werden sollte, verschlafen hätten und sie ihn daher später, nachdem sie ihn hin und her mitgeschleppt, als Sclaven verkauft hätten. Der Bischof von Eleusa kaufte ihn von dem Manne, welcher ihn später von den Räubern eingehandelt hatte. So fand ihn dort später der Vater.

12) Exposito in Cantica Canticorum. Diese Abhandlung ist nicht mehr für sich bestehend vorhanden. Man findet sie in den Commentarien des Gregor von Nyssa, Maximus und Psellus; aber man weiß nicht genau, was davon Eigenthum des Nilus ist.

13) Praeceptiones sententiosae lib. V. Unter diesen finden sich viele, welche dem Evagrius angehören; so daß man auch hier den Unterschied nicht genau kennt.

14) Orationes in Pascha et in Ascensionem von denen nur noch die von Photius Cod. 270 gegebenen Auszüge existiren.

15) Oratio in illud. Luc. XXII. 36. Der einen Beutel und einen Sack hat, nehme ihn mit sich. Der Heilige sagt darin, diese Stelle müsse man in einem geistigen Sinne verstehen.

16) Manuale Epicteti et Oratio moralis etc. sind nicht vom heiligen Nilus. Das Manuale ist ganz das Handbuch von Epictet, nur daß die Stellen, welche offenbar für das Heidenthum sprechen, ausgemerzt sind.

17) Ferner ist man auch noch in Bezug auf das Martyrium S. Theodori im Zweifel, ebendasselbe gilt auch von den andern Werken, welche unter dem Namen Opera St. Nili umhergeboten werden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den Briefen gab der Jesuit Ptr. Poussin 355 an Zahl heraus, Par. 1657. Da aber damit die Anzahl noch lange nicht erschöpft war, so brachte Leo Allatius dieselbe über 1000, die er Rom 1668 drucken ließ. Joseph Maria Suarez gab nun, die Briefe und die Sprüche abgerechnet, die gesammten Werke des Nilus Rom 1673. Schon 1578 hatte Pater Turianus die Sprüche griechisch edirt Florenz; dieselben gingen in lateinischer Uebersetzung in die Bibl. P. P. Paris 1624 Tom. II. über. Die Abhandlung von den bösen Geistern nebst zwei andern über denselben Gegenstand, findet sich bei Combefisius Auct. 3, von den zwei letztern steht die zweite Cotelier Monum. eccl. graec. tom. III. Cf. Leo Allatius Diatrib. de Nilis et eorum scriptis. Fabricius Bibl. Gr. Tillemont Mem. XIV. Bolland. ad 14. Januar.

---

§. 47.

Socrates.

Nach dem Tode des Eusebius, des Vaters der Kirchengeschichte, dauerte es eine geraume Zeit bis sich wieder ein Geschichtsschreiber zeigte. Wenn auch Hieronymus durch Eusebius' Geschichtswerk sich veranlaßt fand, seinen Catalog zu schreiben, so ist dieser doch nicht der eigentlichen Kirchengeschichte zuzuzählen. Nur Rufin ging mehr auf das geschichtliche Gebiet über, indeß ist seine Kirchengeschichte nicht frei von Unrichtigkeiten, obschon sie sich durch Stil und Form empfiehlt. Dieß bewog seinen Nachfolger Socrates ebenfalls, wie Rufin gethan, eine Fortsetzung von Eusebius Kirchengeschichte zu liefern und zwar so, daß er seinem Vorgänger Eusebius folgte. Als er aber beim Studium der Quellen des Rufinus Fehler fand, so arbeitete er die zwei ersten Bücher noch einmal durch. Socrates war, wie er selbst in

der Ueberschrift sagt, Scholasticus, d. h. Sachwalter, (Redner und Advokat) zu Constantinopel, unter der Regierung des Kaisers Theodosius II., also von 408—439. Weil er aber mit dem Regierungsantritte Constantins des Großen 305 begonnen und bis zum 31. Jahre der Regierung Theodosius II. schließt, so umfaßt sein Werk einen Zeitraum von 134 Jahren. Wir sehen also, daß seine Geschichte genau genommen, nicht da beginnt, wo Eusebius aufhört. Indessen gereicht uns dieses zum Nutzen; denn außer jener Uebersetzung und Fortsetzung des Eusebius' Geschichtswerkes durch Rufin, standen dem Socrates kaiserliche Schreiben, Werke der Kirchenväter, zumal die vom heiligen Athanasius, Briefe berühmter Personen, Synodalbeschlüsse und andere Mittheilungen zu Gebote, wodurch es ihm möglich wurde, vieles Verkehrte zu berichtigen l. II. 1. Seiner strengen Grundsätze wegen, neigte Socrates nach der rigoristischen Seite hin, ohne indeß selbst Novatianer zu sein, wofür Viele ihn auszugeben geneigt gewesen waren. Wenn er auch l. IV, 28 sagt: Novatian sei als Märtyrer gestorben, so rechnet er auch hinwieder l. V, 20 ihn unter die Ketzer. Aus seiner Strenge erklärt es sich auch, daß er mit besonderer Vorliebe bei den Mönchen verweilt und das Mönchthum, wo er nur kann, erhebt. Es wäre Unrecht, ihm dieses als Fehler anrechnen zu wollen; denn die großartige Erscheinung des Mönchswesens lag so sehr im Geiste der damaligen Zeit, daß es keinem Kirchenhistoriker möglich wurde mit Stillschweigen daran vorüberzugehen. Was sein Werk vorzüglich empfiehlt ist die einfache Darstellung, wodurch er dasselbe, wie er selbst gesteht, dem Gelehrten wie Ungelehrten angenehm machen wollte. Er schmeichle weder Bischöfen noch Kaisern, sondern ohne Partheilichkeit referire er nur die Thatsachen l. VI, 1. Auf diese Weise ist sein Stil gut und ungeschminkt geblieben. Freilich muß man zugeben, daß Socrates die Einheit in der Disciplin wie: die Osterfeier, das Fasten, den Cölibat nicht für nöthig hält; denn ohne Streitigkeiten und Spaltungen, meint er, sei auch die Kirchengeschichte überflüssig l. I, 18. V, 22. Sonst empfiehlt sich das Werk wegen seiner genauen Eintheilung nach Olympiaden und Consuln, obschon auch anderseits nicht geleugnet werden kann, daß er manche Unrichtigkeiten aufgenommen und ebenso sich hier und da Uebertreibungen erlaubt hat. Wenn Baronius Annal. ad ann. 402, 18 sagt: Socrates sei Origenist gewesen, so bedarf dieses noch einer bessern Begründung; denn nur die Katholiken sind ihm die Kirchlichen l. II, 38. Das Werk hat den Titel:

Ἱστορια ἐκκλησιαστικη; Historia ecclesiastica l. VII.

Das erste Buch befaßt sich meistens mit der Darstellung der Synode von Nicäa und den Reibungen zwischen Rechtgläubigen und Arianern bis nach der Synode von Tyrus 335, auf welcher der heilige Athanasius abgesetzt wurde. Der Autor erwähnt hierin unter Anderm, wie auf der Synode zu Nicäa bei Verlesung des Canon über die Osterfeier, der Kaiser Constantin den Novatianischen Bischof Acasus fragte, ob er mit demselben einverstanden sei. Derselbe aber gab zur Antwort, das Concil habe hierin nichts Neues bestimmt. Auf die

Frage des Kaisers, warum denn die Trennung bestehe, gab Acesius zur Antwort, es sei unter der Verfolgung des Kaisers Decius ein Canon aufgestellt worden, in dem befohlen wurde, denen, welche nach der Taufe in eine Todsünde fielen, die heiligen Sacramente zu versagen, sie nur zur Buße zu ermahnen und auf Gott zu verweisen, der allein ihre Sünde verzeihen könne 10. Die Rede des Paphnutius in Betreff der Priesterehe 11. Die Zerstörung des Tempels der Venus zu Heliopolis und Errichtung eines Bisthumes dort 18. Die Weihe des Bischofes Frumentius zum Bischofe Aethiopiens durch Athanasius 19. Die Intriguen, welche Arius anwandte, um beim Constantin in Gunst zu kommen; die Absetzung des Eustathius, Patriarchen von Antiochien, weil man ihn beschuldigt hatte, er habe ein Weib verführt; die Wühlereien zu Alexandrien von Seiten des Arius, weil er sich des Schutzes des Kaisers erfreute 20—27. Die Beschuldigungen des Athanasius wegen des Ischyras u. A. seine Absetzung zu Tyrus, die Taufe und der Tod Constantius' 30—39.

Buch II. Das Concil zu Antiochien 341, gegen welches Socrates, weil es ohne Rom einen Bischof creirt 8. 10, loszieht, ein Canon verbiete den Bischöfen, ohne Genehmigung des Bischofes von Rom etwas zu verordnen 3. 10. Erhebung des Paul auf den Stuhl von Constantinopel, von den Gegnern, den Eusebianern, geschah die des Macedonius 12. Verbannung des Paul durch Constantius; Verweigerung der Anerkennung des Macedonius durch ebendenselben 13. Das Schreiben der Eusebianer an Papst Julius 15. Die Beschuldigung des Athanasius wegen des Arsenius, seine Freisprechung nebst der von vier andern alexandrinischen Priestern auf der Synode zu Alexandrien 20. Briefe des Constantius an Athanasius, er solle von seiner Kirche wieder Besitz nehmen 23. Tod des Paul von Constantinopel in der Verbannung zu Kukusus in Cappadocien und zwar in einem Kerker, wo er erdrosselt wurde 26. Darstellung der Synode von Sardica, der dort geschehenen Absetzung des Photinus, als schuldig der Irrlehre des Sabellius, dessen kurze Biographie und Ernennung des Germinus auf dessen Sitz von Sirmium 29 sq. Berufung der Bischöfe nach Mailand durch den Kaiser 36. Besprechung der arianischen Symbole 41.

Das dritte Buch handelt von der Einkerkerung des Eusebius von Vercelli 5; Lebensbeschreibung des Lucifer von Cagliari, der selbst sich nicht von der Kirche getrennt haben soll, wohl aber seine Schüler 9 sq. Verbannung der Hauptleute, Jovian, Valentinian, nebst dessen Bruder Valens durch Kaiser Julian, weil sie nichts mit dem Heidenthume zu schaffen haben wollten 13. Julians Zug nach Persien 21 sq. Die Semiarianer ersuchen den Kaiser Jovian, die Erzarianer von den bischöflichen Stühlen zu jagen. Jovian antwortet: er liebe die Friedfertigen 25.

Im vierten Buche berichtet Socrates weiters von Jovian und Valentinian, die er ihrer keuschen Sitten wegen lobt; ferner sei Valens schon vor seiner Erhebung zum Kaiser schon Arianer gewesen 1. Er will, daß die Bischöfe, welche sich zu Lampsakus in Mysien versammelt und die semiarianische Glaubensformel angenommen hatten, mit dem Eudoxius Kirchengemeinschaft halten sollten 2. Eunomius, der Irrlehrer, kommt mit Briefen des Kaisers nach Cyzikum, durch welche den Einwohnern befohlen ward, ihn als Bischof anzuerkennen 7. Lucius, Bischof von Alexandrien, konnte sich nicht mehr halten, als der Patriarch Petrus von Rom ein Schreiben mitbrachte, welches ihn als Patriarchen bestätigte 37.

Das fünfte Buch erwähnt des Einfalles der Hunnen, dann sagt Socrates, Kaiser Theodosius habe den Ascholius, Bischof von Thessalonich, den Damasus zu seinem Vicar im orientalischen Illyrien eingesetzt, um die Religiösität im

Orient zu heben, bestätigt. Die Antwort des Ascholius lautete, es sei das orientalische Illyrien rein von der arianischen Irrlehre 6. Geschichte des Concils von Constantinopel 8, sq. Ausschließung der Macedonianer. Erwähnung des Streites, wegen der Errichtung eines Altares der Göttin Victoria zu Rom durch den Redner Symmachus 14. cf. Ambr. Entdeckung eines unterirdischen Gewölbes zu Rom, in dem Fremde gezwungen wurden, Brod zu backen 18. Abstellung des Bußpriesters durch den Patriarchen Nectarius 19. Eugenius, ein feingebildeter Mann, wird vom Heere von Spanien, Gallien und Brittanien anerkannt und will voll Vertrauen auf das Gelingen seines Unternehmens sich zum Kaiser aufwerfen, doch wird er geschlagen von Theodosius 25. Tod des Theodosius; stirbt an der Wassersucht 26.

Im sechsten Buche berichtet Socrates den Einfall der Hunnen 1; dann sagt er, daß Nectarius, nachdem er 16 Jahre auf dem Patriarchenstuhle gesessen, im Jahre 397 gestorben sei 2; ebenso merkt er an, daß der allgewaltige Eutropius nach Cypern verbannt und später hingerichtet wurde 5. Im 7. Kapitel wird die verwerfliche Schlauheit des Theophilus, deren er sich bediente, als die unruhigen Mönche von ihm die Verdammung der Schriften des Origenes verlangten, und wie er zwei Priester, Isidor und Petrus zwingen wollte, sie sollten bezeugen, seine (des Teophilus) Schwester sei in einem Testamente als Erbin eingesetzt worden, beschrieben. Ferner habe er auch antropomorphitische Einsiedler gegen die andern, die nicht diesen Wahn hegten, gehetzt. Die Geschichte der Errichtung einer Statue der Kaiserin 18.

Das siebente Buch beginnt Socrates mit Ausführung der Regierungsfolge nach dem Tode des Arcadius. Honorius ordnet es so, daß Anthemius, Präfectus Prätorius, im Namen des jungen Theodosius das morgenländische Reich regierte, Honorius selbst aber in Italien blieb. Tod des Theophilus 412; Erhebung des Cyrill, der die Kirchen der Novatianer schließt 7. Dessen Reibereien mit Nestorius 13. cf. Cyr. Der Schluß handelt von dem Leben des Nestorius und seiner Häresie.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die beste Ausgabe des Socrates nebst der des Sozomenus lieferte Heinrich Valesius im Jahr 1668. Er versah diese Ausgabe mit einer lateinischen Uebersetzung, gelehrten Bemerkungen und Dissertationen und einer Vita der beiden Kirchenhistoriker. Hierauf folgten 1673 die Kirchengeschichten des Theodoret, Evagrius Philostorgius und Theodor Bizantius. Diese Werke findet man indessen jetzt manchfach in einem Bande zusammen. Eine bessere Ausgabe als diese ist bis jetzt noch nicht erschienen; denn alle andern erreichen den Valesius nicht.

---

§. 48.

Sozomenus.

Gleichzeitig mit Socrates lebte Salamones Hermias Sozomenus. Er stammte aus einer palästinensischen Familie, welche zu Bethel bei Gaza wohnte

und vom heiligen Hilarion, jenem Vater des Mönchsthumes zum Christenthume bekehrt worden war cf. l. V. 15. VII. 32. Seine Eltern zeichneten sich durch Frömmigkeit, Errichtung von Kirchen und Klöstern aus. Ihren Sohn gaben sie den dortigen Mönchen zur Erziehung, oder wenigstens wurde Hermias unter Leitung der Mönche erzogen. Des Sohnes Verehrung gegen diese heiligen Männer war so groß, daß er von einem derselben den Namen Salamones, wie Photius Bibl. Cod. 30 berichtet, annahm. Sozomenus selbst aber schreibt in seinem Werke denselben Salaminius. Zweifelsohne hat er von jenen Mönchen seine große Verehrung gegen dieses Institut geerbt I, 12. Indessen blieb Sozomenus nicht beständig bei denselben, sondern bezog die berühmte Rechtsschule zu Berytus in Phönicien und wurde nach Vollendung seiner Studien Sachwalter zu Constantinopel. In dieser Eigenschaft schrieb er seine Geschichte, welche an Urtheil, Critik, Pragmatismus und Objectivität die des Socrates nicht erreicht, aber in Bezug auf Styl und Darstellung vortrefflicher ist. Auch scheint er nicht so unpartheiisch, wie sein Zeitgenosse zu sein. Ein Breviarium der Kirchengeschichte von Christi Himmelfahrt bis zur Absetzung des Licinius ist verloren gegangen. Da er mit seinem Zeitgenossen gleiche Quellen benutzt hat, so springt in die Augen, daß Beide in vielen Stellen dasselbe berichten, und daß hier und da nur der Eine oder der Andere weitläufiger ist. Wir beschränken uns darauf, bei Angabe der Thatsachen das Abweichende vorzuführen. Das Werk geht von 324—439.

B. Schriften.

Ἱστορια εκκλησιαστικη: Historia ecclesiastica l. IX.

Im ersten Buche erzählt der Autor die Geschichte des Einsiedlers Amon und seiner Wunder 14; ferner die des Hilarion; der heilige Achillas, Patriarch von Alexandrien, soll den Arius zum Priester geweiht haben, auch erwähnt er die Bemühungen des Arius, um in Palästina, wohin er geflohen, predigen zu dürfen 15. Bekehrung eines Philosophen durch einen christlichen Bekenner zu Nicäa 18. Weissagung des Alexander von Alexandrien, daß Athanasius sein Nachfolger werde 17. Brief des Kaisers Constantin an Arius, an sein Hoflager zu kommen und Versprechen, ihn nach Alexandrien gehen zu lassen, wenn er die Beschlüsse von Nicäa unterschreibe 25, 26. Versuch des Eusebius bei der Kaiserin, den Arius in Gunst beim Kaiser zu bringen 27.

Das zweite Buch handelt von Erbauung eines zweiten Rom 3; von den Wundern einer Christin, gewirkt an einem kranken Kinde und der Königin von Iberien am schwarzen Meere 7. Zerstörung der Heidentempel, Bekehrung von Armenien, nachdem dessen König Tiridates sich dem Christenthume zugewandt hatte; von der Klugheit des Athanasius, als man ihn verläumdete, er habe dem Arsenius die rechte Hand abgehauen 25; von einem Schreiben des Kaisers Constantin an die in Jerusalem versammelten Bischöfe, worin er die Audienz des Athanasius erwähnt und gerecht zu richten bittet. Trotzdem aber wurde Athanasius nach Trier verbannt 28. Beschreibung der schlechten Aufnahme des Arius, als er, nachdem er durch die Synode zu Jerusalem wieder in sein Amt eingesetzt war,

nach Alexandrien kam. Beharrung der Eusebianer im Irrthume nach dem Tode des Arius 37.

. Im dritten Buche theilt der Autor ein Schreiben des jüngern Constantin aus Trier mit in Betreff der Rückkehr des Athanasius auf seinen Stuhl 2; Concilium von arianischen Bischöfen, die den Paul von Constantinopel ab- und Eusebius von Nicomedien auf den Stuhl von Constantinopel setzen 4; Erhebung des Eusebius von Edessa auf den Patriarchenstuhl von Alexandrien durch die Eusebianer, obschon Athanasius noch lebte; dieser aber nimmt die Wahl nicht an und wird später Bischof von Emesa 6. Paul wird wieder Bischof nach Eusebius Tod, doch die Irrgläubigen erheben den Macedonius 7. Schreiben der Arianer an Papst Julius, in die Absetzung der von ihnen verdammten Bischöfe zu willigen, sonst müßten sie andere Maßregeln ergreifen 8. Weigerung des heiligen Maximinus von Trier der Eusebianer. Bischöfe, die nach Trier kamen, in seine Kirchengemeinschaft aufzunehmen 10. Erwähnung der Verfolgungen der Bischöfe in Persien 13. Athanasius hält bei einem Besuche zu Antiochien mit den Eustathianern 20. Maximus von Jerusalem hält ein Concil von 16 Bischöfen, die Schreiben in Circulation setzen, worin sie Gott danken, daß ihnen Athanasius wiedergegeben ist. Bekehrung des Ursacius und Valens, Feinde des Athanasius, vor dem Papste Julius 23.

Im vierten Buche wird die Erscheinung des Kreuzes, siehe Cyrill von Jerusalem berichtet 5; aus Aegypten kommen 5 Bischöfe und 3 Priester wegen des verbannten Athanasius zum Kaiser 9; Verbannung des Papstes Liberius 11. Erbauung einer Kirche im Hain Daphne bei Antiocha 19; Biographie des Einsiedlers Serapion. 23. Vorladung des Cyrill von Jerusalem vor den Richterstuhl des Accrinis 25 cf. Cyrill. Eudoxius, zuerst Bischof von Germanicia, bemächtigt sich zuerst des Stuhles von Antiochia, dann des von Constantinopel 26. Meletius wird Bischof von Antiochien und als Orthodoxer freudig aufgenommen, doch entsteht eine Trennung des Gottesdienstes 28.

Im fünften Buche erwähnt Sozomenus, Julian habe bei einer Opferschau ein Kreuz gesehen, welches von einem kreisenden Kranze umgeben gewesen wäre 2; derselbe zwingt den Eleusius, Bischof von Cyzikus, die den dortigen Novatianern zerstörte Kirche binnen 2 Monaten wieder aufzubauen 5; aus dem Labarum habe er den Namenszug Christi genommen 17. Erwähnung der Wohlthaten, die Julian der Heimathsstadt Majuma erwiesen 3; Auffinden von Gebeinen christlicher Märtyrer durch eine christliche Frau vermittelst einer Traumerscheinung 9. Erwähnung der Schrift des Apollinaris betitelt: „Für die Wahrheit“ gegen Julian 18. Bericht über die Gunst, welche Julian den Juden angedeihen ließ 22.

Im sechsten Buche sagt Sozomenus, daß Julian bei seinem Tode die Worte: „Du hast gesiegt, Galiläer!“ ausgestoßen habe, sei nur ein Gerücht, dagegen soll um diese Zeit ein frommer Geistlicher dem Libanius auf die Frage: „Was macht denn wohl jetzt der Sohn des Zimmermannes?“ geantwortet haben: Einen Sarg. Bald sei auch Julians Leiche gekommen 2. Dagegen übertreibt der Autor die Strenge der Gesetze, welche Jovian gegeben haben solle, sie waren nicht so strenge; z. B.: Wer eine gottgeweihte Jungfrau mit lüsternem Blicke ansehe, solle getödtet werden 3. Schon vor Trennung der Reichsverwaltung zwischen den beiden kaiserlichen Brüdern habe Hypatianus, Bischof von Heraclea in Thracien, sich an Valentinian gewandt, um die Erlaubniß zur Versammlung eines Concils zu erhalten, zweifelsohne geschah dieses, weil Eudoxius, dieser erzarianische Patriarch von Constantinopel einen zu großen Druck ausübte 7. Aus diesem Grunde verbinden sich die macedonianischen und semiarianischen Bischöfe und gehen nach Italien zum Valentinian, denselben dort nicht antreffend, begeben sie sich zum Papste Li-

berius, der sie, nachdem sie den Ausdruck ὁμοουσιος angenommen, zur Kirchengemeinschaft zuläßt 11. Freude unter den Orientalen erregten die Briefe vom Papste und andern occidentalischen Bischöfen, letztere luden sie ein zu einer Versammlung in Tarsus 12. Schilderung der Grausamkeiten des Modestus, Comes der Orients, welcher einmal ein Schiff mit Menschen verbrennen ließ 14. Sodann tritt Basilius auf, dessen Leben und Thaten dargestellt werden. 14—26. Schilderung der Verfolgung der Katholiken durch die Arianer 36. Einfall der Hunnen und Aufhören der Verfolgung 37.

Das siebente Buch befaßt sich zuerst mit dem antiochenischen Schisma 3, sodann mit dem Kriege des Theodosius gegen die Gothen 4; hierauf mit den Neckereien, welche Gregor von Nazianz in Constantinopel auszustehen hatte 5. Auf dem Concil von Constantinopel wurde die Weihe des Maximus für ungiltig erklärt 9. cf. Gregor von Nazianz. Tod des Meletius und Aufnahme seiner Leiche innerhalb der Städte, obschon es nicht Sitte war. Erhebung des Nectarius auf den Patriarchenstuhl an Stelle des Gregor 10. Gesetz des Theodosius allen Secten, welche die Trinität anfochten, sei das Recht der Versammlung versagt; es trifft die Novatianer nicht 12. Tumult in Constantinopel und Zerstörung des erzbischöflichen Palastes des Patriarchen Nectarius durch die Arianer, weil sie glaubten, Theodosius sei im Feldzuge gegen Maximus besiegt worden 14. Ein Bischof, Namens Marcellus, will zu Aulone einen heidnischen Tempel zerstören, wird aber von den Heiden ergriffen und verbrannt 15. Ambrosius läßt dem Theodosius die Buße unter der Bedingung nach, daß alle Todesurtheile und Befehle zur Confiscation der Güter 30 Tage nach dem Spruche dem Kaiser wieder vorgelegt werden sollten, deßhalb sei ein Gesetz zu geben 25.

Das achte Buch dreht sich meistens um das Leben des heiligen Chrysostomus. Schon gleich im Eingange erwähnt Sozomenus des Einfalles, der von Rufinus gerufenen Hunnen, die bis nach Antiochien hin das Land mit Feuer und Schwert verheerten. In Bezug auf das Verhältniß zwischen Rom und Antiochien bemerkt der Autor, daß der Papst den Flavian zur Kirchengemeinschaft mit der ganzen abendländischen Kirche zugelassen 3. Da die Katholiken zu Constantinopel feierliche Processionen hielten mit silbernen Kreuzen, Wachskerzen, so verdroß dieses den Arianern so sehr, daß sie die Katholiken eines Abends feindselig anfielen und ein großer Straßentumult entstand. Den Arianern wurde verboten, Umzüge zu halten 8. Chrysostomus setzt zu Ephesus, nach dem Tode des Antoninus, seinen Diacon Heraclides zum Bischofe ein, weil die zwei dort strittigen Partheien sich nicht einigen konnten, ebenso entsetzt er 13 Bischöfe aus Lycien, Phrygien und Jonien ihres Amtes 6. Darstellung des Verhaltens des Epiphanius gegen Chrysostomus und dessen Tod 14, 15. Die Geschichte des Afterconcils ad Quercum 17. Einzug des Severian in Constantinopel 18. Die Bischöfe unter Theophilus Leitung bleiben zu Chalcedon und wollen gegen Heraclides von Ephesus vorgehen. Aber als sie des Chrysostomus Rückkehr vernommen, flohen sie heimlich weg von Chalcedon 19. Zweite Flucht des Chrysostomus 21. 28. Die Katholiken weigern sich mit Arsacius, dem Nachfolger des Chrysostomus, Kirchengemeinschaft zu halten 23. Neuer Einfall der Hunnen, Tod der Olympias zu Cyzikus, wohin sie von Constantinopel geflohen. Tod des Arsacius nach 17 Monaten; Verehrung, die man gegen den verbannten Chrysostomus hegt. 27.

Das neunte Buch stellt gleich in den ersten Capiteln die Kämpfe dar, die Honorius gegen die Hunnen zu bestehen hatte 1—10; dann die Kriege zwischen Gerontius, einem Feldherrn des spanischen Heeres, der den Maximus, einen unwissenden Menschen, mit dem Diadem geschmückt, selbst aber das Heer befehligte,

und dem Constantin, ferner zwischen Honorius und Alarich, dem Führer der Gothen 11—13. Am Ende seines Werkes befaßt Sozomenus sich mit Darstellung des Nestorianismus.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Geschichtswerke des Socrates und Sozomenus sind, wie wir schon angemerkt haben, am besten von Valesius herausgegeben worden. Derselbe behauptet von unserm Sozomenus, er habe als der Jüngere den Socrates ausgeschrieben cf. sonst über ihn Photius Cod. 30. Stäudlin Geschichte und Literatur der Kirchengeschichte. ep. 64. Hannover 1827.

---

§. 49.

Theodoret.

Derselbe ward, wie er Philoth. c. 13 selbst berichtet, seinen Eltern nach einer 13jährigen unfruchtbaren Ehe, auf das Gebet eines frommen Mönches, Namens Macedonius, von Gott geschenkt, daher er auch den Namen *Θεοδωρητος* d. i. der von Gott Geschenkte, erhielt. Antiochien war seine Geburtsstadt, wo er um 387 das Licht der Welt erblickte. Schon in zarter Kindheit weihte seine Mutter ihn Gott dem Herrn und in Folge dieses Gelübdes ward er frühzeitig Mönchen zur Erziehung übergeben. Unter denselben verlebte er seine Jugendjahre. Mit Eifer lag er den Uebungen der Frömmigkeit und dem Studium der Wissenschaften ob. Zum Lehrer hatte er nach seinem eigenen Geständnisse den Theodor von Mopsueste ep. 16, und zum Mitschüler den berüchtigten Nestorius. Obschon seine ganze Geistesrichtung und das Verlangen seines Herzens zum klösterlichen Leben hinneigte, wie wir dieses daran sehen können, daß er nach dem Tode seiner Eltern sein ganzes Vermögen den Armen schenkte und viele Jahre im Kloster selbst zubrachte ep. 81; so schien er dennoch für etwas Anderes bestimmt zu sein. Theodoret wurde nämlich schon früh zum Lector geweiht und in einem Alter von 35 Jahren seinem Kloster entrissen, um Bischof von Cyrus oder Cyrrhus, einer kleinen Stadt Syriens, zu werden. Der Sprengel, dem man ihn vorgesetzt hatte, enthielt aber 800 Pfarrbezirke, also groß genug, um die ganze Thätigkeit eines Mannes in Anspruch zu nehmen. In dieser neuen Stellung war Theodoret äußerst thätig für das Seelenheil seiner Untergebenen; zumal in Säuberung und Ausrottung der Irrlehren in seinem Sprengel leistete er Außerordentliches. So bekehrte er einmal in acht Pfarrbezirken über 10,000 Marcioniten

ep. 145; der sonst durch ihn bekehrten Arianer und Anomöer nicht zu gedenken. Freilich kam auf diesen Missionsreisen sein Leben manchmal in Gefahr; aber Gott schützte ihn, so daß er stets unversehrt den Schlingen seiner Feinde, der Ketzer, entging. Dafür hatte er aber auch den Trost, daß seine ganze Diöcese bald von der Häresie gesäubert war ep. 81, 113. Sein Lebenswandel als Bischof war stets musterhaft. Er blieb nämlich der einfache und demüthige Mönch, der mit Wenigem zufrieden war. Die Einkünfte von seinem Amte verwendete er zur Verschönerung seiner armen bischöflichen Stadt und zum Besten ihrer Einwohner. Weil die Stadt an Trinkwasser Mangel litt, so ließ er eine große Wasserleitung auf seine Kosten anlegen.

Wenn wir aber dagegen Theodoret's Verhalten in den großen theologischen Streitfragen der damaligen Zeit betrachten, so zeigt er sich uns in einem minder günstigen Lichte. In dem Streite gegen Nestorius stand Theodoret lange auf Seite dieses Häretikers, aber so, daß er mit dem Patriarchen Johannes von Antiochien hielt. Dort befand er sich gerade, als die Schreiben von Papst Cölestin und Cyrill von Alexandrien gegen Nestorius einliefen. Theodoret nebst mehreren andern Bischöfen, war der Meinung, Johannes möchte dem Cyrill schreiben und ihn auffordern, den gegen seine Person (Johannes) umlaufenden Gerüchten zu steuern. Der Brief war so gehalten, daß Cyrill nichts Anstößiges darin finden konnte. Als aber einige Zeit nachher Cyrill wieder gegen Nestorius schrieb, und seinem Briefe zwölf Anathematismen gegen die Irrthümer des Irrlehrers beifügte, da fühlte Theodoret, von Johannes aufgestachelt, sich berufen, eine Widerlegung der Anathematismen verfassen zu müssen, weil er in einigen nicht deutlich genug ausgedrückten Stellen Appollinarismus zu finden glaubte. Er that dieses mit vieler Bitterkeit. Bald nach diesem Vorgange wurde das Concil von Ephesus gehalten, dessen versammelte Väter Johannes von seiner Kirchengemeinschaft auszuschließen wagte, weil sie vor seiner Ankunft die Irrthümer des Nestorius verdammt hatten. Im Grunde war Johannes selbst aber die Schuld, warum er nicht zeitig genug zugegen war. So war denn das Schisma vollendet; Johannes hatte sich von einer vom Papste selbst anerkannten Synode getrennt. Theodoret hielt auch jetzt noch treulich zu Johannes und ging sogar mit als Gesandter der schismatischen Parthei an den kaiserlichen Hof, um dessen Schutz für ihre Sache zu erwirken. Er verfaßte ein Werk in fünf Büchern unter dem Titel: „*Πενταλογιον*“ gegen die Synode von Ephesus, von dem indessen nur noch einige Bruchstücke vorhanden sind. Selbst da, wo Johannes und mehrere andere Bischöfe sich mit Cyrill wieder aussöhnten und ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß unterschrieben, weigerte Theodoret sich noch standhaft, die Person des Nestorius zu verdammen. Ja als Johannes und mehrere andere Bischöfe die Schriften des Theodor von Mopsueste verdammten, griff Theodoret wieder zur Feder, um gegen Cyrill zu schreiben, Er that dieses

wohl in der Meinung, jener sei Urheber eines solchen Verfahrens gewesen. Als bald darauf Eutyches mit seiner, dem Nestorianismus gerade entgegengesetzten Irrlehre, auftrat, so griff er diesen nebst Dioscur, dem Nachfolger des Cyrill, mit dem er sich vor dessen Tode, auf Grund des zwischen Johannes und Cyrill vereinbarten Glaubensbekenntnisses, welches er gleichsam als das seinige ansah, ausgesöhnt hatte, mit aller Heftigkeit an. Dadurch zog er sich den Haß der Eutychianer zu, welche ihn dann auch auf dem Afterconcil zu Ephesus seiner Stelle entsetzten. Theodoret wollte sich nach Rom begeben zum Papste Leo dem Großen, um sein Verhalten vor demselben zu rechtfertigen. Kaiser Theodosius II. untersagte ihm aber die Reise und weil er gegen den Theodoret eingenommen war, verbannte er ihn sogar 450 in das nahe bei Apemea gelegene Kloster, worin er schon seine Jugendjahre verlebt hatte ep. 113. Im folgenden Jahre wurde er jedoch wieder in seine Stelle eingesetzt, indessen ging er nicht eher aus seinem Kloster, bis Papst Leo, der sich seiner angenommen, ihm befahl, auf der Synode zu Chalcedon zu erscheinen. Dort erhielt er von den Vätern Sitz und Stimme, nachdem er zuvor über Nestorius das Anathema ausgesprochen hatte. Vom Concile zurückgekehrt, lebte er ruhig in seiner Diöcese bis zu seinem um 458 erfolgenden Tode. Theodor gehört mit zu den lesenswerthesten Schriftstellern des kirchlichen Alterthumes. Er zeichnet sich in seinen Schriften durch Fruchtbarkeit des Geistes, attische Reinheit der Sprache, Wahl der Ausdrücke, Zierde und Leichtigkeit des Stiles aus, besonders ist ihm die Gabe eigen, jede Sache in Kürze und auf eine würdevolle Weise darzustellen. Freilich ist er manchmal etwas kühn in seinen Bildern, dafür ist er aber durch seine Kürze in Erklärung der heiligen Schrift ein Muster von Vollendung, so daß trotz der Einfachheit in seinen Anmerkungen dennoch die tiefe Gelehrsamkeit des Verfassers durchschimmert. Letztere mag auch wohl dazu beigetragen haben, daß er in jenen traurigen Streitfragen einen Eigensinn entwickelte, der nahezu an Starrsinn gränzte.

B. Schriften.

1) *Εἰς την Γενεσιν* etc. Quaestiones in Octateuchum, bilden eine Art Scholien über schwierige und ausgewählte Stellen der fünf Bücher Moses, der Richter und Ruth.

2) *Εἰς τα ϱητουμενα των Βασιλειων και των Παϱαλειπομενων* Questiones in libros Regum et Paralipomenon.

3) *Ἑἰς την* I. *και* II. *των Παϱαλειπομενων* Quaestiones in I. et II. lib. Paralipomenon. Theodoret erklärt hierin den buchstäblichen Sinn des heiligen Textes auf kurze aber gründliche Weise.

4) *Ἑϱμηνεια εις τους* CL *ψαλμους* Expositio Psalmorum.

5) *Ἑϱμηνεια εἰς το Ἀσμα των Ἀσματων* Commentarius in Canticum

Canticorum. In dieser Auslegung hält Theodor sich an der gewöhnlichen Auslegung des Hohenliedes. Er stellt unter dem Bräutigam Christus und unter der Braut die heilige Kirche dar.

6) *Εἰς τους Προφητας Ερμηνεια.* In Prophetas Commentarius. Dieser Commentar ist sehr geschätzt; denn er umfaßt alle Anforderungen, die man an eine gute Auslegung dieser schwierigen Bücher stellen muß. Die alten Uebersetzungen und Lesarten werden mit Umsicht und kritischem Urtheile geprüft, die bereits vorhandenen Auslegungen anderer Väter sind gewissenhaft berücksichtigt, die Anmerkungen zwar in aller Kürze mitgetheilt, aber doch vortrefflich und den Sinn erschöpfend dargestellt.

7) *Ἑρμηνεια των* XIV. *επιστολων του ἁγιου Ἀποστολου Παυλου*; Expositio XIV. Epistolarum Sancti Apostoli Pauli. Einige halten dieses für das beste Werk des Theodoret. In der That hat dasselbe auch unbestrittene Vorzüge, aber leider aber sieht man zu sehr daran, daß es die Auslegung des heiligen Chrysostomus über eben dieselben Briefe nur in kürzerer Form ist. (Wie schön und lehreich die Bemerkungen in diesem Werke auch sonst sind, so enthalten sie doch nicht jenen reichhaltigen Schatz trefflicher Winke für das praktische Leben.) Nur steht es bedeutend tiefer, als Chrysostomus ähnliches Werk.

1) *Εκκλησιαστικης Ἱστοριας βιβλοι* V. Historia ecclesiastica lib. V. Dieses Werk soll eine Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius sein; daher es denn auch da beginnt, wo der Vater der Kirchengeschichte geschlossen hat. Die Geschichte umfaßt einen Zeitraum von etwas über 100 Jahre, nämlich von 324—427. Die zwei ersten Bücher werden meistens mit der Geschichte des Arianismus angefüllt, die drei letztern befassen sich mehr mit Darstellung des Meletianischen Schisma's zu Antiochien, das im Ganzen 85 Jahre gedauert hat. Theodoret liefert die vorgekommenen Ereignisse in ausführlicher Erzählung, zeichnet die auftretenden Personen genau, führt die Geschichte der Concilien zu Nicäa und Constantinopel bis ins kleinste Detail durch. In Bezug auf die Geschichte des Patriarchats von Antiochien und der Suffraganbisthümer ist sein Werk eine zuverlässige Quelle. Aber sehr zu bedauern ist, daß er in der Chronologie nicht genau ist. (In Bezug auf diese findet man sich in seinem Werke manchmal rathlos.) Trotzdem ist es immerhin ein sehr tüchtiges Werk.

2) *Φιλοθεος Ἱστορια ἡ ασκητικη Πολιτεια*, Historia Religiosa, sive ascetica vivendi Ratio, stellt das Leben von dreißig Mönchen seiner Zeit, wie der Simon Stigligtes und Anderer dar. Das Werk liefert uns ein Muster von Heiligenlegenden der ersten Zeit der Kirche. Es enthält eine Menge von Wundern, welche durch geweihtes Wasser oder Oel geschahen. Mehrere dieser wunderbaren Heilungen hatte Theodoret mit eigenen Augen gesehen. Viele heroische Züge entwirft er von diesen gefeiert und verehrungswürdigen Mönchen. Um dem Leser den Grund mitzutheilen, woher solche bewunderungswürdige Thaten ihren Ursprung haben, fügt er am Ende bei:

3) *Λογος περι της θειας και ἁγιας ἀγαπης* Sermo de divina et sancta caritate, er ist wirklich ausgezeichnet und gehört zu dem Besten, was die dahin einschlägige Literatur aufzuweisen hat.

4) *Ἁιρετικης κακομυθιας Ἐπιτομη ἢ ψευδους και αληθειας Διαγνωσις*, de haereticis fabulis l. V. Dieses Werk ist ebenfalls ausgezeichnet. Ist Epiphanius in Darstellung der Häresien manchmal sehr unzuverlässig, so findet sich bei Theodoret das gerade Gegentheil. Nicht wie jener, welcher Alles ihm Mitgetheilte glaubte, und es daher auch, wie er es gehört hatte, niederschrieb, folglich oft sehr weitschweifig wurde, ist Thedoret in seinem Werke, sondern mit Benützung älterer, gelehrter Werke weiß er die einzelnen Ketzereien von der Apostelzeit an bis zum fünften Jahrhundert in aller Kürze mitzutheilen, ohne indessen das Nöthige auszulassen. Bei jedem einzelnen Irrthume nennt er den Urheber, den Inhalt der Lehre und gibt noch obendrein eine kurze Geschichte der Schicksale an, den der Irrthum im Verlaufe der Zeit gehabt hat. So füllt er die ersten vier Bücher, im fünften dagegen liefert er eine genaue Exposition der katholischen Lehre in Bezug und mit Rücksicht auf die einzelnen Irrthümer. Zu den dogmatischen Werken gehören:

1) *Ἑλληνικων θεραπευτικη Παθηματων* etc. Graecarum affectionum curatio Sermo XII. Diese Reden befassen sich meistens mit dem Verhältnisse der Philosophie zur Theologie. In der ersten spricht Theodoret vom Glauben und der Erkenntniß göttlicher Dinge auf philosophischem und theologischem Wege. Die heidnischen Philosophen hatten die absolute Wahrheit nicht besessen, noch sahen sie oft die Wahrheit dessen ein, was sie lehrten; dieses kam aber daher, weil sie nicht mit dem Lichte der Apostel erleuchtet waren, sondern nur die Natur zu ihrem Führer hatten. Sie nahmen nicht Theil an der Offenbarung, mithin konnten sie auch das Christenthum nicht finden. Der Glaube ist eine Gabe Gottes und die Dogmen müßen eher geglaubt werden, als man ihre Richtigkeit und die Wahrheit in ihnen einsehen und begreifen könne.

Note. Freilich wird der Glaube vom Wissen (*γνωσις*) geleitet, dennoch aber folgt das Wissen dem Glauben. Den Anfang des Wissens besitzt man, diesem folgt aber das Handeln. Denn man muß zuerst glauben, hierauf lernt man. Der Wissende wünscht, der Wünschende handelt; denn nicht lernt ein Solcher die ersten Buchstaben, ohne daß er dem Lehrer geglaubt hat, so daß man demnach zuerst die Namen nennen muß, und darauf folgt das Zweite und das Uebrige ebenso.

In der zweiten und dritten Rede handelt Theodoret hauptsächlich von dem Mysterium der Trinität. Er gesteht, daß sich Anklänge an dieses Geheimniß im Plato und besonders im Neuplatoniker Plotin, aus dessen Buche über die Göttersprache er viele Stellen anführt, finden, wenn sie von einem *τἀγαθον* einem *νους* und von einer *την τα παντα ψυχουσαν και ζωοποιουσαν δυναμιν* reden. Indessen gesteht Theodor, hieraus folge aber nicht, daß man glaube, die heidnischen Philosophen hätten christliche Ideen und Anschauungen gehabt, das nicht, sondern seine Absicht gehe nur dahin, die Heiden auf die rechte Fährte zum Christenthume zu führen.

In der vierten und fünften Rede sagt er, es gebe allerdings nur Eine mit sich selbst übereinstimmende Wahrheit; dieselbe sei indessen nicht bei den Philosophen, sondern nur bei den Aposteln und Propheten zu finden. Diese seien inspirirt gewesen, mithin hätten sie auch am besten über Gott, die absolute Wahrheit berichten können.

In Bezug auf die Entstehung der Seele bekennt er sich zum Creatianismus.

In Rede 6 und 7 bespricht er die Veranstaltungen Gottes zu unserer Heiligung. Diese hätten die Philosophen nun einmal gar nicht errathen oder auch nur ahnen können. Alles, was die Christen hierüber lehren, nehmen sie nur aus den göttlichen Schriften.

In der achten Rede handelt er von der Güte der Christen und der Schlechtigkeit der Heiden, trotz ihrer Philosophen und ihrer philosophischen Systeme. Dieses Thema wird in der neunten Rede noch weiter fortgesetzt. Das Christenthum habe Heilige gebildet, welche für sein Bekenntniß gestorben sind, nicht so die Philosophen.

Die zehnte und wohl die schönste Rede, handelt von den Gesetzen. Darin sagt Theodoret, daß die Philosophen weit entfernt die Menschen für das ewige Leben zu befähigen, nicht einmal im Stande gewesen wären, sie hier auf Erden glücklich zu machen, man sehe dieses wohl an ihren Gesetzen. Wie lange hätten sie den Staat zusammengehalten? Ja über die Gesetze des göttlichen Plato müsse man lachen oder weinen.

Note. Aber unsere Fischer und Zöllner mit unserm Schuster haben die Gesetze des Evangeliums unter allen Nationen verbreitet. Denn nicht nur die Römer und alle von ihnen beherrschte Völker, sondern auch die scythischen und sarmatischen Stämme, die Indier, die Aethiopier, die Perser, die Seren, die Hyrianer, die Bactrianer, die Cimbern und Germanen, mit einem Worte, alle Menschenklassen, alle Nationen ließen sich von ihnen bewegen, die Gesetze des Gekreuzigten anzunehmen. Und dieß brachten sie zu Stande, nicht durch Waffengewalt, nicht durch unzählige und tapfere Heere, nicht durch persische Grausamkeit, sondern durch bloßes Zureden, indem sie die Heilsamkeit dieser Gesetze zeigten. Sie thaten aber dieses nicht ohne manchfaltige Gefahren, sondern sie mußten in allen Städten Mißhandlungen jeder Art ertragen, wurden fast überall von jeder Volksklasse mit Geißeln zerfleischt, in Fesseln geschlagen, auf die Folter gespannt und allen Martern preis gegeben. Denn ob sie gleich die Wohlthäter, Aerzte und Retter der Völker waren, so sah man sie doch Anfangs für Feinde und Verräther an, und stieß sie von sich. Einige steinigte man, Andere belegte man mit schweren Ketten an Händen und Füßen, oder man schlug sie mit Prügeln zu Tode, oder spießte sie an Pfähle, oder warf sie den wilden Thieren vor. Aber wenn man gleich die Gesetzverkündiger aus dem Wege räumte, so konnte man die Kraft der Gesetze selbst nicht lähmen, vielmehr erhoben sich diese nach dem Tode ihrer Verkündiger weit mächtiger; denn sie drangen nach diesen Ermordungen bis zu den Persern, Scythen und andern barbarischen Nationen unaufhaltsam vor, und behaupteten sich ungeachtet aller Anstrengungen, mit welchen nicht nur die Barbaren, sondern auch die Römer ihnen entgegenarbeiteten.

2) *Περι Προνοιας λογοι* X. De Providentia Orat. X. Diese Reden gehören zu den besten physico-theologischen Vorträgen, welche das christliche

Alterthum aufzuweisen hat. Die Natur, diese schaffende und nährende Werkstätte Gottes, wird darin als der Gegenstand, der uns das Dasein und das Walten des Ewigen kennen lehrt, dargestellt. In den ersten Reden erklärt Theodoret uns das Wesen der Natur, schildert die Himmelskörper und die Kräfte der von Gott erschaffenen irdischen Dinge, der Luft, der Erde, der Gewässer. Dann geht er auf den Bau und die Einrichtung des menschlichen Körpers über, zeigt die Spur der Vorsehung in den Kunstfertigkeiten der Thiere und der Herrschaft des Menschen über sie. Hierauf bespricht er die sittlichen und bürgerlichen Einrichtungen in der Menschenwelt, wobei er nicht übergeht anzuführen, wie nur die Tugend allein zur wahren Glückseligkeit führe, diese selbst aber nicht vom Reichthume oder von der Armuth abhängig sei. Endlich macht er darauf aufmerksam, daß der Stand von Herrn und Knecht der menschlichen Gesellschaft nur zum Nutzen gereiche; denn Alles geschehe ja nur der Tugend wegen, welche ihres Lohnes gewiß einst theilhaftig würde. Schließlich krönt er sein Werk in der zehnten Rede, indem er ausführt, wie die höchste Wohlthat und das größte Kennzeichen der Liebe Gottes die Sendung seines göttlichen Sohnes sei, der durch seinen Tod die Menschen von der Gewalt des Teufels befreite, zugleich aber auch durch seine Lehre die Offenbarung Gottes an die Menschen zur Vollendung und zum Abschlusse gebracht habe.

Note. Alle Wunder der Natur (des Menschen) zu erzählen, ist unmöglich. Es ist nun Zeit zu den Händen überzugehen, deren Gebrauch wir gestern nicht erwähnt haben, da wir versprachen, heute davon zu reden. Diese betrachte nun, wie sie nicht überlang ausgestreckt sind, damit sie nicht dem übrigen Körper zur Last werden; wie sie aber auch nicht zu sehr verkürzt sind, sondern zu den Arbeiten, wozu sie bestimmt worden, genau das rechte Maß erhalten haben. Deßwegen hat ihnen der Schöpfer drei Theile gegeben; zuerst hat er sie an die Achseln gefügt, dann den Ober- mit dem Unterarm durch den Ellenbogen verbunden und endlich die Hand mit ihren fünf Fingern daran gesetzt. Jedem Finger aber hat er vermittelst dreier Gelenke eine Verbindung gegeben. Diese Gelenke sind so ineinander gefügt, daß in die ausgerundete Höhle der runderhabene Theil hineinpaßt. Er hat sie mit starken Nerven versehen, durch Muskeln ihnen Bewegungskraft verliehen und sie mit weicher Haut umkleidet, damit die Biegsamkeit derselben nicht durch eine starre Hülle leide. Dazu hat er sie, weil sie an den Spitzen auf der innern Seite weich sind, auf der äußern mit Schutz und Schirm versehen. Denn sie haben dünne und breite Nägel bekommen, die sich nach oben zu abrunden. Dünn sind diese, damit sie das an dem Obertheile der Finger befindliche weiche Fleisch nicht beschweren, breit aber, damit sie bei anstrengenden Arbeiten Widerstand leisten und die überwachsende weiche Masse beschützen. Die runde Form gab er ihnen, um sie desto eher vor Verletzungen zu schützen; denn die Spitze an zarten drei- oder viereckigen Körpern ist leicht beschädigt. Den Löwen, Bären, Panthern und andern wilden Thieren gab der Schöpfer spitzige, feste, lange und sehr starke Klauen und versah sie dadurch mit natürlichen Waffen, weil sie, als vernunftlose Geschöpfe, sich nicht durch künstliche Werkzeuge eines Feindes erwehren können. Dem Menschen aber, dem er Vernunft und einen Geist verlieh, der Erfinder unzähliger Künste ist, den hat er nackt und wehrlos erschaffen, und ihm weder Nägel der Thiere gegeben, noch

seine Füße mit Klauen und Hufen ausgestattet. Wie würde er sonst Treppen ersteigen oder auf schmalen Mauern einhergehen können, wenn er, Steine und Ziegel zusammenfügend, Häuser erbaut? .... Hände aber hat der große Werkmeister diesem Geschöpfe gegeben, damit sie als Werkzeuge der Vernunft ihm dienen. Mit den Händen beackern die Menschen das Feld, streuen sie Samen aus und Hacke und Karst führend, werfen sie Gräben auf, pflanzen sie Bäume, schneiden mit scharfer Hippe die hervorwachsenden Reben aus und nehmen hinweg, was überflüssig ist. Dann aber ernten sie Früchte und pflücken mit den Händen den Lohn der Arbeit, binden Bündelchen, tragen sie zur Tenne und scheiden die Spreu von dem Waizen. Mit den Händen, den Gehülfen ihrer Arbeit, werfen sie jene in Haufen zusammen, diesen aber bergen sie in den Speichern.

Ebenso vollbringen sie mit den Händen die Weinlese, sammeln sie die Oliven, keltern sie den Wein, pflanzen sie allerlei Kräuter, pflücken sie unzählige Arten von Früchten, deren Verschiedenheit sie ersinnen und reichen sie zum Genuß denen, die davon kosten wollen. Durch den Dienst der Hände schmückt der menschliche Geist nicht nur mit blumigen Teppichen die Erde, schmückt sie mit üppiger Saatflur und weithin sich ausdehnenden Hainen, sondern auch auf dem Meere bereitet er sich Pfade, welches unzugänglich ist für Fußreisende und doch muß es an Wandernden reich werden. Durch von Gott stammende Weisheit erfand er die Schiffbaukunst und nahm aus der schon erfundenen Schmiedewerkstätte eine Axt, eine Säge, ein Glättbeil und dergleichen Werkzeuge, entlehnt von der ältern Schwester unter den Künsten, der Landwirthschaft nämlich, unfruchtbare Stämme, welche er fällte und legte gleichsam den Grund zu einem Gebäude, indem er den Kiel zurichtete. Von diesem strebt empor, Mauern ähnlich, das Balkengerippe; Nägel und die Salbe des Peches verbinden Alles, daß kein Wasser einzudringen vermag, und sieh der Wagen des Meeres, das Schiff ist fertig! Nun hatte er aber Pferde und Maulthiere zum Ziehen nöthig, diese aber trug das flüssige Element nicht; da dienten wieder die Hände dem nachdenkenden Steuermanne, damit jenem Bedürfnisse abgeholfen sei. Statt der Deichsel richtete er den Mastbaum auf, an welchen er, wie ein Joch das Segel spannt. Der Wind bläst hinein und dieser dient ihm statt der Zugthiere. Ferner gebraucht er Zügel und da erfand der Schiffsführer das Steuerruder. Dieses in der Hand, sitzt er im Hintertheil und leitet das Schiff mit leichtem Druck hin und her wie ein Fuhrmann. Und zwar lernte er nicht nur bei günstigem Winde das Schiff geschickt leiten, sondern auch bei stürmischer Fluth, gleichsam wie ein wildes und unfügsames Roß mit dem Zaume bändigen. .... Nun laßt uns zur Schreibkunst übergehen, die vor Allem der Vernunft entsprechend ist und dem Menschen als geistigem Wesen so wohl ansteht. Diese Kunst erfand zuerst die Buchstaben und bestimmte deren Zahl; dann verband sie selbe zu Sylben und lehrte, da ihrer zwei oder drei zusammengesetzt wurden, Wörter lesen; dann ordnet sie die Wörter an einander und es entsteht der Wohlklang der Rede. Mit Hülfe dieser Kunst sind unzählige Bücher mit der Weisheit der Alten erfüllt worden. Einige enthalten die Geheimnisse der heiligen und göttlichen Dinge, andere die Belehrung der freien Künste. In schöngegliederten Sätzen und wohlklingenden Sprüchen werden Dichtungen vorgetragen, die dem Ohre schmeicheln, aber auch durch sie dem Frommen Waffen gegen die Verlockungen zur Sünde dargereicht. Durch diese Geschicklichkeit unterhalten wir uns mit den Entfernten und durch unsere Hände senden wir unsere Gedanken denen, welche durch viele Tagreisen und weite Landstrecken von uns getrennt sind. Die Zunge, welche das vornehmste Glied der Rede ist, feiert, aber die Rechte dient dem Worte; sie nimmt die Feder und zeichnet auf ein Blatt, was wir mit dem Freunde zu verhandeln haben. So ist

nicht mehr die Zunge und der Mund das Werkzeug der Unterhaltung, sondern die Hand, welche geschickt die Zusammensetzung der Zeichen zu üben gelernt hat. Deßwegen hat uns der Schöpfer die Hände verliehen, die er in fünf Finger spaltete und neben den Vieren mit einem größern versah. . . Nun aber siehst du wohl aus dem Gesagten, welchen Segen die Vorsehung Gottes dir an deinem Körper verliehen hat; daß dir der Schöpfer Fertigkeit und Geschicklichkeit nicht zum Leben allein, sondern auch zum behaglichen Leben gab, der für dich also gnädig sorgte, ein so reiches Freudenmaß über dich ausgoß. Das Leben hat er dir durch gewährte Kunst genußreicher gemacht. Nicht nur die Nothdurft gibt er, sondern überflüssig und reichlich! Orat. 4.

Wenn Einer von den Leuten, welche immer Etwas zu tadeln wissen, sagte: Warum hat Gott nicht allen Menschen Reichthümer verliehen, sondern dem Einen Ueberfluß, dem Andern Dürftigkeit zugetheilt und überall dieses Leben mit Ungleichheit erfüllt? so möchte ich die Gegenfrage stellen, warum er nicht allen Gliedern dieselbe Kraft geschenkt, sondern dem Auge das Urtheil über Form und Farbe überlassen, dem Ohre die Entscheidung über Stimme und Ton anheimgestellt, die Nase zum Riechen und Unterscheiden zwischen den Düften, die Zunge aber zum Schmecken des Süßen und Sauern, des Herben und Bittern und Fetten eingerichtet, den Füßen das Einherschreiten und den Händen Geschick zu allerlei Kunstfertigkeiten verliehen habe. Den Bauch bildete er zum Empfange der Speisen, die Leber zur Reinigung, das Gehirn zum Ursitze des Marks, das Herz zur Quelle der Lebenswärme. . . . Den verschiedenen Gliedern wies er verschiedene Dienste an. Und so gehören alle Dinge, die wir genannt und nicht genannt haben, zur Vollkommenheit eines Körpers; doch hat jedes sein eigenes Amt und Alle wirken zusammen für das Ganze. Das Auge leitet den Fuß und zeigt ihm den geebneten Pfad und warnt ihn vor unwegsamen Steigen; aber die Füße tragen das Auge. Das Ohr, welches den Schall vernimmt, mahnt das Auge hinzublicken, und dieses erkennt vermittelst seiner Sehkraft die Ursache des Schalles. So bestätigt auch der Apostel, was wir sagen: Es kann das Auge nicht sprechen zu der Hand, ich bedarf deiner nicht, oder wiederum das Haupt zu den Füßen, ich bedarf euer nicht, sondern vielmehr die Glieder des Leibes, welche uns dünken, die schwächsten zu sein, sind die nöthigsten, und die uns dünken, die unehrlichsten zu sein, denen zollen wir die meiste Ehre 1 Cor. 12; und nur ein Thor wird unwillig über die verschiedenen Wirkungen der Glieder. Vielmehr gebührt dem Schöpfer Dank und Bewunderung, der so weise die Verrichtung der Glieder geschieden und einem Jeglichen sein eigenes Amt gegeben, so aber alle zum Dienste des ganzen Körpers geschickt gemacht hat. Das Auge erfreut sich nicht allein des Anblickes der sichtbaren Dinge; das Ohr labt sich nicht allein an den sichtbaren Tönen, sowie der Mund nicht allein den Geschmack, die Nase nicht allein den Geruch empfindet, nicht die Füße allein wandern, die Hände nicht allein arbeiten, der Bauch nicht allein Speise empfängt, das Herz nicht allein Wärme, das Gehirn nicht allein Empfindung hat! sondern wiewohl die Einzelnen Einzelnes haben, Alle dennoch zu gemeinem Nutzen dienen. Jenes Eine theilte dem ganzen Körper Lebenswärme mit; jenes Andere ernährt den ganzen Leib und Alle geben ihre Beisteuer und dienen einander gegenseitig, damit der Mensch lebe. Das Ohr zürnt nicht, daß es nicht sehen kann, das Auge nicht, daß ihm das Gehör fehlt; sondern sie halten sich in den Grenzen, welche ihnen die Natur vorschreibt, und leisten, was sie zu leisten schuldig sind. Du aber willst zürnen, daß nicht jeder Mensch auf den Wellen des Reichthumes schwimmt, glänzende Paläste bewohnt, seinen Leib mit köstlichen Stoffen kleidet, mit Rossen und Maulthieren daherfährt und einen Schwarm von Dienern und Trabanten mit sich und

um sich schleppt? Daß nicht Jeder mit Gold ausgelegte Betten, weich sich dehnende Polster, ausgesuchte Speisen, die Erfindungen der Wollüste und von allen Seiten herbeiströmende und verführerische Herrlichkeiten besitzt? Wie sollte wohl Jemand mäßig bleiben, der so viele Feinde gegen sich aufbringt, welche die Mäßigkeit auf alle Weise befehden? Wie kann ein Mensch verständig sein, der seinen Geist mit so vielem Druck beschwert? Doch was rede ich hier von den Tugenden der Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Klugheit? Die Reichen mögen sie ja nicht einmal nennen hören! Wie sollte es auch möglich sein, daß Alle ihres Reichthumes genössen, wenn sie Alle in gleicher Lage sich befänden? Wer sollte, wenn Alle gleich wären und Alle in Reichthumsfülle lebten, die nothwendigen Geschäfte verrichten? Wer möchte da dem Andern dienen?

3) *Ερανιστης ἡ Πολυμορφος* l. III. der Beitragende oder Bettler, auch nennt man diese Schrift den Vielgestalteten. Sie ist gegen die Eutychianer gerichtet und. ein Dialog zwischen einem Rechtgläubigen und einem Eutychianer. Theodoret hat dem Werke noch ein viertes Buch beigefügt.

4) *Ἀποδειξεις δια συλλογισμων* Demonstratio per Syllogismos. Da in demselben über die Menschwerdung des Sohnes Gottes disputirt wird, so hat jeder einzelne Abschnitt eine besondere dem Inhalte entsprechende Aufschrift erhalten und daher heißt Dialog. I. *Ἀτρεπτος* Immutabilis; Dialog. II. *Ἀσυγχυτος* Inconfusus, Dialog. III. *Ἀπαθης* Impatibilis. Das vierte Buch ist eine Recapitulation der drei vorhergehenden. In diesem Werke bespricht Theodoret die einzelnen Dogmen; denn und die Incarnation beweisen zu können, beruft er sich auf die heilige Schrift, welche den Kanon der Dogmen enthielte, und durch welche er seinen Gegner zu widerlegen hoffte.

Note. Bettler. Wie benennst du dieses nach der Heiligung? Rechtgläubiger. Leib Christi und Blut Christi. B. Und glaubst du an dem Leibe und Blute Christi Theil zu nehmen? Gewiß glaube ich das. B. Wie also die Symbole des Leibes des Herrn anders sind, gemäß der heiligen Benennung und verwandelt wird unter die Benennung, so wird auch das Uebrige werden; also der Leib des Herrn wird durch die Annahme in die göttliche Wesenheit verwandelt. R. Denn es werden nach der Heiligung die geheimnißvollen Zeichen der eigenen Natur nicht verwandelt, es bleibt nämlich bei der frühern Wesenheit und Zeichen und Gestalt, was sichtbar und erfaßbar ist, wie es auch vorher war. Es wird aber erkannt und geglaubt und angebetet, was es war... Der Heiland veränderte die Namen, dem Leibe gab er den Namen des Zeichens, dem Zeichen den Namen des Leibes, denn er wollte, daß Jene, welche an den Geheimnissen Theil nehmen, nicht auf die äußere Beschaffenheit der Dinge, die man sieht, Acht haben, sondern wie die Namen verändert sind, an die durch seine Gnade bewirkte Veränderung glauben. Denn wer Speise und Brod Leib in seiner äußern Beschaffenheit nennt und den Weinstock hinwieder selbst so benennt, der hat die sichtbaren Zeichen mit dem Namen des Leibes beehrt, indem er nicht die Natur verwandelt, sondern der Natur die Gnade beigesellt hat... Die Zeichen verändern nach der Consecration die äußere Beschaffenheit nicht, denn sie halten sie bei, sowohl die Figur als die Form..... Vergleiche nur das Gegenbild mit dem Urbilde, so wirst du die Aehnlichkeit gleich finden; denn das Bild muß eine Aehnlichkeit mit der Wirklichkeit haben, der Leib behält die vorige Gestalt, den vorigen Umfang, die äußere Beschaffenheit. . . . Ich darf mich aber nicht deutlich aussprechen, denn es möchten Uneingeweihte zugegen sein. Dialog II.

5) Reprehensio XII Anathematismorum Cyrilli, in welcher die

Anathematismen des Patriarchen von Alexandrien einzeln widerlegt werden. Stellenweise sind dieselben sehr bitter und satyrisch abgefaßt; sonst aber so deutlich und einfach, daß sie ein Muster eines niedern und doch gelehrt gehaltenen Styles abgeben. Indessen muß aber zugestanden werden, daß einige Irrthümer, zumal Repreh. 11. darin sind, weßhalb sie denn auch auf dem 5. allgemeinen Concil verworfen wurden.

Note. Außerdem hat Theodoret noch eine Menge Briefe geschrieben, deren Anzahl sich auf 181—200 beläuft. Unter diesen geben viele wichtige Aufschlüsse über die nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten. Ja eine Menge sind an Nestorius selbst geschrieben. Man kann sie in Fest-, Trost- und Freundschaftsbriefe und solche mit geschichtlichem und dogmatischem Inhalt eintheilen. Die 12 *λογοι μυστικοι*; 5 *λογοι περι της παιδειας* sind verloren; 17 *λογοι* und 7 *Διαλογοι* gegen die Anomäer, Macedonianer und Apollinaristen gehören theils dem Euthorius von Thiana und Andern an. Ebenso finden sich die 5 Lobreden auf den heiligen Johannes Chrysostomus nicht mehr; ferner auf Johannes den Täufer, davon Photius uns Fragmente überliefert hat Cod. 273. Das Pentalogium ist auch nicht mehr vorhanden, dagegen finden sich noch einige Fragmente von De Theologia et Incarnatione; ferner die Rede von der Liebe und eine zu Chalcedon gehaltene bei den Acten des Concils von Ephesus.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Eine Ausgabe von Theodorets sämmtlichen Werken erschien 1573 zu Cöln, 2 Tom. Fol. In derselben fehlten aber viele Briefe und das Buch der Syllogismen. Dann erschien Theodoreti Ep. Cyri op. gr. et lat. ed J. Sirmondus Par. 1642. Tom. 4 Fol. Zu dieser Ausgabe kam aber später ein Supplementband betitelt: Auctuarium Theo. Cyrienensis Ep. seu Operum Tom. V. ed J. Garnerus Paris 1684. Fol. Harduin gab diesen Band nach dem Tode seines Ordensbruders heraus. Darauf erschien Theod. Ep. etc. denno edidit. J. Ludg. Schulte, unter Mitwirkung des J. A. Nösselt Vol. V. T. 10. Halae 1769. cf. Schulzes Dissertatio de. vita etc. Theod. Tillemont 7. 15. p. 207. Ceilli 714. Die Reden von der Fürsicht deutsch von Feder. Würzb. 1788.

---

§. 50.

Cyrillus Alexandrinus.

Die Häresie des Patriarchen Nestorius brachte zur Zeit ihres Entstehens nicht bloß den Orient, sondern auch den Occident in Aufregung. Wie aber der Herr stets über seine Kirche wacht und wenn sie irgend einen Schaden zu erleiden scheint, sie auch wiederum durch Erweckung großer Männer zu erheben weiß, so begrüßen wir auch in Cyrill von Alexandrien den

Mann, welcher zu jener Zeit des Streites über das Geheimniß der Incarnation die tiefe Bedeutung desselben der christlichen Welt aufschloß. Neffe jenes Theophilus, der so viel Unheil in der orientalischen Kirche angerichtet, war Cyrill dazu berufen, jenen Schaden zu bessern. Wurde derselbe für die gesammte Kirche der Lehrer des Dogmas der Incarnation, wie Augustin Lehrer der Gnade, so ist er auch für die Kirche des Orients eine lange Zeit Stütze und Haltpunkt des bereits in Auflösung übergehenden Gebäudes gewesen. Als er vom Schauplatze der Welt abgetreten, da war es um die Rechtgläubigkeit und Einheit der orientalischen Kirche mit Rom geschehen. Der zersetzende Sauerteig durchdrang bald die Massen und das Ende dieses Processes war Bruch mit Rom, Trennung der Kirche des Orients von der des Occidents. Von seinem Oheime, unter dessen unmittelbarer Leitung Cyrill seine Studien begann, erbte er das heftige, herbe und eifernde Temperament, welches ihn später in viele Streitigkeiten verwickelte, denen er durch Mäßigung und vernünftiges Handeln hätte entgehen können. In seiner Jugend lebte er während einiger Jahre unter den Einsiedlern in der Wüste Skete. Aber schon 403 finden wir ihn auf der von seinem Oheime Theophilus gegen den heiligen Johannes Chrysostomus veranstalteten Synode ad Quercum, wo er denn auch jenen Widerwillen gegen den heiligen Mann einsog, den er erst, nachdem er das Wahre und Richtige erfahren, wieder ablegte. Nach dem Tode seines Oheimes wußten die Anhänger desselben die Wahl des Neffen gegen den Archidiacon Timotheus durchzusetzen und dessen Erhebung auf den Stuhl von Alexandrien zu bewirken. Schon gleich beim Antritte seines Amtes entwickelte Cyrill eine bis dahin in Alexandrien nicht gekannte Strenge. So ließ er unter Anderm die Kirchen der Novatianer schließen und ihre Gefäße und Geräthschaften wegnehmen, die Juden, weil sie sich Gewaltthätigkeiten gegen die Christen erlaubt hatten, aus der Stadt verweisen. Der damalige Statthalter, Orestes, hielt die Maßnahmen für einen Eingriff in seine Rechte und berichtete deßhalb an den Kaiser. Aber auch Cyrill schrieb und drang, wie es scheint, mit seinen Gegenvorstellungen durch. Hieraus entspann sich eine Feindschaft zwischen Cyrill und dem Statthalter, bei welcher Letzterer die ihm vom Erstern dargereichte Hand der Versöhnung zurückstieß. Unglücklicher Weise stand die berühmte Philosophin Hypatia mit Orestes in enger Verbindung und ihrem Einflusse schrieb das Volk die Hartnäckigkeit des Statthalters zu. Die Folge davon war, daß ein Haufe wüthender Schwärmer ihren Tod beschloß. Wirklich fielen sie auch über die arme Hypatia, welche in einer Sänfte durch die Straßen getragen wurde, her, zerhieben sie in Stücke und streuten dieselben durch die Stadt. Der an diesem Frevel unschuldige Cyrill that sein Möglichstes, um den Frieden wieder herzustellen. Vier Jahre nach diesem schrecklichen Auftritte im Jahre 419, nahm Cyrill den Namen des heiligen Chrysostomus in das Verzeichniß der Bischöfe auf, wofür er denn von dem damaligen Papste Zosimus Briefe erhielt, in denen er dem Patriarchen Kir-

chengemeinschaft mit Rom zusicherte. Soviel wissen wir von Cyrill bis zum Jahre 428, in welchem er mehr in die Oeffentlichkeit zu treten anfing. Zu der Zeit nämlich begann Nestorius, Patriarch von Constantinopel und Schüler des Theodor von Mopsueste, seine Predigten gegen die allerseligste Jungfrau und Gottesmutter. Welche Stellung Cyrill in diesem Streite einnahm, setzen wir als bekannt voraus und führen nur an, daß er trotz seines herben Charakters dennoch den Nestorius so lange als möglich schonte, ja sogar an ihn schrieb, er möchte seine Behauptungen widerrufen. Nur auf dessen Weigerung zu widerrufen, versammelte er eine Synode zu Alexandrien, in welcher jene 12 Anathematismen aufgestellt wurden. Wie Cyrill später auf der Synode von Ephesus 431 den Vorsitz geführt, und wie die Verhandlungen des Concils zu keiner Einigung der Partheien führte, wollen wir nicht berühren, sondern nur bemerken, daß Cyrill von da an bis zu seinem 444 den 28. Juni erfolgenden Tode mit aller Sorgfalt und regem Eifer zum Besten seiner ihm anvertrauten Heerde thätig war. Papst Cölestin schätzte den Cyrill hoch und nannte ihn einen großmüthigen Vertheidiger der Kirche und des Glaubens, einen katholischen Lehrer und einen wahrhaft apostolischen Mann. Cyrill hat viel geschrieben und zwar nicht allein Osterbriefe, deren Abfassung eine Pflicht des Patriarchen von Alexandrien war, sondern auch als Exegete und Apologetiker trat er nicht ohne Erfolg auf. Sein Stylist nicht schön, nicht zierlich, noch weniger empfiehlt er sich durch passende Gedanken, und insofern erreicht er seinen Vorgänger Athanasius nicht, wohl aber möchte er mit diesem um die Palme des richtigen Ausdruckes, der bündigen Kürze, der Klarheit und Deutlichkeit, mit welcher er die Dogmen erläutert, ringen.

B. Schriften.

1) *Περι της ἐν πνευματι και ἀληθειᾳ Προςκυνησεως και Λατρειας*: De Adoratione et Cultu in Spiritu et Veritate. Cyrill stellt in diesem Dialoge, den er mit einem gewissen Palladius hält, einen Vergleich zwischen dem Alten und Neuen Bunde an.

2) *Γλαφυρα*; Dicta elegantia, zierliche Deutungen, enthalten nach Art des Vorigen eine bildliche Erklärung einzelner Stücke aus den fünf Büchern Moses. Cyrill hat diejenigen Stücke ausgewählt, welche eine leicht bemerkbare Beziehung auf Jesus Christus haben.

3) *Ἑρμηνεια εις τον Ἠσαιαν προφητην*; In Esaiam Prophetam Commentarius. In diesem Commentare, sowie auch in dem über die zwölf kleinern Propheten wird die Erklärung in einem buchstäblichen und geistigen Sinne durchgeführt.

4) Commentarius in XII minores Prophetas.

5) *Ἑρμηνεια εις τον Ιωαννην* Commentarius in Joannem lib. XII.

Von diesen 12 Büchern haben leider Buch 5, 6, 7 und 8 lange gefehlt. Jodocus Clicthone hat sich die Mühe gegeben, dieselbe aus den Schriften anderer Väter zu ergänzen und diese Ergänzung den alten lateinischen Ausgaben des Cyrill eingereiht. Später aber hat Johann Aubert nach griechischen Handschriften den Text dieser Bücher geliefert, leider aber noch nicht vollständig; denn Buch 7 und 8 sind noch Bruchstücke. Die Exposition geschieht im buchstäblichen und geistlichen Sinne und besonders befaßt der Autor sich darin mit Widerlegung der Manichäer und Eunomianer.

Note. In Joann. c. 1. Warum ist aber hier von einem Anfang die Rede, da doch dieses göttliche Wort keinen Anfang hatte? Damit dadurch angezeigt werde, daß dieses von Anbeginn und allzeit war, daß es vor allen Dingen war, daß es im Anfang ohne allen Anfang war, daß es früher, als alle Geschöpfe da war, weil es nicht erschaffen ist, sondern von Ewigkeit her war. Was ist also der, welcher, ohne erschaffen worden zu sein, allzeit war, der schon da war, als Gott etwas zu schaffen anfing, und der im Anfang ohne allen Anfang da war? Was ist es anders, als das Wort Gottes, welches Gott selbst war. Das innerliche Wort der allmächtigen Gottheit, das Denken, der Verstand und die ewige Weisheit Gottes, ein Wort, das nicht geredet, sondern gedacht wurde, ein Gedanke, der ewig und allmächtig ist, ein Gedanke des Vaters, der mit ihm eine Natur und Wesenheit hat, und mit ihm der nämliche Gott, obgleich eine von ihm unterschiedene Person ist c. 1. Damit man nicht etwa glauben möchte, daß das Wort Gottes von Gott etwa nicht unterschieden wäre, heißt es ausdrücklich, daß es bei Gott war und also von Gott unterschieden ist, weil es eine besondere Person in der Gottheit ausmacht. Man mag sich mit seinen Gedanken hinaufschwingen so hoch und weit, als man will, gehen wir auf jenen Ursprung der Schöpfung zurück, von dem Moses sagt: Im Anfange rc., so müssen wir auch da noch sagen: Im Anfange war das Wort und dieses Wort war bei Gott; bei allem und jeden Anfang, bei dem Anfang der Welt, bei der Schöpfung des Menschen, bei dem Ursprunge der Dinge, überall war das Wort bei Gott c. 4, zu V. 42. Der Heiland geht von dem natürlichen Trinkwasser, welches dieses Weib schöpft, auf das Wasser des Lebens über, das er eine Gabe Gottes nennt; unter diesem lebendigen Wasser versteht er das Leben der Seele, wodurch man zur Ewigkeit gelangt, und unter der Gabe Gottes die Gnade des heiligen Geistes, welcher uns das Leben der Seele gibt. Nicht umsonst wird beides zusammen ein lebendiges Wasser genannt, weil sie von demjenigen herrühren, der das Leben selbst ist und der uns durch seine Gnade das Leben gibt, wodurch wir nach der Sprache der heiligen Schrift von dem ersten und zweiten Tode befreit werden, nämlich vom Tode der Sünde und von dem der Verdammniß l. 3. Ende. Das Manna war ein Vorbild, ein Schatten, jetzt heißt es ohne Bild und offen: Ich bin das lebendige Brod rc. Die von dem Manna aßen, sind gestorben, denn es war nicht lebenbringend, wer aber dieses ißt, nämlich mich oder mein Fleisch, der wird ewig leben. Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen rc., denn das Fleisch des Heilandes ist lebendigmachend, weil es mit dem göttlichen Worte vereinigt ist: essen wir davon, so haben wir das Leben in uns, wir werden vereinigt mit ihm, wie es mit dem Worte vereinigt ist l. 4. Zu c. 8. V. 14. Die Juden brauchten sich keine Mühe zu geben, um ihn (den Heiland) zu tödten, weil seine Zeit ohnehin bald da ist, um zu seinem Vater zurück zu kehren, alsdann werden sie ihn suchen und nicht mehr finden. In der That suchen sie ihn heute noch und warten, daß er kommen soll, weil sie ihn nicht erkennen wollten, als er da war. 5. 3. C. 8. V. 46.

Kein Mensch auf Erden, ausgenommen der eingefleischte Gottmensch, kann sagen, wer aus euch überführt mich einer Sünde? Denn alle Menschen sind sündhaft, dieser eingefleischte Gottmensch allein ist unsträflich in seinem Lebenswandel, und wahrhaft in seinen Reden; ja nicht nur ist er selbst ganz unschuldig, sondern er kann durch seine Gnade auch Andern die Unschuld ertheilen, da er die Macht hat, ihnen die Sünden nachzulassen. Zu V. 58. Die große Hochachtung, welche die Juden für Abraham hatten, die Verachtung, so sie gegen die Person des Heilandes stets im Busen nährten, und die große Unwissenheit in dem Gesetze Moses, mit welcher sie aus Blindheit befangen, erfüllte sie mit Wuth, als der Heiland sagte, er sei älter als Abraham und dieser sich gefreut habe, seine Tage zu sehen und nun frohlocke, weil er sie gesehen. Sie schlossen daraus, daß er sich für etwas Größeres halte, als Abraham und die Propheten waren, und sie glaubten er sei viel geringer, als einer aus ihnen, oder den Pharisäern. Er konnte ihnen geradezu sagen, daß er größer als Abraham und die Propheten sei; allein um ihre Schwachheit zu schonen, sagt er ihnen nur, daß er sich selbst nicht ehre, sondern daß er nur die Ehre seines himmlischen Vaters suche, den sie zwar ihren Gott nennen, aber keineswegs kennen, den er selbst zwar ehre, dessen Sohn sie aber entehren, wiewohl der Vater selbst ihn ehret, durch die Weissagungen der Propheten, welche deutlich von ihm reden, durch das Zeugniß des heiligen Johannes, den er als seinen Vorläufer vorausgesandt, durch die überirdische Stimme, welche bei der heiligen Taufe über ihn vom Himmel erschollen und welche ihn deutlich für seinen Sohn erklärt hat, endlich durch die große Wunderkraft, welche er ihm zum Beweise seiner Sendung und zum Zeichen seines Wohlgefallens und zur Belehrung der Menschheit ertheilt hat l. 6.

Er wusch ihnen die Füße, obwohl er wußte, wie der Evangelist beisetzt, daß ihm der Vater das gebe, welches er seinen Jüngern, und uns als Gottmensch hinterlassen wollte, ehe er aus dieser Welt schied, um zu seinem Vater zurück zu kehren, und von seinem Reiche zur Rechten seines Vater Besitz zu nehmen l. 9. Nach der Fußwaschung und nach diesem geheimnißvollen Beispiel der Demuth, macht der Heiland seine Jünger durch seine Ermahnungen aufmerksam auf das, was er gethan hat und zieht daraus die Lehre, was sie künftig untereinander thun sollen. Es ist nichts Großes, wenn sich der Mensch demüthigt, weil er als ein großer Sünder von Natur aus alle Verdemüthigung verschuldet hat; aber daß sich derjenige, der von Natur aus über alle Himmel und die ganze Erde erhaben ist bis unter die Füße der sündhaften Menschen demüthige, dieses übersteigt alle Begriffe, und verdient die größte Aufmerksamkeit von Seiten des Glaubens und einen billigen Eifer der Nachahmung von Seiten des Herzens l. c. Zu c. 14. 26. Zum fernern Trost über seinen Abschied von ihnen, verspricht ihnen der Heiland seinen Frieden zurückzulassen, welcher kein Friede der Welt, sondern ein Friede Gottes ist. Der Weltfriede besteht in zeitlichen Freuden, im Ueberfluß der irdischen Güter, oft aber auch in sündhaften Wollüsten; der Friede Gottes besteht in der innerlichen Seelenruhe, in der gänzlichen Ergebung in den göttlichen Willen, in der Hoffnung der ewigen Glückseligkeit und in der Liebe zu Gott. Der Weltmensch betrübt sich über den Verlust der zeitlichen Güter, in deren Besitz er seine Ruhe fand, der Christ aber beruhigt sich einzig in dem Besitz Gottes; die Welt täuscht mit ihren Verheißungen, Gott aber gibt, was er verspricht. Es war Sitte bei den Juden, daß sie sich zum Gruß bei ihrer Zusammenkunft und zum Abschiede bei der Beurlaubung den Frieden wünschten, weil ihnen dieser allein das beste Gut des Menschen war; denn was er immer haben und besitzen mag, wenn er es nicht in Frieden und Ruhe besitzt, so ist es kein wahres Gut zu nennen l. 10. Zu c. 15. V. 2.

6) *Βιβλος των θησαυρων περι της ἁγιας και ὁμοουσιας Τριαδος*; Liber Thesaurorum de sancta et consubstantiali Trinitate; dieses wegen seiner vielen Grundsätzen und Wahrheiten ausgezeichnete Werk ist eines der besten des Cyrill. Derselbe stürzt darin das gottlose Lehrgebäude der Arianer und beweiset die Gottheit Jesu Christi durch die heilige Schrift. Am Schlusse thut er dasselbe mit der Gottheit des heiligen Geistes.

Note. Wenn die Weisheit und die Kraft und das Wort des Vaters Sohn ist, und das Wort immer im Vater war, ebenso die Weisheit und die Kraft, so ist auch der Sohn, der so heißt und ist, nicht nachher geworden. Aber wie Gott aus Gott und das Licht aus dem Lichte hervorleuchtete, so ist der Gezeugte aus dem Nichtgezeugten, d. i. der Nichtgewordene aus dem Nichtgewordenen. So beschaffen muß nämlich das Wort sein, wie der beschaffen ist, der es selbst gezeugt hat, so nämlich wird auch die Eigenheit der väterlichen Substanz in Wahrheit seinem Sohne innesitzen. Nichts also hindert, daß, da es einen nichtgewordenen Vater gibt, es auch ein nichtgewordenes Wort gebe, das aus ihm selbst ist. Was es auch selbst über sich selbst sagt: Ich und der Vater sind Eins. Denn weil Er Eins sagte, bezeichnete er die Dieselbigkeit der Substanz, weil aber wir sind, so trennte er in Zwei, was man einsieht und was man in einer Gottheit zusammenfaßt. Wenn außerdem der Sohn das unveränderliche Bild des Vaters ist, so daß der Vater in ihm selbst gesehen wird, wie geschrieben steht: Wer nicht sieht ꝛc., so muß man bekennen, er sei nicht geworden, weil er aus einem nichtgewordenen Vater hervorgeht. Wie nämlich kann in dem, was geworden ist, das Niegewordene erschaut werden? Denn wenn das Primitivum in seinem Bilde gesehen wird, so wird dieses gewiß so sein, wie jenes. Wenn daher der Sohn geworden ist, so auch der Vater, nach dem das Bild geformt ist. Gesetzt, wenn dieses ungereimt wäre, so ist das Bild des Nichtgewordenen auf ähnliche Weise nicht geworden c. 1. Der Name des Vaters führt nothwendig den Begriff des Sohnes in sich. Denn die Namen werden der Andere und der Andere durch den Einen und Andern begriffen. Aber der Namen des Ungezeugten steht, weil Gott nämlich nicht gezeugt ist, der Erinnerung des Gezeugten und Gewordenen entgegen. Wenn also den Gläubigen die Kenntniß der heiligen Trinität nothwendig ist; und wer den Vater nennt, den Sohn begreift, durch den er Vater ist, wer aber den Ungezeugten nennt, sieht das Gezeugte und Gewordene aus dem Gegensatze, von denen nothwendig der Nichtgewordene unterschieden wird; so ist gewiß viel besser die Benennung Gottes von dem, wovon auch die Kenntniß des Sohnes folgt, als von da, wo die Erinnerung der Geschöpfe unterstellt wird, welche nichts zur Kenntniß der heiligen Trinität beiträgt. Und wer den Vater genannt hat, hat Gott von sich selbst bezeichnet, was er ist, wer aber den Ungezeugten genannt hat von dem, was er nicht ist. Er ist nämlich Vater des Sohnes, aber er ist nicht gezeugt. Daß wir ihn aber bequemer von dem was er ist, als von dem was er nicht ist, Gott nennen, wird daraus klar.

Nachdem Cyrill bewiesen, daß die Substanz Gottes etwas Ungezeugtes, aber das Ungezeugtsein nicht die Substanz sei, noch es eine Dauer gäbe, wenn es keinen Sohn gäbe, so zeigt er gegen Eunomius, daß obgleich der Vater ungezeugt sei, sein ihm gleichewiger Sohn doch immer gezeugt gewesen sei.

Note. Wenn der Vater ohne Anfang (Eunomius) und immer ungezeugt gewesen ist, so wie auch ihr zugestehet, so glaubt man doch, der Sohn sei gezeugt und es wird nicht nöthig sein, daß der Gezeugte durch den Anfang umschrieben wird. So jener. Wir aber sagen, kein Grund nöthige durch den Anfang den Ungezeugten zu umschreiben, wenn der Erzeuger ungezeugt ist. Es ist

nicht die Rede von körperlichen Dingen, damit, was gezeugt ist, der Zeit unterworfen und gleichsam vom Nichtsein zum Sein fortschreitend durch den Anfang umschrieben wird, sondern von der göttlichen Wesenheit, in der Alles unaussprechlich und Gott gebührend ist. Der Modus der göttlichen Erzeugung übertrifft die menschliche Einsicht, und unterliegt nicht menschlichen Gesetzen, sondern übertrifft die schwachen Naturgesetze so weit, wie die menschliche Natur von der göttlichen übertroffen wird. Man kann also Jenen nicht durch einen Anfang umschreiben, der über jeden Anfang der Dauer ist, und der zu Moses sagte: Ich bin, der ich bin. Welchen Anfang der Dauer will Jemand dem Immerseienden beilegen? Eunominus aber glaubt deßwegen, weil der Vater ungezeugt und der Sohn gezeugt ist, habe der Sohn einen Anfang, weil der Vater keinen habe. Aber obwohl Ungezeugt und Gezeugt Gegensätze, und Begriffe des Vaters und Sohnes sind, so werden ihnen doch nicht alle Gegensätze zugeschrieben. Der Vater ist nämlich Gott, und deßwegen ist auch der Sohn Gott, und wenn der Vater König ist, so ist auch in gleicher Weise der Sohn König. Eben derselbe Grund waltet bei dem Uebrigen vor. Ein Jeder von Beiden ist nämlich unsterblich, unsichtbar und allmächtig, also ist auch Alles im Sohne; was dem entgegengesetzt ist, das sitzt dem Vater inne. Denn was Jedem von Beiden natürlich ist, ergibt sich als ein Innesein. Ewig aber ist der Vater seiner Natur nach, also ist auch in ähnlicher Weise der Sohn ewig. Auch sehen wir, daß bei unvergänglichen Dingen Vieles mit entgegengesetzten Namen bezeichnet wird und doch paßt es auf viele natürliche Dinge. Dem lebenden Wesen ist das Nichtlebende entgegengesetzt, wie Pferd und Pflanze, und dennoch Vieles Beiden gemein. Was zwingt also die Vernunft, in dem Vater und dem Sohne, welche durch Gegensätze unterschieden werden, nicht Gemeinschaftliches anzunehmen? Die Eigenthümlichkeit der Natur wird nämlich nicht zerstört, weil der Andere auf andere Weise subsistirt; die Erzeugung bezeichnet, daß er Sohn ist. Dieses ist ferner dem Grunde der Ewigkeit nicht entgegen. Wenn außerdem aus dem Sterblichen Sterbliches geboren wird, und Verwesliches aus dem Verweslichen, so muß auch nothwendig was aus dem Ewigen und Unsterblichen geboren wird, ewig und unsterblich sein. Demnach wird von Natur der Sohn sich so verhalten, wie sein Erzeuger. Der Sohn ist also nicht geworden, wer aber nicht geworden ist, wie kann der durch den Anfang umschrieben werden? Wer aber nicht durch den Anfang umschrieben ist, der ist mit dem Vater gleich ewig. Dazu irren diejenigen sehr, welche glauben, daß die Zeugung des Sohnes von irgend einem Anfange begonnen habe, weil sie dem Sohne Gottes nichts mehr als einem Menschen zuschreiben. Weil der Mensch aus dem Nichtsein begonnen hat, so mußte auch seine Erzeugung angefangen haben. Und weil er aus ihm ist, so hat er seinen Sohn von sich selbst getrennt, aber so wie Gott selbst ohne Anfang und ungezeugt ist, so ist auch der Sohn, weil er aus seiner Substanz hervorgeht, ohne Anfang und nicht geworden. Wenn Eunomius uns überdieß fragt, die wir an einen dem Vater gleich ewigen Sohn glauben, ob der Vater schon aufgehört hat, zu zeugen; so sagen wir, wenn er aufgehört hat, wie er selbst glaubt, so ist das Aufhören des Zeugens der Anfang des Seines des Sohnes.

Aber weil die Substanz Gottes über jede Zeit, jeden Anfang und jeden Raum ist, so ist auch die Zeugung Gottes über dieß Alles. Die göttliche Natur wird nicht der Macht des Zeugens beraubt, weil sie ohne Zeit zeugt. Der Modus der göttlichen Zeugung ist ein anderer, als der der menschlichen, denn wir glauben, daß Gott zugleich sei und selbst zeuge, obgleich mit dem Verstande die Zeugung später gesetzt wird. Es war also in ihm selbst ein gezeugter Sohn. Auch geht seine Zeugung seinem Sein nicht vorher, sondern zugleich ist er immer

und zeugt. Wer darum zu behaupten wagte, der Vater habe vom Zeugen aufgehört, ist von dem Verbrechen der Gottlosigkeit nicht frei. Drei Veränderungen führt er in die göttliche Natur hinein, weil es drei Zeiträume in einer Zeugung der Art, daß sie aufhörte, nothwendig geben muß: einen vor der Zeugung, den andern in ihr selbst, den dritten nachher. Wenn also Gott so zeugte, daß er sowohl angefangen, als gezeugt und aufgehört, wie ist er denn unverändert geblieben? oder wie wird er der Schöpfer der Zeiten sein? . : . . Das Feuer nämlich erzeugt und bringt aus sich die Wärme hervor, welche natürlich in ihm ist und leuchtet, und nicht von der Nichtwärme ist die Wärme geworden und jenes wird nie aufhören zu erzeugen und hervorzubringen, was seiner Natur nach in ihm ist. Aber sobald als das Feuer da ist, so sind auch Wärme und Licht in ihm. Wenn also auch in den geschaffenen Dingen ein derartiger Erzeugungsmodus gesehen wird, wie wird es da nicht gottlos sein, ihm selbst nicht Größeres zugestehen, dessen Größe der menschliche Geist in keinem Falle erreichen kann, zumal da das Gezeugte vom Ungezeugten, das Gewordene von dem Nichtgewordenen sehr weit absteht? Wenn also jedes Gewordene, weil es von dem Gewordenen geboren ist, ihm ähnlich ist, so ist auch, was aus dem Nichtgewordenen geboren ist, nicht geworden. Aber der Sohn ist aus dem nichtgewordenen und ewigen Vater geboren, also auch er selbst nicht geworden und gleich ewig mit dem Vater, besitzend in sich selbst die ganze Würde der väterlichen Natur. Aber, sagen sie, wir leugnen nicht, daß der Sohn dem Vater gleich ewig genannt werde und doch nicht, weil er immer mit ihm gewesen, hatte der Vater einen Sohn, sondern weil er immer den Willen, Einen zu haben, hatte. Das zu sagen und zu glauben ist verwegen und gottlos. Wer sieht nämlich nicht, daß in Betreff der Hervorbringung einzelner Geschöpfe der Wille in Gott ist, nicht wider Willen, sondern mit Willen wegen seiner Güte hat er Alles erschaffen. . . . Aber wenn der Vater in seiner Größe vollkommen ist, und nichts an der Vollkommenheit seiner Natur fehlt, so erhält der Sohn gleichsam überflüssig die Fülle seiner Gottheit für sich hinzugefügt. Vollkommen ohne Zweifel wird der Vater in seiner Größe erfunden. und Niemand mit gesundem Verstande wird dieses leugnen. Er ist aber vollkommen nicht nur weil er Gott, sondern auch weil er Vater ist. Wer darum leugnet, daß Gott Vater sei, der nimmt aus der göttlichen Natur die Fruchtbarkeit, so daß sie schon nicht vollkommen ist, weil sie der Macht der Erzeugung entbehrt. Das Merkmal der Vollkommenheit also ist Fruchtbarkeit und das Siegel, welches die Vollkommenheit des Vaters beweist, ist der Sohn, der aus Gott hervorgeht. Wenn außerdem die Fruchtbarkeit nicht der Natur nach der väterlichen Substanz innewohnt und auch ohne die Macht der Erzeugung vollkommen ist, so ist eine überflüssige und äußerliche Erzeugung hinzu gekommen. . . . . Wie also ist der, welcher bedarf vollkommen? Von Natur also sitzt dem Vater die Fruchtbarkeit inne und deßwegen ist er vollkommen, weil er gezeugt hat. Wenn noch dazu der Vater in seiner Größe vollkommen ist, wenn er auch durch seine Fruchtbarkeit mächtig ist, so daß ihr glaubt, von außen und nicht aus der Substanz sei der Sohn hervorgebracht worden, so wird seine Erzeugung, in so ferne sie sich auf die Vollkommenheit bezieht, überflüssig sein, so wie auch die der Geschöpfe. Dieß nämlich war Gott, bevor wir geschaffen worden waren, was er jetzt auch ist. Denn Nichts bringen wir ihm zu vom Nichts zum Sein des Hervorgebrachten. Und wenn wir zum Nicht zurückgeführt werden, so werden wir nichts von ihm abziehen. So wie wir also Gott Dank sagen, weil er uns durch seine Güte erschaffen hat, so müßte auch der Sohn gleicherweise thun und sich uns gleichhalten, als wenn er gleichsam ad extra geschaffen sei, wie auch wir. Aber in diesen Worten liegt eine sehr große Gott-

losigkeit. Zu fliehen ist, dafür halten, der Sohn sei sowohl aus der Substanz des Erzeugers, als er auch nämlich so Sohn in Wahrheit sein wird. Aber nicht ist Gott wegen seiner Fruchtbarkeit vollkommen (sagen sie) sondern weil er Gott ist, deßwegen ist er vollkommen und später ist er Vater geworden. Ihr wollt uns also sagen, die ihr keine Ränke der Gottlosigkeit fürchtet, wenn Gott nachher Vater geworden ist, was war er, bevor er Vater wurde. Denn weil er Gott war, so war er auch Vater, oder wenn er nach euch einmal nicht Vater war, so widersprechet ihr offenbar allen Schriften. Man begreift, daß Gott immer Vater gewesen ist. . . . .

Der Vater zeugt aus sich selbst ohne Veränderung und ohne Trennung den Sohn. Cyrill widerlegt die Einwendung des Eunomius, der da behauptete, wenn der Vater den Sohn zeugte, so sei derselbe gleichsam ein Theil der väterlichen Substanz. Gott wird aber durch die Zeugung nicht vermindert, noch wird er verändert; denn solche Vorgänge aus der körperlichen Natur passen nicht auf Gott. Ferner zeigt der Verfasser, wie man sich den Einwurf, ob der Vater mit oder ohne Willen den Sohn zeugte, erklären könne.

Ob der Vater ohne Ueberlegung oder mit Ueberlegung und Willen den Sohn zeugte. Denn wenn ohne Ueberlegung und Willen, so hat er etwas gelitten, was er nicht wollte, wenn aber nicht, da nothwendig Ueberlegung und Wille vor der Sache sein müssen, welche dem Willen gemäß überlegt wird, so muß auch der Vater vor dem Sohne gewesen sein, denn Wille und Ueberlegung gingen nothwendig der Zeugung voraus. Daher seid ihr dahin gekommen, daß ihr glaubt, der Sohn sei durch den Willen oder den Nichtwillen des Vaters hervorgebracht worden. Aus welcher Schrift habt ihr das genommen? Welcher von den Heiligen hat einen Andern von ihnen das gelehrt? Oder bei welchem findet man Derartiges? Daß nämlich das Wort Gottes gewesen sei, ja noch sei, haben wir aus der Schrift gelernt.

Das Hervorbringen des Vaters mit oder ohne Willen haben wir von Euch allein gehört. Der Vater offenbarte den Sohn, indem er vom Himmel sagte: Dieser ist ꝛc. und Johannes: Im Anfang ꝛc. und der Psalmist: Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht. Paulus aber nennt den Sohn den Glanz, die Form und das Bild des unsichtbaren Gottes; cf. sonst Gen. 1. Ps. 134. 1. Cor. 1. Der Sohn Gottes selbst ist es also, in welchem er will und Alles macht. Wie also ist er durch den Willen des Vaters geworden, wenn in ihm der Wille des Vaters ist. Denn entweder muß man eine andere Weisheit denken, in welcher er den Sohn gedacht und gemacht hat, wie ihr saget, oder wenn es keine andere gibt, so ist der Sohn allein die Weisheit des Vaters und so ist er gerade auch sein Wille. Denn in der Weisheit Gottes liegt sein Wollen. Außerdem ist die Weisheit Gottes in den Geschöpfen nicht concret, sondern es gibt eine andere nach jenem, was durch sie selbst geschieht. Durch den Willen Gottes sind die Himmel gemacht worden, aber nicht sind sie selbst der Wille Gottes. Wenn darum Gott in seiner Weisheit erwägt, und zwar wenn er auch seinen Sohn zeugen wollte, wie ihr sagt, da der Sohn die Weisheit Gottes ist, so muß dem Vater auch noch eine andere Weisheit innewohnen, in welcher er, als er erwogen hatte, den Sohn zeugte? Denn wenn er selbst auch durch den Willen geboren ist, so ging gewiß der Wille seiner Erzeugung vorher, deßwegen war er einmal nicht und Johannes lügt, wenn er sagt: Im Anfange ꝛc. Wir glauben aber, nicht jener, sondern ihr lügt. . . . . Wenn aber die göttliche Wesenheit von keinem Raume eingeschlossen wird, weßwegen fragst du, wo wird der Sohn sein, wenn der Vater Alles erfüllt? Der Vater also ist im Sohne, der Sohn im Vater, doch nicht eben derselbe an Zahl,

der Vater nämlich ist in seiner, der Sohn in seiner Eigenthümlichkeit. Dieser Unterschied ist nur zwischen ihnen. Denn der Vater ist in sich, der Sohn ist auch in sich, auch nicht der Vater der Sohn, noch der Sohn Vater und dieses ist die einzige Unterscheidung in ihnen. Es ist nämlich der Sohn im Vater, wie der Glanz der Sonne in der Sonne und von ihm aus geht zwar ein Anderer als Er, aber Eines von Natur. c. 8.

Hierauf führt Cyrill die Einwürfe der Gegner an, welche behaupten, der Sohn sei nicht dem Vater, sondern dem Willen desselben gleich. Mit derselben Klarheit und Deutlichkeit werden dieselben ebenfalls widerlegt und gezeigt, der Sohn sei von Natur nicht durch Gnade, wie Paul von Samosata schon gelehrt habe, ähnlich und gleich. c. 9.

Nachdem der Autor sich auf diese Weise den Weg zur Lösung seiner Aufgabe gebahnt hat, geht er zu dem Beweise der Consubstanzialität des Sohnes mit dem Vater über. l. 2, c. 1. Dieser Beweis wird geliefert: 1) Aus den Worten: Ich gehe zu meinem Vater und zu euerm Vater ꝛc. c. 2. 2) Aus dem Satze: „Mein Vater ist größer als ich," folgt nicht, daß der Sohn nicht gleichwesentlich sei. 3) Auch nicht aus den Worten: Es stand Keiner unter den vom Weibe Geborenen auf, als Johannes der Täufer c. 3. Im vierten Buche befaßt Cyrill sich mit der richtigen Erklärung des Ausspruches vom göttlichen Heilande: Ich bin im Vater und der Vater ist in mir, woraus folgere, daß der Sohn von Natur unveränderlich sei, auch nicht außerhalb des Vaters existire, sondern aus der Substanz des Vaters gezeugt, sei er wahrer Sohn, mithin sei er auch dem Vater gleich c. 1—3. Ebenfalls ließe sich die Aehnlichkeit des Sohnes mit dem Vater erklären aus den Worten: Niemand ist gut als Gott. Der Nachweis, daß wir Menschen durch Theilnahme am Ebenbilde Gottes, welche nach Cyrill in der Theilnahme des Geistes am Ebenbilde Gottes besteht, wir aber durch den Besitz des Geistes Christi dahin gelangen, mithin Christus in einem ganz andern Verhältnisse, wie wir, zu Gott steht, ist Inhalt des vierten Buches. Wenn Christus heiligt, wie der Vater, so kann man leicht den Satz der heiligen Schrift: „Wie der Vater das Leben in sich selbst hat ꝛc. begreifen c. 1 und 2.

Im fünften Buche werden die einzelnen Behauptungen der Arianer, nach denen Jesus Christus ein Geschöpf sein soll, besprochen, zumal wird der Satz aus den Sprüchworten 8: Der Herr erschuf mich als den Anfang seiner Wege ꝛc. weitläufig erklärt und gezeigt, wie aus demselben keineswegs folge: Der Sohn Gottes sei ein Geschöpf 1—8.

Das sechste Buch stellt die Behauptung auf, daß der Sohn ewig und unzertrennlich aus der Substanz des Vaters hervorgehe; mithin sei er kein Geschöpf, dieses könne aber leicht sein, denn Zeugen und Erschaffen sei nicht ebendasselbe 1—3.

Hierauf widerlegt das siebente Buch die Einwendung: Es sei der Sohn Gottes nicht das wahre Wort des Vaters und zwar geschieht dies aus Joh. 1 mit Vergleichung aus Genesis: Lasset uns einen Menschen machen 1 und 2. Sodann befaßt Cyrill sich in den beiden Schlußkapiteln mit der Behauptung des Eunomius: Wie kann das Wort Gottes Weisheit sein? Da Weisheit irgend eine Wissenschaft ist, das Wort aber ein Hervorstoßen der Stimme, die Laute aber weder Substanzen noch lebende Wesen sind, der Sohn aber lebendes Wesen, so kann er weder Weisheit noch Wort des Vaters sein.

Das achte Buch widerlegt den von Eunomius gemachten Einwurf, wegen jener Stelle Philipp 1. und deßwegen hat Gott ihn erhöht. Cyrillus zeigt, daß

man dieses auf die menschliche Natur Jesu Christi beziehen müsse. Vermöge der Incarnation habe der Logos sich erniedrigt und daher sei er seines ihm aufgetragenen und glücklich vollendeten Werkes wegen erhöht worden. Der Sohn sei seiner Natur nach unveränderlich, und darum säße er stets und immerfort zur Rechten der Größe in der Höhe und man solle also nicht wagen, ihn unter die Geschöpfe zu zählen.

Im neunten Buche sagt Cyrill, ohne Unterschied lese man in der heiligen Schrift, der Sohn sei geboren und gemacht, ein deutlicher Beweis dafür, daß man beide Bezeichnungen nur auf seine Menschheit anwenden könne. Johannes sage ja auch, das Wort ist Fleisch geworden und Petrus in seiner Rede am Pfingstfeste behaupte, daß die Juden den Herrn selbst gekreuzigt hätten. Eben so wenig könne der Einwand: Jene Stunde weiß Niemand, weder der Sohn noch die Engel des Himmels, sondern nur der Vater allein, etwas verschlagen. Er sprach so, um das seiner Menschheit Passende vorzubringen, daß er es wohl wußte, da er es selbst gemacht hatte, ist außer Zweifel; dafür haben wir ja an seinen sonstigen Vorhersagungen ein Beispiel.

Das zehnte Buch rechtfertigt nun die Einwürfe, welche etwa aus den Sätzen: „Alles gab der Vater in seine Hände“ und „Alles ist mir vom Vater übergeben worden;“ ferner: Verherrliche deinen Sohn. Laß diesen Kelch an mir vorübergehen ꝛc., gezogen werden könnten. Aus Allem ergebe sich, meint Cyrill, daß der Sohn kein Geschöpf sei. Wenn man den Heiland auch den Primogenitus totius creaturae nenne, so wolle das nur die enge Verbindung, welche er mit den Geschöpfen habe, ausdrücken. Was die Söhne des Zebedäus auf der Mutter Bitte erhalten, und des Herrn Antwort darauf, beweise nicht, daß Jesus Christus nicht Gott sei, sondern daß er denselben die Belohnung aller, die an ihn glauben und ihn lieben, nicht geben könne, wenn sie sich nicht bewährten. Endlich bespricht er auch noch das Fortschreiten des Knaben Jesus in der Weisheit, Alter und Gnade, sowie die dereinstige Unterwerfung des All unter seine Gewalt, weil er nur so die Herrlichkeit beim Vater behalte, die er auch schon vor dem Weltanfang besessen.

Das elfte Buch widerlegt die sonderbare Behauptung, Gott wisse nichts mehr von seiner Substanz als wir selbst und was er von sich selbst wüßte, das Alles konnten auch die Menschen von ihm wissen.

Im zwölften Buch wird nun aus allen Schriften des neuen Testamentes der Beweis der Consubstanzialität des Sohnes Gottes geliefert.

Das dreizehnte Buch beweist die Gottheit des heiligen Geistes.

Note. Wenn nun von der heiligen Schrift gesagt wird, der Geist sei aus Gott, deßwegen mit dem Vater gleichwesentlich, so ist auch Alles mit dem Vater gleichwesentlich. Denn Alles schreibt sein Sein aus Gott her und so führt man eine unzählige Menge Götter ein, was nicht nur gottlos, sondern auch thöricht ist. Diejenigen, welche die heilige Schrift verstehen wollen, müssen glaubensbereit sein. Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr auch nicht begreifen, sagt ein Prophet Jes. 7. Da nunmehr aber Viele uns dieses ohne Bedacht vorwerfen, so müssen wir unserseits versuchen, dieselben zur Wahrheit zurückzuführen, oder wenigstens solche Geschosse von den wahren Gläubigen abhalten. Wir behaupten also, daß nicht der heilige Geist auf ähnliche Weise sein Sein aus Gott hat, wie man dieses von allem Andern sagt. Denn der heilige Geist ist wenigstens wesentlich in Gott und geht unzertrennlich aus ihm hervor; die Geschöpfe aber sind aus Gott dem Vater durch den Sohn im heiligen Geiste nach Außen hervorgebracht worden. Gesetzt, wenn Alles aus Gott dem Vater sein soll und so ähnlich der heilige Geist, so müssen sie auch behaupten, es gäbe keinen Unterschied

zwischen den Geschöpfen und dem heiligen Geiste. Sie mögen uns denn sagen, weßhalb Keines der Geschöpfe das weiß, was Gottes ist? Weßhalb Keines die Tiefe Gottes ergründet? Warum Gott-Vater durch kein Geschöpf seine Geheimnisse offenbart, sondern nur durch den heiligen Geist? Weil also durch den Geist den Geschöpfen die Offenbarung zukommt, der Geist selbst aber auch die Tiefen Gottes kennt, so ist klar, daß er nicht nach Außen, wie die Kreatur, hervorgebracht worden ist, somit in Gott selbst und unzertrennlich aus ihm selbst sein Sein hat, und so wahrer Gott ist zugleich mit dem Vater und dem Sohne und nicht eine Kreatur. Daher Paulus: Jeder Mensch weiß, was des Menschen ist 2c. 1 Cor. 2. Der Geist nämlich weiß Alles, auch die Tiefen der Gottheit. Bemerke, daß der Mensch nicht durch Offenbarung weiß, was im Menschen ist, so eigentlich und auf natürliche Weise das Verborgene des Herzens erkennt. Aber der heilige Geist weiß in ähnlicher Weise nach Paulus, was in Gott Vater ist. Wie also der menschliche Geist der menschlichen Natur nicht fremd, so ist auch der Geist Gottes des Vater ebenderselben Substanz mit Gott dem Vater selbst. Ihr aber seid nicht im Fleisch 2c. Röm. 8. Lerne also von Paulus die richtige Ansicht über den heiligen Geist, hieraus nämlich hast du auch, daß der heilige Geist aus der Substanz des Erlösers sei und nicht fremd dem Wesen der Einen Gottheit. Denn sobald er den Geist Gottes nannte, so nannte er zugleich auch den Geist Christi, um zu zeigen, daß Alles, was des Vaters ist, natürlich auch auf den Sohn, weil er aus ihm geboren ist, übergeht. Aber indem er den heiligen Geist nennt, so nennt er auch Christus. Wenn aber Christus in euch ist, sagt er, um zu zeigen, daß der heilige Geist nicht der Substanz des Wortes fremd ist, sondern so Eines mit dem Worte, daß er, obgleich er in seiner eigenen Hypostase ist, er dennoch im Worte selbst ist und das Wort in ihm. Wir bekennen also, daß das Wort aus Gott dem Vater ist. Aber die Häretiker sagen, alles Uebrige ist ähnlicherweise aus Golt dem Vater und rücken uns den Paulus auf, der sagt: Ein Gott Vater, aus dem Alles ist, und so behaupten sie, sei der heilige Geist nicht aus der Substanz des Vaters, sondern nach Außen hervorgebracht, wie die Geschöpfe, weil er auch selbst aus Gott dem Vater sein soll. Und sie bemerken nicht, daß der heilige Geist in Gott und aus Gott unzertrennlich ist, die Geschöpfe aber durch den Willen Gottes nach Außen hervorgebracht. Daß es so sei, ist klar, weil, wenn der heilige Geist in uns wohnt, so wohnt auch Christus in uns. Denn wenn ein Engel, oder ein Erzengel in uns wohnte, so sagte man auch, daß Gott zugleich in uns wohne. Wenn folglich der Unterschied zwischen Geist und Geschöpf so groß sei, so leuchtet ein, daß der Geist kein Geschöpf ist, weil er auf natürliche Weise im Schöpfer selbst ist und wird er von ebenderselben Wesenheit mit dem Vater und dem Sohne nothwendig gefunden. Hinwiederum sagt Paulus: Welche vom Geiste Gottes geleitet werden... Röm. 8. und Gal. 4. Wenn also der heilige Geist zu Söhnen Gottes machet diejenigen, in welchen er wohnt und zeigt, daß sie Gottes theilhaftig werden, so verbindet er sie mit Gott selbst, so daß sie Abba Vater rufen können. Er wird also zweifelsohne weder Knecht noch Geschöpf, sondern wesentlich wahrer Gott sein, der aus Gott dem Vater durch den Sohn den Geschöpfen geschenkt wurde. Und deßwegen macht er diejenigen, in denen er wohnt, vermittelst der Adoption zu Göttern und Söhnen Gottes.

Der Geist selbst, sagt er, bezeugt unserm Geiste, daß wir Söhne Gottes sind, denn weil er aus der Substanz des Sohnes ist, deßwegen verleiht Christus ihn heiligen Menschen. Das Wort Gottes also wohnt in uns durch den heiligen Geist, und so werden wir zu Söhnen Gottes angenommen, weil wir den Sohn selbst in uns haben, nachdem wir durch Theilnahme des heiligen Geistes gebil-

det und durch die Gnade zum Stande der Söhne angenommen wurden, weßwegen wir sagen: Abba Vater.

Von Natur also und wesentlich ist der heilige Geist Gott, weil diejenigen, welche ihn selbst empfangen, durch die Gnade Götter werden. Wie wir nämlich das Bild des Irdischen angezogen haben, so laßt uns nämlich das Bild des Himmlischen anziehen. Irdisch nennt er den Ersten aller Menschen, dessen Bild wir anziehen, weil wir nach der Aehnlichkeit seiner Uebertretung zum Tode und zur Verwesung angetrieben werden. Himmlisch aber nennt er unsern Herrn Jesus Christus. Wenn wir dessen Bild, d. h. den lebendigen Geist angenommen haben, so sind wir nach dem lebendigen Worte selbst gebildet; nachdem wir zum ewigen Leben erneuert, werden wir zur Unverweslichkeit zurückgeführt c. 1. Paulus sagt, indem er an Timotheus schreibt, bewahre die gute Hinterlage durch den heiligen Geist, der in uns wohnt cf. nach Röm. 15. 1. Cor. 6. Und wiederum, wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm. Ganz deutlich nennt er hier den heiligen Geist einen Herrn. Und dieses thut er deutlicher, wenn er von den Juden sagt: Bis zum heutigen Tage bleibt rc. 2. Cor. 3. Weil also ein Herr Jesus Christus ist, wie Paulus selbst sagt und weil er ähnlich den heiligen Geist einen Herrn nennt, so existirt gewiß kein wesentlicher Unterschied zwischen dem Sohne und dem heiligen Geiste. Ebenfalls schreibt Paulus: Wer kennt den Geist des Herrn? und: Wir haben aber den Geist Christi rc. 1. Cor. 2. Wenn also Geist Christi gesagt wird, wird er deßhalb ein Geschöpf sein? Da doch auf keine Weise, die Natur Gottes, welche die einfachste ist, etwas Anderes in ihrer Wesenheit haben kann, als Ewiges und Ungeschaffenes? Darin erkennen wir, sagt Johannes Ev., daß Gott in uns ist, aus dem Geiste nämlich, den er uns gegeben hat rc. 1. Joh. 4. Christus auch zu den Juden: Wenn ich aber durch den Finger Gottes rc. Hier nennt er Finger Gottes den heiligen Geist, der nämlich auf irgend eine Weise aus der Substanz Gottes hervorgeht und von ihm natürlich abhängt, wie der Finger von der Hand. Die Schrift nennt den Sohn Gottes Arm und Rechte Gottes, so nämlich Ps. 97. 2 und J. 53. Wie also der Arm dem ganzen Körper natürlich beigefügt ist und Alles thut, was der Geist ihm aufzulegen für gut findet, obgleich er es mit den Finger zu thun pflegt, so begreifen wir auch, daß der Sohn Gottes aus und in dem Vater natürlich sein Sein hat. Aus dem Sohne aber ist natürlich und wesentlich der heilige Geist, sowie wir glauben, daß der aus dem Vater hervorgehe, durch den der Sohn, indem er Alles ihm aufträgt, heiligt. Der Geist ist also nichts anders, als aus der Wesenheit Gottes, aber natürlich in und aus ihr selbst, wie die Finger an der Hand und die Hand am Körper. Ebenderselben Substanz ist der Finger mit der Hand, wie die Hand mit dem Körper. Wenn dem so ist, so ist der heilige Geist Gott und nicht ein Geschöpf. Wohin fliehe ich, sagt der Psalmist vor deinem Geiste rc. 138. Den heiligen Geist nennt er das Angesicht des Vaters, denn es zeigt die Substanz Gottes an, woher er ist, dann die Hand wegen der allmächtigen Kraft, die in ihm ist. Soll also der Geist nicht wahrer Gott sein und gleich wesentlich dem Vater, da er aus und in ihm selbst ist, nicht getrennt von ihm, wie die Hand nicht getrennt ist vom menschlichen Körper? Daß der heilige Geist Gott ist, können wir auch vom Fürsten der Apostel, dem dieses Geheimniß nicht Fleisch und Blut, sondern der Vater im Himmel geoffenbart hat, lernen. Er sagt nämlich zu Annanias cf. Apgsch. 5. Wenn er also dem heiligen Geiste gelogen hat, so hat er Gott gelogen, der heilige Geist ist also in Wahrheit Gott und nicht ein Geschöpf. Belegstellen sind noch Jer. 3, Apst. 20. c. 2. Aber wie, sagen sie, wird es nicht thöricht sein, den Geist Gottes des Vater als aus seiner Substanz herrührend, zu predigen und ihn für

Gott selbst zu halten? Wenn Gott vollkommen ist und keine Unvollkommenheit besitzt, der Geist aber unvollkommen, da er nämlich Nichts aus sich selbst besitzt, sondern was er hat, durch Theilnahme besitzt, was doch der Erlöser deutlich sagt, er redet nämlich nicht aus sich selbst, sondern er wird reden, was er hören wird? Wenn der heilige Geist wirklich Vollkommenheit besäße, so spräche er auch aus sich selbst und bedürfte nicht stets der Erinnerung eines Andern. Nicht mit Unrecht mag Jemand sich wundern über den Stolz und den Unsinn der Häretiker. Dadurch kann man lehren, der heilige Geist sei Gott und Frucht der göttlichen Substanz, weil er aus ihr selbst ist und aus ihr selbst unzertrennlich hervorgeht und sowohl ebenderselben Substanz mit Vater und Sohn, als auch in der eigenen Hypostase ist, durch dieses gerade scheint die Sache nur mehr verwirrt zu werden. Aber durch ihre eigenen Sünden gedrängt, können sie den rechten Weg der Jünger Christi nicht gehen. Aber das sagte der Erlöser nicht vom heiligen Geiste, um dessen Unvollkommenheit zu zeigen, sondern damit die Hörer begreifen sollen, daß sie nichts Anders vom heiligen Geiste zu hören bekämen, als was er selbst will. Dieses aber beweist, daß der Sohn und der heilige Geist einer und derselben Substanz sind. Denn der Geist des Sohnes ist der heilige Geist nach Paulus: Wir aber haben den Geist Christi: Nicht also kann der Geist anders reden als jener, dessen Geist er ist. Er sagt also, daß der Geist nicht aus sich selbst reden werde, gleich als wenn er sagen wollte, ich selbst werde wiederum zu euch reden, wie wenn der menschliche Geist von einer aus ihm selbst hervorgehenden Rede spräche; Nichts wird er von sich selbst sprechen, sondern, was er hören wird, das wird er reden. Denn nicht deßwegen wird Jemand die Rede eines Menschen, die vorher im Geiste, aus dem sie hervorgeht, gebildet wird und das, was des Geistes ist, annimmt, unvollkommen nennen, im Gegentheile wird er die Verbindung des Geistes mit der Rede einsehen, weil gerade das was im Geiste ist, in der Rede liegt. Aehnlich muß man dieses auch vom heiligen Geiste verstehen, denn wenn es Christi Geist ist, so wird er Alles, was Christi, den Jüngern sagen. Denn nicht spricht er aus eigenem, noch aus einem ihm fremden Willen, in welchem und aus welchem er ist, sondern wie er aus dessen Substanz hervorgeht, so hat er auch dessen ganzen Willen und ganzes Wirken. Belegst. Genes. 2. Joh. 20. 2. Cor. 12. Ps. 42. Die Geister der Heiligen, sagen sie (die Ketzer), werden gesalbt von Gott dem heiligen Geiste, wie ihr behauptet, weil aber der Geist für euch gleichsam eine Salbe sein wird, wie kann er denn mit Gott gleichwesentlich sein? Merkt ihr denn nicht, daß etwas Anderes von Natur ist, was salbt und Anderes, womit gesalbt wird. O wahnsinnvolle Menschen und voll sehr schändlicher Albernheit. In der Theologie nehmen sie das über Gott Gesagte an, als wenn sie von Körpern sprächen. Ich bitte die Eigenschaften der Körper wegzulassen und was von ihm mit menschlichen Ausdrücken ausgesagt wird (denn anders können wir nicht sprechen) mögen sie nicht anders verstehen, als es seiner Natur ziemt. Denn wenn wir auch dem Unsinne jener folgen und Fleischliches nicht Geistiges verstehen, was hindert uns zu sagen, weil Gott uns mit dem heiligen Geiste salbt, der heilige Geist sei nicht nur von Natur etwas Anderes als Gott, sondern es gebe auch eine Zusammensetzung im heiligen Geiste, weil wir anstatt der Salbe mit ihm selbst gesalbt werden? Die Salbe ist nämlich aus Vielem und Verschiedenartigem zusammengesetzt. Dazu kommt noch, daß sie ein unvernünftiges Geschöpf ist. Weil wir also mit dem heiligen Geiste gesalbt werden, so wird auch der heilige Geist ein unvernünftiges Geschöpf sein. Aber Solches und dazu Gottloses fällt auf die Häupter der Ketzer zurück; wir aber wollen antworten: Wenn der Geist nicht gleichwesentlich mit Gott wäre, der mit ihm selbst seine Heiligen salbt, wie dürfte man, wenn der

heilige Geist in uns wohnt, sagen, daß auch der Sohn Gottes selbst, der mit dem Vater gleich wesentlich ist, in uns wohne. Das wissend, sagt Paulus: daß er auch nach dem Reichthume seines Ruhmes gebe ꝛc. Eph. 3. Da nunmehr durch den heiligen Geist Christus im Innern des Menschen wohnt, so kann der heilige Geist nicht anderer Natur sein, als jener selbst ist, der in dem heiligen Menschen durch ihn selbst wohnt c. 3.

Auch wir selbst bekennen, sagen sie, daß der heilige Geist heilige, aber nicht weil er selbst durch sich selbst heilig ist, sondern wie ein Gefäß aus Eisen oder Gold oder jedem andern Stoffe die Eigenschaften des Feuers selbst theilt, wenn es durch Theilnahme an demselben feurig glühend geworden ist, so heiligt auch der heilige Geist, da er durch Theilnahme an Gott voll Heiligkeit ist, die Geschöpfe. Hiervon legt ja der Erlöser selbst Zeugniß ab, wenn er vom Geiste sagt: Aus dem Meinigen wird er empfangen. Ueberall stellt sich dieser ihr Beweis voll Gottlosigkeit heraus; denn sie scheinen nicht die Schrift zu verstehen, sondern versuchen sie zu verkehren. Sie bringen nämlich auch einige Worte des Erlösers vor, um ihre Falschheit zu beweisen, weder den Sinn des Textes auseinandersetzend und das Folgende und Vorhergehende mit Ueberlegung durchgehend, bequemen sie trügerischer Weise die Worte des Evangeliums nach ihrer Ansicht. Denn nicht sagt der Erlöser, aus dem Meinigen wird er nehmen, obgleich auch so für den richtig Einsehenden die fromme Wahrheit offen da liegt; sondern von dem Meinigen wird er nehmen, und es euch verkündigen. Denn nicht, sagt er, er spricht von sich selbst, sondern das, was er hört, wird er reden. Weil die irdische Lebensaufgabe beinahe erfüllt und er zum Vater auffahren und den Paraclet senden wollte und damit Niemand argwöhnen möchte, die Lehre des heiligen Geistes sei eine von der seinigen verschiedene und um zu zeigen, der heilige Geist sei der seinige und werde deßwegen nicht andere Worte reden, als er selbst wollte, und der Geist zeigen würde, es sei ebenderselbe Wille und eine Lehre und zwar die seinige, so sagt er: Nicht wird er reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, weil er es von dem Meinigen empfangen wird. Es ist nämlich beinahe ähnlich, wie wenn auch der Honig von seiner Süßigkeit sagte, (denn diese Eigenschaft wohnt ihm natürlich inne), meine Süßigkeit wird nichts von sich selbst den Schmeckenden geben, sondern von dem Meinigen wird sie es empfangen. Denn die Eigenschaft der Substanzen geht natürlich und unzertrennlich aus ihnen selbst hervor. Süßigkeit vom Honig, Wärme vom Feuer und Kälte vom Wasser. Sowie man nämlich nicht sagt, jene Eigenschaften theilen die Substanzen, sondern wohnen ihnen natürlich inne und gehen aus ihnen hervor, so muß man es auch vom heiligen Geiste verstehen. Daß außerdem das, was durch Theilnahme an der Heiligkeit ein Gefäß derselben ist, in seiner eigenen Natur begründet ist, wurde früher schon begriffen; wie Gnade, Mensch, Engel und irgend eine andere vernünftige Natur. Jene, welche behaupten, daß der heilige Geist durch Theilnahme an Gott dem Vater nicht natürlich heilig sei, mögen uns sagen, was denn Anders ist der heilige Geist an und für sich. Aber nichts Anders haben wir aus der Schrift gelernt, als daß er heilig sei. Nicht also durch Theilnahme, noch durch Zusammensetzung ist er heilig, sondern er ist eine Substanz durch sich selbst und natürlich heiligend, aus Gott hervorgehend, wie die Süßigkeit aus dem Honig oder wie der Geruch aus der Blume. ... c. 4.

7) *Διαλογοι* VII. *περι της ἁγιας Τριαδος*; VII. de S. Trinitate ad Nemesinum fratrem. In diesen Zwiegesprächen disputirt Cyrill mit einem gewissen Hermias über die Trinität. In dem ersten wird die Consubstanzialität und Coäternität des Sohnes mit dem Vater bewiesen. Im zweiten

und dritten wird derselbe Gegenstand fortgesetzt. Zu Grunde liegt hierbei das nicäische Symbolum. Im vierten wird gezeigt, daß der Sohn weder ein Geschöpf noch ein Gebilde sei. Das fünfte liefert den Beweis, daß die Eigenschaften und die Herrlichkeit der Gottheit so im Sohne vorhanden sind, wie im Vater, mithin ist der Sohn Gott. Das sechste zeigt, daß die Eigenschaften der Menschheit und was nicht besonders Göttliches vom Sohne gesagt worden, mehr auf die Verleihung nach dem Fleische paßt und nicht auf die Natur des Wortes, nach welchem er als Gott begriffen wird und es auch ist. Das siebente beweist die Gottheit des heiligen Geistes von Natur. Hieran schließen sich zwei Bücher Scholien, von denen das erste betitelt ist: *Περι της ἐνανδρωπησεως του μονογενους*: de Incarnatione Unigeniti; das andere aber: *Περι της ἐνανδρωπησεως του Θεου Λογου του υἱου του Πατρος*: de Incarnatione Dei Verbi Filii Patris. In diesen Scholien befaßt Cyrill sich mit Erklärung des Namens Christi, was nämlich Emmanuel, was Jesus, Wort Gottes sei. Es gebe nur einen Christus, wie einen Emmanuel. Hierauf verbreitet er sich weitläufig über die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in der Person Jesu Christi. In dem zweiten Buche wird die Frage behandelt, warum das Wort Gottes Mensch geworden sei.

8) *Προσφωνητικος περι της ὀρθης πιστεως*; Explicatio rectae fidei ad Theodosium Imperatorem lib. I. Dieses Buch handelt wiederum von der Person des Erlösers. Im Anfang schildert er die Wohlthat für ein Reich, wenn es einen guten frommen Kaiser zum Herrscher habe, geht dann auf die verschiedenen Häresien, welche im Verlaufe der Zeit sich gegen die Incarnation und die Gottheit des Erlösers erhoben haben, über und sie scharf von einander trennend, gibt er die einzelnen irrigen Sätze und Behauptungen wieder. Er trennt die Irrlehren über die Gottheit von denen über die Menschheit, weist den Grund des Irrthumes nach und bekämpft somit eine Ketzerei nach der andern. Dagegen aber stellt er ganz kurz und bündig, aber stets treffend die wahre kirchliche Lehre auf.

Note. Dem Worte, das seiner Natur nach von Gott dem Vater ausgeht, kommt es zu, vom Himmel zu kommen und jenen das Leben zu geben, denen es solches geben will. Sag mir doch, kann es der menschlichen Natur eigen sein, mit Gottesmacht etwas zu erschaffen? Nichts weniger; wie gibt uns also Christus das Leben? Als Gott. Das thut er aber nicht blos dadurch, daß es uns seinen heiligen Geist mittheilt, sondern auch dadurch, daß er uns das angenommene Fleisch des Menschensohnes zu essen gibt, denn er sagt: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes rc. Als die Juden ihn einst lästerten und den seligen Moses ihm vorzogen, sprechend: Unsere Väter haben Manna rc., was thust für Zeichen, um unsern Glauben zu verdienen, daß du deinen Leib vom Himmel herab uns gebracht habest? antwortete er: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, nicht Moses gab euch Brod vom Himmel, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brod; denn es ist das Brod Gottes, das vom Himmel kam und der Welt das Leben gibt; dann wie mit dem Finger auf sich selbst, als in einem Leibe befindlich, deutend, sprach er: Ich bin das lebendige Brod rc. Nun ist es deutlich, daß das Fleisch des Menschensohnes nicht vom Himmel kam,

sondern nach Zeugniß der Schrift von der heiligen Jungfrau angenommen wurde, eben so gewiß ist es, daß das Wort an sich betrachtet, nicht gegessen werden kann; allein wegen der beiderseitigen Vereinigung lassen sich die Eigenschaften der Naturen beiderseits aussprechen und gebrauchen. Dem Nicodemus, der das Geheimniß nicht faßte, und daher fragte, wie das zugehen möge, antwortete er: Niemand steigt hinauf in den Himmel ꝛc. Den Juden sagte er: Aergert euch das? Wie wenn ihr nur den Menschensohn dahin werdet hinaufsteigen sehen, wo er vorher war? Wie, ist denn nicht Emmanuel von einem Weibe geboren? Wo war er denn vorher, oder wie will er dorthin fahren, wo er vorher war? Bekennen wir nicht, daß er in dem mit sich vereinigten Leibe aus der heiligen Jungfrau geboren sei? Erkennen wir nicht, daß das von der Erde genommene Fleisch zum Beleben unwirksam sei? Wie ist nun dieses Fleisch belebend oder der irdische Leib vom Himmel herabgekommen? Kraft der Vereinigung, durch welche dieser Leib mit dem lebenden und himmlischen Worte verbunden ist.

Προςφωνητικος ταις εὐσεβεσταταις βασιλισσαις; ad piissimas Imperatrices l. II. Diese zwei Bücher sind nur eine Fortsetzung des vorhergehenden. In denselben erklärt Cyrill den Schwestern des Kaisers Arcadius, Namens Pulcheria, Arcadia und Marina, die Gottheit Jesu Christi und zwar nach dem Römerbriefe und den andern Briefen des heiligen Paulus, sowie nach den Evangelien. Das erste Buch zumal ist voll Stellen aus der heiligen Schrift, welche ganz kurz exegesirt werden. In dem zweiten entwickelt er mehr die drei Aemter des göttlichen Heilandes.

Κατα των Νεστοριου δυσφημιων πενταβιβλος ἀντιῤῥητικος, Refutatio Blasphemiarum adversus Nestorum. Darin widerlegt Cyrill die Lästerungen, welche Nestorius in seinen Homilien sich gegen die allerseligste Jungfrau erlaubt hatte, doch ohne den Nestorius selbst zu nennen. Dieses Werk ist reiner und klarer geschrieben als die sonstigen Werke des heiligen Cyrill, so daß es scheint, er habe darauf einen vorzüglichen Fleiß verwandt. Ferner scheint es vor dem Concile zu Ephesus verfaßt zu sein, weil gegen Nestorius so viel Rücksicht behauptet wird.

Κηφαλαια XII. sind die sogenannten zwölf Anathematismen. Sie lauten wörtlich:

1) Si quis non confitetur, Emmanuelum verum Deum esse, et ob id S. Virginem Deiparam—*θεοτοκον*—, genuit enim illa incarnatum Dei Verbum secundum carnem, anathema sit.

2) Si quis Dei Patris Verbum carni secundum hypostasim unitum et unum una cum sua carne esse Christum eundem nimirum Deum simul et hominem a. s.

3) Si quis in uno Christo post unionem dividit hypostases, eaque dumtaxat easdem inter se nectit, quae est secundum dignitatem h. c. auctoritatem vel potestatem et non ea potius quae est secundum naturalem unionem a. s.

4) Si quis duabus personis vel hypostasibus eas voces attribuit, quae in Evangeliis et apostolicis scripturis occurrunt, quaeve a Sanctis de Christo aut ab ipso quoque Christo de se ipso dictae sunt et alias

quidem homini seorsim a Dei Verbo considerato adscribit, alias vero tamquam in divinam Majestatem convenientes soli Verbo, quod ex Deo Patre est accommodat a. s.

5) Si quis dicere audet, Christum esse hominem Deiferum et non potius Deum verum, utpote unum et naturalem filium, quatenus nimirum Verbum caro factum, carni ac sanguini perinde ac nos communicavit a. s.

6) Si quis Dei Patris Verbum, Christi Deum vel Dominum esse dixerit neque post Verbum secundum scripturas incarnatum unum eundemque Deum simul hominem esse confessus fuerit a. s.

7) Si quis Jesum Christum ut hominem a Deo Verbo operante motum fuisse dixerit, et unigeniti gloria fuisse circumdatum, quasi alterum ab ipso a. s.

8) Si quis hominem assumptum, una cum ipso Dei Verbo adorandum, una cum illo glorificandum, una cum illo tamquam alterum in altero existentem Deum esse appellandum dicere ausus fuerit et non una potius adoratione Emmanuelem honorat, unamque illi glorificationem attribuit, quatenus Verbum factum est caro a. s.

9) Si quis unum D. N. J. Chr. a Spiritu S. glorificatum asserit tamquam aliena virtute usum ea, quae per ipsum est, efficaciamque, qua contra immundos spiritus uteretur et divina inter homines miracula operaretur, ab ipso eodem accepisse praedicat, et non proprium illius esse spiritum, per quam divina signa edidit a. s.

10) Christum Jesum nostrae confessionis Pontificem et Apostolum extitisse, eundemque semetipsum pro nobis in odorem suavitatis Deo et Patri obtulisse div. script. commemorat. Si quis ergo dixerit Pontificem et Apostolum nostrum non esse constitutum ipsum Dei Verbum, posteaquam caro et homo nobis similis factum est, sed hominem illum, qui ex muliere natus est, quasi alterum quemquam ab ipso diversum; aut si quis Christum pro se ipso quoque et non potius pro nobis solis sacrificium obtulisse affirmaverit a. s.

11) Si quis ipsam Domini carnem vivificam, ipsiusque Verbi, quod ex Patre est, propriam esse negaverit, sed alterius cujuspiam, ipsi Verbo secundum dignitatem tantum conjuncti h. e. divinam tantum inhabitationem sortiti esse dixerit neque vero potius vivificam confessus fuerit, ut modo meminimus, eo quod Verbi, quod omnia vivificare potest, facta sit propria a. s.

12) Si quis non confitetur Deum Verbum secundum carnem passum, sec. carn. crucifixum, mortemque sec. carn. gustasse et primo genitum ex mortuis factum esse, quatenus enim vita est, et vivificum, ut Deus a. s.

Ἀπολογητικος ὑπερ των XII *κεφαλαιων προς τους της ἀνατολης Ἐπισκοπους.* Defensio XII Capitum adv. Episcopos Orientis. Diese Ver-

theidigung seiner Sätze hat Cyrill speziell gegen die zu Ephesus ihm widersprechenden Bischöfe des Orients gerichtet. Sie ist wohl zu unterscheiden von seiner Vertheidigung der 12 Anathematismen gegen Theodoret. In dieser Schrift wird jeder einzelne Satz durchgenommen und die verkehrte Auffassung desselben durch Theodoret widerlegt.

Κατα Ἀνθρωπομορφιτων adv. Anthropomphitas. Cyrill widerlegt in diesem Werke, dem noch ein anderes, 27 von den Anthropomorphiten vorgelegten Fragen enthaltend, angehängt ist, die Anschauungen dieser Sectirer. Aegyptische Mönche, welche einer beständigen Gegenwart Gottes genießen wollten, hatten sich eingebildet, Gott habe einen menschlichen Leib. Weil nämlich der Mensch nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen sei, deßhalb müßte Gott einen Leib besitzen. Um die Mönche auf das Verständniß seines Buches vorzubereiten, ging ein Brief an Calosyrius von Arsinoe voraus. Cyrill zeigt darin, daß das Ebenbild Gottes nicht in dem Leibe bestehe, sondern hauptsächlich in der Vernunft des Menschen und seiner Fähigkeit zur Tugend. Eben so tritt Cyrill auch noch gegen die Behauptung anderer Mönche, welche die Gegenwart Jesu Christi im heiligen Altarssakramente nur für einen Tag gelten ließen, auf.

Ὑπερ της των Χριστιανων εὐαγους θρησκειας προς τα του ἐν ἀθεοις Ιουλιανου, de sincera Christianorum Religione adversus libros Athei Juliani lib. X. Dieses Werk ist eines der bedeutendsten des heiligen Cyrill, nicht nur weil es am schönsten geschrieben, sondern auch weil es uns eine Idee gibt, wie Julian das Christenthum angegriffen hat; denn im Texte sind des Julian Behauptungen eingeflochten und werden gleich von Cyrill widerlegt. Das Werk ist sonst dem Kaiser Theodosius gewidmet; aber dem Johannes von Antiochien zugeschickt worden als Beweis aufrichtiger Versöhnung. In dem ersten Buche widerlegt Cyrill des Julians Behauptungen gegen die Wahrheit der mosaischen Erzählung von Erschaffung der Welt. Im Grunde sind es dieselben Einwürfe, welche schon Celsus, der von Origenes widerlegt wurde, gemacht hatte. Cyrill führt die Geschichte von Orpheus, Homer, Plato, Pythagoras an, und weist von ihnen nach, daß sie, obgleich ihre Lehren von vielen Fabeln angefüllt sind, dennoch einen Einzigen Gott bezeugen und anerkennen. Ja Porphyrius habe Plato's Ansicht vom höchsten Wesen dahin erklärt, daß nach jener Lehre die eine göttliche Substanz zu drei Subsistenzen fortschreite. Plato nehme einen Vater und einen Sohn und einen heiligen Geist an, welch' letztern er aber Weltseele nenne. Im zweiten Buche zeigt Cyrill, wie des Moses Erzählung viel einfacher, aber auch viel mehr der Wahrheit entsprechend sei, als die Ungereimtheiten eines Pythagoras, Thales, Plato u. A.

Wir stellen Julians Einwürfe hin, ohne des Cyrill Widerlegung hinzu zu fügen.

1) Die Lehre der Galiläer (Apostel) ist keine göttliche.

2) Will er nachweisen, wie die Idee eines Gottes bei den Juden und Griechen bestand.

3) Will er Plato's und Moses' Worte über die Schöpfung vergleichen und zusammenstellen. Das Resultat dieser Vergleichung stellt sich zu Gunsten Plato's heraus.

4) Vergleicht er des Moses Worte: Lasset uns einen Menschen machen nach Genes. 1, 26—29, mit denen des Plato: Des Gottes der Götter, deren Eigenschaften Hervorbringer und Vater der Werke ich bin, werden unauflösbar sein, wie ich nämlich will. Alles, was zusammengesetzt ist, das ist auch auflösbar, und was schön zusammenpaßt und sich gut verhält, kann vom Uebel getrennt werden. Da ihr demnach geboren seid, so seid ihr auch nicht unsterblich und auf alle Weise unauflösbar; freilich werdet ihr nicht aufgelöst noch des Todes Loos erlangen und zwar wegen meines Willens, durch welchen ihr ein größeres und festeres Band erlangt, als ihr durch jenes, in welchem ihr einst geboren wurdet, verbunden seid rc.

5) Plato nennt Sonne, Mond, Sterne und Himmel sichtbare Götter, aber dieselben sind Bilder des Verborgenen. Wenn nämlich die Sonne unsern Augen leuchtet, so ist sie das Bild des Verständigen und Unsichtbaren, die Sterne und Mond sind Bilder der verständigen Wesen. Daher sagt der Erbauer zu jenen mit Recht, der Gott der sichtbaren Götter, nämlich der gemeinschaftliche Werkmeister Beider, dieser ist der Schöpfer des Himmels, der Erde, des Meeres, dieser erzeugte in den verständigen Wesen die Gestirne, deren Muster diese sind rc.

6) Weil in der Bewegung der Himmelskörper eine geordnete Bewegung ist, so sieht er in ihnen mit Recht Gott und den Thron Gottes. Die Welt ist ewig beweglich nach Plato und den Philosophen.

Das dritte Buch enthält die Verführung Eva's durch die Schlange. Die Lehre Gen. 2, 18 ist eine Fabel. Annehmbarer ist, was Hesiod u. A. von der Schöpfung des Weibes reden.

1) In welchem Idiom hat die Schlange, die mit Eva sprach, gesprochen? In einem menschlichen? Wie unterscheidet sich diese Fabel von denen der Griechen?

2) Gott verbot den von ihm selbst geschaffenen Menschen die Erkenntniß des Guten und Bösen, ist das nicht eine Ungereimtheit?

3) Wurde die Schlange nicht durch ihre Verführung eine Wohlthäterin des Menschengeschlechtes? Gott warf den Menschen aus dem Paradiese als er merkte: Adam ist geworden wie Einer aus uns.

4) Moses sagt uns nichts Erhabenes von den Engeln, nichts von ihrer Natur, sondern nur von ihrem Dienste, den sie Gott leisten.

5) Moses behaupte, das Volk Israel sei das auserwählte cf. Exod. 3, 18.

6) Paulus spricht von einem Gott der Juden, aber auch der Heiden. Dann ist Gott auch ein Zelote und rächt die Sünde der Väter in den Söhnen.

Das vierte Buch handelt von der Vorsehung Gottes, dieß thut Gott aber allein, denn durch untergeordnete Gottheiten die Welt regieren lassen, ist eine Schmach für Gott.

1) Die Unsrigen nennen den Schöpfer den gemeinschaftlichen Vater und König des All, die Völker aber sind von ihm unter den Schutz anderer Gottheiten gesetzt worden. Mars ist Kriegsgott, Pallas Göttin der Weisheit, Mercur der Industrie. Darnach richtet sich auch der Charakter eines jeden Volkes. Die Germanen sind kühn, die Griechen und Römer gebildet, fest und kriegerisch, die Aegyptier industriell, die Syrer von leichter Fassungskraft.

2) Moses hat einen fabelhaften Grund für die Verschiedenheit der Sprache angegeben. Gen. 11, 4—11. Wir sollen dieses glauben, und ihr glaubet nicht, was Homer von der Uebereinandersetzung der 3 Berge erzählt.

3) Außer der Sprachverschiedenheit zeigt sich noch ein größerer Unterschied

in den Sitten und Gebräuchen der Völker. Doch hat Gott nur den Hebräern Moses und die Propheten geschickt, den andern Völkern aber keine Gesetzgeber 2c.

4) Aber er sandte auch uns Gesetzgeber, die nicht geringer als Moses waren, wenn nicht noch weit vortrefflichere, daher wir weit besser über den Schöpfer der Welt denken, als die Hebräer.

5) Hieraus muß man abnehmen, daß Moses mit Wissen viel verheimlicht und sich nicht auf die Verschiedenheit der Sprache allein berufen hat.

Im fünften Buche wird der Nutzen der zehn Gebote Gottes, die Unvereinbarkeit der Eifersucht, des Zornes und anderer Leidenschaften mit der göttlichen Natur und der Einheit Gottes nachgewiesen. Julian sagt hier, man thäte gut daran, wenn man einmal die Milde des Lycurg und die Geduld des Solon, oder die Billigkeit und Gerechtigkeit der Römer gegen ihre Beleidiger damit vergliche. Den Heiden habe Gott übrigens den Vorzug in der Wissenschaft gegeben.

Im sechsten Buche stellt Cyrill die Tugenden der Propheten und anderer Heiligen den schändlichen Lastern entgegen, mit denen die alten Philosophen sich befleckten.

1) Plato, Socrates, Cimon, Aristides waren besser als Moses.

2) Welches Reich war besser als das jüdische? Der Creter Minos säuberte das Meer von den Seeräubern und theilte nachher mit seinem Bruder Rhadamanthus nicht nur das Reich, sondern auch die Regierungssorgen.

3) Jesus aber that kein merkwürdigeres Werk, als nur die Kranken heilen.

4) Sandte Gott den Römern den Numa, der durch die Sibylla und die Weissager glücklich regierte.

Note. Daher nennt er Christus einen Menschen, viele und heilige Martyrer unglücklich, von denen er behauptet, sie seien unter einem harten Gesetze gewesen, weil unser Herr Jesus Christus gesagt habe: Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten 2c. Ferner sagen wir, vortrefflicher Mann, nicht wie du glaubst, machen wir den Menschen zum Gott, noch würdigen wir ihn wie den von Natur existirenden Gott der Ehre der Anbetung, sondern haben vielmehr gesagt, das Wort, welches aus Gott dem Vater hervorgeht, durch welches Alles hervorgebracht ist, welches beschlossen hat, das Menschengeschlecht zu erlösen, ist Fleisch und Mensch geworden, hervorgegangen wie ein Mensch aus der heiligen Jungfrau, so daß nunmehr seine unzugängliche in keiner Weise berührbare, ja überhaupt unsichtbare, göttliche und unaussprechliche Herrlichkeit, zur bestimmten Zeit gleich wie Einer aus uns, als Mensch erschien, und gemäß der Anordnung mit den Menschen umging. Und jenes ist, sage ich der Gott des Universums, einzig von Natur, so daß er weise zu sein und uns jede Tugend kennen lehrt, uns mit sich durch die Heiligung verbindend, nachdem er jedes böse Princip, jede Gewalt und böse Kraft abgeschafft und uns von den sogenannten falschen Göttern befreit hat. Wähne nicht, wie du glaubst und sagst, daß der Mensch verehrt werde. Warum denn, sagten wir dieß? Weil wir nicht den Menschen, der erschien, sondern das Wort Gottes anerkennen und uns Gott nähern, in so ferne er Gott ist und aus Gott dem Vater als Unwandelbarer und Unveränderlicher erschien. Was von jenem Geheimnisse schon vorher der sehr weise Moses scharfsinnig und weise vorhergesagt, das haben auch die heiligen Propheten vorhergesagt, so daß sie mit seinen Worten übereinstimmen. Jedoch nennen wir weder die heiligen Martyrer Götter, noch sind wir gewöhnt sie anzubeten, wir preisen sie aber mit den höchsten Lobeserhebungen, weil sie männlich für die Wahrheit gekämpft und die Reinheit des Glaubens bewahrt haben.

Im siebenten Buche beweist Cyrill, daß die berühmten Heiden an Kraft weit unter den Helden des Christenthumes stehen. Julian's Einwürfe heißen: 1) Zeiget

mir einen Fürsten der Hebräer, wie Alexander und Cäsar es gewesen sind? 2) Die Staatseinrichtungen bei den Heiden sind nicht so bäuerisch und barbarisch wie bei den Hebräern. 3) Ist der sehr weise Salomon wohl mit Theogius und Isocrates zu vergleichen? 4) Eure Einsicht und euer Verständniß der heiligen Schriften ist schlechter als bei uns. 5) Aesculap heilt unsere Körper, die Musen unsere Seelen rc. 6) Warum bleibet ihr nicht unter den Juden und liebet das Gesetz, wie Gott es den Juden gegeben hat? 7) Die Taufe reinigt nicht die Aussätzigen, noch vom Podagra, noch von der Brechruhr, noch von der Wassersucht, noch einen geringern oder größern Fehler des Körpers, sondern vom Ehebruche und vom Raube.

Das achte Buch zeigt, daß Jesus Christus von den Propheten vorhergesagt wurde.

Julian führt Deuter. 18 Einen Propheten wird euch der Herr euer Gott erwecken aus euern Brüdern, wie mich, jenen höret, dann die Weissagung über Juda Gen. 49 an.

Hierauf folgen Num. 14 es wird ein Stern aus Jacob, Deut. 4. Der Herr, dein Gott, dieser ist ein Gott Deut. 6. Merke, daß der Herr dein Gott im Himmel oben, auf der Erde unten ist und es keinen Gott gibt, außer ihm: Höre Israel, der Herr dein Gott ist ein Gott. Ferner Jes. 7 Eine Jungfrau rc. Is. 26. und 37. Cyrill beweist und legt diese Prophezeiungen sehr schön aus.

Das neunte Buch setzt denselben Gegenstand fort, doch zieht Julian andere Einwürfe heran: nämlich Gen. 6. 1) Als die Söhne Gottes die Töchter der Menschen sahen rc. Hier gäbe es ja viele Söhne Gottes! 2) Beruft er sich auf die Thieropfer nach Levit. 16 und diese sollen vom Hohenpriester für die Sünden des Volkes vor dem Herrn geopfert werden. 3) Die Juden essen nicht Alles, und doch sagt Petrus, was Gott gereinigt hat, sollst du nicht unrein nennen. 4) Gott habe im zweiten Gesetze andere Anordnungen getroffen, denn das erste sei nur für eine bestimmte Zeit gewesen, und doch wird des Moses Gesetz ein ewiges genannt.

Im zehnten Buche wirft Julian ein, 1) warum weder Paulus, noch Matthäus, Lucas und Marcus, sondern nur Johannes Christus Gott genannt habe? Der große Haufe in vielen Städten Griechenlands sei von dieser Krankheit befallen gewesen. 2) Wolle er nichts dagegen einwenden, obgleich es einigen Gottlosen scheine, Christus sei ein Anderer, als das von Johannes bezeichnete Wort gewesen. 3) Uebrigens hörten sie ja nicht auf die Worte Jesu, der auch die Pharisäer und Schriftgelehrten schön getünchte Gräber genannt habe. 4) Warum laufet ihr zu den Gräbern, da doch bei den Juden der Glaube herrschte, man schlafe in den Gräbern der Träume wegen? 5) Ihr betreibt, was Gott von Anfang an verabscheut hat, sowohl durch Moses als die Propheten, nämlich: Opfer auf dem Altare darzubringen und zu opfern. 6) Die Söhne Adams haben auch geopfert, aber warum gefiel Abels Opfer und das des Kain nicht? Gen. 4. 7) Warum lasset ihr euch nicht beschneiden, da doch Gott die Beschneidung nach dem Fleische dem Abraham zum Bunde und zum Zeichen verliehen hat? Ihr erfüllt ja das Gesetz nicht. 8) Die Beschneidung haben die Priester und Leviten von den Aegyptiern gelernt. 9) Abraham hat geopfert wie die Heiden, auch hat er sich bei demselben der Weissagekunst und des Laufes der Gestirne bedient. Vielleicht war auch dieses den Griechen eigen. cf. Gen. 12.

Λογοι ἑορταστικοι Homiliae de festis paschalibus sind eigentlich encyclische Schreiben, in denen Cyrill als Patriarch von Alexandrien den auswärtigen Kirchen die Zeit, wenn Ostern gefeiert werden sollte, mittheilte.

Cyrill erfüllte diese Pflicht sehr pünktlich und in jedem Schreiben bemerkt er den Anfang der Fasten, den Montag und Samstag der Charwoche und den Ostertag. Es sind ihrer nur 29 gedruckt, doch sollen ihrer nach dem Zeugnisse des Possevin noch mehrere in der Vaticana sich befinden. Bekanntlich legte das Concil von Nicäa dem Patriarchen von Alexandrien die Abfassung dieser Briefe als Pflicht auf. Nach Gennadius de vir. ill. 49 sollen die Bischöfe Griechenlands sie auswendig gelernt und nach ihnen gepredigt haben. Außerdem verfaßte Cyrill noch 13 andere Homilien, zu denen auch die berühmte über die allerseligste Jungfrau gezählt werden kann, welche den Akten des Concils von Ephesus beigefügt wurde. Von diesen geben wir die letzte.

Περι ἐξοδου ψυχης, και περι δευτερας παρουσιας; de exitu animae 2c.

Note. Den Tod fürchte ich, denn er ist nur bitter; die Hölle fürchte ich, denn sie ist endlos; die Unterwelt fürchte ich, denn sie entbehrt des Lichtes; den giftspeienden Wurm fürchte ich, den er stirbt nicht; die Engel des Gerichtes fürchte ich, denn sie sind ohne Erbarmen! Ich fürchte mich, indem ich denke an das furchtbare und unbestechliche Gericht jenes Tages, an den schaudererweckenden Richterstuhl und den unbestechbaren Richter. Ich fürchte den Gluthstrom, der um die Richtstätte sich ergießt, das Auflodern der Flammen und die scharfen Schwerter! Ich fürchte die grausamen Strafen und die Martern ohne Ende. Ich fürchte jene schwarze Finsterniß; die tiefen Schatten fürchte ich! Ich scheue die unauflösbaren Fußfesseln, das Zähneknirschen, das trostlose Geheul, ich weiß nicht, ob jener Tadel mich täusche. Denn es bedarf jener Censor nicht der Angeber, noch der Zeugen, noch der Beweise, noch der Ueberführung, sondern alle Worte, Thaten, Pläne bringt er an's Licht, und stellt sie vor Augen. Dann gibt es keinen Helfer, keinen Retter von der Strafe, weder Vater noch Mutter, weder Sohn noch Tochter, noch einen Verwandten, Nachbar, Freund; da hilft kein Vertheidiger, kein Gold, keine Fülle von Reichthum, keine Herrlichkeit der Macht; vielmehr wird dies Alles wie Asche zu Staub, und der da steht vor Gericht empfängt allein nach seinen Thaten das Urtheil, das losspricht oder verdammt. Wehe, wehe! wenn mein Gewissen mich anklagt und mit lauter Stimme die Schrift spricht: O Seele, was hast du gethan, wie viel Schmachvolles hast du vollbracht! Weh, den Tempel meines Leibes habe ich zerstört, und deinen heiligen Geist habe ich betrübt! O Gott, wahrhaftig sind deine Werke, gerecht dein Gericht, gerade deine Wege und unerforschlich deine Rathschläge. Wegen zeitlichen Sündengenusses werde ich ewigen Qualen ausgesetzt, wegen Fleischeswollust werde ich dem Feuer übergeben, gerecht o Gott ist dein Gericht. Ich wußte es und achtete nicht darauf. Die heilige Schrift gibt mir das Zeugniß, aber ich verachtete es, während ich es las und einsah, glaubte ich es nicht, sondern in Nachläßigkeit, in Lässigkeit, Trägheit, Zerstreuungen, Saus und Braus genoß ich die Vergnügungen, dem Schutzgeiste nicht folgend habe ich meine Jahre in Muthwillen, Hochmuth und Jubel hingebracht, ebenso die Monate und die Tage; an vergänglichen hinfälligen und irdischen Dingen hatte ich Freude, im Schweiße und im Kampfe führte ich nicht zu Gemüthe, noch bedachte ich, welcher Schrecken, welches Beben, welcher Streit, welche Gewalt meiner Seele bevorsteht, wenn sie vom Körper scheidet. Dann kommen zu uns die himmlischen Heere und Kräfte, von der andern Seite aber die Leiter der Finsterniß, die Herrn der Bosheit, die Vorsteher, um den Tribut einzutreiben, die Rechnungsführer der Rechnungen und die Berechner der Handlungen, welche sich in der Luft befinden. Auch der Men=

schenmörder, der Satan, jener Fürst der Gottlosigkeit, dessen Zunge gänzlich den scharfen Geschossen gleicht, worüber der Prophet sagt: die scharfen Pfeile des Mächtigen ꝛc. Ps. 119. 4, wird gleichsam wie ein Löwe in seiner Höhle Nachstellungen bereiten, der große Drache, der Apostat, der Orkus wird seinen Mund aufthun, der Herrscher der Nacht, der Verdammer zum Tode wird wie ein Rächer die Seele beängstigen; alle meine Handlungen, die durch Thaten, Worte, mit und ohne Wissen geschehen sind, alle meine Schuld und Schande von der Jugend an bis zu diesem Tage, an dem ich ergriffen worden, wird er zusammentragen und berechnen. Mit wie großem Schrecken und Beben glaubst du, wird die Seele geschlagen werden, wenn sie die schauderhaften, wilden, gottlosen und fürchterlichen Dämonen betrachtet, welche sie zudem gleich wie schwarze Neger umherstehen sieht, so daß ihre Gestalt selbst ärger ist, als die Qual? Wenn die Seele diese anschaut, so wird sie aufschrecken, erschüttert, niedergeschlagen, erschreckt werden, sie wird zusammenfahren, zu den himmlischen Engeln fliehend, wird sie, von denselben aufgenommen, sich in die Luft erheben und in die Höhe eilend, stößt sie auf Seelen, welche die dauernden und bleibenden Wohnungen besteigen. Eine jede Wohnung bringt auch besondere Laster hervor. Erstens die der Geschwätzigkeit, welche immer durch den Mund und die Zunge, aus der Lüge, dem Meineide, dem Schwören entstehen, ferner die müssigen Reden, Possen, Ruhmredigkeit, Leckerhaftigkeit, Mißbrauch des Weines, verschwenderische Gastmähler, unmäßiges und unziemliches Lachen mit unreinen und ekelhaften Reizen und unreinen Gesängen. Zweitens die durch das Gesicht.... Drittens die durch das Gehör ꝛc. Von wem nun das göttliche Gericht findet, daß er in Ueppigkeit und Schwelgerei gelebt, der wird jene furchtbare Stimme vernehmen: Hinweg mit dem Gottlosen! Er soll des Herrn Herrlichkeit nicht sehen! Dann fangen an die Tage des Zornes, der Trübsal, der Qualen und des Seufzens, der Tag der Schatten und der Finsterniß; die heiligen Engel Gottes verlassen ihn und die unreinen Gesellen, die ihn ergreifen, schleppen ihn unter furchtbaren Streichen zur Erde; sie reißen ihn, binden ihn mit unlösbaren Fesseln, stürzen ihn hinab zur dunkeln und finstern Erde, hinaus an die äußersten Enden in die unterirdischen Gefängnisse des Orkus, wo die Seelen der Sünder eingeschlossen sind, die längst entschliefen, wie Job sagt: in das Land der Schatten und der Dunkelheit, das Land der ewigen Nacht, wo kein Licht und kein Leben ist, sondern beständiger Schmerz, unendlicher Gram, unaufhörliches Geheul, Zähneknirschen, das nimmer schweigt, und Qualen, welche keine Ruhe finden lassen. Dort ist ewiges Ach und ewiges Wehe! Sie schreien und Niemand kommt, sie rufen und kein Befreier erscheint. Jene Noth kann Niemand erzählen, keine Zunge spricht die Trübsal der Seelen aus, die dort gefangen sind. Keines Menschen Mund offenbart jene Angst und jenen Schrecken, und keines Sterblichen Lippen vermögen ihren Zustand und ihren Jammer zu schildern. Sie seufzen ohne Unterlaß und ohne Aufhören; aber es ist Keiner, der sich erbarmte. Sie schreien aus der Tiefe, aber Niemand erhöret sie; sie wehklagen, aber Niemand errettet sie. Sie rufen und klagen, aber Keinen rührt es! Wo ist dann dieser Welt Stolz? wo der eitle Ruhm? wo die Lust und die Schwelgerei? Wo der Muthwille und die Einbildung? wo die Behaglichkeit, die weltliche Pracht, der Reichthum, der Adel des Geschlechtes, der Reiz des Vergnügens und die mannhafte Kraft? wo ist der Weiber trügerische und nutzlose Schönheit? wo die wilde und ungezügelte Kühnheit? wo dann die Pracht der Gewänder und die strafbare und unreine Lust an der Sünde? wo, wer voranging auf dem schmachvollen Wollustpfad der Männer? Wo sind die von Salben und Wohlgerüchen weithin Duftenden? wo die Zecher, die bei Pauken und Zitherschall des Weines sich erfreuten? Wo ist die Frechheit der Menschen,

welche keine Furcht kannten? wo der Geiz, die Habsucht und die daraus entstehende Unbarmherzigkeit? wo der unmenschliche Stolz, der Allem Hohn sprach, und sich einbildete, etwas zu sein? wo der eitle und thörichte Menschenruhm? wo die Wollust und die Bosheit? wo die mächtige Herrschaft? Wo ist denn ein König, ein Fürst, ein Heerführer? Wo sind die Machtbegabten? wo die ihres Reichthums wegen Aufgeblasenen, die des Armen sich nicht erbarmten und Gott verachteten? Wo sind die Theater und die Hetzjagden? Wo sind die Leichtsinnigen und die Besonnenen, und die sorglos dahin Lebenden? wo die weichen Gewänder, die schwellenden Polster? wo die hohen Gebäude und der Hallen weite Räume? wo sind die jeglicher Frucht Ermangelnden? denn, wie sie jenes Alles sehen, wird Staunen und Schauder sie ergreifen; betroffen werden sie ein Klaggeschrei erheben, außer sich werden sie zusammenbrechen. Angst wird sie überkommen und Schmerzen, wie die Kreisenden und von dem gewaltigen Geiste werden sie zerschmettert. Wo ist dann der Weisen Weisheit, der Redner schöner Fluß und ihre trügliche Kunst! Ach! Ach! sie kommen aus der Fassung; wie Trunkene baumeln sie und dahin ist ihre Weisheit alle. Wo ist dann ein Weiser, wo ein Gelehrter, der dieser Welt Wissenschaft erhascht? O meine Brüder bedenket, wie wir uns verhalten müssen, da wir Rechenschaft geben sollen von Allem, was wir gethan haben, sei es Großes, sei es Geringes; denn selbst wegen jedes unnützen Wortes sollen wir uns vor jenem Richter verantworten. Gesetzt, daß wir vor Gott Gnade erlangen, welche Freude erwartet uns dann, die wir zur Rechten Gottes gesetzt werden? Wie werden wir mit jener unaussprechlichen Freude durchdrungen dastehen, wenn der König denen, die zur Rechten stehen, mit Freundlichkeit sagt: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet in Besitz das Reich, welches euch von Ewigkeit bereitet war! Dann werden wir als Erben jener Güter eingeschrieben, welche weder ein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört, noch eines Menschen Herz empfunden, welche Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat. Dann werden wir sie in Ruhe und Sicherheit genießen, unabhängigen Geistes und keinen Zufällen mehr ausgesetzt sein. Wir aber wollen sie in Gedanken umfassen, aber auch die nie endenden Strafen der Bösen, wenn sie vor das schreckliche Gericht gekommen, wie sie mit schmachvoller Verwirrung im Angesichte des schrecklichen Richters einhergehen und nicht finden werden, was sie antworten sollen. Mit wie großer Scham bedeckt werden die, welche zur Linken des Richters stehen, einhergehen? In wie dichte Finsterniß werden sie gehüllt werden, wann er in seinem Zorne zu ihnen spricht? wann er in seiner Wuth sie erschreckend sagt: Hinweg von mir ihr Vermaledeiten in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Boten bereitet ist! Ach mit wie großer Trübsal, mit wie großer Traurigkeit, wie großer Angst, Furcht und Zittern werden diese Seelen erfüllt werden, wenn alle himmlischen Gewalten mit erhobener Stimme schreien, die Sünder mögen sich nach der Hölle wenden. . . . ! Von den Heiligen getrennt werden, ist hart, härter noch von Gott geschieden sein. Schmachvoll ist es, an Händen und Füßen gebunden in's Feuer geworfen werden. Schrecklich ist das Hinausstoßen in die äußerste Finsterniß, furchtbarer noch das Zähneklappern und Verzehrtwerden. Schmählich ist es, unaufhörliche Streiche bekommen, schrecklicher, wenn an der Zunge die Flamme leckt; unerträglich, ein Tröpflein Wasser begehren und nicht bekommen, grausenvoll, im Feuer sein und rufen und keine Hülfe erhalten. Ein Schlund ohne Ausweg, eine grundlose Tiefe, woraus kein Eingeschlossener entkommen oder entfliehen kann, eine unübersteigliche Kerkermauer, fühllose Wächter, ein finsteres Gefängniß, unzerbrechliche Fesseln, unlösbare Ketten, rohe, barbarische Diener in diesem Flammengrunde. Sie führen schreckliche Peitschen voll starker Widerhacken zur Geißelung; ein Strom von kochendem Pech und qualmendem Schwefel; eine glühende Lagerstätte, ein immerdar brennen-

der Scheiterhaufen, ein Giftwurm, der ewig nagt; ein unerbittliches Gericht, ein Richter, den kein Ansehen der Person bewegt und keine Vertheidigung!. Lasset uns deßhalb die Gebote Gottes mit Fleiß und Sorgfalt beobachten, den Neigungen des Fleisches widerstreiten, die eitle Ruhmsucht und den Hochmuth fliehen, gegen den bösen Feind streiten, die Geistesschärfe zur Mäßigkeit führen, den Gedanken zu sündigen vergessen, aufmerksam beten, nüchternen Geistes sein, mit richtigen und reinem Gewissen, mit Enthaltsamkeit, ohne Arg um das Wohlgefallen der Menschen fasten, lieben die Keuschheit, nicht die buhlerische ehren, ebenso die Mäßigkeit, die aufrichtige Bescheidenheit, beständig Psalmen singen, gefährliches Lesen vermeiden, gar nicht stolz das Knie beugen, beständig beten, ein reines Leben führen, wahr in der Rede, gastfreundlich ohne Murren, willkommen in der Geduld, gleichgiltig beim Almosen sein; die Zornsucht laßt uns ausrotten, den Zorn vertreiben, die Unbild auslöschen, die Wuth ausschließen, die Traurigkeit vertilgen, den Tod nicht fürchten. . . . .

Epistolae. Davon besitzen wir nicht viele. Sie sind sämmtlich an verschiedene Bischöfe gerichtet und beziehen sich meistens auf die Nestorianischen Streitigkeiten. Einige von ihnen befinden sich ebenfalls bei den Concilienacten der Synoden von Ephesus und Chalcedon und Einer in den Canones der griechischen Kirche.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Cyrill erschienen zuerst zu Köln 1546 von Peter Canisius. In dieser Ausgabe befindet sich aber manches Ungehörige, ferner sind auch einige Werke ziemlich mangelhaft. Dann kam eine andere Ausgabe zu Paris 1605 2 Tom. fol. heraus. Diese Editio hatte aber den Commentar zu den kleinern Propheten nicht, ebenso nur 12 Homilien. Dagegen erschienen 30 Homilien, besorgt von Anton Salmasius Antw. 1618. Da aber alle diese Ausgaben nicht genügten, so unternahm der Canonicus Johann Aubert eine Gesammtausgabe des Cyrill, welche denn auch als die vollständigste zu Paris 1638 VII. B. fol. herauskam. Diese Ausgabe ist bis heute noch die beste. Wiederum aufgelegt wurde sie zu Par. 1737 6 B. fol. cf. sonst noch Bollandi Vit. Cyr. Alex. in Act. S. S. ad 28. Januar. Cas. Oudini Diss. de vita et script. Cyr. Alex. in ejus Comment. Tom. 1 p. 1007. H. Benzelii Vindiciae Cyrilli Alex. in Syntag Dissertatt. academ. Tom. II. pag. 375. Du Pin l. c. 4. p. 41, der aber sehr verächtlich von Cyrill's Homilien spricht. Ces sermons sont languissants et ennuyeux. Ferner Bibl. der Kirchenversammlungen von Fuchs B. IV., endlich die Patrologie von Nikel und Kehre in Regensburg 1846 B. IV.

§. 51.
Claudianus Ecdicäus Mamertus.

Dieser Kirchenschriftsteller ist nicht mit seinem Bruder Mamertus, Bischof von Vienne, zu verwechseln; denn wie dieser sich durch treue Leitung seiner Heerde, Frömmigkeit und Hirtentugenden auszeichnete, dann auch als Einsetzer der an den Bittagen stattfindenden Prozessionen berühmt geworden ist, so verdient jener anfangs als Mönch, hierauf als Priester an seines Bruders Seite thätige Claudian seiner Schriften wegen eine Stelle in der kirchlichen Literatur. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, zumal war er im Stande, auf alle ihm vorgelegten Fragen zu antworten und alle Irrthümer zu bekämpfen. Nicht blos als Theologe, sondern auch als Philosoph und Dichter zeichnete er sich aus. Den Clerus der Diöcese von Vienne unterrichtete er in der heiligen Schrift, Liturgie und Gesang. Sonst ist von den Lebensumständen dieses bescheidenen und im Stillen wirkenden Priesters wenig bekannt. Sein Tod fällt in die Jahre 470—474. In seinen Schriften herrscht eine schöne classisch gebildete Sprache, daher auch Zierlichkeit in ihnen vorherrschend. Außerdem empfehlen sie sich durch ihre systematische Ordnung, verbunden mit einer Gelehrsamkeit, welche überall auf den Grund der Sache geht. Sie sind eingetheilt in Gedichte und Prosa.

B. Schriften.

1) Der schöne Hymnus: Pange lingua gloriosi lauream certaminis, welchen das römische Brevier auf Passionssonntag hat. Derselbe soll nach Sirmond's Untersuchung nicht von Venantius Fortunatus, sondern von unserm Claudian herrühren cf. Jac. Sirmondi opp. Tom. 1 Venet. 1728 p. 530 in notis enthält des Verfassers kleine Schriften.

2) Carmina ad Christum sive Laus Christi, Miracula Christi et de Pascha. Dieselben hat man irrthümlich dem heidnischen Dichter Claudius Claudian zugeschrieben, zweifelsohne hat die Aehnlichkeit des Namens zu diesem Irrthume Anlaß gegeben.

3) Contra varios errores ist wohl ebenfalls das Werk unseres Claudian, obschon man es lange Zeit für ein Gedicht des heiligen Paulinus von Nola gehalten und dessen Schriften beigefügt hat.

4) De statu animae ist eine philosophische Schrift in drei Büchern. Claudius richtete sie gegen die Irrthümer des Faustus von Riez, der nur Gott allein unkörperlich sein ließ, sonst aber allen Gegenständen, selbst den Engeln und den Seelen der Menschen Körper beilegte. Diese Schrift ist wohl eine der besten über diesen Gegenstand und hat viele Aehnlichkeit mit einigen Werken des

Philosophen Cartesius. Das Werk ist dem Sidonius Apollinaris, der damals noch Laie war, gewidmet.

5) De dissimilitudine spiritualis et corporalis naturae ist ähnlichen Inhalts mit der vorigen.

6) Epistolae ad Sidonium Apollinarem; et Sapandum rhetorem Viennensem. Schade ist es, daß wir nur diese zwei Briefe von Claudian besitzen; denn zweifelsohne hätten seine Briefe, deren er gewiß mehrere geschrieben hat, uns manche Aufklärung über die damaligen Zustände verschafft.

7) Vielleicht stammen die jetzt noch üblichen Rogationen ebenfalls von ihm her.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Gedicht contra varios errores seu contra poetas vanos erschien zuerst bei dem Werke: poetarum christianorum corpus von G. Fabricius Basel 1564, dann Bibl. max. P. P. Lugd. 1677 Tom. 6 p. 1074, eben dort auch die Schrift de statu animae. Dieselbe hatte aber zuvor schon Petrus Mosellanus Bas. 1520 4⁰ herausgegeben, mit Anmerkungen erschien sie dann von Caspar Barth Cygneae Zwickau 1655. Der Hymnus steht außer dem bereits angeführten Werke des Sirmond noch bei Gallandi Bibl. Tom. 10, p. 458. Der Brief an Sidonius findet sich in dessen Briefsammlung lib. 4, ep. 2. opp. Sirmondi p. 528, der andere an Sapandus bei Baluzius Misc. Tom. 6 p. 535. Cf. sonst über Claudians Leben Sidonius Apollinaris lib. IV. ep. 3. epist. 11. an Petrujus Claudians Neffen (Schwestersohn) Gennad. de scrip. eccl. 83. J. Alb. Fabricius Bibl. eccl. p. 36. Hamb. 1718. Schröckh Kircheng. 16, 121. Cave hist. litt. 7. 1. ad ann. 462.

---

§. 52.

Faustus von Rhegium (Riez.)

Derselbe stammte aus Brittanien, ob aber aus Amorica, der spätern Bretagne, oder aus Großbrittanien selbst, läßt sich wegen Mangel an Nachrichten nicht näher bestimmen. Gegen das Jahr 420 trat er, obschon er eigentlich Philosophie und Rhetorik studirt hatte, in das Kloster Lerin. Sobald er dort Ruhe gefunden, änderte er seinen Studienplan und statt der weltlichen Wissenschaften verlegte er sich auf das Studium der Religion, welches er mit einer strengen Beobachtung der Klosterregel verband. Gegen das Jahr 433 oder 434 übertrug man ihm die Leitung des Klosters, weil sein Vorgänger, der heilige Maximus, Bischof von Riez geworden war.

Als Abt wirkte er auf die Religiosen durch ausgezeichnete Vorträge, in welchen er auf genaue Befolgung der Ordensregel drang. So konnte es nicht fehlen, daß man unsern Faustus von vielen Seiten um Rath fragte, ihm dogmatische Fragen zur Beantwortung vorlegte und ihn um Lösung von Zweifeln und Einwürfen ersuchte. Gegen das Jahr 455 wurde er als Nachfolger des heiligen Maximus auf den bischöflichen Stuhl von Riez erhoben. In dieser neuen Stellung wuchs sein Ruhm noch mehr. Trotzdem sind uns nur wenige Einzelnheiten über seine bischöfliche Amtsführung aufbehalten worden. Ein Hauptverdienst erwarb er sich dadurch, daß er einen gewissen Priester Lucidus, der Irrthümer in Betreff der Gnade vorgebracht hatte, zur Ablegung seiner Irrthümer bewog und dieselben vor einer Synode von 30 Bischöfen abschwor. Einige Zeit später erneuerte derselbe seine Abschwörung vor einer unter dem heiligen Patiens zu Lyon gehaltenen Synode. Auch mußte Faustus wegen einer gegen die Arianer gerichteten Schrift seinen bischöflichen Sitz verlassen, denn Erich, König der Westgothen, der einen Theil des südlichen Galliens beherrschte, verbannte ihn. Doch dauerte sein Exil nur drei Jahre, denn 484 finden wir ihn wieder auf seinem bischöflichen Sitze zu Riez. Wie sehr nun aber Faustus im Rechte war, wenn er gegen Lucidus, welcher behauptete, der Mensch könne einzig und allein durch die Gnade ohne eigene Mitwirkung selig werden, die Freiheit des Willens und die Mitwirkung von Seiten des Menschen betonte, so ging er doch andererseits in seinen Schriften zu weit und hielt sich in denselben nicht frei von Semipelagianismus. Daher wurden dieselben mit denen des Cassian von Gelasius, Hormisdas und Felix verworfen, Fulgentius, Avitus nud Andere griffen sie an. Der Tod des Faustus erfolgte wie allgemein angenommen wird, gegen 493. Der Charakter des Faustus ist stets rein geblieben, sein Leben war ebenfalls musterhaft; daher er denn in den Bisthümern des südlichen Galliens stets als ein Heiliger verehrt worden ist. Nichts desto weniger haben die römischen Inquisitoren verordnet, den Beisatz „Heilig" wegzulassen. Jener Umstand der Verehrung bewog den Baronius, in seinen Werken „in append. ad Tom. X. Annal. p. 490" den Vorwurf über den nicht richtigen Glauben des Faustus zu widerrufen, dagegen die Verwerflichkeit seiner Lehre aufrecht zu erhalten. Simon Bartel in seiner Rechtfertigung des Faustus am Schluß der chronol. Geschichte der Bischöfe von Riez und Pater Stilting Tom. 47 der Bollandisten haben versucht, die Lehre des Faustus zu rechtfertigen, doch ohne überzeugende Gründe. Was man zu Gunsten von dessen Lehre sagen kann, ist: Die Kirche hatte noch nicht darüber entschieden.

B. Schriften.

Die Schriften des Faustus theilen schon den Fehler des Sprachverfalles, seine hauptsächlichsten Werke sind:

1) De Gratia et libero arbitrio. In dieser Schrift bestreitet Faustus den Pelagianismus, wie den Prädestinatianismus, wobei denn auch der heilige Augustin wegen seiner Gnadenlehre herhalten muß. Um beide Extreme zu vermeiden, schlägt er sich entschieden auf Seite der Semipelagianer, denn er kennt und erkennt keine gratia praeveniens, noch eine praedestinatio, welche innerlich im Menschen wirkt, sondern er weiß nur von einer äußern und allgemeinen. Diese äußere ist mit dem Christenthume gegeben; denn dasselbe ist ihm gleichsam ein Brunnen, aus dem Jeder nach Belieben schöpfen kann. Sobald der Mensch nun diesen Brunnen kennt, so braucht er sich nur aus demselben die nöthigen Mittel zur Seligkeit zu holen, um damit sein ewiges Heil zu wirken.

2) Epistolae XVI. Unter denselben befindet sich auch der Brief an Lucidus, der schon die Irrthümer enthält, welche in dem vorigen Werke vorkommen, aber dort deutlicher vorgetragen sind. Indessen ist die Annahme von Tillemont, Ceillier u. A. Faustus habe in obigem Werke seine Irrlehre gegen den heiligen Augustin vertheidigen wollen, wohl nicht gerechtfertigt, sondern vielmehr wollte er, was er in Briefform kurz und gedrängt mitgetheilt, hier weitläufiger auseinandersetzen. In dem Briefe an den Diacon Gratus berichtigt er dessen Irrthümer in Betreff der Incarnation und der Mutterschaft der allerseligsten Jungfrau. Ebenfalls redet er in seinen Briefen von jenen zwei Synoden, auf denen Lucidus widerrief, und ganz deutlich spricht er in seinem Briefe an Leontius, Bischof von Arles, von dem dort gehaltenen Concil, und daß Leontius selbst Präsidirender auf demselben gewesen sei. Endlich befinden sich unter seinen Briefen einige, die sich mit Widerlegung des Arianismus befassen, daher auch sein Exil, cf. Hieronym.

3) De Spiritu sancto. Diese gegen die Macedonianer gerichtete Schrift hat man lange für ein Werk des Diacons Paschasius gehalten, der zur Zeit der Päpste Anastasius und Symmachus in Rom lebte.

4) De Creaturis, quod illis nihil incorporii insit. Dieses Werk umfaßt die Beantwortung acht verschiedener Fragen, als: über die Buße auf dem Sterbebette, die Natur der Seele, über den Zustand der Seele nach dem Tode u. s. w. Aber auch in dieser Schrift geht Faustus offenbar zu weit, oder er faßt dem Tertullian ähnlich den Begriff von Körper in ganz anderer Bedeutung, als er gewöhnlich genommen wird. Er schreibt darin allen Geschöpfen ohne Ausnahme Körper zu, Gott allein ist hievon ausgenommen. Diese sonderbare Behauptung rief eine Widerlegung des Claudian hervor v. eod. l. Wie diese Irrthümer Feinde fanden, so auch die andern, nur Gennadius allein hat ihm dieselben nicht übel angerechnet.

4) Homiliae. Dieselben sind früher unter dem Namen des Eusebius von Emesa umhergeboten worden, doch mit Unrecht. Sie gehören nämlich meistens gallischen Bischöfen zu und gewiß sind viele aus denselben das Werk unseres Faustus. Diejenige gegen die Arianer und Photinianer haben aber des Faustus Freund, Patiens, von Lyon, zum Verfasser. Es ist schwer, diejenigen des Faustus genau zu bestimmen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Briefe des Faustus finden sich in Canisius Lect. antiq. 1. 352. Basnag. II. p. 313. Der Widerruf des Lucidus in der Conciliensammlung von Labbe Tom. 4. p. 1041. Dieselben nebst den Reden und polemischen Abhandlungen Bibl. Patr. Tom. VI. p. 629. Die Schrift De Spiritu sancto Bibl. P. P. VIII. p. 807. Die Gegenschriften befinden sich hin und her zerstreut cf. Concil. Tom. 4 p. 1265 und 1532. Isidor von Sevilla de Script. eccl. c. 14. Ado von Vienne chron. ad ann. 492. Ep. Synodica ad Scythas inter opp. S. Fulgentii p. 286. Cäsarius von Arles de gratia et libero arbitrio. Ueber Faustus selbst cf. Ceillier hist. gen. Tom. 15 pag. 157. Rivet Hist. litt. de la France Tom. 2. p. 360 und p. 585, Cave Hist. litt. Tom. 1. p. 422, endlich Gennad. de de vir. ill. c. 85.

---

§. 53.

Sidonius Apollinaris.

Obgleich Cajus Sollius Sidonins Apollinaris in Betreff seines Wirkens in eine spätere Zeit als die Leo's des Großen gesetzt werden muß, so führen wir ihn dennoch seiner classischen Bildung wegen, die sich nur stellenweise verleugnet, hier schon an. Er stammte von einer sehr angesehenen Familie in Gallien ab. Als Zeit seiner Geburt gibt man das Jahr 430, und als Geburtsort Lyon an. Schon recht frühe wurde er geschickten Lehrern zur Bildung übergeben. Unter den verschiedenen Wissenschaften zeigte er eine große Vorliebe für Rhetorik und Poesie, denen er die meiste Zeit widmete. Doch folgte er eine Zeitlang der Bestimmung seiner Familie; denn da sein Vater und Großvater die Würde eines Präfectus Prätorio bekleidet hatten, so diente er ebenfalls im kaiserlichen Heere. Trotz dieser gefährlichen Stellung wußte er doch allzeit fromm, demüthig, leutselig und freigebig zu bleiben. Als Befehlshaber heirathete er die Papianilla, Tochter des Avitus, der drei Mal Präfectus Prätorio in Gallien gewesen, und im Jahre 455 auf den Kaiserthron erhoben wurde. Avitus sollte sich nicht lange der Erhebung freuen. Nach sechs Monaten wurde er von Majorian vom Throne gestoßen und starb auf einer Reise nach der Auvergne. Aber auch des Avitus Familie wurde von dem Schlage hart mitbetroffen; denn Apolinaris fiel zu Lyon in Majorians Hände, der ihn großmüthig behandelte, weil die Kennt-

nisse und der Charakter unseres Autors dem Kaiser Hochschätzung und Bewunderung einflößten. Ja noch mehr. Majorian bediente sich seiner als Abgeordneten bei Theodorich. Er gab ihm seine Güter zurück und verlieh ihm den Titel eines Comes. Aber auch Majorian's Stunden waren gezählt. Im Jahre 461 wurde er von seinem eigenen Feldherrn Ricimer gemeuchelt, und an seine Stelle gelangte Severus auf den Kaiserthron, aber um dem Anthemius Platz zu machen, nachdem Ricimer ihn vergiftet hatte. Anthemius achtete den Sidonius Apollinaris hoch. Er ließ ihn nach Rom kommen und machte ihn zum princeps Senatus, Patricius et Praefectus urbis. Diese Erhebung machte den bescheidenen Apollinaris nicht aufgeblasen, sondern nach wie vor blieb er ein demüthiger Christ, der sich die Beförderung der Ehre Gottes und das Wohl der Völker zum Ziele seines Strebens gesetzt hatte. Daher ist es nicht wunderbar, daß er bald die Welt verließ und sich dem Dienste der Kirche widmete. Schon vor seiner Abreise nach Rom hatten die Gläubigen des Bisthumes Auvergne und die Bischöfe Galliens ihn zum Hirten auserseh.en. Weil er aber verheirathet war, so lehnte er die bischöfliche Würde ab. Doch nach seiner Rückkehr schien es ihm bedenklich, daß er das Bisthum nicht annehmen sollte, zumal da dasselbe noch hirtenlos war. Als man ihm vorstellte, daß die Kirche, welche den Geistlichen das Cölibat aufgegeben hatte, ihn auch von diesem Gesetze freisprechen könnte, so trennte er sich von seiner Gattin mit deren Bewilligung und nahm die Stelle an. Sobald er den Bischofsstuhl bestiegen, entsagte er für immer der Dichtkunst und widmete sich unverdrossen dem Studium der heiligen Schrift und der seinem neuen Stande nöthigen Wissenschaften. Bald stieg er so sehr in Ansehen, daß viele andere Bischöfe ihn um Rath fragten bei verschiedenen schwierigen Fällen. Als nämlich der Bischofssitz von Bourges erledigt war und Apollinaris der Wahl wegen dorthin gekommen war, so übertrugen die anwesenden Bischöfe ihm allein die Wahl eines neuen Bischofes. Und wirklich rechtfertigte des Apollinaris Wahl die Erwartungen der Bischöfe und der Gläubigen. Mit dem heiligen Lupus, Bischof von Troyes, den Apollinaris lib. VI ep. 1 den Vater der Väter, den Bischof der Bischöfe, das Haupt der Oberhirten Galliens, die Richtschnur der Sitten ꝛc. nennt, stand er in freundschaftlichem Verkehre. Ja der Heilige fühlte sich, da Apollinaris sein Mitbruder im Amte geworden war, noch mehr zu ihm hingezogen. Du sollst nun nicht mehr, so schrieb Lupus ihm, durch den Glanz und den Prachtaufwand deines Gefolges, deinen Rang verkünden, sondern durch die tiefe Demuth des Herzens. Obgleich erhaben über die Andern, sollst du dich doch als den Letzten deiner Heerde betrachten. Sei bereit, Jenen die Füße zu küssen, die vorhin sich nicht zu erniedrigen geglaubt haben würden, wenn sie sich unter die Deinen gelegt hätten. Du mußt ein Diener Aller werden. Dieser Aufforderung entsprach Apollinaris vollkommen. Durch häufiges Fasten, durch Bußübungen hielt er seinen Leib in Unterwürfigkeit des Geistes; sein einfaches spar-

sames Leben gab ihm reichlich Mittel in die Hand, seinen Wohlthätigkeitssinn zu üben; durch häufige Visitationen seiner Diöcese fachte er das sittlich-religiöse Leben an und förderte den kirchlichen Sinn. Während einer Hungersnoth versah er mit Hülfe seines Schwagers Edicius mehr als 4000 Bürger und eine große Anzahl Fremden mit Lebensmitteln und sorgte auch noch dafür, daß Letztere nach Linderung der Noth frei nach ihrer Heimath gelangen konnten. Bei Belagerung der Stadt Clermont — die nämlich seine Residenzstadt war — durch die Westgothen unter Alarichs Anführung, ermuthigte er das Volk zum Widerstande und wollte durchaus nichts von einer Uebergabe der Stadt wissen. Als die Westgothen dennoch die Stadt einnahmen, wurde er als Gefangener auf das Schloß Liviane abgeführt. Doch bald darauf setzte Alarich den Gefangenen, der trotz der Banden noch den Muth hatte, den arianischen Fürsten um Gnade für die Katholiken zu bitten, in seine vorige Würde wieder ein. Was er von Maximus, dem Bischofe von Toulouse lib. IV. ep. 24 sagt, derselbe habe, als er Bischof geworden sich ganz umgeändert, er habe nämlich seine reichen Hausgeräthe abgeschafft und sich nur hölzerner Sessel und Vorhänge von grobem Stoffe bedient, das gilt in demselben Maße auch von ihm selbst. Nach seiner Rückkehr nach Clermont war ihm nur eine kurze Ruhe gegönnt. Zwei nichtswürdige Priester brachten es durch ihre Ränke gegen Apollinaris dahin, daß er auf ein Jahr seinen Bischofssitz verlassen mußte. Doch auch dieser Sturm ging vorüber. Apollinaris kehrte nach Clermont zurück und starb dort in Mitte seiner Heerde nach einem 13-jährigen sehr segensreichen Episcopate am 21. August 482 oder auch 487. Sein Leib wurde anfangs in der Kirche des heiligen Saturnin beigesetzt, hierauf in die des heiligen Genopus übertragen. Von Apollinaris besitzen wir nur Gedichte und Briefe, andere Werke von ihm sind verloren gegangen. Er hatte große Anlagen für die schönen Wissenschaften; daher es uns nicht wundern muß, daß sein Freund Claudius Mamertius ihn den Ersten unter den Rednern seines Jahrhunderts, den Gewandtesten unter den Weisen, den Wiederhersteller der alten Beredsamkeit nennt. Seine Schriften sind voll Feuer, Geist und hohen Schwung; seine Beschreibungen und Schilderungen sehr naturgetreu, seine Gedanken und Ideen zart und geistreich, oft sehr tiefsinnig und lebhaft. Nur wäre zu wünschen gewesen, daß er hier und da eine sorgfältigere Feile angelegt hätte, denn so wäre die Ziererei und der Schwulst, die sich stellenweise zeigen, vermieden worden. Von seinen Gedichten besitzen wir noch:

B. Schriften.

1) Panegyricus ad Avitum, 2) ad Majorianum und 3) Anthemium. Obgleich diese Gedichte eine classisch-heidnische Grundlage zeigen, so ersieht man doch daraus das christliche Gepräge. Er lobt in heroischen Versen seine Helden, wobei er denn nicht unterläßt, moralische Reflexionen und wichtige

Ereignisse der damaligen Zeit einzuflechten. Dennoch muß man sich bei Lesung derselben gestehen, daß zu ihrem Verständnisse eine sehr spezielle Kenntniß der Geschichte der damaligen Zeit in politischer, religiöser und häuslicher Beziehung nöthig ist; denn die darin sich befindenden Vergleichungen, Bildern und Metaphern sind oft schwer zu entziffern, abgesehen von den eigenthümlichen Ausdrücken, mit denen er dieselben spickt.

2) Carmina 21. Dieselben sind meistens von geringem Umfange und sonst für unser Werk unbedeutend.

3) Epistolae lib. IX. In seinen Briefen berücksichtigt Apollinaris selten die Kirchengeschichte und wenn er dieses thut, so geschieht es stets nur in Bezug auf die Kirchendisciplin, liturgische Gebräuche, auf die Sittengeschichte heiliger Männer. Unter Anderm erwähnt er lib. V. 14, wie der heilige Mamertus, Bischof von Vienne, die Bittgänge (dies rogationum) an den Tagen vor Christi Himmelfahrt eingeführt habe; l. c. ep. 17 sagt er, man habe alle Jahre das Fest der Heiligen mit großer Festlichkeit begangen, man habe bei vollen Kirchen und brennenden Kerzen Psalmen gesungen und gegen Mittag das heilige Opfer dargebracht. Mehr aber als für die Kirchengeschichte sind die Briefe für die Profangeschichte merkwürdig. Als angesehener Mann griff Apollinaris mehrfach in die Geschichte seines Volkes ein. Bekannt mit den Großen, führt er deren Privatleben manchmal an. So erzählt er ep. 1. Theodorich, König der Westgothen, habe jeden Morgen sich bei den Andachten der Priester eingefunden; doch habe er dieses nicht so sehr aus innerer Frömmigkeit gethan, als aus Gewohnheit und um der Religion, der Hauptstütze der Regenten, vor dem Volke Achtung zu verschaffen. (Also damals schon kannte man Politik und Diplomatie eben so sehr, als zu den Zeiten Friedrich des Großen und in unsern Tagen.)

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Sidonius Apollinaris Werke sind im sechszehnten Jahrhunderte nur stückweise im Druck erschienen. Die erste Ausgabe, welche auf irgend welche Vollständigkeit Anspruch machen konnte, ist die des gelehrten Savaron Paris 4°. Dieselbe wurde jedoch weit übertroffen durch die von P. Sirmond Paris 1652. Beide versahen ihre Ausgaben mit Anmerkungen und einer Biographie. Migne hat sie ebenfalls aufgenommen cf. sonst Greg. v. Tours h. Fr. l. 11, 22. Fleury 1, 29. Gallia Christ. nova. Tom. 3, 231. Ceillier T. 15. Butler sub 23. August.

§. 54.

Petrus Chrysologus.

Wie der Orient seinen Chrysostomus mit Recht verherrlichte, so wollte auch der Occident seinen Meister der Beredsamkeit besitzen, und darum legte er dem Erzbischofe Petrus von Ravenna diese Ehre zu und gab ihm den Beinamen Chrysologus. Obgleich derselbe seinen Vorgänger bei weitem nicht erreicht, so theilt er dennoch mit ihm die practische Anwendung des Inhaltes in seinen Vorträgen. Geboren zu Imola im Kirchenstaate, verdankte er seine Erziehung einem gewissen Cornelius, der Bischof, wahrscheinlich zu Imola war. Unter der Leitung eines solchen Lehrers wurde unser Heiliger schon recht frühzeitig in der Kenntniß der theologischen Wissenschaften gefördert. Mit seinem Studium verband er die Uebungen des innern Lebens, um so nicht nur Hörer, sondern auch Vollführer der Lehre Jesu zu werden. Nicht mit Unrecht spricht er daher mit Ehrfurcht und Dankbarkeit von seinem Erzieher und nennt ihn seinen Vater Serm. 165. Nachdem er den Grund zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung gelegt, zog er sich in ein Kloster zurück, welches er auch nur verließ, um den erzbischöflichen Stuhl von Ravenna zu besteigen. Letzteres geschah nach Einigen gegen das Jahr 430, nach Andern 433. Nach dem Berichte des Agnollus, der Abt zu Ravenna gegen die Mitte des 9. Jahrhunders war, soll unser Petrus von dem damaligen Papste Sixtus III. zum Nachfolger des Erzbischofes Johannes von Ravenna an der Stelle des von der Geistlichkeit und dem Volke von Ravenna Gewählten vorgeschlagen und geweiht worden sein. Hierauf zog er nach Ravenna, wo damals Valentinian III. nebst seiner Mutter Galla Placidia sein Hoflager hielt. Als Bischof leuchtete Petrus als Tugendmuster Allen voran; er betete, fastete, predigte, so daß er in Allem das Beispiel eines wahren Hirten darstellte. Außerdem richtete er sein Augenmerk auf Einführung der Kirchenzucht, Abstellung der eingeschlichenen Mißbräuche und Ausrottung der Ueberreste heidnischen Aberglaubens. Zu diesem Zwecke stiftete er das Kloster in Classe, einer kleinen-Seestadt bei Ravenna. Eine Regierung der Kirche nach den canonischen Vorschriften, die Darstellung eines wahren Vaters der Untergebenen, die Strenge gegen sich und die Milde gegen Andere brachten Petrus bald zu solchem Ansehen, daß man nicht bloß aus der Ferne zu seinen Predigten kam, sondern auch von weither sich an ihn wandte. So schrieb ihm unter Andern der berüchtigte Eutyches von Constantinopel, als er im Jahre 448 in seinem Streite mit Flavian die Entscheidung des Papstes Leo des Großen an- anrief. Ohne sich auf den streitigen Punkt einzulassen, schrieb Petrus mit

apostolischer Würde dem Eutyches zurück und ermahnte ihn zum Frieden. In demselben Jahre empfing er auch den Besuch des heiligen Germanus von Auxerre. Bald nachher aber starb Petrus; denn als Attila im Jahre 452 sich Ravenna näherte, ging des Petrus Nachfolger, Johannes, dieser Geißel Gottes entgegen, um das Verderben von der Stadt abzuhalten. Er starb in der Kirche zum heiligen Cassian in Imola, der er noch vor seinem Tode eine silberne mit Edelsteinen verzierte Krone zum Geschenk machte. Sein Todestag ist der wahrscheinlichsten Meinung nach der 2. December 450. In jener Kirche ruht auch jetzt noch sein heiliger Leib, nur ein Arm befindet sich zu Ravenna. Was des Petrus Chrysologus Schriften anlangt, so haben wir außer 176 Reden, von denen jedoch die 53. 107. 129. 138. 149. entschieden unächt sind, nur noch den Brief an Eutyches. Sämmtliche Reden sind kurz, da der Heilige fürchtete, seine Zuhörer zu ermüden, dennoch aber entbehren sie des Schmuckes nicht. Der Stil hat nichts Gezwungenes, und obgleich die Sätze wie lauter Sentenzen erscheinen, mangelt doch die innere Verbindung nicht. Seine Ausdrücke sind einfach und natürlich, die Schilderungen klar und nicht gesucht; daher der Vortrag mehr belehrt als rührt und das Herz ergreift. Er erklärt den Text und knüpft daran seine moralischen Bemerkungen. Besonders liebt er es, Psalmen und Propheten, Theile des Evangeliums und die Briefe des heiligen Paulus zu erklären. Sonst aber erstreckt sich ihr Inhalt auf Empfehlung der vornehmsten Tugenden, Rügen von Mißbräuchen, Aufforderung zur Buße und Besserung, zum Beten, Fasten und Almosengeben, Drohung mit dem göttlichen Strafgerichte, endlich unterläßt er auch nicht, die Gläubigen in die Bedeutung der Feste einzuführen.

B. Schriften.

Sermones 1—5 handeln vom verlorenen Sohne. In serm. 7—9; 11—14; 39, 41—43 und 166 dringt er auf anhaltendes Gebet, Wohlthätigkeit gegen die Armen, welche besonders jene üben sollen, die das Fastengebot nicht vollständig erfüllen können. Serm. 12. lehrt Selbstverleugnung und Abtödtung. Alle Gläubigen in Süden und Westen, Osten und Norden machen nur einen Leib Christi aus Sermo 20. In den Reden 22, 25, 38, 101, 108, 109, 119, 120, 139, 163, 172 handelt Chrysologus von den Mühen und Kämpfen, die der Mensch bei seinem Heilsgeschäfte übernehmen muß. Sermo 35, 36, 65, 67, 68, 95 handeln von dem heiligen Altarssacramente. „Dieses Weib berührte das Kleid Christi und ward geheilt von seiner langen Krankheit" und wir Elenden berühren täglich den Leib des Herrn und empfangen ihn; gleichwohl aber werden wir von unsern Wunden nicht geheilt. Es ist nicht Jesus Christus, was uns abgeht, sondern es ist der Glaube, der uns mangelt; denn da er in uns bleibt, so würde er noch geschwinder unsere Wunden heilen, da er das Weib, welches sich verbarg, gleich heilte, als es ihn nur im Vorbeigehen berührte. . . Er selbst ist das Brod, das gesäet in der Jungfrau, geboren im Fleische, geknetet am Kreuze, gebacken im Ofen des Grabes, in den Kirchen zu-

bereitet, auf die Altäre gebracht, die himmlische Speise den Gläubigen täglich reicht. .. Er ist das Brod, das vom Himmel kam, deßhalb bitten und verlangen wir, dasselbe bei der Feier des Altares zu empfangen, um unsere Seele und unsern Leib zu stärken, es ist das nämliche Brod, von dem wir täglich leben werden, d. h. ohne Unterlaß in Ewigkeit..... Wir lesen im Evangelium, daß ein Pharisäer den Herrn zu Tische bat. Warum Pharisäer wünschest du, daß der Herr bei dir essen solle? Glaube an ihn, sei Christ und du wirst ihn selbst essen. Der Erlöser sagt: Ich bin das Brod, welches vom Himmel gekommen ist. Gott gibt immer mehr, als man von ihm verlangt; denn er gibt sich dem selbst zur Speise, der von ihm nichts anders wünschte, als die Ehre mit ihm zu essen..... Die Parabel von der gefundenen Perle wird S. 47 behandelt; S. 56—62 bilden eine Auslegung des apostolischen Symbolums, behufs Bekehrung der Heiden; 67—72 befassen sich mit der Erklärung des Vater unser; 73—84 handeln über Ostern, sei es nun über die Taufe oder die Auferstehung; 86—92 bilden Lobreden auf Johannes den Täufer; 110 führen uns die Erlösung und Rechtfertigung vor; 111 die Lehre von der Erbsünde; 112—117 das Gesetz und die Gnade; 121—124, 125 und 126 die Parabeln vom Lazarus und dem ungerechten Haushalter. In Serm. 127 und 174 wird Johannes der Täufer wieder gepriesen; 140, 142—144 die allerseligste Jungfrau; 141, 147 und 148 die Menschwerdung des Sohnes Gottes; 133 der heilige Andreas; 152, 153 die unschuldigen Kinder. Sermo 155 rügt den heidnischen Unfug am Neujahrstage, worin die berühmte Stelle enthalten ist: Wer hier mit dem Teufel Kurzweil treibt, kann dereinst sich nicht mit Christus im Himmel erfreuen. Sermo 134 ist eine Lobrede auf den heiligen Stephanus; 156—160 sind Reden auf das Fest der Erscheinung des Herrn. Die andern Reden befassen sich meistens mit Erklärung des Evangeliums, der Briefe des heiligen Paulus. Hier eine Probe auf den 5. Sonntag nach drei Königen.

Note. Wenn die Worte und Handlungen Christi ohne Unterschied, bloß nach sinnlicher Bedeutung aufgefaßt würden, so würde das Gemüth erstarren, der Geist leer ausgehen, der Verstand schlafen, das Herz sich verzehren und jede menschliche Kraft und Wärme vernichtet werden. Er legte ihnen ein Gleichniß vor. Wie das Feuer im Steine kalt und das Feuer im Steine verborgen ist und dennoch das Feuer durch das Zusammenschlagen des Eisens und Steines entzündet wird, so wird auch das dunkle Wort durch Vergleichung des Wortes und des Sinnes deutlich und verständlich. In der That, gäbe es keinen geheimen Sinn, so würde kein Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen, zwischen einem Gottlosen und Frommen bestehen. Der Andächtige wäre dem Frechen, der Faule dem Arbeitsamen, der Wachsame dem Schläfrigen gleich. Nun aber, wenn die Seele begehrt, der Geist drängt, das Gefühl sucht, die Frömmigkeit hofft, der Glaube verlangt; so wird auch der Vorsatz verdienstlich, kommt auch die Frucht des Schweißes, zugleich auch die Strafe des Lässigen und die Gerechtigkeit des Gebers zum Vorschein. Denn angenehmer ist das, was man empfängt, als das, was man besitzt, und mehr Vergnügen gewährt, was man findet, als das, was vor uns liegt. Daher rührt es, daß Jesus Christus seine Lehre in Parabeln hüllt, mit Bildern verdeckt, in Geheimnisse versteckt und durch Mysterien dunkel macht... Das Himmelreich ist gleich einem Menschen. Welchem? Wem anders als Christo? der guten Samen säete; denn die Eigenschaft des Schöpfers weiß nichts von einem bösen Urstoffe der Dinge. Auf seinen Acker, d. h. in der Welt, denn der Herr selbst sagt, der Acker ist die Welt. Da aber die Leute schliefen, d. h. als die heiligen Väter, Patriarchen, Propheten, Apostel und Martyrer im Schlummer des zeitlichen Todes lagen; denn der Tod der Hei-

ligen ist ein Schlaf, der Tod der Sünder aber ein wirklicher Tod, weil die Strafen der Hölle leben, während die Sünder dem Leben absterben. Da kam sein Feind, d. h. der Teufel, und säete Unkraut zwischen den Weizen. Es ist nicht von einem Säen, sondern von einem Zwischensäen die Rede. Die gute Saat des Schöpfers geht voraus, die böse Saat des Teufels folgt nach, so daß also das vom Teufel herrührende Böse, nicht die Natur, sondern nur ein Accidens ist. Der Teufel hatte bei seiner Aussaat die Absicht und Gewohnheit, Ketzer unter den Rechtgläubigen, Sünder unter den Heiligen, Zänker unter den Friedfertigen, Arglistige unter den Aufrichtigen, Boshafte unter den Rechtschaffenen hervorzubringen, er wollte nicht das Unkraut suchen, sondern den Weizen verderben, nicht die Schuldigen gewinnen, sondern die Unschuldigen an sich reißen. Wie im Kriege der Feind mehr nach dem Feldherrn zielt, als nach den Soldaten, nicht die Todten belagert, sondern die Lebenden bekämpft; so suchet der Teufel nicht die Sünder zu fangen, welche er ohnehin schon unter seinem Joche hat, sondern seine ganze Anstrengung ist auf den Fang der Gerechten gerichtet. Und er säete und ging davon. Der Teufel strengt zwar seine Kräfte an, um eine Niederlage zu bewirken, wenn es ihm aber gelungen ist, Jemanden niederzuwerfen, verläßt er ihn; der Teufel sucht nicht den Menschen, sondern den Untergang des Menschen. Er, meine Brüder, freut sich über unser Unglück, er erhebt sich durch unsere Niederlage, gewinnt Stärke durch unsere Wunden, dürstet nach unserm Blute, sättigt sich mit unserm Fleische, lebt von unserm Tode. . . .

Wir fragen oft, warum Christus so in die Welt eintritt, daß er die Enge des Mutterschooßes erfährt, das Unrecht einer Geburt leidet, die Bande der Tücher duldet, die schwache Wiege erträgt, mit Thränen Nahrung aus der Mutterbrust sucht, die verschiedenen Stufen und Bedürfnisse des Alters empfindet? Und wie hat der kommen sollen, der Gnade bringen, Furcht verjagen und Liebe suchen wollte? Jedermann lehrt die Natur, was die Kindheit gelte, was sie verdiene. Welche Barbarei überwindet die Kindheit nicht? welche Wildheit mildert sie nicht? welche Grausamkeit unterdrückt sie nicht? welche Wuth zähmt sie nicht? welche Gewalt entwaffnet sie nicht? welche Strenge lindert sie nicht? welche Härte löset sie nicht auf? wie viele Liebe fordert sie nicht? welche Zuneigung preßt sie nicht aus? welche Gnade legt sie nicht auf? welche Liebe erwirbt sie nicht? Daß dieß wahr sei, wissen die Väter; die Mütter fühlen es, Alle billigen, das menschliche Geschlecht bezeugt es. So wollte also der geboren werden, welcher geliebt, nicht gefürchtet sein wollte. Und hört dennoch, welches bei der menschlichen Bosheit eine so schmeichelnde, so fromme, so liebe Kindheit. Als der König Herodes, so lautet es, dieß hörte, erschrack er. Wenn Jerusalem, wenn der König, wenn die Schriftgelehrten und Hohenpriester so sehr durch die Kindheit bestürzt werden, was würden sie thun, wenn Christus als ein erwachsener Mann, wenn er unterstützt durch Reichthümer und mit einer Menge Volks, wenn er mit Verdächtigen, wenn er mit Ausländern gekommen wäre? S. 108.

In Wahrheit gebenedeite Jungfrau, welche auch die Zierde der Jungfrauschaft besitzt, ebenso auch die Würde der Mutter getragen hat! In Wahrheit gebenedeite Jungfrau, welche die Gnade der höhern Empfängniß verdiente und die Krone der Unversehrtheit davontrug! In Wahrheit Gebenedeite, welche auch die Ehre des göttlichen Keimes empfing und Königin der ganzen Keuschheit wurde! In Wahrheit Gebenedeite, welche größer war als der Himmel, stärker als die Erde, weiter als der Erdkreis, denn Gott, welchen die Welt nicht faßt, faßte sie allein! Sie trug den, welcher den Erdkreis trägt, gebar ihren Erzeuger, nährte den Ernährer aller lebenden Wesen! S. 143.

Der Brief an Eutyches lautet seinem Hauptinhalte nach:

Traurig las ich deinen traurigen Brief, und den niederschlagenden Inhalt deiner Schriften durchlief ich mit niedergeschlagenem Sinne. Denn wie uns der Friede der Kirchen, die Eintracht der Priester und die Ruhe des Volkes mit himmlischer Freude füllt, so betrübet und erschrecket uns aller Brüder-Zwist, besonders wenn er aus solchen Ursachen entsteht. Dreißig Jahre begründen nach menschlichem Rechte eine Verjährung und entscheiden die bürgerlichen Streitfragen durch die Verjährung, und über die Geburt Christi, die man nach den göttlichen Gesetzen als unaussprechlich, als unerklärlich ansehen muß, wird nach so vielen Jahrhunderten noch mit frevelhafter Neugier gestritten. Es kann deiner Einsicht nicht verborgen sein, wohin Origenes mit seinen Forschungen über die Principien gerathen und wie Nestorius in seinen Streitfragen über die Naturen sich verirrte. Wunderbar: die Weisen aus dem Oriente bekennen Christum in der Krippe mit ihren geheimnißvollen Geschenken als ihren Herrn und Gott, und die Priester zerbrechen sich den Kopf mit endlosen und Mitleiden erweckenden Fragen, wer der sei, der vom heiligen Geiste empfangen und von der Jungfrau geboren worden? Da Jesus in der Krippe sein Kindesgeschrei hören ließ, sang das himmlische Heer: Ehre sei Gott in der Höhe, und jetzt, da in dem Namen Jesus sich bereits alle Kniee im Himmel, auf Erden und unter der Erde beugen, rüttelt man noch an der Frage über seine Ankunft auf Erden. Wir, lieber Bruder, wir sagen geradezu mit dem Apostel: Wenn wir auch Jesum nach dem Fleische gekannt haben, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Wir dürfen nicht neugierig grübeln, wo wir anbeten müssen; wir wollen über Den keine Untersuchungen mehr anstellen, den wir aus fester Ueberzeugung als unsern Richter bekennen und wir als unsern Richter erwarten....

In Allem aber, ehrwürdiger Bruder, ermahnen wir dich, daß du auf das, was der seligste Vater zu Rom geschrieben hat, folgsam achtest; indem der heilige Petrus, der auf seinem eigenen Stuhle noch lebet und vorstehet, den Suchenden die Wahrheit des Glaubens zu erkennen gibt. Denn wir dürfen aus Liebe zum Frieden und zum Glauben, keinen Handel, außer mit Einstimmung des Bischofs zu Rom anhören. Gott erhalte dich, liebster, sehr geehrter Sohn noch recht lange!

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Chrysologus sind oft herausgegeben worden. Eine Ausgabe von Theoph. Raynaud besorgt, erschien zu Lyon 1623 und Paris 1671. Dieser folgte: Petr. Chrysologi Sermones aurei Commentariis illustrati opera et labore Martini de Castillo Lugd. 1676, enthält aber nur 21 Reden und den Brief an Eutyches. Ebenso erschien die Ausgabe von Mita, Bologna 1643 und Venedig 1742. Besser und vollständiger ist die von Sebastianus Pauli, Venedig 1750 und Augsburg 1758 bis jetzt die beste. Der Brief steht auch in S. Leonis opp. ed Ballerini cf. sonst Tillemont T. 15. Ceillier 7. 14. Du Pin. 4 p. 177, dann J. A. Fabricius Biblioth. med. et infim. latinitatis s. v. Chrysologus.

§. 55.

Marius Mercator.

Von diesem Kirchenschriftsteller sind uns nicht viele Nachrichten erhalten worden. Wir wissen nur von ihm, daß er mit dem heiligen Augustin im Verkehr gestanden, stets als rüstiger Vertheidiger der katholischen Wahrheit den Behauptungen der Irrlehrer gegenüber aufgetreten ist.

Obgleich er in seinen Controversschriften sich der griechischen und lateinischen Sprache bediente, so scheint er doch, wie sein Name ausweist, Gegenden lateinischer Zunge zum Vaterlande gehabt zu haben. Seine Schriften sind in einem ordentlichen Stile geschrieben, verrathen nebenbei einen großen Eifer und lassen sich gut als Quelle für das Studium damaliger Häresien gebrauchen.

B. Schriften.

1) Commonitorium super nomine Coelestii, in demselben lernt man den Mitgehülfen des Pelagius genau kennen, verbreitet über die Geschichte und Lehrmeinungen des Pelagianismus viel Licht.

2) Commonitorium adversus Haeresin Pelagii et Coelestii ist mit dem vorigen Werke von gleichem Inhalte.

3) Liber subnotationum adversus Julianum ist gegen den berüchtigten Julian, Bischof von Eclanum gerichtet, der sich, wie wir schon früher bemerkt, als den eifrigsten Verbreiter, zugleich aber auch als den talentvollsten Vertheidiger des Pelagianismus auswies.

4) Homiliae Nestorii, diese und mehrere andere Schriften des Nestorius hat Marius aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. Ferner sorgte er auch dafür, den Occidentalen die Anathematismen des Cyrill gegen Nestorius durch Uebersetzen bekannt zu machen. Freilich zeigte er darin entschiedene Abneigung gegen den Nestorianismus. Auf diese Weise ist es leicht begreiflich, daß wir ihn ebenfalls in dem berühmten Dreicapitelstreite als Controversisten auftreten sehen. Ob Marius noch mehr geschrieben, können wir wegen Mangel an Nachrichten nicht angeben, wenigstens ist bis jetzt nichts mehr von ihm aufgefunden worden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Sammlung von Marius Werken gab der Jesuit Joh. Garnier Paris 1673 heraus. Da aber diese Ausgabe nicht ganz frei von Fehlern war, so lieferte der gelehrte Bibliothekar Steph. Baluzius eine neue Edition mit Noten Par. 1684. Zugleich mit der ersten Ausgabe erschien

eine andere unter dem angenommenen Namen Ripherius von dem Mauriner D. Gabr. Goberon unter dem Titel: Acta Marii Mereat S. Aug. eccl. Doct. discipuli cum not. Bruxell 1673.

---

§. 56.

Salvian von Marseille.

Salvian, wegen seiner kräftigen und lebendigen, aber auch ernsten und klagenden Schilderungen der Jeremias seiner Zeit genannt, wurde gegen Ende des vierten Jahrhunderts wahrscheinlich von heidnischen Eltern geboren. Man sagt, daß die Städte Cöln, oder Trier, oder deren Umgebung seine Heimath sein sollen ep. 1. Indeß möchte letzteres wohl mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, wenn man annehmen darf, daß er Augenzeuge der dortigen Ereignisse, wie er sie in seinen Schriften schildert, gewesen ist. Nach Beendigung seiner Studien heirathete er Palladia, die Tochter eines Heiden, Namens Hypatius und der Quinta. Seine Frau gebar ihm eine Tochter, die den Namen Auspiciola erhielt. Als aber Palladia bald nachher zum Christenthume übertrat, so machten beide Eheleute das Gelübde, in gegenseitiger Enthaltsamkeit zu leben, welches aber den Hypatius so sehr verdroß, daß deßhalb zwischen den Schwiegereltern und dem enthaltsamen Ehepaare eine langjährige Feindschaft entstand. Dennoch wurde Hypatius endlich von Salvian besänftigt, wie dieses der schöne Brief, den er deßhalb von diesem erhielt, ausweist. Aber nicht mit der Enthaltsamkeit allein zufrieden, beschlossen beide auch noch ins Kloster zu gehen. Obschon wir letzteres nicht genau wissen, so bleibt doch wohl keine andere Annahme übrig, zumal da dieses im Geiste der damaligen Zeit lag. Salvian ging aller Wahrscheinlichkeit nach in das Kloster Lerin. Wir schließen dieses daraus, weil er nämlich Lehrer der Söhne des spätern Bischofes Eucherius von Lyon gewesen ist, welche im Kloster Lerin erzogen wurden. Als Salvian Priester geworden, ging er nach Marseille, wo er zum Wohle der Kirche durch Wort und Schrift arbeitete. Mit den bedeutendsten Männern der gallischen Kirche stand er in inniger Freundschaft. Er erreichte ein sehr hohes Alter; denn er starb erst gegen Ende des fünften Jahrhunderts. Obschon sein Name ins französische Martyrologium sub 22. Juli aufgenommen wurde, so hat er doch nie im Martyrologium romanum gestanden, auch ist er nie als Heiliger verehrt worden. Der Stil in seinen Schriften ist elegant und kräftig, dagegen aber auch manchmal allzu weitläufig und hier und da nicht sehr zusammenhängend, dennoch aber stets angenehm und fließend.

B. Schriften.

1) Adversus avaritiam lib. IV. sive ad Ecclesiam catholicam, mit letzterm Titel nennt Salvian selbst das Werk ep. 9. In diesem Briefe rechtfertigt Salvian sich, warum das Werk mit den Worten beginne: Timotheus minimus servorum Dei etc. Salvian meint, ohne gerade zu bekennen, daß er der Verfasser sei, der Autor des Werkes habe die Ansicht, daß nichts Gott dem Herrn vorgezogen werden müsse, daher Timotheus. Der Titel ad avaritiam wurde der Schrift von Gennadius beigelegt, der sie nach ihrem Inhalte beurtheilte. Er sagt im ersten Buche, unter allen Pestkrankheiten und menschlichen Seuchen sei der Geiz zweifelsohne die größte, und noch um so schrecklicher würde sie, wenn Männer, welche sich dem Dienste Gottes gewidmet hätten, daran litten. Eltern, die auf solche Weise ihre Söhne bereicherten, schadeten diesen und sich selbst. Dagegen gibt es zwei Arten lobenswerther Schätze, durch die eine können die Eltern ihre Söhne, durch die anderen sich selbst bereichern. Gottlos sei es, die irdische Materie nicht zur Ehre Gottes zu gebrauchen. Das beste Mittel, ja das einzige, seine Seele von der Sünde zu befreien, ist das richtig gegebene Almosen. Es gibt keinen Heiligen, der nicht Schuldner bei Gott ist l. II. Von den Christen unter dem Evangelium wird mehr verlangt als von den Juden unter dem Gesetze, ja die Wittwen, welche in einen Orden treten, seien gehalten, Alles zu verschenken. Eheleute, welche das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, dürfen ihr Vermögen nicht den Weltleuten zurücklassen, vielmehr die gottgeweihten Jungfrauen. Die Priester sind daher verpflichtet, eine größere Mildthätigkeit zu zeigen als die Weltleute. Nun unterscheidet er noch zwischen Weltgeistlichen und dem Regularclerus, die Pflicht des Wohlthuns ist bei beiden gleich, doch der Stand dieser besser als der jener. Die Habsüchtigen, welche ihr Vermögen nicht spenden, glauben Gott nicht, und dieses ist sehr unwürdig. Am Lebensende wenigstens muß man Alles spenden. Reiche Leute sind, wenn sie auch Erben haben, nicht frei vom Almosengeben und wenn diese auch die Erbschaft gesetzmäßig erhalten, so ist doch nicht zu leugnen, daß sie auch den Werken der Frömmigkeit Rechnung tragen müssen; dagegen den im Kloster sich befindenden Kindern das väterliche Vermögen entziehen, ist eine Verachtung der Religion l. III. 1. 2. Den Religiosen das Vermögen nur theilweise geben, um es den Weltlichen aufzubewahren, ist noch gottloser, ja jede Handlung der Art heißt das gerechte Gericht Gottes verachten. Man müsse es in dieser Beziehung machen, wie die ersten Christen gethan. Nun gibt er die Parabel vom reichen Prasser und dem armen Lazarus, die er für seine Ansicht auslegt. Diejenigen, welche keine Erben, d. h. Kinder haben, brauchen nicht ängstlich nach Verwandten sich umzusehen 2—8. Im vierten Buche wird nun ebenfalls das Almosengeben und das Vermögenverschreiben zu guten Zwecken beim Tode des Besitzers betont.

2) De Gubernatione Dei seu de Providentia l. VIII. Wie das vorige Werk um 440, so ist dieses 451—455 abgefaßt. Dieses Hauptwerk, welches von Gennadius auch unter dem Titel: De praesenti judicio l. V. angeführt wird, muß demnach seine Eintheilung in 8 Bücher später erfahren haben. Trotzdem scheint der Schluß desselben zu fehlen. Salvian zeigt darin an der Hand der Geschichte, zumal der des israelitischen Volkes, daß Gott die Schicksale der Menschen und der Völker lenkt. Seine Schilderungen sind dabei in ein schreckliches Gewand gekleidet. Ueberall sieht er nur Sünden und Laster, Elend

und Verderben. Klagend und seufzend durchläuft er die Geschichte des südlichen Europa's und Africa's, aber nirgends findet er unter den christlichen Völkern Tugend und Rechtschaffenheit, Glaube und Liebe. Die Züge, welche er anführt, sind kräftig und lebendig durchgeführt, aber, wie gesagt, trauernd und klagend, daher hat man ihn den christlichen „Jeremias" genannt.

Im ersten Buche beweist Salvian, daß Gott Alles leite und regiere, daß das Glück der Gottlosen und das Unglück der Frommen, Gottes Vorsehung nichts entziehe; denn schon in diesem Leben wird Alles von Gott geleitet und gerichtet. Er beweist dieses aus den Strafen der ersten Sünde für Adam und Eva, für Kain, für das ganze Menschengeschlecht durch die Sündfluth. Wir sehen dieses an Sodoma ꝛc., an Pharao in Aegypten 1—7.

Das zweite Buch setzt die Beweise aus der heiligen Schrift fort, nämlich: nach Ps. 32, 33. Die Augen des Herrn sind über den Gerechten ꝛc. Wie Gott Alles sieht, so regiert er auch Alles; er übt das Gericht schon in dieser Welt wie bei Nabal 1. Kön. 25, 2 K. 18, 12, wo Urias, der Hethäer König, angeführt wird 1—4.

Das dritte Buch befaßt sich mit den Einwürfen, die gegen die Vorsehung gemacht worden sind und noch gemacht werden. Die Stellen hierfür nimmt er aus Ps. 36. 72. Job. 21. Jer. 12. Dann geht er Kap. 2. zur Beantwortung der Frage über, warum die Christen, welche doch Gott verehren, unglücklicher sind, als die übrigen Völker. Die Christen könnten beinahe nicht den Geboten Christi gehorchen 3—5. Diese Klagen über Gott sind ungerecht; es kommt von Gott nicht her, sondern von den verdorbenen Sitten.

Im vierten Buche sagt er, daß die Christen sich vergebens mit dem Glauben brüsteten, wenn sie die Werke nicht hätten. Ja, die den Christen gemachten Verheißungen lassen uns ihr Unglück hier auf Erden sehen. Parallele zwischen den Sünden der Herrn und der Diener; unter denen diese manchmal besser sind als jene; daher ist es kein Wunder, daß wir von Tag zu Tag schlechter werden. Also nichts ist ungereimter als die Vorsehung Gottes leugnen. Dann geht er zur Betrachtung des Verhältnisses zwischen Gott und den Menschen über, die große Liebe Gottes zu diesen und die große Schuld dieser gegen jenen wird dargestellt 1—8. Hierauf folgt eine Besprechung der Sitten, insbesondere die üble Gewohnheit des Schwörens unter den Christen, weßhalb die Christen den christlichen Namen nur zu ihrer Schmach tragen.

Im fünften Buche wird nachgewiesen, daß die Kenntniß des Gesetzes für den Beobachter nützlich, für den Uebertreter aber verderblich ist. Sind die Häretiker schuldiger, als die Katholiken, diese besser als die Gothen und Vandalen? Letzterer Theil der Frage fällt zum Nachtheile der Katholiken aus 1—3. Dann tadelt er die Fürsten wegen ungerechter Tributeinforderung. Die Römer sind schlechter als die Barbaren. Leider ertragen wir die Strafen der Sünden, sehen aber die Ursachen der Strafen nicht ein, daher denn auch keine Buße gewirkt wird.

Im sechsten Buche werden nun die Lasterquellen besprochen, und ebenso der Geist des Bösen wird geschildert. In ersterer Beziehung rechnet Salvian Theater, Circus, Spiele zu den Quellen der Laster, deren Beiwohnung eines Christen unwürdig sind. Ja, die Unterlassung der Laster sind oft mehr Beweis des Elendes, als ein Beweis der Frömmigkeit 1—7. Durch Unglück werden die Menschen oft mehr gebessert, als durch Glück.

Das siebente Buch lehrt, daß Züchtigungen Gottes den Menschen oft wenig nützen, aber ebenso entsprechen sie den göttlichen Wohlthaten nicht. Dieß weist er an den Aquitanern nach. Daß jene großen Völkerzüge entstanden, durch welche

die Erde hin und wieder verwüstet worden ist, muß man den Freveln der Menschen zuschreiben. Beschreibung des Vandalenzuges nach Italien und Africa.

Die Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes beschuldigen wollen, ist gottlos. Denn die Africaner sind wegen Gottesraubes und Lästerungen bei der Götzenanbetung gestraft worden, natürlich traf die Strafe auch die dortigen Heiligen und Mönche l. VIII.

Note. Der Erlöser sagt Luc. 14, 33.: Und der, welcher sich einen Christen nennt, muß selbst so wandeln, wie Christus gewandelt hat. Es ist gewiß, daß nicht nur jene, welche den Vergnügungen der Welt und ihrer Eitelkeit folgen, das nicht thun, ja nicht einmal jene, welche das Recht der Weltliebe verlassen haben. Die, welche den Reichthümern zu entsagen scheinen, entsagen denselben nicht so, daß sie ihnen gänzlich zu entsagen scheinen, und welche das Kreuz zu tragen scheinen, tragen es nicht so, daß sie in dem Namen des Kreuzes mehr Würde besitzen, als in der Erduldung der Strafe. Und wenn auch alle jene etwas von diesem im guten Glauben erfüllen, so thut Niemand ohne Zweifel es so, daß er auf dem Wege jenes Lebens so einherschreitet, wie der Erlöser einhergeschritten. Johannes sagt 1, Joh. 2. Aber vielleicht halten Einige die Gebote der Apostel für hart. Hart muß man sie freilich halten, wenn sie von Andern mehr Pflichten verlangen, als sie für sich in Anspruch nehmen. Aber wenn sie ferner viel weniger den Andern befahlen, als sich selbst, so muß man sie nicht nur nicht für ernste Lehrer, sondern für nachsichtige Eltern halten, welche die Lasten, die sie dem Nacken der Söhne in nachsichtiger Liebe entziehen, sich selbst aus Neigung zur Religion auflegen cf. Gal. 4, 19. 1. Cor. 11, 1. Uns trägt er dieses auf, damit wir ihm nachahmen, der sich selbst das aufgetragen hatte, damit er Christi Nachfolger wäre. Und daß er selbst Christus nachfolgte, war ihm außer Zweifel. Christo nämlich hat sich für uns der Welt unterworfen und er sich selbst für Christus. Christus ertrug für uns Schmach und sehr große Mühen und dieses er selbst für Christus. Christus hat für uns Schmach gelitten, er selbst für Christus. Christus hat für uns Leiden und Tod ausgestanden, er selbst dieses für Christus. Und deßwegen sagt er nicht ohne Grund, seiner Verdienste sich bewußt: Ich habe den guten Kampf gekämpft 2c. Wenn also jener Christus nachgefolgt ist, so laßt uns sehen, wer von uns als Nachfolger Christi erscheint.... lib. 3. c. 3.

Epistolae IX. Der erste ist an seine Verwandten gerichtet, denen er einen Jüngling empfiehlt. 2) Ad Eucherium Episcopum. 3) Ad Agroecium Bitte um Verzeihung für ein uns nicht bekannt gewordenes Vergehen. 4) Epistola Salviani, Palladia et Auspiciolae ad Hypatium et Quintam parentes, ist jenes in der Biographie schon erwähnte Schreiben. 5) Ad Catturam sororem gratulirt zur Wiedererlangung der Gesundheit und zeigt den Nutzen der Krankheiten. 6) Ad Limenium fordert zur gegenseitigen Liebe und Freundschaft auf. 7) Ad Afrum et Verum. 8) Ad Eucherium, dieser hatte sein Werk: „Ad Institutionem filiorum suorum“ dem Salvian zur Censur übersandt. Ep. 9 ist bereits angeführt.

Verloren sind: 1) De Virginatis bono. 2) Expositio Ecclesiastici. 3) Homiliae episcopis factae multae. 4) Sacramentorum vero quantas non recordor.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk ad ecclesiam gab Richardus Basel 1528 zuerst heraus; hierauf folgte De gubern. Dei von Brassicanus Basel 1530. Nach diesen unvollständigen Ausgaben folgte die vollständige nebst den Briefen von Pithöus Paris 1580. Nach dieser Ausgabe ist die von Merlo-Horstius Cöln 1635 nachgedruckt. Indessen alle diese Ausgaben wurden durch die des Stephan Baluzius betitelt: S. S. presbyterorum Salviani Massiliensis et Vincentii Lerinensis Opera Paris 1663, 1669 und 1684 übertroffen. Dieselbe ist nachgedruckt Gallandi Tom. 10 und Migne T. 53.

---

§. 57.

Leo der Große.

Leo I., mit dem Beinamen der Große, stammte aus einer sehr angesehenen toscanischen Familie. Sein Vater hieß Quintianus. Das Jahr, in welchem unser Heiliger geboren wurde, ist nicht genau bekannt, doch fällt es wahrscheinlich in das Ende des vierten Jahrhunderts. Ohne Zweifel erhielt Leo, dessen Leben und Wirken erst mit dem Diaconate in die Oeffentlichkeit trat, schon recht früh eine gute Erziehung. Ob unser Leo derselbe ist, der im Jahre 418 als Acolyth den Ausspruch des Papstes Zosimus in den Angelegenheiten der Pelagianer nach Carthago brachte, läßt sich aus Mangel an Nachrichten nicht genau entscheiden. Dagegen finden wir ihn einige Jahre später unter der Regierung des Papstes Cölestin 423—432 mit der Leitung kirchlicher Angelegenheiten betraut. Als nämlich Juvenal von Jerusalem Ansprüche auf den Primat in der Kirchenprovinz Palästina erhob, wandte Cyrill von Alexandrien sich an Leo, um durch dessen Vermittlung ein Einschreiten des Papstes zu erwirken. Ferner trug der Papst ihm die Untersuchung und Entscheidung über den in Gallien überhand nehmenden Pelagianismus auf. Leo stellte dem Prosper von Aquitanien, der auch in Rom die Sache betrieben hatte, die Resultate seiner Prüfung der semipelagianischen Lehren zu. Derselbe benutzte sie in seinem Werke: „de gratia libero arbitrio.“ Dieses scheint uns um so wahrscheinlicher, weil es in Leo's Art lag, die streitigen Punkte in Capitel abgetheilt mitzutheilen, wie wir dieses auch in seinen meisten spätern päpstlichen Schreiben sehen. Nach dem Tode Cölestins blieb Leo auch unter dessen Nachfolger Sixtus III. an der Spitze der Geschäfte. In dieser seiner Stellung hintertrieb er die

Bestrebung des abgesetzten Bischofes Julian von Eclanum, der unter dem Vorwande falscher Bekehrung seinen frühern Sitz wieder einnehmen wollte. In demselben Jahre 439, in welchem Leo dem Julian widerstand, wurde er von Kaiser Valentinian III. (425—455) nach Gallien gesandt, um dort einen zwischen dem kaiserlichen Feldherrn Antius und dem römischen Senator Albinus ausgebrochenen Streit zu untersuchen und zu schlichten. Während dieser seiner Sendung starb der Papst Sixtus III. im März 440. Die Wahl fiel einstimmig auf den Diacon Leo in Gallien. Eine Gesandtschaft wurde an ihn abgeordnet, welche ihm die auf ihn gefallene Wahl anzeigen sollte. In der That konnte dieselbe nicht besser getroffen worden sein. Leo besaß die zu diesem schwierigen Amte nöthigen Eigenschaften, nämlich: eine rastlose Thätigkeit, ein überlegendes und dabei entschiedenes Handeln, einen klaren Geist, der die Schwierigkeit seines Berufes nicht bloß erkannte, sondern auch die rechten Mittel zur Abhülfe der Mängel schnell zu ergreifen wußte. Dieses war auch wohl nothwendig in jener sehr ernsten Zeit, in welcher eine große Gährung die Gemüther in Staat und Kirche erfaßt hatte. Das römische Reich war nämlich von allen Seiten durch Barbareneinfälle bedroht und stellenweise wirklich schon angegriffen; dabei aber erhob die Hydra des Irrthums überall ihr Haupt. In Africa herrschten noch die Ueberreste des Donatismus und Arianismus. Leo suchte durch Briefe, welche er an die Bischöfe der drei mauritanischen Provinzen, die durch den Friedensschluß zwischen dem Kaiser und dem Vandalenkönige Genserich an das römische Reich zurückgefallen waren, erließ, die Einheit und Treue im Glaubens zu stärken und jene zum Festhalten an der Kirchenzucht zu ermahnen. In Spanien betrieb er die Berufung einer Synode zu Toledo gegen den aufkeimenden Priscillianismus. Da aber nicht alle Bischöfe auf der Synode erscheinen konnten, erlaubte er den abwesenden durch Unterschrift der auf derselben gefaßten Beschlüsse zur Verdammung der Irrlehre beizutragen. In Gallien schlichtete er den Streit zwischen Hilarius von Arles und dem Bischofe Chelidonius, einem Suffraganbischofe des Hilarius, indem er den letztern bestätigte. Die Entscheidung wurde auf einer Synode zu Rom erlassen. Ebenso setzte er einen andern, von Hilarius ebenfalls wegen Krankheit abgesetzten Bischof, Namens Projectus wieder in sein Amt ein. Bei dieser Gelegenheit verordnete Leo, daß nicht Arles, sondern Vienne der Metropolitansitz vom südlichen Gallien sein sollte. Auch in Illyrien mußte Leo die gestörte Kirchenordnung wieder herstellen. Da nämlich diese Provinz unter das Patriarchat von Rom gehörte, so hatte Papst Damasus den Bischof von Thessalonich zum Metropoliten dieser Provinz gemacht. Seitdem aber Illyrien in zwei Theile getheilt war, suchte der Patriarch von Constantinopel sich die Metropolitanrechte über das östliche Illyrien anzumaßen. Bei einer deßhalb entstandenen Zwistigkeit erlaubte der Metropolit Anastasius von Thessalonich sich einen solchen Uebermuth, daß Leo seine Rechte ein wenig einschränkte. In derselben Zeit forderte er den Bischof

von Aquileja auf, darüber zu wachen, daß die in seinem Sprengel auftauchenden Pelagianer sich nicht ausdehnten. Weil durch die Eroberung von Nordafrica eine Menge Manichäer nach Rom gekommen und dort jahrelang ihr schändliches Treiben verborgen gehalten, so glaubte Leo, sobald er Kunde von dem Bestehen dieser Secte erhalten, gegen dieselbe einschreiten zu müssen. Auf einer Synode wurde über dieselben dahin entschieden, daß die Schuldigen nach überstandener Buße wieder in die Kirche aufgenommen, die Widerspenstigen dagegen mit dem Banne belegt wurden. Auf diese Weise wurden die ersten Jahre von Leo's Regierung ausgefüllt mit Festknüpfen der gelockerten Bande. Bald aber sollten dem rüstigen, arbeitsliebenden Papste neue Sorgen und neuer Kummer bereitet werden. Der an Hervorbringung von Irrthümern so reiche Orient hatte, nachdem der Nestorianismus eben verdammt war, wieder eine neue Häresis ausgebrütet. Eutyches, Abt eines Klosters in Constantinopel, ließ sich im Kampfe mit dem Nestorianer so weit hinreißen, daß er behauptete, in der Einen Person Jesu Christi sei auch nur eine Natur vorhanden. Flavian, Bischof von Constantinopel, verdammte auf einer Synode 448 des Eutyches Lehre. Dieser wandte sich nun vermittelst eines Schreibens an den Papst, in welchem er jedoch nicht seine eigene Irrlehre, sondern vielmehr seine Verdienste in Bekämpfung des Nestorianismus auseinandersetzte. Leo belobte ihn dafür in seinem Antwortschreiben. Bald aber wurde er durch Flavian selbst über den eigentlichen Sachverhalt aufgeklärt. Ohne indessen in der streitigen Sache einen entscheidenden Schritt thun zu können, mußte Leo, weil ihm keine Kunde aus dem Orient zukam, es geschehen lassen, daß Dioscur, Patriarch von Alexandrien, Gegner des Flavian und Beschützer des Eutyches, eine Synode nach Ephesus berief, auf welcher Eutyches Lehre als kirchlich anerkannt, Flavian dagegen seiner Stelle entsetzt und dabei in der Versammlung der Bischöfe so mißhandelt wurde, daß er bald darauf starb. Kaum war Leo von dem in Ephesus Vorgefallenen benachrichtigt, als er auch gleich dem Kaiser entschieden erklärte, er betrachte die Beschlüsse der Synode als null und nichtig. Ebenso schrieben auch Valentinian, die Kaiserin Placidia und Eudoxia. Außer jenen Briefen schrieb Leo noch an des Theodosius Schwester Pulcheria, an das Volk und die Aebte von Constantinopel. Indessen blieb Theodosius, von den Eutychianern bearbeitet, auf Ausführung der Beschlüsse bestehen. Da konnte Leo nichts mehr thun, als die abendländischen Bischöfe über die Sachlage aufzuklären. Er that es, indem er Abschriften seines dogmatischen Schreibens an Flavian ihnen zusandte. Doch bald änderte sich die Sache; der Günstling Chrysaphius, durch den die Eutychianer Alles beim Kaiser durchgesetzt hatten, fiel in Ungnade und Pulcheria dagegen gewann mehr Einfluß am Hofe. Dazu kam noch, daß Anatolius sich ebenfalls von der eutychianischen Parthei ab- und dem Papste zuwandte. Leo nahm denselben unter der Bedingung in die Kirchengemeinschaft auf, daß er das Schreiben an Flavian, die Briefe Cyrills gegen Nestorius aner-

kenne und dagegen des Eutyches Lehre verdamme. Bevor noch die Ueberbringer von Leo's Schreiben nach Constantinopel kamen, war Theodosius gestorben. Marcian und Pulcheria hatten den Kaiserthron bestiegen. Anatolius benützte diesen Umstand und bewilligte Leo's Forderung. Auf diese Weise war die Berufung einer allgemeinen Synode im Grunde überflüssig geworden; doch Marcian berief, ehe er noch Leo's Abmahnungsschreiben empfangen, die Bischöfe nach Nicäa, später aber nach Chalcedon. Hier wurde Alles, was auf der Räubersynode zu Ephesus, wie Leo sie bezeichnend nennt, verdorben worden war, wieder geordnet. Leo war mit den Beschlüssen der Synode sehr zufrieden, doch mißfiel ihm der Canon 28, in welchem dem Patriarchen von Constantinopel die Stelle nach dem Papste eingeräumt wurde. Hatte er, als er das that, eine Ahnung von der später erfolgenden Trennung der orientalischen Kirche und der occidentalischen! Noch war aber nicht Alles geschlichtet, als die Heersäulen des Hunnenkönigs Attila sich gegen Italien wälzten. In den catalaunischen Gefilden hatte die Geißel Gottes die vereinigten Heere der Römer unter Antius und der Westgothen unter ihrem Könige Theodorich zurückgedrängt, und nun zog sie nach dem schutzentblößten Italien. Aquileja, Mailand, Pavia wurden mit Feuer und Schwert heimgesucht. Alles zagte, Alles zitterte, nur Leo nicht. Voll Gottvertrauen ging er dem auf Rom losziehenden Wütherich entgegen und bewirkte durch die Kraft des Wortes von demselben, daß er Rom schonte. Ebenso that er drei Jahre später, als Eudoxia aus Rache gegen den Mörder ihres Gemahles, Maximus, der sie noch dazu zur Ehe mit sich gezwungen hatte, den Vandalenkönig Genserich aus Africa herüberlockte. Fürchterlich hausten die wilden Vandalen in Italien und nicht weniger sollte Rom verschont bleiben. Leo erlangte indessen nur von ihm Schonung des Lebens der Einwohner Roms, der Häuser und der drei Hauptkirchen, sonst fiel die ganze Stadt der Plünderung anheim. Beinahe Alles wurde geraubt, die Denkmäler griechischer und römischer Kunst wurden nach Africa geschleppt. Nach dem Abzuge der Barbaren sorgte Leo wie ein Vater für Linderung der Noth. Die letzten Lebensjahre wurden mit Beilegung der Wirren im Orient ausgefüllt. Anatolius nämlich suchte, fußend auf Canon 28 der Synode von Chalcedon, den Leo aber nie anerkannt hatte, sich allerlei mögliche Rechte anzueignen. Leo arbeitete diesen Bestrebungen entgegen; dabei aber sorgte er außerdem für Beilegung der Streitigkeiten in der alexandrinischen Kirche, welche durch die ketzerischen Bischöfe Dioscur und Aelurus zerrissen wurde. Seinen Bemühungen gelang es endlich auch dort Ruhe und Ordnung zu schaffen. Aelurus, auf dessen Betreiben Proterius, Nachfolger des Dioscur, in dem Baptisterium seiner Kirche nebst sechs Geistlichen ermordet wurde, mußte zuerst nach Gangra und dann nach dem taurischen Chersones in's Exil wandern, an seiner Stelle aber bestieg der aufrichtig katholische Timotheus Salophaciolus um 460 den Stuhl von Alexandrien. Nachdem so die Ordnung überall hergestellt, war auch für Leo

die Zeit seines Heimganges gekommen. Er starb III. Idus April oder III. Idus Nov. im Jahre 461. Die Kirche hingegen feiert das Erste festhaltend, sein Andenken am 11. April. Auf seinem Grabe befinden sich die bezeichnenden Worte: Wie er im Leben die Kirche gehütet, so hat er im Tode noch an ihrem Eingange gewacht. Seiner Schriften wegen hat Benedict XIV. ihn den Lehrern der Kirche Doctor ecclesiae beigezählt; die dankbare Nachwelt gab ihm den Beinamen „des Großen." Wir besitzen von Leo 96 Homilien, denen aber in der Ausgabe von Quesnel noch 5 hinzugefügt, dann im Appendix noch 5 andere Schriftstücke, nämlich 4 Homilien und 1 Tractatus beigegeben, endlich von P. Cacciari noch 8 andere Reden als Appendix angehängt wurden. Der Stil in diesen Reden ist sehr gemessen und gehalten, die Vergleiche sind treffend, die Definitionen scharf und bestimmt. Natürlich theilen sie auch die Wortspiele und den rhetorischen Schmuck der damaligen Zeit. Trotzdem sind sie von bedeutendem Werthe. Durchgängig sind sie von mittlerer Länge, einige aber auffallend kurz. Außerdem besitzen wir nach Quesnel 141, nach Lacciari 145 Briefe, welche für die Geschichte der damaligen Zeit von großer Wichtigkeit sind.

B. Schriften.

Sermo 1. De natali seu ordinatione ipsius. Legt die schweren Pflichten seines Amtes auseinander.

S. 2. In anniversario die assumptionis ejusdem ad summi Pontificis munus. Behandelt ebenfalls die Schwierigkeit seiner Stellung, daß er hauptsächlich der Verleiher der kirchlichen Würden, und wie groß die Verantwortung eines so wichtigen Amtes sei.

S. 3. In anniversario etc. Sermo secundus. In dieser Rede bezeichnet Leo genau, wie das Pontificat beschaffen sein müsse, damit es nach der Ordnung Melchisedech sei.

Sermo 4. In anniversario Assumptionis ad Pontificatum behandelt die Frage: Weßhalb dem Petrus und dessen Nachfolger die höchste Priesterwürde verliehen worden sei.

S. 5, 6, 7. De collectis. Dieselben sind sehr kurz cf. Brev. Rom.

S. 8, 9, 10. De collectis et eleemosyna.

Note. Indem wir die Einrichtung der apostolischen Tradition beobachten, ermahnen wir euch mit wahrer Hirtensorge, damit wir den Tag, den jene als einen vom Aberglauben der Gottlosen gereinigten, durch Werke der Barmherzigkeit geheiligt haben, mit der Andacht einer religiösen Gewohnheit feiern, um zu zeigen, daß das Ansehen der Väter bei uns lebt und ihre Lehre in unserm Gehorsame fortbesteht. Denn der heilige Nutzen einer so großen Anordnung sieht nicht nur auf die vergangene Zeit, sondern auch auf die unsrige, so daß, was jenen zur Zerstörung der Eitelkeit nützt, uns fördert in der Zunahme der Tugenden. Was aber paßt so sehr für den Glauben, was stimmt so sehr mit der

Frömmigkeit überein: als die Armuth der Dürftigen unterstützen, die Sorge für die Kranken übernehmen, der Noth der Brüder zu Hülfe kommen, sich bei der Mühseligkeit Anderer der eigenen Lage erinnern? Wie sehr Jemand dieses in jenen Werken kann oder will, das entscheidet jener nur nach der Wahrheit, der weiß, was er Jedem zugetheilt hat. Nicht allein werden die Geistesschätze und die himmlischen nach der Verleihung Gottes erlangt, sondern die irdischen und körperlichen Fähigkeiten gehen auch aus seiner milden Hand hervor, so daß man mit Recht nach dem Grunde derselben fragen sollte, weil er sie nicht so sehr als Besitz gab, sondern vielmehr als ein Lehen auftrug. Der Geschenke Gottes muß man sich gerecht und weise bedienen, damit nicht die Materie eines guten Werkes Ursache der Sünde werde. . . . . Diese Tugend macht, daß alle Tugenden nützlich sind, sie macht auch durch Vermischung mit ihr den Glauben, aus dem der Gerechte lebt und der ohne Werke todt genannt wird, lebendig. Denn so wie im Glauben der Grund der Werke liegt, so in dem Werke die Stärke des Glaubens. So lange wir also Zeit haben, wie der Apostel sagt, wollen wir Gutes thun für Alle, am meisten aber für die Hausgenossen des Glaubens. Wir wollen nicht ermüden im Gutesthun, denn nach der Zeit wollen wir es messen. Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Saat, die Ernte ist die Zeit der Belohnung, wann ein Jeder Früchte der Saat nach dem Verhältnisse seiner Aussaat ernten wird. . . . . Und weil am Sonntag die erste Collecte sein wird, so bereitet euch Alle auf diese freiwillige Andacht vor, damit ein Jeder nach seinem Vermögen einen Antheil an dem sehr heiligen Opfer hat.

S. 11—19. De jejunio X. mensis et eleemosyna. cf. Brev. Rom. p. hiem. Dom. IV. Adv. item l. c. Dom. III. Adv. et Dom. I. Adv.

Note. Aus der Ordnung dieser ist auch das feierliche Fasten des 10. Monates, welches deßhalb nicht vernachlässigt werden darf, weil es aus der Beobachtung des alten Gesetzes herübergenommen worden ist, gleich als wenn dieses von jenen, was zwischen der Unterscheidung der Speisen unter der Verschiedenheit der Taufen und unter den Vögel- und Thieropfern aufgehört hat, übrig geblieben ist. Jenes, was die Vorbedeutung der Zukunft an sich trug, ist beendigt worden, nachdem es erfüllte, was es bezeichnete. Die Gnade des Neuen Testamentes entfernte aber den Nutzen des Fastens nicht, und ordnete nämlich die dem Körper und der Seele nützliche Enthaltsamkeit mit frommer Verehrung zur Beobachtung an. So wie bei dem christlichen Bewußtsein stets fortbesteht: Du sollst den Herrn deinen Gott anbeten 2c. und deinen Nächsten lieben 2c. und die übrigen Gebote der Art, so entbehrt auch, was in ebendenselben Büchern über die Heiligkeit und Uebung des Fastens vorgeschrieben ist, der Erklärung nicht. Zu jeder Zeit und in jedem Lebensalter macht das Fasten uns gegen die Sünde stärker, das Fasten besiegt die Begierlichkeit, vertreibt die Versuchungen, beugt den Stolz, mildert den Zorn und alle guten Neigungen, macht reif zu jeder Tugend. Das Fasten ohne Almosen ist nicht so sehr Reinigung der Seele, als Züchtigung des Körpers, bezieht sich mehr auf den Geiz, als auf die Enthaltsamkeit, weil dann Jemand sich nur von der Speise enthält, damit er sich auch von der Frömmigkeit enthalte. Unser Fasten soll also Ueberfluß haben an Früchten der Milde und es soll fruchtbar werden in wohlthätigen Werken gegen die Armen Christi Ser. 4.

Serm. 20—29. In Nativitate Domini J. Christi. Für Serm. 1 cf. Rrev. Bom. p. hiem. In Nativitate Domini, Sermo 7. In Circumcis. Dom.; Serm. 9. Dom. inf. Oct. Nativitatis.

Note. Obgleich die Geburt unseres Herrn Jesu Christi, bei welcher er

sich mit dem Fleische unserer Natur bekleidete, unaussprechlich ist, so wage ich dennoch, nicht aus meiner eigenen Kraft, sondern durch seine Einflößung an dem Tage, der zum Geheimnisse der menschlichen Erneuerung erkoren worden, etwas von dem Meinigen hervor zu langen, was die Zuhörer erbauen kann. Es geschieht nämlich nicht, weil der größere Theil der Kirche Gottes einsieht und begreift, was er glaubt, deßwegen ist es auch nicht nöthig zu sagen, was gesagt wurde, da wir nämlich stets Vielen, die erst zum Glauben kommen, den Dienst unserer Sprache leihen müssen. Auch ist es besser, die Gelehrten mit Bekanntem zu beschweren, als die Ungelehrten um die Lehre zu bringen. Es ist's, daß also der Sohn Gottes, der mit dem Vater und dem heiligen Geiste nicht einer Person, sondern einer Wesenheit ist, sich gewürdigt hat, unserer menschlichen Natur theilhaft zu werden, und Einer der Leidenden und Einer der Sterblichen sein wollte, was so geheimnißvoll und wunderbar ist, daß der Grund des göttlichen Planes den Weisen der Welt nicht offenkundig sein kann, wenn nicht das wahre Licht die Finsternisse der menschlichen Unwissenheit vertreibt. Denn nicht in dem bloßen Tugendwerke, in dem bloßen Halten der Gebote, sondern auch auf dem Pfade des Glaubens liegt der enge und steile Weg, der zum Leben führt, und es ist das Werk großer Mühe und großer Gefahr zwischen den zweifelhaften Lehren der Gottlosen und der wahrscheinenden Falschheit auf dem Pfade der gesunden Lehre unaufhaltsam zu wandeln, und obgleich überall Fallstricke und Irrthümer sich entgegenstellen, dennoch jeder Gefahr der Täuschung zu entgehen. Wer aber ist hierzu tauglich, wenn nicht der, welcher vom Geiste Gottes gelehrt und geleitet wird? Daher sagt der Apostel: Wir haben nicht den Geist dieser Welt empfangen rc. 1. Cor. 2.

S. 30—37. In Epiphaniae solemnitate Serm. 1 cf. Brev. Rom. Infra Oct. Epiph. die IV.; Serm. 2. In Epiph. Domini, Serm. 4. In Dom. inf. Oct. Epiph.

S. 38—49. De Quadragesima. Serm. 4 cf. Br. R. Dom. 1 Quadragesima S. 9. Dom. Pass.

Note. Unter allen Tagen, welche die Andacht der Christen in vielen Beziehungen für ehrenvoll hält, gibt es keinen ausgezeichnetern als den Ostertag, durch den in der Kirche Gottes die Würde aller Festtage geheiligt wird. Da ja auch selbst die Geburt des Herrn aus der Mutter für dieses Geheimniß angewendet wurde und es keine andere Geburtsursache für den Gottessohn gab, als daß er gekreuzigt werden konnte. Im Schooße der Jungfrau nahm er sterbliches Fleisch an, im sterblichen Fleische wurde die Anordnung des Leidens erfüllt, und es wurde bewirkt durch den unaussprechlichen Plan der göttlichen Barmherzigkeit, daß er das Opfer der Erlösung, die Abschaffung der Sünde und der Anfang der Auferstehung zum ewigen Leben wurde. Wenn wir aber betrachten, was die ganze Welt durch das Kreuz des Herrn erlangt hat, so erkennen wir, daß wir mit Recht durch die 40tägige Fasten zur Feier des Osterfestes vorbereitet werden, damit wir würdig bei den heiligen Geheimnissen zugegen sein können. Nicht bloß die höchsten Vorsteher, oder die Priester zweiter Ordnung, nicht bloß die Spender der Sacramente, sondern der ganze Körper der Kirche und die Zahl der Gläubigen müssen rein von jeder Befleckung sein, damit der Tempel, dessen Fundament der Gründer selbst ist, in allen Steinen kostbar und von jeder Seite leuchtend sei. Denn wenn die Paläste der Könige und die Wohnungen der Großen vernünftiger Weise in jedem Schmucke glänzen, damit die Häuser derjenigen, deren Verdienste größer, ausgezeichneter sind, sich auszeichnen, um wie viel mehr ist zu erbauen und mit wie größerer Ehre auszuschmücken die Wohnung der Gott-

heit selbst? Obgleich dieses ohne seinen Urheber nicht begonnen und vollendet werden kann, so erhält sie dennoch von dem Erbauer das Geschenk, damit sie auch mit eigener Mühe die Vermehrung sucht. Denn ein lebendiger und vernünftiger Stoff wird zur Errichtung jenes Tempels genommen und durch den Geist der Gnade angetrieben, daß er freiwillig zu einer Zusammenfügung paßt, welche die geliebte, die gesuchte ist, so daß auch sie selbst aus dem nicht Suchenden sucht und aus dem nicht Liebenden liebt, wie der heilige Apostel Johannes sagt: Lasset uns also Gott lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. . . . Wenn wir also alle zugleich und die einzelnen Gläubigen ein und derselbe Tempel Gottes sind, so muß dieser, wie er vollkommen in Allem insgesammt ist, so auch vollkommen in den Einzelnen sein; weil, wenn auch die Schönheit aller Glieder nicht ebendieselbe ist, und auch bei so großer Verschiedenheit der Theile keine Gleichheit der Verdienste sein kann, dennoch die Verbindung der Liebe die Gemeinsamkeit des Schmuckes behauptet. Denn die Genossen in der heiligen Liebe freuen sich, wenn sie sich auch nicht derselben Wohlthaten der Gnade bedienen, dennoch gegenseitig über ihre Güter, und nicht kann ihnen fremd sein, was sie lieben, weil durch eigenen Zuwachs reich werden, welche über fremden Fortschritt fröhlich sind. Es gibt in dieser Einheit der Heiligen, wo ebendasselbe geliebt, ebendasselbe geschätzt und ebendasselbe gefühlt wird, keinen Raum für Stolze, Neidische und Geizige, und alles jenes, dessen die Eitelkeit sich rühmt, über welches der Zorn rast, oder die Wollust Muthwillen treibt. Es wird nicht zum Bunde Christi, sondern zur Parthei des Satans gerechnet und weit von den Sitzen der Gottseligkeit ausgeschlossen. Daher knirscht der Gegner der Unschuld und der Feind des Friedens und weil er selbst nicht in der Wahrheit bestanden ist, verlor er durch seinen Stolz die ganze Herrlichkeit seiner Natur; es schmerzte ihn, daß der Mensch durch Gottes Barmherzigkeit wieder hergestellt und in die Güter, die er selbst verlor, eingeführt wurde. Es ist kein Wunder, wenn der Urheber der Sünde durch die Rechtschaffenheit der Rechthandelnden gekreuzigt und durch die Beständigkeit derjenigen, welche er nicht zum Falle bringen kann, gedrängt wird, da es ja auch Menschen gibt, welche die Werke dieser Bosheit nachahmen. Viele nämlich, — was schmerzlich ist — bedienen sich des Fortschrittes Anderer, und welche wissen, daß sie als Tugendleere verachtet werden, bewaffnen sich zum Hasse derjenigen, deren Beispiel sie nicht folgen. Die Diener Gottes und Jünger der Wahrheit aber lieben auch die, welche ihnen nicht ähnlich sind, und sagen vielmehr dem Laster als den Menschen den Krieg an, erweisen Niemand Böses für Böses, sondern wünschen stets die Besserung der Sünder. Es ist nämlich sehr schön und dem göttlichen Wohlwollen vergleichbar, daß Jeder in einem Andern an sich selbst denkt und auch im Feinde die eigene Natur liebt. Da wir ja selbst viele gekannt haben, welche von sehr schlechten zu den besten Sitten übergegangen sind, aus Trunkenbolden Nüchterne, aus Grausamen Barmherzige, aus Habsüchtigen Mittheilende, aus Unenthaltsamen Keusche, aus Zornigen Ruhige geworden sind. Wenn der Herr sagt: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten rc. Matth. 9, so wird damit keinem Christen erlaubt, daß er Jemanden hasse, weil Jeder nur in der Verzeihung der Sünden gerettet wird, und wenn auch die fleischliche Weisheit Feige macht, so wissen wir doch nicht, wie kostbar die geistige Gnade sie machen wird. Heilig also sei das Volk Gottes, gütig sei es; heilig, damit es dem Verbotenen aus dem Wege geht, gütig, damit es das Befohlene thut. Obschon es nämlich etwas Großes ist, den rechten Glauben und die gesunde Lehre zu besitzen, und sehr lobwürdig, die Beschneidung des Gaumens, die Sanftheit der Milde, die Reinheit der Keuschheit zu haben, so sind doch alle Tugenden ohne die Liebe bloß, und nicht kann bei jeder Auszeichnung der Sitten fruchtbar genannt werden, was nicht

die Geburt der Liebe gebaut hat. Daher der Herr im Johannesevangelium sagt: Hieran erkennen Alle, daß ihr meine Jünger seid &c. Johannes 13, und in seinem Briefe liest man: Geliebteste, lasset uns einander lieben &c. 1. Joh. 4.

S. 50—68 de Passione Domini. S. 11. cf. Br. Rom. Dom. Palmarum.

Note. Den geheiligten Tag des Leidens des Herrn Gel., welches der Herr Jesus, der Sohn Gottes, für das Heil des Menschengeschlechtes unternahm und wie er versprach, Alles an sich zog, nachdem er erhöht war, hat das Evangelium uns so deutlich und einleuchtend aufbehalten, daß es für religiöse und fromme Herzen nichts weiter bedarf als zu hören, was gelesen wurde, als zu sehen, was geschehen ist. Wenn daher eine heilige Erzählung einen nicht zweifelnden Hörer bekommt, so müssen wir uns mit Gottes Hülfe bemühen, daß er mit seiner Erkenntniß einsieht, was die Geschichte offenbar macht. Denn nach jenem ersten und allgemeinen Ruin der menschlichen Uebertretung, aus welcher durch einen Menschen die Sünde in die Welt eintrat und durch die Sünde der Tod, und er so auf alle Menschen überging, in welchem Alle gesündigt, so daß Niemand der Herrschaft des Teufels, Niemand den Banden der rauhen Gefangenschaft entgeht und Keinem die Versöhnung zur Vergebung, oder die Rückkehr zum Leben offen steht, wenn nicht der dem Vater Gleichewige und Gleichzeitige Sohn Gottes, auch Menschensohn, sich gewürdigt hätte, durch sein Kommen zu suchen und zu retten, was verloren war, so daß wie durch Adam der Tod, so durch unsern Herrn Jesum Christum die Auferstehung der Todten geschähe. Denn nicht, weil er nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes in den letzten Tagen Fleisch geworden ist, nützte deßwegen die Geburt der heilbringenden Jungfrau nur den Geschlechtern der letzten Zeit, sondern auch ergoß sie sich auf die vergangenen Zeitalter. Sofort lebte das ganze Alterthum der wahren Gottesverehrer und die ganze Zahl der Heiligen in den frühern Jahrhunderten nach dem heiligen Glauben und war wohlgefällig, und weder den Patriarchen noch den Propheten, noch überhaupt Einem der Heiligen blühte Heil und Rechtfertigung, als nur in der Erlösung unseres Herrn Jesu Christi, welche durch viele Weissagungen und Zeichen der Propheten so versprochen, wie sie erwartet und so auch im Geschenke und im Worte angeboten wurde.

De Resurrectione Domini 69—71.

De Ascensione Domini 72—74. S. 2. cf. Br. Rom. Sab. inf. Ascens.

Note. Nicht also Gel. sind die Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, müssig vorübergegangen, sondern große Sacramente sind an ihnen bestätigt, große Geheimnisse offenbart worden. An ihnen wurde die schreckliche Todesfurcht weggenommen und nicht bloß die Unsterblichkeit der Seele, sondern auch des Fleisches erklärt. An ihnen wurde durch des Herrn Anhauchen allen Aposteln der heilige Geist eingegossen, dem heiligen Apostel Petrus vor den Uebrigen der Schlüssel des Reiches, die Sorge über den Schafstall des Herrn übertragen. An den Tagen gesellte der Herr sich den beiden Jüngern auf dem Wege als Begleiter bei, und um jede Finsterniß unseres Schwankens wegzuwischen, wird die Säumigkeit der Fürchtenden und Zitternden getadelt. Die erleuchteten Herzen empfangen die Flamme des Glaubens, und was lau war, nach den Worten des Herrn in der heiligen Schrift, wird brennend. Auch beim Brechen des Brodes werden die Augen der Speisenden geöffnet, um wie viel glücklicher sind die geöffneten Augen derer, welchen die Verherrlichung ihrer Natur offenbart wurde, als die jener Ersten unseres Geschlechtes, denen die Verwirrung ihrer Uebertret-

ung vorgehalten wurde? Unter diesen und andern Wundern beschuldigte er, als die Jünger in zitternden Gedanken brannten und der Herr in ihrer Mitte erschienen war und gesagt hatte, der Friede sei mit euch, damit das, was in ihrem Herzen vorging, nicht in ihrer Gesinnung zurückbleibe, die von der Wahrheit abweichenden Gedanken, stellte die an seinen Händen und Füßen bleibenden Zeichen ihnen vor Augen und lud sie ein, daß sie sorgfältiger handeln sollten.

Was zur Heilung der ungläubigen Herzen die Spuren der Lanzen und Nägel erhalten, ist geblieben, damit man nicht mit zweifelhaftem Glauben, sondern mit der festesten Gewißheit festhalte, es werde diejenige Natur sich auf den Thron Gottes des Vaters setzen, welche im Grabe gelegen hatte.... S. 1.

De Pentecoste 75—77.

Note. Alle katholischen Herzen erkennen an, daß die heutige Feier unter den vorzüglichsten Festen zu zählen sei. Auch besteht kein Zweifel darüber, wie große Ehrfurcht diesem heutigen Tage gezollt werden muß, den der heilige Geist durch das sehr ausgezeichnete Wunder seines Geschenkes geheiligt hat. Denn von jenem Tage an, an dem der Herr über jede Höhe der Himmel hinauffuhr, um sich zur Rechten des Vaters zu setzen, ist dieser der zehnte, der von der Auferstehung ebendesselben als der fünfzigste uns in dem, von welchem er anfing, leuchtete, in sich enthaltend alle großen Geheimnisse der alten Sakramente und der neuen, durch die sehr klar gezeigt wird, daß sowohl die Gnade vorher verkündigt gewesen durch das Gesetz, und das Gesetz durch die Gnade erfüllt worden ist. So wie nämlich, als das hebräische Volk von den Aegyptiern befreit war, am fünfzigsten Tage nach dem Lammesopfer auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben wurde, so wurde nach dem Leiden, in welchem das wahre Gotteslamm getödtet wurde, am fünfzigsten Tage von der Auferstehung an der heilige Geist auf die Apostel und das Volk der Gläubigen herabgesandt, damit der sorgsame Christ leicht erkenne, der Anfang des alten Testamentes habe den Anfängen des Evangeliums gedient, und von ebendemselben heiligen Geiste sei der zweite Bund gegründet worden, von dem der erste angeordnet war. Wie die Geschichte der Apostel bezeugt, ist, als die Tage der Pfingsten erfüllt, und alle Jünger zugleich an ebendemselben Orte sich befanden, ein Getöse wie das eines kommenden heftigen Windes entstanden und hat das ganze Haus erfüllt, wo sie saßen. Und es erschienen zertheilte Zungen wie Feuer und saßen über Jeden aus ihnen. Und alle wurden vom heiligen Geiste erfüllt und fingen an in verschiedenen Sprachen zu reden, je nachdem der heilige Geist ihnen zu reden eingab. O wie schnell ist die Sprache der Weisheit und wie schnell wird, wo Gott Lehrer ist, das gelernt, was gelehrt wird. Es wird keine Erklärung, um zu hören, angewandt, keine Gewohnheit als Gebrauch, keine Zeit zum Studium, sondern da der Geist der Wahrheit bläst wohin er will, so sind die einzelnen Ausdrücke einzelner Völker im Munde der Kirche gemeinschaftlich geworden. Von diesem Tage an also tönt die Trompete der evangelischen Predigt, von diesem Tage bewässert der Regen der Chrismen wie Segensströme jede Wüste und alles Trockene, weil, um das Angesicht der Erde zu erneuern, der Geist Gottes über den Wassern schwebte, und um die alte Finsterniß zu vertreiben, der Blitz des neuen Lichtes schimmerte, da durch den Glanz der schimmernden Zungen sowohl das Wort des Herrn als leuchtend, als auch seine Rede für feurig erfaßt wird, dem zur Schaffung des Begriffes als zur Vertilgung der Sünde die Wirksamkeit zu leuchten und die Kraft zu brennen innewohnt.....

De Jejunio Pentecostes 78—81.

In Natali Ap. Petri et Pauli 81 cf. Brev. R. cf. Pet. et Paul. und **D. V. inf. oct.**

In Octava Petri et Pauli 83.

In Natali S. VII. fratrum Machabaeorum, quorum primus sermo de dedicat ecclesiae 84—86.

In festo S. Laurentii martyris 87.

De Jenunio septimi mensis 88—96.

Note. Obgleich es nämlich einem Jeden freisteht, freiwilligen Abtödtungen den eigenen Leib zu unterwerfen, und bald gelinder, bald aber auch strenger, die dem Geiste widerstrebenden fleischlichen Gelüste zu bezähmen, so geziemt es sich doch, daß Alle an gewissen Tagen ein allgemeines Fasten halten, indem dann die Andacht wirksamer und heiliger ist, wenn ein Geist und ein Sinn in den Frömmigkeitswerken der Kirche herrscht. Das öffentliche Fasten ist dem eigenen Fasten vorzuziehen und dort muß man auch einen vorzüglichen Nutzen des Fastens begreifen, wo die allgemeine Sorge wacht. Die Beobachtung Einzelner mag ihre Sorgfalt haben, und gegen die Nachstellungen der geistlichen Verkehrtheit mag ein Jeder nach Anrufung des göttlichen Schutzes die himmlischen Waffen ergreifen. Aber der kirchliche Soldat wird, wenn er auch in einzelnen Kämpfen sich tapfer halten kann, dennoch sicherer und glücklicher kämpfen, wenn er öffentlich gegen den Feind in der Schlachtreihe steht, wo er nicht nur mit seinen Kräften den Kampf eingeht, sondern unter der Herrschaft des unbesieglichen Königs, im Bruderzuge vereinigt den ganzen Krieg mitmacht. S. 4.

97) Sermo sive Tractatus contra haeresim Eutychis in Basilica S. Anastasiae habitus 97.

98) Homilia de Transfiguratione Domini cf. VI. m. Aug. Brev. Rom.

99) Homilia de Gradibus ascensionis ad beatitudinem.

Note. Ein Beispiel dieser hochherzigen Armuth haben nach dem Herrn uns zuerst die Apostel gegeben, welche Alles ohne Unterschied verlassend auf das Wort des himmlischen Meisters von Fischern in Menschenfischer durch schnelle Bekehrung verwandelt worden sind, und Viele durch Nachahmung ihres Glaubens sich ähnlich gemacht haben, da in jenen Anfängen der Kirche die Gläubigen ein Herz und eine Seele waren, die mit Verlassung aller Dinge und Eigenthumes durch die sehr demüthige Armuth mit ewigen Gütern bereichert wurden, und gemäß der Predigt der Apostel keine Freude an der Welt hatten und Alles mit Christo besaßen. . . . Diese Trauer, welcher ewiger Trost verheißen wird, hat nichts gemein mit der Neigung und Anhänglichkeit dieser Welt, noch machen jene Klagen, die durch die Klage des Menschengeschlechtes ausgedrückt werden, irgend einen selig. Anders ist die Ursache der heiligen Seufzer, anders der Grund seliger Thränen. Sie hat keinen Schmerz über das, was durch göttliche Gerechtigkeit geschieht, sondern darüber trauert sie, was durch menschliche Ungerechtigkeit begangen wird.

100) In Cathedrae festo S. Petri et Pauli.

101) In Natali S. Pauli.

102) In Natali S. Vicentii martyris.

Note. Der Geist des seligen Vincentius erglänzte von so vielen Tugenden, daß gestärkt durch das Officium des heiligen Dienstes er, der dem Sohne Gottes unserm Herrn im Leiden nachfolgen wollte, den Kelch ebendesselben Christi vorher den Gläubigen zur Heilung spendete. Durch einen Zug aus ihm selig berauscht im Geiste, trat er unerschrocken der Wuth des schrecklichen und gegen Christum rasenden Feindes entgegen, litt bescheiden, verlachte ihn wie ein Sicherer,

weil er wußte, daß er widerstehen könne, nicht wußte, ob er stolz sein sollte auf den, durch den er siegte, denn durch dessen Liebe mit geistlichen Waffen gekräftigt widerstand er, durch dessen Hülfe besiegte er als ein Unüberwindlicher durch sein tapferes Leiden die Strafen, welche der Zorn des gegen ihn Wüthenden aussann. . . . .

In Nativitate Domini Homilia.

Homilia in ascensiones Domini.

Homilia in Nativitate Apostolorum Petri et Pauli.

Tractatus adversus errores Eutychis et aliorum haereticorum.

De Circumcisione Domini.

De Epiphania.

Sermones IV. De Quadragesima.

Sermo in Dominica Palmarum.

Sermo in Natali. S. Stephani. Letztere Reden von der auf den Martyrer Vincentius an gerechnet, befinden sich als Appendices von Quesniel und Cacciari in der Ausgabe des Letztern. Außerdem hat letzterer noch drei Orationen und einen Meßcanon als vom heiligen Leo herrührend, aufgenommen.

Epistolae. 1) Ad episcopos Africanos provinciae Mauretaniae Caesariensis. Enthält Bestimmungen in Bezug auf die Weihen, Verordnungen, welche bei Uebertritten zur Kirche zu beobachten, Verhaltungsmaßregeln gegen die Donatisten und Arianer, dringt endlich auf Abschaffung der Mißbräuche.

2) Ad Rusticum Narbonensem episcopum. Ist dem vorigen ähnlich.

3) Ad episcopos per Campaniam, Picenum, Tusciam et universas provincias constitutos. Befiehlt nur Würdige zu Priestern zu weihen, die verheiratheten Priester abzusetzen &c.

4) Ad Anastasium Thessalonicensem episcopum. Derselbe war Metropolit des oströmischen unter dem römischen Patriarchate stehenden Illyriens. Weil aber der Patriarch von Constantinopel Bischöfe dieser Kirchenprovinz unter seine Jurisdiction ziehen wollte, so kämpfte Anastasius dagegen, aber mit zu großer Strenge. So hatte er den Bischof Atticus zu Nicopolis mit Gewalt nach Thessalonich zur Synode bringen lassen. Derselbe wandte sich beschwerend nach Rom.

5) Ad episcopos metropolitanos per Illyricum constitutos. Regelt die Verhältnisse zwischen den Bischöfen und ihren Metropoliten.

6) Ad Januarium Aquilejensem episcopum. Enthält Verordnungen gegen die Pelagianer, weil durch Vermittlung des Julian von Eclanum dieselben in der Diöcese Aquileja überhand nehmen wollten. Schärft sonst die Beobachtung der canonischen Vorschriften ein.

7) Ad Septimum episc. Altinum lobt denselben wegen seiner eifrigen Hirtensorge.

8) Ad episcopos per Italiam constitutos. Theilt denselben mit, daß man sehr viele Manichäer in Rom entdeckt habe, und wie man dagegen verfahren sei.

9) Ad episcopos Gallicanos provinciae Viennensis. Hilarius von Arelat hatte den Chelidonius, Bischof von Vesontio, der angeklagt war, vor dem Antritte des bischöflichen Amtes eine Wittwe geheirathet zu haben, von seinem Amte entfernt. Derselbe rechtfertigt sich vor einer zu Rom unter Leo gehaltenen Synode. Leo entscheidet nun die Sache dahin, daß er wieder eingesetzt werde.

10) Ad eosdem. Derselbe Hilarius hatte an die Stelle des kranken

Projectus einen andern Bischof berufen, obschon er nicht das Recht dazu hatte, denn er war nicht des Projectus Metropolit. Leo berichtet auch die Schlichtung dieser Sache den gallischen Bischöfen und zeigt dabei an, daß er die Metropolitenrechte dem Bischofe von Arelat entziehe und dem Leontius, Bischof von Vienne, übertrage.

11) Ad Dioscurum episc. Alexandrinum ep. II. In dem zweiten Briefe spricht Leo davon, daß die Priester und Diaconen am Sonntage geweiht werden sollen und verordnet, daß, wenn zu viele Gläubigen sich beim heiligen Opfer einstellten, dasselbe noch einmal dargebracht werden dürfe.

12) Ad Anastasium episc. Thessalonicensem bespricht noch oben angedeutete kirchliche Verhandlungen und enthält zudem einen Tadel gegen Anastasius wegen seines Verfahrens.

13) Ad episcopos per Achajam provinciam constitutos. Regelt die dortigen kirchlichen Verhältnisse.

14) Ad Januarium episcopum Aquil. Ist ähnlichen Inhaltes mit Nr. 6.

15) Ad Turribium Asturiensem handelt von der Irrlehre der Priscillianisten, eines Auswuchses der Manichäer.

Note. Nach Leo's Bemerkungen bilden folgende Sätze die Lehre der Priscillianisten. Sie verwerfen die Dreieinigkeit des göttlichen Wesens, und lehren nur eine Person, die bald Vater, bald Sohn, bald Geist genannt wird (Sabellius). Sie lehren die Emanation gewisser Kräfte aus Gott, vor deren Entstehen sein Wesen selbst bestanden habe, (nach Arius.) Gottes Sohn werde deßhalb der Eingeborne genannt, weil er allein aus einer Jungfrau geboren sei, (Paul von Samosata und Photinus), und damit behaupten sie zugleich, er habe nicht eher bestanden, als er aus der Jungfrau geboren sei. Sie fasten am Geburtsfeste Christi und an allen Sonntagen, die doch zur Feier der Auferstehung des Herrn eingesetzt seien, das aber, weil sie lehrten, er sei nicht wirklich, sondern nur scheinbar Mensch geworden. (Cerdo, Marcion). Nach ihrer Behauptung ist die Seele göttlicher Substanz und unsere Natur von der unseres Schöpfers nicht verschieden, ebenfalls nach den Manichäern. Der Teufel war nach ihnen niemals gut, noch seine Natur ein Werk Gottes, sondern er sei aus dem Chaos und den Finsternissen entstanden. Er hat keinen Urheber seiner, sondern ist Anfang und Substanz alles Bösen. Sie verwerfen die Ehe und verabscheuen die Kindererzeugung, wie die Manichäer. Die Bildung der menschlichen Leiber sei ein Werk des Teufels, der Same der Empfängniß werde im Mutterschooße durch Hülfe der Dämonen zum Körper gebildet. Daher glaubten sie auch nicht an die Auferstehung, weil der irdische Körper der Würde der Seele nicht angemessen sei. Die Söhne der Verheißung (wie bei den Gnostikern) seien zwar von Weibern geboren, aber vom heiligen Geiste empfangen. Sie lehren, die Seelen, welche die menschlichen Leiber bewohnen, seien früher körperlos gewesen, hätten aber in diesem Zustande an ihrem himmlischen Aufenthaltsorte gesündigt, deßhalb seien sie aus dem Höhern in das Niedere herabgefallen, und in die Gewalt von Herrschern verschiedener Beschaffenheit gekommen, dann seien sie von Mächten der Luft und der Gestirne, theils härtern, theils gelinderen, in die Körper in verschiedener Lage und mit ungleichem Schicksale eingeschlossen worden. Das Alles aber stellten sie deßhalb auf, damit, wenn im Leben ihnen Ungleiches und Verschiedenartiges begegne, Alles aus frühern Ursachen herzukommen scheine. Dann glauben sie, daß Leib und Seele dem Einfluß der Gestirne in Bezug auf die Leitung ihres Schicksals unterworfen seien, deßwegen verfielen sie auch in alle heidnischen Irrthümer und verehrten die ihnen günstigen Sterne und suchten die feindlichen zu besänftigen. Bestimmten Mächten unter-

warfen sie die Theile der Seele und andern die Glieder des Körpers. Jene, welche die Herrschaft über den Geist hatten, nannten sie nach den Namen der Patriarchen, die andern, welche über den Körper walteten, nach den Gestirnen. Deßwegen behaupten sie auch, müsse man alle Bücher, welche den Namen der Patriarchen trügen, für canonisch annehmen, denn durch jene Benennungen würden die zwölf Kräfte angedeutet, welche die Umänderung des innern Menschen bewirken. Ohne Kenntniß davon zu haben, könne keine Seele in die Substanz, aus der sie hervorgegangen, wieder umgewandelt werden. Nach seiner irdischen Beschaffenheit stehe der Körper unter der Gewalt der Himmelszeichen und Gestirne, deßhalb werde auch in den heiligen Schriften Vieles gefunden, was sich auf den äußern Menschen beziehe, und daß der Gegensatz zwischen irdischer und göttlicher Natur auch dort sich finde. Sie bedienen sich verfälschter Handschriften der heiligen Bücher und gebrauchen untergeschobene Schriften als canonisch, so wie Apocryphen als Schriften der Apostel. Vor den Schriften eines gewissen Dictinius hatten sie große Verehrung. Außerdem aber überließen sie sich ebenso, wie die Manichäer, insgeheim unzüchtiger Ausschweifung und unreinen Mysterien.

16) Ad universos episcopos per Siciliam constitutos. Verbietet die Taufe am Feste der Erscheinung des Herrn und erlaubt sie nur um Ostern und Pfingsten. Dann sollen auch drei Bischöfe aus Sicilien an der römischen Synode, die jährlich gehalten wird, Theil nehmen.

17) Ad eosdem. Enthält ähnliche Bestimmungen.

18) Ad Dorum episc. Beneventanum. Leo ermahnt denselben auf den Weg der Pflicht zurückzukehren, die Kirchenzucht strenge zu handhaben und nur würdige Personen zu Geistlichen weihen, ferner dem apostolischen Stuhle den schuldigen Gehorsam zu leisten.

19) Ad Eutychen abbatem Const. Lobt denselben, weil er den Nestorianismus so eifrig bekämpft habe.

20) Ad Flavianum episc. Const. Fragt denselben, warum er den Eutyches von der Kirchengemeinschaft getrennt habe.

21) Ad Theodosium. Er solle für die Unversehrtheit des Glaubens Sorge tragen.

22) Ad Flavianum. Bittet um die nöthigen Belege für den streitigen Punkt.

23) Ad Theodosium. Handelt über die Zusammenberufung einer Synode.

24) Ad Flavianum. Ist Leo's dogmatisches Schreiben.

Note. Nach Anführung, daß des Eutyches Lehre Irrthum sei, sagt Leo: Aber in die Thorheit, in diese Thorheit verfallen diejenigen, welche, durch einige Dunkelheiten in der Erkenntniß der Wahrheit, gehindert, nicht auf die Stimme der Propheten, nicht auf die Schriften der Apostel, nicht auf das Ansehen der Evangelien, sondern auf sich selbst zurückgehen, und deßwegen eben Lehrer des Irrthumes werden, weil sie nicht Schüler der Wahrheit waren. Denn welche Belehrung kann der aus dem Alten und Neuen Testamente geschöpft haben, der nicht einmal den Anfang des Glaubensbekenntnisses begriffen hat, und was die Stimme der zu Erlösenden durch die ganze Welt verkündet, ist noch nicht einmal von dem Herzen jenes Greises begriffen worden. Welcher, da er nicht wußte, wie er über die Fleischwerdung des Wortes Gottes denken sollte, und um dies Licht der Einsicht zu erlangen, das weite Gebiet der heiligen Schriften nicht durchforschen wollte, doch wenigstens auf jenes eine und gemeinsame Bekenntniß hätte hören sollen, welches die Gesammtheit der Gläubigen ausspricht, daß sie an Gott den allmächtigen Vater und an Jesus Christus seinen einigen Sohn unsern Herrn glauben, der geboren ist von dem heiligen Geist aus Maria der Jungfrau. Durch diese drei Sätze werden alle Erfindungen der Häretiker zu

nichts gemacht. Denn da an Gott als den Allmächtigen und den Vater geglaubt wird, so wird dadurch zugleich bezeugt, daß der Sohn ihm gleichewig sei, in nichts von dem Vater verschieden, weil er Gott von Gott, Allmächtig von dem Allmächtigen, Gleichewig von dem Ewigen geboren ist. Nicht später der Zeit, nicht geringer der Macht, nicht unähnlich dem Ruhm, nicht getheilt dem Wesen nach, sondern der Eingeborne des ewigen Erzeugers ist ewig von dem heiligen Geiste aus Maria der Jungfrau geboren. Diese seine zeitliche Geburt, hat die ewige nicht vermindert, noch etwas ihr hinzugefügt, sondern sich ganz zur Wiederherstellung des hintangegangenen Menschen dahingegeben, damit er sowohl den Tod besiege, wie den Teufel, der des Todes Gewalt hatte, durch seine Kraft überwinde. Denn wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht bewältigen, wenn nicht der unsere Natur angenommen hätte und zu der seinen gemacht, den weder die Sünde beflecken, noch der Tod fesseln konnte cf. Matth. c. 1. Röm. 1, 1. Gen. 12, 3, 18. Gal. 3, 8. Jesaias 7, 14. Matth. 1, 23. Luc. 1, 35. Wenn man nun einwürfe, daß, da die Empfängniß Christi das Werk des heiligen Geistes sei, seine Geburt auch keine eigentlich menschliche gewesen, so sei diesem zu erwiedern, daß jene Erzeugung nicht so zu verstehen sei, als sei durch die Neuheit der Schöpfung die Eigenthümlichkeit des Geschlechtes aufgehoben worden. Denn die Fruchtbarkeit hat der heilige Geist der Jungfrau gegeben, die Wirklichkeit des Körpers ist aber von ihrem Körper genommen worden, und indem sie ein Haus erbaut, ist das Wort Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, d. h. in dem Fleische, welches es von den Menschen genommen hat, und mit dem Geiste des vernünftigen Lebens erfüllte. So wurde denn, indem die Eigenthümlichkeit jeder Natur und Substanz unversehrt blieb und zu einer Person zusammenging, die Niedrigkeit von der Majestät, die Schwachheit von der Macht, die Sterblichkeit von der Ewigkeit genommen, und um die Schuld unseres Geschlechtes zu tilgen, die unverletzliche Natur der Leidensfähigkeit vereinigt, damit, wie es unserer Rettung gemäß war, der eine und selbe Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, dem Einen nach sterben, dem Andern nach nicht sterben konnte. So ist also in der ganzen vollkommenen Natur des wahren Menschen der wahre Gott geboren, ganz in dem Seinigen, ganz in dem Unsrigen. Das Unsrige ist aber das, wie uns der Schöpfer zuerst geschaffen, und welches wieder herzustellen er auf sich genommen hat. Denn von dem, was der Betrüger gebracht und der betrogene Mensch an sich genommen hat, davon finden sich an dem Erlöser keine Spuren. Und eben so wenig, weil er die Gemeinschaft menschlicher Schwächen einging, wurde er Genosse unserer Vergehungen. Er nahm die Knechtsgestalt ohne den Schmutz der Sünde an, erhöhte das Menschliche, ohne das Göttliche zu verringern, weil jene Erniedrigung, wodurch sich der Unsichtbare sichtbar machen und der Schöpfer und Herr aller Dinge einer der Sterblichen sein wollte, ein Hinneigen seiner Erbarmung, keine Verminderung seiner Macht war. Eben der, welcher in der Gestalt Gottes bleibend, den Menschen machte, wurde in der Gestalt des Knechtes selbst Mensch. So zieht denn in diese irdische Welt der Sohn Gottes ein, vom himmlischen Sitze herabsteigend, von der Herrlichkeit des Vaters aber nicht lassend, in einer neuen Ordnung der Dinge durch eine neue Geburt gezeugt. In einer neuen Ordnung der Dinge, denn der in dem Seinigen Unsichtbare, wurde sichtbar in dem Unsrigen, der Unbegreifliche wollte begriffen werden, der vor der Zeit Bestehende fing an in der Zeit zu sein, der Herr des Alls nahm, indem die Majestät seiner Unermeßlichkeit verdunkelt wurde, die Form der Knechte an, der leidensunfähige Gott hat es nicht für unwürdig gehalten, ein leidensfähiger Mensch zu werden und selbst unsterblich, den Gesetzen des Todes zu unterliegen, durch eine neue Geburt, denn die unver-

letzte Jungfräulichkeit kannte die Lust nicht, und gab doch den Stoff des Fleisches her. Die Natur, nicht die Schuld ist von der Mutter des Herrn angenommen worden, und nicht ist deßwegen, weil die Geburt in dem Herrn Jesu Christo, dem aus dem Schooße der Jungfrau Gezeugten, wunderbar ist, seine Natur der unsrigen unähnlich. Denn der wahre Gott ist auch wahrer Mensch, in dieser Einheit ist keine Lüge, denn die Niedrigkeit des Menschen und die Hoheit Gottes haben sich in ihr durchdrungen. Wie Gott durch die Erbarmung nicht erniedrigt wird, so geht der Mensch auch durch die Würde nicht verloren. Jede von beiden Gestalten thut, in Gemeinschaft mit der Andern, was ihr eigen ist, indem das Wort wirkt, was des Wortes ist, und das Fleisch verrichtet, was des Fleisches ist. Das Eine von ihnen strahlt herrlich in Wundern, das Andere unterliegt den Schmähungen, wie das Wort von der Gleichheit der väterlichen Herrlichkeit nicht abweicht, so verläßt das Fleisch die Natur unseres Geschlechtes nicht. Denn der Eine und selbe ist, was oft zu wiederholen, wahrhaft Gottes Sohn und wahrhaft des Menschen Sohn. Gott dadurch, daß im Anfange das Wort war, und das Wort bei Gott, und Gott das Wort war im Menschen dadurch, daß das Wort Fleisch geworden ist, und Wohnung unter uns genommen. Gott dadurch, daß Alles durch ihn gemacht ist, und ohne ihn nichts gemacht ist. Mensch dadurch, daß er vom Weibe geboren ist, und unter dem Gesetze. Die Geburt des Fleisches ist die Offenbarung der menschlichen Natur, das Gebären der Jungfrau Zeichen der göttlichen Kraft, die Schwachheit des Kindes wird gezeigt durch die Niedrigkeit der Wiege, die Herrlichkeit des Höchsten wird verkündet durch die Stimme der Engel. Den Anfängen der Menschen gleich ist der, den Herodes grausam tödten will, aber es ist der Herr Aller, den die Weisen demüthig anzubeten sich freuen. Damit nicht verborgen bliebe, wie die Gottheit von der Hülle des Fleisches bedeckt werde, als er zur Taufe des Johannes, seines Vorgängers, schritt, ertönte die Stimme des Vaters vom Himmel, das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Denselben, den als Mensch die List des Teufels versucht, umgeben als Gott die Dienste der Engel. Hungern, Dursten, Ermatten und Schlafen ist offenbar menschlich, aber mit fünf Broden 5000 Menschen sättigen und der Samariterin lebendiges Wasser spenden, daß, wer davon trinkt, nimmermehr durstet, sichern Fußes auf dem Rücken des Meeres wandeln, den Sturm beschwören und das Wogen der Fluthen niederschlagen, ist ohne Zweifel göttlich. Wie es nicht Sache einer und derselben Natur ist, im innersten Gefühle des Mitleidens den gestorbenen Freund beweinen und dann ihn, den das Grab schon vier Tage besessen, durch den gebietenden Ruf der Stimme allein, dem Leben wieder zurückgeben, oder am Kreuze schweben und dann das Licht des Tages in Nacht verwandeln und die Erde erzittern machen, oder von Nägeln durchbohrt sein, und die Pforten des Paradieses dem gläubigen Missethäter öffnen, so paßt es nicht auf dieselbe Natur, zu sagen: Ich und der Vater sind eins und der Vater ist größer als ich. Wegen dieser Einheit der Person in jeder von beiden Naturen steht geschrieben, daß der Sohn des Menschen vom Himmel herabgestiegen sei, als der Sohn Gottes den Leib von der Jungfrau, die ihn gebar, annahm. Und wiederum wird gesagt, der Sohn Gottes sei gekreuzigt worden und begraben, da er dieß doch nicht in der Göttlichkeit selbst, vermöge welcher der Eingeborne dem Vater gleichewig und gleichwesentlich, sondern in der Schwäche der menschlichen Natur erlitten bat. Daher bekennen auch Alle im Glaubensbekenntnisse, daß der Sohn Gottes gekreuzigt nnd begraben sei, nach jenen Worten des Apostels: Hatten sie ihn gekannt, so hätten sie nie den Herrn der Herrlichkeit an's Kreuz geschlagen..... Nach der Auferstehung des Herrn aber, die doch wahrlich eine Auferstehung des wahren Körpers ist, da kein anderer aufer-

weckt ist, als der gekreuzigt und gestorben war, was ist in der Zeit jener vierzig Tage anders geschehen, als daß das Ganze unseres Glaubens von jenem Dunkel gereinigt wurde. Alle Erscheinungen des Herrn aber, Alles, was er that und sagte, haben dazu gedient, daß erkannte wurde, wie die Eigenthümlichkeit der göttlichen und menschlichen Natur ungetheilt dieselbe bleibe cf. 6. Apostelgesch. 1. Joh. 20. Luc. 24. Dieses Geheimniß des Glaubens verkennt Eutyches ganz und gar, der unsere Natur in dem eingeborenen Gott weder in der Erniedrigung der Sterblichkeit, noch in der Herrlichkeit der Auferstehung erkannt hat. Auch hat er den Ausspruch des Evangeliums Johannes, der da sagt: Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch erschienen ist ꝛc. 2. Joh. 4. nicht geachtet. Was heißt aber Jesum leugnen anders, als die menschliche Natur von ihm trennen und das Geheimniß, durch welches wir Alle erlöst sind, durch leere Erdichtungen zu nichte machen? Wer aber die Natur des Leibes Christi verdunkelt, muß auch über sein Leiden in gleicher Verblendung Sinnloses lehren. Denn wenn er das Kreuz des Herrn nicht für falsch hält und nicht zweifelt, daß sein für das Heil der Welt erlittener Tod wirklich gewesen, der muß auch das Fleisch dessen anerkennen, an wessen Tod er glaubt. Nicht darf er den Menschen unseres Körpers leugnen, den er für leidensfähig gehalten hat, weil eine Leugnung des wahren Fleisches auch eine Leugnung des körperlichen Leidens ist. Wenn nämlich Einer den christlichen Glauben annimmt und sein Gehör von der Verkündigung des Evangeliums nicht abwendet, so mag er zusehen, welche Natur von Nägeln durchbohrt am Kreuzesholze hing, und durch Oeffnung der Seite des Gekreuzigten vermittelst der Lanze des Soldaten, er mag erkennen, woher Blut und Wasser geflossen, damit die Kirche sowohl durch das Bad als durch den Kelch bewässert würde. Er mag auch den heiligen Petrus hören, der da predigt, daß der Geist geheiligt wird, wenn er theilhaft wird des Blutes Christi, und daß wir nicht durch vergängliches Silber ꝛc. Auch mag er nicht widerstehen dem Zeugnisse des heiligen Johannes, welcher sagt: Das Blut Jesu des Sohnes Gottes ꝛc. 1. Joh. 1. Das ist der Sieg l. c. 5, und: wer besiegt die Welt, außer der da glaubt ꝛc. Ja wohl der Geist der Heiligung und das Blut der Erlösung und das Wasser der Taufe, welche drei eines sind und ungetheilt bleiben und keins von ihnen von seinem Verbande getrennt wird, wie denn die katholische Kirche in diesem Glauben lebt und fortschreitet, daß in Christo Jesu weder die Menschheit ohne wahre Gottheit, noch die Gottheit sei ohne wahre Menschheit. Wenn aber bei der Untersuchung Eutyches antwortete sagend: Ich bekenne, daß unser Herr vor seiner Vereinigung als zwei Naturen bestanden, nach der Vereinigung aber bekenne ich nur eine einzige Natur, so wundere ich mich über sein ungereimtes und verkehrtes Bekenntniß, das durch keinen Tadel der Urtheilenden getadelt wurde, und über eine allzu unsinnige, gotteslästerische, so unvollständige Rede, gleich als wenn nicht Verletzendes gehört worden wäre, da doch auf gottlose Weise gesagt wird, der Eingeborne Sohn Gottes sei vor der Vereinigung der beiden Natur so gewesen, wie nach der Fleischwerdung eine einzige Natur in ihm behauptet wird.

25) Ad Julianum episcopum Coensem. Diesen Bischof von Cos hatte Leo nebst den Presbytern Renatus und Hilarius zu seinen Stellvertretern auf der Synode bestellt.

26) Ad Theodosium gibt Anweisungen in Betreff der Synoden an den Kaiser.

27) Ad Pulcheriam Augustam. An dieselbe hat Leo mehrere Briefe gerichtet, nämlich: Nr. 28, 31, 42, 49, 55, 60, 65, 80, 87, 92. Außer

diesen hat er noch 75—78 an den Gemahl der Pulcheria, Namens Marcian, und an sie selbst als kaiserliche Majestäten geschrieben.

Wie viel Schutz der Herr in deiner Güte der Kirche bereitet hat, haben wir oft durch viele Zeugnisse bewiesen. Und das, was in unsern Zeiten der priesterliche Fleiß gegen die Bekämpfer der katholischen Wahrheit erlangt, fällt meistens auf deine Verherrlichung zurück, da ihr, wie du unter der Leitung des heiligen Geistes gelernt hast, jenem vor Allem eure Gewalt unterwerfet, durch Gnade und Schutz ihr regieret. Weil ich durch Mittheilung von Seiten meines Bruders und Mitbischofes Flavian von dort benachrichtigt wurde, es sei unter der Urheberschaft des Eutyches in der Kirche zu Constantinopel eine Zwietracht gegen die Unversehrtheit des christlichen Glaubens entstanden, so daß der Text der Synodalbeschlüsse die Wahrheit des ganzen Processes zeigt, so ist es deiner Herrlichkeit würdig, daß der Irrthum, der, wie ich glaube, mehr aus Unerfahrenheit als aus Bosheit entstanden, aufgehoben werde, bevor noch die böswillige Halsstarrigkeit in Betreff der Uebereinstimmung Kräfte für sich erlangt hat. Da auch die Unwissenheit manchmal sehr zum Falle kommt, und meistens in die Fallstricke des Teufels stürzt, die unvorsichtige Einfalt, wodurch in Obgenanntem der Geist der Falschheit sich eingeschlichen hat, wie ich sehe, so daß, während sie glaubt, sie denke religiöser über die Majestät Gottes, wenn man behaupte, ihr wohne die Wahrheit unserer Natur nicht inne, dafürhält, jenes Alles, was als Wort Fleisch geworden ist, sei einer und derselben Substanz. Wie sehr Nestorius von der Wahrheit abwich, während er behauptet, Christus sei von der Mutter nur als Mensch geboren, so sehr weicht auch dieser vom katholischen Pfade ab, der glaubt, von ebenderselben Jungfrau sei unsere Substanz nicht angenommen worden, indem er will, dieselbe werde immer als die der Gottheit allein begriffen, so daß, was die Form des Knechtes getragen hat, was uns gleich und ähnlich gewesen, sei nur irgend ein Bild unserer Natur, nicht Wahrheit gewesen. Es nützt aber nichts, unsern Herrn, den Sohn der seligen Jungfrau Maria einen wahren und vollkommenen Menschen zu nennen, wenn man ihn nicht für einen Menschen jenes Geschlechtes hält, als von dem er im Evangelium gepredigt wird. Es sagt Matthäus Geschlechtsbuch Jesu Christi ꝛc. und so folgt er der Ordnung des menschlichen Ursprungs, daß er die Geschlechtslinien bis auf Joseph, dem die Mutter des Herrn verlobt war, zurückführt. Lucas aber die Grade rückwärts lesend, geht bis auf den ersten Menschen, so daß der erste Adam und der neue Adam eben derselben Natur sind. Es hätte die Allmacht des Gottessohnes zur Belehrung und Rechtfertigung der Menschen so erscheinen können, wie sie den Patriarchen und Propheten in Fleischesgestalt erschienen ist, wenn sie einen Kampf einging, oder ein Gespräch unterhielt, oder wenn sie die Pflicht der Gastfreundschaft nicht versagte, oder auch die vorgesetzte Speise verzehrte. Aber jene Bilder waren Anzeichen dieses Menschen, dessen wahre Existenz aus dem Stamme der vorhergehenden Väter genommen werden müsse, wie die geheimnißvollen Bezeichnungen verkündigten. Und deßwegen war das Geheimniß unserer Wiederversöhnung vor ewigen Zeiten angeordnet, keine Bilder erfüllten es, weil noch nicht der heilige Geist über die Jungfrau gekommen war, noch die Kraft des Allerhöchsten sie überschattet hatte, so daß innerhalb des unversehrten Schooßes, indem die Weisheit sich ein Haus baute, das Wort Fleisch wurde und indem die Form Gottes und die Form des Knechtes in eine Person sich vereinigte, der Schöpfer der Zeiten geboren wurde in der Zeit und durch den Alles gemacht worden ist, selbst unter dem Allen gezeugt wurde. Wenn nämlich nicht ein neuer Mensch, geworden in der Aehnlichkeit des Fleisches der Sünde, unsere Schwäche annahm und der dem Vater Gleichwesentliche sich gewürdigt hätte, auch der Mutter gleich-

wesentlich zu sein und unsere Natur der allein Freie von der Sünde mit sich einigte, so würde im Allgemeinen die Menschheit unter dem Joche des Teufels gefangen gehalten und wir besäßen keinen andern Siegestriumph, wenn er außer unserer Natur bewirkt worden wäre. Der ist nicht dieser unaussprechlichen Gnade theilhaft, noch kann er die Kindschaft der Söhne Gottes erlangen, wer das, was uns ursprünglich rettet, von seinem Glauben ausschließt. Daher beschmerze ich sehr und betrauere sehr, daß dieser, der früher wegen seines demüthigen Vorsatzes lobenswerth erschien, gegen unsere einzige Hoffnung und die unserer Väter allzu Eitles und Thörichtes aufzubauen wagt.

Derjenige, während er den Sinn seines Unsinnes den katholischen Ohren mißfallen sieht, müßte sich von seiner Meinung zurückbringen lassen und so nicht die Vorsteher der Kirche bewegen, daß er das Urtheil der Verwerfung zu empfangen verdiente, das schlechterdings Niemand, wofern er in seiner Meinung beharren will, aufheben kann. Die Mäßigung des apostolischen Stuhles beobachtet diese Zurückhaltung, damit er strenger mit den Verhärteten verfahre und Verzeihung den Gebesserten zu gewähren wünscht. Weil ich also viel Vertrauen zu deinem frommen und aufrichtigen Glauben habe, so beschwöre ich deine gütige Herrlichkeit, daß man, sowie durch deinen heiligen Eifer die katholische Lehre immer unterstützt worden ist, so nun auch ihrer Freiheit günstig sei; vielleicht hat der Herr es deßwegen zugelassen, damit sie von der Versuchung erlöst, damit die, welche innerhalb der Kirche verborgen sind, erkannt werden können... Wenn Eutyches den Inhalt dieses Symbolums mit reinem und aufrichtigem Herzen hätte umfassen wollen, so würde er in keinem Stücke von dem Symbolum des nicänischen Concils abweichen....

In den andern Briefen macht er der Pulcheria die Anzeige, daß er seine Legaten zur Synode gesandt, daß er die Räubersynode verwerfe, um ungestörte Abhaltung der neuen Synode bäte, ihr Dank sagt, daß sie den Nestorianismus und den Monophysitismus zerstört habe.

Note. Die gewissenhafte Sorge eurer Frömmigkeit, womit Sie für die gesammte Welt unter Gottes Einflößung sorgen, wage ich mit häufigern Ansprachen anzutreiben, damit dem Fortschritte Ihrer Bemühungen die nöthige Vollkommenheit folge und wie wir uns über den Zustand der Constantinopel'schen Kirche Glück wünschen, deren Priester und Volk den reinen katholischen Glauben festhalten, wie bekannt ist, so sei auch das Bekenntniß Anderer über die Incarnation des Wortes ein einhelliges. Daher hatte ich, was ich thun will, in andern Briefen angezeigt; ich habe den Bischof Lucentius und den Priester Basilius, meine Brüder abgesandt, damit sie meine Anordnungen, nachdem mein demüthiger Bruder Anotolius sich ihnen beigesellt, den Regeln gemäß, welche sie empfangen haben, vollstrecken. Wie nämlich aus den Schriften des obgenannten Bischofes und dem Antriebe seines Clerus erhellt, gibt es Vieles, was mit Nachsicht geheilt, Vieles, was mit größerer Gerechtigkeit bezwungen werden muß, damit in einem Processe von so großer Verwirrung weder die Strenge allzu hart, noch die Nachsicht zu unvorsichtig sei, weil man anders mit den Genugthuenden, anders mit den Hartnäckigen verfahren muß. Ein würdiger Stoff, der die gottwohlgefällige Sorge eines heiligen Herzens übt und auch die Kronen der vorhergegangenen Verdienste wegen Abschaffung des gegenwärtigen Irrthumes vervielfältigt, wird Ihrer Frömmigkeit dargeboten. Wie nämlich die Gottlosigkeit des Nestorius, so ist auch die Gotteslästerung des Eutyches von der Gesellschaft aller Katholiken auszuscheiden. Denn es ist sowohl gottlos, die dem Vater gleichwesentliche und gleichewige Gottheit des Sohnes, die auch aus dem Schooße der Jungfrau als Mutter durch die körperliche Geburt hervorgekommen ist, zu leugnen, als auch

die eine Natur im Sohne Gottes nach dem Geheimnisse der Incarnation zu behaupten, so daß nämlich die Menschheit oder Gottheit verschmäht wird, weil durch die Einigung einer jeden von beiden Wesenheiten, weder die eine in die andere verwandelt worden, noch die angenommene in dem Annehmenden aufgehört, sondern sowohl die Unveränderlichkeit des Wortes, als auch die Wahrheit des Fleisches und der Seele unzertrennlich in der Einheit der Person bleiben. Diejenigen, welche das, was das Gesetz bezeugt, die Patriarchen glauben, die Propheten bejahen, das Evangelium predigt, die ganze Welt bekennt, nicht glauben, sind außerhalb des Sacramentes des Leibes Christi, außerhalb der Einheit des christlichen Namens. Wie wir ihren Fall beschmerzen, so verabscheuen wir ihre Treulosigkeit.... In Betreff des Eutyches, des Urhebers des ganzen Aergernisses und der Verkehrtheit, mag Ihre Güte befehlen, daß er von dem Orte, der zu nahe bei Constantinopel ist, weiter gebracht werde, damit er sich nicht des häufigern Trostes derjenigen, die er in seine Gottlosigkeit gezogen hat, bediene....

Außer dem merkwürdigen Schreiben richtete Leo an Flavian bis zu dessen Tode noch die Briefe Nr. 33, 35, 36, 49, in welchen er diesem Verhaltungsmaßregeln gegen den Eutyches mittheilt.

An Kaiser Theodosius schrieb er noch folgende Briefe: Nr. 34, 40, 41, 53. Als Leo aus der Appellation Flavians und Theodorets von Cyrus Kenntniß von dem auf der Synode zu Ephesus Vorgefallenen erhalten hatte, so wandte er sich brieflich an Kaiser Theodosius, mit der ausdrücklichen Erklärung, er verwerfe das zu Ephesus Geschehene, weil dort die Interessen der Kirchen dem Privathasse hätten weichen müssen; daß es so gekommen, sei zum Theil des Kaisers Schuld, weil auf seinen Befehl einige Bischöfe ohne Recht und Billigkeit zugelassen worden seien. Das letzte Schreiben Leo's, welches den Theodosius nicht mehr am Leben traf, enthält ein Glaubensbekenntniß des Papstes und seine Ansichten über die Angelegenheiten der Kirche.

An den Kaiser Marcian: Nr. 59, 63, 79, 86, 91, 96, 101, 103, 106, 107, 109, 110, 114. In diesen Briefen bespricht Leo sich mit dem Kaiser wegen Abhaltung einer Synode, auf welcher der Schaden, den die Räubersynode angerichtet, wieder gut gemacht werden sollte. Da aber Marcian die Synode im Oriente wünschte, Leo dagegen für Italien sprach, so kann man sich die große Zahl Briefe wohl erklären. Natürlich fehlt in ihnen die Klage über das, durch die Räubersynode in der Kirche entstandene, Unheil nicht. Ein Gleiches ist auch der Inhalt der Briefe, welche die Ueberschrift: „Ad Marcianum et Pulcheriam" führen. Trotz der Klagen unterläßt der Papst es dennoch nicht, den kaiserlichen Majestäten seinen Dank für die aufrichtigen Bemühungen zur Erhaltung der Reinheit des Glaubens zu sagen.

Ad Julianum episc. Coensem. Unter Nr. 27 haben wir schon einen Brief Leo's an diesen Bischof, der sein Legat und später sein Geschäftsträger beim Hofe zu Constantinopel war. An ihn sind geschrieben: Nr. 45, 62, 69, 71, 85, 88, 93, 97, 100, 102, 104, 113, 115, 117, 120, 123. Er ermahnt ihn, er möge sich dem Irrthume des Eutyches widersetzen, von ihm zu Flavian gesandt, solle er auch mit demselben an der Ausrottung der Irrlehre arbeiten; ferner solle er Alles thun, um das auf der Synode zu Ephesus Beschlossene rückgängig zu machen; Leo drückt in manchen Briefen an ihn seinen Schmerz aus, den er wegen der Wirren im Orient leide. Man hatte zu Constantinopel einen Archidiacon, Namens Artius, unter dem Vorwande der Beförderung von seiner Stelle entfernt und dafür einen Anhänger des Eutyches, Namens Andreas, in die Stelle eingeschoben. Leo fordert nun gelegentlich den Julian auf, den Artius wieder in sein Amt einzusetzen, wofern ihm dieses möglich wäre. Da

Julian sich bemüht hatte, die Mönche in Palästina, welche der Eutychianischen Streitigkeiten wegen ebenfalls Unruhe angezettelt hatten, zu beruhigen, so übermittelt Leo ihm schriftlich seine Anerkennung und seinen Dank dafür.

Ad Anatolium Nr. 61, 66, 68, 70, 73, 82, 108, 116. Dieser Anatolius war nach Flavian zum Patriarchen von Constantinopel befördert worden. Weil derselbe anfangs wegen seines Glaubens dem Leo ziemlich verdächtig schien, so bestätigt dieser ihn nicht gleich. Der Papst verlangte nämlich, daß der neue Erzbischof das zu Ephesus gegen Flavian Geschehene, dann aber auch die Beschlüsse gegen den Glauben verdamme. Weil aber Anatolius sehr von der Eutychianischen Parthei, welche ihn eigentlich auf den bischöflichen Stuhl erhoben hatte, gedrängt wurde, so weigerte er sich anfangs aus Furcht vor dem Kaiser Theodosius, oder auch vor den Günstlingen am kaiserlichen Hofe. Leo gab aber seinerseits nicht nach. Als daher glücklicherweise der Kaiser Theodosius starb und schon einige Zeit vorher des Kaisers Schwester Pulcheria Einfluß auf die Geschäfte gewonnen hatte, so konnte Anatolius ohne besondere Gefahr, seinen Stuhl zu verlieren, sich im orthodoxen Sinne aussprechen. Indessen bald sollte Leo wiederum Klagen gegen ihn vorzubringen haben. Die Synode von Chalcedon verlieh ihm den Titel eines öcumenischen Patriarchen, ein Vorrecht, welches bis dahin nur dem apostolischen Stuhle eigen gewesen war. Gegen den Beschluß war der Papst schon aufgetreten, denn, obschon er die sämmtlichen Beschlüsse dieser Synode bestätigte, so nahm er doch den zu Gunsten des Patriarchen von Constantinopel von der Bestätigung aus. Nur zu bald sollte Leo die Früchte dieses Beschlusses ernten; Anatolius nämlich erhob sich über die Patriarchen von Alexandrien und Antiochien. Alle Bemühungen Leo's, der an den Kaiser, die Kaiserin und sonstige Personen von Bedeutung schrieb, waren vergeblich. Da nun aber Anatolius nicht besonders schroff gegen den Papst auftrat, so ließ Leo es mit jenem Briefwechsel sein Bewenden haben.

Epistolae de Paschate. Zu diesen gehören Nro. 96 ad Marcianum de Paschate, Nro. 97 ad Julianum de paschali observantia, Nro. 98, Ad Eudoxiam Augustam, Nro. 105 ad Proterium episcopum Alexandrinum, und Nro. 111, Ad episcopos Galliarum et Hispaniarum de Paschate. Das Osterfest, um welches es sich hier handelte, ist das für das Jahr 455.

Früher hatte Cyrill von Alexandrien diese seine Pflicht der Osterbestimmung treulich erfüllt. Der Tag hing von astronomischen Berechnungen ab; daher konnte es kommen, daß, wenn die Berechnungen in den verschiedenen Kirchen nicht übereinstimmten, auch die Osterfeier auf verschiedene Tage fiel. Bischof Theophilus hatte einen Cyclus von 100 Jahren, der mit 379 anfing, berechnet. In demselben fiel Ostern im Jahre 453 auf I. Idus Apr. 454 auf I. Non. Apr. dagegen 455 auf VIII Cal. Majas. Viele wollten nun die letztere Bestimmung nicht anerkennen, denn man glaubte hin und wieder, daß Ostern nur zwischen XI. Cal. Apr. und XII. Cal. Maj. fallen könnte. Die Anhänger dieser Bestimmung wollten nun Ostern auf XV. Cal. Maj. festgesetzt wissen. Leo schrieb daher an die verschiedenen Leute, welche Rechnungen anstellten möchten, um etwa das Richtige erzielen zu können. Das Resultat war, daß der Alexandrinische Cyclus centenarius als richtig erfunden wurde. Proterius hauptsächlich hatte dem Papste die Gründe der Alexandrinischen Osterbestimmung mitgetheilt, der dann die Bischöfe des Abendlandes vermittelst einer Encyclica davon benachrichtigte.

Ad Faustum et Martinum et reliquos Archimandritas Constantin. Nro. 29, 48, 54 ermahnt dieselben, den Feinden des Evangeliums zu wider-

stehen, weder ihren geliebten Hirten, noch die Einheit der katholischen Kirche zu verlassen.

Ad Anastasium Episcopum Thessalonicensem Nro. 44 klagt über die Schändlichkeit des Dioscur von Alexandrien und muntert den Anastasius, der zur Synode gehen will, auf, für die Reinheit des Glaubens einzutreten, wiewohl er vielleicht gegen die Militärgewalt nichts vermöchte.

Sanctae Synodo, quae apud Ephesum convenit. Leo erklärt in diesem Schreiben, daß derjenige, welcher das Bekenntniß des heiligen Petrus, Math. 16 nicht ergreife, dem Evangelium Christi widerspreche, keinen Eifer für die Erkenntniß der Wahrheit haben könne. Er sende ihnen den Bischof Julian, den Priester Renatus und den Diacon Hilarius, damit sie als päpstliche Gesandte auf der Synode fungiren sollten.

Epistola ad Clerum et populum urbis Constant. Nro. 46 und 47. In ihnen drückt Leo seine Trauer über die Verhandlungen der ephesinischen Synode aus, ferner gibt er eine kurze Darstellung der Incarnationslehre, jedoch so, daß er alle Häresien gegen die Gott- und Menschheit Jesu Christi aufzählt und so die ächte Lehre schließlich feststellt.

Ad Synodum Chalcedonensem Nicaeae primo congregatam Nro. 74. Er stellt den versammelten Bischöfen die Bischöfe Lucentius und Paschasinus, die Priester Basilius und Bonifacius als seine Gesandten und Vertreter auf der Synode vor, ermuntert die versammelten Väter, sie möchten recht fleißig für den Frieden der Kirche, für die Reinheit des Glaubens und die Ausrottung des Irrthumes thätig sein.

Ad Leonem Imperatorem Nro. 118, 125, 126, 128, 129, 130, 132. Leo behauptet demselben gegenüber seine Rechte als Nachfolger Petri, stattet seinen Dank ab, daß durch die Synode von Chalcedon das Schisma und der Irrthum entfernt worden sind. Einige sonstige Angelegenheiten, zumal die mit den Mönchen in Palästina, bilden ebenfalls den Inhalt dieser Briefe.

Ad Monachos Palaestinenses. In diesem Briefe gibt Leo den Mönchen den richtigen Standpunkt in Betreff des katholischen Glaubens an. Ihr Haupt war ein gewisser Theodosius, der durch seine geschickt angelegten Manöver die palästinensischen Mönche in steter Aufregung erhielt. Dieselbe nahm endlich einen solchen Umfang an, daß Kaiser Marcian sich genöthigt sah, dort Ruhe zu schaffen. Theodosius war, weil schuldvoll, bestraft worden, hatte sich aber durch Flucht der Strafe entzogen und in den Klöstern in der Gegend des Berges Sinai Aufnahme und Schutz gefunden. War nun die Anwesenheit jenes Unruhestifters stets mit Gefahr verbunden gewesen, so war die Abwesenheit es nicht minder, denn diese hielt gerade den Geist der Widersetzlichkeit unter den Mönchen aufrecht. Hatte Leo schon in seinen Schreiben an die Kaiserin Eudoxia sich über jene Menschen ausgesprochen, so that er dieses in unserm Schreiben noch einmal. Dasselbe ist nicht ohne Wichtigkeit; denn der Papst setzt in demselben die Incarnationslehre nochmals deutlich auseinander.

Ad Martinum et Faustum Nro. 50, 57 und 58 ad Faustum. In diesen Briefen sagt Leo, wie unter Gottes gnädiger Hülfe und der Väter Ansehen die Irrlehre unschädlich gemacht, das zu Ephesus so schmählich zu Stande gekommene Werk wiederum verbessert worden sei.

Ad Ravennium Episcopum Arelatensem Nro. 38, 39, 52. Leo freut sich über die Erhebung des Ravennius auf den Bischofssitz von Arles, klagt ihm ferner über die Wirren im Oriente, theilt ihm Nachrichten in Bezug auf die Osterfeier mit, und bespricht die an ihn gestellten Anfragen.

Ad episcopos per Arelatensem provinciam Galliae constitutos Nro. 37. In diesem Schreiben werden mehrere kirchliche Verordnungen mitgetheilt.

Ad episcopos Galliarum de damnatione haereticorum und ad episcopos Galliarum Nro. 78, 83. In dem erstern theilt Leo den Bischöfen Galliens den Stand der Dinge im Oriente mit, in dem zweiten werden Bestimmungen zwischen Bischöfen und Priestern festgesetzt.

Ad Juvenalem Hierosol. episcopum. In diesem Schreiben nimmt Leo Veranlassung, dem Juvenal sein Verhalten in der Verhandlung mit Eutyches vorzuwerfen. Von ihm habe er dieß um so weniger erwartet, weil er Bischof jener Stadt sei, wo der Herr gelebt, gewirkt und gelitten habe. In seiner Nähe läge ja Bethlehem, wo der Heiland geboren worden sei. Hätte er stets an dem Glauben der Kirche festgehalten, so würden die Unruhen in Palästina nicht entstanden sein.

Ad Episcopos qui in synodo Chalcedon. congregati fuerant Nro. 89. Drückt Leo's Dank aus für die Beschützung des Dogma's gegen die Behauptungen des Nestorius und Eutyches und die gottlose Handlungsweise des Dioscur.

Ad Maximum Antioch. episc. 94. Er ermahnt in diesem Briefe den Maximus, die Privilegien seines Sitzes gegen die Anmaßungen des Anatolius zu vertheidigen, sonst möge er an dem Schreiben, welches der Papst dem Anatolius gesandt, und welches Maximus zweifelsohne kenne, festhalten, so würde die Leidenschaft des constant. Patriarchen gezügelt.

Ad Theodoretum ep. Cyri. Leo drückt darin seine Freude aus über die glückliche Vollendung des chalced. Concils, doch gebühre das Verdienst davon nicht den versammelten Bischöfen, sondern Christo allein, dem in seiner Kirche stets lebendig gegenwärtigen Haupte. Die Lehrer über die Menschwerdung möchten doch ja sehr großen Bedacht und überlegende Vorsicht anwenden, um die zu dieser Lehre nöthigen Worte und Ausdrücke genau abzuwägen. Ebenso freut es ihn, daß er den Theodoret von jedem Irrthume habe frei sprechen können.

Ad episc. cath. Aegypti Nro. 131 und ad Presbyt. Diaconos etc. eccl. Const. 135. Diesen schreibt Leo, daß sie keinen Mitbruder unter sich dulden sollten, der den Irrthümern des Eutyches ergeben sei. Atticus und Andreas müßten durchaus widerrufen, oder ihrer Stelle entsetzt werden. Der Brief ist ähnlichen Inhalts mit dem unter Nro. 127 an dieselben Bischöfe gesandten. Der Papst tröstet sie darin wegen der in der alexandrinischen Kirche ausgebrochenen Streitigkeiten. In ähnlicher Weise hat Leo an einige andere Bischöfe Aegyptens geschrieben und an die Priester und Diaconen der Kirche von Alexandrien. In demselben Jahre, in welchem Anatolius starb, schieden auch die Patriarchen von Jerusalem und Antiochien aus dem Leben. An Gennadius Nro. 142 dem Nachfolger des ersten und Basilius Nro. 121, dem des letztern, sandte Leo noch Briefe, denn die Zwistigkeiten über die Ausdehnung der Gewalt des Patriarchen von Constantinopel waren noch nicht geschlichtet, wie sie es auch heute noch nicht sind. Dasselbe geschah dem Timotheus, Bischof von Alexandrien Nro. 143.

Ad Nicetam ep. Aquilej. Nro. 133 und Neonam ep. Ravenn. Diesem sagt Leo auf die Anfrage: wie es mit den Leuten zu halten sei, welche als Kind in die Sklaverei geschleppt, nach ihrer Rückkehr die heilige Taufe begehrten, man solle genau untersuchen, ob jene nicht vielleicht während ihres Aufenthaltes bei den Barbaren getauft worden seien. Er entscheide so, weil er bei jeder Entscheidung der Art vorher genau die heilige Schrift und die Tradition befrage. Jenem antwortet er auf Anfragen, daß Frauen, welche andere Männer geheirathet hatten, weil die ersten in die Sklaverei geschleppt worden seien, diese wieder nehmen, dagegen jene verlassen müßten. Wer aus Furcht

Opferfleisch gegessen, oder wer aus Furcht sich bei den Barbaren hatte wiedertaufen lassen, müßte aufrichtige und innere Buße thun, die aber nicht nach der Länge der Zeit, sondern nach ihrer Aufrichtigkeit berechnet werden müsse.

Ad universos episcopos per Campaniam, Samnium et Picenum Nro. 140 bemerkt die Zeit, in welcher die Erwachsenen die heilige Taufe empfangen können (nur Ostern und Pfingsten). Auch jene Anmaßung gegen die apost. Regel, von der ich nämlich erfahren, daß Einige sie mit unerlaubtem Mißbrauch begehen, soll in jeder Weise aufgehoben werden. Es soll nämlich kein schriftlich aufgezeichnetes Bekenntniß über die einzelnen Sünden mehr öffentlich vorgelesen werden, da es hinreichend ist, daß die Last des Gewissens dem Priester in geheimer Beicht bekannt werde. Denn obgleich auch die Fülle des Glaubens lobenswerth zu sein scheint, welche aus Gottesfurcht vor den Menschen nicht zu erröthen scheut, so muß doch, da alle Sünden nicht von der Art sind, daß diejenigen, die Buße zu thun verlangen, nicht anzustehen hatten, sie öffentlich zu bekennen, jene nicht zu billigende Gewohnheit abgeschafft werden, damit nicht viele dadurch von dem Heilmittel der Buße selbst abgehalten werden, weil sie entweder erröthen, oder ihrem Feinde alle ihre Handlungen zu entdecken fürchten, für welche die Ahndung der Gesetze sie treffen könnte. . . . .

Der dritte Band enthält Exercitationes in Opera S. Leonis handelt:

1) De Manichaeorum haeresi et historia l. II.
2) De Priscillianistarum haeresi et historia l. I.
3) De Pelagiana haeresi et historia und
4) De Eutychiana haeresi et historia l. II.

Die sonst gute Arbeit läßt nur mehr Bestimmtheit, Reinheit und Zierlichkeit im Stile wünschen. Nicht von Leo sind: De Vocatione gentium l. II. Ep. ad Demetriadem und codex Sacramentorum. Der Codex ist erst zwischen 483—493 zusammengestellt worden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Werke Leo's erschien Rom 1479, leider aber sehr unvollständig. Eine bessere besorgte Lorenz Surius Cöln 1561. Dieselbe blieb freilich noch unvollendet, bis der Jansenist Quesnelles Par. 1645, eine neue bessere Ausgabe besorgte. Wie gut dieselbe auch sein mag, so ist sie doch mit Vorsicht zu gebrauchen. Nach dieser erschien die Ausgabe von Thom. Cacciari Rom 1751—1755. Besser als alle diese ist die von den Gebr. Ballerin, Venedig 1757 cf. sonst Tillem. T. 15. Stolb. Gesch. der Rel. Jesu Christi 16. 17. Bower Hist. der römischen Päpste und Arendt Leo der Große Mainz 1835.

Dritter Theil.

Vierter Abschnitt.
(Erste Hälfte.)

Compilatoren.

Mit diesem Theile, welcher zugleich der letzte ist, und von 470—750 geht, beginnt die Zeit des Verfalles der kirchlichen Wissenschaft. Nachdem Leo's großer Geist verschwunden war, hörte das eigene Schaffen auf. Die Schriftsteller, welche uns jetzt noch begegnen, waren mehr oder minder nur Nachbeter ihrer Vorgänger. Wenn sich auch in der ersten Hälfte bis zu Gregor dem Großen noch einige tüchtige Bekämpfer des Monophysitismus zeigen, so stehen sie doch nicht bloß vereinzelt da, sondern auch, was mehr ist, sie waren nur Nachbildner früherer Muster.

Die zweite Hälfte und der Schluß der ganzen Periode lieferte ebenfalls keine großen Geister. Selbst der Ausbruch der Ketzerei der Monotheleten schuf kein frisches, geistiges Leben. Sei es nun, daß die Häresien bereits alle Stufen der Dogmenanfeindung durchlaufen, und hierin also nichts Neues mehr zu finden war, oder daß die Zeitumstände einer Entwicklung der kirchlichen Wissenschaft nicht günstig waren, genug, der Strom hatte seinen Fluß verloren und verlief sich müde und matt in den Sand, um nach Jahrhunderten in den großen Scholastikern wiederum eine neue Quelle und somit neues Leben zu gewinnen.

§. 1.

Arnobius der Jüngere.

Dieser Schriftsteller, dem man, um ihn von dem Apologeten Arnobius zu unterscheiden, den Beinamen „des Jüngern" beilegte, lebte gleich nach dem Papste Leo dem Großen. Von seinen Lebensumständen ist nur sehr

wenig bekannt geworden. Das Ganze beschränkt sich darauf, daß er Priester oder Bischof in Gallien gewesen ist und zwar in der Gegend, wo der Simpelagianismus besonders blühte. Von den Schriften, deren mehrere ihm beigelegt wurden, sind höchstens zwei von ihm und auch von diesen ist eine bestritten. Was den Stil in seinem ächten Werke anlangt, so zeigt derselbe Spuren vom Verfall der Sprache; dann sind die Erklärungen darin sehr kurz, so daß der Werth desselben nicht hoch anzuschlagen ist.

B. Schriften.

1) Commentaria brevia in Psalmos. In diesem Werke verräth Arnobius sich als Semipelagianer. Im Psalm 108 spricht er nämlich in seiner Erklärung von der Ketzerei der Prädestinatianer. Zu dieser Beschuldigung zu greifen, war ihm leicht möglich; denn seine allegorische Interpretationsweise begünstigte ein unmotivirtes Beschuldigen.

2) Altercatio Arnobii cum Serapione Aegypto de deo trino et de duabus in Christo naturis. Diese Schrift wird höchst wahrscheinlich dem Arnobius mit Unrecht beigelegt. Da man die Altercatio auch unter dem Namen Conflictus antrifft, so hat man sie wohl auch für ein Werk des Vigilius von Tapsus ausgegeben.

3) Liber praedestinatus. Dieses Werk enthält die Geschichte der Häresien bis zum Prädestinationsstreite. Indessen ist es noch sehr die Frage, ob es auch den Arnobius zum Verfasser hat. Denn daß Arnobius Gegner der Prädestinatianer ist, entscheidet nicht für die Autorschaft.

4) De duabus in Christo substantiis in unitate personae ist ebenfalls nicht von Arnobius. Deßgleichen auch nicht

5) De gratia et liberi arbitrii concordia; dieses Werk scheint viel jüngern Ursprungs.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Der Commentar zu den Psalmen wurde zuerst von Erasmus Basel 1522 Fol. herausgegeben und hierauf in der Bibl. Max. P. P. Lugd. Tom. VIII. nachgedruckt. Dann erschien eine Separatausgabe von de la Barre Paris 1639. Sirmond gab das Werk liber praedestinatus Paris 1643 heraus. Die beiden letzten unächten Werke erschienen zu Cöln 1596. Cf. sonst Dupin nouv. Bibl. Tom. III. pars II. p. 219. Memoir. de Trevoux 1750 Novbr. und Bähr die christl. röm. Theol. Carlsr. 1837.

---

§. 2.

Vigilius von Tapsus.

Vigilius war Bischof von Tapsus, einer Stadt der byzacenischen Provinz in Africa. Als eifriger Vertheidiger des orthodoxen Glaubens hatte er von den arianischen Vandalen Vieles zu leiden. Aber die häufigen Neckereien beugten seinen Muth nicht. Im Jahre 484 befand er sich auf

der Conferenz zu Carthago, welche der Vandalenkönig Hunerich abhalten ließ, um über den Grund des Glaubens mit unsern ehrwürdigen Bischöfen zu streiten und den Glauben der Homacsianer, den er vertheidigt, aus den heiligen Schriften zu beweisen, wie das deßhalb erlassene Edict besagt. Vigilius unterschrieb das Glaubensbekenntniß, als dessen Autor man den heiligen Eugenius, Bischof von Carthago, ansieht, cf. Victor von Vita. Nachdem das Glaubensbekenntniß dem Könige Hunerich überreicht worden war, fing die Verfolgung von Neuem an. Vigilius ging hierauf, entweder um der Wuth Hunerichs zu entgehen, oder von demselben verbannt, nach Constantinopel und Neapel. Sein Todesjahr ist nicht bekannt, indessen glaubt man, daß er nicht bis zur Regierungszeit Kaiser Justins des Jüngern gelebt hat. Da Vigilius meistens unter fremden Namen seine Werke schrieb, so blieben sie lange unter den Werken anderer Väter verborgen. Es leitete ihn hierbei die Absicht, dadurch nicht bloß dem Neide und dem Hasse der vandalischen Arianer zu entgehen, sondern auch durch Unterschiebung einer bedeutenden Auctorität den wenig gebildeten Vandalen zu imponiren. Natürlich lag hierbei kein Betrug zu Grunde; denn er stand ja meistens schon von selbst auf den Schultern bedeutender vorangegangener Größen, und unter diesen war es besonders Augustin oder Athanasius, die er ausschrieb. Uebrigens herrscht in den Schriften des Vigilius ein klarer, naiver Stil, der durch seine Frische und Leichtigkeit, mit welcher er schwierige Stellen erläutert, anzieht.

B. Schriften.

1) De Trinitate libri XII. ad Theophilum (sub nomine s. Athanasii). In dieser Schrift vertheidigt Vigilius die orthodoxe Lehre von der Trinität den einfältigen und manchmal lächerlichen Einwürfen der Arianer gegenüber, cf. deßhalb den h. Fulgentius.

2) Dialogorum sive altercationum libri II. sub nomine s. Athanasii in Concilio Nicaeno inter Athanasium et Arium sub Probo judice ist ähnlichen Inhalts mit dem vorigen.

3) Dialogorum sive altercationum libri III. sub nomine Athanasii adversus Arium, Sabellium et Photinum coram Probo judice. Handelt wiederum von dem Verhältnisse der drei Personen in der Trinität.

4) De unitate Trinitatis ad Optatum contra Felicianum Arianum. Dieses Werk ist in Dialogenform geschrieben und so gehalten, als wenn zwischen Augustin und dem Arianer Felician das Gespräch geführt worden sei. Man findet es im Appendix des achten Bandes der Werke des heiligen Augustinus in der Maurinerausgabe.

5) Altercatio cum Pascentio Ariano coram judice Laurentio, befindet sich ebenfalls unter den Werken des heiligen Augustinus im Appendix des zweiten Bandes.

6) Libri V. adversus Nestorium et Eutychem pro defensione epistolae S. Leonis et Concilii Chalcedonensis. Diese Schrift haben Einige dem Vigilius von Trient zuschreiben wollen, doch mit Unrecht; denn erstens lebte dieser weit vor der Synode von Chalcedon, und zweitens haben wir von ihm

nur einen Brief an Ambrosius' Nachfolger Simplicianus von Mailand und an den heiligen Chrysostomus, welche beide von dem Martyrium des Diacons Sisinius, des Lector Martyrius und des Ostiarius Alexander handeln.

7) Liber seu declaratio quorumque locorum de Trinitate contra Marivadum seu Varimadum Arianae sectae diaconum. Chifflet schreibt diese Schrift unserm Vigilius zu, aber Ruinart in seiner Geschichte der vandalischen Verfolgung folgt der Meinung Jener, die den spanischen Bischof von Aquä Flaviä und berühmten Chronisten Idatius für den Verfasser halten.

Endlich schreibt Chifflet dem Vigilius von Tapsus die Abfassung des Te Deum laudamus zu, vielleicht ebenfalls mit Unrecht. Die Meinung, daß jener Lobgesang bei Augustins Taufe im Wechselchore zwischen dem Taufenden und Täuflinge verfaßt worden sei, haben Tillemont und Menard widerlegt. Andere legen ihn dem heiligen Ambrosius allein bei, so Smaragdus comment in reg. S. Bened. Ughelli Ital. sac. tom. IX. 38. Garantus ebenfalls doch mit Unrecht, wenn derselbe sonst auch in einigen Handschriften dem Erzbischofe von Mailand beigelegt wird. Noch weniger ist, was Natalis Alexander Saec. 4. c. 6, n. 12, der ihn dem Benedictiner Sisebut beilegen will, sagt, anzunehmen. Freilich hat die Vermuthung des Paters Chifflet für sich, daß Vigilius von Tapsus in der Zeit gerade gelebt hat, als der Hymnus bekannt zu werden anfing. Indessen scheint derselbe mehr aus den Werken des heiligen Ambrosius und des heiligen Augustinus zusammen gestellt zu sein. Dieß konnte im Verlaufe der Zeit Anlaß zu der Behauptung geben, Ambrosius und Augustinus seien die Verfasser desselben. Daher denn auch viele Handschriften der spätern Zeit ohne alle Critik die Autorschaft jenen großen Heiligen beilegte.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Vigilius wurden, weil der Verfasser, wie gesagt, stets unter fremden Namen schrieb, andern Verfassern zugeschrieben. Daher finden wir sie auch dort angemerkt. Pater Chifflet unternahm es zuerst, die einzelnen Schriften zu sammeln und sie allein mit Noten und Dissertationen herauszugeben unter dem Titel: Opera Vigilii Tapsensis Dijon 1664 sieh auch noch Migne curs. Tom. 62.

---

§. 3.

Gelasius I.

Als Papst Felix der Dritte am 21. Februar 492 gestorben war, folgte ihm Gelasius I. aus Afrika, oder auch nach Einigen aus Rom, gebürtig. Er regierte nicht volle fünf Jahre; (vom 1. März 492 bis 19. Nov. 496) nichts destoweniger aber ist sein Pontificat in mehrfacher Hinsicht höchst wichtig. Es war diese Zeit nämlich die Glanzperiode des Arianismus, der von dem Ostgothenkönige Theodorich beschützt und verbreitet wurde. Mit

großer Gelehrsamkeit und genauer Kenntniß der kirchlichen Gebräuche verband Gelasius einen heiligen Wandel, tiefe Demuth und eine ausgezeichnete Wachsamkeit für die Reinheit des Glaubens. Schon unter seinen beiden Vorgängern Simplicius und Felix waren Streitigkeiten zwischen Rom und Constantinopel ausgebrochen, in Betreff des Patriarchen Acacius. Da derselbe nämlich nicht in der Gemeinschaft der Kirche gestorben war, so verlangte Gelasius von dem damaligen Patriarchen Ephemius, er sollte seines Vorfahren Namen, Acacius nämlich, aus den Dyptichen seiner Kirche streichen. Da dieser dem Auftrage nicht nachkam, und ein Brief des Papstes an den Kaiser Anastasius ebenfalls ohne Erfolg blieb, da um diese Zeit, die Pelagianer und Manichäer und zwar erstere in Dalmatien und Picenum, letztere sogar in Rom sich zu verbreiten anfingen, so schrieb er um dieser Angelegenheit willen drei Briefe an die Bischöfe der dortigen Gegenden, in welchen er sie ermunterte, alle Kräfte zur Ausrottung des Irrthumes aufzubieten. Den Manichäern gegenüber verordnete er den Empfang der Eucharistie unter beiden Gestalten; denn auf diese Weise glaubte er sie ausfindig machen zu können, weil der Genuß des Weines ihren Dogmen entgegen war, Grat. de consecrat. Dist. 2. Ebenso schrieb er zwei Synoden aus, deren erstere um 495 in Betreff der Acacianischen Streitigkeiten gehalten, die andere im folgenden Jahre von 72 Bischöfen besucht wurde, um auf ihr die Echtheit der Schriften des Alten und Neuen Testamentes, sowie vieler apocryphischer Bücher festzustellen. Das Resultat theilte Gelasius in einem Decretalbriefe mit. In demselben sind genau die Schriften angegeben, die als ächt anzusehen, und welche als apocryphisch zu verwerfen sind. Zugleich wurden auf dieser Synode die Beschlüsse der vier ersten öcumenischen Concilien bestätigt und die Rangordnung der Patriarchate festgestellt. Gegen die Arianer kämpfte er in einem Briefe an den Ostgothenkönig Theodorich den Großen, in welchem er unumwunden die Unabhängigkeit der römischen Kirche aussprach und erklärte, daß deren Macht sich über alle andern Kirchen erstrecke. Da mehrere vornehme Römer, an deren Spitze der Senator Andromachus stand, die Einführung des Lupercalienfestes, das Gelasius aufgehoben und an dessen Stelle das Fest Mariä Reinigung angeordnet hatte, befürworteten, so sah er sich trotzdem noch genöthigt, in einer eigenen Abhandlung die Schändlichkeit und das Ausschweifende jenes Festes darzulegen. Für die Priesterweihe bestimmte er die Zeit der Quatemberfasten, ferner theilte er, um der Habsucht entgegen zu treten, die kirchlichen Einkünfte in vier Theile und ordnete deren Verwendung durch ein Gesetz. Um die Festsetzung des Meßcanon erwarb er sich viele Verdienste, dennoch ist es nicht ausgemacht, ob auch das Werk unter dem Titel: „Sacramentarium Gelasianum“ von ihm herrührt. Unter einer solchen nach allen Seiten hin sich ausdehnenden Thätigkeit zum Ende seines erfahrungsreichen Lebens gekommen, entschlief Gelasius am 19. November 496. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen, sein Name findet sich im Römischen, Beda'schen, Usuard'schen und in mehreren andern

Martyrologien. In seinen Schriften herrscht durchaus eine zierliche und edle Schreibart, doch gebricht es obwohl nur stellenweise an der nöthigen Klarheit und Ordnung.

B. Schriften.

1) De Anathematis vinculo. In diesem Werke schildert er die Kraft des Kirchenbannes und zeigt dabei die Macht der römischen Kirche auch noch nach dem Tode des Gebannten denselben verhängen, resp. feststellen zu dürfen. Auf diese Weise verfolgte Gelasius einen doppelten Zweck in diesem Werke, nämlich darzulegen, daß Acacius nach seinem Tode nicht konnte vom Bann losgesprochen werden, aber auch um den Arianern gegenüber die Superiorität der römischen Kirche vor dem Arianismus zu lehren. Was erstern Zweck anlangt, so ist der Streit wegen Acacius erst unter Papst Hormisdas um 518 beigelegt worden, in letzterer Beziehung ist die Abhandlung nur eine Fortsetzung und genauere Exposition seines Briefes an Theodorich.

2) Adversus Andromachum Senatorem ceterosque Romanos. Den Inhalt dieser Abhandlung haben wir bereits oben berührt.

3) Dicta adversus Pelagianam haeresin. Die Geschichte dieser Irrlehre ist bereits bekannt.

4) Contra Eutychem et Nestorium de duabus in Christo naturis. Die Aechtheit dieser Abhandlung wird aber von einigen Critikern in Zweifel gezogen. So gibt es welche, die es dem Gelasius von Cyzicum dem Verfasser der Syntagma, oder auch dem Gelasius, Bischof von Cäsarea, zuschreiben wollen. Cf. deßhalb Labbe de Script. tom. 1. p. 342 und Ceillier tom. XV. p. 315.

6) Epistolae von diesen sind einige noch ganz erhalten, von andern finden sich nur Fragmente vor. Natürlich sind dabei auch die Decretalbriefe gezählt. In ep. 4 und 8 vertheidigt er recht kräftig den Vorrang des römischen Stuhles, darin nachweisend, wie dieser Stuhl seit der Gründung des Christenthumes die Obsorge für alle Kirchen der Welt getragen habe, und daß dessen Urtheil das allein maßgebende und unwiderrufliche gewesen sei.

In dem Sacramentare findet man die feierliche Verehrung des Kreuzes am Charfreitage, die Aufbewahrung eines Theils der am Tage vorher consecrirten und am Charfreitage zu sumirenden Eucharistie; die Weihe der heiligen Oele; die Salbung und die andern bei der Taufe üblichen Ceremonien der Wasserweihe, mehrere Messen auf die Feste der Heiligen, Votivmessen für Reisende, um Erlangung verschiedener Tugenden, für die eheliche Einsegnung u. m. A.

Auch soll Papst Gelasius mehrere Hymnen nach den Mustern derer, wie wir sie vom heiligen Ambrosius besitzen, gedichtet haben cf. Gennad. de Vir. ill. c. 94. Von denselben ist uns aber nicht ein einziger erhalten geblieben. Außerdem ist auch der Commentar zu den paulinischen Briefen verloren gegangen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften und Briefe des Gelasius finden sich größtentheils in den Conciliensammlungen von Harduin und Mansi, bei letzterm steht das Decretum de libris sacris et I. p. 355. Das Sacramentarium erschien

Rom 1680; besser aber steht es bei Muratori Liturg. vet. 1. 489, cf. sonst noch Anast. Bibl. bei Murat 4, p. 122. Amalr. Anger 2, 42. Bernard Guid. Spicil. Rom. 6, 96. Fabr. bibl. Graec. IX. und XI. bibl. lat. med. et inf. aetat. III. Ceillier Tom. 15. p. 288. Philipp Buonamici de clar. Pontificiarum Litterarum script. Rom. 1753.

---

§. 4.

Gennadius von Marseille.

Derselbe ist weder Bischof von Toledo, noch von Marseille, sondern nur einfacher Priester in letzterer Stadt gewesen; aber ausgezeichnet durch seine umfassenden Kenntnisse und seinen unermüdlichen Fleiß. Sonst weiß man aber nichts von seinen Lebensverhältnissen, ja man kennt weder das Jahr seiner Geburt, noch das seines Todes. Indessen folgt aus seinen Werker, daß er der griechischen und lateinischen Sprache mächtig war. Dieß ist um so wahrscheinlicher, weil zu seiner Zeit das Griechische im südlichen Gallien viel gesprochen wurde. Er berichtet selbst am Ende seines Werkes: de script. illust. Ego Gennadius, Massiliae presbyter, scripsi adversus omnes haereses libros octo, et adversus Nestorium libros sex, adversus Pelagium libros tres, et tractatus de mille annis et de apocalypsi beati Joannis, et hoc opus. et epistolam de fide mea misi ad beatum Gelasium, urbis Romae episcopum. Hieraus ersehen wir also die Werke, welche Gennadius verfaßt hat. Das Werk selbst ist um 495 verfaßt worden. Weitere Lebensnachrichten sind uns von Gennadius nicht aufbewahrt worden. In seinen Schriften herrscht ein einfacher klarer Styl, so daß dieselben sich sehr leicht und fließend lesen lassen; indessen ist doch schon eine Spur von Verfall der Sprache in ihnen anzutreffen.

B. Schriften.

1) De veris illustribus cap. 100. Die Schrift beginnt da, wo Hieronymus gleichnamiges Werk aufhört. Der Verfasser wollte speciell eine Fortsetzung des Werkes von Hieronymus liefern, daher ist es auch erklärlich, daß im Anfange hier und da Anklänge von Schriftstellern vorkommen, welche Hieronymus bereits berührt hat. Da schon meistens im Verlaufe der Darstellung der Kirchenschriftsteller des fünften Jahrhunderts Anführungen vorgekommen sind, so enthalten wir uns der Auszüge aus demselben. In diesem Werke finden sich Aeußerungen zu Gunsten des Semipelagianismus, welche man durch spätere Einschiebsel hat verdecken wollen. Indeß sind dieselben, da sie sich in den ältesten Handschriften nicht finden, leicht zu entdecken. Verdächtig ist allerdings, daß er den Prosper von Aquitanien, der gegen Cassian (Collator) aufstand, ungnädig mit-

nimmt, dagegen den Cassian so gut als möglich vertheidigt. Wenn nun auch aus jenem Vorwurfe die Mitgenossenschaft am Semipelagianismus hergeleitet werden kann, und auch die Möglichkeit vorhanden ist, daß das Reinwaschen von diesem Flecken durch die Interpolatoren den entgegengesetzten Erfolg gehabt und den Verdacht, der übrigens, weil noch keine officielle Entscheidung erschienen war, nicht zu hoch anzuschlagen ist, nicht beseitigt hat, so ist Gennadius doch zu entschuldigen.

2) De fide seu de dogmatibus ecclesiasticis ad Gelasium. Schon die Widmung an Papst Gelasius zeigt uns die Zeit der Abfassung dieser Schrift. Viele halten das Werk für eine Art Dogmatik, doch mit Unrecht. Wenn auch in 88 kurzen Abschnitten alle kirchlichen Lehren besprochen werden, so finden wir doch nichts weniger darin, als systematische Einheit des Ganzen. Auch scheint der Zweck der Schrift nicht für jene Behauptung zu sprechen. Gennadius sandte die Schrift an den Papst, um sich durch dieselbe vom Verdachte des Semipelagianismus zu reinigen. Mithin sagen wir von derselben, sie bezweckt weiter nichts, als eine Art weitläufigen Glaubensbekenntnisses zu sein, ähnlich wie auch Rufin zu seiner Zeit eine derartige Schrift an den Papst sandte. Gennadius hat in derselben die Werke seiner Vorgänger getreulich benutzt und eine so reine Sprache darin geführt, daß man sie lange für ein Werk des heiligen Augustinus gehalten hat.

3) De sinceritate christianae fidei. Brassicanus gab dieses Werk zuerst Paris 1556 heraus. Vielleicht ist es dasselbe mit dem vorigen, nur unter einem andern Titel. Da uns das Werk nicht zu Gesicht gekommen ist, so können wir auch nicht darüber urtheilen. Die verlornen Werke siehe oben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk de vir. illustr. findet sich vielfach bei den Werken des heiligen Hieronymus abgedruckt und das andere de dogm. eccl. im 8ten Bande der Mauriner Ausgabe des heiligen Augustin. Sonst findet sich das erste recht gut und mit Noten herausgegeben von Miräus, Jena 1703 und in Fabricii Biblioth. eccles. Hamburgi 1718. Beide Schriften zugleich edirte auch Elmenhorst Hamburg 1594, nachgedruckt 1614. Cf. noch Sarbagna Indiculus Patrum Ratisb. 1772.

---

§. 5.

Avitus von Vienne.

Unser Heiliger, der mit seinem ganzen Namen Alcimus Ecditius Avitus heißt, war der Sohn des Senators Isychius und spätern Erzbischofes von Vienne. Der römische Kaiser Avitus (455—456) war sein Großvater. Natürlich erhielt unser Avitus, da er von einer so edlen Herkunft war, eine gute Erziehung. Ennodius rühmt in der Biographie des heiligen Epiphanius den Schatz von Kenntnissen und die kernige Frömmigkeit unseres Heiligen.

Im Jahre 490 folgte er seinem Vater in der Würde als Erzbischof von Vienne. In dieser Eigenschaft wirkte Avitus sehr segensreich. Da Vienne in der damaligen Zeit zum burgundischen Gallien gehörte, die Burgunder aber meistens Arianer waren, so bot sich ihm ein großes Feld der Wirksamkeit dar. Vor Allem war er bemüht, den Katholiken volle Kirchenfreiheit zu verschaffen. Als König Clodwig im Jahre 496 sich vom heiligen Remigius taufen ließ, beglückwünschte Avitus ihn mit einem Schreiben. Im Jahre 499 war er auf dem zwischen den Katholiken und Arianern zu Lyon veranstalteten Religionsgespräche der Hauptwortführer der Katholiken. Sein entschiedener Sieg über die Arianer hatte zur Folge, daß König Gundebald ihm sein Vertrauen schenkte, und daß derselbe wahrscheinlich zur katholischen Religion, natürlich durch den heiligen Avitus dazu bewogen, übertrat. Ist dieses indessen nicht so ganz ausgemacht, so ist doch sicher Sigismund, Gundobald's Sohn, durch Avitus für den katholischen Glauben gewonnen worden. Ja noch mehr. Als Sigismund seinen Sohn Siegrich, der von seiner Stiefmutter eines Verbrechens beschuldigt worden, hinrichten ließ, so hielt Avitus ihm die ganze Strafwürdigkeit seines Betragens vor und forderte ihn zur Buße auf. Als Sühne baute Sigismund das Kloster Agaunum wieder auf und trat endlich selbst in's Kloster ein. Im Jahre 517 hielt er die Synode von Epaon, auf welcher 40 Canones in Betreff der Kirchenzucht abgefaßt wurden. Die Canones verordneten, daß wer eine zweite Frau oder eine Wittwe geheirathet, nicht Priester werden könne; kein Cleriker solle ohne Geleitsbrief des Bischofes außerhalb der Diöcese reisen, verbot ihnen das Halten von Falken und Jagdhunden. Ein Abt dürfe nicht zwei Klöstern vorstehen, das Essen mit Arianern, der Besuch ihrer Kirchen wurde untersagt. Auf diese Weise arbeitete Avitus rüstig an der Bekehrung der Arianer. Indeß auch mit der Feder glaubte er wirken zu müssen. Er schrieb deßhalb mehrere Werke gegen die Irrlehrer, besonders gegen die Arianer. Leider sind dieselben verloren gegangen. Nach der bischöflichen Amtsführung von mehr als dreißig Jahren starb Avitus im Jahre 523 oder wie Einige wollen 525. Als Schriftsteller gehört er mit zu den bedeutendern der gallischen Kirche, und was Reinheit der Sprache anlangt, wohl zu den ersten. Er versuchte sich in Poesie und Prosa und in beiden Gattungen zeigt er sich als guten Classiker.

B. Schriften.

1) De mundi principio et aliis diversis conditionibus auch de mosaicae historiae gestis betitelt. Dieses Werk ist in heroischen Versen abgefaßt. Man könnte dem Inhalt entsprechend, das Werk ein versificirtes Hexameron nennen.

2) De consolatoria Laude Virginitatis ad Fuscinam sororem. Dieselbe lebte auch wie Marcellina, die Schwester des heiligen Ambrosius, im Kloster. Ihr Bruder übersandte für sie und ihre Mitschwestern das Gedicht zum

Lobe der Jungfrauschaft, welches sich in Bezug auf Inhalt dem prosaischen Werke des heiligen Ambrosius anschließt. Vielleicht ist es nur eine Nachahmung des Vorganges, wie der Bischof von Mailand ihn gezeigt.

3) Disputatio cum Arianis. Den Inhalt macht die Verhandlung des Religionsgespräches aus, welches zu Lyon zwischen Katholiken und Arianern stattfand. Von Seiten der Katholiken waren die vorzüglichsten Bischöfe Stephanus von Lyon, Apollinaris von Valence, Aeonius von Arles und unser Avitus. An der Spitze der Arianer stand ein gewisser Bonifacius. Man weiß nicht genau, wodurch die katholischen Bischöfe sich veranlaßt fanden, daß sie an den Burgunder König das Anerbieten eines öffentlichen Religionsgespräches stellten. Das Gespräch selbst wurde im königlichen Palaste zu Lyon gehalten und zwar am Tage des heiligen Justus. Die katholischen Bischöfe brachten die letzte Nacht in der Kirche des heiligen Justus im Gebete zu. Von dort begaben sie sich zur bestimmten Stunde an die für die Disputation bestimmte Stelle. Gegenstand der Unterredung bildete das Verhältniß der Personen in der Trinität zu einander. Bonifacius beschuldigte die Katholiken, daß sie drei Götter anbeteten; Avitus wies aber schlagend nach, wie dies keineswegs der Fall sei, sondern daß Sohn und heiliger Geist nicht in Betreff der Wesenheit oder der Natur vom Vater verschieden, obschon sie sonst zwei von ihm unterschiedene Personen seien. Indessen das erste Gespräch ergab kein sicheres, wenn auch die Katholiken sehr ehrendes Resultat. Einige Tage später wurde nun eine neue Unterredung angesagt, aber der Erfolg dieses Gespräches war ein bedeutend glänzender. Die Bischöfe wiesen durch Schrift und Tradition nach, wie die katholische Kirche stets im Besitze der wahren Lehre gewesen und geblieben sei. Sie beriefen sich auf das Zeugniß des großen heiligen Bischofes Remigius von Rheims, der durch sein ächt apostolisches Beispiel sie angefeuert habe, ebenso für die Ausbreitung und Wahrung der Wahrheit der katholischen Kirche in die Schranken zu treten. Eine große Menge Arianer bekehrten sich zur katholischen Kirche, selbst Gundobald hielt den Glauben an die Wesensgleichheit des Sohnes und des heiligen Geistes mit dem Vater für den wahren, und bat den heiligen Avitus, ihm insgeheim die Salbung des heiligen Chrisam zu ertheilen. Avitus aber entgegenete ihm: Unser Herr und Heiland hat gesagt: Wer mich vor den Menschen bekennt, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater rc. Du bist König und hast keine Verfolgung zu befürchten, wie die Apostel. Du fürchtest einen Aufstand unter deinem Volke; allein über dieses mußt du dich hinaussetzen. Gott liebt den nicht, der um eines irdischen Reiches willen sich scheut, ihn vor der Welt zu bekennen. Ob Gudobald sich später trotzdem der katholischen Kirche zugewandt hat, ist nicht so bekannt, für jetzt aber hatte es nur mit dem guten Willen sein Bewenden.

4) Homiliae II. de rogatione. Wir haben bereits angeführt, wie der heilige Mamertus, ein Vorgänger des heiligen Avitus, die Bittage einführte. Bei dieser Gelegenheit hat unser Heiliger die zwei Homilien gehalten, in welchen er sich über die Bedeutung derselben ausspricht.

5) Epistolae 88. Dieselben sind sehr interessant für die Geschichte der damaligen Zeit. Sie sind an Mitbischöfe, an seinen Bruder Apollinaris, Bischof von Valence, an Papst Gelasius, an König Clodwig und andere berühmte Personen gerichtet.

6) Homiliae VIII. Dieselben sind aber nur noch fragmentarisch vorhanden und verbreiten sich über verschiedene Gegenstände. Andere Werke unseres Heiligen und besonders solche, welche sich auf die Irrlehre der Arianer beziehen, sind verloren.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des heiligen Avitus sind nur stückweise herausgegeben worden, gesammelt erschienen sie in der Bibl. Max. Lugd. Tom. 10, in welcher sich jedoch nur 84 Briefe finden. Zwei Homilien veröffentlichten Martene und Durand Thesaur. Anecd. Tom. V. p. 49. Die Disputation mit den Arianern steht im Spicileg. Tom. V. p. 110. Sämmtliche Werke gab in einer Separatausgabe der Jesuit Sirmond Paris 1643 in 8° heraus. Hier finden sich 88 Briefe. Vier weitere Briefe lieferte der Jesuit Ferrand 1661. Außerdem finden sich sämmtliche Werke bei Gallandi Bibl. P. P. Tom. 10 cf. noch Ampere hist. litt. de la France Paris 1839.

---

§. 6.

Cäsarius von Arles.

Der heilige Cäsarius, der unstreitig zu den ausgezeichnetsten Bischöfen Galliens gehört, wurde um das Jahr 470 in Chalons an der Saone geboren. Schon frühzeitig zeigte er Spuren von großer Frömmigkeit und von einem so merkwürdigen Wohlthätigkeitssinne, daß er in einem Alter von sieben Jahren manchmal seine eigenen Kleider den Armen gab. Mit 18 Jahren ging er nach reiflicher Ueberlegung, welches sein Beruf sei, zum Bischofe Sylvester von Chalons, und begehrte in den geistlichen Stand aufgenommen zu werden. Derselbe gab ihm die Tonsur und hiermit war Cäsarius für den Dienst der Kirche bestimmt. Indessen genügte dieß der Frömmigkeit unseres Heiligen noch nicht. Um sich noch mehr zu vervollkommnen, ging er zwei Jahre nachher heimlich zum Kloster Lerin und bat den damaligen Abt Procarius um Aufnahme ins Kloster. Derselbe erfüllte seine Bitte und machte ihn zum Cellarius. In dieser Stellung theilte er gerne den Mönchen, die etwas nöthig hatten, mit, ja manchmal ließ er denen, welche aus Abtödtung nichts erflehten, etwas zukommen. Dagegen erhielten diejenigen, welche viele Bedürfnisse hatten, nichts. Eine solche Handlungsweise erregte bald den Neid mehrerer Mönche, diese murrten und klagten so sehr gegen Cäsarius, daß der Abt sich genöthigt fand, ihn seiner Stelle zu entbinden. Weil er auf diese Weise eine freiere Lebensweise bekam, so suchte der Heilige seinen Trieb nach Gebet und Betrachtung ungehinderter und freudiger zu stillen. Seine strenge Abtödtung schwächte ihn aber so sehr, daß er in gänzliche Entkräftung fiel und daher die Aerzte in Arles zu Rathe ziehen mußte. Bei seinen Reisen nach der Stadt hatte er

oft Gelegenheit, den dortigen Bischof Conius zu sehen, der mit ihm verwandt war. Derselbe erbat sich vom Abte Procarius den jungen Mönch. Nach Gewährung dieser Bitte weihte er ihn zum Diacon und später zum Priester und setzte ihn einem Kloster vor, welches nahe bei Arles auf einer Insel der Rhone lag. Hier schon offenbarte sich die Tüchtigkeit unseres Heiligen. Drei Jahre nachher starb Conius und schon dem Tode nahe, bat er, den jungen Cäsarius zu seinem Nachfolger im Bisthume zu machen. Sobald der Heilige dieses vernahm, ergriff er die Flucht und verbarg sich in den römischen Gräbern bei Arles, deren Ueberreste noch jetzt sichtbar sind. Man fand ihn aber bald und trotz seines Widerstrebens wurde er auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Im Jahre 502, also in einem Alter von 32 Jahren, wurde er Bischof. Gleich nach seiner Erhebung entfaltete er eine wahrhaft apostolische Thätigkeit. Beinahe kein Sonntag verging, wo er nicht predigte und war er verhindert, so mußten Priester oder Diaconen entweder predigen, oder doch wenigstens die Erklärungen der heiligen Schrift oder die Homilien der Väter ablesen. Auch auf den Gesang beim Gottesdienste war seine Sorge gerichtet. Hatte man bis dahin zu Arles an den Samstagen und Sonntagen die Terz, Sext und Non gebetet, so verordnete er, daß dieses in seiner Cathedrale alle Tage geschähe. Die Laien dagegen mußten den Psalmgesang in lateinischer und griechischer Sprache singen, je nachdem ein Jeder eine von diesen dort gebräuchlichen Sprachen verstand. Er weihte keine Cleriker vor dem 30. Jahre zum Diacon, und keiner wurde ein Cleriker, der nicht viermal die ganze heilige Schrift gelesen hatte. Im Jahre 506 führte er den Vorsitz auf der Synode von Agde und ebenso 529 auf dem zweiten Concil zu Orange; in jener wurde nur eine Verbesserung der Sitten beschlossen und die Beschlüsse in Kraft gesetzt, auf diesem geschah die Verdammung des Semipelagianismus und einiger anderer Irrthümer, welche meistens bei Prosper von Aquitanien stehen, s. daselbst. Die Beschlüsse des Concils von Orange, welche Cäsarius selbst verfaßt, sandte er zur Bestätigung nach Rom, welches Papst Bonifacius II. auch that. Seitdem war und blieb der Semipelagianismus verworfen. Ebenso hielt Cäsarius 524 zu Arles und 527 zu Carpentras ein Provincialconcil. Wurde auf der Synode zu Agde schon festgesetzt, daß die Geistlichen den Cölibat halten, an keinen Hochzeiten Theil nehmen, betrunkene Geistliche excommunicirt oder körperlich gezüchtigt werden sollten, abgesetzten Geistlichen der Recurs an die weltliche Obrigkeit untersagt, die Laien jeden Sonntag eine ganze Messe hören und vor dem Segen des Priesters die Kirche nicht verlassen durften, die Bischöfe nicht schnell excommuniciren und Reuige liebreich wieder aufnehmen sollten, die heilige Communion um Ostern, Pfingsten und Weihnachten unter Strafe der Excommunication anbefohlen wurde, so befaßte das Concil von Arles sich mit Bestimmungen, welche sich auf Ertheilung der heiligen Weihen erstreckte. Hieraus sehen wir schon, daß des Cäsarius Eifer über die Grenzen seines eigenen Sprengels hinausging.

Trotz dieser emsigen Hirtensorge konnte er doch nicht der Verläumdung in diesen schwierigen Zeiten entgehen. Da seine Geburtsstadt in Burgund lag, Arles aber zum Reiche der Westgothen gehörte, so schwärzte man ihn beim Westgothenkönige Alarich an, als habe er Einverständnisse mit den Burgundern. Cäsarius mußte nach Bordeaux ins Exil wandern. Aber nachdem man sich von seiner Unschuld überzeugt hatte, ließ man ihn bald wieder zurückkehren. Als nach dem Tode Alarichs 507 die Franken und Burgunder Arles belagerten, drohte die gothische Besatzung ihm mit dem Tode, wenn sie nur die geringsten Anzeichen eines Einvernehmens mit dem Feinde bemerkten. Durch Aufhebung der Belagerung erhielt er seine volle Freiheit wieder. Weil aber Cäsarius sich der verwundeten Franken und Burgunder mit Liebe annahm, so ließ der Ostgothenkönig Theodorich, dem das Westgothenreich durch Erbschaft zugefallen war, ihn, den Unschuldigen nach Ravenna bringen. Sobald aber Theodorich ihn persönlich sah, war er auch schon gleich von Cäsarius' Unschuld überzeugt und befahl daher dessen Rückkehr. Reichlich beschenkt verließ um 513 unser Heiliger Ravenna und ging, bevor er nach Arles zurückkehrte nach Rom, um dort von dem Papste Symmachus seine Rechte gegen den Stuhl von Vienne zu wahren. Papst Symmachus nahm ihn huldvoll auf und bestätigte die Trennung zwischen Arles und Vienne, wie schon Papst Leo I. entschieden hatte.

Außer seinen apostol. Arbeiten sorgte Cäsarius auch noch für das Wohl seiner Heerde. In Arles erbaute er ein Kloster, dem seine Schwester vorstand. Dasselbe zählte noch vor seinem Tode 200 Mitglieder, welche schöne Abschriften der heiligen Schrift lieferten. Um Gefangene loszukaufen, verschmähte er sogar den Verkauf der heiligen Gefäße nicht. In seinem Hause war stets für Jedermann eine Mahlzeit bereit. Den Armen und Kranken baute er Häuser und denen der letztern ließ er gewöhnlich eine Kapelle einrichten. So wirkte Cäsarius zum Segen seiner Mitwelt. Papst Symmachus ertheilt ihm in Anerkennung seiner vielen Verdienste das Pallium und später sogar das apostolische Vicariat. Cäsarius starb am 27. August 542 in Gegenwart seines Clerus und mehrerer Bischöfe. In Cäsarius Schriften herrscht eine einfache, kunstlose, dabei doch gemüthliche Sprache. Er wollte für Alle, auch für Ungebildete verständlich und faßlich sein, daher er lieber an der Zartheit und Reinheit der Sprache einen Fehler machen wollte, als gegen die Reinheit der Sitten verstoßen. Indessen besitzen wir bis jetzt noch keine Gesammtausgabe seiner Werke. Seine Reden hat man ihrer Aehnlichkeit wegen, die sie mit denen des Augustinus und Ambrosius haben, den Werken dieser heiligen Väter beigefügt und bis jetzt weiß man noch nicht genau, welche Eigenthum des Cäsarius sind. J. C. Amaduzzi hat in seinen Anecdota litteraria Rom 773 p. 8 einige bis dahin noch nicht gedruckte Reden bekannt gemacht.

B. Schriften.

Sermones. Eine Menge Reden, welche Kritiker dem heiligen Cäsarius von Arles zuweisen, stehen am Ende des fünften Bandes der Werke des heiligen Augustin. Es sind ihrer im Ganzen 107. Ebenso befinden sich viele in der Bibliothek der heiligen Väter Tom. 8 und 27 im Ganzen 83, von denen man aber nur 23 als ächte bezeichnen kann. Außerdem hat Baluzius in seinen Miscell. eine Menge herausgegeben, die indeß auch nur theilweise ächt sind. Die 8 letzten sind nämlich entschieden unächt. Uebrigens erstrecken diese Reden sich auf die Feste des Kirchenjahres, reden vom Fasten, vom Fegfeuer, von der Wirksamkeit der heiligen Sakramente und von den Wundern und Thaten der Heiligen. Als Muster geben wir eine Adventspredigt.

Note. Es geziemt sich zwar für uns, zu allen Zeiten mit guten Werken geziert und geschmückt zu sein, aber doch gilt am Geburtstage des Herrn ganz vorzüglich der Ausspruch des Evangelisten: Lasset eure guten Werke leuchten vor den Menschen. Erwäget doch, meine Brüder, wenn ein großer und mächtiger Mann seinen oder seines Sohnes Geburtstag feiern will, mit welcher Sorgfalt er schon einige Tage vorher sein Haus von allem vielleicht sich darin befindenden Schmutze zu reinigen befiehlt, wie er Alles, was nicht taugt und unschicklich ist, wegschaffen, dagegen alles Nützliche und Nothwendige herbeischaffen läßt. Das Haus selbst wird, wenn es unansehnlich geworden, mit weißer Farbe angestrichen, der Fußboden wird mit Besen rein gekehrt und mit manchfaltigen Blumen bestreut und geschmückt. Auch wird mit großer Aufmerksamkeit für Alles gesorgt, was zur Erheiterung des Gemüthes und zur Ergötzlichkeit des Lebens dienen kann. Und wozu dieses Alles, geliebte Brüder? Nicht wahr, um den Geburtstag eines sterblichen Menschen vergnügt zu feiern. Wenn du also für deinen oder deines Sohnes Geburtstag solche Anstalten triffst, wie groß müssen nicht erst die Anstalten sein, wenn du den Geburtstag des Herrn erwartest? Wenn du einem Sterblichen solche Zubereitungen machst, wie groß müssen nicht die Vorkehrungen für den Ewigen sein? Alles was du in deinem Hause nicht zu finden wünschest, das sei mit aller Kraft wegzuschaffen bemüht, auf daß es der Herr in deiner Seele nicht finde. Nicht wahr, wenn ein irdischer König oder irgend ein angesehener Hausvater dich zu seinem Geburtsfeste einladet, so bist du darauf bedacht, in neuen schönen glänzenden Kleidern, welche weder durch ihr Alter, noch durch ihre Dürftigkeit, noch durch irgend einigen Schmutz das Auge des Einladers beleidigen, zu erscheinen? Eben so eifrig strebe doch auch mit aller Kraft und dem Beistande Christi dahin, daß deine Seele mit manchfachem Tugendschmucke versehen sei, das sie mit den Edelsteinen der Einfalt und mit den Blumen der Mäßigkeit geziert, mit ruhigem Gewissen und mit dem Glanze der Keuschheit, Liebe und Mildthätigkeit umgeben, bei dem Feste des ewigen Königs, d. h. bei dem Geburtsfeste des Herrn erscheine. Denn Christus unser Herr wird, wenn er dich zur Feier seiner Geburt so zubereitet findet, in eigener Person zu dir kommen und deine Seele nicht nur zu besuchen, oder auch in ihr zu ruhen und für immer in ihr zu wohnen, sich herbeilassen. Denn es steht geschrieben: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln." Und an einer andern Stelle: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand sich erhebt und mir die Thüre aufthut, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl bei ihm halten und er mit mir." Off. 3, 20. Wie glücklich ist die Seele, welche unter dem Beistande Gottes ihr Leben so zu regieren bemüht ist, daß sie würdig wird, Christus als ihren Gast und Einwohner aufzunehmen! Im Gegentheile, wie unglück-

lich und beweinenswerth ist das Bewußtsein, welches sich durch böse Thaten so blutig befleckt hat, daß Christus nicht darin zu ruhen, sondern Satan darin zu herrschen anfängt! denn eine solche Seele wird, wenn das Heilmittel der Buße nicht schnell zu Hülfe kommt, vom Lichte verlassen, von der Finsterniß überfallen, von Annehmlichkeit entblößt, mit Bitterkeit erfüllt, vom Tode berührt, vom Leben verschmäht. Wer aber in einem solchen Zustande sich befindet, muß dennoch der Barmherzigkeit des Herrn nicht mißtrauen, und nicht in tödtliche Verzweiflung verfallen, er muß vielmehr eiligst zur Buße seine Zuflucht nehmen und sich dadurch, so lange die Wunden seiner Sünden noch frisch und neu sind, heilsame Mittel verschaffen. Denn unser Arzt ist der allmächtige Gott, und dieser pflegt unsere Wunden so zu heilen, daß nach dem Gebrauche seiner Heilmittel, nicht einmal die Spuren von Narben übrig bleiben. Daher müßt Ihr euch schon viele Tage vor seinem Geburtsfeste von aller Verunreinigung frei erhalten.

2) Epistolae, welche Cäsarius in Betreff der Concilien an den Papst und andere Bischöfe gesandt hat. Dieselben befinden sich in den Conciliensammlungen.

3) Regulae ad Virgines et Monachos, letztere in 26 Abschnitten, nicht bloß für Männer, sondern auch für Frauen hat Cäsarius Regeln geschrieben. Zu finden in Codex Regularum Rom. 1661 3 voll. 4°. Aug. Vind. 1759, 6 voll. fol. von B. Holstenius.

4) Das Werk de Gratia et libero arbitrio ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Was die Werke des Cäsarius anlangt, so sind die Ausgaben bereits angegeben. Weil wir bis jetzt noch keine Gesammtausgabe derselben besitzen, so kann natürlich keine Angabe davon geschehen. Herr Dr. Feßler in Wien hat eine in Aussicht gestellt, wenn nur nicht durch dessen neue Lebensstellung die Vollendung unterbleibt. Auszüge aus den Werken unseres Cäsarius hat Guizot in seiner Histoire de la Civilisation en France leçon 16. mitgetheilt.

---

§. 7.

Gelasius von Cyzicum.

Obschon unser Gelasius hier nicht angeführt werden sollte, so fügen wir ihn doch wegen seiner Bekanntschaft mit der lateinischen Sprache ein, vorausgesetzt aber, daß er jener Gelasius ist, der des Rufinus Fortsetzung der Kirchengeschichte des Eusebius in's Griechische übersetzt hat. Von seinen Lebensverhältnissen wissen wir weiter nichts, als daß er der Sohn eines in Cyzicus sehr angesehenen Mannes war, der in schon vorgerücktem Alter in den geistlichen Stand trat. Unser Gelasius soll schon recht früh mit theologischen Studien sich befaßt, und um sich darin weiter zu bilden, einige Reisen unternommen haben, auf denen er Gelegenheit suchte, sich mit Irr-

gläubigen in Gespräche einzulassen und ihre Bekehrung zur katholischen Kirche zu bewirken. Das Jahr seines Todes ist nicht bekannt.

B. Schriften.

1) Ἐνταγμα τῶν κατα την ἐν Νικαιᾳ ἁγιαν συνοδον πραχθεντων. Gelasius will das Werk aus vielen Urkunden, welche früher Dalmatius, Bischof von Cyzicum, besessen, zusammengestellt haben. Indessen ist das Ganze nur eine Compilation aus Eusebius, Socrates, Sozomenus und Theodoret, dabei aber mit vielen Irrthümern angefüllt, so unter Anderm lib. II. c. 11—24, welches die Disputationen über den heiligen Geist enthalten. Sonst liefert eigentlich nur das erste von den drei das Werk einnehmenden Büchern die Geschichte des Concils von Nicäa, die beiden andern haben ganz andere Materien, z. B. das dritte, die drei dazu gehörigen Briefe des Kaisers Constantin.

2) Die Uebersetzung der Kirchengeschichte des Rufinus; doch steht die Ansicht, unser Gelasius sei deren Uebersetzer, nicht fest; Andere schreiben sie dem Gelasius, Bischof von Cäsarea, zu.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk über das Concil von Nicäa wurde zuerst von dem Schotten Robert Balfour Paris 1599 4⁰. herausgegeben. Hierauf ging es in die größern Conciliensammlungen über, bei Harduin Tom. 1. p. 345—463. Das zweite Werk ist verloren gegangen. Cf. noch Dupin nouvell. Bibl. Tom. 4. p. 280.

---

§. 8.

Maximus von Turin.

Von den Lebensverhältnissen des heiligen Maximus von Turin wissen wir sehr wenig. Gennadius sagt von ihm, er sei eines der vornehmsten Kirchenlichter im fünften Jahrhundert gewesen. Er wurde noch im vierten Jahrhunderte geboren und zu Anfang des fünften Bischof von Turin. Wie alt er wurde, wissen wir ebenfalls nicht genau, doch scheint er ein sehr hohes Alter erreicht zu haben, weil er noch nach dem Jahre 465 lebte. Wir wissen dieses daher, weil er in diesem Jahre auf einer Synode zu Rom zugegen war und gleich nach dem Papste Hilarius unterschrieb, ein Beweis, daß er der älteste unter den anwesenden Bischöfen war. Ebenso wohnte er der Synode von Mailand im Jahre 451 bei. Im römischen Marthyrologium steht sein Name auf den 25. Juni. Indessen werden wir für den Mangel an Lebensnachrichten hinlänglich entschädigt durch die Aufschlüsse, welche er uns aus seinen eigenen Schriften gibt. Den Haupttheil davon bilden seine Homilien, welche nicht nur ein glänzendes Zeugniß von der Beredtsamkeit unseres Heiligen ablegen, sondern ihn auch als einen gelehrten und

frommen Bischof darstellen. Freilich theilt er die Art und Weise, in rednerischen Figuren und allegorischen Auslegungen sich zu ergehen, mit allen andern Rednern der damaligen Zeit; dennoch aber können wir ihm neben Tiefe und Wärme der Gedanken, eine große Kraft und Frische des Ausdrucks nicht absprechen. Besonders aber ist das dogmatische Element in den Homilien vorherrschend; denn dazu bot das Auftauchen so vieler Häresien, welche meistens in Oberitalien einen empfänglichen Boden fanden, reichlichen Stoff. Wir finden daher in ihnen die kirchliche Lehre gegen Manichäer, Pelagianer, Nestorianer, Eutychianer und andere Irrlehrer vertheidigt. Aber nicht allein gegen die Wölfe im Schafpelze suchte der eifrige Hirt seine Schafe zu schützen, sondern wie ein wahrhaft geistlicher Vater, der selbst mit einem guten Beispiele voranging, trachtete er dahin mit Milde und auch durch Strenge bei seinen Untergebenen die Laster auszurotten. Gegen den Aberglauben eiferte er, indem er eine Rede de defectu lunae hielt, in welchem er die Meinung des Volkes, man könne dem seines Lichtes beraubten Mond durch heftiges Getöse zu Hülfe kommen, bekämpfte. „Wahrhaftig ich lache eurer Einfalt," ruft er aus, „daß Ihr glaubt, als gute Christen Gott selbst zu Hülfe kommen zu müssen. Ihr schreiet wahrscheinlich aus Furcht, daß wenn Ihr geschwiegen, Gott dieses Gestirn hätte umkommen lassen, als ob er, schwach und kraftlos, die leuchtenden Weltkörper, die er selbst geschaffen, nicht erhalten könnte, wenn Ihr ihn nicht durch euer Geschrei unterstützet." Während seines Pontificates geschah der Einfall des Attila. Wiewohl diese Gottesgeißel überall hin Furcht und Schrecken verbreitete, so verlor Maximus doch sein Gottvertrauen nicht, sondern während Alles ringsum in Bestürzung gerieth und in der Verzweiflung Haus und Hof verlassen wollte, wies er in begeisternder Rede darauf hin, wie die Verzweiflung eines Christen ganz unwürdig sei; denn Gott könne sie schützen, wie er einst den David gegenüber dem Goliath, die Israeliten gegen die viel stärkern Philister geschützt habe. Er ermunterte sie zum Gebete und Fasten, um auf diese Weise die Strafruthe Gottes abzuwenden. Dasselbe that er in der Homilie auf die Martyrer Octavius, Aventius und Solutor, deren Ueberreste zu Turin aufbewahrt wurden: „Wir sollen alle Martyrer ehren," sagt er dort, „vorzüglich aber jene, deren Reliquien wir besitzen. Sie stehen uns bei mit ihren Gebeten; beschützen unsern Leib in diesem Leben, und nehmen uns auf, wenn wir in das andere hinübergehen." In seinen Homilien auf Neujahr eifert er gewaltig gegen die an demselben vorkommenden Ausschweifungen. Was seine Homilien sonst noch auszeichnet, sind die sententiösen Exordien, mit denen er meistentheils seine Vorträge eröffnete.

B. Schriften.

Nach der neuen Römerausgabe der Schriften des heiligen Maximus werden dieselben eingetheilt: 1) Homiliae. 2) Sermones. 3) Tractatus. Von diesen werden die beiden ersten Arten wiederum in de tempore, de Sanctis

und de diversis zerlegt. Zu den Reden, wie wir hier beide Gattungen von Vorträgen bezeichnen wollen, rechnet man diejenigen, welche an den verschiedenen Festtagen des Herrn als: De adventu Domini; in Vigilia natalis Domini; in natali Domini, in Circumcisione Domini in Theophania, in Quadragesima, in solemnitate paschali, in litaniis de jejunio, in solemnitate Pentecoste, gehalten worden sind. Zu den zweiten gehören. Auf Johannes den Täufer, die Apostel Petrus und Paulus, Laurentius, Eusebius von Vercelli (aus denen man ersieht, daß Maximus mit demselben die gleiche Geburtsstadt gemeinschaftlich hat), Cyprian, Michael und anderer Heiligen. Zu denen de diversis sind diejenigen zu zählen, in welchen er einzelne Tugenden empfiehlt, oder Laster geißelt, oder auch wohl gute Werke zu üben befiehlt. Die Zahl der Tractate ist nur sechs, nämlich 3 de Baptistmo, no. 4 contra paganos, 5. contra Judaeos, 6. expositiones de capitulis Evangeliorum. In einem Anhange befinden sich dann noch 31 Sermones, 3 Homilien und 2 Briefe, welche die Kritik verworfen hat, oder doch wenigstens für zweifelhaft hält. Es konnte nichts leichter geschehen, als daß man dem heiligen Maximus Homilien absprach, eben weil dieselben im Verlaufe der Jahrhunderte meistens zu den Werken des heiligen Ambrosius und Augustinus gerechnet und in deren Ausgaben zugleich als von diesen Vätern herrührend, herausgegeben wurden. Mehrere von diesen finden sich im römischen Brevier.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Schriften des heiligen Maximus erschien zu Rom 1564. Diese enthält 75 Homilien. Hierauf lieferte Mabillon in seinem Musaeum italicum Tom. 1, 12 Homilien, ebenso gab Muratori einen Theil derselben in seinen Anecdota Tom. III. h. 6 dann in Mabillon Mus. ital. tom. 12 Paris 1687. Muratori Anecd. tom. IV. Pad. 1713. Bibl. P. Max. Tom. VI. 1. Am Ende der Werke des heiligen Leo, die zu Venedig 1748 erschienen sind; bei Gallandi Tom. IX. dann die auf Pius' VI. Befehl zu Rom 1784 erschienene Ausgabe endlich bei Migne B. 57.

---

§. 9.

Hormisdas.

In den monophysitischen Streit wurde auch der Papst Hormisdas in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Kirche verwickelt. Vor seiner Erhebung war er nur Diacon der römischen Kirche. Geboren zu Frosinone in Campanien, wurde er am 26. Juli 514 zum Nachfolger des Papstes Symmachus gewählt. Gleich nach seiner Erhebung widmete er seine größte Sorge dem Oriente. Hier schien durch das vom Kaiser Zeno erlassene Henoticon der Anfang der Wiedervereinigung der occidentalischen und orientalischen Kirche gegeben zu sein. Der Kaiser Anastasius, der von seinem Feldherrn Vitalian, welcher sich den Schein gab, als sei er ein eifriger

Vertheidiger der Orthodoxie, mit Thronentsetzung bedroht wurde, versprach unter einem Eide die Zurückberufung des verbannten Patriarchen Macedonius von Constantinopel und die Zusammenberufung einer Synode zu Heraclea, die das lang ersehnte Friedenswerk zu Stande bringen sollte. Die Ansagung des Concils geschah wirklich, und Hormisdas wurde dazu vom Kaiser förmlich eingeladen. Obgleich eine neue Synode überflüssig, und bis dahin noch kein Papst auf einer orientalischen Synode persönlich zugegen gewesen war, so sagte Hormisdas doch aus Liebe zum Frieden unter gewissen Bedingungen zu. Dieselben lauteten: 1) Die Beschlüsse der Synode von Chalcedon dürften nicht in Zweifel gezogen; 2) müßten die Häupter der Monophisiten, Dioscur, Timotheus Aelurus, Petrus Mongus und Acacius verdammt werden. Bevor er aber selbst hinging, sandte er Legaten, an deren Spitze den Bischof Ennodius von Pavia nach Constantinopel. Denselben gab er ein Schreiben (Indiculus) mit, in welchem die Einigungspunkte genau angegeben waren. Cf. über den Indiculus Conciliensammlung bei Coleti Tom. V. p. 566. Indeß konnten die Legaten in Constantinopel nichts ausrichten; denn der inzwischen von seiner Angst befreite Anastasius dachte an nichts weniger, als an eine Kirchenvereinigung. Statt mit den nach Heraclea berufenen 200 Bischöfen zu conferiren, mußten sie sehen, wie dieselben auf kaiserlichen Befehl nach Hause geschickt wurden. Vom Kaiser selbst konnten sie ebenfalls nichts erreichen. Es blieb ihnen also nichts anders übrig, als unverrichteter Sache nach Rom zurück zu kehren. Dennoch erhielten sie ein Schreiben vom Kaiser an den Papst, in welchem dieser versprach, sein Möglichstes für das Einigungswerk zu thun; Acacius aber verdammen lassen, könnte er nicht. Den Gesandten gab er statt Bischöfe oder Cleriker ein paar Laien mit, die dazu noch mit einem Schreiben an den römischen Senat versehen wurden, in welchem der Kaiser denselben bat, sich beim Papste und dem Könige Theodorich in Betreff der Vereinigungs-Angelegenheit verwenden zu wollen. Außerdem schrieb Anastasius Briefe über Briefe an den Papst, die derselbe mit der größten Geduld beantwortete. Er sah aber bald ein, daß es dem Kaiser mit der Ausführung nicht ernst war. „Alles, was der Kaiser schreibt," so sagt Hormisdas in einem Briefe an Bischof Avitus von Vienne, „sagt, oder sagen läßt, sind bloß leere Worte, Worte geschrieben in den Sand, und gesprochen in den Wind." Sobald aber Anastasius von Vitalian wiederum gedrängt wurde, wandte er sich von Neuem an Hormisdas, der denn eine zweite Gesandtschaft, bei der Ennodius auch wieder war, nach Constantinopel abordnete. Den Verlauf der Reise der Gesandten werden wir bei Ennodius anführen. In derselben Zeit wurden die Monophysiten, sich auf das Ansehen und den Schutz des Kaisers stützend, sehr übermüthig. Sie verfolgten die Katholiken mit Grausamkeit. Unter den Anführern solcher Gräuelscenen zeichnete sich besonders der Afterpatriarch Severus von Antiochien, der Bischof Petrus von Agamea aus. Sie gingen in ihrer Verfolgungswuth

so weit, daß sie 350 Mönche theils tödten, theils verwunden und deren Kloster verbrennen ließen. In ihrer Angst schrieben die übrig gebliebenen Archimandriten und Mönche an den Papst. Hormisdas berichtete zurück, pries ihren Starkmuth und feuerte sie an, dem wahren Glauben als ächte Jünger Jesu Christi treu zu bleiben. Am 9. Juli des Jahres 518 starb Anastasius und mit der Thronbesteigung Justins schien eine für die orthodxe Parthei bessere Zeit anzubrechen. Das Volk von Constantinopel zwang den Patriarchen Johannes, den Severus zu anathematisiren und sich zu den Beschlüssen von Chalcedon zu bekennen. Eine Synode von 40 Bischöfen mußte diese Maßregel bestätigen. Erst nachdem dieses geschehen war, begaben sich päpstliche Gesandten nach Constantinopel. Dießmal war ihr Empfang ein anderer. Feierlich zogen sie in Constantinopel ein, das Volk trug Wachskerzen in den Händen, die Großen des Reiches holten sie im feierlichem Zuge ab. Aber nicht bloß war der Empfang ein herzlicher, sondern was noch mehr ist, des Papstes Friedensbedingungen wurden unbedingt angenommen. Acacius, Zeno, Anastasius und der Patriarch Euphemius sowie Macedonius wurden aus den Diptychen gestrichen und am Gründonnerstag 519 wurde die öffentliche Aussöhnung gefeiert. Die päpstlichen Legaten und der Patriarch Johannes gaben sich den Friedenskuß und empfingen den Leib des Herrn. Dieser Aussöhnung folgte von Seiten des Volkes ein massenhaftes Hinzudrängen zum Tische des Herrn. Ein eigenes Fest wurde zum ewigen Andenken an die Wiedervereinigung eingesetzt. Aber damit war der Widerstand der Eutychianer zwar in etwas lahm gelegt, doch nicht gänzlich gebrochen, und hörte demnach auch nicht auf. Der Kaiser zeigte sich dem Frieden zu lieb solchen feindseligen Bestrebungen gegenüber nur zu nachsichtig. Noch während der Anwesenheit der päpstlichen Legaten stellten einige streitsüchtige scythische Mönche den Satz auf: Einer aus der Trinität ist für uns am Kreuze gestorben. Mit großartiger Wichtigthuerei wurde der Satz von ihnen vertheidigt. Daß jene Mönche auf diesen Einfall kamen, mag wohl daher rühren, daß der Bischof Xanaias von Hierapolis, Severus und Petrus Mongus zu dem Trisagion den Zusatz gemacht hatten, der für uns gekreuzigt worden ist. Dieser an sich unverfängliche Satz sollte aber nur als Grundlage zu der Behauptung dienen, die Gottheit selbst sei für uns gekreuzigt worden, mithin die Trinität habe für uns gelitten. Obschon nun jene Mönche in gläubiger Einfalt dem Satze nicht die Tragweite zuschrieben, welche er nach den Vorgängen mit dem Trisagion der Eutychianer hatte, so waren doch die Einwohner von Constantinopel, sowie die päpstlichen Legaten keineswegs mit demselben einverstanden. Diese Letztern fürchteten wohl nicht mit Unrecht, daß wenn sie über denselben wieder neue Untersuchungen anstellten und Controversen erlaubten, so würde das eben begonnene Friedenswerk wiederum Schaden leiden. Sie verlangten also von den Mönchen, sie sollten denselben als eine nothwendige Consequenz des dogmatischen Schreibens von Leo oder der Beschlüsse von

Chalcedon betrachten. Aber das half nichts. Mochten die Gesandten bitten oder nicht, ja mochten sie, weil das vom Papste ihnen aufgegebene Friedensgeschäft vor Alles ging, die unruhigen Köpfe mit dem Bescheide abfertigen, es bedürfe nicht etwas Neues mehr, die Synode von Chalcedon habe das zum Glauben Nöthige declarirt, so war damit der Streit noch keineswegs geschlichtet, sondern wurde, einmal entbrannt, nur noch mehr angefacht. Man suchte von Seite der Gegner etwas, waran man sich halten und worüber man zanken könne. Und bald war irgend ein Gegenstand gefunden, und zwar in den Schriften des bereits verstorbenen Bischofs Faustus von Riez. Dieselben sollten nun mit einem Schlage pelagianisch sein. Man war also von einem Streite über die Trinität, zu einem über die Gnade abgesprungen. Wiewohl sie letzteres den Legaten nicht zur Entscheidung vorlegten, so wandten sie sich doch noch in demselben Jahre nach Rom, wobei sie es aber nicht unbetont ließen. Sobald die Gesandten hiervon Kunde erhielten, berichteten sie den ganzen Verlauf des Zankes an den Papst; die Eiferer dagegen suchten Hormisdas auf ihre Seite zu ziehen. Hormisdas ließ die Sache bis zur Rückkehr der Gesandten unentschieden und befahl auch den Mönchen, sich einstweilen zu beruhigen, bis eine Entscheidung eintreffen werde. Das war gleichsam Oel ins Feuer gegossen. Sie glaubten sich über jenen Bescheid hinwegsetzen zu müßen, und suchten dafür an eine andere Autorität sich zu wenden. Dieselbe war denn auch bald in den von dem Könige Trasimund nach der Insel Sardinien verbannten Bischöfe, unter denen sich auch der heilige Fulgentius von Ruspe befand, gefunden. Sie übersandten denselben eine Schrift, in welcher sie ihren Glauben über die Menschwerdung des Logos nebst dem obigen Anhängsel: „Einer aus der Trinität ist für uns am Kreuze gestorben", dann über die Gnade, den freien Willen über die Prädestination ohne Verdienste und endlich auch ihre Ansichten über die Schriften des Faustus von Riez auseinander setzten. Die verbannten Bischöfe konnten sich einem Antwortschreiben nicht entziehen. Fulgentius von Ruspe verfaßte in seinem und seiner Verbannungsgenossen Namen die Schrift: De Incarnatione et Gratia, ohne indessen darin des Faustus und seiner Schriften Erwähnung zu thun. Vielleicht hatte Fulgentius dieselben noch nicht gelesen. Bald nachher aber schrieb Fulgentius ein neues Werk, in welchem die Schriften des Faustus durchgegangen und die dem katholischen Glauben widerstrebenden Behauptungen hervorgehoben und widerlegt wurden. Dieses aus sieben Büchern bestehende Werk wurde von den verbannten afrikanischen Bischöfen den Mönchen mit dem Bemerken übersandt, in denselben seien die anstößigen Stellen des Faustus enthalten. Natürlich konnte dieses Privaturtheil nicht einer kirchlichen Verdammung gleich gehalten werden. Dazu kam noch, daß Fulgentius, als entschiedener Anhänger der Lehre des heiligen Augustinus kaum einen objectiven Standpunkt der Beurtheilung einnahm. Denn des Faustus Bestreben ging nach Meinung mehrerer Gelehrten dahin, die in

den Werken des heiligen Augustin sich befindenden Härten in Betreff der Prädestination und des freien Willens anzugreifen. Hormisdas ignorirte daher die ganze Geschichte mit den Bischöfen und ließ sich noch weniger auf eine förmliche Verdammung von Faustus Schriften ein.

Da aber Maxentius, der mit zu den Mönchen gehörte, sich nicht beruhigen wollte, und durch des Fulgentius' Gutachten, dem sich das des Dionysius Exiguus anschloß, sich geschützt glaubte, so wandte sich der damals gerade zu Constantinopel weilende africanische Bischof Possessor an Papst Hormisdas und wünschte einmal ein Urtheil über die Schriften des Faustus von Riez zu vernehmen. Hormisdas antwortete auf dieses Schreiben der Wahrheit gemäß. Er schrieb ihm nämlich, damit man in Constantinopel wisse, woran man zu halten hätte, wenn die Ruhestörer, welche Rom bereits verlassen, dorthin gelangten. In der Einleitung seines Briefes schildert er die Mönche, wie sie weder Gehorsam, Liebe, Sanftmuth und Bescheidenheit besäßen, noch weniger aber sich belehren ließen, daher sie denn auch die alten Autoritäten verachteten, Haß und Aufruhr säeten und nur ganz dazu angethan schienen, den Occident wie den Orient ihren Meinungen zu unterwerfen. Diejenigen, welche sich nicht zu ihren Ansichten bekännten, schlössen sie ohne Gnade und Barmherzigkeit aus der Zahl der Gläubigen aus. Was die Schriften des Faustus von Riez beträfe, so käme denselben als Werk eines Privatschriftstellers kein Ansehen zu. Er verbiete das Lesen derselben nicht, wohl aber das Handeln nach ihnen (non legentes incongrua in culpam veniunt sed sequentes). Zudem seien sie ja nicht geprüft worden (zielt wohl auf die unter Gelasius zu Rom gehaltene Synode) folglich hätten sie auch nicht die Kraft, die Kirchenzucht in Zweifel zu ziehen, oder sonst den Glauben zu gefährden, oder den Mönchen ein Vorurtheil zu schaffen. Was hätten die Mönche nöthig außerhalb der bestimmten Gränze Fragen aufzuwerfen über das, was bereits gesagt und nicht gesagt war; Streit zu erregen, da doch der katholische Glaube durch die canonischen Bücher, durch die Synodalbeschlüsse und die Regeln der Väter in einer festen und unerschütterlichen Gränze eingegränzt ist? Was die Lehre über die menschliche Freiheit und die göttliche Gnade anlangt, so kann man dieselbe ja aus verschiedenen Büchern Augustin's und aus jenen Bestimmungen an Hilarius und Prosper kennen lernen. Wir sehen hieraus, daß Hormisdas unnöthige Erklärungen, welche doch zu nichts frommten, vermeiden wollte. In Bezug auf jenen Satz über die Trinität, gab Hormisdas sein Mißfallen zu erkennen, indem er der richtigen Ansicht war, daß das Concil von Chalcedon dieser Erklärung und Ergänzung nicht bedürfe. Er verlangte nur von den Mönchen für jenen leicht zu mißbrauchenden Ausdruck, Einer aus der Trinität ꝛc. den bestimmten: „Eine der drei Personen hat gelitten dem Fleische nach.“ Wie wenig bewußtlos die Anhänger des unbestimmten Satzes denselben festhielten, ersehen wir aus dem Treiben des Maxentius. Nach seiner Rückkehr nach Constantinopel schrieb derselbe einen sehr heftigen Brief

gegen des Hormisdas Schreiben, in welchem er zu beweisen suchte, der Papst sei gar nicht der Verfasser desselben. Dasselbe geschah lediglich nur in der Absicht, um freier schimpfen und verläumden zu können. Dann nahm man den Satz nicht in dem Sinne an, in welchem jene ihn verstanden wissen wollten, so wurde man für einen Nestorianer oder auch Pelagianer verschrieen. Aber sie erreichten damit das gerade Gegentheil. Die Katholiken hielten sich an der präcisern Form und erlangten damit die Ehre, wenn es sonst eine Ehre ist, von den Nestorianern für das, was sie waren, angesehen zu werden; wo hingegen dieselben die Abneigung der Katholiken gegen die erste Formel zu ihren Gunsten auslegten und die Anhänger dieser letztern beinahe als ihre Gesinnungsgenossen betrachteten. Von Allem, was im Oriente vorfiel, erstattete Hormisdas getreuen Bericht an die Bischöfe Galliens, wofür er denn von Seiten dieser nur lobende Anerkennung fand. Der heilige Avitus von Vienne schrieb ihm in Betreff der päpstlichen Erlasse: Ich verspreche sicher, ich will nicht sagen in Betreff der Diöcese von Vienne, sondern derjenigen von ganz Gallien, daß dein Ausspruch über den Standpunkt des Glaubens angenommen werden wird mit der größten Ehrfurcht. Mit dem Könige Theodorich stand er stets auf freundlichem Fuße. Derselbe soll sogar unter dem Pontificate des Hormisdas dem seligen Apostel Petrus zwei silberne Wachsleuchter im Gewichte von 70 Pfund geschenkt haben. Auch soll Hormisdas zu Rom Manichäer entdeckt, sie vertrieben und ihre Bücher vor der Thüre der constantinischen Basilica verbrannt haben. Was aber das Geschenk des Königs Clodwig I., welches in einer goldenen, mit Edelsteinen geschmückten Krone bestand, anlangt, so ist dieses nicht richtig; denn Clodwig starb schon 511, also vor dem Pontificate des Hormisdas. Ferner hat man ihm das Decretum de libris recipiendis vel non recipiendis zugeschrieben, ebenfalls mit Unrecht, denn es gehört zu den Schriften des Papstes Gelasius. Endlich hat nicht Papst Hormisdas, sondern vielleicht Papst Anastasius II. dem Bischofe Remigius von Rheims, das apostolische Vicariat über die neuen fränkischen Kirchen übertragen. Doch hat Hormisdas auch seine Fürsorge auf die Bisthümer Galliens und Spaniens übertragen. So ertheilte er den Bischöfen Sallustius von Sevilla und Johannes von Taragona, das apostolische Vicariat. Den Bischöfen Spaniens übersandte er außerdem eine Glaubensformel, welche die in Spanien ansäßigen und in das Schisma des Acacius verwickelten Griechen, unterschreiben mußten, wenn sie wieder zur Gemeinschaft der Kirche zurücktreten wollten. Dagegen nahm er dem Bischofe Dorotheus von Thessalonica, wegen seiner Theilnahme am Schisma des Acacius, das apostolische Vicariat. Dieses hatte zur Folge, daß 40 illyrische und griechische Bischöfe das Schisma verließen und in der Gemeinschaft mit dem apostolischen Stuhle zurücktraten. Hormisdas starb kurze Zeit nach dem Tode des Kirchenverfolgers und Vandalenkönigs Trasimund am 6. August 523.

B. Schriften.

Wir besitzen von Hormisdas 84 Briefe, welche meistens in den Conciliensammlungen und andern Werken zerstreut sich finden. Den Inhalt derselben haben wir bereits meistens in der Biographie mitgetheilt. In denselben befindet sich auch der libellus fidei, den Hormisdas der Glaubens- und Kirchenvereinigung wegen nach dem Oriente gesandt und den die ganze Kirche später recipirt hat. Unter denselben findet sich auch die Glaubensprofession, welche der Patriarch Johannes von Constantinopel an Hormisdas sandte. Dieselbe lautet: Das erste Heil ist, die Regel des wahren Glaubens zu beschützen und von der Tradition der Väter gar nicht abzuweichen, weil der Ausspruch unsers Herrn Jesu Christi, der da sagt: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, nicht übersehen werden darf. Dieses Wort wird durch den Erfolg der Dinge bewiesen, denn in dem apostolischen Stuhle wird die stets unverletzliche, katholische Religion beschützt. Da wir von diesem Glauben nicht abzufallen wünschen und in Allem die Einrichtungen und Anordnungen der Väter befolgen wollen, so anathematisiren wir alle Häretiker. . . . Deßwegen in Allem dem apostolischen Stuhle folgend, verkündigen wir sowohl Alles, was von ihm (dem apostolischen Stuhle) beschlossen worden ist, als ich auch darum hoffe, in einer einzigen Gemeinschaft mit euch, welche der apostolische Stuhl verkündigt, zu bleiben; in welcher die unversehrte und vollkommene Bürgschaft (soliditas) der Religion besteht und so versprechen wir in der Folge, daß die von der Gemeinschaft der katholischen Kirche Getrennten, d. h. die in Allem mit dem apostolischen Stuhle nicht übereinstimmen, nicht mehr mit Nennung ihrer Namen während des heiligen Opfers erwähnt werden sollen. Dieses Bekenntniß habe ich mit eigener Hand unterschrieben und es schriftlich an dich Hormisdas, heiliger und seligster Bruder und Papst der großen Roma gerichtet, Concil. bei Col. Tom. V. p. 622. Auf ähnliche Weise stimmten die Bischöfe dem Glaubensdecrete zu. Aehnlich schrieb auch Epiphanius von Constantinopel an Hormisdas, in Betreff seiner Wahl. In seinem Schreiben sagt er nämlich: Nun kommt meine Rede darauf, wie sehr ich verlange, mich mit Euch zu einigen und die göttlichen Dogmen zu umfassen, die von den seligen und heiligen Jüngern und den Aposteln Gottes, vorzüglich Euerm heiligen Stuhle, welcher derjenige des Petrus, des Hauptes der Apostel ist, überliefert worden sind, und über die ich nichts kostbareres schätze.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Briefe des Papstes Hormisdas sind, wie wir schon gesagt haben, hin und her zerstreut. So finden sich unter den Werken des Fulgentius von Ruspe Op. Paris 1684 mehrere Briefe und zwar vorzüglich die ep. Possessoris ad Hormid. und Hormisdae ad Possessorem. Der Brief, in welchem Maxentius das Schreiben des Hormisdas angreift, in bibl. max. P. P. XI. Sonst befinden sie sich in der Conciliensammlung des Nicolaus Coleti Venedig 1728—1734 Tom. V. an verschiedenen Stellen. Außerdem in den Acta S. S. Tom. II. Aug. p. 154. Anast. Bibl. bei

Muratori III. P. 1. p. 124. Amal. Anger. ibid. P. 2. p. 48. Pag. Breviar. Pontiff. R. I. p. 247. Cf. sonst noch. Nat. Alexander hist. eccl. saec. VI. diss. 2. Noris diss. de uno ex trinitate carne passo Tom. III. der Opp. Noris Calixt. Comment. de Hormisda R. P. damnante Maxentium et socios Monachos Scythos. Du Mesnil Doctrina et disciplina Ecclesiae Tom. VII. 27. n. 28—33.

---

§. 10.

Ennodius von Pavia.

Magnus Felix Ennodius stammte aus einer edlen Familie, denn Faustus, Boetius, Avienus und Olybrius zählte er zu seinen Verwandten. Dennoch aber wissen wir nicht, ob er zu Arles oder zu Mailand geboren ist; soviel aber steht fest, daß seine Familie gallischen Ursprungs ist. Seine Eltern verlor er frühzeitig, er kam daher zu einer Tante, welche zu Mailand wohnte. Hier bot sich ihm Gelegenheit genug dar, seinen für die schönen Wissenschaften empfänglichen Geist auszubilden. Von allen Wissenschaften liebte und betrieb er keine so sehr, als die Poesie und Rhetorik. Wiewohl Ennodius sich mit vielem Eifer auf das Studium verlegte, so blieb ihm doch die Weltliebe nicht fern, sondern dieselbe erhielt in seinem Geiste die Oberhand. Seine Muhme meinte, ihn für den geistlichen Stand gewinnen zu können, und ließ ihn daher wahrscheinlich durch den Lehrer Servilio in den geistlichen und kirchlichen Disciplinen unterrichten. Ennodius jedoch liebte die Poesie mehr und vertiefte sich in dieselbe so, daß ein Gedicht ihn gleichsam der Erde enthob und ihn unter die Schaar der Engel versetzte. In einem Alter von 16 Jahren verlor er seine Muhme und Ennodius war auf sich selbst angewiesen. Doch bald kam er in ein reiches und religiöses Haus und nicht lange nachher erhielt er ein reiches und vornehmes Fräulein zur Gattin. Nun kannte er sich selbst kaum mehr; auf Unglückliche sah er mit Verachtung herab; sein Dichtergenie lebte gleichsam in einer neuen Welt. Bei all' diesem äußern Glanze war er doch innerlich nicht zufrieden; er verspürte Gewissensbisse und eine schwere Krankheit brachte ihn vollends auf andere Gedanken. Eine gänzliche Umwandlung ging mit ihm vor. In seiner Krankheit nämlich hatte er, von den Aerzten bereits aufgegeben, seine Zuflucht zu der Fürbitte des heiligen Victor von Mailand genommen, indem er, falls er besser wurde, gelobte, sein Leben zu ändern, nicht mehr über weltliche Dinge zu schreiben und zudem noch ein schriftliches Sündenbekenntniß abzulegen. Darauf wusch er seinen Leib mit dem Oele des genannten Heiligen und, o Wunder! sogleich ward er gesund. Um nun seine Bekehr-

ung gehörig zu vollenden, entschloß er sich mit Einwilligung seiner Gattin, in den geistlichen Stand zu treten. Dieselbe ging darauf ein und nahm nun ihrerseits den klösterlichen Schleier. Vom Bischofe Epiphanius von Pavia wurde er schon früh zum Diacon geweiht; denn im Jahre 494, also in einem Alter von 21 Jahren, begleitete er den heiligen Epiphanius nach Burgund. In dieser Eigenschaft schrieb er auch um 502—503 die Apologie für den Papst Symmachus gegen den Afterpapst Laurentius. Derselben wurde das Verdienst zu Theil, daß sie einer römischen Synode übergeben, von derselben approbirt, den Synodalacten beigelegt und zum Ansehen eines päpstlichen Synodaldecretes erhoben wurde. Daß er jenem Papste auch sonst noch sehr ergeben war; davon legen des Ennodius Briefe an denselben Zeugniß ab. Der hohe Begriff, den man von seinen Verdiensten hatte, bewirkte seine Wahl zur Abfassung eines Panegyricus auf den König Theodorich. Derselbe wurde im Jahre 507 oder 508 gehalten. Nach dem Tode des Bischofes Maximus, der 497 dem Bischofe Epiphanius gefolgt war, bestieg unser Ennodius den Bischofsstuhl von Pavia im Jahre 510 oder 511. In dieser neuen Stellung erwarb er sich bald die Liebe seiner Heerde, welche er auch wegen seiner apostolischen Würde und seines unermüdeten Eifers verdiente. Da Papst Hormisdas, die Vereinigung der occidentalischen und orientalischen Kirche anstrebte, und deßhalb an den griechischen Kaiser Anastasius eine Gesandtschaft abzuordnen gedachte, so richtete er sein Augenmerk auf Ennodius, durch dessen Vermittlung das Einigungsgeschäft wohl am besten ausgeführt werden könnte. Die Punkte, welche Hormisdas zur Erzielung der Einigung festgesetzt hatte, waren folgende: 1) Sollten die Griechen die Beschlüsse des Concils von Chalcedon annehmen; 2) Leo's Briefe gegen Nestorius, Eutyches, Dioscorus und ihre Anhänger anerkennen und 3) das gegen Acacius von Constantinopel und Peter von Antiochien ausgesprochene Anathema vom Kaiser unterschrieben werden und demgemäß müßten die des Glaubens wegen verbannten Bischöfe wieder zurückkehren dürfen. Kaiser Anastasius empfing die Gesandtschaft, an deren Spitze Ennodius stand sehr freundlich, bezeigte den Gesandten sein Verlangen nach dem Frieden, gab ihnen einen Brief an den Papst, worin er sagte, daß er das Concil von Chalcedon annehme, den Nestorius und den Eutyches verdamme, außerdem wolle er noch Bevollmächtigte nach Rom senden, um mit dem Papste die übrigen Punkte zu erörtern. Er meinte es aber nicht redlich; im Gegentheil noch während des Aufenthaltes der Gesandten zu Constantinopel, verbannte er vier illyrische Bischöfe. Statt gemäß der Absprache, einen Bischof nach Rom zu senden, schickte er den Theogonchus, einen Hauptmann der Leibwache und den Severian, den Reichskanzler, welche beide aber Laien waren. Der Erfolg konnte also nicht zweifelhaft sein. Vorschläge und Wünsche wurden gemacht, aber in so allgemeinen Ausdrücken, daß sich hierauf unmöglich Unterhandlungen bauen ließen. Als dieselben sich zerschlagen hatten, machte Ennodius ein wenig später eine zweite Reise nach Constantinopel, aber mit

demselben ungünstigen Erfolge. Kaiser Anastasius wollte das Formular, welches die Vereinigung der beiden Kirchen unter bestimmten Bedingungen festsetzte, nicht annehmen, sondern versuchte die Gesandten zu bestechen. Als diese der Versuchung standhaft widerstanden, so ließ der Kaiser sie unter Bewachung zweier Präfecten und einiger andern Beamten heimlich einschiffen und in keine Stadt Einkehr halten. Dennoch wurde das ungesetzliche Verfahren bald ruchbar; die Bischöfe, welche Exemplare von dem päpstlichen Formulare erhielten, sandten dieselben nach Constantinopel. Da der Kaiser merkte, daß das, was er mit den Legaten beabsichtigt hatte, fehlschlug, ließ nun er seinen Groll gegen die Bischöfe aus. Er sandte eine Versammlung Bischöfe, welche zu Heraclea über die Unruhen des Orients berathen wollten, nach Hause. Ennodius landete nach vielen Gefahren, weil das Schiff, welches man ihm zur Verfügung gestellt hatte, alt und morsch war, an Italiens Küste. In seinen Sprengel wieder zurückgekehrt, befaßte der Heilige sich von nun an mit der Leitung seiner Diöcese. Hier zeigte er sich als ein eifriger Seelenhirt, den Sündern und Untergebenen ein Vater, den Kranken ein Tröster, den Kirchen ein trefflicher Fürsorger, lebte er ein gottgefälliges Leben. Seine Diöcesanen achteten und liebten, weil sie sein reines nur auf Gottes Ehre gerichtetes Streben nicht anders als hochschätzen konnten. Ennodius starb am 1. August 521. Die Päpste Nicolaus I. und Johannes VIII. gaben ihm den Beinamen eines großen und glorwürdigen Bekenners. Im römischen Marthyrologium wird sein Andenken am 17. Juli gefeiert. Herrscht auch in Ennodius Schriften ein gesuchter, schwülstiger Stil, so bekunden sie doch viel Geist und Kenntnisse, große Gelehrsamkeit und Liebe zu den Wissenschaften, lebendigen Eifer für die Religion und Kirche. Außerdem liefern sie auch kostbare Beiträge zur Geschichte der damaligen Zeit und geben Aufschluß über die unaufhörlichen Bewegungen der Völker, welche um diese Zeit bekanntlich hin- und herzogen.

B. Schriften.

1) Panegyricus Regi Ostgothorum Theodorici dictus. Derselbe theilt die Schwülstigkeit und den Pomp aller Lobreden der damaligen Zeit. Theodorich wird darin als ein Muster von einem Monarchen dargestellt, der durch sein siegreiches Schwert Italien erobert, durch Gerechtigkeitsliebe ausgezeichnet und überall sich als Vater des Vaterlandes bewiesen habe. Wenn nun auch darin nicht Alles Uebertreibung ist, sondern Theodorich in den ersten Jahren eine glanzvolle Regierungsperiode entwickelte, so ist dieses nicht ihm, sondern seinen Ministern zuzuschreiben. Merkwürdig ist in dieser Rede die Darstellung der ostgothischen Invasion, ihre Züge, welche die Ostgothen mitten im Winter mit Vieh, Gepäck, Frauen und Kindern unternahmen. Aus ihr geht hervor, daß sie vielmehr ein Vaterland, als Eroberungen suchten, daher die Nomadenzüge, auf welchen sie gleichsam Haus und Hof mit sich führten, ja sogar die zur Bereitung von Speisen nöthigen Geräthe nicht vergessen hatten mit zu nehmen. Der Panegyricus wurde um 507 gehalten.

2) Libellus adversus eos, qui contra Synodum scribere praesumserunt auch unter dem Titel: Libellus apologeticus pro Synodo IV. Romana und ferner: De fide catholica ad Symmachum Papam. Papst Symmachus war nämlich im Jahre 498 zum Papste, aber zum größten Mißfallen der Patriciers Festus, gewählt worden. Dieser stand nämlich auf Seite des eutychianisch gesinnten Kaisers Anastasius und hätte gerne vom Papste die Durchführung des Henoticons gewünscht. Da er aber bei Symmachus nichts ausrichtete, so sorgte er, daß bei der Wahl dem gefügigen Laurentius, Expriester zur heiligen Praxedis, einige Stimmen zufielen. Beide ließen sich nun an einem Tage als Päpste krönen. Natürlich entstand deßhalb gegenseitige Reiberei, welche dadurch ausgeglichen werden sollte, daß die sogenannte Synode Palmaris den der Laster beschuldigten Symmachus davon frei sprach. Zu diesem Ende verfaßte Ennodius seine Apologie, in der er nicht bloß den Papst, sondern auch die Synode vertheidigte gegen die Einwürfe der Anhänger des Laurentius. Aber nicht bloß in diesem Schriftstücke, sondern auch in mehreren Briefen bezeugt er dem Papste seine Anhänglichkeit. In der Apologie vindicirt er dem Papste als Solchem die höchste, Gottes Stelle vertretende, in geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten keinem Richter außer Gott unterworfenen Macht. Man hat dieses dem Ennodius übel genommen, weil er dadurch den Grund zu jener Macht gelegt habe, welche die Päpste später in Anspruch genommen hätten. Hierauf kann man getrost erwiedern, es war dieses nicht bloß Anschauung des Ennodius, sondern aller damals lebenden Bischöfe. Denn der gleichzeitige Bischof Avitus von Vienne beklagt sich bei den Consularen Faustus und Symmachus, wie die Väter der synodus palmaris sich nicht des beim Fürsten angeklagten Papstes angenommen hätten. „Man begreift nicht leicht," sagt er in seinem Schreiben an jene, „wie ein Vorgesetzter, um so mehr das Oberhaupt der Kirche, von seinen Untergebenen gerichtet werden könne." Wenn er sonst auch l. c. das gerechte Urtheil der Synode lobte, so konnte er doch nicht die Ungerechtigkeit des Verfahrens billigen. Zeit der Abfassung um 503.

3) Eucharisticon de vita sua. Darin erzählt Ennodius sein eigenes Leben. Er schrieb es nach einer schweren Krankheit, also noch vor dem Jahre 494. Was es enthält, ist in der Biographie den Hauptzügen nach mitgetheilt worden. Es ist dem Arzte beim Könige Theodorich, Namens Rusticus Elpidius gewidmet. Derselbe war ebenfalls Poet, wie Ennodius, denn er hat uns ein Gedicht über die Wohlthaten Christi hinterlassen.

4) Vita B. Epiphanii. Dieses in Versen abgefaßte Encomium bezieht sich auf des Ennodius Vorgänger, Epiphanius, mit dem er die Reise nach Burgund unternommen hatte, wohin der Bischof von Pavia als Gesandter geschickt worden, um im Namen des Ostgothenkönigs Theodorich vom burgundischen Könige Gundebald und dessen Bruder, dem Fürsten Godegisil, die in der Schlacht Gefangenen loszukaufen. Zwei andere Gesandtschaften nämlich: an den Kaiser Anthemius und an den Fürsten der Westgothen in Toulouse, um Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, wurden ebenfalls von Epiphanius unternommen. Dies in Betreff des Inhaltes.

Vita B. Antonii. Der heilige Antonius war aus Pannonien gebürtig, verlor früh seine Eltern, kam hierauf zum Severin, dem Apostel Oesterreichs, von dem er aber bald Abschied nahm und zu seinem Oheime, der Bischof von Constanz war, eilte. Darauf verlebte er als Einsiedler in der Schweiz, dann in den Alpen, die sich nach Frankreich hin erstrecken. Ein Bösewicht, der den Nachstellungen der Gerechtigkeit entgegen wollte, kam als Einsiedler gekleidet zu ihm. Von Gott über den Besucher aufgeklärt, nöthigte er denselben, ihn zu

verlassen. Später gelangte Antonius nach Lerin, wo er unter den Mönchen als ein vollendetes Muster der Vollkommenheit lebte.

5) Paraenesis didascalia bildet eine kurze Anleitung zu einem tugendhaften und nützlichen Leben.

6) Praeceptum. Diese Schrift ist insbesondere für die Geistlichen seines Sprengels verfaßt. Ennodius ermahnt sie darin, in ihrem Amte treu auszuhalten und die schweren Pflichten desselben genau und pünktlich zu erfüllen.

7) Petitorium ist eine Urkunde über die Freilassung eines Sklaven. Wenn auch dieses Schriftstück sonst von keinem bedeutenden Werthe ist, so legt es dennoch Zeugniß davon ab, wie schon sehr früh die Kirchenfürsten sich für die Freiheit der Menschen interessirten. Es ist ein Zeugniß, wie Kirchenfürsten gegen die Sklaverei auftraten.

8) Dictiones. Dieselben sollten eine kurze Anleitung zur Verfertigung von Vorträgen bilden. Sie sind scholastische Muster d. h. nach dem Vorbilde der antiken Rhetorik ausgearbeitete Schemata geistlichen und weltlichen Inhalts, um nach ihnen die Vorträge zu verfassen.

9) Eine Menge Gedichte religiösen und weltlichen Inhaltes. In Betreff der ersten finden wir darin Gedichte auf die allerseligste Jungfrau, auf den heiligen Cyprian, den heiligen Stephanus, den heiligen Dionysius von Mailand, den heiligen Ambrosius, die heilige Euphemia, den heiligen Nazarius, den heiligen Martinus, über die Geheimnisse der Sendung des heiligen Geistes, über die Himmelfahrt Christi und andere Geheimnisse. Ja, als wenn es dem Fortunatus zum Vorbilde gedient hätte, so finden wir auch in ihnen ein Baptisterium, welches mit den Gemälden einiger Martyrer, deren Ueberreste darin ruhten, geschmückt ist. Endlich zwei Formulare für die Weihe der Osterkerze. Er erfleht den Segen des Himmels über die Gläubigen, bittet um Schutz gegen Winde, Stürme und alle andern Uebel, mit welchen unsichtbare Feinde sie bedrohen. Hieraus ersehen wir, daß schon zu Ennodius Zeiten die Weihe der Osterkerze bestand. Alcuin und Amalarius wollen diese Ceremonie durch Papst Zosimus um 417 — 418 eingesetzt sein lassen.

Epistolae libri IX. Dieselben sind an die meisten italienischen und gallischen Großen gerichtet. Die ganze Sammlung derselben beträgt an Zahl 297. In ihnen finden wir ein Stück Zeit- und Sittengeschichte. Es wäre nur zu wünschen, daß sie von den Bearbeitern der Weltgeschichte für den Zeitraum des fünften und sechsten Jahrhunderts nicht so gänzlich ignorirt würden. Es kann hier nicht der Ort sein, dieselbe im Auszuge mitzutheilen, da sie nur einen Einblick in allgemeine Zustände gewähren und für die Patrologie wenig Ausbeute liefern.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Ennodius erschienen zuerst in dem ersten Bande der Orthodoxographie Basel 1569 in Fol. Diese Ausgabe war aber sehr incorrect. An ihrer Stelle erschienen daher zwei beinahe gleichzeitige Ausgaben, deren erstere der Jesuit Schott besorgte Tournay 1610, die andere lieferte der berühmte J. Sirmond Paris 1611. Ferner erschienen sie zu Paris 1696 in Sirmond's gesammelten Schriften, nachgedruckt zu Venedig

1729. Endlich sind sie auch in den verschiedenen Bibliotheken der Väter aufgenommen worden; cf. sonst noch Bolland. am 17. Juli, Dupin bibl. eccl. Tom. V.

---

§. 11.

Arator.

Von den frühern Lebensschicksalen des Arator sind uns keine Nachrichten aufbewahrt worden. Gewöhnlich hält man Oberitalien für seine Heimath, ohne irgend einen positiven Grund dafür zu haben. Uns scheint aber, daß er aus Dalmatien gebürtig gewesen ist. Sollte sein Name Einfluß auf seinen frühern Stand gehabt haben, eine Annahme, welche so unwahrscheinlich nicht ist, so ist er jedenfalls nicht aus einer Stadt, sondern vom Lande her. Daß derselbe nun, was bestimmter nachgewiesen werden kann, in Mailand seine wissenschaftliche Ausbildung erhalten hat, läßt sich gut mit seiner Herkunft aus Dalmatien vereinigen. Mailand war nämlich zu jener Zeit wegen seiner Schulen, seiner sonstigen Vorzugsstellung berühmt, mithin Beweggrund genug für unsern Arator, sich dort wissenschaftlich auszubilden. Im Jahre 526 war er Gesandter der Dalmatier an den König Theodorich, der zu Ravenna residirte. Welchen Erfolg die Gesandtschaft gehabt, ist uns nicht mitgetheilt worden, aber aus dem spätern Erscheinen des Arator am Hofe des Athalarich läßt sich schließen, daß er dort günstig aufgenommen worden sei. Er bekleidete nach einander mehrere hohe Stellen, bis er endlich des Hoflebens müde in den geistlichen Stand trat und die Stelle eines Subdiacons an einer dortigen (vielleicht die Peterskirche) Kirche versah. Dieses geschah um das Jahr 536, zwei Jahre nach dem Tode des Athalarich. Vielleicht hat der Tod desselben dazu beigetragen, daß er den Hof verließ. Wir wissen ebenfalls nicht, um welche Zeit Arator gestorben ist, jedenfalls aber nicht, wie man unrichtiger Weise angibt, gegen das Jahr 536. Wir besitzen nämlich von Arator einen Brief an Papst Vigilius, der erst im Jahre 537 den Stuhl Petri bestieg. Andere geben das Jahr 566 an, welches vielleicht mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat. Wie Juvencus die Thaten des Herrn, Sedulius die verschiedenen Wunderwerke des Alten und Neuen Testamentes besang, so versuchte Arator durch ein episches Gedicht die Thaten der Apostel zu verewigen. Das Gedicht selbst, welches durchgängig nichts weniger als Poesie enthält, sondern nur einfach die poetische Form an sich trägt, ist eine getreue Uebersetzung der Apostelgeschichte. Doch sind einige Stellen gut wiedergegeben.

B. Schriften.

1) Historia apostolica besingt zunächst, wie schon gesagt, die Thaten der Apostel. Das aus zwei Büchern bestehende Gedicht wurde an vier aufeinander folgenden Tagen in der Peterskirche zu Rom in einer zahlreichen Versammlung des Volkes, Clerus und Adels vorgelesen. Da es nur eine treue in Verse gesetzte Apostelgeschichte ist, bedarf es nicht der Auszüge. Freilich hat der Verfasser sich in demselben viele Freiheiten erlaubt; den weil er in gebundener Rede den Inhalt vortrüg, so suchte er sich durch willkührliche Ausschmückungen der Form zu entschädigen. Wir finden daher in diesem Gedichte eines Menge Bilder und Allegorien, Anspielungen, für die uns der Schlüssel fehlt; aber letztere sind so untergeordneter Natur, daß der Redefluß nicht darunter leidet. Die Verse selbst sind Hexameter.

2) Epistola ad Florianum Abbatem; ad Vigilium Papam und ad Parthenium, welche ebenfalls in gebundener Rede abgefaßt sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Apostelgeschichte des Arator wurde schon recht früh herausgegeben. So erschien eine Ausgabe zu Basel 1530, in Verbindung mit den Schriften des Dichters Juvencus, unter dem Titel: Aratoris Subdiaconi Libri II. Acta Apostolorum complectentes antea in Germania non excusi. Sämmtliche Werke aber gingen in die spätern Vätersammlungen über und so stehen sie denn Bibl. Max. Lugd. Tom. X. Eine Separatausgabe von Arntzen, welche noch die beste ist, erschien 1769.

---

§. 12.

Dionysius Exiguus.

Dieser Kirchenschriftsteller soll nach Einigen wegen seiner kleinen Figur und seines schwachen Gliederbaues den Beinamen „Exiguus“ erhalten haben, nach Andern aber soll es seine Demuth gewesen sein, welche ihm diese Benennung erwarb, denn gemäß der Sitte der damaligen Zeit legten die Mönche sich oft einen derartigen Namen bei. Wie dem auch sein mag, Dionysius war sonst vielleicht der gelehrteste Mann seiner Zeit, gründlicher Theologe, mit der Gabe der Beredtsamkeit geschmückt, wie kaum ein Anderer, großer Mathematiker und Astronom, feiner Philosoph, dabei der griechischen und lateinischen Sprache so mächtig, daß er jedes griechisch geschriebene Buch auf der Stelle in zierlichem Latein und umgekehrt wieder geben konnte. Er nimmt daher einen würdigen Platz unter den Kirchenschriftstellern ein, und was seine Wirksamkeit, welche in die erste Hälfte des sechsten Jahrhun-

derts hineinfällt, betrifft, so ist dieselbe von nachhaltigem Einfluße geblieben. Seiner Geburt nach war er ein Scythe, lebte aber stets zu Rom mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Wie aber sein Todesjahr nicht gewiß ist, indem man gewöhnlich die Jahre zwischen 540—550 annimmt, so ist noch ungewisser das seiner Geburt. Sein Freund, der große Staatsmann und nachherige Mönch Cassiodor, sagt von ihm Inst. div. litt. c. 28: „Aber bei allen diesen Talenten und Kenntnissen war Dionysius ein Mann nach dem Herzen Gottes. Mit ungewöhnlichem Geiste verband er die größte Einfalt des Herzens, mit der glänzendsten Beredsamkeit eine seltene Sparsamkeit in Worten und mit der größten Gelehrsamkeit eine solche Demuth, daß es ihm nie in den Sinn kommen konnte, sich auch nur dem geringsten und niedrigsten Klosterbruder vorziehen zu wollen. Obschon er Christum stets in seiner Brust trug, entzog er sich doch nicht dem Umgange mit Weltleuten, und obgleich er öfter schöne Frauen sehen mußte, so bewahrte er doch sein ganzes Leben hindurch einen reinen, keuschen, jungfräulichen Sinn. Seine Geduld und Sanftmuth waren nicht zu erschöpfen, und bei den heftigsten Anfällen wüthender Gegner, verleugnete sich doch nie die Milde seines Herzens. Ward er zu einem freundschaftlichen Gastmahle geladen, so erschien er dabei; beobachtete aber, sogar an einer mit den seltensten Gerichten besetzten Tafel, stets eine Mäßigkeit, die vielleicht noch strenger war, als selbst das Fasten in manchen Klöstern, und befand er sich in einer muntern, witzig und fröhlich scherzenden Gesellschaft, so tadelte er zwar nicht ihre Fröhlichkeit, aber während diese bisweilen in lautes Lachen ausbrach, sah man über seine ehrwürdigen Wangen einige Thränen herabrollen.“ Obschon nun Dionysius so ausgezeichnet in den Wissenschaften war, so hat er uns doch sehr wenige Werke hinterlassen, und die er uns hinterließ, befassen sich mit der Chronologie.

B. Schriften.

1) Aera Dionysiana. Dieselbe besteht darin, daß Dionysius die Jahre von der Geburt Jesu Christi an zählt und zwar so, daß er den 1. Januar desjenigen Jahres, in welchem Christus im Dezember geboren wurde, den 1. Januar des Jahres post Christum nannte, so daß also Christus am Schlusse des ersten Jahres post Incarnationem geboren wurde. Es kam dieses daher, daß Dionysius unter Incarnatio nicht die Geburt (25. Dec.), sondern die Empfängniß (25. März) verstand; demnach ist Christus am 25. März des Jahres 1 empfangen worden. Dieses erste Jahr fällt nun nach Dionysius mit dem Jahre 754 der Erbauung Roms zusammen. Nach neuern Berechnungen ist dieses aber nicht richtig cf. Sepp. Leben Jesu I, 30; Ideler Chronol. II. p. 400. Im 10 Jahrhundert war diese Rechnung in Deutschland und Frankreich verbreitet, ja das Concil. Germ. vom Jahre 742 rechnet schon so. Im 11. Jahrhundert bedienten sich auch die Päpste dieser Rechnung, welche sonst noch die Namen ab increatione, anno gratiae, anno trapeationis — Einkleidung in die menschliche Natur — führt. Verfaßt ist das Werk 532.

2) Cyclus paschalis. Wir wissen schon, daß Cyrill den Ostercyclus

pflichtgemäß in seinen Synodalschreiben angab. Man wählte dazu den 19jährigen Mondcyclus, wie Theophilus, der Oheim des Cyrill ihn für einen Zeitraum von 418 Jahren zusammengestellt hatte. Als aber unter dem Pontificate Leo's des Großen eine Vorrückung der Frühlingsnachtgleiche eintrat, so daß die Occidentalen am 26. März, die Orientalen am 23. April Ostern feiern wollten, so schrieb der Papst nach Alexandrien an Cyrill, der seine Berechnung rechtfertigte. Der von Cyrill ein wenig geänderte und auf 95 Jahre berechnete Cyclus lief mit dem Jahre 531 zu Ende; dem zufolge legte Dionysius einen andern, dem alexandrinischen zwar ähnlichen Cyclus vor, der auch angenommen wurde. Nach ihm umfassen 304 julianische Jahre, 16 Mondcyclen. Dann aber wollte er die Jahre nicht mehr nach den Kaisern- oder Christenverfolgungen gerechnet wissen, sondern wählte die Rechnung ab incarnatione. Dieß geschah 525 mithin also noch früher als die Berechnung der Aera Dionysiana.

3) Collectio seu codex Canonum ecclesiasticorum. Diese Sammlung ist aber das Werk eines zwiefachen Unternehmens. Zuerst nämlich stellte er für den Bischof Stephan von Salona in Dalmatien die bereits bekannten und gangbaren, den orientalischen Concilien zwar entnommenen aber nicht fehlerfrei übersetzten Quellen zusammen, indem er sie besser übersetzte und an die Spitze die ursprünglichen 50 Canones Apostolorum stellte, denen er die Beschlüsse des Concils von Carthago folgen ließ, sodann noch 21 canones des Concils von Sardica hinzufügte. Eine zweite Arbeit umfaßte die päpstlichen Decretalen von Siricius bis Anastasius II. (385—498) nebst 138 Beschlüssen von verschiedenen afrikanischen Concilien. Das Ganze wurde später, — da eine dritte Arbeit, die griechischen Concilienbeschlüsse nebst lateinischer Uebersetzung enthaltend, zu keinem Ansehen gelangte, — als die Dionysische Canonensammlung angesehen.

4) Epistolae II. ad Petronium et Bonifacium de ratione Paschae und Proterii Alexandrini episcopi epistola paschalis, der sich auch bei Dionysius Werken findet.

5) Vita Pachomii aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt und dann Sermo in B. M. Virginem hält man ebenfalls für Werke des Dionysius; Ferner die Uebersetzung der epist. Cyrilli contra Nestorium und Gregors von Nyssa de creatione hom.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Der Cyclus Dionysianus nebst den Schriften sub. Nr. 4, findet sich bei Jonus hist. cycli Dionys. Witeb. 1718. Die Collectio ist am besten nach den Handschriften herausgegeben von den berühmten Ballerini in den Werken Leo's des Großen, Tom. III. de antiqu. coll. canon. und bei Gallandi Sylloge Tom. 1. Was die Unrichtigkeit der Zeitbestimmung der Geburt Christi betrifft cf. Sepp. Leben Christi. Die erste Ausgabe der Collectio geschah durch Wendelstein, Mainz 1525, ferner findet sie sich in Voelli et Iustelli Bibl. juris can. Par. 1661.

§. 13.

Johannes Scholasticus.

Von dem Leben des Johannes mit dem Beinamen Scholasticus ist nicht viel zu uns gelangt. Er war anfangs Sachwalter zu Constantinopel, daher sein Name Scholasticus, später kam er nach Antiochien, wurde dort Priester und an der Kirche von Antiochien angestellt. Davon erhielt er nachher den Namen Antiochenus. Seiner Tüchtigkeit wegen erhob der Kaiser Justinian ihn zum Patriarchen von Constantinopel im Jahre 564. Mehr ist von seinem Leben nicht bekannt. Er starb im Jahre 578. Indessen verdient er wegen seiner Canonsammlung der orientalischen Kirche angeführt zu werden. Johannes war zugleich auch der erste, der die bisherige Ordnung in den Canonensammlungen verließ und sich bei Bearbeitung derselben nicht so sehr nach der Zeitfolge, als nach dem Inhalte richtete.

B. Schriften.

1) *Των ἐκκλησιαστικων Διαταξεων Εὐλλογη* Collectio Canonum ecclesiasticorum. Dieselbe ist nach Titeln geordnet und umfaßt im Ganzen 50 Titel. Genommen ist die Sammlung aus den Verordnungen der verschiedenen, im Oriente gehaltenen Concilien, aus den Canones der Apostel und endlich aus den drei canonischen Briefen des heiligen Basilius von Cäsarea. Letztere Canones an Zahl 68 hat Johannes zuerst in die Sammlung hereingebracht. Die Anordnung nach Titeln bezieht sich auf die Gegenstände, welche in den Canones selbst vorkommen. Der Zusammensteller nahm sich hierin die Gesetzsammlung des Justinian zum Muster.

Die sogenannten *νομοι και κανονες* oder nomoicanones, welche man ebenfalls dem Johannes zuschreibt, sind nicht von ihm, sondern das Werk eines spätern Verfassers. Sie heißen so, weil man jedem einzelnen kirchlichen Canon, wenn es sich thun ließ, ein entsprechendes kaiserliches Gesetz gegenüberstellte und nach jedem Titel ein einschlagendes, kaiserliches Gesetz, entweder aus den Novellen oder aus den Pandekten, aber aus diesen weniger, folgen ließ.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste sowie zweite Sammlung der Canones findet man in dem Werke Voelli et Iustelli Biblioth. Juris. can. vet. Paris 1661 Tom. II. p. 499 sqq. *Συνοδικον* sive Pandectae canonum ed. Reveregius Oxon. 672 2. voll. fol.

§. 14.
Victor von Vita.

Von Victor von Vita, dem Verfasser einer Geschichte der Vandalen-Verfolgung in Africa, ist uns wenig überliefert worden. Was wir von ihm wissen, ist, daß er Bischof von Vita, einer Stadt in der africanischen Provinz Byzacus und unter dem Vandalenkönige Hunerich exilirt war. Indessen der Ort seiner Verbannung ist nicht einmal fest bestimmt; nach Einigen ist es Epirus, nach Andern Constantinopel. Ebenso verhält es sich, wenn die Frage über den Ort der Abfassung seines Werkes aufgeworfen wird. Da indessen die Schrift im Jahre 487 geschrieben, und Hunerich, der ihn verbannte, im December desselben Jahres gestorben ist, so hat die Annahme im Verbannungsorte und nicht in Africa sei die Schrift abgefaßt worden, mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Was das Werk selbst betrifft, sie ist es mit vielem Scharfsinn geschrieben, der Stil darin rein, einfach und naiv, hier und da sogar satyrisch gehalten. Für die Geschichte der Vandalen ist es eine Hauptquelle.

B. Schriften.

1) Historia de persecutione Vandalica sive historia persecutionis Africanae lib. V. Das Werk handelt im ersten Buche von der Verfolgung unter Genserich, also von dem Einfalle der Barbaren bis zum Jahre 477. Die Ursache ihres Einfalles liegt darin, daß der Comes Bonifacius, Statthalter von Afrika, der von der Kaiserin Placidia bedroht worden und seines Lebens sich nicht sicher glaubte, die in Spanien ansäßigen Vandalen nach Africa rief. Dieselben landeten auch im Jahre 429 und wütheten dort als eifrige Arianer schrecklich gegen die Katholiken. Im Jahre 455 von der Kaiserin Eudoxia nach Italien gerufen (cf. Leo) hausten sie dort fürchterlich, raubten und plünderten was sie konnten und schleppten es mit nach Africa. Den Katholiken hatte Genserich verboten, beim Absterben der Bischöfe neue zu erwählen und dieselben ordiniren zu lassen. Auf Bitten des Kaisers Valentinian gönnte er ihnen etwas Ruhe und gestattete den Carthagern die Ordination des Deogratias. Derselbe kaufte, als Genserich mit gefangenen Römern im Jahre 455 und 456 zurückgekehrt war, viele derselben los und scheute sich nicht, zu diesem Besuche die silbernen und goldenen Geräthe seiner Kirche zu verkaufen. Außerdem war er äußerst thätig, die Noth zu lindern, wo er nur konnte. Dafür aber wurde er von den arianischen Vandalen mit dem Tode bedroht c. 7. Der Ruhe folgte bald wieder eine schreckliche Verfolgung. Die Kirchen wurden geschlossen, die Altartücher geraubt und Hemden daraus gemacht, die Katholiken für unfähig erklärt, Staatsämter bekleiden zu können. Zu Tinuzud drangen sie zur Zeit, als die Sacramente gespendet wurden, in die Kirche, streuten den Leib und das Blut des Herrn auf den Boden und traten mit den Füßen darauf. Eine Menge Katholiken wurden grausam gemartert, Weiber wurden arianischen Männern zur Ehe gegeben, gottgeweihte Jungfrauen geschändet und Uebel aller Art verübt.

Das zweite Buch beginnt mit der Verfolgung unter Hunerich. Im Anfange der Regierung Hunerichs hatte es den Anschein, als wenn die Katholiken etwas aufathmen sollten. Nur recht viele Steuern verlangte Hunerich, sonst erlaubte er den Katholiken, Gottesdienst halten zu dürfen und auf den seit 24 Jahren erledigten Bischofsstuhl von Carthago, einen neuen Oberhirten zu setzen. Ja noch mehr, gegen die Vandalen selbst ging er an. So ließ er den Patriarchen der Vandalen, Jocundus, den Haupturheber der Verfolgung unter seinem Vater, auf öffentlichem Markte zu Carthago verbrennen. Aber mit dem Urheber war das Princip nicht zu Grabe getragen worden. Die ersten Anfänge einer neuen Verfolgung zeigten sich in Neckereien gegen den neuen Bischof Eugenius von Carthago. Die Katholiken, welche Aemter am Hofe bekleideten, wurden weggejagt, gegen Frauen und Jungfrauen grausam gewüthet, 4976, welche dem katholischen Glauben ergeben waren, ohne weiteres verbannt. Als Sammelplatz für diese Menge, unter welchen sich Bischöfe, Geistliche und Cleriker, Personen jeden Alters und Geschlechtes befanden, wurden die Städte Colonia, Larium und Sina bestimmt. Von dort wurden sie nach Capsa geführt. Mit Freuden trat die muthige Schaar den Marsch an. Mit dem Rufe: „Wir sind Christen, Katholiken, wir bekennen einen Gott in drei Personen," trotzten sie über Tag den Beschwerden des Marsches und hielten während der Nacht die Qualen aus, in einem Kerker zusammengepfercht zu werden, Hunger und Durst leiden zu müssen. Die Qualen am Körper wurden weit überboten durch das, was die Bischöfe und Priester vom Volke, welches sie verlassen mußten, zu erleiden hatten. Mütter und Kinder warfen sich vor den Füßen der Bekenner nieder und sagten mit Thränen in den Augen: „Wer wird uns fernerhin die Buße ertheilen? wer wird uns, wenn wir von den Banden der Sünde gefesselt sind, durch die Gnade der Vorsehung von denselben lösen? Euch nämlich wurde gesagt: Was ihr auf Erden lösen werdet, das soll auch im Himmel gelöset sein 2c. Wer wird uns nach dem Tode unter feierlichen Gebeten beerdigen, oder das göttliche Opfer mit den üblichen Ceremonien darbringen? Warum ist es uns nicht vergönnt, mit euch zu ziehen?" c. 8—12. Bischof Eugenius heilte zum Zeugniß, daß die Katholiken den wahren Glauben hätten, einen Blinden. Hunerich ließ, vielleicht von den Arianern dazu aufgestachelt, am Himmelfahrtstage des Jahres 483 eine Conferenz zwischen den Homousianern und den Arianern auf den ersten Februar des Jahres 484 ansagen. Die katholischen Bischöfe sträubten sich dagegen, weil ihr größter Feind, Cyrilla, der Hauptwortführer und Namenspatriarch der Arianer, bei jener Conferenz den Vorsitz führen sollte. Dazu kam noch, daß Eugenius an Hunerich das Begehren gestellt hatte, es möchten die überseeischen Bischöfe ebenfalls zur Conferenz geladen werden, denn diese können Euch mit uns unsern gemeinschaftlichen Glauben beweisen und besonders die römische Kirche, welche das Haupt aller Kirchen ist. Aber die Bitte wurde nicht berücksichtigt. Was die Katholiken schon im Voraus von der Conferenz gemuthmaßt hatten, zeigte sich leider nur als zu wahr. Da war keine freie unpartheiische Berathung, kein freies Wort, sondern nur Partheigetriebe und leider behielten die Arianer überall die Oberhand und demgemäß auch das Recht. Da erboten sich die Katholiken ein Glaubensbekenntniß einzureichen.

Das dritte Buch enthält die sogenannte professio fidei, als deren Verfasser man den Bischof Eugenius ansieht. In demselben wird die katholische Lehre im Gegensatz zu der arianischen kurz und bündig dargestellt. Die Incarnation wird darin durch Schrift und Tradition bewiesen, ebenso auch das Verhältniß der drei Personen in der Trinität. In Bezug auf die Tradition wird darin gelehrt: „Das ist unser Glaube, der durch evangelische und apostolische Ueberliefer-

ung gekräftigt und von Allem, was in der Welt auf die Gemeinschaft der katholischen Kirchen gegründet ist. In diesem Glauben vertrauen wir vermittelst der Gnade des allmächtigen Gottes bis zum Lebensende zu beharren."

Das vierte Buch schildert uns nun die fernern Lebensereignisse der versammelten Bischöfe. Von Allem entblößt, ihrer Diener, ja mitunter der nöthigen Kleider beraubt, irrten die katholischen Bischöfe um Carthago's Mauern umher. Nach Hause konnten und wollten sie nicht; jenes nicht, weil sie dort ebenfalls nichts fanden, sondern ihnen Alles geraubt worden war, dieses nicht, um den Arianern jeden Schein zu nehmen, als seien sie Miethlinge und Heuchler und nicht bereit, dem Glauben zu Liebe, jedes Opfer bringen zu wollen. Nach langem vergeblichen Bemühen, und weil Hunerich selbst die Sache herzlich satt hatte, wurde ihnen ein Schreiben zugestellt, welches sie, ohne den Inhalt zu kennen, beschwören sollten. Muthig verweigerten Alle den Eid und erlitten lieber Qualen und Tod, als etwas beschwören, von dem sie nicht wüßten, ob es gegen das Gewissen war, oder nicht. Als ihnen später der Inhalt mitgetheilt wurde, der dahin lautete, daß sie nach Hunerichs Tode seinen Sohn Hilderich als Nachfolger verlangen und mit den überseeischen Bischofe nicht in Correspondenz treten möchten, so leisteten mehrere den Eid, um nur nach ihren Kirchen zurückkehren zu dürfen. Aber statt dessen wurden die Eidesleister innerhalb Africa's, die Verweigerer nach Corsica verbannt. Der Zahl nach wurden 302 Bischöfe, weil sie gegen das evangelische Gebot geschworen, in der Nähe ihrer bischöflichen Städte zur Bebauung der Felder verdammt; 46 gingen nach Corsica, 28 entkamen durch die Flucht nach Europa und 88 erlagen der harten Behandlung.

Im fünften Buche schildert Victor das grausame Verfahren der Arianer gegen die Katholiken im Besondern. Haarsträubend ist sein Bericht, wie jene diesen die Hände abhauen, Nase und Ohren abschneiden, die Augen ausstechen und sonst grausam verstümmeln ließen. Henker wurden in die Provinzen geschickt, welche überall die Katholiken aufspüren mußten, und demnach in die Häuser eindrangen, mit Gewalt die Taufe spendeten und hernach die Rechtgläubigen als Anhänger des Arianismus ausschrieen.

Am Ende der Geschichte der Vandalenverfolgung findet sich ein Appendix unter dem Titel: notitia provinciarum et civitatum Africae. Es läßt sich nun nicht genau ausmachen, ob derselbe auch von Victor selbst herrührt. Zwei andere Werke finden sich ebenfalls in vielen Handschriften. Das Eine heißt Passio Liberati et sociorum, das Andere homilia de S. Cypriano. Letzteres halten Viele für ein Werk Victors. Was den Inhalt dieser Homilie anlangt, so ist er mit der obigen Geschichte ziemlich gleichlautend.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste Ausgabe der Geschichte der vandalischen Verfolgung lieferte Beatus Rhenanus Basel 1535. Eine andere lieferte Pater Chifflet Dijon 1664. In der Ausgabe von Lorichius Köln 1537, heißt Victor Bischof von Utica über. Diese Benennung ging in Bellermin's Scriptores und in die Vätersammlung von Bigne über. Alle Ausgaben wurden jedoch von der des Ruinart Paris 1694 in 8°. und Venedig 1732 übertoffen. Migne hat sie ebenfalls in seine Patrologie aufgenommen. Andilly hat die Geschichte in's Französische übersetzt. Eine englische Uebersetzung ist im Jahre 1605 erschienen.

§. 15.

Fulgentius von Ruspe.

Fulgentius von Ruspe in Africa, wurde um 468 in der nordafrikanischen Stadt Telepte geboren. Da er von einer angesehenen Familie abstammte, welche im Senate zu Carthago eine ausgezeichnete Stelle behauptet hatte, so erhielt er schon frühzeitig eine sorgfältige Erziehung. Sein Vater hieß Claudius, seine Mutter Marianna. Da Ersterer auf ungerechte Weise sein Haus zu Carthago hatte verlassen müssen und daher nach Telepte gezogen war, so läßt sich auch unseres Heiligen Geburt in jener Stadt erklären. Die Mutter, welche früh Wittwe geworden war, ließ sich die Ausbildung des Herzens und Verstandes ihres Sohnes sehr angelegen sein. In ersterer Beziehung machte sie selbst ihn mit den Lehren des Christenthumes bekannt und leitete ihn zur christlichen Frömmigkeit an; in Bezug auf das Letztere vertraute sie ihn geschickten Lehrern an, welche den Fulgentius in der griechischen und lateinischen Sprache unterrichteten. In den Sprachen machte er reißende Fortschritte, so daß er das Griechische mit derselben Leichtigkeit und Reinheit wie das Lateinische sprach. Ein glückliches Gedächtniß unterstützte ihn darin vortrefflich, so daß er bald den ganzen Homer auswendig wußte. Wegen seiner Kenntnisse, seiner Geschäftsgewandtheit und seines edlen Charakters erhob man ihn zum Procurator seiner Vaterstadt. Indessen nicht lange blieb er in diesem ehrenvollen Amte. Durch das Lesen einer Rede des heiligen Augustin, welche in dessen Erklärung des 36. Psalmes sich findet, wurde er in seinem Entschlusse, die Welt zu verlassen, bestärkt. Er begab sich daher in das Kloster zu Byzacene, welches der dortige Bischof Faustus erbaut hatte, um unter die Mönche aufgenommen zu werden. Die Thränen seiner Mutter, welche ihn beschwor, wieder in die Welt zurück zu kehren, konnten ihn nicht der ihm theuern Einsamkeit entreißen. Vergebens waren auch ihre Bemühungen beim Bischofe Faustus; denn als dieser den Beruf des Fulgentius erkannt hatte, schützte er ihn vielmehr gegen die Nachstellungen der Mutter. Seinem väterlichen Vermögen entsagend und dasselbe seinem jüngern Bruder abtretend, führte er nach seinem Eintritte ein beinahe himmlisches Leben. Den strengsten Bußübungen unterzog er sich, die Betrachtung der himmlischen Dinge war seine größte Wonne; er versagte sich den Genuß des Weines, des Oeles, um nur seinen Gaumen abzutödten. Er ging in der Abtödtung so weit, daß er sich eine gefährliche Krankheit zuzog; doch nach seiner Genesung nahm er seine frühere Abtödtung wieder vor. Als aber bald nach Ueberstehung der Krankheit die Verfolgung der Katholiken durch die Arianer von

Neuem begann, so ergriff Faustus die Flucht, und Fulgentius war genöthigt, sich in ein nahgelegenes Kloster zurück zu ziehen. Felix der Abt desselben, wollte unserm Heiligen die Leitung des Klosters anvertrauen; doch Fulgentius wollte nicht darauf eingehen, sondern mit dem Abte die Leitung desselben theilen, war Alles, was man von ihm erlangen konnte. Felix übernahm die zeitliche Sorge, und Fulgentius den Unterricht. Die Ruhe, in welcher das Kloster sich befand, wurde bald durch den Einfall der Numidier gestört. Auf ihrer Flucht hatten die beiden Aebte das Unglück, daß sie auf der Straße nach Sinna-Veneria von Häschern, die ein arianischer Priester gegen sie ausgesandt hatte, gefangen genommen wurden. Da der Priester sie für vermummte Bischöfe hielt, so wurden sie unmenschlich behandelt, Bart und Hauptthaare ihnen abgeschnitten, mit Wunden bedeckt und schändlich entblößt wurden sie zurückgeschickt. Sie gingen nach Idibi, auf der Grenze von Mauritanien. Von hier aus wollte Fulgentius nach Aegypten reisen, um unter den dortigen Mönchen sich noch mehr zu vervollkommnen. Er bestieg daher ein Schiff, welches aber statt in Alexandrien an der Küste Siciliens landete. Dort traf er mit Eulalius, Bischof von Syracus, zusammen, der ihm die Reise nach Aegypten ausredete, vorgebend, Aegypten sei durch treulose Spaltung von der Gemeinschaft des heiligen Petrus getrennt. Fulgentius reiste nun nach Rom, um die dortigen Gräber der Apostel zu besuchen. Nachdem er in Rom eine kurze Zeit verweilt und einzelne Reisen durch Italien gemacht hatte, ging er wieder nach Africa zurück, wo er im Jahre 500 wieder anlangte. Das Erste, was er that, war der Bau eines neuen Klosters, um in demselben mit andern Genossen sich zu vereinigen, welche von dem gleichen Streben nach Vollkommenheit, wie er, beseelt waren. Sobald er das Kloster bezogen hatte, wurde er zum Priester geweiht, obschon er lange sich dessen weigerte. Um die Würde eines Klostervorstehers von sich abzulehnen, war er in eine am Meere gelegene Klause gezogen und nur auf ausdrücklichen Befehl des Bischofes Faustus übernahm er die Leitung des Klosters zu Byzacene wieder; um wie viel mehr hielt seine Demuth ihn von der Annahme der Priesterweihe zurück! Gott aber hatte Fulgentius zu noch Größerm auserkoren. Mehrere bischöfliche Sitze waren nämlich seit langer Zeit unbesetzt gewesen, weil der arianische König Trasimund die Weihe katholischer Bischöfe verboten hatte. Nichts desto weniger entschlossen sich die Katholiken ihre verwaisten Bischofssitze zu besetzen. Man warf hierbei die Augen auf Fulgentius. Sobald der Heilige dieses erfuhr, hielt er sich während der ganzen Zeit der Wahlen verborgen. Als er nach dieser Zeit wieder in sein Kloster zurückkehrte, so wurde er trotzdem für den noch nicht besetzten Stuhl von Ruspe gewählt. Alles Sträuben half nichts. Die bischöfliche Würde änderte nichts an seiner Lebensweise. Fulgentius blieb nach wie vor der bescheidene Mönch. Sobald der König Trasimund von der Wahl der neuen katholischen Bischöfe Kenntniß erhielt, verbannte er dieselben nach Sardinien. Vieles hatten sie

dort zu leiden; doch erhielten sie auch manche Beweise von Liebe und Anhänglichkeit. Selbst Papst Symmachus verschaffte ihnen Lebensunterhalt und schrieb ihnen einen recht tröstlichen Brief, der sich unter den Werken des Ennodius, Bischofs von Pavia befindet. Obgleich Fulgentius dem Alter nach der jüngste unter den Verbannten war, so stand er dennoch an der Spitze; denn seine Leidensgefährten vertrauten sich gänzlich seiner Leitung an. Auf diese Weise mußte er die Ausarbeitung der gemeinschaftlichen Beschlüsse übernehmen, die Briefe der fremden Bischöfe beantworten. Nachdem das Exil zwölf Jahre gedauert, ließ König Trasimund den Fulgentius nach Carthago kommen: um ihm mehrere Fragen aus der Dogmatik vorzulegen. Unser Heiliger beantwortete dieselben schriftlich, aber mit einer solchen Gründlichkeit, Umsicht und Fertigkeit, daß der König, nachdem er dieselben gelesen, und mehrere mündlich vorgelegte ebenfalls in ausgezeichneter Weise gelöst erhalten hatte, ihm erlaubte, in Carthago wohnen zu dürfen. Des Heiligen Sorge während seines Aufenthaltes daselbst ging dahin, die Gläubigen zu befestigen, die spitzfindigen Irrthümer der Häretiker entweder zu zerstreuen, oder doch wenigstens in ihrer Blöße darzustellen. Das war seinen Feinden ein Dorn im Auge. Sie schilderten den Fulgentius als einen gefährlichen Menschen und brachten es durch ihre Ränke dahin, daß er bald wieder nach Sardinien verwiesen wurde. Nach Trasimund's Tode um 523 durften die Bischöfe wieder zurückkehren. Groß war darob die Freude in Nordafrica. Als das Schiff auf welchem die Verbannten sich befanden, zu Carthago landete, frohlockte die ganze Stadt in heiliger Freude. Kaum hatten die Bekenner das Land betreten, als sie in die Kirche des heiligen Agiläus sich begaben. Obgleich der Regen in Strömen herunterfiel, so hatte sich doch eine große Volksmenge eingefunden, welche die Bischöfe begleitete und zumal über das Haupt des heiligen Fulgentius ihre Mäntel ausbreitete, um ihn gegen den Regen zu schützen. Die Einkehr in Carthago glich einem Triumphzuge. Ebendasselbe geschah auch zu Ruspe, denn die Einwohner hatten ihren geliebten Oberhirten so lange vermißt, daß sie nach dessen Wiederkehr nicht wußten, wie sie der Ueberwallung ihrer Freude Ausdruck leihen sollten. Fulgentius aber fing nun wieder an, den Obliegenheiten seines Amtes zu leben. Er lehrte durch Wort und That, sorgte väterlich für die geistlichen Bedürfnisse seiner Diöcesanen. Hatte er früher schon durch seine Schriften geglänzt, so erwarb er sich durch diejenigen, welche er während der Zeit der Ruhe vor Verfolgungen verfaßte, den ehrenden Beinamen: er sei der Augustinus seines Jahrhunderts. Dem im Jahre 524 gehaltenen Uzecensischen Kirchenrathe wohnte er bei. Da der Bischof Quodvultdeus auf demselben ihm den Vorrang streitig machte, so unterwarf er sich in aller Demuth dessen Willen, doch die versammelten Väter beschlossen, er solle seinen Rang behaupten. Dagegen erlangte Fulgentius auf der Synode von Suphet für Quodvultdeus das Recht, daß dieser ihm vorsitzen durfte. Sobald der Heilige sein Ende herannahen fühlte, zog er

sich heimlich in ein Kloster der kleinen Insel Circina zurück, um sich durch noch größere Abtödtung und Bußstrenge zur Reise in die Ewigkeit vorzubereiten. Allein bald riefen ihn die Bedürfnisse und Wehklagen seiner Heerde, die Liebe der Geistlichen und Mönche nach Ruspe zurück. Seine letzte Krankheit währte sechszig Tage und war sehr schmerzhaft. Aber kein Klagelaut entfuhr seinen Lippen, stets zeigte er eine Geduld, welche die Umstehenden erbaute. Was man von ihm hörte, wären die schönen Worte: Herr verleihe mir jetzt die Geduld, und nachher die Verzeihung. Vor seinem Tode ließ er alle Geistlichen und Mönche vor sein Sterbelager kommen, bat sie einzeln um Verzeihung, ertheilte ihnen kurze aber rührende Lehren und verschied so am 1. Januar 533 unter dem Gebete seiner untergebenen Priester. Vor seinem Tode vertheilte er sein Vermögen unter die Waisen, Wittwen und Fremdlinge, einen Theil aber davon bestimmte er für seinen Clerus. Um seine sterblichen Ueberreste zu ehren, begrub man sie gegen den Gebrauch der Zeit in der Kirche. Jetzt ruhen dieselben in der Kirche der Stadt Bourges, welche seinen Namen trägt. In Fulgentius Schriften tritt ein großer Scharfsinn hervor; er weiß seine Gedanken lichtvoll darzustellen, ohne dabei auch nur in die geringste Weitschweifigkeit zu verfallen. Dagegen mied er den andern Fehler, nämlich die Wiederholung des Gesagten nicht und dadurch wird er oft langweilig. Wären seine Schriften auf die Hälfte des Raumes eingeschränkt, so würden sie jedenfalls besser gefallen. Seine Schlüsse sind kräftig und bündig und basiren stets auf Schrift und Tradition. Schade nur ist, daß er sich stellenweise zu sclavisch dem heiligen Augustin anschließt; denn wäre das nicht geschehen, so hätte er ohne Zweifel die theologischen Wissenschaften bedeutend weiter gefördert.

B. Schriften.

1) Ad Monimum libri III. Von diesen drei Büchern hat das erste den Titel: De duplici praedestinatione Dei, geschrieben gegen 521. Er zeigt darin, daß Augustin lehre, Gott habe die Menschen nicht zur Sünde, sondern nur zur Strafe, die sie durch ihre Sünden verdient haben, vorherbestimmt. Indessen wie schon dem heiligen Augustin eine evidente Lösung dieses schwierigen Punktes nicht befriedigend gelang, ebenso wenig dem Fulgentius.

2) De sacrificii oblatione et de Spiritus Sancti missione. In diesem Buche widerlegt Fulgentius den Einwurf der Arianer, als wenn im heiligen Meßopfer nur dem Vater das Opfer des Fleisches und Blutes Jesu Christi dargebracht werde. Fulgentius weist nach, wie Vater, Sohn und heiliger Geist nur eine Gottheit ausmachen und daß die Menschen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes getauft würden. Da hieraus folge, daß Vater, Sohn und heiliger Geist Eines seien, das heilige Opfer aber nur Gott dargebracht werde, so würde mithin auch der heiligen Dreifaltigkeit das Opfer dargebracht. Dann geht er zum Beweise der Gottheit des heiligen Geistes über und schließt mit der Ueberverdienstlichkeit der Erlösung.

3) De vera expositione illius dati Evangelici: Et verbum erat

apud Deum. Diese Stelle wurde von den arianischen Vandalen zur Vertheidigung ihrer gottlosen Lehren mißbraucht. So z. B. nahm ein Vandale, um diese Stelle zu exegesiren, eine Lanze in die Hand und fragte, ob die Lanze in ihm, oder bei ihm sei? So wie nun die Lanze nicht in mir, sondern bei mir ist, ebenso ist auch der Sohn nicht in, sondern bei dem Vater, mithin auch nicht gleichen Wesens mit dem Vater. Der Sohn besitze gleichsam eine mindere Gottheit. Fulgentius suchte nun eine so elende Schlußfolgerung zu widerlegen und zwar thut er das in dem dritten Buche auf eine glänzende Weise.

4) Contra objectiones Arianorum liber unus, wurde um 516 verfaßt. Man findet dasselbe Werk noch unter dem Titel: responsio ad objectiones Arianorum. Die Einwürfe selbst stammten vom Könige Trasimund und wurden dem Heiligen mit dem Bedeuten überreicht, eine deutliche und kurzgefaßte Antwort darauf zu geben. Da dieselben aber so sehr gedehnt, zudem in einem dunkeln und barbarischen Stile abgefaßt waren, so zog Fulgentius dieselben in zehn zusammen, die er dann einzeln beantwortete. Wie die Katholiken von den Arianern Homousianer genannt wurden, so weist Fulgentius ihnen nach, daß sie Triusianer, Anbeter dreier Götter, seien, und dieß dazu noch mit Unrecht, denn sie beteten den Sohn an, obschon derselbe nach ihrer Lehre im Grunde nur ein Geschöpf sei.

5) Ad Thrasimundum regem Vandalorum libri III. Das erste hat den Titel: De mysteriis mediatoris Christi, duas naturas in una persona retinentis. Hierin wird die Lehre über die Person Jesu Christi recht gründlich auseinandergesetzt, und das Nichtsündigenkönnen auf die menschliche Person Jesu Christi bezogen.

Das zweite Buch heißt: Ad Thrasimundum de immensitate divinitatis filii Dei, und das dritte: Ad Thrasimundum de sacramento dominicae Passionis. Hieraus ersehen wir, daß letztere drei Bücher nur eine Fortsetzung des vorhergehenden Werkes bilden. Die ganze Lehre von der Person und dem Werke Jesu Christi wird darin sehr gut gegen die Einwürfe der Arianer und Monophysiten dargelegt.

Epistolae VII. Diese Briefe kann man füglicher theologische Abhandlungen nennen. Der erste hat die Ueberschrift: De conjugali debito et voto continentiae a conjugalibus emisso. In demselben gibt Fulgentius Antwort über einen Gewissensfall. Ein vornehmer Mann frägt nämlich an, ob seine Frau, welche während einer tödtlichen Krankheit das Gelübde der Enthaltsamkeit gethan, zur Beobachtung desselben verpflichtet sei. Er gibt zur Antwort: Nein! Denn wenn ein solches Gelübde verpflichten soll, so muß es die Einwilligung beider Eheleute haben. Er als Mann könne dasselbe irritiren.

Epistolae II: Ad Gallam, de consolatione super morte mariti et de statu viduarum. Diese Galla war eine vornehme Römerin, Tochter des Patriciers Symmachus des Jüngern, die Theodorich nebst Boethius hatte umbringen lassen. Galla hatte im ersten Jahre ihrer Ehe ihren Gemahl verloren und demnach sich entschlossen, der Welt und den Reichthümern zu entsagen. In seinem Briefe tröstet Fulgentius sie über den Tod ihres Gemahles und ermahnt sie zur Ausübung der ihrem Wittwenstand sich ziemenden Tugenden, z. B. der Enthaltsamkeit, der Einfachheit im Leben, in der Kleidung und dem Hausgeräthe, der Mäßigkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit und besonders zum Almosengeben. Der Brief ist aus der Verbannung geschrieben.

Ep. III. Ad Probam. Dieselbe war die Schwester der Galla und erbat sich Belehrung über die christlichen Pflichten. Fulgentius theilte ihr Lehren mit über die Jungfrauschaft, die Enthaltsamkeit, Abtödtung, Demuth, Sanftmuth 2c.

Ep. IV. ad eandem gibt einen vortrefflichen Unterricht über das Gebet und die Zerknirschung des Herzens. Sailer hat ihn in seinen Briefen aus allen Jahrhunderten mitgetheilt Bd. II. p. 3.

Ep. V. Ad Eugipium Abbatem, de caritate. Darin liefert Fulgentius uns eine herrliche Lobrede auf die brüderliche Liebe, welche sich am schönsten im Gebete für den Nächsten zeigt.

Ep. VI. Ad Theodorum de conversione a saeculo. Der Grundzug dieses Briefes bildet die Behauptung, das Beispiel der Großen hat einen sehr starken Einfluß auf die übrigen Menschen. Da Theodor ein Senator war, so glaubte Fulgentius ihm auf die wahre Größe eines Christen aufmerksam machen zu müssen.

Note. Obgleich Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, so bleibt es dennoch wahr, daß die gänzliche Bekehrung der Großen dieser Welt dem Himmelreiche mehr Bewohner verschaffen. Diejenigen, welche die ersten Stellen bekleiden, sind nothwendig für Viele eine Gelegenheit des Heiles oder des Unterganges. Da ihr Betragen immer für den Nächsten Folgen nach sich zieht, so müssen sie im künftigen Leben entweder einer sehr hohen Ehrenstufe, oder der schrecklichsten Strafe gewärtig sein.

Ep. VII. Ad Venantiam de recta Poenitentia. Auch dieser Brief macht seinem Verfasser Ehre; denn die dringenden Aufforderungen zur Buße, die Hinweisung auf Gott zu vertrauen und jede Verzweiflung fahren zu lassen, wurden von dem Heiligen selbst pünktlich befolgt.

6) Ad Donatum de fide orthodoxa et diversis erroribus haereticorum. Donatus war ein Katholik und erbat sich in Betreff des wahren Glaubens Belehrung von Fulgentius. Es kam dieses daher, weil die Arianer nach dem Vorgange des Königs die Katholiken meistens mit ihren Einwürfen behelligten und die Proselytenmacherei mit unermüdlichem Eifer betrieben. Letztere waren daher gezwungen, mit gleichen Waffen den Angriff abzuwehren. In diesem Werke legt Fulgentius, wie wir bereits gesehen, die arianische Auffassung der Trinität dahin aus, daß sie in derselben drei Substanzen annahmen, und zwar waren dieselben so verschieden, daß der eigentliche, allmächtigste, ungezeugte, unermeßliche, allerhöchste und oberste Gott der Vater sei, demselben subordinirt sei die Gottheit des Sohnes, der aus dem Vater, freilich nicht aus dessen Substanz und eigentlich auch nicht von Ewigkeit, sondern nur vor jedem Anfange der Zeit und jedem andern Geschöpfe geboren sei. Den beiden subordinirten sie nun den heiligen Geist, der zwar als unterster Gott figurirte, dabei doch als Diener der beiden andern, d. h. des obersten und des kleinen Gottes gedacht wurde. Dabei waren sie bei ihren Erklärungen so unglücklich, daß bei dem Sohne sowohl, wie beim heiligen Geiste die Uebergeschöpflichkeit nicht so hervortrat, sondern im letzten Grunde waren sie weiter nichts als Creaturen. Die Schrift selbst ist mit vielem Scharfsinn geschrieben.

7) Ad Victorem contra Sermonem Fastidiosi. Derselbe hatte sich an der Rede des letztern, eines ausschweifenden arianischen Priesters geärgert. Wie seine Sitten verrufen waren, so stand auch seine Lehre als eine gottlose da. Fulgentius soll das Werk, in welchem er die äußerste Spitze des Arianismus widerlegt, im Jahre 523 verfaßt haben.

8) Responsio ad interrogationes Scarilae de mysterio incarnationis et vilium anima cunctorum authore. Darin beweist Fulgentius, daß der Sohn allein die menschliche Natur angenommen habe, und nicht der Vater oder der heilige Geist. Trotzdem aber würde dabei die Einheit der Natur in der Trinität nicht aufgehoben, sondern bliebe bei der Dreiheit der Personen, den-

noch bestehen. Der Scarilas, an dem die Schrift gerichtet ist, hatte sich ebenfalls an Fulgentius um Belehrung hierüber gewandt.

9) Ad Ferrandum de baptismo Aethiopi moribundi und de quinque quaestionibus. Beide Schreiben sind nicht sehr bedeutend. Es sind Antworten auf zwei Briefe, welche er an Fulgentius richtete. Vielleicht ist dieser Ferrandus eine Person mit dem Vertheidiger der drei Kapitel. Was den ersten Brief anlangt, so handelt er über die Taufe eines Aethiopen, der dieses heilige Sakrament zwar verlangt, aber dasselbe erst so spät in der Krankheit empfangen hatte, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig war, also auch nicht sprechen konnte. Fulgentius entscheidet sich für die Gültigkeit der Taufe. In der andern Schrift werden wiederum Fragen in Betreff der Trinität und der Menschwerdung Jesu Christi gelöst.

10) Ad Joannem et Venerium; jener war Vorsteher eines Klosters, dieser Diacon zu Constantinopel und baten unsern Heiligen um Auskunft über den Semipelagianismus. Der Heilige thut dieses in seiner Antwort.

11) De incarnatione et de gratia. Dieses Werk hängt mit den damaligen Streitigkeiten der scythischen Mönche zu Constantinopel zusammen, unter denen Maxentius eine Rolle spielte. Fulgentius antwortet im Namen der nach Sardinien verbannten Bischöfe. Als Inhalt können wir die Widerlegung der Irrlehren des Nestorius, des Eutyches und der Semipelagianer betrachten.

12) Ad Reginum Comitem, utrum caro Christi corruptibilis an incorruptibilis fuerit. Der Inhalt des Schreibens bezieht sich aber nicht bloß auf die im Titel angegebene Frage, sondern zugleich auch auf Lebensvorschriften für einen Kriegsmann, um die Reginus ebenfalls gebeten hatte. Indessen hat der Diacon Ferrandus letztere verfaßt, weil Fulgentius vom Tode überrascht wurde. Fulgentius selbst gibt seine Antwort dahin: da der Leib Jesu Christi sterblich gewesen, sei er auch dem Hunger, dem Durste, den Schmerzen und der Verwesung unterworfen gewesen, doch sei letztere nur auf Veränderung der Körpertheile und der Trennung der Seele vom Leibe auszudehnen, denn eine Verwesung, wie die Leiber der Menschen, habe Christi Leib nicht erfahren.

13) Ad Felicem de Trinitate. Auch dieses Schreiben ist ausgezeichnet und macht seinem Verfasser Ehre. Fulgentius erklärt darin das Geheimniß der Trinität; dann macht er einen Unterschied zwischen der Gnade, welche Adam im Zustande der Unschuld von der, welche er im Stande der gefallenen Natur erhielt. Daran knüpft er die Lehre von der Auferstehung aller menschlichen Leiber und zwar nach dem Geschlechte, aber auch nach der Art und Weise nämlich: für die Guten zu einer ewigen Glückseligkeit, für die Bösen zur ewigen Verdammung.

14) Ad Eutymium de remissione peccatorum libri II. Darin handelt der heilige Lehrer von der Sündenerlassung. Nach ihm ist dieselbe ohne aufrichtige Buße und Reue nicht möglich.

15) De veritate praedestinationis et gratiae libri III. Dieses Werk ist eine Fortsetzung des Buches oder Briefes, den er an Johannes und Venerius gesandt hatte. Uebrigens hält er darin mit dem heiligen Augustin fest, daß die Gnade eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit ist, welche die Freiheit des menschlichen Willens keineswegs aufhebt.

16) Ad Petrum de fide. Dieses Werk ist wohl eines der besten von unserm Heiligen. Er gibt uns in demselben eine kurzgedrängte Dogmatik oder auch Glaubensregel. In vierzig oder auch einundvierzig Artikeln stellt er die Hauptlehren des katholischen Glaubens in schöner, dem Gegenstande entsprechender Ordnung zusammen. Der Heilige beginnt mit der Lehre von der Trinität, an dieselbe schließt sich die von der Incarnation an. Nachdem er so die Lehre über

den Schöpfer abgehandelt, geht er zu den Geschöpfen über, die nach ihm aus Geistern und Körpern bestehen. Ohne sich indeß bei den Engeln aufzuhalten, spricht er gleich von dem ersten Menschen und von der Erbsünde. Der Lehre von der Erbsünde fügt er gleich die Lehre von der Auferstehung und vom Gerichte an, von da wendet er sich zur Betrachtung der Mittel, die uns mitgetheilt worden sind, um der Strafe Gottes zu entgehen. Demnach folgt die Lehre vom Glauben, von der Taufe, der Gnade und der Gnadenwahl. Am Schlusse berührt er die Kirche und die Verdammten, die zu diesem Unglücke entweder durch das Befinden außerhalb der Kirche oder durch einen lasterhaften Wandel kommen. Nach ihm ist die Kirche irgend eine Form der öffentlichen Gerechtigkeit, d. h. das gemeinschaftliche Recht Aller. Sie betet für das Allgemeine, sie räth für das Allgemeine, sie handelt für das Allgemeine, sie gibt sich Mühe für das Allgemeine. Dieses Buch hat man lange dem heiligen Augustin zugeschrieben, daher man es auch unter seinen Werken findet.

17) Pro fide catholica adversus Pintam episcopum Arianum. Dieser Pinta war ein Hauptgegner des Fulgentius. Als dieser nämlich durch seine Bücher an König Trasimund den Katholiken in Carthago einige Freiheiten verschaffte und den König selbst etwas günstig gegen die Katholiken stimmte, so waren die arianischen Priester geschäftig, die schriftstellerischen Leistungen des Heiligen herabzudrücken. Pinta übernahm eine Widerlegung der Schriften des Fulgentius. Außerdem sorgte man dafür, dem Könige stets in die Ohren zu flüstern, durch die Anwesenheit eines katholischen Bischofes drohe der königlichen Religion Gefahr; denn die verbannten Bischöfe faßten dadurch Muth, sie würden bald ebenfalls aus der Verbannung gerufen, viele hätten sich schon zum Katholicismus bekehrt und wie alle ihre Bemerkungen heißen mögen. Indeß eine andere Frage ist es, ob das Werk, welches Fulgentius gegen Pinta geschrieben hat, auch noch vorhanden ist. Die Kritiker sammt und sonder halten es für verloren, und das noch vorhandene für unächt. Denn Fulgentius habe darin, wie sein Biograph sagt, auf sein Werk an Trasimund verwiesen, doch finde sich in dem vorhandenen nicht eine Spur davon; ferner zeige der Verfasser des Werkes keine Kenntniß der griechischen Sprache, welche Fulgentius ja so gut wie seine Muttersprache verstand, dann bediente Fulgentius sich stets bei Angaben aus der heiligen Schrift der Vulgataausgabe, wohingegen der Verfasser des in Rede stehenden Werkes, stets nach der alten Itala citirt und endlich was den meisten Ausschlag gibt, der Stil ist ganz vom Stile des Fulgentius, verschieden.

18) Adversus Fabianum Arianum libri X. Leider besitzen wir dieses Werk nur noch in bedeutenden Fragmenten.

Note. Sermones sive Homiliae. Von denselben sollen, obgleich ihrer mehr als 80 angeführt werden, doch nur 10 und nach Dupin nur sogar 7 ächt sein. Wir theilen sie mit: 1) Sermo de confessoribus et dispensatoribus Domini; 2) de duplici nativitate Christi; 3) de laudibus Mariae; 4) de Stephano et conversione Pauli; 5) de Epiphania; 6) de caritate Dei ac proximi; 7) super Evang. Matthaei: audivit Herodes; 8) de S. Cypriano; 9) In natali Apostolorum de Martyribus; 10) in natali Christi; 11) in natali S. Stephani II.; 12) In Epiphania Domini; 13) de Abraham; 14) de unico Filio et puero Centurionis; 15) de duobus caecis; 16) de muliere in adulterio deprehensa; 17) In Salomonis judicio II; 18) De Joseph; 19) de Exodo II.; 20) de Jona; 21) de caeco nato; 22) de Helisaeo, ubi viduae oleum multiplicavit II; 23) de Helia et Helisaeo; 24) de filiis Zebedaei; 25) de Lazaro suscitato; 26) de lavandis pedibus IV.; 27) de muliere, quae perfudit unguento caput Jesu;

28) de latrone cum Jesu crucifixo II; 29) de sacramento Altaris; 30) de secundo die Paschae; 31) de tertio Paschae; 32) de quarto Paschae; 33) de quinto Paschae; 34) de sexto Paschae; 35) Ubi post resurrectionem Christus in horto Mariae Magdalenae apparuit; 36) de unico Baptismo; 37) de vita vera II; 38) de ascensione Domini II; 39) de sancto die Pentecostes III; 40) in natali Joannis Baptistae III; 41) de Petro ubi dicit Dominus: Pasce oves meas; 42) in natali Petri et Pauli; 43) de Paulo; 44) de Laurentio; 45) de eo qui incidit in latrones; 16) de unico filio viduae Naim; 47) de paralytico; 48) de eo cui uberes ager attulit fructus; 49) de muliere quae erat in fluxu sanguinis II; 50) in natalis s. Machabaeorum; 51) de Job II; 52) de s. Vincentio; 53) de Goliath; 54) de Absolon; 55) de Hesaia; 56) de linguae modestia; 57) Ad competentes post traditum symbolum; 58) Sermo omni tempore dicendus; 59) de consolatione in assumptione episcopi. Von allen diesen Reden will Dupin nur 7 für unbestritten ächt halten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Fulgentius' Schriften erschienen Anfangs nur stückweise; denn an eine kritische Ausgabe derselben war nicht zu denken! So ist die Ausgabe Antwerpen 1574 sehr unvollständig; ebenso die von Basel 1587. In ihnen fehlte das Werk über die Wahrheit der Prädestination, über die Trinität, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts zu Paris von Sirmond herausgegeben wurden. Endlich erschien die vollständigste Ausgabe von Dr. Mangnant: Opera S. Fulgentii Ruspensis Episcopi quae sunt publici juris omnia Par. 1684. In derselben ist mit umsichtiger Kritik das Aechte ausgeschieden worden. Dieselbe wurde nachgedruckt Venedig 1748. Des Fulgentius' Werke, über die Gnade erschienen von Foggini, herausgegeben Rom 1760, cf. sonst noch Vita Fulgentii von einem Zeitgenossen Acta Sanct ad 1. Jan. Räß und Weiß Bd. 1. Stolberg 19. Bd. 1. Abth. Cave hist. litt. p. 1573. Schröckh. Kircheng. Bd. 18.

---

§. 16.

Fulgentius Ferrandus.

Mit Fulgentius Ferrandus eröffnen wir die Reihe der Schriftsteller, welche im sogenannten Dreicapitelstreite aufgetreten sind. Unter demselben versteht man nämlich jenen Streit, der sich richtete 1) gegen das Werk „contra Eunomium et Appolicarem“ von Theodor von Mopsueste; 2) gegen die Anathematismen des Theodoret; 3) den Brief des Ibas, an Maris den Perser, in welchem er des Maris Vorgänger Rabulas beschuldigt, er habe den Theodor von Mopsueste verdächtigt, obschon derselbe orthodox wäre. Auf dem Concil von Chalcedon wären jene drei Schriften (Capitula tria) zur

Sprache gekommen, doch wäre das Concil, weil Theodoret und Ibas sich rechtfertigten und sich orthodox erklärten, schweigend darüber hinweggegangen. Nachdem die Sache so ein Jahrhundert geschlummert, fing der dogmatisirende Kaiser Justinian an, diese drei Schriften nicht allein hervorzusuchen, sondern auch zu verdammen. Dieser Versuch führte den obigen langen Streit herbei, der die Christenheit beinahe in zwei Theile getheilt hätte. Denn wäre der Kaiser hierbei im Rechte gewesen, so müßte man consequenter Weise den Theodoret und den Ibas zu den Irrlehrern rechnen. Fulgentius Ferrandus nun, ein gelehrter Diacon zu Carthago, Freund und Zeitgenosse des Fulgentius von Ruspe, nahm in dieser Zeit der Heimsuchung der Kirche durch die weltliche Gewalt eine sehr hervorragende Stelle ein. Schon durch sein früheres Leben war er in die Schule der Leiden eingeführt worden; denn er befand sich unter dem africanischen Clerus, der mit den Bischöfen nach der Insel Sardinien verwiesen worden, weil dieselben dem Gesetze des arianischen Vandalen-Königs Trasimund nicht gehorchen wollten. Unter der Leitung des Fulgentius von Ruspe hatte er zu Cagliari in klösterlicher Genossenschaft gelebt. Als unter König Hilderich die Bischöfe wieder zurück gerufen wurden, so ging auch unser Fulgentius wieder nach Carthago, wo er zum Diacon geweiht, dennoch stets die Strenge des klösterlichen Lebens beibehielt. Als im Jahre 544, in welchem Justinian sein Edict gegen die drei Capitel erließ, die Diaconen Anatolius und Pelagius im Auftrage des Papstes Vigilius nach Africa kamen, um ein Gutachten einzuholen, so erklärte Ferrandus sich entschieden gegen die Annahme der drei Capitel. Denn sagte er, wenn man das, was ein öcumenisches Concil beschlossen, wieder umstoßen darf, so stehen selbst die Beschlüsse des Concils von Nicäa nicht mehr fest. Die allgemeinen Kirchenversammlungen, besonders die von der römischen Kirche approbirten, besitzen eine solche Autorität, daß sie den zweiten Platz nach den heiligen Schriften einnehmen, und man ist nicht weniger verpflichtet, ihnen zu gehorchen, als der heiligen Schrift zu glauben. Dann kann man die in der Gemeinschaft mit der Kirche Verstorbenen ebenso wenig aus derselben ausschließen, als man die außerhalb der Kirchengemeinschaft Hingeschiedenen absolviren darf. Ferner stehe auch dem Kaiser die Macht nicht zu, seiner Schrift durch Unterzeichnung von Seiten der Bischöfe Ansehen zu verschaffen. Dasselbe würde doch nie so groß sein, daß es der heiligen Schrift gleich käme. Man müsse den katholischen Verfasser einer Schrift nicht einschränken, sondern die Meinung nach Wahrheit strebenden Autoren geduldig hinnehmen und gerne derjenigen Meinung beipflichten, welche sich als die beste herausstellt. Fulgentius starb, bevor noch die Verdammung der drei Capitel auf der Synode zu Constantinopel 553 durchgesetzt wurde und so entging er der Gefahr der Absetzung und des Exils. Als Todesjahr gibt man 550 an. Die Schriften des Fulgentius Ferrandus sind in einem einfachen und klaren Stile geschrieben, indessen sind sie dennoch schwer zu verstehen, weil der Verfasser häufig sich Anspielungen be-

dient, deren Sinn wir nur schwer errathen können. Aus den oben Mitgetheilten ersehen wir schon, wie scharf und richtig er den rechten Standpunkt aufzufinden vermochte.

B. Schriften.

1) Epistola de tribus Capitulis. Dieser ist jener Brief, aus welchem das in der Biographie bereits Gesagte entnommen ist. Durch denselben erreichte Fulgentius so viel, daß die africanische Kirche der Verdammung der drei Kapitel nicht beistimmte.

2) Ad Anatolium Diaconum de duabus in Christo naturis. Derselbe ist apologetischer Natur. Zur Zeit des Fulgentius Ferrandus entstand nämlich die Controverse, ob man ohne Verletzung der katholischen Incarnationslehre behaupten dürfe: Einer oder Eine Person der Trinität hat gelitten. Fulgentius vertheidigt die Erlaubtheit dieses Satzes, indessen meint er selbst, besser und deutlicher sei es, wenn man den Satz so stelle: Einer oder Eine Person der Trinität hat im Fleische gelitten, das er angenommen. Nähme man diesen Satz so an, dann dürfe man sogar noch weiter gehen und sagen, die Gottheit habe im Fleische gelitten.

Epistola ad Severum Scholasticum. Dieser Brief hat mit dem vorigen sehr viele Aehnlichkeit, denn auch in diesem spricht der Verfasser sich über die beiden Naturen in Christo aus.

Epistola II. ad Fulgentium. Diese Briefe sind an Fulgentius von Ruspe, den er wie einen Vater ehrte, gerichtet.

Epistola ad Eugippium. Vielleicht ist dieser nur noch in einem Bruchstücke vorhandene Brief an Eugippius, den steten Begleiter und Biograph des heiligen Severin, des Apostels der Völker an der Donau, gerichtet. Eugippius wurde nämlich Abt eines Klosters Lucullanum bei Neapel, wohin der Leichnam des heiligen Severin gebracht worden war. So konnte es leicht sein, daß Eugippius Verbindungen mit Africa hatte. Das Fragment selbst spricht über die Trinität.

Regulae ad Comitem Reginum. Dieser Reginus ist muthmaßlich Statthalter des nördlichen Africa gewesen. Die Zahl der Regeln beträgt sieben und zwar: 1) Gratiae Dei adjutorium tibi necessarium per singulos actus crede; 2) Vita tua speculum sit, ubi milites tui videant, quid agere debent; 3) Non praeesse appete, sed prodesse; 4) Dilige rempublicam sicut te ipsum; 5) Honorare divina praepone; 6) Noli esse multum justus; 7) Memento te esse Christianum. Diese 7 Regeln, über welche sich Vieles sagen läßt, werden denn auch von Fulgentius weitläufig abgehandelt und entwickelt.

6) Breviatio Canonum. In dieser Canonensammlung finden sich in einem stofflich geordneten Auszuge die Beschlüsse fast aller africanischen und orientalischen Concilien in 232 Titeln bearbeitet. Da bis dahin in Africa nur die Beschlüsse der Synode von Nicäa recipirt worden waren, so mußte natürlich die Kirchenzucht durch einheimische Concilien ausgebildet werden. Fulgentius Ferrandus nahm nun in seine Sammlung nicht nur die Concilienbeschlüsse der africanischen, sondern, um seine Kirche mit allen Synodalbeschlüssen bekannt zu machen, auch die der orientalischen Kirche auf. Bei der Masse des Stoffes ließ sich aber nicht leicht eine kurzgefaßte Sammlung bewerkstelligen. Er machte daher aus den Beschlüssen Excerpte und ordnete das Ganze nach den Materien. Dieses Werk nannte er nun Breviatio Canonum.

7) Epistola dogm. adversus Arianos aliosque haeriticos. Dieser Brief ist lange verloren gewesen, bis Angelo Mai ihn endlich gefunden und edirt hat. Er steht in dessen Coll. nov. veter. Tom. III. P. 2. p. 169 sqq.

8) Endlich gibt man auch unsern Fulgentius für den Verfasser des Lebens des Fulgentius von Ruspe aus. Allein bis jetzt hat man das nicht bis zur Evidenz beweisen können. Cf. deßhalb die Bolland. ad 1. Januar.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Fulgentius Ferrandus sind nicht gleich in einer Gesammtausgabe erschienen. Achill Tatius lieferte einen Theil davon 1518. Peter Pithoeus gab zuerst die Breviatio Canonum Paris 1588 heraus, der die zwei Briefe an Fulgentius von Ruspe, durch Sirmond edirt folgten. Alle Werke aber mit Noten beleuchtet, lieferte der Jesuit Peter Fr. Chifflet unter dem Titel: Fulgentii Ferrandi Opera Divione (Dijon) 1649 4°. Die Breviatio erschien allein noch Paris 1628, herausgegeben von Chr. Justellus, ebenso auch noch in der Bibliothek des alten canonischen Rechts von H. Justellus. Cf. noch Dupin nouv. Bibl. 5. p. 39. Cave hist. litt. 1, 514. Sardagna Indiculus Patrum Ratisb. 1772, p. 99.

---

§. 17.

Rusticus.

Zu den Vertheidigern der drei Capitel gehört auch Rusticus, Schwestersohn des Papstes Vigilius und Diacon der römischen Kirche. Er folgte seinem Oheime nach Constantinopel, als derselbe vom Kaiser dahin eingeladen worden war, um den Dreicapitelstreit zu schlichten. Bekanntlich hatte Vigilius die Schwäche in seinem sogenannten „Judicatum“ die drei Capitel mit dem Beisatze, daß dadurch der Autorität der Synode von Chalcedon kein Abbruch erwüchse, zu verdammen. Der Patriarch Mennas hatte die Weisung, dieses Actenstück zu verheimlichen. Doch Rusticus sandte Abschriften davon nach Africa, Italien und andere Gegenden einzig in der Absicht, damit die Meinung, als sei der Synode von Chalcedon durch den Papst zu nahe getreten worden, nicht aufkommen möchte. Aber die Veröffentlichung hatte den entgegengesetzten Erfolg. Durch einen africanischen Abt wurde Rusticus umgestimmt und trat gegen den Papst auf. In Verbindung mit einem andern römischen Diacon arbeitete er eine Abhandlung aus, in welcher er die Ehre der drei Männer, gegen welche Justinians' Streben gerichtet war, rechtfertigte. Dieß zog ihm von Seiten des Papstes Vigilius den Bann zu, wie der Brief desselben ad Rust. et Sebastian. ausweist, der sich unter den Acten der Synode von Constantinopel befindet. Indessen

hatte diese Auflehnung doch das Gute, daß der Papst in seinem spätern Schreiben Constitutum genannt, den Inhalt des Judicatum dahin modificirte, daß er in des Theodorets Anathematismen das Irrige in Theodors Schriften, die Irrthümer und den Brief des Ibas, von dem er glaubte, er sei von der Synode angenommen, zwar verdammte, dagegen aber nicht gegen die Personen das Anathem sprach. Da Ibas nicht Verfasser des Briefes war, so fiel gegen ihn von selbst jede Verdächtigung weg. Ueber Rusticus' fernere Lebensverhältnisse sind keine weitern Nachrichten auf uns gelangt. Man weiß nur noch, daß er die Akephaler in einer Schrift bekämpft und eine Sammlung der Beschlüsse des Concils von Chalcedon veranstaltet hat. Des Rusticus' Werke, sowohl die Disputatio adversus Acephalos als die Epistola und die Canonensammlung hat Josias Semler in seinem Werke Scripta veter. latina de una persona et duabus naturis in Christo adv. Nest. et Eutych. Fig. 1571 herausgegeben.

---

§. 18.

Facundus von Hermione.

Von den frühesten Lebensverhältnissen des Facundus, Bischofs von Hermione in der africanischen Provinz Byzacene, ist nichts zu uns gelangt. Nur als Bischof, und zwar zur Zeit des Dreicapitelstreites, trat er als ein eifriger Vertheidiger der durch jene angegriffenen Männer in die Oeffentlichkeit. Facundus befand sich nämlich in Angelegenheiten seiner Kirche zu Constantinopel, als jener Streit ausbrach. Auf diese Weise wurde er mit in den Strudel hineingerissen; denn als ein freimüthiger Mann konnte er es nicht über sich gewinnen, daß durch einen Kaiser das, was die Synode von Chalcedon beschlossen hatte, wiederum wankend gemacht werden sollte. Er glaubte seine ganze Kraft und Thätigkeit auf die Vertheidigung jener Synode und der durch sie gerechtfertigten Männer verwenden zu müssen. Hierzu hielt er sich um so mehr für berechtigt, weil er in seinem Eifer meinte, mit dem Ansehen der chalcedonischen Synode würde auch zugleich die katholische Kirchenlehre sinken und in den Monophysitismus zurückfallen. Zu diesem Ende vertheidigte er mit vielem Scharfsinne den Ibas und besonders den Theodor von Mopsueste, wiewohl der Letztere nicht von Irrthümern über die Person Jesu Christi frei zu sprechen ist. Bevor noch der Papst Vigilius nach Constantinopel gekommen war, nämlich im Jahre 546 hatte Facundus sich schon von der Kirchengemeinschaft des Patriarchen Mennas getrennt. Sobald Vigilius angekommen war, wohnte er einer Versammlung bei, auf welcher der Papst selbst präsidirte. Hier sprach Facundus entschieden zu Gunsten der drei Capitel. Auf Verlangen gab er ein

schriftliches Gutachten ein, welches er in sieben Tagen verfaßte. Dasselbe war Allem Anscheine nach ein Auszug aus seinem größern Werke, worin er die Verfasser der drei Capitel vertheidigt hatte. Dieses furchtlose Auftreten zog ihm von Seiten des Kaisers Verbannung zu. Mit edler Standhaftigkeit begab Facundus sich in's Exil, von wo aus er einen Brief an den Scholasticus Mutianus und ebenso einen Brief zu Gunsten der drei Capitel in die Welt hinaussandte. Nie ist er aus der Verbannung zurückgekehrt. Das Jahr seines Todes ist nicht genau bekannt; doch ist derselbe nicht lange nach dem Jahre 571 erfolgt.

B. Schriften.

1) Pro defensione trium capitulorum ad Justinianum imperatorem. Enthält die Vertheidigung jener Männer, die wir bereits angeführt haben.

2) Contra Mutianum Scholasticum. Derselbe hatte gegen Facundus, der sich in beständiger Trennung von den Päpsten Vigilius und Pelagius hielt, geschrieben, und ihm sowie seinen Mitbischöfen vorgeworfen, er habe sich mit Unrecht von der Kirchengemeinschaft getrennt. Facundus vertheidigt sich und seine Genossen gegen diese Beschuldigung. Er beruft sich darin auf den Papst Gelasius und die Synode von Rom, auf welcher die Decrete in Betreff der ächt katholischen Schriften festgesetzt worden sind.

3) Epistola fidei catholicae in defensionem trium capitulorum. Eine andere Schrift von Facundus betitelt: De duabus naturis Jesu Christi libri II. ist nicht mehr vorhanden.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die zwei ersten Schriften gab Sirmond mit Anmerkungen heraus Paris 1629; derselbe nahm sie aus einem römischen Manuscripte des Baronius. Abgedruckt wurden sie in der Bibl. P. P. Lugd. Tom. 10. p. 1. Der Brief erschien zuerst in Dacheri Spicilegium tom. III. p. 106. Alle drei aber erschienen mit den Werken des Optatus von Mileve Paris 1676 cura et studio Philippi Priorii; ferner in der Sammlung von Sirmonds Werken Venedig 1728 endlich bei Gallandi tom. XI. p. 665.

---

§. 19.

Liberatus.

Als Zeitgenosse und zugleich als Mitvertheidiger der drei Capitel lernen wir den Liberatus, Archidiacon an der Kirche von Carthago, kennen. Derselbe ist Verfasser einer aus Urkunden, Synodalbeschlüssen, Briefen der Bischöfe und mündlichen Berichten verfaßten Geschichte der Nestorianischen

und Eutychianischen Streitigkeiten. Was die mündlichen Berichte anlangt, so hatte er Gelegenheit auf seinen, in Angelegenheiten der Kirche von Carthago nach dem Oriente unternommenen Reisen solche zu benutzen. Von seinen sonstigen Lebensverhältnissen ist uns nichts bekannt, so daß man weder das Jahr seiner Geburt noch seines Todes weiß. In seinem Werke, welches er geschrieben, herrscht ein leichtverständlicher Stil, und weil es uns manche Aufschlüsse über den Stand des damaligen Treibens der Häretiker gibt, so bleibt es immer ein schätzenswerthes Denkmal.

B. Schriften.

1) Breviarium causae Nestorianorum et Eutychianorum. In demselben sagt er uns, daß Nestorius aus Germanicia im Patriarchate von Antiochien geboren, wegen seiner Beredsamkeit nach Constantinopel berufen worden sei und dort bald nachher seine Meinungen und irrige Ansichten über die allerseligste Jungfrau vorgetragen habe. Cyrill von Alexandrien habe hierauf gegen Nestorius geschrieben, dieser ihm darauf geantwortet und in seinem Schreiben sich auf Theodor von Mopsueste berufen. Cyrill habe nun seinen Diacon Possidonius nach Rom zum Papste Cölestin gesandt und denselben durch einen Brief über die Vorgänge in Constantinopel unterrichtet. Ein Exemplar des Schreibens, darin die Anathematismen enthalten waren, sei dem Johannes von Antiochien in die Hände gekommen, wodurch dieser sehr gegen Cyrill aufgebracht worden sei. Cölestin habe die Irrthümer des Nestorius verdammt, ebenso Cyrill auf dem Concil zu Ephesus. Angabe der Zögerung von Seiten des Patriarchen Johannes von Antiochien, des Bischofes Juvenal von Jerusalem u. A. Cyrill schreibt an Johannes und fordert ihn zum Frieden auf und erklärt sich in einem zweiten Schreiben an denselben in Betreff der Geburt des Heilandes. Nestorius setzt den Anathematismen des Cyrill seine eigenen entgegen. Theodoret liefert eine Kritik der Anathematismen des Cyrill und übersendet sie dem Johannes von Antiochien. Ferner erwähnt er, daß bei passender Gelegenheit einige Mönche aus Armenien aufgestanden seien, die zwei oder drei Capitel aus den Schriften des Theodor von Mopsueste umhergetragen hätten. Dieselben wären Anhänger des Apollinaris gewesen und hätten, nach Constantinopel gekommen, behauptet, wenn Nestorius auf gerechte Weise verdammt worden, so müßte auch ein Gleiches mit den Verfassern jener Capitel geschehen. Sie hätten dieses aber gethan, um den Apollinaris zu heben; sonst aber hätten sie mit ihren Drohungen Cleriker, Mönche und das Volk in Schrecken gesetzt. Cyrill sei bald nachher gestorben und Dioscur, weil er weder Weib noch Kinder gehabt habe, demselben auf den Patriarchenstuhl gefolgt. Nach dem Tode des Patriarchen Proclus von Constantinopel hätten einige Priester und Diaconen den Ibas, Bischof von Edessa, als einen Nestorianer verdächtigt. Als dieselben nach Antiochien gekommen waren (weil sie den Ibas beim Patriarchen beschuldigt hatten), schloß Ibas sie von der Kirchengemeinschaft aus. In ähnlicher Weise verfolgt der Verfasser die Geschichte des Monophysitismus. Ueberall fügt er, wo es sich thun läßt, die schriftlichen Dokumente entweder bei, oder verweist auf sie. In letzterm Theile seines Werkes gibt er den ganzen Verlauf der eutychianischen Streitigkeiten, wie nämlich die weltliche Gewalt sich hineingemischt, wie die Kaiserin Theodora, Gemahlin Justinians, den Bischof Anthimus von Trapezunt, der ein Gegner des Concils von Chalcedon war, zum Patriarchen von Constantinopel haben wollte und wie Papst Agapetus

sich diesem Beginnen ebenso widersetzte, wie Papst Simplicius dem ungebührlichen Treiben des Kaisers Zeno in Betreff des Henoticons. Vor Allem aber unterläßt der Verfasser nicht, die Uebergriffe, Excesse und Grausamkeiten der Monophysiten in ein gehöriges Licht zu setzen, zumal zu Alexandrien, wo sie den Patriarchen Proterius meuchelten, weil sie ihm die Schuld zumaßen, er habe durch seine Ränke bewirkt, daß ihr Patriarch Elurus vom Kaiser in die Verbannung geschickt wurde.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Breviarium ist in den frühesten Zeiten zerstückelt unter den Schriften anderer Väter herausgegeben worden. Der Jesuit Joh. Garnier gab es mit Anmerkungen heraus Par. 1675 8°. In der Conciliensammlung von Mansi Tom. IV und V finden sich ebenfalls Theile des Werkes, endlich steht es bei Migne Tom. 68.

---

§. 20.

Cassiodorus.

Erst spät gelangte der kirchliche Schriftsteller, dessen Leben uns jetzt beschäftigen wird, zu der Erkenntniß, daß nur in einem wahren christlichen Leben Ruhe und Friede zu finden sei. Magnus Aurelius Cassiodorus wurde gegen 470 zu Scillacium im Lande der Bruttier (Squillace in Calabrien) aus einer adelichen Familie geboren. Sein Großvater hatte als Kriegsoberster gegen Genserich gekämpft, sein Vater aber als Tribun unter Kaiser Valentinian sich Verdienste gesammelt. Letzterer war mit dabei, als Leo der Große dem Attila entgegen ging, denselben bewog, Rom zu verschonen und mit dem Kaiser Frieden zu schließen. Bei solchem Ansehen von Seite der Ahnen mußte die Laufbahn des jungen Cassiodor, wenn nur ein wenig das Glück ihn begünstigte, eine glänzende werden. Außer diesen guten Vorzeichen besaß derselbe noch dazu glänzende Talente, welche ihn befähigten, einen jeden Posten mit Ehre und zur Zufriedenheit der Obern auszufüllen. Daher kam er denn auch noch jung an den Hof des Odoaker, Königs der Heruler, desselben, welcher das oströmische Reich zerstört, sich zum Könige von Italien aufgeworfen und mit eisener Faust in der damals wirren Zeit zu herrschen angefangen hatte. Obschon Arianer, — denn von der untern Donau war er mit seinen Horden nach Italien gekommen, — so achtete er doch die katholischen Bischöfe. Mochte er indessen thun, was er wollte, die Ruhe Italiens und der Nachbarländer war dahin, weil die Herulerhorden sich eines Theiles des italienischen Bodens bemächtigt hatten.

Inmitten dieser Wirren hatte Cassiodor sich doch bemerklich zu machen gewußt, denn Odoaker machte ihn zum Comes rerum privatarum und sacrarum largitionum. Noch nicht lange hatte Cassiodor diese Stelle bekleidet, als der Ostgothenkönig Theodorich, der dem Kaiser Zeno nicht dienen mochte, demselben das Anerbieten machte, Italien von der Herrschaft der Barbaren zu befreien und dasselbe in seinem Namen zu regieren. In den Ebenen von Verona kam es zwischen Odaker und Theodorich zur entscheidenden Schlacht, in welcher Ersterer geschlagen wurde und in das sehr befestigte Ravenna flüchtete. Sobald Cassiodor die Nachricht vom Siege des Ostgothenkönigs erfuhr, zog er sich auf seine Güter in Unteritalien zurück. Als wahrer Menschenfreund bewog er, um jeden Krieg und unnützes Blutvergießen zu verhüten, seine Landsleute, sowie die Bewohner Siciliens sich freiwillig dem Theodorich zu unterwerfen. Dieser war für einen solchen ihm nützlichen Dienst nicht undankbar, sondern machte als Beweis seiner Dankbarkeit den Cassiodorus zum Präfecten von Unteritalien; ja noch mehr, weil der Gothenkönig wohl begriff, daß Italien mit fremden Gesetzen nicht zu regieren sei, so berief er jenen, von dessen ausgezeichneten Talenten, tiefer Kenntniß der römischen Gesetze er gehört hatte, an seinen Hof nach Ravenna um sich seiner zu bedienen. Zuerst machte er ihn zum Quästor und zum Kanzler seines Reiches, dann zum Präfectus Prätorius und endlich gar gegen 514 zum Consul von Rom. Man mag über das Wirken des Staatsmannes Cassiodor, der den Ehrentitel „Senator" erhielt, denken, wie man will, so viel steht unter Freund und Feind fest, daß seine weise Leitung der Geschäfte, seine Umsicht, mit der er die gothischen und italienischen Interessen zu verbinden wußte, die Hauptursache gewesen sind, daß des Theodorichs Regierung stets eine milde, gerechte und glorreiche war. Nach Theodorichs Tode aber wurde Cassiodors Stellung bedeutend schwieriger. Da der König nämlich keine Söhne hatte, so ließ er Eutcharach, den letzten Sprößling der Amelungen, aus Spanien herbeikommen und gab demselben seine Tochter Amalasumta zur Frau. Als dieser aber noch vor Theodorich starb, so bestieg Amalasumta im Namen ihres minderjährigen Sohnes Athalarich den Thron. Nun hatte Cassiodor nicht bloß die Regierung des durch Partheien zerrissenen Staates zu führen, sondern auch die Erziehung des jungen Königs zu leiten. Amalasumta, ein Weib von großer Schönheit, dabei sehr unterrichtet, strebte dahin, die Gothen nach und nach zu romanisiren. Dieselben ließen sich das nicht gefallen, entrissen ihren Sohn der mütterlichen Gewalt und erzogen ihn nach roher Gothenweise. Das Endergebniß dieses Handelns war, daß Athalarich acht Jahre später (534) ein Opfer seiner Ausschweifungen wurde. Da aber Amalasumta die Krone in ihrem Stamme erhalten wissen wollte, so gab sie dem letzten Sprößling des ostgothischen Königsstammes, Namens Theodat, ihre Hand. Dieser aber gedrängt von der gothischen Parthei, dabei sehr habsüchtiger Natur tyrannisirte seine ganze Umgebung und endlich seine eigene Gemahlin.

Sie suchte daher nach Byzanz zu entfliehen; doch Theodat kam ihr zuvor und ließ sie auf ein Inselschloß im Lago in Bolsena schleppen und daselbst erdrosseln. Ein solches Verbrechen empörte den Kaiser Justinian. Er beschloß die Amalasumta zu rächen und Italien wieder in seine Gewalt zu bekommen. Belisar brach mit einem Heere nach Italien auf, schlug den tapfern König Vitiges, der, nachdem man Theodat ermordet hatte, von den Gothen auf den Schild gehoben worden war. Vitiges selbst wurde gefangen genommen, nach Constantinopel geführt und dort in Gewahrsam gehalten. Ueber solche unheilschwangere Ereignisse brach dem Cassiodor, der inzwischen grau geworden war, das Herz. Niemand hatte so, wie er, in der Nähe die Vergänglichkeit der irdischen Größe und die Hinfälligkeit der Weltherrlichkeit geschaut, nicht zu verwundern ist es daher, daß unser Schriftsteller am Abende seines Lebens vom Welttheater abtrat. Hatte er ja doch während 50 langer Jahre mit rastlosem Eifer und weiser Umsicht für das Wohl seines Vaterlandes gewirkt! Er hielt es nun für Recht, nachdem er so lange der Welt gedient, endlich auch für sich und seinem Gott zu leben. Er zog sich also nach Unteritalien, in der Nähe seiner Vaterstadt, in das Kloster Vivarum zurück. Dasselbe lag in dem Grundbesitze Cassiodors, Castellese genannt, daher die Namen Monasterium Vivariense oder Vivarese auch Monast. Castellense. Vielleicht waren es zwei Klöster, deren erstes die Cönobiten, das andere die Eremiten bewohnten. Obschon er bereits 70 Jahre zählte, so übernahm er doch noch die Leitung der Mönche. Durch seine Anwesenheit wurden dieselben auf das Gebiet der Wissenschaften geführt, so daß bald Studium mit Handarbeiten abwechselten. Da auf diese Weise viele mit gelehrten Arbeiten, Abschreiben von Werken sich befaßten, so entstand bald in jenem Kloster eine bedeutende Bibliothek. Viele classische Werke sind dadurch vom Untergange gerettet worden. Ja Cassiodor, jener einst so berühmte Staatsmann, hielt es nicht unter seiner Würde, im Kloster die philosophischen Wissenschaften zu lehren, den Mönchen in der heiligen Schrift und in den übrigen theologischen Disciplinen Unterricht zu geben. Bald wurde das Kloster Vivarium ein Muster für andere, ein wissenschaftliches Leben ging von ihm aus, welches sich bald über ganz Italien verbreitete. Sein Plan, dort eine Schule zu errichten, wie sie vorher in Alexandrien bestanden hatte, wollte der Kriegsunruhen wegen nicht gelingen. Nachdem Cassiodor auf solche Weise das Kloster zu einer nie geahnten Höhe geführt und Alles auf's schönste blühen sah, legte er seine Vorsteherwürde nieder und reihte sich den einfachen Brüdern ein. Fromm und demüthig lebend, seine Brüder belehrend und erbauend, erreichte ihn der Tod im höchsten Greisenalter. Das Jahr seines Hinscheidens ist nicht genau bekannt, man schwankt zwischen den Zahlen 575 und 565. Obschon Cassiodor im Rufe der Heiligkeit gestorben ist, und das Menologium der Benedictiner sein Andenken am 25. September feiert, so ist er doch nicht in die Zahl der Heiligen des römischen Martyrologiums aufgenommen worden. Aber

nicht nur als Staatsmann, sondern auch als Mönch steht Cassiodor groß vor unsern Augen da; denn mit Recht nennt man ihn den Held und Wiederhersteller der Wissenschaften im sechsten Jahrhunderte. Wie er seinen König durch seine heitern Gespräche, welche dieser gloriosa colloquia nannte, erheiterte, so erbaute er als Mönch seine Brüder. Er vereinigte in seiner Person die Tugenden eines alten Römers mit denen eines Christen. Der Stil in seinen Schriften ist zierlich, einfach, ohne besondern Schmuck; hierin bleibt er sich stets gleich, obschon er sonst in allen möglichen, weltlichen wie kirchlichen Fächern geschrieben hat. Doch läßt sich in ihnen ein Streben nach dem Neuen und Seltenen nicht verkennen.

B. Schriften.

1) Variarum lib. XII., nämlich: Epistolarum et formularum. Es sind dieses meistens Briefe und Verordnungen, die er im Namen seiner Regenten geschrieben hat. In den fünf ersten befinden sich die Briefe und Edicte unter Theodorich, das sechste und siebente sind Instructionen für verschiedene Staatsämter, das achte und neunte die unter Athalarichs Regierung verfaßten Briefe, das zehnte die unter Theodat's und Vigites Regierung, elf und zwölf sind Cassiodor's eigene Briefe und Mandate.

Buch I. enthält 46 Briefe in Theodorichs Namen geschrieben, nämlich: 1) Ad Anastasium Imperatorem; 2) ad Theonem virum sublimem; 3) Ad Cassiodorum; 4, 13, 30, 43) ad Senatum urbis Romae; 5) ad Florianum Senatorem; 6) ad Agapetum Praefectum urbis; 7) ad Felicem Prefectum urbis; 8) ad Amabilem executorem; 9) ad Eustorgum Mediolanensem episcopum; 10, 45) ad Boethium; 11) ad Servatum ducem Rhetiarum; 12) Eugenitum officiorum magistrum; 14, 26, 33, 35) ad Faustum praefectum praetorium; 15, 39) ad Festum Patricium; 16) ad Julianum comitem patrimonii; 17, 24) ad universos Gothos; 18) ad Domitianum et Uviliam; 19) ad Saturnium et Verbusium; 20) ad Albinum et Albienum; 21) ad Maximinianum et Andream; 22) ad Marcellum advocatum fisci; 23) Caelianum et Agapitum; 25) ad Sabimanum; 27) ad Speciosum; 28) ad universos Gothos et Romanos; 29) ad universos Lucris ternos; 31, 44) ad Populum Romanum; 32, 33, 41) ad Agapitum Praefectum Praetorium; 36) ad Theriolum Senatorem; 37) ad Crispinianum Senatorem; 40) ad Assenium comitem; 42) ad Artemidorum praef. urbis; 46) ad Gundibaldum regem Burgundionum. Liber II. Ad piissimum Anastasium imperatorum Theod. rex; 2) ad Felicem consulem 3, 16, 24) ad Senatum urbis Romae; 4) ad Ecdicio; 5) ad Faustum praefectum praetorium; 6) ad Agapetum praet; 7) ad Sunam comitem; 8) ad Severum episcopum; 9) ad Faustum praef. praet.; 10) ad Speciosum; 11) ad Provinum patricium; 12) ad Comitem Siliquatorium; 13) ad Truinaritum Sajonem; 14) ad Symmachum patricium; 15) ad Venantium; 17) ad Honoratos possessores Tridentinae civitatis; 18) ad Gudilam episcopum; 19) ad universos Gothos et Romanos; 21) ad Joannem Apparitorem; 22) ad Festum patricium; 25) Edictum regis Theodorici; 26) ad Faustum; 27) ad universos Judaeos Genuae darin steht der Satz:

Religionem imperare non possumus, quia nemo cogitur ut credat invitu; 28) Ad Stephanum senatorem; 29) Ad Adilam senatorem; 29) ad Dromonarios; 33) ad Decium patricium; 34) ad Artemidorum praef. urbis; 35 ad Tantillum senatorem; 36) Edutum Theod.; 38) de Aloisium architectum; 40) ad Boethium de Ludica reg. Franc. Lib. III. Ad Alaricum regem Visigothorum Theod. rex; 2) ad Gundibaldum regem Burgundionum; 3) ad reges Herulorum Thoringorum; 4) ad Ludica regem Francorum; 5) ad Importunum patricium; 6) 12) 31) ad Senatum urbis Romae; 7) ad Januarium Salonitanum episc.; 9) ad possessores Aesturis consist.; 10) ad Festum patricium; 11) 29) 30) 33) ad Argolicum praef. urbis; 13) ad Sunhivadum Senatorem; 17) 40) 42) ad Provinciales Galliarum; 19) ad Danielem Senatorem; 20) ad Grimendam; 21) 51) ad Faustum; 22) ad Artemidorum; 23) ad Colossaeum comitem; 24) ad Barbaros et Romanos in Pannonia; 25) ad Limeonem Comitem; 26) ad Osunem Comitem; 27) ad Joannem Senatorem; 28) ad Cussiodorum patricium; 34) ad Massilienses; 35) ad Romolum; 36) 45) ad Arigernum comitem; ad Petrum episcop.; 38) ad Vuandil; 39) ad Felicem consulem; 43) ad Unigis Spartarium; 44) ad possessores Arelatenses; 46) ad Adeodatum; 47) ad Paulum praef. praet.; 49) ad Gothos et Romanos circa Verucam; 50) ad possessores Eutanensis civit.; 51) ad Provinciales Noricos; 52) ad Consularem; 53) ad Apronianum Comit. Lib. IV. ad Hermanafridum regem Thoringorum Th. r.; 2) ad Regem Herulorum; 3) 7) 11) 13) ad Seranium Comitem; 4) 16) 43) ad Senatum urbis Romae; 5) ad Amabilem Comitem; 6) 51) ad Symmachum patricium; 8) ad possessores Forolirenses; 9) ad Osuin Comitem; 10) ad Joannem Consularem; 12) ad Marabodum et Gemellum; 14) ad Gesilam; 15) ad Benenatum Senatorem; 17) ad Idam Ducem; 18) ad Annam Comitem; 19) 21) ad Gemellum Senaterem; 20) ad Geberich Senatorem; 22) 25) 29) 42) ad Argolicum praef. urbis; 23) ad Arigeruum Comitem; 24) ad Elpidium Diaconum; 24) ad Massiliae constitutos; 27) ad Fetzutzat Saionem; 28) 32) 34) ad Dudam Comitem; 30) ad Albinum patricium; 31) ad Aemilianum episcopum; 38) ad universos Judaeos Genuae ad Actores Albini; 36) 38) 50) ad Faustum praef. praet.; 37) ad Theodagundam fiminam; 39) ad Theodahadum ad Actores Probini; 41) ad Joannem Archatrum; 44) ad Antonium Polensem episcopum; 45) ad Comites Cicinnensis civit.; 46) ad illa rabadum; 47) ad Gudisal Sajoni; 48) ad Eusebium; 49) ad Provinciales in Suevin. Lib. V. Ad Regem Vandalorum Th. r.; 2) ad Haestos; 3) ad Honoratum quaestorem; 4) 22) ad Senatum urbis Romae; 6) ad Stabularium Comitiacum; 7) ad Joannem Accarium; 8) ad Anastasium Consularem; 9) ad possessores Veltrinis; 10) ad Veranum Saionem; 11) ad Gepidos ad Gallias destinatos; 12) ad Theodahadum; 13) ad Eutropium et Acretium; 14) ad Severianum; 15) ad universos possessores in Suaria; 16) 17) 23) 34) ad Abundantium praef. praet.; 18) ad Uviliam Comit. pratrinon; 19) ad Indirandum Saionem; 20) ad Avilfum Saionem; 21) ad Capuanum Senatorem; 24) ad Epiphanium Consularem; 25) ad Racandam; 26) ad universos Gothos per Picenum; 27) 30) ad Gudicia Saionem; 28) ad Cavinum Vitum; 29) ad Naudem; 31) ad Devotum; 32) ad Prandilam; 33) ad Uvilitanchum; 35) ad Luvirid et Ampedium; 36) ad Starendium; 37) ad Judaeos Mediolanenses; 38) ad Possesso-

res; 39) ad Ampelium et Liveriam; 40) ad Cyprianum Comitem sacr. largitionum; 42) ad Maximum Consulem; 43) 44) ad Thrasimundum regem Vandal. Lib. VI. und VII. enthalten die Formula, d. h. Dienstschreiben, welche Cassiodor im Namen des Königs an die verschiedenen Behörden abfertigte. Unter diesen haben Nr. 39, 40 de matrimonio confirmando; 46) formula qua consobrina legitima fiat uxor irgend einen Werth. Die andern, deren das siebente Buch 77 und das sechste 25 enthält, beziehen sich meistens auf die Civilverwaltung. Mit dem achten Buche beginnen die Briefe, welche während der Regierung des Athalarich geschrieben worden sind. Dasselbe enthält 33 Briefe, die meistens an den römischen Senat, nämlich 2, 10, 11, 17, 19, 22, das römische Volk sowohl innerhalb der Stadt Rom, als auch durch ganz Italien Nr. 3, 4, an die Gothen in Italien Nr. 5, an Bischöfe, Patricier und sonstige Würdenträger gerichtet worden sind. Im neunten Buche werden die Edicte und Briefe unter dem Könige Athalarich fortgesetzt. Dieselben sind dem Inhalte nach so ziemlich denen im achten Buche gleich. Sie enthalten nämlich königliche Verordnungen und Verfügungen. Mit dem zehnten Buche beginnen die Briefe unter Amalasuntha, während sie als Gemahlin des Theodat sich die Herrscherrechte angeeignet hatte. Weil aber Theodat bald der Gemahlin sich entledigt hatte, und so zur Alleinherrschaft gekommen war, um bald dem Eindringling Vitiges Platz zu machen, so finden wir in diesem Buche einige Briefe von diesen Herrschern. Im elften und zwölften Buche finden wir die eigenen Briefe und Mandate des Cassiodor's. In denselben zeigt Cassiodor, wie sein Geist stets beschäftigt war, für das Wohl seiner Mitmenschen thätig zu sein. Es wäre nur zu wünschen, daß er manchmal nicht so kleinlich erschienen, d. h. allzu genau ins Einzelne eingehend. Während er nämlich dem Bischofe Dacius von Mailand schreibt, er solle das Mehl aus den Vorrathshäusern zu Pavia und Tortona zum Besten der Armen zu einem geringen Preise verkaufen, schreibt er auch anderseits über die Weinbereitung, die er bis ins Kleinlichste schildert. Dann lobt er unter den wichtigsten Staatsberathungen den Wein von Verona und stellt ihn weit über den griechischen, weil letzterer selten rein, sondern gewöhnlich mit Wohlgerüchen und mit aus dem Meere hergeholten Substanzen gewürzt sei.

2) Historiae ecclesiasticae quam tripartitam vocant libri XII. Dieses Werk enthält die Kirchengeschichte vom Kaiser Constantius bis auf die des jüngern Theodosius. Um dieses Werk vollenden zu können, legte er die Kirchengeschichte des Sozomenus nach einer lateinischen, von Epiphanius (nicht der Bischof von Salamis) angefertigten Uebersetzung zu Grunde, hierauf flochte er die Kirchengeschichten des Socrates und Theodoret ein und so entstand seine sogenannte historia ecclesiastica tripartita. Dieselbe ist aber weiter nichts als ein Auszug.

3) Jornandes seu Jordanus episc. Ravenn. de Getarum seu Gothorum origine et rebus gestis ad Castilium, lib. I. Dieses Werk, welches der genannte Jornandes geliefert, finden wir deßhalb unter denen des Cassiodor, weil es im Grunde von ihm herrührt; denn es ist ein Auszug aus der Geschichte der Gothen von Cassiodor. Derselbe hatte in zwölf Büchern eine recht genaue und schätzenswerthe Geschichte jenes Volkes geliefert.

Tomus II. 1) Cassiodori expositio in omnes psalmos. Dieses Werk ist meistens aus den Erklärungen des heiligen Augustinus und anderer Väter zusammengestellt worden. Der Autor schrieb sie zum Besten seiner Mönche, damit sie sich nicht nur darin erbauen, sondern damit auch durch Abschreiben die Schriften der heiligen Väter ihrem bedeutendstem Inhalte nach erhalten bleiben sollten. Auch wollte er zugleich seinen Mitbrüdern im Kloster ein Beispiel des

Fleißes geben, wie sie ihre Zeit nützlich und zur Ehre Gottes anwenden könnten. Denn geschähe dieses, so wäre damit zugleich den Mönchen ein Mittel in die Hand gegeben, den durch den Müßiggang in die Klöster sich so leicht einschleichenden Verfall der Zucht umgehen zu können. Nicht undeutlich gibt er das in der Vorrede unserer Schrift, welche die erste ist, die er als Mönch verfaßt hat, zu verstehen. Dann sagt er darin: Möge Gott uns Gnade erweisen, daß wir den Acker unseres Herrn, unermüdlichen Zugstieren vergleichbar, mit der Pflugschar der Observanz und der klösterlichen Uebungen durchfurchen. . . . Während der Stille der Nacht ertönt die Stimme der Menschen in Lobgesängen und macht, daß wir uns mittelst der mit Kunst und Tonleiter gesungenen Worte zu demjenigen emporschwingen, von dem das göttliche Wort zum Heile des Menschengeschlechtes herabgekommen ist. . . .

2) Expositio in Canticum Canticorum. Diese Erklärung des Hohenliedes ist ebenfalls kein selbstständiges Werk, sondern meistens aus frühern Vätern geschöpft.

3) De Institutione divinarum litterarum. In diesem Werke tritt Cassiodor ganz originell auf. Hatte man nämlich bisher die Wissenschaft der heiligen Schrift nur erklärungsweise betrieben, ohne sich hierbei an eine gewisse Regel zu binden, sondern erörterte jeder Erklärer den heiligen Text nach den verschiedenen Auslegungen oder wählte sich eine derselben aus, die ihm gut schien und nach dem Standpunkte seines Wissens ihm am meisten zusagte, so lieferte unser Autor in diesem Werke ein Schulbuch, welches dem Studirenden einen Leitfaden an die Hand geben sollte, wie er das Studium der göttlichen Wissenschaften betreiben müsse. Er empfiehlt daher eine Menge Schriftsteller, deren Lesung er zur Ausbildung in jenen Wissenschaften für besonders geeignet hielt. Er zählt daher außer den heiligen Vätern, über deren Werke er urtheilt, auch noch Profanschriftsteller auf, so z. B. erwähnt er den Josephus, den Secundus Livius, Eusebius und Rufin, Orosius, Marcellinus in seinem Werke de temporum qualitatibus et de positionibus locorum; die Chroniken, die imagines historiarum des Eusebius und Hieronymus, des Marcellinus Illyricianus Werk a tempore Theodosii principis usque ad fores imperii triumphalis Augusti Justiniani, endlich auch noch Prospers Werk. Wie er in seiner historia tripartita ein Compendium der Kirchengeschichte herstellte und dieselbe als ein solches während des ganzen Mittelalters angesehen worden ist, so sollte die Institutio gleichsam eine Einleitung ins Alte und Neue Testament sein. Wir geben daher eine Eintheilung des Werkes nach den verschiedenen Capiteln.

Caput I. De Octoteucho liefert uns eine Besprechung der ersten acht Geschichtsbücher des Alten Testamentes.

II. De libris Regum wird in ähnlicher Weise durchgegangen.

III. De Prophetis. Cassiodor lobt deren Schriften sehr, weil nach seiner Ansicht das menschliche Gemüth durch dieselben sehr aufgerichtet werde, aber er verhehlt sich auch die Schwierigkeit ihres Verständnisses nicht. „So hat uns," sagt er, „gleichsam als arbeitssamen Arbeitern der Acker unseres Herrn, nachdem wir ihn mit unserm Schweiße bearbeitet und durchfurcht haben, und nachdem er mit himmlischen Thaue benetzt worden, unter des Herrn gnädiger Hülfe geistige Früchte getragen." Auch soll der heilige Ambrosius, durch Süßigkeit der außergewöhnlichen Rede gefesselt, Commentare über die Propheten verfaßt haben, aber bis jetzt habe ich dieselben nirgendwo finden können. Ich überlasse es euerm großen Eifer, dieselben recht fleißig zu suchen; damit die mehrfache Erklärung von kun-

digen Männern euch reichliche Belehrung und euerm Gemüthe glückbringendes Heil gewähre.

IV. De Psalterio. Hier macht er auf die große Bedeutung der Psalmen aufmerksam.

V. De Salomone. Dieses Capitel bezieht sich natürlich auf die Schriften, deren Verfasser Salomon ist.

VI. De Agiographis verbreitet sich über die letzten Bücher des Alten Testamentes.

VII. De Evangeliis legt deren Wichtigkeit dar.

VIII. De Epistolis Apostolorum erklärt deren Abfassung und erläutert ihren großen Nutzen.

IX. De Actibus Apostolorum et Apocalypsi.

X. De sex modis intelligentiae verbreitet sich über die verschiedenen Erklärungsweisen.

XI. De quatuor synodis receptis bespricht deren Ansehen in der heiligen Kirche.

XII. Divisio Scripturae secundum Hieronymum.

XIII. Divisio Scripturae secundum Augustinum.

XIV. Divisio Scripturae secundum antiquam translationem et secundum septuaginta interpretum cf. hierüber Origenes und Hieronymus.

XV. Sub qua cautela relegi debeat coelestis auctoritas ist gleichsam ein Folgesatz aus dem Vorhergehenden.

XVI. De Virtute Scripturae divinae. „Seht!“ ruft Cassiodor in diesem Capitel aus, „theure Mitbrüder, wie wunderbar und wie süß die Ordnung der Worte in den göttlichen Schriften hinfließt, stets wächst das Verlangen, unendlich ist die Sättigung und ruhmvoll der Dienst der Seligen! Dort wird die Geringfügigkeit nicht beschuldigt, sondern vielmehr die häufige Unschicklichkeit gepriesen. Und mit Recht, da sowohl die Kenntniß heilsamer Dinge daraus gelernt, als auch denen, die glauben und eben dasselbe üben, ewiges Leben verliehen wird. Sie schildern das Vergangene ohne Fälschung, zeigen das Gegenwärtige mehr als sichtbar und erzählen das Zukünftige als wäre es schon geschehen. Ueberall herrscht darin Wahrheit, überall leuchtet die göttliche Macht daraus hervor, überall wird das Nützliche für die Menschheit gezeigt.“

XVII. De historicis christianis.

XVIII—XXIII. De S. S. Hilario, Cypriano, Ambrosio Hieronymo, Augustino, Eugippio et Dionysio. In diesen Capiteln bespricht Cassiodor die Schriften dieser heiligen Männer und wägt ihren Werth ab.

XXIV. Quo studio scriptura cum expositoribus legenda sit. Nachdem er die Schrifterklärer kritisch erläutert, entwickelt er die Regeln, wie mit denselben die heilige Schrift gelesen werden muß.

XXV. Cosmographia a monachis legenda.

XXVI. De notis affigendis.

XXVII. De schematibus et disciplinis quae in Scripturas et earum expositoribus inveniuntur.

XXVIII. Quid agendum a monachis, qui artes in libro sequenti positas non intelligunt. Bezieht sich auf die nicht wissenschaftlich gebildeten Mönche.

XXIV. De positione monasterii Vivariensis. Darin schildert er die Lage des Klosters, welches sich auf lachenden Hügeln, am Seegestade erhob, von einem Berge umgeben, der wiederum die Hügel beherrschte, auf welchen die Mönche wie Einsiedler leben konnten.

XXX. De antiquariis et commemoratione Orthographiae.

XXXI. De Monachis curam infirmorum habentibus.

XXXII. Exhortatio ad Monachos. Der Schluß liefert eine Rede, in welcher Cassiodor die Mönche auffordert, sich stets als wahre Mönche aufzuführen. Betrachten wir nun den Inhalt dieses Werkes, so finden wir, daß es nicht allein eine Encyclopädie der Wissenschaften enthält, sondern auch zugleich für die Mönche eine Anweisung gibt, wie sie ihr Klosterleben nützlich und heilbringend für sich und ihre Mitmenschen hinbringen können. Wir wollen schließlich noch die wunderschöne Ermahnung Cassiodor's aus Capitel XXIV. hersetzen. „Laßt uns also bemühen und nach den Einleitungsschriften, nach dem Ansehen mit den Auslegern recht fleißig laufen und die Wege der Erkenntniß der Väter, welche wir mit Mühe gefunden haben, mit frommem Eifer verfolgen und nicht mit habsüchtigem Uebermuthe eitlen Untersuchungen nachjagen. Das, was als vernünftig gesagt, in den bewährtesten Erklärern gefunden wird, wollen wir ohne jeden Zweifel für göttlich halten; wenn sich zufällig in den Regeln der Väter Abweichendes oder Widersprechendes findet, so wollen wir uns des Urtheiles darüber enthalten. Denn der Anfang des schrecklichsten Irrthumes ist es, bei verdächtigen Autoren das Ganze zu lieben und ohne Urtheil vertheidigen zu wollen, was man darin findet. Es steht nämlich geschrieben: „Prüfet Alles und was gut ist, behaltet." Aber damit ich in Kürze das zu Sagende zusammenfasse, Alles was die alten Ausleger auf annehmbare Weise gesagt haben, das müssen wir mit sorgfältigem Geiste festhalten, jenes aber, was von ihnen als nicht behandelt überschlagen worden ist, müssen wir, (damit wir uns nicht mit vergeblicher Mühe abmühen) zuerst durchforschen, welche Kraft es wohl haben mag, oder zu welcher Kenntniß es uns gar führt.... Die Mühe der Alten sei also unser Werk, damit, was jene zu weitläufig in mehrern Werken herausgegeben haben, wir sehr kurz in einem geringern Bande gesammelt, veröffentlichen. Und was jene um den Forschungstrieb zu üben gefolgert haben, wir mit lobenswerther Demuth zum Dienste der Wahrheit zurückführen; in so weit als wir das, was daraus verstohlener Weise aufgehoben wurde, zum Dienste der rechten Erkenntniß in ehrbarer Bedingung wieder geben dürfen. Ein zwar nothwendiges Werk ist es, wie ich glaube, aber wenn ich die Schwierigkeiten betrachte, ein sehr schweres, nämlich in zwei Büchern die sehr reichen Quellen der göttlichen und menschlichen Wissenschaft zusammenfassen zu wollen." XXVII.

4) De artibus et disciplinis liberalium artium. In diesem Werke bespricht Cassiodor die einzelnen profanen Wissenschaften der damaligen Zeit und gibt zugleich eine Anleitung, wie man sich dieselben aneignen könne. Die Wissenschaften bestehen nach ihm theils in Beobachtung, theils in Kenntniß, theils in Schätzung der Dinge, mithin sind sie beschaulicher oder praktischer Art. Er rechnet nun dazu die Kunst der Wohlredenheit, die Rhetorik und die Dialectik, welche das im Mittelalter sogenannte trivium, dann Geometrie, Arithmetik, Astronomie und Musik, das sogenannte quadrivium bildeten. Nach dieser Eintheilung bespricht er jede einzelne Wissenschaft in kurzen Andeutungen. Höchstens legt er hier oder da ein Muster vor, an ihrer Stelle treten gewöhnlich magere Compilationen. Auffallend ist es daher, daß er die Logik und die Musik ziemlich ausführlich und eingehend behandelt. Es mag dieses wohl daher rühren, daß die Musik am Hofe des Theodorich in Ansehen gestanden hat. Uebrigens müssen wir aber gestehen, daß nicht dem Cassiodor, wenigstens nicht in den profanen Wissenschaften, die Ehre der Erfindung gebührt, sondern dem Africaner Marcianus Capella, der im fünften Jahrhunderte zu Rom lebte. Nur die bei ihm unverkennbar hervortretende Zwölftheilung ist Cassiodor's Werk. Er that dieses vielleicht, um einen

umfassenden Stoff, den er als in sich zusammenhängend betrachtete, auf diese Weise übersichtlich darzustellen. Obige beide Werke zusammengenommen bildeten so eine Art von Elementarencyclopädie, welche das Hand- und Lehrbuch der Benedictiner ward und so beinahe das ganze Mittelalter hindurch das Lehrprogramm der geistigen Bildung der Menschheit ausmachte.

5) Commentatorium de oratione et de octo partibus ejus, zeigt uns die Grundzüge der Beredsamkeit.

6) De Orthographia. Dieses Werk schrieb Cassiodor in einem Alter von 93 Jahren, es ist sein letztes. Er that dieses, um darin seinen Mönchen Unterweisungen über das correkte Abschreiben der alten Exemplare der heiligen Bücher, d. h. nicht bloß der alten Uebersetzungen der Bibel, sondern auch der Werke der heiligen Väter zu geben.

7) De schematibus et tropis nec non et quibusdam locis rhetoricis S. Scripturae, quae possim in commentario Cassiodori in psalmos reperiuntur. Aus dieser weitläufigen Ueberschrift ist der Zweck der Schrift leicht ersichtlich.

8) De Anima. Diese Abhandlung schrieb Cassiodor, als er noch in der Welt lebte. Mehrere seiner Freunde hatten ihm Fragen in Betreff der Seele gestellt; hier kommt er der Neugierde derselben entgegen und in zwölf Kapiteln beantwortet er, was in psychologisch-theologischer Rücksicht von der Seele gelehrt werden kann.

Note. Seele also wird eigentlich nur vom Menschen gesagt, nicht auch von den Thieren, weil das Leben jener als nur im Blute bestehend erkannt wird. Dieselbe wird, da sie unsterblich ist, mit Recht Seele genannt, gleichsam ἀναιμα, d. h. vom Blute weit verschieden, weil feststeht, daß ihre Substanz auch nach dem Tode des Körpers vollkommen besteht, so wie in Folgendem an seiner Stelle erklärt werden wird. Andere aber behaupten, die Seele würde deßwegen so genannt, weil sie die Substanz ihres Körpers belebe und lebendig mache. Animus aber wird sie genannt von ἀπο του ἀνεμου, d. h. vom Winde, deßwegen, weil ihr Gedanke nach Aehnlichkeit des Windes durch schnelle Bewegung sehr flüchtig umherschweift. Aus der Lust der Seele entsteht gemäß der Beschaffenheit ihres Verlangens die Bewegung. Mens aber wird sie genannt von ἀπο της μηνης, d. i. vom Monde, der obgleich er sich durch verschiedenen Wechsel verändert, dennoch sich wiederum in das, was er war, durch eine gewisse Neuheit restituirt. Denn nur durch Trübsale wurde sie vermindert, gleich als wenn sie durch die Probe verdunkelt würde, bald wird sie wiederum, wenn die Freude kommt, in ihre natürliche frische Lebenskraft wieder hergestellt c. 1. Die Lehrer der weltlichen Künste sagen: Die Seele sei eine einfache Substanz, eine natürliche Species, welche von der Materie ihres Körpers weit abstehe, das Werkzeug der Glieder, und besitze die Lebenskraft. Des Menschen Seele aber ist, wie das Ansehen der wahren Lehrer mit Uebereinstimmung lehrt, von Gott geschaffen, als geistige und eigene Substanz, welche ihren Körper belebt, zwar ist sie vernünftig und unsterblich, aber sie kann sich auch nach dem Guten und Bösen hinwenden. Sie wurde hervorgebracht, gleichsam wie das Geburtsei, in dem das Leben des zukünftigen Vogels und die willkommene Verschiedenheit der Federn enthalten ist c. 2. Die Autoren sagen, die Qualität dieser Substanz sei feurig, deßwegen weil sie immer in einer beweglichen Hitze vegetirt und durch ihre Wärme die mit dem Körper verbundenen Glieder belebt. . . . . Nicht unwahrscheinlich aber behaupten wir, daß sie vielmehr Licht sei wegen des Ebenbildes Gottes, von dem erwähnt wird, daß sie dieses unter den Bedingungen der Dinge, inwiefern es jener gemäß ihres Vorbildes nothwendig war, geziemend angenommen habe.

Denn der allmächtige Gott selbst hat allein Unsterblichkeit und bewahrt ein unzugängliches Licht, welches er über alle Klarheit und heilige Bewunderung der Seele sieht. Aber das Ebenbild hat stets irgend eine Aehnlichkeit c. 3. Bei der Erschaffung der Dinge lesen wir, daß, sobald wie der Körper von dem Lehme der Erde gebildet wurde, der Herr sogleich den Adam angehaucht und ihn zu einer lebenden Seele gebildet habe. Er hauchte ihn nämlich an, wurde gesagt, um die Würde des Körpers auszudrücken, damit als etwas Ausgezeichnetes anerkannt würde, was aus seinem Munde hervorgebracht wurde. Uebrigens bezeichnet sein Hauchen das, was das Gebot und der Befehl bezeichnet. Denn wie kann der hauchen, der weder einen Hauch herausstieß noch Backen hat, was doch sicherlich körperlich ist? Dieß verfolgend, haben Einige gesagt, daß, sobald der menschliche Same in eine lebensfähige Substanz ausgeströmt wäre, es dort für die Körper verschiedene und vollkommene geschaffene Seelen gebe. Die Aerzte aber sagen, daß der Mensch wie das Thier am vierzigsten Tage die Seele annehme, wenn sie sich im Schooße der Mutter zu bewegen anfange.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Schriften des Cassiodor sind stets in Ehren gehalten worden. Weil dieselben meistens zweckmäßige Handbücher waren, so sind sie einzeln sehr oft gedruckt und vorher abgeschrieben worden. Dennoch aber erschien lange nicht eine Gesammtausgabe der Werke, sondern meistens wurden sie in die großen Väterwerke aufgenommen. Endlich erschien doch eine Gesammtausgabe, von dem Mauriner Johannes Garet besorgt, Rouen 1679 2 Bd. fol., nachgedruckt Venedig 1729. Die lange für verloren gehaltenen Complexiones in epistolas et acta Apostolorum et apocalypsim fand Scipio Maffei in der Bibliothek zu Verona 1702, nachgedruckt Florenz 1721. Dieselben enthalten weiter nichts als Erklärungen früherer Väter. Da dem Werke: „de artibus ac disciplinis liberalium artium“ der Schluß fehlte, ohne daß die frühern Editoren es gemerkt hätten, so hat Angelo Mai, der ihn fand, denselben in seinem Werke: Classicorum auctorum e Vatic. codic. editorum Bd. III. p. 350—357 mitgetheilt; cf. sonst noch Cassiodori Senatoris et Abbatis vita im ersten Band bei Garet und ebenso La vie de Cassiodore par. D. de St. Marthe Paris 1684 und 1694.

---

§. 21.

Boëthius.

Obgleich wir entschlossen waren, das Leben des Boëthius, von dem es nämlich zweifelhaft ist, ob er überhaupt Christ gewesen, nicht anzuführen, so wollen wir es doch in Kürze thun. Anicius, Manlius, Torquatus, Severi-

nus Boëthius wurde geboren zu Rom zwischen den Jahren 470—475. Wenn frühere Schriftsteller ihn zu einem Martyrer gemacht haben, so ist das nur ein Mißgriff cf. Act. S. S. Tom. VI. p. 51, wie deren bei mittelalterlichen Schriftstellern mehrmals vorkommen. Da er aus vornehmer Familie (sein Vater, den er übrigens in einem Alter von zehn Jahren verlor, war drei Male Consul gewesen,) stammte, so erhielt er eine vortreffliche Erziehung. Seine Studien machte er zu Athen. In einem Alter von 20 Jahren ward er Patricier von Rom. Zur Gattin nahm er eine mehr durch Tugend und Frömmigkeit, als durch Schönheit ausgezeichnete Jungfrau, Namens Elgis. Dieselbe ist indessen zweifelsohne Christin gewesen. Man schreibt ihr die Hymnen zu, welche auf das Fest Petrus und Paulus gesungen werden. Als König Theodorich, der gewöhnlich zu Spoleto oder Ravenna Hoflager hielt, im Jahre 500 nach Rom kam, da hatte er Gelegenheit, die vielseitigen Kenntnisse und die edlen Gesinnungen des Boëthius kennen zu lernen. Bald gelangte er dieser Vorzüge wegen zu den ansehnlichsten Staatswürden, ja selbst zum Consulate. Boëthius rechtfertigte das Vertrauen, welches Theodorich auf ihn gesetzt hatte, und nie mißbrauchte der edle Mann dasselbe. Er stellte dem Theodorich vor, daß er nur dadurch seinen Thron befestigen könne, daß er Tugend und Gerechtigkeit hochschätze, seine Unterthanen durch eine wahrhaft väterliche Regierung beglücke, und nie ohne Noth sich in fremde Kriege verwickle. Diese Vorschläge fanden beim Könige ein geneigtes Ohr und was mehr ist, Boëthius war auch der Mann, der das, was er einmal als richtig und dem Staate heilsam erkannt hatte, ins Werk zu setzen verstand. Er verminderte als Minister des Königs die Abgaben, führte eine weise Sparsamkeit ein, beförderte Künste und Wissenschaften, strebte dahin, nur untadelige Männer an die Spitze der Verwaltung zu stellen. Aber eben durch seine weise Obsorge für das Wohl des Staates machte er viele Höflinge von sich abgeneigt und zu Feinden, welche ihn später verdarben. Nur einige Jahre dauerte es, als Theodorich des Boëthius herrliche Regierungsmaximen verließ und sich dem Laster und der Grausamkeit in die Arme warf. Während Alles um Italien herum in tiefer Barbarei lag, war Theodorichs Hof der Mittelpunkt der Bildung, aber zugleich auch der Herd unzähliger Intriguen. Boëthius hatte sich nämlich der Ungerechtigkeit zweier Hofbeamten widersetzt. Dieselben schwärzten ihn beim Könige an, als trachte er nach der Freiheit des Senates und als stehe er mit dem Hofe von Constantinopel in verrätherischen Unterhandlungen wegen Befreiung Roms von der Herrschaft der Ostgothen. Falsche unterschobene Briefe, die nie von Boëthius ausgegangen, wurden dem Könige vorgelegt, worauf dieser seinen Minister ohne Verhör und ohne Vertheidigung in den Kerker werfen ließ. Hatte Boëthius zur Zeit seines Glückes in den Wissenschaften Erholung von den Staatsgeschäften gefunden, so versüßten dieselben noch mehr sein Unglück, als er im Kerker schmachtete. Im Gefängnisse zu Ticino verfaßte er die Schrift vom Troste der Philosophie.

Mit ihm war zugleich sein Schwiegervater Symmachus gefänglich eingezogen worden. Derselbe wurde, obgleich nichts gegen ihn erwiesen war, im Jahre 524 hingerichtet. Dasselbe widerfuhr dem Boëthius im folgenden Jahre. Seine Güter wurden eingezogen, doch nach Theodorichs Tode der Wittwe Elgis von Amalasunta, Theodorichs Tochter, wieder zurück erstattet. In Boëthius Schriften herrscht ein feiner und zierlicher Stil, der an die Zeiten der classischen Literatur erinnert, ja manchen classischen Werken an die Seite gestellt werden kann.

B. Schriften.

1) De consolatione philosophiae. Dieses Werk, welches man lange für ein christliches Geistesprodukt gehalten hat, soll nach neuern Untersuchungen doch nicht rein von heidnischen Anschauungen sein. In demselben wird der Satz aufgestellt, daß die irdischen Güter eigentlich nicht glücklich machen können durch ihren Besitz, daher ist auch ihr Verlust kein Unglück. Hierauf werden die Fragen behandelt: Gibt es einen Zufall? Ist der menschliche Wille frei? Wie läßt sich die menschliche Willensfreiheit mit der Vorsehung Gottes vereinbaren? Hieraus folgt nun die Stellung, welche Boëthius einnimmt, von selbst. Man sieht nämlich, daß manches Christliche in diesem Trostbuche vorhanden ist, aber das Christenthum durchdringt nicht das Ganze. Es wird nämlich mit andern philosophischen Schulen auf gleiche Linie gestellt, es hat vor denselben nichts voraus. Dennoch müssen wir aber gestehen, daß er doch nicht in der heidnischen Philosophie befangen bleibt. Dieselbe hatte nämlich im Verlaufe der Zeit manches christliche Element aufgenommen, wie wir dieses in der neuplatonischen Schule sehen, dabei aber demselben kein größeres Recht eingeräumt, als andern Philosophien. Das Christenthum war dem Neuplatoniker etwas Untergeordnetes oder höchstens Coordinirendes, von einer Ueberordnung desselben wollte die neuplatonische Schule nichts wissen. Es war also dasselbe weiter nichts als ein veredeltes Heidenthum, während es doch in der That eine Position Gottes ist.

Außer obigem Werke übersetzte Boëthius viele Schriften griechischer Philosophen und Mathematiker in's Lateinische. Sonst hat er als eigene Werke noch folgende verfaßt: De Unitate et Uno; Ad categoricos Syllogismos Introductio; De Musica; De Hebdomadibus; De Arithmetica; De Geometria. Hiermit aber begnügte sich der strebsame Boëthius nicht; er verfertigte selbst mechanische Werke, wie untern andern zwei künstliche Uhren, die der König Theodorich von ihm sich erbat, um sie dem Könige der Burgunder zu schenken. Endlich gibt man Boëthius auch noch für den Verfasser theologischer Schriften aus, die indessen nicht aus seiner Feder geflossen sein können. Man rechnet folgende zu denselben:

1) Fidei Confessio, seu brevis Institutio Religionis Christianae.
2) De duabus Naturis et una Persona Christi.
3) Utrum Pater et Filius et Spiritus Sanctus de Divinitate substantialiter praedicentur.
4) Quod Trinitas sit unus Deus et non tres Dei.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die älteste Gesammtausgabe der Schriften von Boëthius ist die zu Nürnberg 1476, hierauf die zu Venedig 1491 erschienene, dann Straßburg

1500, Basel 1570, Leiden 1671 8°, Paris 1680. De consol. Philos. ist zuletzt von Theodor Obedarius Jena 1843 herausgegeben worden. Deutsche Uebersetzungen erschienen zu Straßburg 1500, dann Leipzig 1753 von Johann Gottfr. Richter. Die Trostrede lieferte Freitag Riega 1794. cf. sonst noch dessen Leben von Dr. Gervaise Paris 1715. Geschichte der Phil. von Ritter Band VI. pag. 580. Bonner Zeitsch. Jahrg VI. Heft II. pag. 140.

---

§. 22.

Martin von Braga.

Wie der heilige Martin von Tours, so war auch unser Heiliger aus Pannonien gebürtig. Als Jüngling begab er sich nach Jerusalem zur Besuchung der heiligen Orte und von da nach Spanien, weil er die dort in Galizien ansäßigen aber dem Arianismus ergebenen Sueven zur katholischen Kirche bekehren wollte. Dieser Entschluß war ihm von einigen spanischen Pilgern eingegeben worden. Bei seinem ersten Erscheinen auf spanischem Boden trug sich folgendes Ereigniß zu. Es herrschte nämlich zu der Zeit als König der Sueven Kararich. Unter seiner Regierung grassirte eine ansteckende Krankheit, von welcher auch der Sohn des Königs ergriffen wurde. Da Kararich von den vielen Wunderheilungen am Grabe des heiligen Martin zu Tours gehört hatte, so schickte er eine Gesandtschaft mit Geschenken dorthin, und zwar so viel Gold und Silber, als der kranke Sohn schwer war. Doch keine Genesung erfolgte. Da gelobte Kararich den katatholischen Glauben annehmen zu wollen und auch zu Ehren des heiligen Martin eine Kirche zu erbauen, wenn ihm Reliquien von dem Heiligen übermittelt würden. Das geschah. Aber gleichzeitig mit den Reliquien landete auch Martin von Duma. Derselbe betrieb eifrig die Bekehrung der arianischen Sueven, welches ihm, weil der König nebst seinem Hofe katholisch geworden, leicht war, zumal da das durch Fürbitte des heiligen Martinus von Tours gewirkte Wunder den Boden dafür bereitet hatte. Im Jahre 563 wurde auf der Synode zu Braga von der sämmtlichen Geistlichkeit der Sueven das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und auch sonst für die Kirchenzucht heilsame Gesetze beschlossen. Martin selbst stand damals dem von ihm selbst gegründeten Kloster von Duma vor. Im Jahre 569 wurde er Erzbischof von Braga, daher sein Name Braearensis, den er noch außer dem vom Kloster Duma hergenommenen Namen besitzt. Schon ein paar Jahre vorher hatte man das Kloster Duma zu einem Bischofssitze erhoben und Martin zum ersten Bischofe desselben gemacht. Als Metropolit von-

Galizien oder Galiläa entwickelte er eine große Thätigkeit, so daß Venantius Fortunatus sich nicht scheut, ihn mit dem heiligen Martin von Tours zu vergleichen l. 5. gleich im Anfange. Sein Tod fällt in das Jahr 580. Sind die Schriften des Martin auch keine eigentlichen Originalwerke, so verdienen sie doch wegen ihres erbaulichen Inhaltes gelesen zu werden. cf. Isid. de vir. ill. 35. Greg. v. Tours mirac. St. Mart. 1, 11.

B. Schriften.

1) Capitula sive Collectio 84 canonum. Diese Sammlung ist an den Bischof von Lugo gerichtet und zerfällt in zwei Theile, deren erster in 68 Kapiteln die Rechte der Geistlichkeit und rein kirchliche Gegenstände betrifft, der zweite enthält in 16 Kapiteln die Rechte der Laien und sonstige weltliche gemischte Gegenstände. Der Inhalt selbst ist meistens griechischen Synoden, Concilien oder spanischen Synoden entnommen. Vieles aus diesem Werke ist in der sogenannten Isidorischen Sammlung benutzt worden. Sonst ist das Werk nicht nach der Zeitfolge, sondern den Gegenständen entsprechend geordnet.

2) Formulae honestae vitae oder wie Isidor de script. sie nennt c. 22 de differentiis quatuor virtutum liber ad Myronum Suevorum regem. Derselbe hatte den heiligen Martin um einige Lebensregeln gebeten. Dieser entledigte sich der Bitte, indem er obige Unterweisungen zu einem frommen Lebenswandel schrieb.

3) De Moribus enthält eine Sammlung von Sittensprüchen, in welcher sowohl Tugendlehren als auch eine Anleitung zur Ausübung der Bürgerpflichten aufgeführt werden.

4) Sententiae Patrum Aegyptiorum.

5) De Superbia et humilitate liber.

6) De ira liber ad Wittinierum Episcopum.

7) Epistolae ad Bonifacium de trina mersione; epistola adversus Superstitiones.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Sammlung sub Nro. 1 findet man beinahe in allen größern Conciliensammlungen, so bei Mansi Tom. X. p. 846 in der Biblioth. Justelliana. Die Formulare stehen Bibl. Patrum Tom. X. p. 382, ferner sind sie dem Spicilegium des Pater Dacheri tom. 10 p. 826 beigedruckt; Nro. 4 steht De vitis Patr. bei Roßweid; de Moribus befindet sich ebenfalls in der Bibl. P. P. Cf. sonst noch Cardinal d'Aguerre Not. Conc. hisp. p. 92. In dem Spicileg. Tom. I. und bei Mansi Tom. XII. befinden sich die Capitularia Theodori, Erzbischofs von Canterbury, die in 169 Numern über die wichtigsten Punkte der Kirchenzucht sich verbreiten. Wir führen dieselben hier an, weil wir doch nicht füglich den Theodor zu den Kirchenschriftstellern rechnen können.

§. 23.

Maximus, der Bekenner.

Die Streitigkeiten der Orthodoxen mit den Monophysiten hatten, obschon auf dem Concil zu Chalcedon die Lehre des Eutyches verworfen worden war, dennoch kein Ende gefunden. Ganze Völker des Orientes hatten sich nämlich auf Seite der Monophysiten geschlagen. Das vom Kaiser Zeno im Jahre 482 erlassene Henotikon, in welchem zwar die Lehre des Nestorius als die des Eutyches verworfen, die Anathematismen Cyrills gebilligt worden, aber dafür auch nur das nicenisch-constantinopolitanische Symbolum als maßgebend ausgegeben und folgerichtig das chalcedonische indirekt verworfen wurde, war nicht geeignet, die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Nicht besser erging es den drei Capiteln. Alle diese verschiedenen auf nicht orthodoxer Grundlage beruhenden Einigungsversuche hatten den Orient nur noch mehr aufgeregt und gespalten. Dazu kam noch, daß zu Anfang des 7. Jahrhunderts die Perser und Araber, unter denen sich auch viele Monophysiten befanden, das oströmische Reich sehr bedrängten. Diesen sich gefällig zu erzeigen, und um sie politisch zu einigen, bediente Kaiser Heraclius sich der Hülfe des Patriarchen Sergius von Constantinopel. Dieser nun nahm noch zwei andere Bischöfe zur Ausführung des Werkes zu Hülfe. Diese waren Cyrus, Bischof von Phasis in Colchis und Athanasius, von denen dieser zum Lohne für den Abfall Patriarch von Antiochien, jener Patriarch von Alexandrien wurde. Der erste von ihnen verfaßte eine Schrift, in welcher er zwar von zwei Naturen, aber nur von einer *μια θεανδρικη ἐνεργεια* sprach. Er behauptete durch die Werke des Dionysius Areopagitus und des verstorbenen Patriarchen Mennas von Constantinopel auf das Geheimniß der Versöhnung der streitenden Partheien gekommen zu sein. Wäre nun damit ausgesprochen worden, der menschliche Wille in Christus habe sich immer dem göttlichen gefügt, so daß dieser der Leiter von jenem gewesen sei, so hätte man gegen diese Erklärung wenig einwenden können. Doch dem war nicht so. Die nächste Folge war, daß der langjährige Streit wieder auf's Neue entbrannte. Heraclius glaubte nun durch Erlassung der Ekthesis, welche über die Person Jesu Christi zu sprechen verbot, mit einem Schlage den ganzen Streit beendigt zu haben. Als dieses auch zu Nichts führte, so erließ zehn Jahre später, nämlich 648, Kaiser Constans II. ein neues Glaubensgesetz *τυπος* genannt, welches die Sachlage auf den Standpunkt zurückführte, wie es vor dem monotheletischen Streite war. In all' diesen Verwicklungen sehen wir den Heiligen, dessen Leben wir beschreiben wollen, hinein verflochten. Wenn die Acten der Heiligen von ihm sagen, Maximus hat seinen Namen verdient durch die Größe seiner Heiligkeit und

Gelehrsamkeit, durch die Vortrefflichkeit seiner Schriften und die Menge seiner Leiden, die er für den wahren Glauben erduldete, so ist dieses nur Wahrheit, wie der Verfolg seines Lebens zeigen wird. Geboren im Jahre 580 aus einer angesehenen Familie zu Constantinopel, erhielt Maximus schon in den ersten Jahren eine vortreffliche Erziehung. Mit einer glänzenden Gelehrsamkeit verband er eine große Heiligkeit des Wandels; ja hielt erstere ohne letztere nur für eitlen Tand. Dennoch aber lenkte man bald die Augen auf den vor der Welt gern ungekannten Maximus. Kaiser Heraclius nahm ihn in seine Dienste und machte ihn zu seinem Geheimschreiber. Aber die Hofluft sagte unserm Heiligen wenig zu. Dazu kam noch, daß der Hof immer mehr und mehr der Irrlehre sich näherte. Maximus hielt es daher für gerechtfertigt, einer so nahen Gelegenheit aus dem Wege zu gehen. Außerdem schmerzte ihn das ränkevolle und verderbliche Treiben der Häretiker. Er legte seine Stelle nieder und begab sich in das Kloster zu Chrysopolis um das Jahr 630. In dieser stillen Einsamkeit bereitete er sich zu der großen Aufgabe vor, die darin bestehen sollte, die Truggebilde der Monotheleten zu zerstreuen und die katholische Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Zu gleicher Zeit erhob sich auch Sophronius, ein Mönch in Palästina und nachheriger Patriarch von Jerusalem, gegen die neue Lehre. Sobald Maximus sich hinlänglich für den großen Kampf gestählt glaubte, trat er mit allen möglichen Mitteln gegen die Monotheleten auf, durch Schrift und Rede brandmarkte er das Irrige ihrer Lehre und was vor Allem Noth that, ihren Worten Kraft und Nachdruck zu geben, wurde nicht versäumt. Das Oberhaupt der Kirche wurde von dem jeweiligen Standpunkte der Entwicklung der Lehre in Kenntniß gesetzt, damit stets die nöthigen Maßregeln ergriffen werden könnten. Weil Maximus aber befürchtete, man möchte ihm zu Chrysopolis keine Ruhe lassen, so begab er sich nach Africa, weil er dort sicherer zu sein glaubte. Als der monotheletische Patriarch Sergius gestorben war, gab man ihm einen Mönch von Chrysopolis, Namens Pyrrhus, zum Nachfolger. Derselbe zeigte sich als einen eifrigen Anhänger der Ketzerei. Nach dem Tode des Kaisers Heraclius (641) bestieg dessen älterer Sohn Constantin den Kaiserthron. Er überlebte jedoch den Vater nur um 103 Tage und darüber entstand der Verdacht, derselbe sei im Einverständnisse mit Pyrrhus von der Fürstin Martina, welche ihren Sohn Heracleon an die Stelle des Constans, des Sohnes von Constantin, auf den Kaiserthron erheben wollte, durch Gift aus dem Wege geräumt worden. Pyrrhus flüchtete nach Africa, wo er mit Maximus zusammentraf. Beider Bestrebungen gingen auseinander. Maximus voll Eifer für die Verbreitung des katholischen Glaubens, disputirte an einem nicht näher bekannten Orte mit Pyrrhus, im Beisein mehrerer Bischöfe und des Statthalters Gregorius. Dieselbe fiel glänzend zu Gunsten des Maximus aus. Pyrrhus entsagte dem Monotheletismus und gab den Wunsch zu erkennen, katholisch zu werden. In dem darauf folgenden Jahre 646 begaben Pyrrhus und Maximus sich nach Rom,

wo Ersterer in öffentlicher Versammlung des Clerus und des Volkes seinen Irrthum abschwor. Der damalige Papst Theodor erkannte ihn, da zumal des Paulus Wahl zum Patriarchen von Constantinopel nicht zu Recht bestand, als den rechtmäßigen Patriarchen an. Aber nicht so leicht war es für Pyrrhus, wieder auf seinen Sitz zu gelangen. Pyrrhus begab sich von Rom nach Ravenna, wo er wieder in den Irrthum zurückfiel und demnach vom Papste auf's Neue excommunicirt wurde. Maximus blieb bis zum Jahre 653 in Rom. Während dieser Zeit betrieb er eifrig die Zusammenberufung einer Synode. Dieselbe kam auch wirklich im Jahre 649 im Lateran zu Stande, unter Papst Martin I. Die Folge dieses Schrittes war, daß Martin nach Constantinopel geschleppt und dort grausam behandelt wurde. Mehr aber noch mußte Maximus, der moralische Urheber der Verordnungen gegen die Monotheleten, leiden. Er wurde ebenfalls nach Constantinopel geschleppt, dort ins Gefängniß geworfen. Um solche harte Maßregeln zu rechtfertigen, gab man ihm Schuld, er habe während seines Verweilens in Africa die Pentapolis an die Araber verrathen wollen. Es fiel dem Maximus nicht schwer, die Unwahrheit jener Behauptung zu beweisen, und er that es mit beredter Zunge. Dagegen gestand er frei und offen, er habe zu Rom einem Beamten gesagt, der Kaiser besitze nicht das Priesterthum. Die durch das Glaubensedict τυπος erlassenen kaiserlichen Verordnungen hätten keine verbindende Kraft. Noch weniger dürfe man Stillschweigen darüber von ihm fordern; denn das sei eine wahre Unterdrückung des Glaubens. Alle Versuche, den Heiligen zur Annahme des τυπος zu bewegen, blieben erfolglos. Hierauf wurde er auf das Schloß Bizya in die Verbannung geschickt. Dort wurde der Bischof Theodosius von Cäsarea zu ihm gesandt, um noch einen Versuch zu machen, ihn günstig für das Glaubensedict zu stimmen. Aber wiederum ging es hier, wie bei der Disputation mit Pyrrhus. Theodosius bekehrte sich zum Katholicismus. Da ließ der Kaiser den heldenmüthigen Bekenner in das Kloster St. Theodor von Rhegium bei Constantinopel bringen. Es wurde noch einmal ein Versuch mit ihm angestellt, aber weder Versprechungen noch Drohungen konnten den Greis beugen. Er beharrte bei seiner Meinung, daß er in rein geistigen Angelegenheiten sich nur dem Ausspruche der Kirche unterwerfe. Man sprach daher über Maximus, seine zwei Gefährten, welche beide Anastasius hießen, sowie über den Papst Martin und den Patriarchen Sophronius von Jerusalem den Bannfluch und verdammte die drei Anwesenden zur Strafe der Verstümmelung. Demnach wurde dem Maximus und seinen Gefährten die Zunge, das Werkzeug der Gotteslästerungen, wie der Spruch gegen sie besagt, ausgerissen und die rechte Hand abgehauen. Der Urtheilsspruch wurde pünktlich vollzogen, aber auch ohne Zunge behielt Maximus die Gabe der Sprache. Noch einmal wurde er in die Verbannung in das Schloß Schemari, welches an der Grenze des Alanenlandes lag, geschickt, wo er als 82jähriger Greis im Jahre 662 starb. Die Griechen feiern zwei Feste zu

Ehren des heiligen Maximus, nämlich am 21. Januar und am 13. August. Welcher Tag von den beiden der Todestag ist, darüber wird noch gestritten. Wir besitzen vom heiligen Maximus mehrere Schriften, welche freilich an den Schwächen der damaligen Zeit redlich Antheil haben. Photius wünscht in ihnen mehr Sanftheit und Feinheit im Stile und eine genauere Wahl der Ausdrücke. Wenn man aber das unruhige Leben, welches den Maximus nie dahin kommen ließ, seine Schriften auszufeilen, in Erwägung zieht, so kann man ihn leicht deßhalb entschuldigen. Zudem mag in den Disputationen Vieles den Schnellschreibern zur Last fallen, so daß ihm auch in dieser Hinsicht Berücksichtigung zu Theil werden muß.

B. Schriften.

Note. 1) Disputatio cum Pyrrho. Die Unterredung wurde, wie wir schon angegeben haben, in Africa und zwar wie Einige meinen, zu Carthago gehalten, im Jahre 645. Pyrrhus stellte seinerseits den Beweis auf, in Jesus Christus sei nur eine Person, welche wolle, mithin gäbe es in ihm auch nur einen Willen. Maximus aber stellte dagegen die Behauptung auf, in der Einen Person Jesu Christi befanden sich zwei Naturen, folglich involvire die Einheit der Person, nicht die Einheit der Naturen. Die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, hatten eine jede für sich einen besondern Willen, mithin auch eine besondere Willensäußerung. Daher sei es eine Gottlosigkeit zu behaupten, der Wille, durch den Jesus Christus alle Dinge erschaffen hat und regiert, sei derselbe, durch den er auf Erden aß und trank und seinen Vater bat, den Kelch des Leidens, wenn es möglich wäre, von ihm zu nehmen. Zudem sei der Wille eine von der Natur unzertrennliche Kraft, so daß, wenn man Jesus Christus einen menschlichen Willen abspräche, man ihn eines wesentlichen Theiles seiner Menschheit beraube, was wenigstens Semi-Eutychianismus wäre. Ja ließe man diese Ansicht gelten, so müsse man folgerichtig den reinen Eutychianismus annehmen, der eben darin bestehe, daß man das Dasein zweier unterschiedener Naturen in Jesus Christus leugne. Was den Patriarchen Mennas, die Päpste Vigilius und Honorius anlange, so hätten die beiden Erstern niemals den Monophysitismus officiell anerkannt, und ebenso wenig sei Mennas der Verfasser jener Schrift, aus welcher Sergius den Keim des Monotheletismus geschöpft habe. Was den Honorius betreffe, so tadelte Maximus freilich das Stillschweigen, welches dieser Papst über den fraglichen Streitpunkt beobachtet habe, dennoch aber sei er nicht der Theilnahme an der Häresie zu beschuldigen, sondern derselbe habe in seinem Schreiben nur sagen wollen, in Jesus Christus befanden sich nicht zwei entgegengesetzte Willen, wie in uns sündigen Menschen, d. h. einen Willen der Begierlichkeit, der sich gegen den Willen des Geistes empört. Er berief sich in diesem Punkte auf das Zeugniß des Abtes Johannes, der in der Eigenschaft eines Geheimschreibers des Honorius Brief geschrieben. In demselben heißt es: da Sergius geschrieben hatte, daß Einige zwei entgegengesetzte Willen in Jesus Christus annehmen, antworten wir, daß diese zwei Willen nicht angenommen werden könnten, d. h. daß es in Jesus Christus nicht einen Willen des Fleisches und einen Willen des Geistes gebe, wie in uns, die wir Sünder sind. Mit obiger Exposition war Maximus vollkommen einverstanden, weil er sonst drei Willen in Jesu Christo hätte annehmen müssen. Indessen läßt sich hierbei nicht leugnen, daß

Honorius, jedenfalls weil er falsch berichtet wurde, den eigentlichen Kern der Frage nicht traf.

2) Commentaria. Dieselben erstrecken sich über verschiedene Bücher der heiligen Schrift, welche im allegorischen Sinne erklärt werden.

3) Scholia ad Areopagitam. Maximus sagt in diesen Scholien, da er die Schriften für ächte Werke des Areopagiten hält, derselbe sei zu Athen geboren und habe jene Werke verfaßt. Dieselben sind unter dem Titel de Hierarchia coelesti; de Hierarchia ecclesiastica, de divinis nominibus et de theologia mystica und dann noch in zehn Briefen, von denen die vier ersten an einen Mönch Cajus, der fünfte an einen gewissen Dorotheus, der sechste an Sosipater, der siebente an den Bischof Polykarp, der achte an den Mönch Dumophil, der neunte an Bischof Titus und der zehnte an den heiligen Johannes gerichtet sind, auf uns gelangt. Wenn wir auch davon absehen wollen, daß die Benennung Mönch in den Briefen sich findet, daß nicht ein einziger Vater der frühern Jahrhunderte sie citirt, so spricht schon der prunkende von Figuren strotzende Stil, der gekünstelte Periodenbau und der gesuchte Vortrag gegen die schlichte Einfachheit des Stiles in den ersten Jahrhunderten. Dann wurden die Schriften erst im Jahre 532 in der Unterredung zwischen den Katholiken und Severianern von diesen letztern zum ersten Male angezogen. Sieht man endlich noch auf den Inhalt, so kommt man entschieden zu dem Schlusse, daß sie kein Werk des Areopagiten sind. So wird nämlich ep. 7 behauptet, der Autor habe die Verfinsterung der Sonne beim Tode des göttlichen Heilandes zu Heleopolis gesehen. In der Hierarchia ecclesiastica wird von den Ceremonien der heiligen Messe, von der Segnung des heiligen Oeles, von der Weihe des Bischofes, des Priesters und des Diacons, von der Art der Einsetzung eines Mönches geredet, wie es nur auf spätere Zeiten, in welchen die kirchliche Hierarchie bereits geordnet war, paßt. Außerdem finden sich darin Ausdrücke, welche aus Plotins Schule stammen.. In der Einleitung zur mystischen Theologie sagt der Verfasser, die mystische Theologie sei keine Wissenschaft, wie die speculative Theologie, sondern eine Erfahrungserkenntniß, ein Wonnegenuß in Gott, den man nicht studiren und nicht durch sich selber erlangen kann, sondern den Gott selbst der Seele im Gebete und in der Betrachtung mittheile. In diesem Zustande schaut die Seele durch stilles, aber glühendes Gebet und durch innern Geistesblick, den Herrn als ein unermeßliches Lichtmeer; sie betrachtet seine unendliche, seine gränzenlose Güte und seine übrigen anbetungswürdigen Vollkommenheiten. Dadurch werden alle ihre Gefühle und Vermögen gleichsam in Gott verwandelt durch die Liebe, die Anbetung, Ehrfurcht 2c. Aehnliches finden wir auch in der Hierarchia ecclesiastica. Die höchste Güte Gottes, selbst die Wesenheit der Gottheit, der Urgrund der Göttlichwerdung, durch welche Jene, die auf diese Einigungsstufe erhoben werden sollen, sich vergöttlichen, hat den Menschen die Gabe der mystischen Theologie auf eine geistige und unkörperliche Weise mitgetheilt, nicht zwar so, daß sie dieselben äußerlich zu göttlichen Dingen anregt, sondern innerlich durch die Erleuchtung des lebendigen und reinen Glaubens den Willen befeuert. Hierin sehen wir entschiedene Anklänge an die Gnosis des Clemens Alexandrinus und gewiß würde ein Vergleich der Werke des Areopagiten mit denen des Clemens ein bedeutendes Schlaglicht auf die Aufhellung des Dunkels werfen. Maximus aber hat, ohne auf die Kritik der Schriften selbst einzugehen, die mystische Seite derselben erklärt.

4) Capita. In den Hauptstücken entwickelt der heilige Maximus seine Gedanken über die Liebe. Er behauptet, die Menschwerdung des Logos müsse sich in uns erneuern, Göttliches und Menschliches in uns sich lebendig durchdrin-

gen. Er unterscheidet ein Gesetz der Natur, ein Gesetz Moses, oder ein geschriebenes Gesetz und das Gesetz der Gnade. Dieselben standen, was ihr An- und Fürsichsein anlangt, in gegenseitiger Wechselbeziehung. Sein Bestreben ist nun darauf, die drei Momente in einander zu verschlingen. Und so sehen wir schon bei ihm einen Anfang der Systemathisirung des Stoffes, der zwar freilich noch sehr im Dunkeln liegt.

5) Oratio ascetica, deren Werth ist nicht sehr hoch anzuschlagen. Entschieden besser sind seine Streitschriften gegen den Monotheletismus und seine enarratio paschatis christiani; endlich haben wir von ihm noch einige Briefe.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Noch sind alle Werke des heiligen Maximus nicht im Druck erschienen, wie P. Montfaucon in der Bibl. Coisl. p. 307 und 412 sagt. Was aber von ihm erschienen ist, hat Combefisius Paris 1675, 2. Bd. fol. geliefert und demselben eine Vita des Maximus vorangesetzt cf. noch Schröckh Kirchengesch. Bd. 20. p. 412.

---

§. 24.

Johannes Moschus.

Obgleich Moschus der Zeit nach früher als Maximus ist, so setzen wir ihn doch, weil er ein Freund des Sophronius, spätern Patriarchen von Jerusalem war, hieher. Die Zeit seiner Geburt ist uns nicht bekannt. Zuerst finden wir ihn als Mönch in der Congregation des heiligen Theodosius in Palästina. Indessen erlaubte sein unruhiger Geist ihm nicht, an einem Orte lange zu verweilen. Daher reiste er beinahe durch den ganzen Orient, besuchte Bischöfe und Mönche, mit denen er sich unterhielt über geistliche und göttliche Dinge. Zu seinem Reisegefährten hatte er seinen Schüler Sophronius, der lange mit ihm als Einsiedler gelebt hatte, ohne sich jedoch einer gewissen Klostergenossenschaft anzuschließen. In Alexandrien gewann Johannes der Almosenspender sie so lieb, daß sie von demselben bewogen wurden, länger dort zu verweilen. Ihre große Gelehrsamkeit, ihre Bescheidenheit, trugen viel zur Bekehrung der Irrenden bei. Es befanden sich nämlich zu Alexandrien und andern Städten Aegyptens eine Menge Severianer. Moschus und Sophronius unternahmen auf Wunsch des Patriarchen Johannes die Belehrung der Ketzer. Sie thaten dieses mit einem so glänzenden Erfolge, daß die meisten Städte von ihnen gesäubert wurden. Von Alexandrien begaben sie sich nach der Insel Cypern, von dort nach Samos, überall unterwegs Schüler sammelnd. Endlich gelangte Moschus mit zwölf Schülern nach Rom, wo er im Jahre 619 starb. An Schriften hat Moschus nur eine einzige, welche in einem naiven Stile geschrieben ist, hinterlassen.

B. Schriften.

1) Patrum spirituale. Dieses Werk ist in 219 Kapiteln abgetheilt. Den Inhalt bildet eine Sammlung von Tugenden, welche von Einsiedlern, die der Verfasser entweder selbst gesehen oder von denen er reden gehört hatte, ausgeübt wurden. Obgleich der Autor das Werk nur zur Erbauung, gleichsam als ein Leitstern auf der Bahn zur christlichen Vollkommenheit geschrieben hat, so hat es doch manche für die Kirchengeschichte nützliche Belege. Zudem liefert es uns einige kostbare Materiale für die Dogmengeschichte, und besonders über den Bestand des Mönchwesens in Aegypten. Vergleichen wir es in letzterer Beziehung mit Cassian's Schriften, so finden wir, daß zu Moschus' Zeiten noch dieselbe Strenge obwaltete, wie auch zu denen des Cassian. Es ist aber anderseits nicht zu leugnen, daß die Schrift mit Wundergeschichten angefüllt ist. Sieht man indeß auf den Zweck, welchen der Verfasser sich vorgesetzt, so darf man das nicht übel nehmen. Besonders zu beherzigen ist, daß Moschus schon zur Zeit des Verfalls und der Erschlaffung der strengen Kirchenzucht schrieb, so daß er in dem Kampfe mit der herrschenden Zeitströmung, nur unsere Achtung verdienen kann, wenn wir ihn die damalige Welt auf die hehren Tugendmuster der ägyptischen Einsiedler hinweisen sehen.

Ferner berichtet er, daß die Christen einer morgenländischen Provinz eine Partikel von der heiligen Communion von einem grünen Donnerstage bis zum andern zu Hause in reiner Leinwand aufbewahrten.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Den griechischen Text unseres Werkes lieferte zuerst Fronto Ducäus in seinem Auctuar. Tom. II. ed. Paris 1624 und nachher Cotelier Vet. Mon. eccl. Graec. Tom. II. Par. 1679. Lateinisch ist sie zu finden in Rosweid vit. P. P. Antwerpen 1615. Wenn die Schrift übrigens als ein Werk des Sophronius im zweiten öcum. Concile von Nicäa und bei Joh. Damascenus Oratio 1. de imagin. angeführt wird, so ist das ein Irrthum, denn Moschus nennt sich in seinem Briefe an Sophronius als Verfasser. Dasselbe bezeugt auch Photius Bibl. cod. 192.

---

§. 25.

Anastasius Sinaita I.

In Bezug auf die Heiligen, welche den Namen Anastasius führen, hat man bis jetzt noch kein rechtes Licht in der Sachlage. Man kennt ihrer drei, von denen zwei Patriarchen von Antiochien und der letzte Mönch auf dem Berge Sinai gewesen sein sollen. Den Nachfolger des ersten Pa-

triarchen Anastasius nennt man, wohl um ihn von dem ersten zu unterscheiden, Anastasius den Jüngern, derselbe ist im Jahre 609 bei einem Aufstande der Juden in Antiochien um's Leben gekommen. Da er keine Schriften hinterlassen hat, so kommt er hier weiter nicht in Betracht. Den Ersten von diesen dreien könnte man vielleicht besser den heiligen Anastasius von Antiochien nennen. Nicephorus, der zuerst von den Anastasien redet, nennt nur einen einzigen, neuere Geschichtsforscher aber glauben, deren mehrere annehmen zu müssen. Was nun die Ansicht der letztern angeht, so mag es mit dem Vorhandensein mehrerer seine Richtigkeit haben, indessen nicht so ausgemacht ist es, ob alle drei auch Mönche auf dem Berge Sinai gewesen sind. Wahrscheinlich verhält es sich so, daß der ein paar Jahrhunderte später lebende Nicephorus nicht in der Person, wohl aber in den Schriften geirrt hat, indem er Werke des Einen dem Andern beilegte. Zu einer solchen Verwechselung war Anlaß genug vorhanden, weil des Anastasius Stellvertreter in Antiochien der Mönch Gregor, ein Mönch vom Berge Sinai gewesen ist. Wie dem auch sein mag, unser Anastasius, dessen Leben wir hier beschreiben, wurde im Jahre 561 auf den Patriarchenstuhl von Antiochien erhoben. Von seinen frühern Lebensverhältnissen ist nichts zu uns gelangt. Wir wissen nur, daß er eine gründliche theologische Bildung und eine seltene Frömmigkeit besaß. Der Welt schien er ganz abgestorben zu sein, Stillschweigen und Geistessammlung waren seine beständigen Begleiter. Als ein Jahrzehnt vorher der Bischof Julian von Halicarnaß dem Heilande einen unverweslichen Leib (ἀχθαρτοδοκηται) zuschrieb und die Gegenpartei, vertreten durch den ehemaligen Patriarchen Severus von Antiochien, die Anhänger des Julian bekämpfte, so glaubte Anastasius dem Unsinne der Aphthartodoketen entgegen treten zu müssen. Denn im Verlaufe der Zeit hatte der Irrthum sich weiter gesponnen und der Unverweslichkeit des Leibes Christi die Leidensunfähigkeit (mithin das ganze Leiden Christi in Frage gestellt) hinzugefügt. Der dogmatisirende Kaiser Justinian aber hatte sich zu Gunsten der Aphthartodoketen ausgesprochen. Anastasius mußte, da er nicht nur durch sein Wort und Ansehen dem Irrthume entgegengetreten, sondern ihn auch schriftlich und zwar recht gründlich widerlegt hatte, dafür in die Verbannung gehen. Justinian übertrug vor seinem Tode die Ausführung dieser Maßregel seinem Nachfolger Justin II. An seine Stelle trat der Mönch Gregor, aus einem Kloster vom Berge Sinai. Selbst als Justin gestorben, durfte der unrechtmäßig Verbannte nicht zurückkehren, sondern erst als der Mönch Gregor im Jahre 594 gestorben war. Papst Gregor that schon vorher, zur Zeit, als Kaiser Mauritius regierte, sein Möglichstes, um Anastasius zu trösten und sein Leiden erträglich zu machen ep. l. I, 7. Der Patriarch lebte nicht lange mehr nach seiner Wiederkehr. Er starb nämlich im Jahre 599.

B. Schriften.

1) Sermones II. de annuntiatione B. M. V. und Sermo in transfigurationem D. N. J. Chr.
2) De dogmatibus verae fidei.
3) De Sanctis tribus Quadragesimis.

Ferner übersetzte Anastasius auf Begehren des Kaisers Mauritius das Pastorale Gregor's des Großen aus dem Lateinischen in's Griechische.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die drei ersten Reden finden sich in Combefisius Auct. Tom. I. Paris 1648, die andern fünf in den Lectiones antiquae von Canisius wieder vermehrt herausgegeben von Basnage, Nro. 3 sich in Cotel. Monum. graec. Tom. III. Par. 1686. Andere Werke sind entweder noch nicht gedruckt oder verloren gegangen; cf. noch Ceillier Tom. 16, p. 639.

---

§. 26.

Anastasius Sinaita II.

Von den Jugendjahren des sinaitischen Einsiedlers Anastasius haben wir keine Nachrichten. Zweifelsohne sind dieselben schuld- und fleckenlos gewesen. Das Lesen der heiligen Schrift war schon von Jugend auf seine Lieblingsbeschäftigung, und der Empfang der heiligen Sakramente stärkte ihn zum Kampfe gegen eine zweifelsüchtige und gemüthslose Welt. Als Jüngling machte er eine Reise nach Jerusalem, um die heiligen Orte zu besuchen. Von dort zog er sich auf den Berg Sinai zurück, wo das englische Leben der Einsiedler ihn so sehr fesselte, daß er sich in ihre Zahl aufnehmen ließ. Durch Gebet, Fasten und andere gottseligen Uebungen erreichte er bald eine hohe Stufe christlicher Vollkommenheit. Nie verließ er ohne Grund seine Einsamkeit, und dennoch mußte er dieses öfters thun, um die Kirche Gottes gegen die Angriffe ihrer Feinde zu vertheidigen. Einmal begab er sich nach Alexandrien, um die Anhänger des akephalischen Irrthumes zu widerlegen. Es gelang ihm dieses auch recht gut, so daß er manche Eroberung für die Kirche Gottes machte. Das Volk hörte seine Vorträge mit Begeisterung und wurde so sehr gegen die Akephalen eingenommen, daß es dieselben steinigen wollte. Anastasius selbst begnügte sich nicht damit, durch seine Vorträge den Irrthum zu widerlegen, sondern griff auch zur Feder, um durch die Schrift zum Heile der bedrohten Kirche zu wirken.

Seine Schriften athmen durchgängig eine große Frömmigkeit und sind in einem naiven Stile geschrieben. Sein Tod ist nicht bestimmt, nach Einigen ist er 606, nach Andern erst 678 gestorben.

B. Schriften.

1) Ὁδηγος (viae dux.) In diesem Werke bedient Anastasius sich öfters des Dialoges, um so überzeugender die wahre Lehre darzulegen. Besonders merkwürdig darin sind seine Disputationen mit den verschiedenen Irrlehren, welche er redend einführt und ihre Behauptungen durch einen Rechtgläubigen widerlegt. So heißt es in einem Gespräche zwischen einem Orthodoxen und Gajaniten d. h. Anhänger des Nachfolgers von Julian von Halicarnaß:

Note. Orth.: Glaubst du, daß die Dinge selbst mehr Glauben verdienen, als die Worte, oder glaubst du, daß die Worte mehr Sicherheit geben, als die Dinge selbst? Gajanite: Allerdings gelten die Dinge selbst mehr als die Worte; sie überzeugen mehr als diese. Orth.: Nach den Vorschriften des wahren Glaubens hast du ganz richtig geantwortet. Da ihr aber behauptet, der Leib Christi sei von Anbeginn der Menschwerdung eben so unverweslich gewesen, als seine Gottheit, so sage mir doch, ob die Communion des heiligen Leibes und Blutes Christi, das ihr opfert und genießet, wahrhaft und wirklich der Leib und das Blut Christi, des Sohnes Gottes sei, oder ob es Brod sei, wie man es auf dem Markte verkauft; oder aber ein Sinnbild des Leibes Christi, wie das Opfer des Brodes, das die Juden opferten eins ist? Gajanite: Behüte uns Gott, daß wir sagen, das heilige Sakrament sei ein Bild des Leibes Christi, oder einfaches Brod: nein, wir empfangen den Leib Christi selbst und das Blut selbst des göttlichen Sohnes, der Mensch geworden und von der Mutter Gottes, der heiligen Jungfrau Maria geboren ist. Orth.: Eben das glauben und bekennen auch wir nach dem Worte des Herrn, das er bei dem heiligen Abendmahle zu seinen Aposteln sprach, als er ihnen das lebendigmachende Brod gab: Nehmet, sagte er, und esset, es ist mein Leib; und als er ihnen den Kelch reichte: Es ist mein Blut. Er sagte nicht: Es ist das Bild meines Leibes und Blutes. Und anderswo: Wer mein Fleisch ißt 2c.

Gegen die Monophysiten spricht er in demselben Werke:

Euer Doctor Timotheus ist also ein gottloser Mensch, daß er sagt, die Gottheit allein sei die Natur Christi nach der Menschwerdung; denn ist Christus allein die Gottheit, da die Gottheit unsichtbar ist, weder berührt noch geopfert werden kann; so ist offenbar, daß euer Timotheus wie die Juden das Opfer und die Theilnahme an den heiligen Geheimnissen leugnet, daß er nicht glaubt noch bekennt, was er dem Volke austheilt mit den Worten: Der Leib und das Blut Jesu Christi, unseres Gottes und Heilandes sei in der Wirklichkeit der sichtbare, erschaffene und irdische Leib und das Blut Christi. Denn indem er sagt, die Gottheit sei die alleinige Natur Christi, und da es ein Widerspruch ist, daß die Gottheit in der Hand gehalten, gebrochen, getheilt, zermalmt, ausgegossen, verändert, mit den Zähnen zertheilt werden kann; so fällt Timotheus nothwendig in einen der beiden Abgründe, daß er die Gottheit entweder als veränderlich annimmt, oder den Leib und das Blut Christi leugnet, das er doch opfert, und in dem heiligen Opfer selbst genießet und dem Volke reichet, da er spricht: der Leib und das Blut Christi, unseres Gottes und Heilandes; seiner Meinung nach müßte er vielmehr sagen: die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus allein. Diejenigen, welche leugnen, daß das Fleisch Christi auch eine

Natur sei, führen sonderbare Reden. Sie wollen, daß ein sichtbarer und greifbarer Leib, der gewachsen, in Windeln gewickelt, beschnitten, berührt, geschlagen, getödtet, durchbohrt, begraben, geopfert, vertheilt, gegessen worden ist, sie wollen, sage ich, daß dieser keine Natur sei, sie nennen das Wort Gottes Substanz und haben es doch nie gesehen, werden es nie sehen; haben es nie begriffen und werden es nie begreifen; es kann nicht beschnitten, nicht getödtet, nicht zertheilt, nicht gegessen werden.

2) **Θεωριαι ἀναγογικαι περι του ἑξαημερου.** In diesen Betrachtungen über das Sechstagewerk erklärt er die heilige Schrift meistens im mystischen und allegorischen Sinne, obschon er natürlich moralische Einschiebsel nicht verschmäht.

3) **Γνωμαι,** es sind dieses 154 Fragen und Antworten aus den Werken der Väter und den Synodalbeschlüssen über das geistliche Leben.

4) **Ὁμιλιαι II περι του Ψαλμου ἑκτου.** Darin gefällt Anastasius sich in mystischen Expositionen.

5) **Ὁμιλια περι της συναξεως** handelt von der Versammlung der Gläubigen. In dieser Rede behandelt der Verfasser das practische Leben des Christen. Er redet demnach von der Pflicht, dem Priester seine Sünden zu beichten, von der Andacht, mit welcher man der heiligen Messe beiwohnen soll, von der Feindesliebe, Ausübung der Tugend ꝛc.

Note. Täglich communiciren wir, täglich müssen wir beten: Vergib uns unsere Schulden; der Priester dessen eingedenk, hebt nach der Consecration dieses unblutigen Opfers das Brod des Leibes in die Höhe und zeigt es Allen. Dann ruft der Diacon: lasset uns aufmerksam sein; der Priester setzt hinzu: Das Heilige den Heiligen . . . nach der orientalischen Liturgie . . . . Die Engel sind gegenwärtig, sie verrichten ihren Dienst, sie decken den Altar, das Lamm Gottes ist geopfert. Nahet euch diesem reinigenden Feuer und sprechet: Herr ich weiß, daß ich mich vieler Sünden schuldig gemacht habe, aber ich habe dein Gebot befolgt und meinen Brüdern verziehen ꝛc.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Anastasius Sinaita sind abgedruckt Bibl. magna P. P. Col. Tom. VI. p. 580. Andere Werke von unserm Heiligen sind entweder nicht gedruckt worden, oder verloren gegangen. Vergl. über ihn Cave ad ann. 561. Ceillier Tom. XVII. p. 431. Henschenius Tom. II. Was Schröckh in seiner Kirchengeschichte von unserm Anastasius sagt, verdient keine Berücksichtigung.

---

§. 27.

Johannes Climacus.

Unser Johannes, der von dem Buche, welches er verfaßt, den Namen Climacus erhielt, sonst aber auch der Sinaite oder Scholasticus genannt wird, hatte Palästina zu seinem Vaterlande. Geboren gegen das Jahr 525, ging er schon als 16jähriger Jüngling auf den Berg Sinai, um sich dem

Mönchsleben zu widmen. Die den Berg bewohnenden Mönche führten ein strenges Bußleben, trachteten nach keinem Besitzthum, noch sonstigen Weltfreuden, sondern übten eine stete Vorbereitung auf den Tod. Procop. de aedif. 5, 8. Trotz jener Strenge wollte Johannes aus Furcht vor Zerstreuung nicht im Kloster wohnen, sondern bezog eine entlegene Einsiedelei, in welcher er unter eines ehrwürdigen Einsiedlers Leitung, Namens Marthrius, lebte. Beständiges Stillschweigen, Demuth, Geistessammlung und pünktlicher Gehorsam gegen die ertheilten Befehle, waren die Mittel, durch welche er sich bald zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit emporschwang. Vier Jahre lang prüfte er sich, ob er auch zum Mönchsstande berufen sei und nachdem sein Entschluß feststand, so bereitete er sich doch noch durch strenges Fasten und eifriges Beten auf die Ablegung der Klostergelübde vor. Gegen 550 starb sein Führer Marthrius. Auf dessen Rath wählte er, sobald er seinem Freunde die letzte Ehre erwiesen hatte, das Einsiedlerleben und zwar in der Gegend von Thola, zwei Stunden vom Berge Sinai. Nur Samstags und Sonntags kam er auf den Berg in den Gottesdienst, sonst blieb er stets allein, jede Sonderbarkeit in der Kleidung und den Bußübungen verschmähend. Beten aber war seine liebste Beschäftigung. Dieser steten Uebung verdankte er eine besondere Herzensreinigkeit und eine große Fertigkeit, die Fügungen Gottes zu erkennen. Außer dem Gebete liebte er das Lesen der heiligen Schrift und der Väter, auch verschmähte er fromme, zum Guten anregende Gespräche nicht. Oft unterhielt er sich mit seinen Schülern, welche er als Nachahmer seines strengen Lebens in der Einsamkeit um sich hatte. Daher kam es, daß einige Mönche des Klosters auf dem Sinai, das die Verbindung mit ihm nie aufgegeben hatte, ihn einen kindischen und geschwätzigen Mann nannten. Diese Nachrede machte er sich so zu Nutze, daß er ein volles Jahr Stillschweigen beobachtete. Diese heroische That gefiel seinen Gegnern so sehr, daß sie ihn der Vorsteherwürde für würdig erachteten, und so wurde er, 75 Jahre alt, zum Abt des Klosters auf Sinai erwählt. Er genoß eine so große Verehrung unter seinen Mitmenschen von Nah und Fern, daß sogar Papst Gregor der Große ihm schrieb und Geld zur Pflege, der den Sinai besuchenden Pilger, übersandte. Vier Jahre lang stand er dem Kloster als Abt vor; da bat er, die Würde niederlegen zu dürfen, welches ihm auch kurze Zeit vor seinem Tode gelang. Auf denselben bereitete er sich nun mit neuem Eifer vor. Er starb in seiner Einsiedelei zu Thola, den 30. März 605. Wir besitzen von Johannes nicht viele Schriften; indessen ist der Stil in ihnen, wenn auch einfach und gedrängt, doch edel und deutlich; mit wenigen Worten drückt er manchmal Vieles aus. Besonders besitzt seine Sprache eine wundervolle Salbung, dabei aber einen solchen Adel und eine so hehre Erhabenheit, daß der Leser wunderbar von ihr angezogen wird. Von den zwei uns hinterlassenen Schriften hat eine große Bedeutung erlangt seine:

B. Schriften.

1) *Κλιμαξ του Παραδεισου*, scala Paradisi, dieselbe ist hauptsächlich für Mönche bestimmt. Sie soll eine Stufenleiter sein, auf welcher der die Sünde verlassende und der Welt entsagende Mensch von Stufe zu Stufe zur Vollkommenheit emporsteigt, um zuletzt zur geistigen Windstille, zur Ruhe in Gott zu kommen, d. h. durch Glaube, Hoffnung und Liebe schon hier auf Erden einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit zu erhalten. In 30 Stufen hat er dieses Werk vollendet, dieselben werden daher auch einzeln angegeben. Wir nehmen nur aus einzelnen Stufen das Schönste nach unserm Dafürhalten. Die Schrift ist nach Art aller Mönchsschriften voll von erzählenden Beispielen und schon gleich in der ersten führt Johannes von sich selbst an, er sei hauptsächlich durch Gehorsam unter die Befehle Anderer im Guten fortgeschritten. Er fordert von einem Mönche vollkommene Entsagung, einen tiefen Haß dessen, was die Welt liebt. Von den in der Welt Lebenden verlangt er Gutes thun nach Kräften.

Note. Wer durch das geistliche Gelübde das Kleid der Welt ausgezogen und das Joch Christi auf sich genommen hat, begibt sich in die Dienstbarkeit des Gehorsams, hauptsächlich deßhalb, um dafür in die ewige Freiheit versetzt zu werden, und läßt sich, von den Händen Anderer emporgehalten, sorglos über das wilde Meer des Lebens tragen. Da er in der Absicht, Demuth zu erlangen und sein Heil zu wirken, einem Andern seine Leitung anvertraut, so ist er gleichsam schon am Ziele des Guten, des Geistigen, des Gottgefälligen angelangt; denn Gehorsam ist die vollkommene Verleugnung des irdischen Menschen..... Sehr Viele von denen, welche bei den heiligen Männern angetroffen worden, sind wegen ihres Wandels, ihrer tiefen Beschauung, ihrer Strenge und Demuth bewunderungswürdig. Du siehst bei ihnen ein schreckliches und englisches Schauspiel, Greise, ehrwürdig durch ihre grauen Haare, sind sie mit dem Engelsgesichte der Kinder in jeder Beziehung zum Gehorsame bereit, hierhin und dorthin zu laufen und sich durch Verdemüthigung sehr großen Ruhm zu sammeln. Ich habe dort Männer gesehen, welche 50 Jahre in der Uebung des Gehorsames hingebracht, von denen ich mit Bitten hätte lernen mögen, welchen Trost und welchen Fortschritt sie aus jener Arbeit gefunden hätten. Einige sagten, sie seien schon in den Abgrund der Demuth hinabgestiegen, wodurch sie jeden innern Kampf ausschlossen und überwänden, Andere hätten jede Empfindung der Mühseligkeit und des Schmerzes beim Fluche und in der Schande vollkommen abgelegt. Andere aus jenen stets unvergeßlichen Männern habe ich mit Engelsangesicht und mit einem ehrwürdigen greisen Haupte zur tiefsten Unschuld und zur vollkommenen Einfalt der Weisheit, die mit der größten Munterkeit im Vorsatze und mit Gottes Hülfe nicht als etwas Unvernünftiges und Thörichtes, wie es bei weltlichen Greisen geschieht, hineilen gesehen, äußerlich waren sie Alle mild, sanft, heiter, fröhlich, ohne Heuchelei, ohne Nachläßigkeit, ohne Falsch in ihren Worten oder Sitten, wahrlich ein Umstand, der in Wenigen gefunden wird. Innerlich aber, in der Seele geizten sie um Gott selbst und den Vorzug der Kinder und strebten nach einer Geistesschärfe, welche kühn und sehr fest gegen Dämonen und Fehler ist. Gr. 4.

Die Erinnerung an Unbilden ist die Ergänzung der Wuth, die Hüterin der Sünden, der Haß der Gerechtigkeit, das Verderbniß der Tugenden, Gift der Seele, ein beständiger Geisteswurm, Gebetsverwirrung, eine Tilgung des Bittgebetes, eine Entfremdung der Liebe, ein der Seele innehaftender Nagel, eine unangenehme Empfindung, welche in dem Reize der Bitterkeit geliebt wird, ein Sün-

denjoch, eine nie schlafende Ungerechtigkeit, zu einzelnen Stunden zugelassene Bosheit, ein finsteres und sehr beschwerliches Laster....

Ein Einsiedler, der diese Erinnerung bei sich behält, ist eine nestbauende Viper, welche das tödtliche Gift überall mit sich herumträgt. Wer dieselbe von sich stößt, findet Vergebung, wer jener aber anhängt, beraubt sich der Erbarmung. Einige setzen sich, um Vergebung zu erlangen, Mühen und Schmerzen aus, dennoch ist ein Mann, der das Unrecht vergißt, diesen zuvorgekommen. Jenes Wort ist ja sehr wahr. Vergebet schnell und es wird euch überreich vergeben werden. Ein zuverläßiges Kennzeichen einer wahren und ächten Buße ist das Vergessen der Unbilden, wer aber die Feindschaft fortsetzt und doch Buße zu thun glaubt, ist dem ähnlich, der im Schlafe zu laufen meint. Gr. 9.

Die Meisten pflegen bei ihrer Besprechung der Laster die eitle Ruhmsucht vom Stolze zu trennen, daher es denn auch acht Hauptsünden gibt. Der Theolog Gregor aber und sehr viele andere Gelehrte haben gesagt, es gäben sieben und diesen folge ich meistens. Denn wer hat wohl je die eitle Ruhmsucht besiegt und ist stolz gewesen? Gr. 21.

Denn nicht jeder ist ein Feind, aber dieser (der Geist der Gotteslästerung) ist grausamer und schwieriger. Und was härter ist, nicht leicht kann er durch einen geistlichen Arzt bezeichnet, oder durch Beichten bloß gestellt werden. Deßwegen war er bei sehr vielen die Ursache der Verzweiflung und des Mißtrauens und nachdem alle ihre Hoffnung hin ist, so bleibt anders nichts übrig als ein Holz, welches vom Wurme benagt wird. Jener Frevelhafte also pflegt, wie auch sonst noch oft, bei der heiligen Communion und selbst zu der schaurigen Stunde der heiligen Geheimnisse, den Herrn zu lästern und selbst dann, wenn das Heilige genossen wird. Hieraus können wir offenbar schließen, daß nicht unsere Seele, welche im Innern jene gottlosen und unerträglichen Worte gesprochen hat, es ist, sondern der Dämon, der Gegner Gottes und alles Guten, der aus dem Himmel gestoßen wurde, weil er auch dort, während er sich aus Stolz erhob, gegen Gott Lästerungen und Verläumdungen zu schleudern schien. Denn wenn jene schändlichen und frevelhaften Worte, die meinigen wären, wie könnte ich dann das himmlische Geschenk beim Empfange anbeten? Wie kann ich zugleich segnen und fluchen? Er verführt sehr viele und der Verderber der Seelen bringt sie oft zum Staunen und zur Raserei. Es kann nämlich kein Gedanke so schwer wie jener ausgedrückt werden.... Nicht bloß Gott und Alles Göttliche verlästert jener gottlose Geist, sondern spricht auch manchmal auf begreifbare Weise sehr schändliche und sehr widerliche Worte in uns, so daß wir entweder vom Gebete ablassen, oder uns selbst in Verzweiflung stürzen. Dieser schändliche und grausame Tyrann unterbricht das Gebet sehr Vieler, hält Andere von der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen ab, Andere bezähmt er durch das Fasten und keine Ruhe gönnt er ihnen.... Ein solcher Dämon pflegt meistens bei den Einfältigen und Reinen zu verweilen, weil diese meistens heftiger als die Uebrigen erschüttert und verwirrt zu werden gewohnt sind. Diesen sagen wir freilich nicht, es geschehe dieses eigentlich aus Stolz, sondern wegen des Neides und des Betruges der Dämonen. Gr. 23.

Vor der Sonne strahlt das Morgenlicht, so geht der Demuth die Sanftmuth voraus. Sanftmuth ist jener unveränderliche Zustand der Seele, der sich bei Lobreden wie bei Beleidigungen immer gleich ohne Verwirrung, ohne Unruhe, ohne Betrübniß bleibt. Sanftmuth verhilft zum Gehorsam und ist eine Eigenschaft der Engel. Eine sanfte Seele wird erleuchtet mit dem Geiste der Einsicht und ist der Sitz der Einfalt. Die einfältige Seele ist von jedem verkehrten, eitlen, überflüssigen, vorwitzigen Gedanken fern; sie geht aufrichtig und gerade zum

Herrn, wie der Schüler zum Lehrer, da er seiner Natur nach einfach ohne Zusammensetzung und Beimischung ist, so will er, daß einfache, reine, unverstellte Seelen sich ihm nahen. Selig die Einfalt, die wir durch viele Mühen und Kämpfe gegen unsere eigene Bosheit erringen, ein überschwenglicher Lohn ist ihr bereitet, denn sie bahnt sich den Weg zur tiefsten Demuth. Schöner und vollkommener sah man sie nie als bei jenem seligen Paul, genannt der Einfältige. Ihr verschwistert ist die Unschuld, d. h. jene Stille der Seele, die jeden bösen Gedanken ausschließt. Gr. 24.

Demuth ist ein beständiges Vergessen unserer guten Handlungen. Demuth ist die Erkenntniß unserer Gebrechlichkeit; Demuth ist das Gefühl eines zerknirschten Herzens und die Verleugnung des eigenen Willens. Demuth ist es, sich für den letzten der Menschen und für den größten Sünder ansehen. ... Demuth ist eine namenlose Gnade der Seele, ein unaussprechlicher Schatz, eine besondere Gabe Gottes. Christus sagt: Lernet von mir 2c. Ist diese Königin der Tugenden in unserer Seele herrschend geworden, dann achten wir alles Gute, das wir thun, für nichts; dann fürchten wir, täglich unsere Sündenlast zu vergrößern; dann erregt die Fülle der Gnaden, die uns überströmen, und deren wir unwürdig sind, die Besorgniß vor ewiger Strafe in uns; dann empfangen wir mit offenen Armen jede Kränkung und jede Schmach, weil sie Heilmittel für unsere Seelenkrankheiten der Hoffart und Ehrsucht sind. Dann werden wir uns nicht bloß Sünder nennen, nicht bloß im Herzen dafür halten, sondern uns freuen, daß die ganze Welt uns dafür hält. Die Demuth ist ein göttlicher Schutz und Schleier, der unsere guten Werke und Tugenden verbirgt, um sie unsern eigenen vorwitzigen Augen zu entziehen. Die Buße weckt uns auf, die heilige Trauer klopft an die Himmelspforte; die Demuth öffnet sie. Diese Tugend ist es allein, welche kein Teufel nachahmen kann. Machte die Hoffart aus Engeln, Dämonen, so ist kein Zweifel, daß die Demuth aus Dämonen Engel machen könnte. Wer sich beeifert, dem feindlichen und stürmischen Meere der Hoffart zu entrinnen, der wird Alles ausdenken und thun, wird Gebet und Thränen anwenden, bis er mit göttlicher Hülfe in unansehnlicher Lebensart das Schiffchen seiner Seele in den stillen Hafen der Ruhe, in die Demuth lenkt; und ist er dort angelangt, so wird er wie der Zöllner für alle übrigen Sünden leicht genugthun. Demuth ist die Thüre des Himmelreiches, welche Alle hineinläßt, welche sich ihr nahen. Durch sie ging, glaube ich, der Herr selbst hinein. Ohne Prophezeiungen, Extasen, Zeichen und Wunder haben Viele das Heil erlangt, allein ohne Demuth kann Niemand zur Hochzeit mit dem göttlichen Bräutigam eilen. Wer diese Stufe erstiegen hat, fasse Muth und Vertrauen, den er hat Christus nachgeahmt. Gr. 25. Die Unterscheidung wird erkannt als zuverlässiges, wahres Verstehen des göttlichen Willens, zu jeder Zeit, an jedem Ort, in jedem Geschäft. Diese Einsicht haben nur die, welche rein sind dem Herzen, den Worten und dem Leibe nach; denn nichts trübt und verwirrt den Geist so sehr, als unreine Begierden, Gedanken und Werke. Wer den Willen Gottes kennen lernen will, muß zuvor den seinigen abtödten, sich selbst verleugnen, mit Glauben und Einfalt beten, die Väter und Brüder kindlich um Rath fragen. Ein von jeder sinnlichen Begierde befreites Gemüth sieht Himmlisches. Einsamkeit, Stillschweigen und beständige geistige Wachsamkeit geben der Seele eine Ruhe, in welcher Betrachtung und Gebet gedeihen. Viele haben schon in einem Augenblick durch die vollkommene Reue Nachlassung der Sünden erlangt; allein Niemand ist plötzlich zur größten Seelenruhe gekommen, denn das fordert Zeit und Arbeit und eine besondere Hülfe Gottes. Ein Liebhaber der einsamen Seelenruhe dringt in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse, wohin kein zerstreuter und begierlicher Weltling gelangt, nur dann,

wenn er zuvor das Brausen und Stürmen der Leidenschaftsfluthen und der Dämonen gehört, gesehen und bekämpft hat. In einsamer Ruhe vernimmt unser Ohr große Dinge vom Herrn. Das bestätigt der heilige Paulus, der vielleicht nie geheime und unaussprechliche Dinge vernommen haben würde, wenn er nicht nach seinen Kämpfen in das Paradies, als den Ort einsamer seliger Ruhe wäre entzückt worden. Wer einsam lebt, bedarf des Schutzes und der Tugend eines Engels; denn einsam leben heißt: in beständiger Anbetung vor Gott stehen. Deßhalb ist der wahre Einsiedler das Bild eines irdischen Engels. Zum Falle kommt er nur durch Unterlassung des Gebetes. Das Gebet ist seiner Natur nach ein vertraulicher Umgang und die Vereinigung des Menschen mit Gott. Hinsichtlich seiner Kraft und Wirksamkeit ist es die Nahrung aller Geister, die Quelle aller Tugenden, der Brunnen der göttlichen Gnaden, die Erleuchtung aller Geister, der Vorgeschmack zukünftiger Herrlichkeit. Das Gebet ist eine heilige Gewalt, welche man Gott anthut. Gr. 26.

Sieh auch wir, obschon selbst im tiefsten Meer der Unwissenheit und in der Finsterniß der Verwirrung und Unruhe und im Schatten dieses Todesleibes liegend, haben uns erkühnt, von dem irdischen Himmel zu reden. Denn die Stille des Geistes halte ich für nichts anders, als für den Himmel des Geistes im Herzen. Und wie die Sterne die Zierden des Firmamentes sind, so sind die Tugenden die Zierden dieses Himmels. Wer sein Fleisch von jeder Makel des Verderbens gereinigt und alle Sinne dem Geist unterworfen und den Geist über die ganze Schöpfung und alle Naturkraft erhaben und die Seele selbst vor Gottes Angesicht gestellt hat, der ist gelandet im himmlischen Hafen vor der Auferstehung des Leibes und genießt die Wonne der Entzückungen in dem Himmel, der Betrachtung Gottes. Diese Stille des Geistes hatte der heilige Antonius, der da sagte: Ich fürchte Gott nicht, ich liebe ihn. Hatte der heilige Ephräm, der Syrer, der da sagte: Laß ab von mir, o Herr, mit deinen Gnadenströmen. Wer keine Furcht mehr hat und kein Verlangen nach geistigen Genuß, ist entweder ganz aufgelöst in die Ruhe der göttlichen Liebe, oder er ist der Seele nach todt. Wer in jener Stille des Geistes ruht, der lebt nicht mehr selbst, sondern Christus lebt in ihm. Aber die Krone des Sieges besteht nicht aus einem kostbaren Steine, und so wird die Stille des Geistes nicht vollendet, wenn auch nur eine Tugend vernachläßigt wird. Gr. 29.

Eine Mutter verspürt kein so großes Vergnügen, wenn sie ein geliebtes Kind an ihrer Brust nährt, als dem Kinde der wahren Liebe zu Theil wird in seiner Vereinigung mit Gott und in den Armen des himmlischen Vaters. . . . Die Liebe bringt Einige beinahe ganz außer sich; Andere bestrahlt sie mit ihrem Lichte und erfüllt sie mit solcher Wonne, daß sie sich nicht erwehren können auszurufen: Auf den Herrn habe ich vertraut; er hat mir geholfen; mein Körper blüht wiederum auf; daher will ich ihn von ganzem Herzen loben. Diese Freude, welche sie in ihrem Herzen fühlen, strahlt aus ihrem Antlitze hervor, und wenn sie Gott mit seiner Liebe vereinigt, oder sie gleichsam in dieselbe einverleibt hat, läßt er in ihrem Aeußern, wie in einem Spiegelglas den Glanz und die Ruhe ihrer Seele hervorschimmern. So ward Moses, als er gewürdigt worden, den Herrn zu schauen, von himmlischem Glanze umflossen. Gr. 30.

2) Epistola pastoralis. Dieser Brief ist an den Abt von Raithus, einem Kloster am rothen Meere in Arabien, gerichtet. Darin entwickelt Johannes die Pflichten eines wahren Hirten, welche nach ihm hauptsächlich in Keuschheit an Leib und Seele, treuer Erfüllung der Standespflichten und in der Heiligung Anderer bestehen.

Note. Du bist von Gott gerettet, wohlan! so rette du auch Andere. Du

selbst bist von Christus der Todesgefahr entrissen, so entreiße auch Andere der Gefahr, die in den Tod stürzt. Das ist das große Amt, das Gott Dir und Denen, die den Geist dazu haben, übertragen hat; das alle Thaten und Werke des tugendhaftesten Sterblichen übertrifft: ein Genosse und Mitarbeiter Jesu Christi zu werden und durch deinen Eifer, deine Sorge, dein Feuer, deine Liebe, dein Gebet das verlorne Schäflein aufzusuchen, zur Buße es anzuleiten und als ein reines Opfer es Gott darzustellen. Keine Gabe ist ihm angenehmer, als wenn wir eine gerettete Seele vor seinen Thron führen. Die ganze Welt ist nicht so viel werth als eine einzige Seele; denn die Welt vergeht, aber die Seele ist unsterblich und ewig.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Johannes Climacus Werke sind stets hoch geschätzt und besonders in Klöstern vielfach gebraucht worden. Die beste Ausgabe ist die vom Jesuiten M. Raderus Par. 1633. Fernere existiren über die Leiter mehrere griechische Commentare, welche Montfaucon in seiner Bibliotheca Coisliniana olim Segneriana p. 305 aufgeführt hat. Uebersetzungen in neuere Sprachen sind uns nicht bekannt geworden, als nur eine Uebersetzung in's Spanische von dem ehrwürdigen Ludwig von Granada, die er der damaligen Königin Katharina von Spanien dedicirte in den Jahren von 1556—1558.

---

§. 28.

Evagrius.

Evagrius war in der Stadt Epiphania in Syrien geboren und zwar im Jahre 536—537. Schon in seiner Jugend verlegte er sich auf das Studium der Grammatik und Rhetorik. Er ward Scholasticus zu Antiochien. Als solcher war er bei dem damaligen Patriarchen Gregorius, der an des abgesetzten Johannes Stelle Patriarch geworden war, thätig, indem er dessen Correspondenz besorgte. Seiner Tüchtigkeit wegen wurde er nicht nur mit den wichtigsten Aufträgen beehrt, sondern erwarb sich eine so genaue Kenntniß der kirchlichen Angelegenheiten, daß wohl Niemand ihm darin gleich kam. Als Gregor, des Verbrechens der Blutschande beschuldigt, im Jahre 588 zu seiner Rechtfertigung nach Constantinopel gerufen wurde, so begleitete Evagrius ihn als Anwalt, um seinen Freund gegen die falsche Beschuldigung zu verheidigen. Durch seine glänzende Rede lenkte er die Aufmerksamkeit des griechischen Kaiserhofes auf sich. Zudem war er schon früher wegen seiner Berichte in Angelegenheiten des Patriarchen dem Kaiser bekannt geworden. Evagrius sammelte seine sämmtlichen Verhandlungen und sandte

sie dem damaligen Kaiser Tiberius II. ein, der ihm dafür die Würde eines Quästors ertheilte. Als er unter Tiberius' Nachfolger, Mauritius, diesen wegen der Geburt seines Sohnes Theodosius in einer Lobrede beglückwünschte, erhielt er die Würde eines Präfecten. Beide Werke sind verloren gegangen. Nachdem er vier Jahr zu Constantinopel verweilt hatte, zog er im Jahre 592 nach Antiochien zurück. Dort verheirathete er sich zum zweiten Male. Obschon die zweite Ehe in den Augen der Orientalen der damaligen Zeit wenig gebilligt erschien, so feierte trotzdem die Stadt Antiochien, um seine Hochzeit zu verherrlichen, öffentliche Spiele, als Zeichen, wie theuer er ihnen war. Ueber das Lebensende des Evagrius ist nichts zu uns gelangt, wir wissen sein Todesjahr nicht einmal, sondern können nur sagen, weil seine Kirchengeschichte bis zum Jahre 594 reicht, daß er damals noch gelebt hat. Die Kirchengeschichte ist das einzige uns gebliebene Werk des Evagrius.

B. Schriften.

1) *Ιστρια ἐκκλησιαστικη*, historia ecclesiastica liber VI. Dieses Werk bei dessen Abfassung Evagrius die besten Schriften seiner Zeitgenossen als Hilfsquellen benutzte, zeichnet sich durch Genauigkeit und strenge Wahrheitsliebe aus. Der Autor schrieb mit vieler Umsicht und mit großem Fleiße, so daß ihm in Schilderung der damaligen Verhältnisse noch am meisten von allen Geschichtsschreibern zu trauen ist. Leider aber hielt er sich, eben weil er die ganze Zeit getreulich darlegen wollte, nicht immer in den gezogenen Schranken, daher denn auch seine Kirchengeschichte hier oder da zur Profangeschichte herabsinkt. Indessen bleibt sein Stil stets edel und angenehm. Das erste Buch beginnt mit der Synode zu Ephesus 431, enthält die Geschichte des berühmten Simon Stylites und anderer Männer der damaligen Zeit. Das zweite befaßt sich meistens mit der Synode von Chalcedon und den Vorgängen zu Alexandrien, in welche der Patriarch Proterius verwickelt war. Das dritte füllt meistens den Streit zu Antiochien zwischen Petrus Fullo und seinen Anhängern, welche theils Monophysiten und Reste von Apollinaristen waren, und den Katholiken mit ihren Patriarchen Marthrius und Stephanus aus. Das vierte Buch umfaßt den Zwist zur Zeit des Kaisers Anastasius und der ersten Regierungsjahre des Kaisers Justinian. Das fünfte Buch setzt die Regierung des Justinian fort und berichtet die Ereignisse, welche dieser dogmatisirende Kaiser meistentheils selbst heraufbeschworen hatte. Das sechste Buch leitet schon auf Justinians Nachfolger über und behandelt die Vorfälle unter Kaiser Mauritius. Uebrigens ist dieses Geschichtswerk das letzte, welches auf Quellenstudium basirt und den Ueberblick auf die ganze Kirche sich zum Zwecke gesetzt hatte. Die noch folgenden Werke sind entweder nur Compilationen aus frühern oder behandeln nur Einzelnheiten. Aus dem Bestreben ein Ganzes zu liefern, muß man sich daher auch erklären, warum Gelehrte den Evagrius den Vorwurf der Leichtgläubigkeit, sowie des Hineinfallens in die Profangeschichte machen.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Robertus Stephanus gab zuerst aus einem Manuscript der königlichen Bibliothek des Evagrius Kirchengeschichte griechisch heraus, Paris 1544 Fol. Valesius verglich noch zwei andere Handschriften, eine aus Florenz und eine andere des Erzbischofs Betellier von Rheims, nach welchen er unsere Kirchengeschichte mit den andern herausgab griechisch und lateinisch Paris 1659—73.

---

§. 29.

Junilius.

Wie bei den meisten in Afrika geborenen und dort ihr Leben hinbringenden Kirchenschriftstellern keine Nachrichten auf uns gekommen sind, so ergeht es uns auch mit Junilius. Das Wenige, was wir von ihm wissen, erfahren wir bloß aus seiner Schrift an den africanischen Bischof Primasius. Demnach war Junilius ebenfalls Bischof. Sein Leben fällt in den Anfang und die Mitte des sechsten Jahrhunderts. Sein Werk, welches er uns hinterlassen, ist in einem leidlichen Stile geschrieben. Mehr noch als der Stil ist der Inhalt desselben von Bedeutung.

B. Schriften.

1) De partibus divinae legis libri II. Der Verfasser will die Methode, nach welcher er die heilige Schrift auslegt, in der syrischen Schule zu Nisibis, der er auch seine theologische Bildung verdankte, gelernt haben. Ein Perser, Namens Paulus, war hierin sein Lehrer. In der Zuschrift an Primasius spricht er sich über den Zweck seiner Arbeit folgender Maßen aus: ut ipsarum causarum, quae in divina lege versantur, intentionem ordinemque agnoscerent, ne sparsim et turbulenter sed regularitur singula discerent. Hieraus ersehen wir, daß Junilius, obschon er eine Art Einleitung zu den heiligen Schriften, wie eine solche schon von dem weiter nicht bekannten griechischen Kirchenschriftsteller Adrian unter dem Titel: „*εισαγωγη εἰς τας θειας γραφας*" bekannt war, liefern wollte, im Grunde doch nur eine Hermeneutik zu den heiligen Schriften verfaßte. Denn indem er im ersten Buche von den heiligen Schriften und ihrem Lehrvortrage, nach dem er Bücher verschiedener Auctorität und zugleich Bleibendes und Veränderliches, d. i. Zeitliches der Form nach in ihnen unterscheidet, handelt, legt er im Zweiten die Lehren, die in der heiligen Schrift vorkommen, dar. Uebrigens ist das Werk in der Form eines Dialogs, wie wir dieses bei vielen Schriftstellern des sechsten Jahrhunderts sehen, geschrieben. Sehen wir auf die Eintheilung der beiden Bücher, so finden wir freilich in ihnen eine systematisch durchgeführte theologische Disciplin nicht, immer-

hin aber eine schätzenswerthe Arbeit. Das erste Buch ist in zwanzig kleine Kapitel eingetheilt. Beinahe in jedem Kapitel wirft der Schüler stets neue Fragen auf und der Lehrer beantwortet dieselben gleich. In denselben wird gehandelt zuerst von der biblischen Schreibart, welche nach dem Verfasser in die historische, sprichwörtliche, didaktische und prophetische zerfällt. Je nachdem irgend eine Schreibart vorherrschend ist, wird auch das Buch ein historisches, prophetisches 2c. genannt. Der Lehrer zählt dann die einzelnen Bücher ihrer Schreibart entsprechend auf. Ferner unterscheidet Junilius poetische und prosaische Bücher. Hierauf geht er zu dem Ansehen der heiligen Bücher über. In dieser Beziehung ist sein Urtheil nicht ohne Bedeutung. Der Bibliograph wird hier darüber belehrt, welche Bücher zur Zeit des Verfassers zu den canonischen, deuterocanonischen und den völlig verdächtigen gezählt wurden. Enthalten freilich seine Besprechungen oft Manches, welches einer genauen Begründung bedürfte, so lassen sie uns doch einen Einblick in die Behandlung der bibliographischen Methode der damaligen Zeit thun. Darauf geht er die Verfasser der heiligen Bücher durch, welche nach ihm nicht von gleichem Werthe sind. Sodann kommt er, um gleichsam zum zweiten Buche über zu leiten, auf die Lehren zu sprechen, welche in der heiligen Schrift enthalten sind. Diese Frage beantwortet der Lehrer dahin, daß in den heiligen Schriften Einiges von Gott, Anderes von der Welt, sowohl der Geister- als Körperwelt und noch Anderes von der zukünftigen Welt oder der Ewigkeit gelehrt werde. Gleich beginnt er nun nach dieser Eintheilung die Lehre von Gott, von dessen Namen, womit die heilige Schrift ihn belege und warum sie solche Ausdrücke vom höchsten Wesen gebrauche. In Kürze wird die Trinität, das Verhältniß der drei göttlichen Personen zu einander und in ihrer Wirksamkeit nach Außen berücksichtigt. Das zweite Buch setzt nun in dreißig Kapiteln den Unterricht von der jetzigen und zukünftigen Welt fort, ohne indessen eine zusammenhängende Darstellung der im kirchlichen Dogma entwickelten Lehre zu geben. Es ist dieses Buch vielmehr eine Art von Katechismus, in welchem die Hauptpunkte der Dogmatik nur oberflächlich berührt werden. So spricht er zuerst von der Schöpfung der Welt aus Nichts, wie die Welt nicht bloß durch den allmächtigen Willen Gottes ihr Dasein habe, sondern auch durch eben denselben Willen in ihrem Bestande erhalten werden müsse. Bei der Lehre vom Menschen berührt er auch die Natur des freien Willens, vermöge dessen der Mensch zurechnungsfähig sei. In Betreff des zukünftigen Zustandes beschränkt Junilius sich auf die Angabe der Eigenschaften der menschlichen Körper, der ewigen Glückseligkeit und der ewigen Verdammniß im Allgemeinen, ohne auf das Spezielle näher einzugehen. Länger aber hält er sich bei den Typen, Weissagungen und andern Gegenständen auf, welche den engen Zusammenhang zwischen dem Alten und Neuen Testamente anzeigen. Am Schlusse spricht er noch von der Inspiration der heiligen Bücher, die er, wenn auch gerade nicht erschöpfend, doch gut behandelt. Er betont darin besonders das Moment, daß die Bücher unserer Religion, weil sie mehr durch Eingebung als durch Mitwirksamkeit Gottes entstanden, weit über andere Geschichts- und Quellenwerke erhaben sind.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Des Junilius Werk hat Johann Gastius Basel 1545 8°. zuerst herausgegeben. Dann steht es auch in der Bibliothek von Gallandi Bd. XII. cf. noch Schröckh Kirchengesch. Bd. 17. und Locherer Kirchengesch. Th. 5.

§. 30.

Gregor von Tours.

Gregor, welcher den Beinamen von Tours erhielt, weil er den Bischofssitz dieser Stadt lange inne gehabt, wurde um 539 in der Auvergne geboren. Seine Eltern waren nicht nur reiche und angesehene Leute, sondern zeichneten sich auch durch Tugend und Frömmigkeit aus. Die Großmutter Leocadia war aus dem Geschlechte des heiligen Vettus Exagatus, eines Martyrers von Lyon, sein Oheim Gallus, Bischof von Clermont, Gregor's Mutter, eine Enkelin vom heiligen Gregor, Bischof von Langres. So konnte es nicht fehlen, daß unser Gregor, der mit seinem Taufnamen Georg Florentius hieß und nur aus Verehrung gegen seinen Urgroßvater sich später den Namen Gregor beilegte, eine gediegene, auf Religion und Tugend gegründete Erziehung erhielt. Seine Bildung wurde unter den Augen seines Oheimes Gallus, der in die wissensdurstige Seele seines jungen Neffen die Liebe zu den kirchlichen Wissenschaften hineinpflanzte, begonnen und vollendet. Von demselben empfing er auch die Tonsur, von dessen Nachfolger Avitus die Weihe zum Diacon. Als solcher machte er mehrere Reisen, unter diesen eine nach Lyon, wo seiner Mutter Bruder Nicetius Bischof war. Nach seiner Rückehr fiel er in eine schwere Krankheit, während welcher er gelobte, falls er genesen würde, nach dem Grabe des heiligen Martin nach Tours zu wallfahren. In dieser Stadt hatte er Zeichen der Achtung und Liebe zurückgelassen, so daß nach dem Tode des dortigen Bischofes Euphronius, Volk und Geistlichkeit ihn zum Bischofe wählten. Zur Zeit der Wahl befand er sich am Hofe des Königs Siegebert von Austrasien. Als er Bischof wurde, zählte Gregor 34 Jahre. Leider war die Zeit seiner bischöflichen Amtsführung eine Zeit der Wirren und des Partheigetriebes im fränkischen Reiche. Unser Heiliger mußte sich natürlich für eine Parthei entscheiden. Er hielt mit dem Könige Siegebert von Austrasien und als dieser in einer Volksversammlung zu Paris ermordet worden war, schloß er sich dessen Wittwe, der Königin Brunhilde, an. Da diese den Merwich, den Sohn des Chilperich, gegen den Willen dieses heirathete und Bischof Prätextat von Rouen die Ehe eingesegnet, so fiel Chilperich's Wuth auch auf unsern Gregor, weil er nämlich die Rechtmäßigkeit von Prätextat's Handlung, den man deßwegen angeklagt, auf der Synode zu Paris vom Jahre 577 vertheidigt hatte. Chilperich aber gehorchte hierin nicht so sehr den Eingebungen seines Herzens, als vielmehr den Aufstachelungen seines rachsüchtigen Weibes Fredegunde. Da dieselbe dem Prätextat in der oben angegebenen Weise nicht hatte schaden können, so ließ sie ihn erdolchen. Zugleich aber ging hiermit ihre Rache auf Gregor über. Er wurde in An-

klagezustand versetzt und auf einer Versammlung von Bischöfen zu Berin bei Compiegne über ihn abgeurtheilt. Das Resultat der Verhandlungen fiel aber zu Gregor's Gunsten aus und die Beschuldigung auf Fredejunde's Haupt zurück. Nachdem dieser Handel geschlichtet, gerieth Gregor in Streit mit dem Bischofe Felix von Nantes, der ein Grundstück, welches der Kirche von Tours gehörte, reclamirte. Aber die Sache war noch nicht entschieden, als Felix krank wurde und zu Gunsten seines Neffen Burgundio, dem Bisthume entsagte. Da derselbe erst 20 Jahre alt war, so verweigerte Gregor laut des canonischen Gesetzes der damaligen Zeit, die Consecration. Als Childebert II., Guntrams Sohn, Herr von Tours wurde, besserte sich Gregor's Stellung. Hatte Guntram Gregor schon geachtet und geehrt, so geschah es noch mehr von Childebert, der in allen wichtigen Dingen des weisen Bischofes Rath in Anspruch nahm. Gregor benutzte seine günstige Stellung zum Besten seiner Mitmenschen, indem er Gefangene erlöste, Bürgern Befreiung von den Lasten, ja zum Tode Verurtheilten Begnadigung erwirkte. Nicht minder aber drang er auf Durchführung der Kirchenzucht und auf Hebung der kirchlichen Interessen. Freilich hatte er nebenbei stets noch nöthig, gegen die Anmaßungen des Chilperich und der bösen Fredegunde entschieden aufzutreten. Dadurch entwickelte sich in ihm eine Festigkeit des Charakters, eine edle Freimüthigkeit und Unerschrockenheit, welche für den Leser der Darstellung jener wirren und heillosen Zeit von sehr wohlthuender Wirkung ist. Im Jahre 587 hielt er in Abwesenheit des Diöcesanbischofes die Exequien für die verstorbene heilige Radegunde, die zu Poitiers, in dem von ihr gestifteten Kloster zum heiligen Kreuz gestorben war. Mit Ingeberga, der Gemahlin und spätern Wittwe des Königs Caribert von Paris, stand er in freundschaftlichem Verkehre. Nach ihrem Tode wurde Gregor, der ihr auch während der letzten Krankheit geistlichen Beistand geleistet hatte, der Vollstrecker ihres Testamentes. Gregor selbst aber starb im Jahre 594 oder 595. Eben vor seinem Tode soll er nach Rom gereist und dort gestorben sein; diese Nachricht ist indeß zu wenig verbürgt, um Glauben zu verdienen. Was die Schriften Gregors anlangt, so wäre es sehr verkehrt in ihnen classische Bildung suchen zu wollen. Die Zeit, in welcher er lebte, war den Wissenschaften und der Pflege der Kunst nicht günstig, zudem hatte er unter der Leitung seines Oheimes sich nicht mit Lesung alter Classiker beschäftigt. Er sah freilich das Mangelhafte seiner Bildung und suchte nachzuholen, so gut es ging. Indessen hat er in seinem Stile die Härten nicht überwunden, daher derselbe denn auch manches Barbarische an sich trägt. Dennoch bleiben seine Schriften stets dankenswerthe Ueberreste einer verworrenen Zeit. Seine Geschichtswerke sind übrigens der eingeflochtenen Erzählungen wegen, voll Lebendigkeit, Reiz und Manchfaltigkeit. Sie liefern uns ein gleichsam unvergängliches Gemälde der damaligen Zeit. Dieser Umstand sichert unserm Gregor trotz seines barbarischen Stiles den Vorrang unter den damaligen Geschichtsschreibern.

B. Schriften.

1) Historia ecclesiastica Francorum libri X. auch Gesta Francorum oder chronicum Francorum genannt. Wie schon bei Evagrius die Bemerkung gemacht wurde, er sinke manchmal bei Darstellung der Ereignisse zu einem Profanschriftsteller herab, so fällt auch Gregor manchmal aus seiner Rolle. Wir dürfen uns daher unter diesem Geschichtswerke nicht eine streng durchgeführte Kirchengeschichte vorstellen. Das erste Buch beginnt mit Erschaffung der Welt und geht bis zum Tode des heiligen Martin von Tours, also etwa bis 400 nach Christi Geburt. Hieraus merken wir schon, daß darin nur die Hauptbegebenheiten, welche in diesem langen Zeitraume sich ereignet haben, behandelt werden. Er erwähnt darin die ersten Ansiedlungen in der Auvergne, wie der Römer Austrianus als Bischof von Papst Fabian dahin gesandt, das Druidenthum in einem Theile Galliens zerstörte und als erster Bischof von Clermont 295 den Tod fand. Er bespricht das Wirken von dessen Nachfolger, dem Urbicus, einem Sprößlinge des hohen römischen Adels, der ebenfalls im Jahre 318 als Büßer starb, weil er, obgleich Bischof dennoch mit seiner Frau Umgang gehabt hatte. Seine Frau und Tochter, welch' letztere in beständiger Jungfräulichkeit gelebt hatte, wurden bei ihm begraben. Die Darstellung der Ereignisse der Kirche von Lyon, die Gregor eben berührt, erwähnen wir nicht, sondern halten uns vielmehr an das, was speciell die fränkische Kirche betrifft.

Das zweite Buch berichtet uns die Beziehungen der Franken zu der Kirche. Sehr spät drang der Arianismus zu ihnen; sie verschlossen den Verführern, welche durch die Völkerzüge zu ihnen kamen, das Ohr. Ja andere Völker, welche gehört, wie grausam die Arianer mit ihrer Geistlichkeit an der Spitze die Katholiken verfolgten, sehnten sich nach der Herrschaft der Gallischen Franken. Natürlich verdankten die Franken dieses viel ihren seeleneifrigen Bischöfen. Daher denn auch dieses Buch meistens mit dem Wirken derselben ausgefüllt wird. Unter allen Bischöfen glänzt aber der Erzbischof Remigius von Rheims, dessen Wirken eine Reihe von Jahrzehenden dauerte, besonders hervor; dann der durch ihn zur Taufe geführte Clodwig, welcher viel für die Ausbreitung des Katholicismus gethan.

Das dritte Buch handelt von dem Leben des Bischofes Quintiar von Rodez, dann von Auvergne, von Geburt ein Africaner, der, weil er einmal die Gebeine seines Vorgängers auf dem bischöflichen Stuhle von Rodez, des heiligen Amant, versetzte, von diesem einen Verweis und zugleich die Weissagung erhielt, daß er von seinem Stuhle werde vertrieben werden, ohne indessen die bischöfliche Würde zu verlieren. Auf diese Weise kam er nach Auvergne. Auch geschieht darin des König von Burgund Sigismund Erwähnung. Sigismund war Sohn des Gundobald, der dem Arianismus zugethan, seinen Bruder Chilperich mit seiner Frau und seinen Söhnen ermordete, ebenso auch seinen andern Bruder Godomar. Sigismund selbst hatte einen Bruder, ebenfalls Godomar geheißen. Nach dem Tode seines Vaters bestieg er den Thron von Burgund. Als solcher sprach er gegen seinen Sohn Siegreich das Todesurtheil und zwar in ungerechter Weise auf Anstiften seines zweiten Weibes. Die Könige Chlodomir von Orleans, Childebert von Paris und Clotar von Soissons bekriegten und besiegten ihn. Da sammelte Godomar Sigismund's Bruder neue Truppen und eroberte einen großen Theil Burgund's wieder zurück. Dafür wurde der von Chlodomir zu Orleans gefangen gehaltene Sigismund nebst seiner Gemahlin und seinen Kindern von demselben ermordet. Chlodomir's Sohn, Clodoald, verlor seinen Vater noch nicht drei

Jahre alt, 524. Großmutter von ihm war Clotilde, die Gemahlin Clodwigs. Da die beiden oben genannten Brüder Chlodomirs sich das Königreich Orleans aneigneten, so mußte Clodoald sich flüchten. Dieses hatte zur Folge, daß er auf seine Rechte verzichtete und dem einsamen Leben sich widmete; später wurde er Abt zu St. Cloud, wo er als Heiliger starb.

Das vierte Buch führt uns schon die zwei Königinen, Fredegunde und Brunhilde vor, welche durch ihre Ränke, ihre Grausamkeit, die Geschichte der Franken besudelt haben. Fredegunde war anfangs eine Maitresse, wurde später Gemahlin Chilperichs I., Königs von Paris und Soissons. Sie regierte nach Chilperichs Tode Neustrien, im Namen ihres Sohnes Clotar II. Guntram von Burgund nannte sie ihrer abscheulichen Verbrechen wegen eine Feindin Gottes und der Menschen und mit Recht. Dann verdiente Chilperich schon durch seine Tyrannei und Bedrückungen, der Nero des Frankenlandes genannt zu werden, so war er noch ohnehin ein Wütherich, weil er seine Kinder aus erster Ehe der barbarischen Wuth der Fredegunde opferte, die ihn aus Dankbarkeit dafür durch den Mitschuldigen ihrer Laster heimlich ermorden ließ. Hierauf führte sie den Krieg gegen Brunhilde und deren Sohn bis an ihren Tod. Brunhilde, Tochter Athanagild's, Königs der Westgothen in Spanien, hatte Siegbert I., König von Austrasien und Bruder Chilperichs geheirathet. Nach dem Tode ihres Gemahles regierte sie für ihren Sohn Childebert II. Austrasien und da Guntram von Burgund ohne Erben gestorben war, so kam Burgund noch dazu. Unglücklicher Weise starb Childebert bald mit Hinterlassung zweier Söhne Theodebert II. und Theodorich II. Dieser erhielt Burgund und jener Austrasien, welche indessen keine factische Regierung führten, sondern in beiden Reichen herrschte die Großmutter Brunhilde. Was man nun von letzterer urtheilen mag, so ist doch so viel gewiß, daß sie nicht jenes rachsüchtige und grausame Weib gewesen ist, wozu die Sage sie gestempelt hat. Gregor rühmt ihre Schönheit, ihr sittliches Verhalten, ihre Klugheit und Leutseligkeit. Ja er preist Frankenland glücklich, eine solche Königin zu besitzen, weil sie die Stiftung des Klosters St. Martin zu Autun an derselben Stelle, wo der heilige Martin das letzte Bollwerk des Heidenthumes zerstörte, gründete. Freilich kann Brunhilde von Herrschsucht und von der Versuchung, eine Art von römischer Weltmonarchie wieder herzustellen, nicht frei gesprochen werden. Aus diesem Grunde begünstigte sie bei ihren Enkeln die Polygamie, damit doch nur ja nicht eine Königin als ihre Nebenbuhlerin ihre Macht und ihren Einfluß bräche. Gregor schildert nun außer den verschiedenen Meuchelmorden, Hochverrath und sonstigen Grausamkeiten in den Familien der fränkischen Könige, die Vorgänge in dem meist arianisch gesinnten Westgothenreiche. Hier ist der Autor vielleicht aus Unkenntniß der Sachlage, manchmal etwas zu strenge. So urtheilt er nämlich vom Westgothenkönige Leovigild, derselbe habe, als er von der Consubstanzialität des Sohnes Gottes mit dem Vater überzeugt gewesen sei, in Betreff des heiligen Geistes geäußert, von demselben glaube ich aber nicht, daß er Gott sei, da man in der Schrift kein Zeugniß über seine Gottheit liest.

Im fünften Buche beklagt Gregor das Verderben des Bruderkrieges und schildert mit lebhaften Farben das Unglück und den Verfall des Reiches, welche durch die ewigen Zwistigkeiten unfehlbar herbeigeführt werden müssen. Denn wohin man sich wende, überall nur Elend, Verderben und Unglaube. In Spanien würden die Katholiken, indem man sie in Teiche werfe, gewaltsam arianisch getauft, Leovigild agirte gegen Hermigild, der endlich als Martyrer im Kerker endet. Gregor kann nach dieser Klage nicht unterlassen, auf die auffallenden Naturereignisse als Vorboten göttlicher Heimsuchung aufmerksam zu machen. Ueber-

dieß redet er von Gründung neuer Klöster, von den Beziehungen des spanischen Hofes zu den fränkischen, denen dann gleich wieder Vorgänge in den Klöstern eingeflochten werden.

Im sechsten Buche wird die Geschichte der fränkischen Kirche in Bezug auf die westgothische, bekanntlich arianische Kirche geschildert. Gregor theilt hier ein Gespräch mit, das er selbst in Tours, während des Mittagsmahles mit dem Gesandten Oppila hatte. Derselbe war von seinem Könige an Childebert gesandt mit Geschenken, um damit denselben wegen der seiner Schwester Ingonda zugefügten Schmach zu versöhnen und so einen Krieg fern zu halten. Gregor erforscht denselben in Betreff seines orthodoxen Glaubens. Auf Gregors Frage, was er von der Trinität glaube, gibt Oppila die Antwort: „Ich glaube, daß der Vater, der Sohn und der heilige Geist gleicher Wesenheit sind. Wenn du so glaubst, wie Du versicherst, erwiderte ihm Gregor, was hat Dich dann abgehalten, mit uns an der Opfergabe Theil zu nehmen? Antwort: Weil Ihr bei dem Gloria Patri rc. nicht richtig geantwortet. Denn nach dem Apostel Paulus sagen wir: Ehre sei Gott dem Vater durch den Sohn, Ihr aber sprechet: Ehre sei dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste. Den Lehren der Kirche gemäß, ist der Vater in der Welt durch den Sohn verkündet worden und Paulus selber schreibt: Dem unsterblichen Könige der Welt, dem unsichtbaren Gott allein sei Ruhm und Ehre in alle Ewigkeit durch Jesum Christum unsern Herrn.... Du aber, der Du sagst, Ehre sei dem Vater durch den Sohn, bist der Ansicht, als ob der Sohn an Ehre verloren habe, weil er den Vater in der Welt verkündigte. Also verkleinerst Du die Ehre des Sohnes. Was jene Stelle beim heiligen Paulus betrifft, so hat der Apostel aus Rücksicht auf die ungläubigen Völker vorsichtig gepredigt, um nicht manchen die Last zu schwer zu machen. So sagte Paulus zu den Einen: Ich habe euch nichts gepredigt als Christus und zwar den Gekreuzigten, und zu den Andern, die stärker im Glauben waren, obgleich wir Christus als den Gekreuzigten gekannt haben, kennen wir ihn jetzt doch nicht mehr als solchen.... Leugne also eben so gut, Du Ankläger des Apostels, daß Christus gekreuzigt worden ist, wenn Du unsinnig sein willst. Laß aber jene Behauptung und nimm einen bessern Rath an, wenn ich dich bitten darf. Salbe deine schwachen Augen und höre das Wort der apostolischen Predigt.... Als der Herr in sein Leiden ging und ausrief: Vater verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn Dich verherrlicht — was hat ihm der Vater vom Himmel geantwortet. Sagte er nicht: Ich habe ihn verherrlicht und ich werde ihn verherrlichen? Sieh! der Vater verherrlicht ihn mit eigenem Munde und Du willst ihm die Ehre nehmen? Wenn er nun mit dem Vater gemeinsame Ehre hat und die Herrlichkeit, welche den Vater umgibt, jetzt auch ihn umgibt... wie willst Du ihn ruhmlos machen? Warum soll demjenigen durch uns Menschen keine Ehre gezollt werden, der mit dem Vater im Himmel in gleicher Herrlichkeit regiert? Wir bekennen deßhalb, daß Christus, der Sohn Gottes, wahrer Gott sei und weil die Gottheit nur Eine ist, kann auch die Verherrlichung nur Eine sein.“ Dieses schlagende Beispiel zeigt uns, wie der Arianismns im Verlaufe der Zeit Fortschritte gemacht hatte.

Das siebente Buch führt uns zu den Zwistigkeiten zurück, welche die beiden Königinen gegenseitig hatten.

Das achte Buch schildert uns mehrfach das Emporblühen der Mönchsorden. Gregor meldet uns darin, daß es auch im Frankenlande Anachoreten gegeben, welche den Styliten, wie sie in den Wüsten von Mesopotamien vorgekommen seien, nachgeahmt, unter Andern einen, Namens Wulflarch, der im Trier-

schen gelebt habe und zwar auf einer Säule, von welcher herab er dem Volke gepredigt und trotz des schlechten Wetters dieselbe nicht verlassen habe.

Im neunten und zehnten Buche erzählt Gregor den Schluß von den Reibereien der Klosterjungfrauen Chrodilde, Tochter Königs Charibert, und der Basina, Tochter Chilperichs, und der Königin Andovera, welche durch Fredegunde, ihre schändliche Stiefmutter, ins Kloster geworfen worden war. Das Ende war, daß Chrodilde zuletzt ruhig auf einem Landgute in der Nähe von Poitiers, wo sie im Kloster zum heiligen Kreuz gewesen war, lebte.

2) De vitis Patrum. In diesem Werke findet man die Biographien verschiedener heiliger Aebte, Gründer von Klöstern, heiliger Bischöfe. So behandelt er darin das Leben des heiligen Romanus, welcher im Juragebiete die berühmte Abtei Condat gründete, des heiligen Abraham, der in der Auvergne als Abt lebte, des heiligen Quintian, des heiligen Gregor, Bischof von Langres, welcher den heiligen Benignus so hoch verehrte, daß er neben dem Grabe desselben wohnte. Auch erwähnt er darin den heiligen Nicetius, Bischof von Lyon, der aus der Verwandtschaft Gregor's war, eines andern Nicetius, Bischof von Trier, des heiligen Einsiedlers Patroclus, der zwar von unbemittelten Eltern geboren, doch aber am Hofe des Königs Childebert erzogen wurde. Indessen die Liebe zur Einsamkeit bewog ihn, den Hof zu verlassen und sich von der Welt zurück zu ziehen. Ferner berichtet er das Leben des heiligen Melanius, Nachfolgers des heiligen Amandus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rennes, des Abtes Mars, der durch seinen Einfluß für das Christenthum in der Auvergne besonders thätig war. Auch hat der heilige Gallus, der Stifter des später so berühmt gewordenen Klosters zu Sct. Gallen in Gregor den ersten Lebensbeschreiber gefunden. Freilich läßt sich nicht leugnen, daß der Autor mit Darstellung wunderbarer Ereignisse sehr freigebig ist, ja manchmal erzählt er Wunder, deren Thatbestand wohl schwerlich zu beweisen wäre, denn dieselben beruhen nicht auf wahren Quellen, sondern nur auf Gerüchten und Volkssagen.

3) De Gloria Martyrum libri II. Das Werk zerfällt in zwei Bücher, doch so, daß das erste eine Menge Lebensgeschichten heiliger Martyrer darbietet, das zweite aber hauptsächlich von den Wundern des heil. Julian von Brioude handelt. Im ersten Buche finden sich indeß nicht bloß gallische Martyrer, sondern aus allen Ländern. Es scheint daher, daß Gregor verschiedene Martyreracten benutzt und dieselbe zur Erbauung seiner Mitmenschen zusammen gestellt hat. Daß Wundergeschichten darin nicht gespart worden sind, leuchtet ein, es lag die Darstellung derselben im Geiste der damaligen Zeit. Von den fremden Martyrern erwähnt er die Geschichte der Siebenschläfer, den heiligen Georg, nach dessen Grabe man sehr häufig wallfahrtete. Außerdem hat er uns die Lebensumstände der Martyrer Patroclus zu Troyes, Epipodius und Alexander zu Lyon, des Symphorian zu Autun, des Römers Quintin, des Vitalis und Agricola, dann auch des Ferreol zu Vienne, der den heiligen Julian von Brioude beherbergte, dargestellt. Was den Julian selbst anlangt, dessen Wunder Gegenstand des zweiten Buches sind, so stammte derselbe aus einer der besten Familien zu Vienne, diente im kaiserlichen Heere und zog sich um den Nachstellungen des Crispin, Statthalters der Provinz Vienne zu entgehen, in die Auvergne zurück. Von seinen Verfolgern aufgesucht und gefunden, wurde er in der Nähe von Brioude enthauptet. Der heilige Germanus von Auxerre fand im Jahre 431 auf einer Rückreise von Arles nach Auxerre zu Brioude seinen Leib.

4) De Gloria confessorum. Auch dieses Werk ist angefüllt mit Wundergeschichten. Zu denselben rechnet Gregor ohne Ausnahme Bischöfe und Priester, Mönche und Einsiedler. Das Werk enthält über 100 Kapitel und beinahe

in jedem einzelnen wird das Leben eines Bekenners oder eines sonstigen Heiligen z. B. Radegunde, mitgetheilt. Zu ihnen rechnet er natürlich auch solche, welche wir bereits als Kirchenschriftsteller vorgeführt haben, so den heiligen Paulin von Nola, den heiligen Avitus u. A. Mag nun Gregor in seiner Darstellung manchmal zu sehr auf Wundergeschichten Gewicht legen, so müssen wir ihn doch unsern Dank für die Mittheilung des Inhaltes nicht versagen; denn zweifelsohne würden wir keine Nachrichten von dem Leben vieler Heiliger haben, wenn sie uns nicht durch dieses Werk zu Theil geworden wären.

5) De Virtutibus et Miraculis St. Martini libri IV. Dieß ist nun schon die dritte Lebensbeschreibung vom heiligen Martin von Tours, die uns begegnet, Beweisgrund genug dafür, wie das Wirken und Leben dieses Heiligen bei den Galliern in gesegnetem Andenken stand. Martinus wird uns hier aber von einer ganz andern Seite dargestellt, wie in den beiden frühern Werken. Hier wird nur mehr sein Verdienst als Heiliger hervorgehoben; denn die Wunder, welche weitläufig uns vorgeführt werden, sind meistens nach dem Tode des Heiligen geschehen. Sonst ist das Werk von keinem bedeutenden Werthe, sondern, wie jede andere Erbauungsschrift, verfolgt es lediglich auch nur diesen Zweck.

6) Epitome de rebus gestis Francorum zeigt uns in kurzen Umrissen die Geschichte der Franken. Da das Werk aber noch vor Abfassung der Kirchengeschichte geschrieben ist, so kann es natürlich nicht ein Auszug aus dieser sein. Es ist ohne besondern Werth.

7) Ein theologisches, aber verlorenes Werk schrieb Gregor endlich gegen Chilperich, der die lächerliche Einbildung besaß, ein Theologe sein zu wollen. Nach Gregors Andeutung in seiner Kirchengeschichte l. 5, 45 hatte Chilperich mehrere Grundartikel unseres Glaubens angegriffen, Gregor widerlegt ihn.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die erste kritische Ausgabe von Gregors Werken lieferte Ruinart, Par. 1699 Fol. Die historischen Schriften hat Bougnet seinem Geschichtswerke einverleibt und dazu noch zwei Handschriften, welche Ruinart nicht kannte, gebraucht. Migne hat ihn ebenfalls in seiner Patrologie. Die Wunder des heiligen Martin hat in neuester Zeit Herr Bordier herausgegeben. Cf. sonst noch Rivet Histoire de Franc. Tom. III. Kries in seinem Werke De Greg. Turon. Episc. vita etc. Breslau und Löbell, Gregor von Tours und seine Zeit, Leipzig 1839.

---

§. 31.
Julian Pomerius.

Von diesem Kirchenschriftsteller besitzen wir nur äußerst dürftige Nachrichten. Was wir von ihm wissen beschränkt sich einzig darauf, daß er ein Mönch aus Africa gewesen, nach dem südlichen Frankreich kam und dort

in einem Kloster bei Marseille als Abt gelebt hat. Nach dem Zeugnisse Isidors von Sevilla de script. eccl. hat er gegen Ende des sechsten Jahrhunderts oder doch wenigstens nicht vor der Mitte desselben als Schriftsteller gelebt. Andere wollen ihn noch früher setzen und zwar soll er ein Zeitgenosse des Gennadius gewesen sein. Dem sei nun, wie ihm wolle, so viel steht nach dem Urtheile gewichtiger Critiker fest, daß unser Julian der Verfasser jener Schrift in drei Büchern über das beschauliche Leben ist, welche man früher dem Prosper von Aquitanien zugeschrieben hat. Aber auch einige Werke, die wir am Ende kurz berühren wollen, sollen von ihm herrühren, aber vielleicht mit Unrecht. Was obige drei Bücher betrifft, so sind sie in einem gedrängten und kraftvollen Stile geschrieben, dabei aber so inhaltreich, daß es sich der Mühe lohnt, länger bei ihnen zu verweilen.

B. Schriften.

1) De vita contemplativa libri III. In dem ersten Buche handelt Pomerius von dem beschaulichen Leben, welches nach ihm nicht so sehr auf Erden, als im Himmel gefunden wird. In der Einleitung, in welcher er das ganze Werk einem Pontifex Julian widmet, spricht er von der Eigenschaft des beschaulichen Lebens und beantwortet die Frage, ob auch ein Vorsteher der Kirche des beschaulichen Lebens theilhaftig werden kann. Als erste Eigenschaft des beschaulichen Lebens stellt er auf, daß Gott dort mit reinem Herzen gesehen wird, daher auch nach dem gerechten Urtheile Gottes die bösen Menschen von den Guten getrennt werden, wie die bösen Engel von den Guten es schon sind. Das irdische vollkommene beschauliche Leben könne mit dem Zukünftigen nicht verglichen werden, obschon auch dann nicht einmal die Heiligen Gottes Wesen vollkommen durchschauen. Den Hauptunterschied findet Julian in dem nicht Sündigenwollen und dem nicht Sündigenkönnen. Dann macht er einen Unterschied zwischen dem beschaulichen und aktiven Leben und zeigt, welche Priester nur an dem beschaulichen Leben dereinst Antheil haben werden. Das Leben der schlechten Priester wird nun nach allen möglichen Seiten hin beleuchtet und gehörig gegeißelt.

Das zweite Buch handelt speziell vom aktiven Leben und zwar, daß nach Verschiedenheit der Sünder die einen ertragen, die andern gezüchtigt werden müssen. Der Verfasser lobt die heiligen Priester, welche die Sünder beschuldigen und die Religionsheuchler gleichmäßig ertragen. Gibt ferner eine Pastoralanweisung, daß die Priester Geduld mit der Schwäche ihrer Untergebenen haben und daß sie selbst gut und fromm sein müssen, wenn sie fremde Sünden mit Erfolg bekämpfen wollen. Ferner sollen sie kein Eigenthum besitzen, sondern die Schätze der Kirche als allgemeine betrachten, für welche sie Rechenschaft geben müssen. Hieran schließt sich der Satz des Apostels: Die, welche dem Altar dienen, sollen auch von ihm leben; der von dem Verfasser erklärt wird. Es nütze ferner nichts, sich der Speisen enthalten, aber den Lastern dienen. Am Schlusse kommt er auf die Erbsünde und das Verderben durch Adam und die Wiederherstellung durch Christus c. 1—20.

Das dritte Buch handelt von den Tugenden und den Lastern. Der Stolz ist ihm die Ursache aller Uebel, er kann nur durch die Tugend der Demuth überwunden werden. Die Begierlichkeit ist mit dem Stolze vermischt und nur durch die Verbindung beider entsteht die Sünde c. 1—4. Der Neid quält den Neidi-

schen und doch entsteht er nur aus der Krankheit des Stolzes. Ja man glaubt kaum, meint der Autor, in welche Uebel die Begierlichkeit des Fleisches, wenn ein verdorbener Geist ihr zustimmt, ausschlägt. Der Beweis wird nach den fünf Sinnen des Menschen gezeigt und durchgeführt c. 6—10. Hierauf wird das Gute der Furcht, welche vom Sündigen abhält, hervorgehoben und besonders das Gericht und die Schrecklichkeit der Höllenstrafe hierbei nicht vergessen. Hieraus entspringt nach dem Verfasser die Liebe, welche er so definirt: Die Liebe ist, wie mir scheint, der gerade Wille, der von allem Irdischen und Gegenwärtigem sofort abgewendet, mit Gott unzertrennlich verbunden und geeinigt ist, durch irgend ein Feuer des heiligen Geistes, von dem sie herkommt und auf den sie hinzielt, entzündet worden, fern von jeder Befleckung, der Bestechlichkeit unkundig, keinem Fehler der Veränderlichkeit ausgesetzt, über Alles, was fleischlich geschätzt wird, erhaben, mächtig aller Neigungen, nach der Betrachtung des Göttlichen begierig, in Allem stets unbesiegt, die Summe guter Handlungen, das Heil der Sitten, der Zweck der himmlischen Gebote, der Tod der Laster, das Leben der Tugenden, die Kraft der Kämpfenden, die Palme der Sieger, der Geist heiliger Seelen, die Ursache verdienstlicher Güter, die Belohnung der Vollkommenen. In ihrem Wirken erweckt sie Todte, heilt sie Kranke, stellt sie die durch die Sünde Verlorenen wieder her, haucht sie den Verzweiflungsvollen Hoffnung ein, wohnt sie in friedfertigen Seelen, ist sie fruchtbar in den Büßenden, fröhlich in den Fortschreitenden, siegreich in den Martyrern, glorreich in den Beharrlichen, wirksam überhaupt in allen Gläubigen. Der Glaube empfängt sie, die Hoffnung läuft zu ihr, ihr dient der Fortschritt aller Dinge, aus ihr lebt Alles, was die Eigenschaft eines guten Werkes hat, unter ihr wächst der Gehorsam, durch sie siegt die Geduld, ihretwegen verachtet die religiöse Ehrfurcht die Lockungen des Fleisches, ohne sie gefällt keiner Gott, mit ihr konnte weder, noch wird Jemand sündigen können c. 13. Nach dieser herrlichen Lobrede auf die Liebe, geht der Verfasser zur Beleuchtung und Erklärung der Frage über, wie die Tugend sich dem, der sie zu besitzen wünscht, einbildet und einpflanzt c. 14—16. Dann werden die vier Cardinaltugenden besprochen 18—30. Am Schlusse berührt der Autor noch vier Affectionen, wie er sie nennt, die gut sind, wenn sie aus einem guten Willen entspringen. Diese sind: Timor, Tristitia, Laetitia und Cupiditas.

Ob Pomerius auch der Verfasser des Werkes: De natura Animae lib. VIII. und des Prognosticon libri III. ist sehr zweifelhaft; denn ersteres Werk gehört wohl zweifelsohne zu den Werken des Philosophen Nemesius oder ist doch eine Compilation aus einem Werke von diesem mit gleichen Titel, das Andere hat auch Pomerius nicht zum Verfasser.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk: de vita contemplativa ist sehr lange, weil man es für eine Schrift Prospers von Aquitanien gehalten hat, mit dessen Werken herausgegeben worden und jetzt noch findet man es häufig als Appendix.

§. 32.

Venantius Fortunatus.

Wir kommen nun wieder zu einem christlichen Dichter. Venantius Honorius Clementianus Fortunatus wurde um 530 zu Duplarenis oder Duplavilis bei Treviso in Italien geboren. Schon in den ersten Jahren wurde er nach Ravenna gesandt, um dort Grammatik und Rhetorik zu studiren. Außer diesen Wissenschaften sprach ihn noch die Philosophie sehr an. Er verlegte sich daher zuerst auf das Studium der stoischen dann der aristotelischen Philosophie und schließlich wandte er sich der Theologie zu, ohne indessen die Lectüre der alten classischen Dichter zu vernachlässigen. Hier in Ravenna wurde er von einem heftigen Augenleiden befallen, von dem er nach seinem Dafürhalten durch die Fürbitte des heiligen Martin von Tours geheilt wurde, indem er sie mit dem Oele aus einer Lampe bestrich, welche vor einem Bilde des Heiligen in einer Kirche jener Stadt brannte. Als er bald darauf genas, reiste er wirklich nach dem Grabe des heiligen Martin in Tours, vielleicht eines Gelübdes wegen, das er gemacht hatte. Die Reise selbst indessen bleibt ihrer Richtung wegen merkwürdig. So ging er nämlich über den Po, die Etsch nach der Donau. Von dieser wandte er sich dem Rheine zu, dann nach der Mosel, hierauf nach der Maas, endlich nach der Seine, um schließlich auf diesem großen Umwege nach Tours zu gelangen. Was ihn dazu bewogen, wissen wir nicht, vielleicht ist es nur die Lust zum Reisen und die Welt zu sehen gewesen. Dieser Reise hauptsächlich verdanken wir seine trefflichsten Gedichte. Dieselben sind nämlich theils Reisebilder, unter denen die auf die Mosel und ihre Umgebung sich beziehende am schönsten sind, theils Beschreibungen merkwürdiger Baptisterien und Basiliken, theils geschichtliche Ereignisse und Epitaphien, theils Gegenstände des christlichen Cultus. Unterwegs gelangte er an den Hof Sigeberts von Austrasien, wo er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde und des Königs Verehelichung mit der Brunhilde beiwohnte. Zur Verherrlichung dieser Feierlichkeit lieferte er ein Festgedicht l. VI, 2, in welchem Erinnerungen aus der heidnischen Mythologie sich befinden, welches doch sonst sehr selten geschieht. Auf diese Weise traf er erst das Jahr nachher in Tours ein. Er machte dort die Bekanntschaft mit dem damaligen Bischofe Euphronius von Tours und dessen Neffen, dem später so berühmt gewordenen Gregor. Auf seiner Pilgerreise zu den Heiligthümern Galliens kam er auch nach Poitiers, vielleicht um hier das Grab des heiligen Hilarius zu besuchen. Hier blieb er. Denn die heilige Radegunde, Gemahlin Chlotar II. und Tochter eines thüringischen, von Chlotar I. und Theodorich I. aber im Kriege erschlagenen Königs, hatte zu Poitiers ein

Kloster unter dem Namen zum heiligen Kreuz gegründet und sich dahin mit Beistimmung ihres Gemahles zurückgezogen. Bei derselben wurde er zuerst Secretair, und nachdem er Priester geworden, Almosenier. Im Umgange mit dieser heiligen Königin hat er viele und gerade seine schönsten Gedichte zusammengestellt. Als Radegunde später starb, wurde Fortunatus ihr Biograph. Erst im Jahre 599 wurde er Bischof von Poitiers. Daher kommt es auch, daß wir sowohl in seines Freundes Gregors, wie in seinen eigenen Schriften stets die Benennung Priester finden; denn Gregor starb 595 und Radegunde 587. Nicht lange mehr hat Fortunatus nach seiner Erhebung gelebt; denn er starb im Anfange des 7ten Jahrhunderts, nach Einigen um 609. Als Schriftsteller hat Fortunatus eine sich widersprechende Beurtheilung erfahren. Während Einige ihn gleichsam zu einem Hofpoeten machten, wollen Andere dieses nicht zugeben. Indessen ist nicht zu leugnen, daß in seinen Gedichten sich mehr Schöngeisterei findet, als nöthig ist und zumal in seiner Verbindung mit Radegunde könnte er öfter bescheidener sein. Trotzdem sind seine lyrischen Gedichte voll tiefer und frommer Gedanken und manchmal recht poetisch und obwohl man hier und da Verstöße gegen die Prosodie findet, so herrscht in ihnen doch eine reinere Sprache als in seinen prosaischen Schriften.

B. Schriften.

1) De vita Martini lib. IV. Diesem in heroischen Versen geschriebenen Werke liegt das Leben des heiligen Martinus von Sulpicius zu Grunde. An der Spitze des ersten Buches befindet sich ein Zueignungsgedicht an seinen Freund Gregor von Tours. Dasselbe ist in Distichen abgefaßt. Wie gut Fortunatus es mit diesem Werke gemeint hat, so erreicht es doch bei weitem die edle Einfachheit des Originales nicht. Man sieht, daß er mit den Hexametern nicht gut zurecht kommen kann.

2) Vita S. Hilarii Pictavii, S. Germani, S. Paterni, Radegundis, S. Amanti, S. Remigii, S. Medardi, S. Leobini, S. Maurilii Acta S. Dionysii. Die verschiedenen Biographien haben keinen bedeutenden historischen Werth, weil sie sich nicht auf begründete Thatsachen stützen. Unter denselben befindet sich die Vita Marzellini, welche Cave hist. litt. 1, p. 530 und einige andere Gelehrte unserm Fortunatus zueignen; dagegen aber behaupten die Bollandisten unter dem 18. Juni, Dubois hist. eccl. Paris l. 1, c. 8 und Rivet hist. litt. de la Fr. III. p. 298 es sei das Werk eines gewissen Fortunatus, eines Bischofes aus der Lombardei, der es auf Ersuchen des Bischofes German von Paris verfaßt habe.

3) Carmina lib. XI. In denselben bedient Fortunat sich der Hexameter, der Distichen, der sapphischen Strophe, der vierfüßigen jambischen und trochäischen Verse, in welch' letztere schon der Reim, wenn auch in ungelenker Weise auftritt. Einige Gedichte sind außerordentlich kurz; übrigens sind sie durchgängig mit vieler Gelehrsamkeit und dichterischem Beiwerk überladen. Der Autor gefällt sich außerdem noch darin, daß er oft ganze Verse hindurch eine Reihe von Eigennamen, Haupt- und Beiwörtern nebeneinander stellt. Mehrere Hymnen über das

Zeichen des heiligen Kreuzes, von denen einer beginnt: Crux mihi certa salus crux est quam semper adoro, sind in mathematischen Figuren geschrieben. Von ihnen sind einige in das römische Brevier aufgenommen, besonders das: Pange lingua gloriosi, dessen erste Hälfte in der Matutin, die andere in den Laudes auf Passions- und Palmsonntag, unter den sogenannten Improperien am Charfreitage gefunden wird. Dann das: Vexilla regis prodeunt, am Samstage vor Passionssonntage im Gebrauch, ist ebenfalls von unserm Fortunatus. Derselbe hat sie bei Anlaß der Feierlichkeit gedichtet, als durch Radegunde ein Theilchen des wahren Kreuzes, welches sie vom Kaiser Justin von Constantinopel erhalten hatte, in die Kirche vom heiligen Kreuze zu Poitiers übertragen wurde. Außer diesen sind noch folgende: 1) Ave maris stella, 2) Quem terra, pontus aethera, 3) O gloriosa Domina und 4) Fortem fidelem militem. Zu Ehren des heiligen Dionysius in den kirchlichen Gebrauch übergegangen. An den Bischof Agerich von Verdun schrieb er l. 3, carr. 29, 30, an Euphronius von Tours einen Brief und Gedichte; Felix von Nantes widmete er lib. 3, c. 4, 5, 6, 7, in welchen er die prächtige Domkirche in Nantes besingt. Die Mutter Gottes preist er lib. 8, car. 4. 5. Radegunde l. c. 7 — 12. 15; ebenso auch den heiligen Martinus, weil er auf dessen Fürbitte von seinem Augenübel geheilt worden zu sein glaubte. Dagegen sind Buch 10 und 11 in Prosa geschrieben. In dem ersten findet sich eine Erklärung des Vaterunsers und in dem andern die des apostolischen Symbolums. Als Anfang des 11ten Buches findet sich ein Gedicht unter dem Titel: De Excidio Thuringiae ex persona Radegundis. Wie die Vita Radegundis entschieden besser ist, als alle übrigen, weil Fortunat davon als Augenzeuge spricht, so muß man unter den längern Gedichten auch diesen den Preis zuerkennen. In ihnen waltet eine lebendige Frische, welche durch die Heftigkeit der Erinnerung an die verwüstete Heimath hervorgerufen wird. Radegunde als Tochter des Königs von Thüringen, der um 529 im Kriege der Könige Theodorich I. und Chlotar I. erschlagen wird, besingt darin ihre Heimath, die Gefangennehmung, kurz ihre Lebensschicksale.

4) Carmen de Phoenice ist vielleicht vom Lactantius. Dagegen die zwei andern: carmen paschale und de passione Christi von unserm Venantius.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von Ausgaben der Schriften, welche den Fortunatus zum Verfasser haben, haben wir beim Wiederaufleben der kirchlich classischen Werke keine, sondern nur einzeln traten die Gedichte in die Oeffentlichkeit. Erst zu Anfang des 17ten Jahrhunderts erschienen die Gedichte unter dem Titel: Venantii H. Cl. Fortunati libri XI. a Browero Moguntiae 1603 und 1617. Lib. X., welches die Erklärung des Vaterunsers enthält, worin auch die tägliche Communion empfohlen wird, erschien in der Bibl. P. P. Lugd. und in den Orthodoxographia, lib. XI. Die Erklärung des Symbolums in den Anecdota latina p. 212 von Muratori. Endlich erschien auch eine vollständige Ausgabe, betitelt: Venantii opera omnia studio M. A. Luchi Rom. 1786 II. Voll. Cf. noch Bähr, die christlichen Dichter und Geschichtsschreiber Roms. Karlsruhe 1836 §. 40. Biographie universelle Tom. 15, p. 305. Daniel Thesaurus hymnologicus Tom. 1, p. 159. Hafn. 1841

endlich Jahrbücher des Vereins für Alterthumskunde VII. Bd. Buch 4. 1845, endlich Aug. Thierry Recits mérovigiens tom. II.

---

§. 33.

Gregor der Große.

Unser Heiliger, der seiner vielen Verdienste wegen von der dankbaren Nachwelt den Beinamen „des Großen", erhielt, wurde im Jahre 540 von sehr reichen und vornehmen Eltern geboren. Sein Vater, Gordianus war Senator und seine Mutter Sylvia, eine durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnete Frau. Die Kirche verehrt sie als Heilige. Nach der Geburt unseres Heiligen trat Gordian in den geistlichen Stand; in gleicher Weise entsagte auch die Mutter der Welt und lebte einsam in einem kleinen Bethause. Schon recht frühe wurde Gregor in der Grammatik, Rhetorik und Philosophie unterrichtet. Indessen sein entschiedener Hang zur Frömmigkeit ließ ihn die weltlichen Wissenschaften geringschätzen und dafür desto mehr Gewicht auf Erweiterung seiner religiösen Kenntnisse legen. Dennoch aber versäumte er nicht, gründliche Studien im Civil- und Kirchenrechte zu machen, die er nebst der Lesung der Kirchenväter am meisten liebte. Durch den Adel seiner Geburt war er gleichsam genöthigt, sich dem Staatsdienste widmen zu müssen. Wirklich ernannte der Kaiser Justin II. ihn zum Prätor von Rom in einem Alter von noch nicht 30 Jahren. In dieser Stellung war Gregor genöthigt, die Trabea, ein seidenes, mit prachtvollen Stickereien versehenes und mit Edelsteinen besetztes Kleid, zu tragen. Nach dem Tode seines Vaters verwendete er die bedeutenden ihm zugefallenen Besitzungen auf der Insel Sicilien zur Gründung von sechs Klöstern, die er überdieß zum Unterhalte der Religiosen mit bedeutenden Einkünften versah. Ein siebentes gründete er zu Rom in seinem eigenen Hause auf dem Berge Scaurus, (das jetzige Camaldulenserkloster). In dessen Nähe legte er ein Hospital an, in dem er selbst wie ein Bettler gekleidet, Bettler bediente und beherbergte. Bald nachher legte er seine Stelle als Prätor nieder und trat als einfacher Mönch in das in seinem eigenen Hause gegründete Kloster. Hier lebte er in strenger Erfüllung seiner klösterlichen Pflichten, in unausgesetztem Studium der heiligen Schriften und in so strenger Abtödtung und Enthaltsamkeit, daß sein ohnehin schwacher Körper zeitlebens die nachtheiligen Folgen hiervon tragen mußte. Schon als Mönch trug er sich mit dem Plane der Bekehrung Englands herum, weil es ihm in der Seele wehe that, daß die von dorther nach Rom gebrachten Sklaven noch nichts vom Christenthume wußten. Indessen sollte die Ausführung dieses

Planes einer spätern Zeit vorbehalten bleiben. Das Klosterleben hatte er bald so lieb gewonnen, daß er es während seines ganzen Lebens nicht vergessen konnte. Im Jahre 577 wurde Gregor von dem damaligen Papste Benedict I. zum Diacon der römischen Kirche geweiht. Mit diesem Amte war die Ausübung gewisser Pastoralhandlungen verknüpft. Gregor's Tüchtigkeit sollte aber bald eine größere Probe bestehen. Papst Pelagius II. sandte ihn als Apocrisiarius des römischen Stuhles nach Constantinopel. Zweck der Gesandtschaft war, den Kaiser zu bestimmen, mit dem Papste in ein besseres Einvernehmen zu treten, gegen die Longobarden, die das päpstliche Gebiet bedrohten, wirksame Hülfe zu leisten, dann aber auch den Stolz des Patriarchen von Constantinopel, der sich dem Papste gleichstellen wollte, zu brechen. Um mit dem Kloster in beständigem Verkehre zu bleiben, nahm Gregor einige Brüder mit sich nach Constantinopel. Da aber beim kaiserlichen Hofe das Verderben so sehr um sich gegriffen, daß jede Verbesserung unmöglich schien, so hatte die Sendung nicht den gewünschten Erfolg. Erst unter dem Kaiser Mauritius, dem Nachfolger des Kaisers Tiberius, gelang es die ersehnte Hülfe gegen die Longobarden zu erhalten. Ebenfalls blieben Gregor's Bemühungen in Bezug auf den Dreicapitelstreit vergeblich; das Schisma blieb nach wie vor bestehen. Uebrigens machte er in Constantinopel die Bekanntschaft des Bischofes Leander von Sevilla, der dem Gregor stets ein ergebener Freund blieb. Nachdem Gregor seine Aufträge erledigt hatte, kehrte er 585 wieder in sein Kloster zurück. Da der Vorsteher desselben Maximinian, Bischof von Syracus geworden war, so fiel die Wahl eines neuen auf Gregor. In dieser neuen Stellung wurde unser Heiliger sehr oft in den Angelegenheiten der Kirche zu Rathe gezogen. Während seiner Anwesenheit zu Constantinopel hatte Gregor auf Beseitigung der durch den Dreicapitelstreit entstandenen Differenzen hingearbeitet und jetzt versuchte er noch einmal auf Antrag des Papstes Pelagius den römischen Stuhl zu rechtfertigen. An die istrischen Bischöfe richtete er deßhalb drei Schreiben, in denen er bewies, daß der Nachfolger des heiligen Petrus in Glaubenssachen weder irren, noch seinen Glauben verändern könne. Aber ebenfalls ohne Erfolg; das Schisma dauerte bis zum 11ten Jahrhunderte fort. Papst Pelagius starb 590. Nach dessen Beerdigung wählten der Adel, die Geistlichkeit und das Volk unsern Gregor zum Papste. Lange weigerte er sich die Wahl anzunehmen und versprach nur bis zur Wahl eines neuen, die Leitung der Geschäfte zu betreiben. Den Kaiser Mauritius bat er zugleich schriftlich, seine Wahl nicht zu bestätigen. Der Brief wurde aber aufgefangen und an dessen Stelle gelangte das Schreiben der Wähler nach Constantinopel. Bei einer aus einer solchen Einstimmigkeit erzielten Wahl unterlag die Bestätigung des Kaisers keinem Zweifel. Das Ganze aber war ein Werk des Präfecten Germanus von Rom. Während der Zeit, als Gregor die Geschäfte leitete, geschahen wegen der herrschenden Pest die sogenannten „Litaniae septiformes“ oder die dreitägigen Prozessionen um Gott

für Abwendung des Elendes zu bitten. Am letzten Tage sah Gregor beim Umzuge, daß ein auf der Spitze des Mausoleums Hadrians stehender Engel sein Schwert in die Scheide steckte, daher der Name Engelsburg. Als Gregor merkte, daß seine Verwendung beim Kaiser vergeblich sei, so suchte er heimlich zu entfliehen. Aber auch dieser Plan mißlang. So wurde er denn, nachdem er zuvor ein dem nicäisch-constantinopolitanischen Glaubensbekenntnisse ähnliches ep. 25 abgelegt hatte, am dritten September 590 zum Papste consecrirt. In seinem bei Besteigung des päpstlichen Stuhles erlassenen Synodalschreiben sagt er, wie die vier Evangelien, so verehre er die vier ersten öcumenischen Concilien. Aber auch das fünfte erkenne er an und als höchster Hirte wolle er sich die Ausübung der Hirtenpflichten angelegen sein lassen. Darin hat er redlich Wort gehalten. Sein ausgedehnter Briefwechsel legt hiervon glänzendes Zeugniß ab. Mit Argusaugen überschaute er die kirchlichen und politischen Angelegenheiten; vom Könige bis zum geringsten Bauern, vom Patriarchen bis zum unbedeutendsten Mönche erstreckte sich die Sorge seiner päpstlichen Pflichten. Gleich beim Antritte seines Amtes legte er Hand an die Verbesserung und Reformirung der Geistlichen, an die Durchführung der Disciplin in den Klöstern. Hierauf suchte er die Einzelkirchen in nähere Verbindung und Anhänglichkeit zur römischen Mutterkirche zu bringen, die Schismatiker mit ihr wieder auszusöhnen. Um die Bischöfe sich geneigt zu machen, sandte er ihnen das Pallium, ohne indessen eine Belohnung dafür anzunehmen, weil ihm dieses Simonie schien. Zur Aufrechthaltung der kirchlichen Ordnung sorgte er dafür, daß gleich nach dem Tode eines Bischofes ein Nachbarbischof die Visitation der verwaisten Kirche übernehmen mußte. Wie er es mit den entfernten Bisthümern hielt, so that er es auch mit der römischen Kirchenprovinz. Auf diese Weise wurde es ihm möglich, die letzten Reste der Donatisten auszurotten. Was er zur Bekehrung Englands gethan, wie er den Glaubensboten Augustin informirt, ist zu bekannt, als daß es einer weitern Auseinandersetzung bedürfte. Unermüdlich arbeitete er an der Aussöhnung der Longobarden mit dem Kaiser. Endlich gelang es ihm, den Frieden zwischen beiden her- und die Kriegszüge einzustellen. Wie sehr die Anordnung der kirchlichen Verhältnisse nach Gregors Wunsch ging, so brachte er dennoch nicht Alles zuwege. Gerade da, wo er das freudigste Entgegenkommen hätte finden müssen, stieß er auf die größten Schwierigkeiten. Johannes Jejunator, Patriarch von Constantinopel, hatte sich den Titel „eines allgemeinen Bischofes" angemaßt. Dieses war aber schon 587 geschehen. Gregor that sein Möglichstes, um den Johannes zur Unterwerfung gegen den apostolischen Stuhl zu bewegen. Da Johannes nicht gehorchte, nahm Gregor, um den Hochmuth jenes zu beschämen, den Titel: „Servus Servorum Dei" an. Leider fruchtete diese Maßregel bei Johannes nicht; denn er hielt mit seinem Hochmuthe jenen Titel bei. Ihn bändigen konnte Gregor nicht, weil er theils den Ausbruch eines Schisma's, theils den

Kaiser Mauritius, der den Patriarchen unterstützte, fürchtete. Als aber des Johannes Nachfolger denselben Titel zu führen fortfuhr, da glaubte Gregor mit demselben die Kirchengemeinschaft aufheben zu müssen. Alles Bitten und Ermahnen half nichts, ja Gregor kam bald zu der Ueberzeugung, hinter dem Patriarchen stecke eigentlich der Kaiser. Daher brauchen wir uns nicht zu wundern, daß er den Tod des letztern so freudig begrüßte. Man hat Gregor deßhalb und weil er dem Mörder des Mauritius, dem Nachfolger Phokas, ganz ungebührliche Glückwünsche hatte zukommen lassen, tadeln wollen, dabei aber nicht bedacht, daß ihm von der Grausamkeit des Phokas nichts bekannt, weil er keinen Gesandten beim Kaiser Mauritius hielt, mithin auch von den Vorgängen zu Constantinopel nicht unterrichtet war. Was ihm mit dem Patriarchen Cyriacus nicht gelang, das erreichte er aber beim Bischofe Maximus von Salona. Derselbe nämlich erkannte endlich die Autorität des apostolischen Stuhles an, nachdem er sieben Jahre lang in der Renitenz verharrt hatte.

Auf dem politischen Gebiete kämpfte Gregor mit besserm Erfolge. Die katholisch gesinnte Theodolinde, Königin der Longobarden, heirathete nach dem Tode ihres Gemahles den Herzog Agilulf von Turin. Dabei blieb sie selbst aber Herrscherin. Dieselbe leitete im Verein mit dem Papste die Bekehrung der arianisch gesinnten Longobarden ein, indem sie die vertriebenen katholischen Bischöfe auf ihre Sitze wieder zurückkehren ließ. Nach England verpflanzte er die päpstliche Autorität durch Absendung von Glaubensboten. In Spanien war Leander, Erzbischof von Sevilla und sein Freund von Constantinopel her, in seinem Sinne thätig. Derselbe bekehrte den arianischen Westgothenkönig Reccared. Dafür erhielt er von Gregor das Pallium. Mit dem Jahre 595 richtete er sein Augenmerk auf das südliche Gallien. Auf den Wunsch des Frankenkönigs Childebert übersandte er dem Bischofe Vigilius von Arles ebenfalls das Pallium, ermahnte ihn aber zugleich, er solle der Simonie aus allen Kräften steuern. Außerdem machte er ihn zum Metropoliten über die sämmtlichen Bischöfe Burgunds und Austrasiens. Mit der als sehr berüchtigt ausgegebenen Königin Brunhilde trat er in Unterhandlung wegen einiger Güter, die bei Marseille lagen und dem Patrimonium Petri gehörten. Nicht so, wie diese Unterhandlung, gelang ihm die Abstellung der Mißbräuche unter den Galliern. Den Bischof Severus von Marseille tadelte er, weil derselbe mehrere Bilder zerstört hatte, aus Furcht, es möchte mit denselben Mißbrauch getrieben werden. Da das Heidenthum auf den Inseln Sardinien, Corsica und Sicilien noch nicht gänzlich ausgerottet war, so zielte Gregors Streben beständig dahin, es gänzlich zu vertilgen. Gegen die Juden übte er strenge Gerechtigkeit, er beschützte sie gegen die Willkühr der Bischöfe, dagegen war er manchmal gegen die Heiden zu strenge. Die Sklaven fanden in ihm einen Vertheidiger ihrer Menschenrechte; denn diese Ehre ließ er sich nicht nehmen. Mit derselben Entschiedenheit, womit er die Rechte der Kirche

vertheidigte, erhob er sich gegen die Angriffe der rohen Gewalt. Anderseits war er ein Freund und Wohlthäter der Armen; diese fühlten nie seine eiserne Strenge, sondern seine milde Vatergüte. Jeden Tag speiste er ein Dutzend derselben in seinem Palaste. Auf die Verkündigung des Wortes Gottes sah er genau und selbst ging er hierin mit seinem Beispiele voran. Konnte er wegen Krankheit selbst nicht predigen, so ließ er seine Homilien von Diaconen dem Volke vorlesen. In Bezug auf die Hebung des Gottesdienstes und des sittlichen Lebens gab er zweckmäßige Verordnungen. So wurde er, obgleich stets kränkelnd, Allen Alles. Beinahe stets durch Gicht an das Krankenbett gefesselt, fand er dennoch Zeit, mehrere Synoden zu halten, neue Ritualbücher zu entwerfen, für Hebung des Kirchengesanges zu wirken, der jetzt noch, was Würde und erhebende Wirkung anlangt, seines Gleichen sucht. Man muß darüber staunen, wenn man betrachtet, was Gregor während seines kurzen Pontificates geleistet. Mit Recht sagt Bossuet von ihm: „Dieser große Papst bezähmte die Longobarden, rettete Rom und Italien, das die Kaiser nicht mehr zu schützen im Stande waren, wies den aufkommenden Hochmuth des Patriarchen von Constantinopel in die geziemenden Schranken, erleuchtete durch seine Lehre die ganze Kirche, regierte den Orient und das Abendland mit eben so viel Kraft als Demuth und gab der Welt ein vollendetes Bild, echt kirchlicher Regierung." Wenn man aber glaubt, recht zu thun, indem man Gregor wegen seiner Geringschätzung der classischen Sprache tadelt, so bedenke man, daß Gregor die gänzliche Zerstörung des Heidenthumes, als eine seiner Hauptpflichten erkannte, mithin jeden Gegenstand, der einen Reiz nach dem Heidenthume in sich barg, verabscheuen mußte. Aus diesem Grunde müssen wir auch nicht in seinen Schriften einen classisch gebildeten Stil, eine schwungvolle Sprache und noch weniger eine kunstvolle Beredsamkeit suchen. Seine Schreibart ist weitschweifig und leidet bedeutend in Bezug auf classische Vollendung. Wenn Gregor von Tours hist. Franc. lib. X., c. 1. von Gregor sagt, er habe in Rom in Grammatik, in Dialectik und Rhetorik seines Gleichen nicht gehabt und ebenfalls Ildephons von Toledo schreibt: Gregorius vicit sanctitate Antonium, eloquentia Cyprianum, sapientia Augustinum, so sind diese Urtheile jedenfalls übertrieben und wohl gemerkt, von solchen gefällt worden, welche selbst wenig von classischer Vollendung verstanden. Dennoch aber stand Gregor, was Wissenschaftlichkeit anlangt, unstreitig auf der Höhe der Zeit. Besonders productiv ist er in seinen Schriften nicht, sondern compilirte wie die Meisten seiner Zeitgenossen. Betrachtet man aber den Inhalt seiner Schriften genauer, so muß man gestehen, Niemand hat besser die menschliche Seele gekannt, ihre Schwächen und ihre Bedürfnisse genauer zergliedert und kräftiger die Heilmittel gegen die Uebel bezeichnet, Niemand die Verfassung und Lehre der Kirche vollständiger gezeichnet und formulirt. Als treuer Nachbeter der großen Kirchenväter: Ambrosius, Hieronymus und Augustinus und anderer lateinischer Kirchenschriftsteller — die griechischen lagen ihm ferner —

hat er gerade des getreuen Abdruckes wegen noch immer Anspruch auf unsere Hochschätzung. Die damalige Welt lag in Geburtswehen, das classische Alterthum war geschwunden, die Keime des neuen germanischen Weltreiches noch nicht hervorgesproßt, das Haschen nach dem Außergewöhnlichen und Wunderbaren lag im Geiste der Zeit und dieß Alles findet in Gregors Schriften seinen getreuen Ausdruck. Mit dem Hereinbrechen ungeordneter Zustände war die practische und tief im Christenthume wurzelnde Geistesrichtung von selbst gegeben, woher anders nämlich sollte man Trost und Hülfe herholen, als aus dem Christenthume, da die Erde nirgendwo Rettung und Erlösung zu bieten schien? Daher finden wir auch über Gregor allerlei Wunderbares berichtet, als: er habe den Kaiser Trajan durch sein Gebet aus den Flammen der Hölle befreit, der h. Geist habe ihm in Gestalt einer Taube seine Schriften dictirt. Dieß wie das Andere, Gregor habe des Livius Geschichte und die Schriften der palatinischen Bibliothek verbrennen lassen, müssen wir in das Reich der Fabel verweisen. Gregors Tod erfolgte am 12. März 604. Nach seinem Tode wollte das undankbare Volk seine Schriften verbrennen, doch sein Freund, der Diacon Petrus, rettete sie vom Untergange.

B. Schriften.

1) Expositio in beatum Job seu Moralium libri XXXV. Gregor schrieb dieses Werk auf Bitten seines Freundes Leander. Er selbst hatte eine sehr geringe Meinung davon, denn bevor es in die Oeffentlichkeit trat, wollte er es mehrern Klöstern Roms zur Begutachtung vorlegen und später nicht einmal haben, daß es von Bischöfen dem Volke vorgelesen werden sollte. Dieses Werk machte die christliche Ascese volksthümlich, indem es die erhabensten biblischen Auslegungen leichtfaßlich entwickelte. Nach dieser Seite hin, ist das Werk von unschätzbarem Werthe. Was aber den wissenschaftlichen Gehalt anlangt, so ist derselbe, da Gregor nur sehr dürftige griechische Sprachkenntnisse hatte und vom Hebräischen gar nichts verstand, natürlich nur sehr gering. Freilich will Gregor darin eine historische, allegorische und moralische Erklärung des Buches Job liefern, welches ihm manchmal recht schlecht gelingt. Dennoch aber ist dieses Werk das ganze Mittelalter hindurch als Handbuch der Moral angesehen worden und schon von Gregors Schüler Paterius, später von Odo von Clugny, excerpirt, endlich sogar von dem Abte Notker zu St. Gallen ins Deutsche übersetzt worden. Wir wollen, da nicht aus allen Büchern Auszüge gemacht werden können, doch aus vielen Einiges in Uebersetzung mittheilen.

Note. Es geschieht, daß manchmal diese Gnade sich zu unserm Nutzen zurückzieht und dem übermüthigen Geiste zeigt, wie schwach er in sich wird. Dann nämlich erkennen wir, woher unsere Güter sind, wann wir sie gleichsam beim Verluste empfinden, weil sie von uns nicht erhalten werden konnten. Dazu kommt meistens noch die Lehre der Anerkennung unserer Niedrigkeit, so daß im Augen-

blicke, wenn die Versuchung auf uns einstürmt, eine so große Thorheit unsere Weisheit trifft, daß der verwirrte Geist einigermaßen den drohenden Uebeln entweder entgegengeht, oder nicht weiß, wie er sich gegen die Versuchung vorbereiten soll. Aber durch diese Thorheit wird das Herz in kluger Weise unterrichtet, daß es, da es auf den Augenblick unweise wurde, nachher um so wahrer, ja demüthiger weise wurde und die Weisheit, welche früher gleichsam verloren wurde, darauf um so sicherer besessen wird. Während manchmal durch das Begreifen des Erhabenen, der Geist sich stolz erhebt, so wird er in niedern und unbedeutenden Dingen durch schwere Stumpfheit träg, so daß sogar für sich das Geringste verschlossen sieht, der schnell das Höchste durchdrang. Aber diese Stumpfheit selbst bleibt, wenn sie uns die Einsicht raubt, weil sie, während sie auf einen Augenblick das Herz demüthigt, zum Einsehen des Erhabenen stärker kräftigt. Während wir uns über den Ernst des Planes, daß wir Alles treiben könnten, freuen, so würden wir doch, wenn der Augenblick einer auftauchenden Ursache drängt, durch plötzlichen Sturz hingerissen und wir, die wir stets der Ordnung gemäß gelebt zu haben glauben, werden plötzlich durch die tiefste Verwirrung außer uns gebracht. Aber dennoch lernen wir durch eine derartige Verwirrung, daß wir nichts unsern Kräften, unserm Plane zuschreiben und wir um so schneller zum Ernste eingeschränkt werden, um wie viel eher wir zu ihm, dem gleichsam verlornen, zurückkehren. Während wir uns manchmal freuen, Großes zu wissen, fangen wir plötzlich durch die Blindheit der Unwissenheit zu schlafen an, aber je mehr durch die Unwissenheit dem Geistesauge für einen Augenblick ein Verschluß vorgeschoben wird, desto mehr in Wahrheit wird es klar zum Wissen, so daß es ohne Zweifel durch die Geißel seiner Blindheit geschickt wird, um einzusehen, von wem es sie hat II, 2.

Durch den Zorn wird die Weisheit zu Grunde gerichtet, daß sie nicht weiß, was oder in welcher Ordnung gehandelt werden müsse, wie geschrieben steht: der Zorn ruht im Busen des Thoren; denn zweifelsohne nimmt er das Licht der Einsicht, weil er durch Aufregung den Geist verwirrt. Durch Zorn wird das Leben verloren, wenn auch die Weisheit erhalten zu werden scheint, wie geschrieben steht: der Zorn richtet sogar die Umsichtigen zu Grunde, weil nämlich der Geist, wenn er verwirrt ist, keineswegs etwas ausführt, obgleich er es auf kluge Weise einzusehen vermag. Durch Zorn wird die Gerechtigkeit im Stiche gelassen, wie geschrieben steht, der Zorn bewirkt die Gerechtigkeit Gottes nicht, weil der Geist während er das Urtheil seiner Vernunft verbittert, Alles, was die Wuth eingibt, für recht hält. Durch Zorn wird die Annehmlichkeit des gesellschaftlichen Lebens verloren, wie geschrieben steht: Gehe nicht um mit einem zornsüchtigen Menschen, damit du nicht seine Pfade lernst und an deiner Seele Aergerniß nimmst.... Man muß wissen, daß der Zorn Einige schnell entflammt, sie leichter verläßt; Einige aber zwar spät aufregt, aber länger dauert; Andere sind dem brennenden Rohre gleich, während sie mit der Stimme lärmen, geben sie gleichsam einige Töne ihrer Entzündung von sich, aber sofort erkalten sie in der Asche. Andere sind dem dickern und rauherm Holz nicht unähnlich, sie fassen spät Feuer, aber doch werden sie, wie sie einmal Feuer gefangen haben, schwieriger zur Ruhe gebracht, und weil sie später in Rauheit ausbrechen, behalten sie auch länger das Feuer ihrer Wuth. Andere, was schlimmer ist, fassen sowohl schneller die Flamme der Zorneswuth als sie dieselbe auch später ablegen. Andere aber fassen jene später und verlieren sie schneller. In diesen vier Arten erkennt der Leser zweifelsohne, daß der Letzte sich mehr dem Gute der Ruhe nähert, und im Bösen der Dritte den Zweiten übertrifft. V. 31. 32. Was wird durch Maria, welche sitzend das Wort des Herrn anhörte, anders ausge-

drückt als das betrachtende Leben? Was durch Martha, welche mit äußern Dingen sich beschäftigte, anders bezeichnet als das thätige Leben? Aber die Sorge der Martha wird nicht getadelt, die der Maria sogar gelobt, weil groß sind die Verdienste des thätigen Lebens, vorzüglicher aber die des betrachtenden und nie soll der Maria dieser Theil genommen werden, weil die Werke des thätigen Lebens mit dem Körper schwinden, die Freuden des beschaulichen vielmehr am Ende wachsen. VI. 28. Manches Unreine oder Unerlaubte denken wir, so oft als wir vom Beten ablassen. Wenn aber der Geist sich zum Gebetseifer aufrichtet, so duldet er, wie wenn er gezüchtigt würde, die Bilder dieser Gegenstände, von welchen er vorher in seiner Muse gern gequält wurde und schon reicht es nicht hin, daß die Seele ihr Angesicht gleichsam zu Gott erhebt, weil sie in sich, nämlich in ihrem ungerechten Geiste über die Flecken eines unreinen Gedankens erröthet. Oft beschäftigen wir uns gern mit den Sorgen dieser Welt, und wenn wir hierauf auf den Gebetseifer merken, erhebt sich der Geist keineswegs zu den himmlischen Dingen, weil das Gewicht der irdischen Kümmernisse denselben in die Tiefe versenkt, und beim Gebete wird kein reines Angesicht gezeigt, weil es mit dem Schmutze der irdischen Gedanken befleckt ist. X. 7. Unter diesem wollen wir untersuchen, ob der größte Friede bei den Himmlischen wohnt. Was soll es bedeuten, wenn durch den Engel dem Daniel gesagt wird: Der Fürst der Perser widerstand mir 21 Tage und sieh Michael kam mir zur Hülfe und nun kehre ich zurück, damit ich kämpfe gegen die Fürsten des persischen Reiches. Was nennt er anders Völkerfürsten als die Engel, welche ihm bei seinem Ausgange hatten widerstehen können. Wie also kann Frieden unter dem Himmlischen sein, wenn sogar zwischen den englischen Geistern Wettstreit entsteht, da sie doch stets im Angesichte der Wahrheit sich befinden? Aber weil gewisse Dienstleistungen der Engel, um sie einigen Völkern zuzuwenden, vorgeschrieben sind, so wird gesagt, daß, wenn die Sitten der Untergebenen wechselweise gegen einander die Hülfe der vorgesetzten Geister verdienen, die Geister selbst, welche vorstehen, gegen einander kommen. Denn derselbe Engel, der zum Daniel redete, wird als der Vorsteher der gefangenen Juden, die sich in Persien befanden, erkannt, Michael aber als der der Juden, welche im Lande Juda zurückgeblieben waren. Daher auch von diesem Engel gerade dem Daniel gesagt wird: Niemand ist mein Helfer als Michael, euer Fürst. Und wiederum: Michael, einer aus den ersten Fürsten, kam mir zur Hülfe. Von diesem wird gesagt, daß er nicht allein sei, sondern zu Hülfe komme, also erkennt man ihn offenbar als Vorsteher desjenigen Volkes, welches in einem andern Lande gefangen gehalten wurde. Was also bedeutet es, daß der Engel sagt: Ich bin deiner Reden wegen gekommen, aber der Fürst der Perser widerstand mir, wenn nicht, daß er seinen Untergebenen seine Werke verkündigte? Und wenn er offen dem Daniel sagt, die Verdienste deines Gebetes fordern zwar, daß dein Volk vom Joche seiner Gefangenschaft erlöst wird, aber es ist noch etwas in diesem Volke, nämlich es muß durch die Herrschaft der Perser gereinigt werden. Daher spricht mir mit Recht der Fürst der Perser die Befreiung desselben ab, obgleich deine Bitte und dazu die Thränen derjenigen, welche in Judäa zurückgeblieben sind, diese Befreiung unterstützen. Der Engel erhört also die Bitten des Propheten, aber der Fürst der Perser widersteht, weil, wenn auch das Leben des bittenden Gerechten die Befreiung des Volkes betreibt, doch das Leben eben desselben Volkes noch widerspricht, so daß, weil diejenigen, welche in die Gefangenschaft geführt worden sind, noch nicht völlig gereinigt sind, über dieselben die Perser noch mit Recht herrschen. Richtig also wird gesagt, daß die Engel noch uneinig sind, weil die Verdienste der ihnen untergebenen Völker dagegen sprechen. Denn die höheren Geister, welche über eben

dieselben Völker herrschen, streiten keineswegs für die, welche Ungerechtes thun, aber ihre Thaten untersuchen sie, indem sie nach Recht und Billigkeit darüber entscheiden. Und wenn sie, sei es eine Schuld oder eine Ungerechtigkeit irgend eines Volkes, vor den Rath des himmlischen Hofes gebracht haben, so wird von dem Vorsteher eben desselben Volkes vorgegeben, es habe durch seinen Streit etwas erlangt, oder nicht. Dennoch gibt es von allem dem nur einen einzigen Sieg, nämlich der Wille des Schöpfers über sie, während sie auf diesen stets hinschauen, so wollen sie nie, was sie nicht erlangen können. Gut sagt also Job und er stiftet Friede unter den Himmlischen XVIII. 7. Lasset uns betrachten, wie beschaffen (der Schächer) er an das Kreuz kam und wie beschaffen er von demselben herabgenommen wurde. Er kam als Schuldiger am Blute seines Bruders, er kam als Blutvergießer, aber durch die innere Gnade wurde er am Kreuze geändert und jener, der seinen Bruder dem Tode weihte, predigte das Leben des sterbenden Herrn, indem er sagte: Gedenke meiner, o Herr, wenn du in dein Reich kommst. Am Kreuze hatten die Nägel seine Hände und Füße gebunden und Nichts in ihm war frei von Strafe, wenn nicht Herz und Zunge es geblieben wären. Durch Einhauchung Gottes opferte er jenes ganz, was er Freies in sich fand nach dem, wie geschrieben steht: Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde geschieht das Bekenntniß zum Heile. Daß aber im Herzen der Gläubigen hauptsächlich drei Tugenden bleiben, bezeugt der Apostel, wenn er sagt: Nun aber bleiben drei; Glaube, Hoffnung und Liebe. Diese zusammen empfing der plötzlich gnadenvolle Schächer am Kreuze und bewährte sie. Den Glauben nämlich hatte er, weil er glaubte an den Herrn, der herrschen würde, obgleich er ihn zugleich mit sich sterben sah; die Hoffnung hatte er, weil er den Eintritt in sein Reich verlangte, da er sagte: Gedenke meiner, o Herr, wenn du in dein Reich kommst. Auch die Liebe hielt er in seinem Tode lebendig fest, weil er den Bruder, den Mitschächer, der für einen ähnlichen Frevel starb, sowohl in Betreff seiner Ungerechtigkeit tadelte, als er ihm auch das Leben, das er nicht kannte, predigte, indem er sagte: Und du fürchtest Gott nicht, der du dich in derselben Verdammniß befindest? Und wir wenigstens auf gerechte Weise, denn unsern Thaten Würdiges haben wir erhalten, dieser aber that kein Böses. So kam er wegen der Schuld an das Kreuz und sieh, wie beschaffen er aus Gnade von demselben herabstieg! Er bekannte den Herrn, den er mit sich in menschlicher Schwäche sterben sah, als die Apostel ihn verleugneten, von dem sie doch gesehen, wie er durch göttliche Kraft Wunder gethan hatte XVIII. 25.

Folgendes ist der Unterschied zwischen Sünde und Verbrechen, nämlich jedes Verbrechen ist eine Sünde, aber doch nicht jede Sünde ein Verbrechen; und in diesem Leben sind Viele ohne Verbrechen; Keiner aber vermag ohne Sünde zu sein. In dieser Unterscheidung zwischen Sünde und Verbrechen ist wohl abzuwägen, daß einige Sünden die Seele beflecken, welche die Verbrechen tödten.... Der selige Job definirt das Verbrechen der Unzucht: Es ist ein bis zum Verderben verzehrendes Feuer. Denn die Schuld dieser That befleckt nicht nur bis zur Unreinigkeit, sondern bis zum Verderben. Und weil alle andern guten Werke, die es etwa geben mag, von der Unermeßlichkeit des Verbrechens der Unzucht, wofern es nicht abgewaschen wird, überschüttet werden, so fügt er also hinzu: und es tilgt jede Frucht. Früchte der Seele sind nämlich die guten Werke. Wenn dennoch das Fleisch nach der verkehrten Ordnung über diese herrscht,

so wird Alles, was wohl hervorgebracht wurde, durch das Feuer der Unzucht verbrannt. Vor den Augen Gottes des Allmächtigen gibt es keine Gerechtigkeit und Werke der Frömmigkeit, welche durch die Seuche des Verderbens sich als unrein herausstellen. XXI. 9. Der Fehler des Stolzes ist gleich in der Wurzel abzuschneiden, damit er, wenn er heimlich entstanden ist, dann mit Wachsamkeit abgeschnitten wird, auf daß er nicht durch Fortwachsen grüne und nicht durch die Uebung sich kräftige. Denn schwer ist es, daß Jemand in sich den eingerosteten Stolz erfasse, weil wir zweifelsohne um so mehr an diesem Fehler leiden, je weniger wir ihn sehen. So nämlich wird der Stolz im Geiste erzeugt, wie die Finsterniß in den Augen. Je weiter derselbe sich ausdehnt, um so heftiger verengt er das Licht. Nach und nach also wächst der Stolz im Zwerchfelle und wenn er sich weiter ausgedehnt hat, schließt er gänzlich das Auge des unterdrückten Geistes, so daß der Gefangene den Typus des Stolzes leiden und dennoch, was er leidet, nicht sehen kann. XXIV. Bei Vielen war oft der Stolz die Pflanzschule der Unzucht, weil, während der Geist dieselben gleichsam in die Höhe hob, das Fleisch in die tiefste Tiefe versank. Hier werden sie nämlich im Geheimen erhoben; aber nachher stürzen sie öffentlich zu Boden, weil, da sie durch geheime Herzensbewegungen aufgeblasen wurden, sie durch offenbaren Fall des Körpers fielen. So mußten die Stolzen mit gerechter Vergeltung geschlagen werden, damit, weil sie sich durch ihr stolzes Betragen den Menschen vorzogen, durch ihr unzüchtiges Verhalten bis zur Aehnlichkeit der Thiere herabstürzten. Da der Mensch nämlich sich in Ehre befand, hat er es nicht begriffen, mit den unvernünftigen Thieren wurde er verglichen und ähnlich wurde er jenen. Gleichwie die Feder der Wissenschaft jene in die Höhe erhoben hatte, von denen Paulus sagte: Weil, als sie Gott erkannten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht oder Dank gesagt, sondern wurden eitel in ihren Gedanken, und wie sie aber in die Wollust der Thiere, oder mehr als der Thiere gefallen, so fügt er bei, indem er sagt: Gott übergab sie in die Lüste ihres Herzens, in die Unreinigkeit. Sieh! das Fleisch versenkte die, welche die stolze Wissenschaft erhoben hatte und darauf fielen sie unter sich selbst herab, wo sie sich doch über sich selbst empor zu schwingen schienen. XXVI. 12. Was verboten wird, daß es in der Lust geschehe, das wird in der Noth zugestanden, aber während wir oft der Nothwendigkeit nachsehen, dienen wir den Lüsten. Während wir uns manchmal aber bemühen, den Lüsten zu unmäßig entgegen zu treten, vermehren wir das Elend der Nothwendigkeit. So ist nämlich nöthig, daß ein Jeder die Burg der Enthaltsamkeit besetzt hält, insoweit er nicht das Fleisch, sondern die Fehler des Fleisches ertödten muß. XXX., 12. Niemand erhält die Palme des geistlichen Streites, der nicht in sich vorher durch Züchtigung der Begierlichkeit die Aufreizung des Fleisches besiegt hat. Denn man erhebt sich nicht zum Ringen des geistlichen Kampfes, wenn nicht vorher der in uns selbst liegende Feind, nämlich: die Lust der Eßbegierde be-

zwungen wird, weil, wenn wir nicht das, was uns näher liegt, überwinden, so gehen wir vergebens zur Bekämpfung dessen, was uns ferner ist, über. Vergeblich nämlich führt man auf dem Felde gegen äußere Feinde Krieg, wenn man innerhalb der Stadtmauern dem Bürger nachstellt. Auch selbst der Geist des Streitenden wird unter der ernsten Schmach der Verwirrung von dem Zusammenstoß des geistigen Streites abgehalten, wenn er schwach ist im Kampfe gegen das Fleisch und mit den Schwertern der Eßbegierde überschüttet, besiegt wird. Denn wenn er merkt, daß er in geringen Dingen überwunden wird, so wird er erröthen, mit Größern zu ringen. Einige aber, welche die Ordnung des Kampfes nicht kennen, vernachlässigen die Eßlust zu bezwingen und erheben sich schon zu geistlichen Kämpfen. Und dieselben thun manchmal sogar Vieles, was einer großen Tapferkeit eigen ist, aber bei Beherrschung des Fehlers der Eßlust verderben sie Alles durch die Lockung des Fleisches, was sie starkmüthig ausgeführt haben; und während der Bauch nicht zusammengeschnürt wird, werden zugleich die sämmtlichen Tugenden durch die Begierlichkeit des Fleisches unterdrückt. Daher wird auch von dem siegenden Nabuchodonosor geschrieben: Der Fürst der Köche zerstörte Jerusalems Mauern. Was nämlich wollte die heilige Schrift ausdrücken, wenn sie die Mauern Jerusalems bezeichnet, wenn nicht die Tugenden der Seele, welche zum Schauen des Friedens hinzielt? Die Mauern Jerusalems also zerstörte der Fürst der Köche, weil der Bauch die Tugenden der Seele, da sie nicht in Schranken gehalten wird, zu Grunde richtet. Daher geschieht es, daß Paulus dem Fürsten der Köche, der die Mauern Jerusalems bekämpft, die Kräfte entzieht, wenn er sagte: Ich züchtige meinen Leib und unterwerfe ihn der Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, während ich Andern predige, selbst verwerflich werde. Daher er auch vorausschickte, wenn er sagt: Ich laufe so nicht, als wenn ich in's Ungewisse liefe, ich kämpfe so, nicht wie Einer, der gleichsam Luftstreiche macht. Denn, wenn wir das Fleisch bezwingen, so züchtigen wir durch die Stiche unserer Enthaltsamkeit nicht die Luft, sondern die unreinen Geister, und wenn wir das, was in uns ist, unterwerfen, so liefern wir den außen stehenden Gegnern Schlachten l. c. 26. Also übermanne dich nicht der Zorn, um Jemanden zu unterdrücken. Jeder, durch welchen fremde Fehler vernichtet werden sollen, muß vorher sich selbst fleißig beschauen, damit er nicht, während er die Schuld Anderer rächt, von Rachewuth übermannt werde. Meistens nämlich verwüstet die Grausamkeit des Zornes unter dem Vorwande der Gerechtigkeit den Geist, und während er gleichsam unter dem Eifer der Geradheit ras't, füllt er die Scheußlichkeit der Wuth aus und glaubt recht zu thun, was der Zorn in schändlicher Weise dictirt. Darum überschreitet er manchmal das Maß der Rache, weil er durch das Maß der Gerechtigkeit nicht gezügelt wird. Es ist nämlich würdig, daß, wenn wir Anderes verbessern, wir vorher das Unsrige messen, damit, bevor der Geist von seiner Entzündung zurückkommt, er zuvor das Ungestüm seines Eifers

nach ruhiger Schätzung berechnet, auf daß wir nicht, wenn wir durch übereilte Wuth zur Ahndung der Fehler hingerissen werden, durch Verbesserung der Sünde sündigen, und wir nicht, die wir durch Verurtheilung die Schuld verfolgen, durch unmäßiges Strafen rasen. Denn bei Zurechtweisung der Fehler muß die Zornsucht dem Geiste nachfolgen, nicht vorhergehen; damit sie nicht durch Herrschen der Ausführung der Gerechtigkeit zuvorkommt, sondern durch Dienen nachfolgt und das bekannte Urtheil, nachdem sie in Besitz genommen ist, erfüllt, nicht als Besitzende vorausläuft. Gut also wird gesagt: Nicht soll dich der Zorn übermannen, um Jemanden zu unterdrücken, weil nämlich, wenn der, welcher zurechtweisen will, von Zorn übermannt wird, unterdrückt und nicht zurechtweist. Denn wenn er mehr als sein muß, entzündet wird, unter dem Vorwande einer gerechten Rache, so wird er zur Unmenschlichkeit der Grausamkeit die Zügel schießen lassen l. c. Je mehr der Geist der Auserwählten dem innern Lichte anhängt, um so schärfer sieht er, wie er Tugenden von Lastern unterscheiden muß. Was aber ist es zu verwundern, daß wir das geistiger Weise thun, was wir die Geldwechsler täglich körperlicher Weise erfüllen sehen? Diese nämlich erfassen die Münzen und untersuchen zuerst ihre Qualität, hierauf die Figur, zuletzt aber das Gewicht, damit nicht unter dem Scheine von Gold Erz sich verberge, oder das, was wirklich Gold ist, die Figur einer falschen Münze entbehrt, oder das, was Gold und einer richtigen Figur eigen ist, nicht zu leicht wiegt. Wenn wir also bewunderungswürdige Thaten unbekannter Menschen erblicken, so müssen wir uns, gleichwie sorgfältige Wechsler, bei der Wage unseres Geistes niedersetzen, damit zuerst die Unterscheidungsgabe das Gold untersucht, ob nicht unter der Tugend sich ein Laster verbirgt und was mit einer verkehrten Meinung geschehen ist, sich mit dem Mantel des Rechtes bekleidet hat. Wenn die Eigenschaft dieser Meinung gebilligt ist, so muß gleich die Figur der eingedrückten Form untersucht werden, ob sie nicht, nachdem die Münzherrn sie genehmigt haben, d. h. von dem alten Vater hergeleitet ist, auch von der Aehnlichkeit ihres Lebens mit irgend einem Irrthume verletzt ist. Wenn aber durch die Meinung die Eigenschaft und durch das Beispiel die Richtigkeit der Figur erkannt ist, bleibt noch, daß das unversehrte Gewicht ausgeforscht wird. Das Gute nämlich, was durch Zeichen und Wunder schimmert, muß, wenn es den Gipfel der Vollkommenheit nicht besitzt, sorgfältig durch die Vorsicht der Umschau abgewägt werden, damit es nicht, während ein unvollkommener Gegenstand gleichsam für einen vollkommenen genommen wird, zum Schaden des Empfängers sich wende. Wie also halten die Prediger des Antichristen die wahre Eigenschaft der Münze fest?

Da sie in dem, was sie thun, die Kraft der richtigen Meinung nicht kennen, weil sie dadurch nicht das himmlische Vaterland, sondern den Gipfel irdischen Ruhmes suchen? Weichen von der Figur der Münze nicht ab, welche von jeder Frömmigkeit der Gerechten durch Verfolgung der Gerech-

ten abweichen? Wie zeigen diejenigen in sich das Gewicht der Unversehrtheit, welche nicht bloß die Vollkommenheit der Demuth keineswegs erlangt haben, sondern nicht einmal bis zur ersten Thür gekommen sind? Daraus also, daraus mögen die Auserwählten erkennen, wie sie die Zeichen der Häretiker verachten, deren Handeln in der That Alles, was von den frommen Vätern geschehen sei, wie erwähnt wird, bekämpfen XXXIII, 37. Man muß wissen, daß gerade dieser Stolz, von dem wir handeln, die Einen wegen weltlicher Dinge, Andere aber wegen geistlicher in Besitz hat; der Eine nämlich wird stolz durch Gold, ein Anderer wegen der Beredsamkeit, der Eine durch niedrige und irdische Dinge, ein Anderer durch sehr hohe und himmlische Tugenden, dennoch wird ein und dieselbe Sache vor den Augen Gottes gethan, gleichsam als wenn er in die Herzen der Menschen kommend, nach ihren Anschauungen sich mit einem verschiedenen Gewande bekleide XXXIV, 19. Manchmal verrathen die Stolzen das Schamlose, was sie denken, keineswegs und diejenigen, deren Schwatzhaftigkeit kaum gezügelt werden kann, schweigen mitunter aus purer Bitterkeit ihres innern Grolles. Und diese, da sie durch Geistesschmerz die Worte ihrer geschwätzigen Zunge zurückziehen, verschweigen das Schlechtere, wenn sie Uebles nachzusagen pflegen, denn sie halten, wenn sie fehlend Etwas in Betreff der Zurechtweisung hören, sogar die Worte der Antwort zurück c. 20. Deßhalb (nämlich um die Stolzen zu stürzen) nahm der eingeborne Sohn Gottes die Form unserer Schwachheit an, deßhalb erschien der Unsichtbare nicht bloß sichtbar, sondern auch wie ein Verachteter, deßhalb erduldete er das Gespött der Verläumdungen, die Schmach der Verhöhnung, die Qualen der Leiden, damit der demüthige Gott lehrte, daß der Mensch nicht stolz sein dürfe. Wie groß ist also die Tugend der Demuth, wegen welcher allein in Wahrheit gelehrt werden muß, der, welcher unschätzbar groß ist, wurde klein bis zum Leiden? Weil also der Stolz des Teufels den Ursprung unseres Verderbens bewirkt, so wurde die Demuth eines Gottes als Mittel unserer Erlösung erfunden.... Jener nämlich sagt: Ich werde zum Himmel emporsteigen. Dieser aber sagt durch den Propheten: Meine Seele ist voll von Bösem und mein Leben hat sich der Unterwelt genähert. Jener sagt: Ueber die Sterne des Himmels will ich meinen Thron erheben; dieser sagt: nachdem das Menschengeschlecht aus den Sitzen des Paradieses vertrieben war; sieh, ich komme schnell und will wohnen in deiner Mitte. Jener sagt: Ich will mich setzen auf den Berg des Testamentes, zur Seite des Aquilo; dieser spricht: Ich bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Menschen und die Verachtung des Volkes 22.

II. De pastorali cura seu regula pastorali. Dieses Werkes Abfassung fällt in die ersten Jahre von Gregors Pontificat. Wie schon bemerkt, hatte Gregor der Annahme des Pontificates durch die Flucht entgehen wollen. Bischof Johannes von Ravenna tadelte ihn deßhalb. Gregor suchte durch vorstehendes Werk sich zu rechtfertigen. Im Nachtrag zu Gregor's Briefen findet sich das

Zueignungsschreiben des Papstes an Bischof Johannes, welches jetzt den meisten Ausgaben der Hirtenregel als Prolog vorgedruckt wird. Nach diesem Schreiben hat Gregor das Werk in vier Theile getheilt und in jedem einzelnen seine Gründe angegeben, wie und was man sich unter einem guten Seelenhirten zu denken. Er sagt nämlich: Quadripartita vero disputatione liber iste distinguitur, ut ad lectoris sui animum ordinatis allegationibus quasi quibusdam passibus gradiatur. Nam eum rerum necessitas exposcit, pensandum valde est ad culmen quisque regiminis qualiter veniat, atque ad hoc rite perveniens qualiter vivat, et bene vivat qualiter doceat, et recte docens infirmitatem suam quotidie quanta valet consideratione cognoscat, ne aut humilitas accessum fugiat, aut perventioni vita contradicat, aut vitam doctrina destituat, aut doctrinam praesumptio extollat. Prius ergo appetitum timor temperet, post autem magisterium, quod a non quaerente suscipitur, vita commendet, ac deinde necesse est, ut pastoris bonum, quod ostenditur vivendo, etiam loquendo propagetur. Ad extremum vero superest, ut perfecta quaeque opera consideratio propriae infirmitatis deprimat, ne haec aute occulti arbitri oculos tumor elationis extinguat. Sed quia sunt plerique mihi imperito similes, qui dum metiri se nesciunt, quae non didicerunt, docere concupiscunt; qui pondus magisterii tanto leonis aestimant, quanto vim magnitudinis illius ignorant, ab ipso libri hujus reprehenduntur exordio, ut qui indocti ac praecipites doctrinae arceni tenere appetunt, a praecipitationis suae ausibus in ipsa locutionis nostrae janua repellantur. Demnach handelt Gregor im ersten Theile über die Eigenschaft desjenigen, welcher nach einem Kirchenamte strebt. Im ersten Kapitel zeigt er, wie die Unerfahrenen nicht im Stande sind, die Pflichten eines wahren Seelenhirten zu erfüllen, weil gerade dieses Amt das schwierigste ist, welches existirt, quoniam ars est artium regimen animarum. Ein eifriger Hirt muß im Leben darstellen, was er durch die Betrachtung (über himmlische Gegenstände) gelernt, folglich darf er die Widerwärtigkeiten nicht scheuen, er muß sie vielmehr verachten; dagegen soll er sich vor dem Glücke fürchten. Eine gewisse Stählung in eben bezeichneten Dingen ist nothwendig, denn gerade die Beschäftigung mit der Leitung der Seele zerstreut die Festigkeit des Geistes c. 2—4. Es gibt ihrer genug, welche einem Amte zu entgehen suchen, weil sie für ihre eigene Seelenruhe fürchten, andere schlagen zwar aus Demuth ein Amt aus, aber widerstehen doch nicht dem Rufe Gottes. Einige streben oft in löblicher Absicht nach dem Predigtamte, andere aber müssen dazu gezwungen werden. Indessen trifft es sich nicht selten, daß Viele das apostolische Wort nur nach ihrer Laune und Willkür gebrauchen; diese suchen nur eitlen Weltlohn; Mehrere hingegen schmeicheln sich mit einer erdichteten Verheißung guter Werke; auch diesem Streben liegt Stolz zu Grunde c. 5—9. Der Bewerber um ein Kirchenamt heißt es nach Gregor's Worten: debet ad exemplum bene vivendi pertrahi, qui cunctis carnis passionibus moriens jam spiritaliter vivit, qui prospera mundi postponit qui nulla adversa pertimescit, qui sola interna desiderat, cujus intentioni bene congruens, nec omnino per imbecillitatem corpus, nec valde per contumaciam repugnat spiritus; qui ad aliena cupienda non ducitur, sed propria largitur qui per pietatis viscera citius ad ignoscendum flectitur, sed nunquam plusquam deceat ignoscens, ab arce rectitudinis inclinatur, qui nulla illicita perpetrat, sed perpetrata ab aliis ut propria deplorat; qui ex affectu cordis alienae infirmitati compatitur, sicque in bonis proximi sicut in suis profectibus laetatur, qui

ita se imitabilem ceteris in cunctis quae agit insinuat, ut inter eos non habeat, quod saltem de transactis mens erubescat, qui sic studet vivere, ut proximorum quaque corda arentia doctrinae valeat fluentis irrigare qui orationis usu et experimento jam didicit, quod obtinere a Domino quae poposcerit possit c. 10. Diesem Bilde eines wahren Seelenhirten wird nun c. 11 jenes eines falschen entgegen gesetzt, der nach Gregor sich mehr um die Großen dieser Welt bekümmert, als um Gott, mithin nicht die Rolle eines Mittlers zwischen Gott und den Menschen übernimmt.

Der zweite Theil handelt ebenfalls in 11 Kapiteln davon, wie das Leben desjenigen, der nach Recht und Ordnung ein Kirchenamt erlangt hat, beschaffen sein muß. Derselbe soll erstens von reiner Gesinnung sein, in seinem Wirken stets vorzüglich, bescheiden im Schweigen und nutzbringend durch seine Rede c. 1 — 4. Der Seelenhirt soll mitleidig sein mit den Mitmenschen, sie nicht deßwegen verachten, weil sie die Höhe der Beschaulichkeit, die er erreichte, nicht ersteigen können. Paulus sei in den dritten Himmel erhoben worden und habe es trotzdem nicht für geringfügig erachtet, den Männern und Frauen Verhaltungsmaßregeln für den Ehestand zu geben. Dagegen soll er doch zwischen guten und bösen Menschen einen Unterschied machen, jenen müsse er ein Freund und Genosse sein, diese hingegen durch den Eifer nach der Gerechtigkeit aufrichten. Ferner müsse er bei der Beschäftigung mit äußern Gegenständen die Sorge um die Innern nicht vermindern, d. h. er möge stets bedenken, daß er Seelsorger sei und daher sich nicht zu sehr in weltliche Geschäfte einlassen 5 — 7. Nicht auf den Beifall der Menschen soll der Seelenhirt ausgehen, dennoch aber sein Augenmerk darauf, wie er gefallen muß. Die Wahrheit ist nämlich stets zu suchen und nicht die Liebe der Untergebenen, jene darf nie auf Kosten der Andern Schaden leiden. Dann aber muß er sich die nöthige Wissenschaft aneignen, um Laster von Tugenden unterscheiden zu können; denn oft bedeckt sich der Geiz mit dem Namen Sparsamkeit und die Verschwendung verbirgt sich unter die Benennung Freigebigkeit. Endlich muß er bei seiner Zurechtweisung die nöthige Vorsicht anwenden, und mit dem Eifer Milde und Mäßigung verbinden. Schließlich sehr fleißig der Betrachtung der heiligen Schrift obliegen 8 — 11.

Im dritten Theile führt Gregor nach dem Vorgange Gregors von Nazianz aus, wie der Seelsorger die Menschen nach ihrem jeweiligen Zustande, ihren Eigenschaften, Neigungen 2c. zu belehren und zu ermahnen hat. In 36 Kapiteln geht er nun die einzelnen Stände durch und zeigt, wie man bei jedem Einzelnen die Ermahnung anbringen soll. Daher haben verschiedene Herausgeber der Hirtenregel den einzelnen Kapiteln die Benennung Admonitiones gegeben. Wir geben sie hier im Originale.

1) Aliter namque admonendi sunt viri, atque aliter feminae.
2) Aliter admonendi sunt juvenes, atque aliter senes.
3) Aliter admonendi sunt inopes aliter Comfletes.
4) Aliter admonendi sunt laeti atque aliter tristes.
5) Aliter admonendi sunt subditi aliter praelati.
6) Aliter admonendi sunt servi atque aliter domini.
7) Aliter admonendi sunt sapientes hujus saeculi aliter hebetes.
8) Aliter admonendi sunt impudentes atque aliter verecundi.
9) Aliter admenendi sunt protervi aliter pusillanimes.
10) Aliter admonendi sunt impatientes aliter patientes.
11) Aliter admonendi sunt benevoli aliter invidi.
12) Aliter admonendi sunt simplices aliter impuri.
13) Aliter admonendi sunt incolumes aliter aegri.

14) Aliter admonendi sunt qui flagella metuunt et ideo innocenter vivunt, atque aliter qui sic in iniquitate duruerunt ut neque per flagella corriganter.

15) Aliter admon. sunt nimis taciti, aliter multiloquio vacantes.

16) Aliter admonendi sunt pigri aliter praecipites.

17) Aliter admonendi sunt mansueti aliter iracundi.

18) Aliter admonendi sunt humiles aliter elati.

19) Aliter admonendi sunt pertinaces aliter inconstantes.

20) Aliter admonendi sunt gulae dediti aliter abstinentes.

21) Aliter admonendi sunt qui jam misericorditer tribuunt atque aliter qui adhuc et aliena rapere contendunt.

22) Aliter admonendi sunt, qui nec aliena appetunt, nec sua largiuntur, atque aliter qui et ea quae habent tribuunt et tamen aliena rapere non desistunt.

23) Aliter admonendi sunt pacati aliter discordes.

24) Aliter admonendi sunt seminantes pergia aliter pacifici.

25) Aliter admonendi sunt qui sacra legis verba non intelligunt recte, atque aliter qui recte quidem intelligunt sed haec humiliter non loquuntur.

26) Aliter admonendi sunt qui cum digne praedicare valeant, prae nimia humilitate formidant, aliter quos a praedicatione imperfectio vel aetas prohibet, et tamen praecipitatio impellit.

27) Aliter admonendi sunt qui in hoc quod temporaliter appetunt, prosperantur, atque aliter qui ea quidem quae mundi sunt concupiscunt, sed tamen adversitatis labore fatigantur.

28) Aliter admonendi sunt conjugiis obligati, aliter conjugii nexibus liberi.

29) Aliter admonendi sunt peccatorum carnis conscii, aliter ignari.

30) Aliter admonendi sunt qui peccata deplorant operum aliter qui congitationum.

31) Aliter admonendi sunt qui admissa deplangunt, nec tamen deserunt, atque aliter qui deserunt nec tamen plangent.

32) Aliter admonendi sunt qui illicita quae faciunt etiam laudant atque aliter qui accusant prava nec tamen devitant.

33) Aliter admonendi sunt qui repentina concupiscentia superantur, atque aliter qui se a parvis custodiunt sed aliquando in gravioribus demerguntur.

34) Aliter admonendi sunt qui bona nec inchoant, aliter qui inchoata minime consummant.

35) Aliter admonendi sunt qui mala occulte agunt et bona publice atque aliter qui bona qua faciunt, abscondunt et tamen quibusdam factis publice mala de se opinari permittunt.

Der vierte Theil besteht nur aus einem einzigen Capitel, in welchem Gregor dem Seelenhirten den Rath ertheilt, er möge, nachdem er Alles dem Gesetze gemäß gethan, sich in sich zurückziehen, damit er sich nicht seiner Thaten wegen erhebe.

Aus der kurzen Inhaltsangabe unseres Werkes ersehen wir die praktische Bedeutung und Wichtigkeit desselben, mehr noch aber bewundern wir die feine Kenntniß des menschlichen Herzens, seiner Schwächen und Leidenschaften, für die der Verfasser eine Menge Heilmittel in Bereitschaft hat. Man kann sich daher die große Liebe und Hochschätzung, die dem Werke heutzutage noch von allen eifrigen Seelenhirten zu Theil wird, leicht erklären. Eben so leicht erkennen wir

dessen hohes Ansehen an, indem es im Mittelalter beinahe canonische Bedeutung erlangte. Schon 602 wurde es ins Griechische übersetzt und zwar auf Befehl des Kaisers Mauritius; König Alfred selbst übersetzte es ins Englische, die Synode zu Mainz 806 erhob das Werk als das bedeutendste nach der Schrift und den Canones, und die Synode von Rheims empfahl es den Priestern als Regelbuch.

III. Libri IV. dialogorum de vita et miraculis patrum Italiorum et de aeternitate animarum. Unter allen Werken Gregor's des Großen hat dieses die meisten Verunglimpfungen erfahren. Es war und ist auch jetzt noch zu natürlich, daß diese Schrift denen, welche an keine Wunder von Heiligen gewirkt glauben wollen, zum Aergerniß gereichen mußte; denn das ganze Werk ist voll Wundererzählungen. Aus diesem Grunde hat man dasselbe Gregor absprechen wollen, oder doch wenigstes jene Wunderberichte als eine Interpolation späterer Zeit bezeichnet. Doch mit Unrecht. Gregor schrieb die Dialogen zur Erbauung seiner Leser und nahm deßhalb, was er Wunderbares von Heiligen gelesen oder gehört, in dieselben auf, ohne sich um die Wahrheit der Thatsachen zu kümmern. Die Hauptsache blieb ihm, die den erzählten Thatsachen zu Grunde liegenden Lehren; durch diese wollte er seine Leser zum Guten anfeuern. Dann findet sich auch Buch 4, c. 39 die Lehre vom Purgatorium unter dem besondern Titel: „De aeternitate animarum." Man schiebt nun dem Gregor die Erfindung dieser Lehre zu. Abgesehen davon, daß dieselbe nicht so ganz dunkel in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes gelehrt wird, so finden wir schon bei vielen Vätern vor Gregor dem Großen Andeutungen genug, welche das Vorhandensein derselben außer allen Zweifel stellen. Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, der heilige Augustin u. A. deuten in ihren Werken unverkennbar auf eine Reinigung der Seele nach dem Tode des Menschen und zwar durch Feuer hin. Sehen wir auf den Inhalt der Dialogen, so haben sie viele Aehnlichkeit mit dem pratum spirituale und den sonstigen Geschichten der Väter aus der Thebais, z. B. Palladius' Geschichte und einer ähnlichen von Theodoret. Das ganze zweite Buch enthält die Biographie des Ordensstifters Benedictus und auch Einiges aus dem Leben seiner Schwester Scholastica. Silbert hat dieses Buch ins Deutsche übersetzt in der Sammlung der Mechitaristen. Schon 741 machte Papst Zacharias eine griechische Uebersetzung und auf Veranstalten Alfred's des Großen geschah eine solche ins Angelsächsische. Ferner lieferten sie für viele folgenden Legendenbeschreibungen das Muster.

IV. Expositio in Canticum Canticorum ist höchst wahrscheinlich unächt, obschon sich sonst nicht leugnen läßt, daß der Stil darin viel Aehnlichkeit mit dem Gregor's des Großen hat. Als Muster geben wir den Anfang.

Note. Er küßt mich mit dem Kusse seines Mundes. Der Mund des Bräutigams ist die Inspiratio Christi. Der Kuß des Mundes ist die süße Liebe der Inspiratio. Es spricht also die von Sehnsucht erglühende und in der Umarmung ihres Bräutigams entbrennende Braut: er küßt mich mit dem Kusse

seines Mundes. Als wenn sie sagte: Jener, den ich über Alles, ja allein liebe, möge kommen, damit er durch die Süßigkeit seiner Einflößung mich berühre, denn, wenn ich seinen Kuß fühle, so verlasse ich mich selbst durch plötzliche Umänderung und werde sogleich in die Aehnlichkeit mit verschmolzen, umgebildet. Der geheiligte Geist hat nämlich Ekel vor Alles, was er durch den Körper empfindet und wünscht ganz in jenes Geistige umgewandelt zu werden, und während dieses ihn aufschreckt, flieht er zu jenem und strebt sich zu verbergen, damit er dieses nicht empfindet. Deßwegen sucht er den Kuß des Bräutigams, weil dieser, wenn jener durch das Band seiner sehr willkommenen Liebe ihn nicht zieht, durch die Gewalt seiner sehr lästigen Schwere zurück gehalten, überhaupt nicht findet, wie er sich zu jenem begeben kann. Aber der fromme Bräutigam, seine Aengstlichkeit merkend, seine Liebe schätzend und seinen Wunsch erhörend, reicht ihm den Kuß und damit er nicht in der Sehnsucht ermüde, besänftigt er ihn durch den Geschmack seiner Lieblichkeit und während er seine Gegenwart fühlen läßt, entzündet er ihn zu einem größern Liebeskuß.

V. Homiliae super Ezechielem XXII. Dieselben zerfallen genau gesprochen in zwei Theile und zwar handeln sie von den Vatecinien dieses Propheten im ersten und letzten Theile. Die Homilien wurden von Schnellschreibern während des Vortrages aufgezeichnet. Gregor sammelte acht Jahre später, wie er in seinem Dedicationsschreiben an den Bischof Marinianus von Ravenna, dem Nachfolger des Johannes, dem er die Hirtenregel widmete, sich ausdrückt, die Zettelchen und Aufsätze der Schnellschreiber zusammen, überarbeitete das darauf Verzeichnete und so entstanden sie. Ueber den zweiten Theil sprach er sich noch besonders in einem Zueignungsschreiben an die Mönche aus. In demselben spricht er von der Bedrängung Roms durch den Longobardenkönig Agilulf, vielleicht um den hier und dort etwas sonderbaren Inhalt zu entschuldigen. Wir geben aus diesen Homilien, in welchen die allegorische Auslegung besonders vorherrschend ist, nur ein paar Stellen.

Note. Durch die Liebe gelangt man zu Gott und durch sie selbst spricht die Wahrheit: Gehet durch die enge Pforte ein. Und wiederum höre ich den Psalmisten sagen: Wegen der Worte deiner Lippen habe ich die rauhen Wege gehütet. Und im Evangelium heißt es: Mein Joch ist sanft und meine Bürde leicht. Wie aber also eine weite Liebe, wenn die Pforte eng ist? Oder wie ist das Joch sanft und die Bürde leicht, wenn es im Gesetze Gottes rauhe Wege gibt, welche gehütet werden? Aber diese Frage hat uns die Wahrheit schneller gelöst, denn der Weg Gottes ist den Anfängern eng, aber den schon vollkommen Lebenden weit. Und rauh ist, was wir gegen Gebrauch dem Geiste geistiger Weise vorlegen, und dennoch ist die Bürde Gottes leicht, nachdem wir dieselbe zu tragen angefangen haben, so daß uns für seine Liebe sogar die Verfolgung angenehm ist, und jede Anhänglichkeit für ihn kommt in der Süßigkeit des Geistes, sowie auch die heiligen Apostel sich freuten, wenn sie für den Herrn Geißelstreiche erduldeten. Selbst die enge Pforte ist also den Liebenden weit, die rauhen Wege werden für den geistig Laufenden angenehm, eben weil der Geist weiß, daß er für zeitliche Schmerzen ewige Freuden empfängt, wenn er das, was niederbeugt, anfängt zu lieben Hom. 17.

Anders ist die Zerknirschung, welche durch Furcht entsteht, anders die aus Liebe, denn anders ist, die Strafe fliehen, anders Belohnungen verlangen. Da-

her wird durch das Gesetz befohlen, daß im Heiligthume zwei Altäre errichtet würden, der eine im Aeußern, der andere im Innern, der eine im Vorhofe, der andere vor der Arche, (Bundeslade) einer, der mit Erz bedeckt, der andere, der mit Gold bekleidet ist. Und auf dem Altare von Erz wird Fleisch verbrannt und auf dem goldenen Weihrauch angezündet. Was ist das, geliebte Brüder, daß das Fleisch draußen, der Weihrauch drinnen verbrannt wird, wenn nicht das, was wir täglich sehen, nämlich zwei Arten der Zerknirschung? Denn die Einen klagen noch durch die Furcht, die Andern aber beginnen zu klagen durch die Liebe Hom. 22.

VI. In Evangelia Homiliae XI. Von diesen Homilien hat Gregor nur die letzten zwanzig selbst vorgetragen, wie aus der Vorrede der 21ten erhellt. Die erste Hälfte dictirte er einem Diacon in die Feder und ließ sie dann in den Kirchen vorlesen. Da er aber merkte, daß sie wenig Eindruck zurückließen, so bequemte er sich trotz seiner Krankheit dazu, die letzte Hälfte persönlich vorzutragen. Dieselben bilden keine fortlaufende Erklärung irgend eines Evangeliums, sondern liefern nur kurze Paraphrasen evangelischer Pericopen. In seinem Dedicationsschreiben an Bischof Secundinus sagt Gregor selbst, daß es nur Erklärungen jener Evangelienabschnitte seien, welche bei der feierlichen Messe gelesen zu werden pflegten. Die letzte Hälfte ist daher auch von Schnellschreibern während des Vortrages aufgezeichnet worden. Da dieselben aber meistens als Lehrstücke im römischen Brevier zu finden sind, so theilen wir daraus nichts mit.

VII. Explanatio in septem Psalmos poenitentiales. Dieses Werk wird nach dem einstimmigen Urtheile der Kritiker für unterschoben gehalten. Dasselbe gilt:

VIII. von der Concordia quorundam testimoniorum sacrae script.

XI. Enarrationum in primum Samuelis qui et regum primus dicitur lib. VI. Dieses Werk ist von zweifelhafter Aechtheit.

X. Registri Epistolarum lib. XIV. sive rerum a Gregorio gestarum monumenta.

Note. Gregor selbst hat die an Zahl 844 fassenden Briefe nach den verschiedenen Jahren seines Pontificates geordnet. Dieselben sind unstreitig das Beste von Allem, was Gregor geschrieben hat. Ihr Werth beruht nicht bloß darin, daß sie für die Profan- und besonders für die Kirchengeschichte ein schätzbares Materiale liefern, sondern auch deßhalb verdienen sie von jedem Theologen gelesen zu werden, weil sie dem von Gratian verfaßten Decrete die Grundlage beinahe sämmtlicher canonischen Bestimmungen hergegeben haben. Nimmt man nun noch hinzu, wie sein Blick sich nicht bloß über die Ländereien, welche das Patrimonium Petri bildeten und auf der Insel Sicilien, in Gallien, Corsica, Dalmatien, sogar in Africa und besonders im südlichen Italien lagen, sondern auch über das Missionswesen in Frankreich und England, über die kirchlichen Verhältnisse des Orientes erstreckte, so staunt man ordentlich über den gewaltigen Geist, der mit seiner unermüdlichen Thätigkeit alle großen dogmatischen Fragen, die canonischen Rechtsverhältnisse und die Kirchenzucht, die Verwaltung und die Vorrechte des apostolischen Stuhles umfaßte. Nichts war ihm, dem Statthalter Jesu Christi, zu geringfügig und zu unbedeutend, er sorgte für den armen Landmann wie für die mit Unrecht Beeinträchtigten, für den vertriebenen Bischof,

wie für den sich an ihn wendenden Subdiacon. Seinen Hörigen war er ein milder Gutsherr, der eher nachlassen will von seinem Rechte, als jene bedrücken. Ueber die Verwaltung des Gutes mußte ihm die pünktlichste Rechenschaft abgelegt werden und meistens ordnete er die Vertheilung der Einkünfte selbst an. Also nicht bloß kirchliche und politische Zustände regelte er, sondern auch landwirthschaftliche Verhältnisse wurden auf das Genaueste untersucht und mit großer Gewissenhaftigkeit entschieden. Wir wollen nicht, schrieb er ep. I. 44. in letzterer Beziehung, daß der Schatzkasten der Kirche von schmutzigem Gewinne befleckt werde. Da aber, wie schon angeführt, die Anzahl der Briefe viel zu groß ist, um in unserm Werke auch nur die wichtigeren auszüglich mitzutheilen, so begnügen wir uns damit, dieses bloß bei den Wichtigsten zu thun, von allen aber eine kurze Inhaltsangabe zu liefern.

1) An die Bischöfe Siciliens, erklärt diesen, daß er den Subdiacon Petrus zum Statthalter von Sicilien ernannt habe und empfiehlt ferner die Abhaltung von Provinzialsynoden cf. Grat. Dist. 94. c. 1.

2) An den Landvogt in Sicilien, Namens Justinus. Empfehlung, mit den Geistlichen in Eintracht zu leben.

3) An den Sachwalter Paulus, darin sagt Gregor, er wünsche lieber, daß man seinen Willen thue, als ihn zu seiner Erhebung zum Papste beglückwünsche, dann empfiehlt er diesem den Maurentius, seinen Chartularius, und den Subdiacon Petrus, der Statthalter und Verwalter der Kirchengüter dort sein solle.

4) An Johannes, Bischof von Constantinopel. Klage darüber, daß er die Bestätigung seiner Wahl beim Kaiser nachgesucht habe. Empfehlung in dessen Gebet und Anzeige, bald würde ein Synodalschreiben folgen.

5) An Theoktista, Schwester des Kaisers. Klage, daß man ihn seiner Zelle entrissen und auf den päpstlichen Stuhl erhoben habe. Vergleich des beschaulichen Lebens mit Rachel und Maria, des Geschäftslebens mit Lia und Martha.

6) An den Patricier Narses, bedauert die Störung des beschaulichen Lebens.

7) An Anastasius, Bischof von Antiochien, Klage über die vielen Geschäfte und niederdrückenden Sorgen.

8) An Bakauda, Bischof von Formiä. Darin vereinigt Gregor die verlassene Kirche von Minturna mit jener von Formiä.

9) An den Subdiacon Petrus, darin soll nach Gregor der Besitzstand eines Eigenthumes 40 Jahre sein und nicht 30.

10) An Bakauda und Agnellus, verordnet, daß die Synagoge der Juden in Terracina an einer andern Stelle gebaut werden sollte, wenn die projectirte Baustelle der katholischen Kirche zu nahe wäre.

11) An die Patrizierin Clementine, darin tröstet Gregor sie wegen des Todes des Eutherius, eines Verwalters.

12) An Johannes, Bischof von Orvieto, ermahnt diesen, ein ihm untergebenes Kloster ferner nicht zu beunruhigen.

13) An Dominicus, Bischof von Civita-Vecchia, empfiehlt diesem, daß der Wittwe des Comarchus die Verwaltung belassen bleibe.

14) An Demetrius, Bischof von Neapel, befiehlt diesem, einige Glaubenszweifler aufzunehmen, weil sie zur katholischen Kirche wieder zurückkehren wollten.

15) An Balbinus, Bischof von Roselle, fordert diesen auf, die Kirche zu Poplonium zu visitiren und daselbst Priester und Diaconen zu weihen.

16) An Severus, Bischof von Aquileja, ermahnt diesen, daß er nach Rom komme und dort seinen Fall entscheiden lasse.

17) An die Bischöfe Italiens, verordnet, daß die Kinder der Longobarden, welche von den Arianern getauft seien, mit der Kirche ausgesöhnt werden sollten.

18) An den Subdiacon Petrus, Befehl, einem gewissen Marcellus, der im

Kloster zum heiligen Hadrian zu Palermo Buße thun mußte, Nahrung und Kleidung zu geben, dann aber die leeren Bischofssitze zu besetzen und die gefallenen Bischöfe abzusetzen.

19) An Natalis, Bischof von Salona, dieser soll den Erzdiacon Honorat, den er abgesetzt, wieder in sein Amt einsetzen und wenn dieses nicht möglich sei, so sollten Beide sich in Rom vor Gericht stellen. Grat. Dist. 74. c. 2.

20) An den Diacon Honorat zu Salona, in Betreff seiner Streitsache.

21) An Natales rc., Antwortschreiben auf dessen Beglückwünschung.

22) An Nonnosus, Gregor benachrichtigt diesen, daß er des Maurentius Bitte erfüllen werde.

23) An Gregorius, Vorsteher von Italien, Versicherung welchselseitiger Liebe.

24) An den Subdiacon Anthemius, befiehlt diesem einigen Nonnen, dem Priester Paulus und zwei Mönchen Gold zu geben.

25) An Johannes von Constantinopel, Eulogius von Alexandrien, Gregorius von Antiochien, Johannes von Jerusalem und Anastasius, Expatriarchen. In diesen Synodalschreiben redet Gregor von den Eigenschaften und Pflichten eines Kirchenhirten und schließt mit Beifügung eines Glaubensbekenntnisses. Er entwickelt darin, wenn auch allegorisirend, so doch schön, wie der Kirchenvorsteher sein müsse und zwar: 1) rein in seinen Gesinnungen; 2) ausgezeichnet in seinen Unternehmungen; 3) bescheiden in seinem Stillschweigen; 4) gemeinnützig in seinen Gesprächen; 5) zärtlich in seinem Mitleiden; 6) erhaben in der Beschaulichkeit; 7) gesellig gegen den Rechtschaffenen; 8) voll Eifer und Gerechtigkeit gegen Laster und Verbrechen. Er sagt darin unter Anderm: Denn die Liebe erhebt sich erst alsdann bis zum Erstaunen zur ersten Höhe, wenn sie sich voll Erbarmen in die Tiefe der menschlichen Bedürfnisse hinabläßt und je tiefer sie sich einerseits erniedrigt, desto höher steigt sie anderseits. Das Mitleiden des Kirchenhirten muß aber diese nothwendige Eigenschaft besitzen, damit die Untergebenen ohne schamhafte Zurückhaltung auch die geheimen Sünden ihm offenbaren und wenn die Kleinen und Schwachen im Geiste aus ihnen etwa schwere Verfolgung leiden, zu dem Unterrichte des Hirten, wie zu dem Schooße einer Mutter, ihre Zuflucht nehmen, auf daß sie durch die Trostworte des Priesters ermuntert mit Beten und frommen Bußthränen, alles das abwaschen, was sie bemerken, wenn das unreine Gewissen es ihnen vorwirft. In Bezug des Auftretens gegen die Büßer cf. Grat. Dist. 41. c. 6.

26) An Anastasius, Patriarch zu Antiochien. Klage über die Last des Hirtenamtes und Ermahnung für ihn zu beten.

27) An Anastasius, Bischof von Corinth, meldet diesem die Erhebung zum Papstthume und empfiehlt ihm den Vorsteher Bonifazius.

28) An Sebastianus, Bischof von Risine. Bitte an diesen, die Gesinnungen des Patriarchen Anastasius auszuforschen, dann noch die Bemerkung, er (Gregor) habe den Kaiser gebeten, dem Anastasius den Gebrauch des Palliums ferner noch zu gestatten.

29) An Aristobolus. Bitte an diesen beim Schreiben und Uebersetzen mehr auf den Sinn als auf die Worte zu sehen.

30) An Andreas. Klage über die Erhebung zum Papste und Uebersendung eines vom Grabe des heiligen Petrus genommenen Schlüssels, in welchem sich etwas Feilstaub von den Ketten Petri befindet.

31) An den Quästor Johannes, derselbe erhält mit dem Briefe einen Peterschlüssel.

32) An den Präfectus Pratorianus Philippus, erklärt diesem, warum Gregor das Pontificat angenommen; Anempfehlung der Angelegenheiten Italiens.

33) An den Exarchen Romanus. Bitte an diesen, den Bischof Blandus von Oeta von einer Synode richten oder ihn wieder zu seiner Kirche zurückgehen zu lassen.

34) An den Exmönchen und Patrizier Venantius. Gregor ermahnt diesen allen Ernstes, sein abgelegtes Ordenskleid wieder anzuziehen, er droht mit dem Beispiele des Ananias, Apostelgeschichte 5, 2. Cf. Grat. Dist. 17. qu. 1. c. 3.

35) An Petrus, Bischof von Terracina, befaßt sich noch immer mit der Synagogengeschichte cf. ep. 10.

36) Gregorius Servus Servorum Dei Petro Subdiacono, dieser Brief ist des beigefügten Titels wegen, merkwürdig. Sonst befaßt er sich mit der Ermahnung gemäß der nach Sicilien erhaltenen Befehle zu handeln.

37) An Johannes, Bischof von Ravenna. Bitte, um dem bedrängten Expräfecten Maurilion Hilfe zu leisten.

38) An Malchus, Bischof von Dalmatien, meldet diesem, den Bischof Stephanus von Scutari anzuhalten, er solle in dem Streithandel, den er mit dem Präfecten Georg habe, sich vor Gericht stellen.

39) An den Subdiacon Anthemius, verweist diesem seine Nachläßigkeit und empfiehlt ihm dürftige Frauen.

40) An Felix, Bischof von Messina Benachrichtigung, daß er das dortige Kloster zum heiligen Theodor unter die Verwaltung des Bischofes Paulinus gestellt habe.

41) An den Subdiacon Petrus, derselbe soll die in Sicilien zerstreuten Mönche in das Kloster des heiligen Theodor berufen.

42) An den Subdiacon Anthemius, er soll die umherschwärmenden und verheiratheten Mönche zur Strafe ziehen.

43) An Leander, Bischof von Sevilla, Klage über die drückende Last des Papstthumes; Freude über die Bekehrung Reccareds, Königs der Gothen, Sendung seiner Homilien an diesen und Billigung einer einmaligen Untertauchung bei Spendung der heiligen Taufe. Grat. de consecrat. Dist. 4. c. 89.

44) An den Subdiacon Petrus, befiehlt Abschaffung mancher Unregelmäßigkeiten und Enthaltsamkeit für die Subdiaconen. Handelt sonst über Bezahlung der Abgaben und Stolgebühren von Verheirathungen. Der Reiche soll nicht über eine Zechine geben, der Arme weniger cf. sonst Grat. Dist. 31. c. Ante triennium Dist. 28. c. Nullum etc. D. 16. cf. 6. c. 5. cognovimus und cf. 16. c. 1. cognoscimus.

45) An die Bischöfe von Illyrien. Gregor bittet sie, die von den Feinden vertriebenen Bischöfe aufzunehmen.

46) An den Subdiacon Petrus, befiehlt diesem, dem armen und blinden Sohne des Gottschalk, die nöthigen Lebensmittel zu reichen.

47) An Virgilius, Bischof zu Arles und Theodorich, Bischof zu Marseille. Man solle die Juden nicht zur Taufe zwingen, sondern sie durch liebreiche Belehrung bekehren.

48) An Theodor, Herzog von Sardinien. Er soll seinen Beamten mit der Abtissin Juliana befehlen, vor Gericht zu kommen und dort den Streit erledigen lassen; ferner möge er die Pompejana in ihrem Rechte schützen.

49) An den Diacon Honoratus, derselbe solle beim Kaiser dahin wirken, daß er den Uebermuth des Theodor, Statthalters von Sardinien, zügele.

50) An den Subdiacon Anthemius, darin verbietet Gregor, daß Weiber bei Mönchen wohnen, und auf einigen Inseln solle man Kinder unter 18 Jahren nicht ins Kloster aufnehmen. Grat. Dist. 20. q. 1. c. 5.

51) An die Mönche auf der Insel Christusberg, befiehlt diesen, dem Abte Orosius Gehorsam zu leisten.

52) An den Schutzvogt Symmachus, handelt von der Erbauung eines Klosters auf der Insel Corsica, von der Bestrafung der Mönche in Gorgonien und dem Verbote des Umganges zwischen Mönchen und Weibern.

53) An Felix, Bischof von Sigonto, derselbe soll die Kirche von Canossa visitiren und daselbst zwei Pfarrpriester weihen.

54) An Johannes, Bischof von Sarrento, derselbe solle die Reliquien der heiligen Agatha im Stephanskloster feierlich beisetzen.

55) An den Subdiacon Anthemius, derselbe solle sich der Unterdrückung der Armen widersetzen.

56) An den Subdiacon Petrus, bestimmt die Gaben, welche er am Kirchweihfeste an die Armen vertheilen solle.

57) An den Bischof Severus, handelt von der Wahl eines Bischofes für Rimini.

58) An den Herzog Arsicinus, der Geistlichkeit rc. Aufforderung, den Ocleatinus nicht zu ihrem Bischof zu wählen.

59) An den Subdiacon Anthemius, befiehlt diesem, der Frau Palatina jährlich 30 Ducaten Unterstützung zu geben.

60) An die Geistlichkeit, den Adel und das Volk zu Perugia, befiehlt ihnen, die Wahl eines Bischofes nicht länger hinauszuschieben.

61) An Gennadius, Exarch von Africa, derselbe soll dem Theodor befehlen, von der Kränkung der Armen und der Kirche abzustehen.

62) An Januarius, Bischof von Cagliari. Bitte, die Dame Katella nach der Gerechtigkeit und dem Gesetze frei zu sprechen.

63) An denselben, empfiehlt ihm die Pompejana.

64) An denselben, empfiehlt ihm die Katella.

65) An den Subdiacon Anthemius, er soll das dem Petronius mit Unrecht abgenommene Haus dessen Wittwe zustellen.

66) An Felix, Bischof von Messina, Befehl zur Abschaffung der für die Kirche beschwerlichen Gebräuche. Auch verbittet sich der Papst, daß man ihm Geschenke sende, daher geht das dafür eingelöste Gold wieder zurück.

67) An den Subdiacon Petrus, er solle einem kurzsichtigen Manne, Namens Pastor, den jährlichen Lebensunterhalt reichen.

68) An den Subdiacon Anthemius, derselbe soll die Kirchengeräthe, welche die Cleriker zu Venafri an Juden verkauft hätten, wieder zurückfordern und die Schuldigen dafür bestrafen.

69) An den Subdiacon Petrus, er solle die Rechtssachen und Geschäfte eines Klosters einem rechtskundigen Laien übertragen.

70) An die Bischöfe Siciliens, gibt diesen Anleitung, wie sie sich von den Reiseboten der vorgeblichen Schirmvögte frei machen könnten.

71) An den Subdiacon Petrus, er soll den Cyriakus und dessen Frau Johanna, eine bekehrte Jüdin, beschützen.

72) An denselben, Befehl an die Bischöfe Siciliens, vor dem Winter nicht nach Rom zu kommen, Petrus selbst aber müsse mehr Getreide wie sonst nach Rom senden.

73) An denselben, er solle der Kirche von Terracina ihre Besitzungen und Gelder wieder zustellen.

74) An Gennadius, Exarchen von Africa. Derselbe wird aufgefordert, die feindseligen Bemühungen der Häretiker gegen die Kirche zu hintertreiben, ferner solle er dahinwirken, daß der Primas nicht nach der Ordnung des Ranges

gewählt werde; dessen Wohnsitz solle innerhalb der Stadt sein. Endlich solle Gennadius die Bischöfe Numidiens an ihrer Reise nach Rom nicht hindern. cf. Grat. Dist. 239. 4. c. 48.

75) An denselben, Bitte, nicht aus zeitlichen Absichten, sondern nur der Verbreitung des Glaubens wegen die Völker zu bekriegen. Grat. D. 23. q. 4. c. Sic non ex fidei etc.

76) An Gaudiosus, Feldoberster in Africa. Empfiehlt demselben den Bischof Hilarius.

77) An die Bischöfe von Numidien. Gestattet denselben, den Aeltesten unter ihnen zum Primas zu erwählen, wofern derselbe nur kein Donatist ist. Gr. Dist. 12. c. 2.

78) An Leo, Bischof auf Corsica, ersucht diesen, die Kirche von Sanne zu visitiren.

79) An Martinus, ebenfalls Bischof in Corsica. Erlaubnißertheilung von der Tainatischen zur Saanischen Kirche überzugehen.

80) An die Geistlichkeit und den Adel in Corsica. Verweis wegen Aufschiebung der Wahl eines neuen Bischofes. Er setzt den Martinus als Bischof ein.

81) An die Geistlichkeit &c. zu Bevagna, Aufforderung, sich zu einigen über einen neuen Bischof. Bis dahin erhält der Priester Honoratus die Leitung der Kirche.

82) An Laurentius, Bischof von Mailand, fordert die Beilegung einer Rechtssache.

83) An Januarius, Erzbischof von Cagliari. Derselbe soll den Uebermuth des Diaconen Liberatus zügeln und ihn ohne förmliche Entlassung durch den eigenen Bischof keiner andern Kirche adscribiren.

84) An den Mönch Hilarius in Africa. Derselbe solle eine Kirchensynode zusammen berufen und auf derselben das Betragen des Bischofes Argentius von Lamigia untersuchen lassen.

85) An Gennadius, Exarch von Africa. Bitte an diesen, den Droculfus, der aus dem Kriegsdienste ausgetreten, in seine Dienste zu nehmen, und zwar für Civilgeschäfte.

Buch II. Ep. 1. An Petrus Notar. Befehl, den Mönchen zu Tropea mit Lebensmitteln zu Hilfe zu kommen, wenn sie gut leben.

2) An Projectus, Bischof zu Nerin, soll die von der Pest heimgesuchten Bürger zur Buße und zum Vertrauen auf Gott ermahnen.

3) An Velox, Feldherr, er soll dem Longobardenfeldherrn Arnulphus bei einem etwaigen Zuge nach Ravenna in den Rücken fallen.

4) An Subdiacon Sabinus, er soll den Garten des Felician dem Frauenkloster zur heiligen Eugregia in Rom überlassen.

5) An Felix, Bischof zu Messina, Befehl eine neue Kirche zu weihen, wenn ein gewisser Fond da ist.

6) An die Neapolitaner, Befehl statt des abgesetzten Bischofes Demetrius gleich einen neuen zu wählen.

7) An Maximinian, Bischof von Syracus, verleiht diesem die Statthalterschaft von Sicilien, mit Ausnahme schwieriger Fälle.

8) An Candius, Bischof von Civitavechia, er solle einem kranken Geistlichen die gewöhnliche Kirchenspende nicht versagen.

9) An die Neapolitaner, versichert, daß sie den Paulus zum Bischofe erhalten werden, wenn er die Prüfung besteht.

10) An Paulus, Bischof von Neapel, er solle zum Ruhme der Kirche und für das Wohl der Neapolitaner seine Stelle versehen.

11) An die Einwohner von Nepi, empfiehlt diesen den Leontius, den Ueberbringer des Schreibens, als Stadtverordneten.

12) An Castor, Bischof von Rimini, Befehl, das Bethaus zum heiligen Kreuz daselbst einzuweihen, doch dort keinen Taufstein zu setzen.

13) An Importunus, Bischof von Atella, sendet diesem einen Pfarrer, den er in seinem Sprengel anstellen soll.

14) An Johannes, Bischof von Veletri, er soll seinen Sitz von Veletri nach Harenata verlegen.

15) An Paulus, Bischof von Neapel, Befehl an diesen, noch auf seiner Stelle zu bleiben.

16) Maximinian, Bischof von Syracus, er solle den Paulus, Bischof von Taurus, zum Bischofe von Ligara machen.

17) An Paulinus selbst, er soll zu Ligara wohnen, aber Taurus mitunter besuchen.

18) An Natalis, Bischof von Salona, verbietet diesem die Gastereien und er solle den Erzdiacon Honoratus wieder in sein Amt einsetzen.

19) An die Bischöfe Dalmatiens, erklärt diesen den Streit zwischen Natalis und Honoratus. Gregor droht darin dem Natalis mit Entziehung des Palliums, wenn er den Honoratus nicht einsetze.

20) An den Subdiacon Antonius, empfiehlt diesem den Natalis zu bewegen, im Weigerungsfalle ihm die Communion zu versagen. cf. Grat. D. 79. 1 c. 40.

21) An Jovinus, Landvogt von Illyrien, Danksagung für die gute Verwaltung dieser von Barbaren zerstörten Provinz.

22) An die Bischöfe Illyriens, bestätigt die Wahl des Bischofes Johannes und übersendet diesem das Pallium.

23) An Bischof Johannes zu Locride, zeigt diesem die Bestätigung der per quasi inspirat. geschehenen Wahl an. Grat. D. 63 c. Quia.

24) An Maximinian, Bischof von Syracus, er solle die von Felix empfohlenen Priester genau prüfen und zur Bischofsweihe nach Rom senden.

25) An Vennatus, er soll die Kirche von Cuma visitiren und aus den dortigen Geistlichen einen zum Bischofe erwählen. cf. Decr. Coel. c. 18.

26) An Johannes, er solle die Kirche von Nepi visitiren.

27) An Rusticiana, Patricierin, Ermunterung zum Guteswirken und Trost in der Verläumdung.

28) An den Buchhalter Stephanus, derselbe soll zwei entlaufene Mönche ins Kloster zurückführen.

29) An die Feldherrn Mauritius und Vitalianus, Befehl den Arnulphus bei seinem Zuge nach Rom im Rücken zu beunruhigen.

30) An dieselben, Warnung vor der Treue der Einwohner von Soana und des Kriegsheeres von Arnulphus.

31) An die Soldaten von Neapel, ermuntert zum Gehorsame gegen den Obern Constantius.

32) An den Subdiacon Petrus, enthält Aufträge in Betreff der Verwaltung.

33) An Justinus, Landvogt, befiehlt jeden Verdacht fahren zu lassen und dem Bischofe Leo Ehrfurcht zu erweisen.

34) An Maximinian, er solle den Abt Eusebius für die ihm zugefügte Beleidigung trösten.

35) An Johannes, Bischof von Ravenna, wünscht ihm Glück für die dem Bischofe Castor in dessen Krankheit erwiesenen Liebesdienste.

36) An Abt Eusebius, Verweis, weil er sich nicht mit Maximinian aussöhnen wollte. Ueberweist ihm 100 Zechinen.

37) An Johannes, Bischof von Squillace. Derselbe solle einstweilen dort bleiben, später aber, wenn Alessio von Feinden entsetzt sei, dahin gehen. Verbot von unerlaubten Weihen Grat. D. 34 c. 10 und der Aufnahme von fremden Africanern zu den Weihen Grat. D. 98 c. 3.

38) An denselben, Uebertragung der Visitation und Verwaltung der verwaisten Kirche von Krotona.

39) An die Einwohner von Krotona, Befehl dem Bischofe Johannes zu gehorchen.

40) An Johannes, Bischof von Ravenna, in Rechtssachen Viulandus c. Gravinianus soll letzterm Recht gesprochen werden.

41) An Kastor, Bischof von Rimini, er solle nach dem Tode des Abtes kein Inventar vom Kloster aufnehmen, nur den vom Kloster gewählten Abt bestätigen und dort keine öffentlichen Messen halten. Privilegien der Klöster.

42) An Abt Luminosus, zeigt diesem vorstehende Verordnung.

43) An Felix, Bischof von Agropoli, ernennt diesen zum Visitator der Kirchen von Velia, Polcastro und Porto di Sagri.

44) An Lucillus, Bischof von Malta, er solle seine Geistlichen anhalten, die jährlichen Abgaben wegen den africanischen Besitzungen zu entrichten.

45) An Veneatus, macht diesen zum Bischofe der nunmehr vereinigten Kirche von Cumä und Miseno.

46) An Johannes, Bischof von Ravenna, ermahnt diesen, den Frieden zwischen Romanus und Arnulphus zu bewirken.

47) An Dominicus, Bischof von Carthago, Antwort auf den Glückwunsch wegen seiner Erhebung zum Papste.

48) An Columbus, Bischof in Numidien, er solle den Martinian, Bischof von Pudentiana, auf einer Synode absetzen, weil er einen Donatisten hat Bischof in jener Stadt werden lassen. Ermunterung zum Hirteneifer.

49) An Januarius, Bischof von Cagliari, handelt von einer Rechtssache und ertheilt einen Verweis, weil er einen gewissen Isidorus wegen einer persönlichen Beleidigung mit der Excommunication belegt habe.

50) An Johannes, Bischof von Veletri, darin vereinigt Gregor die zerstörte Kirche von Dreizabern mit der von Veletri.

51) An die Bischöfe von Istrien, wegen der drei Kapitel, s. Kirchengeschichte.

52) An Natalis, Bischof von Salona, er habe sich nicht gehörig entschuldigt wegen des ihm gemachten Vorwurfes cf. 18. Sonst freut Gregor sich über den fleißigen Besuch des Unterrichtes von Seiten des Volkes cf. Grat. D. 44. c. 6. 25. 9. 2. c. 10.

53) An den Subdiacon Honoratus, er soll den Venantius beim Kaiser unterstützen, der sich ein Diplom als Exconsul erwerben will.

54) Licinianus, Bischof von Carthagena an Gregor, Lob des Pastorale, doch würde sich bald Priestermangel zeigen, wenn es nicht erlaubt wäre, weniger taugliche zu weihen. Bitte um die Moralia cf. S. de vir. ill. c. 29.

Sieh, wir sollen deinen Befehlen gehorchen und nur solche Männer weihen, welche der apostolische Stuhl für würdig erklärt, aber man findet die Leute so nicht, wie man sie sucht. Es wird also der Glaube bald aufhören müssen, der durch das Lehramt fortgepflanzt wird. Es wird bald keine Taufe mehr geben, wenn Niemand da ist, der tauft; bald werden auch die Geheimnisse aufhören, welche nur durch die Priester und Altardiener entrichtet werden. Vor einigen Jahren reiste der Bischof von Sevilla, Leander, von Constantinopel zurück, und als er uns im Vorbeigehen besuchte, meldete er uns von den Auslegungen über das Buch des heiligen Job, die Deine Heiligkeit herausgab und eben bei sich

trug. Er beschleunigte aber seine Reise so, daß er mir sie auf mein Ansuchen nicht zeigte. Später schriebst du an ihn wegen der dreimaligen Eintauchung, und in dem nämlichen Schreiben sollst du einiges Mißfallen geäußert haben, und hieltest es für besser, dasselbe möge in mehrere Bücher eingetheilt werden. Zwar haben wir schon 6 Bücher des heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers, die er aus dem Griechischen des Origenes ins Lateinische übersetzt hat, er hat aber nicht Alles nach der Ordnung des Buches vom heiligen Job erklärt.

Buch III. An den Subdiacon Petrus in Campanien, Gregor sendet ihm den Subdiacon Epiphanius, der den gegen den Bischof Paulus entstandenen Aufruhr untersuchen sollte. Auch solle derselbe die Leibeigenen aus Neapel ins Kloster zum heiligen Severinus rufen.

2) An Paulus, Bischof zu Negi, Trostbrief über erlittenes Unrecht.

3) An Johannes, Abt zu Syracus, billigt die Anstellung des Bonifacius zum Klosterobern, begehrt den Rock des heiligen Johannes, verlangt einen gütlichen Vergleich in einer Rechtssache mit Florian, ermahnt den Johannes und sein Kloster zur heiligen Lesung.

4) An Bonifacius, Bischof von Reggio, ermahnt zu guten Werken ohne Sucht nach Ruhm.

5) An den Subdiacon Petrus in Campanien, er soll eine Wittwe gegen ungerechte Gewalt schützen.

6) An Johannes, Bischof von Acride, entzieht ihm die heilige Communion für 30 Tage wegen ungerechter Verurtheilung des Bischofes Hadrian.

7) An Johannes, Bischof von Larissa, darin sagt Gregor, der Bischof Hadrian sei durch die List des Bischofes Johannes verurtheilt, welches doch nicht hätte geschehen können, wenn ein genauer Rechtsgang befolgt worden wäre. Drohung mit Communionentziehung.

8) An Natalis, Erzbischof von Salona, er solle den Bischof Florentius aus seiner Verbannung zurückrufen und eine neue Untersuchung einleiten.

9) An den Subdiacon Antoninus, er soll dem Florentius sein Eigenthum wieder zustellen, wenn er losgesprochen sei.

10) An den Subdiacon Savinus, Gregor legt seinen Glauben an die vier allgemeinen Concilien dar, der Glaube habe durch die Synode von Chalcedon nicht gelitten, er solle daher zur Einheit der Kirche zurückkehren.

11) Dem Adel und Volke von Albano Anzeige, daß er ihnen einen Bischof geweiht habe.

12) An Maximinian, Bischof von Syracus, er solle die Ankläger des Gregor, Bischofes von Grogenti, nach Rom schicken.

13) An Agnellus, Bischof von Terracina, dieser Kirche solle er von jetzt angehören und nicht mehr der von Fondi Gr. D. 21. q. 1. c. 5.

14) An die Geistlichkeit und das Volk von Terracina, Ermahnung zum Gehorsame gegen den Bischof Agnellus.

15) An Scholasticus, Richter in Campanien, derselbe solle die Wahl eines Bischofes von Neapel einleiten und dann die Wahlurkunde nach Rom senden, da der Subdiacon Florentinus sich der Wahl durch die Flucht entzogen, so sei ein anderer zu wählen.

16) An Petrus, Bischof von Barka, Empfehlung des Priesters Valerian, der dort Gefangene einlösen will.

17) An den Subdiacon Gratiosus, er soll der Äbtissin Flora die Gärten und die Gasthäuser zum Baue eines Klosters überlassen.

18) An den Rechtsconsolenten Theodor, bestätigt die Schenkung des Knaben Acosimus, die er dem Theodor gemacht.

19) An den Subdiacon Petrus in Campanien. Er solle die Reliquien des heiligen Severinus zur Einweihung einer Kirche einsenden. Grat. D. c. 20.

20) An Gratiosus, Bischof von Nomentum, vereinigt die Kirche zu Anthemius mit der Nomentanischen.

21) An Pascal, Demetrianus und Castor, Söhne des Schirmvogtes Urbinus von Tivoli, stellt ihnen das väterliche und der Kirche verpflichtete Vermögen zurück, schenkt ihnen das Geld, welches der Vater schuldig war.

22) An Subdiacon Antoninus in Dalmatien. Er solle die Wahl eines Bischofes von Salona betreiben und den Gewählten zur Weihe nach Rom senden; die Kirchenschätze durch kluge Männer verwalten lassen.

23) An den Subdiacon Petrus in Campanien. Er solle den verbrecherischen Abt ab- und Theodosius zum Abt einsetzen.

24) An Leontius, Bischof von Urbino, er solle während der Krankheit des abwesenden Bischofes Castor die Kirche von Rimini versehen.

25) An die Einwohner zu Rimini, gibt ihnen die Schuld der Krankheit ihres Bischofes anheim. Bitte, dem Leontius zu gehorchen.

26) An den Priester Magnus, befreit ihn vom Kirchenbanne und muntert zu einem emsigen und sittlichen Leben auf.

27) An Maximinian und Benenatus, sie sollen sich nach dem Lebenswandel des Bischofes Victor erkundigen und nach Befund ihn der heiligen Communion berauben und in ein Kloster stecken.

28) An den Patricier Romanus, derselbe solle einem armen verwaisten Adeligen zu einem ordentlichen Arbeitslohn verhelfen.

29) An den Clerus zu Mailand, darin betreibt Gregor die Wahl seines Freundes Constantius nicht, gibt die Eigenschaften der zu Wählenden und des Gewählten an. Ahnungen des nahen Weltendes und des Gerichtes Gottes.

30) An den Subdiacon Johannes, er solle die Wahlstimmen zu Genua sammeln und den Gewählten durch die eigenen Bischöfe weihen lassen. Grat. D. 63. c. 10.

31) An den Patricier Romanus, empfiehlt demselben den Constantius.

32) An den Erzdiacon Honoratus, ertheilt ihm die Lossprechung, doch solle Bischof Antoninus die neue Klage untersuchen.

33) An den Patricier Dynomius, theilt ihm die Meldung von 400 an ihn abgeschickten Goldstücken mit, schenkt ihm überdieß ein mit Reliquien versehenes Kreuz.

34) An Subdiacon Petrus, er solle den Bischof Festus mit den Bürgern aussöhnen.

35) An Subdiacon Petrus, solle zwei oder drei aus den Geistlichen Neapels nach Rom senden, damit Einer aus ihnen Bischof würde.

36) An Sabinus, Schutzvogt in Sardinien, er solle die beiden Angeklagten Bischof Januarius und Priester Epiphanius nach Rom begleiten, dagegen der Pompejana, Theodosia und Isidorus Geld zur Romreise geben.

37) An die Abtissin Bona, befiehlt ihr den Bau eines Klosters und bestätigt das ihr gewordene Testament des Priesters Johannes. Ext. de Test. c. 3.

38) An den Landvogt, er solle den Juden Nasa, der zur Ehre des heiligen Elias einen Altar errichtet hat, strafen und die Sklaven freigeben.

39) An den Bischof von Corinth, ein abgesandter Diacon solle sich über die Aussöhnung des Bischofes Hadrian und der andern Bischöfe informiren.

40) An den Subdiacon Petrus in Campanien. Er solle den Diacon Numerius nach Rom zur Weihe senden, wenn er würdig sei, dann möge er von Felix die Sklavin Katella loskaufen, wenn solche ins Kloster gehen wolle.

41) An den Notar Pantaleon, Befehl, daß ein Jungfrauenschänder dieselbe

heirathe, oder nachdem er eine Leibesstrafe empfangen habe, in ein Kloster gesteckt werden. Der Diacon Felix sei aus der Gefangenschaft loszukaufen.

42) An Felix, Bischof von Siponto, solle ein genaues Verzeichniß der Kirchengeräthe und Gelder nach Rom senden.

43) An Felix, Bischof von Siponto, Verweis wegen schlechten Betragens seines Neffens. cf. Nr. 41.

44) An Bonifacius, Bischof von Rhegium, solle der Stephania die Güter zurückstellen, welche unter der Amtsverwaltung seines Vorgängers derselben geraubt worden seien. Grat. Dist. 12. q. 2. c. 49.

45) An Andreas, Bischof von Tarent, befiehlt diesem die bischöfliche Würde niederzulegen, weil er eine Beischläferin gehalten habe, dann solle er 2 Monate lang die heilige Messe nicht lesen, weil er eine arme Frau grausam habe schlagen lassen.

46) An Johannes, Bischof von Gallipoli, beauftragt diesen mit Untersuchung des sub 45 Gemeldeten.

47) An den Clerus der Kirche zu Salona, lobt die Wahl des Honoratus zum Bischofe.

48) An Columbus, Bischof in Numidien, er solle keine Kinder, noch für Geld weihen; sendet ihm einen Petersschlüssel.

49) An Adeodatus, er solle seine Amtspflicht treu erfüllen, über die beendigte Synode Bericht erstatten cf. Grat. D. 1. q. 1. c. 119. Estote.

50) An Theodor, Bischof von Lilibäum, lobt ihn wegen seiner Wachsamkeit über die Geistlichen. Dem in Klosterbuße sich befindenden Bischof Paulus müssen die Möbel bewahrt werden, über den schwer angeklagten Bonifacius genau Gericht gehalten werden.

51) An Maximinianus, Bischof von Syracus. Bitte, ihm mitzutheilen, was er von den Wunderthaten der Väter in Italien weiß, denn er wolle dieselben aufzeichnen. Dieß ist also die erste Veranlassung der Dialoge.

52) An Priscus, Feldherr im Orient, belehrt diesen, den Wechsel des Glückes und Unglückes geduldig zu tragen.

53) An Johannes, (Jejunator) Bischof von Constantinopel, beklagt sich, daß Johannes nicht, sondern ein Anderer auf seine 2 nach Constantinopel gerichteten Briefe geantwortet habe. Johannes möge die betreffende Rechtssache untersuchen lassen und sie dem Geschäftsträger Sabinianus überweisen.

54) An den Arzt Theotimus, empfiehlt diesem nach einer freundlichen Begrüßung den Diacon Sabinianus.

55) An Maximinian, Bischof von Syracus, er solle für den Unterhalt des zu streng behandelten Bischofs Agatho sorgen.

56) An Johannes, Bischof von Ravenna, er solle das Pallium ohne Erlaubniß auf der Straße nicht tragen. Grat. D. 10. c. 7. Non nut. Weil Johannes Gegenrede erhoben und auf ein Privilegium sich berufen, so widerlegt Gregor. Ad audientiam extrav.

57) Antwort des Johannes, der um Nichtverkümmerung der Rechte seiner Kirche bittet. Einige Codices haben am Ende dieses Briefes das Privilegium.

58) An den Subdiacon Cyprian, wenn Cosmas nicht bezahlen könne, so solle er sich mit seinen Gläubigern abfinden.

59) An Secundinus, Bischof von Taormine, er solle den Taufstein aus einer Klosterkirche wegschaffen.

60) An die Patricierin Italica. Der Prozeß, den sie mit den Armen habe, soll unentgeldlich geführt werden.

61) An Fortunatus, Bischof von Neapel, gibt Belehrungen über die Verwaltung des bischöflichen Amtes.

62) An Eutychius, Bischof von Tindaro, muntert diesen zur Beharrlichkeit in Bekehrung der Heiden auf.

63) An Fortunatus von Neapel, Befehl zur Einweihung eines Klosters und Kirche.

64) An Chrysantus, Bischof von Spoleto, er solle einen Bischof für die Kirche von Bevagna suchen, sonst dort weihen und firmen.

65) An Kaiser Mauritius. Bitte, das Gesetz, welches Schuldnern und Soldaten ins Kloster zu gehen verbietet, zu mildern.

66) An den Arzt Theodor. Er solle Brief 65 dem Kaiser überreichen.

67) An Domitianus, Metropolitanbischof zu Melitine. Gregor besteht darauf, daß man den Raub der Dina Gen. 34. in einem geistlichen Sinne erklären müsse. Sonst wünscht er dem Domitian für sein fleißiges Lesen der heiligen Schrift Glück.

Buch IV. An Constantius, Bischof von Mailand, Mittheilung der Freude über die einstimmige Wahl und Uebersendung des Palliums.

2) An denselben, drückt den Wunsch aus, daß die Königin Theodelinde und drei Bischöfe, welche sich wegen der 3 Capitel von Constantius getrennt haben, wieder zur Kirche zurückkehren. Sonst wünscht er Frieden mit den Longobarden.

3) An denselben, zeigt an, daß er (Constantius) keine eidliche Verpflichtung wegen der 3 Capitel ausgestellt, und daß die auf dem Concil von Chalcedon aufgestellte Glaubenslehre in der römischen Kirche treu bewahrt werde.

4) An die Königin Theodelinde, drückt das Bedauern aus, daß sie sich von der Gemeinschaft des Constantius getrennt habe und bittet, ihn als einen rechtmäßigen Bischof anzuerkennen.

5) An Bonifacius, Bischof von Rhegium, er solle für den guten Ruf seiner Geistlichen sorgen. Verordnung für die Subdiaconen Grat. Dist. 12. c. 9.

6) An den Diacon Cyprian, er soll das Verbrechen der bekehrten Petronella und ihres Verführers Agnellus genau untersuchen und das entfremdete Gut dem Kloster, dem es gehört, wieder zustellen. Gr. D. 19. q. 3. c. 2.

7) An den Patricier Gennadius, Exarchen von Africa, derselbe soll dem Bischof Columbus bei der Untersuchung der in Numidien gehaltenen Untersuchung beistehen, und die geheimen Zwistigkeiten der Kirche unterdrücken.

8) An Januarius, Bischof von Cagliari, er soll das auf Erbauung eines Klosters lautende Testament eines gewissen Stephanus vollziehen.

9) An denselben, er solle bei den Frauenklöstern einen redlichen Verwalter anstellen, für Gefallene Strafen bestimmen, jährlich 2 Synoden halten, den in die Kirche flüchtenden Sklaven die Freiheit ertheilen, die heilige Salbung an der Stirne der Kinder nicht wiederholen, dagegen den Priestern die Brust salben und das Kloster laut eines Testamentes von einem gewissen Petrus erbauen, wenn Einkünfte da sind.

10) An die Bischöfe Dalmatiens, sie sollen ohne des Papstes Erlaubniß und Bewilligung keinen Bischof wählen, es sei denn ein Anderer als Maximus.

11) An Maximinianus, Bischof von Syrakus, er solle die neuen Kirchengüter in 4 Theile zerlegen. Grat. 12. q. 2. c. 19. cognovimus. Priester sollen nur Aebte werden, wenn sie ihre Kirche verlassen. Gr. D. 16. q. 1. c. 38, nach dem Tode eines jeden Bischof müsse ein Inventar der Kirchengüter gemacht, die Visitatoren-Diäten ausgesetzt und Jungfrauen unter 60 Jahren nicht zu Abtissinen gewählt werden.

12) An denselben, das Verbrechen, eine Ehefrau zu nehmen und an einen Dritten zu verkaufen, soll bestraft werden.

13) An Clementius, Primas von Bizazene, der Priester Adeodatus soll

wieder in seine Stelle eingesetzt werden, wenn er nur krankheitshalber seine Stelle verlassen hat.

14) An Maximinianus, Bischof von Syracus, soll den Diacon Felix für seine Kirche aufnehmen.

15) An Januarius, Bischof von Cagliari, er solle bewirken, daß aus dem Hause der Theodosia ein Kloster werde.

16) An Diacon Cyprian, die zerstreuten von den italienischen Priestern nach Sicilien gebrachten Gefäße solle man bewahren.

17) An Felix, Bischof von Sigonto, er solle den Kaufpreis von 112 Goldstücken für den eingekauften Cleriker Tribunus dem Käufer erstatten.

18) An Abt Maurus, übergibt dessen Mönchen die Kirche vom heiligen Pancratius.

19) An den Akolythen Leo, empfiehlt ihm die Kirche der heiligen Agatha in der Suburra.

20) An den Usurpator Maximus von Salona, schließt diesen Simonisten vom Kirchendienste aus.

21) An Venantius, Bischof von Luni, verbietet den Juden, christliche Sklaven zu halten, doch sollen Andere deren Landgüter bebauen dürfen.

22) An Constantius, Bischof von Mailand, er soll den Venantius, Bischof von Lodo, beim Reformiren seiner Geistlichkeit helfen.

23) An Hospito, Herzog der Barbarciner, derselbe solle die Heidenbekehrer Felix und Cyprian unterstützen.

24) An Zabarda, Herzog in Sardinien, dankt diesem, daß er nur mit dem Barbarciner Frieden macht, wenn sie Christen werden wollen.

25) An den Adel auf Sardinien, er solle die Bauern vom Götzendienste abbringen.

26) An Januarius, Bischof von Cagliari, er solle den Bauern, welche Heiden bleiben wollten, schwere Abgaben auflegen, die contra sextum fehlenden Geistlichen hart bestrafen und absetzen, sonst sollten die Geistlichen an der Stirne salben können bei Ermangelung eines Bischofes. Cf. Grat. Dist. 81. c. 29. Dist. 23. q. 6. c. 4. Dist. 50. c. 9. Dist. 95. c. 4.

27) An denselben. Er soll nur Geistliche von bewährter Frömmigkeit zu Spitalpflegern ernennen. Der Ankläger des Priesters Epiphanius soll, falls er seine Klage nicht beweisen kann, von der heiligen Communion ausgeschlossen werden ꝛc.

28) An Candidus, Schutzvogt, soll dem blinden Albinus jährlich 2 Silberthaler als Almosen geben.

29) An Januarius, er soll für die Stadt Phausiana einen Bischof ordiniren.

30) An Constantia, Kaiserin. Dieselbe bat um das Haupt des heiligen Paulinus; Gregor schreibt ihr, die Römer verabfolgten gewöhnlich nur ein Leintüchelchen; sie solle doch Feilstaub von der Kette des heiligen Petrus erhalten.

31) An Theodorus, Leibarzt, Dank für das den Armen geschenkte Geld, empfiehlt ihm Narses und sendet ihm Geschenke.

32) An Narses, Patrizier, verspricht demselben, den Streit der Priester mit dem Patriarchen Johannes, (jejunator) nach den kirchlichen Gesetzen zu schlichten. Erwähnung der Empfehlung beim Theodor.

33) An Anthemius, Subdiacon, er soll drei bekehrten Juden jährlich ein Goldstück geben.

34) An Pantaleon, Landarzt von Africa, er soll die Bosheit der Donatisten unterdrücken und den Bischof Paulus nach Rom senden.

35) An Victor, Primas von Numidien und Columbus, sie sollen eine

Synode gegen die Donatisten berufen und den Paulus nach Rom schicken, um demselben Instructionen der Donatisten wegen zu ertheilen.

36) An Leo, Bischof von Catana, die Subdiaconen sollen sich der Weiber enthalten, des Subdiaconen Speciosus Frau soll aus dem Kloster, in welches man sie ihrer zweiten Heirath wegen gesteckt, entlassen werden. Gr. Dist. 12. c. 9. und causa 27. q. 2. c. 20. Die Weiber der Cleriker durften nämlich keine zweite Ehe eingehen cf. Gr. D. 28. c. 10—12.

37) An Maximinius, Bischof von Syracus, er solle dem Euglus sein ganzes Vermögen zustellen.

38) An die Königin Theodelinde, äußert derselben des Autors Betrübniß, daß sie sich hat irre führen lassen und erklärt, daß die Glaubenslehren der allgemeinen, besonders aber der chalcedonischen Synode rein und unverfälscht in der Kirche aufbewahrt bleiben. Sie solle sich nicht von der Kirchengemeinschaft des Bischofes Constantius trennen.

39) An Constantius, Bischof von Mailand, er solle den Bürgern von Brescia nicht schwören, daß er die drei Capitel nicht verworfen habe, sondern sich in seinem Schreiben für die Synode von Chalcedon aussprechen. Den Johannes von Ravenna solle er bei der heiligen Messe nicht nennen, wenn es nicht schon lange üblich gewesen wäre. Dem Fortunatus solle er beistehen und den Ursicinus nicht von seinem Amte verstoßen.

40) An den Scholastiker Marcellus, schreibt diesem, daß er den Maximus, der eine heilige Messe gehalten, obschon er von der heiligen Communion ausgeschlossen gewesen sei, nicht schonen könne, das sei gegen die canonischen Vorschriften.

41) An die Geistlichkeit und Adel zu Ortona cf. lib. II. ep. 39.

42) An den Abt Valentinus, er solle nicht dulden, daß die Mönche Frauen ins Kloster brächten.

43) An Bonifacius. Dieser, ein angesehener Africaner, soll sich über seinen Glauben mündlich zu Rom verantworten.

44) An Maximinianus, Bischof von Syracus, solle dem Bischofe Bakaudi einige Geistliche zuschicken.

45) An den Schutzvogt Fantinus, er solle dem Ueberbringer des Schreibens, dem syrischen Handelsmanne Cosmas 60 Goldstücke auszahlen, damit derselbe damit seine Gläubiger befriedigen könne.

46) An die Patricierin Rusticiana, drückt derselben das Bedauern aus, daß sie den Berg Sinai und die dortigen Klöster so schnell verlassen habe.

47) An den Diacon Sabinianus, er solle den Bischof Maximus, der sich unrechtmäßiger Weise hatte weihen lassen und einen Brief Gregors zerrissen, für diesen Hochmuth züchtigen, ebenso die von demselben gegen Gregor ausgesprengten Verläumdungen widerlegen.

Buch V. An Johannes, Bischof von Ravenna, er solle die dienstthuenden Geistlichen nicht zu Klostervorstehern machen.

2) An Bischof Felix und Abt Cyriacus, befiehlt diesen, das von der Theodosia gestiftete Kloster mit Geistlichen zu besetzen.

3) An Venantius, Bischof von Luni, gefallene Priester, Diaconen und Subdiaconen sollen für immer entsetzt bleiben und nur die Laiencommunion empfangen. Der Erzpriester Saturninus darf einigen Klöstern vorstehen, auch sendet er einer Frau ein Taufkleid.

4) An Constantius, Bischof von Mailand, wegen gefallener Priester die nämliche Bestimmung, Bitte um Schonung des Johannes, des Fortunatus Sache soll in Rom entschieden werden.

5) An Domicus, Bischof von Carthago, Lob wegen seines Verfahrens gegen die Donatisten, Mißbilligung wegen Tadels der hierin nachläßigen Bischöfe.

6) An Victor, Bischof von Palermo, er solle den Abt Gregorius von seiner Buße lossprechen, die Nonne Martia zurückrufen, die Victoria dem Fantinus zur Untersuchung ausliefern, dem Arzte Anastasius den Eintritt in ein Frauenkloster verbieten.

7) An Venantius, Bischof von Luni, dem Saturninus solle, wenn er geistliche Functionen verrichte, die Communion bis zum Tode verschoben werden.

8) An den Diacon Cyprianus, er solle die Manichäer verfolgen, den bekehrten Juden die Abgaben verringern und den Bauern mit Gold aushelfen.

9) An Petrus, Notar zu Reggio, es sollen die Kirchengeräthe der mirienfischen Kirche an den neuen Bischof abgeliefert werden.

10) An Felix, Bischof von Sardica, Androhung schwerer Strafen, wenn er seinem Metropoliten (von Achrida) ungehorsam sei.

11) An Johannes, Bischof von Ravenna, er dürfe nur viermal, nämlich bei feierlichen Bittgängen das Pallium tragen.

12) An Petrus, Bischof von Tricala, den vierten Theil der Kircheneinkünfte zu Agrigent solle man zur Bestreitung der Visitationskosten gebrauchen.

13) An Gaudentius, Bischof von Nola, bestimmt diesen zum Visitator der Kirche zu Capua.

14) An die Geistlichkeit der Kirche zu Capua, zeigt ihnen den Inhalt des vorigen Briefes an.

15) An Johannes, Bischof von Ravenna, tadelt denselben wegen seines Weltsinnes und seines Hochmuthes.

16) An den Metropoliten Datianus, Ersuchung um Mitleid und Hilfe.

17) An den Diacon Cyprianus, Klage über den Tod des Bischofes Maximianus und schlägt als Nachfolger den Erzdiacon Johannes von Catana vor.

18) An Johannes, Bischof von Constantinopel, Bitte an diesen, den Titel allgemeiner Patriarch abzulegen.

19) An den Diacon Sabinianus, er solle vorigen Brief an Johannes abgeben, Ermunterung zum Muthe.

20) An Kaiser Mauritius, schildert diesem die Heuchelei des Johannes, wolle aber der Kaiser den Johannes nicht demüthigen, so müsse er (der Papst) es thun.

„Sie wünschen, gottseligster Fürst, sehr weislich zur Unterdrückung der Kriegsunruhen den Frieden der Kirche und würdigen sich selbst, in dieser Absicht die Bischöfe mit einander zu vereinigen. Ich wünschte sehnlichst das Nämliche und was meine Person anlangt, gehorche ich allerdings den kaiserlichen Befehlen. Allein diese Sache ist nicht einzig die meinige, sondern die Sache Gottes, nicht ich allein, sondern die Kirche leidet dabei. Die heiligen Gesetze, die ehrwürdigen Kirchenversammlungen, selbst die Gebote unsers Herrn Jesus Christus werden durch die neue Erfindung eines so stolzen und hochtrabenden Wortes entkräftet. Gottseligster Fürst! Oeffnen sie dieses Geschwür, und wenn der wahnsinnige Kranke seiner Heilung entgegenstrebt, binden sie ihn als Kaiser, durch dieses Fesseln erleichtern sie die Uebel des Staates und wenn sie diesen Stolz unterdrücken, thun sie gewiß für die Dauer ihres Reiches sehr viel. Allen, die das Evangelium kennen, muß bekannt sein, daß der Herr dem heiligen Petrus, dem ersten unter allen Aposteln, die Obsorge über die ganze Kirche anvertraut hat. Zu ihm ward gesagt: Petrus, liebst du mich rc. Zu ihm das Wort: Sieh, Satan hat verlangt, euch zu sichten wie den Weizen, ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht rc. und du bist Petrus rc. Der heiligste Mann hingegen, der Mitbischof

Johannes will durchaus ein öcumenischer Bischof heißen. Hier muß ich ausrufen und sprechen: O Zeiten! o Sitten! ꝛc.... Zwar bot die Synode von Chalcedon aus ehrfurchtsvoller Rücksicht auf den heiligen Apostelfürsten Petrus eine solche Benennung dem römischen Papste an; jedoch keiner aus allen wollte sich eines solchen Titels bedienen, damit nicht die gebührende Achtung dem ganzen Priesterthume entzogen werde, wenn Einer für sich eine besondere Auszeichnung gehabt hätte. Wie kommt es aber, daß wir diesen ehrenvollen Beinamen sogar dann nicht suchen, wenn er uns angeboten wird.... Ich bin der Diener aller Priester, welche priesterlich leben; und wer von einer eitlen Ehre aufgeblasen, gegen die Beschlüsse der heiligen Väter sich empört, der wird mich, wie ich zu dem allmächtigen Gott vertraue, auch mit dem Schwerte in der Hand, niemals für seine Gesinnung erobern....

21) An die Kaiserin Constantia, ist dem vorigen ähnlich an Inhalt.

22) An den Adel von Syracus, verspricht demselben, für den verstorbenen Maximinianus einen ähnlichen Bischof zu verschaffen.

23) An den Notar Castorius, er solle die Bewohner Ravenna's ermahnen, einen verdienstvollen Bischof zu wählen.

24) An den Exarchen Romanus, er solle weder den widerspenstigen Priester Speciosus, noch die das Kloster verlassenden Nonnen beschützen.

25) 26) An die Bewohner Ravenna's, und Bischof Severus von Ficocle. cf. l. 2, 25. und 39.

27) An den Diacon Cyprianus, er solle nachsehen, ob der verstorbene Bischof auch das Kirchengut geschmälert habe.

28) An den Diacon Castorius, er solle das Betragen des Bischofes von Pesaro und anderer Priester untersuchen.

29) An Vincomalus. Gregor bestellt diesen zum Schutzvogt der Kirche.

30) An Kaiser Mauritius. Danksagung für 30 Mark Gold, die jener als Geschenk übermittelt hatte.

31) An die Verwalter der Kirchengüter, sie sollen dem Patricier Aripius bis zur Ankunft eines Verwalters der gallischen Kirchengüter gehorsamen.

32) An den Diacon Cyprian, er soll die wegen Zauberei eingezogenen Cleriker streng bestrafen.

33) An Bischof Gaudentius von Nola, den zu Neapel fungirenden Clerikern von Capua soll er den vierten Theil der Kircheneinkünfte übermachen und einem armen Erzdiacon 10 Goldstücke geben.

34) An Diacon Cyprian, er soll den gefallenen Mönch Cicero nach seiner Kirche zu Misene zurücksenden.

35) An denselben, er soll 3 Mönche vom Kloster zum heiligen Martin zwingen, dahin zurückzukehren.

36) An den Scholasticus Severus, er soll den Exarchen bereden, mit dem Longobardenkönige Agilulphus Friede zu machen.

37) An Bischof Fortunatus zu Neapel, soll ein Kloster zu Ehren des heiligen Petrus und Michael einweihen.

38) An den Abt Elias in Isaurien, sendet diesem die Evangelien, und macht Epiphanius zum Diacon der römischen Kirche.

39) An Bischof Anastasius von Antiochien, Glückwunsch wegen dessen Wiedereinsetzung.

40) An Kaiser Mauritius, rechtfertigt sich, daß man ihn wegen des Friedens mit den Longobarden einen Thoren gescholten, ermuntert ihn, die Priester zu achten.

41) An die Kaiserin Constantina, Bitte sich beim Kaiser für die gedrückten Corsen und Sicilianer zu verwenden.

42) An Bischof Sebastian von Smyrna, lobt diesen, weil er die ihm vom Patriarchen Anastasius zu Antiochien angebotene Kirchenverwaltung nicht angenommen habe.

43) An die Patriarchen Eulogius zu Alexandrien und Anastasius zu Antiochien, übersendet ihnen seiner Vorgänger und seine eigenen Briefe, die zwischen dem römischen Stuhle und dem Johannes von Constantinopel gewechselt worden sind.

44) An Bischof Leontius, Visitator zu Rimini. Aufforderung zu strenger Untersuchung. Grat. 18. qu. 17. can. 6.

45) An Scholasticus Andreas. Empfiehlt diesem den Buchhalter Castorius.

46) An Basilius, Lob desselben wegen Zurückführung der Schismatiker zur Kirche.

47) An Mastalon, desselben Inhalts mit Nr. 46.

48) An Scholasticus Andreas, zeigt diesem an, daß Donatus wegen Verbrechen und Johannes, weil er den Psalter nicht auswendig gekonnt habe, abgewiesen worden seien.

49) An Bischof Leander von Sevilla, Uebersendung seiner Moralien.

50) An Abt Johannes, dieser solle die bösen Mönche im Kloster St. Andreas bestrafen.

51) An Erzbischof Johannes von Corinth, Lob, weil er des Anastasius Proceß so gut beendigt.

52) An Bischof Virgilius zu Arles, Ernennung zum apostolischen Vicar für Childeberts Reich.

53) An die Bischöfe Galliens, theilt den Inhalt des vorigen Briefes mit.

54) An König Childebert, bittet um Ausrottung der Simonie.

55) An Bischof Marianus zu Ravenna, erlaubt diesem das Tragen des Palliums.

56) An Johannes von Corinth, Aufmunterung zur guten Regierung.

57) An die Bischöfe von Hellas, Aufforderung, dem Johannes zu gehorchen.

Buch VI. Epist. 1, 24. 29. an Bischof Marianus von Ravenna, handelt von dem Testamente seines Vorgängers, einer Streitsache zwischen der Kirche von Ravenna und dem Abte Klaudius, endlich Aufforderung zum Seeleneifer.

Ep. 2. An die Geistlichkeit und Volk zu Ravenna, sagt diesem, der Glaube des Marianus sei echt.

Ep. 3, 25. An Maximus, Usurpator der Kirche von Salona, empfiehlt diesem, sich der Simonie zu enthalten, ferner in 30 Tagen in Rom zu erscheinen, um sich zu verantworten; bis dahin solle er die heilige Communion nicht empfangen.

Ep. 4, 13, 20, 39. An den Diacon Cyprianus, derselbe solle dem Bischofe Zeno 200 Metzen Getreide geben, den Bischof Leo von Katana durch Ueberredung dahin bringen, daß er dem Bischofe Johannes seinen Priester ausliefere, dem Bischofe Decius von Lilybi, um zur Reform seiner Kirche behilflich sein und dem zurückgekehrten Schismatiker Johannes 14 Goldstücke jährlich geben.

Ep. 5, 50, 59. An die Königin Brunhilde, empfiehlt ihr zur Erziehung ihres Sohnes den Priester Candidus, den Glaubensboten Augustinus und übersendet ihr Reliquien.

Ep. 6. An König Childebert, lobt dessen Eifer für die katholische Religion und empfiehlt den Priester Candidus als Verwalter des Kirchengutes.

Ep. 7. An den Priester Candidus, er solle aus dem Gelde der gallischen Kirche Kleidungsstücke für die Armen, dann auch englische Knaben für die Klöster kaufen.

Ep. 9, 40. An Bischof Donus von Messina, er solle mit dem Pallium,

das er bekommen, schöne Sitten verbinden, bestätigt die Vorrechte der dortigen Kirchen und bittet, dem Priester Georg zu dessen Unterhalt behülflich zu sein.

Ep. 10. An Bischof Bonifacius von Reggio. Vereinigung der Kirche von Carina mit der von Reggio.

Ep. 11, 32. An Bischof Fortunatus von Neapel, der Diacon Gratian zu Venafri solle der Kirche von Neapel einverleibt sein, die Geistlichen dürften nicht zu den weltlichen Gerichten herangezogen werden; Aufmunterung zur Wachsamkeit, jüdische und heidnische Sklaven sollten bei Bekehrung zum wahren Glauben frei sein. Gr. D. 54. c. 15.

Ep. 12. An Montanus und Thomas, schenkt diesen die Freiheit und das Recht, das Vermächtniß des Priesters Gaudiosus zu genießen. Grat. 12. qu. 2. can. 68.

Ep. 14. An den Grafen Narses, schreibt diesem, das Buch des Anastasius sei manichäisch, die Randglossen pelagianisch, weil er behauptete: durch die Sünde sei Adams Seele nicht gestorben, bittet um genaue Untersuchung der Acten des Concils von Ephesus, da die vorgegebenen vielleicht gefälscht seien.

Ep. 15. An Johannes, Jejunator, empfiehlt diesem einen ungerecht angeklagten Priester Johannes.

Ep. 16. An Kaiser Mauritius, er solle die Verfolgung des unschuldig der Ketzerei beschuldigten Priesters Johannes nicht zugeben.

Ep. 17. An Theotistus, auch dieser solle obigen Johannes schützen.

Ep. 18, 44. An Bischof Johannes von Syracus, sendet ihm das Pallium und bittet, dem Venantius seine vorige Freundschaft zu erzeigen.

Ep. 19, 64. An Bischof Dominicus in Africa, Bitte um gegenseitiges Gebet.

Ep. 21. An Bischof Petrus von Otranto, empfiehlt diesem drei verwaiste Kirchen.

Ep. 22. An Bischof Petrus von Aleria, befiehlt diesem, eine Kirche und einen Taufstein zu weihen.

Ep. 23, 35, 38. An den Subdiacon Anthemius, er solle den Bischof von Amalfi auffordern, bei seiner Kirche zu bleiben, sendet ihm Geld zur Loskaufung der Gefangenen und empfiehlt ihm die Wittwe Alexandria.

Ep. 26. An die Bürger zu Salona, drückt Gregors Verwunderung aus, daß sich so wenige von dem Usurpator Maximus zurückzögen.

Ep. 27. An das Volk und die Geistlichkeit zu Zara, ist ähnlichen Inhalts mit dem vorigen.

Ep. 28. An Bischof Candidus zu Orvieto, er solle taugliche Mönche weihen.

Ep. 30. An Secundus zu Ravenna, er solle mit König Agilulf Frieden machen.

Ep. 34, 61. An den Notar Castor zu Ravenna, fragt an, ob die Bischöfe von Ravenna bei den Bittgängen das Pallium getragen.

Ep. 36. An Bischof Secundinus zu Taormine, handelt von einer Erbschaft.

Ep. 37. An Bischof Columbus, er solle die Donatisten die Kinder und Sklaven der Katholiken nicht taufen lassen.

Ep. 41. An Bischof Rufinus von Bivona, solle einen Priester zum Messelesen und Taufen weihen.

Ep. 42. An Bischof Victor zu Palermo, er solle in einem Kloster einen Priester weihen.

Ep. 43. An den Exmönch und Patricier Venantius, bittet diesen um Versöhnung mit seinem Feinde Johannes.

Ep. 44. ist ähnlichen Inhalts mit 43.

Ep. 45. An Bischof Leontius von Rimini, erhält die Erlaubniß, eine Kirche zu weihen.

Ep. 46. An Bischof Felix zu Pesaro, er solle seinen bischöflichen Thron aus der Klosterkirche wegschaffen und dort keine Messe lesen.

Ep. 47. An Bischof Leo zu Cana, er solle den vom Schisma der Istrier zurückgetretenen Johannes in Schutz nehmen.

Ep. 48. An Abt Urbicus zu Palermo, er solle den Agatho ins Kloster aufnehmen, wenn dessen Frau ein Gleiches thäte.

Ep. 49. An Bischof Palladius zu Saintes, sendet diesem Reliquien zu 4 Altären.

Ep. 51. An die nach England reisenden Brüder, Ermunterung, dem Augustin als Abt zu gehorchen.

Ep. 52. An Bischof Pelagius von Tours, Serenus zu Marseille.

Ep. 53. Virgilius von Arles.

Ep. 54. An Bischof Desiderius von Vienne und Syagrius zu Autun, empfiehlt diesen die nach England reisenden Glaubensboten.

Ep. 55. An Bischof Protasius zu Aix, er solle den Virgilius zur Einsendung der Rente anhalten.

Ep. 56. An Abt Stephanus zu Lerin, lobt dessen Wachsamkeit.

Ep. 57. An den Patricier Arigius, Empfehlung des Augustin.

Ep. 58. An die Könige Theoderich und Theodelbert, empfiehlt ihnen den Augustin.

Ep. 60. An Bischof Eulogius zu Alexandrien, beschwert sich bei diesem über den Stolz des Johannes Jejunator.

Ep. 62. An Bischof Petrus zu Otranto, befiehlt diesem, dem Abte Opportunus die Reliquien des heiligen Leontius zu geben.

Ep. 63. An den Patricier Gennadius von Africa, Klage darüber, daß er den Bischof Paulus nicht nach Rom habe gehen lassen.

Ep. 66. An den Priester Athanasius, spricht ihn von jeder Häresie frei.

Buch VII. An Bischof Fortunatus von Neapel, er solle eine freigeborne Frau ihrem Manne zurückstellen.

Ep. 2. An Bischof Columbus in Numidien, meldet diesem, ein Bischof Paulus sei bereits nach Constantinopel gereist.

Ep. 3. An den Patricier Gennadius in Africa, er solle in einem Proceß gerecht richten und den Kriegsobersten Anastasius in sein Amt wieder einsetzen.

Ep. 4, 5, 31. Handelt über den Streit zwischen dem Patriarchen Cyrianus von Constantinopel, an den Briefe gerichtet sind, und dem Papste wegen des Titels eines öcumenischen Bischofes.

Ep. 6, 33. An Kaiser Mauritius, wünscht diesem Glück zur Wahl des Cyriacus und vertheidigt sich gegen die Vorwürfe wegen des Titels des Cyriacus.

Ep. 7. An die Bischöfe Petrus, Domitianus und Elpidius, enthält einen Verweis, weil sie bei der Consecretion des Cyriacus ausgerufen: Dieß ist der Tag, den der Herr 2c.

Ep. 8. An Bischof Stephanus, enthält ein Lob, weil dieser mehrere zur Kirche zurückgeführt habe.

Ep. 9, 39. An Bischof Johannes von Syracus. Dank für eingesandte Almosen. Aufmunterung zum gerechten Gerichte.

Ep. 10. An Abt Agnellus zu Rimini. Aufmunterung einen guten Prior zu wählen.

Ep. 11. An Bischof Rufinus zu Ephesus, gibt diesem Anweisung, wie er es mit einem unwissenden Cleriker anzufangen habe.

Ep. 12. An die Abtissin Respecta, ertheilt ihrem Kloster besondere Vorrechte.

Ep. 13. An Bischof Fortunatus zu Fano, ertheilt Erlaubniß, Kirchengefäße zu verkaufen zur Loskaufung der Gefangenen.

Ep. 14. An Bischof Constantius zu Mailand, er solle sich nicht um die bösen Nachreden kümmern, sondern in drei Monaten einen andern Bischof für den von ihm abgesetzten wählen.

Ep. 15. An Priester Georgius zu Constantinopel, belehrt diesen, daß Christus bei seinem Hinabsteigen zur Vorhölle nur die, welche an seine Ankunft glaubten und seine Gebote erfüllten, erlöst habe.

Ep. 16. An Bischof Agnellus zu Terracina, ernennt diesen zum Visitator der Kirche zu Forincä.

Ep. 17. An Bischof Sabinianus zu Zara, handelt um Schlichtung eines Streites.

Ep. 18. An den Diacon und Abt Martinus. Einsetzung ins Amt.

Ep. 19, 42, 48. Handeln um eine Bischofswahl zu Rimini und von einer Bischofsabsetzung zu Imola.

Ep. 20. An die Geistlichkeit und Volk zu Rimini, sie sollen einen neuen Bischof wählen, der den kranken ersetze.

Ep. 21. An den Bischof Sebastianus, er solle die Geistlichkeit und das Volk zu Rimini zur Wahl eines neuen Bischofs anhalten.

Ep. 22, 41, 44. An den Diacon Cyprianus, er solle die Bischöfe Siciliens, die alle 5 Jahre nach Rom kommen mußten, am heiligen Petrusfeste kommen und einen Bischof für Achrida weihen lassen.

Ep. 23. An Fortunatus und Anthemius, sie sollten den Verlobten einer Braut, die ins Kloster ging, zwingen, deren Vermögen herauszugeben.

Ep. 24. An den Priester Candidus in Gallien, er solle vier Sklaven bei Juden einlösen.

Ep. 25. An die Kammerfrau Gregoria, tröstet dieselbe in Gewissensscrupeln.

Ep. 26. An die Patricierin Teoktista, ist erbaulichen Inhalts, ein schöner Brief.

Ep. 27. An Bischof Anastasius zu Antiochien, belehrt diesen, daß des Cyriacus Beginnen eine ungerechte Anmaßung sei.

Ep. 28. An den Arzt Theodorus. Lob für Almosen, die zur Erlösung der Gefangenen eingesandt wurden.

Ep. 29. An Andreas, handelt von der Verachtung eitler Würden.

Ep. 30. An Narsas, tröstet diesen in seinem Kummer.

Ep. 34, 40. An den Bischof Eulogius zu Alexandrien, handelt von des Cyriacus Anmaßung, beweist den Vorrang der römischen Kirche.

Ep. 35. An den Bischof Dominicus zu Carthago, er solle die vagabundirenden Mönche bestrafen.

Ep. 36. An Dynamius und Aurelia, sie sollen dem Gebete und guten Werken obliegen, verspricht ihnen ein Buch.

Ep. 37. An Dominica, drückt Gregors Freude über ihre und des Mannes Rückkehr zur Kirche aus. Einladung, nach Rom zu kommen.

Ep. 38. An den Bischof Donus zu Messina, befiehlt diesem, dem Faustinus zur Auslösung seiner Tochter Geld zu geben, entweder aus dem Kirchenfond oder aus dem Erlös verkaufter Kirchengefäße.

Ep. 45. An den Abt Claudius, er solle nach Rom kommen.

Buch. VIII. Ep. 1. An Bischof Petrus in Corsica, muntert zur Heidenbekehrung auf und übersendet 50 Goldstücke zur Anschaffung von Taufkleidern.

Ep. 2. An Patriarch Anastasius zu Antiochien, muntert zum Muth gegen die Ketzer auf.

Ep. 3. An Bischof Donus zu Messina, er solle keine Grabstätte für Geld verkaufen und einige Sklaven zurückgeben.

Ep. 4. An Bischof Venantius zu Luni, erlaubt diesem die Einweihung eines Klosters.

Ep. 5. An die Metropoliten Eusebius von Thessalonich, Urbitius zu Durazzo, Constantius zu Mailand, Andreas zu Neapel, Johannes zu Corinth und Johannes zu Achrida ꝛc., Staatsrechnungen sollen weder bei der Clerisei noch in Klöstern angenommen und zum Ordensstande übertretende Soldaten sollen drei Jahre geprüft werden.

Ep. 6. An den Patriarchen Amos von Jerusalem, er solle einen flüchtigen Akolythen der römischen Kirche ergreifen und nach Rom führen lassen.

Ep. 7. An Bischof Leo von Catana, er solle den vierten Theil der Kircheneinkünfte für die Geistlichkeit verwenden.

Ep. 8. An den Bischof Vitalianus von Siponte, er solle eine Nonne, die sich weltlich kleidete, in ein Kloster verweisen und ihr die Ordenstracht anzulegen befehlen.

Ep. 9. An den Schutzvogt Sergius, er solle dem Bischofe behülflich sein, daß die Nonne ins Kloster verwiesen würde.

Ep. 10. und 24. An den Bischof Sabinianus von Zara, lobt ihn, daß er sich von der Gemeinschaft des Maximus, des Usurpators des Stuhles von Salona fern gehalten. Aufmunterung zur getreuen Erfüllung der Hirtenpflichten.

Ep. 11. An den Abt Candidus, bestätigt einen Contract zwischen dem Kloster und dem Obersten Maurentius.

Ep. 12. An die Bischöfe Adeodatus und Maurentius, lobt sie wegen ihres Hirteneifers.

Ep. 13. An den Bischof Columbus in Numidien, empfiehlt ihm den Bischof Paulus.

Ep. 14. An den Schirmvogt Bonifacius, erklärt ihm seine Vorrechte.

Ep. 15, 16, 20. An den Bischof Marianus in Ravenna. Gregor gibt ihm im Kloster zu Ravenna Vorrechte, empfiehlt ihm den Abt Claudius und eine Frau.

Ep. 17, 19. An den Kriegsobersten Maurentius, lobt dessen religiösen Sinn.

Ep. 18. An Bischof Agnellus zu Terracina, er solle das Heidenthum ausrotten.

Ep. 21, 26, 27. An Bischof Johannes von Syracus, er solle einen Sklaven loskaufen und durch den Notar Pantaleon die heiligen Gefäße einlösen lassen.

Ep. 22. An die Patricierin Rusticiana, drückt des Papstes Dank aus für eingesandtes Geld.

Ep. 23. An Bischof Fantinus, er solle die sich bekehren wollenden Juden unterstützen.

Ep. 25. An Bischof Victor von Palermo, er solle die Juden nicht kränken.

Ep. 28. An die Bischöfe Victor und Columbus in Afrika, sie sollen den Bischof Valentinus zwingen, daß er die dem Cresconius entrissenen Kirchen herausgebe.

Ep. 29, 30. An den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, handelt von dem Werke des Eusebius von Cäsarea de Martyribus Palaestinae.

Ep. 31. An Bischof Secundinus von Taormine, er solle ein gewisses Kloster nicht in weltliche Hände kommen lassen.

Ep. 32. An den Schutzvogt Scholastikus, er solle einem Kirchenerbauer seinen verdienten Lohn auszahlen.

Ep. 33. An den Bischof Dominicus zu Carthago, lobt ihn wegen seiner Liebe gegen den römischen Stuhl.

Ep. 34. An Bischof Johannes zu Squillace, handelt über Klosterwesen.

Ep. 35. An den Exconsul Leontius, lobt diesen wegen seines gerechten Charakters.

Buch IX. Dieses Buch enthält sehr wichtige Briefe. An Januarius von Cagliari auf Sardinien. Derselbe hatte am Sonntage einen Acker umpflügen lassen, erlaubt, daß ein neugetaufter Jude andere Juden belästigte und die Abtissin Syrica habe ein ungültiges Testament gemacht. Hierüber handeln die 7 ersten Briefe mit Ausnahme von Nr. 2, in welchem der Schutzvogt Vitalis angehalten wird, die Rathgeber des Pflügens auf 2 Monate zu excommunizi ren.

Ep. 8. An die Bischöfe Sardiniens, handelt über die Ostertabelle.

Ep. 9, 95. An den Exarchen Callinicus, drückt diesem die Freude über die Bekehrung vieler Abtrünnigen aus, den abtrünnigen Rathgeber Justinus möge er entfernen.

Ep. 10, 79, 96. An Bischof Marinianus von Ravenna, er solle für die Insel Kaorla einen neuen Bischof weihen, in den andern erhielt er Vollmachten, gegen den Maximus zu Salona vorzugehen.

Ep. 11, 117. An die Königin Brunehild, sucht diese für die Kirche günstig zu stimmen, Andere ihr zu empfehlen.

Ep. 12, 13, 23, 59, 63. An Johannes von Syracus, handelt von Rechtsstreitigen und Aufmunterungen zum Hirteneifer.

Ep. 14, 44. An den Felix in Sizilien, bezieht sich auf die beiden vorigen Briefe, enthält Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 15, 37, 71. An Chrysantus, Bischof von Spoleto. Auftragen geistlicher Amtshandlungen.

Ep. 16. An Bischof Serenus von Ankona, soll einen Diacon zur Herausgabe von Kirchensilber anhalten.

Ep. 17. An Demetrius und Valerianus, das für ihre Befreiung gezahlte Geld brauchten sie nicht zurückzuzahlen.

Ep. 18, 24, 26, 27, 39, 40, 60, 62, 94. An den Schutzvogt Romanus in Sizilien, enthalten Wirthschaftsangelegenheiten für die Güter in Sizilien.

Ep. 19. An die Bauleute des syracusanischen Kirchengutes, sie sollen Romanus gehorchen.

Ep. 20. An den Petrus in Sicilien, er solle den Romanus bei seinem Amtsantritte behülflich sein.

Ep. 21. An den Expräfect Libertinus, ist ähnlichen Inhalts.

Ep. 22. An den Ziridanus ebenso.

Ep. 15. An mehrere Bischöfe in Sicilien, sie sollen Reliquien für eine neue Kirche geben.

Ep. 28. An den Subdiacon Antonius und den Abt Dometius, Bestätigung einer Versöhnungsacte zwischen Spital und Kloster.

Ep. 29, 34. An den Bischof Venantius zu Luni, er solle dahin wirken, daß die Mutter eines Klosters einer Nonne Genugthuung leiste und letztere unterstützen.

Ep. 30, 32, 77. An den Subdiacon Anthemius, handelt von Verwaltungssachen.

Ep. 31. An Faustus, er solle Kirchensachen ohne Verzug dem Anthemius übergeben.

Ep. 32. An Andreas, ein Trostbrief in der Krankheit.

Ep. 35, 53, 86, 126. An Constantius von Mailand, handeln von Empfehlungen geistlicher Personen und Amtssachen.

Ep. 36, 75, 103, 104. An Bischof Fortunatus zu Neapel, handelt von Loskauf christlicher Sklaven.

Ep. 41. An Julianus, Obersten der Leibwache, handelt über den Maximus von Salona.

Ep. 42. An König Agilulf, dankt ihm für den Friedensschluß.

Ep. 43. An Königin Theodolinde, dankt für Verwendung des Friedensabschlusses.

Ep. 44. An den Felix in Sicilien, er beklage sich mit Unrecht über Johannes.

Ep. 46. An Schutzvogt Sergius, Erbschaftsangelegenheiten.

Ep. 47. An Subdiacon Sabinus, und 48, an Bischof Paulinus zu Taurus u. a. Bischöfe, handelt von Streitigkeiten der Geistlichen zu Reggio.

Ep. 49. An den Patriarchen Anastasius zu Antiochien, lobt dessen rechtgläubiges Glaubensbekenntniß.

Ep. 52. An Sekundinus, lobt dessen Schriften, wohl der bedeutendste Brief in dogmatischer Hinsicht. Handelt von der Rückkehr der Büßer, dem Ursprunge der Seelen 2c. Einen Anhang über die Bilder halten Einige für ächt, Andere nicht.

Ep. 54, 66, 82. An den Diacon Anatolius zu Constantinopel, empfiehlt diesem vom Bischofe Constantius von Mailand nach Constantinopel gesandte Leute.

Ep. 55, 56. An Schutzvogt Fantinus zu Palermo, handelt von Restitutionen.

Ep. 57. An die Hochedle Projekta, Bestätigung eines Vertrages zwischen ihr und Fantinus.

Ep. 58. An den Scholastikus Martinus, Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 61. König Reccared an Gregor.

Ep. 64. An Schutzvogt Vitalis in Sardinien, er solle den Clerikern Schutz angedeihen lassen.

Ep. 68. An Bischof Eusebius u. a. Bischöfe Griechenlands, sie sollen nicht mit dem Patriarchen von Constantinopel halten.

Ep. 69, 73. An den Kriegsobersten Maurentius, er solle den Bischof von Neapel in Ruhe lassen.

Ep. 70. An Bischof Passivus in Fermo, er solle ein Bethaus einweihen.

Ep. 72. An Bischof Constantin zu Narni, überträgt ihm die Verwaltung der Kirche von Terni.

Ep. 74. An Donellus.

Ep. 76. An die Bewohner von Miseni, sie sollen dem Fortunatus als Visitator gehorchen.

Ep. 78. An den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, Primatstreit.

Ep. 79. An Bischof Maximus von Salona, nimmt ihn in die Kirchengemeinschaft auf.

Ep. 84. An Bischof Venantius zu Tyndaris, er solle zu Ehren der Heiligen Severinus und Juliana ein Bethaus errichten.

Ep. 87 und 88. An Bischof Gundiosus von Eugubio, Visitation der Kirche von Tadino.

Ep. 89 und 90. An Bischof Severus von Ankona und die Einwohner von Jesi, Visitationsgeschäfte.

Ep. 92. An Bischof Victor zu Palermo, Wahl eines Priesters für ein Mönchskloster.

Ep. 93. An den Kriegsobersten Gulfar. Ermunterung in Bekehrung Abtrünniger fortzufahren.

Ep. 96. An die Bewohner der Insel Caprea, zeigt ihnen an, daß sie einen Bischof erhalten würden.

Ep. 98. An den Stadtvogt Theodor von Ravenna, handelt von politischen Streitigkeiten.

Ep. 99. An den Stadttribun Occilian zu Otranto, solle die Bedrückungen der Bürger erleichtern.

Ep. 100. An Bischof Sabinianus zu Gallipoli, solle nicht zu viele Frohndienste auflegen.

Ep. 101. An den Schutzvogt Sergius, er solle einen säumigen Zahler vor Gericht laden und

Ep. 102 er solle einen entlaufenen Sklaven nach Rom senden. Von 105—119 sind die auf Gallien sich beziehende Briefe, handeln von geistlichen und weltlichen Angelegenheiten.

Ep. 120. An Klaudius in Spanien, empfiehlt ihm den Geschäftsträger Cyriacus.

Ep. 121. An Bischof Leander von Sevilla, Freundschaftsbrief, sendet diesem das Pallium.

Ep. 122. An König Reccared, lobt ihn wegen Bekehrung der Westgothen, übersendet Reliquien.

Ep. 123. An Venantius und die Italica in Sicilien.

Ep. 127. Ist das berühmte Schreiben des Columban an Gregor.

Buch X. Ep. 1, 10, 13, 53, 64. An den Schutzvogt Romanus in Sicilien, handelt von Restitutionen an Kirchen, vom Nichtdulden eines weltlich gesinnten Bischofes in Sicilien.

Ep. 2, 12, 24, 25, 26, 40. An den Bischof Fortunatus in Neapel, berichtet von Anordnungen in Klöstern und wirft ihm Nachlässigkeit in der Wachsamkeit gegen die Klöster vor.

Ep. 3, 14, 28. An den Schutzvogt Fantinus, handelt von Restitution an ein Kloster, Rechtsstreitigkeiten und Schutz zwischen Herrn und Sklaven.

Ep. 4, 5. An den Subdiacon Salvinus, er solle einen abtrünnigen Priester strafen, und eine gewisse Maria zur Auszahlung frommer Legate zwingen. Grat. 17. qu. 4. c. 4.

Ep. 6. An den Stadtcommandanten Theodor.

Ep. 7. An Bischof Marinianus zu Ravenna, empfiehlt beiden die Frau des Präfecten Johannes.

Ep. 8. An Bischof Marinianus, er solle eine schon zum zweitenmale entführte Nonne zur Buße heranziehen.

Ep. 9, 46, 47. An Bischof Johannes von Syracus, handelt von Geschäftssachen.

Ep. 11. An den Herzog Gottschalk in Campanien, verweist diesem die Erstürmung eines Klosters.

Ep. 15, 18. An die Patricierin Clementia, sie soll den Bischof Amandus, den die Sorentiner sich gewählt, nicht zurückhalten, sonst ist ep. 15 vertraulichen Inhalts.

Ep. 16. An die Turiner, sie sollten dem Bischof Venerius als Visitator gehorchen.

Ep. 17. An die Bischöfe Venerius und Stephanus, sie werden zu Visitatoren ernannt.

Ep. 19, 20, 41, 59. An den Subdiacon Anthemius, überträgt diesem die Erforschung der Sitten des Bischofes Amandus und empfiehlt ihm die Besorgung von Geldgeschäften.

Ep. 21. An den Landvogt Johannes, Gregor klagt, daß jener der Diaconie zu Neapel die Einkünfte entzogen habe.

Ep. 22. An Bischof Leo zu Catana, er solle ein Kloster gegen Bedrückung schützen und die lasterhaften Mönche in ihm bestrafen.

Ep. 23. An den Notar Hadrianus, er solle die Bestrafung der Mönche zugeben.

Ep. 27. An den Kriegsobersten Zittanus, die Geistlichen sollen auch Abgaben bezahlen.

Ep. 29. An den Bischof Constantius von Mailand, die Streitsache des Bischofes Pompejus sei noch nicht spruchreif.

Ep. 30. An den Notar Castorius, er solle eine Besitzung dem rechtmäßigen Eigenthümer überliefern.

Ep. 31. An den Exprätor Libertinus, ermahnt diesen zur Geduld.

Ep. 32, 33. An Bischof Secundinus, von Taormine, solle eine Ehestandsgeschichte regeln und das Kloster, welches einen Theil des Nachlasses vom Bischofe Dulcinus erhalten, nicht beunruhigen.

Ep. 34, 45. An Bischof Ecclesius von Chiusi, er solle sich um den Charakter des Diacons Johannes, den die Einwohner von Bagnavia sich zum Bischofe gewählt, erkundigen, sendet ihm, da Ecclesius krank ist, ein Pferd.

Ep. 35, 39. An den Patriarchen Eulogius von Alexandrien, handelt von dem Irrthume der Agnoiten.

Ep. 36. An Bischof Maximus, Bischof von Salone klagt diesem seinen Schmerz über den Einfall der Slaven.

Ep. 37. An den Landvogt Innocenz in Africa, zeigt diesen den Friedensschluß mit dem Longobardenkönige an, und räth ihm statt seiner Moralien die Werke des heiligen Augustin an.

Ep. 38. An Bischof Januarius von Cagliari, er solle das Recht des Asyls in den Kirchen wahren.

Ep. 42. An den Erzbischof Eusebius zu Salonichi, ermahnt ihn zur Eintracht und Liebe.

Ep. 43, 44. An den Bischof Venantius zu Luni, sendet demselben eine Klostervorsteherin, auch solle er den Bewohnern von Fiesole 20 Goldstücke zur Ausbesserung der Kirchen zustellen.

Ep. 49 und 65. An die Hochedle Adeodata, sind ascetischen Inhalts und im letztern spricht Gregor von Uebersendung von Reliquien.

Ep. 50. An den Metropoliten Domtianius, meldet diesem, daß Leontius, ein kaiserlicher Beamter, noch nicht in Rom eingetroffen sei.

Ep. 51. An den Exconsul Leontius, dieser erfährt Tadel vom Papste.

Ep. 52, 56. An Amandinus, meldet den Empfang geschickter Gegenstände.

Ep. 53, 62. An den Schutzvogt Romanus, er solle den Leontius von den Einflüsterungen böser Menschen abrathen.

Ep. 53. An Bischof Donatus von Messina, empfiehlt ihm den Expräfecten Gregor.

Ep. 55. An den Exconsul Leontius, wie 54.

Ep. 58. An Bischof Bonifacius von Reggio, befiehlt die Beilegung einer Streitsache.

Ep. 60. An den Kriegscommissär Azimarchus, entschuldigt die Verspätung des nach Sicilien gesandten Gregors.

Ep. 61. An Abt Adeodatus zu Neapel. Vereinigung dreier Klöster.

Ep. 62. An die Neapolitaner, handelt von der Wahl eines neuen Bischofes.

Ep. 63. An Bischof Dominicus zu Carthago, bedauert, daß in Afrika die Pest ausgebrochen sei.

Ep. 66. An Bischof Denus zu Lilybäum, er solle das von der Adeodata gestiftete Kloster einweihen.

Ep. 67. An Notar Hilarius, er solle ein für ein Kloster mit Lebensmitteln beladenes Schiff ungehindert durchlassen.

Ep. 68. An Opportunus von Terano, Trostbrief.

Buch XI. Ep. 1. An den Abt Climacus, schenkt ihm Bettzeug für das Kloster auf dem Berge Sinai.

Ep. 2. An Priester Palladius, Mönch auf Sinai, tröstet diesen bei übler Nachrede.

Ep. 3. An Notar Pantaleon, er solle den Deusdedit zum Bischofe von Mailand weihen lassen und ep. 4 wünscht den Mailändern dazu Glück.

Ep. 5. An den Landvogt Innocenz, befiehlt diesem die Beschützung des Bischofes von Terra nova.

Ep. 6, 32, 33, 40. An Bischof Marinianus zu Ravenna, Amtssachen.

Ep. 7. An Diacon Anatolius zu Constantinopel, empfiehlt den Diacon des Marinianus, ebenso ep. 8 beim Landvogt Alexander in Sicilien, deßgleichen ep. 9 den Severus beim Bischof Leo zu Catana.

Ep. 10. An Talitanus, befiehlt ihm die Beschützung der Kirchengelder gegen Plakereien.

Ep. 11, 21, 37, 39, 41. An Schutzvogt Romanus, Amtssachen.

Ep. 12. An Abt Conon zu Lerin, Aufmunterung zur getreuen Klosterleitung und Empfehlung des Priesters Columbus.

Ep. 13. An Bischof Severus zu Marseille, wegen Bilderzerbrechung.

Ep. 14. An Asklepiodatus, empfiehlt die Verwaltung eines in Gallien gelegenen Kirchengutes an.

Ep. 15, 57. An Bischof Arigius zu Gag, Empfehlung des Priesters Candidus nebst Amtssachen.

Ep. 16. Empfiehlt den Mailändern die Schlichtung der Rechtssache der Arethusa.

Ep. 17, 18, 19, 21. An den Subdiacon Anthemius, ebenfalls Empfehlungen in Amtssachen.

Ep. 20. An den Schutzvogt Scholasticus, er solle dem armen Bischofe Calumniosus beistehen.

Ep. 22. An den Präsidenten Spesinduus, und ep. 23, an Schutzvogt Vitalis in Sardinien, sie sollen bei Ausrottung des Heidenthums behülflich sein.

Ep. 24. An Stadtvogt Johannes zu Sigonto, Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 25. An Bischof Januarius zu Cagliari, handelt von der Erbauung eines Mönchsklosters. Gratian 13, qu. 2, can. 4.

Ep. 26. An Subdiacon Johannes zu Ravenna, bespricht Bürgeleistungsangelegenheiten.

Ep. 27. An Johannes, ascetischen Inhalts.

Ep. 28. An Augustinus, handelt von der Bekehrung der Engländer.

Ep. 29. An die Königin Bertha von England, äußert Freude über Englands Bekehrung.

Ep. 30. An den Exmönch Venantius zu Syracus, Trostbrief. Beide

hatten nämlich das Podagra, welches beide geduldig tragen müßten, meint Gregor.

Ep. 31. An Bischof Paschasius zu Neapel, er solle Reliquien des heiligen Severinus für ein Bethaus abgeben an Venantius.

Ep. 24 handelt von Vertheilung der Kirchengelder durch Paschasius.

Ep. 35. An Barbara und Antonina, und 36 an Bischof Johannes von Syracus, handelt über die Krankheit des Venantius, den Gregor gerne als Mönch sah, daher der Brief an die beiden Töchter des Venantius und der an den Johannes.

Ep. 38. An den Vitus, er wird zum Schutzvogt der Kirche bestellt.

Ep. 42, 43. An Bischof Johannes von Syracus, tadelt diesen, weil seine Leute gegen Recht und Billigkeit das Eigenthum eines gewissen Faustus angehalten hätten, sonst ebenfalls Grenzstreitigkeiten und Amtssachen.

Ep. 44. An die Patricierin Rusticiana und ep. 45 an die Patricierin Theoktista, Trostbriefe, sie sind sehr interessant.

Ep. 46. An den Bischof Isaacius von Jerusalem, spricht von Gleichheit im Glauben und widerlegt den Irrthum.

Ep. 47. An den Diacon Anatolius zu Constantinopel, ein Bischof, Namens Johannes, soll wegen einer Körperkrankheit nicht seines Amtes entsetzt werden.

Ep. 48. An den Abt Urbicus, verweist ihm seinen Wankelmuth, dann solle er ep. 49 dem Bischof Petrus zu Trekala 40 Goldstücke aus dem Klostervermögen auszahlen.

Ep. 50. An Notar Hadrianus, er solle einen verheiratheten Mann aus dem Kloster jagen, und ep. 53 die Zauberer und Wahrsager verfolgen.

Ep. 51. An die Bischöfe Siciliens, Anordnung von Bittgängen wegen bevorstehenden Krieges.

Ep. 52. An Bischof Donus zu Messina, Amtssachen.

Ep. 54. An Bischof Desiderius in Gallien, verbietet ihm den Unterricht in der Rhetorik.

Ep. 55. An Bischof Vigilius zu Arles. Befehl zur Ausrottung der Simonie.

Ep. 56. An Bischof Aetherius zu Lyon, er solle eine Synode berufen, und deren Akten nach Rom senden.

Ep. 58. An mehrere Bischöfe Galliens, empfiehlt ihnen nach England reisende Missionäre.

Ep. 59. An König Theodorich, empfiehlt die Abhaltung einer Synode und Beschützung der Mönche, und ep. 60 an König Theodebert, dasselbe und ebenso ep. 61 an König Clotar.

Ep. 62. An Königin Brunhilde, empfiehlt ihr die nach England reisenden Mönche und ep. 63 die Ausrottung der Simonie.

Ep. 64. An Augustin in England, beantwortet diesem mehrere Fragen ist sehr lang. An denselben ep. 65 sendet ihm das Pallium.

Ep. 66. An König Ethelbert, ermuntert ihn, an der Verbreitung des Glaubens mitzuwirken.

Ep. 67. An Bischof Quiricus in Iberien, verbietet die von Ketzern richtig gespendete Taufe zu wiederholen.

Ep. 68. An Vigilius, empfieht ihm den Augustin aus England, und ep. 69 befiehlt der Brunhilde, die pflichtvergessenen Priester zu bestrafen.

Ep. 70. An Priester Candidus in Gallien, er solle dem Priester Aurelius eine Anstellung geben.

Ep. 72. An Abt Agapitus, gibt ihm noch ein anderes Kloster zur Leitung.

Ep. 73. An Abt Marinianus, übergibt ihm eine Kirche zur Leitung.

Ep. 74. An Bischof Eusebius zu Salonichi, handelt von Verfälschung einer Schrift, die Eusebius an den Papst geschickt. Ein Mönch in Rom hätte sie verfälscht. An Aurelius ist ep. 75 gerichtet.

Ep. 76. An Abt Mellitus, enthält Aufträge zur leichtern Bekehrung der Engländer.

Ep. 77. An Schutzvogt Bonifacius zu Cäsarea, er solle Bischöfe für Alarien und Ajacia wählen.

Ep. 78. An Barbara und Antonina, Töchter des Venantius. Trostbrief.

Buch XII. An Bischof Dominicus von Carthago, wünscht Glück wegen Genesung von einer schweren Krankheit.

Ep. 2, 3, 9, 14. An den Subdiacon Anthenius, Amtsgeschäfte.

Ep. 4, 10, 13, 39. An den Schußvogt Fantinus, Rechtsstreitigkeiten.

Ep. 5. An den Marinianus zu Ravenna, empfiehlt ihm die Leute des Maurentius, dasselbe ep. 6 an der Curator Theodorus.

Ep. 7. An Savanella, Columba und Galla in gleichen Abschriften, ermuntert sie, die Eitelkeit der Welt zu verachten.

Ep. 8, 28. An Bischof Columbius in Numidien, Aufforderung zur sorgfältigen Untersuchung einer Klagschrift.

Ep. 11. An Bischof Passirus zu Ferno, er solle ein Bethaus weihen, sobald man einen Priester dort anstellen könnte, dann ep. 12 einen Mönch Opportunus zum Subdiacon und endlich zum Bischof weihen.

Ep. 14, 16. An den Commissär Azimarchus, Aufmunterungsschreiben und Geschäftssachen.

Ep. 15, 25, 37, 42, 49. An den Schutzvogt Romanus, Geschäftssachen.

Ep. 17. An den Expräfekt Maurilio, Aufmunterung zum öftern Briefwechsel.

Ep. 18. An Herzog Eugator auf Sardinien. Empfehlung eines gewissen Valdarich.

Ep. 19, 26. An Kriegsobersten Maurentius, Gregor begehrt 24 geflochtene Sessel und ep. 20 solle er dem Subdiacon Sarinus zur Herbeiführung von Bauholz über das Meer behilflich sein, und ep. 21 wird der Herzog Aroges angewiesen, dasselbe gegen Belohnung zu thun.

Ep. 22. An den Expräfekt Gregorius, dieser soll dem Sarinus Zuchtvieh überlassen, ebenso ep. 23 der Bischof Stephanus.

Ep. 24. An Subdiacon Johannes zu Ravenna, er solle nicht den begehrten Constantius, sondern den Maurus zum Abte eines Klosters machen.

Ep. 27. An den Expräfekten Quintinus, gibt die Gründe an, warum der Autor sich nicht für den nach der Präfektur strebenden Bonitus verwenden will.

Ep. 29. An den Bischof Victor, fordert diesen auf, die Grausamkeit des Bischofs Paulinus von Tevesis gegen seine Cleriker zu bestrafen, die Simonie zu unterdrücken und eine Synode zu versammeln.

Ep. 30. An Bischof Constantius zu Scrutari, er solle vollziehen, was er in ep. 31, der an Bischof Johannes von Achride gerichtet ist, gegen den verbrecherischen Bischof Paulus von Katazzo festgesetzt hat. Gratian opus 2. q. 7. c. 44.

Ep. 32. An die gesammten Bischöfe der Bizazenischen Kirchensynode, sie sollen die Klagepunkte gegen den Primas Clementius untersuchen. Gr. 2, q. 7. c. 46.

Ep. 33. An Bischof Firminus, wünscht ihm Glück wegen Rückkehr zur Kircheneinheit.

Ep. 34. An Ziridanus, handelt von Fruchtlieferungen.

Ep. 35. An Bischof Desiderius von Vienne, er solle den Diacon Pankratius nicht vom Klosterleben abhalten.

Ep. 36. An den Schutzvogt Bonitus, er solle den Mönchen helfen, ihre flüchtigen Sklaven einzuholen.

Ep. 38. An Bischof Deusdedit von Mailand, ein jeder Bischof dürfe von den vor seiner Bischofsweihe erworbenen Gütern ein Testament errichten, daher dürfe er die Erbin seines Vorfahren mit Namen Luminosa nicht beunruhigen. Gratian 12. q. 5. c. 1 und 12.

Ep. 40. An den Patricier Venantius, Gregor verspricht ihm eine Exposition über den Samson zu liefern.

Ep. 41. An den Notar Pantaleon. Derselbe soll Rechenschaft über seine Verwaltung ablegen.

Ep. 43. An Bischof Johannes von Syracus, er solle die Abgaben so einfordern, daß weder die Schuldner betrübt, noch die römische Kirche benachtheiligt werde.

Ep. 45. An Diakon Eugenius, er solle den Dienern Gottes in der Stadt Bieda zwei Stücke Land auf 36 Jahre schenken.

Ep. 46. An Bischof Felix von Porto, sendet ihm einen gewissen Johannes, der Clerikus werden sollte.

Ep. 47. An Bischof Venantius zu Perugia, er solle dem Bischofe Ecclesius einige Winterkleider schicken.

Ep. 48. An Bischof Lucidus zu Leon, handelt von einer Priesterweihe, und ep. 50 an den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, empfiehlt diesem die sich zur katholischen Kirche bekehrenden Monophysiten.

Buch XIII. Ep. 1. An die römischen Bürger, bemerkt diesen, daß man im Nothfalle die Bäder am Sonntage gebrauchen dürfe.

Ep. 2. An den Abt Adeodatus, Gregor vereinigt das Kloster zu Krateras mit dem Seinigen.

Ep. 3. An den Mönch Adeodatus, erlaubt, daß eine vor seinem Eintritte in den Orden gemachte mündliche Schenkung als rechtsgiltig anerkannt werde.

Ep. 4. An Bischof Januarius zu Cagliari, um den Rechtsstreit zwischen der Abtissin Desideria und dem Abte Johannes zu entscheiden, solle er zwei Bischöfe herzu ziehen.

Ep. 5. An Bischof Etherius von Lyon, gibt Auskunft, was man zu thun habe, wenn ein Bischof erkrankt sei, und derselbe seinem Amte nicht vorstehen könne.

Ep. 6. An Brunhilde, Königin der Franken, handelt von den einem Kloster nebst einem Spitale zuerkannten Privilegien, von dem schwachsinnigen und kranken Bischofe des vorigen Briefes, von einer abzuhaltenden Synode, deren Beschlüsse im Reichsarchiv aufzubewahren seien, und daß man einen Mann, der eine zweite Frau genommen, nicht weihen dürfe.

Ep. 7. An den Frankenkönig Theodorich, lobt dessen Frömmigkeit und Klugheit und handelt von der Abschließung des Friedens mit dem Kaiser.

Ep. 8. An den Abt Senator, handelt von den Privilegien eines Spitales.

Ep. 9. An die Abtissin Thalasia, ist beinahe identisch mit Nr. 8.

Ep. 10. An Abt Lugon ebenso.

Ep. 11. An Bischof Maximus von Salona, er werde seinen Geschäftsträgern nicht mehr glauben, wenn sie keine unterschriebene Vollmacht aufweisen.

Ep. 12. An Bischof Paschasius von Neapel, er solle die Juden in ihrem Gottesdienste nicht stören, sondern sie durch Liebe und Belehrung zum Glauben bekehren.

Ep. 13. An Bischof Barbarus zu Benevent, bestellt diesen zum Visitator der verwaisten Kirche von Palermo.

Ep. 14. An die Einwohner von Palermo, sie sollen dem Barbarus gehorchen.

Ep. 15. An den Patricier Venantius zu Palermo, man solle den Abt Urbicus nicht zur Annahme der bischöflichen Würde zwingen, dagegen über den ebenfalls gewählten Diacon Crescens.

Ep. 16. An den Bischof Passivus von Fermo, er solle ein Kloster zur Ehre des heiligen Savinus einweihen.

Ep. 17. An den Subdiacon Johannes zu Ravenna, er solle den Rechtsstreit zwischen dem Bischofe Maximinianus und dem Verwalter Johannes zur friedlichen Ausgleichung führen, wo nicht, so solle er ihn entscheiden.

Ep. 18. An mehrere Bischöfe Siciliens, er empfiehlt ihnen den Verwalter des Kirchengutes, Namens Hadrianus, auch sollen sie auf ihren Firmungsreisen den Untergebenen nicht beschwerlich fallen.

Ep. 19. An Julianus, beschwert sich bei ihm, daß er seine Armuth verhehlt habe, schenkt ihm jährlich 10 Goldstücke für sein Kloster.

Ep. 20. An den Bischof Honorius zu Tarent, erlaubt ihm, einen neu errichteten Taufstein zu gebrauchen.

Ep. 21. An Paschalis und Consolantia, erweitert ihnen die bestimmte Zahlungsfrist.

Ep. 22. An die Patricierin Rusticiana, Trostbrief.

Ep. 23. An den Abt Bonifacius auf Corsica, er solle den Cleriker Johannes ermahnen, daß er sich zur Prüfung in Rom stelle.

Ep. 24. An den Subdiacon Savinus, er solle dem Bischofe Prokulus helfen, damit derselbe das Vernachläßigte wieder einhole.

Ep. 25. An denselben, den Bischof Palumbus solle er ermahnen, besser für das Eigenthum der Kirche zu sorgen.

Ep. 26. An Subdiacon Anthemius, er solle dem Bischofe Paschasius seine Nachläßigkeit vor Zeugen derb verweisen.

Ep. 27. An denselben, ferner solle er dieses bei allen pflichtvergessenen Bischöfen thun.

Ep. 28. An Bischof Johannes zu Syracus, er solle den Priester Cosmas auf seinen Wunsch wieder auf seine frühere Stelle zurück versetzen.

Ep. 29. An den Priester Philippus, drückt Gregors Freude aus, daß der Priester Andreas in die ewigen Freuden gelangt sei; sendet ihm auch 50 Goldstücke.

Ep. 30. An Bischof Deusdedit von Mailand, er solle den Theodor nebst einem Schutzvogte an den Venantius senden, damit dieser des Theodor's Forderungen untersuche.

Ep. 31. An den Kaiser Phokas, ist der dem Gregor so oft zum Vorwurfe gemachte Brief.

Ep. 32. An die Patricierin Eusebia, Ermahnung, auf das Heil der Seele bedacht zu sein.

Ep. 33. An den Exarchen Smaragdus, er solle den zur Kirchengemeinschaft zurückgekehrten Bischof Firminus von Triest, gegen die Kränkungen des Severus schützen.

Ep. 34. An den Notar Pantaleon, lobt diesen, daß er den Schäffel, in welchem das Lieferungsgetreide gemessen wurde, auf das rechte Maß zurückgeführt habe; die armen Landleute seien im Stillen zu entschädigen.

Ep. 35. An Catulus und Romanus, sie möchten dem Schutzvogte Optatus helfen, die Priester vom Umgange mit Frauen abzusondern.

Ep. 36. An Bischof Chrysanthus von Spoleto, hat denselben Inhalt.

Ep. 37. An Bischof Johannes von Palermo, erhält das Pallium.

Ep. 38. An den Kaiser Phokas, entschuldigt die Abwesenheit seines Diacons, bittet um Hülfe gegen die Longobarden.

Ep. 39. An die Kaiserin Leontia, wünscht ihr Glück und empfiehlt ihr die römische Kirche.

Ep. 40. An den Patriarchen Cyriacus zu Constantinopel, bittet ihm, aus Liebe zum Frieden, den Titel eines öcumenischen Bischofes abzulegen.

Ep. 41. An den Patriarchen Eulogius zu Alexandrien, ermahnt ihn zur Ausrottung der Simonie.

Ep. 42. An denselben, wünscht ihm Glück, daß er einerseits sein Augenlicht nicht verloren, und daß anderseits die Zahl der Gläubigen sich vermehrt hat.

Ep. 43. An Bischof Johannes zu Palermo, er möge nur wegen Gefahr des Schiffbruches, auf Sicilien bleiben.

Ep. 44. An denselben, er solle die Wünsche seiner Cleriker, wo möglich, erfüllen.

Ep. 45. Enthält Creditivbriefe für den nach Spanien gesandten Schutzvogt Johannes, in welchen Gregor die Forderungen, die Johannes für die spanische Kirche beanspruchen soll, aus einander gesetzt hat. Am Schlusse findet sich eine Sentenz, welche Johannes für den Bischof Januarius zu Malaga, erlassen hat.

Ep. 46. An denselben, enthält Befehl, die verdorbenen Mönche auf der cagrarischen Insel zurecht zu weisen.

Ep. 47. An den Stadtpfleger Theodor, empfiehlt ihm einen gewissen Petrus und dessen Mutter.

Buch XIV. Ep. 1. An den Scholasticus Paulus, wünscht ihm Glück zur Aussöhnung mit dem Bischofe Leo und zu dem Eifer gegen die Zauberer.

Ep. 2. An den Schutzvogt Vitalis in Sardinien, handelt von der Vernachläßigung gegen die Spitäler, von Verbrechern, die man als Aebte aufgestellt, von Einrichtung eines Hauses zu einem Kloster, endlich daß die Consecration während der Messe des kranken Bischofes Januarius gültig sei, wenn er auch unter dem Canon mehrmals pausen müsse.

Ep. 3. An Bischof Johannes zu Palermo, erlaubt diesem einen Häusertausch zu sanctioniren.

Ep. 4. An den Schutzvogt Fantinus zu Palermo, er solle den Bischof Exhilaratus mit seinem Clerus aussöhnen, diesen zum Gehorsam und jenen zur Liebe ermahnen.

Ep. 5. An Bischof Johannes zu Palermo, er solle den Streit zwischen dem Schutzvogte Fantinus und einem gewissen Petrus richterlich entscheiden.

Ep. 6. An Bischof Mauritianus von Ravenna, er solle den Abt Fortunatus wieder in sein Amt einsetzen und den absetzenden Bischof einen Verweis geben, weil er seines Vorgängers Verordnungen ohne Ursache abgeändert habe.

Ep. 7. An den Bischof Alzyson von Corfu, unter seiner Jurisdiktion soll die kaßiopische Burg verbleiben, doch sei sie den Priestern von Eurien als Wohnung zu belassen.

Ep. 8. An Diacon Bonifacius zu Constantinopel, er solle den Kaiser bewegen, daß er den erschlichenen Befehl wegen der kaßiopischen Burg zurücknehme.

Ep. 9. An Bischof Johannes von Palermo, ertheilt die Erlaubniß, eine Kirche weihen zu dürfen.

Ep. 10. An den Herzog Guduinus zu Neapel, fordert diesen auf, einen Soldaten, der eine Klosterfrau geschwächt, derb zu strafen.

Ep. 11. An Bischof Johannes, derselbe solle sich über die Sitten dreier zu Bischofsstühlen vorgeschlagener Männer erkundigen.

Ep. 12. An die Longobardenkönigin Theodolinde, Glückwunsch, wegen der Bekehrung ihres Sohnes zum katholischen Glauben.

Ep. 13. An Bischof Alzyson zu Corfu, er solle den Leib des heiligen Donatus auf der kaßiopischen Burg beisetzen.

Ep. 14. An den Subdiacon Felix, darin weiset der Papst der Kirche zum heiligen Paulus reichliche Einkünfte zur Unterhaltung der Lichter an.

Ep. 15. An den Subdiacon Anthemius, er solle den Exarchen seiner unbesonnenen Reden wegen ermahnen und den bedrängten Römern durch ein Schreiben Erleichterung verschaffen.

Ep. 16. An den Papst Gregorius, von Bischof Felix von Messina, in welchem Grade der Verwandtschaft man heirathen dürfe, wird beim Papste gefragt. Wie es in England dem Augustin erlaubt worden sei, so gehe es in Italien nicht an.

Ep. 17. An Bischof Felix ist des Papstes Antwortschreiben, in welchem er nicht bloß die Ehen zwischen Blutsverwandten bespricht, sondern er auch über Kränkungen der Bischöfe von Seiten der Untergebenen und über zweifelhafte Kirch-Weihen Aufklärung gibt.

Hierauf folgen in der Benedictiner-Ausgabe die verschiedenen Dedicationsschreiben seiner Werke. In dem Briefe an den Bischof Leander zu Sevilla, dem er seine Erklärung zum Buche Job widmete, gibt Gregor Auskunft über Zeit und Entstehung, über Eintheilung und Weise der Auslegung, nach welchem er sein Werk verfaßt habe. Die andern Briefe in dieser Beziehung haben wir bereits citirt.

9) Gregorii Decreta tempore Mauritii Tiberii et Theodosii Augg. In dem ersten Decrete verordnet Gregor, wie die Bedienung des Papstes geschehen müsse, und daß von jeder Weihe, wie sie auch heißen möge, kein Geld angenommen werden dürfe.

Andere Verordungen wurden in Gegenwart von 58 Bischöfen festgesetzt und erlassen und zwar wurden verboten die Ehen der Priester, Diaconen, Nonnen, Taufpathen mit dem Täufling, des Großvaters mit der Enkelin, mit der Stiefmutter und Schwiegertochter, mit dem Weibe des Bruders und dem Kinde der Schwester, sowie mit den Basen. Ferner wurde der Raptus, sowie die Theilnahme davon verboten, ebenso das Wahrsagen, Zeichendeuten, sowie auch das Mißhandlen der Gesandten des Papstes. Auf Todtschlag wurden 10 Jahre Buße gesetzt; endlich wurden die verflucht, die im Laster beharrten, sowie die Cleriker, welche die Tonsur ablegten. Das dritte römische oder lateranensische Concil gab Verordnungen für die Mönche, und auf dem vierten wurde ein Grieche Namens Andreas als Betrüger und Schriftverfälscher verurtheilt. Endlich finden sich am Schlusse noch einige Bestimmungen über die Bittgänge, oder die großen Litaneien genannt.

Außerdem hat Gregor auch noch viele Verdienste um die Liturgie. Er ordnete den Dienst bei der heiligen Messe und das gottesdienstliche Offizium der römischen Kirche. Wir besitzen in dieser Beziehung das Liber sacramentorum von ihm. Freilich ist es in seiner ursprünglichen, von Gre-

gor ihm gegebenen Fassung nicht mehr vorhanden, sondern im Verlaufe der Jahrhunderte überarbeitet und vermehrt worden. Ein anderes Werk der Antiphonarius und vielleicht auch der Liber responsalis sind ebenfalls von Gregor verfaßt, dagegen ist das Benedictionale entschieden unächt. Um dem Gesange eine feste Form zu geben, errichtete er zu Rom eine Sängerschule. In dieselbe wurden Knaben aufgenommen und im Kirchengesange unterrichtet. Weil die Knaben meistens Kinder armer Leute oder gar Waisen waren, so nannte man die Schule das Orphanotrophium. Der Papst selbst scheute sich nicht, den Gesangübungen beizuwohnen und die Knaben, falls sie Fehler machten, mit einer kleinen Peitsche zu züchtigen, wie sein Biograph, der Diacon Johannes erzählt. Auf diese Weise wurde Gregor der Schöpfer des lieblich ergreifenden, feierlichen und zugleich volksthümlichen Gesanges, der von ihm den Namen des gregorianischen erhalten hat. Zu diesem Zwecke dichtete er selbst mehrere Hymnen, von denen folgende unbestritten von ihm sind, als: Primo dierum omnium, Nocte surgentes vigilanus omnes; Ecce jam noctis tenuatur umbra; Audi benigne conditor, Magno salutis gaudio Sumni largitor praemii, und Rex Christe factor omnium. Dieser Verdienste wegen wurde im Mittelalter behauptet, Gregor sei die Musik von Gott selbst eingegeben worden. Dieß mag wohl daher rühren, daß sein Biograph Johannes erzählt, nächtlicher Weile sei die Kirche in Gestalt einer Muse dem Gregor erschienen, welche ihre Lieder und Gesänge selbst aufzeichnete. Auf ihrem prachtvollen Mantel aber waren in leuchtender Schrift die gesammte musikalische Kunst, die Form aller Töne und Tonarten, die Noten und Rythmen, Tact und Metrum und verschiedenartige Symphonien aufgezeichnet. Wie er in seinem Antiphonarium die alten und neuen Sangweisen gesammelt und in Musik gesetzt hat, so sorgte er auch wiederum durch seine Schule dafür, daß tüchtige Sänger durch die Welt kamen, um an Schloßkirchen oder bischöflichen Cathedralen den gregorianischen Gesang emporzubringen. So wurde Rom auf Jahrhunderte hin, der eigentliche Herd der Kirchenmusik. Da Gregor ohnehin auch noch die lateinische Sprache als Gottesdienstsprache einführte, so mußte die Einheit sämmtlicher Kirchen der Erde, mit der Mutterkirche zu Rom um so mehr hervortreten. Mit Recht also verdient Gregor den Ehrennamen „des Großen." Cf. hierüber Antony, archäologisches Lehrbuch des gregorianischen Kirchengesanges, Münster 1829; Maslon, Lehrbuch des gregor. Kirchengesanges, Breslau 1839. Jansen les vrais principes du chant Gregor. Malines 1845.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke Gregor des Großen erschienen zuerst vollständig zu Lyon 1516, hierauf 1518 und 1533 zu Paris. Ihnen aber waren bereits vorausgegangen die Homilien, Antwerpen 1509 und die Dialoge zuerst gedruckt,

Venedig 1475. Ferner erschien eine Gesammtausgabe bei Froben Basel 1551. Sixtus V. ließ durch den Bischof Petrus Tossianensis eine neue Ausgabe veranstalten, welche auch in den Jahren 1588—1593 zu Rom in sechs Bd. Fol. erschien. Darauf kam im Verlaufe des 17ten Jahrhunderts eine Menge anderer Editionen zum Vorschein, welche indessen die bereits erschienenen nicht übertrafen, wenn nicht etwa die kritische von Pierre Gussanville Paris 1675 eine Ausnahme macht. Die bereits erschienenen ließ indessen die von der Maurinercongregation Paris 1705 besorgte Ausgabe 4 Bd. Fol. hinter sich. Dieselbe wurde in 17 Quartbänden von Gallicioli Venedig 1768—1776 abgedruckt. Das Sacramentarium findet sich am besten bei Muratori Liturg. Roman. T. II. Die 14 Bücher Briefe erschienen deutsch übersetzt von Maurus Feierabend zu Kempten in Verlag bei Kösel 1806—1809. Cf. sonst noch L. Maimbourg hist. du Pont. de St. Greg le Grand 1686 doch vom Papste Innoc. XI. auf den Index gesetzt D. Sammarthe hist. de St. Greg. le Grand Pape etc. Ferner die Biographien von Paul Diacon, und Johannes Diacon, in der Mauriner Ausgabe befindlich sowie vita S. Gregor. bei Canis lat. antiq. T. VI. 461 von einem Unbekannten verfaßt. Tr. del Pozzo Storia della vita et del pontificato de Gregorio Magno Rom. 1758 Marggraf de Gregorii I. M. vita Berol. 1845 und Prediger Lau Gregor der I. der Große nach seinem Leben und seiner Lehre, Leipzig 1845 Lilienthal de Canonc missa Gregoriono Lugd. B. 1740.

Vierter Abschnitt.

(Zweite Hälfte.)

C o m p i l a t o r e n.

§. 34.

Leander von Sevilla.

Dieser, ein Bruder des heiligen Isidor, seines Nachfolgers auf dem erzbischöflichen Stuhle von Sevilla, war in der Provinz Carthagena gebürtig und nach seiner Erhebung der einflußreichste Mann in Spanien. Dem Namen nach zu schließen, welche die Brüder und die Schwestern Leanders führen, scheint die Familie griechisch lateinischen Ursprunges gewesen zu sein. Der Vater Severian war ein Herzog und die Mutter Turtura zweifelsohne ebenfalls von edlem Stamme. Leanders älteste Schwester Theodora vermählte sich mit dem Westgothenkönige Leovigild; die jüngere Florentina dagegen widmete sich, wie Leander selbst in seinen Jugendjahren, dem klösterlichen Leben, Is. de script. eccl. c. 28. Einige Zeit hindurch lebte er als Mönch zu St. Claudius von Lyon, dann zu Sevilla, dessen Erzbischof er 579 wurde. Hier gründete er eine Schule, welche längere Zeit hindurch mit dem wahren Glauben das Studium aller Wissenschaften weit umher verbreitete. Die unmittelbare Leitung derselben behielt er sich selbst vor und zwar mit einer solchen Strenge, daß sein Bruder Isidor eines Tages der in der Schule erhaltenen Züchtigung wegen aus derselben entlief. Besser erging es ihm mit seinem Neffen Hermenegild, den er vom Arianismus zum Katholicismus bekehrte. Dagegen hatte er von seinem eigenen Schwager Leovigild, Vieles zu leiden. Derselbe hatte seinen Sohn Hermenegild mit der fränkischen Prinzessin Igonde verheirathet, ihn zum Mitregenten angenommen und ihm Sevilla als Residenz gegeben, seinen eigenen Hof aber nach Toledo verlegt. Bald darauf aber fing der arianische Leovigild an, die Katholiken zu verfolgen, ebenso den Leander durch Schmeicheleien und Drohungen vom Glauben abwendig zu machen. Der uner-

schütterliche Erzbischof aber ließ sich nicht irre führen, hielt treu zur Partei des Hermenegild, selbst da noch, wo derselbe vom Vater in den Kerker geworfen wurde. Dafür aber traf ihn die Verbannung. Mit Freuden ging der treue Oberhirte nach Constantinopel, um hier vielleicht zu Gunsten seines Neffen, der um des Glaubens wegen vom Vater bekriegt wurde, wirken zu können. Doch Hermenegild büßte seine Glaubenstreue mit dem Tode. In Constantinopel machte Leander die Bekanntschaft des heiligen Gregor, spätern Papstes, der dort als Apocrisiar der römischen Kirche weilte. Leander bewog den heiligen Gregor zur Ehre Gottes und der heiligen Kirche zu schreiben. Der Apocrisiar ging auf die Bitte ein, und so entstand Gregor's Werk: Expositio in beatum Jobum. Wenn es in den Nachrichten heißt, Leander sei von Hermenegild nach Constantinopel gesandt, wir aber sagen, er sei dahin verbannt worden, so muß man dieses so verstehen, daß er freilich auf Hermenegild's Auftrag dahin ging, um vom Kaiser, der in Spanien noch einige Plätze mit ihren Garnisonen behauptete, Unterstützung für seinen Neffen zu holen, dafür aber vom Schwager verbannt wurde. Bald nach Hermenegild's Ermordung fiel Leovigild in eine tödtliche Krankheit; Gewissensbisse quälten ihn; er erließ daher ein Dekret der Rückberufung Leanders, den er zum Führer seines jüngsten Sohnes Reccared machte. Leander gewann denselben für den katholischen Glauben. Dieser Bekehrung folgte bald die der Geistlichkeit und des Volkes. Vier Jahre nach Reccared's Thronbesteigung konnte Leander auf der dritten Synode von Toledo die Abschwörung des Arianismus seitens des vereinten Volkes der Gothen und der Sueven feierlich verkünden. Dieses geschah im Jahre 589. Dem Leander und einem Abte, Namens Eutropius, hatte man dieses Werk hauptsächlich zu verdanken. Der Synode von Toledo folgte im Jahre 590 diejenige von Sevilla. Da Gregor in demselben Jahre auf den päpstlichen Stuhl erhoben worden war, so übersandte Leander seinem Freunde von Constantinopel her ein Gratulationsschreiben, in welchem er ihn zugleich das glückliche Ereigniß der Bekehrung Spaniens meldete und dabei beim Papste anfragte, ob den Katholiken die einmalige Untertauchung bei der heiligen Taufe gestattet sei. Die Katholiken hatten dieses der Arianer wegen gethan, die an der dreimaligen Eintauchung festhielten. Aber auch sonst noch stand Leander mit Gregor in brieflichem Verkehre und beide schienen mit der Zeit die engste Freundschaft unter einander zu haben. „Dem Leibe nach sind wir getrennt," schreibt Gregor 1, 41, „doch bist du mir stets gegenwärtig, denn alle deine Züge sind im tiefsten Grunde meines Herzens eingegraben, und 5, 49: Du wirst meine heiße Sehnsucht nach dir in deinem eigenen Herzen lesen können, denn ich weiß ja, wie sehr du mich liebst. Welch' grausame Entfernung trennt uns von einander. Ich schicke dir meine Bücher; lies dieselben sorgfältig und beweine das Mißverhältniß in meinem Innern, indem ich so wenig von dem thue, was ich doch dem Anscheine nach recht gut weiß. Mein Brief ist sehr kurz; du wirst daraus

abnehmen können, wie sehr ich unter der Last der Geschäfte und unter den Drangsalen meiner Kirche niedergebeugt bin, weil ich demjenigen nur dieß Wenige schreibe, den ich über Alles in der Welt liebe." Hieraus ersehen wir das Verhältniß des Papstes zum Metropoliten Spaniens. Wunderbar erscheint es uns nun nicht, daß Gregor dem Leander das Pallium sandte; dem er noch später die Sendung seines Pastorale hinzufügte. Leander starb im Jahre 597 den Tod des Gerechten. Leander's Schriften haben viele Aehnlichkeit mit denen Gregors.

B. Schriften.

1) Regula sive de institutione virginum et contemtu mundi ad Florentinam sororem. Florentina, welche, wie schon angeführt, war Vorsteherin von 40 Klöstern in welchen 1000 Nonnen lebten. Sie war sehr gebildet in den Wissenschaften, gerühmt wegen ihrer Tugenden und ausgezeichnet wegen ihrer Wirksamkeit; dazu kam noch, daß sie recht schöne geistliche Lieder dichtete. In jener Regel, welche außer der Vorrede in 21 Kapitel eingetheilt, ist, stellt Leander die Erhebung der Jungfräulichkeit sich zur Aufgabe. „Ich habe," so schreibt er in der Vorrede, „darüber nachgedacht, geliebte Schwester, was für Schätze und was für ein Erbtheil ich Dir hinterlassen konnte. Mancherlei betrügliche Dinge kommen mir dabei in den Sinn, die ich aus meiner Seele verabscheue, gleichwie man mit der Hand lästige Fliegen wegscheucht. Von Allem unter der Sonne habe ich nichts gefunden, was Deiner würdig wäre. . . Wir müssen den wahren Reichthum über den Himmeln suchen: die Gabe geheiligter Jungfrauschaft. . . . . Ich bin nicht im Stande, geliebte Schwester, den hohen Werth derselben würdig zu preisen. Sie ist eine unaussprechlich hohe, geheimnißvoll verborgene Gnadengabe. Was alle Heiligen dereinst zu werden hoffen, was die gesammte Kirche nach erfolgter Auferstehung zu sein sich erfreut, das bist du jetzt schon. Ihr Jungfrauen seid die reinste Blüthe der Kirche und ihr edelstes Ferment, seid die angenehme, Gott auf seinen heiligen Altären dargebrachte Opfergabe. Schon jetzt ist Christus dein Bräutigam, dein Vater, dein Freund, dein Erbtheil und hoher Lohn, dein Lösegeld, dein Herr und dein Gott." In der Regel selbst warnt er sie vor aller Vertraulichkeit c. 1 redet ferner von genauer Beobachtung der Regel und schärft ihr besonders ein humanes Verfahren gegen Sklavinen, welche den Schleier genommen haben, ein; denn das Christenthum lehre die Gleichheit vor Gott. „Durch die Geburt sind sie Sklavinen, durch die Gelübde sind sie deine Schwestern geworden. Nichts also soll sie mehr an ihre ehemalige Knechtschaft erinnern. Diejenige, welche mit Dir für Christus unter dem Banner der Jungfräulichkeit kämpft, muß sich auch einer Freundschaft erfreuen, die so vollständig ist, als die Deinige. Indem Du sie als Schwestern angenommen hast, werden sie um so lieber deine Dienerinnen sein wollen, als sie dir jetzt nicht aus Dienstpflicht der Knechtschaft, sondern in der Freiheit der Liebe gehorchen. Nicht daß deine Demuth ihnen zum Hochmuth Veranlassung werden dürfte, denn Liebe mildert und mäßigt Alles, sie wird euch alle in den Bereich eines und desselben Friedens führen, ohne diejenige hochmüthig zu machen, welche eine hohe Stelle aufgeopfert hat, und ohne diejenige zu demüthigen, die arm oder in Niedrigkeit, oder als Sklavin geboren ist c. 12. 13.

In c. 17 mißbilligt er die Ansicht, als ob man Gott als Jungfrau dienen könne, ohne in ein Kloster zu gehen. (Am Schlusse weist er seine Schwester

auf ihre Mutter, die den Namen Turtura führte. „Suche nicht dem Dache zu entfliegen, wo die Turteltaube ihre Jungen birgt. Du bist eine Tochter der Unschuld und der Lauterkeit, du, die du die Turteltaube zur Mutter gehabt hast. Aber mehr noch mußt du die Kirche lieben, diese andere mystische Taube, die dich täglich neu Jesus Christus gebiert. Ruhe in deinem Alter an ihrer Brust, so wie du ehemals am Herzen derjenigen schlummertest, welche die Pflegerin deiner Kindheit war."

2) Besitzen wir noch von Leander die Schlußrede des Concils von Toledo 589. Leander war nämlich der Vorsitzende der Synode. Verloren sind, wie Isidor, Leanders Bruder de script. 628 sagt: In exsilii sui peregrinatione composuit duos adversus Haereticorum dogmata libros, eruditione sanctarum Scripturarum ditissimos, in quibus vehementi stilo Arianae impietatis confodit atque detegit pravitatem, ostendens scilicet, quid contra eosdem habet Catholica Ecclesia vel quantum distet ab eis religione vel fidei sacramentis. Dann erwähnt Isidor noch eine andere, ebenfalls polemische Schrift, aber volksthümlich geschrieben.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Von den zwei kleinen Schriften des Leander existiren keine Separatausgaben. Man findet sie mitunter wohl bei den Werken seines Bruders Isidor. Die Regula hat Holstein in seinen cod. reg. III. aufgenommen, die Rede findet sich beinahe in jeder größern Ausgabe der Geschichte der spanischen Concilien; aber sie steht auch in der Chronik des gleichzeitigen Abtes Johannes von Biclar oder Vilclara, von wo sie in die Lect. ant. von Basnage-Canisius I, 341 übergegangen ist, cf. sonst noch die Dialoge Gregors des Großen, Buch III, 31. die Bollandisten unter dem 13. März, Ferrera, Geschichte von Spanien, Flores Spagna sagrada t. III. 187 sqq., wo sich auch eine Abhandlung über die vom heiligen Leander in Spanien eingeführte Liturgie findet. In neuerer Zeit hat Aschbach in seiner Geschichte der Westgothen, manches Dunkel in Betreff der Kirche Spaniens, in der damaligen Zeit aufgehellt, ebenso Lembke in seiner Geschichte von Spanien. Endlich Gregor von Tours hist. franc. lib. V.

---

§. 35.

Isidor von Sevilla. (Hispalis.)

Dieser berühmte Kirchenschriftsteller, der den Beinamen Hispalis erhielt, weil Spanien keinen Gelehrten aufzuweisen hat, der ihn übertrifft, war zu Carthagena geboren und ein Bruder des Leander. Wir sehen in dieser Familie dieselbe Erscheinung, wie in der des heiligen Basilius. Dem Beispiele seines Bruders nachahmend, entschloß er sich zum Dienste der

Kirche. Zu diesem Behufe unternahm der ältere Leander seine Bildung. Weil derselbe aber ihn zu strenge behandelte, so entfloh er aus der Schule. Als er eine Zeitlang, von Durst und Anstrengung erschöpft, in den Feldern umhergeirrt war, setzte er sich an einen Brunnen nieder. Hier betrachtete er neugierig die tiefen Einschnitte im Steine des Brunnenrandes, deren Herkommen er sich nicht erklären konnte. Eine Frau, welche an dem Brunnen Wasser holte, sagte ihm, daß die Wassertropfen, indem sie beständig auf die gleichen Stellen niederfielen, am Ende diese Höhlungen im Steine verursacht hätten. Ueber diese Antwort ging Isidor in sich, bedenkend, daß wenn dieser harte Stein sich so nach und nach von den Wassertropfen hätte aushöhlen lassen, auch sein Geist ohne Zweifel am Ende die Eindrücke des Unterrichtes aufnehmen werde. Er kehrte also zurück und vollendete seine Studien, so daß er in Kurzem lateinisch, griechisch und hebräisch lernte und ein thätiger Mitarbeiter Leanders, im Werke der Bekehrung der Arianer ward. Im Jahre 600 oder 601 folgte er seinem Bruder auf den erzbischöflichen Stuhl von Sevilla. Diese Stelle war wohl die einflußreichste in ganz Spanien und bot dem Isidor Gelegenheit nach allen möglichen Beziehungen wirken zu können. Seine Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf Verbesserung der Kirchenzucht. Alle wichtigen Beschlüsse in dieser Beziehung sind entweder Isidors Werk, oder doch wenigstens durch seine Vermittlung zu Stande gekommen. Im Jahre 610 wohnte er der Synode von Toledo bei, auf welcher das Recht des Primates dem dortigen Erzbischofe wieder bestätigt wurde. Auf einer 1619 zu Sevilla gehaltenen Synode, präsidirte Isidor und hielt auch zugleich mit einem Bischofe der Akephalen, Namens Gregor, eine so glänzende Disputation, daß derselbe auf der Stelle dem Irrthume entsagte. Ebenso übertrug man ihm das Präsidium auf der vierten Synode zu Toledo (633). Auf derselben wurden so wichtige Beschlüsse gefaßt, daß man sie allgemein für die wichtigste unter allen in Spanien gehaltenen Nationalsynoden hält. Weitere Lebensumstände über Isidor, welche der Erwähnung werth sind, haben wir nicht. Isidor starb am 4. April 636 in einer Kirche, von zwei Bischöfen und seinem Clerus umgeben. Die Sprache in Isidors Schriften zeigt schon die Spuren sichtbaren Verfalles, dennoch muß man ihm genaue Kunde der alten, sowohl Kirchen- als Profanschriftsteller zugestehen. Seine Sorge, die bewährtesten und inhaltreichsten Schriften des Alterthumes vor Untergang zu retten, verdient dankenswerthe Berücksichtigung. Indessen darf man dieser Sammlung keine Systematik zuschreiben, wenn man ihnen auch eine gewisse Ordnung nicht absprechen darf. Hieraus folgern wollen, Isidor sei der erste abendländische Scholastiker gewesen, ist daher über das Ziel hinausgeschossen. Denn die systematischen Versuche, wie Kuhn Einleitung in die Dogmatik Bd. I. p. 304 richtig bemerkt, die in dem patristischen Zeitalter selbst gemacht wurden, sind theils nur sporadische Erscheinungen, theils sind sie nicht aus einem theoretischen Interesse hervorgegangen.

B. Schriften.

1) Chronicon. Dasselbe behandelt die Weltgeschichte vom Anfange der Welt bis zum Jahre 626, oder bis zum fünften Regierungsjahre des Königs Suinthilan. Dann unterscheidet sich dasselbe von anderen Werken dieser Art, daß es in Behandlung und Darstellung des historischen Stoffes, die Ereignisse in kleinern Abschnitten und nach den Regierungsjahren der Könige und Kaiser zusammenstellt.

2) Chronicon regum Visigothorum von 176—628. In diesem Werke finden wir den ersten Gebrauch unter den christlichen Schriftstellern, die Ereignisse nach Jahren (Annales) abzutheilen. Das Werk ist für die Geschichte der Gothen eine Hauptquelle. Natürlich ist es mit Grausamkeiten und barbarischen Gewaltthätigkeiten angefüllt. Mord wird von Mord überboten, Kriege und Heerzüge geschehen durch ganz Europa beinahe; Hinterlist und Tücke spielen darin die Hauptrolle. Wohlthuend wirken daher nach einem Wuste von Schlechtigkeit, die hin und her eingeflochtenen Episoden, aus denen hervorgeht, daß den rauhen Gothen noch nicht jeder Sinn für das Heilige abging. So raubten sie unter Alarich bei Erstürmung und Brandschätzung Roms keine heiligen Gefäße; denn mit den Römern und nicht mit dem Apostel Petrus führten sie Krieg, wie Einer aus ihren Reihen behauptete.

3) Chronicon Vandalorum et Suevorum, dessen Echtheit jedoch in Zweifel gezogen wird.

4) Codex Originum sive Etymologiarum lib. XX. Dasselbe ist eine Compilation aus Werken des Alterthumes, sowohl aus den Classikern, als aus den Kirchenvätern. Hieraus ersehen wir schon, daß es eine Sammlung von allen möglichen Gegenständen, gleichsam eine Encyclopädie der Wissenschaften ist. Die Eintheilung in XX Büchern ist nicht von Isidor selbst, sondern von Braulio, Bischof von Saragossa. Einige glauben daher, daß Braulio das Werk überarbeitet habe. Sonst theilt es die Eigenschaften des Werkes von Gellius, der viel von Varro entlehnt, weil dieser jenem in ähnlicher Weise vorgearbeitet hatte. Wie den Werken des Cassiodor, so wurde auch der Etymologie im Mittelalter viele Aufmerksamkeit zu Theil. Wenn man auf die verschiedenen Definitionen sieht, welche das Werk enthält, so ist es von unschätzbarem Werthe und verdient wohl Beachtung. In den ersten fünf Büchern behandelt Isidor nur profane Wissenschaften, z. B. die Grammatik, die Logik, die Redekunst, kurz die Disciplinen, welche man im Mittelalter Trivium und Quadrivium nannte. Es wäre aber verkehrt, wenn man sich vorstellte, es seien die verschiedenen Disciplinen nach einem bestimmten Systeme abgehandelt. Das geschieht nicht, sondern es werden die verschiedenen Unterrichtsmittel nur etymologisch erklärt, dabei aber nicht versäumt noch möglichst viele heterogene Sachen einzustreuen. Die Musik theilt er lib. III. ein: in Gesang, Blas- und Fingerinstrumente. In demselben Buche entwickelt er seine Ansicht von den Sternen, unter seinen Erklärungen darüber findet sich manches Unwahrscheinliche, ja Ungereimte. Von Buch VI—IX berührt er das Gebiet der Theologie. In denselben findet sich Vieles, was für einen Theologen nicht uninteressant ist. Zuerst handelt er lib. VI. von den göttlichen Schriften des Alten und Neuen Testamentes, deren Canonizität und Inspiration er erwähnt. Dann berührt er die Liturgie, die er in einem andern Werke noch besonders behandelt. Die Eintheilung, welche er von derselben entwirft, entspricht so ziemlich der heutigen. Hierauf geht er auf die Lehre von den Sakramenten über, schildert deren Gnadenwirkungen auf die Seele des Em-

pfängers, unterläßt hierbei aber nicht, den würdigen Empfänger von dem unwürdigen zu unterscheiden. Auch vergißt er die Fast- und Abstinenztage nicht, spricht von der Nothwendigkeit, seine Sünden zu beweinen und dieselben in der Zukunft zu meiden. Bei Gelegenheit seiner Abhandlung über die Schrift, berichtet er auch von Bibliotheken, welche man vor und zu seiner Zeit angelegt habe. Nachdem er so über kirchliche Litteratur und das Aeußere des Kirchenwesens gehandelt, geht er lib. VII und VIII auf die Theologie selbst über. Das 7. Buch ist gleichsam ein Compendium der Theologie; das 8. Buch befaßt sich mehr mit Kirchengeschichte und Darstellung der Häresien und diesen entgegen von Glaubensformeln. Von IX—XIII geht der Verfasser wieder auf das Gebiet der Natur zurück, spricht von den verschiedenen menschlichen Handtierungen, ihren Leistungen in verschiedenen Künsten und Wissenschaften, zumal in der Baukunst. So beschreibt er lib. XII genau Basiliken, Paläste, Kirchen und öffentliche Gebäude nach ihrer Bauart und baulichen Einrichtung. Die Arzneikunde, die Agrikultur, ja die Schifffahrt werden nicht übergangen. In lib. XVI. bespricht er das Mineralreich und gibt uns dort ebenfalls eine genaue Aufzählung aller damals bekannten Diamanten und Edelsteine. Seine Sammlung ist größer als die des Epiphanius, denn er erwähnt Steine, welche man damals, als dieser lebte, noch nicht gekannt hat. So finden wir nämlich schon den Magnet und dessen Anziehungskraft angeführt. In den letztern Büchern sehen wir meistens nur Difinitionen solcher Gegenstände, welche zum menschlichen Gebrauche, z. B. zur Bekleidung, zur Arbeit und auch wohl zum Vergnügen dienen. So finden wir denn nicht nur alle möglichen Bekleidungsstücke für den Bürger und Ackersmann, für die verschiedenen Alter und Stände der Menschen, geistlichen und weltlichen Ranges, ferner Spiele mit ihren hierzu nöthigen Werkzeugen, sondern auch die Nahrungsmittel, nämlich Bier, welches die Gothen schon kannten, allerlei Sorten von Wein und Gemüsen erläutert. Es hat dieses Werk, wie aus der übersichtlichen Inhaltsangabe zur Genüge erhellt, den Titel: „Etymologiarum", mit vollem Recht erhalten, denn es ist ein Repertorium aller menschlichen und göttlichen Wissenschaften.

5) Catalogus de viris illustribus sive de scriptoribus ecclesiasticis, ist eine Fortsetzung der vom heiligen Hieronymus begonnenen und von Gennadius weiter geführten Schrift unter gleichem Titel. Darin werden im Ganzen 33 Schriftsteller aufgeführt und sie geht, wenn wir auf die Zeit sehen, bis zum Jahre 610.

6) De Vita et Morte Sanctorum utriusque Testamenti sive de morte et obitu Patrum, qui in scripturis laudibus efferuntur, darin befinden sich die kurzen Lebensbeschreibungen ausgezeichneter und heiliger Männer des Alten und Neuen Testamentes. Das Werk hat viele Aehnlichkeit mit der Schrift des Cornelius Nepos, welche von den ausgezeichneten Feldherrn des Alterthumes handelt. Natürlich ist das Leben eines jeden Heiligen kürzer behandelt, wie es bei Nepos geschieht.

7) De divinis sive ecclesiasticis Officiis lib. II. In diesem Werke findet sich eine förmlich geordnete Beschreibung der Kultacte. In dem ersten Buche wird das Officium divinum, welches der Priester zu absolviren hat, angeführt. Isidor entwickelt darin den Ursprung und die Bestandtheile des Breviergebetes. Im zweiten Buche werden mehr die Ceremonien erklärt, welche bei Spendung der heiligen Sakramente vorkommen. Bei Beschreibung der Messe weicht er von dem römischen Ritus ab. Er soll sogar nach Einigen der Verfasser des Meßcanons, oder doch wenigstens ein thätiger Mitarbeiter an demselben gewesen sein, welcher unter dem Namen „Missa Isidoriana" vorkommt.

Es ist dieses derselbe Meßritus, der jetzt noch unter dem Namen der mozarabischen Meßliturgie bekannt ist. Im Jahre 653 ordnete die Synode von Toledo durch Beschluß dieselbe an, nachdem die römische Meßliturgie, welche Papst Vigilius 561 zur Reception für alle Kirchen Spaniens an den spanischen Bischof Profuturus gesandt, abgeschafft sei. Das Werk verdient seiner genauen Erklärung wegen, womit die einzelnen Ceremonien beim öffentlichen Gottesdienste und bei Spendung der heiligen Sakramente aufgeführt werden, von einem jeden Theologen studirt zu werden.

8) De differentiis, sive de proprietate verborum libri II. und de differentiis sive de proprietate sermonum, haben die Sprachlehre zum Gegenstande.

9) Synonymorum sive Soliloquiorum libri II., sind ein Dialog zwischen dem Menschen und der Vernunft, daher auch wohl unter dem Titel de homine et ratione. Der Inhalt ist rein aus der Moral genommen und bespricht die einzelnen moralischen Pflichten, die der Mensch zu befolgen hat.

10) Exhortatio ad Poenitentiam cum consolatione ad animam de salute desperantem. Ist mit dem vorigen ähnlichen Inhalts.

11) Lamentum poenitentiae pro indulgentia peccatorum, in trochäischen Versen abgefaßt.

12) Oratio de flendis semper peccatis ad correctionem vitae.

13) Brevis oratio contra insidias diaboli. In den letzten vier Werken herrscht ein Geist, der sich in dem Gefühle seiner Sündenschuld an Gott um Verzeihung wendet.

14) Sententiarum sive de summo bono, darin finden wir eine genaue Darstellung der Tugenden und der Sünden, der Tugendmittel und der einzelnen Pflichten. Die von Tertullian schon erwähnte Exomologesis wird in diesen Büchern angeführt l. II, 13. Zu Isidors Zeiten war dieselbe eine kirchliche Disciplin, nach welcher der Mensch sich zur Erde warf und demüthigte. Das schlechte Gewand, die schlechte Nahrung, das Liegen auf der Erde in Sack und Asche, sollte die Erniedrigung ausdrücken, d. h. während der Körper durch Schmutz verdunkelt und gleichsam verunreinigt, sollte die Seele durch Manifestation ihrer inneren Traurigkeit gleichsam aufgehellt, gereinigt und verklärt werden. Auf diese Weise hatte die Exomologesis Anklänge an die Buße des Alten Testamentes. Nachdem ein Priester dem Büßer ein Bußgewand angelegt, einen Bußgürtel (Cilicium) um dessen Lenden gewunden hatte, streute ein Diacon auf den Körper des verhüllten und in einem Sarge liegenden Büßers Asche, und so rief der Zerknirschte unter Seufzer und Thränen, von denen die letztern vor Gott eine erneute Taufe darstellen sollten, die Barmherzigkeit Gottes an. Das Volk hingegen warf sich auf die Kniee, während der Priester folgendes Gebet verrichtete: Neige dein Ohr, o allgütiger Gott, den Seufzern dieses büßenden Menschen, der vor Dir, seinem Herrn, alle seine Missethaten bekennt. Erbarme dich seiner, der mit dem armen Lazarus nur auf Dich vertraut und mit dem Publican des Evangeliums an seine Brust schlägt. Nachdem dann der Büßende eine allgemeine Beichte abgelegt hatte, wurde ihm der Leib des Herrn und das Blut Jesu Christi aus einem goldenen Becher zu trinken gereicht. Indessen wurde diese Buße zu Isidors Zeiten nur von Priestern privatim geübt cf. nach de offic. eccl. II, 17.

15) Liber Proemiorum ad libros utriusque Testamenti, ist gleichsam eine Einleitung ins Alte und Neue Testament. Obgleich dem Verfasser das Verdienst gebührt, aus den Schriften früherer Väter das Beste hier zusammengestellt zu haben, so ist doch nicht zu leugnen, daß er manchmal hätte glücklicher

wählen können. Das Werk hat einige Aehnlichkeit mit der Institutio des Cassiodor. Wie in den Sentenzen Augustin und Gregor der Große meistens den Stoff geliehen haben, so haben zweifelsohne hier Cassiodor's Werk und ähnliche Bearbeitungen über die heilige Schrift das Muster hergegeben.

16) Commentaria in libros historicos Veteris Testamenti auch von Isidor selbst „librum quaestionum et mysticarum expositionum sacramentorum in Vet. Test. genannt. Dasselbe bringt wiederum Auszüge aus den Kirchenvätern.

17) Allegoriae V. et N. T. oder auch Allegoriarum quarundarum S. Scripturae liber, theilt mit dem vorigen das gleiche Loos.

18) Expositio in Canticum Canticorum wird ebenfalls in einem mystischen Sinne ausgelegt und auf Christus und seine Kirche bezogen.

19) De fide catholica, dieses der Florentina, seiner Schwester, gewidmete Werk, ist wohl eines der schönsten, welches aus Isidor's Feder geflossen ist. Die Liebe zu derselben, welche sich ebenfalls als Leiterin mehrerer Klöster sowohl als auch durch Heiligkeit des Lebens auszeichnete, hat in demselben zweifelsohne die Feder geführt. Wenn schon die Gothengeschichte reich an Bildern und seine Klage der sündigen Seele voll poetischen Schwunges ist, so finden wir in dieser Abhandlung das gläubige und von der religiösen Ueberzeugung durchdrungene Gemüth. Die einzelnen Glaubenssätze werden mit Klarheit und Bündigkeit dargestellt und entwickelt, sonst aber ist natürlich nichts Neues darin enthalten.

20) Contra nequitiam Judaeorum lib. II. Das erste von diesen Büchern handelt von der Geburt, dem Leiden und der Auferstehung Jesu Christi; am Schlusse aber wird noch das jüngste Gericht beschrieben. Das zweite Buch hat die Berufung der Heiden zum Gegenstande. Das Werk ist wie das vorige der Schwester Florentina gewidmet. Der Inhalt ist erbauender und zugleich apologetischer Natur. Isidor mochte sich wohl durch die Ansäßigmachung vieler Juden in Spanien zur Abfassung desselben angetrieben fühlen. Aecht christlich darin ist die Behauptung, daß jede Anwendung physischer Gewalt zur Bekehrung der Juden nicht recht sei. Ueberzeugung und Ueberredung sind ihm die einzigen giltigen Mittel, daher denn auch das Werk in einem, wenn auch entschiedenen, Tone gehalten, dennoch die sanfte Gewalt der Ueberzeugung nicht ausschließt. Das erste Buch zumal, welches das Leben Jesu darstellt, redet mit inniger Wärme zu Herzen. Im zweiten wird die Hartnäckigkeit der Juden, in ihrer Religion zu verharren und jeden Versuch einer Uebertretung zum Christenthume von sich zu weisen, gehörig mitgenommen. Dabei bleibt es aber auch; denn jede Gewaltmaßregel ist dem Autor verhaßt. Vielleicht kam er deßhalb zu diesem Entschlusse, weil er sah, daß die westgothischen Gesetze wohl zu hart sein möchten; denn gerade hierin überboten sie noch die strengen Gesetze des Justinian.

21) De Regula Monachorum ist eine aus 24 Hauptstücken bestehende Schrift. Hier befindet Isidor sich in seinem Elemente. Als strenger Durchführer und Reformator der Kirchenzucht, mußte ihm das Institut der Mönche, bei denen sittlicher Verfall und demnach Verweltlichung noch nicht eingerissen waren, lieb und theuer sein. Schon in seinem de offic. eccl. hatte er auf die Mönche aufmerksam gemacht und bei dieser Gelegenheit seine Ansicht in Betreff ihres Lebens und ihrer klösterlichen Einrichtungen ausgesprochen. Sonst ist der Inhalt nur ein Auszug aus der Regel des heiligen Benedikt's. Merkwürdig aber ist, daß er Mitglieder aus den verschiedensten Klassen der menschlichen Gesellschaft aufgenommen wissen will. „Denn gesetzt," meint Isidor, „es kämen Handwerker und Landleute, so ist dieses um so vortheilhafter, weil dieselben schon die Uebung und die Gewöhnung an die Arbeit mitbringen. Es wäre sündhaft,

diese nicht aufnehmen zu wollen. Man soll nicht darauf sehen, ob der Noviz reich oder arm, Sklave oder frei, jung oder alt ist. Weder Alter noch Stand thun hier etwas zur Sache, denn auch Gott macht keinen Unterschied zwischen der Seele eines Sklaven und eines Freien. Viele aus dem gemeinen Volke haben sich durch glänzende Tugenden ausgezeichnet und dadurch verdient, über die Adeligen erhoben zu werden. Aber die, welche als Arme in die Klöster kommen, dürfen nicht hochmüthig werden, indem sie sich als die Genossen und die Gleichen derjenigen sehen, welche früher in der Welt etwas zu sein schienen." Außer diesen herrlichen, erhabenen, die Lehre von der Gleichheit der Seelen vor Gott und seiner heiligen Kirche enthaltenden Worten gibt er den Mönchen allerlei Verhaltungsregeln: über das Gebet, über das Fasten und ihre Arbeiten in der klösterlichen Genossenschaft. So lernen wir denn auch in dieser kleinen Schrift die Eintheilung der Tagzeiten kennen und unterm Andern, daß die Vesper nur aus Gebeten ohne Psalmen bestand, daß die Mönche nur Gemüse aßen und mitunter auch ein wenig weiches Fleisch zu sich nehmen durften.

22) De conjugali bono liber II. Auch über diesen Stand, der auf die menschlichen Gesellschaft einen so durchgreifenden Einfluß ausübt, der die Bestimmung hat, alle menschlichen Tugenden an einander zu knüpfen und so ein vollkommenes Ganze herzustellen, hat Isidor trefflich geschrieben. Und wenn der Autor in Bezug auf die Ehe sagt: „der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes, sondern das Weib um des Mannes willen, und da des Weibes Haupt der Mann, das Haupt des Mannes aber Christus ist, so macht sich jede Ehefrau, die sich ihrem Manne nicht unterwirft, desselben Verbrechens theilhaftig, dessen der Mann schuldig wird, wenn er Christus den Gehorsam verweigert;" so hat er nur den eigentlichen Kernpunkt der Lehre von der Ehe in Kürze wiedergegeben.

23) Sermones derselben gibt es mehrere, die meisten aber sind gegen die Arianer gerichtet. Die Sprache, welche in ihnen herrscht, ist bestimmt, kräftig und entschieden. Isidor greift die Arianer unbarmherzig an, widerlegt ihre Meinungen und Irrthümer mit logischer Schärfe, nachweisend, daß Jesus Christus: als der Weg, die Wahrheit und das Leben, als derjenige, ohne welchen Niemand zum Vater kommen kann, unzweifelhaft Gott und Mensch und gleicher Wesenheit mit dem Vater sein müsse. (Die meisten Beweisstellen sind aus dem Johannesevangelium und durch eine sorgfältige Zusammenstellung derselben erhalten dieselben eine gewaltige Kraft. Bemerkenswerth ist auch die Rede vom Leibe und Blute des Herrn, die sich in der unter dem Namen des Eusebius von Emesa bekannten Sammlung befindet. Zweifelsohne ist sie Isidor's Werk.) In derselben sehen wir schon Anklänge an den Ausdruck Transsubstantiation.

24) Liber de natura rerum sive de mundo, auch unter dem Titel: Cosmographia angeführt. Das Werk ist eine Art von Physik, indeß wiederum keine selbstständige Arbeit des Isidor, sondern nur eine Compilation aus physikalischen Schriften alter Autoren. Der Verfasser schrieb es für den Gothenkönig Sisebuth, der dem Heiligen mehrere Fragen aus dem Gebiete der Physik vorgelegt hatte.

25) De ordine creaturarum liber, darin wird die Naturgeschichte kurz dargestellt. Mehrere Schriften, welche als von Isidor herrührend, angegeben werden, haben die Gelehrten als unächt verworfen:

1) De contemptu mundi libellus; 2) De norma vivendi; 3) de conflictu vitiorum et virtutum liber; 4) Epistolae unter denen sich sonst ein schöner Brief de sacerdotio an den Bischof Ludfrid von Cordova befindet. Was die collectio canonum, conciliorum et decretalium anlangt, so ist dieselbe das Werk eines mittelalterlichen Compilatoren. Dennoch aber müssen

wir bemerken, daß diese Sammlung nicht mit der pseudoisidorianischen identisch ist. Die ächte Sammlung ist theils nach dem Etymologicon des Isidor und aus der Vorrede der dionysischen Sammlung zusammengestellt worden. Sie zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Canonen der Concilien bis zur vierten Synode von Toledo 533 enthält. Die Concilien selbst sind nun hinwieder nach den Ländern, in welchen sie gehalten wurden, abgetrennt, als griechische, afrikanische ꝛc.

Im zweiten Theile befinden sich die Dekretalen der römischen Bischöfe von Damasus bis zu Gregor I. Beide Theile wurden aber durch Zusätze erweitert, und mit denselben abgedruckt. Aus ihnen machte der Pseudoisidor seine Sammlung, die derselbe in drei Theile zerlegte. Außer dieser Sammlung wird auch noch die Aechtheit des „Glossarum latinarum“ bestritten, indessen möchte dieselbe sich eher rechtfertigen lassen als die des vorigen Werkes.

Verloren sind folgende Werke: 1) De numeris sive de computo; 2) De nominibus Legis et Evangeliorum liber und 3) De mysteriis Salvatoris liber.

Endlich gilt Isidor als der erste Sammler der im Liber oder forum judicium sich befindlichen politischen Gesetze. Cf. Arevola Jsidoriana c. 92.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Wohl keines Schriftstellers Werke sind so stückweise an's Licht gezogen und herausgegeben worden als die des Isidor. Dennoch kam schon recht früh eine Gesammtausgabe heraus von Magarin de la Bigne Paris 1580, hierauf Madrid 1599. Die Geschichte der Gothen lieferte in ihrer Unversehrtheit Pater Flores in seinem Spana Sagrada tom. VI. p. 474; der die in kritischer Beziehung noch vortrefflichere von Hugo Grotius, Amsterdam 1655 folgte, in welcher die inzwischen erschienenen Ausgaben Hamburg 1611 und Leiden 1597 von Vulcanius mit Anmerkungen gänzlich ignorirt wurden; denn Hugo Grotius arbeitete nach einem andern Codex. Die Etymologien erschienen schon 1483 zu Venedig, zu Paris 1509, zu Basel 1577, und wurden auch sonst mehrfach aufgelegt. Der Catalog wurde von Suffried Petrus mit Noten versehen, Cöln 1580 in 8⁰ dann auch in des Miräus Bibl. ecclesiastica Antwerpen 1639 aufgenommen. In ähnlicher Weise erschien auch das Werk de officiis zu Paris 1584 und dann zu Rom 1591 von mehreren Gelehrten herausgegeben, diese letztere Ausgabe wurde 1610 zu Paris nachgedruckt. Die Aechtheit von Baronius in Zweifel gezogen. Das Werk contra nequitiam Judaeorum erschien zu Hagenau 1529 und zu Venedig 1584, übrigens ist dasselbe schon im achten Jahrhunderte in's Fränkische übersetzt und von Holzmann 1836 zu Carlsruhe wiederum herausgegeben worden. Was das Werk: Quastionum sive expositionum etc. anlangt, so schreiben einige Gelehrte die Erklärungen über die vier Bücher der Könige dem Isidor von Cordova zu. Die Regula Monachorum befindet sich im Codex Regularum Holstenianus Paris 1663. Die Pariser Ausgabe der sämmtlichen Schriften Isidor's wurde von Jakob

Breul besorgt, die darin sich befindenden Noten von mehreren Gelehrten hat Johann Grialus gesammelt. Die zu Madrid 1599 von Peraz und Gricalus besorgte Ausgabe ist 1778 wieder erschienen. Die beste von allen aber ist von Arevola, Rom 1797—1803 in 7 Voll. cf. noch Flores Spana sag. tom. 9 und Nic. Antonius Bibl. Hisp. vet. I. p. 250.

---

§. 36.

I.

Ildefons von Toledo.

Derselbe war einer der angesehensten Bischöfe und zudem ein Schriftsteller Spaniens, der dem Lichte desselben, dem Isidor von Sevilla, nachstrebte. Geboren im Jahre 607 zu Toledo erhielt er als Neffe des Erzbischofes Eugen III. eine sehr gute Erziehung. In der ersten Kindheit befaßte sich der Oheim mit der Bildung des Knaben, später aber übergab derselbe ihn dem heiligen Isidor, damit dieser in der von Leander gegründeten und von ihm fortgesetzten Schule zu Sevilla ihn weiter ausbilden sollte. Ildefons zeichnete sich bald durch seine Kenntnisse, aber auch durch seine Neigung und Liebe zur Einsamkeit aus. Sobald er seine Studien beendigt, zog er sich von der Welt zurück und ging in das Kloster von Agli, einer der Vorstädte von Toledo, dessen Abt er bald wurde. Das eigentliche Klosterleben, d. h. das Leben nach einer bestimmten Regel war nach Ildefons' Bemerkung durch den Mönch Donatus von Africa nach Spanien gebracht worden. Als nämlich die Vandalen durch ihre Züge nach Africa, dieses Land beinahe mit Feuer und Schwert verheerten, zog Donatus auf einem Schiffe mit 70 Mönchen und einer reichen Sammlung von Handschriften nach Spanien. Dort wurden sie von einer adeligen und religiösen Dame aufgenommen, welche durch ihr Geld den Mönchen half, das berühmte Servitanische Kloster zu erbauen. Das Kloster, welchem Idelfons vorstand, war den Heiligen Cosmas und Damian geweiht. Nach dem Tode seines Oheims Eugen III. ward er auf den erzbischöflichen Stuhl erhoben. Wie er schon früher bei seinem Eintritte ins Kloster sich von seinen Verwandten gewaltsam losgerissen hatte, so mußte man auch bei seiner Erhebung Gewalt gebrauchen; denn die Einsamkeit war ihm so lieb und werth geworden, daß er sich nur schwer davon trennen konnte. Als Erzbischof wandte er sein Hauptaugenmerk auf Ausrottung der Häresien und Verbreitung des wahren Glaubens. Besonders thätig zeigte er sich, die Verehrung der allerseligsten Jungfrau zu befördern. In dieser Beziehung ist er einer der thätigsten Schriftsteller gewesen. Ferner war er, wie Isidor

Wiederhersteller und Verbesserer der Kirchenzucht, baute Klöster und begünstigte das Mönchleben. Auf diese Weise verherrlichte Ildefons sein Amt sowohl durch seine Gelehrsamkeit, als seine Frömmigkeit. Leider dauerte die Zeit seiner Amtsführung nicht lange; denn schon 667 starb er eines heiligen Todes, wie er denn auch stets heiligmäßig gelebt hatte. In seinen Schriften herrscht ein bombastischer und schwülstiger Stil, dennoch aber muß man nicht übersehen, daß das tiefreligiöse Gemüth des Heiligen gleichsam sich entladen wollte in denselben, und daher die nöthige Feile fehlt. Zudem lag auch eine solche Schreibweise im Geiste der Zeit, das religiöse Element verschlang die Form, welche denn natürlich darunter gar sehr leiden mußte.

B. Schriften.

1) Libellus de illibata virginitate sanctae et gloriosae genitricis Dei Mariae contra infideles ordine synonymorum nonscriptus. Das Werkchen ist mit großem Eifer und umfassender Gelehrsamkeit geschrieben. Der Zweck, den Ildefons bei Abfassung desselben sich vorgesetzt hat, war, die Häresien des Jovinian, Helvidius und besonders auch die Lästerungen der vielfach in Spanien ansäßigen Juden zu widerlegen. Der Inhalt verbreitet sich über das Geheimniß der Menschwerdung und der Gottheit Jesu Christi. Wir geben eine Originalprobe: Sine consortio virili Dei filium edidisti, et post foetum illibata mansisti. In praeterito munda Deo, in praesentiplena homine et Deo, in futuro generans hominem et Deum, ex prole et pudore gravisa es honore parentis; et filio et sponso fidelis, ita servans filio fidem, ut ne ipse carnis suae noverit genitorem, ita servans sponso fidem, ut ipse te sine viro noverit genitricem. Tanto gloriabunda in filio, quanto virorum omnium nescia tactus. Demum instructa quid nosses, edocta quid crederes, certificata quid sperares, roborata quid sine amissione teneres? Cf. noch Brev. Rom. in festo exspect. Partus. Bibl. M. V. 18. Dez.

2) Additio ad librum Isidori de viris illustribus post Hieronymum et Gennadium. Der Titel zeigt schon den Inhalt des Werkes an. Wie Hieronymus, so schickt auch Ildefonds eine allgemeine Einleitung voraus und sucht darin sich sowie seine Vorgänger zu rechtfertigen. Das Werk beginnt mit Gregor dem Großen, den er von Isidor wohl nicht ausführlich genug behandelt glaubte. Die Namen, welche er in diesen biographischen Skizzen anführt, sind folgende 14: Gregor der Große, Asturius Molitanus, Donatius, Aurasius † 614, Helladius † 632, Justus † 635, führte zugleich mit Isidor von Sevilla auf der IV. Synode von Toledo den Vorsitz. Letztere drei waren alle Mönche und Aebte des Klosters von Agli oder Agali und Erzbischöfe von Toledo. Hierauf Isidor von Sevilla, Nonnitus von Gerunda, Conantius von Palentia, Braulio von Saragossa, endlich die zwei Vorgänger des Ildefons auf dem erzbischöflichen Stuhle: Eugen II. † 646 und Eugen III. † 658. Zwischen Aurasius und Helladius tritt noch Johannes von Saragossa. Wie sehr auch Ildefons dieselben erheben mag, so sind ihre schriftstellerischen Leistungen doch ziemlich unbedeutend. Freilich soll Eugen III. einer der ausgezeichnetsten Dichter des gothischen Spaniens gewesen sein und vielleicht ist das nicht ohne Einfluß auf Ildefons poetische Versuche geblieben, von denen uns jedoch kein einziges schriftliches Denkmal übrig geblieben ist.

3) Libri duo adnotationum de cognitione Baptismi et de itinere deserti quo pergitur post Baptismum enthält sehr lesenswerthe Unterweisungen.

4) Liber contra eos qui disputant de perpetua virginitate S. Mariae et de ejus parturitione wollen Dacheri und Andere dem Paschasius Radbertus zulegen, Andrassi in seinem Vindiciae Sermonis S. Ildefonsi de perpetua virginitate 1743 rc. hält daran fest, daß es eine Schrift Ildefons' ist.

5) Epistola ad Quirinum und die Antwort des Quirinus rechnet Dacheri auch noch zu Ildefons' Werken.

Nach dem Zeugnisse von Julian, einem Nachfolger des Ildefons soll derselbe außerdem eine Schrift über seine eigene Schwachheit, in der Form eines Selbstgespräches; eine Schrift über die Jungfräulichkeit der allerseligsten Jungfrau gegen drei Ungläubige; ein Werk über die Eigenthümlichkeiten der Personen in der Trinität; ein Werkchen über die täglichen Verrichtungen geschrieben haben. Im zweiten Theile des ganzen Werkes wären verschiedene Briefe gewesen, in denen Ildefons sich manchmal in räthselhafter Weise über Personen ausgesprochen haben soll. Der dritte Theil enthielt Messen, Hymnen und Predigten. Ein viertes Buch bestand aus Prosa und Versen, darunter Epitaphien und einige Sinngedichte. Nach demselben Zeugnisse soll er viele Schriften zum Theil erst angefangen, zum Theil wegen zu vieler Geschäfte halb vollendet haben liegen lassen müssen.

De virginitate, nativitate et assumptione B. Virginis Sermones XII., die man dem Ildefons früher vindizirte, gehören nicht ihm, sondern spätern Autoren an.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Das Werk: De illibata virginitate wurde zuerst von M. A. Caranza herausgegeben, Valent. 1556, dann Basil. 1557 Lovan 1569, am besten aber von Fr. Feuardent Paris 1576, von dort übergegangen in Bibl. Pat. Col. Tom. VII. und Bibl. P. P. Lugd. Tom. XII. Das Werk de script. eccl. findet sich oft als Anfang zu dem gleichnamigen Werke des Isidor, dann aber auch bei Fabricius Bibl. eccl. p. 60—80. Die geistliche Wüste findet sich bei St. Baluz. Miscell. Paris 1738 l. VI. Die fälschlich zugeschriebenen Reden hat Feuardent ebenfalls aufgenommen und Dacheri die Briefe in sein Spicil. Bd. I. cf. sonst noch Pater Flores Spanna sag. Tom. V. app. 7. p. 490, wo auch das Werk Nro. 1. steht; ferner zwei alte Biographien sub 23. Januar, die Vita vom heiligen Julian und von Gr. Mayams Vida de St. Ildefonso Valent. 1727; endlich Dupin VI. p. 34. Noch zu bemerken ist, daß die wunderbaren Visionen, welche dem heiligen Ildefons durch die Fürbitte der heiligen Leocadia, die er besonders verehrte, von Seiten der allerseligsten Jungfrau für die Vertheidigung ihrer Virginität zu Theil wurden, in dem schönen Drama von Calderon La Virgen del sacrario einen würdigen Bearbeiter gefunden haben.

II.
Braulio von Saragossa.

Der heilige Braulio, von dessen frühern Lebensschicksalen wir weiter nichts wissen, als daß er ein Schüler des heiligen Isidor gewesen und in der Folge der beredteste Schriftsteller des gothischen Spaniens geworden ist, wurde gegen Ende des sechsten Jahrhunderts geboren. Seinem Lehrer ist er eine mächtige Stütze zur Wiederherstellung der strengen Kirchenzucht gewesen. Wegen seiner Tüchtigkeit wurde er im Jahre 627 auf den bischöflichen Stuhl von Saragossa erhoben. Mit Strenge führte er das bischöfliche Amt; unnachsichtlich auf Abstellung der Mißbräuche bedacht, entwickelte er einen großen Eifer für die Ehre Gottes. Nachdem er beinahe 20 Jahre als wachsamer Hirte die Heerde Christi geleitet, starb er im Jahre 646.

B. Schriften.

1) Vita Aemiliani. Derselbe war anfangs Pfarrer in Spanien und zwar zu Vengege in der Diöcese von Tarragona. Da der dortige Bischof sich gegen ihn hatte einnehmen lassen, ging er wieder in seine geliebte Einsamkeit zurück. Er besaß die Gabe der Wunder und starb hoch betagt, im Jahre 674.

2) Hymnus de eodem in jambischen Versen, zu Ehren des heiligen Aemilian verfaßt.

3) Panegyricus de Isidoro.

4) Epistolae II, ad Isidorum und endlich

5) Praenotationes ad libros Isidori, enthält außer dem Verzeichnisse der von Isidor verfaßten Werke manche Andeutungen, wodurch das Verständniß derselben bedeutend erleichtert wird. Bekanntlich ist auch die Eintheilung des Etymologicons von Isidor sein Werk. Die Schriften des Braulio findet man meistens den Schriften des Isidor beigedruckt.

---

§. 37.
Julianus von Toledo.

Der heilige Julian, welcher im Jahre 680 den erzbischöflichen Stuhl von Toledo bestieg, war auch in dieser Stadt geboren. Da er Schüler des Eugenius II., der zuerst Abt im Kloster Agali, dann als Erzbischof von Toledo im Jahre 646 starb, war, so fällt seine Geburt in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Höchst wahrscheinlich ist er ebenfalls Mönch zu Agali gewesen und seiner Tüchtigkeit wegen zu jener so hohen Würde, mit der zugleich der Primat in Spanien verknüpft war, gelangt. Während seines

Pontificates wurden vier Nationalsynoden und zwar, die zwölfte 621 besucht von 35 Bischöfen und 4 Aebten, die dreizehnte 683 in Anwesenheit von 48 Bischöfen und 5 Aebten, die vierzehnte mit 17 Bischöfen und 6 Aebten und 688 die fünfzehnte, in Gegenwart von 61 Bischöfen und 8 Aebten gehalten. Als die dreizehnte Synode eben beendigt war, erschien ein Legat des Papstes Leo II. und überbrachte die Acten des im Jahre 680—681 gegen die Monotheleten abgehaltenen Concils von Constantinopel zur Approbation durch eine spanische Nationalsynode. Julian brachte also in der nächsten Synode diese Angelegenheit zur Sprache und entwarf selbst, nachdem die vom Legaten des Papstes überbrachten Acten approbirt waren, seitens der Synode eine Apologie des Glaubens, welche durch eine eigens hierzu beorderte Gesandtschaft an den Papst übermittelt wurde. Leo's Nachfolger, Benedict II., fand die Professio doch nicht ganz richtig, zumal schienen ihm ein paar Stellen als: der Wille habe den Willen erzeugt, in Christo wären drei Substanzen, anstößig zu sein. Auf der fünfzehnten Synode wurde also die Schutzschrift noch einmal besprochen, die anstößigen Stellen daraus entfernt, oder doch wenigstens im katholischen Sinne modifizirt und so nochmals von einer neuen Apologie Julians begleitet, nach Rom gesandt. Der damalige Papst Sergius I. war hiermit vollkommen zufrieden. Sonst war Julian ein eifriger und frommer Bischof, der besonders strenge die Kirchenzucht handhabte und dabei auf eine würdige Abhaltung des Gottesdienstes sehr bedacht war. Indessen erfreute die spanische Kirche sich nicht lange seiner trefflichen Leitung; denn schon am 8. März 690 starb Julian den Tod des Gerechten. In seinen Schriften, die einer seiner Nachfolger Namens Felix sammt biographischen Notizen uns aufzeichnet — mehrere sind verloren — herrscht ein einfacher natürlicher, von dem Schwulste der damaligen Zeit sich ziemlich frei haltender Stil, der durch seine salbungsvolle Kraft erbaut.

B. Schriften.

1) Libri III de demonstratione sextae aetatis adversus Judaeos, auch einfach contra Judaeos genannt. In demselben hat Julian sich zum Zwecke gesetzt, den Juden, deren es eine Menge in Spanien gab, die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthumes zu beweisen. Er nimmt nun alle Mittel, welche sich hierfür in den Schriften des Alten und Neuen Testamentes finden, zu Hülfe, so daß man das Werk eine Apologie der messianischen Weissagungen nennen könnte. Außerdem beweist er den Juden darin die Existenz und Wirksamkeit der Engel.

2) Libri III prognosticorum sive de origine mortis, de futuro saeculo et de futurae vitae contemplatione. Dieses Werk hat man schon einem andern Julian beilegen wollen. Handelt von der Liebe Gottes, die in uns die natürliche Todesfurcht auslöschen solle; von der Fürbitte der Heiligen, vom Gebete, welches man zum Nutzen der Seelen im Fegfeuer darbringen können, von den Verdammten 2c.

3) Vita St. Ildefonsi Soletani.

4) Historia gestorum regis Wampae. Dieser Wamba war nach einer ruhmreichen Regierung durch einen Griechen vergiftet worden und hatte, bereits dem Tode nahe, aus den Händen des Erzbischofs das Ordenskleid und die Tonsur erhalten. Dieses geschah damals oft und zumal bei solchen, die vor ihrem Tode noch öffentlich Buße thun wollten. Wamba genas aber und hielt sich nach seiner Herstellung für verpflichtet, dem Gelübde, in ein Kloster einzutreten, nachzukommen. Er trat auch wirklich ein und war noch sieben Jahre Mönch. Die zwölfte Synode entband die Unterthanen vom Eide der Treue gegen Wamba und sprach das Anathem gegen die Feinde des neuen Königs aus. Dieser war Sohn desjenigen, welcher den Wamba hatte vergiften wollen. Letzterer hatte ihn aber selbst zum Könige bestimmt.

5) Libri II contrariorum in speciem locorum utriusque testamenti; diese Schrift legt Dupin dem Abte Berthorius von Monte-Cassino bei. Ebenso spricht derselbe unserm Julian die 6) Commentaria in Nahum prophetam ab.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Julian finden sich zum Theile in der Bibl. P. P. Paris 1589, dann auch bei Gallandi und Migne cf. nach Ferreras Geschichte Spaniens deutsch, Halle 1754, Bd. II., p. 438, Dupin T. 6, p. 37. und Sardagna sub. verb. Julianus in dessen Indiculus P. P.

---

§. 38.

Gregor II.

Wie Gregor der Große als Mitglied des Benedictiner-Ordens auf den Stuhl Petri gelangte, so geschah es auch mit Gregor II. Um das Jahr 669 zu Rom geboren, im Lateran erzogen unter den Augen der Päpste, machte er schon von Jugend auf Bekanntschaft mit der Leitung der Kirche. Der Erziehung zum geistlichen Stande entsprach Gregor vollkommen. Unter dem Pontificate des Sergius wurde er zum Subdiacon geweiht und beinahe von Jahr zu Jahr rückte er in den Kirchenämtern weiter, so daß er endlich das Vertrauen des Papstes Constantinus im vollsten Maße genoß. Letzterer nahm ihn mit nach Constantinopel. Gregor zeichnete sich hier unter allen Begleitern des Papstes nicht bloß wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern vielmehr wegen der Gewandtheit, womit er alle schwierigen Fragen schnell zu lösen verstand, besonders aus. Im Jahre 715 folgte er dem Constantinus im Pontificate. Noch nicht lange saß er auf dem Stuhle Petri, als er auch schon den Afterpatriarchen Johannes, einen Begünstiger des Monotheletismus, seiner Stelle entsetzte. Da im folgenden Jahre Leo II. der Isaurier, den Kaiserthron bestieg und derselbe dem Andrängen der Araber dadurch, daß er den Bilderdienst verbot, einen Ableiter geben wollte, so er-

hob sich Gregor, durch den Patriarchen Germanus von Constantinopel, von den dortigen Vorgängen in Kenntniß gesetzt, entschieden dagegen, indem er gegen die Abschaffung der Bilder protestirte. Leo drohte dem Papste mit Absetzung und Hinrichtung. Die Römer hingegen versagten dem Kaiser die Steuern. Das vom Exarchen gegen sie abgesandte Heer erlitt mehrere empfindliche Verluste. Diesen Umstand benutzte Luitprand, König der Longobarden, und warf sich mit seinem Heere nach Rom, um mit der Eroberung Rom's die Ueberrumpelung von ganz Italien einzuleiten. Das Exarchat hatte er bereits großentheils weggenommen, so daß den Griechen nur noch Venetien und Neapel blieben. In dieser Bedrängniß wandte Gregor sich an Karl Martell, doch ohne Erfolg. Nichtsdestoweniger leistete Gregor der Bilderstürmerei des Kaisers entschiedenen Widerstand. Kühn schrieb er ihm, wenn er in Rom die Zerstörung der Bilder anbefehlen werde, so wälze er die Schuld des Blutvergießens auf sein Haupt. Dem Könige Luitprand zog er, wie ein zweiter Leo, entgegen und bewog ihn durch den Eindruck seiner ehrfurchtgebietenden Erscheinung und durch die Macht seiner Rede, daß er sich dem Papste zu Füßen warf, die Römer seines Schutzes versicherte und zum Zeichen der Bestätigung seiner Zusicherung seinen Mantel, sein goldenes Schwert und andere werthvolle Gegenstände auf das Grab des heiligen Petrus niederlegte. Besser erging es Gregor mit der kirchlichen Organisation Germaniens. Für die dortige Kirche weihte er den heiligen Corbinian für Freising und den heiligen Bonifacius zum Apostel der Deutschen, demgemäß letzterer später Mainz als Bischofssitz sich erkor. Man hat dieses dem Gregor übel ausgelegt, weil er dadurch das päpstliche Ansehen in Deutschland über Alles gestellt haben soll. Aber hat er in seiner Eigenschaft als Papst denn etwas Anderes gethan, als Gregor der Große mit England? Mit Irland wurde während seines Pontificates die abweichende Osterfeier geregelt. Auch entstand während desselben der liber diurnus Pontificum Romanorum, eines der ältesten Formel- und Ceremonienbücher der römischen Kirche. Auf einer unter Gregors Regierung zu Rom gehaltenen Synode, wurde die Ketzerei der Bilderstürmer verdammt und die Verehrung der Bilder bestätigt. Aus der Zeit Gregor's schreibt man auch die Errichtung der englischen Schule zu Rom her und zwar soll der König Ira von Mercia deren Stifter sein. Das von den Longobarden auf Monte Cassino zerstörte Kloster stellte er wieder her, baute zu Rom zwei neue an den Kirchen St. Paul und zu Maria Maggiore, endlich ließ er auch die Mauern Roms ausbessern und theilweise neu aufführen. Nach einem 16jährigen segensreichen Pontificate starb er den 10. Februar 731. Die Kirche verehrt ihn als Heiligen und feiert sein Andenken am 13. Februar. Von seinen Schriften besitzen wir nur Briefe, die er an verschiedene Personen gerichtet hat. Ihre Zahl ist 15.

B. Schriften.

Epistolae XV. Unter diesen ist einer an Bonifacius gerichtet. Gregor ermuntert darin denselben, in dem Bekehrungswerke fortzufahren und gibt ihm deßfallsige Verhaltungsregeln. In einem andern zeigt er dem Hausmeier Carl Martell an, daß er den Bonifacius zum Bischofe geweiht habe und zwar für die Völker, welche die Ostseite des Rheines bewohnen. Carl Martell möge nun dem Bonifacius im Bekehrungswerke behülflich oder doch wenigstens gewogen sein. Ein anderer Brief unter dem Titel: „An den Clerus und das Volk", besagt, man solle dem Bonifacius gehorchen, derselbe dürfe aber nie eine unerlaubte Priesterweihe vornehmen, nämlich keinen weihen, der eine zweite Frau, oder eine Wittwe geheirathet habe, oder schlecht unterrichtet, oder an Körpergebrechen leide ꝛc. In dem Briefe: An die Bischöfe, Heerführer ꝛc., wird um sicheres Geleit für den Bonifacius gebetet und die Leistung des Gehorsams erneuert. Dann noch zwei Briefe an die Thüringer und zwar einer an die Häupter derselben: Asolf, Godolaus, Vilar, Gunthar und Albord, welche wegen ihrer Beharrlichkeit im Glauben belobt werden, ferner an das thüringische Volk, welcher demselben ankündigt, wie er (der Papst) den Bonifacius zu ihnen gesandt, damit er sie taufen und im christlichen Glauben unterweisen solle. Außer diesen Briefen, die Bonifacius alle von Rom aus mitnahm, ist noch einer auf Wunsch des Bonifacius an die Altsachsen gerichtet. Ein Jahr später schrieb Gregor als Antwort auf einen Brief des Bonifacius an die Germanen, in welchem er dem Bonifacius für den Fortgang des Bekehrungsgeschäftes dankt und die Germanen für die Annahme des Christenthumes belobt. In diesem Schreiben wird auch auf ein anderes an Carl Martell erlassenes aufmerksam gemacht. Endlich noch ein besonderes, an Bonifacius gerichtetes Schreiben, welches seiner Verordnungen wegen auch Capitulare B. Gregorii heißt. Darin werden Bestimmungen über die Sakramente der Ehe, der Firmung, über die heiligen Meßopfer und über die Taufe getroffen. An Leo den Isaurier, schrieb Gregor ebenfalls mehrere Briefe. In einem heißt es: „Du sagst, daß wir Steine, Wände und Tafeln anbeten. Dem aber ist nicht so. Es soll nur unsere Erinnerung geschärft und der thörichte, unverständige Sinn aufgerichtet und erhoben werden durch die, welchen diese Namen und Bezeichnungen zugehören, und von denen diese Bilder eben nur Bilder sind, nicht aber Götter, wie du sagst. Das sei ferne, denn nicht auf sie setzen wir unsere Hoffnung, und wenn es ein Bild des Herrn ist, so sprechen wir: Herr Jesu Christi, Sohn Gottes hilf und errette uns. Wenn es dagegen das Bild seiner heiligen Mutter ist, so sprechen wir: Heilige Mutter Gottes, unseres Herrn, bitte für uns bei deinem Sohne, unserm Gott, um unsere Seelen zu erretten. Wenn es aber das Bild eines Martyrers ist, sprechen wir: Heiliger Stephanus, der du für Christum dein Blut vergossen und als Erstling der Martyrer das Recht der Fürbitte hast, bitte für uns." Gregors Verbindung mit Irland und England haben wir bereits oben angeführt.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Gregor's Briefe befinden sich bei Fabricius Bibl. Graec. T. 9. p. 476 und Bibl. lat. med. et inf. aetat. T. 3, 256. Die auf Deutschland sich beziehenden finden sich bei Othlo, Benedictiner-Mönch zu Fulda, in seinem

Leben des heiligen Bonifacius, herausgegeben in Canisii Thesaur. monument. bei Basnagi, Tom. 3, bei Mabillon Saec. III. Benedict. Pars II., ferner Baronius in seinen Annalen Tom. 9. Das Capitulare steht in allen großen Concilienacten, cf. sonst noch Nicolaus Serarius Epistolae S. Bonifacii Mongunt. 1605 und 1629, ferner Alex. Würzwein Mogunt. 1789. In Bezug auf das Leben Gregor sieh Anast. Bibl. bei Murat III. p. 154. Amalr. Anger. und Frodoard III. 2. p. 67. Pagi. Brev. Pontif. Rom. p. I, 511. Artaud. hist. de souv. Pontif. ann. Par. 1847, ist aber meistens aus französischen Kirchengeschichtsschreibern zusammengestellt.

---

§. 39.

Johannes Damascenus.

Unser Heiliger, der nicht bloß Johannes Damascenus, weil nämlich Damascus seine Geburtsstadt ist, sondern auch Mansur oder Chrysoroas genannt wird, erblickte das Licht der Welt in den letzten Jahren des siebenten Jahrhunderts unter der Herrschaft der Saracenen. Bei denselben stand sein Vater in großem Ansehen nicht nur, weil er die Stelle eines Staatsrathes des Chalifen bekleidete, sondern mehr noch wegen seiner Rechtschaffenheit und seiner Talente. In seiner Stellung verwandte er sich recht kräftig zum Besten der von den Saracenen hart bedrückten Christen. Wie er selbst als ächter Christ nach der Lehre Jesu Christi lebte und handelte, so ließ er sich auch die christliche Erziehung seines Sohnes Johannes sehr angelegen sein. Da der Vater viele gefangene Christen losgekauft hatte und in diesem schönen Werke stets fortfuhr, so schien der Himmel dieses Zeichen christlicher Nächstenliebe einmal auffallend belohnen zu wollen. Als nämlich eines Tages eine Menge Christen von den Saracenen auf dem Meere gefangen genommen und nach Damascus zum Verkaufe gebracht worden, unter ihnen aber ein Mönch aus Unteritalien, Namens Cosmas, sich befand, so beschloß des Johannes Vater, denselben zu kaufen und ihm die Erziehung seines Sohnes anzuvertrauen. Cosmas war in allen Zweigen heiliger und profaner Wissenschaft wohl erfahren und unter seiner Anleitung machte der mit glücklichen Anlagen und glänzenden Talenten ausgestattete Johannes bedeutende Fortschritte. Sein Vater hatte einen Jüngling, ebenfalls Cosmas geheißen, aus Jerusalem kommen lassen, damit er mit Johannes studiren möchte. Unser Heiliger schloß mit demselben innige Freundschaft, welche er während seines ganzen Lebens treu bewährte. Nach dem Tode seines Vaters übertrug ihm der Chalife dessen Stelle. Um dieselbe Zeit gegen 730 entbrannte der sogenannte Bilderstreit. Leo der Isaurier glaubte, wenn er die Bilder aus den Kirchen entferne, den gegen sein Reich andringenden

Arabern und Saracenen zu gefallen. Diese Maßregel des Kaisers mißfiel unserm Johannes gar sehr. Nach allen Seiten hin schrieb er, um seine Mißbilligung gegen den Beschluß des Kaisers auszudrücken, und forderte die Griechen zum Festhalten an ihrer Ueberzeugung auf. Leo wurde darüber wüthend und beschloß, da offene Gewalt unmöglich war, durch List sich zu rächen. Er sandte einen, von kunstreichen Betrügern mit den Schriftzügen und in der Redeweise des Johannes verfaßten Brief an den Chalifen, in welchem Johannes die Stadt zu verrathen versprach. Der Chalife ließ auf diese falsche Nachricht hin den Johannes ergreifen und demselben, ungeachtet der Betheuerung seiner Unschuld, die rechte Hand abhauen. Sein Biograph Johannes von Jerusalem berichtet, daß unser Johannes auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau seine Hand wieder angeheilt erhalten habe. Wie dem auch sein mag, bald kam seine Unschuld an den Tag und der Chalife setzte ihn wieder in seine frühere Statthalterwürde ein. Doch unser Johannes mochte nicht länger in einer solchen Stellung leben; die Hoflust eckelte ihn an; nach der Einsamkeit war sein Sehnen und Trachten gerichtet. Er schenkte daher seinen Sklaven die Freiheit, sein Vermögen an die Armen, seinen Verwandten und an Kirchen und ging mit seinem Adoptivbruder nach Jerusalem, wo beide in der Laure des heiligen Sabas ein klösterliches Leben führten. Auf diese Weise von den Sklavenfesseln der Welt befreit, verkostete er die süße Seelenruhe der Einsamkeit. Gebet und Betrachtung über seine ferneren Lebensschicksale, über die Alles zum Besten leitende Vorsehung, füllten seine Zeit aus. Doch bald sollte er eine neue Laufbahn beginnen. Der Patriarch von Jerusalem, Johannes III., weihte ihn zum Priester, in Anbetracht seines heiligen Wandels und seiner großen Kenntnisse. Da sein früherer Lehrer Cosmas inzwischen Bischof von Mazuma in Palästina geworden war, so kam er mit demselben mehrfach in Berührung. Derselbe ermunterte ihn zu seiner litterarischen Thätigkeit. Seine Hauptbeschäftigung suchte er darin, daß er aller Orten gegen die Bilderstürmerei auftrat. Er durchlief ganz Palästina unbekümmert um die Excommunication, welche die gefügigen Hofbischöfe gegen ihn geschleudert hatten. Ja sogar nach Constantinopel wagte er sich und das unter der Regierung des grausamen Bilderfeindes Constantin Copronymus. Trotz seiner wissenschaftlichen Arbeiten blieb Johannes doch stets derselbe demüthige Mönch, der seine Seele sorgfältig durch innere Sammlung und Betrachtung übte. Die Zeit seines Todes ist nicht genau bekannt. Man gibt die Jahre zwischen 754 und 787 an, das Jahr 780 hat indeß viele Wahrscheinlichkeit für sich. In seinen Schriften herrscht ein klarer und reiner Stil, der nicht selten mit dialectischen Spitzfindigkeiten angefüllt ist. Schade nur ist, daß er manchmal zu sehr in die Breite schlägt. Sein Hauptverdienst besteht darin, daß er im Oriente zuerst die Theologie wissenschaftlich begründete, weßhalb man ihn auch oft mit den Erfindern der Scholastik, Lanfrank und Anselm in Parallele setzt. Er ist gleichsam der

erste orientalische Scholastiker. Sonst verräth er in seinen Werken viel Scharfsinn und eine große Folgerichtigkeit in den Schlüssen.

B. Schriften.

1) *Κεφαλαια φιλοσοφικα* auch *πηγη γνωσεως* Dialectica ein philosophisch theologisches Werk, welches für das Verständniß der griechischen Kirchenväter beinahe unentbehrlich ist. Johannes erklärt darin die philosophischen Ausdrücke und Formeln, welche bei der Untersuchung der christlichen Glaubenssätze und bei der Vertheidigung derselben gegen die Ketzer angewendet werden. Im Grunde ist das Werk nur ein Abriß aus der Logik und der Physik des Aristoteles. Freilich blühte zur Zeit des Verfassers unseres Werkes noch die platonische Philosophie. Aber dieselbe erging sich so sehr in die Ideenlehre, daß die damalige eines jeden großen Wissens und noch mehr der Koryphäen der Wissenschaft entbehrende Zeit nicht mehr im Stande war, dem Geistesfluge eines Plato zu folgen. Zugleich stellte sich heraus, daß Aristoteles, obgleich in seinen Schriften viel Dunkelheit herrschte, denn doch in Bezug auf richtiges Denken, Vieles vor Plato voraus habe. Schon Boëthius hatte sich in seinen Schriften der aristotelischen Philosophie bedient. Wenn wir nun auch nicht nachweisen können, daß die Schriften diesen letzten Philosophen der Lateiner von Einfluß auf Johannes gewesen sind, so können wir doch annehmen, daß die Richtung der Zeit dahin drängte. Im Verlaufe von 7 Jahrhunderten, seit dem Bestehen der christlichen Kirche war so viel geschrieben worden, daß man die Menge des Stoffes schon nicht mehr recht zu bewältigen vermochte. Zudem war die Quelle neuen Denkens und Schaffens versiegt. Es galt, den vorhandenen Stoff mit Auswahl zu bearbeiten und in compendiösen Werken nur recht Vieles hinein zu zwängen. Damit war die Systematisirung des Stoffes von selbst gegeben. Um dieses aber bewerkstelligen zu können, war es nöthig, einen Schlüssel zu haben, um sich die Thüre zum Verständnisse der christlichen Schriftsteller öffnen zu können. Johannes that dieses in obigem Werke. Er brachte des Aristoteles Logik in bestimmte Regeln, ohne in langweilige Weitschweifigkeit zu verfallen. Die Principien der Physik stellte er in ein helles Licht und lüftete so gleichsam den Schleier, mit dem sie bisher für den christlichen Denker bedeckt gewesen war. Durch dieses Mittel wurde es nun einem Anfänger in der Philosophie leicht, Vernunftschlüsse bilden zu können. Dieß ist auch der Hauptzweck, den Johannes mit seinem Werke erreichen wollte. Zugleich sollte es auch eine Vorbereitungsschule zum Verständnisse seiner systematischen Theologie sein. Denn die Anwendung der aristotelischen Dialectik in seinem theologischen Werke ist unverkennbar; freilich aber tritt die auf den Glauben angewandte Philosophie zu ihrem Inhalt bei weitem nicht in jenes innere Verhältniß, wie es bei den Scho-

lastikern der bessern Zeit der Fall war. Indessen ist hierbei nicht zu vergessen, daß es der erste wissenschaftliche Versuch war, die Glaubenslehre auf ein ganz anderes als bisheriges Gebiet wissenschaftlicher Bearbeitung zu verpflanzen.

2) Ἔκδοσις ἀκριβὴς τῆς ὀρθοδόξου πίστεως. Expositio de orthodoxa fide oder kürzer: De orthodoxa fide libri IV. genannt. Dieses Werk ist eine gelungene Darstellung der ganzen Glaubenslehre der orientalischen Kirche und folglich das bedeutendste dogmatische Werk der griechischen kirchlichen Literatur. Außer einem Inbegriffe aller Lehren, welche man glauben muß, enthält es auch noch eine Darlegung der Hauptpunkte der Kirchenzucht. In dem ersten Buche wird gehandelt von Gott und seinen Eigenschaften; in dem zweiten von der Erschaffung der Engel, des Menschen, von der Freiheit und der Prädestination; in dem dritten von dem Geheimnisse der Menschwerdung; in dem vierten von den heiligen Sakramenten und der Eschatologie, stets aber mit moralischen Reflexionen untermischt. Wir geben eine kurze Skizze von dem Werke, weil doch der Hauptinhalt beinahe in jedem nur etwa bedeutenden Handbuche der Dogmatik gefunden wird.

Das erste Buch enthält 19 Kapitel. In dem ersten wird bewiesen, daß Gott nie gesehen worden ist, weder von den Engeln noch von den Menschen. Seine Wesenheit ist nämlich für ein geschaffenes Wesen unergründbar. Hierauf folgt im zweiten Kapitel eine Abhandlung über das, was ausgesprochen, erkannt und nicht erkannt werden kann. Das dritte gibt uns den Beweis des Daseins Gottes. Derselbe wird meistens aus der heiligen Schrift geliefert. Im vierten Kapitel zeigt Johannes, daß Gott etwas Unerfaßliches ist, denn er ist ohne Körper, d. h. reiner Geist, daher auch von den Menschen nicht durch die Sinne wahrzunehmen. Das fünfte beweist, daß es nur einen Gott und nicht mehrere gebe. Der Beweis wird meistens aus der Vollkommenheit hergeleitet, daß es nämlich nicht zwei höchst vollkommene Wesen geben könne. Sechs lehrt uns, wie Gott ein Wort, d. h. einen Sohn und Nr. 7 auch noch einen heiligen Geist aber in einer Wesenheit habe. Nach diesem Beweise geht der Verfasser zur überheiligen Trinität über und dann erst bespricht er Kapitel 9 und 10 die unaussprechliche Zeugung des Sohnes und den unbegreiflichen Ausgang des heiligen Geistes. Hierauf betrachtet er Kapitel 11. Gott ad intra, indem er die Unterscheidung und das Verhältniß der drei Personen zu einander genau erörtert. In Kap. 12 setzt er die Belehrung darüber fort und erklärt das Verhältniß und die Attribute, welche man jeder einzelnen Person beilegt, wie die Erschaffung der Person des Vaters 2c. In 13 sagt er, wie man von einer Einigung und doch Trennung oder auch Unterscheidung in Gott reden könne. Kapitel 14 und 15 wird davon gesprochen, wie man Benennungen, die doch nur körperlichen Wesen eigen sind, auf Gott übertragen habe. Im 16ten Kapitel beantwortet er die Frage, in wie fern Gott incircumscriptus wäre; 17 handelt von dem Raume, den die Engel und die Menschen einnehmen und wie man sich die Circumscriptio zu denken habe. In Kapitel 18. wird nun das Ganze der frühern Kapitel in Kürze wiederholt und mit 19. werden die Eigenschaften oder Vollkommenheiten Gottes einzeln angeführt und erklärt.

Lib. II. Das zweite Buch beginnt mit dem Wirken Gottes nach Außen, also zunächst mit Erschaffung der Welt und der Hervorbringung der Zeit. War bis dahin nur von der Ewigkeit die Rede gewesen, so tritt jetzt das Zeitliche oder in der Zeit Entstandene in den Vordergrund. Bevor aber noch die Menschen und ihre Erschaffung an die Reihe kommen, führt der Autor die unsichtbare Schöpfung, das Reich der Geister vor, Kapitel III handelt demnach von den

Engeln, ihrer Geistigkeit, ihrer Macht, ihrer Stellung u. s. w. Da nun aber die Geister nicht Alle die Prüfung bestanden, so bespricht das vierte Kapitel den Fall, sowie die Verdammung der bösen Geister. In der griechischen Kirche spielen auch die sogenannten Dämonen eine Rolle. Johannes konnte sie füglich nicht umgehen. Er widmete ihnen also auch die nöthige Beachtung und handelt daher an dieser Stelle über sie. Erst nachdem er der Geisterwelt hinlänglich Rechnung getragen zu haben glaubt, geht er zu der sichtbaren Schöpfung über. Aber auch hier befolgt er eine gewisse Stufenfolge, von Höhern zum Niedern herabsteigend. So behandelt er im sechsten Kap. den Himmel, worunter wir hier das Firmament und den sichtbaren Himmel verstehen müssen. Dieses gibt ihm Gelegenheit von den feurigen Lichtern zu reden, d. h. von der Sonne, dem Monde und den Sternen. Nach diesen kommen Luft und Winde an die Reihe, deren Einfluß und Werth angegeben werden. Ebenso haben das Wasser, die Erde mit ihren Thieren und Früchten, die dem Menschen zur Wohnstätte, zum Nutzen und zum Vergnügen dienen, ihre Besprechung nach den in höhern Gegenden sich befindenden Gegenständen gefunden. Bevor Johannes aber zu den Menschen, diesem Könige der Erde, übergeht, versäumt er nicht, dessen ursprünglichen Wohnort, das Paradies in den Kreis seiner Erörterung zu ziehen. Von demselben glaubt er, daß es außerordentlich hoch gelegen habe, auf einem Berge, dessen Spitze in eine überirdische Region hinaufgereicht; sonst ist er mit der wirklichen und geschichtlichen Existenz desselben einverstanden und hält es nicht, wie Origenes für den Ort, an welchem die Menschenseelen ihre Präexistenz feierten. Nun schildert er Kapitel 12 den Menschen als ein vernünftig sinnliches Wesen, welches eben dadurch und durch seine aufrechte Stellung sich schon bedeutend vom Thiere unterscheide; denn was das Auge am Körper ist, das ist die Vernunft im Geiste. Zudem habe er noch den Vorzug seiner Würde und der Sprache, endlich die freie Selbstbestimmung. Er redet nun in den folgenden Kapiteln von den verschiedenen Eigenschaften des Menschen, von der Wollust, Begierlichkeit, Traurigkeit, Furcht, Gedächtniß und kommt endlich auf des Menschen Verführung durch den Teufel.

Lib. III. Im dritten Buche behandelt der Verfasser die Anordnung Gottes für unsere Erschaffung, Erhaltung und Erlösung. Gleich im ersten Kapitel redet er von der Vorsehung Gottes, die uns nicht bloß leite und regiere, sondern auch nach dem Sündenfalle die Erlösung zugesagt und dieselbe auch in der Zeit durch den Sohn Gottes habe bewirken lassen. Im zweiten Kapitel behandelt er nun die Art und Weise der Conception des göttlichen Wortes, wie in Jesus Christus zwei Naturen gewesen. Hieraus entwickelt er die Art und Weise, wie die beiden Naturen in Jesu Christo vorhanden sind. Im folgenden bis zum 12ten Kapitel erörtert Johannes mit der ihm eigenthümlichen Klarheit das Erlösungswerk des Heilandes, indem er genau die Sühne, welche derselbe zu leisten hatte, angibt, wobei er dann die Art und Weise, wie er Genugthuung leistete, hervorhebt und somit auf die beiden Naturen wiederum zurückkommt, deren Antheil am Erlösungswerke er erklärt. Im zwölften Kapitel vertheidigt er die allerseligste Jungfrau als Theotocos nach dem Vorgange des Concils von Ephesus. Dann setzt er von Kapitel 13. an die Eigenschaften der beiden Naturen auseinander, um mit 17. die Vergöttlichung der Natur des Fleisches und des Willens unseres Herrn und Heilandes durchzuführen. Hierauf geht er nochmals auf die Person Jesu Christi zurück und zeigt von Kapitel 18 — 22 die verschiedenen Eigenschaften Christi, wobei er nicht unterläßt, auf den menschlichen und göttlichen Willen in Jesu Christo hinzuweisen; denn gerade diese Frage über den doppelten Willen in der Person des Erlösers wurde zu seiner Zeit sehr

ventilirt und Johannes ist der Erste, der die Anhänger und Vertheidiger der Lehre von einer einzigen Energie in Christus Monotheleten nannte. Mit c. 23. beginnt eine schöne Exposition über das Gebet, welches er eine Erhebung des Gemüthes zu Gott nennt und dessen Begriff er nach den frühern Vätern z. B. Augustinus de bono viduitatis und de sem. Dom. in monte in die Unterwürfigkeit des Menschen unter Gott, doch mit vollkommener Freiheit seiner selbst, setzt. Gott habe unser Gebet nicht nöthig, so daß also das Gebet unsere eigenste Verrichtung sei und daß wir selbst vermittelst des Gebetes etwas wirken und doch verrichten wir es geradezu und nur unter der Voraussetzung, daß vielmehr wir selbst uns gar nichts zu geben, gar nichts aus eigener Kraft zu wirken vermögen, sondern Alles von Gott zu erwarten haben. Am Schlusse bespricht Johannes noch das Absteigen Christi zur Unterwelt. Die Erklärung dieses Artikels ist um so merkwürdiger, weil derselbe lange Gegenstand des Streites zwischen Katholiken und Akatholiken gewesen. Freilich trifft man eine Erklärung, ja auch nur eine Anführung desselben im apostolischen Symbolum nicht an. Petrus Chrysologus hat in seinen Reden sechsmal das Symbolum erklärt und hat diesen Artikel nicht, Maximus von Turin liefert hom. 83. de exp. symboli cf. Opp. Leonis Magni ad Ven. 1748 Tom. 1. App. eine Erklärung dieses Artikels nicht, sondern hat ihn einfach übergangen. Johannes aber lehrt an dieser Stelle c. 29 ausdrücklich, Christus sei deßhalb zur Hölle hinabgestiegen, damit er den Teufeln den Raub abnehme, die heiligen Väter und die übrigen Frommen aus dem Gefängnisse befreie und mit sich in den Himmel führe. Wie das ganze Erlösungswerk, so ist auch dieses ganz wunderbar und mit höchster Glorie vollbracht worden. Sonst sprechen die Väter doch davon, aber nicht im Symbolum.

Lib. IV. Im vierten Buche spricht der Autor über die heiligen Sakramente, deren Werth, Zahl, und Wirkung er gehörig erklärt. Indessen wäre es sehr verkehrt, , wenn man sich hier die Systematisirung sehr streng durchgeführt denken wollte. Denn wenn er auch stets seinen Zweck im Auge behält, so treten doch allerlei Episoden ein, wo das Thema verlassen wird, um später wieder auf dasselbe zurück zu kommen. Am Schlusse behandelt er in Kürze die vier letzten Dinge.

Note. Da sie (die Engel) vernünftig sind, befinden sie sich auch in dem, was begreiflich und räumlich ist, doch sind sie nicht körperlich umschrieben, denn ihrer Natur nach werden sie nicht körperlich eingetheilt, noch sind sie in drei Theile geordnet, so nur durch die Gegenwart und durch ihr Wirken begreiflich, wornach sie auch etwa geordnet sind, und nicht können sie demnach hier und da sein und wirken. . . . . Unsterblich sind sie, nicht von Natur, sondern durch Gnade, denn Alles, was angefangen hat, endigt auch nach seiner Natur, Gott allein war immer, ja vielmehr war er über das Immersein. Die zweiten beseelten Lichter haben ihr Licht von dem ersten und anfänglichen Lichte, obschon sie der Zunge und des Gehöres entbehren, theilen sie sich doch ohne Vortrag mit, indem die Gedanken und Willensmeinungen einander sichtbar sind. II. 3. Christus brach das Brod, gab es den Jüngern und sprach: nehmet, esset, dieß ist mein Leib, der für euch zur Vergebung der Sünden wird gebracht werden. Eben so nahm er den Keich, reichte ihn denselben und sprach: trinket Alle daraus, dieß ist das Blut des neuen Bundes, das für euch zur Vergebung der Sünden wird vergossen werden, thut dieses zu meinem Andenken. . . . . Wenn also das Wort Gottes lebendig und wirksam ist und Alles wirkte, was Gott wollte; wenn Licht ward, als es sprach: es werde die Feste des Himmels, und sie ward; . . . . wenn der Herr, wie er wollte, Mensch ward und aus dem sehr reinen Blute der heiligen Jungfrau durch eigene Kraft ohne fremde Mitwirkung Fleisch annahm; sollte er nicht Brod zu seinem Leibe, und Wein zu seinem Blute machen können? Er sprach im Anfange,

die Erde soll grüne Kräuter hervorbringen, und bis zu dieser Stunde bringt sie befruchtet durch Gottes Befehl, Regen, Kräuter hervor. Gott sagte: dieß ist mein Leib, dieß ist mein Blut, dieses wird, bis er wiederkommt, bewirkt. Denn es heißt: bis er wiederkommt, und dieser neue Ackerbau erhält Regen, die überschattende Kraft durch die Anrufung des heiligen Geistes; denn wie Gott Alles, was er gewirkt hat, durch Mitwirkung des heiligen Geistes wirkte, so wirkt Er nun auch durch die Einwirkung des heiligen Geistes auf die Natur der Dinge, welche nur der Glaube allein fassen kann.... Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten und der heilige Geist wird über dich kommen, sagte Gabriel der heiligen Jungfrau, als sie fragte, wie ist das möglich, da ich von keinem Mann weiß? Und nun fragst du, wie kann das Brod der Leib Christi und Wein das Blut Christi werden? Der heilige Geist überschattet und wirkt dieses, was man nicht begreift, Brod und Wein wird verwandelt... Denn Gott kennt die menschliche Schwachheit, die, was sie nicht gewöhnt ist, ungerne erträgt. Die Menschen pflegen sich im Wasser zu baden und mit Oel zu salben; daher verknüpfte Gott zu der menschlichen Schwachheit sich herablassend, mit Oel und Wasser die Gnade des h. Geistes, und macht daraus ein Bad der Wiedergeburt. Die Menschen essen Brod und trinken Wein mit Wasser. Gott fügte seine Gottheit hinzu und machte es zu seinem Leibe und Blute, um uns durch Gewohntes und Natürliches zu heben, zu dem, was die Natur übersteigt. Der von der heiligen Jungfrau angezogene Leib steigt nicht vom Himmel herab, sondern Brod und Wein selbst wird in den Leib und das Blut des Gottmenschen verwandelt. Fragst du, wie das zugehe; so mußt du dich begnügen, daß man dir sagt, es geschehe durch den heiligen Geist, wie auch der Herr aus der heiligen Jungfrau das selbst bestehende Fleisch angenommen hat. Weiter erkennen wir nichts, als daß das Wort Gottes wahr, wirksam, thätig und allmächtig ist; das Wie ist unergründlich. Es läßt sich ja nicht einmal sagen, wie Brod und Wein durch den Genuß in Fleisch und Blut des Essenden, auf natürlichem Wege verwandelt werden, und doch kein anderer Leib als der bisherige entstehe; so wird auch das geopferte Brod und der Wein durch die Anrufung und Einwirkung des heiligen Geistes auf übernatürliche Weise in den Leib und das Blut Christi verwandelt, und es sind nun nicht zweierlei Gegenstände, sondern nur ein und der nämliche Gegenstand.... Wein und Brod nicht eine Figur, ein Bild des Leibes und Blutes Christi, nichts weniger als das. Der Leib Christi selbst ist vergöttlicht, indem der Herr selbst sagte: Das ist mein Leib, nicht das Bild meines Leibes; es ist mein Blut nicht das Bild meines Blutes. Vorher hatte er den Juden gesagt: wenn ihr nicht das Fleisch des Menschensohnes esset ꝛc.

3) *Περι αἱρεσεως*. Die ersten Uebersetzer dieses Werkes geben ihm den Titel: de centum haeresibus. Im Grunde ist es nur eine Compilation aus der gleichnamigen Schrift des heiligen Epiphanius, der er natürlich noch die spätern Häresien anhing. Was diese letztern betrifft, so bezeugt er selbst, den Stoff dazu habe er aus den Werken des Theodoret, des Timotheus von Constantinopel und des von Athen geschöpft. Dagegen ist er in Bezug auf die Lehren des Islam eine zuverlässige Quelle. Was des Werkes Eintheilung anlangt, so behandelt es in chronologischer Reihenfolge in 103 Artikeln alle Abirrungen von der orthodoxen Kirchenlehre von Anfang an bis zum Ende des achten Jahrhunderts.

4) *Ἀπολογιαι προς τους εἰκονομαχους* oder auch *εἰκονοκλαστους*. Es sind dieß drei Reden, welche Johannes gegen die Bilderstürmer geschrieben hat. Ihrem Hauptinhalte nach zeigt er ausführlich und gründlich, wie es zwei Arten der Verehrung gebe, eine *λατρεια* (Anbetung), welche Gott allein gebühre und erwiesen werde und eine *προςκυνησις*, eine Verehrung, welche man auch auf

geschaffene Wesen beziehen könne, weil sie nur eben eine relative sei. Nach der Menschwerdung des Logos konnten wir uns ein Bild machen von Gott, da er selber sichtbar geworden, als Mensch unter uns gewandelt sei. Bilder aber seien eine Leiter für den Menschen, um von dem Sinnlichen zum Uebersinnlichen, von dem Bilde zum Urbilde sich zu erheben; Bilder seien für das Gesicht, was Worte für das Gehör, seien als Bücher zu betrachten, und so wenig uns der Umstand, daß die heilige Schrift aus Materien bestehe, abhalten könne, ihr, der göttlichen Offenbarung, Ehre zu erweisen, eben so wenig dürfe man den Bildern darum Verehrung absprechen wollen, weil sie uns Materie seien. Die Zweckmäßigkeit der Bilder aber zur Belehrung, zur Weckung der Andacht und frommer Nacheiferung habe ihren psychologischen Grund in der doppelten Natur des Menschen als eines sinnlich geistigen Wesens. Er beginnt seine erste Rede mit folgenden Worten: Im Gefühle meiner Niedrigkeit und Unwürde hätte ich ohne Zweifel ein immerwährendes Stillschweigen beobachten und mich begnügen sollen, meine Sünden vor Gott zu beweinen; allein da ich sah, daß die Kirche von einem heftigen Sturme bedroht wird, glaubte ich nicht mehr schweigen zu dürfen, weil ich Gott mehr fürchte, als einen Gebieter der Erde. Nun stellt er den Satz auf, daß die Kirche nie irren könne, mithin es unmöglich sei, daß sie jemals in Abgötterei falle. Darauf macht er die Unterscheidung zwischen der λατρεια und προςκυνησις, indem er jene als gänzlich verschieden erklärt von dieser, und letztere nur auf die Freunde und Diener Gottes Anwendung finden läßt. Diese Verehrung, führt er weiter aus, steht eben so tief unter der Anbetung Gottes, als jene Ehrfurchtsbezeigungen, die wir den Fürsten und Vorgesetzten nach den Vorschriften des natürlichen und göttlichen Gesetzes erweisen. Wolle man das im alten Bunde gegen den Gebrauch der Bilder erlassene Gebot anziehen, so beweise dieses nichts; denn dasselbe sei blos wegen der Gefahr des Sinkens in Abgötterei gegeben worden und zudem sei es nur für die Juden allein verbindlich gewesen. Wolle man das mosaische Gesetz wieder einführen, so müsse man sich folgerichtig beschneiden lassen und den Sabbath feiern! Warum wollet ihr übrigens, ihr Bilderstürmer, die Bilder nicht verehren, da ihr doch den Calvarienberg, den Stein des heiligen Grabes, das Evangelienbuch, das Kreuz und die heiligen Gefäße verehret? Hierauf werden die Zeugnisse der heiligen Väter, die sich für Beibehaltung und Verehrung der Bilder ausgesprochen, angeführt. In der zweiten Rede wird auf die Verordnung des Kaisers näher eingegangen und die Unzulässigkeit derselben bewiesen. Solche Gesetze zu erlassen, steht nicht in der Machtbefugniß des Kaisers; denn dem Kaiser steht die Regierung des Staates zu; allein in die Entscheidungen über die Lehre hat er sich nicht einzumischen. Wenn er es dennoch thut, so geht er ohne Zweifel zu weit, weil des Kaisers Autorität sich nicht so weit erstreckt. Die dritte Rede hat es nun mit dem Gebrauche der Bilder zu thun. So lange die Kirche stehe, habe man den Bildern Verehrung erwiesen. Dafür spreche die Ueberlieferung, welche zu allen Zeiten treu daran festgehalten habe. Außerordentlich war das Aufsehen, welches diese drei Schutzreden erregten; das Gewicht der Beweisführung war niederschmetternd, das Zurückführen der kaiserlichen Gewalt in kirchlichen Dingen auf die gesetzlichen Grenzen, wurde am Hofe nur mit Mißfallen gesehen. Daraus erklärt sich auch die Wuth, mit welcher man gegen den Verfasser der Schutzschriften zu Felde zog. Aber die Wahrheit der Beweise ließ sich nun einmal nicht wegdemonstriren, sie mußte früher oder später zur Geltung kommen. Zweifelsohne haben daher dieselben sehr viel zu der Entscheidung der zweiten Synode von Nicäa beigetragen. Dieselbe beschloß nämlich, nachdem von der dritten Sitzung die Erörterung über die Bilder eröffnet und in der sechsten das unter Constantin Copronymus, im Jahre 754

von den Inoclasten gehaltene Concil, als Aftersynode erklärt worden war, in der siebenten Sitzung: daß man die Bilder in den Kirchen aufstellen könne, wie die Kreuze, und auf geweihten Gefäßen, bei Verzierungen auf Mauern, an Fußböden, Häusern u. s. w. anbringen dürfe. Je mehr man die Bilder der Heiligen sieht, desto mehr wird man sich, an ihr Urbild zu denken, angeregt fühlen. Anbetung wird bloß dem dreieinigen Gott dargebracht, den Bildern aber Verehrung erwiesen, insofern dieselben an ihre Urbilder, Christus und die Heiligen erinnern und die ihnen erwiesene Ehre auf diese Urbilder selber bezogen werde, ähnlich wie bei dem Bilde des Königs, der König, und wie von einem guten Kinde im Bilde der Mutter, die Mutter selbst geehrt wird. Je mehr die Christen die Bilder von Christus, der heiligen Jungfrau und der Heiligen betrachten, desto mehr werden sie emporgehoben zu dem Andenken und der Liebe gegen die Urbilder, fühlen sich so angetrieben, sie zu küssen und ehrfurchtsvolle Verbeugungen ihnen zu erweisen, nicht aber Anbetung, welche der göttlichen Natur allein zukommt.

5) *Περι ὀρθοῤῥηματος*. Dieses Werk liefert uns nur eine ausführliche Exposition des apostolischen Symbolums. Bei der Lehre über die Person Jesu Christi unterscheidet der Heilige zwei Willen und zwei natürliche Vermögen in Christus. Da das ganze Werk indeß keinen Anspruch auf Vollendung machen kann, so hält man es für des Johannes ersten schriftstellerischen Versuch.

6) *Προς τους Μονοφυσιτας*. Dieses Werk ist mit vieler Kraft und Bündigkeit geschrieben. Johannes tritt entschieden gegen die Monophysiten auf. Er zeigt darin, wie es in Christus zwei Naturen in einer Hypostase gebe: gibt genau den Unterschied zwischen Natur und Hypostase an; ferner die Eigenthümlichkeit, welche der Natur und diejenige, welche der Hypostase zukomme, hierauf beschreibt er die Natur genau und lehrt, was Christus aus der väterlichen Natur habe, und vergleicht endlich Engel und Menschen in Bezug auf das Ebenbild Gottes.

7) *Διαλογος προς τους Μανιχαιους*, handelt gegen die verschiedenen Irrthümer dieser Secte.

8) De altercatione Christiani et Saraceni lib. I, findet sich in den alten Ausgaben nur lateinisch. Indessen ist es größtentheils wieder hergestellt im Griechischen, über die Gespräche des Theodor Abucararas, Bischofs von Carana in Syrien.

9) *Περι των δρακοντων και Μαγων*, ist nur noch in Bruchstück vorhanden. Johannes setzte sich's zur Aufgabe, das Lächerliche vieler Fabeln, welche unter den Saracenen umherliefen, nachzuweisen.

10) *Περι της Τριαδος*. Dieses Werk liefert uns in Fragen eine Abhandlung über die Trinität. Man hat angestanden, den Johannes als Verfasser desselben gelten zu lassen. Soviel steht indessen fest, Stil und Inhalt widerstreiten nicht; und wenn Johannes selbst es nicht geschrieben hat, so ist es wenigstens eine Compilation aus seinen Schriften.

11) *Περι του Τρισαγιου*. Dieses Trisagion ist nicht jenes, welches man in der griechischen Kirche als solches vor dem Evangelium singt und da lautet: O heiliger Gott, o heiliger und starker Gott, o heiliger und unsterblicher Gott, erbarme dich unser, sondern das dreimalige Sanctus. Man hatte nämlich die Meinung verbreitet, dieses dreimal Heilig sei nur an die Person des Sohnes gerichtet und nicht an die drei Personen in der Trinität. Johannes beweist das Gegentheil. Da nun zudem die monophysitischen Syrier allerlei Zusätze zu demselben gemacht hatten, so tritt unser Autor entschieden gegen die Neuerung auf und weist auf den Gebrauch und die Gewohnheit der Kirche hin. Man dürfe solche durch kirchliche Einrichtung entstandene Gebräuche nicht verändern.

12) *Περι των νηστιμων ἡμερων*. In diesem, in Briefform geschriebenen

Werk, lobt Johannes den Gebrauch der Fasten in der Kirche von Jerusalem. Sie dauerten dort nämlich sieben Wochen und man aß jeden Tag, mit Ausnahme der Samstage und Sonntage, erst nach Sonnenuntergang. In der ersten Woche fastete man bloß bis Abend und enthielt sich dabei des Fleischessens. In den sechs andern Wochen enthielt man sich nicht bloß des Fleischessens, sondern auch der Eier, des Käses und der Milchspeisen. In den Leidenswoche nährte man sich bloß mit Brod und trockenen Früchten, der sogenannten Xerophagien. Da die erste Woche als Vorbereitungswoche angesehen wurde, so kam sie als Fastenwoche nicht besonders in Anschlag. Auch geschah es wohl, daß Einige eine achte Woche hinzusetzten. Johannes lobte nicht, noch tadelte er diesen Gebrauch, wenn jene dadurch nur der guten Absicht der heiligen Kirche entsprächen. Dennoch aber hielt er die Uebung und Beibehaltung des gemeinen Gebrauches für besser, weil man dadurch nicht zu einer besondern Werthschätzung der Fasten, die so leicht in Eitelkeit ausarte, verleitet werde. Er hielt sich hierbei an seinen Lieblingsspruch: Das Gute ist nicht einmal gut, wenn es nicht gut gethan wird.

13) De octo principalibus vitiis. Nach dem Vorgange des heiligen Cassian und des heiligen Nilus zählt Johannes acht Hauptsünden, denn mit jenen macht er einen Unterschied zwischen Stolz und Eitelkeit. Indessen ist die ganze Abhandlung mehr ascetisch als moralisch gehalten. Nachdem er nämlich gezeigt, worin das Wesen dieser Sünden besteht, gibt er die Mittel an, sie zu bekämpfen und auszurotten. Wenn auch das Werk nicht den Umfang desjenigen von Cassian erreicht, so hat es doch unbestritten den Vorzug der Klarheit und Bestimmtheit.

14) *Περι της ἀρετης και της κακιας*, ist eine kleine Abhandlung, indessen bleibt sie immer beachtungswerth.

15) *Προς τους Ἀκεφαλους*, d. h. diejenigen reinen Monophysiten, welche sich gegen das vom Kaiser Zeno erlassene Henotikon erklärten und daher von den Hauptführern jener Secte, dem Patriarchen Acacius von Constantinopel, Petrus Mongus von Alexandrien und Petrus Fullo von Antiochien abfielen.

16) *Προς τους Μονοθελητας*, in dieser Abhandlung beweist Johannes das Vorhandensein von zwei Willen in der Person Jesu Christi.

17) *Προς τους Νεστοριανους*, widerlegt ebenfalls die Irrthümer dieser Secte.

Die Rede: De his, qui in fide hinc migraverunt qui sacris operationibus et vivorum beneficiis multum juventur. Mehrere Gelehrte sprechen dieselbe dem Johannes ab.

18) Declaratio fidei, dasselbe geschieht auch mit dem betreffenden Glaubensbekenntnisse, indessen sind die Gründe der Verwerfung nicht so stichhaltig als bei dem vorhergehenden Werke.

Im zweiten Bande befinden sich:

1) *Ἑρμηνεια των* XIV *επιστολων του ἁγιου Ἀποστολου Παυλου*. Diese Commentare sind meistens eine Compilation aus den Erklärungen des heiligen Chrysostomus und des Theodoret, über denselben Gegenstand. Besonders Neues hat Damascenus in denselben nicht geliefert, vielmehr erreicht er seine Vorgänger in der Exegese nicht. Meistens schreibt er dieselben aus, so daß der von uns gebrauchte Ausdruck Compilation gerechtfertigt erscheint. Die Exegese bot dem Johannes nicht die Gelegenheit, seine Tüchtigkeit, sowie Gelehrsamkeit zu zeigen.

2) *Ἱερα παραλληλα* oder auch *τα ἱερα* genannt. Dieses Werk enthält eine Zusammenstellung vieler Sentenzen der Väter mit den Stellen der heiligen Schrift über die wichtigsten Materien der Moral. Wenn Johannes in seiner *ἐκδοσις* ein sehr dankenswerthes Werk für die Dogmatik lieferte und hier und da mora-

lische Definitionen und sonstige moralische Partien einflocht, so müssen wir ihm um so weniger unsere Anerkennung für die Abfassung der Parallelen versagen, weil er in dieselbe dasjenige, was er in Bezug auf die Moral in jenem Werke nicht behandeln konnte, niederlegte.

3) *Βιος Βαρλααμ και Ιωσαφατ.* In demselben wird nach Art eines christlichen Romans die Bekehrung des Josaphat, eines Königs von Indien durch den Eremiten Barlaam erzählt. Ueber die Autorschaft dieses Büchleins ist viel geschrieben worden, so daß man sagen kann, die Kritiker desselben sind in zwei Lager getheilt, ohne daß von der einen wie andern Seite eine entscheidende Fassung erzielt worden. Der Einwand des Bellarmin, der die Autorschaft unserm Johannes deßwegen absprechen zu müssen glaubt, weil in diesem Büchlein der Ausgang des heiligen Geistes vom Sohne gelehrt wird, wohingegen dieses in der *ἐκδοσις* nicht geschieht, ist tristig genug, sich gegen die Annahme, als sei unser Johannes der Verfasser, auszusprechen. Indessen kann dieses leicht eine Interpolation späterer Zeit sein. Boissonade hat in seinen Anecdota graeca dieses Werk zuerst griechisch herausgegeben.

4) *Εὐκατανυκα.* Diese Gedichte sind Oden und Hymnen auf verschiedene Feste. Aber auch bei ihnen zweifelt man, ob sie auch von Johannes Damascenus sind. Soviel steht fest, daß Johannes Gedichte gemacht hat, aber ob die von Aldus Manutius zu Rom unter obigem Titel herausgegebenen, wirklich von unserm Heiligen sind, steht sehr in Frage. Dennoch glaubt man, daß einige davon wohl unseres Johannes, der als der beste Hymnendichter der Griechen angesehen wird, würdig sind. Viele derselben sind in der orientalischen Kirche in den kirchlichen Gebrauch übergegangen.

Schließlich haben wir noch die Homilien des Johannes zu erwähnen. Von diesen handelt eine von der Verkündigung, zwei über die Geburt und Kindheit der allerseligsten Jungfrau, mehrere über Mariä Himmelfahrt und endlich über die Verkündigung des Herrn. Als Redner gehört Johannes keineswegs zu den schlechtern, obwohl die zu seiner Zeit üblichen Uebertreibungen auch bei ihm anzutreffen sind.

Note. Herein treten der Patriarchen Gestalten, die sich erheben, Adam und Eva voran und sprechen: Du unser Blut, o selige Tochter, du hast unsere Missethat gebüßt. Du, die von uns den nichtigen sterblichen Körper empfing, hast unsterbliches Heil uns bereitet! Die du das Dasein von unserm Stamm erhieltest! Du hast das Seligsein wieder gebracht! Das Gesetz des Todes und die Reihe unendlicher Schmerzen hast du aufgehoben. Den Frieden, den wir ehemals besaßen, hast du uns wiedergeschenkt. Die Thore des Himmels haben wir verschlossen; du hast sie wieder aufgethan. Jammer kam durch uns über das Erdreich; durch dich kehrte aus dem Jammer das goldene Alter zurück. Sollst du den Tod sehen? Nein, dein Tod ist Eingang zum Leben und zur Unsterblichkeit. O du selige, die den göttlichen Schatz und das Leben uns gezeigt, zu uns, die wir Deiner harren, zu uns komm, ja komm und erfüll' unser Sehnen! Aber von der andern Seite umstand die Menge der Heiligen ihr Lager und sprach die kostbaren Worte: Bleibe bei uns, bleibe bei uns! All' unser Trost flieht, wenn Du, Mutter, von uns weichest; um deines Sohnes willen droht Gefahr unserm Leben. Ohne dich fehlt uns unter des Lebens Mühen und Sorgen die Ruhe. Wenn du bleiben und wieder unter uns wandeln willst, wer wehrt es Dir? Gehst du aber, du Gottestempel, von dannen, so laß uns mitgehen, uns dein Volk, um deines Sohnes willen! Du allein warst auf Erden unser Schutz, mit Dir zu leben, mit Dir zu sterben, das allein ist Seligkeit,

und nur dann ist unser Leben süß, wenn Du dasselbe begleitest. Daß dieses und Aehnliches die Apostel und jene Hohen, welche in der Kirche nicht heimisch sind, geredet haben, glaube ich hinlänglich. Als sie nun aber bemerkten, daß ihre Seele entfloh, begehrten sie mit ihr aus dem Leben zu scheiden und klagten laut, daß dieser Tag nicht auch der letzte ihres Daseins auf Erden sei, und da der heilige Kreis der Hymnensänger sich trennte, schieden sie mit ihrem Segen, wie mit dem Segen Gottes. Nun ist es mir, als vernehme ich den Himmelskönig selbst; er tritt entgegen seiner von hier scheidenden Mutter, empfängt mit eigenen Händen ihren seligsten Geist, und sie spricht zu ihm: Nimm auf, o Sohn, die Mutter, die da kommt, welche Du unbefleckt erhieltest bis zum Ende, und die mit Dir die Wechselschicksale der Erde getragen hat; Dir, nicht der Erde, geb ich meinen Leib. Nimm ihn auf, da Du dich einst gewürdigt, ihn zu bewohnen. Zu Dir komme ich, den einst mein Schooß empfing, zu Dir eile ich, der du beständig mich heimgesucht. Sei du der Trost meiner geliebten Söhne, welche du Brüder nanntest, sie trauern um meinen Heimgang. Segne sie durch meine Hand, die ich erhebe. Hierauf erhob er über die Versammelten seine segnende Rechte, und sprach: Komm, meine Mutter, zu meiner Ruhe komm! Stehe auf und eile zu mir, du Schöne unter den Weibern. Die Traurigkeit ist vorüber und es kommt der Tag des Lohnes! Herrlich bist du und keine Makel an Dir! Weit über allen Weihrauch duften deine Salben. Sie vernahm es und himmelan entschwand sie mit ihm. Die Schaaren der Engel traten ihr entgegen, mit Psalm und Lobgesängen. Der Heiligen unbefleckte Seelen entschweben mit ihr, dienend der Himmlischen, nach oben, und auf einen goldenen Thron wird die Königin gesetzt. Die Andern, die dem heiligen Körper nahe standen, zerflossen in Thränen. Den heiligen Gottestempel küssen sie und umarmen ihn, daß des Lebens heilsamste Frucht über sie komme. Die Krankheiten wichen, die Dämonen flohen zurück in ihr unterirdisches Gefänguiß; die Luft und der Wolkenhimmel werden heilsam durch den hinanschwebenden Geist; die Erde wird es durch den Körper, der ihr bleibt. Selbst das Wasser, welches von oben herabströmt, empfindet den Segen; in reinerm Glanze sinkt es nieder; den Sündern die glaubensvoll nahen, wird der Schuldbrief zerrissen, die Tauben hören und die Lahmen wandeln, und Alle, die irgend etwas bedürfen, oder die sich nahen, werden hoher Segensfreude inne. Hierauf wird der reine Körper in reine Leinwand gewickelt und die Königin seligsten Gedächtnisses auf eine Bahre gelegt. Fackeln leuchten, der Zug beginnt, die Sänger schreiten voran. Zuerst die Engel mit ihren Lobgesängen, dann folgt die Reihe heiliger Väter, auch sie singen Lieder und der Geist Gottes weihet. So wird sie die einst den Herrn trug, getragen, die Apostel haben sie auf ihren Schultern und vom Berge Zion herab, geht mitten durch die Stadt der Zug zum Grabe. So wie einst der König Salomon die Aeltesten von Israel auf dem Berge Zion zusammenberief, damit die Bundeslade Gottes in den Tempel, den er gebaut, hingebracht würde, und die Priester und Leviten die heilige Last aufnahmen; der König selbst aber und alles Volk nachfolgte und unzählige Opfer bluteten, während die heilige Lade ihren Weg zu dem Allerheiligsten nahm, wo die Flügel der Cherubim sie deckten; so berief zur Beisetzung dieser Sarglade, welche nicht Gottes Testament, sondern die Person des Wort Gottes einst in sich faßte, so, sage ich, berief ein neuer Salomon, der Friedensfürst und Gebieter aller Himmlischen, die Aeltesten des Neuen Testamentes, die Apostel sammt allen Heiligen, die in Jerusalem weilten, an diesen Tag auf jenen Berg und geleitete die theure Mutter, die Königin, zu des Himmels geweihter Stätte und stellte sie unter den Cherubim des Allerheiligsten droben, das er selbst zuerst betreten hatte, auf. Die Apostel trugen den Leib

auf ihren Schultern; es folgt mit Preisgesängen eine heilige Schaar, und Opfer des heiligen Geistes und der Gelübde werden dargebracht, während er seinen Weg nimmt zu des Grabes Lagerstätte, von wannen er bald zum Paradiese empor und zum Himmelsgezelt entrückt wird. Höret auch, was berichtet worden: als sie den heiligen Leib hinabtrugen, da kam ein Jude, ein Sünderknecht und that wie einst der Kriegsknecht des Kaiphas, der Jesus den Backenstreich gab. Frevelhaften Muthes stürzte er dem heiligen Körper der Jungfrau entgegen, faßte die Bahre und wollte sie, der Wüthende, zur Erde niederreißen. Aber der Lohn ward ihm vor der That und er erntete, was seine Tollkühnheit verdiente: er ward plötzlich gelähmt. O des Wunders! starr und matt wurden seine Hände. Hoch erstaunt standen die Träger und während Jener zum Glauben das frevelhafte Gemüth wendet, während er seine Hände demüthig flehend, wieder an die Bahre legt, wird er ebenso plötzlich geheilt. Denn gewöhnlich ergreift des Menschen Sinn im Drange der Umstände heilsame und wirksame Mittel. Doch zurück zur Sache! Die Trefflichste der Frauen wird in das Grabgewölbe gelegt, doch wie der göttliche Logos, der aus ihr das Fleisch empfing, am dritten Tage das Grab verließ, so rief er auch nach eben dieser Zeit seine Muttee aus den Wohnungen des Todes; und so wie er selbst vom Himmel herabgestiegen war, so ziemte es sich, daß auch sie zu der höhern und vollkommenen Wohnung einging. Sie, die in ihrem Schooße den Gottessohn empfangen hatte, mußte auch mit ihm gemeinsam in deu Schooß des Himmels aufgenommen werden. Und so wie der Herr sprach: Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist, so auch mußte in der Königsburg des Sohnes, im Hause des Herrn, in unserer Gotteswohnung die, welche bei der Geburt ihres Sohnes die Jungfrauschaft behielt, nach ihrem Tode den unverwesten und unverletzten Leib behalten. Der Braut, die der Vater sich erwählte, kam es zu, in den hochzeitlichen Gemächern des Himmels zu weilen; der Mutter mußte, was des Sohnes ist, zu eigen werden, daß sie es gebrauche und bei ihm bleibe, so will es das Recht. Güter und Erbschaft der Eltern pflegen auf die Kinder überzugehen. Hier aber fließen, wie jener Weise spricht, die Quellen des heiligen Stromes rückwärts; hier ist es anders als in gewöhnlicher Weise. Der Sohn hat Alles seiner Mutter abgetreten, Alles ihrer Macht übergeben. Darum liebe Brüder, tretet herzu, lasset uns den heutigen Tag feiernd begehen, aber nicht mit Trauermusik oder wie die Korybanten pflegten, welche den Bachus Lob sangen, oder der Mutter der Götter zu Ehren die Cymbel schlugen, der die Thoren so viele Lügensöhne andichteten, da sie doch nicht einmal einen einzigen hatte. Das sind Erfindungen rasender Höllengeister, denn wie kann gebären, was körperlos ist? Daß aber das Geschlecht der Dämonen körperlos sei, wissen Alle, auch die, welche durch solche Lügen die Geister verfinstern. Homer, welcher dergleichen Dinge ersinnt, beschreibt seine Götter also:

„Jene essen nicht Brod, noch trinken sie feurigen Weines;
Blutlos sind sie vielmehr und heißen unsterbliche Wesen!“

Ja wahrhaftig sie heißen, spricht er, aber sie sind nicht. Der Tod der Sünde hat sie hinweggerafft. Wir aber verehren den wahren Gott und die Mutter Gottes.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Die Werke des Johannes von Dascenus erschienen seit Erfindung der Buchdruckerkunst vielfach; aber stets nur in einzelnen Schriften und

dazu in lateinischer Sprache. Ziemlich vollständig sind die Baseler Ausgaben 1559 bei Hervagius und ebenfalls 1575 in fol. Indessen ist ihnen auch manches Unächte beigemischt. Darauf folgten die Ausgaben des unermüdlichen J. Billius, Paris 1577, 1603 und 1609; aber auch diese ist nicht vollständig, zumal im Originaltexte; denn viele Abhandlungen sind nur in lateinischen Uebersetzungen vorhanden. Die Geschichte Barlaams und Josaphats, welche vielleicht mit Unrecht unserm Johannes zugeschrieben wird, wurde fast in alle europäischen Sprachen übersetzt; so erschien eine deutsche Ausgabe von einem unbekannten Uebersetzer, Augsburg 1477, von Schweickard zu Helfenstein und J. Georg von Hohenzollern, München 1684, endlich neueste Ausgabe von Felix Liebrecht, Münster 1847, griechische Originalausgabe von Boissonade in dessen Anecdota Gracae Tom. IV. eine lateinische Uebersetzung zu Antwerpen 1602. Die ἐκδοσις erschien ebenfalls sehr häufig, weil sie lange als Handbuch der Dogmatik galt. Im 17ten Jahrhunderte beauftragte der französische Clerus den Lehrer der Theologie Joh. Aubert, der eben den Cyrill von Alexandrien herausgegeben hatte, mit einer vollständigen Edition der Schriften des Johannes Damascenus; da dieser sie nicht vollendete, so erging der Auftrag an den Dominicaner Combefisius, aber als dieser auch nicht damit zu Stande kam, so führte La Quien unter Mitwirkung des Leo Allatius das Unternehmen zu Ende und so erschien endlich zu Paris 1712 die erste vollständige griechisch-lateinische Ausgabe; dieselbe wurde nachgedruckt, Venedig 1748. Indessen läßt auch diese in Bezug auf Kritik zu wünschen übrig. Cf. Ceillier hist. etc. Tom. 18. pag. 110 seqq. Dupin nouv. Bibl. 6. pag. 101—104. Rößler 8. p. 247. Schröckh Kirchengesch. 20, 538.

---

§. 40.

Beda der Ehrwürdige.

Wir wenden uns jetzt nach einem andern Lande, nämlich nach England. Dort wurde Beda, der gelehrteste Mann des Abendlandes seiner Zeit, in dem Flecken Jarow in Northumberland aus einem angelsächsischen Geschlechte geboren. Das Jahr seiner Geburt setzen einige auf 671, Andere auf 673 an. Er selbst sagt, er sei im Gebiete des Klosters des heiligen Petrus und Paulus zu Wirmuth geboren. Obschon man glauben möchte, es sei dieses nur ein einziges Kloster gewesen, so war dieses doch nur eine Filiale von jenem und weil oft ein einziger Abt beide Klöster leitete, so gab man ihnen obige Benennung. Erst sieben Jahre alt, wurde er schon von seinen Eltern dem Abte des Klosters vom heiligen Paulus in Jarow

übergeben, auf daß er dort in der Tugend und Wissenschaft gebildet werde. Unter seinen Lehrern nennt er den Ordensgeistlichen Trumbert, der Schüler des heiligen Ceadda, dann des Johannes, der Obersänger von Sct. Peter im Vatican gewesen und hierauf mit dem heiligen Benedict Biscop nach England gekommen war. Bei letzterm wurde er im Kirchengesang unterrichtet. Das Griechische lernte er von Theodor, Erzbischof zu Canterbury und beim Abte Hadrian. Dieselben gaben darin so gründlichen Unterricht, daß man hätte glauben sollen, das Griechische sei die Muttersprache sowohl der Lehrer als der Schüler gewesen. In allen Bildungsfächern zeichnete Beda sich sehr aus, daß er bald als einer der gelehrtesten unter den Mönchen galt. Darum wollte der Abt Ceolfrid, Beda möchte sich auf die heiligen Weihen vorbereiten. Johannes von Beverley, Bischof von Hexham, in dessen Diöcese die Abtei Jarow lag, weihte ihn, 19 Jahre alt, zum Diacon und in einem Alter von 30 Jahren zum Priester. Da im Kloster die Sitte herrschte, einen Theil der Zeit den Handarbeiten zu widmen, so konnte Beda sich dieser Einrichtung nicht entziehen. Obschon er demnach Getreide drasch, das Vieh besorgte, so blieb dennoch das Studium seine Hauptbeschäftigung. Er war hierzu um so mehr genöthigt, weil er nach seiner Priesterweihe zum Schulvorsteher erwählt wurde. Außerdem widmete er sich dem Unterrichte der Mönche, deren Anzahl sich auf 600 belief. Der Ruf seiner Gelehrsamkeit zog eine Menge Schüler an, die seinen Unterricht zu genießen begierig waren. Papst Sergius I. richtete ein Schreiben an den Abt Ceolfrid, in welchem er den Beda nach Rom zu kommen einlud. Doch der anspruchslose Mönch, der kein größeres Glück nach Beendigung der klösterlichen Obliegenheit kannte, als Lernen, Lehren und Schreiben, bat den Papst dringend, ihn doch in seinem Kloster zu lassen, welches derselbe denn auch nach langem Bitten gestattete. Wie Beda stets bemüht war, den Kreis seines Wissens zu erweitern, so war er doch anderseits gar nicht besorgt, dasselbe durch Reisen oder sonstige außergewöhnliche Mittel zu erreichen. Eine bedeutende Reise hat er nie unternommen und doch kannte er die ganze damalige Welt beinahe wie sein Kloster. In allen möglichen Wissenschaften bewandert, stellt er uns so ziemlich das Bild eines Universalgenies' vor. Nicht wie der Polyhistor Isidor von Sevilla legte Beda das, was er während seines langen Lebens gelernt hatte, in ein encyclopädisches Werk, sondern in eine Menge von Büchern nieder, deren große Zahl beinahe eine Bibliothek ausmachte. Er hatte dabei die Absicht, sein Wissen recht nutzbringend zu machen, daher er denn meistens in Form von Lehrbüchern schrieb. Man staunt über die Menge heterogener Werke, die doch trotzdem in einer klaren, deutlichen Sprache, der beste Beweis für das Verständniß des Vorzutragenden, abgefaßt sind. Durch seine Schule hat er auch noch für fernere Zeiten gewirkt. Er starb nach der Angabe des Prior von Dunholm am 26. Mai 735, nach Tritheim 733, nach Baronius 776, hiernach wäre er über 100 Jahre alt geworden. Letztere An=

gabe hätte Wahrscheinlichkeit für sich, wenn das Epitome seiner englischen Kirchengeschichte vom Jahre 765 aus seiner Feder geflossen ist. Sein Tod war wie sein Leben, ein sanftes Hinüberschlummern. Die Worte an seinem Todestage von ihm selbst gesprochen, legen Zeugniß von seinem lebendigen Glauben ab. Es ist Zeit, sagte er, daß ich zu dem zurück kehre, der mir das Dasein gegeben hat, da er mich aus dem Nichts hervorzog. Meine Tage waren lang, mein Richter hat ihre Zahl vorausgesehen und festgesetzt. Der Augenblick meiner Befreiung naht. Ich verlange von den Banden meines Körpers befreit zu werden, um mit Christo zu sein. Ha! meine Seele verlangt Jesus, ihren König, in dem Glanze seiner Herrlichkeit zu schauen. Was seine Schriften anlangt, so bezeugen sie Beda's umfassendes Wissen. Er war Meister in der Grammatik, Rhetorik und Poesie, das Feld der Naturwissenschaften war ihm wohl bekannt. Nicht minder bewandert war er in der Mathematik, Physik und Astronomie, denn seine Chronologie, in welcher er den Cyclus des Cyrill und den von Dionysius Exiguus verbesserten bis zum Jahre 1595 berechnete, liefert uns den Beweis von Beda's ausgezeichneten Kenntnissen in diesem Fache. Als Geschichtsschreiber und Forscher legitimirte er sich durch seine Kirchengeschichte des englischen Volkes, in der sich schon die Berechnung der dionysischen Aera findet. Dennoch aber blieben die Studien über die heilige Schrift und der Pilosophie seine Hauptbeschäftigung. Freilich hat er als Exegete nicht viel Neues geleistet, doch sind seine Auszüge aus den Werken der Väter schätzenswerthe Notizen.

B. Schriften.

Note. Da wir noch keine kritische Ausgabe von Beda's Werken besitzen, derselbe ferner über viele Disciplinen geschrieben hat, welche sich nicht auf unsern Zweck beziehen, so geben wir von diesen Werken nur die Titel, von den andern Auszüge.

Im ersten Bande befinden sich:

1) Cunabula grammaticae artis Donati ist ein Lehrbuch der Grammatik. 2) De octo partibus orationibus ähnlich wie bei Cassiodor. 3) De arte metrica darin zeigt Beda, daß er auch von der classisch-griechischen Metrik Kenntnisse habe. 4) De schematibus scripturae ist nicht frei von Wortkünstelei. 5) De tropis sacrae scripturae. In diesem Werke finden wir die ersten Grundzüge der biblischen Hermeneutik. 6) De orthographia, sieh Cassiodor. 7) De arithmeticis numeris. 8) De computo dialogus. 9) De divisionibus temporum. 10) De arithmeticis propositionibus. 11) De ratione calculi. 12) De numerorum divisione. 13) De loquela per gestum digitorum, Abhandlung über die Zeichensprache. 14) Hier folgen Erklärungen zum vorigen Werke und zwar: 1) Bridferti Ramesiensis in eundem libellum commentariolus, 2) Joannis Noviomagi scholia in eundem libellum. 15) De ratione unciarum über das Gewicht; hierzu hat Bridfertus ebenfalls einen kleinen Commentar geschrieben. 16) De argumentis lunae. 17) Ephemeris sive computus vulgaris. 18) De embolis-

morum ratione computus, ist in der Berechnung der Jahre, der Ueberschuß an Tagen, um welche das Sonnenjahr länger als das Mondjahr ist. 19) Decenusvales circuli. 20) De cyclo paschali, ist eine ähnliche Arbeit wie bei Dionysius Exiguus. 21) De mundi coelestis terrestrisque constitutione. 22) De musica theoretica. 23) De musica quadrata seu mensurata. 24) De circulis sphaerae et polo. 25) De planetarum et signorum coelestium ratione. 26) De tonitruis. 27) Prognostica temporum. 28) De mensura horologii. 29) De Astrologia. 30) De nativitate infantium. 31) De minutione sanguinis. 32) De septem mundi miraculis. 33) Hymni, Beda hat eine Menge derselben geschrieben, welche indessen mit Ausnahme des Himmelfahrtshymnus: „Hymnum canamus gloriae", nicht in den kirchlichen Gebrauch gekommen sind. 34) De ratione computi.

Der zweite Band liefert.

1) De natura rerum. 2) De temporum ratione, darin finden wir die Berechnung der Dionysischen Aera wieder, welche von Beda acceptirt worden ist. 3) De sex aetatibus mundi, auch Chronicon sive libri de sex aetatibus hujus saeculi. Dasselbe ist eine Weltchronik von Erschaffung der Welt bis 726 nach Christus. 4) De temporibus, 5) Sententiae ex Aristotele und 6) Sent. ex Cicerone. 7) Proverbiorum liber, ist eine Zusammenstellung heidnischer und christlicher Sprüchwörter. 8) De substantiis, ist gleichsam eine Vorschule des folgenden Werkes. 9) Elementa philosophiae. 10) De Paschae celebratione liber sive de aequinoctio verno, darin befindet sich die Berechnung für die Ostern bis zum Jahre 1595. 11) De divinatione mortis et vitae. 12) De arca Noe. 13) De linguis gentium.

Der dritte Band enthält:

1) Historiae ecclesiasticae gentis Anglorum libri V. Beda beginnt seine Kirchengeschichte mit dem Einfalle Cäsars in Gallien, 60 Jahre vor Christi Geburt. Gleich im Anfange erzählt er in Kürze die verschiedenen Kriege unter Kaiser Hadrian und Severus, erwähnt wie die Brittaner sich durch Erbauung von Wällen und Auswerfen von Gräben gegen die Einfälle der Römer zu schützes gesucht hätten. Er zählt die verschiedenen Völkerstämme, welche auf der Halbinsel ansäßig waren auf, erwähnt ferner des ersten Martyrers Brittaniens, des heiligen Alban, der dort geboren, in Rom gebildet, endlich von einem Geistlichen zum Christenthume bekehrt und zu Anfang des vierten Jahrhunderts für das Bekenntniß Jesu Christi gemartert worden sei. Hierauf schildert er die Befreiung Galliens vom Jahr der Römer, zur Zeit des Stilicho und Alarich. Denn wegen der Feldzüge in Italien hatten sie Brittanien von Truppen entblößen müssen, wodurch die Bewohner jener Gegenden dieselben gänzlich von den Römern säubern konnten. Der Einfall von Hengist und Horst an der Spitze der Angelsachsen. Das Leben des ersten christlichen Königs Ethelbert, der theils durch seine christliche Frau Bertha, die Tochter des Königs Charibert von Paris, theils durch den heiligen Bischof Lethard bekehrt und endlich durch den heiligen Augustin, den vom heiligen Gregor den Großen gesandten Apostel, getauft worden sei. Beda beschreibt ganz genau das Wirken des heiligen Augustin, wie er, nachdem er selbst sich zuerst hatte zum Bischofe weihen lassen, den Mellitus zum Bischof von London, den Justus zum Bischofe von Rochester weihte, Petrus und Laurentius, seine Schüler, nach Rom sandte, um dort neue Arbeiter für den Weinberg des Herrn zu holen. Ferner erstattet er genauen Bericht über die Lehren, welche jene Apostel predigten. Die treuen Diener Jesu hätten vollkommen das Leben von Aposteln durch Beharrlichkeit im Gebete, Eifer im Dienste Gottes, Fasten und Nachtwachen geführt. Sie lehrten die Heiligkeit der Klostergelübde,

die Vortrefflichkeit der beständigen Keuschheit, die Nothwendigkeit, den Priestern die Sünden zu beichten, die Lossprechung zu empfangen und Genugthuung zu leisten. Auch berichtet er, daß sie das Fasten auf die Freitage und die Fastenzeit vorschrieben, die Verehrung der Reliquien und die Anrufung der Heiligen empfahlen, an die Kraft des geweihten Wassers und Oeles glaubten, daß sie steinere Altäre, heilige Gefäße, Altarzierrathen und kirchliche Paramente, vom Papste Gregor zum Theil geschickt, gebrauchten. Ferner, daß sie das heil. Meßopfer darbrachten, Lichter an den Särgen der Heiligen und in den Kirchen brennen ließen, die Eucharistie in den Kirchen aufbewahrten, sich des Kreuzzeichens bedienten, den Primat des Papstes anerkannten, indem sie die causae majores vor denselben brachten. Das zweite Buch handelt von den Werken der Nachfolger des heiligen Augustin und besonders des heiligen Paulin, der die Bekehrung der Einwohner im Königreiche Kent sich zur Lebensaufgabe gestellt hatte. Er taufte auch wirklich den König Edwin zu York, welcher Taufe die einer Menge von Einwohnern folgte. Nicht minder segensreich war das Wirken des direkten Nachfolgers des heiligen Augustin, nämlich des heiligen Laurentius, Erzbischofs von Canterbury. Beide waren die Hauptstützen des katholischen Glaubens in England, weil beide mit je 12 Suffraganen nach der spätern Eintheilung arbeiteten; denn der Primat des heiligen Augustin war nur eine vorübergehende Bevorzugung. Das dritte Buch nimmt meistentheils die Regierungszeit des Königs Oswald in Anspruch, der im Jahre 642 von dem Könige Penda von Morica in einer ungerechten Schlacht getödtet wurde. Kopf und Arme ließ dieser Wütherich dem Leichname abhauen. Gar gut muß es um diese Zeit schon mit Volk und Geistlichkeit ausgesehen haben, denn Beda sagt c. 26. Wohin ein Geistlicher oder Mönch ging, wurde er allenthalben mit Freuden wie ein Diener Gottes aufgenommen, und wenn ihnen ein Reisender auf der Straße begegnete, lief er ihnen vor, warf sich vor ihnen nieder und bat sie, mit der Hand über sie das Kreuz zu machen, oder ihn durch ihre Gebete zu segnen. Man hörte ihren Ermahnungen sehr aufmerksam zu; und an den Sonntagen strömte man schaarenweise zu den Kirchen und Klöstern, um das Wort Gottes zu hören. Wenn ein Priester in einem Dorfe sich sehen ließ, versammelten sich die Einwohner um ihn, damit sie aus seinen Unterweisungen Nutzen ziehen könnten. Auch kamen die Priester und andere Geistliche aus keiner andern Absicht in die Dörfer, als um zu predigen, die Kranken zu besuchen und für die Seelen Sorge zu tragen. Sie waren so uneigennützig, so weit von allem Geize entfernt, daß sie nichts annahmen, nicht einmal Grundstücke um Klöster zu bauen, es sei denn, sie wurden dazu durch die weltliche Macht gezwungen. Das vierte Buch wird mit Theodor's, Erzbischofs von Canterbury, Leben und Wirken ausgefüllt, darunter, daß er den weitläufigen Sprengel in drei Theile theilte, wobei denn Wilfrid abgesetzt worden war. Dieser wandte sich nach Rom, wo er Recht erhielt und drei neue Bischöfe weihte, denen er die am weitesten entlegenen Theile seines Sprengels zur Leitung übertrug. Wilfrid predigte, nachdem König Egfrid ihn aus seinem Staate verbannt hatte, das Evangelium in Sussex, wo die Südsachsen wohnten. Hier geschah die letzte Bekehrung zum Christenthume. Im fünften Buche werden die Ereignisse erzählt, welche sich zu Beda's Lebzeiten zutrugen. Die Kämpfe zwischen Wilfrid und König Alfrid, der jenem erst durch seinen Nachfolger Gerechtigkeit widerfahren ließ. Außerdem berührt er in demselben noch die Verschiedenheit der Sprachen unter den dortigen Völkern, das Leben des Abtes Ceolfrid, unter dem der Verfasser ins Kloster gekommen und schließt endlich mit dem Jahre 731.

2) Epitome ejusdem historiae, ist ein Auszug aus dem vorigen Werke, doch sind viele Gelehrte der Meinung, daß Beda nicht der Verfasser desselben

ist. Hat er dasselbe aber verfaßt, so muß er ein sehr hohes Alter erreicht haben, weil die Abfassung des Werkes in das Jahr 766 fällt.

3) Vita S. Cuthberti. Diese Biographie ist zweifelsohne von Beda. Derselbe war in der Nachbarschaft von Mailros gebürtig und berühmt durch seine Gelehrsamkeit und gründliche Kenntniß der heiligen Schriften. Unter dem Abte Eatus hatte er im Kloster Riggon die Pflege der Fremden zu besorgen. Später wurde er Abt zu Lindisfarn und endlich von Theodor von Canterbury zum Bischof ebendaselbst geweiht. Seiner Wundergabe wegen erhielt er den Beinamen: Wunderthäter von Großbrittanien. Sein Wirken wird auch in der Kirchengeschichte l. IV. c. 27—32 berührt.

4) Vita S. Felicis. Derselbe war ein Priester aus Burg und wirkte unter dem Ostsachsenkönige Siegbert, der ihn an einer Schule zum Unterrichte für die Jugend anstellte. Einige Schriftsteller haben hieraus gefolgert, Siegbert sei der Stifter der Universität von Cambridge. Felix selbst wurde von Honorius, Erzbischof von Canterbury, zum Bischof für Ostengland geweiht. Er errichtete seinen Bischofssitz zu Dunomoe, dem jetzigen Dunwich, in der Grafschaft Suffolk.

5) Vita S. Vedasti, ist nicht von Beda.

6) Vita Columbani und 7) Vita Attellae, sind beide nicht von Beda, sondern von Jonas, einem Benediktinermönche von Susa gebürtig. Derselbe lebte anfangs zu Bobbio unter Columban und kam später nach Faremoutier, von dort wurde er wahrscheinlich Abt von Ednone oder St. Medardus. Cf. hierübor Montalembert, „Mönche des Abendlandes" Bd. II. p. 436 sqq., übersetzt von Karl Brandes.

8) Vita Patricii, ist ebenfalls nicht von Beda, sondern einem gewissen Probus, der nach den Bollandisten sub. 17. März im 7. Jahrhunderte lebte.

9) Vita St. Eustasiae.

10) Vita Bertulfi.

11) Vita St. Arnolfi, sind ebenfalls wohl nicht von Beda geschrieben. Ebenso verhält er sich mit der 12). Vita St. Burgundoforae. Nr. 9, 10 und 12 sind ebenfalls vom Mönchen Jonas.

13) Justini Martyrium. Es ist dieser nicht der berühmte Justin, der Apologete, sondern ein anderer, welcher zu Paris oder dessen Umgebung den Martyrtod erlitten hat.

14) Martyrologium, dasselbe ist nicht von Beda, dagegen hat ein anderes, welches die Bollandisten Act. S. S. Tom. II. herausgegeben haben, mehr Ansprüche auf Aechtheit.

15) De situ urbis Jerusalem et de sacris locis, ist ein interessantes Werk. Dasselbe ist meistens nach der Beschreibung des heiligen Landes von Adamnan, einem gebornen Irländer gearbeitet. Derselbe hat auch eine Abhandlung von der rechten Zeit, die Ostern zu feiern, geschrieben. Es ist möglich, daß Beda dieselbe ebenfalls bei seinem Ostercyclus benutzt hat. In jener Beschreibung handelt der Verfasser von den Gräbern des heiligen Simeon und des heiligen Joseph, welche man zu Jerusalem zeigte; von der Fußstapfe Jesu Christi, über welchen auf dem Oelberge eine Kirche gebaut war, daß die Fußstapfe sich gerade unter einer Oeffnung der Kirche befand cf. Gretser und Mabillon tom. IV. Act. Sanct. Bened. p. 456. Beda's Werk zeichnet sich durch eine solche Genauigkeit aus, daß er entweder des Hieronymus Werk über die heiligen Oerter sich topographisch erklärt, oder eine Topographie vor sich liegen hatte.

16) Interpretatio nominum Hebraicorum et Graecorum in s. s.

scripturis ist meistens aus dem Hieronymus geschöpft, wenn es sonst von Beda verfaßt ist.

17) Excerptiones etc. von denen die Autorschaft noch nicht festgestellt ist.

Der vierte Band enthält meistens die Auszüge aus frühern Vätern.

1) Hexaemeron ist eine Nachbildung des gleichnamigen Werkes früherer Väter.

2) In Genesim expositio.

3) In Exodum expositio.

4) In Leviticum expositio.

5) In librum numeri. In diesen Expositionen hat Beda meistens früherer Väter Schriften exceptirt.

6) In Samuelem Prophetam allegorica expositio.

7) In libros Regum quaestiones.

8) In Esram et Nehemiam allegorica expositio.

9) In librum Tobiae alleg. exp.

10) In Jobum expositio darin ist Gregor der Große stark vertreten.

11) In Parabolas Salomonis.

12) In cantica canticorum.

13) De tabernaculo et vasis ejus ac vestibus Sacerdotum, darin gibt Beda eine genaue Beschreibung der im Titel genannten Gegenstände, an welche sich allegorische Erklärungen knüpfen. Das Werk ist, wie das des Epiphanius, wichtig für das Studium der hebräischen Alterthümer.

Im fünften Bande haben wir:

1) In Mathaeum expositio. In diesem Werke liefert Beda Auszüge aus den exegetischen Schriften der Väter, zumal des Augustin und Chrysostomus. Indeß erreicht er doch selten die Quellen.

2) In Marcum expositio. Hier steht Beda mehr auf eigenen Füßen. Denn bei den Vätern vor Beda hat man den Marcus nur als einen Appendix oder als einen Auszug aus dem Matthäus betrachtet. Die nächste Folge war, daß man den Marcus nicht commentirte.

3) In Lucam expositio. Diese aus mehreren Büchern bestehende Schrift ist ebenfalls aus frühern Kirchenvätern gezogen, zumal aus dem heiligen Ambrosius, daher werden wir aus ihr nichts mittheilen.

4) In Joannem expositio ist der Anlage nach mit den drei vorhergehenden ähnlich.

5) In Acta Apostolorum in diesem Werke scheint Beda hier und da zu weit gegangen zu sein, denn später findet sich eine Schrift, in welcher er vieles in dieser Vorkommendes wieder zurückzieht.

6) In nominibus locorum vel civitatum, qui in Actibus Apostolorum leguntur. Aus ihr kann man ohne viele Schwierigkeit die verschiedenen Reisen der Apostel zusammenstellen. Hierauf folgen die katholischen Briefe, als:

7) In Jacobi epistolam expositio. Dieselbe ist merkwürdig, weil vor Beda der Brief des heiligen Jakobus nicht viel interpretirt worden ist.

8) In Petri epistolam primam expositio.

9) In Petri epistolam secundam expositio.

10) In Joannis epistolam primam expositio.

11) In Joannis epistolam secundam expositio.

12) In Joannis epistolam tertiam expositio.

13) In Judae epistolam expositio.

14) In Apocalypsam Joannis explanatio.

Der sechste Band enthält:

1) Retractiones in Acta Apostolorum. Wie Augustin in seinen spätern Jahren manche Meinung und Ansicht berichtigte, so that Beda es mit der Apostelgeschichte.

2) Quaestiones in Acta Apostolorum.

3) In XIV. epistolas Pauli expositio. Hierauf folgen:

1) Ariani epistola ad Evangelium presbyterium.

2) Joannis Chrysostomi epistolae de laudibus beati Pauli Apost. sind nicht ächt.

Der siebente Band beginnt mit Beda's Homilien. Dieselben sind meistens in einem einfachen, klaren und daher leicht verständlichen Stil geschrieben. Das Verständniß wird noch dadurch in mehreren derselben sehr erleichtert, daß er die Einleitung häufig von der Beschreibung des Ortes und der Zeit, wo und wann die Begebenheit sich zugetragen hat, ihren Anfang nehmen läßt. Sonst aber haben dieselben viele Aehnlichkeit mit den Homilien Gregor's des Großen, ja manche scheinen direct aus denen Gregor's zusammengestellt zu sein. Die Zahl derselben ist ziemlich bedeutend, daher denn auch die Kritik nicht alle für ächt gelten lassen will. Beda selbst theilte seine Homilien ein: 1) de Tempore, darunter verstand er diejenigen, welche sich an die Ordnung der auf einander folgenden Sonn- und Festtagsevangelien (letztere die des Herrn) binden; 2) de Sanctis, enthält die, welche an Feiertagen gehalten zu werden pflegten, die nicht auf einen Sonntag fielen; 3) solche für die Fastenzeit und 4 solche, welche vor dem Volke gehalten wurden. Ob letztere auch ächt sind, läßt sich schwer bestimmen. Jedenfalls steht ihnen der Umstand entgegen, daß die Volssprache zu Beda's Zeiten angelsächsisch war, und für dasselbe von ihm selbst mehrere Stücke der heiligen Schrift in das Angelsächsische übersetzt worden sind. Außerdem hat Beda dieselben der Zeit nach geordnet, und zwar: 1) Homiliae aestivales de Tempore 33; 2) Homiliae aestivales de Sanctis 32; 3) Homiliae hiemalis de Tempore 15; 4) Homiliae hiemalis de Sanctis 16; 5) Homiliae Quadragesimalis und 6) Sermones ad populum varii.

Als Probe geben wir eine kürzere Homilie: de Tempore vom Pharisäer und Zöllner.

Note. Nachdem der Herr das Gleichniß, in welchem er lehrte, daß man ohne Unterlaß beten müsse, mit den bedeutungsvollen Worten geschlossen hatte, daß es bei der Ankunft des göttlichen Richters schwer sein dürfte, auf Erden einen Glauben zu finden, fügt er sogleich, damit sich nicht etwa Jemand einer überflüssigen Glaubensbekenntniß, oder gar des Bekenntnisses wegen zu sehr rühmen möchte, ein anderes Gleichniß hinzu, in welchem er klar zeigt, daß Gott nicht die Worte, sondern die Werke des Glaubens prüft. Unter diesen Werken aber steht obenan die Demuth. Deßhalb beendigte der Erlöser, als er vorher den Glauben mit einem Senfkorn verglichen hatte, welches zwar klein ist, aber durch das Reiben wie brennend wird, seine Rede, gleichsam als wollte er sie erklären, mit diesen Worten: Wenn Ihr auch Alles gethan habt, was Euch befohlen ist, so sprechet: Wir sind unnütze Knechte. Dieser Lehre aber handeln die Hoffärtigen gerade entgegen, die kaum etwas Weniges, geschweige denn Alles thun, was ihnen geboten ist, sich aber dessen ungeachtet viel auf ihre Gerechtigkeit zu Gute thun und eben dadurch die Schwächern hintergehen. Aber eben, weil ihnen aller Glaube mangelt, wird ihr Gebet nicht erhört. Es gingen zwei Männer hinauf in den Tempel um zu beten ꝛc. Der demüthig betende Zöllner

gehört zu den Gliedern der oben erwöhnten Wittwe, nämlich der Kirche, von der es auch oben heißt: Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen? Der Pharisäer aber gehört zu denen, worüber der Herr am Ende jene schrecklichen Worte vernehmen läßt: Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinest Du, daß er auch Glauben finden werde auf Erden? Der Pharisäer betete also: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Der prahlende Hochmuth verräth sich auf vierfache Art: Entweder indem er das Gute von sich selbst zu haben meint, oder indem er zwar selbst gesteht, daß es ihm von oben zugekommen, doch glaubt, er habe es seiner Verdienste wegen erhalten, oder öfter indem er sich mit einer Sache brüstet, die er nicht hat, oder indem er alle Uebrigen verachtend, glauben machen will, er besitze das Gute, welches er hat, ganz allein. Daß der Pharisäer an dieser Krankheit des Hochmuths litt, ist klar; er ging aber auch deßwegen ungerechtfertigt hinab in sein Haus, weil er sich allein verdienstliche Werke zuschrieb und sich über den demüthig betenden Zöllner erhob. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehenten von Allem, was ich habe. Der Prophet Ezechiel sagt von den ihm gezeigten Thieren des Himmels. Sie waren alle vier voller Augen. Von diesen Thieren heißt es deßhalb, daß sie voller Augen sind, weil die Handlungen der Frommen überall sein müssen, wodurch sie ihren Blick sehnsuchtsvoll auf das Gute richten und das Uebel sorgfältig vermeiden. Oefter geschieht es aber bei uns, daß wir jenes vernachlässigen, wenn wir auf dieses unsere Aufmerksamkeit richten, wovon wir an dem Pharisäer das Beispiel sehen. Er war aufmerksam genug, um enthaltsam, mitleidig und dankbar gegen Gott zu sein, aber er war es nicht, um auch die Demuth zu bewahren. Was kann es aber nützen, wenn eine Stadt sorgfältig gegen die Nachstellungen des Feindes gesichert, aber doch eine einzige Oeffnung gelassen ist, durch welche er eindringen kann. Der Zöllner aber stand von ferne, wollte seine Augen nicht aufheben 2c. Mit welcher Zuversicht muß nicht der wahrhaft Büßende auf die Verzeihung der Sünden hoffen, wenn er sieht, daß der Zöllner, der sich seiner Sünden wegen schuldig erkannte, als ein Sünder in den Tempel trat, aber gerechtfertigt aus demselben zurückkehrte. Bildlich gesprochen bedeutet der Pharisäer das jüdische Volk, welches sich seiner Verdienste rühmt, weil das Gesetz solche rechtfertigt. Der Zöllner aber bedeutet die Heiden, welche obgleich von Gott mehr entfernt, dennoch ihre Sünden reumüthig bekennen. Also werden die Juden wegen ihres Hochmuthes gedemüthigt; die Heiden aber erhöhet, indem sie sich ihrer Reue wegen Gott nähern dürfen. Denn Jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedrigt 2c. Dieß kann man sowohl von den oben erwähnten zwei Völkern als auch von jedem Hochmüthigen oder Demüthigen verstehen, sowie Jenes, was wir an einer andern Stelle lesen: Wer zu Grunde gehen will, der wird zuvor stolz und stolzer Muth kommt vor dem Falle. Deßwegen können wir auch nach den Worten des stolzen Pharisäers, wodurch er erniedrigt zu werden verdiente, als Gegensatz die Gestalt der Demuth, wodurch wir erhöhet werden, annahmen, so daß er sich den Untergang bereitete, weil er nicht nur die Fehler Anderer, die schlimmer waren als Er, sondern auch seine eigenen Tugenden anführte; deßwegen müssen wir nicht nur unsere Trägheit, sondern auch die Tugenden der Frömmigkeit beherzigen und uns des ewigen Heiles wegen demüthigen. Es möge sich daher Jeder vor seinem Gott demüthig niederwerfen und also zu ihm beten: Allmächtiger Gott, erbarme dich dessen, der hier zu Dir fleht, denn ich bin nicht, wie so viele andere unzählige, Dir getreue Diener, welche durch die Verachtung alles Irdischen so sehr erhaben, durch das Verdienst ihrer Gerechtigkeit so glorreich sind und durch ihre Reinheit den Engeln

gleichen; oder auch wie so viele Andere, die über ihre großen Laster Buße thaten und die Gnade erlangten, Deinem heiligen Dienste sich weihen zu dürfen. Denn wenn ich auch mit Hülfe Deiner Gnade je etwas Gutes gethan habe, so weiß ich doch nicht, ob es zu einem Dir wohlgefälligen Ende geschehen ist, oder wie es von Dir aufgenommen worden. Amen.

7) Scintillae Patrum sive loci communes, ist eine Sammlung und Auswahl moralischer Sentenzen aus der heiligen Schrift und den Vätern. Es hat Aehnlichkeit mit den Sentenzen des heiligen Isidor und des Johannes Damascenus Parallelen.

8) De muliere forti libellus, ein angenehmes Schriftchen, ob es aber von Beda herührt, ist noch nicht entschieden.

9) De officiis libellus, ist zweifelsohne unächt.

10) Fragmenta quaedam in libros sapientiales et Psalterii versus aliquot.

Der achte Band enthält:

1) De templo Salomonis liber. Diese Schrift steht in Verbindung mit der bereits angegebenen De Tabernaculo et vasis etc. liefert uns eine Darstellung der alttestamentlichen Alterthümer. Freilich sind in denselben die allegorischen Erklärungen nicht gespart worden, wodurch die Uebersichtlichkeit derselben erschwert wird.

2) De sex dierum creatione, nach dem Muster der griechischen Kirchenväter ausgearbeitet, die Beda aber bei weitem nicht erreicht, sondern nur aus ihnen Compilationen liefert.

3) Quaestiones super Genesim, Exodum, Leviticum, Numeri, Deuteronomium, Josue librum Judicum, librum Ruth et quatuor libros Regum, verbreitet sich über einzelne Stellen dieser Bücher nach dem Vorgange des heiligen Ambrosius und Augustinus.

4) Quaestionum variarum liber, gibt, wie der Titel anzeigt, Auskunft über verschiedene und verschiedenartige Fragen.

5) In Psalmorum librum commentaria, sowie

6) Vocabulorum psalterii expositio, item de diapsalmate collectio bringen beide nichts Neues, wenn man von den gelehrten Spielereien, deren Beda sich in vielen seiner Schriften bedient, absieht.

7) Sermo de eo quod in psalmis legitur: Dominus de coelo prospexit und

8) In Boethii librum de Trinitate, sind nicht ächt. Dasselbe gilt von

9) De VII verbis Christi oratio und

10) Meditationes passionis Christi per VII diei horas. Dagegen ächt ist schließlich:

11) De remediis peccatorum, welches schon die Anlage der in den folgenden Jahrhunderten häufig hervortretenden Pönitentialbücher.

C. Ausgaben und Uebersetzungen.

Beda's Werke erschienen zuerst in ihrer Gesammtheit zu Basel 1563 in voll. 8. fol. bei Johannes Hervagius. Indessen entbehrte diese Ausgabe jeder Kritik, so daß ohne Unterschied aufgenommen wurde, was man als Schriften Beda's ausgab. Nicht besser erging es der Kölner Ausgabe

von 1612 und 1688, letztere indeß wurde mit einer vollständigen Biographie Beda's bereichert. Eine minder vollständige Edition erschien von Henry Wharton, London 1693, welche aber, was Vollständigkeit anlangt, weit von der durch Giles besorgten, London, 1843 übertroffen wurde. Allen diesen Ausgaben fehlt eine sichtende Kritik, welche Aechtes von Unächtem scheiden soll. Die historia gentis Anglorum nebst andern historischen Werken lieferte am besten und mit Erläuterungen versehen, Smith Cambridge, 1722 fol. Eine historia gentes Anglorum allein gab in neuerer Zeit Stevenson, London 1838 heraus. Von Beda's Homilien ist in neuester Zeit eine deutsche Uebersetzung aber nur im Auszuge herausgegeben worden. Cf. noch Act. S. S. bei Surius sub 10. Mai und Bollandisten unter dem 27 Mai.

Berichtigungen und Nachträge.

Seite	30.	Zeile 10	von unten lies	„συναγωγαι“
„	31.	„ 6	„	„vor“
„	33.	„ 24	„	„communi.“
„	46.	„ 10	oben	„Förderungsmittel.“
„	50.	„ 9	„	„zwei“
„	57.	„ 14	„	„11.“
„	58.	„ 21	von unten	überall „Origenes.“
„	140.	„ 1	oben	„stromata.“
„	173.	„ 2	„	„Redepenning“
„	176.	„ 20	unten	„der Gottlose“
„	221.	„ 19	von oben	„erg. E. W. Hänell: De Hippolyto etc. Götting. 1838.
„	251.	„ 14	„	„Anatolius.“
„	253.	„ 11	„	„er sei als ꝛc.“
„	285.	„ 11	„	„III. c. 6.“
„	329.	„ 2	„	„den“
„	396.	„ 8	oben	„ der“
„	417.	„ 1	„	„374“
„	433.	„ 18	unten	„Ansicht“
„	459.	„ 24	„	„streben“
Seite	459.	Zeile 24	unten lies	„die Verwünschung seiner selbst.“
„	468.	„ 1	oben lies	„sind wir.“
„	492.	„ 23	unten	‚streben.“
„	574.	„ 18	von oben	„1846.“
„	672.	„ 18	„	„überall „Pammachius.“
„	692.	„ 6	„	str. „sich“
„	995.	„ 7	unten lies	„fußest“
„	698.	„ 19	„	„beginnt“
„	699.	„ 22	oben	„weder“
„	833.	„ 7	unten	„Stylites“
„	840.	„ 7	„	erg. „Ausg. von Sylburg Heidelb. 1592.“
„	920.	„ 15	oben	erg. F. Oehler: Anecdot. graec. Hal. 1857.
„	953.	„ 5	unten lies	„Appollinarem.“
„	961.	„ 7	oben	„Odoaker“
„	991.	„ 17	„	erg. deutsche Uebers. Regensb. 1837.
„	1003.	„ 17	„	erg. „Ausg. v. Merlo-Horstius Cöln 1605.“

Uebersehene Druckfehler bittet man zu entschuldigen.

Anhang.

Ambrosius. Quatuor Tempor. Mens. Dec. dies IV. Lib. II. in Lucam.
Quatuor Tempor. Mens. Dec. dies VI. Lib. II. in Lucam.
De Nativitate Domini Missa II. Lib. II. in Lucam.
Dominica infr. octav. Nativ. Lib. II. in Lucam.
Dominica infr. octav. Nativ. 2. Feier. Lib. II. in Lucam.
In Circumcis. Lib. II. in Lucam.
In Octava Epiph. Lib. II. in Lucam.
Dom. infr. Octav. Epiph. Lib. II. in Lucam.
Commune Virg. De Virginit. l. I.
Commune non Virg. De Viduis.
Dedicatio Ecclesiae Lib. 8 in Lucam.
In Octav. Ecclesia dies II. Lib. 8. in Lucam.
In Octav. Ecclesia dies III. Lib. 8. in Lucam.
In Octav. Ecclesia dies III. Lib. 8. in Lucam.
In Octav. Angelo. Cost. Serm. de Elisaer.
Dom. Sexagesima. Lib. de Noe et Arca c. 4.
Dom. Quinquagesima. Lib. de Patriarcha Abraham.
In festo Concept. Mariae VIII. Dec. De Virginibus lib. II.
Infra. Oct. Concept. Mariae dies VI. Epist. ad Siricium Papam.
Inf. hebd. I. Quadrag. dies IV. Lib. VII. in Lucam.
Inf. hebd. II. Quadrag. dies IV. De Fide ad Grat. c. 2.
Inf. hebd. II. Quadrag. dies. VI. Lib. IX. in Lucam.
Inf. hebd. II. Quadrag. Sabbat. Lib. VII. in Lucam.
Inf. hebd. III. Quadrag. dies II. Lib. IV. in Lucam.
Inf. hebd. III. Quadrag. dies III. Lib. IV. in Lucam.
Inf. hebd. IV. Quadrag. dies V. Lib. V. in Lucam.
Dominica Palmar. dies V. Lib. IX. in Lucam.
Infr. Oct. Paschae dies III. Lib. X. in Lucam.
Dominica V. post Pascha. De fide Resurrect.
Feria secund. Rogation. Lib. VII. in Lucam.
Inf. Oct. Pentecost. dies V. Lib. VI. in Lucam.
Infr. Oct. Pentecost. dies VI. Lib. V. in Lucam.
Sabbat. post. Pentecost. dies VI. Lib. IV. in Lucam.
In festo S. Agnetis 21. Jan. Lib. I. de Virginibus.
In festo Annunc. Mariae. Lib. II. in Lucam.
In festo Soteris et Caji 22. April. Sermo 22.
Commune Plur. Martyr. loci secund. Lib. V. in Lucam.
Infra Oct. Corp. Christi dies VII. De sacrament. l. IV. c. 4.
Infra Oct. Pentec. dies V. Lib. VI. in Lucam.
Infra Oct. Pentec. dies VI. Lib. V. in Lucam.
Infr. Oct. pentec. Sabbat. Lib. IV. in Lucam.
Dom. I. inf. M. August. Exposit. in Ps. 118 Serm. V.
Dom. III. inf. M. August. De officiis Lib. I. c. 28.
Dom. IV. post. Pentecost. Lib. IV. in Lucam.

Dom. VI. post. Pentecost. Lib. VI. in Lucam.
Vigil. Joh. Bapt. 23. Juni. Lib. I. in Lucam.
Fest. Joh. Bapt. 24. Juni. Lib. II. in Lucam.
Infr. Oct. Joh. Bapt. dies II. Lib. II. in Lucam.
Infr. Joh. Bapt. dies IV. Lib. II. in Lucam.
Visitatio B. M. V. 2. Juli. Lib. II. in Lucam.
Fest. Apollinaris 23. Juli. Lib. X. in Lucam.
Infr. Oct. S. Laurent. 13. Aug. De Officiis lib. I, 41 und II, 28.
Fest. Bartholomaei Apost. 24. August. Lib. V. in Lucam.
Dominiea IV. Sept. De Elia et Jejunio c. 9.
Dominica V. Sept. De Officiis lib. III. 15.
Dominica I. Oct. De Officiis lib. I. 40.
Dominica III. Oct. De Officiis lib. 1. 41.
Dominica XVI. post Pentecost. Lib. VII. in Lucam.
Decoll. Joh. Bapt. 29. Aug. De Virginibus lib. III.
Fest. S. Stephani 2. Sept. Lib. VII. in Lucam.
Vigil. S. Matthaei 20. Sept. Lib. I. in Lucam.
Vigil. S. Lini Papae 23. Sept. Expos. in Ps. 118. Serm. 21.
Fest. S. Martini 11. Nov. Lib. VII. in Lucam.
Praesentatio B. M. V. 21. Nov. De Virginibus lib. II.

Augustinus. Nativit. Domini. Missa III. Tractatus I. in Joannem.
Fest. Innocentium. Sermo 10. de Sanctis.
In Octav. S. Stephani. Sermo 2. de S. Steph.
In Oct. S. Innoceut. Sermo 1. de Innocentibus.
Vigil. Epiphan. Sermo 13. de Tempore.
In Oct. Epiphan. dies II. Sermo 30. de Tempore 2 de Epiphan.
In Oct. Ephan. dies. III. Sermo 30. de Tempore.
In Oct. Epiphan. dies III. Tractat. 6. in Joannem.
Dom. II. post. Epiphan. dies III. Tractat. 9. in Joannem.
Dom. III. post. Epiphan. dies III. In praef. in epist. ad Galatos.
Dom. V. Post. Epiphan. Sermo 8. de verbis Domini.
Dom. V. post. Epiphan. Lib. quaest. Evang. Math.
Dom. Septuages. Exhiridon c. 25—27.
Dies cinerum. Lib II. 12. Sermo Dom. in monte.
Dies V. post. Quinquag. Lib. II, 20. De Consensu Evang.
In fest. Concep. immac. Lib. II, 1. De Consensu Evang.
Infr. Oct. Concept. immac. Sermo 18. de Sanctis.
Infr. Hebd. I. Quadrag. dies II. Lib. de fide et Oper c. 15.
Infr. Hebd. I. Quadrag. dies. VI. Tractatus 17. in Joannem.
Infr. Hebd. II. Quadrag. dies. II. Tractatus 38. in Joannem.
Infr. Hebd. III. Quadrag. dies III. Sermo 16. de verbis Dom.
Infr. Hebd. III. Quadrag. dies VI. Tractatus 15. in Joannem.
Infr. Hebd. III. Quadrag. Sabbato Tractatus 33. in Joannem.
Dom. Hebd. IV. Quadrag. Sabbato Tractatus 24. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies II. Tractat. 10. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies III. Tractatus 29. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies IV. Tractatus 44. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. dies VI. Tractatus 49. in Joannem.
Infr. Hebd. IV. Quadrag. Sabbato Tractatus 34. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies II. Tractatus 31. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies III. Tractatus 23. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies IV. Tractatus 48. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis dies VI. Tractatus 49. in Joannem.
Infr. Hebd. Passionis. Sabbato Tractatus 50. in Joannem.
Major Hebd. dies II. Tractatus 50. in Joannem.
In coena Domini dies Exp. in Psalm 50.
In Parasceve dies VI. Exp. in Psalm 63.
In Sabbato sancto dies VI. Exp. in Psalm 63.
Dom. in Albis dies. VI. Sermo 1. in Oct. Pascha 157. de Tempore.
Dom. III. post. Pasch. dies. VI. Sermo 147. de Tempore.
Dom. II. post Pasch. dies. VI. Tractatus 101. in Joannem.
Dom. IV. post Pasch. dies. VI. Tractatus 94. in Joannem.
Dom. V. post Pasch. dies. VI. Tractatus 102. in Joannem.
Feria IV. Rogation. dies. VI. Tractatus 104. in Joannem.

Augustinus. Dom. inf. Oct. Ascens. dies VI. Sermo 176. de Tempore.
Dom. inf. Oct. Ascens. dies VI. Tractat. 92. in Joann.
Dies VI. ante Pentecoste dies VI. Sermo 176. de Temp.
In Oct. Ascens. dies VI. Sermo 176. de Temp.
Sabbato ante Pentec. dies VI. Tract. 74. in Joann.
Sabbato ante Pentecoste dies VI. De Symb. ad Catech. lib. IV., c. 1.
Infra Oct. Pentec. dies II. Tract. 12. in Joann.
Infra Oct. Pentec. dies III. Tract. 45. in Joann.
Infra Oct. Pentec. dies IV. Tract. 26. in Joann.
Sept. Dolores B. M. V. dies VI. p. Dom. Pass. Tract. 119. in Joann.
Fest. Philippi et Jacobi 1. Mai Tract. 67. in Joann.
Inventio Crucis 3. Maji Tract. 11. in Joann.
Fest. S. Monicae 4. Maji Sermo 44. de verbis Dom.
Commune Apost. sec. loco Expos. in Psalm 86.
Comm. unius Mart. soc. loco Exp. Sermo 44. de Sanct.
Comm. unius Mart. tempore Pasch. Exp. in Ps. 118.
Comm. unius Mart. temp. Pasch. Tract. 80. in Joann.
Comm. plurim. Mart. Sermo 47. de Sanctis.
Fest. S. Trinit. Sermo 15. de Verbis Dom.
Fest. Corp. Christi Tract. 26. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies II. Tract. 27. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies III. Tract. 27. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies V. Tract. 26. in Joann.
Infra Oct. Corp. Chr. dies VI. Tract. 26. in Joann.
Dom. III. post Pentec. Sermo 197. de Temp.
Dom. VIII. post Pentec. De civ. Dei lib. XVII, 8.
Dom. IX. post Pent. Sermo 101. de Temp.
Dom. V. post Pent. Sermo de Monte lib. I. 9.
Dom. X. post Pent. Sermo 36. de Verbis Dom.
Fest. Joh. Bapt. 24. Juni. Sermo 20. de Sanctis.
Infra Oct. Joh. Bapt. 25. Juni. Sermo 21. de Sanctis.
Vigil. in Pet. et Paul. 25. Juni. Tract. 123. in Joann.
Comm. S. Pauli 30. Juni. de Gratia et libero arb.
Fest. Sept. Fratrum 10. Juli. Sermo 110. de div.
Festum Mariae Magdal. 22. Juli. Lib. 50. Homil. H. 23.
Festum Marthae 29. Juli. Sermo 26. de Verbis Domini.
Festum Petri ad Vinc. 1. Aug. Sermo 29. de Sanctis.
Festum Stephani invent. 3. Aug. De civit. Dei lib. XXII. 8.
Festum S. Cajetani 7. Aug. Lib. II, 14. de Serm. Dom. in Monte.
Festum S. Laurentii 10. Aug. Tractatus 51. in Joan.
Infr. Oct. Laurentii dies II. Tractatus 51. in Joan.
Infr. Oct, Laurentii dies IV. Tractatus 51. in Joan.
Vigil. Assumpt. B. M. V. 14. Aug. Tractatus 10. in Joan.
Assumpt. B. M. V. 15. Aug. Sermo 27. de Verbis Domini.
Octava S. Laurentii 17. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Inf. Oct. Assumpt. B. M. V. 18. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Inf. Oct. Assumpt. B. M. V. 19. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Inf. Oct. Assumpt. B. M. V. 21. Aug. Tractatus 27. in Joannem.
Dom. II. Octob. De civitate Dei XVIII. c. 45.
Dom. IV. Nov. De civitate Dei VXIII. c. 28.
Dom. XIII. post Pentecost. Quaest. Evang. Lib. II.
Dom. XIV. post Pentecost. Lib. II, 14. de Serm. Dom. in Monte.
Dom. XV. post Pentecost. Sermo 44. de Verbis Domini.
Octava Omnium Sanctorum 8. Nov. Lib. I. 5. de Serm. Dom. in Monte.
Decollatio Joh. Bapt. 29. Aug. Sermo 10. in novis Sermonibus.
Partus B. M. V. S. Septbr. Sermo 18. de Sanctis 2. de Annunciat.
Infr. Octav. B. M. V. dies II. Sermo 18. de Sanctis 2. de Annunciat.
Infr. Octav. B. M. V. dies VI. Lib. II. de Consensu Evangelist.
Fest. Cosmae et Dam. 27. Sept. Sermo 47. de Sanctis.
Vigilia S. Sim. et Judae Ap. 27. Sept. Tractatus 80. in Joann.
Festum S. Sim. et Judae Ap. 28. Sept. Tract. 87. in Joann.
Fest. Omn. Sanct. 1. Nov. Lib. I. de Serm. Dom. in Monte.
Inf. Octav. Sanct. dies II. Lib. I. c. 1. u. 2. Serm. Dom. in Monte.
Inf. Octav. Sanct. dies III. Lib. I. c. 2. u. 3. Serm. Dom. in Monte.

Inf. Octav. Sanct. dies V. Lib. I. c. 3. u. 4. Serm. Dom. in Monte.
Inf. Octav. Sanct. dies VI. Lib. I. c. 4. Serm. Dom. in Monte.
Commune Doctorum Lib. I. c. 6. Serm. Dom. in Monte.
Commune Virginum Lib. I. de Virginibus.
Dedicatio Ecclesias Sermo 252. de Tempore.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies II. Exposit. in Psalmum 121.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies III. Sermo 256. de Temp.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies IV. Sermo 256. de Temp.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies V. Sermo 256. de Temp.
Inf. Oct. Dedicatio Ecclesiae dies VI. Sermo 256. de Temp.
Offic. B. M. V. in Sabbato Mense Majo. Symb. ad Catech. lib. III, 4.
Fest. S. Margarita pro D. Col. 30. Juli. Sermo 93. al. 23. de verb. Dom.
Fest. S. Camilli de Lellis 18. Juli. Tract. 83. in Joann.
Fest. Commemorat. Pass. D. N. J. Ch. feria VI. post. Dom. 1. Quadrag. Sermo 41. de Passione Dom.
Fest. Patrocin. S. Josephi Lib. 2. de Consensu Evangelistarum.
Fest. Felix. de Cantalic. 21. Mai. Sermo 9. de Verb. Dom.
Inf. Octav. Angel. Custod. dies II. De civit. Dei Lib. X, 31.
Inf. Octav. Angel. Custod. dies V. De civit. Dei Lib. IX. 22. X. 7.

Athanasius. Dom. VI. post Epiph. Oratio 2. contra Arianos.
Festum Athanasii 2. Maji Lib. de fuga sua.
Dom. III. Nov. Lib. ad Virgines.

Basilius. Dom. IV. Quadrag. Sermo 1. de Jejunio.
Fest. Basilii 14. Juni. Regul. Lib. ad Interrogat. 8.
Infr. Octav. Joh. Bapt. 27. Juni. Hom. 2. in Psalm 28.
Dom. V. Nov. 27. Juni. Hom. 2. in Psalm 33.

Beda. Sabbato post Quinquag. Lib. II. in Marcum c. 6.
Fest. Conv. S. Pauli 25. Jan. Hom. in Nat. Bened.
Inf. Hebd. Quadrag. dies III. Hom. 7 in Quadrag.
Dom. III. Quadrag. dies III. Lib. IV, 48. in Luc. c. 11.
Fest. Petri Coelest. 19. Mai. cf. 25. Jan.
Dom. XII. post Pentecost 19. Mai. Lib. III, 43. in Luc. c. 10.
Fest. Joannis et Pauli 26. Juni. Lib. IV. in Luc. c. 12.
Inf. Oct. Pet. et. Pauli dies VI. Hom. in Nat. Bened.
Quat. Temp. Sept. fer. IV. Lib. III, 23. in Marc. c. 9.
Fest. de Merced. Lib. IV. c. 49. in Luc. c. 11.
Commune non Pont. sec. loco. Lib. IV. c. 54. in Luc. c. 12.
Fest. Gregor. Thaumat. 17. Nov. Lib. III. in Marc. c. 11.
Inf. Oct. Ded. Eccl. dies V. Lib. V, 77. in Luc. c. 19.
Inf. Oct. Ded. Eccl. dies VI. Lib. V, 77. in Luc. c. 19.
Inf. Oct. Ded. Eccl. dies VII. Lib. V, 77. in Luc. c. 19.

Chrysologus. Dom. XVIII. post Pentec. Sermo 50.
Dom. inf. Oct. Part. B. M. V. Serm. 142.

Chrysostomus. In festo Thomae Episc. et Mart. Hom. 59. in Joannem.
In Oct. S. Joann. Evang. Hom. 87. in Joannem.
In Oct. S. Innocent. Hom. 8. in Mathaeum.
Dom. II. post. Epiphan. Praef. in Ep. S. Pauli Apost.
Inf. Oct. Concep. immac. dies V. Hom. 2. in Math.
Inf. Oct. Concep. immac. dies VII. Hom. 2. in Math.
In Oct. Conc. immac. dies VII. Hom. 2. in Math.
Fest. Joann. Chrysostom. 27. Jan. Hom. 15. in Math.
Inf. Oct. Ascens. Hebd. ant. Pont. dies II. Sermo de Ascens.
Fest. Joann. de Deo 8. März Hom. 74. in Math.
Fest. Barnabae 11. Juni. Hom. 34. in Math.
Comm. plurimor. Martyr. sec. loco Sermo 1. de Martyr.
Comm. Confess. non Pont. primo loco Sermo de St. Philog.
Inf. Oct. Corp. Christi Sabbato. Hom. 61. ad pop. Antioch.
Dom. inf. Oct. Corp. Christi dies IV. Hom. 60. ad pop. Antioch.
Feria secund. post Dom. inf. Oct. Corp. Christi dies IV. Hom. 60. ad pop. Antioch.
Dom. X. post Pentecost. Hom. 25. in ep. ad Rom.
Dom. II. Aug. Pentecost. Sermo contra concubin.
Dom. V. Aug. Pentecost. Hom. 22. in ep. 2. ad Corinth.
Fest. Comm. Pauli 30. Juni. Hom. 34. in Math.

Chrysostomus.	Visitatio Mariae apud Metaphrast. m. Juli.
	Inf. Oct. S. Petri et Pauli dies VI. Sermo 32, in ep. ad Rom.
	In Oct. S. Petri et Pauli apud Metaphr.
	Fest. S. Bonav. 14. Juli. Hom. 15. in Math.
	Fest. S. Jacobi 25. Juli, Hom. 66. in Math.
	Fest. Transfig. J. Chr. 6. Aug. Hom. 57. in Math.
	Infra Oct. S. Laurentii dies V. Hom. 65. in Joann.
	Dom. IV. Oct. Hom. super Ps. 43.
	Dom. XVIII. post. Pent. Hom. 27. in Math.
	Infra Oct. Partus B. M. V. dies V. apud Metaphr.
	Infra Oct. Partus B. M. V. octav. Hom. 2. in Math.
	Infra Oct. Omnium Sanct. 7. Nov. Sermo de Martyr.
	Fest. S. Caeciliae 22. Nov. Hom. 27. in Math.
	Fest. Commem. Pass. D. N. J. Chr. feria VI. post. Dom 1. Quadrag. Hom. 84. in Joannem.
	Comm. non Virg. sec. loco Sermo 67. de divers. N. Fest. loc.
	Infra Octav. dedic. Eccl. dies VII. Hom. 33. in Math.
	Infra Oct. Ang. Cust. dies IV. In variis in Math. loc. Hom. 18.
	Infra Oct. Ang. Cust. dies VI. Hom. 60. in Math.
	Infra Oct. Ang. Cust. Sabbato Hom. 59 in Math.
Cyprian.	Comm. Martyr. temp. Paschali secund. loco. Epist. ad Mart. et Conf.
	Dom. IV. post. Pasch. De Bono patientiae.
	Fest. Petron. 31. Mai. de disc. et habitu Virg.
	Infra Oct. Corp. Chr. post. Dom. inf. Oct. dies III. Epist. ad Caecil.
	In Oct. Omn. Sanct. 8. Nov. De Mortalit.
	Fest. De Oratione D. N. J. Chr. in Monte Oliv. feria VI. post. Dom. Quinquag. De oratione Dominica.
	Comm. Virg. sec. loco de disc. et hab. Virg.
Cyrill von Alexandrien.	In Oct. Corp. Christi Lib. IV. in Joannem.
	In Oct. Part. B. M. V. Hom. cont. Nestor.
	Fest. Quinque Vuln. fer. VI. p. Dom. IV. Quadr. Lib. XII. in Joann.
Cyrill von Jerusalem.	In Oct. Corp. Chr. sermo mystag. Nr. 4.
Epiphanius.	Infra Conc. immac. dies II. Orat. de Laud. S. M. Deiparae.
	Dom. inf. Assump. B. M. V. Orat. de Laud. S. M. Deiparae.
	Infra Oct. Partus B. M. V. dies VI. Haeres. lib. VI. haer. 78.
Fulgentius von Ruspe.	Fest. S. Steph. Sermo de S. Stephano.
	Infra Oct. Epiph. dies VI. Sermo de Epiphania.
	Fest. S. Trinitat. de fide ad Petrum.
Gregor d. Gr.	Dom. I. Adv. Hom. 1. in Evang.
	Dom. II. Adv. Hom. 6. in Evang.
	Dom. III. Adv. Hom. 7. in Evang.
	Sabbato Quat. Tem. M. Dec. Hom. 20. in Evang.
	Dom. IV. Adv. Hom. 20. in Evang.
	Nativ. D. N. J. Chr. Hom. 8. in Evang.
	In Epiph. N. J. Chr. Hom. 10. in Evang.
	Infra Ep. N. J. Chr. dies II. Hom. 10. in Evang.
	Infra Ep. N. J. Chr. dies III. Hom. 10. in Evang.
	Infra Ep. N. J. Chr. dies IV. Hom. 10. in Evang.
	Dom. IV. post Ep. Lit. IV, 30. Moralium.
	Dom. Septuagesima Hom. 19. in Evang.
	Dom. Sexages. Hom. 15. in Evang.
	Dom. Quinquages. Hom. 2. in Evang.
	Fest. St. Andreae Apost. Hom. 5. in Evang.
	Fest. Franc. Xaverii Hom. 29. in Evang.
	In Oct. Concept. immac. Ep. in Lib. Reg. I. V, 1.
	In festo S. Thomae Hom. 30. in Evang.
	In festo S. Thomae Hom. 26. in Evang.
	Dom. I. Quadrag. Hom. 16. in Evang.
	Inf. Hebd. II. Quadr. dies V. 40. in Ev.
	Dom. Pass. dies V, 18. in Ev.
	Infra Hebd. Pass. dies V, 33. in Ev.
	Dom. Resurrect. dies V, 21. in Ev.
	Infra Oct. Paschae dies II. 23. in Ev.

Gregor d. Gr.	Infra Oct. Paschae dies IV. 24. in Evang.
	Infra Oct. Paschae dies V. 25. in Evang.
	Sabbato in Albis dies V. 22. in Evang.
	Dom. in Albis dies V. 26. in Evang.
	Dom. II. post. Pasch. dies V. 14. in Ev.
	In Ascens. Dom. dies V. 29. in Ev.
	Infra Oct. Ascens. f. VI. 29. in Ev.
	Sabbato Ascens. f. VI. 29. in Ev.
	Infra Oct. Asc. Dom. ante Pent. dies II. 29. in Ev.
	Infra Oct. Asc. Dom. ante Pent. dies III. 29. in Ev.
	Infra Oct. Asc. Dom. ante Pent. dies IV. 29. in Ev.
	Oct. Asc. Dom. dies IV. 30. in Ev.
	Fest. S. Scholast. 9. Febr. Dial. lib. II.
	Fest. Gregor. Magni 12. Mart. Hom. 17. in Ev.
	Fest. Hermigildi 13. April, Dial. lib. III, 31.
	Fest. Marii 25. April. Hom. 17. in Ev.
	Fest. Nereus et Achill. 12. Maji. ex Hom. 28. hab. in Bas. hor. Mart.
	Fest. Petri Coelestini 19. Maji. Lib. X. c. 16. Moral.
	In Virg. Apost. Hom. 27. in Evang.
	Comm. Evang. Hom. 3. sup. Ezech.
	Comm. Evang. Hom. 17. in Evang.
	Comm. unius Mart. princ. loco. Hom. 37. in Evang.
	Comm. unius Mart. sec. loco. Hom. 32. in Ev.
	Comm. plurim. Mart. Hom. 35. in Ev.
	Comm. Conf. Pont. Hom. 9. in Ev.
	Comm. Doct. Lib. IX. c. 6. Moralium.
	Comm. Conf. non Pontif. Hom. 13. in Ev.
	Comm. Virg. Hom. 12. in Evang.
	Comm. non Virg. Hom. 11. in Evang.
	Inf. Oct. Dedic. Eccl. lib. XXVII, 27. Mor.
	Dom. inf. Oct. Corp. Chr. Hom. 36. in Ev.
	Dom. II. post. Pent. Exp. in Reg. Lib. IV, 5.
	Dom. V. post. Pent. Lib. IV, 3. Moral.
	Dom. IV. Augusti Lib. I, 10. Moral.
	Dom. III. p. Pent. Hom. 34. in Ev.
	Dom. IV. p. Pent. Hom. 39. in Ev.
	Dom. XI. p. Pent. Hom. 10. sup. Ezech.
	Fest. Sept. Fratr. 10. Juli. Hom. 3. in Evang.
	Fest. Mariae Magd. 22. Juli. Hom. 25. in Ev.
	Fest. Cyriaci etc. 8. Aug. Hom. 29. in Ev.
	Dom. I. Sept. Lib. I, 4. Moral.
	Dom. XII. p. Pent. Hom. 10. super Ezech.
	Dom. II. Sept. Lib. IX, 2. Moral.
	Quat. Temp. M. Sept. f. VI. Hom. 33. in Ev.
	Quat. Temp. M. Sept. Sabb. Hom. 31. in Ev.
	Dom. I. Nov. Hom. 2. sup. Ezech.
	Dom. XIX. post. Pent. Hom. 38. in Ev.
	Dom. XX. post. Pent. Hom. 28. in Ev.
	Fest. Jos. a Cupert. Hom. 38. L. II. Hom.
	Fest. S. Math. Apost. Hom. 3. sup. Ezech.
	Fest. S. Mich. Arch. Hom. 34. in Ev.
	Fest. S. Simon et Juda Hom. 30. in Ev.
	Fest. S. Felicitatis Hom. 3. in Ev.
	Fest. S. Mariae Aegypt. (Colon.) 3. April. Hom. 31. in Evang.
Gregor von Nazianz.	Octava Epiph. Oratio in Lumin.
	Fest. Trinit. De fide in Lumin.
	Dom. V. Oct. Oratio de Machab.
Gregor von Nyssa.	Inf. Oct. Asc. ante Pent. dies IV. Oratio de Ascens.
Hieronymus.	Dom. II. Advent. Expos. in Jesaiam lib. IV, 11.
	In Vigil. Nat. Comm. in Math. Lib. I, 1.
	Fest. St. Stephani Comm. in Math. Lib. IV, 23.
	Fest. St. Joann. de script. eccl. et Comm. ad Gal. l. VII, 6.
	Fest. St. Innoc. Comm. in Math. lib. I.

Hieronymus.	In Octava S. Stephani Comm. in Math. lib. IV, 23.
	Infra Oct. Epiph. dies V. Comm. in Math. lib. I.
	Dom. III. post Epiph. Comm. in Math. lib. I. in c. 9.
	Dom. V. post Epiph. Comm. in Math. lib. I. in c. 1.
	Dom. VI. post Ep. Comm. in Math. lib. II. in c. 13.
	Post Quinquag. dies VI. Comm. in Math. lib. I. in c. 5 u. 6.
	Infra Hebd. I. Quadrages. dies V. Comm. in Math. lib. III. in c. 15.
	Infra Hebd. II. Quadrages. dies II. Comm. in Math. lib. IV. in c. 23.
	Infra Hebd. III. Quadrag. dies IV. Comm. in Math. lib. III. in c. 15.
	Infra Oct. Pascha dies VI. Comm. in Math. lib. IV. in c. 28.
	Fest. Jos. 19. Mart. Lib. 1. c. 1.
	Fest. Marii Evang. 25. April. de script. eccl.
	Fest. Joannis ante Port. Lat. 6. Maji. Lib. cont. Jovin.
	Fest. Joannis ante Port. Lat. 6. Maji. Comm. in Math. l. III. c. 20.
	Comm. Apost. Comm. in Math. l. II. c. 10.
	Comm. Abbat. Comm. in Math. l. III. c. 19.
	Dom. VII. post Pent. Ep. ad Nepotian.
	Dom. XI. post Pent. Exp. in Jes. l. XI, 38.
	Dom. VIII. post Pent. Epist. ad Alges. 151.
	Fest. Pet. et Pauli Comm. in Math. lib. III. in c. 16.
	In Oct. Pet. et Pauli Comm. in Math. l. II. in c. 14.
	Fest. Joannis Gualbert 12. Juli. Comm. in Math. l. I. in c. 5.
	Fest. Jnvent. S. Steph. 3. Aug. Comm. in Math. l. IV. in c. 23.
	Dom. II. Nov. Expos. in Ezech. l. VII.
	Dom. XXI. post Pent. Comm. in Math. l. III. in c. 18.
	Dom. XXIII. post Pent. Comm. in Math. l. I. in c. 9.
	Dom. XXIV. post Pent. Comm. in Math. l. IV. in c. 24.
	Fest. S. Cypriani 16. Sept. de script. eccl.
	Fest. S. Mathaei 21. Sept. Comm. in Math. l. I. in c. 9.
	Offic. B. M. V. in Sabb. M. April. Exp. in Ezech. lib. XIII. 44.
	Part. B. M. V. Comm. in Math. l. I.
	Fest. Mich. 29. Sept. Comm. in Math. l. III. c. 18.
	Fest. Hieron. 30. Sept. Comm. in Math. l. I. c. 5.
Hilarius von Poitiers.	In Oct. Conc. immac. dies II. Comment. in Math. lib. 1.
	Fest. Hilarii 14. Jan. Comm. in Math. c. 4.
	Fest, Calhed. Petri Romae 18. Jan. Comm. in Math. c. 16.
	Fest. S. Polyc. 26. Jan. Comm. in Math. c. 10.
	Fest. S. Anselmi 21. April Comm. in Math. c. 4.
	Fest. Michaeli Appar. 8. Mai. Comm. in Math. c. 18.
	Comm. Conf. Pont. sec. loc. Comm. in Math. c. 26.
	Infra Oct. Corp. Chr. dies VII. De Trin. l. VIII.
	Dom. VII. post Pent. Comm. in Math. c. 6.
	Dom. XXII. post Pent. Comm. in Math. c. 22.
	Inf. Oct. Part. B. M. V. dies IV. Comm. in Math. c. 1.
	Inf. Oct. Part. B. M. V. dies V. Comm. in Math. c. 1.
	Fest. Januarii 19. Sept. Comm. in Math. c. 25.
	Fest. Angel. Cust. II. Oct. Comm. in Math. c. 18.
	Inf. Oct. Cust. dies IV. in Ps. 137.
	Fest. S. Callisti 14. Oct. Comm. in Math. c. 10.
	Fest. S. Clementis 23. Nov. Comm. in Math. c. 24.
Irenäus.	Infra Oct. Concept. immac. dies VI. Adv. Haer. V, 19.
Isidor v. Sev.	Festum Isidori 4. April. Lib. II, 5 de Officio.
Johannes von Damascus.	Festum S. Annae 26. Juli. Oratio II. de Nativitate B. M. V.
	Assumptio B. M. V. 15. Aug. Oratio II. de Dormit. B. M. V.
	Dom. inf. Oct. Assumpt. B. 15. Aug. Oratio II. de Nat.
	Dom. inf. Oct. Assumpt. B. 15. Aug. de fide orth. l. IV. 15.
	Infra Oct. Conc. Imm. (Colen) dies VII. Orat. II. de Nat. B. M. V.
Jul. v. Toledo.	Fest. Arch. Gabriel 24. Mart. Lib. II. cont. Judaeos.
Leo der Große.	Dom. I. Adv. Sermo VIII. de Jejunio X. Mensis et Eleeone.
	Dom. III. Adv. Sermo II. de Jejunio X. Mensis et collectis.
	Dom. IV. Adv. Sermo I. de Jejunio X. Mensis et collectis.
	Nat. Dom. Sermo I. de Nativit.
	Dom. infra Oct. Nativ. Sermo IX. de Nativit.
	In Circumcisione Sermo VII. de Nativit.

Leo der Große. In Epiphania Sermo II. de Epiphania.
In Oct Epiphan. Sermo I. de Epiphania.
Dom. infra Oct. Epiph. Sermo IV. de Epiphania.
Fest. Cath. Petri Romae 18. Jan. Sermo I. de S. S. Apost. Petri et Pauli.
Fest. Cath. Petri Antiochiae 22. Feb. Ser. III. in Annivers. Assumpt.
Dom. I. Quadrag. Sermo IV. de Quadrag.
Infra Hebd. I. Quadrag. Sermo de Transfigurat.
Dom. II. Quadrag. Sermo de Transfigurat.
Dom. Passionis. Sermo IX. de Quadrages.
Dom. Palmarum. Sermo XI. de Passione.
Dom. II. post Pasch. Sermo I. de Ascensione.
In Ascens Domini. Sermo I. de Ascensione.
Infra Oct. Ascens. D. dies VI. Sermo II. in Ascensione.
Infra Oct. Ascens. Sabbat. Sermo II. in Ascensione.
Fest. S. Leonis 11. April. Sermo II. in Anniv. Assumpt.
Fest. S. Petri et Pauli 29. Juni Serm I. in Natali Petri et Pauli.
Infra Oct. Petri et Pauli dies V. Sermo I. in Natali Petri et Pauli.
Fest. Transfig. 6. August. Sermo I. de Transfigurat.
Fest. Laurentii 10. August. Sermo in Natali S. Laurentii.
Dom. III. Sept. Sermo IX. de Jejunio VII. Mensis.
Fest. Exultat. Crucis. Serm. VIII. de Passione Domini.

Maximus von Turin. Infra Octav. Epiphan. dies V. Homil. I. de Epiphan.
Infra Hebd. post Dom. infra Oct. Acs. dies III. Homil. II. de Pent.
Commune Conf. Pontif. primus loco. Homil. de S. Eusebio.
Commune Conf. Pont. sec. loco. Homil. de Eusebio.
In Oct. Joan. Baptist. 1. Juli. Hom. III. in Natio Joan. Bapt.
Infra Oct. Petri et Pauli dies VIII. Homil. V. de S. S. Apost. Pet. et Paul.

Alphabetisches Verzeichniß.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Magon, Fr. Carl,

Handbuch der Patrologie und der kirchlichen Litteraturgeschichte

Bd.: 2

Regensburg (1864)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Patr.o.16(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11759241-1